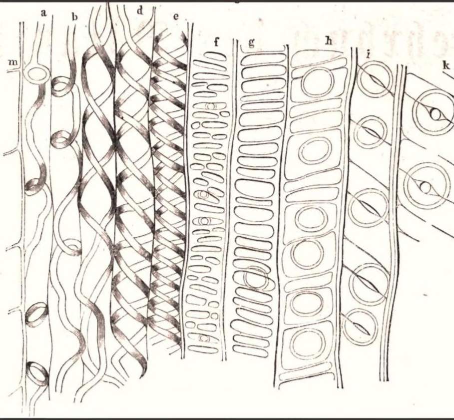


Abriss der allgemeinen Geschichte in ...

Wilhelm August Gottlieb Assmann

Digitized by Google

Bernard Moses.

IN MEMORIAM
BERNARD MOSES

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII

EX LIBRIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

10846.

Abriß

der

allgemeinen Geschichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abriß
der
allgemeinen Geschichte
in
zusammenhangender Darstellung
auf
geographischer Grundlage.

Ein
Leitfaden für mittlere und höhere Lehranstalten
von

Dr. W. Assmann,
Professor.

„Die Erde ist das Erziehungshaus der Menschheit."
C. Ritter.

Achte,
bis zur Mitte des April 1870 fortgesetzte Auflage.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1870.

UNIV. OF CALIFORNIA

Digitized by Google

D21
A8

BERNARD MOSES

Die Herausgabe einer Uebersetzung in französischer und englischer Sprache,
sowie in anderen modernen Sprachen wird vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

„Wir lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben!“

Was den Verfasser dieses »Abrisses« ermuthigt, trotz der Menge von Schulbüchern für den geschichtlichen Unterricht, mit demselben hervorzutreten, ist vor Allem die Verschiedenheit der Ansichten, die noch immer über die zweckmäßigste Einrichtung dieses Unterrichtszweiges, selbst unter den angesehensten Autoritäten, herrscht (vergl. Löbell, Peter, Heydemann, Campe ꝛc.). Aus demselben Grunde hat noch neuerlich Lübker, in einer Kritik über die jüngsthin vorgeschlagenen Methoden*), den Wunsch ausgesprochen, mehrere aus der Lehrpraxis hervorgegangene Lehrbücher der Geschichte erscheinen zu sehen, an denen die denselben zu Grunde liegenden Methoden thatsächlich geprüft werden könnten. Der vorliegende Leitfaden für den obersten Cursus an mittleren und höheren Lehranstalten ist das Ergebniß einer mehr als 20jährigen (nicht ohne günstigen Erfolg gebliebenen) Lehrthätigkeit seines Verfassers, in der dieser von Anfang her von dem unverrückbaren Streben geleitet wurde, den gegenwärtigen Anforderungen der Wissenschaft wie des praktischen Lebens Genüge zu leisten, so weit Beides mit den Zwecken der Schule in Einklang steht.

Das aus den Ereignissen der letzten Jahrzehende immer entschiedener hervorgetretene Bedürfniß, daß die Geschichte eine Lehrerin für das Leben werde, war dem Verfasser schon früh fühlbar geworden, und zur Befriedigung desselben hielt er vor Allem für erforderlich, bei dem Unterrichte:

1) so bald als möglich einen Zusammenhang in der gesammten Entwickelung der Menschheit von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart nachzuweisen, um diese selbst nach allen ihren Richtungen (insbesondere die Bedeutung des Christenthums, der Reformation, der politischen Bewegungen ꝛc.) zu immer klarerem Verständniß zu bringen; dabei aber

2) wegen der Größe des zur Betrachtung zu ziehenden Gebietes die Uebersicht auf jede Weise zu erleichtern, um sie auch dem Schüler möglichst faßlich und für immer behaltbar zu machen.

Schon zur Erfüllung dieser beiden Forderungen erschien es

3) als eine der dringendsten Rücksichten, den Unterrichtsstoff zweckmäßig auszuwählen; doch wurde eine Sichtung des geschichtlichen

*) S. Lübker's gesammelte Schriften zur Philologie und Pädagogik. Halle, 1852.

772787

Materials noch mehr durch die stete Beziehung des Unterrichts auf die Zwecke des wirklichen Lebens zur Nothwendigkeit, und hier zeigte sich Vieles — auch in unseren besten Schulbüchern — als Ballast, der über Bord geworfen werden mußte, wenn das Ziel der Fahrt glücklich erreicht werden sollte.

Indem sich aber die praktische Tendenz für den Unterricht ergab, eine klare zusammenhangende Uebersicht über den Entwickelungsgang der Menschheit zu liefern, damit durch dieselbe die Grundlage einer richtigen Einsicht in die Gegenwart und in die Aufgaben der Zukunft gewonnen werde, trat dem Verfasser die neue Gestalt, welche unserer gesammten Wissenschaft gegeben wurde, seitdem dieselbe praktisch zu werden begann, willkommen entgegen. Es liegt offenbar tief in der Richtung der Zeit, die früher vereinzelten Zweige der Wissenschaft zu verknüpfen, damit »die Zersplitterung aufhöre und unser Wissen Frucht für unser Wirken trage!« Erst dadurch ist eine »allgemeine Geschichte« (Culturgeschichte, Geschichte der Menschheit) möglich geworden, zu der die politische wie die Kirchengeschichte, die Literatur- und Kunstgeschichte etc. allmählich den Stoff bearbeitet haben; die heilsamsten Früchte aber verspricht — nach der Ueberzeugung des Verf. — für die Methode des Schulunterrichts in der Geschichte eine stete Beziehung derselben auf die Geographie in der Gestalt, welche diese Wissenschaft unter vielseitigem Einflusse der Zeitforderungen durch **Carl Ritter** erhalten hat.

Die hohe Bedeutung der Ritter'schen Forschungen für tiefere Einsicht in das Menschenleben ist von den ausgezeichnetsten Männern der Wissenschaft wie des praktischen Lebens hinreichend anerkannt; die Methodik hat dieselben bisher noch keinesweges genügend benutzt, weder für den Schulunterricht in der Geographie selbst, noch in der Geschichte.

In dem vorliegenden »Leitfaden für Schüler,« welchem alsbald ein größeres »Handbuch« für Lehrer wie für jeden Gebildeten folgen soll, ist ein Versuch gemacht, die Geographie, die zwar gewöhnlich als Hülfswissenschaft der Geschichte — doch in einem sehr beschränkten Sinne — gilt, zur wahren Grundlage der geschichtlichen Betrachtung zu gestalten *). Was damit gewonnen werden soll, mag hier nur in der

*) Die hier angedeutete Methode hat der Verfasser theilweise in einem (auch durch den Buchhandel verbreiteten) Programm: „Das Studium der Geschichte, insbesondere auf Gymnasien, nach den gegenwärtigen Anforderungen von Dr. W. Assmann. Braunschweig, Verlag von Fr. Vieweg und Sohn, 1847" näher entwickelt.

Uebrigens glaubt derselbe, um nicht misverstanden zu werden, hier nur bemerken zu müssen, daß er durchaus nicht für eine Vereinigung des geographischen und geschichtlichen Unterrichts in denselben Lehrstunden ist. Wer den Werth der Ritter'schen Betrachtungsweise zu würdigen versteht, wird vielmehr wünschen müssen, daß die wissenschaftliche Geographie bis zu den höchsten Stufen unserer Lehranstalten ein selbständiger Unterrichtszweig bleibe. Die geographischen und geschichtlichen Lehrstunden müssen sich

Digitized by Google

Kürze angedeutet werden, wird aber durch die Ausführung in den Lehrbüchern selbst immer klarer hervortreten. Zunächst ist

1) eine anschauliche Kenntniß des Schauplatzes der Geschichte, — eine auf dem Kartenbilde beruhende Vorstellung von den horizontalen und vertikalen Verhältnissen der Erdoberfläche, — das zweckmäßigste Hülfsmittel, dem Schüler, von den frühesten Unterrichtsstufen an, die **Uebersicht** über den geistigen Stoff der Geschichte zu **versinnlichen** (besser, als alle Tabellen, Zeitströme rc.), und dadurch eben sowohl die Auffassung zu erleichtern, als das Behalten zu sichern.

2) Ein **Zusammenhang** in dem Entwickelungsgange der Menschheit wird für den Schüler dadurch am Frühesten erkennbar und begreiflich werden, wenn ihm der Unterricht nachweist, wie die Verbindung der Völker sich im ganzen Laufe der Geschichte unter dem Einflusse geographischer Verhältnisse fortwährend erweitert hat, bis in der neuesten Zeit die gesammte bewohnte Erdoberfläche in den Kreis des Verkehrs hineingezogen wird; und hieran wird sich allmählich eine immer weiter greifende Belehrung über das mit der Erweiterung der Völkerverbindung innig zusammenhangende Fortschreiten der Geistesentwickelung knüpfen lassen.

3) Auf diese Weise wird aber auch der höchste von dem Geschichtsstudium für Erkenntniß der Wahrheit zu erwartende Nutzen am Sichersten gewonnen werden, eine zunehmende **Menschen-** und **Gottes-Kenntniß.** Denn in Uebereinstimmung mit der Methode Carl Ritter's wird schon dem Kinde allmählich zum Verständniß gebracht werden können, daß jedes Volk das, was es in der Geschichte geworden ist, nur in dem ihm als Wohnsitz angewiesenen Lande zu werden vermochte; und so wird einerseits das Nachdenken auf die Bedingungen geleitet werden, denen die Ausbildung des Menschen, sowohl des Einzelnen, als ganzer Völker unterworfen ist, andererseits die große Wahrheit immer klarer hervortreten, daß Gott selbst, schon mittels der Einrichtung, welche die Erdoberfläche von ihm empfangen hat, die Menschen hier auf Erden für eine höhere Bestimmung erzieht.

Die Förderung dieser Einsicht ist ein Hauptstreben des Verfassers bei Abfassung seines Buches gewesen.

Ueber den praktischen Gebrauch des Abrisses.

hält der Verfasser folgende Bemerkungen nicht für überflüssig:

1) Ein unbedingtes Anschließen an ein Handbuch kann von keinem

---

aber nach dem gegenwärtigen Standpunkte beider Wissenschaften fortwährend unterstützen, ja auf das Innigste durchdringen (wie ein ähnliches Verhältniß zwischen der Geographie und Naturgeschichte Statt finden sollte).

selbständigen Lehrer gefordert werden, doch ist ein Leitfaden für die Präparation wie die Repetition des Schülers sehr wünschenswerth, ja in mancher Beziehung unentbehrlich. — In dem vorliegenden »Abriß« findet sich sowohl eine fortlaufende Erzählung der wichtigsten Ereignisse, als eine Hinweisung auf den zusammenhangenden Entwickelungsgang, und auf den letzteren wird der Schüler, den besprochenen Lehrzwecken gemäß, durch die jedem kleineren und größeren Abschnitte vorangestellten Uebersichten immer von Neuem zurückgeführt, dadurch ein mechanisches Auffassen der Thatsachen verhütet, und nicht nur das Nachdenken geweckt, sondern auch das Behalten durch Unterstützung des Verstandes erleichtert.

Der Leitfaden dürfte sich wegen dieser Einrichtung ganz besonders zum Gebrauch bei größeren Repetitionen, auch des gesammten Gebietes der allgemeinen Geschichte, eignen.

2) Der ganzen Anlage des Buches zufolge mußte die synchronistische Behandlungsweise in demselben vorherrschen; doch ist die Anordnung des Stoffes so eingerichtet, daß auch die Geschichte jedes einzelnen Volkes aus denjenigen Perioden, in welche sich dieselbe vertheilt, leicht herausgehoben und ihrem Zusammenhange nach betrachtet werden kann.

Insbesondere ist Fürsorge getroffen, daß der »Abriß« auch da ohne Schwierigkeit benutzt werden kann, wo die griechische, römische und namentlich die vaterländische Geschichte abgesondert vorgetragen werden sollen.

3) Bei der praktischen Tendenz des »Leitfadens«, die Grundlage einer richtigen Einsicht in die Gegenwart zu gewähren, wie sie für jeden höher Gebildeten in unserer Zeit unentbehrlich ist, wird die Bestimmung desselben für die verschiedenen auf dem Titel bezeichneten Anstalten nicht zu weitgreifend gefunden werden. Denn wie von den Gymnasien, wird auch von allen den Lehranstalten, welche ihre Schüler unmittelbar zu einem höheren bürgerlichen Beruf entlassen, — imgleichen von höheren Töchterschulen — gefordert werden müssen, daß sie ihren Zöglingen durch den letzten Lehrcursus eine zusammenhangende Uebersicht über das gesammte Gebiet der Geschichte gewähren. Was der »Leitfaden« in dieser Beziehung leistet, dürfte denselben auch zu einer Mitgabe für das Leben eignen, wenn der Schüler gelernt hat, die Andeutungen des Buches selbständig für weitere geschichtliche Belehrung zu benutzen.

Braunschweig am 25sten December 1852.

W. Assmann.

Aus dem Vorwort zur vierten verbesserten Auflage.

Wenn (bei den vorgenommenen Aenderungen und Zusätzen) die Oekonomie des Buches vollständig beibehalten ist, so beruhet dieses auf der methodischen Anlage desselben, welche der Verfasser nach langjähriger Praxis erprobt zu haben glaubt.

Ueber den Gebrauch des Abrisses für die Schulen

kann der Verfasser zu dem, was bereits im »Vorwort« zu der ersten Auflage bemerkt ist, aus den seitdem gemachten Erfahrungen hinzufügen: daß die Schüler der obersten Gymnasial-Classen die meisten Abschnitte des Buches vor Besprechung derselben in der Schule selbständig zu verstehen und einzuüben vermögen, so daß eine solche Benutzung des Abrisses eine sehr bedeutende Zeitersparniß in den Unterrichtsstunden sichert.

Wo die Schulzeit nicht ausreicht, alle Abschnitte des Buches vollständig durchzunehmen, werden schon die vorangestellten Uebersichten über die Geschichte der einzelnen Länder genügen, den Zusammenhang des Ganzen festzuhalten. Jeder einsichtsvolle Lehrer wird leicht erkennen, welche Abschnitte verhältnißmäßig von geringerer Wichtigkeit sind; und er darf diese vertrauensvoll dem eigenen Studium des Schülers überlassen, wenn derselbe so in den »Abriß« eingeführt wird, daß er auch außerhalb der Schule, ja nach Vollendung der Schulzeit sich gern dieses Leitfadens zu weiteren Geschichtsstudien bedient.

3. April 1859. A.

Vorwort
zur sechsten umgearbeiteten Auflage.

Non invenimus veritatem, sed investigamus.

Bei dem regen Streben auf allen Gebieten der Wissenschaft kann auch einem Schulbuche, das ein Bedürfniß der Zeit wahrhaft befriedigen soll, eine zeitweilige Umgestaltung nicht erlassen werden. Doch darf hier das Wort, das ein tüchtiger Beurtheiler der „griechischen Schulgrammatik von Dr. Georg Curtius", der treffliche Prof. Kühnast in Marienwerder, vom gegenwärtigen Standpunkte der Sprachvergleichung ausgesprochen hat*), als allgemeine Norm gelten:

»Natürlich ist vor Allem Bedingung, daß der Schule nur dasjenige aus den Resultaten (der neuesten Forschungen) zugeführt wird, dessen Anwendung (1.) über den Gesichtskreis der Schule nicht hinausgeht und das (2.) die Probe strenger wissenschaftlicher Prüfung bestanden hat.«

Aus dem letzteren Grunde hat sich der Verf. des »Abrisses« früherhin nicht bewogen finden können, die »Ergebnisse« der neuesten Forschungen sofort der Schule zuführen zu wollen, und er darf hier selbst das Geständniß eines der tüchtigsten Forscher heranziehen, indem Max Duncker im »Vorwort zur zweiten verbesserten Auflage« seiner vielgepriesenen Geschichte des Alterthums**) sagt: »Von den Ergebnissen, welche ich in der ersten Ausgabe dem Publikum vorgelegt habe, zurückzukommen, ist mir in keinem Punkte Veranlassung geworden, aber ich habe doch gestrebt, dieselben umfassender und sicherer zu begründen.« Selbst dieser Historiker jedoch durfte sich auf den Gebieten, »welche im wohlerworbenen aber getheilten Besitz der Orientalisten und Theologen, der Mythologen und

*) S. Pädagog. Archiv. Herausgeg. v. W. Langbein. VIII. 1. Stettin, 1866.

**) Geschichte des Alterthums. I. bis IV. Berlin, 1855 bis 1857. Leider! ist dieses Werk mit dem vierten Bande noch nicht über die persisch-griechischen Kriege hinausgeführt und schon lange ist das Erscheinen eines neuen Bandes vergeblich erwartet!

Archäologen, der Philologen und Romanisten sind,« nicht herausnehmen, die »Ergebnisse« seiner Forschungen als hinreichend begründet zu betrachten, bis die Kritik von den verschiedenen oben angedeuteten Fächern aus über deren Haltbarkeit oder auch nur Wahrscheinlichkeit entschieden hatte.

Auch hier kommt das „nonum prematur in annum" zur Anwendung. Und so hielt der Verf. namentlich in Bezug auf die Geschichte des Alterthums erst jetzt die Zeit gekommen, die neuen Resultate, zu denen hauptsächlich die vergleichende Sprachforschung, die erweiterte Kunde der alten Denkmäler und die Deutung ihrer Inschriften (Hieroglyphen ꝛc.), wie die kritische Beleuchtung der ältesten Religionsurkunden (unserer Bibel nicht minder wie des Zendavesta und der Veda's) geführt hat, auch für den Schulunterricht zugänglich zu machen. Daß dabei vor Allem die Forschungen von Max Duncker, Theodor Mommsen (nebst der Kritik Carl Peter's) und Ernst Curtius benutzt sind, — allerdings mit beständiger Prüfung des Grades ihrer Sicherheit und ihrer Anwendbarkeit für die Zwecke der Schule — wird bei einer Vergleichung der gegenwärtigen Auflage mit den früheren leicht erkannt werden.

Eine so durchgreifende Umarbeitung wie sie insbesondere die ersten Abschnitte der Geschichte des Alterthums erfahren haben, erschien für die übrigen Theile des Abrisses nicht nöthig. Doch sind auch für diese die neueren Forschungen nicht unbenutzt geblieben und vieles Einzelne ist in denselben, wie schon bei den früheren Auflagen, fortwährend eingebessert. In letzterer Beziehung fühlt sich der Verf. gedrungen, einem literarischen — ihm persönlich leider! noch unbekannten Freunde, dem Herrn Dr. Cäsar Frege in Wismar, seinen innigsten Dank auszusprechen, da derselbe den von ihm seit dem ersten Erscheinen eingeführten »Abriß« mit unermüdlicher Sorgfalt immer wieder durchgeprüft und dem Verf. eine Reihe werthvoller Notizen zu fortschreitender Vervollkommnung dieses Schulbuches mitgetheilt hat; wobei nur zu bedauern blieb, daß ein großer Theil dieser Bemerkungen zu spät hierher gelangte, um in der vorliegenden Auflage Raum zu finden. Aehnliche Zusendungen wird der Verf. auch von anderen Collegen mit dem größten Danke aufnehmen und benutzen.

Für das Mittelalter sind vor Allem die vom Verf. bereits bei seinem größeren »Handbuch« benutzten neuesten Forschungen in die gegenwärtige Auflage hineingearbeitet, was insbesondere von den beiden Jahrhunderten 1300 bis 1500 gilt, da die Darstellung derselben im »Handbuche der Geschichte des Mittelalters, 4. Abth.« erst im J. 1864 zum Abschluß gekommen ist.

Auch bei der Geschichte der Neuzeit wird man erhebliche Verbesserungen nicht vermissen. Wenn aber der Verf. selbst jetzt im »Abriß« die neueste Zeit nur bis auf das Jahr 1848 — jedoch mit Hinzufügung der wichtigsten seitdem vollendeten Umgestaltungen bis auf

das Jahr 1866 — fortgeführt hat, so geht er dabei von dem doppelten Gesichtspunkte aus: 1. daß eine beurtheilende Darstellung von den verwickelten Verhältnissen der beiden letzten Decennien für jetzt noch über den »Gesichtskreis der Schule« hinausliegt, und daß 2. für die wissenschaftliche Geschichtsbetrachtung überhaupt die mit dem J. 1848 begonnene Entwickelung noch nicht bis zu einem Abschlusse gelangt ist, wie ein solcher mit den Epoche machenden Jahren 1815, 1830 und 1848 eingetreten war. — Wird das verhängnißvoll begonnene Jahr 1866 eine großartige und heilsame Entscheidung — vor Allem für unser theures deutsches Vaterland einen Fortschritt zur Einheit und Freiheit! — herausführen?!

Der Hauptzweck des »Abrisses«, durch eine zusammenhangende Uebersicht über den Entwickelungsgang der Menschheit die Grundlage einer richtigen Einsicht in die Gegenwart und in die Aufgaben der Zukunft zu gewähren, ist indessen nach der Ueberzeugung des Verfassers nicht beeinträchtigt. Die Geschichtsauffassung, von welcher das Buch ausgeht, liegt klar und entschieden vor, und das Ziel, welches der Entwickelung der Gegenwart vorgezeichnet ist, kann danach nicht zweifelhaft sein.

Indem der Verf. selbst den Glauben an das Fortschreiten der Menschheit zu größerer Freiheit trotz der zeitweise siegreichen Reactionen der Gegenwart unerschütterlich festhält, hat ihn auch bei den oft schwierigen Arbeiten für diese umgestaltete Auflage die Hoffnung gestärkt, »daß der« — unveränderte — »Geist des Buches, der sich von jedem einseitigen Standpunkte fern hält«, demselben allmählich auch da Bahn brechen werde, wo die Schranken einer engherzigen politischen oder confessionellen Auffassung fallen und für die wissenschaftlichen Lehranstalten statt einer »Umkehr der Wissenschaft« rastloses Streben nach Wahrheit zum Gesetze erhoben wird.

Braunschweig, am 2. Ostertage, 2. April 1866.

W. Assmann.

Vorwort

zur siebenten bis auf das Ende des Mai 1867 fortgesetzten Auflage.

Rascher als bei dem Erscheinen der vorjährigen (6.) Auflage irgend erwartet werden konnte, ist die seit d. J. 1848 begonnene Entwickelung zu einem Abschlusse gelangt, der eine beurtheilende Darstellung der beiden letzten Decennien nicht nur möglich gemacht hat, sondern der es bei der Theilnahme, welche die Ereignisse des Jahres 1866 auch in unseren Jünglingen erregt haben, als ein Bedürfniß für die höheren Gymnasial-Classen erscheinen läßt, die Uebersicht des geschichtlichen Entwickelungsganges bis auf die Gegenwart selbst fortzuführen.

Betrifft auch die großartige Umgestaltung, welche der deutsche Krieg d. J. 1866 im Gefolge gehabt hat, zunächst und vor Allem unser deutsches Vaterland, so ist doch eben damit die Weltstellung desselben im europäischen Staatensysteme völlig verändert und — wie wir mit Zuversicht vertrauen! — eine neue große Zukunft für die unter Preußens Führung zu voller Einigung aufstrebende deutsche Nation angebahnt.

Auch in den Herzen unserer Jugend wiederhallen die Worte, welche König Wilhelm I. am 5. August 1866 zu dem preußischen Landtage redete: „In einträchtigem Zusammenwirken werden Regierung und Volksvertretung die Früchte zur Reife zu bringen haben, die aus der blutigen Saat, soll sie nicht umsonst gestreut sein, erwachsen müssen!" Und es ist eine ernste Mahnung an alle Jünglinge unserer Gymnasien, welche es fühlen, daß das Vaterland tüchtiger Männer bedarf, wenn derselbe König Preußens dem ersten um ihn versammelten norddeutschen Reichstage zurief: „Helfen Sie uns, die große nationale Arbeit rasch und sicher durchzuführen. Der Segen Gottes aber, an welchem Alles gelegen, begleite und fördere das vaterländische Werk!"

Die Darstellung des Zeitabschnitts von 1848 bis 1867, durch welche die jetzt erscheinende neue Auflage erweitert ist, mußte verhältnißmäßig ausführlicher sein, damit die Schüler der oberen Classen dieselbe auch ohne Anleitung für sich verstehen können. Vielleicht ist dieselbe zugleich manchem höher Gebildeten als zusammenhangende Uebersicht „der verwickelten Verhältnisse der letzten beiden Decennien" willkommen. Die Richtschnur bei Abfassung derselben gab der Wahlspruch:

Facta loquuntur!

Braunschweig, am 2. Pfingsttage, 10. Juni 1867.

W. Assmann.

Vorwort

zu der bis zur Mitte des April 1870 fortgesetzten achten Auflage.

Sein heutiger siebzigster Geburtstag giebt dem Verfasser wohl das Recht, auch ein Wort von sich selbst zu sagen; doch will er seinen Lesern nur zurufen, daß nun auch er — wie unser greiser Dichterfürst — das Wort durch die eigene Lebenserfahrung bewahrheitet gesehen hat:

„Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter — genug!"

Wer im Jahre 1800 in Deutschland geboren ist, als sechsjähriger Knabe die Unterjochung seines Heimathlandes durch die Fremden noch ohne klares Verständniß erlebt, schon vom neunten Lebensjahre an aber die Befreiung Deutschlands wie die Rückkehr des angestammten Landesfürsten ersehnt und im vierzehnten Beides mit jubelnder Freude begrüßt hat, — der mußte seit dem Aufflammen der edelsten vaterländischen und religiösen Begeisterung in den Befreiungskriegen, mit zunehmender Einsicht in die Verhältnisse des großen deutschen Vaterlandes, die „Wiedergeburt" desselben, seine Einheit und Freiheit, mit ganzer Seele erhoffen, und, so viel an ihm war, erstreben!

Wie Viele aber sind — nach dem Bibelwort: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre!" dahin gegangen, ohne zu schauen, was so lange das Ziel ihrer Sehnsucht, ihres edelsten Strebens war! Und darum kann der jetzt Siebenzigjährige, noch einer der letztgeborenen Söhne des achtzehnten Jahrhunderts, nicht ohne tiefen Dank darauf zurückblicken, daß ihm vergönnt war, den großen Wendepunkt des Jahres 1866 zu erleben, mit dem — wie wir mit voller Zuversicht vertrauen! — eine neue bedeutsame, herrliche Zukunft für und durch die unter Preußens Führung zu voller Einigung aufstrebende deutsche Nation beginnt!

Ja, es hat dem Verfasser, der — nach den schmerzlichsten Verlusten, der treuen Gattin und seines hoffnungsvollen Erstgeborenen! — seine höchste Lebensfreude in der gedeihlichen Entwickelung des Vaterlandes und in seiner

eigenen Thätigkeit für die Heranbildung einer ächtdeutschen Jugend findet, eben die „Beschäftigung" zum besten Trost in dem letzten trüben Winter gereicht, die segensreichen Fortschritte, die bis in den Anfang des Jahres 1870 in der Entwickelung der Menschheit immer unverkennbarer hervorgetreten sind, in der vorliegenden achten Auflage seines „Abrisses" auch seinen Schülern in deutlichem Zusammenhange vorzuführen*), — in demselben Zeitpunkte, in welchem er von seiner amtlichen Thätigkeit am Gymnasium zurücktritt. Auch das aber ist ein erfüllter Jugendwunsch, daß die Kenntniß der **Gegenwart**, auf welche die gesammte Geschichtswissenschaft hinstrebt und die im Schulunterricht früher, noch 1830 und 1848, verbannt, ja verpönt war, seit dem Jahre 1866 als eine der ersten Forderungen der Zeit, selbst in den staatlichen Examinen des norddeutschen Bundes, zur Pflicht erhoben ist.

Völlig sieht der Erdensohn seine Wünsche freilich auch im Alter nicht erfüllt, und wer darf vom Augenblicke sagen: „es ist genug!" Heil aber jedem Strebenden, der in festem Vertrauen auf das einstige Gelingen seiner Arbeit am Ende seiner Tage mit dem sterbenden „Faust" sagen kann:

„Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den letzten Augenblick!"

*) Ein bei dieser Arbeit unschätzbares Hülfsmittel war neben den Zeitungen, deren Lesung jetzt auch eine Pflicht, selbst des Jünglings, ist, der vortreffliche seit dem Jahre 1860 erschienene und seitdem von Jahr zu Jahr vervollkommnete: „Europäische Geschichtskalender, herausgeg. von H. Schultheß. Nördlingen bei Beck." Der bisher zuletzt erschienene „Neunte Jahrgang, d. J. 1868" enthält: I. Chronik der wichtigsten Ereignisse im europ. Staatensystem im J. 1868 S. 11 bis 34. II. Deutschland, Preußen und Oesterreich S. 35 bis 316. III. Außerdeutsche Staaten S. 317 bis 498. IV. Außereuropäische Staaten S. 499 bis 513; — sodann eine sehr lichtvolle, freisinnige „Uebersicht der Ereignisse d. J. 1868" S. 514 bis 592; schließlich ein Register S. 592 bis 598.
Ein ähnliches Unternehmen ist: „Karl Schlosser's Neuester Geschichtskalender 1869. Erster Jahrgang." Frankfurt a/M. 1870 bei Boselli. 187 S. (mit sehr gutem Register S. 166 bis 187), eine allerdings nur kurze calendarische Chronik, die sich aber durch Darbietung „gleich mit Beginn eines neuen Jahres" empfehlen will.

Bemerkung. Die von Herrn Dr. Cäsar Frege früher eingesandten „Notizen" (s. Vorwort zur 6. Auflage) konnten erst in dieser 8. Auflage — mit gebührendem Danke! — benutzt werden.

Braunschweig, am Mittwoch nach Ostern, 20. April 1870.

Dr. W. Assmann.
Professor am Collegium Carolinum.

UNIV. OF CALIFORNIA

Einleitung.

Geschichte erzählt was unter den Menschen geschehen ist. Die Geschichte der Menschheit (allgemeine Geschichte) soll uns belehren, welchen Gang die Bildung des menschlichen Geschlechts von den frühesten Zeiten her bis auf die Gegenwart genommen hat. Dieser Gang ist von Gott selbst durch die Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur wie durch die Beschaffenheit des Wohnplatzes der Menschen vorgezeichnet. „Die Erde ist das Erziehungshaus der Menschheit" — und diese hat fortschreitende Verbrüderung aller Menschen durch zunehmende Gotteserkenntniß zu ihrem Ziel. „Es wird ein Hirt und eine Heerde werden!"

Mindestens seit 6000 Jahren giebt es Menschen auf Erden; auf mehr als der Hälfte dieser Zeit und auf der allmählichen Entwickelung weit der meisten, ausgestorbenen und lebenden, Völker liegt tiefe Nacht, die nur allmählich dem Dämmerlichte weicht. „Wie viel ist's, was wir nicht wissen!"

In dem uns bekannten Entwicklungsgange der Menschheit zeigt sich unverkennbar, daß der Kreis der Völkerverbindung sich nach und nach immer mehr erweitert hat; dadurch ist aber auch die Bildung der Menschen in immer höherem Maße befördert. Dieses läßt sich schon bei einem vorläufigen Ueberblick über das ganze Gebiet der Geschichte deutlich erkennen.

Die Geschichte zerfällt zuerst in die alte und neue; jene umfaßt die vorchristliche, diese die christliche Zeit. In jener bestanden nur Nationalreligionen, durch welche die Völker mehr getrennt, als verbunden wurden. Sie bereiteten jedoch auf das Christenthum vor; dieses ist eine allgemeine Religion, welche eine immer innigere Verbindung der Völker herbeigeführt hat.

I. Die alte Geschichte wird in fünf Zeiträume getheilt:

4000 (?) bis 3000 v. C. 1. Die frühesten (vorgeschichtlichen) Zeiten von der Schöpfung der Menschen bis auf die ersten geschichtlichen Aufzeichnungen (von mindestens 4000 bis etwa 3000 v. C.). Ueber die Anfänge der Bildung wie über die Fortschritte derselben in diesem langen Zeitraum kann man nur Vermuthungen aufstellen.

bis 555 v. C. 2. Vom allmählichen Hervortreten geschichtlich bekannter Staaten (Schinas, Aegyptens ꝛc.) bis auf Cyrus, welcher im Perserreiche Westasien vereinigte (3000 bis 555 v. C.). Die langehin **vereinzelten Völker** dieser Periode wohnen meistens in fruchtbaren Ebenen am Unterlaufe großer Ströme (Strom-Cultur), zum Theil aber in den Küstenländern des Mittelmeers, von dessen Ostgegenden durch Eroberung wie durch Handelsverkehr eine allmählich erweiterte Völkerverbindung ausgeht (Mittelmeer-Cultur). Die wichtigsten Völker dieser Zeit sind: A. in Asien: 1. die Inder (am Indus und Ganges), 2. die Schinesen (am gelben und blauen Strom), 3. die Baktro-Meder (am oberen Amu), 4. die Assyrer und Babylonier (am Euphrat und Tigris); — 5. die Phönicier, 6. die Juden (beide an der syrischen Küste des Mittelmeers). B. in Afrika: 1. die Aegypter (am Nil), 2. die Karthager (am Mittelmeer). C. in Europa: 1. die Griechen, 2. die Römer (jene am östlichen, diese am westlichen Theile des Mittelmeers).

bis 333 v. C. 3. Seit der Begründung des Perserreichs durch Cyrus bis auf die Zerstörung desselben durch Alexander den Großen (555 bis 333 v. C.) Die Völkerverbindung breitet sich unter wiederholten **Kämpfen zwischen den Persern und Griechen** gen Osten hin bis nach Indien aus. Die Angriffe der Perser wurden von den Griechen glücklich zurückgeschlagen; als aber die Griechen unter der macedonischen Herrschaft vereinigt waren, führte Alexander der Große durch Bezwingung des Perserreiches eine Verschmelzung der griechischen und orientalischen Bildung herbei (um 333).

bis 31 v. C. 4. In den drei Jahrhunderten von Alexander d. Großen bis auf Augustus (31 v. Chr.) werden **die Römer** das wichtigste Volk der Geschichte. Durch die Ausbreitung des römischen Reiches auf alle Länder rings um das Mittelmeer werden auch die westlicheren Völker in die durch Cyrus und Alexander begründete Völkerverbindung hineingezogen, und eine allgemeine Religion vorbereitet.

bis 476 n. C. 5. In den letzten Zeiten der alten Geschichte von Augustus, der durch die Seeschlacht bei Actium (31 v. C.) die Alleinherrschaft im römischen Reiche erlangt, bis auf den Untergang des abendländischen Kaiserthums erfolgt die **Ausbreitung des Christenthums** im römischen Reich; die Römer erliegen nach langen Kämpfen den **deutschen Völkern**, und indem diese sich dem Christenthum zuwenden, führen sie die neue Zeit herbei.

Im Alterthum kam die Völkerverbindung nicht über die Mittelmeerländer hinaus und sie wurde besonders durch Gewalt (Eroberung) befördert.

II. Die neue Geschichte begreift A. das Mittelalter, das mit der Völkerwanderung beginnt und in welchem sich die Völkerverbindung fast über die ganze alte Welt (Europa, Asien und Afrika) ausbreitet (Continental-Cultur); B. die neue Zeit, seitdem mit Eröffnung des Oceans die neue Welt (Amerika) in den Kreis der Cultur hineingezogen wird (oceanische Cultur); von dieser trennt man noch C. die neueste Zeit, seit der französischen Revolution, mit welcher eine große Umgestaltung Europa's und seiner Colonieen beginnt.

A. Im Mittelalter wird die Verbindung der europäischen Völker besonders durch **die Kirche** befördert. Dasselbe umfaßt die Zeit von der großen Völkerwanderung bis zur Entdeckung von Amerika, von 476 bis 1492 n. C., d. i. etwa 1000 Jahre, und zerfällt in vier Perioden: 476 bis 1492 n. C.

1. Vom Umsturz des römischen Kaiserthums bis auf die Erneuerung desselben durch Karl den Großen (800). In dieser Zeit ist die Kirche besonders durch die **Ausbreitung des Frankenreichs** allmählich zur Einheit gelangt. Mit der Staats- und Kirchen-Ordnung befestigte sich die Macht des Adels und der Geistlichkeit: **Begründung des Lehenwesens und der Hierarchie.** bis 800.

2. Von der Zeit Karl's des Großen bis auf den Anfang der Kreuzzüge (1095) erfolgt die **Begründung des Papstthums**, das im Bunde mit dem römischen **Kaiserthum** deutscher Nation einen engeren Verein zwischen den abendländischen Staaten knüpft. bis 1095.

3. Das Zeitalter der Kreuzzüge (1095 — 1291) zeigt uns **Religions-Kämpfe zwischen dem Orient und Occident**, durch welche eine nähere Verbindung zwischen beiden befördert wird, **Papstthum und Kaiserthum** aber unter gegenseitigen Angriffen **auf den Gipfel** ihrer Macht gelangen. bis 1291

4. Die beiden letzten Jahrhunderte des Mittelalters bis zur Entdeckung von Amerika (1291 bis 1492) zeigen freilich ein **Sinken des Kaiserthums und Papstthums**, sind aber zugleich die Zeit der **Vorbereitung für die Neuzeit**, da mit den Kreuzzügen ein Weltverkehr eröffnet war, durch den ein freier Bürgerstand aufblüht, der sich den Königen als Stütze einer friedlichen Ordnung anschließt. bis 1492.

B. In der neueren Zeit führt **das europäische Staatensystem** zu einer immer vielseitigeren Verbindung der Völker, in die auch die Länder jenseit der Oceane hineingezogen werden. Eine selbständige Entwickelung der Nationalitäten wird durch eine freiere Auffassung des Christenthums befördert.

1. An das Mittelalter schließt sich das **Zeitalter der Reformation**, bis zum westphälischen Frieden (1492 bis 1648); das **Uebergewicht des spanisch-österreichischen Hauses** tritt der Durchführung der Reformation entgegen, wird aber endlich gebrochen. Im Innern der Staaten wächst die **Königsmacht.** bis 1648.

2. Seitdem der Reformation und mit ihr der freieren Entwickelung der Nationalitäten der Sieg gesichert ist, bildet sich allmählich ein **Gleichgewicht** im europäischen Staatensystem, das von fünf Hauptmächten (Oesterreich, bis 1789.

Frankreich, England, Preußen und Rußland) aufrecht erhalten, endlich aber durch die französische Revolution gestört wird (1648 bis 1789). In derselben Zeit gelangt die **Königsmacht** auf den Gipfel und fängt an, den Bürgerstand, mit dessen Hülfe sie sich seit Ende des Mittelalters über Adel und Geistlichkeit erhoben hatte, zu unterdrücken. So beginnt

1789 ff. in der neuesten Zeit mit der **französischen Revolution** von 1789 ein großartiger Kampf der Völker für ihre **Freiheit**, worüber im Sturm der Revolutionen oft die Ordnung furchtbar zerrüttet ist. Erst die Versöhnung der Freiheit und Ordnung kann die Menschheit ihrem höheren Ziele näher führen.

Wie die Völkerverbindung mit ihrer weiteren Ausbreitung sich immer freier gestaltet hat (Eroberer-Reiche — Hierarchie — freier Staatenverein), so hat sich auch die freie Geistesentwickelung bei den einzelnen Völkern allmählich auf immer größere Kreise verbreitet. Anfangs ist diese überall auf bevorzugte Klassen beschränkt (Priesterschaft — Adel — Freie [Bürger]), und im Alterthum wie in dem früheren Mittelalter war die große Menge im Zustande der Sklaverei (Leibeigenschaft); aber die christliche Zeit fördert die Aufhebung solcher rechtswidrigen Ungleichheit und Verbreitung der Bildung unter alle Klassen! „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen!"

Anmerkung. Die Zeitrechnung nach **Christi Geburt** beruhet auf der Berechnung des römischen Abts Dionys des Kleinen (527 n. C.), nach welcher er die Geburt Christi auf den 25. December d. J. 753 nach Roms Erbauung ansetzte, so daß das Jahr 1 n. C. G. mit dem 1. Januar 754 begann. In größere Aufnahme kam diese Aera durch Beda den Ehrwürdigen im 8. Jahrh. und wurde durch Karl den Großen im Abendlande allgemein üblich.

Nur die griechische Kirche zählte (seit 681) nach Jahren der Welt (vom 1. Sept. d. J. 5509 v. C. an), in Rußland noch bis auf Peter den Großen. Abendländische Geschichtsschreiber rechneten mit dem Jesuiten Petavius (1633) bis auf die Geburt Christi 3983 J. d. Welt (4000 J.)

In unserem Schulunterricht ist auch in der alten Geschichte die Zählung nach Jahren vor Chr. Geb. (statt nach „Jahren der Welt") erst in unserem Jahrhundert, besonders durch Bredow herrschend geworden.

Geschichte des Alterthums.

Erste Periode, von 4000(?) bis 3000 v. Chr.

Vorgeschichtliche Zeit.

Die Geschichte belehrt uns nicht über die Anfänge des Menschengeschlechts. Unter den Religionsurkunden, welche Lehren darüber in mehr oder minder dichterischer Einkleidung enthalten, behauptet die Bibel den ersten Platz. Immer aber haben es die größten Denker wichtig gefunden, wahrscheinliche, auf ihre Kenntniß der Menschennatur begründete Ansichten über die frühesten Zeiten der Menschheit aufzustellen. Vor Allem ist es von Bedeutung, über den Ursprung folgender vier Erscheinungen im Menschenleben nachzuforschen: I. der Religion, II. der Sprache, III. der Beschäftigungen, IV. des Staats*).

I. Der Mensch, welcher Vernunft hat, kann nicht ohne Religion sein; dieselbe giebt sich aber bei dem ungebildeten Menschen nur als ein dunkeles Gefühl der Abhängigkeit (Furcht, Dankbarkeit, Demuth) und in der Ahnung eines höheren Wesens, des Unendlichen, kund. Indem das religiöse Bewußtsein durch sinnliche Eindrücke (von Naturgegenständen) angeregt wird, hält der Mensch sehr leicht einzelne Erscheinungen, in denen er das Göttliche ahnet (den Himmel d. i. den unendlichen Raum, die Sonne, große Ströme, hohe Bäume &c.), für das Göttliche selbst, und so entsteht Vielgötterei (Polytheismus); da aber dabei doch immer nur das Eine Göttliche Gegenstand der Verehrung ist, so liegt allem Polytheismus seinem Wesen nach der Glaube an Einen Gott (Monotheismus) zum Grunde. — Auch die ersten Menschen können nicht ohne Religion (Ahnung des einen Göttlichen) gewesen sein; bei dem Beginne der eigentlichen Geschichte hat schon jedes Volk seine eigenthümliche Religion, die sich besonders aus der Natur seines Wohnsitzes wie seiner Bildungsstufe erklärt.

II. Auch die Sprache ist für den Menschen ein Bedürfniß, weil er ein sinnlich-vernünftiges Wesen ist. Schon um seine Gedanken (Begriffe) in seinem eigenen Geiste festzuhalten, noch mehr aber um sie Anderen mitzutheilen,

*) Bei jeder dieser Erscheinungen sind zwei Fragen aufzuwerfen: 1) Wie erklärt sich ihre Entstehung überhaupt aus der Natur des Menschen, sofern derselbe ein sinnlich-vernünftiges Wesen ist? 2) Woraus erklären sich die Verschiedenheiten ihrer Entwickelung schon bei dem Anfange der eigentlichen Geschichte?

knüpft er dieselben an (sinnliche) Zeichen, und seine Sprachorgane bieten sich ihm als natürliche Mittel dar, artikulirte Laute in nöthiger Menge für alle seine Gedanken zu bilden. Die ersten Wörter waren wohl nur Nachbildung von Naturlauten (Onomatopoëtika, z. B. Kuh, Donner, rauschen u. s. w.); für nicht tönende Gegenstände wurden solche Laute gewählt, die einen ähnlichen Eindruck auf das Ohr hervorbringen, wie der zu bezeichnende Gegenstand auf einen anderen Sinn oder auf unser Inneres, z. B. für das Kräftige kräftige, für das Sanfte sanfte Töne ꝛc. Vieles in der Sprache erscheint willkürlich und die „Wurzelwörter" sind oft unerklärlich; doch richtet sich die Sprache überall nach den Denkgesetzen. — Schon die ersten Menschen haben sich wohl so eine Sprache gebildet; aus der Verschiedenheit der geistigen Entwickelung, wie der Natur der Wohnsitze erklärt sich die Mannigfaltigkeit der Sprachen, die sich bereits bei den ältesten Völkern zeigt.

III. Der Mensch ist durch seine Natur darauf hingewiesen, durch eigene Thätigkeit für die Befriedigung seiner Bedürfnisse zu sorgen und eine höhere Bildung zu erwerben. Die Hauptbeschäftigung ganzer Völker beruht theils auf der Natur ihrer Wohnsitze, theils auf ihrem Bildungszustande. In manchen Ländern ist den Bewohnern eine Lebensweise besonders erleichtert oder für immer vorgeschrieben (Jagd, Viehzucht); der Ackerbau (Kornbau) ist meistens erst später, jedoch in besonders begünstigten Ländern (Aegypten) auch schon früh entstanden. Handel (Tausch) und künstliche Gewerbe sind erst bei fortgeschrittener Bildung zu Hauptbeschäftigungen geworden (Erfindungen — durch Spiel und Noth). — Auch zu der Kunst hat der Mensch von Natur Anlage und Neigung (Musik, Dichtung, Malerei ꝛc.); sie knüpft sich schon früh an die Religion und ist besonders durch diese ausgebildet. Bei Erweiterung der Kenntnisse ist allmählich die Wissenschaft entstanden.

IV. Auch die Entstehung des Staates ist aus der Natur des Menschen hervorgegangen. Obgleich alle Menschen ihrer Natur nach gleich sind, d. h. eine vernünftige Seele und einen sinnlichen Körper haben, so sind doch alle von Natur in vielen Stücken von einander verschieden, und gerade ihre Ungleichheit macht ihnen das Zusammenleben zum Bedürfniß; sie sind gesellige Wesen. Der Mensch lebt von Natur in der Familie, und schon dieses Band wird durch die Ungleichheit der einzelnen Mitglieder geknüpft. Wenn viele Menschen sich zu einem geselligen Verein verbinden, werden die Ungleichheiten unter ihnen (Verschiedenheit der Körper- und Geisteskräfte, des Eigenthums, der Einsicht, de sittlichen Verhaltens ꝛc.) noch größer, und die Ordnung, ohne welche keine menschliche Verbindung bestehen kann, muß durch eine überlegene Gewalt aufrecht erhalten werden. So bildet sich auf ganz natürliche Weise der Staat; damit aber der Mensch in diesem seine höhere Bestimmung erreichen könne, muß durch vernünftige Einrichtung desselben die Freiheit wie die Ordnung gesichert werden. — Die Form des Staats (Verfassung) muß den wechselnden Verhältnissen der Völker und Zeiten angemessen sein und keine Verfassung ist für alle Verhältnisse passend. Bei den ältesten Culturvölkern haben besonders Priesterstaaten und patriarchalische Monarchieen die Bildung der Menschen befördert; bei fortgeschrittener Bildung oder eigenthümlichen Natur-

verhältnissen haben beschränkte Monarchieen und Republiken (Aristokratie, Demokratie) eine freiere Entwickelung möglich gemacht.

Bei dem Anfange der eigentlichen Geschichte finden wir auch eine Verschiedenheit der Menschen nach Racen und Völkern, ohne daß wir wissen, wie dieselbe entstanden ist. Die Eigenthümlichkeiten der Völker lassen sich indeß zum großen Theile aus der Beschaffenheit ihrer Wohnsitze, der Lage, der Bodengestalt, dem Klima, ihrer Lebensweise &c. erklären, und die Unterschiede unter den Racen sind auch wohl aus ähnlichen Ursachen hervorgegangen. Die Hauptracen, die aber durch Zwischenstufen in einander übergehen, sind: 1) die kaukasische, 2) die mongolische, 3) die afrikanische, 4) die malayische, 5) die amerikanische. Die Geschichte lehrt, daß die Völker der kaukasischen Race die höchste Ausbildung erlangt haben; doch gehören alle Racen zu Einer Gattung, und das gesammte Menschengeschlecht steht durch seine Vernunft hoch über allen anderen Geschöpfen der Erde, wovon schon die allen Menschen gemeinsame, aber keinem Thiergeschlechte zugängliche Sprache ein unbestreitbares Zeugniß giebt.

Zweite Periode, von 3000 bis 555 v. Chr.

Von den ersten geschichtlichen Staaten bis auf Cyrus.

Der Wohnsitz der ersten Menschen (ein „Paradies)" lag wahrscheinlich am Südrande des inneren Hochasiens (das Thalland Kaschmir?). Die Ausbreitung ihrer Nachkommen läßt sich nur in einzelnen Spuren verfolgen. Im Verlaufe der zweiten Periode zeigen sich uns Völker von einer höheren Cultur in mehreren Ländern von Asien, Afrika und Europa. Sie wohnen großentheils vereinzelt am Unterlaufe großer Ströme; zwischen anderen beginnt ein Verkehr mittels des Meeres (Mittelmeer).

I. Asien.

Asien zerfällt nach seinen Umrissen, wie nach seiner Bodengestalt, in zwei Theile: Ost- und West-Asien.

A. **Ost-Asien** hat in seinem Inneren ein großes Hochland mit wechselndem Boden (aufgesetzten Gebirgen &c.), das rings von Gebirgsrändern eingeschlossen ist, vor welche sich Tiefländer lagern.

1. Das innere Hochasien ist ein rauhes Land, aus welchem oft Erobervölker hervorgegangen sind („Völkerquelle"). Zwischen den höchsten Gebirgen, im Südrande liegt Tübet, von einem frommen, friedlichen Volke bewohnt.

2. Turan (freie Tatarey), flaches Tiefland am Westabhange des inneren

Hochasiens, bis zum kaspischen Meere; da die Steppe durch Brunnen und Canäle leicht in fruchtbares Ackerland verwandelt werden kann, ist hier ein beständiger Kampfplatz der Nomaden und Ackerbauer.

3. Sibirien, ein kaltes Tiefland vom Nordabhange Hochasiens bis zum Eismeere; erst später bevölkert und größtentheils nur schwer zu cultiviren.

4. Das Amurland, ein Gebirgsland mit Flußthälern, die sich zum großen Ocean hinabsenken; Heimath von Eroberern (wie der Mandschu in Schina).

5. Schina, ein abgeschlossenes Tiefland, am gelben und blauen Fluß, die am großen Oceane eine weite, fruchtbare Ebene gebildet haben; alter Culturstaat, öfters von den benachbarten Hochländern aus unterworfen.

6. Japan, ein gebirgiges Inselreich, durch Stürme und Klippen abgesperrt; — selbständige Kraftentwickelung.

7. Hinter-Indien, eine Halbinsel, die durch mehrere von Norden nach Süden streichende Kettengebirge getheilt ist; nirgend weite Ebene, daher ohne selbständige Cultur, im O. von Schina, im W. von Vorder-Indien beeinflußt.

8. Vorder-Indien bildet im Norden am Fuße des hohen Himalaya eine fruchtbare Tiefebene (am Indus und Ganges); die südliche Halbinsel (das Dreieck Dekan) ein Hochland. Reichthum an werthvollen Producten; altes Cultur- und Welthandelsland.

B. West-Asien besteht aus mehreren Hochländern, zwischen welche sich ein einziges Tiefland (am Euphrat und Tigris) lagert. Vom Himaleh im Südrande des östlichen Hochasiens geht der Hindukuh in den Nordrand des westlich angränzenden Iran über.

1. Persien oder Iran, ein Hochland mit fruchtbaren Flachlandsstrecken und Thälern, das von rauhen Gebirgsrändern umgeben ist. Land des Lichts und des Anbaues, im Gegensatz zu Turan, dem Lande der Finsterniß und räuberischer Nomaden.

2. Armenien, ein Hochland, noch höher als Iran, liegt an dessen Nordwestwinkel und geht westlich in Kleinasien wie nördlich in die Länder des Kaukasus über; — ein Land der „Passage“.

3. Klein-Asien, die westliche Halbinsel von Asien, ein Hochland mit fruchtbaren Abhängen am Archipelagus; nahe Verbindung mit Europa, insbesondere mit Griechenland.

4. Syrien, im Südosten von Klein-Asien, ein mehrfach getheiltes Hochland, an dessen Küsten Phönicien und (weiter südlich) das Land der Juden liegt. Die unter sich getrennten Landschaften stehen in Wechselwirkung mit den Nachbarländern Asiens, Europas und Afrikas.

5. Arabien, große Halbinsel, wüstes Hochland von afrikanischer Natur; — Vermittlung zwischen Asien und Afrika.

6. Mesopotamien, das einzige Tiefland, zwischen den genannten Hochländern; Euphrat und Tigris strömen von Armenien hindurch zum persischen Meerbusen. Verkehr zwischen dem indischen und mittelländischen Meere.

1. Indien.

Geschichtliche Aufzeichnungen treten in Indien erst spät statt der dichterischen Ueberlieferungen ein. Die Mythen rechnen die Urzeit nach Millionen von Jahren; eine wirkliche Zeitrechnung ist bis auf Alexander den Großen nur annäherungsweise zu bestimmen. Nach den neuesten Forschungen wird die älteste Einwanderung eines Culturvolkes, welches die dunkelfarbigen Ureinwohner Indiens zurückdrängte, erst um 2000 v. C. angesetzt. Jenes Volk von 2000 v. C.
kaukasischer Race lebte hier nach seinen Ueberlieferungen unter dem Namen Arja zuerst am Indus d. i. Strom (nach diesem von den Griechen Inder benannt), und gehört dem Völkerstamm der Arier an, dessen frühere Wohnsitze auf die Südwestgegenden des inneren Hochasiens (im Dschelum-Thale, Kaschmir?) hinweisen. Die vergleichende Sprachforschung hat gelehrt, daß das (längst todte) Sanskrit, in welchem die heiligen Bücher der Inder („die Veda's") geschrieben sind, derselben, jetzt sogenannten „indogermanischen", Sprachfamilie angehört, wie die Sprachen der weit nach Nordwesten verbreiteten Völker (der Perser, Griechen, Römer, Slaven, Deutschen, Celten ꝛc).

Nach den ältesten Opferliedern der Veda's rücken die in kleine, Viehzucht und Ackerbau treibende, Völkerschaften getheilten Arier vom Indus (im Penjab ꝛc) allmählich an den Ganges vor, indem sie die Urbevölkerung vertreiben oder unterjochen. Diese Kämpfe führen ein Heroenzeitalter herauf, das mit einer (18tägigen) Hauptschlacht endet, und werden dann in den beiden großen Heldengedichten Mahabarat und Ramajan (um 1100 v. C.) besungen. Erst 1100 v. C.
unter den Natureinflüssen der Gangesländer bildet sich der Volkscharakter der Inder aus. Hier erst gestaltet sich unter der Herrschaft der Religion das Kastenwesen (während die Eroberungen der Inder sich über das Dekan verbreiten, bis Ceylon um 500 v. C.). 1. Die Familien, welche die traditionellen 500 v. C.
Gebete der Veda's durch Missionen verbreiten, begründen eine herrschende Priesterkaste, welche durch Ausbildung der Lehre vom Brahma sich eine immer höhere Stellung sicherte, — die Brahminen, priesterliche Gelehrte. 2. Die Kriegerkaste (Kschetrya) scheint sich vorzüglich nur an der den Angriffen am meisten ausgesetzten Nordwestseite Indiens zu höherer Bedeutung erhoben zu haben (Reste derselben sind die Mahratten, Sikh's [spr.: Sīks] ꝛc.). 3. Ackerbauer (Waisis) wie Handelsleute und Gewerbetreibende gehörten gleichfalls dem Eroberervolke an, wogegen 4. die Sudra's (die dienende Classe, Handarbeiter ꝛc.) aus den dunkelfarbigen Ureinwohnern bestehen.

Die Religion, ursprünglich ein einfacher Cultus, wurde allmählich durch eine ausgebildete Hierarchie gestützt. So wurde sie um so mehr zur Grundlage des ganzen indischen Lebens, da die überwältigende Macht der Natur (hohe Gebirge, Riesenströme, wie die großartige Pflanzen- und Thierwelt), bei welcher doch der Lebensunterhalt ohne mühsamen Kampf gesichert war, vor Allem Gefühl und Phantasie in Anspruch nahm und ein beschauliches Büßerleben förderte. Tiefsinnige Priesterforschung verdrängte den früheren Naturdienst und die Verehrung des Heldengottes Indra (d. i. ursprünglich der hohe Himmel mit der Sonne

und dem Donner) durch die Lehre von Einem geistigen Urwesen (Atma?, Weltseele, Brahma d. i. das Göttliche); erst später wurde dieses in den Gottheiten Brahma (Schöpfer), Wischnu (Erhalter), Schiwa (Zerstörer) als Dreieinheit (Trimurti) dargestellt und nebst vielen Untergöttern nach den genauesten Vorschriften verehrt. Das vornehmste Sittengebot war: „Herr der Sinne zu sein!" Die alte Lehre von der Fortdauer der Seele wurde von den Brahminen in eine Rückkehr der reinen Geister zu Brahma verwandelt; Sünder so wie die Mitglieder der niederen Kasten sollten erst nach unzähligen Wiedergeburten (Seelenwanderungen vom Thiere aufwärts) zu Brahma gelangen. Von dem ausgebildeten Brahminenthum ging auch in den seit der Eroberung entstandenen größeren Reichen Indiens eine gemeinsame Gesetzgebung und Staatsordnung aus,
700 v. C. die in den Gesetzen des Menu (um 700 v. C.) eine schriftliche Grundlage erhielt. Die Priester förderten nicht minder eine großartige Baukunst (zunächst Aushöhlung von Felsen) und Dichtkunst; doch gehören die kunstvollen Tempelgrotten (in Dekan bei Carli, Ellore ꝛc.) wie das ausgebildete Drama (die Sakontala) erst der Zeit um Christi Geburt an.

600 v. C. Um 600 v. C. trat Buddha, ein Königssohn aus dem nördlichen Gebirge, als sittlicher Reformator des Brahmaismus auf, der mit zunehmender materieller Cultur sehr entartet war. Aus tiefem Mitgefühl hatte Buddha den Weg zur Ueberwindung der irdischen Uebel aufgesucht; der Weise soll zu derselben durch geistige Vernichtung (Nirwana) des Einzeldaseins (mittels Versenkung in die Gottheit) gelangen, die Nichteingeweihten können das Elend mildern durch Entsagung (Verzicht auf Sinnengenuß) wie durch Reue über die in Gedanken, Worten und Thaten begangenen Sünden (ohne Büßungen). Alle Menschen haben dieselben Pflichten zu üben, hauptsächlich Keuschheit, Geduld und Barmherzigkeit. Hiernach allein richtet sich die Stufenfolge bei der Seelenwanderung, zur Belohnung und Bestrafung für das sittliche Verhalten. Dem Kastenwesen der Inder wird hiemit die religiöse Geltung abgesprochen; und so wird der Buddhaismus auch für andere Völker zugänglich. Nach langen Kämpfen, unter denen die großen Felsentempel, der Mehrzahl nach buddhistisch, entstanden waren, — während deren aber auch die Brahminen, um das Volk für sich zu gewinnen, den Dienst der Naturgötter Wischnu (im Gangeslande — als Gott des stillen Wachsthums) und Schiwa (im Dekan, als Gott der Regen bringenden Orkane) neben dem geistigen Brahmadienst aufnahmen, wurde der Buddhaismus aus Vorder-Indien verdrängt, verbreitete sich aber (um die Zeit Christi), nach weiterer Ausbildung seiner Glaubenslehren, im Osten und Norden Asiens.

Erst im 13. Jahrh. führte die buddhistische Religion in Tübet unter der Gestalt des Lamaismus zur Begründung einer einflußreichen Hierarchie.

2. Schina (nebst Japan).

3000 v. C. Die Schinesen, ein Volk mongolischer Race, haben glaubwürdige geschichtliche Aufzeichnungen, die fast bis 3000 v. C. zurückreichen. Vom Nordwesten (der Ostgränze Hochasiens) ausgehend drängten sie die frühern (mongolischen) Bewohner

(Miao tse d. h. Autochthonen) in die Gebirge des Südens. Eine größere Gemeinschaft (Staat) wurde vorzugsweise nöthig, um das vom gelben und blauen Fluß angeschwemmte Doppeldelta gegen die Strom- und Meerfluthen zu sichern und so für den Ackerbau zu gewinnen (vgl. Deichgenossenschaften). Bei dem fortdauernden Kampfe mit der Natur ist der nüchterne Verstand bei den Schinesen (den asiatischen Holländern) vorherrschend geworden; Phantasie und Gefühl treten dagegen zurück. — Die Religion hält sich an das Aeußerliche, und dient besonders zu Beförderung der Staatsordnung; der Himmel wird als der höchste Gott verehrt; der Kaiser, „Sohn des Himmels", soll die Ordnung des Himmels zum Vorbilde für die menschliche Gesellschaft nehmen. Selbst der Lauf der Gestirne kommt in Unordnung, wenn aus des Menschen Brust „das rechte Maß" verschwunden ist; wenn die Fürsten nicht die Väter des Volkes sind, erfolgt Miswachs, Aufruhr &c.

Schon von dem Gründer des schinesischen Reichs (Fohi) soll die Verehrung des Himmels, die Ehe, Musik und Schreibkunst (Wortschrift) eingeführt sein, von dem zweiten Kaiser der Ackerbau (statt des Fischfangs), von der Gemahlin des dritten der Seidenbau. Unter der Dynastie Tscheu (um 1100 v. C.) 1100 v. C.
wurden auf Grundlage der älteren heiligen Bücher, der King's, insbesondere des Schu-king, durch den Prinzen Tscheu-kong die wichtigsten Verordnungen über die Staatseinrichtung gesammelt (jüngst von Biot in's Französische übersetzt). Auch das Schießpulver (zu Feuerwerken), Papierbereitung (aus Bambusbast?) und Druckerei (mit Holztafeln) wie der Compaß waren in Schina weit früher, als in Europa bekannt. Ein rasches Fortschreiten der hier schon früh entstandenen Cultur wurde besonders durch die Absperrung von anderen (damals noch rohen) Völkern verhindert, die durch die ganze Natur des Landes befördert wurde. Denn das weite Reich kann sich selbst versorgen, der Verkehr ist nach der Meeresseite durch furchtbare Stürme, nach der Landseite durch hohe Gebirge oder räuberische Völker erschwert. Um 250 v. Chr. fand man es nöthig, die Gränzen gegen das innere Hochasien durch eine 300 Meilen lange Mauer (über Berge bis 5000 Fuß hoch) zu schützen. — Unter mehreren, auch späteren, Herrscherhäusern fand keine Absperrung Statt; ein völliger „Stillstand" der Entwickelung hat auch hier niemals geherrscht.

Als Reformator trat (um 600 v. Chr.) Confutse, aus einem altbe- 600 v. C.
rühmten Geschlechte, auf, der die Kings ordnete, die alte Nationalreligion erneuerte und auf Verehrung des Himmels und der Ahnen durch strenge Sittlichkeit drang. Der Aberglaube der Vornehmen suchte in der Lehre seines (älteren) Zeitgenossen Laokiun Befriedigung (Geisterbeschwörungen, um ein glückliches Leben zu erlangen), der der großen Volksmenge wandte sich erst bald n. Ch. Geb. der Religion des Buddha (hier Fo genannt) zu.

Die Cultur Schinas verbreitete sich nach den östlichen Ländern von Hinterindien, wie nach Japan. In dem letzteren Inselstaate soll aber schon früher 600 v. C.
(600 v. Chr.) „ein göttlicher Krieger" einen Staat begründet haben, in welchem erst lange nachher (um 1200 n. Chr.) die weltliche Gewalt (des Seogun oder Taikun) von der geistlichen (des Mikado oder Dairi) getrennt wurde. Die alte Nationalreligion von Japan schreibt Sonnendienst und Reinheit des Wandels

vor (Spiegel im Tempel); später ist auch die Lehre des Confutse und des Buddha daselbst verbreitet.

3. Iran und Turan (Baktra).

Das Tiefland Turan im Osten des kaspischen Meeres ist Sitz räuberischer Nomaden, zugleich ein Land der Nebel (Finsterniß), das Hochland Iran, das in seinen zahlreicheren Oasen wie in den Thälern der Randgebirge schon früh ein Land des Ackerbaues wurde, zeichnet sich durch klaren Himmel aus (Land des Lichts). Beide Länder wurden von (kaukasischen) Ariern bewohnt. Am leicht übersteigbaren Nordabhange Iran's bildete sich, (bald?) nach der Festsetzung der Arier in Indien, in den fruchtbaren Ebenen des oberen Oxus (Amu), eben so nahe an den heißen nebligen Wüsten Turans, als bei den kalten, aber klaren Gebirgshöhen Iran's, in dem Staate Baktrien (Balk) eine eigenthümliche Cultur, die wohl durch Verkehr mit Indien begünstigt, durch Raubzüge der Nomaden aber öfters gestört wurde. Jima (Dschemschid, bei den Griechen Achämenes) soll hier durch Förderung höherer Cultur ein goldenes Zeitalter begründet haben, das aber (nach späteren Sagen) durch seine Schuld verschwand,
1300 v. C. bis Zarathustra (Zoroaster) unter König Vistaspa (Gustasp — [nicht Hystaspes]), nach den neuesten Forschern um 1300 v. C., das von dem guten Gotte Ormuzd (Ahuramasda) offenbarte Gesetz verkündete. In diesem wurde die alt-arische, unter dem Einflusse der Landesnatur entstandene Weltansicht von dem fortwährenden Kampfe der bösen und guten Geister in der Natur (insbesondere Licht und Finsterniß) für die Sittenlehre und Staatseinrichtung zu Grunde gelegt, „da man in dem iranischen Lande — ganz anders, als in Indien — arbeiten und kämpfen mußte“. Zoroasters Lehre ist uns in dem erst später gesammelten und mehrfach umgestalteten Zendavesta (d. i. lebendiges Wort)
800 v. C. erhalten, insbesondere in dem zwischen 800 und 600 abgefaßten Gesetzbuche Vendidad, das in den bereits von Assyrien (und Medien) unterjochten Ost-Iran nur religiöse, nicht staatliche Geltung hatte. Nach Zoroaster's Lehre ist Ormuzd Schöpfer der Welt und Geber alles Guten, der von den Lichtgeistern, Amschaspands, umgeben in seliger Ruhe im Himmel thront und jedem Menschen einen Ferver (Genius) zugesellt. Die priesterlichen Vorschriften fordern als Dienst des Ormuzd: „Abwehr der bösen Geister;“ denn diese, die Daëwa, bekämpfen unter dem Herrscher der Finsterniß, dem bösen Ariman (Agraimánjus) alles Gute. Bei jener Abwehr unterstützt den Menschen insbesondere das stets unterhaltene (als Bild des Ormuzd verehrte) Feuer wie der strahlende Mithra (der alt-arische Sonnengott), der jeden Morgen siegreich die bösen Geister der Finsterniß verscheucht. — Erst später, wohl unter den Sassaniden (um 250 n. C.), wurden die Bücher des Zendavesta auch in West-Iran anerkannt. Die Nachrichten der alten Griechen über die Lehre des Zoroaster sind späterer Entstehung und nicht aus den uns erhaltenen Theilen des Zendavesta nachzuweisen. Doch war um 400 v. C. wohl in ganz Iran die (in dem späteren „Bundehesch“ enthaltene) Lehre von einem Messias Sosiosch verbreitet. „Bei seinem Erscheinen wird

die ganze Welt das Gesetz Ahuramasda's annehmen, die Todten werden auferstehen und alle Menschen werden so rein sein wie ein Spiegel."

Die Völker aus den Randgebirgen Iran's brachen abwechselnd in die benachbarten fruchtbaren Tiefländer ein, wurden aber, wenn sie hier verweichlichten, den nachrückenden noch kräftigen Gebirgsstämmen zur Beute. So wurden die Baktrer (in N. O.) von den Medern (in N. W.) bezwungen, diese eine Zeitlang von den Assyrern (in W.) und später von den Persern (in S.) unterworfen. Auf die Meder und Perser ging die Religion Zoroaster's über. Die Sammlung des Zendavesta ist offenbar von einem Priesterstande ausgegangen; die Priesterkaste der Magier wird zuerst unter den Medern von den Griechen erwähnt und findet sich sodann auch bei den Persern.

4. Babylonien — Assyrien.

Westlich von Iran liegt das Tiefland von Mesopotamien am Euphrat und Tigris; hier war Nomadenland, das aber schon früh durch künstliche Bewässerung (Canäle, Dämme) in reiches Ackerland verwandelt wurde. Durch den Verkehr mit Indien blühte hier auch der Handel auf. Semitische Stämme (der kaukasischen Race angehörig), die im ganzen südwestlichen Asien zwischen den indogermanischen Völkern und Afrika wohnen, — vom Quellgebiet des Euphrat und Tigris (Armenien) bis zu den südlichen und westlichen Meeresküsten — haben von Babel aus (etwa um 2000 v. C.) eine höhere Cultur 2000 v. C.
begründet und sind späterhin durch arische Erobervölker aus den Randgebirgen von Iran unterworfen. — Die früheste Spur von einem festen Mittelpunkte des Völkerverkehrs finden wir in der biblischen Erzählung vom Thurmbau zu Babel (d. i. Thor des Baal, Tempel des Sonnengottes — einst mit 8 Terrassen bis 600 F. hoch, die Trümmer jetzt noch bis über das zweite Stockwerk 235 F.). Aus einem großen Hirtenlager entstand daselbst die Stadt Babylon (am Euphrat, wo noch jetzt die Ziegeltrümmer bei Hilleh), die sich später durch mehrere Wunderbauten auszeichnete. Nimrod scheint sie zuerst zum Sitze eines semitisch-chaldäischen Herrscherreiches erhoben zu haben. — Oestlich vom Tigris wurde etwas später von Ninus die Stadt Ninive (bei Nunia sind sehr merkwürdige Trümmer, neuerlich genauer erforscht) als Reichssitz der Assyrer gegründet. Diese sind (wohl) auch ein semitisches Volk, welches sich von dem Westrand Iran's aus unter Ninus und seiner späteren Gemahlin Semiramis erobernd über Babylonien (nach Westen) und (nach Osten) über Medien (bis Indien?) ausbreitete. Die assyrischen Eroberer sollen aber allmählich verweichlicht sein (800 ff.) und so rissen sich, obgleich jenen noch 722 v. C. das 800 v. C.
Reich Israel erlag, die Meder (um 714) und die Babylonier (?) von denselben los. Nachdem diese beiden Völker Ninive (um 600 — unter dem sagenhaften 600 v. C.
Sardanapal?) zerstört hatten, wurden die Assyrer den (arischen) Medern unterworfen, die aus dem Nordrande Iran's als Eroberer hervorbrachen. Damals wurde aber auch Babylon der Sitz eines mächtigen Reiches, das sich unter Nebukadnezar westlich bis zum Meere (auch über Juda um 600) ausbreitete. Babylon blühete seitdem durch Handel und Wissenschaft; berühmt waren insbeson-

dere durch Sterndeuterei die dortigen Chaldäer-Priester, welche auch die (semitische) Keilschrift (Buchstaben in Keilformen) erfunden zu haben scheinen, die sich allmählich zu den arischen Völkern verbreitete. Endlich kam die Herrschaft hier, wie in ganz Iran, durch Cyrus an die Perser.

5. Phönicien.

2000 v. C. Die semitischen Phönicier waren schon um 2000 das wichtigste Handelsvolk des Alterthums geworden, da ihr Land so an der Küste des Mittelmeers lag, daß sie die Waaren des reichen Indiens am Leichtesten nach dem Abendlande ausführen konnten. Das Land ist ein schmaler, nicht eben fruchtbarer Küstensaum, hat aber von Natur gute Seehäfen und auf der Landseite das Gebirge Libanon, welches treffliches Schiffbauholz trägt. So wies hier Alles auf das Meer hin; die Phönicier trieben zuerst Fischfang (Sidon, vielleicht schon um 2700 gegründet, heißt Fischerstadt), dann Seeraub und endlich Handel. Dieser veranlaßte auch Gewerbsamkeit, für welche der Strand die Stoffe lieferte (Kiessand zu Glas, Meerschnecken zur Purpurfärberei). Gegen See-Angriffe wurden hier immer mehre feste Städte angelegt. Von Sidon, „dem Erstgeborenen Kanaans“, wurde Tyrus (südlicher) gegründet; später entstanden andere Töchterstädte (nach Norden): Berytos, Byblos, Tripolis ꝛc. — Erst seit
1400 v. C. den Kriegszügen der Pharaonen um 1400 (nach der Zeit der Hyksos), wie in Folge der nach Nordwesten vordringenden Wanderungen anderer semitischen Stämme (der Amoriter und der Israeliten um 1300), stifteten die Phönicier Colonieen im Mittelmeer. Zunächst besetzten sie Cypern, dann Kreta, das als Mittelpunkt vieler Colonieen auf den Inseln und Küsten der Griechen berühmt wurde. An den Nordküsten des Mittelmeers, wo sie durch die Griechen
1100 v. C. schon früh zurückgewiesen wurden, kamen sie bis nach Spanien (seit 1100), von wo sich ihr Handel durch die Meerenge von Gibraltar an den atlantischen Küsten Europa's ausbreitete, von ihren Coloniestädten „Sephila“ (Sevilla — Bergwerkstadt) und „Gadeir“ (Cadiz) bis nach der Nordsee (Britannien). Unter den Coloniestädten an der Mittelmeerküste Afrika's (Hippo, Utika ꝛc.), von wo ihre Fahrten (wohl) bis Madeira reichten, blühete späterhin vor Allem Karthago auf, das nach dem Untergange seiner Mutterstadt Tyrus den Handel der Phönicier im Westen in seine Hände bekam. — In Phönicien selbst herrschte in jeder Stadt und ihrem um sie her gelegenen kleinen Gebiete ein König, der durch eine Handels-Aristokratie beschränkt war; Bündnisse zwischen diesen Städten wurden durch die Religion geheiligt; seitdem Tyrus die Vorherrschaft hatte, durch den Dienst des tyrischen „Melkarth“ (Herkules), in welchem sich der furchtbare Feuergott und der milde Lichtgott verschmolzen. Dieser Cultus bildete auch das Band zwischen dem Mutterlande und den Colonieen.

Der Handel der Phönicier war sowohl Land- als Seehandel. Der Handel mit Indien wurde zuerst durch arabische Caravanen und durch babylonische Schifffahrt vermittelt. Aus Indien bekamen sie die allgemein begehrten Gewürze (Zimmt, Pfeffer), aus Cypern Kupfer, aus Arabien Weih-

rauch, der den alten Völkern bei den Opfern unentbehrlich war, aus Armenien Pferde, aus Palästina Getreide und Wein; gegen letzteren tauschten sie in Aegypten baumwollene Zeuge oder in Nothjahren Getreide ein. Die Schifffahrt blieb im ganzen Alterthum (und bis in die letzten Zeiten des Mittelalters) nur Küstenschifffahrt; die Phönicier hielten sich, indem sie den Griechen auswichen, an den Südküsten des Mittelmeers. Von Spanien, wo sie Silber fanden, gingen ihre Fahrten durch die Meerenge von Gibraltar (Säulen des Herkules d. i. Melkarth) bis nach England, wo sie unzweifelhaft Zinn holten (von den Scilly-Inseln und Cornwallis). Mit der Ostsee traten sie wohl nur in mittelbare Verbindung, da der Bernstein („Elektron“) von den preußischen Küsten bereits durch Tauschhandel zu den normännischen Inseln wie später nach Marseille gelangte. — In Verbindung mit Salomo knüpften sie (König Hiram von Tyrus) einen Handel über das rothe Meer unmittelbar mit „Ophir“ d. i. **Indien** an, wo sie Gold und Elfenbein, Pfauen und Affen eintauschten. Die alte Nachricht Herodot's, daß unter König Necho von Aegypten phönicische Seeleute vom rothen Meere aus die Umschiffung Afrika's vollendeten, wird jetzt wieder als völlig glaubwürdig anerkannt.

Der Reichthum der Phönicier lockte die auswärtigen Eroberer an; vor dem assyrischen Salmanassar zogen sich die Tyrier auf eine Insel zurück; das dort aufblühende Neu-Tyrus wurde von Nebukadnezar vergeblich belagert, später von Alexander d. Gr. zerstört. Der Handel der Phönicier, der schon seit jenen früheren Angriffen gesunken war, zog sich dann nach Alexandrien.

Die Phönicier sollen die Buchstabenschrift (zu denen die Hieroglyphen in Aegypten die Vorbereitung waren) den Griechen mitgetheilt haben. Die Religion schritt bei ihnen von Naturverehrung zur Anbetung von Culturgöttern fort. Melkarth (Herkules) soll ursprünglich Sonnengott gewesen sein, wurde aber, weil die Verbreitung höherer Bildung in den (von Osten nach Westen vorschreitenden) Colonieen an seinen Dienst geknüpft ward, auch als Städtegründer und Verbreiter der Cultur verehrt. Die Phönicier huldigten jedoch fortwährend rohem Aberglauben und brachten dem Baal selbst Kinder zum Opfer.

6. Palästina.

Kanaan d. i. das (semitische) „Niederland“ oder Palästina (von den Griechen nach den Philistern, dem kriegerischen Grenzvolke gegen Aegypten hin, benannt) heißt bei den Israeliten das „gelobte Land“. Obgleich Palästina an derselben Küstenstrecke liegt wie Phönicien, so hat es doch nicht, wie dieses, gute Häfen, dafür jedoch reichen Ackerbau (Getreide und Wein) in der Küstenebene und im Jordanthal, das zwischen dem Libanon und dem (östlichen) Antilibanon von Norden nach Süden bis zum todten Meere zieht. Im Norden ist das Land von Phönicien durch die Steilhöhen des Libanon („die Leiter von Tyrus“) geschieden, im Osten und Süden von Wüsten eingeschlossen. — Dieses fruchtbare, aber sehr abgesonderte Gebiet war geeignet, unter den Juden die Entwicklung des Glaubens an Einen geistigen Gott, unbeirrt durch die heidnischen Nachbarvölker, zu fördern, bis die Zeit einer größeren Völkerverbindung kam und endlich, als

alle Länder um das Mittelmeer im Römerreich vereinigt waren, das Christenthum von hier aus über die Erde verbreitet wurde.

Die heiligen Schriften der Israeliten zeichnen sich vor denen der übrigen alten Völker durch einfache und würdige Religionslehren aus. Ein geistiger Gott ist Schöpfer des Himmels und der Erde (vergl. auch Tac. Hist. V. 5: „mente sola unumque Numen intelligunt"); er hat sich schon dem ersten Menschenpaare, von dem alle Menschen herstammen, offenbart; diese aber haben sich ihm durch die Sünde entfremdet, weshalb später alle bis auf die Familie Noah durch die „Sündfluth" (oder „Sintfluth" d. i. allgemeine Fluth) untergingen. Von Noah's Sohne Sem stammt Abraham, der den Glauben an den einen Gott unter Götzendienern bewahrte und der aus den oberen Euphratgegenden (Ur in Chaldäa) als ein Hirtenfürst nach Kanaan zog („der Hebräer", d. i. der Jenseitige). In diesem ihm verheißenen („gelobten") Lande sollten seine Nachkommen zu einem großen Volke heranwachsen und durch dasselbe „alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden". Abraham's Sohn und Enkel, Isaak und Jakob, verlebten eine patriarchalische Zeit im gelobten Lande; Jakob (Israel) wanderte in
1500 v. C. seinem Alter bei einer Hungersnoth nach Aegypten aus (um 1500 v. Chr.)*), wo sein Sohn Joseph, der von seinen Brüdern als Sklav verkauft war, bei dem Könige in hohem Ansehen stand. In Aegypten wuchsen die Israeliten (nach der Zeit der Hyksos s. u.) zu einem großen Volke an, wurden aber unter Ramses d. Großen (Sesostris) hart bedrängt. Da beschloß Moses (vgl. Tac. H. V. 4), durch auffallende Fügungen in ägyptische Bildung eingeweiht, sein Volk aus dem Lande der Knechtschaft hinwegzuführen, und zog mit dem entarteten Geschlecht in dem Weidelande der benachbarten (peträischen) Wüste um-
1300 v. C. her (um 1300)**). Doch begründete er hier für das wieder selbständig gewordene Volk eine feste Staatseinrichtung, für die er den Glauben an den Gott der Väter, der in Aegypten nicht vergessen, sondern nur verdunkelt war, wie die Hauptzüge der alten Sitten zur Grundlage nahm. So entstand hier seine Gesetzgebung, die eine freie Weiterentwicklung zu geistiger Gottesverehrung fördern sollte, deshalb auch unter später veränderten Umständen weiter ausgebildet und unter dem Könige Josias von Juda (622) in neuer Gestalt schriftlich aufgezeichnet wurde (2. Kön. 22, 23 — das „Deuteronomium" d. i. das zweite Gesetzbuch im 5. B. Mose). Am Sinai gab Moses „die zehn Gebote", durch welche die Grundlagen jedes menschlichen Vereins geheiligt werden (Achtung vor dem Gottesdienst, der Ehe, den Eltern, dem Eigenthume und den Rechten des Nächsten überhaupt). Indem einige Geschlechter ihren Stammbaum bis auf Jakob und dessen Söhne zurückzuleiten vermochten, wurde nach dem Vorbilde derselben das ganze Volk nebst manchen anderen auf der Wanderung in

*) Die hier aufgenommene Chronologie stützt sich auf die sorgfältigste Vergleichung aller Angaben der Bibel durch die tüchtigsten Forscher, während die früher angenommenen Zeitbestimmungen auf willkürlicher Auslegung vereinzelter Bibelstellen beruheten. — Erst durch jene Forscher ist auch die Uebereinstimmung der Bibel mit den hieroglyphischen Nachrichten Aegyptens nachgewiesen.

**) Die bisher herrschende Annahme setzt bekanntlich Moses um 1500 v. C. an.

dasselbe aufgenommenen Schaaren in Geschlechter (etwa 70) getheilt und mehrere solche je zu einem Stamme verbunden, die Zahl der Stämme auf 12 bestimmt und diese nach den Söhnen und Enkeln Jakobs benannt. Neben den Stammfürsten standen Aelteste; welche mit jenen die **Selbstverwaltung** des Volkes leiteten. Gesetzliche Bestimmungen, die eine geregelte Vertheilung des Grundeigenthums bezweckten, traten wohl erst bei späterer Ausbildung des Ackerbaues ins Leben. Damit das Gesetz unter dem rohen Volke aufrecht erhalten und die Bildung (an reinere Auffassung der Religion geknüpft) von einer höherstehenden Klasse allmählich unter der ganzen Nation verbreitet würde, erhob Moses den „Stamm Levi" zu einer Priesterkaste; sorgte aber mit Umsicht dafür, daß diese die Freiheit nicht unterdrücken könnte. Die Leviten durften kein Grundeigenthum erwerben und mußten unter den übrigen Stämmen zerstreut von Opfergaben leben; das Richteramt übten Priester und Aelteste gemeinsam. Der Gottesdienst bestand in Opfern und vielen anderen äußerlichen Gebräuchen; die „Stiftshütte" bildete den Mittelpunkt derselben, und so wurde allmählich, besonders durch gemeinsame Feier der großen Feste, die Nationaleinheit befördert. Propheten, Männer von höherer Begabung, gleich Moses selbst, sollten im Namen Gottes die im Laufe der Zeit nöthig werdenden Abänderungen im Religions- und Staatswesen bestimmen (5. Mos. 18, 18). — Josua, der als Kriegsführer an die Spitze des Volkes trat, begann die Eroberung von Kanaan, als Moses an der Gränze desselben (auf dem Berge Nebo) gestorben war. Zunächst drängte hierzu wohl das Bedürfniß einer Erweiterung des Weidegebiets; der Angriff begann gegen die getheilten und minder streitbaren kanaanitischen Stämme im Osten des Jordan und die Besitznahme verbreitete sich von hieraus bald über das fruchtbare Jordanthal bis in das westliche Gebirgsland. Doch blieben mehrere der einheimischen Völker, vor Allem aber die streitbaren Philister im Südwesten noch unbezwungen, und unter den Israeliten selbst lockerte sich in der nächsten Zeit, — indem einige Stämme am Nomadenleben festhielten, andere sich nach und nach zum Ackerbau wandten, — unter vielen Zwistigkeiten, das Band der Einheit immer mehr auf. Etwa 200 Jahre kämpften mehrere Stämme nur vereinzelt mit nachbarlichen Feinden unter den sogenannten Richtern (der Heldin Debora im Norden, wie Gideon's im Süden, dessen Sohn Abimelech, auf einen Städtebund gestützt, ein Königthum zu begründen versuchte, — Jephta's im Osten).

Seitdem aber von den Philistern die Gefahr völliger Unterwerfung drohete, begann das Nationalgefühl zu erwachen, das sich bei dem sagenhaften Helden Simson in vereinzelten Thaten des Hasses, bei dem Hohenpriester Eli in dem Versuche, das Volk um die Bundeslade zu schaaren, kund gab. Auch dieses war noch vergeblich, denn bei Ausbreitung des Volkes in dem von Natur vielfach getheilten Lande war die Einheit des Gottesdienstes, der seinen Mittelpunkt in Sichem haben sollte, gestört und unter dem Einflusse der Kanaaniter und Phönicier hatte der Dienst des Baal, wie die Aufstellung von Jehovah-Bildsäulen den reinen Gottesglauben zurückgedrängt. Erst als die Philister schon alle Bewohner im Westen des Jordans unterworfen und entwaffnet hatten,

begann mit Samuel — dem Propheten — ein neuer religiöser wie politischer Aufschwung; er stiftete zur Läuterung und Verbreitung des Gottesglaubens Prophetenschulen und ermuthigte zur Erhebung gegen die Philister. Die gleichzeitigen Angriffe der Ammoniter im Osten des Jordan führten dann zu dem Gedanken nationaler Vereinigung unter einem König. Das Volk erkor den
1070 v. C. **Saul** (1070); wurde derselbe aber auch von Samuel gesalbt, so lebte er doch, wenn er nicht zu Felde lag, einfach auf seiner Hufe zu Gibea. Als Saul nach großen Siegen über die Philister wie über andere Nachbarvölker mit Samuel zerfiel, erhob dieser den schlauen und tapferen David, der viel im Hause des Königs galt, zum Gegenkönig. Auch so schützten ihn Saul's Kinder, Jonathan, sein Herzensfreund, und Michal, sein Weib, vor den Verfolgungen des Vaters, bis er endlich bei den Philistern eine Zuflucht suchte. Als Saul nun von diesen bei Gilboa eine schwere Niederlage erlitt, in der auch Jonathan seinen Tod fand, stürzte er sich in sein eigenes Schwert. Aber noch jetzt hielten die meisten Stämme zu Saul's jüngstem Sohne Isboseth, und erst als dieser wie sein Feldhauptmann Abner meuchlings ermordet war, wurde David, der sich inzwischen im Einverständnisse mit den Philistern in Juda festgesetzt hatte, als Saul's Eidam zum Könige ausgerufen, 8 Jahre nach der Schlacht bei Gilboa.

1040 v. C. Unter **David** (um 1040), der nach Befreiung seines Volkes von den Philistern doch deren Städte nicht anzugreifen wagte, erlangte das Reich durch Eroberungen die höchste Ausdehnung und Macht; es erstreckte sich vom rothen Meere bis über Damaskus (im Norden) und bis Thapsakus am Uebergange über den Euphrat (im Osten). Das den Jebusitern entrissene Jerusalem (im Süden) mit der Felsenburg Zion wurde der Sitz des Königthums und sollte als Mittelpunkt des nationalen Cultus geheiligt werden. Hier begründete David durch eine Leibwache und willkürliche Ernennung der Beamten einen orientalischen Despotismus (auch einen Harem). Durch seine Gesänge und Musik verherrlichte David den Gottesdienst bei der dorthin verpflanzten Stiftshütte und ließ durch die Aeltesten Beisteuern zu einem Tempelbau verwilligen. Nachdem
um 1000 v. C. **Salomo** (der Friedliche), der Sohn von Davids Lieblingsweib Bathseba, als dessen Nachfolger im Königthum den Tempel nebst anderen Prachtbauten aufgeführt hatte, mußte das hier concentrirte Priesterthum zu einer festeren Organisation gelangen, dabei jedoch vom Königthume abhängig werden. Unter der Willkürherrschaft Salomo's wurde Israel aber auch rasch in den großen damaligen Handelsverkehr eingeführt, zu dessen Förderung er Tadmor (Palmyra — noch groß in seinen Trümmern) auf der Straße nach Babylon anlegte und sich mit den Phöniciern zur Schifffahrt nach Ophir (Indien s. S. 15) verband. Den weitverbreiteten Ruhm seiner Weisheit (Naturkenntniß und Sittensprüche) schmälerte er durch Ueppigkeit (einen Harem mit 1000 Weibern) und Bedrückung des Volkes (ein stehendes Heer und harte Steuern) wie durch Einführung des Götzendienstes der Nachbarvölker.

Bei Salomo's Tode zeigte sich, daß das despotische Königthum noch nicht durch Erblichkeit befestigt war. Das Volk dachte an eine neue Wahl auf der alten Malstätte zu Sichem. Hier verlangte es von Salomo's Sohn Rehabeam Erleichterung des Druckes; als dieser auf strenge Machtübung pochte, mußte er

zufrieden sein, daß die Stämme Juda und Benjamin (in dessen Gebiete Jerusalem lag) an ihm als dem Sprößling David's festhielten. Die zehn nördlicheren Stämme bildeten unter dem tapferen Ephraimiten Jerobeam das Reich Israel (975). 975 v. C.

Von nun an blieben die Reiche **Juda** und **Israel** getrennt, und der Götzendienst, den die Könige von Israel in ihrer Hauptstadt (erst Sichem, später Samaria) einführten, beförderte Zwistigkeiten, bei denen die beiden Reiche selbst die Hülfe der Nachbarstaaten gegen einander anriefen (damals besonders Assyrer und Aegypter). Zur Herstellung des reinen Gottesdienstes erhoben sich Propheten gegen die Könige, wie in Israel Elias gegen Ahab und sein Weib Jesebel aus Tyrus, Elisa gegen deren Tochter Atalja, die in Juda nach ihrem Gemahl Joram den Thron bestiegen hatte (2. Kön. 8). Bei nunmehrigem friedlichen Aufblühen der beiden Reiche, verkündeten begeisterte Männer eine höhere sittliche Auffassung des Gottesglaubens, in Israel (seit 800) Amos und Hosea, in Juda vor Allem (seit 750) Jesaias und (um 600) Jeremias, die bei Ausbreitung der assyrischen wie später der babylonischen Herrschaft geistige Gottesverehrung als einziges Rettungsmittel gegen nationale Unterjochung forderten. Diese Propheten nährten auch unter der schmählichsten Zerrüttung den Glauben an die einstige Wiedergeburt des Volkes wie an den Sieg der reinen Religion unter allen Völkern (Messias-Idee).

Immer mehr kamen zwar beide Reiche in Abhängigkeit von den nachbarlichen Erobererstaaten, doch fand **Israel** bei der Erhebung gegen die Assyrer zuerst den Untergang (722). Salmanassar führte den König Hosea mit vielen 722 v. C.
Vornehmen in die Gefangenschaft nach Assyrien; aus den im Lande Zurückgebliebenen und den unter sie verpflanzten Assyrern ging das Volk der Samariter hervor.

Juda erlag erst (nach 600 v. C.), als sich nach der Zerstörung von Ninive 600 v. C.
das babylonische Reich über den Westen verbreitete. Nach dem Siege bei Karchemisch über die Aegypter zerstörte Nebukadnezar Jerusalem und führte den größten Theil des Volkes nach Babylon in die Verbannung; Jeremias, der mit dem ärmeren Theile seines Volkes zurückblieb und mit diesem in Aegypten Zuflucht suchte, erhielt auch hier den Glauben an eine bessere Zukunft, wie die Propheten Ezechiel und Daniel in Babylon, wo sich die bereits festgegründete Hierarchie weiter ausbildete. Sehnsüchtig blickten Alle auf die Blüthezeit unter David zurück; von einem Könige (Messias d. i. Gesalbter) aus David's Stamme wurde die Wiedergeburt der Nation erwartet. Im „babylonischen Exil“ lernten die Juden in der That den Werth ihres Glaubens immer mehr schätzen, und ein Theil des Volks, der mit Cyrus' Erlaubniß heimkehrte, erbaute später einen neuen Tempel in Jerusalem.

II. Afrika.

Afrika zerfällt in das nördliche und südliche; beide sind wenig zugänglich. — Südafrika ist durch weite Meere von anderen Ländern getrennt, hat keine tief eingreifende Busen und erhebt sich von den Küsten her durch breite

terrassenförmige Randgebirge zu einem noch jetzt fast ganz unbekannten Hochlande im Inneren. Nordafrika hat auf drei Seiten an den Küsten entlang Gebirgsländer, nur nach Westen öffnet sich gegen das Meer das tiefer gelegene Plateau der Sahara d. i. die große Wüste, die im Alterthume die Culturgränze des Erdtheils bildete. Im Süden dieser Wüste ist Flach- und Hoch-Sudan, im Norden (westlicher) das große Atlasplateau (an der Nord-Ost-Ecke desselben Karthago), und (östlicher) das kleine, niedrigere Hochland von Barka (Cyrene). An der Ostseite von Nordafrika liegen die Nilländer, die sich von Abyssinien durch Nubien zu Aegypten abstufen.

1. Das Nilland — Aegypten.

Der erst neuerlich bis 4° südl. Breite verfolgte Quellstrom des Nil — der weiße Fluß — vereinigt sich mit den längst bekannten östlicheren Zuflüssen aus dem Alpenlande Abyssinien in dem Terrassenlande Nubien (Mittellauf), und der nun keine Nebenflüsse mehr aufnehmende Nil tritt nach seinem letzten (zehnten) Wasserfalle (am nördlichen Wendekreise) bei Syene in Aegypten ein (Unterlauf). Etwa 100 Meilen weit strömt der Fluß in diesem Lande zwischen zwei Bergketten nach Norden in einer Thalfläche, die meistens 2 bis 3 Meilen breit ist; 20 Meilen vom Meere theilt er sich, und seine auseinander weichenden Arme schließen mit der Küste das ganz flache Delta (Dreieck) ein. Der Nil tritt jährlich im Sommer aus und hinterläßt einen fruchtbaren Schlamm; da aber seine Ufer selbst allmählich durch diesen Schlamm erhöht sind und der Boden des Thals sich von dem Flusse nach den Gebirgen zu immer tiefer senkt, so hält man das austretende Wasser durch Dämme auf, die erst nach und nach durchstochen werden, um das Wasser bis an den Fuß der Gebirge zu verbreiten. Nach einem nordwestlichen Seitenthal (Fayoume) führt der „Josephscanal", und das überflüssige Wasser desselben fließt in den nördlicher gelegenen See Möris ab. Bei gehöriger Leitung der Ueberschwemmung wurde Aegypten ein reiches Kornland und hierdurch wie durch seine Lage war es auch für den Handel sehr bedeutend, der aber in den ältesten Zeiten hier nicht zur See, sondern zu Lande theils mit Arabien (bis Indien?), theils weit durch die Sahara bis zu den Negerländern getrieben wurde.

Nach Champollion's und Lepsius' glaubwürdiger Deutung der Hieroglyphen-Inschriften reichen die Namen der Könige auf den Pyramiden
3000 v. C. (Grabmälern derselben) bis etwa 3000 v. C. zurück, wie aus der Uebereinstimmung jener Namen mit den durch die Griechen erhaltenen Königs-Verzeichnissen des Priesters Manetho (um 250 v. C.) nachgewiesen ist*). Von Memphis nahe an der Stromspaltung (oberhalb Kairo) soll unter Menes um 3000 v. C. zuerst eine Herrschaft über ganz Aegypten (ältere kleine Priesterstaaten?) aus-

*) Die hier aufgenommene Chronologie beruht freilich auf der hauptsächlich von Lepsius vertretenen nicht allgemein anerkannten Voraussetzung, daß in der Königsreihe bei Manetho mehrere Herrscherhäuser vermischt sind, die während der früheren Theilung Aegyptens gleichzeitig regierten.

gegangen sein. Bei **Memphis** wurden die noch jetzt erhaltenen Pyramiden von den Königen selbst als ihre Grabdenkmäler erbaut, die höchste (über 450 Fuß hoch) nach den Inschriften vom König Chufu (dem Cheops der Griechen), die zweite (fast eben so hohe) von Chafra (Chefren der Griechen) etwa 500 Jahre nach Menes (um 2500 v. C.). Ober-Aegypten mit der Stadt This, aus welcher Menes stammte, blieb indeß noch lange Zeit unter besonderen Königen in ungewisser Abhängigkeit, bis um 2300 v. C. eine neue Dynastie von dem ober- 2300 v. C.
ägyptischen Theben aus nach dem wichtigeren Memphis verpflanzt wurde. Diese verbreitete Anfangs ihre Eroberungen nach Süden, über Nubien bis zu den abyssinischen Alpen (Negerländern). Sesortosis dehnte aber alsbald seine Herrschaft auch nach Unterägypten aus, und errichtete hier den ältesten Obelisk als Weihegeschenk für den Sonnengott in On, d. i. Heliopolis, in dessen Tempel der (sagenreiche) Vogel Phönix alle 500 Jahr von Osten her erschien. Nicht lange nach ihm wußte Möris durch Anlage des nach ihm benannten Sees wüste Gegenden Unterägyptens für den Anbau zu gewinnen, und erbaute in Fayoume einen Riesenpalast (den „Labyrinth“).

Fünfhundert Jahre lang (2100 v. C. ff.)*) wurde zwar durch die Herr- 2100 v. C.
schaft semitischer Nomaden (der **Hyksos** d. i. Hirtenkönige) das Aufblühen des ägyptischen Berbervolkes (der hamitischen Kopten, die übrigens auch der kaukasischen Race angehören) gestört; als jene aber von Ober-Aegypten aus vertrieben wurden (1600), trat **Theben** an die Spitze und das ägyptische Reich erlangte 1600 v. C.
seine höchste Blüthe. Jetzt wurden, den Inschriften zufolge, die noch bei Luxor und Karnak erhaltenen großartigen Tempel und Paläste vollendet (mit Obelisken, Widder- und Sphinx-Alleen, Bildsäulen bis 60 Fuß hoch), in welchen durch Sculpturen mit Farben auch große Erobererzüge verewigt sind, — die sich insbesondere unter Sesortosis I., II., III. bis Abyssinien wie bis Naharin d. i. Mesopotamien erstreckten. Nach einer Zeit voll Wirren erneuerte sich diese Glanzzeit nochmals auf ein halbes Jahrhundert (bis 1400 v. C.), seit dem 1400 v. C.
Sethos der Inschriften, dessen Thaten Herodot und Diodor mit denen seines Sohnes **Ramses** II. des Großen an den Namen **Sesostris** (Sesosis) knüpfen (nicht ohne Uebertreibung: Züge nach Indien, Kleinasien, ja Europa!). Den Inschriften zufolge war es der Letztere, der auf der Westseite Thebens „die große Wohnung des Ramses (II)“, wie auch die berühmten Felsentempel von Ebsambul in Nubien erbaute und das Heiligthum zu On mit mehreren Obelisken zierte. Der Canal von Suez, den er begann, blieb indeß unvollendet. Die erst nach der Zeit der Hyksos an den nordöstlichen Bergweiden (Gosen) zugelassenen Israeliten wurden durch die Bauten Ramses' d. Großen sehr bedrückt; der Auszug derselben unter Moses, welchen auch Manetho ausdrücklich

---

*) Nach den tüchtigsten chronologischen Forschungen — welche die Angaben der Bibel (s. o. S. 16) mit der Auslegung der ägyptischen Inschriften in Einklang zu setzen suchen — herrschen

die Hyksos bis . . . . 1600 v. C.
Die Einwanderung der Juden folgt erst . . 1500
Sesostris bedrückt die Juden 1400
Der Auszug unter Moses folgt erst 1300

1300 v. C. nennt, fällt in die Regierungszeit seines Sohnes Menéphthah († 1300), seit welchem auch der Verfall des Reiches der Pharaonen beginnt und insbesondere die Eroberungen im Norden für immer verloren gingen. Jedoch melden die Bilder und Inschriften zu Medinet Habu (im Westen Thebens) von Ramses III. (um 1270) Schiffskämpfe, und die von Herodot aufgezeichnete Sage von dem Schatzhause desselben (Rhampsinit's) deutet auf seine großen Reichthümer hin.

Die **Religion** der Aegypter steht durchaus unter dem Einflusse der Natur des Landes und seiner Umgebung, und demgemäß ist der Grundgedanke derselben der Gegensatz des Lebens und Todes. Es waren die heilbringenden Kräfte und Erscheinungen der Natur, welche die Aegypter in ihren Göttern verehrten. — Sie stellten sich dieselben in menschlicher Gestalt vor, aber sie erblickten das Wesen der Gottheit auch in gewissen Thiergattungen. Am ursprünglichsten und Allgemeinsten war wohl der Dienst des Sonnengottes. Dieser, „Ra", von rother Farbe, mit dem Menschenhaupte oder dem Sperberkopfe, wird in den Inschriften als „der Vater der Götter" bezeichnet; auch alle Pharaonen führen den Titel: „Sohn des Ra". Die reinen Seelen der Menschen kommen nach dem Tode zu ihm. — Gleichwohl heißt Ptah, der Gott des Feuers, „der Vater des Ra"; Ptah ist der Hauptgott von Memphis, wo der Stier Apis in seinem Tempel wohnt. In Sais (in U.-Aeg.) wurde vor Allem Neith, „die Mutter der Götter", verehrt. Amun, d. i. der Verborgene („der Herr des Himmels") war der Hauptgott von Theben und erscheint seit dessen Erhebung zur Hauptstadt auf den Denkmälern unter dem Namen „Ammon-Ra" als „König der Götter", wie er erst durch die Verbindung mit Kneph, dem Gott der Ueberschwemmung, den Widderkopf erhält, und in dieser Gestalt von der Handelscolonie Siwah aus (dem „Ammonium") weltberühmt wird. Dem Thot (bei den Griechen Hermes), „dem Schreiber des göttlichen Wortes" ist der Ibis heilig. Erst später bildet sich der vieldeutige Mythus von Isis und Osiris aus. Osiris, der uralte Gott von This (die Sonne?) wurde in späterer Zeit mit seiner Gemahlin Isis (d. i. die Erde — oder der Mond?) wegen der segensreichen Herrschaft über ganz Aegypten überall im Lande verehrt. In dem Kampfe mit Typhon (ägyptisch: Set), d. i. den feindseligen Naturkräften, erliegt er einem scheinbaren Tode (der Nacht); Isis findet seinen Leichnam im Norden, und sein Sohn Horos, „der große Helfer", wird sein Rächer durch Tödtung des Typhon. Osiris „lebt in der Unterwelt fort"; als „Herr des jenseitigen Lebens" weckt er auch die Seelen der verstorbenen Menschen, die „mit der sinkenden Sonne in den Amentes (die Verborgenheit) hinabsteigen", zu neuem Leben; als Todtenrichter weiset er die Bösen in die „finstere Hölle", die Guten in „die Gefilde des Sonnengottes" (in diese gelangen endlich auch wohl die Bösen, doch erst nach einer „Seelenwanderung" durch Thierleiber). Den Leichnamen bereitete man als „Mumien" eine „ewige Wohnung", in welche ihnen das „Todtenbuch", eine Papyrusrolle mit Gebeten für die Unterwelt mitgegeben wurde.

Das **Kastenwesen** scheint in Aegypten unter dem Einflusse der uralten einfachen Lebensverhältnisse ganz naturgemäß entstanden zu sein, indem der Vater

den Sohn am Besten zu seiner eigenen Lebensweise zu erziehen vermochte. Die Priester pflanzten in ihren Geschlechtern höhere Bildung fort und förderten insbesondere durch Berechnung und Leitung der Nilüberschwemmungen mit dem Ackerbau und dem Handel eine feste Staatsordnung. Der König (Pharao) hatte göttliches Ansehen und stand über den Priestern, als „Sohn der Sonne oder Ammon's“ mit der Gottheit in unmittelbarer Verbindung. Die Krieger standen im Dienste des Königs, der als Eigenthümer von allem Grund und Boden, sie wie die Priester mit angemessenem Grundbesitz zu ihrem Unterhalte ausstattete. — Auch die übrigen Einwohner des Landes waren in Kasten vertheilt, deren Unterschiede allerdings durch die Religion aufrecht erhalten wurden, aber in Folge der gleicheren Abstammung hier wohl nicht so schroff gesondert waren, wie in Indien. — Die Priesterschaft, in Besitz aller höheren Kenntnisse, verfaßte schon früh heilige Schriften, welche in 42 Büchern nicht bloß die Lehren der Religion und die Vorschriften für den Gottesdienst, sondern auch den Unterricht in der Schreibkunst, der Feldmessung, Astronomie, Astrologie und Arzneikunde enthielten. Die „Sterndeuter“ bestimmten das Jahr anfangs zu 360, dann zu 365 Tagen (mit 12 Monaten und siebentägigen Wochen); ja sie wußten schon im 14. Jahrhundert v. C., daß, weil das bürgerliche Jahr den überschießenden Vierteltag des Sonnenjahres unberücksichtigt ließ, 1461 solcher Jahre (die „Sothisperiode“) dazu gehörten, damit der Jahresanfang wieder mit dem Eintritt der Ueberschwemmung und dem Frühaufgang des Hundsterns (Sothis) zusammentreffe. Von der Bilderschrift der Hieroglyphen ausgehend kamen die Aegypter zu einem gemischten Schriftsystem. Zu abgekürzten Bildern und Symbolen auf den Denkmälern gesellten sie eine Lautschrift, die schon zu Herodot's Zeiten nicht nur zu einer hieratischen Cursivschrift (auf Papyros), sondern auch zu einer demotischen oder Volksschrift geführt hatte.

Seit 1250 v. C. verzichtete Aegypten auf auswärtige Eroberungen, und in dieser Zeit scheint es insbesondere auf Nubien (wie durch den Handel weithin über die Sahara hinaus) einen langsam bildenden Einfluß geübt zu haben. Um 745 begründete von Nubien aus, als eben die Residenz nach Sais verlegt war, der äthiopische Sabako seine Herrschaft über Aegypten, ohne dessen Culturzustand zu beeinträchtigen. Seine Nachfolger (von seinem Sohne Sevechos an) traten auch mit den Königen von Israel und Juda in Verbindung. Doch wurde diese äthiopische Dynastie schon nach etwa 50 Jahren vertrieben, und es folgte die Zwölfherrschaft („Dodekarchie“), die durch einen aus ihrer Mitte, 1250 v. C.

Psammetich, einen Sprößling des letzten Pharao in Sais, mit Hülfe griechischer (und phönicischer) Söldner gestürzt wurde, 670 v. C. 670 v. C.

Hiermit beginnt die letzte Periode der Selbständigkeit des ägyptischen Reichs bis zur Unterjochung durch die Perser; auch in dieser vermehrten die Könige die Bauwerke und Denkmäler in der uralten Landesweise, doch stützten sich dieselben von Sais aus auf ionische und tyrische Söldner. „Die Zeiten der alten Abgeschlossenheit waren vorüber;“ auch Aegypten wurde in den Kreis der Mittelmeercultur gezogen. Schon unter Psammetich wanderte ein

Theil der alten Kriegerkaste misvergnügt nach Abyssinien aus. Sein Sohn Necho begründete eine Seemacht und begann einen Canal zwischen dem rothen und Mittelmeer. Phönicier umschifften für ihn Afrika im Süden und kehrten durch die Säulen des Herkules zurück. Der Besitz Syriens ging, nach dem Falle von Ninive, durch die Niederlage Necho's gegen Nebucadnezar bei Karchemisch am Euphrat-Uebergange verloren (Jerem. 46,2). Noch folgten Necho's Sohn Psammis (Psammetich II.) und sein Enkel Apries (Hophra, Pharao bei Jeremias). Vergeblich suchte sich dieser gegen Nebucadnezar in Phönicien festzusetzen; als er ägyptische Krieger gegen die griechische Colonie Cyrene sandte, erhoben dieselben statt seiner den Amāsis, „einen Mann niederer Herkunft", auf den Thron. Dieser, der Freund des Polykrates von Samos, vermochte sich nur durch noch größere Begünstigung der Griechen zu behaupten. „Die neue Handelsfreiheit förderte den Wohlstand," doch führte dies unter Amasis' Sohn Psammenit zur Unterjochung durch den Perserkönig Cambyses. Als Alexander das persische Reich zerstört hatte, wurde das von ihm begründete Alexandria in Aegypten ein Mittelpunkt zur Verschmelzung griechischer und orientalischer Bildung.

2. Karthago.

850 v. C. Um 850 v. C. soll die phönicische Königstochter Dido (ursprünglich die Mondgöttin?) mit Unzufriedenen aus Tyrus Karthago in der Gegend des heutigen Tunis gegründet haben. Die neue Colonie blieb in religiöser Verbindung mit Tyrus (Herkulesdienst), bildete sich aber zu einem selbständigen, sehr mächtigen Staate. Karthago lag unweit Siciliens an einer für die Schifffahrt sehr günstigen Bucht gerade da, wo das afrikanische Getreideland und die wüsten Nomadenländer nahe zusammengränzen. Seine Blüthe verdankt es dem Ackerbau großer Guts- und Sklaven-Besitzer, den es auch durch seine Colonieen ausbreitete, dem Land- und Seehandel; doch wurden die Colonieen hier Veranlassung zu weiten Eroberungen, bei denen die Nomaden der Nachbarschaft als Söldner dienten. Gegenstand des Landhandels waren nebst Getreide Datteln (aus Belad al Gerid am Südabhange des Atlas), Salz (der Wüste), Gold und Sklaven (der Negerländer). Der Seehandel erstreckte sich besonders auf die Westkammer des Mittelmeers, und hier traten die Karthager, als die Griechen die vereinzelten phönicischen Factoreien immer mehr zurückdrängten, mit centralisirter Macht (zum Theil im Bunde mit den Etruskern, z. B. in der ältesten großen Seeschlacht bei Alalia auf Corsika, 537 v. C.) als Herrscher auf. In Afrika breiteten sie sich durch Unterwerfung der übrigen phönicischen Coloniestädte oder durch Bündnisse (mit dem als frühere Beschützerin geehrten Utica) an der Nordküste nach Westen hin und bald durch eigene Colonieen auch an dem atlantischen Meere aus. Außerhalb Afrikas war Sardinien (um 550) ihre erste große Eroberung, über Corsika kämpften sie wiederholt mit den Etruskern, in Sicilien mit den Griechen; von Italien wurden ihre Niederlassungen durch Verträge mit Rom (zuerst 509) fern gehalten. Ueber die Balearen verbreiteten sich ihre Besitzungen bis Spanien, das sie jedoch erst nach der Verdrängung aus Sicilien und

Sardinien (durch die Römer) zu erobern versuchten. — Die Verfassung Karthagos war eine Aristokratie (mit zwei, jährlich von der Bürgerschaft gewählten, Königen [Suffeten] an der Spitze), die später, vorzüglich seit den Niederlagen im zweiten punischen Kriege, durch Einfluß der Volksversammlung in Schranken gehalten wurde. Während der glänzenden Periode Karthagos (480 bis 264) war unter den Eroberungskriegen eine Anzahl von reichen Grundbesitzern zu vorherrschendem Einfluß gelangt und theilte sich in Parteien, welche sich auf die besitzlosen Volksmassen stützten. — Die phönicische Religion, mit der auch hier Menschenopfer verbunden waren, milderte sich allmählich durch Verkehr mit den Griechen. 480 bis 264 v. C.

In das übrige Afrika scheint von Karthago wie von Aegypten aus einige Bildung bis unter die Negervölker gedrungen zu sein.

III. Europa.

Europa zerfällt in den Körper, der sich in ein Dreieck einschließen läßt, und die Glieder (12 Halbinseln), und ist der zugänglichste aller Erdtheile. Die drei größeren südlichen Halbinseln (Griechenland, Italien, Spanien) erstrecken sich ins Mittelmeer und sind dadurch am Frühesten in den größeren Völkerverkehr hineingezogen. Im Osten steht Europa durch ein großes Tiefland (Rußland) mit Asien in offener Verbindung, das sich auch (germanische Ebene) weit nach Westen fortsetzt. Im übrigen Theile Europas, sowohl im Körper wie in den Gliedern, ist ein sehr günstiges Gemisch von Gebirg, Thal und Ebene; auch das Klima ist fast überall gemäßigt. Die Alpen bildeten bis gegen Ende des Alterthums eine Gränzscheide der im Süden verbreiteten Cultur; der Verkehr auf dem atlantischen Meere erstreckte sich noch längerhin (bis gegen den Schluß des Mittelalters) bloß auf die Küsten. Zu höherer Cultur erheben sich am Frühesten die Griechen und (in Italien) die Etrusker wie die Römer.

1. Griechenland.

Griechenlands Lage, Umrisse und Bodengestalt rechtfertigen den Ausspruch: „Seeleben ist der Beruf der Griechen." Dasselbe erstreckt sich als südlicher Theil der Hämushalbinsel zwischen dem Archipelagus und dem adriatischen Meere in die Ostkammer des Mittelmeers. Hier treten die Küsten von Europa, Asien und Afrika in die nächste Berührung und zwischen die drei Festländer lagert sich eine Menge von Inseln. Griechenland selbst ist durch viele Meerbusen getheilt, und da das Innere vielfältig von Gebirgen durchschnitten wird, so wird die leichteste Verbindung unter den Bewohnern zur See möglich. Bei regem Verkehr hat schon früh gleiche Sprache und Sitte alle Bewohner des Landes zur hellenischen Nation verbunden, zu einem Staate haben sie sich in dem vielfach getrennten Lande nie vereinigt. Die Colonieen des sehr regsamen und begabten Volkes verbreiteten sich an allen Küsten der Ostkammer des Mittelmeers, ja selbst an einzelnen Punkten der Westkammer.

Von dem Hämus (Balkan), der eine östliche Fortsetzung der Alpen ist, zieht sich ein Seitenzweig, der Pindus, nach Süden; westlich von diesem liegt Epirus, östlich Macedonien und von diesem nach Osten bis zum schwarzen Meere Thracien. Macedonien ist im Süden durch eine (gewöhnlich als Nordgränze Griechenlands betrachtete) Bergkette, zu welcher der berühmte Götterberg Olymp gehört, von Thessalien geschieden. Dieses Land bildet einen Bergkessel, aus dem nordöstlich die Gewässer durch den Fluß Penēus (im Thal Tempe) abströmen und südöstlich der Paß von Thermopylä nach dem eigentlichen Hellas (Livadien) führt.

In Hellas oder Mittelgriechenland sind vereinzelte Bergzüge; in der Mitte liegt die Landschaft Phocis mit Delphi (am S.-W.-Fuße des Parnaß), östlicher Böotien mit Theben; südöstlich von diesem das felsige Attika mit Athen. Durch die niedrige Landenge von Korinth geht Livadien in Morea oder den Peloponnes über. Hier ist ein Hochland im Innern, Arkadien, das sich nach allen Seiten hin in niedere Küstenlandschaften senkt: nördlich Achaja, nordöstlich die Halbinsel Argolis, südöstlich Lakonien (Sparta) mit zwei Landspitzen, südwestlich Messenien, in Westen Elis (mit Olympia).

Als Urbewohner Griechenlands werden die Pelasger genannt, ein Volk, welches bei Viehzucht und Ackerbau seine Abgeschlossenheit bewahrte. Die Abkunft derselben ist viel bestritten; ihr Name verschwindet aber völlig durch ihre Vermischung mit den Hellenen (Seller, d. i. Bewohner des Lichtlands?) um
1300 v. C. 1300. Der Name der Hellenen oder Gräken (Griechen) zeigt sich zuerst (nach Aristoteles) in der Umgegend des ältesten pelasgischen Orakels zu Dodona in Epirus (das erst später als ägyptisch bezeichnet wird). Die Anfangs Jagd und Viehzucht treibenden Hellenen erhielten vielfache Anregungen durch Mischung der verschiedenen Zweige ihres Stammes unter einander, auch mit den Pelasgern, wie mit anderen »barbarischen Völkerschaften« (Herodot). Später erschienen sie in Äöler, Dorier, Joner und Achäer getheilt*). Jedenfalls ist aber die Cultur der Hellenen auch durch frühen Verkehr mit dem Orient und insbesondere Niederlassungen von Fremdlingen aus demselben, vor Allem durch Phönicier, von Kreta her rc., befördert. Am Bestimmtesten deutet hierauf die Sage vom Kadmus in Theben, der überhaupt als Vertreter der phönicischen Cultur erscheint; erst später wurden die Einflüsse des Orients aus Aegypten hergeleitet, in Athen von Cecrops, in Argos von Danaos; Beziehungen zu Kleinasien knüpfen sich vorzüglich an Pelops (aus Phrygien?), nach welchem der Peloponnes benannt ist, wo seine Nachkommen bis über den trojanischen Krieg hinaus die Herrschaft hatten. — Die Bildung der Hellenen entwickelte sich indeß frei, ohne den Zwang fremder Eroberer oder einer Priesterkaste. In Böotien blühete schon früh Orchomenos, eine Stadt der Minyer, durch Ackerbau und Seehandel (mit den

*) Die Joner (Javan des A. T., Uinim auf altägyptischen Denkmälern) waren (nach E. Curtius' Ansicht) schon ursprünglich von der Westküste Klein-Asiens zur See nach den Küstenländern Griechenlands gelangt, während die übrigen Zweige der Hellenen (insbesondere die Dorer) sich von der Landseite (N.-W.) im Inneren ausbreiteten.

Phöniciern). Reste von cyklopischem Mauerwerk zeigt dort noch jetzt das Thor des minyischen Schatzhauses, so wie ein unterirdischer Canal zur Ableitung von Ueberschwemmungen des Sees Kopais. Später wurde hier wie überall in Griechenland die phönicische Cultur von den Hellenen zurückgedrängt.

Die Religion der Griechen war ursprünglich ein aus dem Orient stammender Naturdienst, die Lichtverehrung der Arier (der Zeus von Dodona ward ohne Bild verehrt). Die Vorstellung von einem Kampfe gegen feindselige Gewalten milderte sich in Griechenland, da hier die Natur keine so schroffe Gegensätze zeigt (wie in Iran s. o.), vollends seitdem die Cultur den Menschen die Herrschaft über die Natur immer mehr sicherte. Die wilden Titanen (und Giganten) wichen so den Göttern des Olymps (Zeus, d. i. Gott, deus), den »seligen Gebern des Guten« (Hesiod). Die Religion wurde besonders durch Dichter in rein menschlichem Sinne ausgebildet, und indem diese (insbesondere Homer und Hesiod) die Götter als menschenähnliche Vorsteher der Naturgegenstände darstellten (des Himmels, der Erde, des Meeres u. s. w.), liehen sie denselben auch die geistigen Eigenschaften der Menschen (seit Homer erschienen sie dessen Heldengestalten ähnlich); weiterhin knüpfte sich hieran die Bedeutung der Götter als Verleiher höherer Bildung. So wird Demeter, ursprünglich »Mutter Erde«, als Lehrerin des Ackerbaues verehrt, Hephästos, Gott des Feuers, als Vorsteher aller mit Hülfe des Feuers getriebenen Künste, Apollo, Gott des Lichts (der Sonne), später als Gott dichterischer Begeisterung, Pallas, Göttin der befruchtenden Luft (des Wassers vom Himmel), als Beschützerin der Städte und Staaten (Weisheit). Auch die älteste Geschichte erhielt eine ganz dichterische Gestalt, nicht bloß indem wirkliche Ereignisse, die sich in der Sage fortpflanzten, von Dichtern ausgeschmückt wurden, sondern vorzüglich durch Mythen, phantasiereiche Erzählungen, durch welche man den unbekannten Ursprung geschichtlicher Erscheinungen (z. B. den Ursprung eines Volks, einer Stadt, eines religiösen Gebrauchs u. s. w.) zu erklären versuchte. So leiteten sich die Hellenen von einem Nationalstammvater Hellen (und seinem Vater Deukalion, dem Sohne des feuerbringenden Prometheus — Pramantha ist im Sanskrit: Feuerreiber wie Feuerräuber), ihre Hauptstämme von dessen Söhnen her: Ionier von Ion, Dorier von Dorus u. s. w.

Das Staatsleben der Griechen, welches die freien gesellschaftlichen Einrichtungen des Occidents nach den festeren Staatsordnungen des Orients (Aegyptens und Vorderasiens) regelte, soll sein Vorbild in Kreta gefunden haben. Der König Minos, den Herodot ausdrücklich einen »Barbaren« nennt (d. i. Phönicier?), ist (nach Plato wie Aristoteles) der Urheber der Gesetzgebung Kreta's wie (nach Thucydides) der Begründer einer Seeherrschaft, welche dem Seeraube (der Karer) ein Ziel setzte. — Unter den Hellenen dauerte indeß noch Jahrhunderte lang das mythische Heroenzeitalter, eine Zeit des Ueberganges vom Jäger- und Räuberleben zum Ackerbau und zu festen Wohnsitzen.

»Die ältesten Städte wurden der Seeräuber wegen entfernter von der See angelegt« (— neben Burgen, der Landräuber wegen). »Als aber die Anwohner des Meeres« (durch zunehmenden Verkehr) »größeren Reichthum erwarben, bauten sie zum Zwecke des Handels ihre Städte an die Ufer des Meeres

selbst und umgaben sie mit Mauern, und die stärkeren Städte machten sich die geringeren unterthänig« (Thucydides). Es folgte nun eine kriegerische Umgestaltung des Lebens; der Einfluß der Phönicier wird zurückgedrängt, die Königsmacht wächst durch das Feldherrnamt, Helden sichern unter vielen Kämpfen den inneren Frieden, und aus Seeräuberzügen gehen größere Seefahrten zur Erweiterung des Handels hervor. Die Fortschritte der Baukunst in dieser Zeit, den Bauten der Minyer gegenüber, zeigen sich vorzüglich an dem noch erhaltenen kuppelförmigen Schatzhause des Atreus in Mycene (um 1100 v. C.)

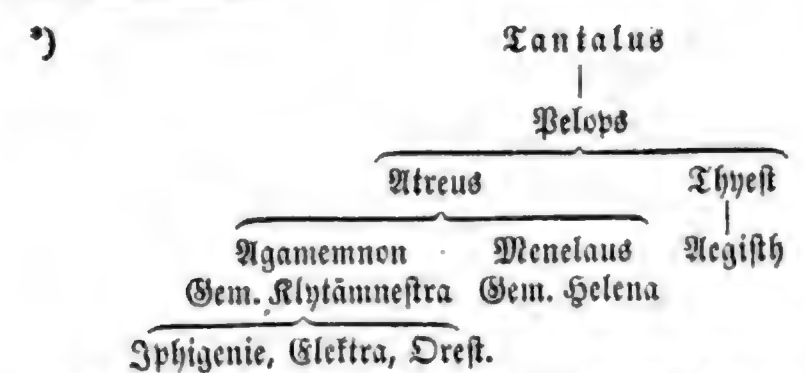
In den mythischen Sagen treten zuerst einzelne Helden auf, welche Ungeheuer und Räuber bezwingen, Städte und mit diesen Staaten begründen, und unter harten Kämpfen untergehen oder zu den Göttern aufsteigen. Herakles wird in der Dichtung zum Nationalheros und hellenischen Tugendideal; Theseus ist der Ordner des atheuischen Staatswesens. Die Häuser des thebanischen Kadmus (Oedipus und seine Kinder, Eteocles, Polynices und Antigone) wie des Tantalus (Pelops und die Atriden) wurden die Hauptgestalten der großen Tragiker*). In der späteren Heldenzeit finden wir schon monarchisch-aristokratisch eingerichtete Staaten und gemeinsame Unternehmungen mehrerer Helden (die Kriege der Sieben und der Epigonen gegen Theben), hauptsächlich zur See: den Argonautenzug über das schwarze Meer nach Kolchis am Kaukasus, und endlich den trojanischen Krieg, jedenfalls (nach Thucydides), »die erste Gesammtthat eines großen Theils der edelsten
1100 v. C. Hellenenstämme« (zwischen 1200 und 1100 v. C.)**)

Etwa ein Jahrhundert nach diesem Kriege, mit dem das heroische Zeitalter endet, beginnt mit der **Wanderung der Dorier** (um 1100 oder 1000), die eigentlich historische Zeit.

Der Fortschritt der Bildung unter den Griechen, der durch die allmähliche Erweiterung des Verkehrs herbeigeführt wurde, zeigt sich in dem nächsten Zeit-
1000 v. C. abschnitt (v. 1000 b. 500) besonders in drei Erscheinungen: 1) der Begründung von Colonieen an den Küsten des Mittelmeers; 2) der festeren Gestaltung der Staaten in Griechenland; 3) der Befestigung der Nationaleinheit sämmtlicher Hellenen.

---

*)

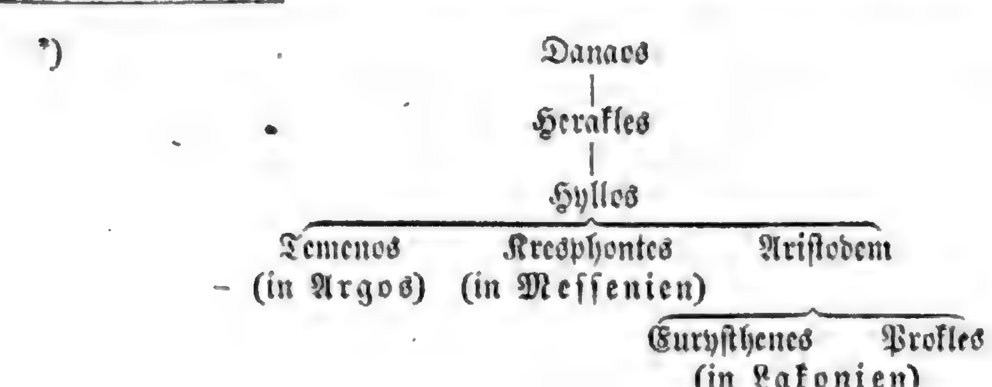


**) „Die Angaben über den trojanischen Krieg gehen fast um 200 Jahre (1350 bis 1150) auseinander; die bei den Griechen gebräuchlichsten immer noch um 100 Jahre (1280 und 1180); die Ansätze für die dorische Wanderung liegen ebenfalls um 200 Jahre auseinander (1180 bis 965)." So Duncker. Dennoch setzt dieser nach sorgfältigen Vergleichungen, wie den Anfang hellenischer Bildung um 1300, so den trojanischen Krieg um 1100, die dorische Wanderung um 1000 an.

1. Während es die Griechen von den südöstlicheren verkehrreichen Küstenländern nach dem reichen Asien zog, rückten rohere Stämme aus dem abgeschiedeneren Nordwesten in jene Gegend vor. So erfolgt die **Wanderung der Dorier** unter den (achäischen) **Herakliden**. Aus Epirus waren die Thessaler über den Pindus nach Osten gezogen; vor ihnen wichen die Dorier vom Olymp zunächst nach Mittelgriechenland, wo sie in der Landschaft Doris ihren uralten Dienst des Apollo bei dem schon vorhandenen pythischen Orakel (Delphi) zum Stützpunkt einer politischen Gemeinschaft (Amphiktyonie) erhoben, bis sie um 1000 im Peloponnes mehrere Erobererstaaten begründeten*).

Aus dieser Bewegung gingen die **Colonieen** an der Westküste Kleinasiens hervor. a. Hier ließen sich im Norden nach und nach die zuerst aus Thessalien und Böotien verdrängten Aeolier (mit Achäern vermischt) nieder (Mitylene auf Lesbos). b. In der Mitte blüheten die Städte der Jonier auf (Milet, Ephesus, Smyrna, wie Chios), indem Viele dieses Stammes dorthin aus ihrer bisherigen Heimath »Jonien« an der Nordküste des Peloponnes entflohen, als dieselbe von den Achäern, welche von den Doriern aus den südlicheren peloponnesischen Landschaften verdrängt waren, besetzt wurde und deshalb den Namen »Achaja« erhielt. c. Im Südwesten Kleinasiens entstanden Colonieen der Dorier (auch auf Rhodus, wie in Kreta). — Bis um 500 breiteten sich griechische Colonien rings um das schwarze Meer aus (Sinōpe, Tanais), wie in Süd-Italien (Groß-Griechenland: Tarent) und Sicilien (Syrakus); vereinzelter liegen: Cyrene in Afrika, Massilia in Gallien, Sagunt in Spanien.

2. Vorzüglich blüheten die **ionischen** Colonien Klein-Asiens nach manchen Kämpfen mit den älteren Bewohnern durch zunehmenden Handel auf, dies beförderte dort (s.u.: Colonieen) die Entstehung **republikanischer Verfassungen**. Um dieselbe Zeit, zum Theil schon früher, wird auch in den meisten Staaten des Mutterlandes Griechenland das Königthum abgeschafft; in Athen bereits, als Kodrus den Staat gegen die Dorier nach ihrer Wanderung in den Peloponnes gerettet hatte. Je mehr bei Befestigung des Friedens die Feldherrnwürde der Fürsten entbehrlich wurde, desto leichter wurde die Monarchie in den einzelnen Staaten durch die Aristokratie der großen Grundbesitzer verdrängt. Später erhielt mit der Zunahme des Handels das Geld eine höhere Bedeutung, und da nun der Erwerb auf der persönlichen Thätigkeit beruhte, so entstand die Demokratie, die aber oft wieder zur Herrschaft Einzelner (Tyrannis) führte. — Seit der Niederlassung der Dorier im Peloponnes erhob

*)


sich besonders Sparta, wo die erobernden Dorier eine strenge Herrschaft über die früheren Landesbewohner übten. Im Gegensatz zu diesem dorischen Hauptstaate bildete sich das ionische Attika viel freier aus, da dessen felsiger Boden von den alten Bewohnern behauptet wurde und ein großer Handelsverkehr hier so sehr begünstigt war. Sparta und Athen wurden die Hauptstaaten Griechenlands.

3. Bei zunehmendem Verkehr unter den Griechen hob sich auch das Bewußtsein ihrer **Nationaleinheit.** Schon lange gab es, auf die Religion gestützt, Vertheidigungsbündnisse der Nachbarstaaten, Amphiktyonieen; von Bedeutung wurde unter diesen besonders die der Dorier, seitdem dieselben mit ihrer Festsetzung im Peloponnes dem Orakel zu Delphi eine immer weiter ausgebreitete Anerkennung sicherten. Auch die Staatsoberhäupter förderten nun die nationale Einigung aller hellenischen Landschaften, nicht allein durch das Ansehen des Bundesgottes Apollo, mittels der Orakelsprüche der Pythia, sondern auch durch den gemeinsamen Dienst der übrigen Götter bei den denselben geweiheten Festspielen. Von diesen, die von alten Zeiten her an verschiedenen Orten gefeiert wurden, erlangten endlich vier eine nationale Bedeutung, so daß sich die Griechen aus allen Gegenden bei denselben zusammenfanden. Dieses waren vor allen a. die olympischen, bei Olympia in Elis (an welche
777 v. C. sich die üblichste Zeitrechnung nach Olympiaden, seit 777, knüpfte, nachdem Lykurg durch einen Gottesfrieden den Zutritt zu denselben den Spartanern eröffnet hatte); ferner b. die pythischen bei Delphi, c. die isthmischen auf der Landenge von Korinth und d. die nemeischen in Argolis. Die Sieger in den Wettkämpfen im Laufen, Fahren, Reiten, Ringen u. s. w., woran sich auch geistige Unterhaltung (durch Musik, Dichtungen ꝛc.) knüpfte, wurden mit Preisen geehrt, die aber nur als Ehrenzeichen bedeutend waren (Blätterkränze).

Sparta.

Lakonien ist ein gebirgiges Halbinselland von 100 Q.-M., von der Land- wie von der Seeseite wenig zugänglich, im Innern von Norden nach Süden von dem Eurotasthale durchschnitten, das besonders unterhalb der Schlucht, wo die Hauptstadt Sparta liegt, eine weitere Ebene bildet und (wie auch mehrere Nebenthäler) sehr fruchtbar ist. — Als das kriegerische Gebirgsvolk der Dorier dieses von Achäern bewohnte Land von Norden her allmählich eroberte, bildeten sich folgende Einwohnerklassen: 1) die Heloten, diejenigen alten Landeseinwohner, die in Folge ihres hartnäckigen Widerstandes (besonders im Gebirge) zu Sklaven gemacht wurden und als solche (an die Scholle gebunden) die Aecker des Herrscherstammes bebauten; 2) die Lakonier oder Periöken, die Städtebewohner der Landschaft, die sich auf billigen Vertrag unterworfen hatten, als Freie ihr Grundeigenthum behielten und Gewerbe und Künste trieben; 3) die eigentlichen Sparter, d. h. die Schaar der dorischen Eroberer, welche in der Hauptstadt wie in einem »offenen Lager« beisammen wohnten, die besten Aecker hatten, die sie aber durch Sklaven bebauen ließen, insbesondere in

dem erst später besetzten unteren Eurotasthal, — und sich selbst nur mit dem Kriege und der Regierung des Staats beschäftigten.

Lange Zeit hindurch dauerte jedoch ein gewaltthätiger Zustand fort, durch den die Eigenthumsverhältnisse in große Verwirrung geriethen. Dieß wurde die Veranlassung, daß Lykurg, ein weiser und gerechter Sprößling des Königshauses, den das delphische Orakel »mehr einem Gott als einem Menschen« gleich stellte, zur Gesetzgebung berufen wurde (um 800). Hauptzweck derselben war, die Herrschaft der Eroberer über das Land zu sichern; deshalb aber wurde 1) das Landeigenthum gehörig vertheilt, 2) die Staatsverfassung geordnet, 3) eine tüchtige Volkserziehung eingeführt. 800 v. C.

1. Bei dem Ersteren wurde wohl nur der durch Gewaltthätigkeit begründete Besitzstand gesetzlich geordnet, indem Lykurg in der Umgegend der Hauptstadt denjenigen Spartern, deren Landeigenthum nicht zu ihrem Lebensunterhalt hinreichte, Ackerstücke zuwies, und sowohl der Vereinigung als der Zersplitterung des Grundeigenthums vorbauete. [Erst Plutarch erzählt, daß von Lykurg 4500 (später 9000) gleich große Ackerstücke für die Sparter, 30,000 für die Lakonier (in 100 Städten) bestimmt seien.]

2. Auch bei der Staatsverfassung behielt Lykurg die herkömmlichen Einrichtungen im Ganzen bei. Die Streitigkeiten zwischen zwei Königshäusern, welche ihr Thronrecht auf die Abstammung von den (achäischen) Herakliden gründeten, wurde wohl durch die neue Verfassung dahin ausgeglichen, daß zwei Könige, je einer aus jenen beiden Geschlechtern (des Eurysthenes und Prokles), mit einander regierten. Hierdurch wurde auch die Königsmacht beschränkt und eben damit gesichert; zugleich aber die Souveränetät des dorischen Erobererheers auf die Dauer begründet. Denn zunächst stand den (achäischen) Königen die Gerusie, ein (dorischer) Rath der Alten (mit Einschluß der Könige 30 Mitglieder von mindestens 60 J.) zur Seite, die auf Lebenszeit (durch Selbstergänzung?) gewählt wurden. Die Volksversammlung aber war völlig aristokratisch, indem sie nur aus den spartanischen Stadtbürgern (den dorischen Kriegern) bestand, die über 30 Jahr alt waren; sie beschloß über Krieg und Frieden, wählte die Obrigkeiten und entschied über die von diesen vorgeschlagenen Maßregeln durch Abstimmung (ohne Debatte). Die gleichfalls von ihr (jährlich) gewählten fünf Ephoren hatten Anfangs nur die Polizeigewalt gehabt, erhielten aber (wohl erst zur Zeit Solon's durch Chilon, unter Mitwirkung des Epimenides von Kreta) die Oberaufsicht über den ganzen Staat, selbst über die Könige; erst hierdurch wurde das Uebergewicht der dorischen Heerschaar, den Königen wie den aufstrebenden Periöken und den immer noch gefährlichen Heloten gegenüber, gesichert.

3. Die Volkserziehung ordnete Lykurg so, daß die (dorischen) Sparter der Herrschaft würdig blieben. Die meisten Vorschriften derselben erstreckten sich nur auf die herrschenden Bürger, die allein für den Staat leben sollten. Die einfache altdorische Sitte wurde durch Erschwerung des Verkehrs und des Luxus gesichert (eisernes Geld ward landesüblich). Die kräftigen Knaben (schwächliche wurden bei der Geburt ausgesetzt) wurden vom siebenten Jahre an in öffentliche Erziehungshäuser aufgenommen, wo ihre Geistes- und Körperkraft unter Lei-

tung der Alten geübt wurde. Die Männer aßen wie im Kriegslager in Zeltgesellschaften von je 15 Befreundeten zusammen (Syssitien — die schwarze Suppe).

Die alte Sitte erhielt sich in Sparta noch mehrere Jahrhunderte, da der Verkehr von Natur erschwert und bei der Fruchtbarkeit des Landes nicht so nothwendig war (wie z. B. in Attika). Wenn aber Lykurg die Spartaner durch einen Eid verpflichtet haben soll, seine Gesetze nie zu ändern, so konnte dieß bei Erweiterung des Völkerverkehrs nicht durchgeführt werden. — Natürlich war es auch, daß der kriegerische Sinn die Spartaner zu Eroberungen reizte, obgleich Lykurg dieß zu verhindern suchte. Schon vor 700 unterwarfen sie das benachbarte Messenien, ein sehr fruchtbares, auch früher von Dorern erobertes Land (von 50 Q.=M.), die sich aber mehr mit den Eingebornen vermischt hatten. Am Nord=Fuße des Taygetus, der Lakonien von Messenien trennt, sind beide Länder durch einen Paß verbunden, den die Spartaner schon früh in
730 v. C. ff. ihre Gewalt brachten. In zwei Kriegen (730 ff.), in deren zweitem sich unter den Messeniern Aristomenes, bei den Spartanern der von Athen gesandte Feldherr Tyrtäos (durch Dichtungen und Heldenthaten) auszeichnete, wurde Messenien
630 v. C. den Spartanern völlig unterthänig (um 630 v. C.). Schon hierdurch wuchs ihre Macht ansehnlich; obgleich aber weitere Eroberungen an dem Widerstande des arkadischen Hochlandes scheiterten, wurde die von Sparta nach dem Vorbilde der (achäischen) Atriden angestrebte Vormacht im Peloponnes dadurch gesichert, daß Lykurg durch Beschirmung der olympischen Spiele Elis in einen religiösen Bund zog. So wurde der Grund zu Sparta's **Hegemonie**, d. i. Anführerschaft in gemeinsamen Kriegen gelegt, obwohl sein Einfluß selbst im Peloponnes nur im Süden und Westen überwog.

Athen.

Die Landschaft Attika, d. i. Gestadeland, steht dadurch in völligem Gegensatz zu dem Lande der Spartaner, daß sie durch das Meer sehr zugänglich ist und meistens unfruchtbaren Boden hat, der jedoch die tüchtige Arbeit lohnt. Sie ist nur 41 Q.=M. groß, hat aber über 20 Meilen Küste; an ihrer Westseite (bei Athen) sind die vortrefflichsten Häfen von ganz Griechenland (Piräeus, Munychia, Phalēron), und da Attika sich weiter als irgend ein Theil von Griechenland nach Südosten zu den Inseln des Archipels und Klein=Asien hin erstreckt, so entstand hier schon früh ein lebhafter Verkehr (mit den stammverwandten ionischen Colonieen in Klein=Asien). — Im Norden ist Attika durch ein Gebirge (Kithäron) gegen Böotien abgegränzt; von diesem geht ein Bergzug nach Süden bis zu der Südostspitze des Landes (Vorgebirge Sunium), durch den das Land in drei Haupttheile geschieden wird, indem derselbe 1) östlich in ein felsiges Hochland übergeht (mit Oelbaumzucht, Marmorbrüchen und Silbergruben), nach Westen aber theils 2) zu den kornreichen Ebenen von Eleusis und Athen, theils 3) weiter südlich steiler gegen die Küste abfällt.

Schon in den frühesten Zeiten zeigte sich eine Trennung der Bewohner von Attika nach der Verschiedenheit der Wohnsitze, doch tritt auch bald eine Ver=

einigung derselben zum Schutze der gemeinschaftlichen Naturgränze zu Land und Wasser ein. Von fremden Eroberern ist dieser Felsenboden nie heimgesucht, wohl aber die Zuflucht vieler (angesehenen) Flüchtlinge geworden. Unter den altheimischen Ioniern soll Kekrops auf dem Felsen, der nahe am Meer etwa 500 F. aus der athenischen Ebene hervorragt, eine Burg (die Akropolis) gebaut und die Bewohner von ganz Attika zum Schutze gegen Seeräuber unter seiner Herrschaft vereinigt haben. Theseus machte Athen zur Hauptstadt des Gebiets, wo gemeinschaftliche Feste (Panathenäen) gefeiert wurden. Er soll die Königsrechte mit den Adelsgeschlechtern (Eupatriden — den großen Güterbesitzern in der Ebene) getheilt haben, wie er allen Grundeigenthümern des Landes Zutritt zu der Volksversammlung in Athen gewährte. Nachdem aber Theseus von den Eupatriden vertrieben war, erhob sich mit der Zunahme des friedlichen Verkehrs mehr und mehr die Macht des Adels, dann des Volkes (in einer verschieden dargestellten, im Wesentlichen ähnlichen Stufenfolge). Schon nach der freiwilligen Aufopferung des Erbkönigs Kodrus (beim Einfalle der Dorer) soll ein (verantwortlicher?) Archont (König?) auf Lebenszeit aus dem Geschlechte des Kodrus gewählt sein; nach 12 lebenslänglichen Archonten beschränkte man die Dauer dieser Würde auf 10 Jahre und machte sie allen Eupatriden zugänglich, aber auch verantwortlich; 70 Jahre später wurden 9 einjährige Archonten eingeführt, unter denen der »König« dem Range nach der zweite war, aber das alte Königsrecht des Opferns übte. An den Wahlen hatte noch immer nur der Adel Antheil; er besaß auch die Gerichtsgewalt und bedrückte die niederen Classen.

Gegen 600 forderten die Stadtbürger und die freien Bauern Attika's, weil bis dahin der Adel allein Kenntniß von dem Gewohnheitsrecht hatte, schriftliche Aufzeichnung der Gesetze. Die »mit Blut geschriebenen« Gesetze des Archonten Drako vermochten die Gährung der Gemüther nicht lange zu beschwichtigen. Als bei neuen Unruhen der Eupatride Kylon eine Tyrannenherrschaft auf die Volksmasse (den Demos) zu stützen suchte, ließ der Archont Megakles aus dem Adelsgeschlecht der Alkmäoniden die besiegten Anhänger desselben an den Altären der Eumeniden, wo sie Zuflucht gesucht hatten, ermorden. Die Alkmäoniden wurden deshalb verbannt; zur Sühnung ihres Frevels aber rieth Solon (aus der Familie des Kodrus) den weisen Epimenides aus Kreta kommen zu lassen, der zur Stillung des Zornes der Götter selbst ein Menschenopfer angeordnet haben soll. Dann erhielt **Solon**, welcher erkannte, daß bei dem gesteigerten Verkehr die gewerbtreibende Mittelklasse wie auch der Bauernstand zu höherer Geltung herangereift sei, als Archont den Auftrag zu einer neuen **Gesetzgebung** (um 590). Zunächst kam es besonders darauf an, die durch Verschiedenheit des Vermögens entzweieten Klassen mit einander zu vergleichen. Die aus den damaligen Misverhältnissen hervorgegangenen Parteiungen knüpften sich wieder völlig an die Verschiedenheit der Wohnsitze. Die Bewohner der Ebene (Pediäer) waren die Partei der Reichen, die Bergbewohner (Diakrier) die der Armen, die Küstenanwohner (Paraler), die sich allmählich durch Theilnahme am Handel bereicherten, hielten die Mitte. — Die größte Beschwerde jener Zeit war das drückende Schuldrecht, der Zinsfuß war

600 v. C.

um 590 v. C.

(wie überall in früheren Zeiten bei mangelndem Hypothekwesen) sehr hoch; der Gläubiger konnte den Schuldner als Sklaven verkaufen. Solon sah 1) seine erste Aufgabe darin, dieß Beides abzustellen (Seisachtheia d. i. Lastabschüttelung), wobei er zur Erleichterung der Schuldner den Münzfuß herabsetzte. Um die Parteien auf die Dauer zu versöhnen, führte Solon 2) eine neue — timokratische — Verfassung ein, nach welcher die Theilnahme an der Leitung des Staates (politische Rechte) nach Verhältniß des Vermögens (doch wohl nur des Grundeigenthums) bestimmt wurde. Alle Bürger wurden in 4 Vermögensklassen getheilt; die erste allein (welche damals wohl nur aus Eupatriden bestand) konnte die höchsten Aemter bekleiden (mit denen auch großer Kostenaufwand verknüpft war), die beiden folgenden die übrigen Aemter (Besoldung kannte man noch nicht); — an der Volksversammlung durften alle Bürger Theil nehmen, auch die der untersten Klasse, die Theten, die ohne (bedeutenden) Grundbesitz vorzugsweise nur bewegliches (oft bedeutendes) Vermögen hatten. Auch der Kriegsdienst war nach dem Vermögen verschieden (erste Klasse: Befehlshaber, 2te: Reiterdienst). In der athenischen Volksversammlung hatten (ganz anders als in Sparta) alle Bürger der Landschaft Stimmrecht, schon vom 21sten Lebensjahre an; von ihr ging die Wahl der Beamten wie die Beschlußnahme über alle Staatsangelegenheiten aus. Da aber bei zunehmendem Verkehr ein wachsender Einfluß der unteren Klassen auf die Leitung des Staates zu erwarten war, so gab Solon der von ihm begründeten Demokratie mehrere Gegengewichte: 1) den Gerichtshof der Heliäa, der aus 6000 durch das Loos erwählten über 30 Jahre alten Bürgern bestand und die Beamtenwahlen prüfen mußte, auch Solche, die Vorschläge an die Volksversammlung gebracht hatten, darüber zur Rechenschaft ziehen konnte; 2) den Rath, der die Beschlüsse der Volksversammlung vorbereitete; derselbe bestand hier aus 400 Mitgliedern, die jährlich wechselten, jedoch wenigstens 30 Jahr alt sein mußten; 3) den Areopag, einen von Alters her sehr angesehenen Gerichtshof, in den die abgehenden Archonten auf Lebenszeit eintraten, und der die Religion wie die Verfassung überwachte, ja gegen alle bedenklichen Beschlüsse des Senates und der Volksversammlung sein Veto (Einsage) einlegen konnte.

Weil Solon einsah, daß Athen allein durch freien Verkehr aufblühen könne, begründete er nicht nur eine Seemacht, sondern suchte auf vielfache Weise eine freie und vielseitige Entwickelung der Bürger zu befördern. So erleichterte er die Veräußerung des Grundeigenthums wie die Aufnahme von Fremden (Metöken, Schutzangehörigen), die selbst das Bürgerrecht erlangen konnten, und verpflichtete die Aeltern, ihre Söhne in einer Kunst unterrichten zu lassen. Der Unterricht der Söhne aller Bürger — nicht bloß, wie bisher, des Adels — sollte sich zuerst auf die Religion mit Gesang und Musik (in musischen Schulen), dann auf körperliche Uebungen (in Palästren d. i. Ringschulen) und zuletzt auf Lesen und Schreiben (zu Sprachübungen, bei den Grammatisten) erstrecken. Die öffentliche Erziehung begann erst mit dem 18. Jahre in den Gymnasien, um auf den Kriegsdienst vorzubereiten und diesen auf Streifzügen einzuüben. Jeder Bürger sollte bei bürgerlichen Zwistigkeiten Partei ergreifen u. s. w. »Solon glaubte an die Macht des Guten im Menschen« und erwartete von der Freiheit

den heilsamsten Fortschritt. Er soll die Athener auch nur auf 10 Jahre zu unveränderter Aufrechthaltung seiner Gesetze verpflichtet haben; während dieser Zeit ging er auf Reisen (zu Krösus — wohl erst gegen Ende seines Lebens).

Solon hatte alle Parteien zu versöhnen gesucht; auch die Alkmäoniden waren zurückberufen. Doch kam es bald zu neuen Zwistigkeiten unter den (3) mächtigsten Adelsgeschlechtern, die Solon seit seiner Rückkehr nicht zu dämpfen vermochte. Endlich wußte einer seiner jüngeren Freunde, der als siegreicher Feldherr ausgezeichnete Pisistratus, durch die Gunst der ärmeren Bürger (Diakrier) zur Alleinherrschaft zu gelangen, der zwar Solons bewährte Gesetzgebung anerkannte, sich aber nach zweimaliger Vertreibung mit Waffengewalt behauptete. Solon hatte vergeblich noch in seinem Greisenalter mit jugendlicher Begeisterung in Dichtungen zum Sturz des Tyrannen aufgefordert; er starb in der Zurückgezogenheit auf Cypern. Pisistratus soll die Aufzeichnung der homerischen Gedichte veranstaltet haben und beförderte Kunst und Wissenschaft; eben so seine Söhne, Hippias und Hipparch, die ihm in der Regierung folgten, sich aber durch Uebermuth verhaßt machten. Deshalb rief Harmodius, ein Bürger der Mittelklassen, der sich persönlich beleidigt fühlte, mit seinem Freunde Aristogiton das Volk für die Freiheit auf; doch wurden beide, nachdem sie den Hipparch getödtet hatten, hingerichtet, wofür man sie zur Zeit der ausgebildeten Demokratie als Märtyrer der Freiheit pries. Als später auch Hippias vertrieben wurde (510), suchte dieser erst bei Sparta, dann bei den Persern Zuflucht; in Athen traten seitdem wieder Adelsparteiungen ein, bis der Alkmäonide Kleisthenes, um sich auf die Volksmasse zu stützen, die Demokratie erweiterte; er theilte das Staatsgebiet in örtliche Abtheilungen (Demen), nahm viele Fremde (Metöken) und selbst Sklaven zu Bürgern auf, vermehrte den Senat auf 500 Mitglieder und soll auch das Scherbengericht eingeführt haben, bei welchem 6000 Stimmen die Verbannung eines gefährlich scheinenden Bürgers verfügen konnten. 510 v. C.

Die Colonieen — Kunst und Wissenschaft.

Die Griechen zeichnen sich durch Poesie und Kunst vor allen Völkern aus. Schon in der ältesten Zeit sollen Sänger die Religion ausgebildet und verbreitet haben (Orpheus); Dädalos auf Kreta wird als der älteste Bildhauer genannt. Die epische Dichtung zeigt zuerst eine höhere Entwickelung in den ionischen Colonieen an der fruchtbaren und verkehrreichen Westküste Klein-Asiens, wo die Sagen der verschiedenen nachbarlich angesiedelten Stämme sich mischten, während dort noch das Königthum in Verbindung mit der Aristokratie, freilich unter mancherlei Kämpfen, seine alte Bedeutung behielt. Insbesondere pflanzte sich in der Gegend des alten Troja, wo unter den Aeolern und Achäern Nachkommen der Atriden, des Achilles rc. herrschten, die Gesänge vom trojanischen Kriege fort; diese bildeten sich in Sängerschulen (der Homeriden auf Chios) allmählich weiter aus (**Homer's** Ilias und Odyssee, um 900?) 900? v. C.

Die Entwickelung der Verfassung nahm in den Colonieen im Wesentlichen denselben Gang wie im Mutterlande (s. o. S. 29); nur erzeugte der Verkehr mit

dem reichen Asien hier früher Wohlstand und Luxus. Das **Königthum** wich zuerst der Aristokratie, und diese mußte dem aufstrebenden Bürgerstande (der sich zuweilen an ein neues Königthum, die Tyrannis, anschloß) mittels einer Timokratie den gebührenden Einfluß zugestehen. Während aber die homerischen Zeiten kaum über die Ostkammer des Mittelmeers hinausblickten, breiteten die ionischen Städte (vor Allem Milet und Samos) ihren Handel seitdem einerseits über das schwarze Meer, andererseits bis über die Säulen des Herkules aus. Etwa 200 Jahre nach der dorischen Wanderung beginnt daselbst mit vielseitigen Naturanschauungen und wechselvollen Lebenserfahrungen ein rascher Aufschwung des Geistes, der zu höherer Ausbildung der Kunst und zu den Anfängen der Wissenschaft führt. Neben den älteren einfachen s. g. dorischen Tempeln (in Sparta wie in Korinth) mit der dorischen und später der prächtigeren korinthischen Säulenordnung erheben sich Götterhäuser mit den schlanken ionischen Säulen; in den Tempeln Kleinasiens werden auch zuerst Statuen der Götter aus Stein und Erz aufgestellt. Seit Eröffnung Aegyptens hebt sich mit Bau- und Bildhauerkunst auch die Mechanik (um 550 der dorische Tempel der Athene in Aegina mit Marmorstatuen in den Giebelfeldern). — In der Dichtung bildet sich allmählich die Lyrik aus, die im Mutterlande an den Höfen der Tyrannen (Arion bei Periander in Korinth, Anakreon bei den Pisistratiden in Athen) und durch die öffentlichen Spiele (Pindar in Theben, nach 500) gehoben wird. Die Lehrdichtung (Gnomen der »7 Weisen«, zu denen besonders Solon, Thales, Bias und Periander gerechnet werden, — Fabeln Aesop's) bildete den Uebergang zur Wissenschaft, welche die Prosa, zuerst in der Geschichte (Logographen), dann in der Philosophie (der ionischen Schule), anwandte. Bei zunehmendem Verkehr mit dem Orient wurden Mysterien eingeführt, durch die man vergeblich den Fortschritt der Demokratie zu hemmen suchte.

Einer der denkendsten und einflußreichsten Weisen in den griechischen Colonieen ist **Pythagoras**, der sich zuerst »Philosoph« nannte und die Weisheit des Orients auf Leitung der griechischen Staaten anzuwenden versuchte. Er war der Sohn eines reichen Samiers, hatte sich von früh auf durch Gymnastik und Musik (Poesie) sorgfältig gebildet und bereiste zu seiner weiteren Ausbildung besonders Aegypten wie Kreta und Sparta. Da sich inzwischen Polykrates († 522) zum Tyrannen von Samos aufgeworfen hatte, ging Pythagoras nach Unter-Italien, dessen griechische Colonieen um diese Zeit durch Verkehr mit dem Orient aufgeblüht, aber auch in mannigfaches Verderbniß versunken waren. In Kroton gewann er durch öffentliche Vorträge bald großen Einfluß auf Verbesserung der Sitten; sein Hauptwerk war aber die Stiftung eines Ordens zur Bildung von Staatsmännern, welche durch Religiosität, höhere Einsicht und
550 v. C. Sittenstrenge die Stützen der Aristokratie werden sollten (um 550). Viele vornehme Jünglinge ließen sich in diesen Orden aufnehmen, doch zog sich derselbe bald die Verfolgung der Demokraten zu, 510 v. C. So wurde die Herrschaft der Pythagoräer gestürzt; eine Schule des Pythagoras dauerte indeß noch bis in die späte Zeit des Alterthums fort.

2. Italien.

Italien gehört seinem nördlichen Theile nach — auf den übrigens jener Landesname erst in der Kaiserzeit ausgedehnt wurde — noch dem Festlande Europas an und erstreckt sich von dort als eine lange Halbinsel nach Süd-Osten auf der Gränze der Ost- und Westkammer des Mittelmeers. Erst spät (nach 1000 v. C.?) empfing es seine Bewohner theils von Norden auf dem Landwege, theils von Osten über das Meer (aus Griechenland und vielleicht aus dem Orient); nach Westen hin war der Verkehr an den weit aus einander tretenden Küsten erschwert. um 1000 v. C.

Ueberhaupt ist Italien nicht in dem Maße wie Griechenland auf den Seeverkehr hingewiesen; denn die Küsten sind nur wenig eingeschnitten. Dagegen ist der Boden sowohl in den Ebenen (besonders am Po, — wie im westlichen Mittel- und Süd-Italien, wo freilich vulkanische Erscheinungen herrschen) als am Gebirge großentheils fruchtbar an mannigfachen Producten. »Landbau (wenn auch nicht vorzugsweise Kornbau) ist der Beruf der Nation wie das Seeleben der der Griechen.“

Durch ein Gebirge, den Apennin, welcher die Halbinsel der ganzen Länge nach durchzieht, sind die Bewohner sehr unter einander getrennt, und da sie auch durch das Meer nicht so leicht mit einander in Verbindung treten, so hat sich in Italien nicht wie in Griechenland eine gleichartige Nation gebildet. Erst als nach gewaltsamer Unterwerfung der Bewohner Italiens durch die Römer gleiches Gesetz und Recht die Völker verband, wurden sie zu gleicher Sprache und Sitte geführt. Dennoch waren (der neueren Sprachvergleichung zufolge) schon die ältesten bekannten Völker Italiens sämmtlich dem indogermanischen Sprachstamme angehörig, zunächst den Griechen verwandt, und dieselben verbreiteten sich allmählich von den Alpen bis nach Sicilien (Sikeler 2c.). Die umbrische Sprache erscheint als die älteste, von der sich das Oskische (Sabellische) wie das später am Höchsten ausgebildete Lateinische abzweigte.

Die Etrusker sind später (vielleicht nicht lange vor der Entstehung Roms) als Eroberer eingewandert (wahrscheinlicher aus den Alpen, als über das Meer).

Als die Stadt Rom begründet wurde, waren in Unter-Italien die Städte Groß-Griechenlands noch blühend, doch ihrem Verfalle nahe; Nord-Italien ward erst späterhin von den Celten besetzt und hieß dann Gallia cisalpina; in Mittel-Italien sind besonders drei Völker zu merken, auf deren Gränzen das (wesentlich latinische) Volk der **Römer** entstand: die Sabiner, gleich den südlicheren Samnitern ein Zweig der sabellischen Völker, im Gebirge; die Latiner an der flachen Westküste südlich von der Tiber; die Etrusker auf der andern Seite dieses Flusses. Alle drei hatten eine einflußreiche Priesterschaft. Bei den Sabinern, die sich im Gebirgslande frei erhielten, gab es einen Adel und freie Bauern und sie zeichneten sich durch Vereinzelung und einfache Sitten aus. Bei den Latinern, die von früh her in Alba durch das Bundesfest der latinischen Ferien einen Mittelpunkt ihrer Stammgenossenschaft besaßen, entstanden neben Burgen (Asylen) auf Berghöhen (Capitolien) Hauptstädte der

Gauen (Geschlechter ꝛc.)*) Bei den Etruskern, die sich allmählich erobernd nach Süden ausbreiteten (Rasen in den rhätischen Alpen) war das Ackerbau und Gewerbe treibende Volk in strenger Abhängigkeit von dem Adel, der sich durch Seeraub und Handel rasch bereicherte und immer mehr durch Ueppigkeit entartete. Sie bildeten Städtebündnisse (je 12 Städte in Mittel-, Ober- und Unter-Italien).

Für die Zeit der Könige (ja bis zum zweiten punischen Kriege) hat Rom keine Geschichtsbücher, doch knüpft sich die Sage an die im Volke wurzelnden Zustände, aus welchen sich die Entwickelung der Sitte und Verfassung mit
754 v. C. Wahrscheinlichkeit erkennen läßt. Rom soll 754 v. Chr. durch Romulus und Remus erbaut sein. Nach der Sage hatte Amulius seinen Bruder Numitor vom Throne Alba's verdrängt und dessen Tochter Rhea Sylvia zur Vestalin gemacht; sie gebar vom Mars jene Zwillingsbrüder, die zwar ausgesetzt, aber von einer Wölfin gesäugt und von einem Hirten auferzogen wurden, bis sie endlich ihren Großvater in sein Reich herstellten und Rom erbauten, »diesen Mittelpunkt Italiens, der zu Ausbreitung der Herrschaft einzig gelegen ist« (Liv. V. 54). Die neue Stadt war am Berge Palatinus begründet, zwar auf latinischem Gebiet, doch nahe an der sabinischen Gränze, von den Etruskern nur durch die Tiber getrennt. Sie soll schon von Romulus zum »Asyl« für heimathlose Fremdlinge bestimmt sein, welche bei einer Festlichkeit Weiber und Mädchen von den Sabinern raubten. Nach einem Kriege ließen sich dann die versöhnten Sabiner unter ihrem Könige Tatius auf dem (nördlicher gelegenen) capitolinischen Berge nieder, und als Tatius starb, wurde die nunmehrige »Zwillingsstadt« von Romulus beherrscht; nach ihm folgten aber abwechselnd ein sabinischer und ein latinischer König.

Von dem Latiner Romulus werden die ältesten Staatseinrichtungen in Rom hergeleitet. Anfangs gab es wohl nur 2 Klassen von Bewohnern:

1. Patricier, d. h. die Urbürger, Sprößlinge von rechtmäßigen Hausvätern (patres), deren Geschlechter — gentes — (mit ihrem gemeinsamen Gottesdienst) sammt ihren Marken (Landgebieten) dem Staate einverleibt waren. Die Urbürger hatten einerseits die alleinige Verpflichtung zum Kriegsdienst, andererseits auf ihre religiösen Gemeinschaften (der Geschlechter) gestützt, ausschließlichen Antheil an der Gesetzgebung und Leitung des Staates, insbesondere an den öffentlichen Aemtern. Sie waren nach der Abstammung (Latiner, Sabiner und — erst später s. u. Etrusker?) in (3) Stämme getheilt, kamen in (30) Curien — jede für 10 Geschlechter — zusammen, und ein Ausschuß derselben, dessen Mitglieder vom Könige als dem gemeinsamen Vater des Staates gewählt wurden, war der (berathende) Senat (300).

2. Clienten d. h. Hörige, welche die Länderei der Patricier bebauten und dafür den Schutz derselben genossen. Von Anfang an traten auch wohl alle in Rom aufgenommene Fremdlinge unter den Schutz eines Patriciers (patronus).

Nur durch Krieg konnte sich Rom von Anfang an zwischen den

*) Nur die Sagen erzählen von Einwanderern aus dem Osten (Saturn? — Evander — Aeneas in Alba).

feindseligen Nachbaren behaupten. Aber schon Romulus begann die Politik, die unterworfenen Städte zu schonen, um Rom zu verstärken. Er soll bereits einen vom etruskischen Veji abgetretenen Landstrich als Staatsländerei (ager publicus) Bürgern Roms angewiesen, wie die Unterwerfung mehrerer latinischen Städte durch dorthin gesandte römische Colonisten gesichert haben. Als Begründer Roms erhielt Romulus unter dem Namen Quirinus göttliche Verehrung und die Römer nannten sich nach ihm Quiriten (wohl sicher nicht nach Cures, der Stadt des Tatius, sondern entweder Lanzenmänner oder vielleicht von Quilinus, d. i. der Einheimische, im Gegensatz von Esquilinus). Es folgte

Numa Pompilius, durch Wahl des Senats, ein Sabiner aus Cures. Er soll den Gottesdienst der Römer (nach Eingebung der Nymphe Egeria) zur Förderung der Cultur und insbesondere der Staatsordnung eingerichtet haben. Noch langehin verehrten die Römer wohl vor Allen die Lichtgötter (Janus als Sonne, Diana als Mond, Jupiter oder Diespiter und Juno als Himmel) neben einigen Erdgöttern (Saturn rc.). Die Vorstellungen von denselben bildeten sich erst durch den Einfluß der Griechen aus. Der Staat schrieb einen ganz äußerlichen Cultus vor. Die Oberaufsicht über denselben hatte der Ober-Pontifex, der sein Amt auf Lebenslang ohne Rechenschaft übte. Außer den Priestern, die den Gottesdienst besorgten, gab es Ausleger der Zeichen. Die Augurn durften zwar nur im Auftrage der höchsten Beamten, welche das Recht der »Auspicien« hatten, ihre Beobachtungen (der Blitze, des Vogelflugs rc.) anstellen, konnten aber dann jedes Staatsgeschäft, auch die Volksversammlung, durch ihr bloßes Wort: »heut ist ein Hinderniß« (obstat aliquid) hemmen. Numa sicherte den Ackerbau wie das Recht, indem er die Gränzen der Aecker dem Jupiter Terminus heiligte, den Frieden, indem er den Janustempel schloß, dessen Thüren während des Krieges offen standen, und die Erklärung des Krieges von Priestern (Fetialen) abhängig machte.

Tullus Hostilius, ein Latiner, soll Alba (am Monte Cavo neben dem kraterähnlichen Lago di Castello) unterworfen haben, als die Vorkämpfer der Römer — die Horatier — die der Albaner — die Curiatier — (angeblich beide Drillinge) besiegt hatten. Als Alba später (von den Latinern) zerstört war, nahm er einen Theil der Einwohner desselben in Rom auf, — vielleicht als den dritten Stamm (die Luceres?).

Nochmals folgte ein Sabiner, Ancus Martius, unter dem der aventinische Berg (im S.-W. vom Palatinus) von Einwohnern unterworfener Nachbarstädte angebaut wurde. Diese behielten ihre Freiheit wie ihre Aecker, nahmen aber nicht an den Herrscherrechten der Patricier Theil und bildeten so den Stand der Plebejer, der von nun an eine immer größere Bedeutung erhielt. Unter Ancus mochte das Gebiet Roms etwa 20 Q.-M. umfassen; doch verband er bereits den Janiculus jenseit (d. i. westlich) der Tiber durch eine Brücke mit der Stadt und machte Ostia zum Hafen Roms. Beides förderte eben so sehr die kriegerische wie die Handelsbedeutung Roms, welches fortan seiner Lage gemäß zur »einheitlichen Großstadt« für die zum Seeverkehr herangereiften Latiner werden mußte.

Die drei letzten römischen Könige bezeichnen diesen wesentlichen Fortschritt in der Entwickelung des römischen Staates.

Tarquinius Priscus, ein Fremdling (nicht unwahrscheinlich ein Etrusker aus der mit Rom verbündeten Handelsstadt Cäre), soll die ihm übertragene Vormundschaft für die Söhne des Ancus benutzt haben, um sich den Thron zu verschaffen. Die Plebejer gewann er durch Aufnahme von 100 reichen Mitgliedern derselben in den Senat; diese waren vielleicht etruskischen Stammes (die Luceres s.o.) und so gab es erst seit dieser Zeit 3 Stämme in Rom. Tarquinius unterwarf (mit Hülfe etruskischer Söldner) mehrere Nachbarstädte, machte aber die Bürger derselben zu Sklaven und verkaufte die Beute für seinen Schatz. So vermochte er große Bauwerke zu unternehmen, die bis jetzt erhaltenen Cloaken, zur Ableitung des Sumpfwassers auf dem Forum (zwischen den drei Haupthügeln), und den Circus Maximus zur Aufführung von Fechterspielen, Alles nach etruskischer Weise, wenn auch das latinische Wesen in Rom herrschend blieb und sich hauptsächlich durch griechischen Einfluß fortentwickelte. Die Lictoren (von licere laden) mit den Fasces waren wohl altlatinisch; Tarquinius (der Aeltere) entlehnte die Krone, das Scepter mit dem Adler und die Purpurtoga wohl nicht von den Etruskern, sondern von den Griechen. Gewisser ist, daß seit diesem Könige griechische Einflüsse in dem römischen Religionswesen hervortraten (Bau des Jupitertempels auf dem Capitol). Tarquin wurde auf Anstiften der Söhne des Ancus ermordet (578?).

Servius Tullius soll ein Kriegsgefangener gewesen sein, welchen Tarquinius zum Kriegsobersten erhob. Er schloß einen Bund mit den 30 Städten der Latiner und benutzte den Frieden, die inneren Verhältnisse des Staates zu ordnen. Servius 1) vereinigte die 7 Hügel Roms zu einer Stadt, 2) theilte die Stadt in 4, das Gebiet in 26 örtliche Bezirke (Tribus) und 3) führte die Eintheilung der Bewohner in Vermögensklassen ein, zunächst wohl um die Lasten des Kriegsdienstes lediglich nach der Größe des Grundbesitzes zu vertheilen, und so auch die Plebs zu denselben heranzuziehen. Eine Unterabtheilung der 6 Klassen waren die Centurien, von denen jede bei Abstimmung in öffentlichen (Anfangs nur kriegerischen?) Angelegenheiten eine Stimme hatte. Da die erste Klasse (die Reichsten) 98 Centurien umfaßte, die übrigen 5 zusammen nur 95 (die sechste, die »Proletarier« [d. i. Kindergeber], nur 1 Centurie), so hatten in den Centurienversammlungen die Vermögendsten überwiegenden Einfluß — Plutokratie. Auf diese Weise wurde eine Verschmelzung der Patricier und Plebejer vorbereitet. Die Patricier behielten jedoch zugleich ihre eigenen Versammlungen in den Curien bei — Geburts-Aristokratie; dagegen kamen auch Tribusversammlungen auf, in welchen wohl nur die Plebejer stimmten, und zwar so, daß jede einzelne Tribus nach Kopfzahl eine Gesammtstimme abgab — Demokratie. — Die Patricier waren mit diesen Einrichtungen unzufrieden und durch eine Verschwörung derselben wurde (534?)

Tarquin der Stolze zum König erhoben, der Sohn des älteren Tarquin. Er stützte sich ganz auf Söldner, beseitigte erst die Verfassung des Servius, drückte aber dann auch die Patricier. Durch Glück und Ruhm im Kriege be-

hauptete er sich und unter ihm erstreckte sich die Herrschaft Roms an der Küste bis gegen Neapel, wo er in Circeji eine römische Colonie begründete; im Latinerbunde erhielt Rom die Anführerschaft. Unter Tarquinius wurde mittels der sibyllinischen Bücher der griechische Gottesdienst herrschend. Der Uebermuth der Tarquine führte endlich den Sturz des Königthums herbei, als Patricier und Plebejer durch den Frevel des Königssohns (Sextus Tarquinius) an der edlen Lucretia, der Gattin des Collatinus, gleich entrüstet waren und dieser mit seinem Freunde, dem Reiteroberſten Brutus, den König vertrieb; Rom wurde eine **Republik** 510. 510 v. C.

Bis zu dieser Zeit war neben dem ursprünglichen Anbau des sehr beschränkten Grundbesitzes und der vorherrschenden Viehzucht auf Gemeinweiden allmählich ein größerer Handelsverkehr (Schiffahrt bis an die afrikanische Mittelmeerküste — Handelsvertrag mit Karthago i. J. 509) entstanden; doch blieben die Sitten noch sehr einfach. Erst seit Servius Tullius wurden Münzen eingeführt; griechische Kunst zeigte sich nur vereinzelt, die Schrift nur in Staatsurkunden. Die väterliche Gewalt war nach römischer Sitte unbeschränkt; die strenge Unterordnung der Frau unter den Gatten war doch mit einer ehrenvollen Stellung derselben, auch im öffentlichen Leben, verbunden.

Dritte Periode, von 555 bis 333 v. Chr.

Von Cyrus bis Alexander.

I. Seit Cyrus begründen die Perser durch Eroberungskriege eine nähere Verbindung zwischen Orient und Occident. Cyrus unterwirft die Völker des westlichen Asiens, Cambyses Aegypten, Darius Hystaspis greift Europa an; hier retten jedoch die Griechen ihre Freiheit. Die Kriege zwischen **Persern** und **Griechen** bilden das Hauptereigniß unsrer Periode. Unter diesen gelangt in Griechenland neben Sparta Athen zu einer Hegemonie, und als sich beide durch den peloponnesischen Krieg geschwächt haben, auf eine Zeitlang Theben, dann Macedonien. Nachdem die Griechen unter macedonischer Herrschaft vereinigt sind, vergilt Alexander der Große die früheren Angriffe der Perser durch Zerstörung ihres Reiches, begründet aber dadurch Verschmelzung der morgenländischen und abendländischen Cultur.

II. Im Westen treten allmählich die **Karthager** und **Römer** hervor.

I. Der Osten.

1. Die Perser.

Iran war zuerst von den Assyrern, und nach deren Verweichlichung von den Medern unterworfen. Als auch diese geschwächt wurden, erhob sich das

kräftige Gebirgsvolk der Perser, das im Südrande Irans wohnte, zur Eroberung. Cyrus, aus dem alten Geschlechte der Achämeniden, rief sie zuerst zusammen, um ein Dorngefilde urbar zu machen, am folgenden Tage aber gab er ihnen ein Fest, wobei er ihnen zurief: „Wenn Ihr mir folgen wollt, sollen Euch alle Tage als Feste vergehen!" Nun zog er an ihrer Spitze gegen die Meder aus, nahm ihren König Astyages (seinen Großvater?) gefangen, behandelte ihn aber milde; die Religion Zoroaster's war oder wurde jetzt auch die der Perser. Wie Cyrus zeigte das persische Volk (die mittleren Classen selbst noch lange nach Begründung der Herrschaft) edele Sitte — vor Allem Abscheu vor Lüge und Treubruch, wie Uebung von Gastfreiheit und Wohlthätigkeit. Um die Achtung der alten Heimath und Sitte unter den Persern zu erhalten, gründete Cyrus die heilige Residenz Persepolis in ihrem Stammlande, von der noch große Trümmer (mit Keilschrift) vorhanden sind. Als Krösus, der König des lydischen Reiches in Kleinasien, der aufstrebenden Persermacht Schranken setzen wollte, trieb ihn Cyrus über den Gränzfluß Halys zurück und eroberte Sardes, die Hauptstadt des Krösus, den er jedoch als Freund zu sich nahm. Jetzt kamen auch die griechischen Colonieen an der Westküste Klein-Asiens unter persische Herrschaft. Das üppige Babylon nahm Cyrus während eines Festes (durch Ableitung des Euphrat in ein Seebecken); nach Zerstörung der babylonischen Herrschaft unterwarfen sich ihm die phönicischen Städte freiwillig; den Juden gewährte Cyrus Rückkehr aus dem babylonischen Exil, doch zog nur eine Colonie zur Wiederherstellung des Tempels nach Jerusalem und durch die Verbindung mit den in Babylon zurückbleibenden Stammesgenossen wurden die Juden immer mehr zum Handelsvolk. Cyrus, den sein Volk einen „Vater" nannte, und von dem die Juden, wie in späterer Zeit die Griechen mit Achtung sprachen, verlor sein Leben im Kampfe gegen die Nomaden Turan's (Königin Tomyris).

Sein Nachfolger Cambyses eroberte Aegypten, doch suchte er vergeblich die Oase des Ammon und die Aethioper (in Nubien) zu unterwerfen. Er machte sich durch Uebermuth und Grausamkeit verhaßt. Als er zur Unterdrückung des Pseudo-Smerdis heimkehren wollte, verwundete er sich unvorsichtig mit seinem Schwert, so daß er starb. Ein Magier hatte sich für Smerdis, den Bruder des Cambyses, den dieser selbst aus dem Wege geräumt hatte, ausgegeben, doch wurde er bald als unächt erkannt und durch eine Verschwörung persischer Großen gestürzt. Diese erhoben dann Einen aus ihrer Mitte, den
521 v. C. Achämeniden Darius (I.), Sohn des Hystaspes, auf den Thron 521, der das Reich durch Kriege und innere Einrichtungen zum höchsten Glanze erhob. Eine Empörung Babylons unterdrückte er mit Hülfe seines getreuen Zopyrus, der sich (durch Selbstverstümmelung, die er dem Darius Schuld gab) einen Befehlshaberposten in Babylon verschaffte, um die Perser in die Stadt zu lassen. Bei einem Zuge gegen die Scythen jenseit der Donau, die sich in ihre Steppen zurückzogen, gelang dem Darius nur, Thracien und Macedonien zu unterwerfen. Nach Osten erweiterte er das Reich über einen Theil von Indien. Einen Aufstand der kleinasischen Griechen unterdrückte er, doch schlugen seine Rachezüge gegen die europäischen Griechen fehl (s. unten — Marathon). Durch Eintheilung des Reiches in Satrapieen (auch eine Posteinrichtung) wurde

eine bessere Ordnung zur Erhebung der Steuern und Aufrechthaltung der Ruhe eingeführt. Doch nahm auch die Ueppigkeit rasch zu; der Hof, der die besten Erzeugnisse des Reiches bezog, wechselte jetzt zwischen vier Residenzen: Susa für den Frühling, dem höher und nördlicher gelegenen Ekbatana (Hauptstadt Mediens) für den Sommer, Babylon für den Winter, Persepolis zu Festlichkeiten (auch Todtenresidenz), in dessen Nähe ein bis jetzt wohlerhaltenes Bauwerk als das Grabmal des Cyrus betrachtet wird. Die Kriege mit den Griechen und Serailsränke schwächten das Reich bald immer mehr; so schon unter Xerxes I. und dessen Sohn Artaxerxes I. (Langhand); dann, nach mehreren raschen Thronwechseln (Xerxes II., der von Sogdianus, wie dieser von Darius II. Nothus, ermordet ward) der Bruderkrieg zwischen den Söhnen von Darius II.: Artaxerxes II. Mnemon und Cyrus dem Jüngeren (401; s. unten). Unter Darius III. Kodomannus (einem Urenkel von Darius II.) erlag das persische Reich dem Alexander.

2. Die Griechen.

A. Perserkriege.

Als die Ionier in Klein-Asien sich gegen Darius I. erhoben (unter Histiäus und Aristagoras), leisteten ihnen die Athener Beistand, welche Gefahr für ihren aufblühenden Freistaat von der Ausbreitung der Barbaren zu besorgen hatten. Weil sie damals Sardes verbrannten, schwur Darius, zur Rache Athen zu verbrennen, wozu ihn auch der zu ihm geflüchtete Hippias anreizte. Die Unterwerfung des kleinen Griechenlands schien nicht schwer; noch als ein Landheer von den wilden Thraciern und eine Flotte durch Sturm am Vorgebirge Athos vernichtet war (492), ließ Darius durch Herolde „Erde und Wasser" fordern. Sparta und Athen verweigerten es. Dafür schickte Darius ein Landungsheer nach Attika, das aber bei Marathon (im N.-O. von Attika) durch Miltiades mit einer weit geringeren Streitmacht geschlagen wurde 490. Die 490 v. C.
Athener hatten durch diesen Sieg, ohne Hülfe Sparta's, das den Zuzug verzögerte, die Freiheit Griechenlands gerettet. Ein Gemälde der Schlacht in der bunten Halle (Pökile) zu Athen und Denkmäler auf dem Schlachtfelde verewigten den Ruhm der Athener; alsbald verführte sie Miltiades zu Eroberungsplänen. Als er Paros vergeblich angegriffen hatte, wurde er zu einer Geldbuße verurtheilt und starb im Schuldgefängniß. — Ehe eine neue Rüstung der Perser vollendet war, starb Darius 485; sein Sohn Xerxes I. zog mit Mardonius, der schon die erste Unternehmung des Darius geleitet hatte, nochmals mit einem Landheere und einer Flotte, beide von unerhörter Größe, gegen Griechenland (480). Das Landheer, über zwei Millionen Streiter (ohne den Troß), 480 v. C.
wurde auf zwei Brücken über den Hellespont geführt (sieben Tage lang); für die Flotte wurde die Landenge, die den Athos mit dem Festlande verband, durchstochen.

Griechenland schien theils aus Furcht, theils wegen innerer Uneinigkeiten fast wehrlos zu sein; viele Staaten sandten „Erde und Wasser". Athen und Sparta traten zum Kampfe für Freiheit und Nationalität voran; in Sparta

war kürzlich der edle Leonidas auf den Thron gelangt; Athens Entschlüsse wurden von der vorschauenden Klugheit des Themistokles geleitet. Den Themistokles, aus einem adligen doch bisher nicht ausgezeichneten Geschlechte, „ließen die Trophäen des Miltiades nicht schlafen!“ Er hatte erkannt, daß nur eine Seemacht Athen zu retten, ja hoch zu erheben vermöge. Der „gerechte Aristides“, der seinen Neuerungen im Wege stand, ward durch das Scherbengericht auf eine Zeitlang verbannt; durch Themistokles' Einfluß verzichteten die Bürger von Athen (bald nach der Schlacht bei Marathon) auf die Vertheilung der Einkünfte von den laurischen Silberbergwerken, um eine große Flotte zu errichten. Als Xerxes gerüstet hatte, faßten die griechischen Staaten, die für die Freiheit kämpfen wollten, auf einer Zusammenkunft in Korinth gemeinsame Beschlüsse. Die Landmacht sollte unter Leonidas den Paß von Thermopylä vertheidigen, die Flotte das Vorgebirge Artemisium am Nordende von Euböa behaupten, auch diese unter spartanischem Oberbefehl, obgleich Sparta nur 10, Athen 127 Schiffe gestellt hatte.

Bei Artemisium erkauften die Athener einen theuren Seesieg, doch mußte die Flotte sich zurückziehen, als die Nachricht kam, daß Thermopylä umgangen sei. Hier hatte Leonidas mit 300 Spartanern und einigen Tausend Hülfstruppen die Macht des Xerxes aufgehalten, bis dieser durch den Verräther Ephialtes über das Gebirge ihm in den Rücken geführt wurde. Leonidas stürmte auch jetzt gegen das Lager des Xerxes an und fiel mit den Seinen, — „den Gesetzen gehorsam“, wie das Denkmal sagte. Die Perser zogen durch Phocis, wo ein Gewitter sie von der Plünderung des delphischen Tempelschatzes zurückschreckte, gegen Böotien und Attika heran. Selbst das Orakel zu Delphi rieth den Athenern zur Flucht; ein zweites Mal befragt, verhieß es jedoch Rettung für die Bürger der Stadt „hinter hölzernen Mauern“. Das war Eingebung des Themistokles, der damit Rettung auf die Schiffe meinte. So wurde Athen geräumt; nur ein Theil der Bewohner suchte die Burg hinter einer hergestellten Dornhecke zu vertheidigen.

Alsbald erschien Xerxes, und die Stadt und Burg von Athen gingen in Flammen auf. Die Flotte der Griechen hatte sich inzwischen nach der Insel Salamis, Athen gegenüber, zurückgezogen, und die Perserflotte war ihr gefolgt. Als die Peloponnesier auf Flucht dachten, forderte Themistokles heimlich den Xerxes zum raschen Angriff auf (als ob er ihm einen vollständigen Sieg verschaffen wolle). Der Sieg des Themistokles bei Salamis (480 Sept.) war 480 v. C. aber so entscheidend, daß Xerxes eilends nach Asien entfloh. Ganz Griechenland ehrte Themistokles als seinen Retter.

Um dieselbe Zeit befreite Gelon, Beherrscher von Syrakus, die sicilischen Griechen durch einen Land- und Seesieg von der Gefahr, mit der die Karthager sie bedrohten, die (ohne Zweifel) von Xerxes' Angriff wußten.

Griechenland hatte indeß noch einen Kampf mit dem Landheere unter Mardonius zu bestehen. Erst nach längerem Zögern überzeugten sich die Spartaner, daß die von ihnen fast vollendete Befestigung des Isthmus den Peloponnes nicht zu schützen vermöge, wenn sie nicht Athen zu retten eilten. So zog ihr König Pausanias an der Spitze der Peloponnesier heran und schlug die Perser bei

Platää in Böotien entscheidend, im Frühling 479; — und an demselben Tage sie**g**te die griechische Flotte noch einmal über die persische am Vorgebirge Mykale in Klein-Asien (Samos gegenüber). Durch diese Seeschlacht wurden die ionischen Colonieen von den Persern frei, die fernerhin nur von Athen, nicht aber von Sparta's Landmacht dauernden Schutz zu erwarten hatten. 479 v. C.

Die Angriffe der Perser waren durch die Siege der Griechen in den Jahren 480 und 479 für immer zurückgewiesen.

B. Die Folgen der Siege über die Perser.

Athens Hegemonie und Blüthe.

Für Athens Herstellung wirkten Themistokles und Aristides, der als Verbannter bei Salamis mit gekämpft hatte, von nun an gemeinsam. Den Wiederaufbau der Mauern suchte Sparta aus Eifersucht zu verhindern, doch kam er durch Themistokles' listige Täuschung zu Stande. Aber die Pläne dieses Mannes gingen weiter. Zur Behauptung der Seemacht bedurfte Athen eines weiten und festen Hafens. Deshalb umgab er die Bucht des Piräeus, zwei Stunden von der Stadt, in weitem Umkreise mit einer Mauer und schuf dadurch einen neuen Stadttheil, in welchem er viele Schutzverwandte (Metöken) zu Betreibung von Handel und Gewerben aufnahm. Hierdurch wurde der Grund zu weiterer Ausbildung der Demokratie in Athen und zur Hegemonie desselben gelegt. — Um dieselbe Zeit erbitterte Pausanias durch seine Herrschsucht viele Bundesgenossen Sparta's, und auf den Vorschlag der Ionier erhielt Athen die Anführerschaft in den meisten Insel- und Küstenstaaten des Archipels, fast nur mit Ausnahme des Peloponnes, der größtentheils zu Sparta hielt. Pausanias, der sogar darauf dachte, sich eine Herrschaft in seinem Vaterlande durch Unterwerfung unter den Perserkönig zu gründen, starb den Tod des Verräthers. Für Athen wurde besonders durch die Gerechtigkeit des Aristides und die Milde des Cimon, des Sohnes des Miltiades, die Hegemonie befestigt, die aber auch den Keim eines dauernden Zwistes mit Sparta in sich trug.

Aristides ordnete die Beiträge der Bundesgenossen (an Geld und Schiffen) und gab den Schatz in die Obhut des Tempels von Delos, des Bundesheiligthums der Ionier. Aristides erwarb sich als Archont auch den Ruhm, daß er die Zulassung der vierten Vermögensklasse zu allen Staatsämtern einführte, was bei dem erwachten Freiheitsstreben nicht verweigert werden konnte. Er starb arm, ärntete aber die Liebe des Volks, die Themistokles durch seine Habsucht wie sein stolzes Selbstgefühl verscherzt hatte. Dieser wurde aus Besorgniß vor seinem Ehrgeize endlich auch durch das Scherbengericht verbannt, wozu wohl die Feindschaft Sparta's mitwirkte. Themistokles suchte Zuflucht bei den Persern, wo er sich vielleicht vergiftete (65 Jahre alt), um sich nicht gegen sein Vaterland gebrauchen zu lassen.

Cimon verfolgte den Plan weiter, Athen zu einer herrschenden Seemacht zu erheben. Als Aristokrat wurde er von Aristides gegen Themistokles begünstigt. Er bewog viele Bundesgenossen, Geldsummen zu zahlen, statt selbst Schiffe zu stellen und machte sie dadurch immer abhängiger. So konnte er

zu **Angriffen** gegen die Perser schreiten und schlug diese an einem Tage erst
469 v. C. zu Wasser, dann zu Lande, am Eurymedon (Cypern gegenüber) 469. Zum Kampfe gegen die Perser dachte Cimon alle Griechen zu vereinigen. Deshalb war er auch für Unterstützung Sparta's (im dritten messenischen Kriege, „damit Athen nicht seinen Jochgenossen verliere"). Doch zog ihn zugleich seine Vorliebe für die Aristokratie zu Sparta hin. In Athen suchte er freilich seinen Einfluß durch Milde und Freigebigkeit (die Gartenanlage der „Akademie", Eröffnung seiner Gärten) zu begründen, wurde aber doch als „Sparterfreund" durch das Scherbengericht verbannt. Später wußte er durch einen 5jährigen Frieden die wachsende Eifersucht Sparta's gegen Athen zu hemmen, vollendete die „langen Mauern" (von der Stadt nach dem Piräeus) und machte noch einen siegreichen
449 v. C. Angriff gegen die Perser auf Cypern. Dabei erhielt er die Todeswunde, 449, sicherte aber Griechenland auf lange Zeit vor den Persern; (der sogenannte „cimonische Frieden"). So folgte Athens Glanzzeit.

Hier stand jetzt Perikles an der Spitze, das vollendete Bild eines Atheners von ächtem Adel. Ausgezeichnet durch Schönheit und majestätische Gestalt hatte er sich durch die Philosophie des Anaxagoras (Lehre von einer allwaltenden Vernunft) zu klarer und überzeugender Beredsamkeit gebildet. Sein Streben war darauf gerichtet, die Herrschaft Athens zu höherer Bildung aller Klassen des Volkes zu benutzen, wobei er aber die Leitung der immer weiter entwickelten Demokratie in seinen Händen zu behalten verstand. Den Einfluß Athens auf den Peloponnes gab er durch einen dreißigjährigen Frieden
445 v. C. mit Sparta (445) auf, benutzte jedoch diese Zeit, um die Bundesgenossen Athens immer mehr in Unterthanen zu verwandeln. Die Herrschaft über dieselben sicherte er besonders durch die sogenannten Colonieen, indem ärmere athenische Bürger mit Beibehaltung ihres Stimmrechts in den abhängigen Staaten angesiedelt wurden. Die Bundesgenossen-Kasse, die (vielleicht schon vor ihm) von Delos nach Athen verpflanzt worden war, verwandte er völlig nach Willkür zum Vortheil der Athener. So wurde für die Dienste auf den Uebungsgeschwadern der Flotte ein Sold ausgesetzt und ebenso für die Theilnahme an den Geschworengerichten. Immer mehr wußte er durch solche Mittel den großen Haufen zur Theilnahme an den Staatsangelegenheiten heranzuziehen, den er völlig zu leiten verstand*). Die Verschönerung Athens gewährte einer großen Zahl von athenischen Bürgern Beschäftigung, veredelte aber auch, zumal unter der Leitung des großen Phidias, den Geschmack des Volks und nährte dessen Begeisterung für das Vaterland (das Parthenon und die Propyläen auf der Akropolis). Dazu wirkten auch besonders die theatralischen Darstellungen, für welche den ärmeren Bürgern das Eintrittsgeld aus der Staatskasse gezahlt wurde, während die Reicheren zu Ausstattung der Aufführungen (wie zu anderen öffentlichen Zwecken, Stellung von Schiffen ꝛc.) herangezogen wurden (Leiturgieen). In dieser Zeit folgten sich rasch die großen Trauerspieldichter s. u. — Perikles behauptete sich fast ohne Unterbrechung an der Spitze

*) Für den Besuch der Volksversammlung wurde (nach neueren Forschungen) erst nach Perikles' Zeit gleichfalls ein Tagelohn gezahlt.

der atheniſchen Demokratie, obgleich der Neid, den er erweckte, ſich in Angriffen gegen ſeine Freunde (Phidias und Anaxagoras) Luft machte und er auch ſeine Gemahlin (die geiſtreiche Mileſierin Aſpaſia, die zuerſt freieren Umgangston in Athen einführte) nur durch ſeine Thränen und Bitten vor der Verurtheilung rettete. Eine lange Dauer der Hegemonie Athens war aber deshalb unmöglich, weil dieſelbe auf einer Gewaltherrſchaft nach Außen und auf der Herrſchaft einer zügelloſen nicht ſittlich durchgebildeten Menge im Innern des Staates beruhte. Beides mußte insbeſondere bald einen Bruch mit Sparta zur Folge haben, welchen Perikles noch erlebte.

C. Der peloponneſiſche Krieg (431 bis 404).

Die Veranlaſſung zu offenem Kriege wurde ein Streit zwiſchen Korinth, das die Hauptſeemacht in dem peloponneſiſchen Bunde war, und deſſen Colonie Corcyra, die auch zur Seemacht aufſtrebte. Corcyra wandte ſich um Hülfe an Athen, Korinth an Sparta. Bald wurde ganz Griechenland in den Krieg gezogen, der zu einem Kampfe zwiſchen dem doriſchen und ioniſchen Stamme, wie zwiſchen der Ariſtokratie und Demokratie wurde. Auf Sparta's Seite ſtanden die meiſten Staaten des Peloponnes, aber auch Mittelgriechenlands, zu Athen hielten beſonders die Inſeln und viele Küſtenſtädte am Archipel (die Ionier ꝛc.). Der Krieg, den wir mit den atheniſchen Geſchichtſchreibern den peloponneſiſchen nennen, wird erſt 10 Jahre lang durch gegenſeitige Einfälle in Attika und in den Peloponnes, doch auch in den öſtlichen Colonieen geführt: dann tritt in Folge eines „50jährigen Friedens" eine Pauſe, jedoch nur von 6 Jahren ein (421 bis 415), bis der Uebermuth Athens (Alcibiades) den Krieg nach Sicilien verpflanzt und nach manchen Wechſeln endlich Sparta die Oberhand behält.

1. Nachdem Sparta vergeblich die Freigebung aller von Athen abhängigen Staaten gefordert hatte, beginnt der Krieg mit Plünderungen Attika's zu Lande und Sparta's von der See aus. Die bedrängten Einwohner Attika's zogen ſich nach Perikles' Rath in die ſehr feſte Stadt; hier aber brach eine furchtbare Peſt aus, der auch Perikles nach manchen anderen traurigen Schickſalen erlag (429). Nach ihm herrſchte der freche „Gerber" (Beſitzer einer Lederfabrik) Kleon durch die Gunſt der Maſſen, und die Parteiwuth rief gegenſeitige Grauſamkeit gegen die Beſiegten hervor (in Platää durch die Spartaner, in Corcyra durch die Athener, die auch Mitylene wegen ſeines Abfalls nur wenig milder beſtraften). Nachdem Kleon ſein übermüthiges Verſprechen, 400 auf der Inſel Sphakteria eingeſchloſſene Spartiaten gefangen zu nehmen, mit großem Glück erfüllt hatte, forderte man auch die Wiederunterwerfung der abgefallenen Städte auf der (macedoniſchen) Halbinſel Chalcidice von ihm; doch fiel er dort zugleich mit dem ſpartaniſchen Feldherrn Braſidas. 431 v. C.

2. Nun folgte ein Frieden (421), der den früheren Zuſtand herſtellen ſollte; doch erkannten dieſen nicht alle Staaten an und Athen ſuchte während deſſelben ſeine Herrſchaft noch weiter auszubreiten. Gegen den Ariſtokraten 421 v. C.

Nicias, der den Frieden geschlossen hatte, erhob sich in Athen der gewandte, eitle und ehrgeizige **Alcibiades**, ein Verwandter des Perikles, der die Massen zu gewinnen wußte und sie endlich bewog, der Uebermacht von **Syrakus** entgegenzutreten, mit der Aussicht, selber ganz Sicilien zu unterwerfen.

415 v. C. 3. So brach der Krieg von Neuem aus (415). Ueber die herrliche Flotte, welche die Athener gegen (das dorische) **Syrakus** sandten, erhielt **Alcibiades** nebst dem kühnen **Lamachus** und dem vorsichtigen **Nicias** den Oberbefehl. Alcibiades wurde jedoch bald zurückgerufen, weil man ihm eine in Athen verübte Gottlosigkeit (Hermen-Verstümmelung) Schuld gab, was bei seinem Leichtsinn glaublich gefunden wurde. Er entwich nach Sparta und wirkte hier gegen sein Vaterland. Unter Anführung des Spartaners Gylippus wurde nun Heer und Flotte der Athener vor Syrakus fast aufgerieben und alsbald regten sich alle Feinde der Athener. Die Spartaner setzten sich auf der attischen Nordgränze (in Decelēa) fest und riefen selbst die Perser gegen die asiatischen Griechen zu Hülfe. Alcibiades zerfiel indeß auch mit Sparta, wußte die Perser von diesem zu trennen und nachdem er von der athenischen Flotte, (die sich gegen die eben in Athen erhobene Oligarchie auflehnte) zum Führer ausgerufen war, siegte er mehrmals über die Spartaner und wurde jubelnd in Athen empfangen. Mit einer großen Seemacht zog er von Neuem aus; jetzt führte aber die spartanische Flotte der verschlagene **Lysander**, der von dem persischen Statthalter in Klein-Asien, Cyrus d. J., unterstützt wurde. Er schlug die athenische Flotte während einer Abwesenheit des Alcibiades, der deshalb des Oberbefehls entsetzt wurde und sich auf seine Besitzungen am Hellespont zurückzog (407). Auch die statt seiner erwählten 10 Feldherren (Conon &c.) wurden trotz ihres Sieges bei den arginusischen Inseln (im O. von Lesbos) über den spartanischen Flottenführer Kallikratidas gerichtlich verfolgt. Endlich erkämpfte Lysander den entscheidenden Sieg über die athenische Flotte (die vergeblich von Alcibiades gewarnt war) am **Ziegenfluß** (405). Athen selbst mußte sich dann dem Lysander ergeben, der unter Flötenspiel dessen Mauern niederreißen ließ, und unter dem Schutz einer
404 v. C. spartanischen Besatzung herrschten „die 30 Tyrannen“ (404).

D. Wechsel der Vorherrschaft nach dem peloponnesischen Kriege.

Um diese Zeit breitet sich das **Söldnerwesen** in Griechenland aus, indem der Krieg eine Kunst wird und die Bürger sich bei Zunahme der friedlichen Beschäftigungen und des Luxus immer mehr der Waffenführung entziehen. Die Ordnung wird in den einzelnen Staaten oft nur durch **Tyrannen** gesichert, die sich jetzt auf Söldner stützen; und zwischen mehreren Staaten bilden sich, nachdem die Macht Sparta's und Athens gesunken ist, **Bündnisse**. Eine Zeitlang behauptet 1) **Sparta** noch die Hegemonie; doch bald macht ihm 2) **Theben**, auf Bürgerbewaffnung und Conföderation gestützt, dieselbe streitig. Vergebens trachten Tyrannen in **Thessalien** nach einer Vorherrschaft, dagegen gelingt es 3) dem kriegerischen Königreich **Macedonien**, ganz Griechenland unter seiner Herrschaft zu vereinigen.

a. Die Vorherrschaft Sparta's.

Sparta misbrauchte die jetzt durch Gewalt errungene Vorherrschaft. In den abhängigen Staaten führte es Oligarchieen ein, ohne ihnen gleiche Vortheile für den Verkehr zu gewähren, wie früher Athen. Habsucht untergrub die alten Sitten und die Verfassung des Lykurg; die spartanischen Bürger suchten Solddienst bei den Persern, die Könige gingen auf Eroberungen in Asien aus. Durch den Haß der Griechen wurde die Herrschaft Sparta's bald gebrochen.

1. Die dreißig Tyrannen in Athen suchten sich die Mittel zur Behauptung der Herrschaft (spartanische Söldner u. s. w.) besonders durch Verfolgung der Reichen zu verschaffen. Den Alcibiades, den sie selbst in der Ferne fürchteten, ließen sie durch Meuchelmörder wegräumen. Schon nach 8 Monaten aber wurde ihr Regiment durch den edlen Thrasybul, der die Verbannten um sich sammelte, gestürzt. Es wurde nun die solonische Verfassung hergestellt, doch ward Athen fortwährend von Sparta überwacht und suchte vergeblich durch Miethtruppen die frühere Herrschaft wieder zu gewinnen.

2. Die Perser, deren Reich schon immer tiefer sank, mischten die Griechen in ihre inneren Zwistigkeiten. Der jüngere Cyrus (s. S. 43) suchte vergeblich durch griechische Soldtruppen seinen Bruder Artaxerxes II. vom Throne zu stürzen; als er in Mesopotamien (bei Kunaxa 401) gefallen war, führte der Athener Xenophon 10,000 Krieger auf einem bewundernswerthen Zuge in die Heimath zurück. Später zog derselbe mit dem Spartenkönig Agesilaus den kleinasiatischen Griechen zu Hülfe; Agesilaus erschütterte das Perserreich, wurde aber wegen Erhebung der Bundesgenossen gegen Sparta zurückberufen. 401 v. C.

3. Während Agesilaus gegen Theben zog, welches einen großen Bund gegen Sparta gestiftet hatte, zerstörte der Athener Konon, der in den Dienst der Perser getreten war, die Seemacht der Spartaner (bei Knidus, an der Südwest-Ecke Kleinasiens). Die Athener stellten ihre Seemacht her, Iphikrates übte ein Söldnerheer für sie ein, und Konon gab der Stadt ihre Mauern wieder. Korinth wurde zum Waffenplatze der Gegner von Sparta (böotisch-korinthischer Krieg). Aber der gewandte spartanische Unterhändler Antalcidas benutzte die Uneinigkeit der Griechen, um mit Hülfe der Perser einen Frieden vorzuschreiben (387) nach welchem „Artaxerxes (II.) für Recht erkennt, daß alle Städte Klein-Asiens den Persern gehorchen, (fast) alle übrigen griechischen Städte (jede für sich) unabhängig sein sollen". Dieß benutzte Sparta, um das Bündnißwesen in Griechenland zu zerstören. Theben, das seine Vorherrschaft in Böotien nicht aufgeben wollte, wurde überfallen und erhielt eine oligarchische Regierung unter dem Schutze einer spartanischen Besatzung. 387 v. C.

b. Thebens Vorherrschaft.

Die aus Theben vertriebenen Demokraten hatten in Athen Zuflucht gefunden; durch eine Verschwörung (des Charon) erlangten sie Rückkehr in ihre Vaterstadt und befreiten diese von der Herrschaft Sparta's. Damals traten Pelopidas und Epaminondas an die Spitze, welche Theben eine Zeitlang zur Hege-

monie erhoben. Dabei kam ihnen die noch ungeschwächte Kraft des böotischen Volkes entgegen, wie sie selbst sich durch hohe Bildung des Geistes und Charakters auszeichneten. Epaminondas gehörte der Schule des Pythagoras an und blieb absichtlich arm und einfach; sein Freund, der reichere Pelopidas, lebte vorzüglich dem Kriegswesen. Dieser bildete aus begeisterten Jünglingen „die heilige Schaar"; die ganze Kriegsmacht wurde aus Bürgern zusammengesetzt. Auch Athen erhob sich jetzt (unter dem Söldnerführer Chabrias) wieder gegen Sparta. Als aber Theben eine Seemacht begründete, verlangten Athen und Sparta, dasselbe solle die mit ihm verbündeten böotischen Städte frei geben. Darüber kam es zum Kampfe, in welchem Epaminondas ein spartanisches Heer
371 v. C. bei Leuktra in Böotien besiegte (371). Theben suchte dann Beistand bei den Tyrannen, die sich in dem benachbarten Thessalien, auf Söldner gestützt, erhoben; doch führte dieses zu Zwistigkeiten, unter denen Pelopidas fiel. Epaminondas versuchte dagegen, einen Bund der arkadischen Städte, welchen Sparta nicht dulden wollte, zur Ausbreitung der Herrschaft Thebens auf den Peloponnes zu benutzen. In einem darüber geführten Kriege fiel zwar auch er
362 v. C. bei Mantinēa in Arkadien (362), doch noch im Tode durch die Nachricht des Sieges erfreut.

Die inneren Kämpfe hatten indeß Griechenland so geschwächt, daß die Perser, von Athen und Sparta angerufen, noch einmal einen Frieden vermittelten, nach welchem „alle griechischen Staaten (πολεις) unabhängig" sein sollten. Dieß führte zur Auflösung aller größeren Verbindungen, und nun konnte das allmählich durch höhere Bildung erstarkte Königreich Macedonien die Herrschaft über die zerrütteten griechischen Republiken gewinnen.

c. Das Aufstreben Macedoniens.

Macedonien ist ein Bergland, das auf drei Seiten von rauhen Gebirgen umgränzt wird, nach Süden mit der fruchtbaren Halbinsel Chalcidĭce in den Archipelagus hinaustritt. Schon früh hatten sich hier Dorier niedergelassen, welche die Eingeborenen unter milder Herrschaft gegen die barbarischen Gränzgebirgsvölker vereinigten. In Macedonien erhielten sich die Einrichtungen der griechischen Heroenzeit; die Könige behaupteten sich als Heerführer an der Spitze; neben ihnen stand eine kriegerische Aristokratie, aber auch die freien Grundbesitzer hatten eine Stimme bei den Staatsangelegenheiten. Nach vielen inneren Kämpfen begründete König Philipp die Ordnung im Inneren und die Macht nach Außen. Es war dies in der Zeit, wo Macedonien sich allmählich die höhere Bildung Griechenlands angeeignet hatte, ohne wie dieses seine Kraft schon eingebüßt zu haben. Von Macedonien mußte die Einigung Griechenlands ausgehen, durch die endlich das Perserreich überwältigt werden sollte.

Philipps große geistige Kraft war schon früh unter Kämpfen geweckt; mit Schlauheit benutzte er die Verdorbenheit seiner Gegner. Auf die damalige Kriegswissenschaft gestützt, bildete er das macedonische Nationalheer zu einem wohl in einander greifenden Ganzen (besonders die Phalanx, bis zu 16 Gliedern Tiefe mit 20 Fuß langen Lanzen, aus freien Macedoniern, die adlige Reiterei u. s. w.). Zunächst unterwarf er die griechischen Städte in Chalcidice,

sodann Philippi, das den Paß nach Thracien beherrschte und bei welchem reiche Goldgruben lagen. In Griechenland verschaffte er sich zuerst durch Bestechungen eine Partei („ein Esel mit Gold beladen kann jede Mauer übersteigen“). Bald erhielt er durch den Verfall der Religion unter den Griechen einen Vorwand, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen. In einem („heiligen“) Kriege mit den Thebanern und Thessaliern hatten die Phocier den delphischen Tempelschatz geplündert, um Söldner zu werben. Deshalb riefen die Thessalier Philipp gegen sie an und er unterwarf sie. Damals bemächtigte er sich der Thermopylen, während er durch eine eben gegründete Flotte den Hellespont in seine Gewalt brachte. So besaß er „die Thore Griechenlands zu Meer und Land“. Nach völliger Bezwingung der Phocier ließ er sich die Oberaufsicht über den Tempel zu Delphi übertragen, was ihm bald den Vorwand zu einem neuen Einbruch in Griechenland gab. Jetzt suchten freilich die Athener, die Demosthenes durch seine „Philippiken“ begeistert hatte, einen großen Bund gegen „den Feind der Freiheit“ zu Stande zu bringen; doch drang Philipp rasch gegen Böotien vor. Noch einmal riß Demosthenes die Athener zum Kampfe für die Freiheit fort (dessen Ausgang der bedächtige Phocion freilich vorausgesagt hatte), aber Philipp siegte (mit Hülfe des 18jährigen Alexander) bei Chäronēa 338. 338 v. C.

Griechenlands Selbständigkeit war dahin, doch trat Philipp mit Schonung auf. Athen erhielt einen günstigen Frieden, weil „dieser Felsenboden ohne Freiheit Nichts“ sei. Dann schrieb Philipp eine Nationalversammlung der Griechen nach Korinth aus, wo er sich als „Oberfeldherr aller Griechen“ zum Rachekriege gegen Persien ausrufen ließ. Schon war sein Vortrab in Asien, als Philipp durch einen macedonischen Adligen aus seiner Leibwache ermordet ward (336). Ihm folgte sein größerer Sohn, Alexander. 336 v. C.

Die griechischen Colonieen in Sicilien.

Die sicilischen Griechen hatten während der Perserkriege die Karthager siegreich zurückgewiesen, während des peloponnesischen Kriegs die Athener; noch einmal suchten sich hierauf die Karthager in Sicilien auszubreiten. Auch hier verfochten die griechischen Colonieen ihre Freiheit nur noch mit Söldnern; auf diese gestützt erhoben sich Tyrannen. Als die Karthager sich Agrigents (an der Mitte der S.-W.-Küste) bemächtigten, schwang sich in Syrakus (im S. der Ostküste) der Tyrann Dionys I empor (405), der nach mehreren 405 v. C. Kriegen jene Fremdlinge doch nicht aus Agrigent zu verdrängen vermochte. Dionys war argwöhnisch, grausam und habgierig, doch mäßig, nicht ohne Großmuth (gegen Damon [oder Möros] und Phintias) und für große Gedanken thätig. Vergeblich suchte indeß sein Schwager Dion durch Berufung des Plato auf ihn zu wirken; dieser mußte fliehen und seine Idee, einen großen Bund gegen die Karthager zu stiften, blieb unausgeführt. — Dionys II., der nach des Vaters Tode die Herrschaft an sich riß, ergab sich der Schwelgerei und suchte sich vergeblich durch Härte zu behaupten. Auf seine geistige Bildung war er eitel, und durch seine Schmeicheleien bewogen, kam Plato zwei Mal an seinen

Hof, zog sich aber, da der Tyrann seinen Lehren kein Gehör gab, nach Athen zurück. Als dann Dion verbannt war, befreiten sich die Syrakuser mit dessen Hülfe; doch kam auch Dion bald um und Dionys stellte seine Herrschaft wieder her. Endlich bat Syrakus seine Mutterstadt Korinth um Beistand, und dieses sandte seinen eigenen Befreier, den edlen **Timoleon**, der den Dionys zur Ent-
343 v. C. sagung zwang (343), worauf derselbe in Korinth unter Weibern und Mädchen lebte (die er im Singen unterrichtete).

Sitten und Bildung der Griechen

von der Zeit der Perserkriege bis auf Alexander den Großen.

Unter keinem Volke war die **politische** Entwickelung so frei und mannigfaltig als unter den Griechen und sie stand mit dem gesammten Leben in der innigsten Wechselwirkung. Dieß zeigt sich vor Allem in **Athen**, das seit seiner Hegemonie der **Mittelpunkt der griechischen Bildung** wird.

In **Athen** hatte die Erhebung der Nation gegen die Perser den großartigsten Aufschwung erzeugt; aber der plötzlich anwachsende Reichthum des Staats und der Einzelnen rief Ueppigkeit und Verweichlichung hervor, und mit dem Hinsinken der Vorherrschaft fehlten alsbald die Mittel zur Befriedigung der gewohnten Genüsse. Daher die Raubgier der Söldner, die Bestechlichkeit der Staatsmänner ꝛc. Zugleich erschlafften auch die Zügel der **Religion**, die freilich der zunehmenden Bildung nicht genügen konnte. Die Religiösen flüchteten sich besonders in das **Mysterienwesen**, wo dunkle Gefühle genährt wurden; vorherrschend waren aber um die Zeit des peloponnesischen Krieges die **Sophisten**, die durch überwiegenden Verstand das Volk zu leiten suchten und durch Trugschlüsse dem herrschenden Sittenverderben das Wort redeten. Die umherziehenden Sophisten, **Gorgias**, **Protagoras** und **Prodikus** wurden in Athen hoch geehrt.

In dieser Zeit der Verderbtheit, in der doch zugleich die geistige Bildung der Griechen ihre Höhe erreichte, konnte aber auch ein Reformator nicht fehlen, welcher der Vernunft zu ihrem Recht verhalf. Dieses war **Sokrates**, ein athenischer Bürger (Bildhauer), der seine Mitbürger auf die Nothwendigkeit der „Selbsterkenntniß" hinwies und den der Gott zu Delphi für den Weisesten der Sterblichen erklärte. Sokrates aber erkannte sich nur darum für weise, „weil er wisse, daß er Nichts wisse," und glaubte im Auftrage des Gottes, auch Andere im vertraulichen Zwiegespräch auf die Beschränktheit der menschlichen Einsicht hinweisen zu müssen. Er selbst vertrauete seinem besseren Genius („Daimonion") und fand „das höchste Gut" für den Menschen in Erfüllung seiner sittlichen Bestimmung. Als Sittenprediger zog er sich vielen Haß, besonders von den Sophisten, zu und diese erhoben die Anklage: „Sokrates läugnet die Götter und verderbt die Jugend." Sokrates wurde von der Heliäa verurtheilt; noch im Gefängniß belehrte er seine Schüler: „man müsse immer und überall den Gesetzen gehorchen," und erhob sie wie sich zu dem Glauben an Unsterblich-
399 v. C. keit der Seele. 70 Jahre alt trank er den Giftbecher.

In Athen nahm zur Zeit seiner politischen Größe auch Kunst und Wissenschaft den höchsten Aufschwung. Von athenischen Künstlern rührten die berühmtesten Tempel und Bildsäulen in Griechenland her. Nach Phidias bildeten sich Polyklet und Myron, wie der in weicherem Styl arbeitende Praxiteles (Gruppe der Niobe?). Auch Maler wurden besonders in Athen, zuerst bei öffentlichen Gebäuden, bald häufig durch reiche Privatleute beschäftigt; der berühmteste Maler des Alterthums, Apelles (der allein das Recht erhielt, Alexander den Großen darzustellen), lebte jedoch in Ephesus.

In der Dichtkunst blühte vorzüglich die Tragödie auf; in Aeschylus (480) zeigte sich der erhabene Aufschwung des Nationalgeistes in den Perserkriegen, in Sophokles das ruhige Gleichmaß der Zeit des Perikles, mit Euripides beginnt schon Künstelei (Sophistik). Die Zeit der Demokratie begünstigte besonders das Lustspiel (Komödie). Die ältere Komödie (Aristophanes) brachte öffentliche Charaktere mit den wirklichen Namen auf das Theater; nach dem peloponnesischen Kriege wurden dieselben in der mittleren Komödie mit erdichteten Namen dargestellt, unter der Monarchie (seit Alexander) in der neueren Komödie nur erdichtete Charaktere.

An die Perserkriege knüpfte sich das erste wahrhaft geschichtliche Werk der Griechen (Herodot „Vater der Geschichte"). Die Geschichte des peloponnesischen Kriegs schrieb Thucydides (bis 410), dessen Werk Xenophon ergänzte.

Seit Sokrates blühte die Philosophie, von seinen Schülern gingen verschiedene Schulen aus. Plato („der Göttliche"), der die Philosophie an die Erkenntniß Gottes im Menschengeiste (Ideen) knüpfte, stiftete „die Akademie"; dessen Schüler Aristoteles, der vor Allem auf die Erfahrung hinwies, die Peripatetiker. Die Lehre des (reichen) Aristipp, welcher Vereinigung des geistigen und sinnlichen Genusses für „das höchste Gut" erklärte, führte später (300) zur Philosophie des Epikur, — wie die des (armen) Antisthenes, der sich an das Wort des Sokrates hielt: „Nichts bedürfen ist göttlich!" zur Begründung der cynischen Schule (Diogenes), aus der durch Zeno die stoische Philosophie hervorging (300).

Geschichte und Philosophie wurden die Grundlage der höheren Staats-Redekunst, die seit Perikles in Rednerschulen erlernt wurde. Demosthenes ist durch seine feurige Begeisterung und sorgsame Ausbildung der größte Redner des Alterthums geworden. Er starb nach Alexanders Tode in der Verbannung, indem er Gift aus seiner Schreibfeder sog.

E. Alexander der Große.

336 bis 323 v. Chr.

Die griechische Bildung hatte ihre Höhe erreicht; es war die Zeit gekommen, wo dieselbe die Grundlage einer größeren Völkerverbindung werden sollte. Alexander der Große, von Aristoteles gebildet, erkannte die ihm gestellte Aufgabe; er wollte nicht bloß an der Spitze der Griechen die Rache an dem verfallenen Perserreich vollziehen, sondern Orient und Occident durch gleiche Bildung

verknüpfen. Dazu legte er den Grund, auf dem später die Römer, ohne von seinen Plänen zu wissen, weiter gebauet haben.

In Alexander vereinigte sich die Klugheit und Thatkraft seines Vaters mit höherem geistigen Schwunge. Seine feurige Mutter Olympias liebte er mehr als den bedächtigen Philipp. Homer war schon früh sein Lieblingsbuch; bei Philipps Siegen klagte er: „mein Vater wird mir Nichts zu thun übrig
336 v. C. lassen!" Als er den Thron bestieg, war er erst 20 Jahr alt (336). Seine Jugend ermuthigte die rohen Nachbarvölker und weckte Griechenland zur Hoffnung der Freiheit. Als jedoch Alexander die Griechen nach Korinth beschied, wurde er zum Oberanführer derselben für den Perserkrieg ausgerufen; bald als er gegen die Barbaren an der Donau kriegte, erhob sich zuerst Theben gegen ihn. Er eilte hin und zerstörte die Stadt, wobei er Pindars Haus und Ge-
334 v. C. schlecht zu schonen befahl. Dann rüstete er für den folgenden Frühling (334) den Krieg gegen Persien.

In Persien hatte sich nach raschen Thronwechseln Darius III. Kodomanus, kaum auf dem Throne befestigt; auch war dieser, obgleich tapfer, kein Feldherr; griechische Söldner waren schon länger die Stütze des Reichs. Alexander ließ dem alten Antipater den Oberbefehl in Macedonien; er selbst zog mit 35,000 geübten Kriegern unter erfahrenen Feldherren über den Hellespont. Auf trojanischem Boden ehrte er mit Kampfspielen und Opfern den Achilles und Patroklus (sein und Hephästions Vorbild). Im Angesichte eines überlegenen feindlichen Heeres unter den Satrapen Klein-Asiens überschritt er den Granikus; mit persönlicher Gefahr, aus der ihn Klitus rettete, erfocht er den Sieg. Durch diese Schlacht lag Klein-Asien offen. Alexander besetzte dessen West- und Südküstenländer, um die persische Flotte der Unterstützung zu berauben und keine Feinde im Rücken zu lassen; dann ging er nach Gordium, der alten Hauptstadt Phrygiens im höheren Theile Klein-Asiens, wo der beste Sammelpunkt des Heeres zum Marsche gegen den Euphrat war. Von dem gordischen Knoten an einem alten phrygischen Königswagen, sagte ein Orakel: Derjenige, der ihn löse, werde über Asien herrschen; Alexander zerhieb ihn. — 333 zog er durch die Tauruspässe von Cilicien (im S.-O. von Klein-Asien). Nach einem Bade in dem kalten Flusse Cydnus erkrankte er, als schon das persische Reichsaufgebot unter Darius am oberen Euphrat stand; ein Trank seines Arztes Philipp, der vergeblich bei ihm verdächtigt wurde, heilte ihn. Während aber Alexander durch die „syrischen Pforten" (nach Süd-Osten) dem Darius entgegenrückte, kam dieser ihm durch die nördlicheren („amanischen") Pässe in den Rücken. Doch kehrte Alexander jetzt rasch um und Darius erlitt in den engen
333 v. C. Gegenden bei Issus (333) eine vollständige Niederlage; seine Mutter, Gemahlin und Töchter nahm Alexander gefangen, behandelte sie aber mit Großmuth.

Ehe Alexander dem Darius in das Innere seines Reiches folgte, hielt er für nöthig, die Küstenländer zu unterwerfen, um sich mit dem Meere in Verbindung zu erhalten. Von den phönicischen Städten hielt ihn nur Tyrus auf, das er erst mit Hülfe der Flotten (von Cypern und Rhodus), die nach der Schlacht von Issus zu ihm übertraten, gewann. Durch das Land der Juden, die er milde behandelte, zog er nach Aegypten. Ein Friedensantrag des Da-

rius hielt ihn nicht auf. Als der alte Parmenio sagte, er würde denselben annehmen, wenn er Alexander wäre, antwortete der König: „ich auch, wenn ich Parmenio wäre". In Aegypten, wo er keinen Widerstand fand, legte er Alexandrien als neuen Sitz des Weltverkehrs an; dann zog er zum Orakel des Ammon, wo er für einen Sohn des Gottes erklärt wurde. Dieß sollte ihm die Unterwürfigkeit des Orients sichern.

Nun erst wandte er sich gegen das Innere des Perserreichs; in den Ebenen von Mesopotamien erwartete ihn Darius mit einem Heere von mehr als 1 Million. Alexander überschritt den Euphrat und Tigris; jenseits des letzteren kam es zur Schlacht bei Arbēla (Gaugamēla) 331. Das Perserheer 331 v. C.
wurde zersprengt, Darius floh nach Ekbatana; Alexander ging erst nach Babylon (wo er den Baaldienst herstellte, wie er überall die Nationalreligionen ehrte), dann nach Susa, wo er große Schätze fand, und Persepolis, das er zum Zeichen der Vernichtung der Perserherrschaft in Brand steckte. Als er gegen Ekbatana zog, wurde Darius von Bessus entführt und verrätherisch ermordet. Bessus warf sich in Baktrien als König auf.

Um diese Zeit empörten sich noch einmal die Griechen; Sparta unter dem König Agis II. stellte sich an die Spitze, doch siegte Antipater; Agis fiel (330). Auch in Alexanders Heer entstand Meuterei. Er verlangte wie ein orientalischer Herrscher durch Niederfallen der ihm Nahenden verehrt zu werden, was bei den Griechen nur eine Ehre der Götter war; aber mehr Unwillen erweckte es, daß er die Perser zu hohen Ehren heranzog. Als Philōtas, der Sohn des Parmenio, seine und seines Vaters Mitwissenschaft an einer Verschwörung gegen Alexanders Leben eingestand, wurde er öffentlich hingerichtet, Parmenio, der ein großes Heer befehligte, heimlich weggeräumt. Konnte dies durch die Verhältnisse geboten erscheinen, so war es doch nur Trunkenheit und Jähzorn, die Alexander an seinem Retter Klitus zum Mörder werden ließen, als dieser im Rausch seine Thaten verkleinerte; doch gab er sich bald der bittersten Reue hin. Inzwischen hatte Alexander auf einem bewundernswerthen Marsche über den Paropamīsus Baktrien erreicht, wo er den Bessus als Königsmörder hinrichten ließ; er begründete dort aber auch bei zweijährigem Aufenthalt Griechenstädte und förderte, indem er nördlich bis an die Gränze ging (den Sihon, Jaxartes), Handel und Bildung; mit einer baktrischen Fürstin Roxane vermählte er sich. Den Verkehr und die Bildung der Griechen auszubreiten, unternahm er endlich einen Zug nach Indien, wohin die Sage schon den Bacchus zur Verbreitung des Weinbaues ziehen ließ.

Am Kabulstrom entlang kam er nach Taxila (Attok), wo er den Indus überschritt. Vor ihm lag das Fünfstromland (Penjab), wo im Vorlande des Himalaja-Gebirgs fünf Flüsse vereint dem obern Indus zuströmen. Der Fürst von Taxila hatte Alexander selbst gegen seinen Feind Porus, der jenseit des Hydaspes (Dschelum) herrschte, herbeigerufen. Porus wurde nach tapferem Widerstande gefangen und „königlich" behandelt. Alexander dachte bis an den Ganges zu ziehen, — von dort auf dem Ocean durch die Säulen des Herkules zurückzukehren! Als er aber*) den Hyphasis (Bejah), jenseit dessen ein großes

*) Nach dem Uebergang über den Acesines (Dschenab) und Hydraotes (Rawi).

Reich an dem Hysudrus (Setledsch), dem östlichsten der 5 Flüsse, lag, überschreiten
326 v. C. wollte, nöthigte ihn das Heer zur Rückkehr (326). Alexander gab zwar vor, „die Opferzeichen seien ungünstig", doch jauchzten die Soldaten, „von ihnen allein habe Alexander sich besiegen lassen". Die Aufsuchung des Seewegs nach Indien gab indeß Alexander nicht auf. Er zog zum Indus, auf dem dann Nearch mit einer Flotte zum Meere fuhr. Ihm selbst standen noch schwere Kämpfe bevor; erst als er mit eigener Todesgefahr die Mallier besiegt hatte, konnte er ein neues Alexandrien am Einflusse der 5 verbundenen Ströme in den Indus anlegen, das für die Herrschaft und den Verkehr von Indien gleich wichtig war. Auch im Indusdelta hatte Alexander noch harte Kämpfe mit den fanatischen Bewohnern (Musikanus) zu bestehen.

Um die Flotte, die ihre Fahrt nach dem persischen Meerbusen zu nahm, zu unterstützen, zog Alexander mit einem Theile des Heeres durch den wüsten Südküstensaum Persiens (Gedrosien d. i. Mekran), wo einst das Heer der Semiramis untergegangen sein sollte; drei Viertheile seiner Schaaren kamen hier um; doch traf er endlich (in Karamanien) glücklich mit dem übrigen Heer (das unter Kratĕrus durch das Innere von Persien gezogen war) und mit Nearch zusammen, der dann bis zur Mündung des Euphrat und Tigris fuhr, während Alexander sich nach Susa wendete. Hier beschäftigte ihn vor Allem die innige Verschmelzung der Abendländer und Morgenländer; er selbst, seine Generale und 10,000 Soldaten feierten „die große Hochzeit" mit Töchtern Asiens. Während er Asiaten zu kriegerischen Würden heranzog, bezahlte er für seine Macedonier alle Schulden (30 Mill. Thlr.) und wollte die Veteranen in die Heimath entlassen (zu Opis am Tigris). Nun aber riefen die Macedonier eifersüchtig: „er solle sie alle heim senden; mit seinen Asiaten möge er die Welt erobern!" Drei Tage umgab sich Alexander nur mit Persern, die er für seine Verwandten erklärte: als dann die Macedonier ihn um Verzeihung flehten, rief er ihnen zu: „So nehme ich Euch Alle zu meinen Verwandten an!" und die Veteranen wurden nach einem großen Versöhnungsfeste entsandt.

Um dieselbe Zeit war Alexander in Griechenland willig als Gott anerkannt (die Spartaner beschlossen: „Will Alexander Gott sein, so sei er Gott!"). Mehr Widerstand erweckte es, als er allen hellenischen Staaten die Zurückberufung der Verbannten (meist Anhänger Macedoniens) auferlegte. In Athen hatte man auch den Harpălus, der den ihm von Alexander überwiesenen persischen Reichsschatz veruntreut hatte, aufgenommen. Doch mußte Athen vor Antipater sich beugen; Harpalus entfloh, der Volksredner Demosthenes aber, der sich mit ihm zu nahe eingelassen hatte, wurde verbannt.

Von Opis, wo die Straßen sich scheiden, ging Alexander (324) nach Ekbatana. Hier starb Hephästion, von dem der König einst sagte: „Dieser ist auch Alexander!" Seitdem war Alexanders Heiterkeit dahin. In Babylon, wo er die Leiche seines Freundes mit ausschweifender Pracht verbrennen ließ, bereitete er neue große Unternehmungen vor (Umschiffung Arabiens durch Nearch, Untersuchung des kaspischen Meers, vielleicht einen Zug gegen Karthago!) und übte die neuen persischen Truppen ein. Bald fühlte er sich krank; als man ihn in den Tempel des Serapis bringen wollte, antworteten die Prie-

ster: „Laßt ihn wo er ist, dort wird ihm bald besser werden!“ Am folgenden Tage starb er, indem er dem **Perdikkas** seinen Siegelring in die Hand drückte (323). † 323 v. C.

Alexanders Reich vermochte Niemand zusammenzuhalten; die Verbindung zwischen Orient und Occident aber war für die Dauer begründet. **Alexandrien** wurde der Mittelpunkt für die neue „**hellenistische**“ Cultur. Am Wichtigsten war die beginnende **Vermischung der Religionen**, nur durch diese wurde die **Entstehung einer Weltreligion** möglich.

II. Der Westen.

Seit dem Angriffe des Xerxes auf Griechenland begannen nicht bloß Kämpfe der **Karthager** gegen die Griechen in Sicilien; von da an dauerte die **glänzende Periode Karthago's** bis zu seinem Zusammentreffen mit **Rom**. Doch vermochten die Karthager ihre Eroberungen hauptsächlich nur in Afrika weit auszubreiten; auf Sicilien erwarben sie sich nur ein beschränktes Gebiet; in Italien traten ihnen erst die Etrusker, später die Römer entgegen*). **Rom** konnte ungestört seine inneren Verhältnisse entwickeln und seine Macht in Italien ausbreiten, bis es mit Karthago feindlich zusammenstieß.

Rom.

Innere Kämpfe bis zur politischen Gleichstellung der Patricier und Plebejer (510 bis 300 v. Chr.) und Unterwerfung von Mittel- und Unter-Italien.

So lange der vertriebene König auf seine Wiederherstellung bedacht war († 495), mußten die Patricier die Plebejer durch Zugeständnisse gewinnen. Deshalb wurde: 1) das lebenslängliche Collegium des **Senats** durch reiche Plebejer ergänzt; 2) die Wahl von 2 **Consuln** (jährlich wechselnden Obrigkeiten statt der lebenslänglichen Könige) der **Centurienversammlung** übertragen; 3) Appellation von den Consuln an die **Tribusversammlungen** gewährt. Einer der ersten Consuln, **Brutus** (vielleicht ein Plebejer), soll seine eigenen Söhne wegen Theilnahme an einer Verschwörung zu Gunsten des vertriebenen Königs haben hinrichten lassen. Als **Porsenna**, ein etruskischer König, Rom bedrängte, erwarben sich **Horatius Cocles**, **Mucius Scävola** und **Clölia** hohen Ruhm, doch büßte Rom das Gebiet am rechten Tiberufer und seine Herrschaft über die **Latiner** ein, die erst nach dem Siege eines **Dictators** (Postumius) am See Regillus (496) ein Bündniß zu gleichen Rechten mit den Römern eingingen. 496 v. C.

Bald nach diesem Kriege beginnt ein **Kampf der Plebejer gegen die Patricier**, der mit den **auswärtigen Verhältnissen** Roms vielfach in Wechselwirkung tritt. Von den Kriegen mit den Nachbarn, die erst mehr zur

*) Was aus dieser Zeit über Karthago sonst zu bemerken ist, siehe theils bei den vorigen Abschnitten, theils bei der folgenden Periode.

Vertheidigung geführt wurden, jedoch allmählich die Eroberungen erweiterten, fiel die Last vorzüglich den Plebejern, der Vortheil den Patriciern zu. Der Wohlstand der Patricier war durch Benutzung der Staatsländerei (meistens $1/3$ der eroberten Gebiete) und durch Beihülfe ihrer Clienten gesichert; — die Plebejer verarmten durch die Kriege, indem sie sich selbst ausrüsten ꝛc., dabei ihre Aecker unangebaut liegen lassen und dieselben wegen entfernter Lage oft der feindlichen Verwüstung Preis geben mußten. Bei mangelndem Hypothekenwesen war der Zinsfuß bei Darlehen hoch ($8^1/_3$ Proc.) und der Zahlungsunfähige durfte von dem Gläubiger zum Gefangenen und Sklaven gemacht werden.

So gab der Druck der Schulden die gewöhnliche Veranlassung zu Aufständen der Plebejer; als Mittel, um ihre Forderungen durchzusetzen, gebrauchten sie aber Verweigerung des Kriegsdienstes. Anfangs I. sichern sich die Plebejer die Rechte der persönlichen Freiheit und des Eigenthums; dann erst II. erringen sie sich Zulassung zu allen obrigkeitlichen Aemtern. Unter diesen Kämpfen breiten sich die Eroberungen Roms trotz manchen Wechselfällen allmählich über Mittel- und Unter-Italien aus.

I.

Innere und äußere Kämpfe bis zur Sicherung des bürgerlichen Rechts durch die Zwölftafelgesetze 449 (445).

494 v. C. 1. Schon 494 bei einem Kriege gegen die Volsker (ein aufstrebendes Bergvolk im S.-O. von Latium) kommt die erste Verweigerung des Kriegsdienstes durch die Plebejer vor; damals verspricht der volksfreundliche Valerius als Dictator Erleichterung der Schulden; als aber der Senat diese, nach glücklicher Beendigung des Krieges, nicht zugesteht, zieht die Plebs auf den heiligen Berg, bis ihr in einem Vertrage (Menenius Agrippa's Fabel vom Magen und den Gliedern) Erlassung der Schulden, Freigebung der Schuldknechte und Wahl von (5) unverletzlichen **Tribunen** zugestanden wird (Volksanwälten, mit der Befugniß des „Veto" [der Einsage] zum Schutze der Volksrechte), die jedoch Anfangs in der Centurienversammlung (ja vielleicht in den Curiat-Comitien) gewählt werden.

2. Als (3 Jahre nachher) Marcius Coriolan eine Hungersnoth benutzen wollte, um Aufhebung des Tribunats zu erlangen, verklagten ihn die Tribunen vor der Tribusversammlung. Er soll zu den Volskern gegangen und mit diesen vor Rom gerückt, aber durch seine Mutter und Gattin (Veturia und Volumnia) zum Abzuge bewogen sein.

3. Spurius Cassius schlug als Sieger über die Volsker und der mit ihnen verbündeten Aequer (nach dem Vorbilde der Könige) ein Ackergesetz (Vertheilung von Staatsländerei an die Plebejer) vor. Die Patricier hintertrieben indeß die Ausführung des Gesetzes und Cassius wurde von den Curien zum Tode verurtheilt, weil er nach der Königswürde gestrebt habe.

4. Nachdem das kriegerische Geschlecht der Fabier vergeblich ein Ackergesetz zu Erleichterung des Volks gefordert hatte, deshalb aus Rom ausgewandert, aber — wie die Familiensage erzählt — im Kampfe für Rom bis auf einen

Knaben gefallen war, wußte der Tribun Publilius Volöro die Rechte des Volks durch die Gesetze zu sichern, daß 1) die Wahl der Tribunen (und Aedilen, Polizeibeamte) der Tribusversammlung übertragen wurde; 2) die Tribusversammlung gültige Beschlüsse über Angelegenheiten des Staates (jedoch für die Gesetzgebung nur Vorschläge) fassen durfte, 471 v. Chr. — So war die Stadt Rom „in zwei Staaten gespalten" (Liv.).

5. Nach einem gefährlichen Kriege gegen die Aequer (den erst der vom Pfluge geholte Dictator Cincinatus beendigte) erhob der Tribun Terentilius Arsa die Forderung schriftlicher Gesetze, damit nicht die Patricier im alleinigen Besitz der Rechtskenntniß blieben. Auch dachte man wohl an Aenderung der Verfassung (Beschränkung der Consulgewalt) und schickte deshalb Gesandte an griechische Staaten (Athen). Erst nach mehr als 10jährigem Kampfe wurden unumschränkte Decemvirn für Aufzeichnung der Gesetze ernannt (451). Von diesen gingen schon im ersten Jahre die wichtigsten Gesetze aus, die nach Bestätigung durch das Volk auf 10 Kupfertafeln eingegraben wurden, „die Grundlage des öffentlichen und Privatrechts der Römer". Appius Claudius aber, aus einem volksfeindlichen Geschlechte, der seine Wiedererwählung durchsetzte, bewirkte, daß durch die beiden folgenden Tafeln mehrere patricische Vorrechte gesichert wurden, namentlich wohl bei den Erbschaften durch das Verbot von Mischehen zwischen Patriciern und Plebejern (connubium), auch strebte er die Würde der Decemvirn dauernd zu machen. Der Frevel desselben Decemvirs gegen die Virginia rief dann einen Aufstand und nochmaligen Auszug der Plebs (auf den heiligen Berg und von da auf den Aventin) hervor, worauf wie das Consulat auch die Tribunen hergestellt wurden (deren von nun an 10 blieben). Zugleich erhielten durch die Gesetze des volksfreundlichen Valerius die herkömmlichen Rechte der Plebejer neue Sicherung (wie wahrscheinlich auch das Recht der Tribusversammlungen bei der Gesetzgebung eine Erweiterung) 449. 449 v. C.
Schon nach wenigen Jahren aber setzte der Tribun Canulejus die Gewährung des Connubiums durch (445).

II.

Kämpfe um die Theilnahme der Plebejer an den obrigkeitlichen Aemtern und die gleichzeitigen Kriege.

Seit den Zeiten der Decemvirn zeigt sich ein Streben der Plebejer nach **politischer** Freiheit; doch ist das Ziel dabei nicht Beschränkung der obrigkeitlichen Gewalt (des Imperiums), sondern Zulassung der Plebejer zu den höchsten Staatsämtern, die sie endlich, aber erst nach einer Reihe von neuen Kämpfen, erreichen *).

1. Wegen des Andringens der Plebejer nach Theilnahme am Consulat

*) Die ganze Staatseinrichtung war und blieb bei den Römern auf Kriegführung berechnet. Das „Imperium", die unumschränkte Feldherrngewalt galt auch für die bürgerliche Obrigkeit (die „magistratus"). Selbst das Recht der Besteuerung stand mittels der Censur allein der Obrigkeit zu. Wie anders ist dieß bei den germanischen Völkern vom Mittelalter bis auf die neueste Zeit!

trennten die Patricier von demselben einen Gewaltzweig nach dem anderen, zunächst: das Amt des **Censor**, von dem die folgenreiche Vertheilung der Bürger in die Vermögensklassen und somit auch die Aufnahme in den Senat abhing. Seitdem wurden **Kriegstribunen mit Consulargewalt** (erst 3, dann 6)
444 bis 366 v. C. eingeführt (v. 444 b. 366). Obgleich diese Würde aber den Plebejern zugänglich war, so wurden doch längere Zeit nur Patricier zu derselben erwählt und aus abergläubischer Aengstlichkeit ließ man noch öfters wieder Consuln erwählen.

396 v. C. 2. Die langjährige Belagerung von **Veji** (406 bis 396) nöthigte die Patricier zur Uebernahme des (bisher bezirksweise aufgebrachten) Soldes für das Heer auf die Staats-Casse, und als endlich Camillus die Stadt eroberte, zog er sich durch seine patricische Strenge (Ueberweisung des Zehnten der Beute an den Gott zu Delphi) Verbannung zu; der Gedanke, einen Theil der Bürgerschaft Roms nach Veji zu verpflanzen, ward zwar aufgegeben, doch wurde den Plebejern eine, freilich sehr ungenügende Ackervertheilung im Gebiete von Veji zugestanden.

3. Bald darauf wurde Rom mit völligem Untergange durch die **Gallier** bedroht. Diese hatten sich unlängst über die Alpen nach Nord-Italien ausgebreitet und zogen von dort gegen die etruskischen Städte über den Apennin. Als vermittelnde Gesandte der Römer sich (zum Beistande Clusiums) in den Kampf
390 v. C. gemischt hatten, führte Brennus die Gallier gegen Rom (390); er siegte an der Allia (16. Juli — seitdem „ein Unglückstag“! — im späteren Kalender: 18. Juli), belagerte und verbrannte Rom. Das Capitol soll durch Manlius, den die heiligen Gänse der Juno geweckt hatten, gerettet sein. Die Gallier wurden dann mit Gold abgekauft (nach einer Sage jedoch von Camillus verjagt). Die allgemeine Noth rief den Entschluß hervor, den Sitz des Staats nach Veji zu verlegen; dieß wurde von Camillus verhindert, „dem zweiten Gründer der Stadt“. Rom wurde eilig wieder aufgebaut; doch brachte Camillus, mehrmals Dictator, die Nachbarvölker nur mit Mühe zum Gehorsam zurück. Die Härte der Patricier, die weder das Schuldrecht milderten noch Ackervertheilung zugestanden, vermehrte die Bedrängniß der Plebs. Manlius (Capitolinus), welcher für das gedrückte Volk auftrat, kam in den Verdacht, nach der höchsten Gewalt zu streben; deshalb durch einen Tribunen angeklagt, wurde er vom tarpejischen Felsen gestürzt.

4. Als die Noth und der Druck immer höher stiegen, unternahmen es zwei jüngere Tribunen Licinius Stolo und L. Sextius, zugleich den Beschwerden der gedrückten armen wie der aufstrebenden reichen Plebejer abzuhelfen, wobei sie von den gemäßigten Patriciern unterstützt wurden. So brachte **Licinus** 3 **Rogationen** ein:

„1) Abzug der bezahlten Zinsen von den Schuld-Capitalien; 2) Ackervertheilung an die ärmeren Bürger, weshalb der Antheil eines Patriciers an der Staatsländerei auf 500 Jugern (Morgen) beschränkt wird; 3) Wiedereinführung von Consuln, von denen je einer ein Plebejer sein muß.“

Erst nach 10jährigem hartnäckigen Kampfe jedoch wurden diese Gesetzvorschläge durchgesetzt. Endlich gerieth auch der greise Camillus (†365), der noch zwei Mal zum Dictator ernannt wurde, weil die inneren Unruhen äußere Ge-

fahren hervorriefen, zur Annahme der Gesetze; doch wurde **der erste plebejische Consul, L. Sextius,** erst bestätigt, nachdem das Richteramt (**Prätur**) von Consulat getrennt war (366). 366 v. C.

5. Die Ausführung der licinischen Gesetze wurde noch vielfach umgangen (14malige Ernennung eines Dictators in 23 Jahren); da jedoch die wenigen ausgezeichneten Plebejer-Familien, die zum Consulat gelangten, sich desselben vollkommen würdig zeigten, so wurde schon 356 die Dictatur den Plebejern zugänglich (und bald darauf die Censur). Nicht lange, so wurde wegen Schuldnoth der Zinsfuß auf fast 4 Proc. herabgesetzt. Wirksamer wurde in derselben Zeit zur Erleichterung der ärmeren Plebejer die Aussendung von Colonieen bei Ausbreitung der Eroberungen. Denn der Römersinn hielt unter manchfachen Bedrängnissen Patricier und Plebejer zusammen, unter Pest und Erdbeben (Curtius' Sprung in den Abgrund), wie in auswärtigen Kriegen (Manlius Torquatus' Kampf mit einem gallischen Riesen). So wurde jetzt auch die seit Anfang der römischen Republik aufstrebende Macht der Volsker und Aequer gebrochen, das Bündniß mit den Latinern nach wiederholten Kämpfen befestigt; doch dringen seitdem die Samniter aus ihren Gebirgen zu Eroberungen hervor (zunächst zur Gewinnung von Winterweiden).

6. Während der **drei Samniterkriege** (und eines neuen — des letzten — **Latinerkriegs**) tritt das wahre Heldenzeitalter der Römer ein. Wie dieß die Folge der begonnenen Gleichstellung der Stände war, so wird diese dadurch zugleich zur Vollendung geführt.

a. Die Erhebung der Samniter über die bereits sinkende Macht der Städte von Großgriechenland führte, als Capua bei Rom Hülfe suchte, den ersten (3jährigen) Samniterkrieg herbei (343). Ein Aufstand in Rom während des 343 v. C. ff. entfernten Feldzuges nöthigte damals zu Erlassung der Schulden (vom gallischen Brande), und da inzwischen Capua sich bloß auf die Latiner stützte, so erhoben

b. die Latiner die Forderung, daß ein Consul, die Hälfte des Senats 2c. aus ihrer Mitte genommen würden. Die Römer schlossen nun Frieden mit den Samnitern und bekriegten die Latiner. Damals opferte sich in einer Schlacht am Vesuv der plebejische Consul Decius Mus der Aeltere den Göttern (Liv. VIII, 9), wie der andere Consul Manlius Torquatus mit altpatricischer Strenge die verletzte Kriegszucht durch Hinrichtung seines Sohnes rächte. Die gemeinsame Begeisterung hatte jetzt den Zutritt der Plebejer zur **Prätur** zur Folge. Der Krieg endete mit der Auflösung des Latinerbundes; viele latinische Städte erhielten das römische Bürgerrecht, aber ohne Stimmrecht, wodurch sie zu wahren Unterthanen der Römer wurden.

c. Schon handelte es sich um die Frage, ob die Samniter oder die Römer in Italien zur Herrschaft gelangen sollten. Auf geringfügige Anläße folgte deshalb ein 22jähriger Krieg gegen die Samniter (326 bis 304, zu der Zeit, 326 v. C. ff. als eben Alexander das Perserreich zerstört hatte; vergl. Liv. IX, 17), in welchem die Römer unter manchen Misgeschicken ihre ganze Heldenkraft entwickelten. Nachdem der große samnitische Feldherr Pontius ein römisches Heer in den Engpässen von Caudium eingesperrt hatte, mußte dasselbe schimpflich unter dem Joch hingehen; als der Senat den Consul, welcher den Vertrag einge-

gangen war, auslieferte, wies der ehrenhafte Pontius diesen zurück. Der altpatricische **Papirius Cursor** rächte dann die Römer und wurde der Hauptheld dieses Krieges. — Auch die **Etrusker** und **Umbrer** hatten sich inzwischen den Samnitern angeschlossen; doch siegte Rom „durch seine centrale Lage und die Festigkeit seines Staatsverbandes“, und im Frieden erkannte **Samnium** die **Oberherrschaft der Römer** an.

Die Plebejer und Patricier, die unter den schweren Kämpfen inniger verbunden waren, beendeten jetzt ihren Zwist um die Zulassung zu den höheren Aemtern. indem den Plebejern endlich auch ein gleicher Antheil an dem **Prie-**
300 v. C. **sterthume** (ogulnisches Gesetz) gewährt wurde (300). Schon während des Krieges war die **persönliche Schuldhaft** aufgehoben. — Ein Versuch des **Appius Claudius** Censor (der sich durch Anlage der via Appia von Rom nach Capua und der ersten Wasserleitung Volksgunst erwarb), die **nicht grundsässige Classe** (auch Freigelassene) willkürlich zum Stimmrecht heranzuziehen, um ein patricisches Regiment auf den Pöbel zu stützen, wurde dadurch unschädlich gemacht, daß **Q. Fabius** (hiervon **Maximus** genannt) diese neuen Bürger auf die **vier städtischen Tribus** einschränkte, wodurch ihre Stimmen von denen der alten (ackerbauenden) Plebejer in den ländlichen Tribus, deren Zahl bis 241 v. C. allmählich auf 31 stieg, überwogen wurden.

b. 290 v. C. d. **Dritter** (zehnjähriger) **Samniterkrieg** (bis 290). Gegen die weitere Ausbreitung der römischen Herrschaft, die immer mehr durch starke **Militär-Colonieen** gesichert wurde, traten (um 300) noch einmal die Völker Italiens zusammen, als sich neue **gallische** Einwanderer den **Etruskern** zu Söldnern anboten und diese wie die **Umbrer** sich mit den Samnitern verbündeten. Als die letzteren von Umbrien (im Osten der Apenninen) gegen die Römer ziehen wollten, siegten diese unter **Q. Fabius Maximus** bei **Sentinum**, indem sich **Decius Mus** der Sohn dem Tode weihete. Nachdem endlich der **edle Pontius** gefangen und schmählich hingerichtet war, mußten die Samniter, Etrusker und Umbrer die Oberherrlichkeit der Römer anerkennen. **M'. Curius** Dentatus, der den Frieden mit den Samnitern erkämpfte, unterwarf auch noch die **Sabiner**; dann brachte er für die verarmten Plebejer ein Ackergesetz in Vorschlag, das große Kämpfe hervorrief. Nach einer nochmaligen Auswanderung der Plebs (auf den Janiculus) setzte aber der Dictator **Hortensius** nicht nur **Schuldenerlaß** und **Ackervertheilung** durch, sondern nach einer Rogation desselben (286) erhielten die **Tribusversammlungen die höchste gesetzgebende Macht** (ohne Bestätigung ihrer Beschlüsse durch den Senat)*).

Wenn aber auch hiemit die **römische Demokratie** der Verfassungsform nach ihre Höhe erreichte, so wurde dieselbe doch noch lange Zeit durch die Verhältnisse und den Geist des römischen Staatswesens in Schranken gehalten. Einerseits bestand noch die fromme Scheu (verecundia) vor der durch die Religion geheiligten Macht der Magistrate; andererseits aber war es gerade forthin „der **Senat**, der die Gemeinde regierte“. Denn indem die Debatten in dieser Kör-

---

*) Die Curien hatten schon 338 durch die **publilischen** Gesetze das Recht, die Tribus- und Centurien-Beschlüsse zu bestätigen, verloren.

perschaft vorzugsweise von den abgetretenen Magistraten, den einsichtsvollsten Staatsmännern, ausgingen, gewann der Senat durch die Vorberathung der Angelegenheiten, die durch Volksbeschlüsse (ohne Debatte) zu entscheiden waren, überwiegenden Einfluß auf die immer verwickelter werdende Gesetzgebung und Verwaltung, ja auch auf die Beamtenwahlen*). Insbesondere aber wußte der Senat, indem die Volkstribunen Zutritt zu demselben erlangt hatten, auch ihr „Veto“ in Schranken zu halten. Der römische Senat bildete thatsächlich „die Vertretung der einsichtigen Geburts- und Geld-Aristokratie“ und übte mittels seiner ausschließlichen Befähigung zum Regiment in dem sich immer erweiternden Erobererstaat eine weise und heilsame Selbstregierung im Namen der Nation (vgl. Mommsen II. 288 ff. Er darf „die erste politische Körperschaft aller Zeiten“ genannt werden).

Ueber die Samniterkriege hinaus erhielt sich bei den Römern die alte Einfachheit der Sitten (Curius kochte sich im Felde selbst sein Rübengericht), bis sie mit den Griechen in Unter-Italien in immer nähere Berührung kamen (280; s. u.) und sich nach und nach griechischen Luxus wie griechische Kunst und Wissenschaft aneigneten. — Hiermit erst beginnen sie in einen weiteren Kreis der Völkerverbindung einzugreifen.

Vierte Periode.

Von Alexander bis Augustus 333 bis 31 v. Chr.

I. Das **Reich Alexanders** löste sich bald auf; die durch dasselbe begründete hellenistische Bildung aber knüpfte das Band der Völker immer enger und bereitete die allgemeine Religion vor, die von dem jüdischen Volke ausgehen sollte.

II. Bis dahin wurden jedoch 1. alle Völker um das Mittelmeer der Herrschaft der **Römer** unterworfen. Die Bezwingung von Groß-Griechenland führte diese zum Kriege mit Pyrrhus, dem ersten außeritalischen Feinde. Dann entspannen sich in Sicilien die punischen Kriege, in denen Rom endlich seine Nebenbuhlerin Karthago besiegte, die aber auch zur Ausbreitung der römischen Herrschaft rings um das Mittelmeer führten, im Osten (über fast alle aus Alexanders d. Gr. Reich hervorgegangenen Staaten) wie auch im Westen desselben (über die bis dahin minder bekannten Länder). 2. Nach Zerstörung Karthago's tritt zwar unter den großen Bürgerkriegen der Verfall der römischen Freiheit immer mehr hervor, doch wird die engere Verbindung der Völker um das Mittelmeer durch fortschreitende Aufnahme griechischer Bildung und endlich durch Einführung der Kaiserherrschaft noch mehr befestigt.

*) Selbst das „Imperium“ der Beamten war seit der Vermehrung der hohen Aemter (Ausscheidung der Censur rc. aus dem Consulat) vielfach beschränkt, namentlich durch Vorzeichnung der Geschäftskreise von Seiten des Senats.

I. Die Auflösung der macedonischen Monarchie.

Die Nachfolger Alexanders (Diadochen) bis 301 v. C.

Perdikkas' Absicht (s. o. S. 57) ging dahin, die Einheit des Reiches unter seiner Leitung (für Roxane's Sohn Alexander) zu erhalten; deshalb kaufte er die anderen macedonischen Generale durch Statthalterschaften ab, Ptolemäus durch Aegypten, Antipäter und dessen Sohn Kassander durch Macedonien, Lysimachus durch Thracien, Antigönus durch Phrygien. Von **Antigonus** zuerst ging das Streben nach selbständiger Herrschaft aus, wodurch die Zersplitterung des Reichs herbeigeführt wurde. — Perdikkas wählte sich im nordöstlichen Kleinasien den Eumënes zur Stütze, doch erlag dieser (nach dem gewaltsamen Tode des Perdikkas) dem Antigonus unter dem Beistande des Seleucus von Babylon, der sich aber bald mit den übrigen Generalen gegen Antigonus verband, als dieser mit seinem tapferen Sohne, Demetrius Poliorcëtes, die Herrschaft über ganz Asien zu gewinnen suchte. — Nach einem See-Siege des Demetrius (bei Salamis auf Cypern) gegen Ptolemäus schrieb der Sohn dem Vater: „Heil Dir, König Antigonus!" worauf dieser erwiederte: „dem König Demetrius!". Seitdem nahmen auch die übrigen Statthalter den Königstitel an. Als sich aber jetzt Antigonus (nachdem Kassander die ehrgeizige Mutter Alexanders, Olympias, Roxane und den jungen Alexander aus dem Wege geräumt hatte) wie ein Oberherr der ganzen macedonischen Monarchie benahm, während Demetrius den Verfechter der Freiheit Griechenlands
301 v. C. spielte, wurden Beide von den übrigen Generalen bei Ipsus in Phrygien (301) geschlagen (Antigonus, 81 Jahr alt, getödtet). Seitdem bestanden als Hauptstaaten:

- in Europa: Macedonien nebst dem mehr oder minder abhängigen Griechenland;
- in Afrika: Aegypten unter den Ptolemäern;
- in Asien: Syrien unter den Seleuciden, und (später) Pergamum in Klein-Asien.

1. Griechenland und Macedonien.

In Griechenland war durch Alexander's Tod noch einmal die Hoffnung der Freiheit geweckt. In Athen nahmen die Bürger unter dem Söldnerführer Leosthenes die Waffen und bedrängten den Antipater in der thessalischen Stadt Lamia (lamischer Krieg), der aber nach Leosthenes' Tode durch Uneinigkeit der Griechen doch den Sieg erfocht (bei Kranon 322). Durch Phocions Vermittelung wurde nun die Demokratie in Athen beschränkt von (21,000 auf 9000 Stimmen); Demosthenes, der während des Kriegs zurückgekehrt war, entfloh und tödtete sich selbst (s. S. 53); nach einem neuen Siege der Demokratie aber mußte Phocion den Giftbecher trinken. — In diesen Zeiten der Verwirrung folgten vielfache Glückswechsel. Kassander, welchen sein Vater Anti-

pater († 319) von der Thronfolge in Macedonien ausgeschlossen hatte, überfiel Athen und stellte dort einen gelehrten Redner, Demetrius von Phalĕron, den späteren Begründer der alexandrinischen Gelehrsamkeit, an die Spitze einer beschränkten Demokratie. Diesen vertrieb Demetrius Poliorcētes, der damals als Befreier Griechenlands für einen Gott erklärt, später nach der Schlacht bei Ipsus, als Flüchtling von Athen zurückgewiesen, dann mit Hülfe der Athener an Kassanders Stelle zum Herrscher in Macedonien erhoben, bald indeß auch dort vertrieben ward und endlich als Gefangener seines Schwiegersohnes Seleucus starb. Nach mehreren raschen Thronwechseln in Macedonien — Kassander hatte unter vielen Kämpfen dort etwa 10 Jahre geherrscht († 297) — kam aber dennoch dieses Land auf die Dauer an das Haus des Demetrius Poliorcetes durch dessen Sohn, Antigonus Gonatas.

Dieser und seine Nachfolger suchten auch Griechenland wieder von Macedonien abhängig zu machen. Tyrannen auf Söldner gestützt waren dabei förderlich; die Freiheit der Griechen wurden besonders durch Bündnisse verfochten. Der **achäische** Städtebund strebte unter Arātus nach einer Vorherrschaft; ihm traten die halbbarbarischen Gebirgsbewohner **Aetoliens** mit einem anderen Bunde gegenüber. In Sparta stellte damals Agis III. (der deshalb ermordet ward) und nach ihm Kleomĕnes auf eine Zeitlang die lykurgische Verfassung her, um Sparta zu der früheren Größe zu erheben, was jedoch an dem überwiegenden Einflusse der Reichen (100 noch übrigen Spartiaten-Familien) scheiterte. Aus Eifersucht gegen Sparta nahm Aratus Macedonien in den achäischen Bund auf, worauf Kleomenes vertrieben ward und in Sparta Tyrannen auftraten, von denen endlich Nabis der Unterjochung durch die Römer Vorschub leistete. Aratus starb an Gift; an seiner Stelle kräftigte Philopömen („der letzte Grieche" † 183) den achäischen Bund, dieser jedoch, wie der noch einmal mächtig aufstrebende ätolische Bund, mußte endlich den Römern erliegen und wie Macedonien wurde auch Griechenland („Achaja") römische Provinz (146 v. C.).

2. Aegypten unter den Ptolemäern.

Schon Ptolemäus I. „Sohn des Lagus" wußte Alexandrien zum Hauptsitze des Welthandels und der hellenistischen Bildung zu erheben. Durch eine Flotte (er erbaute den Leuchtthurm „Pharus") und ein Söldnerheer unterwarf er zur Sicherung des Verkehrs Cyrene und Palästina. Durch Aufnahme handelsthätiger Juden und gewerbsamer Griechen beförderte er die Verschmelzung der Culturen; er und seine Nachfolger ehrten die ägyptische Religion, die in den späteren Zeiten des Alterthums viele Verehrer gewann. Bereits unter seinem Sohne Ptolemäus II. (dem Begründer des Museums mit der großen Bibliothek in Alexandrien, für die er auch die Uebersetzung des A. T. — „Septuaginta" — angeblich durch 70 Dollmetscher veranstaltete) und dessen Sohne, Ptolemäus III., gelangte Aegypten zu seiner höchsten Blüthe durch Reichthum (als Stapelplatz der Waaren Indiens und Afrika's), Industrie und Gelehrsamkeit. Mit Ptolemäus IV. beginnt eine Reihe elender Regenten, unter

denen die Römer bald immer überwiegenderen Einfluß gewinnen; der Despotismus der Könige steigert sich mit zunehmender Ueppigkeit und stützt sich auf priesterliche Leitung. Unter Augustus wird endlich Aegypten römische Provinz.

3. Das westliche Asien.

a. Syrien unter den Seleuciden.

Seleucus I. verbreitete von Babylon aus seine Herrschaft bis an das schwarze Meer, den Jaxartes und selbst bis zum Ganges (wo ihn der indische Usurpator Sandrakottus in Patna als Oberherrn anerkannte) und förderte überall in seinem Reiche in der Weise Alexanders griechische Bildung; insbesondere erhob er die von ihm gegründeten hellenistischen Städte Antiochia am Orontes und Seleucia am Westufer des Tigris, das er seinem Sohne Antiochus als zweite Residenz des mit ihm getheilten Reiches überwies, zu dauernden Pflanzstätten des griechischen Lebens (mit Selbstverwaltung). Seleucia war auch nächst Alexandrien Sitz des Welthandels, bis es vor dem gegenüber gelegenen parthischen Ktesiphon zurücktrat. — Schon mit Antiochus I. beginnt jedoch der Verfall des Reiches durch orientalische Ueppigkeit. Unter ihm verliert Syrien das östliche Klein-Asien durch die Gallier (s. u. Galatien), unter seinem Sohne Antiochus II. („Gott") büßt es Baktrien durch einen Griechen und die östlicheren Gegenden durch die Parther ein. Antiochus III. der Große besiegt zwar noch einmal die Baktrer, Parther und Inder, kann aber die Herrschaft über sie nicht behaupten, und Syrien wird bereits unter ihm im Osten durch die Parther, in Klein-Asien durch die Römer geschmälert. Als sein Sohn Antiochus IV. (Epiphanes) die Juden mit Gewalt zu griechischer Bildung zu führen unternimmt, wird dadurch noch einmal die Selbständigkeit dieses Volkes begründet. Nach ihm sank das Reich, bis Pompejus dasselbe völlig der Herrschaft der Römer unterwarf.

b. Die übrigen Staaten.

Baktrien

blieb seit seiner Trennung von Syrien ein eigenes Reich unter griechischen Fürsten, bis es, durch die Parther geschwächt und von den übrigen alexandrinischen Reichen getrennt, den Scythen unterlag (134 v. Chr.). Die griechische Bildung wirkte jedoch von hier aus dauernd auf Indien und Persien.

Die Parther

256 v. C. traten unter den Arsaciden (256 v. Chr.) als ein räuberisches Erobervolk aus dem Nordrande Irans hervor. Auch sie schritten unter dem Einfluß griechischer Cultur allmählich zu geordneteren Zuständen fort, besonders seitdem sie das Tiefland Mesopotamien gewannen und durch das allmählich aufblühende Ktesiphon (auf dem Ostufer des Tigris) am Welthandel Theil nahmen. Ihr Reich setzte der Römerherrschaft die Gränze; die Arsaciden herrschten bis
226 v. C. 226 n. Chr.

Die kleinasiatischen Reiche — Pontus — Pergamum. — Galatien.

Der Nordosten Kleinasiens war von Alexander kaum unterworfen, doch bestand hier schon längst (von Priesterstaaten gegen räuberische Völker beschützt) ein lebhafter Verkehr mit den griechischen Städten am schwarzen Meer. Seitdem die einheimischen Herrscher von Pontus das griechische Sinōpe zu ihrer Residenz wählten, blühte dieses Reich auf (nach 200 v. Chr.), so daß es unter Mithridat dem Großen (120 v. C. ff.) selbst den Römern Gefahr drohete, denen es jedoch erliegen mußte. Auch in Bithynien schloß sich ein einheimisches Herrscherhaus seit der Gründung Nicomediens (um 300) der griechischen Bildung an.

Vor Allem wurde aber **Pergamum** (um 200) ein Mittelpunkt griechischer Kunst und Wissenschaft, nachdem ein griechisches Statthaltergeschlecht (Attalus' I. seit 241 v. Chr.) dort einen selbständigen Staat begründet hatte und durch Ausbreitung der Herrschaft und des Handels große („attalische") Schätze gewann. Eumĕnes II. stiftete die Bibliothek zu Pergamum, für die das Pergament erfunden wurde, als die eifersüchtigen Ptolemäer die Ausfuhr des Papyrus verboten hatten. Durch das Testament des wahnsinnigen Attalus III. fiel das Land später (zur Zeit der Grachen) den Römern zu.

Galatien.

Schon um dieselbe Zeit, als die Gallier nach Italien einwanderten, hatten sie sich auch an der Donau hinab verbreitet. Etwa 100 Jahr nach der Zerstörung Roms bedrohen sie die griechische Bildung; ein Brennus will den Schatz zu Delphi plündern, doch werden seine Schaaren durch Unwetter zerstreut und aufgerieben (279 v. Chr.). Andere Schwärme werden damals von dem bithy- 279 v. C.
nischen König Nikomedes I. gegen die Syrer in Sold genommen und setzen sich nach 40jährigen Raubzügen (weiter östlich) in „Galatien" fest, wo sie sich allmählich griechische Bildung aneignen, (schon früh entstand unter den Galatern eine Christengemeinde).

4. Palästina.

Bei dem Verfalle des syrischen Reichs erkämpfte das jüdische Volk noch einmal seine Selbständigkeit, was für die Fortbildung der jüdischen Religion zur Weltreligion von hoher Bedeutung geworden ist.

Im babylonischen Exil hatten die Juden höhere Bildung erlangt (Daniel in Ansehen bei Nebucadnezar, Belsazar und Cyrus) und ihre Religion richtiger würdigen gelernt. Die Erlaubniß des Cyrus zur Herstellung des Tempels in Jerusalem wurde von einer jüdischen Colonie benutzt, doch wurde durch Zurückweisung der Samariter der Tempelbau verzögert. Seitdem Esra (unter Xerxes) und Nehemia (unter Artaxerxes I.) das ganze Leben des Volkes nach dem mosaischen Gesetz einrichteten, trat eine abergläubische Anhänglichkeit an dasselbe ein; und da die Auslegung der heiligen Schrift schon streitig geworden war, erhielt ein Rath von 70 Gelehrten (Sanhedrin) neben dem Hohenpriester

das höchste Ansehen; zugleich wurde das Gesetz Gegenstand des Volksunterrichts (Synagogen), aber es begannen auch religiöse Parteiungen, indem ein Theil der Gelehrten (Pharisäer) neben dem geschriebenen Gesetz eine Tradition geltend machte, durch welche manche zoroastrische Lehren in das Judenthum kamen (von Engeln und Teufeln u. s. w.). Durch die fortdauernde Verbindung mit den Juden in Babylon wandte sich das Volk immer mehr zur Handelsthätigkeit hin und verbreitete sich nach und nach in die Nachbarländer.

In Alexandrien wurden die Juden sehr begünstigt und eigneten sich dort hellenistische Gelehrsamkeit an (Uebers. des alten Testaments durch die Septuaginta). Seitdem Palästina dauernd unter syrische Herrschaft kam (durch Antiochus den Großen), suchten die Hohenpriester selbst, griechische Bildung unter den Juden zu befördern. Als aber Antiochus IV. Epiphanes das Volk zu griechischen Religionsgebräuchen zwingen wollte, trat ein Priester im Gebirgs-
167 v. C. lande, Matathias (1 Makk. 2) an die Spitze desselben (167), und es gelang, „das Gesetz zu erhalten wider alle Macht der Heiden". Seine Söhne, nach deren ältestem, Judas Makkabäus (d. i. der Hammer), das ganze Geschlecht „die Makkabäer" heißt, führten die Befreiung des Volkes glücklich hinaus. Der Sohn des jüngsten, Johannes Hyrkanus I., herrschte als Oberpriester und weltlicher Fürst.

Seit dieser Zeit erhielt indeß das Sectenwesen auch große politische Bedeutung. Während die Pharisäer und die noch strengeren (einsiedlerischen) Essäer die Tradition benutzten, um durch eine Menge von Satzungen die Absonderung der Juden von anderen Völkern zu befördern, und dadurch zu hohem Ansehen bei der großen Masse gelangten, faßten die Sadducäer das mosaische Gesetz mit freierem (staatsmännischen) Geiste auf. Den Letzteren schlossen sich schon seit Hyrkan I. selbst die Makkabäerfürsten an und seitdem bildeten die Pharisäer eine Opposition gegen dieselben; die Pharisäer hielten aber den Particularismus um so starrer fest, seitdem durch die Juden in der Fremde („Diaspora"), die zu den großen Nationalfesten in Jerusalem zusammenströmten, immer mehr griechische Bildung und freiere Religionsansichten unter dem Volke verbreitet wurden.

Unter religiösen und Thronzwistigkeiten riefen die Juden erst die ägyptische, dann die römische Einmischung herbei. Pompejus eroberte Jerusalem als Schiedsrichter in dem Zwiste zweier makkabäischen Brüder und setzte einen derselben, Hyrkan II., als zinsbaren Fürsten ein. Dessen Rathgeber war der zweideutige Antipater (vom Volke der Idumäer, das durch die Makkabäer zur Annahme des Judenthums gezwungen war); der Sohn desselben, Herodes
39 v. C. der Große, erlangte durch Antonius (39 v. Chr.) das Königthum und wußte sich später durch Uebertritt zu Augustus zu befestigen. Erst die Abhängigkeit von den Römern gab dem Messiasglauben eine überwiegende Bedeutung; doch wurde derselbe von der großen Masse in engherzig jüdischem Sinne gefaßt während durch die begonnene Verbrüderung der Völker (mittels des Hellenismus) die Zeit für eine freiere Auffassung herbeigekommen war.

Sitten und Bildung des hellenistischen (alexandrinischen) Zeitalters.

Die Zeit der hellenischen Freiheit war mit Alexander dahin, und das Völkergemisch, das mit der hellenistischen Bildung entstand, konnte nur durch monarchische Gewalt in Ordnung gehalten werden. Aber gerade die Monarchieen dieser Zeit und der gesteigerte Weltverkehr führten zu einer immer größeren Gleichstellung der Angehörigen eines Volkes (die Freigelassenen werden häufiger, Gewerb- und Handelsthätigkeit erhebt auch die nicht grundbesitzenden Klassen zu Bürgerrechten ꝛc.) und zur näheren Verbindung der bis dahin einander entfremdeten Nationen, die ein unläugbarer Fortschritt der menschheitlichen Entwickelung ist.

Die Lebensansicht der Gebildeten dieser Zeit gab sich besonders in der epikuräischen und stoischen Philosophie kund; jene suchte den ruhigen (auch geistigen) Lebensgenuß, den die befestigte monarchische Ordnung begünstigte, die Stoiker wollten Freiheit und Selbstgenügsamkeit des Geistes dem herrschenden Despotismus gegenüber behaupten.

Kunst und Wissenschaft fanden auch jetzt zwar immer noch in Athen, vor Allem jedoch in Alexandrien, ihre Pflanzstätte. Die „alexandrinische Gelehrsamkeit“ setzte an die Stelle freier geistiger Schöpfungen die Sammlung und Bearbeitung des Vorhandenen. Hierdurch wurde aber „eine Wissenschaft erschaffen, die alle späteren Zeiten durch die Verbreitung der geistigen Erzeugnisse aus dem schönsten Zeitalter der menschlichen Bildung erleuchtete“. Der Grammatiker Aristarch war es besonders, der (um 250 v. Chr.) den Kanon der Classiker*) feststellte. Eine selbständige Bedeutung erlangte in der alexandrinischen Poesie fast nur die neuere Komödie (s. S. 53), durch den feinen Menander (aus Athen), und das Idyll durch Theokrit. Die Geschichtschreiber dieser Zeit des Despotismus wandten sich meistens in die Urzeit zurück und forschten nach einer Verbindung des Griechenthums und des Orients (Berōsus in Babylon, Manĕtho in Aegypten s. o. S. 20) oder nach dem Ursprunge der Religionen (nach Euhemĕrus sind die griechischen Götter ursprünglich sämmtlich vergötterte Menschen). Vorzüglich förderten die Alexandriner die für das praktische Leben bedeutenden Wissenschaften. Euklīdes (um 300) schuf auf Aristoteles fortbauend die Methode der Mathematik, die noch jetzt für die vorzüglichste gilt; Eratosthenes (um 250) bildete die (mathematische) Geographie, Archimēdes (gegen 200) die Mechanik aus; in den mathematischen Lehranstalten der Seehandelsstädte wurde besonders der Sinn für Astronomie geweckt, der sich auch in poetischer Bearbeitung derselben kund gab (Arātus).

um 250 v. C.

*) Classiker hießen bei den Römern die Mitglieder der ersten Vermögensklasse, erst bei den Neueren: die Musterschriftsteller.

II. Die Ausbreitung der römischen Herrschaft.

A. Um die Zeit, wo die Freiheit Griechenlands dem macedonischen Königthum erlegen war, gelangte Rom zu fester Begründung der inneren Freiheit (durch Gleichstellung der Patricier und Plebejer) und war nun erst im Stande (nach 300), seine Herrschaft über Italien hinaus zu verbreiten. Dabei trat
300 v. C. ihm freilich Karthago als Nebenbuhlerin entgegen; doch war dieses so wenig wie die aus Alexanders Reiche hervorgegangenen Staaten dem kräftig aufstrebenden Rom gewachsen. Rom unterwarf schon fast alle Länder um das Mittelmeer.

In Folge der großen Eroberungskriege (vergl. dagegen oben S. 57, 58) verarmte die Volksmasse, die den Landbau aufgab, und es erhob sich eine Beamten-Aristokratie der Reichen (Nobilität — Optimaten).

B. Dann aber eilte auch dieses große Erobererreich durch inneren Zwie-
133 v. C. spalt zwischen Optimaten und Volk (Zeit der Bürgerkriege nach 133 v. Chr.) dem Untergange der republikanischen Staatsform durch eine militärische Mon-
31 v. C. archie entgegen (bis 31 v. Chr.).

A. Die Zeit der großen Eroberungen bis auf die gracchischen Unruhen. 280 bis 133 v. Chr.

1. Der Krieg mit Tarent und Pyrrhus, 280 bis 275.

Schon während der Kriege mit den Samnitern hatten sich mehrere der von diesen bedroheten Städte Großgriechenlands an die Römer angeschlossen; die übrigen konnten seit Bezwingung der Samniter kaum noch den Römern widerstehen. Doch versuchte das seeherrschende Tarent, dem Rom bisher ausgewichen war (mittels des Vertrags: mit römischen Schiffen nicht in die tarentinischen Gewässer vorzudringen), durch einen Bund der süd- und mittelitalischen Völker die Macht Roms zu brechen. Die Römer bezwangen jedoch Etrusker und Samniter von Neuem und bekriegten Tarent selbst. Dieses rief den Pyrrhus, König von Epirus, herbei, der unter den Wirren nach Alexander's d. Gr. Tode eine Zeitlang als dessen würdigster Nachfolger, den macedonischen Thron behauptet hatte, nun aber gleich ihm, der Rächer der Griechen an den Barbaren, —
280 v. C. Römern und Karthagern, — zu werden gedachte. Bei Heraklēa (280) siegte Pyrrhus durch seine Elephanten, erklärte indeß: „die römische Kriegskunst komme ihm nicht barbarisch vor“. Dann trug er (durch Cinĕas) auf ein Bündniß mit Rom an und bezeigte diesem (Fabricius) große Achtung. Da jedoch die Römer Räumung Italiens verlangten, siegte er zwar nochmals bei Ascŭlum, zog aber, als er mit seinen italischen Bundesgenossen zerfiel, nach Sicilien gegen die Karthager, und als er hier Nichts ausrichten konnte, wieder nach Tarent, worauf er von Curius bei Benevent (275) geschlagen wurde und alsbald bei dem Versuche, nochmals die Herrschaft über Macedonien wie über Griechenland zu gewinnen, in Argos seinen Tod fand (durch einen Ziegel, den eine Frau auf ihn warf).

Nach Unterwerfung Tarents herrschten nun die Römer über die ganze italische Halbinsel (nach Norden bis zu den Küstenflüßchen Rubico [im Osten] und Macra [im Westen]). Mit der Herrschaft über Großgriechenland tritt unter den Römern die Sucht nach Bereicherung hervor (um so mehr wurde die Unbestechlichkeit und Einfachheit des Fabricius und Curius gepriesen). Auch die Volksmasse fing jetzt an, Kriege zu wünschen, und da seit dem hortensischen Gesetz v. 286 (s. S. 62) Ackervertheilungen nur von der Tribusversammlung abhingen, so wurde durch diese alsbald der erste punische Krieg beschlossen. Schon Pyrrhus hatte freilich vorausgesagt, Sicilien werde „die Kampfschule der Römer und Karthager" werden.

2. Der erste punische Krieg, 264 bis 241.

In Sicilien hatte Agathokles (eines Töpfers Sohn), Tyrann von Syrakus, die Ausbreitung der Karthager gehemmt († 289), doch traten seit seinem Tode die italischen Söldnerschaaren („Mamertiner" v. Mars benannt) eigenmächtig auf.

1. Als ein Haufe derselben Messana besetzte, nahmen diesen die Römer gegen Hiero v. Syrakus wie gegen die Karthager in Schutz. Bald wandte sich auch Hiero zu den Römern, mit dessen treuer Hülfe sie die Karthager rasch aus Sicilien verdrängten; da sie jedoch die Küstenstädte nur mit größeren Kriegsschiffen behaupten konnten, erbauten sie solche nach dem Muster eines gestrandeten karthagischen Schiffes, und mit dieser Flotte erkämpfte ihnen Duilius den ersten Seesieg bei den liparischen Inseln (N.-O. Sicilien) 260. Nach einem nochmaligen Seesiege des Regulus am Berge Eknömos (Süd-West), ging dieser nach Afrika und verheerte das karthagische Gebiet, bot aber vergeblich Frieden an (256).

2. Der spartanische Söldnerführer Xanthippus schlug zwar den Regulus und nahm ihn selbst gefangen, doch widerrieth dieser (nach einer Niederlage der Karthager bei Panormos) als Gesandter in Rom den Frieden (250) und kehrte willig in die Gefangenschaft zurück. Seitdem vertheidigten die Karthager die stark befestigten Vorgebirge im Nord-Westen Siciliens, Libybäum und Drepänum (Hamilkar Barkas durch Bildung eines tüchtigen Fußvolks, mit dem er auch Raubzüge nach Italien wagte), bis nach mehreren Verlusten Rom noch einmal — auf Kosten der Reichen — eine große Flotte ausrüstete, mit welcher Catülus den entscheidenden Sieg bei den ägatischen Inseln (N.-W.) gewann. Jetzt mußten die Karthager im Frieden (241) Sicilien 241 v. C. den Römern überlassen, Hamilkar Barkas aber beschloß, seine Pläne gegen Italien in dem reichen Spanien zur Ausführung vorzubereiten.

Die Herrschaft Roms über (die Halbinsel) **Italien** hatte die wohlthätige Folge, daß Frieden und Ordnung unter den verschiedenen Völkern dieses Landes gesichert wurde, obgleich dieselbe freilich mit einem sehr ungleichen

Rechtszustande verbunden war. Es gab in Italien: 1) Präfecturen, in welchen die Bewohner durch einen römischen Präfect nach römischem Recht regiert wurden; 2) Municipien, Städte, welche ihr eigenes Recht und Selbstverwaltung behielten; 3) Bundesgenossen (besonders des latinischen Namens), von denen mindestens die Magistrate das volle römische Bürgerrecht hatten; 4) die in eine Tribus aufgenommenen Gegenden hatten das volle Bürgerrecht (mit Stimmrecht in Rom). Nach dem ersten punischen Kriege wurde die Zahl der **Tribus** (durch Aufnahme von Sabinern) auf 35 gebracht, die später nicht überschritten wurde. — Von nun an wurden die eroberten Länder außerhalb Italiens zu **Provinzen** gemacht — zuerst Sicilien —, deren Bewohner **nicht** (wie die italischen) **zum Kriegsdienst**, sondern **nur zu Steuern** herangezogen wurden. Sie wurden von den jährlich wechselnden Statthaltern, von Steuerpächtern und Wucherern ausgesogen.

Auch die Herrschaft über Italien war indeß immer ein Eroberregiment und drückte die Völker durch Conscription, Besteuerung und die unumschränkte Gewalt der römischen Magistrate („Imperium"), gegen die außerhalb der Stadtmeile kein tribunicisches Veto galt. Seit dem ersten punischen Kriege wurde ferner die Sitte der Reichen, Staatsländerei und Eigenthum durch Sklaven anbauen zu lassen, immer häufiger; die ärmeren Plebejer suchten sich dagegen durch Krieg zu bereichern. — Die Bewohner Italiens hielten übrigens wegen des gemeinsamen Kriegsdienstes bei Eroberung fremder Länder noch lange treu mit den Römern zusammen. In Rom selbst ward — wohl sicher zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege, wahrscheinlich um 220 — durch Verschmelzung der Centurienversammlungen mit den Tribus eine Ausgleichung der Plutokratie mit der Demokratie herbeigeführt, und so den Verfassungskämpfen auf längere Zeit ein Ende gemacht. (Wann diese Verschmelzung erfolgte und worin sie bestand, ist freilich eine sehr verschieden beantwortete Streitfrage)*). — Uebrigens wußten die Tribunen, trotz dieser neuen Einrichtung, für ihre Zwecke auch die alten (rein demokratischen) Tribusversammlungen aufrecht zu erhalten.

3. Weitere Unterwerfung Italiens durch die Römer, — Spaniens durch die Karthager.

Ein Aufstand karthagischer Söldner, die bei den Römern Zuflucht fanden,

---

*) Am Wahrscheinlichsten (s. Göttling, Gesch. d. röm. Staatsverfassung S. 380 ff.) war jede der 35 Tribus in die 5 (ersten) Vermögensklassen und jede dieser Klassen in 2 Centurien (1 der Aelteren und 1 der Jüngeren) getheilt. So entsteht die Zahl von 35 × 10 = 350 Centurien, und dieses ist die den Römern bedeutsame Zahl der Tage des Mondjahres nach Numa Pompilius. (Die Ritter gehören dabei sämmtlich der ersten Klasse und zwar der centuria juniorum an; die Proletarier aber waren in die 4 städtischen Tribus verwiesen, in denen sie wohl der fünften Klasse zugesellt waren, wenn sie nicht etwa auch hier in 4 Centurien stimmten, wodurch die Gesammtzahl auf 354 Centurien steigen würde.) Da inzwischen (schon seit dem zweiten punischen Kriege) das Vermögen (der Census) der Senatoren und Ritter ins Ungeheure wuchs, so bildete sich doch auch in der Centurienversammlung selbst eine Opposition gegen diese reichsten Stände.

gab diesen Gelegenheit, Sardinien nebst Corsica als Provinz zu besetzen, worauf der Janustempel (wie einst durch Numa, später durch Augustus) geschlossen wurde. Dann zwangen die Römer die seeräuberischen Illyrier zur Freigebung von Corcyra &c., wofür sie als „Befreier des Meers“ von den Griechen durch Zulassung zu den isthmischen Spielen geehrt wurden. Die Gallier in Ober-Italien versuchten zwar noch einmal, die Römer von ihren Gränzen zurückzuweisen; ihr Land wurde jedoch durch 2 Colonieen in Unterwürfigkeit erhalten (223) und später zur Provinz (Gallia cisalpina). 223 v. C.

Während sich die Römer so nördlich nach dem Festlande ausbreiteten, näherten sich ihnen hier die karthagischen Besitzungen durch fortschreitende Eroberungen in Europa.

Denn gleichzeitig hatte Hamilkar Barkas auf das Volk gestützt (als Haupt der barcinischen Kriegspartei, im Kampfe mit der plutokratischen Friedenspartei des Hanno) in Spanien ein tüchtiges Heer herangebildet. Sein 9jähriger Sohn, Hannibal, den er dorthin mit sich nahm, mußte ihm schwören, „er wolle stets ein Feind der Römer sein“. Bei Hamilkars frühem Tode setzte sein Schwiegersohn Hasdrubal sein Werk fort (er gründete das wichtige Neu-Karthago an der Ostküste); dann aber rief das Heer den jugendlichen Hannibal (25 Jahr alt) zum Feldherrn aus, der ganz Spanien mit Unterwerfung bedrohte. Auf den Hülferuf Sagunts (S.-W. vom Ebro) erklärten die Römer: ein Angriff auf Sagunt wie eine Ueberschreitung des Ebro würde der Anfang des Krieges sein.

4. Der zweite punische Krieg, 218 bis 201.

Als Hannibal Sagunt zerstörte, erklärte Fabius in Karthago: „So sei Krieg!“ — Hannibal, eben so groß an Geist (Freund griechischer Literatur) wie an Willenskraft, wagte, was sein Vater vorbereitet hatte, Italien selbst anzugreifen, und nur an der unerschütterlichen Festigkeit der Römer scheiterte der fast schon gesicherte Sieg.

Hannibal zieht 1) zuerst siegreich durch Italien; 2) Niederlagen der Karthager in Sicilien, Spanien und Italien berauben ihn der Unterstützung; endlich muß er 3) bei einem siegreichen Angriff der Römer auf Afrika dort Frieden suchen.

1. 218 zieht Hannibal mit 60,000 Mann und 37 Elephanten über die Pyrenäen, die Rhone, die Alpen (im Sept., über den kleinen St. Bernhard — nicht den Mt. Cenis) und gelangt mit 26,000 Mann in die Poebene. Hier siegte er (über P. Cornelius Scipio) am Ticinus und, nach Ueberschreitung des Po, an der Trebia; 217, nachdem er den Apennin überschritten, am trasimenischen See. Rom ernannte in der Noth den Q. Fabius Maximus zum Dictator; Hannibal eilte, sich in Unter-Italien festzusetzen, wobei Fabius, der klüglich jedem Kampfe auswich, ihn einmal so in einem Apenninenthal einschloß, daß er sich kaum durch List rettete. Fabius, später als „Zauderer“ hoch gepriesen, rettete auch seinen Reiterobersten (Minucius), der voreilig angriff. 218 v. C.

216 v. C. Doch wählte das Volk für das Jahr 216 den verwegenen Varro, welcher mit seinem Mitconsul Aemilius Paullus (der gegen den Kampf war und in demselben fiel) bei Cannä völlig geschlagen wurde. Der Senat aber dankte dem Varro, „daß er nicht am Staat verzweifelte“. Hannibal nahm Winterquartiere im üppigen Capua; ohne Verstärkung war er den Römern nicht mehr gewachsen.

2. Ober- und Unter-Italien waren zu Hannibal abgefallen, Macedonien reizte er zum Kriege gegen Rom; — aber die Römer lähmten Macedonien durch Verbindungen mit den Aetolern und dem Könige von Pergamum; von Spanien aus knüpften sie schon Verbindungen mit Afrika (Syphax) an. — Marcellus („das Schwert der Römer“) rettete zuerst Nola vor Hannibal, dann, als Hiero's Nachfolger Hieronymus zu Karthago abfiel, eroberte er mit großer Kraftanstrengung Roms nach 3 Jahren Syrakus (212), wobei Archimedes umkam; endlich trieb er mit Fabius Hannibals geschwächtes Heer vor sich her, kam aber dabei in einem Hinterhalte um.

Inzwischen war in Spanien, wo P. Corn. Scipio (mit seinem Bruder Cnejus) gefallen war, dessen großer (gleichnamiger) Sohn, 24 Jahr alt, vom römischen Volke an die Spitze gestellt, das an seinen Umgang mit den Göttern glaubte. Er eroberte in einem Tage Neu-Karthago und gewann die Herzen der Spanier wie seiner Soldaten. Damals hielt es Hannibals Bruder Hasdrubal an der Zeit, die karthagische Macht in Italien zu concentriren. Glücklich kam er über die Alpen; als aber der Consul Nero, der dem Hannibal gegenüberstand, rasch seinem Collegen gegen den Hasdrubal zu Hülfe eilte, wurde dieser bei
207 v. C. Sena (am Fluß Metaurus — 207) geschlagen und getödtet. Hannibal sagte: „Jetzt erkenne ich Karthago's Schicksal!“

P. Cornelius Scipio blieb die Seele des Krieges. Nach einem Siege über neue karthagische Heere am Bätis (Guadalquivir) (206) gewann er den Senat für einen Angriff auf Afrika. Das Volk gab ihm Sicilien als consularische Provinz. Hier verwandte er unter angestrengten Rüstungen seine Muße auf griechische Studien; zugleich wußte er durch Unterhandlungen in Afrika statt des Königs Syphar (den die Karthager durch die schöne Sophonisbe gewannen) dessen Gegner, den numidischen König Masinissa, auf die Seite der Römer zu ziehen. So ging er nach Afrika, wohin deshalb auch Hannibal aus Italien abberufen wurde. Eine Unterredung der beiden großen Feldherren blieb vergeblich, da Scipio unbedingte Unterwerfung forderte. So maßen sich beide in der Schlacht bei Zama (S.-W. von Karthago) 202; Han-
201 v. C. nibal, völlig geschlagen, rieth zum Frieden. In diesem (201) mußten sich die Karthager auf Afrika beschränken, fast alle Kriegsschiffe und Elephanten ausliefern, selbst auf das Recht, ohne Einwilligung der Römer Krieg zu führen, verzichten ꝛc.; Masinissa erhielt zu seinem Reiche das des Syphax, der als Gefangener stirbt. Scipio, jetzt Africanus zubenannt, belohnte seine Soldaten mit Geldgeschenken und Landanweisung und wies die ihm angetragene lebenslängliche Dictatur zurück. Hannibal suchte in der Verbannung den Römern neue Feinde im Osten zu erwecken.

Während der Siege Hannibals waren fast alle Unterthanen der Römer in Italien zu demselben abgefallen, „aber kein Volk des latinischen Namens, kein Mann von den 35 Tribus". „Das römische Volk erfreute sich damals der besten Sitten und der größten Eintracht" (Sallust). Patricier und Plebejer verschmolzen sich unter den gemeinsamen Opfern des Krieges nur noch inniger. Dagegen tritt von jetzt an das Misverhältniß zwischen Reichen und Armen immer schroffer hervor. Durch Statthalterschaften und Geldgeschäfte in den Provinzen erhoben sich einzelne Familien (Nobiles und Ritter) zu ungeheurem Reichthum; diese aber, die mit erweiterter Weltkenntniß auch griechische Wissenschaft schätzen lernten (als Mittel zur Staatsleitung wie eines edleren Lebensgenusses, vgl. Scipio), trennten sich dadurch immer mehr von der großen Masse, womit zugleich die Fortbildung der altrömischen Kunst und Wissenschaft gehemmt wurde.

5. Eroberungen der Römer im Osten.

a. Krieg gegen Philipp (III). von Macedonien, 200 bis 197.

Der ehrgeizige Philipp (III.) von Macedonien hatte, von Hannibal aufgefordert, einen Angriff auf Italien vorbereitet, suchte sich aber, als Scipio Afrika angriff, lieber im Osten zu vergrößern. Als er Aegypten, Rhodus und Griechenland bedrohte, riefen diese das mächtige Rom um Beistand an. Die Centurien beschlossen den Krieg, da Philipps aufstrebende Macht gefährlich erschien. Philipps Bundesgenosse, Antiochus der Große, wurde durch Attalus von Pergamum beschäftigt; im Kriege gegen Macedonien traten die Griechen meistens auf die Seite der Römer. Erst Flamininus führte jedoch den Krieg mit größerem Nachdruck, und als er mit Hülfe eines epirotischen Fürsten in Thessalien eingedrungen war, erlag hier bei Cynoscephalä die macedonische Phalanx den römischen Legionen (197). Philipp wurde auf Macedonien beschränkt und 197 v. C.
mußte seine Flotte ausliefern; Griechenland wurde für frei erklärt, doch nahmen die Römer den Tyrannen Nabis gegen Philopömen — „den letzten Griechen" — in Schutz, um innere Uneinigkeit zu nähren. Flamininus brachte große Beute und (jetzt zuerst) griechische Kunstwerke nach Rom.

b. Krieg gegen Antiochus den Großen, 192 bis 189.

Antiochus der Große, siegreich gegen Pergamum und Aegypten und durch Hannibal aufgereizt, bedrohte die Römer. Als ihn die Aetoler zum Feldherrn ihres Bundes ausriefen, erklärte ihm Rom den Krieg. Während Antiochus unthätig schwelgte, knüpften die Römer neue Verbindungen in Griechenland an. Von Thessalien aus umging Cato den Antiochus in den Thermopylen, worauf dieser nach Asien floh. L. Scipio, von seinem Bruder, dem Afrikaner, begleitet, versetzte den Krieg (von Macedonien aus) dorthin; nach der Niederlage bei Magnesia (unweit Pergamum) (190) mußte Antiochus Klein-Asien „dies- 190 v. C.
seit des Taurus" abtreten, das die Römer jedoch theils an Eumenes von Pergamum, theils an die seemächtigen Rhodier verliehen. Hannibal flüchtete zu Pru-

sias von Bithynien; auch hier von den Römern verfolgt, nahm er Gift. L. Scipio erhielt den Beinamen Asiaticus und bereicherte den Staatsschatz durch ungeheure Beute.

„Fremde Ueppigkeit kam vor Allem durch die asiatischen Heere nach Rom" (Liv. 39, 6). Alsbald (186) zeigte die geheime Feier der Bacchanalien entsetzliche Entartung der Sitten. Damals verbot Cato der Censor jede Pracht und Ueppigkeit. Hinter dem Eifer für altrömische Sitte versteckte sich aber auch sein Neid gegen die Scipionen, die der neuen Bildung huldigten. Erst wurde der Afrikaner, dann auch der asiatische Scipio der Unterschlagung öffentlicher Gelder angeklagt. Jener wußte indeß die Begeisterung des Volkes (durch Begehung eines Siegesfestes) für sich aufzurufen und zog sich dann auf sein Landgut zurück; sein Bruder wurde zwar zu einer Geldbuße verurtheilt, doch wurde diese durch seine Freunde bezahlt.

c. Der letzte Krieg gegen Macedonien — Perseus, 171 bis 168.

Nachdem Philipp's Sohn Demetrius, weil ihn die Römer an sich zogen, auf seinen Befehl hingerichtet war, folgte Perseus, der sich mit Umsicht des achäischen Bundes gegen die Römer, und Syriens gegen Pergamum annahm. Hier rief jedoch Eumenes die Hülfe der Römer an und diese begannen den Krieg in Thessalien. Erst in Macedonien kam es dann zur Entscheidungs-
168 v. C. schlacht, die der kräftige Aemilius Paullus bei Pydna gewann (168). Perseus floh in den Tempel auf der Insel Samothrace, wurde aber durch einen Verräther in römische Gefangenschaft gebracht. Macedonien wurde einstweilen in 4 Republiken getheilt. Auch Illyrien und Epirus wurden jetzt von den Römern abhängig gemacht, in Griechenland lieferte die römische Partei ihre Gegner aus (Polybius unter 1000 Geiseln aus Achaja nach Rom gebracht). Aemilius Paullus, bei dessen glänzendem Triumph Perseus mit seinen Kindern aufgeführt wurde, bereicherte Rom mit Kunstschätzen und so großer Beute, daß die Bürger künftig (124 Jahre lang) keine Vermögenssteuer mehr zahlten.

Die längst in Verfall gerathenen östlichen Reiche wagten von jetzt an keinen Widerstand mehr gegen die immer dreisteren Einmischungen der Römer (Divide et impera!). Von Antiochus Epiphanes forderte Popilius Länas augenblicklichen Bescheid, ob er das von ihm besetzte Aegypten herausgeben wolle? er antwortete: „Ich werde thun, was der Senat verlangt!" Aegypten theilten die Römer unter zwei ptolemäische Brüder, in Syrien nährten sie Thronzwiste. Masinissa erklärte, ihm genüge, was der römische Senat ihm lasse. (Um 133 nahmen die Römer nach dem Testamente des wahnsinnigen Attalus III. von Pergamum dessen ganzes Reich in Besitz.)

6. Der dritte punische Krieg — Zerstörung Karthago's, 149 bis 146.

Als Karthago durch friedlichen Verkehr wieder aufblühte, wurde bei den Römern Neid und Sorge geweckt. Zwar vertrat Scipio Nasica die Ansicht,

Rom werde durch den Untergang Karthago's zum Uebermuth verleitet werden, doch siegte endlich Cato's immer wiederholter Spruch: „Karthago müsse zerstört werden“. Als die Karthager gegen Masinissa's Uebergriffe (vergeblich) die Waffen erhoben hatten, suchten sie diesen Friedensbruch durch Ergebung an Rom wieder gut zu machen; aber ein römisches Heer forderte erst Auslieferung der Waffen, dann Räumung der Stadt (2 Meilen landeinwärts ward neue Ansiedlung gestattet). Dies rief eine verzweifelte Gegenwehr hervor. Bis ins dritte Jahr wurde die Stadt auf der Land- und Seeseite heldenmüthig vertheidigt. Das römische Volk verlieh dem Adoptiv-Enkel des Afrikaners, P. Cornelius Scipio Aemilianus*), den Oberbefehl in Afrika. Er stellte die Kriegszucht her und erstürmte im Frühling (146) die ausgehungerte Stadt, wobei der größte Theil der 700,000 Einwohner umkam. Der Sieger rief bei dem Anblick der brennenden Stadt seinem Begleiter Polybius zu: „Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Ilios hinsinkt!“ Die Stätte Karthago's wurde mit dem Fluch belegt, Afrika zur Provinz gemacht. Scipio Aemilianus wird „der jüngere Afrikaner“ zubenannt. 146 v. C.

7. Macedonien (148), Griechenland (146) und „Asien“ (130) römische Provinzen.

Während die Römer gegen Karthago und in Spanien (s. u.) mit Anstrengung kämpften, erhob sich Macedonien und bald der achäische Bund. Metellus machte deshalb Macedonien (wie auch Illyrien) zur Provinz; Griechenland konnte erst sein Nachfolger Mummius nach einer Schlacht bei Korinth und Zerstörung dieser Stadt unterwerfen (146) als Provinz Achaja. 146 v. C.
Metellus wurde Macedonicus, Mummius Achaicus zubenannt. — Das Reich von Pergamum wurde 130 unter dem Namen Asia zur Provinz. 130 v. C.

8. Kämpfe der Römer im Westen.

Schwerere Kämpfe als in dem verweichlichten Osten hatten die Römer im Westen zu bestehen, wo noch lange die Schule ihrer Heere war. Selbst Gallia cisalpina (besonders das Alpenland Ligurien) konnte erst 172 völlig bezwungen werden.

In Spanien hat sich zu allen Zeiten die Bemerkung (Liv. 28,12) bestätigt, „kein Theil der Erde sei durch die Natur des Landes wie der Menschen geschickter zu steter Erneuerung des Krieges“. Seit dem zweiten punischen Kriege 210 v. C.
war hier erst der Osten als Hispania Tarraconensis (später $^2/_3$ der Halbinsel), dann der Südwesten als H. Baetica (zu beiden Seiten der S. Morena) zur Provinz gemacht, 195 mußte Cato das „diesseitige Spanien“ entwaffnen; 195 v. C.
das „jenseitige“ erweiterte er. — Als die räuberischen Lusitaner (in Portugal, jenseit der Guadiana) unter dem Versprechen von Landüberweisung treu-

*) Sohn des Aemilius Paullus. Bei der Adoption tritt nach römischer Weise zu dem vollen Namen des Adoptivvaters noch der durch Anhängung von -anus veränderte Name der gens des Adoptirten; vgl. u. Octavianus.

los überfallen waren, warf sich **Viriathus**, ein Hirt, zum tüchtigen Heerführer auf. Nach zehnjährigem Kampfe wurde er als Bundesgenosse der Römer anerkannt, aber der folgende Consul stiftete die eigenen Leute desselben zu seiner Ermordung an (140). Im diesseitigen Spanien erlag **Numantia** (Soria in Alt-Castilien) erst nach hartnäckigem Kampfe der Treulosigkeit der Römer. Diese celtiberische Stadt hatte einem umzingelten consularischen Heere freien Abzug gewährt. Der Senat verwarf den Frieden und gab nur den Consul Preis, den aber die Numantiner zurücksandten. Der **jüngere Afrikaner** brachte dann Numatia nach 15 monatiger Einschließung auf's Aeußerste: die Einwohner aber verbrannten sich mit ihrer Stadt. So wurde Spanien von
133 v. C. Neuem unterworfen (133). — Derselbe Scipio hatte schon vorher das Gebet, Roms Macht zu vermehren, in die Bitte um „Bewahrung des Erworbenen" („Parta tueri") verwandelt.

Der erste Sklavenaufstand — in Sicilien.

Seit dem zweiten punischen Kriege wurde durch die außeritalischen Eroberungen die Zahl der römischen Sklaven ungeheuer vermehrt und die nun öfters wiederkehrenden **Sklavenaufstände** wurden um so furchtbarer, je mehr gebil-
134 v. C. dete Menschen zur Sklaverei verurtheilt wurden. 134 rief **Eunos**, ein Syrer, der sich durch Priestergaukeleien Ansehen erwarb, in Sicilien Hunderttausende von Sklaven (aus ihren stallähnlichen Wohnungen, ergastula) in die Waffen. Erst ein consularisches Heer konnte dieser furchtbaren Empörer Meister werden.

Verfassung, Sitten und Bildung der Römer.
Von 280 bis 133 v. Chr.

Durch die zunehmende Ungleichheit des **Vermögens** und der **Bildung** war allmählich ein Wendepunkt im römischen Staatsleben erreicht, der — seit den gracchischen Unruhen (133) — ein ganz neues, das letzte Stadium der Republik herbeigeführt.

Die Bekleidung der hohen Staatsämter war, auch als sie den Plebejern zugänglich wurden, nur auf verhältnißmäßig wenige durch **Reichthum** und (griechische) **Bildung** ausgezeichnete Geschlechter beschränkt geblieben. Diese bildeten einen neuen **Adel** (**Nobiles**, **Optimaten**), der sich durch Aussaugung der **Provinzen** in's Ungeheure bereicherte und sich eben dadurch den fast ausschließlichen Besitz der hohen Aemter sicherte. (Die Gesetze gegen Bedrückung der Provinzen [de repetundis, zuerst seit 149] wurden von den Optimaten gegen ihres Gleichen nur selten zur Anwendung gebracht). Auf der anderen Seite vermehrten die Eroberungen die **Verarmung** der großen Masse (Plebs), indem diese unter den Kriegszügen in entfernten reichen Ländern den Landbau aufgab; ihr Grundeigenthum kam theils durch Verschuldung, theils durch Verkauf in die Hände der Optimaten, und da diese ihre großen Güter (Latifundien) fast nur durch Sklaven bestellen ließen, ging der kräftige Stand der kleineren Grundeigenthümer (der alten Plebejer) fast völlig unter.

Allerdings war aber damals diese **Aristokratie** allein befähigt, die Ver-

BM

waltung des großen Reiches zu leiten und nur durch sie brach sich die höhere (griechische und hellenistische) Bildung unter den Römern Bahn, welche sie einst auf die Völker der Neuzeit fortpflanzen sollten.

Die Scipionen waren es vorzüglich, welche der griechischen Bildung Eingang in Rom verschafften; aber selbst Cato, der einseitig die Anfänge der römischen Nationalbildung in Schutz nahm, erkannte, daß dieselbe nur durch griechische Wissenschaft weiter entwickelt werden könnte. — Von der griechischen Literatur wurde in Rom zuerst das Drama nachgeahmt (das die nationalen dramatischen Darstellungen, Atellanen, verdrängte), doch wurde dasselbe nach der ersten Einführung (durch Livius Andronicus und Nävius um 240 v. Chr.) erst von Plautus und Terenz (nach 200) höher ausgebildet. Auch dann aber wurde es so wenig wie das Epos durch Ennius, der seinen Gönner, den älteren Scipio, besang, volksthümlich. Das Volk zog die Gladiatorenspiele der feinen terenzischen Komik vor.

In der Wissenschaft mußte die altrömische Weise (in welcher Cato über Geschichte [„Origines“], Landbau und Beredsamkeit schrieb) gleichfalls der griechischen Behandlungskunst weichen. Der jüngere Afrikaner war der Beschützer des Polybius, der die römische Geschichte zuerst mit staatsmännischem Geiste behandelte, wie des stoischen Philosophen Panätius, und trotz dem daß Cato die Verbannung der griechischen Philosophen und Rhetoren durchsetzte, wandten sich die vornehmen Römer immer mehr den Schulen derselben zu. Auch die Frauen Roms, die dort von Anfang her eine höhere Geltung selbst im öffentlichen Leben hatten, eigneten sich bereits die neue Bildung an; so Lälia, die Tochter Lälius' des Weisen, des Vertrauten vom jüngeren Scipio, und Cornelia, die Tochter des älteren Afrikaners, „die Mutter der Gracchen“.

B. **Die Zeit der römischen Bürgerkriege.** 133 bis 31 v. Chr.

Die römischen Bürger und die italischen Bundesgenossen hatten in den großen Eroberungskriegen die Waffen geführt, die Vortheile der Eroberungen kamen aber fast nur den Optimaten zu Statten. Je mehr zugleich die Massen verarmten, andererseits aber doch die höhere Bildung sich ausbreitete, desto mehr wurde größere Gleichstellung aller Angehörigen des Reiches zum Bedürfniß. — Die Gracchen versuchten zuerst durch gesetzliche Maßregeln, doch vergeblich, den ärmeren Bürgern einen Antheil an der Staatsländerei zu verschaffen. Alsbald errangen die Bundesgenossen in offenem Kriege das Bürgerrecht und verstärkten die Volkspartei. Nun kam es zu Bürgerkriegen, in denen die Aristokratie nur vorübergehend (Sulla gegen Marius) siegte; schon das erste Triumvirat (Pompejus, Crassus, **Cäsar**), wie das zweite (Antonius, **Octavianus**, Lepidus) vermochte nur, auf die Heere (siegreiche Kriege) und die Volkspartei gestützt eine Herrschaft zu behaupten, und auf dem von Cäsar vorgezeichneten Wege begründet endlich Octavian eine Militärmonarchie mit Beibehaltung demokratischer Formen, durch welche

größere Gleichstellung aller römischen Bürger und Unterthanen (Provinzen) angebahnt wird.

1. Die gracchischen Unruhen, 133 bis 121.

Tib. Gracchus machte (134) aus Mitleid und edlem Ehrgeiz den Versuch, die obdachlosen Bürger Roms durch Erneuerung des „licinischen Gesetzes" (in milderer Form) mit Grundeigenthum auszustatten (in Theilen von 10 Morgen). Als die Optimaten den Tribun Octavius zur Einsprache dagegen vermochten, ließ Tiberius diesen in ungesetzlicher Weise durch die Tribusversammlung absetzen. So wurde das Ackergesetz beschlossen; die Ausführung aber wurde von den Aristokraten verzögert, und als Tib. Gracchus seine Wiedererwählung zum Tribunat betrieb und dabei dem Volke neue Zugeständnisse verhieß (Vertheilung der Schätze des Attalus rc.), wurde er verdächtigt, nach der Königswürde zu streben. Der Consul Scävola weigerte sich zwar, die ihm vom Senate übertragene Machtvollkommenheit zu gewaltsamem Einschreiten anzuwenden; nun aber rief der Pontifex M. Scipio Nasīca den aristokratischen An-
133 v. C. hang auf und Gracchus wurde nebst 300 seiner Genossen erschlagen (133).

Jetzt suchte sich die Volkspartei auf die Bundesgenossen zu stützen, indem sie denselben zum römischen Bürgerrechte verhelfen wollte; eine erste Aufwiegelung der Bundesgenossen ward jedoch rasch unterdrückt. Dann unternahm C. Gracchus, der durch das Schicksal seines Bruders gegen die Optimaten erbittert war, nicht nur dessen Ackergesetz in verschärfter Form durchzuführen, sondern er dachte auch auf Ertheilung des Bürgerrechts an alle italischen Bundesgenossen; außerdem setzte er aber durch, daß den ärmeren Bürgern in Rom wohlfeiles Getreide verkauft und daß die Richter nicht mehr bloß aus den Senatoren, sondern auch aus den Rittern (Neu-Reichen) genommen würden. Der Senat wußte indeß das Vertrauen der Anhänger des Gracchus dadurch zu erschüttern, daß er einen anderen Tribun (Livius Drusus) anstiftete, jenen in volksthümlichen Vorschlägen zu überbieten, und dessen Anträge auf 12 italische Colonieen für ärmere Bürger genehmigte. Ueber den Antrag des C. Gracchus, eine Colonie auf der (mit dem Fluch belegten) Stätte Karthago's zu gründen, kam es zu einem Tumulte, bei welchem der Consul Opimius mit den Waffen
121 v. C. einschritt (121). Gracchus entfloh, ließ sich aber von einem Sklaven tödten; 3000 seiner Anhänger sollen theils im Kampfe umgekommen, theils später hingerichtet sein. Das Ackergesetz wurde jetzt aufgehoben, die Plebs und die Bundesgenossen standen aber forthin mit der größten Erbitterung der Aristokratie gegenüber *).

---

*) Die Aristokratie sicherte sich gegen Erneuerung agrarischer Versuche im Sinne der Gracchen durch das nach dem Tribun Thorius benannte Gesetz (v. J. 111 v. Chr.), nach welchem: 1) der bisherige Besitz von Staatsländerei in Privateigenthum verwandelt, wie 2) fernerhin vom ager publicus Nichts mehr vertheilt werden soll.

2. Die Zeiten des Marius und Sulla.

a. Der Krieg gegen Jugurtha, 111 bis 106,

führte zu dreisterem Auftreten gegen die verderbten Optimaten. Micipsa, Sohn des Masinissa, ernannte zu Miterben seiner beiden Söhne seinen Neffen Jugurtha, der sich im römischen Kriegsdienst hervorgethan hatte. Jugurtha ermordete seinen einen Vetter (Hiempsal) und ließ den anderen (Adherbal), der in Rom Recht gesucht hatte, hinrichten. Als Jugurtha dann ein consularisches Heer abkaufte, bewirkte der Tribun Memmius, daß er nach Rom gefordert wurde; dort beging er einen neuen Verwandtenmord, verließ aber Rom ungefährdet mit dem Ausruf: „die Stadt ist feil!" Wiederum gewann er ein gegen ihn gesandtes Heer (111 v. Chr.), bis das Volk mehrere Bestochene verbannte und der Senat den tüchtigen Metellus gegen ihn schickte (109). Dieser trieb ihn in die Wüste; als er aber hier bei dem Könige Bocchus Beistand fand, gelang es dem Marius, einem tapferen Manne aus niederem Stande, durch die Volkspartei das Consulat zu erlangen (107), der jetzt zuerst Proletarier in die Legionen aufnahm. Marius siegte, aber sein schlauer Unterhändler Sulla, ein Patricier, verdunkelte den Ruhm desselben, indem er von Bocchus die Auslieferung des Jugurtha erlangte (106). Marius führte ihn im Triumph auf (worauf er im Kerker starb), war aber gegen die Nobilität, die den Sulla über ihn stellte, erbittert. 111 v. C. 106 v. C.

b. Die ersten Kämpfe jenseit der Alpen — die Cimbern und Teutonen, 113 bis 101 v. Chr.

Um dieselbe Zeit, wo die Römer in Afrika über ihre Naturgränze in die Wüste drangen, hatten sie im Norden den Kampf jenseit der Alpen begonnen. — Massilia rief zuerst die Römer über die Alpen (125), worauf diese die Zwistigkeiten der gallischen Völker (über den Principat der Arverner) benutzten, um im Süd-Osten des Landes eine Provinz (Provence) zu begründen (123). 123 v. C.

113 v. Chr. trafen die Römer zuerst mit deutschen Völkern zusammen (in Steiermark), mit den Cimbern, die bald an der Donau hinauf gegen den Rhein zogen und hier mit den Teutonen vereint (die von der Nordsee rheinaufwärts kamen) in Gallien einbrachen. Die Niederlagen mehrerer Consuln machten den „cimbrischen Schrecken" sprichwörtlich. In dieser Noth wurde Marius 4 Jahre nach einander Consul (104 bis 101); er stellte die Kriegszucht her, griff aber erst an, als sich die Cimbern von den Teutonen getrennt hatten. Die letzteren schlug er bei Aquä Sextiä (102); die Cimbern, die über die Brennerstraße nach Italien gezogen waren und den Catulus vor sich hertrieben, bei Vercellä (101)*). Marius wurde der „dritte Gründer Roms" genannt! 113 v. C. 102 v. C. 101 v. C.

---

*) Nach Mommsen: an der Sesia, nicht an der Etsch.

c. Parteiungen in Rom, 100.

Marius will nun auch im Frieden herrschen; durch die Volkspartei erhält
100 v. C. er (100) nochmals das (6te) Consulat, stützt sich aber auf zwei freche Demagogen, die mit bewaffneten Banden die Gegenpartei bekämpfen (auf Saturnin, um dessen Wiedererwählung zum Tribunat, auf Glaucia, um dessen Wahl zum Consul durchzusetzen). Marius selbst muß endlich mit Gewalt gegen sie einschreiten, und verläßt dann Rom, um den Mithridat zum Kriege aufzureizen. — Inzwischen erhebt die Senatspartei ihr Haupt; als dieselbe jedoch die Bundesgenossen (durch Ermordung des jüngern Livius Drusus, der das Bürgerrecht derselben beantragt hatte) zur Verzweiflung bringt, beginnt

d. Der große Bundesgenossenkrieg, 91 bis 89.

91 v. C. Die sabellischen Völker erklärten Corfinium („Italica") zur Hauptstadt Italiens. Gegen diese kämpften noch Marius und Sulla vereint. Die tapfern Marser wurden mit Mühe von Marius besiegt. Rom gab gleich Anfangs den treugebliebenen Latinern, dann allen, welche die Waffen niederlegten, das
89 v. C. **Bürgerrecht;** die letzten Aufständischen trieb Sulla zu Paaren (89). — Indem das römische Bürgerthum nun auf ganz Italien (anfänglich 8 neue Tribus) ausgedehnt ist, wird Rom immer mehr der Sammelplatz aller vermögenslosen Bürger, der Hefe des Volks.

e. Der erste Bürgerkrieg (88 bis 82) und der erste mithridatische Krieg, (88 bis 84).

Dem Sulla verschaffte sein Ruhm, wie Buhlerei um die Volksgunst das
88 v. C. Consulat (88), worauf der Senat ihm das Commando gegen Mithridat verlieh. Marius, nochmals auf Volksbanden gestützt (den „Gegensenat" unter dem Tribunen Sulpicius), vertrieb zwar die Consuln aus der Stadt und ließ sich durch einen Volksbeschluß den Oberbefehl gegen Mithridat ertheilen; aber Sulla zieht mit dem Heere gegen Rom und Marius flieht unter vielen Abenteuern (bis zu den Trümmern von Karthago).

Sulla läßt für jetzt freie Consulwahlen halten; so wird sein Freund Octavius neben dem Marianer Cinna ernannt. Kaum ist jedoch Sulla fort, so vertreibt Octavius den Cinna; als aber dieser, mit Marius verbunden, in Rom einzieht, richten ihre Banden ein furchtbares Gemetzel an; auch Octavius fällt, Sulla wird geächtet, während er über Mithridates siegt und sein Heer an sich fesselt.

Mithridates, kräftig an Körper und Geist, bemächtigte sich, 20 Jahr alt, des väterlichen Thrones, von dem ihn seine Vormünder verdrängt hatten; bald beherrschte er 22 Völker (deren sämmtliche Sprachen er zu reden wußte) an den Küsten des Pontus bis zur Krimm. Von den Römern gereizt, drang er in Kleinasien vor und ließ hier in einer Mordnacht 80,000 Römer umbringen. Athen suchte jetzt seinen Schutz; dieses wurde ihm jedoch durch Sulla entrissen, der dann bei Orchomenos siegte, während ein Heer von Marius' Par-

tei (unter Fimbria) den Mithridat selbst aus Asien verjagte. Sulla gewährte dem Mithridat Frieden gegen Räumung des westlichen Klein-Asiens, gewann die Truppen (auch die der Marianer) durch die Schätze Asiens und zog gegen Rom. Hier war Marius in seinem 7. Consulat (86) gestorben, Cinna ermordet. 86 v. C.
Doch erst als Sulla dem edlen Sabiner Sertorius den Beistand der Italiker entzogen hatte (indem er die durch die Volkspartei verfügte Aufnahme derselben in die 35 alten Tribus anerkannte), öffnete er sich den Weg nach Rom; hier ächtete er seine Gegner (durch Proscriptionslisten), worauf seine Anhänger in ganz Italien furchtbar wütheten.

f. Sulla's Dictatur (82 bis 79). — Restauration der Aristokratie.

Sulla ließ sich durch das Volk zum Dictator ernennen, „bis er das Reich geordnet habe". 82 v. C.
Zunächst setzte er 120,000 Soldaten in Besitz der Städte und Ländereien der Gegenpartei. Dann unternahm er eine Herstellung der Optimaten-Herrschaft: 1) den Senat ergänzte er, gab ihm das Richteramt und größeren Antheil an der Gesetzgebung zurück; 2) die Macht der Tribunen beschränkte er wie die der Tribusversammlung selbst, und schloß die gewesenen Tribunen von allen anderen Aemtern aus. Seine Luxusverbote fruchteten wenig. — Sulla selbst legte die Dictatur freiwillig nieder (79), um auf 79 v. C.
einem Landgut sinnlichen und geistigen Genüssen zu leben, wo er bald an einer schrecklichen Krankheit starb, 78.

Sulla war der Erste, der den Staat mit Hülfe eines Heeres beherrschte; „10,000 Cornelier", die er aus Sklaven zu Bürgern erhob, schützten seine Person. — Nach seinem Tode wurden den Tribunen nach und nach ihre Rechte zurückgegeben; denn auch die Großen erkannten, daß nur mittels des Tribunats (d. h. durch Anschließen an die Volkspartei) die Herrschaft errungen werden könnte.

3. Die Zeiten des Pompejus — Crassus und Cäsar. Erstes Triumvirat (60).

a. Die Erhebung des Pompejus.

Pompejus hatte dem Sulla bei dessen Rückkehr nach Italien 4 von ihm geworbene Legionen zugeführt. Dafür gab jener ihm den Namen des „Großen". Nach Sulla's Tode stützte sich der Senat auf Pompejus, der

zuerst die Marianer unter **Sertorius** zu bekämpfen hatte, 6 Jahre vergeblich, da Sertorius sich in Spanien festgesetzt hatte, wo er von den Eingeborenen, besonders den Lusitanern, unterstützt wurde. Erst als Sertorius durch eine Verschwörung des ränkevollen Perperna weggeräumt war, wurde dessen Anhang leicht unterworfen (72). Inzwischen wurde Pompejus zur

Beendigung des Sklavenkriegs unter **Spartacus** — eines Thrakers, der selbst Rom bedrohete — zurückberufen. Als er kam, war Spartacus bereits von Crassus besiegt und gefallen; die Zersprengung der Ueberreste seines Heers ließ den Pompejus als Beendiger des Krieges erscheinen.

6*

70 v. C. 70 v. Chr. erlangten **Pompejus** und **Crassus** das Consulat. Crassus gewann besonders mittels seiner ungeheuren Reichthümer die Volksgunst (Speisung an 10,000 Tischen), **Pompejus** durch Herstellung der Macht der Tribunen. Indessen war Pompejus wegen seines Stolzes nicht zum Volksmann geeignet; auch wollte dieser Optimat es mit keiner Partei verderben und konnte deshalb keine auf die Dauer gewinnen. Sein Glück blieb ihm auch im

Kriege gegen die **Seeräuber** getreu, die seit Erhebung des Mithridat von Asien ausgingen und Rom oft die Zufuhr sperrten. Als Pompejus den Oberbefehl über alle Küsten des Mittelmeers erhielt, machte er diesen Gefahren in 3 Monaten ein Ende. Auch

den (dritten) Krieg gegen **Mithridat** beendigte Pompejus glücklich, als ihm durch das manilische Gesetz, welches Cicero und Cäsar unterstützten, unumschränkte Gewalt auf dem ganzen Kriegsschauplatze ertheilt war. Ein zweiter Krieg gegen Mithridat war eigenmächtig von Sulla's in Asien zurückgelassenem Unterfeldherrn Murena begonnen, aber auf Sulla's Befehl alsbald beendet (82 bis 80). Als Bithynien durch ein Testament an die Römer kam, fing Mithridat seinen dritten Krieg an (75 bis 64). Lucull, geistreich und edel, wenn auch zur Schwelgerei geneigt, verjagte ihn nach Armenien, zu seinem Schwiegersohne Tigranes (dessen Macht durch Verdrängung der schwachen Seleuciden selbst über Syrien ausgebreitet war). Lucull besetzte Armenien, da er es aber durch Beschränkung des Wuchers in Asien mit den Reichen und durch strenge Kriegszucht mit seinem Heere verdarb, erhielt Pompejus das Commando, während Lucull sich in genußreiche Muße zurückzog. Mithridat, von seinen Bundesgenossen verlassen, wollte offenem Kampfe ausweichen, Pompejus schlug ihn aber noch diesseit des Euphrat, so daß derselbe über den Kaukasus entfloh. Selbst jetzt noch trug er sich zwar mit dem Plane, von der Donau aus gegen Italien zu ziehen, wurde aber auf Anstiften seines Sohnes Pharnäces ermordet. Pompejus bestätigte diesen in einem Theile des väterlichen Reiches, ließ dem Tigranes Armenien und machte Syrien nebst den angränzenden Län-
64 v. C. dern zu Provinzen (64 v. C.). In Jerusalem eroberte er den Tempel und beschritt das Allerheiligste (S. 68).

Nach einem glänzenden Triumphe zeigte sich Pompejus in Rom sehr gemäßigt, — schon in Brundusium hatte er sein Heer entlassen — während eben das Ansehen des Senats durch Unterdrückung der

b. Verschwörung Catilina's (63 bis 62)

von Neuem befestigt war. Dieser talentvolle aber sittenlose Nobilis glaubte durch Umsturz aller Ordnung zur Alleinherrschaft gelangen zu können. Aber M. Tullius **Cicero** (der Sohn eines Ritters, der ihn zum Staatsmanne bilden ließ) verlieh der gesetzlichen Staatseinrichtung einen kräftigen Halt. Als Catilina sich um das Consulat bewarb, wurde statt seiner Cicero gewählt; nun stiftete Catilina eine Verschwörung an, die aber Cicero entdeckte und durch seine Reden im Senat enthüllte, so daß Catilina zu seinem bewaffneten Anhange entfloh. Mehrere seiner Anhänger wurden nach dem Urtheil des Senats hin-

gerichtet, ohne Zustimmung des Volks, was Cato billigte, Cäsar rügte; Catilina fiel in offenem Kampfe (Jan. 62). 62 v. C.

c. Aufstreben des Julius Cäsar.

C. Julius Cäsar, geboren 100 v. Chr., aus altberühmtem Geschlecht, 100 v. C.
aber Neffe des Marius, schloß sich von früh auf entschieden der Volkspartei an. Weil er seine Gattin, eine Tochter Cinna's, nicht wie Pompejus auf Sulla's Geheiß verstoßen wollte, lebte er bis zu des Letzteren Tode in Asien. In Rom gewann er durch seine verschwenderische Freigebigkeit und Beredsamkeit das Volk. Vor dem letzten Kriege gegen Mithridat schloß er sich an Pompejus, indem er diesen der Aristokratie zu entfremden suchte. Als Aedil weckte er die Partei des Marius (indem er wider das Verbot dessen Bildnisse aufstellte) zu neuem Leben. Unter Cicero's Consulat wurde er durch Gunst des Volkes Oberpriester; 61 ging er als Proprätor nach Spanien (auf der Reise dahin sprach er das Wort: „lieber in diesem Städtchen der Erste, als in Rom der Zweite!"); für das Jahr 59 wurde er zum Consul gewählt. Da damals (60 v. C.) der Senat (Cato) den Anordnungen des Pompejus in Asien die Anerkennung verweigerte, kam

das erste Triumvirat (60)

zu Stande, indem sich Cäsar, Pompejus und Crassus Unterstützung gegen 60 v. C.
die Optimaten zusagten. So setzte Cäsar (im fg. Jahre) als Consul ein umfassendes Ackergesetz durch, und ließ die Verfügungen des Pompejus bestätigen. Die Willkür der Optimaten in den Provinzen beschränkte er, ließ sich jedoch selbst das cisalpinische Gallien auf 5 Jahre vom Volke übertragen, worauf der Senat (um ihn von Italien fern zu halten) das jenseitige Gallien hinzufügte. Um während seiner Abwesenheit Cato und Cicero, die Hauptstützen der Aristokratie, zu entfernen, verbanden sich die Triumvirn mit einem demagogischen Tribunen, dem frechen Clodius. Dieser führte zuerst unentgeltliche Getreideaustheilung in Rom ein und stützte sich auf Banden von Sklaven und Freigelassenen. So griff er Cicero wegen des Urtheils gegen die Catilinarier an, der deshalb aus Rom entwich. Cato erhielt ein Commando gegen Cypern.

Cäsar in Gallien (58 bis 49).

Durch Bezwingung Galliens eröffnete Cäsar den Römern einen ganz 58 bis
neuen Schauplatz künftiger Kriege; denn dieses Land bildet den Uebergang von 49 v. C.
den Ländern am Mittelmeer zu den nördlicheren Ländern Europas (Britannien, Germanien). Durch die Bodengestalt ist der Verkehr in Gallien sehr erleichtert; eine Hauptstraße führte schon längst von Massilia aus durch das Land (zu den Bernsteinküsten); die Ebene (Fortsetzung der germanischen, bis zu den Pyrenäen) ist vorwaltend und die Gebirge des Inneren (von den Sevennen [S.-W.] bis zu den Ardennen [N.-O.]) haben überall Einsenkungen zu bequemer Ver-

bindung der großen Stromgebiete (von der Rhone und Saone zur Garonne, Loire und Seine); die natürlichen Straßenzüge durch die Ebene und aus den Gebirgen laufen im Tieflande der mittleren Seine (Paris) zusammen. — Die celtische Nationalität hat wohl in Gallien zuerst eine feste Gestalt gewonnen; dem politischen Leben fehlte es, als die Römer hier eindrangen, an kräftiger Entwickelung; das Volk war unter der Herrschaft des Adels wie eines mächtigen Priesterstandes (der Druiden) erschlafft. Der Mittelpunkt der Druiden war in Chartres, in derselben Ebene, wo bei zunehmendem Verkehr Paris aufblühte. Die einzelnen Völkerschaften kämpften noch um die Vorherrschaft; die Arverner (im Hochlande der Auvergne) fingen bereits an, den Aeduern (östlich von der Loire bis zur Rhone) zu erliegen. Cäsar fand bald Gelegenheit, sich in die Verhältnisse Galliens zu mischen. Eben brachen die Helvetier, ein celtischer Stamm, aus den Alpen nach Gallien ein; Cäsar schlug sie (auf beiden Seiten der Saone) und zwang sie zur Rückkehr. Jetzt wandten sich die gallischen Völker an Cäsar um Hülfe gegen die Deutschen, die von dem Suevenkönig Ariovist (72) über den Rhein geführt waren, der erst den Sequänern (an der Seinequelle) gegen die Aeduer Beistand geleistet, dann sie selbst unterworfen hatte. Cäsar trieb den Ariovist über den Rhein zurück. Nun wurden die gallischen Völker vor Cäsars Uebermacht besorgt; und deshalb reizten sie die kräftigen belgischen Stämme (zum Theil germanischen Ursprungs, wie die Nervier, Aduatiker, Trierer) gegen ihn auf; doch bezwang Cäsar nicht nur diese, sondern bald auch mit minderer Schwierigkeit die erschlafften Völker des übrigen Gallien (Belgica, Celtica, Aquitanien).

Durch die Kämpfe mit den Belgiern kam Cäsar auch mit deutschen Völkern diesseit des Rheins in Berührung (den Ubiern, Usipiern, Tenchtören);
55 v. C. zweimal überschritt er den Rhein in der Gegend von Bonn und Andernach (55
53 v. C. und 53), zog sich aber rasch wieder zurück, weil die Deutschen in ihre Wälder entwichen, auch weil er den Erobererbund der Sueven fürchtete, der von der Ostsee aus erst nach Süden vorgerückt war und sich immer weiter gegen Westen ausbreitete (Ariovist). Doch beginnt mit Cäsar die immer wichtiger werdende Sitte, daß Deutsche in römischen Sold treten. In der Zeit zwischen seinen beiden Rheinübergängen wagte sich Cäsar auch zuerst (zwei Mal, 55 und 54) nach Britannien (über den „Ocean"), wo er die celtischen Bewohner bis zur Themse bezwang.

Durch seine Kämpfe in Gallien wie in dem Lande der gefürchteten Germanen und der fernen Britannen weckte Cäsar das Staunen der Römer; der Zauber des Ruhms und das Heer, das er sich in Gallien erzog (auch Deutsche), sollten ihm bald Rom selbst unterwürfig machen.

d. Zerfall des Cäsar und Pompejus — der zweite Bürgerkrieg (49).

Cäsar hatte die Verhältnisse in Rom immer im Auge behalten. Als Clodius gegen die Triumvirn aufzutreten wagte, betrieb Cäsar mit Pompejus die Rückkehr Cicero's, die aber selbst der Senat nur mit Hülfe der bewaffneten Banden des Tribun Milo durchsetzen konnte. Cicero suchte dann zwar Pom-

pejus zu heben, doch mußten Pompejus und Crassus, um zum Consulat zu gelangen (55), dem Cäsar Gallien auf neue 5 Jahre zugestehen. Crassus 55 v. C.
ließ sich dafür Syrien, Pompejus Spanien zur Provinz geben. Jener, der sich zu bereichern gedachte, fällt indeß bald gegen die Parther; Pompejus bleibt in Italien, um den ganzen Staat zu leiten. Als Clodius gegen Milo im Handgemenge umkommt, wird Pompejus, um der Anarchie zu wehren, alleiniger Consul. Nun verlangt er, mit dem Senat im Bunde, Cäsar solle erst sein Heer entlassen, ehe er sich um das Consulat bewerben dürfe. Dieser hatte inzwischen 10 statt 4 Legionen zusammengebracht und verdoppelte denselben den Sold. Als er dann nach einem Senatsbeschlusse für einen „Feind des Vaterlandes" erklärt werden soll, erheben die Tribunen Antonius und Cassius Einspruch hiergegen und fliehen, da dies nicht beachtet wird, zu Cäsar. Jetzt überschreitet dieser, „um das ihm und den Tribunen angethane Unrecht zu rächen", den Rubico (49 im Frühling).

Pompejus hatte nicht glauben wollen, daß Cäsar den Bürgerkrieg wagen werde; als Cäsar heranzog, der „für den Befreier des Volkes von der Aristokratie" galt, vermochte Pompejus nicht, sich in Rom zu halten. Er floh nach Griechenland, wo sich die Optimaten um ihn sammelten. Cäsar zog erst nach Spanien „gegen das Heer ohne Feldherrn", dann nach kurzer Dictatur als Consul „gegen den Feldherrn ohne Heer". Doch hatte Pompejus inzwischen den Senat und ein Heer, aus dem Osten des Reichs, bei Thessalonich versammelt, und Cäsar, obgleich seinem „Glück" vertrauend, mußte, nach mehreren Verlusten in Epirus, des Mangels wegen den Kriegsschauplatz nach Thessalien verlegen. Dorthin folgte ihm Pompejus, den die Optimaten in allzugroßem Selbstvertrauen zu der Entscheidungsschlacht bei Pharsälus drängten (Juli 48). Hier siegte Cäsar, besonders durch seine deutschen Truppen. Pom- 48 v. C.
pejus floh nach Aegypten, wo er von des Königs Leuten verrätherisch ermordet ward. Cäsar, der ihm mit geringer Mannschaft gefolgt war, erfuhr ähnliche Nachstellungen, doch verlor darüber der junge Ptolemäer Thron und Leben, und seine Schwester Kleopatra, in vertrautem Verhältniß mit Cäsar, erhielt den Thron.

Die Reste von Pompejus' Heere hatten sich inzwischen theils nach Spanien, theils nach Afrika gerettet. Cäsar vertrieb jedoch zuerst den Pharnäces, der die Macht seines Vaters herzustellen gedachte („Veni, vidi, vici!"); dann versuchte er (von Neuem Dictator) die Parteien in Rom möglichst zu versöhnen und zeigte ebensoviel Kraft als Milde. Als seine Soldaten vorzeitig ihre Belohnungen verlangten, wußte er die Meuter („Quiriten!") rasch zur Unterwerfung zu bestimmen. Jetzt zog er gegen die Pompejaner (und K. Juba) in Afrika, wo sich nach völliger Niederlage Cato in Utica den Tod gab. Nach (4) glänzenden Triumphen mußte er noch die Söhne des Pompejus in Spanien bekämpfen, wo er zwar bei Munda (45) mit eigener Lebensgefahr siegte, Sextus Pompejus aber entkam.

e. Cäsars Alleinherrschaft und Tod (44).

In Rom nannte man Cäsar „Jupiter" statt Julius und den „unüber-

windlichen Gott". Wichtiger war, daß er sich als „Imperator" die beständige Dauer der Militärgewalt zusprechen ließ, ebenso die Verfügung über den Staatsschatz, beständige Dictatur und tribunicische Unverletzlichkeit. Cäsar erkannte indeß seinen Beruf, durch die Alleinherrschaft Recht und Ordnung im Reiche zu sichern. Volk und Soldaten gewann er durch große Freigebigkeit; 80,000 Arme führte er in überseeische Colonieen; den Senat ergänzte er aus seinen Anhängern (selbst gemeinen Kriegern), das Richteramt beschränkte er auf Senatoren und Ritter, den Bedrückungen der Provinzen wehrte er durch strenge Strafen; ein langedauerndes Denkmal stiftete er sich durch den „julianischen Kalender" (des Alexandriners Sosigĕnes).

Cäsar nahm in der That die Macht der alten Könige für sich in Anspruch; den Titel vermied er lieber, denn der Name der Monarchie war Allen verhaßt. Neue Großthaten und die Religion sollten Cäsar's Alleinherrschaft eine Stütze bieten; er wollte Rache an den Parthern für die Niederlage des Crassus nehmen, ja er wollte darnach die Scythen und Germanen unterwerfen und durch Gallien nach Italien zurückkehren. Nach einer wenig beglaubigten Erzählung (vgl. Mommsen III. 464. Anm.) wurde ein Spruch der sibyllinischen Bücher verbreitet: „nur ein König könne die Parther bezwingen", und eben dieses soll die eifrigsten Republikaner zu einer Verschwörung gespornt haben. Cassius, von Tyrannenhaß getrieben, zog selbst Brutus, Cäsars Liebling, den der Ruhm des „Befreiers" lockte, hinein; bald waren der Theilnehmer 60. Unter ihren
44 v. C. 15. März. Dolchen fiel Cäsar in der Senatssitzung den 15. März (Idus) 44.

4. Antonius, Octavian und Lepidus. Zweites Triumvirat.

a. Das zweite Triumvirat — der dritte Bürgerkrieg (43 bis 42).

Die Mörder hatten ohne Plan gehandelt, das Volk bedurfte eines Herrschers. Cäsars Reiteroberster, Lepidus, versuchte freilich vergebens an dessen Stelle zu treten und ging nach Gallien, seiner Provinz. Thatkräftiger verfuhr Antonius, damals Consul, der durch Vorlesung von Cäsars Testament das Volk zur Wuth gegen dessen Mörder entflammte. Inzwischen ward durch Cicero ein Vertrag vermittelt und bald erhielt Brutus Macedonien, Cassius Syrien, ein dritter Verschworener Decimus Brutus das cisalpinische Gallien zur Provinz. In dem letzteren aber suchte sich Antonius durch einen Tribusbeschluß festzusetzen. Unterdessen war Cäsars Großneffe und Adoptivsohn **Octavian**, 18 Jahr alt, nach Rom gekommen, wo er nur auf Erfüllung von Cäsars Testament bedacht schien. Diesen, der „mit dem Muthe eines Jünglings und der Bedachtsamkeit eines Greises" auftrat, dachte Cicero gegen den Antonius, der dem Jünglinge die Schätze Cäsars vorenthielt, zu benutzen. Cicero verfolgt den Antonius mit seinen (14, größtentheils wirklich gehaltenen) „Philippiken", Octavian schlägt ihn bei Mutĭna. — Jedoch läßt er ihn, dem Senat nicht trauend, zum Lepidus entkommen und schließt mit beiden
43 v. C. das zweite Triumvirat (43), „um den Staat zu ordnen". Zunächst ziehen die Triumvirn nach Rom, wo sie durch Proscriptionen ihre Gegner

opfern (auch Cicero, der auf der Flucht durch Popillius Länas umkommt), und sich so zugleich Geld zum Kriege gegen die Cäsarmörder verschaffen. Diese ziehen dem Antonius und Octavian von Asien nach Macedonien entgegen; bei dem Passe von Philippi kommt es zu 2 Schlachten (December 42); nach der ersten giebt sich Cassius, nach der zweiten Brutus, wie seine Gemahlin Porcia, den Tod. 42 v. C.

b. Zerfall des zweiten Triumvirats — der vierte Bürgerkrieg
(32 bis 31).

Antonius ging in den reichen Orient, wo er aber bald in Schwelgereien versank, besonders seitdem ihn Kleopatra ganz umstrickte. Octavian hatte die schwierige Aufgabe übernommen, den Truppen in Italien Ländereien zu überweisen; als er dabei in Verwickelungen geräth, spinnt die Gemahlin des Antonius, Fulvia, eine Meuterei gegen ihn an. Er siegt durch die Einnahme von Perusia (Fulvia stirbt alsbald) und Mäcenas vermittelt den Vertrag von Brundusium (40), nach welchem dem Antonius (der Octavians Halbschwester, die edle Octavia, heirathet) der Orient, dem Octavian der Occident, dem Lepidus Afrika überwiesen wird. Lepidus zeigt sich indeß in dem Kampfe gegen S. Pompejus, der mit einer Flotte von Sicilien aus Rom mehrmals die Zufuhr abgesperrt hatte, zweideutig, und nachdem der letztere bei Messana von Octavian besiegt ist, zieht sich Lepidus nach Rom zurück, um sich mit der Verwaltung des Oberpriesterthums zu begnügen.

Octavian wurde in Rom als Wiederhersteller des Friedens zu Land und See geehrt und zeigte Festigkeit und Mäßigung. Antonius dagegen vergißt seine Würde immer mehr; als derselbe die Octavia schmählich zurückweist und endlich der Cleopatra und ihren Kindern (auch dem Cäsarion, den er als Cäsars Sohn anerkennt) Länder des römischen Reiches zutheilt, wird das Volk nicht minder als Octavian gegen ihn empört. Der Senat erklärt Krieg gegen Cleopatra (32), und Octavian zieht als Consul gegen ihren Vorfechter Antonius. Bei Actium am ambracischen Meerbusen (Süd-Epirus), wo die Landtruppen und Flotten beider Theile auf einander treffen, kommt es (31) zu einer Seeschlacht — nach dem Rath der Cleopatra, die alsbald nach Aegypten entweicht, wohin Antonius ihr noch vor Entscheidung des Kampfes folgt. — 31 v. C. Cleopatra sucht jetzt den Octavian, der als Sieger nach Alexandrien kommt, in ihr Netz zu ziehen; Antonius, dem sie ihren Tod melden läßt, tödtet sich selbst, auch sie aber giebt sich, als sie merkt, daß Octavian sie für seinen Triumph aufsparen will, auf unbekannte Weise den Tod. Aegypten wurde römische Provinz — als letztes der Länder am Mittelmeer (vergl. S. 72. 73. 77).

Octavian vermochte jetzt an die Stelle der aristokratischen Republik die Militärmonarchie mit Beibehaltung demokratischer Formen zu setzen.

Sitten, Bildung und Literatur in den letzten Zeiten der römischen Republik.

In Folge der großen Eroberungen vermehrte sich der Reichthum der Römer ungeheuer, Erpressungen und Wucher häuften den Geldreichthum in den

Händen der Optimaten und Ritter, die bald auch den größten Theil des Grundeigenthums in Italien an sich brachten (Latifundien), das nun fast nur durch Sklaven bebaut wurde. Der reiche Crassus hatte besonders durch Ankauf von Aeckern, Häusern ꝛc. in den unsicheren Zeiten von Sulla's Achtungen sein Vermögen (bis zu fast 10 Mill. Thaler) vermehrt. — Mit dem Reichthum erreichte auch der Luxus eine schwindelnde Höhe, vorzüglich bei den Tafelfreuden; der durch solche überfeinerte Schwelgereien berüchtigte Lucullus würzte dieselben jedoch durch geistreiche Gesellschaft.

Die Verarmung der Massen hielt mit der Bereicherung der wenigen Optimatenfamilien gleichen Schritt; in Italien war der Stand der kleinen Ackerbauer fast verschwunden, vor Allem gab es in Rom eine Menge armen und feilen Gesindels, das durch „Brot und Spiele" von den Großen bestochen wurde. — Doch erhielt sich seit dem Bundesgenossenkriege in den Municipien (Städten mit Selbstverwaltung) ein zahlreicher Mittelstand. Am Meisten litten die Provinzen unter dem Regiment der Aristokratie, deren Bedrückungen nur selten (wie z. B. von Cicero gegen Verres) gerügt und bestraft wurden.

Die Bildung dieser Zeit knüpfte sich theils noch an das öffentliche Leben, theils an die immer mehr verbreitete (griechische) Literatur. Der praktische Sinn der Römer wußte die klassischen Schriftsteller der Griechen zu Aneignung höherer Bildung für das Staats- und Privatleben zu benutzen, neigte sich aber sehr bald zu alexandrinischer Gelehrsamkeit (Sammlerfleiß mit gemeinnütziger Anwendung). Vor Allem hat **Cicero** die römische Sprache durch Nachahmung der Griechen ausgebildet. Mit diesem größten Redner der Römer, der auch der Geschichte und Philosophie eine rednerische Gestalt verlieh, beginnt „das goldene Zeitalter" der römischen Literatur (von Sulla's bis zu August's Tode, etwa 100 Jahr). Unter der Aufregung der Bürgerkriege wurden neben der Redekunst besonders Memoiren von Bedeutung, die Sulla noch mehr für die Aristokratie (vielleicht in griechischer), der volksthümlichere Cäsar in römischer Sprache schrieb. Sallust verfaßte eine Geschichte des jugurthinischen und catilinarischen Krieges, um die Verderbniß seiner Zeit mit Bitterkeit zu rügen, wogegen Cornelius Nepos in seinen Lebensbeschreibungen die großen Männer der Vorzeit als Muster für die Jugend aufstellte.

Fünfte Periode.

Von Augustus bis auf den Untergang des weströmischen Reichs 31 v. Chr. bis 476 n. Chr.

Durch die **monarchische** Staatsverfassung wurde die Verbindung unter den Völkern des römischen Reichs befestigt und mit Sicherung der friedlichen Beschäftigungen allgemeinere Verbreitung der Bildung befördert. Auf Beides wirkte gleichzeitig die fortschreitende Ausbreitung des **Christenthums**

wohlthätig ein, doch vermochte dieses der zunehmenden Erschlaffung nicht zu wehren, und das im Inneren immer mehr verfallende Römerreich wurde endlich eine Beute der kräftigeren **deutschen Völker**. Bei der allmählichen Entwickelung dieser Verhältnisse lassen sich 3 Stufen unterscheiden:

I. In den ersten beiden Jahrhunderten des Kaiserthums, von Augustus bis auf Commodus (180 n. Chr.) wird (bei der oft völligen Willkürherrschaft) eine größere Gleichstellung aller Reichsangehörigen in Rechten und Bildung begründet; das Christenthum breitet sich alsbald nach seiner Entstehung rasch (unter wechselnden Verfolgungen) aus, die Deutschen werden noch in den Gränzen ihres Stammlandes zurückgehalten. 31 v. C. bis 180 n. C.

II. Ein neuer Abschnitt beginnt mit den großen Angriffskriegen der Deutschen (Markmannen seit 167, Stammesbündnisse um 200); unter diesen Ereignissen wird mit zunehmender Erschlaffung der militärische Despotismus befestigt, der bis auf die Erhebung des Christenthums zur herrschenden Religion (nach der letzten Verfolgung durch Diocletian) unter Constantin dem Großen (seit 323) als nothwendig erscheint. 323 n. C.

III. Seit Constantin dem Großen gelangt das Christenthum endlich zur ausschließlichen Herrschaft im römischen Reiche, und das Kaiserthum nimmt neben der Militärgewalt die Hierarchie zu seiner Stütze. Da jedoch die Erschlaffung der Römer fortwährend wächst, so führen endlich die deutschen Völker in der Völkerwanderung den Untergang des weströmischen Reiches herbei, 476 n. Chr. 476 n. C.

I. Von Augustus bis auf Commodus 31 v. C. bis 180 n. C.

Die monarchische Gewalt vermochte nur allmählich den Einfluß der Aristokratie und des Volkes zurückzudrängen, und stützte sich dabei unter dem (Adoptiv-) Hause des August auf die Leibwache (Italiker); dann wurden Kaiser aus verschiedenen Geschlechtern durch die Legionen — die meistens aus Provincialen bestanden, — erhoben (seit Galba), alsbald auch (durch Vespasian) der Senat aus Provincialen ergänzt, bis endlich (mit Trajan) Provincialen den Thron besteigen. Durch diese erst wird eine feste und gleichmäßige Staatsordnung für alle Theile des Reichs begründet.

1. C. Julius Cäsar Octavianus Augustus
31 v. Chr. bis 14 n. Chr.

Durch die Reichthümer, die Octavian nach der Schlacht von Actium in Aegypten fand, gewann er Volk und Heer zur Sicherung der Alleinherrschaft, zu der er vor Allem als Erbe des großen Cäsar berufen war. Er benutzte seine Stellung mit umsichtiger Klugheit, wobei ihm besonders Mäcenas als einsichtsvoller Staatsmann, und Agrippa als erprobter Kriegsführer (Sieger bei Actium) nebst dem weniger einflußreichen Befehlshaber des früheren republikanischen Heeres, Messala, zur Seite standen. Er suchte die Herrschaft ohne den Schein derselben, da er wußte, wie sehr das römische Volk an den For-

men des Freistaates hing. Der unfehlbare Weg zur Monarchie war aber das tiefgefühlte Bedürfniß, den Frieden und die Ordnung nach den Stürmen der Bürgerkriege gesichert zu sehen. Nach einem glänzenden Triumph (in dem später davon benannten Monat August, 29) schloß Octavian den Janustempel, behielt aber den Titel Imperator und damit die höchste Militärgewalt, die er sich jedoch (wie auch seine ersten Nachfolger) alle 10 Jahre von Neuem durch den Senat übertragen ließ. In völlig republikanischer Weise ließ er sich von den Bürgern nur Princeps senatus (daher „Prinz") oder einfach Cäsar (daher „Kaiser") bennenen, doch erhielt er später den Ehrennamen Augustus (der Ehrwürdige). Nach und nach wurden ihm dann auf Lebenszeit die tribunicische und consularische Gewalt, wie das Amt des Oberpriesters übertragen. Den Senat reinigte August als Censor von seinen Gegnern und gab nach einem neuen Census nur den Reichsten Zutritt zu demselben; so konnte er diesem Collegium dreist einen Antheil an der Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit gewähren. Auch der Volksversammlung, deren Gunst er immer von Neuem erkaufte, gestattete er noch, Wahlen zu halten und Gesetze zu beschließen. Die Vollziehung seines Willens war indeß durch eine Leibwache (Prätorianer) und den Oberbefehl über die gesammte Kriegsmacht gesichert.

Die Einführung der monarchischen Gewalt hatte besonders zwei Güter zur Folge, eine größere Gleichstellung aller Angehörigen des Reichs und den friedlichen Verkehr zwischen den Ländern desselben. — Der Unzahl der Armen in Rom vermochte freilich August nur zum Theil durch Armen-Colonieen und Austheilung von Getreide ein besseres Loos zu gewähren, aber die übrigen Städte Italiens (Municipien) erhoben sich im Schutze der Freiheit und des Friedens, und vor Allem wurde den Provinzen durch Abstellung der Mißbräuche der aristokratischen Verwaltungsweise eine glücklichere Lage bereitet. Die Zeiten des Kaiserthums sicherten den Ländern rings um das Mittelmeer Recht und Frieden („pacis morem" Virg.) und förderten durch Verbreitung des Ackerbaues und Handels Wohlstand und Bildung aller Klassen. — Der durch Alexander den Großen eröffnete Weltverkehr gewann durch die Ausbreitung der römischen Herrschaft eine zunehmende Bedeutung; Alexandrien wurde seit August die erste Handelsstadt der Erde. Außerdem kamen dem Verkehr die Militär-Straßen, welche die Kaiser zur Sicherung der Herrschaft erbauten, zu Statten. Schon August zog die Hauptlinien zu denselben (wie er auch eine Reichspost begründete), und bald führte ein Kunststraßennetz von Cadiz bis Jerusalem mit Seitenzweigen nach Nord- und Süd. Nur durch eine solche Völkerverbindung wurde die Entstehung und Ausbreitung einer allgemeinen Religion möglich, deren Stifter, Jesus Christus, bereits unter Augustus geboren wurde.

Der Bestand des römischen Reichs wie der monarchischen Verfassung war indeß allein durch eine neue Einrichtung der Kriegsmacht zu sichern. August erhob nicht nur die Prätorianer — aus Italikern, — von denen er freilich nur wenige in Rom behielt, zu einem besonderen Corps mit höherer Löhnung, sondern schuf auch die Legionen, die er vorzugsweise aus Provincialen zusammensetzte, zu einem stehenden Heere (mit 20jähriger Dienstzeit) um, durch welches die Provinzen in Gehorsam erhalten wurden (Britten dienten im Orient

rc.). Die Verwaltung der schon zu völliger Unterwerfung gebrachten Provinzen überließ August dem Senate, in den dem Imperator vorbehaltenen Provinzen bildeten die Legionen die Besatzung; sie deckten besonders die Gränzen am Euphrat, an der unteren Donau und dem Rhein.

Die Kämpfe mit den Deutschen; — die **Hermannsschlacht**, 9 n. Chr.

Die größte Gefahr drohte dem Reiche von den kräftigen germanischen Völkern. Die Nothwendigkeit, die Gränzen gegen sie zu sichern, wie der Ruhm, den ihre Bezwingung verhieß, führten zu dem Plane einer Unterwerfung der Deutschen. Die Landstriche am linken Ufer des Ober- und Unterrheins mit deutscher Bevölkerung nannte Augustus Germania I. und II.; hier wiederholten sich wie zu Cäsars Zeit die Einfälle der Stämme vom rechten Rheinufer (Niederlage des Lollius, 16 v. Chr.); bald schien es noch nothwendiger, die Verbindung mit Gallien durch Bezwingung der rohen Alpenvölker zu sichern. Hier erweiterten die Stiefsöhne des August, Tiberius und Drusus, das Reich bis zur oberen und mittleren Donau (Rhätien, Vindelicien, Noricum; — Pannonien, West-Ungarn, war schon seit 34 unterworfen). Dann suchte Drusus Gallien, zunächst gegen die Deutschen am Niederrhein, dauernd zu sichern. Diese waren vielfach getheilt, und ihr flaches Land konnte zugleich von der Seeseite angegriffen werden. Zu diesem Zwecke zog Drusus einen Canal vom Rhein zur Zuydersee (Yssel), drang aber auch auf mehreren Zügen 12 v. C. ff. 12 v. C.
zu Lande erst bis zur Weser, dann zur Elbe. In Westphalen begründete er eine starke Feste (Aliso, d. i. Elsen oder Lisborn); zu Stützpunkten seines letzten Zuges hatte er 50 Castelle am Rhein (Mainz, Bonn rc.) und Verschanzungen auf dem Taunus angelegt, fand aber nach seiner Umkehr von der Elbe in Deutschland seinen Tod, 9 v. Chr. Auch die Markmannen am Oberrhein hatte er 9 v. C.
von Norden her angegriffen und geschlagen; dadurch wurden diese allerdings bestimmt, in das Innere zu wandern, bedrohten aber, indem sie unter Marbod Böhmen zum Sitze eines Erobererreichs machten, die römische Gränze an der Donau. Deshalb wurde von hier aus Tiberius gegen Marbod gesandt, während die Völker zwischen Rhein und Weser allmählich von den Römern gewonnen oder unterworfen wurden. Eine Erhebung der Alpenvölker im Rücken des Tiberius nöthigte diesen jedoch, mit Marbod Frieden zu schließen; kaum hatte er dann jenen Aufstand glücklich gedämpft, so erscholl die Nachricht von der Niederlage des Varus durch Hermann („Arminius"), 9 n. Chr. 9 n. C.

Quintilius Varus, früher Statthalter in Syrien, war von August nach Niederdeutschland gesandt, um dieses zur Provinz einzurichten. Er glaubte, die kräftigen Deutschen wie die entnervten Morgenländer behandeln zu können. Die Einführung römischer Besteuerung und Gerichtsbarkeit aber empörte die Deutschen. Viele von diesen waren schon (durch die Vortheile der Cultur rc. — Segest) für die Römer gewonnen und dienten ihnen im Kriege. Der freiheitsstolze Hermann, Sohn eines Cheruskerfürsten östlich von der mittleren Weser, der im römischen Dienste Bürgerrecht und Ritterwürde erlangt hatte, hielt es für größere Ehre, sein Volk von dem verhaßten Römerjoch zu befreien. 25 Jahr

alt stiftete er einen Geheimbund unter mehreren deutschen Völkerschaften, während er noch als Führer cheruskischer Hülfsvölker im Standlager des Varus an der Weser (bei Minden?) diente. Ohne Trug und Verstellung konnte er sein Ziel nicht erreichen; er soll zuerst ein entferntes (südlicheres) Volk zum Aufstande bewogen haben; als Varus zur Dämpfung desselben auszog, verließen ihn Hermann und die übrigen Fürsten, und durch einen Ueberfall im Teutoburger Walde (bei Detmold)*), bei welchem herbstliche Stürme und Regengüsse zu Hülfe kamen, wurden die Legionen — die besten, die Rom hatte — vernichtet; Varus selbst stieß sich das Schwert in die Brust. Hermann war (nach Tacitus' Ausspruch) „unzweifelhaft Deutschlands Befreier". Zu offenem Angriff waren die Deutschen den Römern noch nicht gewachsen; die Besorgniß des Augustus, sie möchten den Rhein überschreiten, wurde durch schlaue Vorsichtsmaßregeln des Tiberius bald zerstreuet.

August's Familienverhältnisse.

Der Bestand des Reichs war unter Augustus befestigt genug, doch mag durch die Niederlage des Varus der Rathschlag in seinem Testament hervorgerufen sein: „die Gränzen der Herrschaft nicht zu erweitern". — Nicht so glücklich, als in den öffentlichen Verhältnissen, war Augustus in seiner Familie. Seinem Wunsche, den eigenen Nachkommen (den Juliern) die Nachfolge im Reich zu sichern, trat seine dritte Gemahlin, Livia, mit einem Gewebe von Ränken entgegen, bis es endlich gelang, ihrem Sohne aus früherer Ehe, dem Tiberius (und dadurch den Claudiern) das Kaiserthum zu sichern.

Octavian wählte zuerst zum Gemahl seiner einzigen Tochter Julia den Sohn seiner Halbschwester Octavia, den reichbegabten Marcellus, der aber schon in frühen Jahren starb, von dem Volke tief betrauert. Indem er dann die Julia von Neuem, mit seinem Freunde Agrippa, vermählte, erhob er diesen zur Hoffnung der Nachfolge, doch starb auch er vor ihm dahin; die ältesten Söhne aus dieser Ehe (Cajus und Lucius Agrippa), die Augustus an Kindes Statt annahm, wurden als Jünglinge, wahrscheinlich durch Livia, aus dem Wege geräumt, und dann erst adoptirte August seinen ältesten Stiefsohn Tiberius, der durch sein finstres und hochfahrendes Wesen allgemein, und selbst dem Augustus verhaßt war; deshalb nöthigte dieser den Tiberius zugleich, seinen Neffen Germanicus (der seinem in Deutschland umgekommenen Vater Drusus an Milde gleich war) zu adoptiren, nahm auch neben dem Tiberius den jüngsten Sohn der Julia, Agrippa posthumus, als Sohn an. Dieser wurde indeß (wegen seines rohen Wesens) auf Anstiften der Livia, wie früher schon die Julia (wegen ihres zu freien Lebens) verbannt, während Germanicus durch den Oberbefehl am Rhein entfernt gehalten wurde. Unter diesen Verhältnissen gelang es dem Tiberius (dem die Hoffnung auf die Nachfolge lange entgehen zu sollen schien, weshalb er früher 7 Jahre [7 bis 1 v. Chr.] zurückgezogen in Rhodus lebte), von Augustus zum Reichsgehülfen erhoben zu werden, wozu er allerdings sehr tüchtig war. Ein Besuch des altersschwachen Augustus bei

*) Vielleicht südlich von jenem, jetzt so genannten Waldgebirge.

Stammbaum der ersten römischen Kaiser.

Octavius. Gem. Atia, Schwestertochter des **Julius Cäsar.**

- (aus 1. Ehe) Octavia
  Gem. 1. Marcellus. 2. Antanius
  - Cl. Marcellus
    † 23 v. Chr.
- (aus 2. Ehe) C. Julius Cäsar Octavianus **Augustus**, † 14 n. Chr. Geb.
  Gem. 2. Scribonia
  - Julia
    Gem. 1. Marcell. 2. Agrippa. 3. Tiberius (Cäs.)
    - Cajus. erm.
    - Lucius. erm.
    - Agrippina I.
    - Agrippa posth. ermordet.

  Gem. 3. Livia
  Gem. 1. Tib. Claudius Nero
  - **Tiberius** (Cäs.)
    † 37 n. Chr.
    - Drusus erm.
  - Drusus
    - Germanicus
      Gem. Agrippina I.
      - C. **Caligula** (Cäs.)
        † 41 n. C.
      - Agrippina II.
    - **Claudius** (Cäs.) † 54 n. Chr.
      Gem. 3. Messalina
      4. Agrippina II.
      Gem. 1. Domitius
      - **Nero** (Cäs.) † 68 n. Chr.

dem verbannten Agrippa posth. weckte dann von Neuem die Sorge der Livia, und deshalb kam sie in den Verdacht, den alsbald erfolgenden Tod des Augustus
14 n. C. (14 n. Chr.) beschleunigt zu haben, den sie wenigstens verheimlichte, bis Tiberius sich der Nachfolge versichert hatte.

Die Literatur des goldenen Zeitalters unter Augustus.

Die vollendeten Erzeugnisse der Literatur unter Augustus sind größtentheils die Nachwirkung der Blüthe, zu welcher die höhere Geistesbildung in den letzten Zeiten des Freistaates gelangt war; doch gediehen nur diejenigen Literaturzweige, denen der Zustand des Friedens und die Entfremdung der Gemüther von politischer Theilnahme förderlich werden konnten. Die Beredsamkeit verstummte schon unter August; Livius' († 16 n. Chr.) schwungvolle römische Geschichte war für lange Zeit das letzte freimüthige Geschichtswerk der Römer. Die ausgezeichneten Geister wandten sich auf das Gebiet der Poesie; und am meisten gedieh die Lyrik. Minder selbständig als Catull (vor August) ahmten Tibull und Properz die Griechen nach. Horaz († 8 v. Chr.), den die Gunst des August und Mäcen hervorzog, dichtete mehr im römischen Geist; er lehrte in seinen „Oden" edleren Lebensgenuß, in seinen ganz eigenthümlichen „Satiren" feinere Welt- und Menschenkenntniß für die Gebildeten seiner Zeit. In vaterländisch-römischem Sinn dichtete Virgil († 19 n. Chr.) sowohl sein großes Heldengedicht, „die Aeneis", als das Lehrgedicht vom „Landbau". Für leichte geistreiche Unterhaltung sorgte Ovid († 17 n. Chr. in der Verbannung) in seinen (erst im Mittelalter häufig gelesenen) „Metamorphosen". Die Begünstigung der Dichtkunst am Hofe rief eine Menge von Dichterlingen hervor. Von theatralischen Darstellungen erlangten zu August's Zeit die Pantomimen großen Beifall, die aber bald zu Balletten ausarteten.

Die Prosa-Literatur nahm schon seit dieser Zeit immer mehr den alexandrinischen Charakter an, verbreitete aber auch die Bildung in immer größeren Kreisen. Bibliotheken, zur Förderung des Sammlerfleißes, wurden in jeder größeren Stadt, auch in den Provinzen, angelegt, in Rom in allen Häusern der Reichen; sie dienten zugleich zu Vereinigungspunkten der Gelehrten. Zum praktischen Gebrauch schrieb Vitruv über „die Baukunst", Strabo aus Pontus (griechisch) eine geistvolle „Länder- und Völkerkunde" für die Gebildeten.

2. Die Claudier.

Tiberius (14 bis 37 n. Chr.)

14 n. C. Der junge Agrippa posth. wurde sogleich nach August's Tode auf angeblichen Befehl desselben durch einen Centurio getödtet; von dem edlen Germanicus war keine gewaltsame Erhebung gegen seinen Adoptivvater zu erwarten. Ueber die Nachfolge in der Herrschaft hatte indeß selbst das Testament des Augustus Nichts bestimmt, Tiberius, jetzt bereits 55 Jahr alt, wußte durch schlaue Schonung der Formen der Republik den Senat zu gewinnen; der Gunst der Truppen hatte er sich bereits versichert; den Bitten des Senats, er möge das

Imperium behalten, schien er sich zu fügen. Bald drohte freilich eine Gefahr von den Legionen am Rhein, die den Germanicus erheben wollten, doch trat dieser selbst derselben kräftig entgegen, und beschäftigte die Truppen durch neue Thaten in Deutschland.

Die Feldzüge des Germanicus in Deutschland (14 bis 16 n. Chr.); sein und Hermanns Ende.

Nach der Niederlage des Varus hatte Tiberius Uneinigkeit unter den Deutschen zu säen gesucht; bald kam es unter den Cheruskern selbst zu offenem Zwiste. Hermann hatte Segest's Tochter, Thusnelda, entführt und war dann mit dieser von ihrem Vater gefangen genommen; nachdem er selbst diesem entflohen war, wandte sich Segest völlig den Römern zu. Germanicus verpflanzte Segest über den Rhein und führte später die Thusnelda im Triumph in Rom auf. Von Hermanns Groll mochte man einen Angriff auf den Rhein besorgen; dieß diente dem Germanicus als Veranlassung, ein großes Heer, theils zu Lande, theils zur See bis zum Schlachtfelde des Varus zu führen, wo er die noch unbestatteten Leichname der Römer unter einem Hügel begrub, und Aliso herzustellen (15 n. Chr.). Auf dem Rückwege hätte indessen sein Landheer fast das Schicksal des Varus erlitten; um die Deutschen von Neuem einzuschüchtern, zog er deshalb im folgenden Jahre mit 1000 Schiffen bis zur Ems und rückte von hier aus bis zur Weser vor. Hier schlug er den Hermann in offener Schlacht auf dem Campus Idistavisus*) (bei Rinteln?), kam aber auf dem Rückzuge von Neuem in große Gefahr. — Bald rief ihn Tiberius zu anderen Thaten in den Orient; „die Deutschen könne man ihren eigenen Uneinigkeiten überlassen". Dort trat jedoch Piso, nicht ohne Einflüsterungen des Tiberius, den Verfügungen des Germanicus mit frecher Widersetzlichkeit entgegen, und Germanicus selbst schrieb seinen nahen Tod († 19 n. Chr.) der Vergiftung des Piso zu, der später, als der Haß der Römer ihn zur Rechenschaft forderte, sich selbst entleibte.

In Deutschland war es indessen auch zwischen Hermann, dem Stifter eines Bundes freier Völkerschaften, und dem Erobererfürsten Marbod zum Kampfe gekommen. Geschlagen suchte Marbod bei den Römern Hülfe, die ihn bald ränkevoll (durch einen Gothen Catualda) seines Reiches berauben ließen, ihm aber dann in Ravenna Aufnahme gewährten, wo er noch 18 Jahre lebte. Hermann wurde ein Opfer seines eigenen Volkes, das ihn des Strebens nach Herrschaft verdächtigte, weil er wohl an der Spitze des Bundes der Freiheit zu bleiben gedachte (20 n. Chr.). 20 n. C.

Tiberius' Reichsverwaltung.

Der knechtische Sinn, der die Römer mit wenigen Ausnahmen beseelte, wie der Haß des Volkes gegen Tiberius gab der despotischen Denkart des Fürsten

*) Nach Grotefend: „eidgenössisches Feld"; — „einen Eid staven" sagt man im Mittelalter häufig. Neuerlich schreibt man C. Idisiavisus (d. i. Feld der Walkyren?).

eine immer schroffere Richtung. Besonders berüchtigt wurden von jetzt an die Majestätsprocesse; doch wies Tiberius die elenden Angebereien während der ersten Hälfte seiner Regierung selbst in Schranken. Auch traf sein Mistrauen, das ihn zu immer größerer Härte verführte, fortwährend nur Einzelne, und seine Reichsverwaltung zeichnete sich durch strenge Aufrechterhaltung der Ordnung und des Friedens, durch weise Sparsamkeit und durch großartige Freigebigkeit bei öffentlichen Unglücksfällen aus. Besonders steuerte er noch kräftiger als August den Bedrückungen der Provinzen, und diese erkannten die Wohlthätigkeit seiner Herrschaft dankbar an. Mit zunehmendem Alter wuchs indeß nicht nur das Mistrauen und die Grausamkeit des Tiberius, sondern aus Ueberdruß an den Geschäften und Sucht nach überreizenden Genüssen entfremdete er sich den Regierungspflichten immer mehr. Besonders einflußreich wurde sein Verhältniß zu Sejan, dem er als Obersten der Leibwache allein sein ganzes Vertrauen schenkte. Dieser bestimmte ihn, die Prätorianer in ein festes Standlager vor Rom zusammenzuziehen, wodurch ihre Uebermacht für die ganze Folgezeit begründet wurde, und seinen Aufenthalt fern von Rom auf der Insel Capri zu wählen. Dort suchte er die Schreckgespenster seines Inneren durch Ausschweifungen zu übertäuben und opferte den Verdächtigungen Sejans die Agrippina (I.) wie deren ältere Söhne. Als er endlich erkannte, daß Sejan sich selbst den Weg zur Herrschaft bahne, ward dieser auf seinen Wink vom Senate verurtheilt (31 n. Chr.). Tiberius aber traute nun Niemandem mehr und wüthete aus Tyrannenfurcht in immer entsetzlicherer Weise. Nur der jüngste Sohn des Germanicus, Cajus, wußte durch Schmiegsamkeit seine Gunst zu bewahren, und als Tiber endlich im 78. Jahre starb (nach einer Rückkehr des Be-
37 n. C. wußtseins vielleicht erwürgt), 37 n. Chr., waren die Prätorianer für die Nachfolge des Cajus (Caligula) gewonnen, und das Volk drängte den Senat, dem geliebten Sohn des Germanicus das Imperium zu übertragen.

Die Entstehung des Christenthums (um 30 n. Chr.) und die letzten Zeiten des jüdischen Reichs.

Seit der Erhebung des Idumäers Antipater (S. 68) wurde das Haus der Makkabäer allmählich zurückgedrängt. Sein Sohn Herodes (der Große) vermählte sich mit der Makkabäerin Mariamne und erlangte durch die Gunst
39 v. C. des Antonius und Octavian die Ernennung zum König der Juden (39 v. Chr.). Er schützte das Land gegen die räuberischen Araber, führte aber immer mehr römische Verwaltungsweise ein, und verfuhr mit großer Grausamkeit gegen die Anhänger des strengen Judenthums. In dieser Zeit der Bedrängniß erwachte der Glaube an den Messias mit neuer Kraft. Und in der That war damals die Zeit erfüllet, wo der Glaube an den Einen wahren Gott unter alle Völker verbreitet werden sollte. Doch gab sich die große Menge der Erwartung hin, der Messias werde zugleich das jüdische Volk von dem Joche der Römer befreien und Jerusalem zur Herrscherin der Welt erheben. In der letzten Zeit des He-
3 v. C. rodes († 3 v. Chr.) wurde Jesus von Nazareth geboren (um 4 v. Chr.), welchen Johannes der Täufer in prophetischer Weise als den wahren Messias

ankündigte. Ehe diese Männer als Lehrer auftraten, war indeß die politische Verwirrung in Judäa noch höher gestiegen.

Nach dem Tode Herodes' des Großen lehnten sich die Juden gegen seine Söhne auf, deren jüngerer Herodes Antipas bis 39 n. Chr. in Galiläa regierte, 39 n. C.
während der älteste, Archelaus, zwar Anfangs von Augustus als Nachfolger in dem größten Theile des väterlichen Reichs anerkannt, dann aber in die Verbannung geschickt war, worauf sein Reich zur Provinz Syrien geschlagen, jedoch durch besondere Procuratoren (Landpfleger) verwaltet wurde (Pontius Pilatus von 26 bis 35 n. Chr.).

Als Jesus von Nazareth, von 12 Jüngern umgeben, verkündigte: „er wolle ein Gottesreich stiften", glaubte die Menge, er wolle die Juden zu weltlicher Herrschaft führen; er aber lehrte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten!" — Gott habe ihn, seinen Sohn, in die Welt gesandt „auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben". Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, eiferte gegen das Festhalten am Buchstaben des Gesetzes und bekämpfte im Geiste der großen Propheten des Alten Testaments den Ceremonien- und Opferdienst. „Das Gesetz wollte er nicht auflösen, sondern erfüllen"; aber „das erste und vornehmste Gebot ist die Liebe!" Er scheute Verfolgung und Tod nicht; doch betete er, betrübt bis an den Tod: „Vater, ist's möglich, so nimm diesen Kelch von mir!" — Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die an dem engherzigen Judenthum festhielten, ruhten nicht eher, bis sie ihn als Aufwiegler des Volks an das Kreuz gebracht hatten; aber die Begeisterung der Jünger hielt den Glauben an „den Auferstandenen", der das „ewige Leben" verkündet hatte, fest. Die Begründung der Kirche zeugt von dem endlichen Siege der guten Sache und darf auch den Zweiflern als ein Ereigniß entgegen gehalten werden, das nur durch eine außerordentliche Persönlichkeit des Stifters erklärt werden kann.

Vieles zwar hatte Christus den Jüngern nicht zu sagen vermocht, weil sie es noch nicht tragen konnten; doch sollte sie „der Geist", den er ihnen verhieß, in alle Wahrheit leiten. Paulus, ein gelehrter Jude, der lange Zeit die Anhänger Christi eifrig verfolgte, erkannte entschieden, daß das Evangelium nicht für die Juden allein bestimmt sei und allen Völkern gepredigt werden solle. — Bald wurden in verschiedenen Gegenden des römischen Reichs christliche Gemeinden angepflanzt, die sich immer mehr von den Juden trennten, so oft sie auch noch mit denselben verwechselt und aus Haß gegen dieses Volk verfolgt wurden.

In Palästina erlangte noch einmal ein Enkel Herodes' des Großen, Agrippa I., die Königsherrschaft (37 bis 44 n. Chr.); dann wurde das Land von Neuem unter römische Procuratoren gestellt, die das widerspänstige Volk hart bedrückten, bis endlich die Härte des Gessius Florus einen Aufstand der Verzweiflung hervorrief (65 n. Chr.). Alle Römer in Jerusalem wurden ermordet und ein fanatischer Messiasglaube setzte die Massen im ganzen Lande in Bewegung. Nero sandte den tüchtigen Vespasian zur Dämpfung des Aufstandes; dieser unterwarf und verheerte den größten Theil von Palästina; die Belagerung von Jerusalem mußte er, als er auf den Kaiserthron berufen wurde, seinem

70 n. C. Sohne **Titus** überlassen. Titus zerstörte Jerusalem 70 n. Chr. nach dem hartnäckigsten Widerstande. Mit der heiligen Stadt büßte das jüdische Volk sein nationales Dasein ein. In dem ganzen Kriege sollen über 1 Million Juden umgekommen sein, fast 100,000 wurden in die Gefangenschaft geschleppt; die Juden zerstreueten sich immer weiter über die Erde.

Cajus Caligula, 37 bis 41 n. Chr.,

37 n. C. von den Soldatenstiefelchen (calĭgae) zubenannt, die er als Kind im Lager seines Vaters Germanicus getragen hatte, gelangte 25 Jahr alt zur Herrschaft. Ohne höhere geistige Bildung war er besonders den Theater- und Circus-Spielen ergeben und schon früh eben so grausam als wollüstig. So sklavisch er sich gegen Tiberius gezeigt hatte, so despotisch wurde er als Herrscher. Anfänglich stimmte ihn die Freude über sein Glück dankbar, bescheiden und milde; er versprach, nach dem Vorbilde August's zu regieren. Bald suchte er die Gunst des gemeinen Haufens durch Thierhetzen ꝛc. Eine Krankheit, die er sich im 8ten Monate seiner Regierung durch Ausschweifungen zugezogen hatte, schien seinen Körper und Geist völlig untergraben zu haben. Vor Allem aber verderbte den jugendlichen Herrscher die Kriecherei der Römer, und als unbeschränkter Weltgebieter glaubte er sich Alles erlauben zu dürfen. Er trieb die Verschwendung zum größten Unsinn, ließ Reiche ihres Geldes wegen hinrichten, aber auch aus bloßer Laune Menschen zu Tode martern, und forderte in übermüthigem Dünkel göttliche Ehre. Einen Kriegszug gegen Gallien unternahm er, um dort neue Summen zu erpressen; mit kindischer Eitelkeit rühmte er sich der Bezwingung der Deutschen, als er auf einen Tag lang den Rhein überschritten, und der Britannen, als sein Heer am Canal Muscheln gesammelt hatte! Als er endlich die drückendsten Steuern forderte und in der Wuth, daß Rom nicht genug Geld aufbringe, seinen Sitz nach Alexandrien zu verlegen drohte, ja seine nächsten Umge-
41 n. C. bungen verletzte, wurde er 41 n. Chr. durch die **Prätorianer** ermordet.

Claudius, 41 bis 54 n. Chr.

Während der Senat über Herstellung der Freiheit berathschlagte, drang ein Theil der **Prätorianer** dem gutmüthigen **Claudius**, einem (50jährigen) Bruder des Germanicus, die Herrschaft auf; der **Senat** bestätigte ihn. Er war von Kind auf schwächlich und ohne selbständiges Urtheil, durch Lerneifer erwarb er sich eine Menge von Kenntnissen. Den Regierungsgeschäften war er durchaus nicht gewachsen; anfänglich ängstlich und zurückhaltend, ließ er sich später immer mehr von seinen Umgebungen (meistens durch Einschüchterung) zu Handlungen der Willkür bestimmen. Sein Streben für das Wohl des Staats war aufrichtig und oft zweckmäßig. Durch ihn erlangte der **Senat** wieder eine höhere Stellung und wurde bereits aus den **Provinzen** durch bessere Elemente ergänzt. Die Zahl der römischen Bürger erhöhte er um $1/3$; für das Wohl der **Provinzen** sorgte er durch strenge Bestrafung der Bestechlichkeit und der Erpressungen. Auch **Eroberungen** gelangen ihm; seine Feldherren unterwarfen

Mauretanien; er selbst erwarb sich und seinem Sohne (von der Messalina) den Namen **Britannicus**. Aber seine Frauen und Freigelassenen untergruben den Ruhm seiner Regierung, zuerst **Messalina**, die ihrer Eifersucht, Wollust und Rachsucht jede Rücksicht nachsetzte. Als sie endlich gewagt hatte, sich in Abwesenheit des Kaisers mit einem vornehmen Römer Silius förmlich zu vermählen, dem sie alsbald den Claudius zu opfern dachte, wurde dieser durch den Freigelassenen Narcissus bewogen, die Schändliche hinrichten zu lassen. Ein andrer Freigelassener (Pallas) bestimmte ihn dann, sich mit der **jüngeren Agrippina** zu vermählen. Diese opferte Alles ihrer leidenschaftlichen Herrschgier und vermochte den Claudius, ihren Sohn vom Domitius, **Nero**, zu adoptiren und darüber seinen eigenen etwas jüngeren Sohn Britannicus zurückzusetzen. Als ihn dieß zu gereuen schien, räumte sie ihn durch Gift aus dem Wege (im 64. Jahre). 54 n. C.
Der Oberste der **Prätorianer**, **Burrus**, ein tüchtiger Mann, der aber seine Stelle der Agrippina verdankte, erklärte sich für den **Nero**; der Senat bestätigte ihn.

Nero, 54 bis 68 n. Chr.,

war bis zum 12. Jahre unter Aufsicht eines Tänzers erzogen, dann wurde der weltmännische Philosoph **Seneca** sein Lehrer. In ungezügeltem Genußleben wurden wohl weiche Gefühle für das Schöne und Gute in ihm geweckt, aber Uebung der Willenskraft und Selbstbeherrschung versäumt. Malen, Singen und Pferdelenken waren seine liebsten Beschäftigungen und er war eitel darauf, ein Künstler zu sein. Im 17. Jahre bestieg er den Thron, nicht ohne gute Vorsätze und schöne Ideen (Handelsfreiheit!), doch betrachtete er denselben bald nur als Mittel zu schrankenlosen Genüssen, und spätere bessere Regungen waren schnell wieder spurlos verschwunden. Die ersten 5 Jahre war indeß seine Regierung vortrefflich, da er die Geschäfte völlig dem Burrus und Seneca überließ, die dieses mit Nachsicht gegen seine Lüste erkauften und seine herrschgierige Mutter von jeder Einmischung entfernt hielten. **Agrippina**, darüber erbittert, drohte jetzt, den 14jährigen **Britannicus** auf den Thron zu erheben; deshalb ließ Nero denselben an seiner Tafel vergiften, seine Mutter aber aus dem Palast verweisen. Doch wußte diese ihren Einfluß herzustellen, bis sie von der Buhlerin Poppäa Sabina, die ihn ganz in ihre Bande bringen wollte, der Verschwörung gegen sein Leben verdächtigt wurde, weshalb er die Mutter ermorden ließ. Senat und Volk in Rom bezeigten ihre Freude, „daß Nero vor den Nachstellungen der Mutter gerettet sei". Jetzt trat er immer frecher auf; zunächst suchte er sich Ruhm als Sänger und Dichter zu erwerben, in späterer Zeit selbst auf den Theatern in Italien und Griechenland. Die Gunst des Haufens wußte er sich durch prachtvolle Spiele zu erhalten. Mit seinem 8. Regierungsjahre begann er Verfolgungen der Reichen, um Mittel zu seinen Verschwendungen zu bekommen. Burrus, der ihm entgegen trat, starb eines plötzlichen Todes, Seneca zog sich in die Muße zurück, litt aber später wegen angeblicher Theilnahme an einer Verschwörung den Tod. Der **Senat** billigte Alles. So wurde der Kaiser durch den knechtischen Sinn der Römer immer mehr zu schamloser Willkür verführt. Während er sich an öffentlichen Festen viehischen Lüsten hingab, wurde Rom

durch einen großen Brand verwüstet; als ²/₃ der Stadt in Asche gelegt waren, ließ Nero sie schöner wieder aufbauen und fand Raum genug zu einem prachtvollen Residenzpalast. Zu der Harfe soll er „der Flammen Pracht“ besungen haben. Um den Haß von sich abzuwälzen, verfolgte er die Christen als Anstifter des Brandes. Noch mehr stieg die Erbitterung gegen ihn durch die Räubereien, die er sich in allen Provinzen erlaubte, um seine Verschwendungen zu bestreiten. Damit wuchs Nero's Wuth und Grausamkeit; in einem Anfalle von Leidenschaft soll er die Poppäa mit einem Fußtritt getödtet haben, die er dann für göttlich erklärte. Während seiner Künstlerreise in Griechenland stieg die Gährung in Italien zu gefährlicher Höhe; doch wurde Nero bei seiner Rückkehr in Rom mit der größten Schmeichelei empfangen. In den West-Provinzen aber hatten sich inzwischen die Heere empört; von den Truppen in Gallien und Spanien wurde der kriegstüchtige Galba zum Imperator ausgerufen, der immer mehr Anhang fand und endlich vom Senate anerkannt ward. Nero, der sich erst in Rom vertheidigen wollte, wandte sich dann zu feiger Flucht; zum Selbstmorde entschlossen, vermochte er den Dolchstoß nur mit Hülfe eines Sklaven zu vollziehen (68 n. Chr.). Noch im Tode soll er gerufen haben: „Welch ein Künstler stirbt in mir!“ 68 n. C.

3. Galba, Otho, Vitellius, 68 bis 69 n. Chr.

Die bisherigen Kaiser waren sämmtlich, wenn auch nur durch Adoption, „Cäsaren“, und dadurch zur Herrschaft gelangt; doch nur unter Einfluß der **Prätorianer**. Diese, die sich als die wahren Vertreter der **Italiker** (Tac. Hist. I. 84) ansahen, waren indeß mit zunehmender Ueppigkeit verweichlicht. Forthin entschieden meistens die kräftigeren **Legionssoldaten der Provinzen** über den Thron, doch erwählten auch sie noch eine Zeitlang nur Italiker zu „Cäsaren“.

So wurde zuerst **Galba** in den gegen Nero's Bedrückungen erbitterten westlichen Provinzen erhoben; der Senat bestätigte ihn nur. Er gedachte, mit Strenge auf Ordnung zu halten, war aber altersschwach und ließ sich von Günstlingen leiten. Da er den Prätorianern das schon gewohnte Geschenk nicht zahlte, wußte Otho, der zu seiner Erhebung mitgewirkt hatte, dieselben zu gewinnen; sie ermordeten den Galba und riefen **Otho** zum Imperator aus. — Doch hatten inzwischen auch die Legionen am Niederrhein den Vitellius gegen Galba aufgestellt; dessen Heere kämpften nun gegen die des Otho, der sich eben so wie der schwelgerische Vitellius dem Kampfe entzog, bald aber mit einer Entschlossenheit, die man bisher nicht an ihm kannte, seinem Leben ein Ende machte. Nach seinem 3monatigen Regimente folgte das des **Vitellius**, das auch nur 8 Monate dauerte; seine Schlemmerei führte die größten Bedrückungen herbei, durch die er bald allgemein verhaßt ward. Die Legionen im Orient riefen den wackeren Vespasian, der gerade die Juden bekriegte, zum Imperator aus; auch die Legionen an der Donau erklärten sich für diesen, überfielen Rom und ermordeten den Vitellius.

4. Die Flavier.

Vespasian, 69 bis 79 n. Chr.,

empfing in Rom durch den Senat mittels des „Königsgesetzes“ (lex regia) 69 n. C.
unbeschränkte Macht. Er benutzte diese aber mit Mäßigung und zum wahren Wohle des Reichs. Dem Senat gab er nicht nur die alten Rechte zurück, sondern gewährte den Provincialen Zutritt zu diesem Collegium wie zu der Ritterschaft, wodurch die Gleichberechtigung der Provinzen bei der Leitung des Staats gesetzlich wurde. Die Soldaten hielt er in strenger Zucht, legte Straßen und Bauwerke an (Coliseo) und führte zuerst feste Gehalte für Beamte und Lehrer der Wissenschaften ein. Zu regelmäßiger Bestreitung der großen Bedürfnisse des Reichs ließ er freilich neue Steuern erheben, brachte aber die Finanzen durch Sparsamkeit in gute Ordnung. Die Kriege wurden unter ihm durch tüchtige Befehlshaber mit Glück geführt, Jerusalem (70 n. Chr.) 70 n. C.
durch Titus zerstört; — bei dem Aufstande der **Bataver** (unter Civilis), den die Aushebung des Vitellius gegen Vespasian hervorrief (und bei dem sich mehrere deutsche Völker gegen die Römer verbündeten — unter Leitung der Velöda), suchte sich zwar auch Gallien von der römischen Herrschaft loszureißen, doch wußte Cerialis die Unruhen zu dämpfen (69 bis 71). In den letzten Jahren Vespasians wurde der tüchtige Agricŏla nach Britannien gesandt (78 bis 84), durch den England und das schottische Niederland (bis zu einem Grenzwalle zwischen Clyde und Forth) zur Provinz gemacht und die Britten für römische Bildung gewonnen wurden („humanitas pars servitutis“ Tac.). Vespasian starb ruhig („stehend“), 70 Jahre alt.

Titus, 79 bis 81 n. Chr.,

hatte als Mitregent seines Vaters durch Wollust und Härte schlimme Erwartungen erregt, bewies aber in seiner kurzen Regierung ein ernstes Bestreben, die 79 n. C.
Liebe der Unterthanen zu erwerben (daher „Liebe und Wonne des Menschengeschlechts“ benannt). Als bei dem ersten geschichtlich bekannten Ausbruch des Vesuv die Städte Herculanum, Pompeji und Stabiä verschüttet waren (wobei der Naturforscher Plinius der Aeltere seinen Tod fand), unterstützte Titus „der Gütige“ die geflüchteten Einwohner; in Rom gewann er die Gunst des Volkes durch Unterstützungen bei einer großen Feuersbrunst und einer Pest, doch auch durch Gladiatorenspiele und Thiergefechte fast in der Weise des Nero. Sein baldiger Tod wurde durch das Gerücht seinem Bruder

Domitian, 81 bis 96 n. Chr.,

zugeschrieben, der durch Stolz und Verschwendung immer mehr zum Tyrannen 81 n. C.
wurde und sich endlich „Herr“ und „Gott“ nennen ließ. Die ersten Jahre seiner Regierung zeigte er übrigens eine heilsame Strenge gegen die Beamten, stützte sich aber, da er sich dadurch den Haß der Aristokratie zuzog, bald gänzlich auf die Prätorianer, worauf sich der Senat knechtisch fügte. Seine Ge-

mahlin, deren Leben er nachstellte, ließ ihn endlich durch eine Verschwörung weg-
96 n. C. räumen; mit ihm endete sein Geschlecht.

5. Nerva — Trajan, Hadrian.

Nerva, 96 bis 98,

ein alter Senator, wurde durch den Senat im Einverständniß mit dem Führer der Prätorianer zur Herrschaft erhoben. Dieser sanfte Fürst erkannte bald die Nothwendigkeit, sich auf einen tüchtigen General zu stützen, und nahm den trefflichen

Ulpius Trajan, 98 bis 117,

98 n. C. einen Spanier, zum Mitregenten an, der ihm nach seinem baldigen Tode folgte. Trajan, der erste **Provinciale**, der den Thron erhielt, war im Lager herangewachsen, ohne feinere und gelehrte Bildung, aber von schlichter und fester Sinnesart. Er erkannte, daß die Reichsverwaltung einer strengen dauernden Ordnung bedürfe, steuerte besonders den Bedrückungen der Provinzen, führte Armenverpflegung aus Staatsmitteln ein und gründete auch Anstalten für höhere Bildung (in Rom die ulpische Bibliothek); dabei hielt er aber Eroberungskriege zur Wiedererweckung der alten Kraft für nöthig. Da seit einiger Zeit vorzüglich die untere Donau durch den dacischen Völkerbund (unter Decebälus) bedroht war, machte er (101 n. Chr.) Dacien (Wallachei und Siebenbürgen) zur Provinz*) und zeigte durch Anlage einer großen Donaubrücke, vieler Festungen und Straßen daselbst, daß er auf einen Angriff gegen Deutschland von dieser Seite denke. Zur Feier seines Sieges erbaute er in Rom die Trajanssäule mit seinem Standbilde (110 Fuß hoch) und stellte mit großer Verschwendung öffentliche Spiele an. Dann suchte er den Ruhm, die Parther zu bezwingen; es gelang ihm, Armenien und selbst Assyrien zur Provinz zu machen, während des Krieges aber brachen Empörungen in den vorderasiatischen Ländern aus, die der erkrankte Trajan seinem Feldherrn Hadrian zu dämpfen überließ, worauf er selbst auf dem Rückwege nach Rom starb. Man nannte Trajan (dem auch seine Freundschaft mit Tacitus und Plinius dem Jüngeren zum Ruhme gereicht) den „Besten" und rief den späteren Kaisern zu: „Sei glücklicher als August, besser als Trajan!"

Aelius Hadrian, 117 bis 138,

gleichfalls ein Spanier und Verwandter Trajans, wurde durch ein von der Witwe desselben untergeschobenes Testament als dessen Nachfolger bezeichnet. Er machte sogleich den Euphrat wieder zur Reichsgränze und erklärte in Rom, er werde seine Herrschaftsrechte nur von dem Senate herleiten. Bald ließ er indeß mehrere Nebenbuhler seiner Macht und seines Ansehens umbringen und zeigte

*) Das Walachische ist noch jetzt eine romanische Sprache.

ein kleinliches Bestreben, durch Gelehrsamkeit und Kunstkennerei wie durch Selbstregierung zu glänzen. Er entfaltete übrigens eine ruhmwürdige und erfolgreiche Thätigkeit für das Wohl des Reichs, besonders der Provinzen, die er sämmtlich auf fast fortwährenden Reisen (oft zu Fuß) streng beaufsichtigte*). Die Gelehrsamkeit erlangte erst durch ihn die Anerkennung ihrer ganzen Bedeutung für die Staatsordnung; durch die Sammlung der prätorianischen Rechtssprüche aus der Zeit der Republik (Edictum perpetuum) begründete er die Gleichförmigkeit des gerichtlichen Verfahrens. Hadrian gab sich jedoch in Athen (wo er sich in die eleusinischen Mysterien aufnehmen ließ) und in Aegypten (wo sein Liebling, der schöne Antinous, starb, den er für einen Gott erklären ließ) immer mehr einer mystischen Richtung hin. Seine Prachtbauten zeigten oft nur leeren Glanz (wie sein Grabmalgebäude, die jetzige „Engelsburg"). Nach außen hin war Hadrian auf kräftigen Schutz der Gränzen bedacht, insbesondere gegen die rohen Völker im Norden und Osten. In Britannien zog er die Besatzungen aus dem von Agricola angelegten Gränzwall in Schottland zurück und legte einen neuen Wall an der Nordgränze Englands (zwischen den Flüssen Eden und Tyne) an; auch soll unter ihm das südwestliche Deutschland, wo die Römer seit dem Abzuge der Markmannen ihre Herrschaft ohne große Kämpfe begründet hatten**), durch einen Gränzwall („Pfahlgraben, Teufelsmauer", von Regensburg bis zum Taunus) gesichert sein. Sein Plan, Jerusalem in eine römische Pflanzstadt zu verwandeln, rief einen furchtbaren Aufstand der Juden unter einem falschen Messias (Barchochba) hervor; nach Dämpfung desselben, wobei über $1/2$ Million Juden umkamen, wurde den Juden der Zutritt in der neuen Stadt verboten und diese Aelia Capitolina genannt, doch kam der Name Jerusalem bald wieder auf. Die Christen ließ Hadrian, wie Trajan, verfolgen, weil sie der Staatsreligion die Anerkennung versagten. In den letzten Jahren litt Hadrians Körper und Gemüth; er adoptirte den M. Aurelius Antoninus, der jedoch gleichzeitig den jüngeren M. Aurelius Antoninus und den L. Verus adoptiren mußte. Eine unheilbare Krankheit machte ihn zuletzt mürrisch und grausam. 138 n. C.

6. Die beiden Antonine

waren durch Gelehrsamkeit und Sinn für edle Geistesbildung ausgezeichnet, wenn auch der jüngere dem älteren an praktischer Tüchtigkeit nachstand; **Verus** gab sich bald den Lüsten hin.

Antoninus Pius, 138 bis 161,

erhielt seinen Beinamen (der Vaterliebende), weil er die Ehre seines Adoptivvaters nach dessen Tode gegen den erbitterten Senat in Schutz nahm. Für das Reich sorgte er in der Weise Trajans und Hadrians, brachte Uebereinstimmung

*) Selbst die Zustände der Sklaven wurden gesetzlich verbessert.

**) Hier waren die „agri decumates" (das Zehntland) und hier finden sich noch jetzt viele römische Alterthümer (in Schwaben).

in die Gesetzgebung, stattete Armen-Anstalten und Schulen aus. Der von Hadrian begründete Friedenszustand des Reichs dauerte bis zu Ende seiner
† 161 n. C. Regierung fort (44 Jahre). Die Christen erhielten unter ihm vollkommene Duldung.

Marc Aurel Antoninus Philosophus, 161 bis 180,

erwarb sich den Beinamen des Weisen, weil er sich gern mit philosophischem Nachdenken im Sinne der Stoiker beschäftigte, wovon auch die von ihm hinterlassenen „Selbstbetrachtungen“ zeugen. Er beförderte die Wissenschaften, zog sich aber immer mehr in die Einsamkeit zurück und überließ selbst die Erziehung seines Sohnes Commodus dessen ausschweifender Mutter (Faustina). Zu seiner Zeit erhoben sich die Parther wie die Deutschen gegen das römische Reich. Gegen jene wurde der wüste Verus gesandt († 169), für den seine Feldherren siegten; furchtbarer war

der Markmannenkrieg, 167 bis 180.

167 bis 180 n. C.

Allmählich hatten die Bündnisse der germanischen Völker gegen die Römer eine festere Gestalt gewonnen; der unkriegerische Sinn der letzteren Kaiser ermuthigte die Deutschen zu dem ersten großen Angriffskriege gegen das römische Reich. Die Kämpfe der Dacier gegen Rom hatten besonders die Markmannen zu Bündnissen mit den Nachbarvölkern veranlaßt; während sie gegen die mittlere Donau vorbrachen, fielen indeß auch die Chatten in das südwestliche Deutschland, die Chauken zur See in Gallien ein. Der Markmannenkrieg wird von den Römern mit dem „cimbrischen Kriege“ verglichen. Der friedliche Marc Aurel suchte zuerst die verbündeten Deutschen zu trennen, schloß mit einigen Völkerschaften Frieden und nahm Schaaren derselben in Italien als Ansiedler und in die römischen Heere auf; dann mußte er mehrmals gegen sie ziehen, schlug sie, starb aber noch während des Krieges zu Syrmium (in Sla-
180 n. C. vonien). Sein elender Sohn und Nachfolger Commodus (180 bis 192) machte eilfertig Frieden mit den Markmannen, in welchem sie versprachen, sich von der Donau fern zu halten; über 20,000 dieser „**Barbaren**“ aber traten in römischen Dienst, eine furchtbare (bald immer wachsende) Gefahr für das sinkende Reich!

Sitten, Bildung und Literatur der zwei ersten Jahrhunderte des Kaiserthums.

Die Geistesbildung hatte in keiner früheren Zeit eine so große Vielseitigkeit erlangt und sich zugleich über einen so großen Kreis der Völker verbreitet, als in der Zeit des Kaiserthums; die sittliche Kraft der Römer aber war gebrochen. Dieses zeigt sich in den widrigsten Erscheinungen in der Stadt Rom, wo übermäßiger Reichthum Einzelner fortwährend im grellsten Gegensatz zu der

Armuth der Massen stand und die Laster der Uepigkeit neben der Niederträchtigkeit des hungernden und genußgierigen Gesindels wucherte, das nur „Brot und Circus-Spiele“ forderte. Wenn sich aber gleich diese Unsittlichkeit nach und nach über die Länder des Reichs verbreitete, so hatte doch in diesen die alte Sitte einen festeren Halt und es bestand besonders in den Provinzen des Abendlandes noch lange Zeit die alte Kraft neben der neuen Bildung fort. Aus den Provincialen ergänzte auch Rom seit Vespasian den Senat; ja die Kaiser, mit denen eine festere Ordnung des Reichs begann (Trajan, Hadrian), waren Provincialen. Zu den Lastern des Luxus gehört in den ersten Kaiserzeiten noch die von den Optimaten der letzten republikanischen Zeit eingeführte Schlemmerei; der berüchtigtste Feinschmecker unter Augustus war Apicius, der sich selbst tödtete, als er nur noch ½ Million Thaler im Vermögen hatte, weil er nun nicht mehr wie bisher schwelgen könne. Auch die Mode des unsinnigen Tafelluxus in Rom hörte aber (nach einer Dauer von 100 Jahren) durch das Beispiel der Mäßigkeit, das Ansiedler aus den übrigen Städten und Ländern des Reichs gaben, nach und nach auf und verlor sich völlig durch den Einfluß Vespasians, der selbst auf dem Throne einfach blieb (Tac. Ann. III., 55). Der Luxus führte übrigens immer mehr alle Klassen zu der Sorge für ein behagliches Leben und beförderte dadurch einerseits Bildung, andererseits Gewerbfleiß und Handel; doch trat hiermit allerdings zugleich ein immer grellerer Abstand zwischen den Vermögenden und Dürftigen hervor, und allmählich wurde die Einfachheit und Kraft aller Bewohner des Reichs untergraben. Mit der Körperstärke sank auch Willens- und Thatkraft und um der Behaglichkeit willen wurde gern die Freiheit geopfert, weil der Despotismus Ruhe und Ordnung im Staate sicherte. Immer mehr wurde der Schutz des Reiches selbst den kräftigeren Deutschen übertragen, und da diese sich zugleich in entvölkerten Gegenden des Reichs ansiedeln ließen, so wurde zunächst hierdurch der Uebergang der Herrschaft von dem entarteten Römervolk an die tüchtigsten der „Barbaren“ vorbereitet.

Inzwischen wurde durch die höhere geistige Bildung der Römer bis zu den Zeiten des Commodus eine bessere und festere Staatsordnung in dem großen Reiche begründet, und die Güter der Cultur kamen immer mehreren Völkern, auch der barbarischen Nachbarländer, zu Statten. Den fast immerwährenden Kriegen der Republik war schon durch Augustus ein Ende gemacht und ein blühender Zustand herrschte besonders seit dem von Hadrian befestigten Frieden. Ackerbau, Industrie und Handel schritten mächtig fort. Der Menschenverkehr und das gesellige Leben der Römer zeigten eine nie vorher gekannte Entwickelung und in Folge davon wurden bereits seit Vespasian und Trajan Bildungs- und Armenanstalten eingeführt, die später das Christenthum nur weiter ausbildete.

Zu fortschreitender Ausbreitung des Christenthums wirkte nicht bloß die große Ausdehnung des Reiches, sondern der gesammte Bildungszustand. Es war die Zeit zu einer friedlichen Ordnung im Völkerleben gekommen, die durch Nichts mehr als durch eine Religion der Demuth und Liebe gefördert werden konnte. Das Bedürfniß einer allgemeinen Religion machte sich vor Allem durch die Mischung und den Verfall der Nationalreligionen fühlbar.

Denn die Römer hatten von jeher fremden Gottesdienst geduldet und oft selbst aufgenommen, wenn nur die Staatsreligion nicht erschüttert wurde; auf diese Weise war der alte Glaube untergraben. Um so mehr erwachte aber die Sehnsucht nach der wahren Religion, und das Christenthum brach sich trotz wiederholter Verfolgungen immer mehr Bahn.

Die Literatur nahm seit Augustus sichtlicher den alexandrinischen Charakter an; durch die Verbindung der Völker in einem großen Reiche wurden Gelehrsamkeit und gemeinnützige Anwendung der Kenntnisse zum Bedürfniß.

Es entstanden überall Bibliotheken und Schulen; der Buchhandel erhielt hohe Bedeutung und blühete besonders in Gallien. Das goldene Zeitalter der Literatur war zwar vorüber und es zeigten sich manche Ausartungen in Styl und Darstellung, doch folgte noch eine Menge trefflicher Schriftsteller, sowohl in griechischer wie in römischer Sprache, von denen jene im Osten, diese im Westen herrschte. — Unter den Geschichtschreibern sind vorzüglich Curtius (unter Vespasian), Tacitus (bis auf Trajan) und Sueton (bis unter Hadrian) — die Griechen Arrian und Plutarch (unter Hadrian) zu merken. Unter Hadrian lebten auch: der Lehrer der Redekunst Quintilian, der vielseitig gebildete Plinius der Jüngere (der freilich seinem Oheim Plinius dem Aelteren an Gelehrsamkeit nachstand), der Astronom Ptolemäus und der Arzt Galēn. Hadrian selbst ehrte die Gelehrsamkeit, doch nahm sie unter ihm allmählich eine mystische Richtung. Der edlere Geist der Zeit zeigte sich in der Hinneigung zur stoischen Philosophie, welcher Seneca Vorschub that und Hadrian durch Erhebung der beiden Antonine selbst den Zugang zum Throne öffnete. Erst mit zunehmender Schlaffheit wandte sich die Zeit den mystischen Neu-Platonikern zu. Die Poesie sank beinahe zu bloßer Nachahmung herab, und erhob sich fast nur noch in der Satire (Persius unter Nero, Juvenal unter Hadrian). Bei dem gesteigerten Bedürfniß des geselligen Verkehrs nahm die Unterhaltungsliteratur überhand.

II. Von Commodus bis auf Constantin den Großen.

180 bis 323.

Der Verfall der römischen Kraft und die damit wachsende Gefahr von den Angriffen der Deutschen und Perser machte den Militärdespotismus immer mehr zur Nothwendigkeit und dieser nahm allmählich die Formen des Orients an (Diocletian). Das Christenthum, das sich in den Wirren dieser Zeit im Stillen ausbreitete und unter Verfolgungen nur immer mehr Anhänger gewann, wurde endlich auch von den Herrschern als das Mittel zur Befestigung einer neuen Staatsordnung erkannt (Constantin).

Seit dem weichmüthigen, willensschwachen Commodus, den seine Verschwendung immer grausamer und verhaßter machte, erhoben die **Prätorianer**

noch einmal das Haupt. Sie führen nach Willkür rasche Thronwechsel herbei, und nur einige bessere Kaiser erhalten sich etwas länger auf dem Throne. Der an Commodus' Stelle erhobene Stadtpräfect Pertinax (70 Jahr alt) wurde wegen seiner Strenge von den Prätorianern schon nach kaum 3 Monaten ermordet, und diese verkauften jetzt sogar das Kaiserthum dem das höchste Donativ verheißenden Senator Didius Julianus, doch wollten die Legionen solche Schmach nicht dulden, und der in Pannonien zum Kaiser ausgerufene

Septimius Severus, ein Afrikaner, wurde auch vom Senat anerkannt (193 bis 211). Dieser besiegte mehrere Gegenkaiser, löste die bisherigen um 200 n. C. Prätorianer (meistens üppige Italiker) auf und ersetzte sie durch die tüchtigsten Soldaten aus den **Provinzen**, aus denen forthin auch vorzugsweise die Feldherren hervorgehen. Er beraubte den Senat völlig seiner Macht, übte aber strenge Gerechtigkeit (mit Beirath des berühmten Rechtsgelehrten Papinian, den er zum Obersten der neugestalteten Prätorianer erhob). — Sein Sohn Caracalla gehört zu den rohesten Tyrannen; er ermordete seinen Bruder Geta und stützte sich nur auf die Soldaten; — doch gab er **allen Freien des Reiches das Bürgerrecht**, weil dieselben dazu herangereift waren, — zunächst freilich nur, um eine Steuer von den römischen Bürgern recht einträglich zu machen. Nach seiner Ermordung wußte seiner Mutter Schwester die Blicke der Soldaten in Syrien auf ihren reichen und schönen Enkel, den 14jährigen Heliogabalus (Elegabal, Priester des syrischen Sonnengottes), zu lenken, der den Thron 4 Jahre lang durch die widrigsten Ausschweifungen und Thorheiten schändete. Statt seiner erhoben dann die Prätorianer seinen tüchtigen Vetter

Alexander Severus (222 bis 235), der unter dem Einflusse seiner 222 n C. ff. edlen Mutter Mammäa (einer Anhängerin des Christenthums oder der Stoa) das Reich vortrefflich regierte und besonders mit dem Beirathe des berühmten Rechtsgelehrten Ulpian strenge Rechtspflege übte. Die Sassaniden, die damals, nach Verdrängung der parthischen Arsaciden, ein persisches Reich herstellten (226), hielt er durch seine Tapferkeit im Zaum. Dann erlag er in 226 n. C. Gallien einem Aufstande der Truppen. Seine Mörder wurden von dem besseren Theile des Heeres bestraft, und dieses erhob den rohen und kräftigen Maximin den Gothen — zum ersten Mal einen Deutschen (?) — zum Imperator. Dieser glaubte die weichlichen Römer nur durch Grausamkeit zügeln zu können, doch machte er sich dadurch verhaßt und wurde nach 3jährigem Kampfe mit mehreren Gegenkaisern von seinen eigenen Soldaten erschlagen; es folgte Gordian. Durch dessen Sturz schwang sich ein asiatischer Oberster der Prätorianer, Philipp der Araber, auf den Thron, unter dem das 1000jährige Bestehen Roms gefeiert wurde (247). — Gerade um diese Zeit aber schien dem 247 n. C. römischen Reiche im Osten von den **Persern**, von Norden her durch die **Deutschen** der Untergang zu drohen. Den Persern fehlte jedoch eine geregelte Kriegsmacht; vor Allem wurden

die Deutschen

gefährlich. Denn diese hatten unter den 300jährigen Kämpfen mit den Römern

theils deren Kriegskunst erlernt, theils erkannt, daß sie dem mächtigen Erobererreiche nur durch größere Vereinigungen zu widerstehen vermöchten; und nachdem
200 n. C. seit 200 n. Chr. die Hauptstämme derselben, **Gothen, Alemannen, Franken** und **Sachsen**, dauernde Kriegsgenossenschaften gebildet hatten, erschütterten sie das sinkende Römerreich durch immer neue Angriffskriege. Langehin (bis zu Anfang der Völkerwanderung) machten sie nur noch Raubzüge, im **Osten** die Gothen, die sich erobernd über den Südosten Europa's (Rußland) bis an die Donau und das schwarze Meer verbreitet hatten und über jenen Strom bis nach Griechenland, zur See selbst bis nach Klein-Asien zogen; — im **Westen** die Alemannen am Oberrhein, die Franken am Unterrhein und bald auch die Sachsen von der Elb- und Wesermündung zur See.

Philipp der Araber unterlag dem Decius, wie dieser im Kampfe gegen die Gothen, denen die Römer nur noch mit deutschen Soldtruppen gewachsen waren. Zur Zeit Valerians, der seinen Sohn Galliēn zum Mitregenten annahm, verbrannten Gothen den Dianentempel zu Ephesus; er selbst fiel in persische Gefangenschaft. Bei der Unthätigkeit des üppigen Galliēn (259 bis
um 260 n. C. 268) warfen sich unter den Angriffen der Perser und Deutschen, eine Menge (19) Generale und Statthalter, welche die Gränzen gegen dieselben schützen sollten, zu Herrschern auf (die sogenannten „30 Tyrannen"), die jedoch meistens rasch ihren Untergang fanden. Im Westen folgten sich aber mehrere Usurpatoren, und im Orient behauptete Odenathus, den Gallienus als „Augustus" anerkannte, die Herrschaft, die er seiner Gemahlin Zenobia hinterließ. Nach Claudius II., der sich wegen seiner Siege den „Gothischen" nannte,
270 n. C. ff. folgte dessen ausgezeichneter Feldherr Aurelian (270 bis 275), welcher der „Wiederhersteller des Reiches" wurde. Den Frieden mit den Gothen sicherte er durch Räumung Daciens; im Orient bezwang er die durch Macht und Bildung berühmte Königin Zenobia, die in der Oase von Palmȳra eine selbständige Herrschaft behauptete, und er zerstörte die Hauptstadt derselben, deren Trümmer noch jetzt Staunen erregen. Die Heere der Römer bestanden nun schon großentheils aus **Barbaren;** zur Sicherung Roms umgab Aurelian dasselbe mit einer Mauer, im weitesten Umfange. Statt des ermordeten Aurelian wurde der 75jährige Tacitus, ein durch Reichthum ausgezeichneter Senator, von den Generalen und dem Senat erhoben, bald nach ihm der General Probus, der die Deutschen aus Gallien über den Rhein trieb und die römischen Zehntlande in Deutschland (Süd-Westen) durch Verschanzungen sicherte, aber auch viele Germanen innerhalb der Reichsgränzen ansiedelte. Als er die Soldaten zur Urbarmachung der ungarischen Sümpfe (Weinbau) gebrauchte, ermordeten sie ihn und erhoben ihre Feldherren, erst den Carus, der auf einem Zuge gegen die Perser umkam; dann den

Diocletian, 284 bis 305,

284 bis 305 n. C. Sohn eines Freigelassenen, damals „Chef des Generalstabes" (284 bis 305), mit dessen längerer Regierung eine neue Gestaltung des Reiches beginnt.

Die **auswärtigen** Verhältnisse nehmen seit den großen Angriffen der Perser und Deutschen die Aufmerksamkeit vorzugsweise in Anspruch. Diocletian erkannte als tüchtiger Feldherr, daß den bedroheten Gränzen nicht mehr von Einem Mittelpunkt aus Schutz gewährt werden konnte; auch stützte er sich lediglich auf die Kriegsmacht und setzte das Ansehen des Senats hintan. Eigenmächtig erhob er sogleich den Maximian, einen tüchtigen General, dem er aber an Geist weit überlegen war, zum Reichsgehülfen, der mit dem Titel Augustus seinen Sitz in Gallien (Arles oder Trier), später in Mailand, nahm, wie er selbst in Nicomedien. Jener dämpfte (doch nur vorübergehend) einen Aufstand der gedrückten gallischen Bauern, Bagauden, und wandte sich dann gegen die seeräuberischen Sachsen, wobei sein Flottenführer Carausius auf eine Zeitlang in Britannien als Gegenkaiser auftrat. Noch bedenklicher erschienen damals die Verhältnisse im Orient, wo Aegypten abfiel und die Gränzvölker Euphrat und Donau bedroheten. Deshalb dehnte Diocletian die **Theilung** der Gewalt, bloß nach Uebereinkunft mit Maximian, noch weiter aus; es wurden 2 Generale zu Reichsgehülfen mit dem Titel Cäsaren ernannt; Maximian behielt die Regierung in Italien und Afrika, während Constantius Chlorus neben ihm Spanien, Gallien und Britannien übernahm; vom Orient überließ Diocletian dem Galerius Thracien, Illyrien und Griechenland. Doch behielt Diocletian die oberste Leitung des ganzen Reichs. Zu dauernder Befestigung der Regierungsgewalt nahm er die Einrichtungen des orientalischen Despotismus zum Muster. Erst jetzt wurden die äußeren Formen republikanischer Gleichheit durch Einführung fester Rangverhältnisse beseitigt (Hofgesinde und Beamtenhierarchie) und das Diadem Zeichen der höchsten Herrschaft. Es gelang Diocletian und seinen Mitkaisern, die Gränzen des Reiches zu sichern; Constantius unterwarf nach längerem Kampfe Britannien von Neuem, Diocletian und Galerius zwangen die Perser sogar, Mesopotamien völlig abzutreten, das durch bedeutende Festungen geschützt wurde. — Berüchtigt ist Diocletians Regierung durch die letzte und heftigste Verfolgung der Christen (303), die 303 n. C. sich allmählich immer weiter ausgebreitet hatten. Die Widerspänstigkeit der Christen im Heere bei heidnischen Opfern gab dazu die Veranlassung; die Heftigkeit der Verfolgung ging nicht aus Diocletians Willen hervor; sie erklärt sich daraus, daß es schon entweder den Untergang der alten oder der neuen Religion galt. Diocletian war bald nach Anfang der Verfolgung erkrankt; als er nach 1 Jahre genesen war, fühlte er sich doch zur Regierung unfähig. Er legte deshalb die Herrschaft freiwillig nieder (305) und lebte noch 8 Jahre in einer 305 n. C. prächtigen Villa bei Salona unweit Spalatro, mit Gartenbau beschäftigt. Auch Maximian dankte gleichzeitig ab. Galerius, der ihn dazu zwang, und Constantius Chlorus wurden zu Kaisern ausgerufen; der Erstere ernannte eigenmächtig 2 rohe Offiziere zu Cäsaren; nach dem baldigen Tode des Constantius rief das Heer dessen Sohn Constantin (den Großen) aus, der endlich, obgleich eine Zeitlang 6 Kaiser neben einander standen, durch kluge gemäßigte Haltung, hauptsächlich aber durch Gewinnung der mächtigen Christenpartei alle seine Gegner bemeisterte und die Alleinherrschaft errang.

Die christliche Kirche bis auf Constantin den Großen.

„Das Reich Gottes", dessen Ausbreitung Christus den Aposteln übertrug, sollte eine innere Gemeinschaft seiner Bekenner sein; aus dieser mußte natürlich auch eine äußere Gemeinschaft derselben hervorgehen, für die aber Christus keine Formen vorgeschrieben hatte, da diese nach den Zeit- und Ortsverhältnissen wechseln müssen. Die Apostel stifteten vereinzelte Gemeinden in verschiedenen Gegenden und in diesen entstanden die ersten gesellschaftlichen Einrichtungen, die sich später in der christlichen Kirche (Kyriake d. i. Haus des Herrn) ausbildeten. Die Mitglieder der Gemeinden waren freilich unter einander gleich, jedoch wurde von Anfang her das Ansehen der Apostel anerkannt. Zu Besorgung der Armenpflege erwählten die Gemeinden Diakonen (Diener) und Diakonissen; zur Aufsicht über die Sitten Aelteste (Presbyter, woraus später „Priester" wurde); an der Spitze der Presbyter stand der Bischof (Episkopos d. i. Aufseher), der im Namen der Apostel Glauben und Sitte überwachte. Alle diese Aemter wurden zu Anfang als Liebesdienste versehen, nahmen aber auch nicht die ganze Thätigkeit ihrer Inhaber in Anspruch.

Das Christenthum breitete sich rasch, zuerst jedoch fast nur unter den niederen gedrückten Klassen aus; erst allmählich wurde die geheime und weitverbreitete Religionsgesellschaft dem römischen Staate gefährlich. Seitdem traten zeitweilige Verfolgungen der Christen ein, doch wurden diese, indem das Märtyrerthum hohe Begeisterung für den Glauben erweckte, das Mittel zu rascherer Ausbreitung der Kirche, zugleich auch zur Ausbildung ihrer Verfassung. Die Landgemeinden schlossen sich des Schutzes wegen dem benachbarten städtischen Bischof an (Diöcesen, Sprengel), die Bischöfe der kleineren Städte einer Provinz ordneten sich dem der Hauptstadt (Metropolit, Erzbischof) unter. Bald entstanden Provincial-Synoden, auf denen die Bischöfe (als Inspirirte) die Gesetzgebung der Kirche bestimmten. Das höchste Ansehen erlangten die Bischöfe in einigen bedeutenderen Städten, Jerusalem, Antiochien, Alexandrien und vor
um 250 n. C. allen **Rom** als der Hauptstadt des Reichs. Um 250 bildete sich der Gedanke einer allgemeinen (katholischen) Kirche, der aber noch nicht in das Leben trat. — Die hohe Ehrfurcht vor der Kirche bewirkte, daß bald die Beamten (Geistlichen) aus Dienern der Gemeinde zu ihren Herren wurden; nach dem Vorbilde des alten Testaments wurden sie der Clerus (Loos des Herrn), die übrigen Gemeindeglieder aber Laien (Volk) genannt. Die Geistlichkeit erhielt jedoch erst eine höhere Stellung, seitdem sie nicht mehr von der Wahl und den freiwilligen Gaben der Gemeindeglieder abhing.

Im Orient nahmen schon früh diejenigen Christen eine höhere Geltung in Anspruch, die sich durch ein beschauliches Leben und Weltentsagung auszeichneten (Secte der Gnostiker); unter der Verfolgung des Diocletian bildete sich aber das Mönchsleben, zu dem besonders der Einsiedler Antonius und seine Nachfolger, welche Pachomius zu gemeinsamem Leben verband, das Beispiel gaben. Erst allmählich wurden die Geistlichen vorzüglich aus den Mönchen gewählt und noch später (wohl erst nach 600) verschmolzen sich die Mönche mit dem geistlichen Stande.

Auch die Literatur dieser Zeit verlor im Occident wie im Orient immer mehr die praktische Richtung. Sie diente theils müßiger Unterhaltung, theils wandte sie sich dem Geiste des Grübelns und der Mystik zu. Die phantastische neuplatonische Philosophie diente sowohl den Heiden zur Bekämpfung des Christenthums, als sie auch von den Christen benutzt wurde, um dasselbe in eine wissenschaftliche Form zu bringen, besonders durch Clemens von Alexandrien und seinen Schüler Origenes.

III. Von Constantin dem Großen bis auf den Untergang des weströmischen Reichs. 323 bis 476 n. Chr.

Seitdem das Christenthum zur herrschenden Religion erhoben ward, übte dasselbe durch Ausbildung einer Hierarchie auch auf die Staatsordnung Einfluß, indeß vermochte es der Erschlaffung der Römer nicht zu wehren, und so erliegen diese den kräftigeren Deutschen.

Constantin der Große, 323 bis 337,

wußte durch Besonnenheit und Thatkraft wie durch Arglist seine Gegenkaiser zu überflügeln. Nachdem er den feigen Maxentius mit Hülfe der Christen (unter dem Feldzeichen des Kreuzes mit der Umschrift: „In diesem wirst Du siegen!") bezwungen hatte, theilte er mit Licinius das Reich, besiegte aber auch diesen, der die Christen verfolgte. — Immer mehr hatte sich Constantin aus Politik und Aberglauben der siegenden Religion zugewandt, doch begünstigte er die Christen nur allmählich, und erst als Alleinherrscher gab er denselben, insbesondere den Geistlichen, große Vorrechte, durch die das Christenthum endlich zur völligen Herrschaft gelangte. Er selbst ließ sich erst auf dem Todbette taufen. Die seit Diocletian begonnene neue orientalische Staatseinrichtung wußte Constantin auch durch das Christenthum zu fördern. Die Hierarchie diente ihm als Werkzeug zur Leitung des Volks. Er begründete eine neue Residenz im Osten, das alte Byzanz, von ihm Neu-Rom, bald Constantinopel benannt, wo keine großen Erinnerungen die alten Staats- und Religionsformen stützten. Die **Prätorianer** schaffte er ab. Der Reichseintheilung Diocletians gab er eine feste Form (in 4 Präfecturen; Orient: Asien, Aegypten, Thracien; Illyricum: Griechenland, Macedonien, Mösien, Pannonien; Italien: Italien und die Länder im Norden bis zur Donau, Afrika; Gallien: Gallien, Spanien und Britannien) und schuf eine strenge Rangordnung, bei der alle Ehre nur vom Monarchen ausging. Durch die Menge der Beamten und Truppen wurden die Steuern sehr drückend, diese wurden zwar besser geordnet und bei dem hochgesteigerten Verkehr die Naturalien in Geldabgaben verwandelt, doch ward die Erhebung einer hohen Grundsteuer die Ursache, daß immer mehr kleine Grundbesitzer bei den großen Gutsherren als Colonen (an die Scholle gebunden) eintraten. Die Macht der Heere wurde freilich durch Trennung der Militär- und Civilgewalt geschmälert, zugleich mußte sich aber Constantin zur Auf-

323 bis 337 n. C.

nahme vieler **Barbaren** (300,000) als Ansiedler und Soldaten verstehen. Mit den Gothen schloß er einen 40 Jahre bestehenden Frieden. Die Nachfolge ertheilte er willkürlich 3 Söhnen und 2 Neffen.

Das Christenthum als herrschende Religion.

Seit Constantin dem Großen erhielt die Kirche durch große Vorrechte eine ganz veränderte Stellung. Einflußreich wurde besonders das Recht derselben, Grundeigenthum zu erwerben; der Eifer der Christen, durch Verdienste um die Kirche die Seligkeit zu erlangen, bewirkte, daß schon 50 Jahre später die Kirche in allen Provinzen des römischen Reichs im Besitz des 10ten Theils der liegenden Gründe war. Da die Verwaltung derselben in den Händen der Geistlichkeit lag, so erhielt diese dadurch die Mittel zu völliger Unabhängigkeit und Herrschaft. — Zugleich wurde auch der Gottesdienst immer reicher ausgestattet, und viele glänzende heidnische Gebräuche (Processionen, Bilderdienst 2c.) wurden bei demselben eingeführt. Welchen Einfluß die christlichen Staatsoberhäupter auf die inneren Kirchenangelegenheiten zu üben vermochten, zeigt sich schon unter Constantin bei den arianischen Streitigkeiten. Arīus, ein Presbyter in Alexandrien, konnte die Vorstellungen des dortigen Bischofs von dem göttlichen Wesen Christi nicht theilen; er wurde deshalb besonders von dem jungen Diakonus Athanasius daselbst verfolgt. Zur Beilegung dieses leidenschaftlich geführten Streites veranstaltete Constantin die erste sogenannte öku-
325 n. C. menische Synode (d. i. Reichskirchenversammlung) zu Nicäa 325; auf derselben wurde Arius verdammt: Constantin der Große rief ihn jedoch später aus dem Exil zurück und schickte statt seiner den Athanasius in die Verbannung. Erst später siegte die athanasianische Rechtgläubigkeit über die arianische Ketzerei (unter Theodos dem Großen).

Die hierarchische Kircheneinrichtung, die zuerst auf das Vorbild des alten Testaments gestützt war, sich aber unter dem Einfluß der römischen Staatsordnung ausbildete, war eben so geeignet und nothwendig, um dem Christenthum eine Wirksamkeit unter den erschlafften Römern, wie unter den rohen deutschen Völkern, unter die es sich bald verbreiten sollte, zu sichern.

Die Söhne Constantins des Großen.

Von den Söhnen Constantins erlangte der zweite, **Constantius**, die Alleinherrschaft († 361), da er gleich Anfangs seine Vettern tödten ließ und sein älterer Bruder Constantin (340) gegen den jüngeren Constans fiel, wie dieser gegen einen Empörer in Gallien (Magnentius, der sich gleichfalls nicht behaupten konnte) erlag (350). Wegen der Gefahr von den Persern und Deutschen erhob Constantius indeß zwei früher verschonte Vettern Gallus und Julian zu Cäsaren, doch zeigte sich nur der letztere tüchtig, besiegte die Ale-
357 n. C. mannen in einer großen Schlacht bei Straßburg (357) und stellte die Befestigungen im Osten des Rheines her; die Franken konnte er freilich nur durch Einräumung unterrheinischer Gegenden zum Frieden bestimmen. Bei Constan-

tius verdächtigt (der den Gallus bereits weggeräumt hatte), wurde Julian von seinen Truppen zum Alleinherrscher ausgerufen; Constantius starb auf dem Zuge gegen ihn.

Julian, 361 bis 363,

wird der Abtrünnige genannt, weil er zum Heidenthum zurückkehrte, da er bis 361
durch mönchische Erziehung, welche alle Selbständigkeit im Denken und Handeln 363 n. C.
durch die Lehre von der menschlichen Sündhaftigkeit untergrub, an dem damaligen Formelchristenthum irre geworden war. Er glaubte einen Aufschwung des Reichs durch Herstellung und Umgestaltung der alten abgelebten Staatsreligion, die er in poetischer und philosophischer Weise auffaßte, bewirken zu können. Doch hoffte er vergeblich, das Christenthum durch das Verbot eines höheren Unterrichts für die Anhänger desselben, durch Duldung der sich bekämpfenden Secten und durch Uebertragung der kirchlichen Armenanstalten auf das erneuerte Heidenthum zu untergraben. Auch sein Streben, die Perser zu bezwingen, war abenteuerlicher Art; er drang zwar über den Tigris vor, mußte sich aber bald zurückziehen und starb an einer Wunde (32 Jahr alt). Ueber die Nachfolge hatte er Nichts bestimmt; die Soldaten erhoben den Obersten

Jovian, einen Christen, der in einem schimpflichen Frieden mit den Persern den Euphrat wieder als Gränze anerkannte, aber schon auf dem Heimzuge starb. Das Heer wählte wiederum einen Feldherrn, den tüchtigen

Valentinian I.,

welcher, da eine Theilung des Reichs wegen der Gefahren von Deutschen und Persern nothwendig erschien, thörichter Weise seinen unfähigen Bruder

Valens

zum Herrscher im Osten ernannte. Valentinian I., der sich der im Abendlande herrschend gebliebenen athanasianischen Lehre anschloß, übte im Innern Duldsamkeit und strenge (militärische) Gerechtigkeit, Valens ließ sich durch die im Orient herrschenden arianischen Geistlichen zur Verfolgung der Athanasianer wie der Heiden verleiten. Jener kämpfte tapfer, obgleich vergeblich, gegen die Alemannen und starb (375) auf einem Zuge gegen die Quaden (in Mähren); †375 n. C.
Valens verwickelte sich in unnütze Kriege, zuerst gegen die Gothen (unter denen bereits der Arianismus Eingang gefunden hatte — Ulfilas' Bibelübersetzung) und dann gegen die Perser; bald riefen ihn die Ereignisse der begonnenen Völkerwanderung nach Europa zurück.

Die große europäische Völkerwanderung seit 375,

begann mit der Ankunft eines bis dahin unbekannten asiatischen Volkes, der 375 n. C. ff.
Hunnen, an der Ostgränze Europa's (375), doch erhielt sie ihre Bedeutung durch die Verhältnisse des römischen Reichs zu den deutschen Völkern, die allmählich zu einem Wendepunkte gediehen waren. Die große Bewegung dauerte fast 200 Jahre (bis 568); 100 Jahre nach ihrem Anfange (476) erliegt der

westliche Theil des Römerreichs vor dem Andringen der deutschen Völker, die auf den Trümmern desselben neue Staaten begründen. Das morgenländische Reich war nur vorübergehend von den Deutschen bedrängt, und behauptet sich mit seiner neuen Hauptstadt Constantinopel noch fast 1000 Jahre, bis es von einem asiatischen Volke zerstört wird (Eroberung Constantinopels durch die Türken 1453). Hierher gehört hauptsächlich noch die Geschichte des weströmischen Reichs, mit dessen Untergange die Selbständigkeit des Römerthums zu Grunde geht und deshalb die alte Geschichte geschlossen wird.

1. Westgothen, die vor den Hunnen Zuflucht im römischen Reiche suchten, wurden von Valens im Süden der unteren Donau (Mösien d. i. Bulgarien) aufgenommen; als sie dort bedrückt wurden, erhoben sie sich und Valens
378 n. C. fiel gegen sie in der Schlacht bei Adrianopel (378). Inzwischen war in Rom Valentinians I. ältester Sohn Gratian herangewachsen (dem man seinen unwürdigen Bruder Valentinian II. als Mitregenten aufgedrungen hatte). Gratian ernannte den tapfern Spanier **Theodosius** zum Herrscher im O.; diesem gelang es zunächst, die Westgothen zu beruhigen; nachdem er dann aber noch einmal die Herrschaft im ganzen römischen Reich erlangt hatte, verlieh er demselben den letzten Glanz. Den Beinamen des Großen verdankte er besonders seinem strengen Auftreten für die katholische Rechtgläubigkeit, der er auf dem Concil zu Constantinopel 381 den Sieg sicherte; und indem er den Arianismus mit gleicher Härte wie das Heidenthum verfolgte, wurde er der Begründer der
†395 n. C. Kircheneinheit im römischen Reich. Bei seinem Tode (395) überwies er seinem älteren (17jährigen) Sohn **Arkadius** den Osten, dem jüngeren (11jährigen) **Honorius** den Westen des Reichs, und von dieser Zeit beginnt die völlige Trennung des morgenländischen und abendländischen Reichs, die Theodosius nicht beabsichtigt hatte, die aber durch die Einflüsse der Völkerwanderung dauernd ward. Zunächst rief die Eifersucht der Reichsverweser, des Galliers Rufin (im Osten) gegen den Vandalen Stilicho (im Westen) einen Zwiespalt hervor. Nach Rufins Tode wurden die Westgothen unter ihrem Führer Alarich durch Einräumung Illyricums auf das Abendland hingewiesen,
400 n. C. und nun führen die Züge der Westgothen nach Italien (seit 400) die erste Zersplitterung des weströmischen Reichs herbei. Durch Alarichs wiederholte Einfälle (er starb nach endlicher Einnahme von Rom, 411) sahen sich die Römer genöthigt, die Besatzungen aus den Provinzen und von den Gränzen zum Schutze Italiens heranzuziehen und seitdem wandern deutsche Völker, die schon länger zur Erwerbung von fruchtbarem Ackerboden über Rhein und Donau vorgedrungen waren, weithin nach dem Westen und Süden, wo sie (bis 450) in Afrika, Spanien, Gallien und Britannien neue Staaten begründen. Die römische Herrschaft behauptet sich seitdem nur noch in Italien und den Ländern nördlich davon bis zur Donau wie im Innern Spaniens und im nordöstlichen Gallien (Soissons). Unter den Wirren dieser Zeit soll der schwache Honorius den Nachfolger Alarichs, Athaulf, durch die Hand seiner Schwester Placidia bewogen haben, von Italien abzuziehen; diese vermählte sich dann zum zweiten Male mit dem tapferen römischen Feldherrn Constantius, der die kräftigste Stütze des wankenden Reichs war und deshalb selbst den

Thron erhielt, auf dem ihm sein 6jähriger Sohn Valentinian III. folgte (425 bis 455).

2. In der letzten Zeit dieses elenden Schwächlings führte die Völkerwanderung eine neue furchtbare Erschütterung des weströmischen Reiches herbei. Die Hunnen, die sich bei ihrer Niederlassung in Ost-Europa in Horden getheilt hatten, waren jetzt unter der Herrschaft des Attila vereinigt, und dieser unternahm einen großen Raubzug gegen den Westen. Zwar schützte der tapfere Feldherr Aëtius das abendländische Reich, indem er im Bunde mit den deutschen Eroberern Galliens den Attila in der Völkerschlacht in den catalaunischen Feldern (bei Chalons an der Marne) 451 zurückwies und auch einen Einfall 451 n. C. desselben in Italien abzuwehren wußte; doch gingen bald neue Gefahren von den Deutschen an den Gränzen und im Innern des verfallenden Reiches aus. Valentinian III. ermordete aus Eifersucht den Aëtius; dann wurde er selbst von einem Senator, Maximus, ermordet, und gegen diesen rief des Kaisers Witwe Eudoxia die von Spanien her in Afrika eingedrungenen Vandalen herbei, die Rom 14 Tage plünderten, dann aber abzogen (455). Seit dieser Zeit kommt die Gewalt in Rom völlig an die Führer der Barbarenheere, die schon längst der einzige Schutz des Reiches waren. Ein Sueve Ricimer setzte willkürlich Kaiser ein und ab, doch erkannte er die Oberhoheit des morgenländischen Reiches an, das durch einige kräftige Kaiser (Leo I.) neue feste Grundlagen erhalten hatte. Nach Ricimers Tode erhob zwar der Römer Orestes seinen Sohn Romulus Augustulus zum Kaiser, doch erstreckte sich dessen Macht nur auf das von den Truppen seines Vaters besetzte Gebiet; in anderen Gegenden warfen sich andere Herrscher auf; bald ward der Schattenkaiser durch Odoacer, einen Führer deutscher Söldner, abgesetzt, (476) und dieser herrscht unter 476 n. C. dem deutschen Titel eines „Königs von Italien“. So endet der Name des römischen Reichs.

Christenthum, Sitten und Bildung in den letzten Zeiten des Römerreichs.

Der Schwäche und Erschlaffung, die in den letzten Zeiten der Römer immer mehr überhand nahm, vermochte auch die Kirche nicht Einhalt zu thun, vielmehr wirkte der Mangel an thatkräftigem Sinn auch auf die Auffassung des Christenthums ein. Weltentsagung und Beschaulichkeit galten bei den Neuplatonikern wie bei den Christen für die höchste Tugend. Schulbildung wurde noch immer hoch geachtet, und die athenische Sophistik wurde selbst von den christlichen Kaisern für unentbehrlich zur Betreibung der Staatsgeschäfte gehalten, doch gestaltete sich auch die gesammte Gelehrsamkeit zu einem thatlosen Grübeln. In der christlichen Kirche wurden Glaubensstreitigkeiten das Wichtigste; christlicher Verfolgungseifer und kleinliche Sinnesart zerstörten die schönsten Denkmäler der alten Kunst und trennten die Kirche selbst in feindliche Parteien — Arianer und Katholiken. — Doch hat die Kirche auch selbst in ihrer verderbten Gestalt sehr wohlthätig auf das sinkende Römerreich wie auf die dasselbe zerstörenden Barbaren gewirkt. Die Hierarchie war ein heilsames Gegengewicht gegen

den schrankenlosen Militärdespotismus, und der heilige Ambrosius von Mailand, der eigentliche Begründer der Hierarchie im Occident, konnte selbst dem großen Theodosius den Eintritt in ein Gotteshaus wehren, bis derselbe für eine Grausamkeit bei Dämpfung eines Aufstandes Buße gethan habe. Durch den Einfluß der Geistlichkeit wurden überhaupt der Unsittlichkeit Schranken gesetzt, insbesondere die Gräuel der Völkerwanderung vielfach gemildert (durch Loskaufung von Gefangenen, Sammlungen für Arme ꝛc.) und in den Wirren der Zeit ein höherer Trost gewährt. Endlich vermochte nur eine streng gegliederte Hierarchie dem Christenthum bei den zügellosen Völkern, denen das römische Reich erliegen sollte, Eingang zu verschaffen.

Literatur und Schulbildung hatten im römischen Reiche ein immer weiteres Feld gewonnen; im Osten herrschte fortwährend die griechische Sprache, im Westen waren die unterworfenen Völker allmählich völlig romanisirt und in Britannien wie in Gallien, in Spanien und Afrika traten römische Schriftsteller auf.

Die Literatur der letzten Zeiten des Alterthums wendet sich indeß immer mehr einem trocknen Wissen („trivium et quadrivium“) und einer beschaulichen Richtung zu, doch wurde gerade hierdurch das Bedürfniß der entarteten Römer wie der rohen Barbaren befriedigt, und ein besseres Streben unter Beiden angeregt. Die Auffassungsweise des afrikanischen Kirchenvaters Augustin († 430), der „alles Weltliche für ein Reich der Sünde und nur die Kirche für eine göttliche Anstalt“ erklärt, bleibt nicht nur in den letzten Zeiten des verfallenden Römerreichs, sondern auch unter den gewaltthätigen Zuständen der mittelalterlichen Staaten die Grundlage der gesammten Weltbetrachtung.

Geschichte der christlichen Zeit.

Am Ende des Alterthums hatte sich eine engere Verbindung aller Völker rings um das Mittelmeer in dem römischen Reiche gebildet, und die allgemeine Religion des Christenthums begann, ein edleres Band unter denselben zu knüpfen. — Mit dem Anfange der neuen Geschichte treten die Völker des deutschen (germanischen) Stammes, die bisher dem großen Völkervereine fast vereinzelt gegenüber gestanden hatten, in den Vordergrund der Geschichte und durch sie wird seitdem das Christenthum während des Mittelalters über ganz Europa und nach dem Ende desselben weithin über die Erde verbreitet.

Die Geschichte der übrigen Erdtheile bleibt noch lange Zeit in Dunkel gehüllt; doch werden die Völker in Asien und Afrika auch schon während des Mittelalters durch weitverbreitete Religionen zu größeren Verbindungen vereint. Die Völker der buddhistischen Religion im Osten Asiens stehen freilich noch bis zu Ende des Mittelalters mit den übrigen Nationen in weniger Berührung; — dagegen verbreitet sich die mohammedanische Religion schon seit den ersten Zeiten des Mittelalters durch die Araber nicht nur über einen großen Theil von Asien und Afrika, sondern dringt selbst in Europa ein, und auch durch sie wird eine nähere Verbindung zwischen den drei Continenten der alten Welt befördert. Zunächst aus den Kämpfen zwischen Christenthum und Islam geht mit dem Anfange der Neuzeit — seit Entdeckung von Amerika — ein Verkehr auf den offenen Weltmeeren hervor, durch den alle Länder der Erde mit einander in Verbindung treten.

Geschichte des Mittelalters, von 476 bis 1492.

Europa

wird im Laufe des Mittelalters seiner ganzen Ausdehnung nach Hauptschauplatz der Geschichte. Wie Asien vorzüglich die frühe Bildung begünstigt hatte, so

war Europa durch alle seine Naturverhältnisse geeignet, den Völkern auf einer höheren Bildungsstufe die Herrschaft über die Natur und ein Uebergewicht über die übrigen Nationen der Erde zu verschaffen.

Im Alterthum waren von Europa nur die südlichen Länder, am Mittelmeer, von Wichtigkeit; mit dem Beginne des Mittelalters gehen von der Ostseite dieses Erdtheils, der von dem Festlande Asiens begränzt ist, einflußreiche Veränderungen aus (Völkerzüge); in der neueren Zeit gelangen die westlichen Länder Europa's, welche dem offenen Ocean zugekehrt sind, durch den Verkehr auf demselben zu höherer Bedeutung.

1. In den Ländern der **Slaven** (Rußland, Polen) breitet sich die osteuropäische (slavische) Ebene über das ganze Innere aus, nach Süd-Osten in offenem Zusammenhang mit den Steppen von Sibirien, im S.-W. bis gegen die Karpaten ꝛc.; auch erreicht sie die Meere, denen die Flüsse des Innern zuströmen, im S.-O. das kaspische Meer (mit der Wolga), im S.-W. das schwarze Meer (dem der Don und Dnepr angehören), im Norden das Eismeer (mit der Dwina), im N.-W. die Ostsee (mit der Düna). Nach Südwesten hin setzen sich die russischen Ebenen zu dem Tieflande der unteren Donau fort. Rußland bleibt wie

2. das griechische Reich (Hämushalbinsel) bis zu Ende des Mittelalters meistens unter asiatischen Einflüssen.

3. Deutschland, das Stammland der **germanischen** Nationen, lagert in der Mitte Europa's. a) Den Nordtheil desselben nimmt Tiefland ein, das östlich in offenem Zusammenhang mit der slavischen Ebene steht und sich nach Westen über das westliche Frankreich bis an den Fuß der Pyrenäen erstreckt. b) Der mittlere Theil Deutschlands ist eine höhere Stufe; zwei Gebirgsreihen, die sich abwechselnd trennen und begegnen, ziehen von den Sudeten nach dem Westen hin, bis sie sich dem den Rhein begleitenden Gebirgsbau anschließen. c) Der südliche Theil (jenseit der Donau) ist die höchste Stufe, Alpenland. Das Donau-Gebiet (das erst im späteren Alterthum von Deutschen besetzt war) weiset seine Bewohner den Strom abwärts nach dem Südosten hin; der größte Theil des deutschen Landes steht aber durch seine Ströme in Verbindung mit den nördlichen Meeren (mit der Ostsee durch Weichsel und Oder, mit der Nordsee durch Elbe, Weser und Rhein). An einem natürlichen Einigungspunkte fehlt es Deutschland. Die nördliche Reihe des deutschen Mittelgebirges trennt es in Nord- und Süddeutschland; am Rheingebirgsbau, der von Süden nach Norden zieht, hört diese strenge Scheidung auf, auch steht das Rheingebiet in der offensten Verbindung mit allen übrigen Stromgebieten. — In naher Beziehung zu Deutschland sind

im Osten: 4. Ungarn, das Land an der mittleren Donau, mit Tiefebenen zwischen den Alpen und Karpaten; und 5. Preußen, sumpfiges Tiefland an der Ostsee, wie der gesammte schmalere Theil der slavischen Ebene (das Land der Sarmaten, Polen, s. 1);

im Westen: 6. die Schweiz, Alpenland mit den Quellen großer Ströme, und 7. die Niederlande, Tiefland am Unterlaufe deutscher und französischer Gewässer.

Auch in den übrigen Ländern Europa's finden wir im Mittelalter deutsche Völker angesiedelt; im Westen (8 bis 11), wo (romanisirte) **Celten** ihre Heimath hatten, bildeten sich seitdem die **romanischen** Mischlingsvölker; im Norden (12) war von früh her germanische Bevölkerung.

8. Zu Italien wurde der Zugang durch das Alpengebirge, das viele natürliche Pässe darbietet, immer mehr eröffnet.

9. Frankreich ist durch keine scharfe Naturgränze von Deutschland geschieden; südlicher wird es durch den Jura von der Schweiz, durch die Alpen von Italien getrennt. Im Westen dieser Länder erstreckt es sich vom Mittelmeer bis zum Canal und zum offenen atlantischen Ocean. Die niedrigen Gebirge in seinem Innern gestatten leichte Verbindung (Canäle) zwischen den verschiedenen Strom- und Meergebieten, und aus allen Gegenden Frankreichs laufen die natürlichen Verkehrsstraßen in der nordöstlichen Ebene (Paris) zusammen. Im Osten strömt die Rhone nach Süden, nach N.-O. wenden sich die Zuflüsse des Rheins und der Maas, zu den westlichen Meeren die Seine, Loire und Garonne.

10. Die pyrenäische Halbinsel liegt isolirt im S.-W. Europa's, zwischen dem Mittelmeer und dem atlantischen Ocean, durch die Pyrenäen von dem Körper des Festlandes geschieden. — Im Innern ist hier Hochland, durch welches Land- und Wasserverbindungen erschwert sind. Von demselben fallen die Nordost-Gegenden (Aragonien ꝛc.) zum Mittelmeere ab (mit dem Ebro ꝛc.); die Hauptsenkung des Hochlandes (Castilien) geht nach Westen (mit Duero, Tajo, Guadiana), wo nur Küstengegenden und das Land am Unterlaufe der Ströme, vorzüglich in Portugal, wie das südliche Thalland (des Guadalquivir) Andalusien, auf das Meer hingewiesen sind. — Im Mittelalter war die Halbinsel mehr dem Verkehr mit Afrika als mit Europa zugewandt; doch hatte auch sie deutsche Bevölkerung aufgenommen, die sich von hier aus bis Afrika verbreitete (Vandalen).

11. Die brittischen Inseln hatten die frühere celtische Bevölkerung wohl aus Gallien empfangen; im Mittelalter werden Deutsche vorherrschend. England ist mit seinem flachen, fruchtbaren und zugänglichen Osten dem Festlande zugewandt, die Gebirge lagern sich in den Westen und Norden; Schottland ist größtentheils rauhes Gebirgsland, Irland meistens Flachland, doch durch das Meer isolirt.

12. Der skandinavische Norden ist sehr früh von **germanischen** Stämmen besetzt, die bei stark anwachsender Bevölkerung von diesen rauhen Gegenden aus die südlicheren Länder heimsuchen („Scanzia, vagina gentium" Jornandes). Dänemark, fast ausschließlich Flachland, steht durch die jütische Halbinsel in unmittelbarer Berührung mit Deutschland; Norwegen, größtentheils rauhes Gebirgsland, ist vorzugsweise auf den Ocean hingewiesen; Schweden, theils Gebirgs-, theils Flachland, bedarf vor Allem freier Bewegung auf der Ostsee.

Erste Periode.

Von der Völkerwanderung bis auf Karl den Großen, 476 bis 768.

I. Die Völkerwanderung ist die Folge der mehrhundertjährigen Kämpfe zwischen den Römern und Deutschen. Diese zerstören in derselben das weströmische Reich und gründen **germanische Staaten** auf seinen Trümmern. In diesen wird durch die Eroberung das **Lehenwesen** und mit der Einführung des Christenthums die **Hierarchie** begründet.

II. Unter den abendländischen Reichen erlangt bald **das Frankenreich** die **Vorherrschaft**. — Im Orient erheben sich seit 600 n. Chr. die **Araber** zur Verbreitung des Mohammedanismus mit Feuer und Schwert, werden aber von Europa im Osten vor Constantinopel, im Westen, wo sie Spanien besetzen, durch die Franken zurückgewiesen.

I. Entstehung der deutschen Staaten auf den Trümmern des Weströmerreichs.

A. Aeußere Geschichte. — Völkerwanderung.

Rückblick: Die Deutschen.

Die **Deutschen**, die uns zuerst seit der Wanderung der Cimbern und Teutonen (113 v. Chr.) durch die Römer bekannt werden*), sind in ihrem Heimathlande in der ältesten Zeit in eine große Menge kleiner Völkerschaften getheilt, und obgleich sie nach Sprache, Religion und Sitte ein unvermischtes Stammvolk sind, so wird doch durch ihre noch ungezügelte Freiheitsliebe jede Vereinigung zu einem größeren Staatsverbande lange Zeit verhindert. „Große Körper, blaue kühne Augen, röthliches Haar“ unterschieden sie im Aeußeren von den Celten. Tiefe Gemüthlichkeit, die sich besonders in Liebe zur Natur und Verehrung der Frauen wie in der deutschen Treue kund giebt, und kräftiges Streben nach Selbständigkeit in jedem einzelnen Bestandtheile der Nation (Individualismus) sind Hauptcharakterzüge. Der Lebensunterhalt beruht in der ältesten Zeit, wo das Land großentheils mit Wald bedeckt war,

*) Die Geschichte der Deutschen kann in folgende Perioden getheilt werden:
I. Von 113 v. Chr. bis 486 n. Chr. Kämpfe mit den Römern.
II. Von 486 bis 918 (888). Deutschland ein Theil des Frankenreichs.
III. Von 919 bis 1495. Das römische Reich deutscher Nation (vgl. u.).
IV. Von 1495 bis 1806. Deutschland als Glied des europäischen Staatensystems bis zur Auflösung des Reichs.
V. Zeit des Ringens nach der Wiedergeburt.

hauptsächlich auf Viehzucht, die jedoch mit Ackerbau (auf Hafe. und Gerste) verbunden ist (nomadisches Umherziehen war weder nöthig, noch im Winter möglich); Jagd wird als Vorübung des Krieges geliebt. Die Wohnorte der Deutschen waren oft vereinzelt, doch gab es schon in der ältesten Zeit Dörfer, Städte dagegen nicht. Das Grundeigenthum war zum Theil gemeinsam (Allmend), doch kannte man auch schon das Privateigenthum. Der Ackerbau wurde den Unfreien überlassen; wenn der Freie nicht jagte oder kriegte, gab er sich dem Müssiggang (auf der Bärenhaut) oder den häufigen Gastgelagen hin, wo er dem Trunk und Spiel bis zum Uebermaß fröhnte. Die Heiligkeit der Ehe (Keuschheit — Monogamie) veredelte das häusliche Leben, die Grundlage aller öffentlichen Verhältnisse.

Die altdeutsche Freiheit war nicht mit Gleichheit verbunden. Es gab zwei Hauptstände, deren jeder zwei Unterabtheilungen hat: I. die Freien — der herrschende Stand — hatten nicht nur persönliche Freiheit, sondern völlig freies Eigenthum: die Adligen von erblichem (?) Ansehen, scheinen sich hauptsächlich durch größeren Grundbesitz von den Gemeinfreien unterschieden und keinen streng geschlossenen Stand gebildet zu haben. II. Unter den Unfreien fanden wahrscheinlich viele Abstufungen Statt, doch darf man wohl schon in den ältesten Zeiten die Lite (liberti?), welche für die ihnen überwiesenen Grundstücke zu Diensten und Abgaben pflichtig waren, und Sklaven unterscheiden. Die Freien (Frohne, d. i. Herren) leiteten das Gemeinwesen in der Volksversammlung, in der jedoch der Adel die Vorberathung hatte. Sie beschlossen hier über Krieg und Frieden, faßten gesetzliche Beschlüsse, saßen zu Recht und erwählten die Obrigkeiten (Grafen). Kleinere Kreise von je 10 und 100 Hausvätern, Markgenossenschaften und Gaue übten die **Selbstverwaltung**. Manche Völker hatten Könige, doch mit beschränkter Gewalt, andere wählten nur für den Krieg einen Herzog. Das Priesteramt stand wohl dem Hausvater zu, doch wird in einzelnen Gauen ein Staatspriester erwähnt, der die Volksversammlung leitet und in Krieg und Frieden die Todesstrafe im Namen der Gottheit ausspricht. Das Recht und die Pflicht der Waffenführung haben alle Freien (Landwehr), zur Kriegsübung dienen die Gefolgschaften (Comitate), bei denen „die Fürsten für den Sieg, die Mannen für den Fürsten kämpfen". — Die altdeutsche Religion ist Naturdienst (Sonne, Mond, Feuer. Caes.); „mit Namen der Götter bezeichnen sie das Geheimnißvolle, das sie allein in Ehrfurcht schauen" (Tac.); sie heiligen Haine und Wälder, doch wird auch von einzelnen Tempeln und Götterbildern gemeldet. Die Erinnernng an die alten Götter ist am Bestimmtesten in den Namen unserer Wochentage erhalten; der Dienstag ist von dem Kriegsgotte Ziewes (engl. Tuesday), der Donnerstag von Donar (nordisch: Thor), der Freitag von Freia benannt. Der Mittwoch hatte vom Wodan seinen Namen, der am höchsten verehrt wurde (mit Mercurius verglichen, weil er mit Hut und Stab dargestellt ward; vgl. engl. Wednesday, schwed. Wonsdag). An Wodan erinnern auch noch manche Gebräuche (Aehrenstehenlassen „für Woden und sein Pferd"), wie das Osterfeuer an eine Gottheit Ostar, welche dem Aufgang der Sonne wie ihrer Wiederkehr im Frühling vorstand. Im Todtenreich herrscht die Hellia (daher „Hölle"), nur die im Kampf gefallenen

Helden wurden in den Himmel (Walhall) aufgenommem. Die Religion nährte jedoch nicht bloß den Kriegsmuth, sondern gemüthliches Vertrauen in allen, selbst den kleinsten Lebensangelegenheiten (Frau Hulda (Holle), Husinge, erst später Kobolde genannt; Thor im N., Gott des Anbaues und der Knechte — das Julfest [Jubelfest] zur Zeit unserer Weihnachten).

Am Getheiltesten erscheinen die deutschen Völkerschaften in dem Nordwesttheile (im Norden des Main und im Westen der Elbe); hier wohnen an der Küste: die Bataver (zwischen den untersten Rheinarmen), die Friesen (bis über die Ems im O.), die Chauken (östlicher bis zur Elbe); im Innern: die Cherusker (im Gebirgslande der Weser bis in den Harz), die Catten (Hessen, S.-W. vom Harz). Durch das übrige Deutschland soll sich von N.-O. nach S.-W. bis zum deutschen Oberrhein der Kriegsbund der Sueven (mit den Markmannen als Vorhut) verbreitet haben, wohl erst nach der cimbrischen Wanderung.

Mit dieser beginnen die Kämpfe zwischen Deutschen und Römern 113 v. C.*) und seitdem blieb der „cimbrische Schrecken" in Rom sprichwörtlich. Seit dem Zusammentreffen unter Cäsar (55 bis 53 v. Chr.) wurde der Rhein die Gränze; von nun an dienten die Deutschen den Römern als Söldner. Zur Förderung dieses Zweckes wurden auch wohl unter August die Gegenden bis zur Donau unterworfen und der getheilte Nordwesten vom Unterrhein aus (durch Drusus 12 bis 9 v. Chr.) angegriffen. Als Varus versuchte, diese Gegenden zur Provinz zu machen, ward Hermann an der Spitze des Cheruskerbundes „der Befreier Deutschlands", 9 n. Chr. Doch fiel er durch seine Verwandten, als er an der Spitze des Bundes bleiben wollte. Auch das Erobererreich der Markmannen, das Marbod in dem von Gebirgen umwallten Böhmen gestiftet hatte, nachdem er vor Drusus vom Oberrhein gewichen war, hielt nicht fest zusammen. So scheiterten die ersten Versuche, die Deutschen gegen die Römer zu einigen; jedoch wiederholten sich andere Bündnisse, die gleichfalls nicht lange bestanden, bis endlich doch die Kriege mit den Römern immer größere und dauerndere Verbindungen hervorriefen. Nach dem Bataverkriege (69 bis 71), der ohne große Folgen blieb, vergehen allerdings noch 100 Jahre bis zu dem ersten großen Angriffskriege der näher verbundenen Deutschen gegen das sinkende Römerreich, dem Markmannenkriege (167 bis 180) an der Donau, bei welchem zugleich auch westliche Völkerschaften
um 200 nach S. und W. vordringen. Um 200 aber treten die Stammesnamen hervor, welche große und dauernde Vereinigungen (früher nur durch den Dialekt, jetzt politisch verbunden) bezeichnen: 1) Die Gothen, die sich erobernd von der Ostsee bis zum schwarzen Meer ausbreiteten. 2) Die Alemannen, ein Völkerbund am deutschen Oberrhein (wo lange Zeit die Römer die agri decumates — bis zum „Pfahlgraben" von Regensburg zum Taunus — beherrscht hatten); 3) die Franken, ein Völkerbund am Unterrhein, in welchem die Chatten, Cherusker und Bataver erscheinen; 4) die Sachsen, auf beiden Seiten der unteren Weser, von wo sie sich erobernd bis nach Thüringen verbreiteten.

*) Vgl. d. d. Fg. S. 81. 86. 93 fg. 97. 103. 105 fg. 109 fg. 114 ff.

Von nun an wiederholen sich immer neue **Angriffe der Deutschen** gegen das geschwächte Römerreich: a) im Osten, wo die Gothen Raubzüge über die Donau (bis Athen und Sparta) und über das schwarze Meer (bis Ephesus) machen; b) im Westen, wo die Alemannen und Franken allmählich erobernd über den Rhein vorrücken, die Sachsen als Seeräuber in Gallien einfallen. Seit Constantin dem Großen bestand indeß mit den Gothen ein 50jähriger Friede, während dessen diese den Arianismus annahmen (Bibelübersetzung des Ulfilas); Kaiser Julian wies die Alemannen durch die Schlacht bei Straßburg 357 über den Rhein zurück. Doch fortwährend harrten die deutschen Völker an Rhein und Donau, um in das verfallende Römerreich einzudringen, das schon längst deutsche Söldner und Ansiedler aufgenommen hatte. Es bedurfte nur noch einer Veranlassung, die große Völkerwanderung hervorzurufen.

Die Völkerwanderung, von 375 bis 568.

1. Den letzten Anstoß zu dem Einbruche der deutschen Völker in das Römerreich giebt (1) die erste Wanderung der Hunnen aus Asien nach Europa; diese veranlassen (2) die ersten Wanderungen der Westgothen, und nun dringen (3) verschiedene deutsche Völker vor, wodurch die erste Zerstückelung des weströmischen Reiches herbeigeführt wird. 2. Nach (1) einem neuen Zuge der Hunnen gegen den Westen, unter Attila wird (2) das weströmische Reich völlig zerstört, worauf (3) mehrere deutsche Völker nach einander in Italien eindringen.

1. Erste Zerstückelung des weströmischen Reiches, bis 450.

1. Die **Hunnen** sind ein mongolisches Reiternomadenvolk, das aus dem inneren Hochasien (wegen Uebervölkerung) über dessen Nordwestrand in die westlichen Steppen Sibiriens hinabzog. Durch das große Völkerthor zwischen dem Uralgebirg und dem kaspischen Meere rückten sie gegen den Don vor; noch jenseit dieses Flusses vereinigten sie sich mit den Alanen, einem deutschen Volke, und überschritten denselben, der damals für die Gränze Europa's galt, 375. 375
Diesseits trafen sie auf die Ostgothen, die über scythische Völker herrschten, nun aber den Hunnen erlagen (König Hermanrich 110 Jahr alt). Die Westgothen suchten Zuflucht bei den Römern.

2. 200,000 streitbare **Westgothen** wurden vom Kaiser Valens im Süden der unteren Donau, in Mösien (Bulgarien), aufgenommen, der jedoch bald mit ihnen in Krieg gerieth und gegen sie bei Adrianopel (378) den Tod fand. Unter seinem Nachfolger Theodosius dem Großen hielten sie Frieden;
als aber bei dessen Tode (395) das römische Reich getheilt wurde, benutzten sie 395
den Zwiespalt zwischen den Reichsverwesern, dem Gallier Rufin im Osten (für den 17jährigen Arkadius) und dem Vandalen Stilicho im Westen (für den 11jährigen Honorius), zu neuen Einfällen. Ihr Führer **Alarich** erhielt nach Rufins Tode den Besitz des östlichen Illyricum, wodurch er auf Italien
hingewiesen wurde. Schon 400 fiel er in dieses ein und nun sahen sich die 400

Römer genöthigt, zur Rettung des Stammlandes, die Legionen, durch welche die Provinzen im Zaum gehalten wurden, herbeizuziehen und selbst die Rhein- und Donaugränze von ihren Besatzungen zu entblößen. — Diese Maßregel allein erklärt den weiteren Hergang der Völkerwanderung. Alarich wurde zwar 403 von Italien zurückgewiesen; doch alsbald zog ein anderer deutscher Hordenführer, Rhadagais (wahrscheinlich über die Donau), gegen das geschwächte Reich heran. Kaum war dieser weiter gezogen (abgekauft?) so brach Alarich von Neuem in Italien ein (408), erschien, von den deutschen Truppen im römischen Dienst unterstützt, drei Jahre nach einander vor Rom
410 und nahm dasselbe endlich ein (410). Bei einem Zuge nach dem Süden starb er jedoch und wurde von den Seinen im Flusse Busento beerdigt. Sein Nachfolger Athaulf trat in römischen Dienst, erhielt die Schwester des Honorius, Placidia, zur Gemahlin, und zog nach Gallien, um die dort ausgebrochenen Unruhen zu stillen.

3. Inzwischen waren nach Entblößung der Gränzen von den römischen Besatzungen andere deutsche Völker, die Sueven, Vandalen und Alanen (vielleicht unter Rhadagais?), bis in den äußersten Südwesten gezogen. Hier beginnt die **Zerstückelung des Römerreichs.** Die Vandalen ließen sich Anfangs in Andalusien nieder, doch führte sie ihr König Geiserich alsbald
429 (429) nach Afrika, wo er in Karthago einen Staat begründete. Die Sueven (mit Alanen?) nahmen den Nordwesten der pyrenäischen Halbinsel für sich (bis 585). Dann rückten auch die Westgothen, da Gallien ohne ihr Zuthun nochmals den Römern unterworfen war, über die Pyrenäen; sie gründeten jedoch zunächst im N. dieses Gebirgs (unter Wallia, 418) einen Staat, dessen Residenz Toulouse im S.-W. Frankreichs wurde. — Gallien wurde bald noch mehr zersplittert: Im S.-O. nahmen die Römer selbst die Burgunder auf (am Jura), welche anderen deutschen Völkern den Einbruch wehren sollten. Trotzdem rückten die Alemannen hinter ihnen her in den Elsaß ein (zwischen Rhein und Vogesen). Im N.-O. Galliens breiteten sich von Belgien her die Franken aus. Nicht lange, so kamen Britten nach dem N.-W. des Landes (Armoricum, seitdem „Bretagne“), die aus Britannien entflohen waren, weil nach Entblößung auch dieser Provinz von den römischen Besatzungen die alten Einfälle der Picten und Scoten erneuert waren. Als endlich gegen diese Feinde von den Britten selbst deutsche Völker, die Sachsen und Angeln, herbeigerufen wurden, bemächtigten sich diese auch Britanniens, vor 449.

um 450 Das weströmische Reich war um 450 auf Italien nebst den Ländern nördlich davon bis zur Donau, auf das östliche Spanien und auf einen Landstrich im N.-O. von Gallien (um Soissons) beschränkt.

2. Gänzliche Zerstörung des Weströmerreichs und die späteren Wanderungen nach Italien, bis 568.

1. Die **Hunnen** hatten sich in den weiten Ebenen Rußlands hordenweise zerstreut. Erst Attila (Etzel), der das Schwert des Kriegsgottes gefunden haben wollte, vereinigte sie zu neuen Eroberungen. Er nahm seinen Herrschersitz

in den von Gebirgen umwallten Steppen Ungarns. Von hier aus kriegte er selbst mit den Persern; Scythen und Sarmaten (d. i. Slaven), und manche deutsche Völker gehorchten ihm. Endlich unternahm er (450) einen großen Zug gegen den Westen. Ueber den Rhein (bei Mainz) drang er nach Gallien bis vor Orleans, dann wandte er sich nach N.-O. zurück, wo die weiten (catalaunischen) Ebenen den Reiterkampf begünstigen. Dort kam es zu einer Völkerschlacht. Der römische Kaiser Valentinian III. war durch seinen tüchtigeren Feldherrn Aëtius bestimmt, sich mit den verhaßten deutschen Völkern gegen die viel roheren Hunnen zu verbünden. So treten Römer mit Burgundern, Westgothen und Franken dem Attila bei Chalons sür Marne entgegen, 451. 451
Der Sieg soll unentschieden geblieben sein, doch zog sich Attila (seit diesem Zuge „Gottesgeißel" genannt) zurück. Auch von einem Einbruch in Italien kehrte er alsbald (bei Mantua) um. Nicht lange darauf starb er in Ungarn, worauf sich das Hunnenreich auflöste.

Erst jetzt treten die Stämme der Slaven und Wenden hervor und breiten sich nach Westen weit über das östliche Deutschland aus, wo noch jetzt vom adriatischen Meer bis zur Ostsee Reste derselben wohnen (in Pommern, Böhmen [Czechen], Illyrien u. s. w.). Seit Attila's Sturz zeigen sich auch deutsche Völker um die Karpaten her, in Galizien die Longobarden, in Siebenbürgen Gepiden, in West-Ungarn (Pannonien) Ostgothen, in Mähren Heruler.

2. Nach Attila's Zuge eilte auch das **Weströmerreich** dem **Untergange** entgegen. Valentinian III. ermordete aus Eifersucht den Aëtius; als er dann selbst von einem Senator (Maximus) ermordet war, rief seine Witwe Eudoxia gegen diesen den Vandalen Geiserich herbei (455), der Rom plündern ließ, aber seine 455
Leute (auf die Mahnung des römischen Bischofs Leo) von Mord und Brand zurückhielt. Seit ihrem Abzuge setzt ein Sueve Ricimer Kaiser ein und ab, später erhebt ein anderer römischer Kriegsführer Orestes seinen Sohn Romulus Augustulus auf den Kaiserthron. Diesen setzt endlich Odoacer, ein Herulerfürst im römischen Solde, ab (476), und nennt sich mit deutschem Titel: „König 476
von Italien". — Noch bestand eine Trümmer des weströmischen Reiches in Gallien; hier bezwingt dann Clodwig den Statthalter Syagrius bei Soissons und wird so Stifter des Frankenreichs, 486. 486

3. **Italien** hatte noch mehrere Stürme zu bestehen. Vom morgenländischen Reiche, das die weströmischen Länder als sein rechtmäßiges Erbe betrachtete, wurde zuerst (durch Kaiser Zeno) der Ostgothenkönig Theoderich durch Einräumung Italiens abgekauft, und dieser stiftete nach Bezwingung Odoacers bei Verona (daher „Dietrich von Bern") ein Ostgothenreich, das sich über Italien hinaus bis zur Donau erstreckte (493). — Später ließ Kaiser Justinian der Große durch Belisar und Narses die Ostgothen aus Italien vertreiben, Narses aber rief die Longobarden gegen Italien heran (568). 568
(Diese waren in das von den Ostgothen verlassene West-Ungarn eingezogen, und kämpften hier lange mit den Gepiden; endlich erschien ein asiatisches Volk, die Avaren, im Osten von Ungarn; mit diesen verbunden bezwangen die Longobarden die Gepiden [Alboin den Kunimund], wichen aber nun selbst vor den Avaren nach Italien, worauf die Avaren Ungarn unterwarfen — bis auf Karl

den Großen.) Die Longobarden besetzten die „Lombardei", einzelne Führer auch Gegenden Unter-Italiens, doch behauptete sich die griechische Herrschaft im mittleren Italien (Exarchat von Ravenna, und Rom) und in den südlichsten Spitzen der Halbinsel.

B. Innere Geschichte.

Die Haupteinrichtungen, welche die germanischen Staaten des Mittelalters auszeichnen, sind das **Lehnswesen** und die **Hierarchie.** Die erste Periode zeigt uns die Begründung derselben.

1. Ein Lehen (beneficium — feudum) ist ein Grundstück, das gegen die Verpflichtung zum Kriegsdienst verliehen wird. Das Lehnswesen ist bei den verschiedensten Völkern zur Behauptung der Eroberung eingeführt, hat aber besonders bei den deutschen Völkern seit Anfang des Mittelalters eine hohe Bedeutung gewonnen. Seitdem diese durch die Römer Ackerbau und Grundeigenthum höher schätzen gelernt hatten, belohnten die Fürsten, die an der Spitze von Gefolgschaften oder ganzer Völkerschwärme, Land eroberten, die Männer ihres Gefolges mit Ländereien, wofür dieselben Kriegsdienst zur Behauptung der Eroberung zu leisten hatten.

Der Hergang dabei ist jedoch unter den deutschen Erobererstämmen mehrfach verschieden.

Bei der Besitznahme verfuhren die Angeln und Sachsen am Härtesten, indem sie die hartnäckigen Widerstand leistenden Britten alles Landeigenthums beraubten; die Westgothen und Burgunder nahmen $^2/_3$ der gewonnenen Ländereien für sich, die Ostgothen ließen sich wegen ihrer geringen Zahl an $^1/_3$ genügen. Die Longobarden, die das Landeigenthum noch nicht zu schätzen wußten, waren mit Abgaben vom Bodenertrage ($^1/_3$) zufrieden. Für die Franken war die Besitznahme der schon von den Römern zur „Staatsländerei" erklärten Bodenstrecken hinreichend.

Bei der Vertheilung wurde den deutschen Freien auch in den neuen Erobererstaaten freies Grundeigenthum (All-od) eingeräumt; ein Haupttheil wurde aber dem Könige überwiesen, der daraus Lehen für seine Getreuen (Vasallen) bildete (Fe-od d. i. Treu-Gut; daher feudum 2c.). — Im Frankenreich wurden die eingezogenen römischen Staatsländereien nicht sogleich unter das Gefolge des Königs vertheilt, sondern nur die Einkünfte derselben. Vielleicht beruht es darauf, daß der Verwalter des Königsgutes, der Major domus, hier hohe Bedeutung erlangte.

Durch die Eroberung traten auch große Veränderungen in den Standesverhältnissen der Deutschen ein.

a) Der König erlangte als Befehlshaber der Eroberer größere Macht als bisher, ähnlich der des römischen Kaisers; doch blieb das Königthum in allen germanischen Staaten beschränkt (Nec regibus infinita aut libera potestas! Tac.). Bei der Leitung des Staats bedurfte der König der Zustimmung der Großen, der weltlichen und geistlichen (s. u.), auf dem Reichstage.

b) Aus den Lehensmännern (zu denen außer den Kriegsleuten auch Beamte und Hofdiener gehörten) ging ein neuer, mehr geschlossener Adel hervor, da die Lehen bald erblich wurden. Hierdurch und durch die beständige Führung der Waffen erhielt der Lehnsadel große Macht, woraus das bis zu Ende des Mittelalters fortdauernde Faustrecht entsprang. — Dasselbe zeigte sich in Auflehnung der Vasallen gegen die Fürsten, in Fehden der Adeligen unter einander und in Unterdrückung der niederen Klassen (Bauern).

c) Die Freien wurden in den neuen Erobererstaaten nicht nur den Königen unterthan, sondern bald auch von dem Kriegsadel immer mehr in Abhängigkeit gebracht.

d) Die Mehrzahl der Bewohner in den neuen Erobererstaaten waren Unfreie, die freilich aus sehr verschiedenen Klassen bestanden, aus zinspflichtigen Römern, aus Liten, Sklaven.

2. Eine Hierarchie (Herrschaft der Geistlichen) hatte sich in der christlichen Kirche schon im römischen Reiche ausgebildet*). Sie stützte sich dort besonders auf großes Grundeigenthum. Mit diesem, ohne welches die Kirche überhaupt nicht zu bestehen vermochte, wurde sie bald auch in den christlich gewordenen germanischen Staaten zum Uebermaß ausgestattet. Dadurch und weil die Geistlichen lange Zeit die einzigen Inhaber gelehrter Kenntnisse waren, erlangten sie bald noch größeren Einfluß in den neuen Staaten, als früher im römischen Reiche. Die Bischöfe erhielten Sitz und Stimme auf den Reichstagen. Doch maßten sich andrerseits die Erobererkönige das Recht an, die Bisthümer nach Willkür zu besetzen. —

Die Einheit des Kirchenverbandes war in der Zeit der Völkerwanderung vielfach gestört; — die deutschen Völker waren meistens zum Arianismus bekehrt, und diesem fehlte ein fester Mittelpunkt. Der römische Bischof, der sich stets zum katholischen Glauben gehalten hatte, behauptete allerdings in den ehemals weströmischen Ländern fortwährend ein hohes Ansehen, und dadurch besonders wurde späterhin (seit Gregors des Großen Missionen, 600) die ka- 600
tholische Kirche im ganzen Abendlande herrschend.

Eine ganz neue Bedeutung erlangten die Mönche in den Ländern des Westens. Sie folgten hier bald sämmtlich der Regel des heiligen **Benedict** von Monte Cassino (bei Neapel), die sie zu Handarbeiten und Jugendunterricht verpflichtete († 524). Dadurch wurden die Klöster in den Jahrhunderten des Faustrechts die Zufluchtsorte für friedliche Bildung, die Pflanzstätten für den Ackerbau, für Kunst und Wissenschaft. Insbesondere wurde hier die Erhaltung der Schriften des Alterthums durch Abschreiben gesichert**).

---

*) S. 112. 114.
**) „Von St. Benedicti Kloster sind alle in ganz Abendland Colonieen;" — sein Orden „hat durch ewige Verdienste um die Wissenschaften die Ehrfurcht auch derer verdient, welche seine Regel nicht verehren." Joh. v. Müller's Werke XXV. 19. vergl. 40.

II. Vorherrschaft des Frankenreichs und Ausbreitung des Mohammedanismus.

A. Das Abendland.

1. Das Frankenreich unter den Merovingern und ersten Karolingern.

486 a. Die Geschichte des Frankenreichs unter den **Merovingern** (486 bis 752) zerfällt in drei Abschnitte:

1. Fortwährende Erweiterung des Reiches unter Chlodwig und seinen
560 Söhnen bis auf Clotar's I. Tod 560;

2. Zerrüttung des Reichs durch Theilung und innere Kämpfe bis auf
613 Clotar II., 613;

3. Wiedererhebung des Reichs durch die (karolingischen) Majores domus
752 bis auf den letzten Merovinger Childerich III., 752.

1. Chlodwig aus dem Geschlechte Mervichs gründete als König der
486 salischen Franken (in Niederland) durch den Sieg bei Soissons (486), das fränkische Reich. Seine Gemahlin Clotilde, eine burgundische Prinzeß, stimmte ihn für das (katholische) Christenthum, zu dem er sich aber erst nach einem Gelübde in der Schlacht bei Zülpich (496) bekehrte (in Rheims bei der Taufe gesalbt). Daselbst bezwang er die Alemannen, wie bald darauf die Burgunder, deren Könige jedoch nur zinsbar wurden. Auch die Bretagne unterwarf sich ihm. Später dachte er auf Unterwerfung der Westgothen, wobei er seinen Franken zurief: „Diese Arianer sollen keinen Theil haben an dem schönen Gallien!“ Theoderich der Ostgothe, der schon ein Gleichgewicht unter den neuen deutschen Staaten im Sinne hatte, suchte diesen Angriff vergebens zu verhindern. Bei Vouglée (in den Ebenen von Poitiers) siegte Clodwig über die Westgothen und breitete sein Reich bis nahe an den Fuß der Pyrenäen aus (507). Er machte Paris zur Residenz und verschaffte sich durch Treulosigkeit und Grausamkeit die Herrschaft auch über die übrigen Franken (Ripuarier am Unterrhein rechts). Bei seinem Tode 511 theilte er sein Reich, wie ein Eigenthum nach deutscher Weise, unter vier Söhne, die dasselbe jedoch gemeinschaftlich erweiterten. Burgund beraubten sie seiner Könige, Thüringen (damals ein Reich unter Hermanfried) gleichfalls, eine Zeitlang nachdem sie es erobert hatten; Bayern scheinen sie den Ostgothen während des Krieges derselben mit den Oströmern entrissen zu haben, doch behielt dieses Land seine agilolfingischen Herzöge. Der jüngste Sohn Chlodwigs, Clotar I., brachte durch Erbschaft das ganze Frankenreich an sich 558, starb aber nicht lange darauf (560).

† 560 Im Inneren des Reichs waren die Verhältnisse in dem einst römischen Theile ganz verschieden von denen in den rein deutschen Gegenden. In jenem bestanden für die früheren Bewohner die römischen Staatseinrichtungen im Ganzen fort; die Eroberer, die in Gauen verbunden wohnten, wurden erst nach

und nach mit den Besiegten zu dem Mischlingsvolke der Franzosen verschmolzen. Die deutschen Stämme behielten überall im Reich ihre Volksrechte, die nach und nach in lateinischer Sprache aufgezeichnet wurden und uns so erhalten sind (die Gesetzbücher der salischen und ripuarischen Franken — der Bayern — der Alemannen). **Selbstverwaltung** der Freien, auch Volksgerichte, blieben bestehen; die Güter des Adels waren jetzt Lehen, dafür aber hatten die königlichen Mannen eine sehr bevorzugte Stellung. Dieß zeigt sich besonders in dem Wehrgelde, durch welches nach deutscher Weise das Leben gewährleistet ist; bei den salischen Franken war das Wehrgeld für den königlichen Beamten dreifach so hoch wie für den Freien. Bei den Gerichten waren die altdeutschen Ordale (d. i. Gottesurtheile, wie der Zweikampf, die Feuerprobe) noch üblich geblieben. — In den rein deutschen Gegenden giebt es auch noch keine Städte; der Handel ist in den Händen der Juden. Auf dem Lande wird jedoch der Ackerbau nach und nach ein Geschäft der Freien, und die Unfreien jedes Gehöftes betreiben die nöthigsten Gewerbe. — Die Geistlichkeit beförderte den öffentlichen Frieden und Freilassungen der Sklaven (durch Testamente); doch wird schon über ihre übermäßige Bereicherung geklagt.

2. Nach Clotars I. Tode wird das Reich unter dessen vier Söhne getheilt; die Theilungen selbst wie die durch römischen Einfluß verderbten Sitten führen seitdem Zerrüttungen herbei. Der rein deutsche Theil (Austrien, unter Sigbert) tritt dabei dem romanisirten (Neustrien d. i. Neu-Westland) feindselig gegenüber. Als des Neustriers Chilperich Gemahlin Galswinth um eines Nebenweibes willen, der Fredegund, ermordet war, begann deren Schwester Brunhild, Gemahlin des Austriers Sigbert, einen furchtbaren Krieg, der nun 30 Jahr lang das Reich zerrüttete und fast das ganze merovingische Geschlecht zum Untergange führte. Die leidenschaftliche Brunhild, die selbst ihre Enkel unter sich entzweite, fand endlich einen schmachvollen Tod, und Fredegundens Sohn Clotar II. wurde Alleinherrscher des Reichs, 613. 613

3. Die rein deutschen Austrasier wollten indeß nicht länger den entarteten neustrischen Merovingern gehorchen, und nicht nur sah sich Clotar II. genöthigt, diesseit der Vogesen seinen Sohn Dagobert als König einzusetzen, sondern die Austrier verlangten neben diesem einen Major domus (Verwalter des Domaniums) aus ihrer Mitte, Pippin von Landen (in Niederland). Bald erhob sich das rein deutsche Geschlecht der Pippine (später Karolinger) zur Erblichkeit der Hausmeierwürde im ganzen Reiche, das durch sie hergestellt und zu neuer Kraft erhoben wurde. Längere Zeit erhielt sich zwar noch das herkömmliche Ansehen der Merovinger, und Pippin von Herstelle vermochte nur durch offenen Kampf (bei Testry 687) die Heerführer- und Reichsverweser-Würde im ganzen Reich zu erringen; aber sein unächter Sohn Karl Martell befestigte sich in derselben so sehr, daß er sie schon wie erblich unter seine Söhne, Karlmann und Pipppin den Kurzen, theilen konnte. Ja der letztere erhob sich statt der Merovinger auf den Thron des Frankenreichs.

Dieß wurde jedoch erst durch die Verdienste möglich, welche sich die Pippiniden um das Reich wie die Kirche erworben hatten. Pippin von Herstelle hatte die Friesen unterworfen, die Stämme im Westen und Osten des Reichs

(Aquitanier, — Bayern, Alemannen, Thüringer), die sich unter den schwachen Merovingern unabhängig machten, wurden von den Hausmeiern, besonders Karl
714 Martell, von Neuem bezwungen. **Karl Martell** (714—741) besiegte auch
732 die **Araber** in der großen Schlacht bei **Tours** oder **Poitiers** (732) und setzte dadurch dem Mohammedanismus Schranken.

Noch anderweitige Verdienste erwarb sich das deutsche Hausmeiergeschlecht durch Ausbreitung des Christenthums und Befestigung der **katholischen Kirche**. Das Christenthum war nach und nach, besonders durch irische Apostel (St. **Gallus** nach 600), unter den deutschen Stämmen angepflanzt, doch war weder dort noch selbst in Frankreich eine feste Ordnung und Einheit der Kirche begründet. Erst der angelsächsische **Winfried** oder **Bonifacius**, der mit Recht „Apostel der Deutschen" genannt wird, brachte dieses große Werk zu Stande
718 bis 755 (718 bis 755). Er erlangte dabei die Unterstützung Karl Martells und indem er alle Kirchen des Frankenreichs unter der Oberhoheit des **römischen Bischofs** vereinigte, wurde auch eine nähere Verbindung zwischen dem **Papste** und den mächtigen Hausmeiern angeknüpft. Zu dieser fühlte sich freilich der Papst um so mehr gedrungen, da er eines Beistandes gegen die um sich greifenden Longobarden bedurfte und mit den griechischen Kaisern wegen des Bilderstreites (in welchem er eine mittlere Richtung hielt) zerfallen war. Nachdem Karl Martell einen Vergleich mit den Longobarden vermittelt hatte, veranlaßte der Pabst **Zacharias** Pippin den Kurzen, statt des letzten der schwachen Merovinger (rois fainéants), **Childerichs** III., den Thron einzunehmen, worauf ihn **Bonifacius** salbte und er sich König „**von Gottes Gnaden**" nannte, 752.

752 bis 768 b. Das neue Königsgeschlecht der **Karolinger** kräftigte das Frankenreich durch **christliche** und **deutsche** Einrichtungen. **Pippin der Kurze** (bis 768) verlieh der römischen Kirche, als Papst Stephan II. ihn gegen die Longobarden zu Hülfe gerufen hatte, das denselben wieder entrissene Gebiet, das jedoch noch unter der Hoheit des griechischen Kaisers blieb. Nach deutscher Weise stellte er die Verpflichtung der Freien zum Kriegsdienst her, die unter den Merovingern in Abgang gekommen war (?); doch hatte schon Karl Martell auch die Zahl der Lehensmänner durch eingezogene Kirchengüter vermehrt. Die Sitte der Reichstheilung behielt Pippin bei, hoffte aber, die Theile würden besser zusammenhalten, wenn sie nicht nach den Nationalitäten geschieden würden. So gab er den südlichen Theil an **Karlmann**, den nördlichen an **Karl** (den Großen), doch vereinte dieser nach seines Bruders baldigem Tode das Reich, wodurch das Uebergewicht des **deutschen** Wesens gefördert wurde.

2. Die übrigen europäischen Völker.

bis 534 a. Im Westen:

1. Das **Vandalenreich** in Afrika bestand nur von 429 bis 534 (von dem tüchtigen **Geiserich** bis auf den schwachen Gelimer). Die **arianischen** Vandalen machten sich bei ihren eifrig katholischen Unterthanen durch harte Bedrückung verhaßt; in dem heißen Klima entarteten sie bald. Justinian's Feldherr, Belisar, von den Eingeborenen unterstützt, vernichtete ihre Herrschaft.

2. Das Ostgothenreich wurde gleichfalls eine Beute der Griechen (553). 553
Theoderich der Große regierte kräftig und milde; obgleich Arianer zog er die katholischen Römer zu sich heran. Doch weckten diese durch Verbindung mit dem griechischen Hofe sein Mißtrauen, weshalb er den edlen Senator Boëthius hinrichten ließ. Seine treffliche Tochter Amalasunth, die für ihren unmündigen Sohn (Athalarich) regierte, wurde durch den unwürdigen Theodat ermordet. Diesen griff Justinian an, dessen Feldherren Belisar und Narses nach langem Kriege (535 bis 553) die Ostgothen (die unter den tüchtigen Führern Vitiges, Totilas und Tejas kämpften) aus Italien in die Alpen (Graubündten) trieben.

3. Die Longobarden eroberten Nord-Italien unter Alboin, der später 568
durch Rosimund, die Tochter des von ihm getödteten Gepidenkönigs Kunimund, seinen Tod fand. (Die alten Volkssagen benutzte später Paulus Diaconus zu lateinischer Geschichtschreibung.) Einzelne Herzöge setzten sich in Süd-Italien fest. Als rohe Arianer wurden die Longobarden den Eingeborenen Italiens verhaßt; aber auch als sie katholisch wurden (besonders durch den Einfluß Gregor's des Großen und der Königin Theodelinde aus Bayern, nach 600) und ihre Bildung zunahm, fürchtete sie der Papst, durch dessen Einfluß sie von den Franken angegriffen und bezwungen wurden (774 durch Karl den Großen). 774

4. Das Suevenreich, von Anfang durch den Widerstand der Eingebornen gegen die arianischen Herrscher geschwächt, erliegt 585 den Westgothen. 585

5. Das Westgothenreich breitet sich über die ganze pyrenäische Halbinsel aus und wird erst 711 durch die Araber zerstört. Die Westgothen, obgleich 711
Arianer, zeigten sich für römische Bildung sehr empfänglich (ihr Gesetzbuch ist trefflich). Seit der Sohn des Königs Leovigild, eines eifrigen Arianers, Reccared (um 600) katholisch geworden ist, gelten die Könige als „von Gott eingesetzt", doch werden sie von den weltlichen und geistlichen Großen gewählt und dadurch werden diese beiden Stände übermächtig. Nach einer Reihe trefflicher Könige (Sisebut, Sisenand, Reccesuinth) wird das Reich durch innere Unruhen zerrüttet; und endlich rufen die Söhne eines früheren Königs (Witiza), wie ein Graf (Julian) und der Erzbischof von Sevilla (Oppas) die Araber aus Afrika herüber (unter Tarik 710; ihr Sieg bei Xeres de la frontera), worauf Ueberreste der Westgothen in die nördlichen Gebirge flüchten.

6. In England stiften die Angeln und Sachsen seit 449 sieben Königreiche: Kent, Sussex, Wessex (im Süden) — Essex, Ostanglien, Mercia (Mitte) — Northumberland (im Norden). Hier herrscht rein **deutsches Wesen,** während die christlichen Britten sich in den westlichen Gebirgen behaupten (König Artus in Wales, später als Vorkämpfer des Christenthums gepriesen). Unter den Angelsachsen wird das Christenthum zuerst von Rom aus (durch Gregors Missionen) in Kent eingeführt (Canterbury Bisthum um 600); bald erhalten 600
sie auch christliche Gesetze (Ina von Wessex), und römische Bildung wird hier schon früh angepflanzt. Von England (Bischof Aldhelm † 709) ging die lateinische Poesie des Mittelalters aus (hinter der, auch hier, die altdeutsche Dichtung zurücktrat, völlig jedoch erst nach Alfred dem Großen); und Christenthum wie römische Gelehrsamkeit wurden von England und Italien auf dem Continente

verbreitet (Bonifacius seit 718 — Beda's († 735) Kirchengeschichte — Alcuin († 804) am Hofe Karls des Großen — Johann Scotus Erigena (um 850), der erste mittelalterliche Philosoph). Meistens übt der König eines Staats (als „Bretwalda") die Vorherrschaft im Kampfe gegen die Britten
827 bis Egbert von Wessex (827) die deutschen Königreiche vereint.

Schottland soll seine celtischen Bewohner und das Christenthum aus Irland erhalten haben. (Ossian's Sagendichtung um 300 oder 800?). — Irland blieb von der Völkerwanderung verschont, so daß damals in den dortigen Klöstern viele Glaubensboten gebildet wurden (daher Heiligen-Insel).

b. Der Norden.

Die Normänner sind deutsche Stämme in den Ländern des Nordens (Dänemark, Norwegen und Schweden), welche deutsche Kraft und Sitte lange Zeit in ihrer Reinheit bewahrten, durch ihre Wohnsitze aber besonders auf das Meer hingewiesen waren. Ihre ursprüngliche Religion, die sich hier länger als in Deutschland erhielt, ist unter dem Einflusse der Landesnatur weiter ausgebildet. Nach der Religion des Nordens (wie sie in den isländischen Edden aus dem 12. und 13. Jahrhundert enthalten ist) werden die wohlthätigen Naturerscheinungen als Götter (Asen) verehrt, denen die feindlichen Naturgewalten als Riesen (Jöthune) gegenüber stehen. Aus einem Abgrund sind der Urriese (Ymer d. i. der Tosende) und die Götter entstanden; diese bildeten aus den Gliedern Ymer's die Welt, aus einer Esche und Erle die Menschen. Die Todten kommen zur Göttin Hel (Hölle); nur die im Kampf Gefallenen nach Walhall. Dermaleinst tritt die Götterdämmerung (Ragnarök) ein; dann gehen mit den Göttern die Riesen und die ganze Welt in Feuer unter, aber aus dem Meere entsteht eine neue schönere Erde und statt Odin's wird „ein Mächtigerer" herrschen.

c. Der Osten.

1. Die slavischen Völker (Scythen — Sarmaten), die erst von den Gothen, dann von den Hunnen beherrscht waren, lebten seit dem Sturze des Hunnenreichs in den weiten Ebnen Rußlands in viele kleine Staaten getheilt. Durch ihre Religion standen sie Asien näher, als Europa; sie verehrten Naturgötter, aber auch ein gutes (strahlendes) und ein böses (schwarzes) Wesen, Bel-bog und Czerni-bog (verunstaltet in „Zornebock"!)

2. Das griechische Reich erfüllte hauptsächlich die Bestimmung, die Cultur des Alterthums durch Sammlerfleiß zu bewahren, zeigte aber nur noch einmal (unter Justinian) größere Kraftentwickelung. Von Norden brachen Bulgaren (zuerst 506), Avaren und Slaven, von Osten Perser und Araber gegen dasselbe herein. Im Inneren herrschten die Soldaten, und mancherlei kleinliche Parteiungen, besonders religiöse, zerrütteten das Reich.

Die Kirchenlehre wurde hier, mittels mancher tiefsinnigen Grübeleien, aber zugleich unter Eingriffen vieler weltlicher Leidenschaften auf den sechs, auch von der späteren katholischen Kirche allgemein anerkannten, ökumenischen Synoden (Reichskirchenversammlungen) ausgebildet. Nachdem 1) zu Nicäa
325 325 der Grund zur Dreieinigkeitslehre gelegt, und 2) zu Constanti-
381 nopel 381 dieselbe als katholischer Glaubenssatz bestätigt wie die Lehre vom heiligen Geist näher bestimmt war, beschäftigte man sich auf den vier folgenden

Concilien mit dem Verhältniß Christi zur menschlichen Natur, worüber sich mehrere noch jetzt bestehende Secten von der katholischen Kirche trennten. So wurde 3) zu Ephesus 431 durch Mönchstumulte und Bestechung der kaiserlichen 431
Minister die Lehre des Nestorius (der den Ausdruck „Gottesgebärerin" verwarf) verdammt, und die Nestorianer fanden in Persien Aufnahme (sie leben noch jetzt in Indien als „Thomaschristen", und in Mesopotamien als „chaldäische Christen"). Als aber dann die leidenschaftlichen Gegner des Nestorius (Cyrill von Alexandrien) auf der sogenannten „Räubersynode" zu Ephesus (449) die Lehre von einer Natur in Christo feststellten, ließ der römische Bischof Leo der Große 4) zu Chalcēdon 451 dieselben, die „Monophysiten", verdammen, 451
um eine vermittelnde Ansicht durchzuführen. Doch dauerten (trotz des Kaisers Zeno Einigungsbefehl [„Henotikon"] 482) die heftigsten Zwistigkeiten 553
fort, die auch Justinian der Große durch 5) das Concil zu Constantinopel 553 nicht beizulegen vermochte; vielmehr trennten sich nun die Monophysiten gänzlich von der Kirche, die sich bis jetzt in Afrika (koptische Kirche), wie auch in Armenien und Syrien behauptet haben. Endlich trennten sich 6) zu Constantinopel 681 die spitzfindigen Vertheidiger Eines Willens in Christo 681
(Monotheleten), von denen die Maroniten am Libanon herzuleiten sind. — Seit 726 begannen die Kaiser (durch die Vorwürfe der Abgötterei von den Mohammedanern gereizt) den Bilderstreit, in welchem Bilderstürmer und Bilderdiener bis in die folgende Periode wechselnd siegten, Rom aber weislich eine mittlere Stellung einnahm.

Religiöse wie andere Zwistigkeiten knüpften sich auch an die Parteiungen im Circus, bei denen der Hof die Weißen, Rothen, Grünen und Blauen abwechselnd in Schutz nahm.

Von höherer Bedeutung ist unter den Kaisern dieser Zeit nur **Justinian** der Große (527 bis 565). Er folgte auf seinen kräftigen Oheim Justin I., 527 bis 565
der als Befehlshaber der Leibwache durch diese auf den Thron erhoben war. Vor Allem veranstaltete er (durch Tribonianus) eine Zusammenstellung des römischen Rechts; zu den 1) im sogenannten „Codex" gesammelten Gesetzen wurden 2) die Aussprüche berühmter Rechtsgelehrten (Pandecten) und 3) ein kurzgefaßtes Lehrbuch (Institutionen), endlich aber noch 4) die unter Justinian erlassenen Gesetze (Novellen) hinzugefügt und so das „Corpus juris" geschaffen. — Nach Dämpfung eines furchtbaren Aufstandes der Blauen (damals der orthodoxen Hofpartei) und Grünen, der die Nika (von dem Feldgeschrei: „Siege!") heißt, wurde zuerst durch Belisar das Vandalenreich, dann durch denselben und Narses das Ostgothenreich zerstört. Später versuchte Justinian vergeblich, die Monophysiten wieder zur Kirche zurückzuführen. — Wohlthätig wirkte die Einführung der Seidenraupen aus Persien, wie die Unternehmung großer Bauten (Sophienmoschee und Donaufestungen). In seinem Alter rettete Belisar Constantinopel mit Mühe vor den Bulgaren.

Nach Justinian wurden die Angriffe von Norden und Osten immer gefährlicher. Kaiser Heraklius (um 632) nahm den Persern Syrien und 632
Aegypten nur wieder ab, um diese Länder an die Araber zu verlieren.

B. **Asien** (und Afrika); **die Araber.**

Arabien ist ein wüstes Hochland, aus dem wahrscheinlich schon in vorhisto-
rischer Zeit Völkerschwärme nach Nord- und Süd-Afrika (Mauren und Kaffern)
hervorgebrochen waren, das auch schon seit den Zeiten der Phönicier eine bedeu-
tende Rolle im Handel mit Indien spielte, aber erst seit Mohammed in die
gewisse Geschichte eintritt. Dem Auftreten dieses Religionsstifters und Helden
geht ein verwirrter trauriger Zustand des Landes voran, der wohl mit zeitweiliger
Uebervölkerung im Zusammenhang steht. Bei der Spaltung der Einwohner
durch vielfachen Aberglauben war doch Mekka (mit der Kaaba, einem Meteor-
stein), an der Oeffnung eines das Hochland durchsetzenden Thales gegen die
flache Westküste, ein Mittelpunkt der Religion und des Handels. Hier herrschte
der priesterliche Stamm der **Koreischiten**, in welchem sich jedoch die **Hasche-
miden**, denen Mohammed angehört, und die Ommijaden feindlich gegenüber-
standen. **Mohammed**, als eine Waise von seinem Oheim Abu Taleb, dem
Fürsten Mekka's, erzogen, war arm, aber mit herrlichen Gaben des Körpers und
Geistes ausgestattet. Erst durch Verheirathung mit der reichen Wittwe Cha-
didscha, deren Handelsgeschäften er mit Redlichkeit vorstand, gewann er Muße
zu einem beschaulichen Leben und verarbeitete aus innerem Drange Christenthum
und Judenthum in ächt arabischem Volksgeiste zu einer neuen Religion. An der
Spitze des **Islam** (d. i. gläubige Ergebung) steht die Lehre: »Es ist nur ein
Gott und Mohammed ist sein Prophet!« Nachdem Mohammed, über 50 Jahr
alt, als Religionsstifter aufgetreten war, mußte er bald vor seinen Widersachern
622 nach Medina fliehen, 622, womit die **Zeitrechnung** seiner Anhänger beginnt
(„**Hegira**“ d. i. Flucht), und er verbreitete seitdem seine Religion mit Feuer
und Schwert (zuerst auf kleinen Raubzügen gegen die Handelszüge von Mekka).
Gottergebenheit zeigte er auch jetzt, besonders bei dem Tode seines geliebten Soh-
nes Ibrahim, blieb aber bei seinem Kriegsglück nicht frei von Herrschsucht und
Weltlust. Wie äußerlich seine Auffassung der Religion war, beweisen (nebst
der gewaltsamen Verbreitung) die Vorschriften äußerer Gebräuche, der Glaube
an ein blindes Schicksal und die Vorstellungen vom Paradiese. Doch wurde
durch den Islam der Monotheismus dem Orient zugänglicher; Kasten- und
National-Unterschied verschwanden vor der neuen allgemeinen Religion. Der
Koran ist nicht ohne erhabenen Schwung; er wurde erst durch Abubekr gesam-
melt und später durch eine Tradition, die Sunna ergänzt. Als der Prophet
† 632 starb (632), war schon ganz Arabien unterworfen, Persien und das griechische
Reich bedroht. Statt seines Schwiegersohnes Ali wurde sein Schwiegervater
Abubekr der erste Khalif (Nachfolger); erst nach den Kriegsführern Omar
661 und Othman folgte Ali, den 661 ein Schwärmer ermordete. Seitdem folgten
ommijadische Chaliphen, die sich der eben gesammelten Sunna (Tradition)
zuwandten, durch welche ein dauernder blutiger Haß zwischen **Sunniten** und
Schiiten (Aliten) entstand. Unter Omar hatte dessen Feldherr Amru Aegypten
erobert (nicht aber „die Bibliothek in Alexandrien verbrannt!“); auch wurden
642 damals (642) die Sassaniden gestürzt und Persien schiitisch (noch bis jetzt).

Die **Ommijaden** verlegten ihren Sitz nach Damask, gründeten eine Seemacht, griffen Constantinopel an und eroberten die Nordküste von Afrika, von wo Tarik nach Spanien überging, der dort bei Xeres de la Frontera siegte (711). Um dieselbe Zeit wurde auch das Stammland der Türken im 711
Osten des kaspischen Meeres angegriffen, weshalb diese Sunniten wurden (die Türken noch bis jetzt). Unter den Ommijaden wandten sich die Araber zuerst, in Syrien, der griechischen Gelehrsamkeit zu, mit deren Hülfe sie ihr Reich in römisch-byzantinischer Weise ordneten, und der sie von Spanien aus auch Eingang unter den Christen des Abendlandes verschafften.

Um 750 wurden die Ommijaden, von denen Einer entfloh, der ein selbstän- 750
diges Khalifat in Spanien stiftete (755), durch die haschemidischen **Abbassiden** 755
gestürzt, die sich jedoch der Sunna als der orthodoxen Lehre anschlossen. Sie begründeten Bagdad, und von hier aus verbreitete sich der Islam über das indische Meer; von nun an nahmen die Araber nach und nach persische und indische Bildungselemente auf, die sie auch nach Afrika und Europa verpflanzten.

Im **Khalifat** war geistliche und weltliche Macht vereinigt, wodurch eine kräftige Entwickelung des Reiches gehemmt wurde. Der religiöse Fanatismus machte zwar die Araber ein Jahrhundert lang unbesiegbar; bald trieb derselbe aber auch einzelne Führer zu Stiftung von Secten und zu selbständigen Eroberungen. Dadurch lockerte sich das Reich auf; indeß behauptete sich das Khalifat in Bagdad bis zu dem Weltsturm der Mongolen (1258).

Zweite Periode.

Von Karl dem Großen bis auf den Anfang der Kreuzzüge, 768 bis 1095.

I. Im ersten Abschnitt dieses Zeitraums dauert die **Vorherrschaft des Frankenreichs** noch fort, und Karl der Große bereitet durch Begründung des Kaiserthums und Papstthums die engere Vereinigung der abendländischen Völker vor. Seit der Zertheilung des Frankenreichs aber (843) treten

II. die **Normannen-Züge** ein, eine zweite deutsche Völkerwanderung aus dem Norden (bis um 1000), unter der auch die Bedeutung der Kirche und des Papstthums wächst. Inzwischen

III. erhebt sich **Deutschland** zur **Vorherrschaft** und dadurch zum Sitze des römischen Kaiserthums deutscher Nation. Hiermit gelangt das Kaiserthum und zugleich das Papstthum zu entschiedenem Einfluß auf die Einigung des Abendlandes, und nun wird ein großer Kampf zwischen Abend- und Morgenland in den Kreuzzügen herbeigeführt.

I. Die Vorherrschaft des Frankenreichs

bis auf den Vertrag von Verdün 843 oder Karl's des Dicken Tod 888.

Auch die Karolinger folgten der Sitte, das Reich unter die Söhne zu theilen. Von Pippin's Söhnen (S. 132) schloß sich Karlmann, dem der Süden zu Theil geworden war, an den nachbarlichen Longobardenkönig Desiderius. Als auch Karl, der den Norden des Reichs erhalten hatte, sich mit dessen Tochter vermählte, wurde er durch den Papst gewarnt, verstieß seine Gemahlin und zerfiel dadurch auch mit seinem Bruder. Als eben ein Bruderkrieg drohte, starb **Karlmann**, und Karl folgte nach deutschem Recht (da jener nur unmündige Söhne hinterließ) 771.

Karl der Große (768), 771 bis 814.

Karl wird mit Recht **der Große** genannt, weil er die hohe Bestimmung, die ihm durch die Zeitverhältnisse vorgezeichnet war, richtig erkannte und erfüllte. Lange Zeit wurde er zu Kriegen gegen unruhige Nachbarvölker, zur Sicherung seiner Gränzen, fortgerissen; jedoch begründete er dabei eine neue Ordnung für das Abendland, indem er die unter seiner Herrschaft vereinigten deutschen Völker des Festlandes zu römisch christlicher Bildung führte. Karl war seiner Abstammung wie seinem Wesen nach ein Deutscher.

772 bis 804 1. 772 eröffnete er die Kriege gegen die heidnischen **Sachsen**, die sich bis 804 wiederholten, mit Zerstörung der Eresburg (Stadtberg) und der Irminsul, wofür die Sachsen (Westfalen) die Kirche zu Frizlar verwüsteten. 775 zieht Karl zuerst gegen die östlichen Sachsen, Ostfalen (Austreleudi) bis zur Oker, dann nochmals 780. Als nun schon Sachsen dem Heerbann gegen die slavischen Sorben folgen sollten, fielen sie über die fränkischen Schaaren am Süntal her. 782 fg. Dafür ließ Karl 4500 Sachsen bei Verden niederhauen (782); nun aber hatte er das ergrimmte Volk noch in zwei Schlachten — bei Detmold und an der Hase, 783 — zu bekämpfen, und erst als er von Osten her bis gegen die untere Elbe (die nördlichen Sachsen, Engern) gezogen war, stellte sich der tapfre Sachsenherzog Wittichind in Attigny zur Taufe (785). Noch einmal erhob sich das Sachsenvolk, als Heerfolge nach Ungarn von ihm gefordert wurde, zu hartnäckigem Widerstand (793) und erst nach und nach, ohne einen förmlichen Frieden, wurde das Land zur Unterwerfung gebracht (bis 804). Der priesterliche Adel wurde gewonnen, indem er sein Eigen als königliches Lehen behielt; Tribut wurde nicht gefordert, nur Entrichtung des Zehnten an die christlichen Priester. Zur Anpflanzung des Christenthums waren nach und nach 8 Bisthümer gegründet: Münster, Osnabrück, Paderborn, — Minden, Verden, Bremen (später, statt Hamburgs, Erzbisthum) — Hildesheim und Halberstadt. Die Widerspänstigsten, insbesondere aus Nordalbingien, waren in andere Gegenden des Reichs verpflanzt und ihre Ländereien zu Reichsgut gemacht.

774 2. 773 war Karl gegen Desiderius gezogen, der sich 774 in Pavia ergeben mußte; Karl nannte sich seitdem „König der Franken und **Longobarden**". Später (786) unterwarf sich ihm auch der Herzog von Benevent.

3. Als Karl 777 einen Reichstag in Paderborn (Westfalen) hielt, riefen ihn arabische Gesandte aus **Spanien** um Hülfe an. Karl unterwarf Spanien bis zum Ebro; auf dem Rückwege fiel Graf **Roland**, aus der Bretagne, im Baskenlande, der als Kämpfer für den Glauben in der spätern Sage (wie Karl selbst) hoch gepriesen wurde. 777

4. 788 wurde der Bayernherzog Thassilo zum Tode verurtheilt, weil er die Avaren herbeizurufen gedroht hatte. Karl steckt ihn in ein Kloster und **Bayern** wird unter fränkische Grafen gestellt. 788

791 zieht Karl gegen die **Avaren**, überläßt aber den Krieg gegen sie seinen Feldherren, um sich selbst gegen die Sachsen zu wenden. Um Zufuhr nach der Donau zu schaffen, wurde ein Kanal zwischen der Rednitz und Altmühl begonnen, der aber nicht zu Stande kam. In den „Ringen" (Erdwällen) der Avaren fand sich große Beute 799. 799

5. Auch die **slavischen** Völker bekriegte Karl zu verschiedenen Malen; die Obotriten (in Mecklenburg) schlossen sich ihm als Bundesgenossen gegen die Sachsen an; andere Stämme, bis zur Oder, verstanden sich zum Tribut.

6. Die **Dänen**, bei welchen Wittichind öfters Zuflucht gefunden hatte, unterwarf Karl erst 808 bis 811 nach Eroberung des Danewirks bis zur Eider (Slie?). 811

So begriff **Karl's Reich** den N.-O. Spaniens (bis zum Ebro), Frankreich, Italien (bis über die Tiber), die Schweiz, Belgien und Niederland, von Deutschland den größten Theil, jenseit Süddeutschlands einen Theil von Ungarn (bis zur Raab, doch waren die Avaren bis zur Theiß tributbar); — was östlich des Böhmerwaldes, der Saale und Elbe liegt, gehörte nicht zum Reich, doch waren slavische Völker bis zur Oder zinsbar; im Norden reichte die Gränze über die Elbe hinaus bis zur Eider. Die Residenz wechselte, hauptsächlich zwischen Aachen, Ingelheim und Nymwegen, aber auch auf den Landgütern (Villen).

Die **Kaiserwürde.** Karl durfte als Wiederhersteller des abendländischen Römerreichs gelten. Der Papst betrachtete ihn gern so, weil dadurch Rom wieder der Mittelpunkt der abendländischen Christenheit werden konnte; Karl selbst erkannte, daß von Rom eine höhere Bildung der deutschen Völker ausgehen müsse. Als Papst Leo III. aus Rom vertrieben war und Karl ihn dorthin zurückgeführt hatte, setzte ihm jener — am Weihnachtsfeste 800 — plötzlich die Kaiserkrone auf, was Karl alsbald benutzte, um alle seine Unterthanen durch einen neuen Eid zu strengerem Gehorsam zu verpflichten. 800

Bei der **Reichsgesetzgebung** schonte Karl die Selbständigkeit der deutschen Stämme, so weit er es mit der Einheit des Reichs verträglich hielt. Die Stammesherzöge schaffte er ab und setzte Grafen für kleinere Bezirke (Gauen) ein. Dabei behielten jedoch die deutschen Stämme ihre Volksgesetze (leges Saxonum aufgezeichnet); nur wurde auch die Selbstverwaltung derselben durch die kaiserlichen Beamten, besonders die Verwalter des Domaniums, immer mehr beschränkt. — Der **Kriegsdienst** wurde nach deutscher Weise von allen Freien gefordert, doch führten die Eroberungskriege zu vielen Bedrückungen der kleineren Grundbesitzer, so daß sie lieber bei den Großen, besonders den Grafen, in Lehendienst traten, da diese ihre Leute seltener zum Kriege aufboten, als die

Gemeinfreien. Auf diese Weise verbreitete sich das Lehenwesen nach unten hin und der Stand der Freien schmolz zusammen, verschwand jedoch niemals völlig.

Während so die Lehns-Aristokratie ausgebildet wurde, erhob Karl zugleich, um der Religion größeren Einfluß in der noch rohen Zeit zu sichern, die Hierarchie, die ihre Macht wie der Adel auf großen Grundbesitz stützte. Karl erkannte an, daß die Kirche höhere Zwecke habe, als der Staat, sicherte diesem aber die Aufsicht über sie; so überließ er den Gemeinden die Wahl der Geistlichen und behielt dem Staatsoberhaupte das Recht der Bestätigung vor. Die Waffenführung verbot er den Geistlichen und hielt sie zur Erfüllung ihres Berufes an. Ihren Unterhalt sicherte er durch den Zehnten.

Die Gesetze berieth Karl mit dem **Reichstage**, auf dem die weltlichen und geistlichen Großen (im Frühjahr) erschienen. (Im Herbste trat wohl ein Staatsrath zusammen.) In den Gauversammlungen wurden die Reichstagsbeschlüsse nur bekannt gemacht. Die Verwaltung wurde durch Sendboten (missi), je einen weltlichen und geistlichen, beaufsichtigt. Steuern gab es noch wenig, die Einkünfte für den Herrscher flossen meistens aus seinen Landgütern.

Besonders ehrwürdig erscheint Karl in seiner Sorge für die **Cultur**. Für die Landwirthschaft gab er auf seinen Villen, die er auf das Sorgfältigste beaufsichtigte, das Muster. Die Klöster, die im ganzen Reiche nach der Regel Benedikts eingerichtet wurden, förderten den Landbau wie die Wissenschaft. Karl stiftete an seinem eigenen Hofe eine Musterschule und eine gelehrte Gesellschaft (mit dem Britten Alcuin), die insbesondere die deutsche Sprache ausbilden sollte (alte Volkslieder sammelte, den Monaten deutsche Namen gab, z. B. Hornung von der Hörnung der Hirsche ꝛc.). Der Einfluß der römischen Literatur blieb indeß überwiegend und die Geistlichkeit erhob den Gebrauch der lateinischen Sprache immer mehr zur Herrschaft. Aus Italien, wo immer noch Künste und Wissenschaften am Höchsten standen, ließ Karl auch Orgelspieler und Sänger kommen; Predigten ließ er (aus dem Griechischen) in die deutsche Sprache übersetzen, bei den Kirchen sollten Volksschulen eingerichtet
† 814 werden ꝛc. Er starb 814 mit dem Ausruf: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ In Aachen, seinem Lieblingsaufenthalt, ist er begraben.

Nach Karl's Absicht sollte das Kaiserthum auf den **deutschen** Gegenden des Reiches ruhen und mittels desselben, bei fortdauernder Sitte der Theilungen, die Einheit des Reichs gesichert werden. Seinen ältesten Sohn, Karl, nahm er zum Mitkaiser an; Italien gab er einem jüngeren Sohne, Pippin, auf den daselbst dessen Sohn Bernhard folgte; Ludwig erhielt Aquitanien. Von seinen Söhnen überlebte ihn indeß nur der Letztere,

814 bis 840 **Ludwig der Fromme** (814 bis 840), der sich der Regierung des großen Reichs nicht gewachsen fühlte. Deshalb theilte er dasselbe schon 817 unter seine drei Söhne, so jedoch, daß auch er den jüngeren nur Gränzländer verlieh, Ludwig Bayern, Pippin Aquitanien, während er den ältesten, Lothar, zum Mitkaiser annahm. Italien erhielt dieser erst, als Bernhard sich gegen die Theilung auflehnte. Später änderte Ludwig zu Gunsten eines Sohnes aus zweiter Ehe, Karl's des Kahlen, die Theilung; daraus gingen aber große

Stammbaum der Karolinger.

Karl Martell † 741 (Major Domus).

Pippin der Kurze, König von 752 bis 768.

- Karlmann (im Süden) † 771.
- *) 1. Karl I. der Große † 814.
  - Karl † 810.
  - 2. Ludwig I. der Fromme † 840.
    - 3. Lothar I. † 855.
      - 4. Ludwig II. in Italien 875. erbt Süd-Prov. 863 wie 870 auch Nord-Prov., wird 875 beerbt von Karl d. Kahlen (Frankreich).
      - Lothar II. in Lothringen † 869. erbt Nord-Prov. 863; bei seinem Tode fällt Lothringen an Deutschland.
      - Karl in Provence † 863. wird beerbt von seinen Brüdern s. d.
    - Pippin v. Aquit. † 838.
    - Ludwig II. d. Deutsche. † 876.
      - 6. Karlmann im S.-O. v. Dtschl. † 880.
        - 8. Arnulf † 899.
          - Ludwig das Kind † 911.
      - Ludwig d. Jüngere in N.-Dtschl. † 882.
      - 7. Karl III. der Dicke † 888.
    - 5. Karl II. der Kahle † 877.
      - Ludwig III. d. Stammler † 879.
        - Ludwig III. † 882.
        - Karlmann † 884.
        - Karl IV. d. Einfältige † 929.
          - Ludwig IV. Outremer † 954
            - Lothar † 986
              - Ludwig V. Fainéant † 987.
            - Karl Herz. v. Lothr. † 992
              - (Otto † 1004).
  - Pippin in Italien † 811.
    - Bernhard † 818.

*) Die Ziffern 1, 2 bis 8 bezeichnen die Kaiser, nach der Zeitfolge.

Kämpfe hervor, und die Geistlichkeit, die um der Einheit der Kirche willen für die Einheit des Reiches war, hielt es mit Lothar, als dieser den Vater vom Throne ausschließen wollte (833). Ludwig von Bayern trat deshalb gegen Lothar auf, der völlig auf Italien beschränkt wurde. Als aber Ludwig der Fromme nach dem Tode Pippin's von Aquitanien (838) sich mit Lothar verständigte, um Karl dem Kahlen den ganzen Westen des Reichs zuzuwenden, erhebt sich Ludwig der Bayer auch hiergegen. Mit diesem bleiben, als jetzt der alte Kaiser stirbt (840), die (4) rein deutschen Stämme diesseit des Rheins zum Kampfe für ihre Selbständigkeit verbunden, und da Lothar (auf einen Aufstand der Sachsen, die Stellinga, gestützt) Oberherr des ganzen Reiches bleiben will, schließen Ludwig und Karl einen Bund gegen ihn, worauf nach der Besiegung Lothar's bei Fontenaille (S.=O. von Paris) endlich der **Vertrag**
843 **von Verdün** zu Stande kommt, 843.

† 876 Durch diesen erhält **Ludwig**, fortan **der Deutsche** genannt († 876), die Länder diesseit des Rheins nebst Mainz, Speier und Worms, wodurch er Begründer eines selbständigen deutschen Reiches wird; **Karl dem Kahlen** wird der Westen, die Grundlage des nachherigen Königreichs Frankreich, zu Theil; **Lothar** (I.) behauptet Italien und Mittelfranken d. i. einen Landstrich, der zwischen dem Rhein (im Osten) und den Flüssen (im Westen) Rhone, Saone, Maas und Schelde bis zur Nordsee reicht*). Auf diese Lande gestützt, die aber nicht wie die Reiche seiner Brüder durch gleiche Nationalität verbunden waren, strebte Lothar als **Kaiser** die Oberherrschaft über das ganze Reich zu behaupten. Doch gelang ihm dieß nicht; ja nach dem baldigen Erlöschen seines Stammes fiel Mittelfranken theils an Frankreich, theils an Deutschland (Lothringen**); über Italien, an das die Kaiserkrone für die Zukunft geknüpft blieb, verfügte nach dem Aussterben jenes ältesten Zweiges der Karolinger der **Papst**. Zunächst erhob dieser den König von Frankreich Karl den Kahlen zum **Kaiser**, später aber den jüngsten Sohn Ludwig's des Deutschen,
† 888 Jan. **Karl den Dicken**, der schon seit 882 ganz Deutschland beherrschte. Karl der Dicke erlangte sogar, als in Frankreich Karl's des Kahlen Enkel, Karl der Einfältige, vom Throne ausgeschlossen war, auch dieses Reich; als er sich aber die Absetzung zuzieht (887), trennen sich nicht nur nach den **Nationalitäten: Deutschland, Frankreich** und **Italien** von Neuem, sondern
879 auf der Gränze der letzteren behaupten die Reiche (seit 879) **West**= oder **Nie**=
888 **derburgund** (Süd=Osten Frankreichs) und (seit 888) **Ost**= oder **Oberburgund** (französische Schweiz) ihre Selbständigkeit (bis 934 getrennt, dann vereint, bis sie 1032 an Deutschland kommen).

---

*) Diese Lande erhielten zuerst den Namen „Lothringen" nach Lothar I. (d. i. Lotharii regnum — da sie nur durch Personal=Union verbunden waren).

**) Unter Lothar II. (s. den Stammbaum) wurde der Name „Lothringen" zunächst auf dessen Reich eingeschränkt. — Später bleibt nur dem südlichen Theile desselben der Name Lothringen (bis jetzt!), da der nördliche Theil (Niederlande bis zur Mündung des Rheins, der Maas und Schelde) unter mehreren Namen zerstückelt wird (Brabant, Limburg ꝛc.).

II. Die unruhigen Zeiten der Normänner (800 bis um 1000).

Während die Macht des Frankenreichs durch die karolingischen Theilungen sank, breiteten sich die Normänner aus. Dadurch gewinnt der deutsche Volksstamm noch größeren Einfluß in Europa; das Christenthum wird im Norden und Osten angepflanzt und das Papstthum erhält in diesen Zeiten der Verwirrung für das ganze Abendland eine höhere Bedeutung.

A. **Die Normänner.** Es gab priesterliche Oberkönige auf Seeland (Skioldunger) wie in Schweden (Ynglinger) und Norwegen (Säminger), die sich von Odin herleiteten. Doch gelangen ihre Versuche, große Staaten zu begründen, erst spät; dann aber flohen vor ihnen die Seekönige (Wikinger) in fremde Länder. Durch das Christenthum (um 1000) befestigten sich die drei Reiche Dänemark, Schweden, Norwegen.

In Dänemark soll indeß schon Gorm der Alte, der das von Ansgar (Erzbischof von Bremen, † 865) angepflanzte Christenthum ausrottete, den Reichsverband befestigt haben (um 900); erst 100 Jahre nach ihm wurde hier der Sieg des Christenthums durch Knud den Großen (s. England) entschieden.

In Schweden hatte Ansgar's Mission gleichfalls keinen dauernden Erfolg. Erst um 1000 befestigte hier Olav Schooßkönig das Christenthum; doch geht seitdem das Königthum des Schwedenstamms in Upsala an die schon länger für das Christenthum gewonnenen Westgothen (Haus Stenkil) über.

In Norwegen vereinigten sich mehrere Friedens-Bünde unter Harald Haarschön (vor 900) zu einem Reiche; dessen Urenkel Olav (I.) Trygväson machte mit Zustimmung der Bauern Norwegen zu einem christlichen Lande; auch Island (seit 874 von Norwegen aus bevölkert) nahm unter ihm das Christenthum an.

B. Die von den Normännern heimgesuchten Länder sind: Deutschland (wo sie nur plünderten), Frankreich (Normandie), Italien (Königreich Neapel und Sicilien), England (Dänen — Wilhelm von der Normandie), Rußland (Normannenreich seit Rurik um 860).

1. **Deutschland** wird unter den späteren Karolingern, die hier 911 mit Ludwig dem Kinde aussterben, von drei räuberischen Völkern angegriffen, den Normännern zu Schiffe, den Slaven als östlichen Gränznachbaren, den Magyaren (spr.: Madj.), die als Reiternomaden wie Heuschrecken öfters verheerend durch Deutschland nach Frankreich und durch Italien nach Ungarn zurück ziehen. † 911

Unter Ludwig dem Deutschen wurde in Sachsen wegen der Gefahr von Slaven und Normännern das Stammesherzogthum erneuert (Ludolf). Zur Zeit Ludwig's d. J. wurden die Sachsen (bei Hamburg?) von den Normannen geschlagen (880). Karl d. Dicke kaufte die Normänner ab und wurde deshalb abgesetzt. Der kräftigere **Arnulf**, (888 bis 899) ein unächter Karolinger, schlug die Normänner bei Löwen. Ihm gelang sogar, auf eine Zeitlang als Kaiser und Oberherr in allen karolingischen Ländern anerkannt zu werden. Indeß hatten unter ihm wohl schon alle Stämme in Deutschland wieder Herzöge, und er selbst ruft gegen die Slaven die Magyaren herbei. Unter **Ludwig dem Kinde** beginnen die Raubzüge derselben; zugleich theilt sich Deutschland 888 bis 899 899 bis 911

unter 2 Reichsverwaltern, der Norden unter dem Ludolfinger Herzog Otto dem Erlauchten, der Süden unter Erzbischof Hatto von Mainz (Mäusethurm).
† 911 Bei dem Erlöschen der Karolinger, mit Ludwig's Tode 911, wird jener Otto, weil die Sachsen schon der mächtigste Stamm waren, auf den Thron berufen; jedoch wird auf seine Empfehlung der Frankenherzog Konrad von den Sachsen und Franken gewählt.

Die Wiederherstellung der Stammesherzogthümer — Sachsen, Franken, Bayern, Schwaben, Lothringen — wurde alsbald für die Einheit des Reichs gefährlich. Durch Ausbreitung des Lehenwesens nahm die Macht des Adels überhand. Der Stand der Freien schmolz zusammen, ging indessen nie völlig unter; in den Alpen und Marschen erhielten sich Genossenschaften derselben; überall aber ging aus den Wohlhabenden dieses Standes später der niedere Adel hervor. — Höhere Bildung fand sich vorzüglich nur noch bei der Geistlichkeit (Trivium und Quadrivium), diese bemühte sich aber auch, das Volk zu bilden. Die Versuche, eine christliche Literatur in deutscher Sprache zu begründen (dichterische Behandlung der Evangelien im „Heliand" im nördlichen, und durch Otfried's „der Krist" im südlichen Deutschland), blieben indeß vereinzelt, da der Schulunterricht in der noch durch keine Literatur ausgebildeten Landessprache keine Wurzel fassen konnte.

† 987 2. In **Frankreich** herrschen Karolinger noch bis 987 und werden endlich ähnlich, wie die Merovinger, durch ein Geschlecht der Großen verdrängt. — Die Majores domus waren zwar von den Karolingern abgeschafft, aber während die königlichen Güter zur Gewinnung des mächtigen Lehenadels vergeben wurden, gelang es den Vorfahren Hugo Capet's, einen ausgedehnten Güterbesitz in ihre Hand zu bringen; überhaupt gelangte der kriegerische Adel auch hier zu immer größerer Macht, — zwar nicht wie in Deutschland Stammesherzöge, aber Kriegsbefehlshaber und Beamten (Ducs, Marquis, Comtes). Die Landesbischöfe übten gleichfalls großen Einfluß im Staat, jetzt noch mehr als der Pabst (Hinkmar, Erzbischof von Rheims). Auch der Volksbildung nahm sich die Geistlichkeit, da hier von der Zeit der Römer her Schulbildung erhalten blieb, mit größerem Erfolge an als in Deutschland.

Die Normänner werden schon unter Karl dem Kahlen von Paris abgekauft; eben deshalb folgen immer neue Einfälle. Bei dem Tode Ludwig's (II.) des Stammlers stiftete Boso das niederburgundische Reich mit Zustimmung der „Bischöfe"; in Frankreich folgten Ludwig's II. Söhne, Ludwig III. und Karlmann, gemeinschaftlich; bei dem Tode des letzteren wird der jüngste Bruder, Karl der Einfältige, vom Throne ausgeschlossen und Karl der Dicke erwählt. Weil dieser aber die Normannen abkauft, wird er entsetzt und dem tapfern Grafen Odo von Paris die Krone ertheilt († 898). Auf ihn folgt zwar Karl IV., der Einfältige, der jedoch, nachdem unter ihm Rollo (Robert)
911 die „Normandie" erobert hat (911), entsetzt wird (922). Seitdem behaupten Odo's Bruder Robert († 923) und dessen Eidam Rudolf († 936) den Thron. Dann folgten nochmals Karolinger: Ludwig IV. Outremer († 954), Lothar und Ludwig V. fainéant († 987); die Macht ist aber fast ganz in den Händen von Robert's Sohn, Hugo d. Gr., bis dessen Sohn, Hugo

Capet, Herzog von Francien, Bourgogne und Aquitanien, endlich, mit Ausschließung des letzten in Lothringen als Herzog herrschenden Karolingers (Karl's, des jüngeren Sohns von Ludwig IV. s. S. 141) den Thron dauernd in Besitz nimmt.

3. In **Italien** tritt seit Karl's des Dicken Tode heillose Zerrüttung ein. Die alten Landeseinwohner blieben noch immer durch höhere Bildung von den Einwanderern (besonders den Lombarden) schroff geschieden; dazu kam, daß die Päpste die Kaiserwürde, seitdem diese auf Italien beschränkt war, nach Willkür verliehen. Um den Kaiserthron kämpften italische Große mit den nördlichen Landnachbaren (Burgund und Deutschland); nach dem Süden kamen über das Meer Griechen, Sarazenen und Normänner herbei; endlich erlag der Norden den Deutschen (Kaiserthum), der Süden den Normännern (Königreich Neapel).

a. Im Nord-Osten ließ sich zuerst Berengar I. von Friaul von Arnulf, den er als Kaiser anerkannte, das Königthum ertheilen; dann warf er sich selbst zum Kaiser auf (916 bis 924); zuletzt verdrängte ihn Rudolf von Ober-Burgund. Doch trat Rudolf vor Hugo von Arles (dem Gemahl der ausschweifenden Marozia, die eine Zeitlang über den päpstlichen Stuhl verfügte) zurück, indem dieser ihm Niederburgund überließ (934; — fast 100 Jahre später kam das so vereinigte burgundische Reich an Deutschland). Gegen Hugo und dessen Sohn Lothar erhob sich jedoch Berengar II. von Yvrea (N.-W.), der dann Lothar's Witwe Adelheid mit seinem Sohne Adalbert vermählen wollte. Darüber aber rief Adelheid Otto I. zu Hülfe (s. Deutschland).

b. Im Süden, wo die Griechen mit den Arabern (seit 822 in Sicilien) wie mit den Longobarden zu kämpfen hatten, ließen sich endlich Söldner aus der Normandie nieder, die, zuerst als Wallfahrende, gegen die Ungläubigen in Kriegsdienst getreten waren. Für die Grafschaft Aversa erkannten sie Kaiser Konrad II. als Lehnsherrn an; als die (12) Söhne Tancred's von Hauteville Apulien und Calabrien (Robert Guiscard), bald auch Sicilien (Roger) erobert hatten, erhielten sie diese Länder und was sie sonst noch erobern würden, von einem gefangenen Papste, Leo IX., zu Lehen (1053). So wurde das normännische Königreich Neapel gegründet.

Die Kenntniß der classischen Literatur blieb übrigens in Italien trotz aller dieser Kämpfe, die fast nur von den Fremden ohne Theilnahme der Eingeborenen ausgefochten wurden, in weiten Kreisen erhalten.

4. In **England** haben die Normannen (Dänen) erst geplündert, sich dann im Nord-Osten des Landes festgesetzt, darauf eine Zeitlang das ganze Reich beherrscht; endlich gelangte hier ein Königshaus aus der Normandie auf den Thron. —

Gerade seitdem Egbert von Wessex (König von „Anglia“) 827 die 827
angelsächsischen Reiche unter seiner Oberherrschaft vereinigt hatte, störten hier die Normannenzüge die ruhige Entwickelung. Bis auf Egbert's jüngsten Enkel, **Alfred den Großen,** wurden ihre Plünderungen immer verderblicher; ja
Alfred (871 — 901) konnte ihnen selbst nach seinen Siegen nur dadurch Ein- † 901
halt thun, daß er den Dänen, die das Christenthum annahmen, die eroberten Wohnsitze im Norden und Osten ließ; sie verschmolzen sich mit den Angelsachsen

(Mischung der Sprache). Dann schützte er das Reich durch Wartthürme und eine Flotte. Durch weise Sorge für **Selbstverwaltung** (Zehner, Hunderte, Grafschaften [Shires]; — das „Witenagemot" ist ein Staatsrath aus geistlichen und weltlichen Großen), wie für Rechtspflege und Bildung hob Alfred den Geist seines Volks (durch Uebersetzungen aus den Alten suchte er eine Literatur in der Landessprache auszubilden). Sein Sohn Eduard (Senior) und seine Enkel (Athelstan „König von Britannien" ꝛc.) wissen den Frieden zu sichern; es gedeihen hier (unter dem Abt Dunstan) wie gleichzeitig in anderen Ländern durch Reformen die Klöster nach der Regel Benedict's.

um 1000 Als jedoch der elende Ethelred (um 1000) die Dänen erst mit Geld abkauft, dann dieselben (nach seiner Verheirathung mit Emma von der Normandie) durch Ueberfall in einer Mordnacht erbittert, erobert ihr König Sven
† 1035 England; ihm folgt sein Sohn **Kanut der Große** (1017 bis 1035), der aus Ueberzeugung Christ wird. Nachdem dessen Söhne über die Erbschaft zerfallen sind, wird der nach der Normandie gerettete Eduard der Bekenner, ein Sohn Ethelred's (von Emma, die später Kanut geheirathet hatte), nach England zurückberufen, der aber (nach einem Gelübde) ohne Nachkommen stirbt. — Als sein Schwager Harald den Thron besteigt, der früher geschworen hatte, die Erbansprüche Wilhelm's von der Normandie, anzuerkennen, erklärt sich der Papst gegen „den Meineidigen" und Wilhelm begründet (durch die Schlacht
1066 bei Hastings) als „Eroberer" das normännische Königshaus (1066).

5. In **Rußland** blieben die Slaven vielfach getheilt, bis auch hier durch die Tapferkeit der Normänner ein größerer Staatsverband begründet wurde. Ueber die Ostsee aus Schweden herbeigerufen kam **Rurik** (aus dem Stamme „Ruß") mit 2 Brüdern und machte Nowgorod (am Ilmensee) zum
862 Sitze seiner Herrschaft (862). Schon unter seinem Nachfolger wurde der fruchtbare Süden erobert und Kiew am Dnepr zur Residenz; dieses führte zur Schifffahrt über das schwarze Meer und zum Verkehr mit Constantinopel. Von dort kam das Christenthum nach Rußland, das sich so der griechischen Kirche zuwandte. Befestigt wurde das Christenthum erst unter Wladimir I. (um 1000), der auch das Reich durch Eroberung erweiterte. Schon unter seinen Söhnen aber trat Zerrüttung durch Reichstheilung ein.

Erhebung des Papstthums seit Auflösung des Frankenreichs.

Der römische Bischof war schon durch die Bedeutung **Rom's** berufen, der Mittelpunkt der abendländischen Kirche zu werden. Rom's Ansehen erhielt sich unter den Völkern des Abendlandes; von Rom aus war man gewohnt, auf die Welt zu wirken, und die dortigen Bischöfe verloren dieses Ziel nie aus den Augen. Bei den Lehrstreitigkeiten hielten sie eine weise Mitte (katholische, von Anfang an (325) gesetzlich festgestellte Lehre); für Ausbreitung der Kirche

entfalteten sie große Thätigkeit. Besonders einflußreich wurden die Missionen Gregor's I. des Großen um 600; durch sie wurde das Christenthum unter den Angelsachsen angepflanzt und von diesen ging Bonifacius aus, der das von Anfang her katholische Frankenreich unter das Ansehen des Papstes stellte. Aber selbst durch Karl den Großen wurde der Papst nur „der erste Bischof des Frankenreichs"; erst durch die Zersplitterung dieses Reiches wurde das „Papstthum" im vollen Sinne des Wortes begründet.

Denn in der dadurch herbeigeführten Verwirrung fühlte man um so stärker das Bedürfniß einer Macht zum Schutze des Rechts und der Ordnung, und eine solche konnte nur in der Kirche gefunden werden, wie diese nur unter dem Papstthum zu Einheit und kräftigem Einfluß zu gelangen vermochte. Eine Verfälschung der bisherigen Kirchengesetzsammlung (pseudoisidorische Decretalen), die übrigens nicht von dem Papste, sondern von einem niederen Geistlichen (in Mainz?) ausging, wurde das Mittel zur Erhöhung der Papstgewalt. Nach diesem neuen Rechte war der Papst Oberrichter der Bischöfe, und **Nicolaus** I. (Papst seit 858) führte den Anspruch darauf zuerst in's Leben, indem er sich bei einer 858
willkürlichen Ehescheidung des elenden Lothar II. (von Lothringen) von Teutberga gegen die feilen Erzbischöfe (von Trier und Cöln), die jene gutgeheißen hatten, der Sache des Rechtes annahm, weshalb er die öffentliche Meinung für sich hatte. Derselbe Papst legte auch den Grund zur Trennung der abendländischen und morgenländischen Kirche, indem er dem in Constantinopel erwählten Patriarchen Photius die Anerkennung versagte. — Späterhin konnte der römische Bischof seine Macht viel leichter vermehren, als der von Constantinopel, da sein Ansehen in vielen oft mit einander in Streit liegenden Reichen galt.

Auch das Mönchswesen wurde eine Hauptstütze für die Macht des Papstes, besonders seitdem dasselbe durch eine zeitgemäße Reformation (in Clügny seit 910) zu hohem Ansehen gelangt war. Schon damals wurde es Sitte, die Klöster unmittelbar unter den Papst zu stellen (von der Bischofsgewalt zu „eximiren") und mehre Klöster in einen Verband zu ziehen („Congregation" — Orden). So wurden die Mönche Vorkämpfer für die Päpste, selbst gegen die Bischöfe und weltlichen Herrscher, mit großem Einfluß auf die niederen Volksklassen.

III. Die Vorherrschaft des deutschen Reichs*).

Aus der Verwirrung der Zeiten erhob sich zuerst Deutschland zu einer festen Ordnung, die in der Kirche die sicherste Stütze fand. Seitdem Deutschland die erste Macht im Abendlande war, kam das Kaiserthum auf die Dauer an die deutschen Könige und hierdurch war zugleich ein Haltpunkt für die Ob-

*) Die dritte Periode der Gesch. v. Deutschland (s. S. 122) zerfällt in ff. Abschn.
1) von 911 (919) bis 1077: Einigung des Reiches durch Erblichkeit der Krone.
2) von 1077 bis 1273: Kampf über Erb- und Wahlreich.
3) von 1273 bis 1495: Das Wahlreich und die Zersplitterung in Territorien.

macht des **Papstthums** gewonnen. — Auch **Frankreich** und **England** gingen jetzt mit befestigter Ordnung einer kräftigeren Entwickelung entgegen. In **Spanien** kämpfte das **Christenthum** noch mit dem Islam. — Im **Norden** und **Osten** war das Christenthum seit 1000 gesichert. **Dänemark, Schweden** und **Norwegen** wie **Polen** und **Ungarn** erhielten dasselbe von Deutschland aus und wurden so in den großen Kirchenverband des Abendlandes hineingezogen. Nur **Rußland** hatte sich der griechischen Kirche zugewandt und das absterbende **griechische Reich** übte dort noch einen bildenden Einfluß. — Die Macht des **arabischen Khalifats** blühte rasch ab; doch wirkten die Araber (besonders von Spanien aus) durch Kunst und Wissenschaft bildend auf Europa; auch in **Asien** und **Afrika** zog der Mohammedanismus rohe Völker in den Kreis der Cultur.

---

1. Deutschland.

911 Bei dem Aussterben der **Karolinger** (911) war die Trennung Deutschlands unter die Herzöge der fünf **Stämme** (S. 144) zu besorgen. Dieser Gefahr wirkte eine andere, von den äußeren Feinden (Normannen, Slaven, Magyaren) entgegen. Deshalb einigten sich zunächst die Großen der **Franken und Sachsen** zu einer Königswahl; sie fiel auf Otto den Erlauchten, Herzog von Sachsen, und als dieser seines Alters wegen ablehnte, auf den von ihm empfohlenen

911 bis 918 **Konrad** (I.), Herzog der **Franken** (911 bis 918). Auf denselben gingen hiermit die karolingischen Hausgüter über, die jetzt **Krongut** wurden; so wurde durch die von den Stammeshäuptern ausgehende Wahl die Einheit des Reichs auch für die Zukunft gesichert, und die Theilungen, die in Folge des Familienerbrechts der Könige eingeführt waren, hören auf. Konrad hatte jedoch erst die Aufgabe, sich Anerkennung bei allen deutschen Stämmen zu verschaffen. **Lothringen** wandte sich zu Frankreich; in **Schwaben** erkannte Konrad nach Bezwingung der Kammerboten (Verwalter des Domaniums) einen Herzog an; aus **Bayern** vertrieb er den widerspänstigen Herzog (917); in **Sachsen** hatte er wiederholentlich mit Otto's Sohn, Herzog Heinrich, zu kämpfen. — Unter diesen inneren Wirren wagten auch die **Magyaren** neue Einfälle. Am Schlusse seines Lebens erkannte **Konrad**, daß die Einheit des Reichs, zu der er den Grund gelegt hatte, nur durch den mächtigsten Stamm, die **Sachsen**, befestigt werden könne; deßhalb bewog er seinen Bruder Eberhard, die Reichsinsignien an Heinrich zu überbringen, dem die höchste Würde angetragen wurde, als er harmlos auf dem Vogelheerde verweilte.

919 bis 1024 **Die sächsischen Kaiser, 919 bis 1024.**

919 bis 936 **Heinrich** I. (919 bis 936), „der Städtegründer“, erhob Deutschland erst wahrhaft zur **Einheit** und **Selbständigkeit**. Anfänglich war auch er nur von den **Franken** und **Sachsen** erkoren, doch brachte er durch Kraft und Frei-

sinnigkeit die übrigen Stämme zur Unterwerfung, den Herzog von Schwaben, indem er ihm die Verwaltung der Reichsgüter ließ, den Herzog von Bayern durch Ueberlassung des Rechts, die dortigen Bischöfe zu bestätigen; da sich auch Lothringen jetzt unterwarf, so war die deutsche Sprachgränze gewonnen. Schon 921 hatte Karl d. Einfältige die Selbständigkeit des „Ostfrankenreichs“ 921
anerkannt. Von den Magyaren mußte indeß selbst Heinrich I. 924 Waffenstillstand auf 9 Jahre durch die Schmach eines Tributs erkaufen; er benutzte aber diese Zeit, um die Befreiung Deutschlands von seinen äußeren Feinden vorzubereiten. Hierzu 1) legte er feste Orte in Sachsen an, die dort die erste Grundlage zu Städten wurden; 2) zugleich hob er den Reiterdienst, zu dem er die wohlhabenden Freien heranzog. Indem er 3) sein Volk auch in Kämpfen gegen die Slaven und Dänen einübte (gegen welche er die Gränzen durch die „alte Mark“ und die Mark Schleswig sicherte), versagte er den Magyaren den Tribut, und schlug ihre (wie gewöhnlich) getheilten Heere bei einem Einfall siegreich zurück (wahrscheinlich bei Merseburg und am Elm 933).

Als mächtigster Herrscher des Abendlandes hielt es Heinrich für eine Religionspflicht, einen Zug nach Rom zu unternehmen, doch verhinderte ihn daran der Tod. Auf seinen Vorschlag war bereits sein ältester Sohn

Otto I. (936 bis 973) „der Große“ als Nachfolger anerkannt; seiner 936 bis 973
Krönung in Aachen, dem einstigen Sitze Karl's des Großen, wohnten sämmtliche Herzöge bei. Bald trachtete sein jüngerer Bruder Heinrich, den die Mutter (h. Mathilde) begünstigt hatte, nach der Krone; mit ihm verband sich Eberhard der Franke und Giselbrecht von Lothringen, doch kamen diese im Kampfe (bei Andernach) um. Heinrich, der Verzeihung erhielt, verschwor sich selbst dann noch gegen Otto's Leben, wurde aber, als dieser ihm nochmals verzieh und sogar das Herzogthum Bayern gab, dauernd für ihn gewonnen. — Was Heinrich I. vorbereitet hatte, führte Otto I. weiter; nachdem er die Slaven und die Normänner (bis zum [Lymfiord?] „Ottensund“) von Neuem bezwungen hatte, legte er den Grund zum Christenthume unter denselben (unter den ersteren besonders vom Erzbisthum Magdeburg aus). Zur Vorhut gegen die Normänner und Slaven setzte Otto I. Hermann Billung (von Lüneburg) als Herzog in Ostsachsen ein; Böhmen und selbst Polen erkannte jetzt die deutsche Hoheit an. Die Magyaren schlug Otto auf dem Lechfelde 955, und seitdem gaben dieselben die räuberischen Einfälle auf. — Otto war nun mächtig genug, bei den Wirren in Italien und insbesondere in der römischen Kirche als Ordner aufzutreten. Als ihn Adelheid, die Witwe des Königs Lothar (S. 145), gegen Berengar II. um Hülfe anrief, zog er 951 nach Italien, vermählte sich mit Adelheid und gab dem Berengar Italien zu Lehen. Erst als dieser sich gegen ihn empörte, wurde derselbe abgesetzt und nun ließ sich Otto I. die Kaiserkrone ertheilen, 962, die seitdem mit Deutschland als dem mächtigsten 962
Staate des Abendlandes vereinigt bleibt. In Folge der vorausgegangenen Wirren bei den Papstwahlen wurden auch diese vom Kaiser abhängig, was bis auf Gregor VII. fortdauerte. Um auf Unter-Italien ein Anrecht zu gewinnen, vermählte Otto I. seinen Sohn mit der griechischen Prinzeß Theophania.

973 bis 983 **Otto** II. (973 bis 983) mußte sich, erst 18 Jahr alt, gegen seinen Vetter, Heinrich (II.), den Zänker, von Bayern — mit Hülfe des zweiten Billungers, Bernhard's I. (v. 973 bis 1011) — auf dem Throne befestigen und den Besitz von Lothringen gegen König Lothar von Frankreich sichern; dann kämpfte er um Unter-Italien als Mitgift seiner Gemahlin wider die verbündeten Griechen und Araber, fand aber dort einen frühen Tod. Damals war sein Sohn

983 bis 1002 **Otto** III. erst 3 Jahr alt, doch war er bereits als Nachfolger anerkannt; die Vormundschaft führte seine Mutter, die nebst seiner Großmutter Adelheid ihn nach griechisch-römischer Weise zu den Wissenschaften anleitete. Deshalb begann er aber „sächsische Plumpheit“ zu verachten, so daß man glaubte, er werde Rom zum Sitz erwählen. Ein Aufstand der Römer brachte ihn davon zurück. Den päpstlichen Stuhl besetzte er mehrmals mit Deutschen (auch mit seinem Lehrer Gerbert — Sylvester II. —, der wegen seiner Naturkenntnisse in Verdacht der Zauberei stand). Um 1000 erwartete man längere Zeit den Untergang der Welt. Otto III. starb, des weltlichen Glanzes überdrüssig, 1002 in Italien ohne Nachkommen. Die Herrschaft der Sachsen war indeß gut genug befestigt, so daß

1002 bis 1024 **Heinrich** II. (III. von Bayern, Sohn Heinrich's des Zänkers), freilich erst nach neuen Zugeständnissen, von allen deutschen Stämmen als König anerkannt wurde. Italien suchte sich auch wieder unabhängig zu machen, doch sicherte Heinrich auf drei Zügen dorthin seine Herrschaft. Von seiner Frömmigkeit heißt Heinrich der Heilige; er starb (nach einem Gelübde) ohne Kinder 1024.

Die Politik des sächsischen Hauses ging vor Allem dahin, die Einheit Deutschlands zu befestigen. Dazu sollte seit Otto I. auch die Kaiserwürde dienen, durch die zunächst die Einheit der Kirche gesichert wurde. Um dem Streben der Stämme nach Selbständigkeit zu wehren, hatte Otto I. Franken eingezogen, die übrigen Herzogthümer an verwandte oder vornehme Sachsen verliehen, zugleich aber zur Einschränkung der Herzöge Pfalzgrafen und Markgrafen eingesetzt, auch die Macht der Geistlichkeit gehoben (Entstehen geistlicher Fürstenthümer, durch Uebertragung des Grafenamtes an die Bischöfe). Die übrigen Stämme waren zwar gegen die Bevorzugung der Sachsen aufgebracht; so lange jedoch das sächsische Kaiserhaus bestand, ist Deutschland durch dasselbe immer mehr zur Einigung geführt; auch herrschte damals die schönste Eintracht zwischen Kirche und Staat.

Die Römerzüge haben allerdings dem sächsischen Hause, das die Krone schon fast erblich inne hatte, frühen Untergang gebracht und in Folge davon ist die Erblichkeit des Königthums und damit zugleich die Einheit Deutschlands untergraben, doch war die Verbindung mit Italien, wo die christliche Kirche ihren Mittelpunkt hatte und die Bildung des Alterthums vorzugsweise erhalten war, das Hauptmittel, die römisch-christliche Bildung unter den Deutschen zu fördern.

Mit dem Wohlstande Sachsens (der sich besonders durch die Harzbergwerke hob) gedeiht dort nun auch Kunst und Wissenschaft, doch wird in der Literatur Deutschlands immer ausschließlicher die lateinische Sprache herrschend — (die Geschichtschreiber Widukind von Corvey, Ditmar von Merseburg — die Nonne Roswith in Gandersheim, welche christliche Schauspiele dichtete).

Die salischen Kaiser, von 1024 bis 1125. 1024 bis 1125

Durch die Befestigung des Reichs- und Kirchenverbandes hatte Deutschland das höchste Ansehen im Abendlande erlangt: dieser Gedanke begeisterte die deutschen Fürsten, besonders die trefflichen Bischöfe, für die Wahl eines neuen gemeinsamen Oberhaupts, um die aufblühende Größe des Vaterlandes zu erhalten und zu mehren. Am Mittelrhein (bei Worms) traten die Großen zusammen, in deren Hand allein noch die Entscheidung über Nationalangelegenheiten lag. Statt der 5 früheren Stammesherzöge erschienen 8 (da seit Otto I. Nieder- und Ober-Lothringen getrennt, und 2 slavische Herzogthümer, Böhmen und Kärnthen, hinzugekommen waren); Alles neigte sich, da die Sachsen verhaßt waren, wieder zu dem Stamme, der das Reich zuerst gegründet hatte. Unter den Franken (Saliern) verständigten sich der Herzog Konrad der Jüngere und der minder mächtige, aber persönlich ausgezeichnete Graf, Konrad der Aeltere, sich einander nicht entgegen zu sein. — Bei der Wahl hatte jetzt zum ersten Male ein geistlicher Fürst, der Erzbischof von Mainz als Primas des Reichs, den Vortritt; er ernannte

Konrad II. den Aelteren (1024 bis 1039); als Konrad der Jüngere ihm beitrat, ward derselbe allgemein anerkannt. Man verglich den neuen Herrscher Karl dem Großen, und auf einem Umzuge ordnete er rasch das Reich. — In Italien erhob sich noch einmal eine Gegenpartei; Konrad erkämpfte sich die Krönung zum König von Italien (in Mailand) und darauf zum Kaiser (1027); selbst die Normannen in Neapel (Aversa) erkannten ihn als Lehnsherrn an. — Dann gelang es Konrad, dem Reiche seine weiteste Ausdehnung im Westen zu geben, indem er das burgundische Reich nach dem Tode des kinderlosen Königs Rudolf als Erbe seiner Gemahlin Gisela mit Gewalt der Waffen an sich riß, 1032. Näheren Anspruch hatte sein Stiefsohn Ernst, Herzog von Schwaben, der aber, als er sich deshalb (schon früher) gegen ihn erhoben hatte, erst (zu Giebichenstein) gefangen gehalten wurde, dann, weil er seinen Freund Werner von Kyburg nicht ausliefern wollte und mit diesem im Schwarzwalde wie ein Räuber hausete, als Opfer seiner Treue fiel (1030). — Im Osten zwang Konrad Polen, das sich unter Heinrich II. ein Königreich genannt hatte, sich für ein Herzogthum des Reiches zu bekennen. Im Norden zog er, nachdem Dänemark durch Kanut d. Gr. ein christliches Reich geworden war, die Gränze bis an die Eider zurück (was seitdem so blieb). — 1024 bis 1039

Für die Erhebung der Königsmacht sorgte Konrad II. 1) durch Begünstigung des niederen Adels, indem er (in Italien durch ein förmliches Gesetz) der willkürlichen Verfügung der Großen über den Lehnsbesitz desselben wehrte. 2) Die Herzogthümer suchte er einzuziehen; Franken blieb Krongut, Bayern und Schwaben gab er seinem Sohne Heinrich. 3) Seine Güterlosigkeit verleitete ihn auch zu dem Misbrauche der Simonie (d.i. des Verkaufs der geistlichen Aemter, vgl. Ap.-Gesch. 8), die mit dem reichen Besitzthum der Kirche aufgekommen war. Uebrigens förderte er den Sinn für wissenschaftliche Bildung, besonders in seiner Familie. Er und seine Gemahlin, die kluge Gisela, hatten

1039 bis 1056 **Heinrich** III. (1039—1056), der 22 Jahr alt den Thron bestieg, zur Wissenschaft und Gottesfurcht erzogen („Bücher müsse er lesen!"). Eine Hungersnoth zu Anfang seiner Regierung nährte den Ernst und die Religiosität seiner Gesinnung (nach Sitte der Zeit ließ er öfters von Hanno, dem Erzbischof von Cöln, die Geißelung an sich vollziehen). Er machte es sich zur Aufgabe, wahrhaft christliche Ordnung in Staat und Kirche zu begründen. Eine Spaltung über das Papstthum, die durch Simonie herbeigeführt war, veranlaßte ihn 1046, nach Italien zu ziehen; dort ließ er den Bannfluch gegen die Simonie aussprechen und besetzte seitdem den päpstlichen Stuhl mit würdigen Männern (Deutschen), die, von den Besseren unterstützt, durch kräftiges Einschreiten gegen die Simonie die oberrichterliche Gewalt der Päpste über die Bischöfe befestigten.

Die religiöse Stimmung der Gemüther, welche durch die Hungersnoth hervorgerufen war, hatte Heinrich bereits 1043 benutzt, um (wie schon zuvor in Frankreich und Burgund der „Gottesfrieden" eingeführt war) für ganz Deutschland allgemeinen Landfrieden zu gebieten, um durch denselben jeder gewaltsamen Selbsthülfe (dem Faustrecht) zu wehren. Die gewalttrotzigen Sachsen suchte Heinrich durch Anlegung des festen Goslar im Zaum zu halten. — Das Gebot des Friedens diente ihm überhaupt zugleich als Mittel, die Kaisermacht zu erheben. Zur Befestigung der Einheit Deutschlands dachte er aber auch wie sein Vater auf allmähliche Einziehung aller Herzogthümer. Franken behielt er, Bayern gab er seiner Gemahlin, doch sah er sich später zur Wiederbesetzung der Herzogthümer veranlaßt, wahrscheinlich weil die Stämme aus Eifersucht auf ihre Selbständigkeit unruhig wurden; er scheint indeß die Macht der Herzöge auf den Kriegsbefehl beschränkt zu haben.

Schon zu Anfang seiner Regierung hatte Heinrich III. den (durch eine heidnische Partei) aus Ungarn vertriebenen König Peter hergestellt und dafür die Anerkennung als Lehnsherr jenes Landes erlangt; diese konnte er aber später, als Peter seiner Unwürdigkeit wegen nochmals vertrieben wurde, nicht aufrecht erhalten, und so hat er die Gränzen des Reiches nur auf eine Zeitlang „am Weitesten nach Osten" ausgedehnt (jedoch blieb das Land bis zur Leitha bei Deutschland). Im Westen sicherte er den Besitz Lothringens gegen Frankreich (Heinrich I.). Nach Italien zog Heinrich nochmals (1055), um die Normannen in Neapel zu Paaren zu treiben, indem diese die ihnen vom Papste (s. o. S. 145) zugesprochene Herrschaft weiter auszudehnen trachteten. Als er bald nach seiner Rückkehr starb, war sein Sohn

1056 bis 1106 **Heinrich** IV. (1056 bis 1106) erst 6 Jahr alt, doch bereits seit 3 Jahren als Nachfolger anerkannt. Seine Mutter Agnes übernahm die Vormundschaft, sie besaß aber nicht Kraft genug, weder die Erziehung des leidenschaftlich reizbaren Sohnes zu leiten, noch den Stämmen bei ihrem Streben nach Selbständigkeit, insbesondere den unruhigen sächsischen Großen, entgegen zu treten. So mußte sie das Herzogthum in Alemannien erblich verleihen (die geringeren Fürstenämter, der Grafen, Markgrafen und Pfalzgrafen, waren schon länger allmählich erblich geworden) und Bayern dem mächtigsten sächsischen Großen, Otto von Nordheim, ertheilen. — 1062 entführte Hanno von Cöln den jungen

Kaiser, um ihn in streng religiöser Weise zu erziehen, indeß kam dieser bald in die Hände Adalbert's, des Erzbischofs von Bremen, der allen seinen Lüsten Vorschub leistete. Besonders aber nährte Adalbert, der bei seinem Streben nach einem Patriarchat des Nordens in den sächsischen Fürsten Widersacher gefunden hatte, in Heinrich's Seele den Haß gegen die Sachsen wie gegen die Fürsten, Gesinnungen, zu denen der Sprößling des fränkischen Hauses schon zu sehr geneigt war. Verhängnißvoll wurde es, als Heinrich Otto von Nordheim, auf die Anklage des übel berüchtigten Ritters Egino, um Hochverrath des Herzogthums Bayern beraubte und zugleich dessen Freund, den Billunger Magnus, der eben zum Erbbesitz von Sachsen gelangen sollte, gefangen nahm. Von 60,000 Sachsen in der Harzburg umlagert, floh Heinrich heimlich und fand erst in Worms Beistand (wofür er dieser Stadt, als einer „Burg des Reichs", zuerst das Waffenrecht ertheilte). Nach einem Frieden zu Goslar (1074) wurde die Harzburg gebrochen; da aber jetzt Rudolf, Herzog von Schwaben, dem die Sachsen früher den Thron verheißen hatten, zu Heinrich übertrat, siegte dieser (1075) bei Hohenburg an der Unstrut. Treulose Behandlung der besiegten sächsischen Großen zog ihm jedoch eine Anklage von denselben bei dem Papste zu, und dieser — der kräftige Gregor VII. — verband sich mit den auf Heinrich erbitterten deutschen Fürsten, um die Macht des Kaiserthums zu brechen.

Gregor VII.

(Hildebrand) hatte den großen Gedanken gefaßt, der Kirche durch Erhebung des Papstthums über die weltliche Macht die Herrschaft in der rohen Zeit zu sichern. Schon als Rathgeber früherer Päpste hatte er es durchgesetzt, daß die Papstwahl dem römischen Volk und Adel entzogen und dem Cardinalscollegium übertragen war, wodurch die selbständige Stellung des Papstthums dauernd begründet wurde. Als Papst erzwang er mit der größten Strenge den Cölibat der Geistlichen, weil diese allein der Kirche leben sollten; und um der schändlichen Simonie ein Ende zu machen, sprach er allen weltlichen Machthabern das Recht der Ernennung zu geistlichen Aemtern (Investiturrecht) ab. Wegen der Anklage auf Simonie lud er Heinrich IV. nach Rom vor, und als dieser ihn absetzen ließ, belegte er denselben mit dem Bann (Februar 1076). Dieses benutzten die deutschen Fürsten zu der Erklärung (in Tribur, Oct. 1076), wenn der Kaiser sich nicht binnen einem Jahre von dem Banne befreie, werde er abgesetzt werden. Heinrich, jetzt eben so verzagt wie früher übermüthig, eilte nun mitten im Winter (Januar 1077) über die Alpen und demüthigte sich vor dem Papste in der Burg zu Canossa (wo dieser vor ihm bei seiner Freundin, der Gräfin Mathilde, Zuflucht gesucht hatte), indem er 3 Tage „vom Morgen bis zum Abend" in Büßertracht im Vorhofe harrete. Gregor VII. nahm zwar jetzt wegen dieser Buße den Bann zurück, doch mit dem Zusatz, die Krone könne Heinrich erst dann wiedererhalten, wenn er sich gegen die Anklagen der Fürsten vertheidigt habe; — diese aber sprachen zu Forchheim, März 1077, ohne neue 1077
Untersuchung die Absetzung des Kaisers aus, erklärten Deutschland für ein

*) Die letzten Billunger (vergl. S. 150) waren: Bernhard II. (1011 bis 1059), Ordulf († 1071), Magnus († 1106).

Wahlreich und erwählten sogleich Rudolf von Schwaben zum Kaiser. — Es folgte ein 30jähriger Krieg, in welchem es Heinrich IV. bald genug gelang, den Gegenkaiser Rudolf zu bezwingen (bei Merseburg 1080) und dann Gregor VII.
† 1085 aus Rom zu vertreiben; Gregor starb indeß in der Verbannung (1085), ohne daß er das Ziel seines Strebens aufgab, das auch seine Nachfolger mit gleicher Festigkeit im Auge behielten. So traten immer neue Gegenkönige wider Heinrich IV. auf, unter diesen zwei seiner Söhne. Der ältere derselben, **Konrad**, erlag vor ihm (1098), der jüngere, Heinrich (V.), behauptete sich.

Unter den Wirren des Bürgerkrieges verbreitete sich auch in Deutschland die in Frankreich statt des Gottesfriedens eingeführte Treuga Dei (um 1080), ein Waffenstillstand, indem „zur Heiligung des Sonntags die Fehden von Mittwoch Abends bis Montag Morgens ruhen sollten.“ Heinrich IV. aber hatte im Widerspruch mit seinen früheren Plänen unter dem Drange der Verhältnisse zwei Geschlechter erhoben, die sich langehin einander feindlich gegenübertraten, die **Welfen** und **Hohenstaufen**. Aus jenem altberühmten Geschlechte erhielt Welf IV. (Sohn der letzten welfischen Erbin Kunigunde und des italischen Markgrafen Azzo von Este) anstatt Otto's von Nordheim Bayern (1070); der erste bekannte Hohenstaufer, Friedrich von Büren, erlangte an Rudolf's Stelle Schwaben als erbliches Herzogthum (1079) und wurde mit Heinrich's IV. Tochter Agnes vermählt. Auch die Welfen behielten Bayern erblich.

Das Streben der ersten fränkischen Kaiser baute auf der Politik der sächsischen Kaiser fort, Deutschland zum Einheitsstaat zu gestalten; indem sie aber durch die begonnene Einziehung der Stammesherzogthümer der Selbständigkeit der Stämme zu nahe traten, riefen sie ein Gegenstreben derselben hervor; — gleichzeitig hatten sich die Päpste unter dem Schutze der Kaiser zu immer höheren Machtansprüchen erhoben, und so trat unter Heinrich IV. ein Wendepunkt ein, indem durch den Bund der Fürsten mit dem Papste wider das Kaiserthum die Wählbarkeit desselben herbeigeführt wurde. Insbesondere ward mit der Erblichkeit der Fürstenthümer der Grund zum Wahlreich und zur Zersplitterung Deutschlands gelegt. Die Erblichkeit der Fürstenthümer und des Kaiserthrons stehen im umgekehrten Verhältniß zu einander. Das Wahlreich wird jedoch erst nach dem Aussterben des fränkischen Kaiserhauses (mit Heinrich V.) in der folgenden Periode allmählich ausgebildet.

Bis zu Anfange der Kreuzzüge hatten die **Standesklassen** in Deutschland nach und nach eine bestimmtere Gestalt angenommen.

1. Zu den Fürsten gehörte hier jetzt auch a) die hohe Geistlichkeit, indem Erzbischöfe und Bischöfe das Grafenamt in ihren Sprengeln erhalten hatten und von der herzoglichen Gewalt befreit waren. b) Weltliche Fürsten (hoher Adel) sind nun neben den Stammesherzögen auch Pfalzgrafen (Verwalter der Reichsgüter, damals einer in jedem Herzogthume), Markgrafen (Gränzbefehlshaber im Osten) und Landgrafen (d. i. Grafen, die einen oder mehrere Gauen erblich beherrschten, — während die Gauverfassung sich durch die Exemtionen der geistlichen und städtischen Gebiete größtentheils auflöste).

2. Ein neuer Adel bildete sich hauptsächlich aus den wohlhabenden Freien (Grundeigenthümern), die den Reiterdienst thaten, der jetzt der Haupttheil der Kriegsmacht war. Diejenigen Adligen, die sich von dem Lehendienst der Fürsten frei erhielten und unmittelbar unter dem Kaiser standen, werden später zu dem mittleren Adel gerechnet; die Vasallen der Fürsten bilden den niederen Adel. Uebrigens kommen zur Zeit der salischen Kaiser zuerst Familiennamen des Adels (besonders nach Burgen ꝛc.) auf; die Wappen wohl erst mit den Turnieren (s. Folgen der Kreuzzüge).

3. Die Städte, die theils aus der Römerzeit herrührten, theils später (seit Karl dem Großen und den sächsischen Kaisern) entstanden, wuchsen hauptsächlich mit dem stufenmäßigen Fortschritt des Ackerbaues an, der den Reichthum, zunächst der Geistlichkeit und des Adels, mehrte. Je mehr sich nun diese Stände dem Luxus hingaben, desto mehr ließen sich in den Sitzen derselben auch (freie) Handwerker nieder, und mit Theilung der Arbeit in größeren Wohnplätzen hoben sich Gewerbe und Handel. So bildeten sich auch neue Städte (urbes, oppida) bei Bischofssitzen und Klöstern, bei Landsitzen und Burgen der Großen, — auf Anlaß des Handels bei Furthen und Brücken eines Stromes, am Fuß des Gebirges ꝛc. — Aus wohlhabenden Grundeigenthümern, die sich in den Städten ansiedeln, geht ein städtischer Adel (Geschlechter, — später „Patricier") hervor, aus den Gewerbtreibenden ein neuer Stand der Freien (Zünfte). Indeß wird in unsrer Periode kaum ein Anfang zu freier städtischer Verfassung (civitas, respublica) gemacht (vgl. Worms unter Heinrich IV.).

4. Die Unfreien stehen in mannigfach verschiedenen Verhältnissen und sind nicht sämmtlich Sklaven oder Leibeigene (an die Scholle gebunden), sondern oft persönlich frei und nur zu Abgaben und Diensten verpflichtet. Dienstleute der Fürsten („Ministerialen"), obgleich lange Zeit persönlich unfrei, treten selbst in den Adel ein.

Die Zeit der fränkischen Kaiser zeigt ein kräftiges Streben nach Wohlstand und Bildung. Die Baukunst schuf bereits größere Kirchen im byzantinischen (romanischen) Styl (Dom zu Speier, die Kirche des Münsters zu Straßburg seit 1015). — Die Gelehrsamkeit wurde besonders durch die Klosterschulen gefördert (Würzburg, Bamberg, Paderborn, Lüttich). Die Geschichtschreibung bildete sich nach klassischen Mustern weiter (Lambert von Hersfeld, Adam von Bremen). Die Araber regten das Studium des Aristoteles an; in Italien wurde (nach 1100) das römische Recht bei den verwickelter werdenden städtischen Verhältnissen wieder hervorgesucht. Von Wiederbegründung einer deutschen Literatur sind kaum Spuren vorhanden, doch pflanzten sich Volksgesänge mündlich fort.

2. **Frankreich.** Unter den schwachen Karolingern hatten sich mehrere Lehnsmänner als Beamte in weiten Gebieten neben den König gestellt; waren aber auch die Provinzen hier durch Stammesverschiedenheit zum Theil noch in schrofferem Gegensatz als in Deutschland, so konnte doch von Francien (Paris) aus die Einheit des Ganzen zusammengehalten werden. Auf den Besitz des letzteren Landes (Isle de France) gestützt, gelangten mit Hugo Capet die Capetinger zum Königthum, neben denen im Norden besonders der Herzog der Normandie und

der Graf von Flandern, im Süden die Herzöge von Guienne und Burgund mächtig waren. Unter den

987 bis 1328 **Capetingern** (987 bis 1328) erhebt sich die Königsmacht in Frankreich früher und höher, als in irgend einem Lande Europa's, und schon in unserer Periode wird die Erblichkeit des Thrones durch jedesmalige Bestimmung des Nachfolgers bei Lebzeiten des Königs, zunächst unter dem Einflusse der Kirche, begründet. Die ersten 4 Capetinger erscheinen fast als „priesterliche Herrscher".

987 bis 996 **Hugo** Capet (987 bis 996) erfüllte die Aufgabe, das neue Haus auf dem Throne zu befestigen. Er bestätigte die Großen, die sich wie seine eigenen Vorfahren auf Kosten der Karolinger erhoben hatten, in ihren Besitzungen und Vorrechten, die Geistlichen begünstigte er. Der noch in Lothringen herrschende Karolinger, Karl, starb als sein Gefangener; schon ein Jahr nach seiner Krönung in Rheims ließ er seinen Sohn zum Mitkönig krönen, der ihm ohne Widerstreit folgte.

996 bis 1031 Unter Robert (996 bis 1031), der mehr zur Frömmigkeit und zu den Wissenschaften, als zu den Waffen erzogen war, gelang es dem Papste, welcher bei Erhebung des Hauses Capet keine Einmischung gewagt hatte, sein kirchliches Oberrichteramt in Frankreich anerkannt zu sehen; er zwang sogar den König selbst, sich (angeblich wegen zu naher Verwandtschaft) von seiner Gemahlin Bertha zu trennen. Robert's gutherzige Schwäche wurde von seiner zweiten Gemahlin Constanze gemisbraucht, doch ließ er statt ihres Lieblings Robert den älteren Bruder

1031 bis 1060 Heinrich I. (1031 bis 1060) als Nachfolger anerkennen, der dann Robert durch Großmuth besiegte, indem er demselben das (um 1000) heimgefallene Burgund als erbliches Lehen gab. Heinrich I. führte nach einer Hungersnoth den **Gottesfrieden** in Frankreich ein; bei Ernennung seines Sohnes zum Nachfolger wurde dem Erzbischofe von Rheims durch den Reichstag das Recht zugesprochen, den König „zu erwählen und zu salben"; der Anspruch des Papstes auf Bestätigung der französischen Könige wurde dagegen zurückgewiesen.

1060 bis 1108 Philipp I. (1060 bis 1108) bestieg 8 Jahr alt den Thron. In seiner langen Regierung „sah er mehr Großes geschehen, als er selbst that". Noch während seiner Unmündigkeit eroberte Wilhelm von der Normandie, ein französischer Vasall, das Königreich England; — dem Aufstreben des Papstthums trat er nicht kräftig entgegen und Gregor VII. schritt hier ungehindert gegen die vom Könige geübte Simonie ein; — auch bei dem Beginne der Kreuzzüge blieb Philipp theilnahmlos.

Für die Volksbildung in Frankreich war es günstig, daß die neugebildete Landessprache dem Lateinischen verwandt war. Deshalb förderte auch die Geistlichkeit die hier schon früh hervortretende französische Volkspoesie; nur suchte sie die weltlichen Stoffe durch geistliche zu verdrängen (Uebersetzungen der biblischen Bücher der Könige und der Makkabäer nach 1000). Die weltliche Dichtung behauptet indeß das Uebergewicht und bildet sich schon im 11. Jahrhundert durch Sängerwettkämpfe in den „Liebeshöfen" so aus, daß die Zeit der Troubadours (mit Wilhelm von Aquitanien um 1070) noch vor dem Anfange der Kreuzzüge beginnt.

3. **England.** Das **normännische** Königshaus (1066 bis 1154) 1066 bis 1154
das durch Eroberung auf den Thron gelangt, versucht Unterdrückung der Nationalfreiheit (erweckt aber dadurch später ein kräftiges Gegenstreben). Erst die Normannen führen indeß ein näheres Verhältniß Englands zu dem großen Kirchen- und Völkerverbande des Abendlandes herbei.

Wilhelm I. der Eroberer (von 1066 bis 1087) siegte, auf die Auffor- 1066 bis 1087
derung des Papstes von vielem Adel Frankreichs und Deutschlands unterstützt, bei Hastings 1066, wo sein Gegner Harald (S. 146) fiel. Die hohe Geistlichkeit Englands, die seit Eduard dem Bekenner größtentheils aus der Normandie herübergezogen war, wandte sich rasch dem Eroberer zu, bald auch der Adel. — Als sich aber die Engländer während einer Abwesenheit Wilhelm's empören, wird der größte Theil der Güter des angelsächsischen Adels für die Normannen eingezogen; der König selbst behält ein großes Domanium und errichtet 700 Baronieen mit 60,000 (untergeordneten) Ritterlehen (Verzeichniß im Domesdaybook). Das Erzbisthum Canterbury erhält nun statt des Angelsachsen Stigand der vom Papst empfohlene Mailänder Lanfranc (Begründer der Scholastik). Das Investiturrecht macht der Papst dem ihm ergebenen Herrscher noch nicht streitig. Wilhelm's Despotismus (Forstrecht — Einführung der französischen Sprache) ruft mehrere Aufstände hervor. Der kräftige König dämpfte sie, rühmte sich aber auch, er sei berufen, „den unbändigen Sinn der Normannen zu zügeln“. Er stirbt auf einem Zuge gegen Philipp I., König von Frankreich; ihm folgt sein zweiter Sohn (1087 bis 1100) 1087 bis 1100
Wilhelm II.

4. **Spanien.** In der pyrenäischen Halbinsel besteht ein ommijadisches
Khalifat bis 1038, unter dem, bis zu seinem Erlöschen, in Andalusien 1038
Ackerbau, Gewerbe und Wissenschaften blühen; doch behauptet sich die maurische Herrschaft nur im Süden (in Granada noch bis 1492). Unter den Kämpfen zwischen Mauren und Christen bleibt die pyrenäische Halbinsel das Mittelalter hindurch „eine Welt für sich“.

Im Norden hatten weiter westlich schon die von den Arabern in die Gebirge gedrängten Westgothen kleine christliche Staaten begründet, zuerst 1) Oviedo (Asturien), das sich durch Eroberungen über Gallizien und Leon ausbreitete; dann 2) Burgos (Alt-Castilien), das nach Süden immer mehr über das Hochland des Inneren ausgedehnt wurde, wo der tapfere Rodrigo von Bivar, „der Cid“ († 1099), Neu-Castilien eroberte. — Die östlichen Gegenden, im Norden des Ebro, hatte schon Karl der Große unter inneren Zwistigkeiten der Mauren gewonnen und dort bildeten sich unter seinen Nachfolgern gleichfalls christliche Staaten, zuerst 1) Navarra, aus dem später 2) Aragonien hervorging; 3) Catalonien (Barcelona), dessen Grafen (1100) auch die Provence (Südfrankreich) erbten.

Der damals in Spanien erwachende Rittergeist, der sich auch in Dichtungen aussprach, half selbst die Kreuzzüge gegen das Morgenland wesentlich befördern, ohne daß die Spanier an denselben Theil nahmen.

5. Im **Norden** werden seit der Befestigung des Reichsverbandes und des Christenthums die friedlichen Beschäftigungen, Ackerbau (statt Jagd und

Fischfang), Gewerbe und Handel gehoben (Anfänge von Handelsplätzen noch ohne Stadtrecht).

a. In **Dänemark** wurde nach dem Tode **Knud's** des Großen das **Königthum** im Stamme seiner Schwester **Estrith** erblich (Haus **Estrithson** seit 1047); doch unter Anerkennung der Nachfolger auf dem Volksting (der freien Bauern). Das Flachland erschwert aber die Behauptung der bäuerlichen Freiheit, zumal seit mit dem Königthum der Beamtenadel erstarkt; die Bischöfe gelangen auf die Reichstage. Bei näherer Verbindung des Nordens mit dem **Papste** hebt dieser die Abhängigkeit der dänischen Kirche vom Erzbisthum Bremen durch Zugeständniß eines eignen Erzbisthums zu **Lund** (in Schonen, Süd-Schweden) auf.

b. In dem von Natur getheilten Norwegen herrschten noch oft mehrere **Jarle** (Kriegshäuptlinge) oder Könige, auch nachdem **Olaf** (II.) der **Heilige** (nach 1000) das Heidenthum mit Gewalt ausrottete. Die Obmacht des dänischen **Knud** d. Gr., der jenen vertrieb, führte zu zeitweiliger Herstellung der „vielgeliebten Jarlenherrschaft unter einem auswärtigen Lehnsherrn". Die Bauern behaupteten in dem ganzen, gebirgigen Lande ihre Freiheit. Gegen 1100 entstand **Bergen** als Handelsplatz. **Island** zahlte nur Zins an Norwegen und blühte als Freistaat auf.

c. In **Schweden** folgte mit der Erhebung des westgothischen Hauses **Stenkil**, 1060, eine lange Zeit bürgerlicher Kriege, „die letzten Kämpfe zwischen Christenthum und Heidenthum wie der Schweden und Gothen um das Reich", die bis in die folgende Periode dauern. Im Gebirge sicherte der Bauernstand seine Freiheit, im Flachlande (S. und O.) wurde der Adel überwiegend.

6. **Polen.** Erst um 900 scheinen sich die slavischen Stämme im Binnenlande zwischen den Karpaten und dem baltischen Landrücken zum Schutze gegen Deutschland in dem Staate von **Polen** (d. i. Ebene) vereinigt zu haben, (vielleicht unter normännischen Eroberern?), nach der Sage unter einem Bauer **Piast**, obgleich der Bauerstand hier schon früh in drückender Abhängigkeit von dem zahlreichen Adel (Szlachta) lebt; — von Städten ist bei der Abgeschiedenheit vom Verkehr keine Spur. — Mit dem Christenthum begründen die deutschen Kaiser (seit Otto I.) ihre Lehnsherrlichkeit; seit **Boleslav** (unter Heinrich II.) suchen die Herzöge von Polen (noch vergeblich) ihre Selbständigkeit mit dem **Königstitel** zu behaupten.

7. **Ungarn.** In den niederungarischen Ebenen nahmen immer von Neuem nomadische Eroberer, die über die Karpaten heranzogen, ihren Sitz; so nach Bezwingung der Avaren (799 S. 139) die **Magyaren** (spr.: **Madjaren**), welche die **slavischen** Völker Ungarns unterwarfen (Völkergemisch an der mittleren Donau, wo sich die Wanderungen, die hier stromauf- und abwärts zogen, begegneten). Als das erstarkende Deutschland die Raubzüge jener Reiternomaden zurückwies, förderte ihr Herzog **Geisa** (972) aus dem Herrschergeschlecht **Arpad** Ackerbau und Christenthum, das von Deutschland (Passau) eindrang. **Stephan der Heilige** setzte (um 1000) die Einführung des Christenthums (römisch-katholische Kirche) unter vielen Kämpfen (wegen vergeblich geforderter Aufhebung der Sklaverei) durch und theilte das Reich nach dem Vorbilde von Deutschland in **Comitate**. Die freien Grundeigenthümer hatten **Selbstverwaltung:**

Adel und Geistlichkeit erschienen auf dem Reichstage. Die Unbestimmtheit der Erbfolge im Hause Arpad führte noch öfters Einmischungen Deutschlands herbei.

8. **Rußland** wurde von Constantinopel aus durch Handelsverkehr und kirchliche Verbindung (gelehrte Mönche) zu höherer Bildung geführt. Nowgorod und Kiew waren schon vor der normännischen Eroberung bedeutende Handelsplätze; die Großfürsten holten den Rath nicht bloß der Großen (Bojaren), sondern auch der „Gäste“ (fremden Kaufleute) ein. — Der Ackerbau blieb übrigens noch zurück, da er nur von den Unfreien getrieben wurde. Die griechische Kirche, die unter dem Patriarchen von Constantinopel stand, gewann zwar große Macht, doch hatte dieselbe keine so ausgebildete Hierarchie (keinen Cölibat 2c.), wie die römische, und die Ernennung des Primas (von Kiew) kam schon früh von den Kaisern und Patriarchen in Constantinopel an die russischen Großfürsten. Die Macht Rußlands wurde aber besonders durch Reichstheilungen gebrochen, durch die seit Wladimir dem Großen (um 1000) immer mehrere (bis 50) kleine Staaten entstehen.

9. **Das griechische Reich** ist zwar politisch ohnmächtig, indeß hat Constantinopel durch Reichthum und Gelehrsamkeit immer noch hohe Bedeutung. — Unter dem Bilderstreit (seit 726) dauern gewaltsame Thronwechsel fort. Irene, Zeitgenossin Karl's des Großen, stellt auf eine Zeitlang, Theodora 842 für immer den Bilderdienst her. Von 867 bis 1056 behauptet sich die macedonische Dynastie; dieser gelingt (um 1000) die Auflösung des Bulgarenreichs. 1054 führt die Unduldsamkeit des byzantinischen Patriarchen Cerularius 1054
die völlige Trennung der griechischen von der römischen Kirche herbei. — Das Haus der Comnenen (1081 bis 1185) erhält das griechische Reich unter den Kreuzzügen aufrecht.

---

10. **Die Araber.** Unter den (sunnitischen) Abbassiden blüht in Bagdad, „der Friedensstadt“, Handel, Kunst und Wissenschaft. Unter Harun al Raschid (um 800) trat das goldene Zeitalter der arabischen Literatur ein; neben der Dichtkunst (Mährchen) wurde besonders das Studium der Philosophie (Aristoteles) und der Naturwissenschaften (Arzneikunst mit Astrologie, Alchymie) getrieben. Gleichzeitig sanken aber die Araber in Verweichlichung, und Sectenkämpfe zerrütteten das Reich. Schon um 840 wurde die Leibwache der Khalifen aus Türkensklaven gebildet; hundert Jahre später wurde alle weltliche Gewalt dem Führer der Leibwache, Emir al Omra, übertragen.

Indem jedoch die Macht des Khalifats zerfiel, wurden in verschiedenen Gegenden des großen Reichs andere Herrscherhäuser, vorzüglich durch kriegerische Häuptlinge aus rohen Stämmen, begründet. Auch unter diesen verbreitete sich nun arabische Cultur, und um der Religion wie des Ruhmes willen wurde die Wissenschaft von vielen der gewaltthätigsten Herrscher in Schutz genommen. Schon seit dem 10. Jahrhundert wurde Bokhara ein Hauptsitz mohammedanischer Gelehrsamkeit (für die hier erst die tatarischen, nach 1200 die mongolischen Stämme gewonnen wurden). Um dieselbe Zeit wurde ferner die persische Bildung mit der arabischen, vorzüglich durch das Haus der Bujiden (in Westpersien), verschwolzen, und durch die Gaznaviden (in Ostpersien), die

um 1000 den Islam zuerst nach Vorder-Indien trugen, auch die indische Cultur. Schon damals wurde bei wohlgeordneter Staatsverwaltung in den mohammedanischen Reichen „von den Gränzen Indiens und der Tatarei an bis in das Innere von Afrika und bis nach Spanien eine Kette von Pflanzschulen der höheren Bildung gestiftet, die unter sich in ununterbrochenem Verkehr standen“; überall gab es Landstraßen, Posteinrichtungen und in den großen Städten Bibliotheken. Den größten Ruhm als Gelehrter ärntete Avicenna (geb. bei Bokhara, † 1036), ein philosophich gebildeter Arzt, der unter Christen wie Arabern für „das Orakel über Aristoteles und Plato“ galt; als Dichter glänzte der persische Ferdusi (†1020) unter den Gaznaviden; Fabeln wurden den Indern (Lokman) nachgeahmt. — Später erlagen die (schiitischen) Bujiden und Gaznaviden vor der Macht der Seldschuken (eines sunnitischen Türkenstammes); diese herrschten von Schina bis nach Vorder-Asien, und ihre Fürsten brachten (statt der Bujiden) die Würde des Emir al Omra, unter den Abbassiden, erblich an sich (1058). Auch sie nahmen die Wissenschaft, wie geordnete Staatseinrichtungen, in Schutz; ihre Macht sank alsbald durch Reichstheilungen. Gleichzeitig mit ihnen erhob sich und sank in Afrika das Reich der (schiitischen) Fatimiden, die von Tunis ausgingen und Aegypten nebst Syrien eroberten. Die Herrschaft über das gelobte Land wechselte unter Fatimiden, Seldschuken und rohen Türkenstämmen; unter diesen Verhältnissen traten wiederholt Bedrückungen christlicher Wallfahrer ein, wodurch die Kreuzzüge hervorgerufen wurden.

Der Islam verknüpfte die Völker Asiens und Afrika's vom indischen bis zum atlantischen Meere, wirkte unter den Negern den Menschenopfern entgegen und förderte in Europa die Wissenschaft. Der Geist der Forschung wurde, wie unter den christlichen Scholastikern, durch spitzfindige Schulstreitigkeiten (unter Sunniten und Schiiten ꝛc.) wach erhalten. Nach den Lehren Avicenna's von Bokhara und seines Gegners Averroes von Cordova († 1206) theilten sich die Ansichten über das Verhältniß der Seele zum Leibe unter den Islamiten wie unter den Christen. Zur Zeit der Kreuzzüge stand die Bildung des Orients in vieler Hinsicht höher als die des Occidents.

Dritte Periode.

Das Zeitalter der Kreuzzüge, von 1096 bis 1291.

I. Als im Abendlande durch Kaiserthum und Papstthum eine engere Verbindung der christlichen Staaten und zugleich mit nationaler Gestaltung eine festere Ordnung derselben begonnen hatte, während im Orient das arabische Khalifat dem Verfall entgegen eilte, wurde durch die Angriffe verschiedener mohammedanischer Stämme auf das gelobte Land ein neues **Zusammentreffen zwischen dem Orient und Occident** herbeigeführt. Dieses erfolgt in den

Kreuzzügen, die durch ihre Folgen eine gänzliche Umgestaltung der mittelalterlichen Verhältnisse vorbereiten. Das **Papstthum** und **Kaiserthum** gelangen unter diesen Religionskämpfen auf den **Gipfel der Macht**, doch tritt zwischen beiden ein Kampf ein, in welchem das Kaiserthum unterliegt.

II. Unter den **einzelnen Staaten** behauptet indeß bis zu Ende dieser Periode das deutsche Reich, von welchem Italien abhängig ist, das Uebergewicht; neben demselben gewinnen Frankreich und England eine höhere Bedeutung; die übrigen europäischen Länder schreiten erst allmählich zu festerer Ordnung und größerer Kraftentwickelung fort.

I. Die Kreuzzüge, deren Ursachen und Folgen.

A. Uebersicht der Kreuzzüge.

Die fromme Sitte des Wallfahrens nach Jerusalem (zu deren Beförderung Constantin des Großen Mutter Helena eine Kirche mit dem Grabe Christi erbauen ließ) wurde um 1000, wo die Christen den Untergang der Welt erwarteten, häufiger, und zu derselben Zeit begannen zuerst die fanatischen Fatimiden, dann rohe türkische Stämme, als Beherrscher des gelobten Landes die christlichen Wallfahrer zu bedrücken. Der feurige Peter von Amiens, der sich lange rastlos in verschiedenen Lebensverhältnissen umhergetrieben hatte, wurde endlich durch den Patriarchen von Jerusalem zu der Ueberzeugung gebracht, er sei berufen, die Christenheit im Namen Gottes zur Befreiung des heiligen Landes aufzufordern. Schon vorher hatte Gregor VII. den Gedanken des heiligen Krieges gehegt; sein Nachfolger Urban II. fand jedoch gerathen, zunächst durch den schwärmerischen Peter die Stimmung des Volkes zu prüfen und anzuregen. Erst dann hielt er eine Kirchenversammlung zu Clermont
in der Auvergne (1095, Nov.), wo seine Mahnung zur Befreiung des heiligen 1095
Landes mit dem begeisterten Rufe: „Gott will es!“ beantwortet wurde. Wer die Theilnahme an dem Zuge gelobte, erhielt zum Zeichen ein Kreuz (von rother, später nach den Nationen verschiedener Farbe) zwischen den Schultern. Die (hiernach benannten) Kreuzzüge wiederholten sich von nun an 200 Jahre hindurch. Als Hauptzüge, zwischen denen jedoch fortwährend kleinere Unternehmungen von Rittern und Kaufleuten vorkommen, zählt man gewöhnlich 8.

1. Noch im Jahre 1095 sammelten sich um Peter von Amiens ungeordnete Schaaren, deren Anführung unterwegs ein mittelloser Ritter, Walter von Habenicht, übernahm. Der größte Theil derselben fand wegen der Räubereien, zu denen sie sich genöthigt sahen, auf dem Wege durch Deutschland und Ungarn zum griechischen Reiche, oder in Klein-Asien den Tod. — Ein
hinreichend ausgerüstetes Heer zog erst nach der Aernte des Jahres 1096 unter 1096
mehreren tüchtigen Anführern aus, unter denen Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, das höchste Ansehen gewann; jedoch zeichneten sich auch die Brüder der Könige von Frankreich (Hugo d. Gr.) und von England (Robert), wie der berühmte Tancred aus dem normännischen Unter-Italien

aus. Diese Züge (mit Weibern wohl 600,000 Seelen) gingen größtentheils zu Lande, zum Theil zur See nach dem griechischen Reich, dem alle Führer (außer Raimund von Toulouse) den Lehnseid leisteten. Indeß geriethen die Kreuzfahrer bald mit den Griechen und unter sich in Streitigkeiten; Gottfried's Bruder Balduin gründete sogar eine selbständige Herrschaft in Edessa, am Euphrat. Die übrigen Fürsten, die nach dem Siege bei Doryläum vor und in Antiochien
1099 noch großen Verlust erlitten, eroberten endlich Jerusalem im Sturm (1099), und Gottfried von Bouillon wurde zum König erwählt, nannte sich aber „Beschützer des heiligen Grabes". Schon im Jahre darauf folgte ihm sein Bruder Balduin I., der Edessa mit dem „Königreich Jerusalem" vereinigte. Bald durchkreuzten sich Lehenseinrichtungen, hierarchische Bestrebungen und Handelszwecke (besonders der italiänischen Städte), doch fanden die Kämpfe für den Glauben eine kräftige Stütze in den **geistlichen Ritterorden**, wie die Glaubenswuth der Mohammedaner die Secte der Assassinen unter dem „Alten vom Berge" hervorgerufen hatte. Aus einem schon länger bestehenden Hospitale für Pilger ging der Orden der Johanniter hervor, der jedoch seinen ursprünglichen Zweck der Krankenpflege erst nach dem Beispiele der Templer mit dem Kampfe für den Glauben verband (sich aber nun in 3 Klassen theilte: Ritter, Priester und dienende Brüder). Diese beiden Orden nahmen anfänglich nur Franzosen und Italiäner auf; deshalb wurde bei Gelegenheit des dritten Kreuzzuges ein besonderer deutscher Orden gestiftet. — Alle diese Orden wurden durch Vermächtnisse reich. Die Johanniter wurden nach dem Verluste des gelobten Landes nach Rhodus und 1525 nach Malta verpflanzt; die Templer fielen in Frankreich unter Philipp IV. als Opfer ihrer Uebermacht; der deutsche Orden hatte um dieselbe Zeit (1309) seinen Sitz nach Preußen verlegt, das er für deutsche Cultur gewann.

2. Als Edessa in die Hände der Ungläubigen zurückfiel, predigte der angesehene, fromme und gelehrte Abt Bernhard von Clairvaux das Kreuz, und bewog nicht nur König Ludwig VII. von Frankreich, sondern auch Kaiser
1147 Konrad III. zu einem Zuge nach dem gelobten Lande (1147). Beide gingen (getrennt) über Constantinopel und Klein-Asien, dann zu Schiffe nach Syrien, mußten aber nach vergeblicher Belagerung von Damaskus umkehren. — Englische und norddeutsche Kreuzfahrer, deren Hülfe erwartet war, hatten inzwischen lieber dazu geholfen, Lissabon den Mauren zu entreißen.

Nach dieser Zeit erhob sich gegen die geschwächten Fatimiden in Aegypten ein kurdischer Söldnerführer, **Saladin**, der fast alle Plätze des gelobten Landes, endlich selbst Jerusalem (1187) eroberte, ein edler Mann, der an Geist und Charakter höher stand, als seine christlichen Gegner.

3. Der Fall von Jerusalem regte die ganze Christenheit gewaltig auf und die 3 mächtigsten Herrscher des Abendlandes nahmen das Kreuz. — Friedrich I. Barbarossa zog zuerst auf dem Landwege nach Constantinopel und
1190 von da nach Klein-Asien hinüber, kam aber dort im Flusse Seleph um (1190); Philipp II. von Frankreich und Richard I. Löwenherz von England, die zur See gezogen waren, deren Heere sich aber schon in Sicilien entzweit hatten, belagerten gemeinschaftlich Acco (Ptolemais). Richard I. eroberte die Stadt,

worauf Philipp II. heimzog. Richard gerieth dabei (angeblich) mit Leopold von Oesterreich (von Friedrich's I. Heer) in Streit, und kam (nachdem er im Angesicht Jerusalems sich zur Rückkehr gewandt hatte) als Schiffbrüchiger in Leopold's Gewalt, der ihn dem Kaiser Heinrich VI. auslieferte, aus dessen Händen ihn die Engländer gegen ein Lösegeld befreiten.

4. Während die Deutschen (schon Heinrich der Löwe) lieber gegen die ungläubigen Slaven (Liven zc.) „Kreuzzüge" unternahmen, hatte der Verlust von Jerusalem rasch nach einander noch mehrere Kreuzzüge unter Leitung Innocenz' III. zur Folge. Unter dem 90jährigen blinden Dogen Dandolo von Venedig ließen sich französische Kreuzfahrer für Gewährung der Ueberfahrt bestimmen, zunächst Constantinopel anzugreifen, und stifteten dort eine abendländische Dynastie (1204), um so Palästina um so sicherer zu behaupten.

5. Die Begeisterung für den heiligen Krieg war schon sehr gesunken; vergeblich wurde unter dem großen Innocenz III. erst ein Kreuzheer von Kindern versammelt (1213), die großentheils Sklavenhändlern in die Hände fielen. Sodann kam Andreas II. von Ungarn unter Zwistigkeiten mit Italiänern nur bis Acco, und nach dessen Rückkehr (1218) vermochte Wilhelm von Holland 1218
Damiette, das für den Handel wie für die Behauptung Palästina's wichtig war, nur auf kurze Zeit zu erobern.

6. Endlich gelang es freilich dem hohenstaufischen Kaiser Friedrich II., Jerusalem durch Vertrag zu gewinnen (1228), doch wurde dasselbe den Christen 1228
schon 1244 wieder entrissen.

7. Zur Eroberung von Aegypten zog auch Ludwig IX. von Frankreich aus (1249); er eroberte zwar Damiette, mußte es jedoch, als er selbst gefan- 1249
gen war, zu seiner Lösung herausgeben; derselbe König unternahm noch

8. einen Kreuzzug gegen Tunis, weil ihm sein Bruder Karl von Anjou zur Bekehrung desselben Aussicht machte, starb aber daselbst an einer Krank- 1270
heit, 1270.

1291 ging Acco, die letzte Stadt, welche die Christen in Palästina besaßen, 1291
trotz tapferer Vertheidigung durch die geistlichen Ritterorden an die Ungläubigen verloren.

Obgleich Millionen von Menschen in den heiligen Kriegen umgekommen waren, war doch der Erfolg derselben, die Eroberung des gelobten Landes, nur vorübergehend; — aber die Folgen der Kreuzzüge waren unermeßlich, und überwiegend wohlthätig für die Entwickelung der Menschheit.

B. Ursachen und Folgen der Kreuzzüge.

Die Ursachen der Kreuzzüge liegen nicht allein in den religösen Beweggründen, die bei denselben im Vordergrunde standen. Viele Verhältnisse der Zeit wirkten zusammen, um diese großen Unternehmungen möglich zu machen. Das Abendland konnte erst dann die Verletzungen der christlichen Pilger im Orient und die Entweihung des heiligen Grabes zu rächen wagen, seitdem eine engere Vereinigung der westlichen Nationen unter dem Papstthum

und Kaiserthum zu Stande gebracht war und als mehrere Staaten (Deutschland mit Italien, Frankreich, England) nach innerer Erstarkung ihre Kraft nach Außen zu wenden vermochten. Auf der anderen Seite aber wurden die Kreuzzüge auch dadurch wesentlich befördert, daß in den germanisch-christlichen Staaten die Standesklassen noch keine feste Stellung gegen einander gewonnen hatten; die Auswanderungen nach dem gelobten Lande verhießen insbesondere den weltlichen Herrschern Ableitung der gährenden Elemente in ihren Staaten, der Geistlichkeit völligen Sieg der Hierarchie (in Europa oder in Jerusalem), dem Lehensadel die Begründung selbständiger Herrschaften, den Bürgern der Städte Erweiterung des Handelsverkehrs, den Bauern Befreiung von den gutsherrlichen Lasten. Wurden aber auch diese Erwartungen nicht vollständig erfüllt, so bilden die Kreuzzüge dennoch den Hauptwendepunkt für die mittelalterlichen Zustände des Abendlandes; — der Orient verhält sich mehr leidend, tritt indeß immer mehr unter den Einfluß Europa's.

Die allgemeinen Folgen der Kreuzzüge für Europa bestehen vorzüglich in der Entwickelung einer hohen religiösen Begeisterung wie in der Erweiterung des Völkerverkehrs. Indem aber mit diesem die Bedeutung des beweglichen Vermögens (Geldreichthums) zunimmt, so tritt von nun an die ausschließliche Bevorrechtung der grundbesitzenden Stände (Adel und Geistlichkeit) zurück und freiere politische Entwickelung wie allgemeinere Geistesbildung bereiten sich vor.

Im Besonderen erstrecken sich die Folgen der Kreuzzüge theils I. auf die Stellung der Standesklassen zu einander, theils II. auf die Beschäftigungen.

I.

1. Der **Kirchenverband** des Abendlandes und die schon begründete Herrschaft der Geistlichkeit unter der Obmacht des Papstes konnte durch nichts so sehr befestigt werden, als durch die Kämpfe für den Glauben, bei denen alle Klassen, selbst Könige und Kaiser in frommer Begeisterung dem Geheiße der Kirche gehorchten; jetzt zuerst schrieben die Päpste allgemeine Concilien aus; die Legaten derselben zeigten sich in allen römisch-katholischen Staaten &c. — Auch der Reichthum der Kirche nahm durch die Kreuzzüge bedeutend zu, doch weniger durch Geschenke, als dadurch, daß ihr Grundstücke der Kreuzfahrer verkauft, zu Pfand gegeben oder in ihren Schutz gestellt wurden. — Eine mächtige Stütze für die Macht des Papstes wurden im Zeitalter der Kreuzzüge besonders die Mönchsorden, die seit der Reform zu Clugny (S. 147) unmittelbar vom Papste abhingen. Schon vor oder gleich nach dem Anfange der Kreuzzüge waren so die Cistercienser (von Citeaux bei Dijon), Camaldulenser (von Camaldoli bei Arezzo), Carthäuser (v. d. Carthause bei Grenoble), und Prämon-
bis 1122 stratenser (von pré montré bei Laon — 1122) entstanden; noch wichtiger aber
um 1200 wurden die unter Innocenz III. gestifteten Bettelorden, der Franciscaner (von dem Italiäner Franz von Assisi, 1209) und der Dominicaner (von dem Spanier Dominicus Guzmann, 1216) — „die Miliz der Päpste“ —; dem letzteren Orden wurde bald die Inquisition übertragen („Domini canes“).

Die von **Gregor** VII. (seit 1075) aufgestellten Machtansprüche wurden 1075
von seinen Nachfolgern immer mehr in das Leben geführt, am Vollständigsten
durch **Innocenz** III. (1200), den größten aller Päpste, der das ganze Abend- um 1200
land zu einem christlichen Staatenverein unter Herrschaft der Kirche gestaltete. Doch zeigte sich bald nach ihm die Verderbniß des Papstthums, indem die Kirchenherrschaft immer mehr zur Befriedigung der Habsucht gemisbraucht wurde (unter Innocenz IV. um 1250). — Zu derselben Zeit hatte aber auch bereits ein Kampf für die Reformation der Kirche begonnen (durch die Waldenser um 1200), der mit zunehmender Aufklärung der Völker und
Kräftigung der Staaten die Hierarchie mehr und mehr untergräbt. Seit **Bo-** um 1300
nifacius VIII. (um 1300) wird die Macht der Päpste durch die erstarkende Königsmacht (zuerst in Frankreich) gebrochen.

2. Obgleich seit den Kreuzzügen alle Nationen des Abendlandes unter die (nivellirende) Macht der Kirche gebeugt wurden, so ward doch zugleich eine selbständige Entwickelung der **Nationalitäten** vorbereitet, wozu die veränderte Stellung der weltlichen Standesklassen in verschiedenartiger Weise hinwirkte.

a. Die Macht der selbständigen Fürsten, des Kaisers wie der Könige des Abendlandes, hob sich zugleich mit der Erstarkung der nationalen Staaten; auch kamen denselben in Folge der Kreuzzüge manche besondere Umstände, z. B. Entfernung widerspänstiger Vasallen, Heimfall von Lehen 2c. zu Statten.

b. Der Adel des Abendlandes verschmolz sich unter den Kreuzzügen zwar mehr und mehr zu einer großen Körperschaft, dem Ritterstande, dem die Nationalität weniger galt, als die religiöse und Standes-Gemeinschaft (der Ritterschlag, mit feierlichen Gelübden verbunden — Turniere); doch wurde durch das Ritterthum, zuerst durch die geistlichen Ritterorden, ein edlerer Geist in dem Adel geweckt und seine Tapferkeit trat in den Dienst des Glaubens und der Liebe. Dadurch wurde auch eine hohe dichterische Begeisterung desselben hervorgerufen, die sich in dem epischen und lyrischen Minnegesange kund gab (s. II.) und so zu höherer Ausbildung der Nationalsprachen führte.

c. Den wohlthätigsten Aufschwung gaben die Kreuzzüge dem Bürgerstande, der immer mehr zum Kern der Nationen wurde. Die Städte waren mit Zunahme des allgemeinen Wohlstandes (vgl. S. 155) zur Theilnahme an einem größeren Verkehr herangereift, und das Streben nach unmittelbarer Handelsverbindung mit dem Orient hat die Kreuzzüge vorzugsweise gefördert. Je mehr die Verbindung zwischen dem Orient und Occident einen Welthandel entstehen ließ, desto wohlhabender und gebildeter wurden die Städte des Abendlandes (zuerst in **Italien**). Ihre weltlichen oder geistlichen Herren verpfändeten oder verkauften ihnen die Gerichtsbarkeit (Vogtei), sie erlangten die **Selbstverwaltung** und das Recht der Bewaffnung. Anfänglich herrschten meistens nur „Geschlechter“ (freie Grundbesitzer) in denselben; allmählich erhoben sich die Gewerbtreibenden (in „Zünfte“ verbunden) zur Theilnahme am Stadtregiment. Durch Bündnisse erwarben viele Städte (in Italien und Deutschland) fast völlige Unabhängigkeit.

d. Auch der Bauerstand ging in Folge der Kreuzzüge der Freiheit entgegen. Die Kirche forderte mit größerem Nachdruck Aufhebung der Sklaverei;

die Grundherren aber sahen sich zu milderer Behandlung der Bauern genöthigt, je mehr Hände der heilige Krieg dem Ackerbau entzog; — bald wurden die Städte zur Zuflucht für entlaufene Hörige (Pfahlbürger. — vergl. unten Periode IV).

II.

1. Mit erweitertem Verkehr schritt der Ackerbau, das Gewerbwesen und der Handel fort. Dieß war vor Allem in **Italien** der Fall, wo von den Zeiten des Alterthums her höhere kirchliche und bürgerliche Cultur bestand, als im übrigen Abendlande, und wo deshalb die friedlichen Beschäftigungen schon längst einen größeren Wohlstand und das Bedürfniß eines erweiterten Verkehrs hervorgerufen hatten. Durch die Kreuzzüge wurde Italien das Hauptland für den Handel mit dem Orient (Indien), und von Italien aus nahmen die Handelswaaren ihren Weg durch Deutschland nach dem Norden hin (Hansa, s. Deutschland).

2. Durch die Kreuzzüge hob sich die Kunst im Abendlande, theils unter dem Einflusse der religiösen Begeisterung, theils in Folge des gestiegenen Wohlstandes. Die Baukunst schritt von dem romanischen (byzantinischen) Styl (Rundbögen) zu dem erhabneren deutschen (gothischen, mit Spitzbögen) fort. — Der geistige Aufschwung der Zeit rief aber auch ein weitverbreitetes poetisches Leben hervor, sowohl unter den romanischen Nationen (besonders in der provençalischen Sprache [Troubadours], in welcher von Spanien bis Italien gedichtet wurde), als unter den Deutschen; überall aber war es der in Weltbildung am Weitesten vorgeschrittene Ritterstand, der den epischen und lyrischen Minnesang übte und dadurch ein höheres geistiges Leben weckte. — Die Versuche der Geistlichkeit, dem Volke die heilige Geschichte durch dramatische Darstellung zugänglich zu machen, arteten bald aus (Eselsfest — Narrenfest).

2. Die Wissenschaft tritt gleichfalls um die Zeit der Kreuzzüge und unter dem Einflusse derselben in einer vervollkommneten Gestalt hervor. Schon im früheren Mittelalter war eine philosophische Beweisführung für die Lehren des Christenthums versucht (Johann Scotus Erigena, um 850), doch wurden erst gegen 1100 Lanfranc und Anselm von Canterbury, beide aus Italien*), die eigentlichen Begründer der mittelalterlichen **Scholastik** (Schulphilosophie). Eine einflußreiche Anregung zum Nachdenken gab dieselbe besonders durch den Streit der Nominalisten und Realisten (die darüber stritten, wiefern die Verstandes-Begriffe bloß in der menschlichen Einbildung oder in dem Wesen der Dinge selbst ihre Grundlage fänden). In Frankreich begeisterte vor Allen Abälard († 1147) die Jugend für philosophische Studien. (Heloise, seine Schülerin und Geliebte, ward Aebtissin des von ihm begründeten Klosters Paraklet.) — Seit 1200 stützte der deutsche Albertus Magnus die Schola-

---

*) So wurde auch jetzt wieder (vgl. S. 133) ein Fortschritt zu höherer Bildung von Italien durch England dem Festlande mitgetheilt.

stik vorzüglich auf den **Aristoteles**, womit eine höhere Schätzung der Erfahrungskenntniß und der Naturbeobachtung begann. An seinen Schüler Thomas von Aquino schlossen sich die Dominicaner, denen die Franciscaner das Ansehen des spitzfindigen Johann Duns Scotus gegenüberstellten. Die Richtung auf die Naturwissenschaften förderte um 1250 noch mehr der englische 1250
Franciscaner Baco, durch seine Bekanntschaft mit der arabischen Literatur. — Den theologischen Schulgrübeleien gegenüber hatte aber schon Bernhard von Clairvaux (um 1150) eine Gefühlsauffassung der Religion geltend gemacht, welche der Florentiner Bonaventura (um 1250) in einer philosophischen Mystik wissenschaftlich zu begründen begann.

Eine höhere und freiere Ausbildung der Wissenschaften ging vorzüglich von den **Universitäten** aus; zu den ältesten theologischen Universitäten (d. i. Körperschaften) gehören die zu Paris, Salamanca, Oxford und Cambridge (vor 1000). In Salerno entstand (unter arabischem Einfluß?) die älteste medicinische Universität; in Bologna, aus dem Bedürfniß, die bei zunehmendem Verkehr verwickelter werdenden Rechtsverhältnisse zu ordnen, eine einflußreiche Schule für das römische Recht (durch Irnerius, † 1140).

II. Geschichte der einzelnen Staaten und Völker.

Die abendländischen Völker wurden unter der Obmacht des Papstthums zu engerer Vereinigung geführt; jedoch vermochte dasselbe keine unbedingte Abhängigkeit der Staaten von der Kirche zu begründen und die selbständige Entwickelung der Nationen blieb gesichert. — Das römisch-deutsche Reich behauptete unter den Hohenstaufen die höchste Macht im Abendlande; die Verbindung der Fürsten mit dem Papstthum führte aber das Wahlreich und hiemit das Sinken des Kaiserthums (Zersplitterung) herbei. In Frankreich wird unter den Capetingern das Erbreich und dadurch die Einheit des Staates befestigt; in England wird im Kampfe gegen despotische Könige die nationale Freiheit begründet. In Spanien werden die Mauren durch engeres Aneinanderschließen der christlichen Staaten allmählich weiter nach Süden zurückgedrängt. In den nordischen Reichen wird der Kirchen- und Staatsverband erst nach und nach befestigt; Dänemark, in näherer Verbindung mit Deutschland, strebt zu höherer Macht empor. Preußen wird durch den deutschen Orden für deutsche Cultur gewonnen; Polen und Ungarn begründen ihre Unabhängigkeit von Deutschland. Das griechische Reich erleidet durch die Kreuzzüge eine große Erschütterung; Rußland, das durch Reichstheilungen geschwächt ist, erliegt den aus Hochasien vordringenden Mongolen. — Der mongolische Völkersturm unter Dschingischan giebt dem Orient eine neue Gestalt; das zerfallene arabische Khalifat in Bagdad wird gestürzt, doch werden die heidnischen Mongolen in den neuen Wohnsitzen (Turan) für die mohammedanische Cultur gewonnen.

1. Deutschland.

Im Zeitalter der Kreuzzüge wird in Deutschland der Kampf über **Erb-** und **Wahlreich** durchgefochten. Die große Zeit ruft große Männer hervor — die Hohenstaufen —; der Glanz des Kaiserthums und die Macht des deutschen Reiches erhebt das Nationalgefühl; aber unter dem Kampfe des Kaiserthums gegen das Papstthum, das in dem Geiste der Zeit wie in dem aufblühenden Italien seine Stützen findet, wissen die deutschen Fürsten ihre Selbständigkeit zu begründen. Mit der Erblichkeit der Fürstenwürde ist das Wahlreich und die Zersplitterung Deutschlands entschieden. Die Zeit der Uebermacht Deutschlands in Europa ist dahin.

1106 bis 1125 **Heinrich** V. (1106 bis 1125) tritt in dem Investiturstreite dem Papste kräftig gegenüber, von deutschen Heeren und Gelehrten unterstützt. Doch widerruft der Papst die ersten (in Rom selbst 1110) erzwungenen Vergleiche, und Zwistigkeiten des Kaisers mit den Fürsten über die Erblichkeit der Fürstenländer geben dem Streite eine neue Wendung. Lothar von Süpplingenburg, den Heinrich V. anfänglich durch Erhebung zum Herzog von Sachsen (beim Aussterben der Billunger 1106) gewonnen hatte, verficht (1112) beim Erlöschen des weimar'schen Mannsstammes das Erbrecht der weiblichen Linie und tritt nebst anderen Fürsten in dem Investiturstreite auf die Seite des Papstes. Die Hauptentscheidung giebt der Sieg der Fürsten am Welfesholz (im Mansfeld'schen, 1115) und diese vermitteln bei Calixt II. das Wormser Concor-
1122 dat (1122), zufolge dessen die Freiheit der Wahlen (der Bischöfe 2c.) gesichert wird, der Papst die Bestätigung im geistlichen Amte (mit Ring und Stab), der Kaiser die Belehnung mit dem kirchlichen Güterbesitz (mittels des Scepters) ertheilen soll. — Nebenpunkte sind, daß der Kaiser bei den Wahlen gegenwärtig sein darf und daß die Investitur für die Bisthümer in Italien zuerst vom Papste, diesseit der Alpen zuerst vom Kaiser ertheilt wird. (Die Päpste suchten indeß späterhin die Wahlen der Geistlichen allein von sich abhängig zu machen.) Unter Heinrich V. wird auch noch ein neuer Keim zu langwierigen Zwistigkeiten gelegt, indem derselbe schon 1116 (bei seiner zweiten Anwesenheit in Italien) die sämmtlichen Güter der Gräfin Mathilde (die ihre „Allodien" dem römischen Stuhl vermacht hatte) als erledigte „Reichslehen" einzog. Mit Heinrich V. erlischt das fränkische Kaiserhaus, was man dem Kirchenfluche (gegen Heinrich IV.) zuschrieb.

Friedrich von Hohenstaufen nahm als Heinrich's V. Schwestersohn den Thron in Anspruch; doch waren der päpstliche Legat und die deutschen Fürsten, die kein Erbrecht auf die Kaiserkrone gelten lassen wollten, wider ihn. Es wurde zu Mainz eine freie Wahl gehalten, bei der dieses Mal je 10 Fürsten der 4 Hauptstämme (die Lothringer nahmen nicht Theil) eine Vorwahl übten. Durch den Einfluß der Geistlichkeit wurde für

1125 bis 1137 **Lothar den Sachsen** (1125 bis 1137) entschieden, — ein Sieg der päpstlichen Partei. Schon als Wahlbedingung mußte Lothar zugestehen: die geistlichen Wahlen nicht durch seine Gegenwart zu beschränken, und die Be-

lehnung mit dem Scepter erst nach der päpstlichen Investitur zu ertheilen. Auch holte Lothar seine **Bestätigung** als Kaiser von dem Papste ein. — Später gab er im Gedränge der Umstände noch in zwei anderen Streitfragen dem Papste nach. Denn er hatte zunächst in Deutschland gegen Friedrich den Hohenstaufer zu kämpfen, den er endlich 1135 im Herzogthum Schwaben bestätigte, worauf dessen Bruder Konrad (III.), der sich bis dahin auf die lombardischen Städte stützte, nach freiwilliger Unterwerfung Ostfranken als ein Reichslehen empfing. Unter diesen Verhältnissen verstand sich Lothar bei dem ersten Römerzuge (1132) dazu, die **mathildischen Güter** als ein Lehen des Papstes zu empfangen (ein Gemälde in Rom stellte dieß dar, mit der Ueberschrift „der König wird **Mann** (homo) des Papstes"); auf einem zweiten Zuge unterwarf er zwar den widerspänstigen König Roger von **Sicilien**, ließ aber dieses Reich „für das Mal" als ein gemeinsames Lehen des Papstes und Kaisers anerkennen. — Unter den Zwistigkeiten mit den Hohenstaufen hatte Lothar den mächtigen **Welfen**, **Heinrich den Stolzen**, mit seiner Tochter Gertrud vermählt: erst später verlieh er demselben auch das Herzogthum **Sachsen** (neben Bayern). Bald stützte sich die Macht der Welfen vorzugsweise auf **Norddeutschland**, wo zuerst Heinrich's des Stolzen Vater, Heinrich der Schwarze, durch Verheirathung mit einer billungischen Erbin (Wulfhild, Tochter des letzten Billungers **Magnus**) Besitzungen erworben hatte. Um dieselbe Zeit begründete **Albrecht der Bär**, Sohn einer andern Billungerin (Eilike, Schwester der Wulfhild), mit der Mark Brandenburg eine feste Herrschaft in den Ländern der **Slaven**. — Lothar starb auf der Rückkehr aus Italien in einer Alphütte (Dec. 1137). † 1137

Die Uebermacht **Heinrichs des Stolzen** schien diesem die Nachfolge auf den Kaiserthron zu sichern; doch gaben die Fürsten und selbst der Papst

den Hohenstaufen (1138 bis 1254), 1138 bis 1254

die jetzt keinen Anspruch auf die Kaiserkrone erhoben, den Vorzug; und der Kampf zwischen den norddeutschen **Welfen** und den süddeutschen **Gibellinen** (Hohenstaufen) zerrüttet wiederholt (über ein Jahrhundert) das Reich.

Konrad III. (1138 bis 1152) wird zwar alsbald auch von den Anhängern **Heinrich's des Stolzen** anerkannt, dieser soll aber jetzt nach dem Ausspruche des Reichstags nicht länger 2 Herzogthümer besitzen; als derselbe dagegen mit den Waffen auftritt, werden ihm beide Herzogthümer abgesprochen; **Bayern** wird dem Babenberger Leopold von Oesterreich, **Sachsen** Albrecht dem Bären verliehen. Unter dem Kampfe darüber stirbt **Heinrich der Stolze**, mit Hinterlassung eines 10jährigen Sohnes, **Heinrich des Löwen**. Für diesen kämpft sein Oheim Welf VI. vergebens um Bayern (Treue der Weiber in **Weinsberg**, einer welfischen Burg, December 1140); als jedoch Leopold bald von seinem Bruder **Heinrich Jasomirgott** beerbt wird und dieser Heinrich des Löwen Mutter heirathet, bestimmt dieselbe ihren Sohn, auf **Bayern** zu verzichten, wogegen der Kaiser ihm **Sachsen** von Neuem verleiht; Albrecht **der Bär**, der hierbei zurücktreten muß, behält seine Markgrafschaft **Brandenburg**, ohne Unterordnung unter das Herzogthum Sachsen. — Konrad III. war

vor Allem darauf bedacht, den Frieden in Deutschland zu befestigen und wies deshalb alle Aufforderungen zu Römerzügen (von dem Papste wie von Arnold von Brescia, welcher der Kirche die weltlichen Besitzthümer absprach) zurück. Doch bewog ihn die eindringliche Aufforderung Bernhard's von Clairvaux, am zweiten Kreuzzug Theil zu nehmen, von dem er ohne Erfolg zurückkehrte. Vergeblich zog er dann auch gegen Heinrich den Löwen, der Bayern wieder forderte. Bei seinem Tode empfahl er (statt seines kaum 8jährigen Sohnes)

1152 bis 1190 **Friedrich I. Barbarossa** (1152 bis 1190), seinen 30 Jahr alten Neffen, weil das Reich eines kräftigen Lenkers bedurfte. Die Fürsten erkannten Friedrich um so einmüthiger an, weil sie von ihm die Beilegung der welfischen Fehde erwarteten, da Friedrich durch seine welfische Mutter leiblicher Vetter und Freund des 8 Jahre jüngeren Heinrich des Löwen war. — Die Kaiser seit Heinrich IV. hatten im Gedränge der Umstände nur das Nächste im Auge gehabt; Friedrich I. verfolgte mit Besonnenheit und Kraft einen festen Plan, den er, nach einem glänzenden Anfang, mit Glück, doch in beschränkter Weise, durchführte.

1. Es war eine Zeit großer Bewegungen; die Fürsten in Deutschland, die ehemaligen Nebenländer auf allen Seiten des Reichs, insbesondere die lombardischen Städte, strebten nach Unabhängigkeit, der Papst nach Erweiterung seiner Herrschermacht. In seinen ersten Regierungsjahren (bis 1157) benutzte Friedrich Thronzwistigkeiten in Dänemark, Polen und Ungarn, diese Reiche zur Anerkennung der Lehenshoheit Deutschlands zu bringen; in Burgund das in viele Herrschaften zerfallen war, befestigte er seine Macht durch Vermählung mit Beatrix, der Erbin von Hochburgund. Die Ruhestörer im Reich hielt er streng im Zaum (Strafe des Hundetragens); Heinrich den Löwen bewog er durch die Aussicht auf Bayern, ihn nach Italien zu begleiten, worauf er (auf der Tiberbrücke von ihm gerettet) demselben dieses zweite Herzogthum zurückgab (1156). Auf jenem ersten Römerzuge (1154) hatten ihm die lombardischen Städte, selbst das trotzige Mailand, Unterwürfigkeit bezeugt, die Römer ihn mit hochtönenden Worten empfangen, dann überfallen; doch war er vom Papste (dem er Arnold von Brescia als Rebellen auslieferte und willig, wie schon Heinrich V., den Steigbügel hielt), zum Kaiser gekrönt; bald trat er, wie er gleich Anfangs den Anspruch des Papstes, streitige Bischofswahlen zu entscheiden, zurückgewiesen hatte, jeder neuen Anmaßung desselben mit noch größerem Nachdruck entgegen.

2. Als ein Schreiben des Papstes (Hadrian IV.) die Kaiserkrone mit zweideutigem Ausdruck ein päpstliches Lehen („beneficium") genannt hatte, erlangte Friedrich eine andere Deutung von ihm („Liebesdienst"), worauf auch bei einem zweiten Römerzuge 1158, das Gemälde von Lothar's Belehnung beseitigt sein soll. Dann ließ er auf einem Reichstage in den roncalischen Feldern sein Verhältniß zu den lombardischen Städten nach römischem Kaiserrecht feststellen (Ernennung der städtischen Obrigkeiten durch den Kaiser), erweckte aber hierdurch den Widerstand Mailands, wie durch Ueberweisung der mathildischen Güter an Welf VI. den Haß des Papstes. Nach der bald folgenden streitigen Papstwahl verband sich Mailand (gegen Friedrich's Papst Victor IV. mit dem

energischen Papste Alexander III., und nun zerstörte Friedrich zwar das herrliche Mailand (1162), brachte sich aber durch seine Strenge und Hartnäckig- 1162
keit in schlimme Verwickelungen. In Folge der Kirchenspaltung zerstörte er auch Mainz; noch zwei Mal ließ er Päpste gegen Alexander III. aufstellen (nach Victor's IV. Tode Paschal III., und nach dessen Tode Calixt III.), vermochte jedoch auf (2) neuen Zügen nach Italien Nichts gegen seine Feinde auszurichten, welche Mailand herstellten und Alessandria gründeten; ja endlich erlitt er, als Heinrich der Löwe seine (fußfällige) Bitte, ihn noch länger zu unterstützen, nicht erhörte, eine große Niederlage bei Lignano 1176. Hierauf beugte er sich 1176
in Venedig vor Alexander III., der ihm den Besitz der mathildischen Güter verlängerte, und auch die Lombarden erhielten in einem Frieden große Freiheiten. Als Friedrich zum letzten (6.) Male, ohne Heer, nach Italien zog (1184), eröffnete er seinem Sohne Heinrich (VI.) durch die Verlobung mit Constantia die Aussicht auf das sicilische Reich; die Heirath wurde in Mailand vollzogen.

Inzwischen war jedoch das Freundschaftsband mit Heinrich dem Löwen zerrissen. Dieser hatte schon früh eine selbständige Herrschaft durch Unterwerfung der slavischen Völker, zu gründen gewußt und durch manche Eigenmächtigkeiten und Gewaltthaten seine Nachbaren, besonders die Bischöfe, aufgebracht (Erhebung Münchens statt Veringens, Lüneburgs auf Kosten von Oldesloe, Lübecks auf Kosten von Bardewiek &c.). 1166, als er den Löwen in Braunschweig errichten ließ (wie ein „Löwe" wollte er gegen seine Feinde stehen), söhnte zwar Friedrich seine Gegner mit ihm aus; dann erbitterte er aber Heinrich, als er sich von Welf VI., welchen derselbe verletzt hatte, zum Erben der welfischen Güter in Süddeutschland einsetzen ließ. Verstimmt unternahm Heinrich der Löwe einen Zug nach dem gelobten Lande (1172); und als er nach seiner Rückkehr den Kaiser in Italien im Stich ließ, gab ihn Friedrich dem Hasse seiner zahlreichen Feinde Preis. Heinrich der Löwe wurde vom Reichstage geächtet (1180), seiner beiden Herzogthümer und, als er sich zur Wehr setzte, 1180
selbst seiner reichen Allodien beraubt; zwar suchte und fand er (fußfällig) Friedrich's Gnade, doch rieth ihm dieser, dem Groll seiner Feinde durch einen 3jährigen Aufenthalt bei seinem Schwiegervater Heinrich II. von England auszuweichen. Die Erinnerung an Heinrich's Fall trübte dem Kaiser das große Friedensfest, das er 1184 zu Mainz feierte. — Bald drohete ihm neue Feindschaft vom Papste, den die Ausbreitung der hohenstaufischen Macht in Italien besorglich machte.

Da erscholl plötzlich die Nachricht von der Eroberung Jerusalems durch Saladin (1187). Jetzt suchte der alte Kaiser durch einen Kreuzzug Versöhnung mit Gott und der Kirche; er übergab seinem Sohne Heinrich (VI.) die Reichsverwaltung, veranlaßte Heinrich den Löwen, auf's Neue nach England zu gehen, und zog selbst mit einem großen Heere auf dem Landwege nach Griechenland; von dort setzte er nach Klein-Asien über, fand aber, ehe er Palästina erreichte, im Flusse Seleph den Tod (1190). In Tyrus ist er beerdigt; die † 1190
Sage läßt ihn in einem Berge Deutschlands (Kyffhäuser, Untersberg bei Salzburg &c.) weilen, bis der Tag zur Herstellung des Reiches kommt. Sein Sohn Friedrich starb vor Acco, nachdem er den deutschen Orden gestiftet hatte.

1190 bis 1197 **Heinrich** VI. (1190 bis 1197) folgte, 25 Jahre alt, schon in seinem 5ten Jahre zum römischen König erwählt. Er war sorgfältig zum Herrscher erzogen, aber sein von Natur schwacher Körper blieb reizbar; sein Sinn war leidenschaftlich, ohne die Kraft und Mäßigkeit des Vaters. Schon während seiner anfänglichen Reichsverwaltung kehrte Heinrich der Löwe aus England zurück; Heinrich (VI.) erblickte darin Verachtung seiner Jugend. Doch schloß er, als der Tod des sicilischen Königs gemeldet wurde, Frieden mit dem Welfen (zu Fulda), um das Erbe seiner Gemahlin anzutreten. Erst nach der Nachricht von seines Vaters Tode zog er nach Neapel, jetzt noch vergeblich. Nach der Rückkehr erhob sich neuer Zwist mit Heinrich dem Löwen; dieser suchte indeß, als sein Schwager Richard Löwenherz des Kaisers Gefangener ward, Versöhnung (die durch die romantische Heirath seines ältesten Sohnes Heinrich [des Pfalzgrafen] mit der hohenstaufischen Agnes beschleunigt ward). Nicht lange nach dem Friedensschluß zu Tülleda (am Fuße des Kyffhäuser) starb Heinrich der Löwe, nach einem stürmischen Leben in Zurückgezogenheit auf fromme Stif-
† 1195 tungen bedacht (mit dem Ausrufe: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ 1195). Kaiser Heinrich VI. war inzwischen zum zweiten Male über die Alpen geeilt. Er gewann Neapel und Sicilien, zog sich aber durch Grausamkeit den Haß seiner neuen Unterthanen, auch (besonders wegen Occupation der mathildischen Güter) den Bann des Papstes zu. Mit hochfahrenden Plänen kehrte er zurück. Er wollte, daß Deutschland gegen Vereinigung mit dem sicilischen Reiche den Hohenstaufen erblich zugesprochen werde; mittels eines Kreuzzugs gedachte Heinrich das griechische Reich zu unterwerfen und so die west- und oströmische Kaiserkrone auf seinem Haupte zu vereinigen. Dem Erbreich aber waren in Deutschland geistliche und weltliche Fürsten entgegen und Heinrich VI. erlangte nur die Anerkennung der Nachfolge seines in Neapel (1194) geborenen Sohnes Friedrich (II.). Das Kreuzheer folgte dem Kaiser nach Neapel, weigerte jedoch den Dienst zur Dämpfung eines neuen Aufstandes daselbst; Heinrich VI. starb
† 1197 in Folge eines kalten Trunkes nach wilder Jagdlust, schon Sept. 1197.

Sein Sohn Friedrich war erst im 3ten Jahre; Deutschland bedurfte eines selbständigen Herrschers. Deshalb wandten sich auch die Anhänger der Hohenstaufer zu Heinrich's VI. Bruder

1197 bis 1208 **Philipp** von Schwaben (1197 — 1208), der die Krone annahm, um sie dem jungen Friedrich für die Zukunft zu sichern. Indeß erhob die welfische Partei **Otto** IV. (bis 1218), den jüngeren, wenig begabten, aber ritterlichen Sohn Heinrich des Löwen, auf den Thron. Um diese Zeit saß der hochstrebende Innocenz III. auf dem päpstlichen Stuhle. Er zog den Zwiespalt über den Kaiserthron zur Entscheidung des Kirchenoberhaupts. Anfänglich neigte er sich zu dem Welfen, der ihm Verzichtleistung auf die mathildischen Güter und auf Neapel versprach; als jedoch Philipp das Uebergewicht erlangte und sich fügsam gegen den Papst zeigte, wandte sich dieser ihm zu.

Da wurde Philipp plötzlich durch Otto von Wittelsbach, den er persön-
† 1208 lich verletzt hatte, ermordet (1208). Nun zog Otto IV. zur Kaiserkrönung nach Rom, zerfiel aber, als er, dem Kaisereide gemäß („das Reich zu mehren“), seine früheren Versprechungen brach, mit Innocenz III., der seinen Mündel

Friedrich II. (1215 bis 1250) gegen ihn als Kaiser aufstellte. 17 Jahr 1215 bis 1250
alt zog dieser nach Deutschland. Wie sein Anhang wuchs, schmolz der des Welfen zusammen. Als endlich Otto IV. auf einem Kriegszuge für seinen Oheim, König Johann von England, gegen Frankreich, das dem Hohenstaufen Beistand gewährte, bei Bovines (in Flandern, 1214) geschlagen war, mußte er sich auf seine Güter zurückziehen und starb auf der Harzburg (1218). — Friedrich II. war von Innocenz III. auf treffliche Weise erzogen, durch Geist und Liebe zu den Wissenschaften dessen Herzen nahe. Doch schränkte ihn Innocenz durch Versprechungen ein, insbesondere sollte Friedrich Sicilien seinem unmündigen Sohne Heinrich überlassen. Als er 1215 zu Aachen gekrönt wurde, gelobte er freiwillig, das Kreuz zu nehmen, zur Wiedergewinnung Jerusalems, die selbst Friedrich I. nicht gelungen war.

Im ersten Theile seiner Regierung strebt Friedrich II. unter großen Kämpfen zu immer höherem Glanze empor; nach 1235 beginnt ein Wendepunkt und unter den Kämpfen mit dem Papstthum erliegt Friedrich II., wie bald darauf das hohenstaufische Geschlecht.

1. Innocenz' III. Nachfolger, der milde Honorius III., gestattete Friedrich Aufschub des Kreuzzuges, da die Begeisterung gesunken war. Friedrich benutzte aber diese Zeit, um Neapel und Deutschland unter seiner Herrschaft zu vereinigen; seinen Sohn Heinrich ließ er im 9. Jahre — gegen große Zugeständnisse an die geistlichen Fürsten — zum römischen König erwählen. Was Honorius geschehen ließ, rief die heftigsten Angriffe von seinem unbeugsamen Nachfolger, dem 80jährigen Gregor IX., hervor. Als Friedrich auf der Kreuzfahrt wegen Krankheit umkehrte, sprach Gregor den Bann über ihn aus und legte ihm, selbst als er nun 1228 im gelobten Lande erschien, Hindernisse in den 1228
Weg. Friedrich brachte indeß durch kluge Unterhandlungen mit den Ungläubigen Jerusalem an sich, wie er schon vorher durch Vermählung mit der Jolantha den Titel eines Königs von Jerusalem nach Erbrecht angenommen hatte (diesen führen die römischen Kaiser bis 1806 fort, und noch bis jetzt die Kaiser von Oesterreich). Während dessen hatte der Papst Neapel überfallen; Friedrich aber verjagte nach seiner Rückkehr die „Schlüsselsoldaten“ rasch und stützte sich durch Einführung einer Nationalvertretung auf das neapolitanische Volk gegen die Lehensansprüche des Papstes; Gregor mußte den Bann zurücknehmen. Auch die Deutschen hatten mannhaft zu dem Kaiser gestanden; die vom Papste beschlossenen Ketzergerichte wiesen sie zurück (Konrad von Marburg erschlagen 1233); eine Empörung des Königs Heinrich wurde gedämpft (den Sohn, der im Gefängniß starb, betrauerte Friedrich tief). Auf dem glänzenden Reichstage zu Mainz 1235 wurde der Landfrieden, zum ersten Male 1235
in deutscher Sprache, geboten; dort brachte Friedrich II. auch eine gänzliche Versöhnung mit den Welfen zu Stande. Heinrich des Löwen Enkel (von seinem in England geborenen Sohne Wilhelm), Otto das Kind, verzichtete auf die welfischen Allodien in Sachsen und erhielt sie als ein erbliches Reichslehen unter dem Titel eines „Herzogthums“ (Braunschweig und Lüneburg) zurück. — Der Kaiser zog jetzt aus, auch die widerspänstigen lombardischen Städte zu unterwerfen. Er siegte 1237 in der glänzenden Schlacht bei Cor-

tenuova, doch stürzte er sich aus Stolz und Uebermuth (wider die Warnung der Gräfin Caserta) in neue unheilvolle Kämpfe; denn die Päpste konnten die Ausbreitung der hohenstaufenschen Herrschaft über Nord- und Süd-Italien nimmer dulden.

2. Als der Kaiser willkürlich Sardinien seinem 11jährigen Sohne Enzio dem Schönen verlieh, erneute Gregor IX. den Bann, dem der Vorwurf der Ketzerei immer größeren Nachdruck gab. Denn bei Friedrich's freisinniger Geistesrichtung, die sich auch in Spöttereien über den herrschenden Aberglauben Luft machte, erschien die Beschuldigung glaublich: er habe Moses, Christus und Mohammed als „drei Betrüger" bezeichnet, so feierlich er sich auch dagegen verwahrte. Die deutschen Fürsten und Städte, die er seit dem Aufstande seines Sohnes durch Begünstigungen gewonnen hatte, blieben ihm indeß noch treu, und mehrere deutsche Fürsten erklärten, „der Papst habe kein Recht, einen Kaiser aufzustellen"; auch wandten die Deutschen (Heinrich der Fromme von Schlesien), während Friedrich in Italien kämpfte, die Gefahr, mit der die Mongolen Deutschland bedrohten, durch die Schlacht bei Wahlstadt (Liegnitz) glücklich ab
1241 (1241). Um dieselbe Zeit bedrängte Friedrich Rom; der alte Gregor starb und erst nach 2 Jahren trat ein neuer kräftiger Papst mit gleichem Streben auf. Innocenz IV. (1243 bis 1254), als Cardinal (Sinibaldi) auf Friedrich's Seite, wurde, wie dieser voraussagte, als Papst sein gefährlichster Feind („kein Papst kann ein Gibelline sein!"). Alsbald entwich Innocenz IV. nach dem damals fast unabhängigen Lyon und eine dorthin berufene Kirchenver-
1245 sammlung sprach die Absetzung des Kaisers aus (1245), der darüber den heftigsten Zorn ausließ („noch hat mich der Papst meiner Kronen nicht beraubt! rc."). Die öffentliche Meinung der Zeit aber war auf Seiten des Papstthums und die Bettelmönche entfremdeten dem „ketzerischen Kaiser" die Gemüther der Menge. Dazu kam, daß Friedrich durch fast ausschließliche Sorge für Italien, das er mit Stolz „sein Vaterland" nannte, in den deutschen Fürsten und Städten das Streben nach Selbständigkeit nährte, dem die Zeitverhältnisse mächtig zu Hülfe kamen. So gelang es dem Papste (nachdem Friedrich II. eben in Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich, seinem früheren Gegner, einen tüchtigen Vorkämpfer verloren hatte), den Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen als Gegenkönig aufzustellen. Zwar wurde dieser von dem römischen Könige Konrad (IV.) besiegt, bald trat aber ein neuer „Pfaffenkönig", der 20jährige Graf Wilhelm von Holland, auf. Noch schien indeß die Entscheidung auf dem Ausgange des Kampfes in Italien zu beruhen, wo das Kriegsglück mannigfach wechselte. Immer mehr aber wurde der Kaiser durch persönliches Misgeschick gebeugt (sein Sohn Enzio, 24 Jahr alt, gefangen; sein Vertrauter, der Kanzler Peter von Vinea, in den Verdacht des Verraths gebracht, worauf er sich selbst im Kerker tödtete rc.); und so starb er, als er schon auf einen Zug nach Lyon dachte, an
† 1250 einer ruhrartigen Krankheit (Dec. 1250).

In Friedrich II. fand die freie und vielseitige Bildung des Zeitalters der Kreuzzüge den glänzendsten Vertreter. Er verstand 6 Sprachen, die griechische, lateinische, italiänische, deutsche, französische, arabische, liebte die Literatur der Araber wie die der Christen, war Dichter und Beförderer der Kunst und Wissen-

schaft. Der Glanz seines Hofstaates zeugte eben so sehr von dem Geistesreichthum des Herrschers wie von den Schätzen, die seine Staaten durch den ausgebreiteten Verkehr gewannen. Die Kraftfülle Deutschlands in dieser Zeit giebt sich insbesondere in der Germanisirung Preußens kund 1228 ff. (s. u.)

Konrad IV. (1250 bis 1254) versuchte Anfangs, sich in Deutschland 1254 bis 1254
zu behaupten, während sein Halbbruder Manfred das sicilische Reich für ihn verfocht. Als ihn Wilhelm von Holland bei Oppenheim geschlagen hatte, mußte er sich auf Italien zu stützen suchen. Der Papst war unversöhnlich; Konrad war gleich seinem Vater von ihm gebannt, doch schien für diesen alsbald Manfred, der ihn an Geistesgröße überstrahlte, gefährlicher zu werden. — Konrad IV. starb indessen an einer Krankheit; seinen einzigen Sohn, der in seiner Abwesenheit in Deutschland geboren war, empfahl er dem Papste. Dieser aber kümmerte sich eben so wenig um den Knaben Conradino, wie die Neapolitaner, bei denen Manfred Alles galt. Gegen den letzteren rief endlich der Papst den herrschsüchtigen Karl von Anjou, Bruder Ludwig's IX., des Heiligen, zu Hülfe, der Manfred bei Benevent besiegte (1266) und dessen Reich als päpstliches Lehen empfing.

In Deutschland suchten Fürsten und Städte durch Bündnisse (Einungen) die Ordnung zu sichern, erhoben sich aber zugleich zu größerer Selbständigkeit; für **Wilhelm von Holland** gewann sein Schwiegervater, Otto das Kind, — nochmals ein Welfe! — fast das ganze nördliche Deutschland, doch trat der Süden entgegen. — Den rheinischen Bund (der Städte und Edlen) — durch den Mainzer Kämmerer Walpot begründet — mußte Wilhelm anerkennen; das kaiserliche Ansehen vermochte er nicht zu behaupten. Er fiel in einer Privatfehde 1256. Vom Papste unterstützt verfügten jetzt die Erzbischöfe † 1256
über die Kaiserkrone; der Gründer des Kölner Doms, Erzbischof Konrad von Hochsteden, verkaufte sie dem reichen **Richard** von Cornwallis, Bruder Heinrich's III. von England wie der dritten Gemahlin Friedrich's II., Isabelle; gegen ihn erhob der Erzbischof von Trier einen Enkel Philipp's von Schwaben, **Alfons** X. von Castilien, welcher der Weise hieß. Weil aber Beide kein Ansehen im Reiche erlangten, nennt man die Zeit dieser Kaiser das **Interregnum.** Als Richard 1272 starb, schritt man auf Andringen des Papstes, da Alfons sich † 1272
niemals in Deutschland gezeigt hatte, zu einer neuen Wahl. Deutschland ist nun völlig ein **Wahlreich** und mit **Rudolf von Habsburg** folgen **Kaiser aus verschiedenen Häusern** (1273 bis 1437). 1273 bis 1473

Um dieselbe Zeit herrschte auch in Italien heillose Zerrüttung; dort dauerten die Parteinamen Welfen und Gibellinen noch langehin fort; mit jenem wurden die Anhänger des Papstes, mit dem letzteren die Gegner desselben bezeichnet. Karl von Anjou brachte endlich durch seine Grausamkeit Alles gegen sich auf; deshalb wandten sich die Gibellinen nach Deutschland an **Konradin.** Im 16. Lebensjahre brach dieser mit seinem Freunde Friedrich von Baden auf, das Erbreich seiner Väter in Italien zu gewinnen, vielleicht noch einmal die Kaiserkrone an sein Haus zu bringen. Viele Städte, auch Rom, empfingen ihn mit kaiserlichen Ehren; bei Alba kam es zur Entscheidungsschlacht mit Karl von Anjou. Konradin siegte in dem Treffen; als sich jedoch sein Heer bei der

Verfolgung zerstreuete, fiel es in einen Hinterhalt. Konradin ward mit seinem
† 1268 Freunde gefangen und auf offenem Markte zu Neapel enthauptet (1268). So
fiel der letzte ächte Hohenstaufer; auch die noch übrigen Glieder des großen Geschlechtes endeten meistens im Unglück (Enzio, der nach dem Tode Konradin's
† 1272 vergeblich zu entfliehen suchte, starb nach 22jährigem Gefängniß 1272 ꝛc.).

Zu keiner Zeit war der Glanz des römisch-deutschen Kaiserthums so hoch gestiegen, wie unter den Hohenstaufen; das unter dem Papstthum geeinigte Abendland erkannte in dem Kaiser den höchsten Herrscher der Welt, das feindliche Zusammentreffen des Occidents und Orients förderte großartige Kraftentwickelung und weithinstrahlenden Ruhm, und selbst die Kämpfe zwischen dem Kaiserthum und Papstthum mit den (einseitig verschrieenen Römerzügen) führten Deutschland durch die Verbindung mit Italien, dem reichsten und gebildetsten Lande Europa's, zu freierer und höherer Cultur. Es ist jedoch nicht minder wahr, daß die Herrschaft des Reiches über die Nebenländer, die unter den Hohenstaufen noch einmal die weiteste Ausdehnung erlangte, in den letzten Zeiten dieses Geschlechts verloren ging und daß die Grundlage, die unter den sächsischen und fränkischen Kaisern für den Einheitsstaat gewonnen war, sich schon von Heinrich's IV. Zeiten an immer mehr auflockerte, bei dem Erlöschen der Hohenstaufen aber mit dem **Wahlreiche** zugleich die **Zersplitterung** Deutschlands in eine Menge einzelner Staatsgebiete entschieden war.

A. Die Reichsgränze war bereits von Konrad II. im Norden an die Eider zurückgezogen, im Westen (Burgund) bis an das Mittelmeer, die Rhone und Saone ausgedehnt; im Süden waren unter den ersten fränkischen Kaisern die südlichen Alpenketten (vom großen Bernhard bis zu den karnischen Alpen) erreicht; im Südosten dehnte Heinrich III. das Reich bis an die Leitha aus. Die Slaven in den nordöstlichen Ebenen wurden erst durch Heinrich den Löwen und Albrecht den Bär völlig für das Reich und die römische Kirche gewonnen; in noch weiterer Ferne wurde unter Friedrich II. die deutsche Herrschaft in Preußen und Livland begründet. Durch Friedrich I. waren auch noch einmal die Königreiche Dänemark, Polen und Ungarn zur Anerkennung der Lehensherrlichkeit des Kaisers gebracht. Diese kam jedoch schon unter ihm wieder in Vergessenheit, da er, wie die folgenden Hohenstaufen, seine Kraft großentheils auf Italien verwandte. Hier wurden nun zwar die mächtigen lombardischen Städte dem Reiche unterworfen, die mathildischen Güter gewonnen und Neapel ward ein Erbreich der Hohenstaufen; aber die Uebermacht dieses Geschlechts in Italien zog demselben die unversöhnliche Feindschaft des Papstes zu, und unter den immer erneuerten Kämpfen ging endlich die Herrschaft in Italien völlig verloren, wie unter dem Streben danach die Oberherrlichkeit über die übrigen Nebenländer aufgegeben war.

Zugleich aber war auch mit Ausbildung des Wahlreichs die Macht der Kaiser in Deutschland gebrochen und die Zersplitterung des Reiches in eine Menge von Gebieten (Lande, **Territorien**) begonnen. Diese erfolgt besonders seit Auflösung der Stammesherzogthümer (Bayern und Sachsen seit

Heinrich's des Löwen Sturz), die weniger von dem Kaiser, als von den allmählich erstarkten, bisher von den Stammesherzögen abhängigen weltlichen und geistlichen Fürsten ausging. Da gleichzeitig die mächtig gewordenen Städte zur Reichsfreiheit aufstrebten, so erscheint Deutschland zur Zeit Rudolf's von Habsburg schon in mehr als 200 reichsunmittelbare Gebiete (fast schon selbständige Staaten mit Landeshoheit) getheilt*).

1. Aus **Bayern** war die Markgrafschaft Oesterreich als ein Herzogthum hervorgegangen, das nach dem Erlöschen der Babenberger (mit Friedrich dem Streitbaren, 1246) nebst Steiermark und Kärnthen an den König Ottokar von Böhmen [und Mähren] kommt; das Herzogthum in Bayern wird zwar nach Heinrich des Löwen Aechtung an die Wittelsbacher verliehen, es bleiben aber Tyrol, das Erzbisthum Salzburg, die Reichsstadt Regensburg 2c. davon getrennt.

2. In **Sachsen** erhielt das Herzogthum nach Heinrich d. L. Bernhard, der Sohn Albrecht's des Bären (Ascanier), doch konnte dieser nur die Gegenden an der mittleren Elbe behaupten; später erhalten auch die welfischen Allodiallande den Titel eines Herzogthums (Braunschweig und Lüneburg). Viele sächsischen Lande waren an geistliche Herren gekommen, an die Erzbischöfe von Magdeburg, Bremen, Köln, Mainz, die Bischöfe von Halberstadt, Hildesheim 2c.; Lübeck wird 1226 eine Reichsstadt 2c.

Aus der Landgrafschaft Thüringen gehen durch den thüringischen Erbfolgekrieg (nach dem Tode Heinrich Raspe's 1247) theils die hessischen Lande 1247
(unter Heinrich dem Kinde von Brabant, Enkel der heiligen Elisabeth, Stammvater aller späteren hessischen Häuser), theils die thüringischen Lande hervor (die an das Haus Meißen kommen, das später auch Sachsen-Wittenberg ererbt).

3. In **Franken** werden schon seit den fränkischen Kaisern allmählich viele geistliche und weltliche Gebiete reichsunmittelbar, wie das Erzbisthum Mainz, die Bisthümer Speier, Worms, Würzburg, Bamberg, — die Pfalzgrafschaft am Rhein, Nassau; das Burggrafthum Nürnberg, die freien Städte Nürnberg, Frankfurt 2c.

4. In **Lothringen** besteht ein Herzogthum gleiches Namens fort, Ober-Lothringen, jedoch mit Ausscheidung der Bisthümer Metz, Toul, Verdün 2c.; der Herzogtitel von Nieder-Lothringen ging auf Brabant über, doch werden Holland, Flandern, Limburg, Cleve, Jülich, Berg, — das Erzbisthum Köln, die Städte Köln und Aachen 2c. reichsunmittelbar.

5. **Schwaben**, von dem die südwestlichen Gegenden (Schweiz) schon bei Erhebung der Hohenstaufen (unter Heinrich IV.) den Zähringern (später in Baden) überlassen waren, zerfällt bei dem Erlöschen der Hohenstaufen in eine große Menge kleinerer reichsunmittelbarer Gebiete, unter denen die Reichsstädte Straß-

*) Seit Heinrich V. (S. 168) wird die Erblichkeit der weltlichen Fürsten nicht mehr beeinträchtigt. Seitdem beginnt eine immer weiter greifende Theilung ihrer Länder, der erst allmählich durch verschiedene Verfügungen und Hausgesetze Schranken gesetzt werden. Das Erstgeburtsrecht wird in den Deutschen Fürstenländern vorzüglich im 16. Jahrhundert eingeführt (in einzelnen selbst erst nach 1700).

burg, Ulm, Augsburg, und (erst später) Würtemberg (Grafschaft — dann Herzogthum ꝛc.) und Baden (Markgrafschaft) — in der Schweiz Habsburg, höhere Bedeutung erlangen.

B. Die **Cultur** nahm übrigens in Deutschland in derselben Zeit, wo mit der Auflösung des Reichs seine politische Größe sank, den heilsamsten Aufschwung. Dieses war zwar größtentheils die Folge der Verbindung mit Italien, wurde aber selbst durch die Zersplitterung des Reichs in viele Gebiete wesentlich gefördert.

1. Die römisch-christliche Bildung hatte in Deutschland seit Karl dem Großen immer mehr Boden gewonnen. Auch in den Zeiten der Hohenstaufen blieb die Gelehrsamkeit noch in fast ausschließlichem Besitze der Geistlichkeit, und die Wissenschaften wurden nur noch in lateinischer Sprache behandelt. Doch waren die höheren Geistlichen, die den schriftlichen Geschäftsgang bei der Reichsregierung in Händen hatten, bereits zu freierer staatsmännischer Bildung herangereift, wie sich besonders bei Behandlung der Geschichte zeigt (so bei Graf Hermann dem Lahmen im Kloster Reichenau, Bruno Bischof von Würzburg und vorzüglich Otto Erzbischof von Freisingen, Oheim und Geschichtschreiber Friedrich's Barbarossa). In dem großen Kampfe zwischen Kaiserthum und Papstthum von Gregor VII. bis auf Innocenz IV. fand in der deutschen Geistlichkeit das Nationalgefühl kräftige Vertreter, nicht nur in der Literatur, sondern auch auf den Reichstagen. Das Studium der scholastischen Philosophie blühte in Deutschland später auf (mit Albertus Magnus um 1200), als in England und Frankreich.

2. Ein ganz neuer Geist erwachte mit den Kreuzzügen in Deutschland nicht minder, als bei den romanischen Völkern, unter dem Adel. Dieser bildete sich weniger durch die Schule, als durch das Leben; obgleich sich derselbe aber in dem Kampfe für den Glauben mit dem Adel der übrigen abendländischen Nationen zu einer großen Körperschaft zusammenschloß, so wurde doch auch in ihm das deutsche Nationalgefühl, besonders durch den kriegerischen Ruhm des „herrlichen und unwiderstehlichen“ deutschen Volkes mächtig angeregt. — Durch die Begeisterung des Rittersinnes erblühte der Minnesang; die lyrische Dichtung der Deutschen zeichnete sich vor der der Provençalen durch eine reinere und tiefere Auffassung der Liebe (Minne) aus (Walther von der Vogelweide); im Epos wurden jedoch vorzüglich ausländische und zum Theil antike Stoffe besungen, Karl der Große mit Roland nach französischen Vorbildern, König Artus mit seiner Tafelrunde nach brittischen Sagen, an welche sich die mystische Legende vom „Graal“ (d. i. „Schaale“, mit dem Blute Christi) knüpfte; — die Alexandersage, besonders von einem Geistlichen Lamprecht, und der Trojanerkrieg (Eneit d. i. Aeneide) von Heinrich von Veldeck. Am Berühmtesten wurden der schwärmerische Wolfram von Eschenbach durch den „Parcival“ und der weltmännische Gottfried von Straßburg durch „Tristan und Isolt“, die Häupter zweier lang dauernden Dichterschulen. — In diesem Zeitalter wurden indessen zugleich die unter dem Volke wohl niemals ganz verschollenen nationalen

Sagen verschiedener Stämme aus der Zeit der Völkerwanderung zu einem großen Epos, den „**Nibelungen**“, verarbeitet, in welchem sich der Gegensatz zwischen dem Rhein- und Donau-Gebiete abspiegelt, — wie die „Gudrun“ das norddeutsche Seefahrerleben zur Anschauung bringt.

Auch um die Bewahrung des deutschen Gewohnheitsrechts erwarb sich der Adel Verdienste; im 13. Jahrhundert wurde dasselbe schriftlich aufgezeichnet, der (norddeutsche) „Sachsenspiegel“ (1218) und der (süddeutsche) „Schwabenspiegel“ (1282). Als Gesetzessprache erscheint die deutsche Sprache jetzt zuerst, in Folge der Ausbildung durch den Minnesang; so in dem Landfrieden Friedrich's II.

3. Der Bürgerstand gelangte durch Hebung des Handels und der Gewerbe mittels der Kreuzzüge zu Wohlstand, Bildung und Freiheit; „Stadtrechte“ und Reichsstädte werden besonders seit Auflösung der großen Stammesherzogthümer (Friedrich I.) immer häufiger. Seitdem die Kaisermacht (nach Friedrich II.) völlig gebrochen ist, streben die Städte durch Bündnisse zur Selbständigkeit empor (der rheinische Bund, — die Hansa im Norden, die jedoch erst im 14. Jahrhundert zur Blüthe gelangt). Der deutsche Bürgerstand wird, da die bürgerlichen Beschäftigungen vorzugsweise an die Verhältnisse des Landes geknüpft sind — obgleich erst allmählich — die kräftigste Stütze des Nationalgefühls; das deutsche Recht behauptet sich dem römischen gegenüber besonders in den Städten.

4. Die Bauern gehen nur langsam ihrer Befreiung von dem gutsherrlichen Joche entgegen; für nationale Angelegenheiten (Aufrechterhaltung des Reichsverbandes) zeigt die große Masse noch keinen Sinn.

---

2 und 3. **Frankreich** und **England** wurden seit der Eroberung Englands durch Wilhelm I. von der Normandie in wiederholte Kriege über die Lehen der englischen Könige in Frankreich verwickelt; — im Inneren hob sich in Frankreich die Königsmacht unter Kämpfen mit der Kirche und den weltlichen Großen; in England wurde unter Bürgerkriegen die nationale Freiheit (Magna Charta 1215) begründet.

Französische Könige — **Capetinger** (S. 156); 341 Jahre.	Englische Könige — **Normännisches Haus** (S. 157); 88 Jahre.
Philipp I. bis 1108; 48 Jahre	Wilhelm II. bis 1100; 13 J.
Ludwig VI. „ 1137; 29 „	Heinrich I. „ 1135; 35 „
Ludwig VII. „ 1180; 43 „	Stephan v. Blois „ 1154; 19 „
	Haus Anjou 1154 bis 1485; 331 Jahre.
Philipp II. August bis 1223; 43 Jahre	Heinrich II. bis 1189; 35 J.
	Richard I. Löwenherz „ 1199; 10 „
	Johann ohne Land „ 1216; 17 „
Ludwig VIII. „ 1226; 3 „	
Ludwig IX. „ 1270; 44 „	Heinrich III. „ 1272; 56 „
Philipp III. „ 1285; 15 „	Eduard I. „ 1307; 35 „

a. Kämpfe über die englischen Lehen in Frankreich.

1087 Wilhelm I. d. Eroberer hatte bei seinem Tode (1087) seinen ältesten Sohn, den gutmüthigen, aber leichtsinnigen Robert willkürlich von dem englischen Throne ausgeschlossen, doch fiel demselben die Normandie nach dem Lehnsrecht zu. Dieses Land blieb jedoch nur kurze Zeit von England getrennt, denn als Robert das Kreuz nahm, verpfändete er die Normandie an seinen Bruder Wilhelm II. von England und vermochte sie auch, nachdem er von dem Kreuzzuge zurückgekehrt war, seinem jüngeren Bruder Heinrich I., der sich inzwischen des englischen Throns bemächtigt hatte, nicht wieder abzunehmen. Diese Verhältnisse wurden von den französischen Königen zu wiederholten Angriffen auf die Normandie und die davon abhängige Bretagne benutzt, freilich ohne Erfolg. Heinrich I. sicherte alle seine Länder seiner Tochter Mathilde zu, die sich als Witwe Kaiser Heinrich's V. mit einem Grafen von Anjou verheirathete. Sie wurde zwar durch Stephan von Blois vom englischen Throne ausgeschlossen, ihr Gemahl eroberte jedoch die Normandie, und ihr Sohn Heinrich II., mit dem das Haus Anjou in England folgte, ererbte nicht nur die Normandie mit der Bretagne (Nord-Westen Frankreichs), sondern auch die südlich davon gelegenen Länder, Anjou mit Maine &c.; ja da er mit der reichen Eleonore von Poitou und Guienne (d. i Aquitanien, der Süd-Westen Frankreichs), der geschiedenen Gemahlin Ludwig's VII. von Frankreich, vermählt war, besaß er den ganzen Westen Frankreichs ($^1/_3$ des jetzigen Frankreich, $^1/_2$ des damaligen, da Lothringen, Burgund &c. noch zu Deutschland gehörten). Philipp II. August benutzte dann Richard's I. Abwesenheit auf dem Kreuzzuge, um dessen Bruder Johann gegen ihn anzustiften; als dieser sich aber mit Ausschluß seines Neffen Arthur des englischen Thrones bemächtigt hatte, zog ihn Philipp II. als Lehnsherr zur Rechenschaft, sprach ihm, als derselbe nicht erschien, sämmtliche Lehen in Frankreich ab und eroberte sie, da Johann sich in immer mehr Schwierigkeiten verwickelte, mit Ausnahme von Guienne. Zwischen Heinrich III. und Ludwig IX. dauerten Anfangs die Streitigkeiten fort; dann schloß der gemäßigte französische
1259 König 1259 den Vertrag zu Abbeville, durch welchen die Engländer Guienne gegen Verzichtleistung auf die übrigen Besitzungen als Lehen behielten.

b. Innere Geschichte von Frankreich.

1108 **Ludwig** VI. war ein kräftiger König. Er nannte das Königthum „ein öffentliches Amt“ und wußte die unter dem schlaffen Philipp I. übermüthig gewordenen Großen zur Anerkennung der oberrichterlichen Gewalt des Königs (durch Appellationen) zu gewöhnen. Den auf seinen Domänen entstandenen Städten verlieh er Privilegien gegen Geldsummen. In dem Investiturstreite trat er
1119 mit Nachdruck auf und setzte auf einer Synode zu Rheims 1119 durch, daß die Bischöfe den Vasalleneid in die Hände des Königs leisten mußten. Auf diese Weise blieb hier die Abhängigkeit der Kirche vom Staat ebenso gesichert wie in Deutschland (S. 168) &c.

Ludwig VII. suchte zwar den Anspruch des Papstes, bei streitigen Bischofswahlen die Entscheidung zu geben, zurückzuweisen, als aber deshalb das Interdict (Verbot des Gottesdienstes) über seine Domänen ausgesprochen war, beugte er sich aus Bigoterie (nach Verbrennung einer Kirche), nahm auch auf Aufforderung des heiligen Bernhard das Kreuz. Seine Gemahlin, die lebenslustige Eleonore von Guienne, die ihn auf dem Kreuzzuge begleitete, beschuldigte ihn, er sei mehr Mönch, als König; er schied sich dann von ihr, worauf sie sich mit Heinrich II. von England vermählte. 1137 ff. † 1180

Philipp II. **August** war staatsklug, scheute aber auch keine Gewaltthätigkeit zu Erreichung seiner Zwecke. Unter ihm hob sich die Königsmacht bedeutend. Während er Gelegenheit fand, viele große Lehen (außer den englischen auch die Auvergne, Artois &c.) einzuziehen, schwächte er zugleich den Adel durch Gestattung von Güterverkauf (für den heiligen Krieg) und Befestigung des Rechts der Appellation an den König. Das Aufstreben der Städte begünstigte er und fing an, mit ihrer Unterstützung Söldner (aus Brabant, brabançons) zu halten. — Vor Innocenz III. mußte er sich beugen, indem er seiner willkürlich verstoßenen Gemahlin, der dänischen Ingeborg, wenigstens den Titel der Königin zugestand; jedoch erlangte er selbst von jenem mächtigen Papste die Erlaubniß, die Kirche (zu Gunsten des heiligen Krieges) zu besteuern, und wies die Uebergriffe der kirchlichen Gerichtsbarkeit in Schranken. Die „ketzerischen“ Albigenser bekriegte er zu Erhöhung seiner eigenen Macht. † 1223

Ludwig VIII. war der erste Capetinger, der nicht bei Lebzeiten seines Vaters gekrönt wurde, weil die Erblichkeit schon hinreichend befestigt war. Er starb früh, wahrscheinlich an Gift, das ihm der Minnesänger, Graf Thibaut von Champagne, gab, der so die Hand der edlen Königin Blanca zu erlangen hoffte. † 1226

Ludwig IX. der Heilige, wurde von seiner Mutter, Blanca von Castilien, vortrefflich erzogen. (Sie wollte „ihn lieber todt sehen, als von einer Todsünde befleckt“). Sie leitete ihn zur Religiosität, den Studien und öffentlichen Geschäften an. In einer gefährlichen Krankheit gelobte er seinen ersten Kreuzzug; als er nach Einnahme von Damiette gefangen war, mußte er die Stadt zu seiner Lösung herausgeben. Später wollte er in's Kloster gehen, unterließ es aber auf die Vorstellung seiner Gemahlin, „daß er nirgend mehr Gutes wirken könne, als auf dem Throne“. Wegen seiner Gerechtigkeit (Vertrag von Abbeville 1259) wählten ihn die Engländer bei ihren Zwistigkeiten mit 1259
Heinrich III. zum Schiedsrichter. — Auf seinem zweiten, längst beabsichtigten Kreuzzuge starb er vor Tunis. † 1270

Im Inneren befestigte er das königliche Ansehen, besonders durch Einführung des römischen Rechts. Der Ruf der Zeit forderte „schriftliche Ordnungen“ (établissements), und die Staatsverwaltung kam seitdem in die Hände von Rechtsgelehrten. Ludwig IX. übte die Königsmacht zum wahren Besten des Staats, und so erkannte man gern den Grundsatz an, „der König sei auch Kaiser in seinem Reiche“. Das römische Erbrecht begünstigte die Zersplitterung der Adelsgüter (während in England das Erstgeburtsrecht fester gehalten wurde), womit die Macht des Adels verfiel und zugleich der Lehendienst desselben

in Abgang kam. — Der **Hierarchie** setzte Ludwig IX. Schranken durch die
1269 sogenannte „pragmatische Sanction" (d. i. Staatsvertrag) von 1269, die „erste Grundlage einer gallicanischen, d. i. französischen Nationalkirche". Theils wurde dadurch die Ausdehnung der kirchlichen **Gerichtsbarkeit** gehemmt, theils die Befreiung der Kirchengüter von **Steuern** mittels des Verbots, den Grundbesitz der Kirche zu vermehren, (droit d'amortissement) für immer in Gränzen gewiesen.

1270 bis 1285 **Philipp** III. war beschränkten Geistes, fand aber eine schon befestigte Staatsordnung vor. — Unter ihm beginnt die Erhebung von Rechtsgelehrten in den Adelstand durch königliche Briefe (noblesse de robe im Gegensatz der noblesse d'épée). Zur Beilegung der seit Philipp II. fortgesetzten Kriege gegen die Grafen von Toulouse (Beschützer der Albigenser) war endlich die Erbtochter derselben mit Ludwig's IX. Bruder, dem Grafen von Poitou, vermählt, nach dessen kinderlosem Tode fast das ganze südliche Frankreich (Langued'oc) an die Krone fiel; Venaissin (mit Avignon) wurde jedoch aus Frömmigkeit dem Papste geschenkt.

Durch **Erhöhung der Königsmacht**, die sich auf den aufstrebenden **Bürgerstand** stützte, erhielt das Nationalgefühl in Frankreich einen kräftigen Halt; die Uebermacht der **Geistlichkeit** und des **Adels** (Faustrecht) wurde eingeschränkt. **Ackerbau** und **städtische Gewerbe** bestanden hier schon in der Römer Zeit und hatten allmählich den Wohlstand erhöht; der **Handel** war meistens noch in den Händen der **Juden**, wurde aber seit den Kreuzzügen immer mehr von den **Bürgern** betrieben. — Für die **Geistesbildung** wirkte die frühe Anwendung der Landessprache in der Literatur heilsam; die Geistlichen (Scholastiker) schrieben freilich nur lateinisch, doch blühte unter dem Adel die provençalische Dichtkunst, ja einzelne Vornehme versuchten schon mit Glück eine Geschichtschreibung in französischer Sprache (**Memoiren**, von Theilnehmern der Kreuzzüge, besonders des Marschalls von **Villehardouin**, der einem Kaplan die Geschichte der Eroberung von Constantinopel [1204] dictirte, und **Joinville's** „Chronik des heiligen Ludwig"). — Die niederen Klassen waren noch roh und unwissend.

c. Innere Geschichte von England.

Da durch die Thronbesteigung **Wilhelm's** II. das Erstgeburtsrecht Robert's verletzt war (S. 180), erhoben sich die normännischen Barone für diesen. Wilhelm verglich sich mit dem Bruder und stützte seinen Thron durch Zugeständnisse für die **Angelsachsen**. — Nach dem Tode **Lanfranc's** ließ er das Erzbisthum Canterbury längere Zeit unbesetzt, um (nach dem Recht der „Regalie") die Einkünfte desselben zu beziehen. Erst als er zum Tode erkrankte, setzte er **Anselm** als Primas ein, der aber, weil der König viele Güter des Erzbis-
† 1100 thums zurückbehielt, in Rom gegen ihn appellirte. Wilhelm II. starb auf der Jagd durch einen zurückgeschnellten Pfeilschuß. Sein jüngerer Bruder

Heinrich I. gewann, weil er sich des Thrones willkürlich bemächtigt hatte, schon durch ein Manifest bei Antritt seiner Regierung, eine Art Charte (octroyirter Verfassung) seine Unterthanen, insbesondere die Angelsachsen, durch Zusicherung der „Gesetze des guten Königs Eduard“ (des Bekenners). Anselm rief er zurück und gewann hierdurch selbst den Papst für eine Ausgleichung des Investiturstreits. Schon 1107 wurde auf einer Synode zu London anerkannt, daß die 1107
Bischöfe noch vor der Weihe durch den Papst dem Könige den Lehnseid zu leisten hätten. Bei Heinrich's Tode nahm der Sohn seiner Schwester Adele,

Stephan von Blois, die Nachfolge in Anspruch, und sicherte sich den Thron, indem er das Manifest Heinrich's I. bestätigte. Später trotzten ihm die Großen, indem sie sich Burgen erbauten. Zwar schloß er Heinrich's I. Tochter Mathilde und deren Sohn Heinrich (II.) von Anjou vom Throne aus; diesen erkannte er jedoch endlich, nach mehreren Kriegswechseln, als Nachfolger an. Mit demselben folgt

das **Haus Anjou**-Plantagenet, 1154 bis 1485,

das ebenso wie die normännischen Könige und Großen, in Sprache und Sitten völlig französisch war, und, so lange es seine großen Besitzungen in Frankreich behauptete (bis auf Johann ohne Land), England fast wie eine Provinz behandelte.

Heinrich II. folgte nach unbestrittenem Recht auf dem Throne, besaß 1154 ff.
durch seine Lehen in Frankreich große Macht und war von kräftigem Charakter. Er stützte sich auf die aufblühenden Städte (London), denen er schriftliche Privilegien gab, hielt in seinen französischen Ländern Söldner (brabançons) und versuchte in England Einführung des römischen Rechts zur Erhöhung der Königsmacht und zur Schwächung des Adels. Indeß trat ihm dabei theils der Unabhängigkeitssinn der Angelsachsen entgegen; theils sicherte der hohe Adel seinen Güterbesitz durch strenges Festhalten an dem Erstgeburtsrecht. Heinrich zwang jedoch die Großen, ihre Burgen zu brechen. Den Anmaßungen der Hierarchie (Ausdehnung der kirchlichen Gerichtsbarkeit) trat er kräftig entgegen und ließ durch die Constitutionen von Clarendom (auf einer Synode 1164) das kirchliche Gewohnheitsrecht feststellen. Dawider erhob sich indeß 1164
bald der Erzbischof von Canterbury, Thomas Becket, der freilich nach seiner Flucht mittels eines Vertrages vom Könige wieder eingesetzt wurde, nun aber das ihm ergebene Volk, während Heinrich II. in Frankreich residirte, gegen diesen aufwiegelte. Als dem Könige die Aeußerung entfuhr: „Ist denn Niemand, der mich von diesem herrschsüchtigen Priester befreiet?“ eilten 4 Hofleute nach England und erschlugen den Erzbischof am Altar. Heinrich II. war darüber außer sich und wallfahrtete, um den Papst zu versöhnen, zu dem Grabe des „heiligen Thomas“. Die clarendomschen Artikel erhielt er übrigens aufrecht und gestattete Apellationen nach Rom nur in beschränktem Maße.

Schon zu Anfang seiner Regierung hatte sich Heinrich II. von dem Papste das Recht zur Eroberung Irlands ertheilen lassen, um die Bewohner desselben zur Anerkennung der päpstlichen Kirchenhoheit zu bringen. Der Graf Strigul

setzte sich mit englischen Söldnern im Osten der Insel fest und leistete dem englischen Könige die Huldigung. Auch der König von **Schottland** (Wilhelm) erkannte Heinrich II., als er in dessen Gefangenschaft gerathen war, für seinen Lehnsherrn an, Schottland kaufte sich aber gegen eine kleine Geldsumme, die Richard I. zu seinem Kreuzzuge erhielt, wieder los. — Schon Heinrich II. gelobte, bei der Nachricht von dem Falle Jerusalems, einen Kreuzzug, doch verzögerte sich derselbe durch die Empörung seiner Söhne, die nach Sagen und Balladen von seiner Gemahlin Eleonore von Poitou aufgewiegelt waren, weil Heinrich die schöne Rosamunde von Clifford liebte; doch gehört das letztere Verhältniß in seine erste Jugendzeit. Der König starb unter Verwünschungen gegen
† 1189 seine undankbaren Kinder.

Richard I. Löwenherz, tapfer wie ein fahrender Ritter, aber kein Feldherr, verwandte fast seine ganze Thätigkeit auf den heiligen Krieg und erwarb sich durch seine Tapferkeit in demselben Ruhm und Liebe bei seinem Volke, wie keiner der Könige seit Wilhelm's Eroberung. An Erneuerung des Kreuzzugs hinderte ihn nur seine Gefangenschaft in Deutschland, und, nach der Loskaufung durch die Engländer, der Tod, den er bei dem Zuge gegen einen widerspänstigen Vasallen in Frankreich durch einen Bogenschützen, Bertrand de **Gourdon**,
† 1199 erlitt (1199). Sein Bruder

bis 1216 **Johann ohne Land** war zwar von ihm zum Nachfolger ernannt, doch erklärten die Barone in der Normandie den Sohn seines älteren Bruders, den 12jährigen Arthur von der Bretagne, nach Lehnsrecht für den rechtmäßigen Erben Richard's I. Bald nahm sich auch Philipp II. von Frankreich desselben an, und Johann wurde, als er (nach Arthur's Gefangennehmung und geheimnißvollem Tode) sich dessen Richterspruche nicht unterwerfen wollte, aller seiner Lehen in Frankreich verlustig erklärt. Johann, der sich in allen Stücken als einen übermüthigen Schwächling zeigte, prahlte zwar, „was ihm Philipp in einem Jahre abnehme, wolle er in einem Tage wieder gewinnen", verlor aber fast seine gesammten französischen Besitzungen, und verwickelte sich inzwischen in neue Händel, zunächst mit dem Papste, dann mit seinen englischen Unterthanen.

Als Innocenz III. das Erzbisthum Canterbury bei einer streitigen Wahl willkürlich an Langton vergab, zeigte Johann trotzigen Widerstand; selbst dem Interdict und Bann setzte er Uebermuth entgegen, bis der Papst die Vollziehung seiner Absetzung dem Könige von Frankreich übertrug, worauf Johann in elender Verzagtheit durch den Legaten Pandulf zu völliger Unterwürfigkeit bestimmt wurde. Er empfing jetzt England und Irland als ein päpstliches Lehen und leistete knieend die Huldigung dafür in die Hände Pandulf's. Philipp II. wollte freilich auch jetzt, trotz der Abmahnung des Papstes, England angreifen, seine Flotte wurde aber geschlagen; dagegen verlor Johann (nachdem Kaiser
1214 Otto IV. bei Bouvines besiegt war) auch Poitou.

Die Tyrannei eines militärischen Regiments, wie es seit der normännischen Eroberung bestand, war auch von den Großen ruhig ertragen, so lange dieselben den Eingeborenen Englands als Fremdlinge und Feinde gegenüberstanden. Seitdem aber der normännische Adel nach dem Verluste der Normandie England als seine einzige Heimath betrachten lernte und Johann durch Bevorzugung von

Fremdlingen aus Poitou und Guienne alle englischen Unterthanen in gleichem Maße verletzte, vereinigten sich Normannen und Angelsachsen zur Begründung der nationalen Freiheit durch die **Magna Charta.** Die unbedingte Hingebung an den Papst entzog dem elenden König die Achtung der Nation und entfremdete ihm selbst die Geistlichkeit. Langton war es, der durch Bekanntmachung der Wahlcapitulation Heinrich's I. das Verlangen nach Beschränkung der königlichen Willkür durch Verbriefung anregte. Auf einer Zusammenkunft zu Runnemede zwangen die bewaffneten Barone, auf die emporstrebenden Städte, vor allen London, gestützt, den König zur Unterschrift des großen Freiheitsbriefes (1215), in welchem: 1215

1) der Geistlichkeit Freiheit der Wahlen und das Recht der Appellation nach Rom, wie 2) dem Adel feste Erblichkeit der Lehen zugesichert wurde. Adel und Geistlichkeit aber sollten auch im großen Rath der Nation das Recht üben, die Abgaben zu bewilligen. — 3) Den Städten wurden meistens ihre bisherigen Privilegien (auch der Steuerbewilligung) bestätigt; 4) den Bauern nur Rechtshülfe gegen die härteste Bedrückung zugesichert.

Johann ließ sich indeß alsbald durch den Papst von seinem Versprechen auf die Magna Charta entbinden und bekriegte sein eigenes Land mit fremden Söldnern. Die Engländer riefen deshalb den Kronprinzen von Frankreich, Ludwig (VIII.), zu Hülfe; ehe aber der Kampf entschieden war, starb Johann in leidenschaftlicher Verstimmung. Sein 9jähriger Sohn

Heinrich III. behauptete durch den Beistand des Grafen Pembroke, der 1216 bis
als Gemahl seiner älteren Schwester zum Protector ernannt wurde, den Thron. 1272
Pembroke bestätigte die Charte, wobei freilich das noch nicht so wesentliche Steuerbewilligungsrecht eingeschränkt, vor Allem aber unparteiische Rechtspflege, insbesondere bei dem harten Forstrecht (charter of forests) durch „Geschworene" gesichert wurde. — Als der König mündig geworden war, verletzte derselbe durch schwache Nachgiebigkeit den englischen Volksgeist, besonders indem er sich luxuriösen südfranzösischen Günstlingen anschloß und auf Empfehlung des Papstes die hohen geistlichen Stellen an Italiäner gab. Seinem Eide auf die Verfassung blieb der König, trotz der Dispensation des Papstes von demselben, treu. Die immer häufiger werdenden Versammlungen des „Parlaments" traten aber den wiederholten Gelderpressungen des Königs und des Papstes wie dem überhandnehmenden Einflusse der eingedrungenen Fremdlinge entgegen. Graf Leicester, der sich auf den Bürgerstand stützte, berief deshalb in offenem Aufstande das sogenannte „tolle Parlament", welches ein oligarchisches Regiment einsetzte (1258). Als Ludwig IX. von den unter sich zerfallenen Großen (Leicester und Gloucester) zum Schiedsrichter angerufen worden war (s. S. 180), appellirte Leicester's Partei an „das Schwert". Nachdem Leicester in der Schlacht bei Lewes (Ljus) 1264 gesiegt hatte, berief er, 1264
um sich auf das Volk zu stützen, zum ersten Male Vertreter der Gemeinen (commons); schon im folgenden Jahre fiel jedoch Leicester bei Evesham gegen 1265
den tapferen Kronprinzen Eduard (I.). Dieser stellt dann für seinen schwachen Vater das königliche Ansehen her, indem er zugleich die Magna Charta anerkennt, und erhält deshalb bei Heinrich's III. Tode ohne Widerspruch die Nachfolge.

Zur Zeit der normännischen Eroberung hatten sich selbst die Dänen in England mit den Angelsachsen noch nicht völlig zu einer Nation verschmolzen. Die normännischen Großen brachten den Eingeborenen Englands die härteste Unterdrückung, bei der auch über die Thronfolge willkürlich verfügt wurde; doch wurde durch sie der ritterliche Geist, der in ihnen einen edleren Schwung zeigte, als in irgend einem anderen europäischen Volksstamm, nach der brittischen Insel verpflanzt, diese auch, insbesondere durch die Kirchengemeinschaft, in größeren Verkehr mit dem Continent hineingezogen. Erst nachdem die Normandie für England verloren ging, wurden sämmtliche Bewohner Englands zu Einer Nation, und seitdem entwickelte dieses Mischlingsvolk, welches in seinem Inselreich die deutsche Volksthümlichkeit in seinen Staatseinrichtungen in größter Reinheit bewahrte, ein kräftiges nationales Leben. — Die Verbindung Englands mit Rom hatte hier schon früh lateinische Schulbildung hervorgerufen (Beda um 700 ꝛc.). Durch italiänische Geistliche ging von England die Scholastik aus (um 1100, Lanfranc und Anselm). Unter den Normannen erblühete auch hier der ritterliche Minnesang in französischer Sprache (Richard I. und Blondel). Die Geschichte und Philosophie wurden bereits von Johann von Salisbury (um 1150) mit praktischem Geiste behandelt; eine Literatur in englischer Sprache bildete sich erst nach Ablauf unserer Periode (seit Chaucer, um 1400).

Die Höhe der päpstlichen Macht.

Bei dem gewaltthätigen und leidenschaftlichen Sinne, der im mittelalterlichen Europa herrschte, konnte das Christenthum nur durch eine Priesterherrschaft allmählich zu einer durchgreifenden Wirksamkeit gelangen. Und nur unter der Obmacht des Papstthums konnten die nach Selbständigkeit strebenden Zweige des germanischen Stammes zu einer engeren Vereinigung geführt werden. Unter den Wirren des Mittelalters ward die Weltansicht des Kirchenvaters Augustin (S. 118) herrschend: „alles Weltliche sei ein Werk des Teufels, nur die Kirche eine göttliche Anstalt“. Von den Päpsten und ihren Anhängern (später Welfen) wurde seit Gregor VII. die Lehre ausgebildet: „daß nur der Papst von Gott eingesetzt sei und daß alle weltliche Gewalt (dem Kaiser wie den Königen) von ihm übertragen werde“. Dagegen wurde nach römischem und Lehns-Recht von den Vorfechtern des Kaiserthums (Gibellinen) der Grundsatz festgehalten: „daß sowohl der Kaiser als der Papst seine Würde unmittelbar von Gott habe“ — und indem dem Kaiser das Recht auf „Weltherrschaft (dominium mundi)“ zur Ausbreitung des Christenthums zugesprochen wurde, so ward derselbe auch als Lehnsherr aller Könige betrachtet.

Unter den Päpsten hat keiner die Lehre von der päpstlichen Hoheit in umum 1200 fassenderem Sinne in das Leben geführt, als Innocenz III. (1198—1216). Um den Päpsten eine völlig freie Stellung zu sichern, hob er die Abhängigkeit der Stadt Rom und ihres Gebietes wie der mathildischen Güter von dem Kaiser auf und begründete so einen selbständigen Kirchenstaat. Er entschied bei

der streitigen Kaiserwahl, wurde als Lehnsherr Englands anerkannt, und setzte ähnliche Ansprüche in Neapel, in Portugal und Spanien, in Norwegen, in Ungarn und Bulgarien durch. Vor Allem einigte er die Christen zu Kreuzfahrten gegen die Mohammedaner in Spanien wie im gelobten Lande, und gegen die Heiden in Preußen und Livland. — So wurde durch das Papstthum eine weitreichende christliche Völkerverbindung gefördert.

In der Kirche selbst galt der Papst in dieser Zeit als „der Bischof der allgemeinen Kirche", und alle übrigen Bischöfe nur für seine Stellvertreter. Nach diesem Grundsatz maßten sich die Päpste 1) das Recht an, alle Kirchenämter nach Belieben zu besetzen; und obgleich in Folge des Investiturstreits in allen Ländern der katholischen Kirche die Freiheit der Wahlen durch den Clerus und das Volk zugestanden wurde, so kamen dieselben doch nicht nur fast gänzlich in die Hände der kirchlichen Capitel, sondern die Einmischungen der Päpste wurden immer häufiger. — Andere Rechte über die Kirche, welche die Päpste immer mehr durchzuführen wußten, betrafen: 2) die Berufung aller Concilien durch den Papst, 3) die Aussendung von päpstlichen Legaten in alle katholische Länder, 4) die Gerichtsbarkeit (Appellation an die Päpste ꝛc.) 5) die Besteuerung der Kirchengüter, 6) die Regalie (Beziehung der Einkünfte erledigter Bisthümer — Anfangs auf ein Jahr, daher „Annaten") und die Spolie (Beerbung der Bischöfe), die der Papst wenigstens in Deutschland (seit Otto IV.) an sich brachte.

Befestigt wurde das neue Kirchenrecht durch die systematische Bearbeitung desselben nach dem Vorbilde des römischen Rechts; die Grundlage dazu war die Sammlung eines Mönches, das „Decret Gratian's" (um 1150), an welches sich die päpstlichen „Decretalen" anschlossen.

---

4. **Spanien.** a. Die Herrschaft der **Mauren** in Spanien erneuerte sich mehrmals durch Züge aus Afrika. Als die Secte der Morabethen den Staat von Marokko begründet hatte (1070), leisteten diese den spanischen Mauren Beistand, jedoch dauerte ihre Macht kaum 100 Jahre (bis 1157). Der sie verdrängenden Secte der Mohaden gegenüber kämpften die geistlichen Ritterorden Spaniens (von den Gränzstädten San Jago, Alcantara und Calatrava benannt) und Portugals (von Evora) mit feurigem Glaubenseifer, die sich endlich auf Innocenz' III. Aufruf vereinigten und in der großen Schlacht von Toloza (1212)*) die schon zerrüttete Macht der Mohaden brachen. Seitdem erreichte (um 1250) Portugal durch Eroberung von Algarve das Meer 1250
im Süden, während Ferdinand der Heilige von Castilien Andalusien und Jacob I. von Aragonien („der Eroberer") Valencia gewann. Die gewalsame Vertreibung der Mauren aus Murcia (durch Alfons X. von Castilien) wurde von dem afrikanischen Stamme der Meriniten durch wiederholte Einfälle gerächt.

b. Der Versuch des castilianischen Königs Alfons VII. († 1157), als Kaiser seine Herrschaft über das ganze **christliche** Spanien auszudehnen, wurde vereitelt, ja damals trennte sich das Küstenland **Portugal**, bisher eine

*) Das Dorf Navas de Toloza am Südfuß der S. Morena in Andalusien.

1139 castilische Grafschaft, nach dem Siege bei Ourique (1139) über die Mauren, unter dem burgundischen Grafenhause als ein besonderes Reich, das sich zwar vom Papste abhängig erklärte, aber sehr früh durch die Cortes von Lamego
1143 (1143), bei denen schon die Städte mitwirkten, eine geordnete Verfassung und
bis 1250 Erbfolge erhielt, auch durch Eroberung zur See (Lissabons 1147 S. 162) und zu Land schon zeitig (bis 1250) seine Naturgränzen gewann. Bei der allmählichen Verdrängung der Mauren nach Süden (von Portus Cale d. i. Oporto aus) entstanden neben den älteren Städten auf dem „jungfräulichen", erst wieder urbar gemachten Boden eine Menge von Gemeinden, welche von dem Könige durch die Ortsrechte (foraes) Selbstverwaltung erhielten, aber von Anfang her auch viele Abgaben an Staat und Kirche wie Kriegsdienste gegen die Mauren zu leisten hatten.

Castilien und Leon wurden erst durch Ferdinand den Heiligen dauernd
1252 vereinigt; sein Sohn Alfons X. der Weise (1252 bis 1284) förderte Gelehrsamkeit (in Salamanca römisches Recht, — Philosophie und Astronomie unter Einfluß der Araber, wodurch die großen Entdeckungen am Ende des Mittelalters wesentlich gefördert wurden) und wandte bereits die durch Dichtungen ausgebildete Landessprache in Gesetzen an. Durch das römische Recht hob er die Königsmacht, durch Abänderung des bisherigen Thronfolgerechts stürzte er sein Reich in Verwirrung.

1137 Das aragonische Königshaus erlangte schon 1137 den dauernden Besitz Cataloniens, und Seitenlinien desselben herrschten in Provence und Sicilien (seit der „Vesper" 1282); die Königsmacht wurde aber schon früh durch die Städte, die im Kampfe gegen die Mauren und dann durch Seeraub und Handel sehr wichtig wurden, wie später unter den Kriegen über Sicilien durch die Ritterschaft bedeutend beschränkt (Justitia).

5. Im **Norden** wird unter vielen Kriegen die Macht des Lehnsadels gehoben, die Macht der Geistlichkeit steigt durch engeren Anschluß an das Papstthum; beide Stände dienen dem Königthum zur Stütze, drücken aber den freien Bauerstand herab (besonders in dem flachen Dänemark); der Verkehr mit Deutschland und den Niederlanden wächst (Hansa), doch heben sich die Städte nur langsam.

a. In **Norwegen** riefen die Thronzwiste unehelicher Königssprößlinge hundertjährige Bürgerkriege hervor (bis 1240), die erst ihr Ende erreichen, als der Papst das Eherecht sichert. Magnus VII. (1263 ff.) „führt Norwegen in den Bildungsgang des übrigen Europa ein, ohne die Volksfreiheit zu unterdrücken". Sein Sohn Erich Priesterfeind will die altnordische Kraft der neuen Cultur nicht opfern, schließt die Fremden aus, muß denselben aber bald, weil das Volk den Handel mit ihnen nicht entbehren kann, noch neue
1319 Freiheiten zugestehen. Nachdem 1319 das alte Königshaus Norwegens erloschen war, büßte das Land seine Selbständigkeit ein (s. fg. Periode). — Island ergab sich, um den durch Herrschsucht der Reichen (Snorre) gestörten Frieden zu sichern, den Königen von Norwegen (1264). In den letzten Zeiten des Freistaats waren noch die an den langen Winterabenden im häuslichen Kreise fortgepflanzten Sagen in den beiden Edden, der älteren (von Sämund?) um

1100, der jüngeren um 1250 (von Snorre) aufgezeichnet. Die Landescultur sank auch in Folge von Ausbrüchen des Hekla seit 1300.

b. In **Schweden** erheben die Ostgothen nach dem Aussterben der westgothischen Stenkil's 1138 einen christlichen Schweden, Sverker, doch stellen diesem die Oberschweden (im Gebirge) Erich den Heiligen (Haus Bonde) entgegen und die Kämpfe zwischen ihren Geschlechtern dauern fort, bis mit dem Erlöschen derselben das schwedische Haus der Folkunger folgt (1250), das 1250 schon länger eine Majordomus-Würde behauptete. Der erste derselben, Waldemar I., begründete Stockholm und seitdem legten die Könige mehrere Kaufmannsplätze an. In Wisby auf Gothland, einer deutschen Colonie, hob sich das städtische Leben aus eigener Kraft; von hier ging ein Seerecht („Waterrecht“) aus.

c. In **Dänemark** beendigt Waldemar I. (1157 ff.) die Wahlumuhen und befestigt als „König von Gottes Gnaden“ das Thronfolgerecht und die Staatseinheit. Mit Heinrich dem Löwen unternimmt er Kreuzzüge gegen die Slaven. Sein Sohn Waldemar II. 1202 bis 1241) nennt sich König der Dänen und Slaven und Herr von Nordalbingien. Letzteres (Holstein) 1202 ff. mußte ihm Kaiser Friedrich II. urkundlich überlassen, doch ward es nach Waldemar's Gefangennehmung durch Heinrich von Schwerin mit Hülfe Hamburgs, Lübecks 2c. dem deutschen Reiche zurückgegeben. Abgeordnete der Städte erscheinen schon seit 1250 auf dem Reichstage; Roeskild hatte sich als erste Residenz der christlichen Könige gehoben; Kopenhagen war noch ein unbedeutender Ort, der dem Bischofe von Seeland zugehörte und von diesem beschränkte Stadtfreiheit erlangte. Adel und Geistlichkeit hatten die ehemals mächtigen Bauern schon „großentheils dienstbar“ gemacht.

6. **Polen, Preußen** und die übrigen **Ostseeländer.** — In **Polen** dauern Kriege unter „Theilfürsten“ über 100 Jahre (bis um 1250), doch kommt seit Friedrich Barbarossa unter den Kämpfen der Kaiser über Italien die Abhängigkeit von Deutschland in Vergessenheit. Die Mongolen hauseten in Polen nur kurze Zeit. Der Versuch, die heidnischen Preußen (unter denen schon 997 der heilige Adalbert, Bischof von Prag, als Märtyrer gefallen war) 997 zu bekehren, schlug den Polen fehl (um 1160). Um dieselbe Zeit wurde indeß von Bremer Kaufleuten das Christenthum in Livland angepflanzt und bald auf den Aufruf Innocenz's III. von dem Schwertorden weiter ausgebreitet (Riga gegründet, 1200). Im Bunde mit den Polen unternahm der **deutsche** 1200 **Orden** die Bekehrung der **Preußen,** die nach 55jährigem Kampfe (1228 ff.) 1228 ff. für deutsch-christliche Bildung gewonnen wurden; als aber die Ritter statt ihrer anfänglichen Milde (Unterstützung von Armen und Kranken, — Gründung von Städten: Thorn, Kulm, dessen Handfeste das Muster der preußischen Stadtrechte wurde, — Elbing) harten Druck gegen das Volk übten und nur den Adel (Withinga) zu sich herüberzogen, erhob sich unter Leitung der Priester (Griven) ein Verzweiflungskampf, der zu fast völliger Knechtung der Eingeborenen durch deutsche Colonisten führte.

7. In **Ungarn** war die Thronfolge im Hause Arpad sehr schwankend, wodurch Einmischungen des deutschen und des griechischen Reiches veranlaßt

wurden. Unter solchen Kämpfen gelang es dem Adel und der Geistlichkeit,
1222 besonders unter Andreas II. (durch das „goldene Privilegium“ 1222), ihre Macht auf Kosten sowohl des Königs als der Bauern, die völlig zu Sklaven wurden, zu erheben. — Die Abhängigkeit von Deutschland hört seit Friedrich Barbarossa auf. Deutsche Colonisten wurden wiederholt in das Land gezogen (Sachsen nach Siebenbürgen um 1150), auch als die Mongolen dasselbe verwüstet hatten (worauf Ofen angelegt wurde).

8. In **Rußland** erhielt sich trotz der vielen Theilungen der Gedanke der Staatseinheit, da die Russen durch gleiche Sprache, Kirche und Sitte verbunden waren, auch alle Theilfürsten einem Hause angehörten. Seitdem 1147 Moskau entstanden war, strebten dessen Fürsten nach der Oberherrlichkeit. Indeß wurde die fortdauernde Zersplitterung die Hauptursache, daß Rußland den
1238 **Mongolen** erlag (1238). Die Herrschaft dieser Asiaten entfremdete Rußland bis gegen Ende des Mittelalters dem übrigen Europa, und hatte Erhebung der von denselben abhängigen Fürsten und Bojaren auf Kosten des Volks im Gefolge. In den Städten, vorzüglich Nowgorod, herrschte noch Selbstverwaltung. Nowgorod, stolz auf alte Freiheiten und durch Sümpfe unzugänglich, wurde durch Alexander Newsky (der diese Stadt durch einen Sieg über die Schweden an der Newa [1240] gerettet hatte und später das Großfürstenthum von den Mongolen erlangte) nach hartem Kampfe bewogen, einen Tribut an die Mongolen zu übernehmen.

9. **Das griechische Reich** kam unter Angriffen der sicilischen Normannen, der Seldschuken und der Kreuzfahrer immer mehr unter Einfluß von fremden Söldnern und des Pöbels der Hauptstadt, der aus einer Mischung vieler Nationen bestand. Dieser erhob endlich statt der durch Begünstigung der Wissenschaften ausgezeichneten Comnenen das Geschlecht der Angeli (1185), das bald unter sich zerfiel und die Eroberung Constantinopels durch französische
1204 Ritter im Dienste Venedigs (bei dem vierten Kreuzzuge 1204) veranlaßte. Das
bis 1261 griechische Reich wurde damals zerstückelt; Balduin I. von Flandern wurde Begründer eines abendländischen Herrscherhauses in Constantinopel, das bis 1261 fortbestand. Mehrere Ritter erhielten Lehnsfürstenthümer im alten Griechenland (ein Herzogthum Athen, Fürstenthum Achaja ꝛc.); griechische Herrscherfamilien setzten sich in Kleinasien fest. Endlich gelang es von Nicäa aus dem Michael Paläologus, „der alle Tugenden und Fehler des Stifters einer neuen Dynastie in sich vereinigte,“ die s. g. „lateinische Dynastie“ zu verdrängen. Er begünstigte die Genueser gegen die Venetianer, deren Handelsthätigkeit sich seitdem mehr auf Aegypten hinwandte.

10. **Die Mongolen.** Nach dem Zerfalle des Seldschukenreichs (1092) wurde das Khalifat zu Bagdad von rohen Horden in Turan (Chowaresmiern) bedroht, gegen die dasselbe endlich den aufstrebenden Mongolenherrscher **Dschingischan** zu Hülfe rief. Dieser stützte seine Herrschaft über die kräftigen Mongolenhorden, nachdem er China erobert hatte, auf chinesische Cultur, und es gelang ihm leicht, die entarteten Völker des westlichen Asiens zu unterwerfen. Er vereinigte eine patriarchalische Religionsansicht und feudale Staats-
1227 einrichtungen mit chinesischer Staatsweisheit. — Nach seinem Tode (1227)

erweiterten seine Söhne gemeinschaftlich das von ihm unter sie vertheilte Reich; sein Enkel **Batu** eroberte **Rußland** und drang dann durch die Karpatenpässe verwüstend in **Ungarn** ein, aus dem er sich jedoch vor den Deutschen zurückziehen mußte, die kurz zuvor durch die Schlacht bei **Liegnitz** (Wahlstadt, 1241) auch Deutschland gegen die Mongolen geschützt hatten und **Polen** von 1241
ihnen befreiten. — In **Asien** aber verbreitete sich die Herrschaft der Mongolen über ganz **Schina**, **Turan** und **Iran**; und von letzterem Lande aus zerstörten sie (1258) das durch religiöse Streitigkeiten zerfallene **Khalifat** zu **Bagdad**. 1258
— Das Reich der Mongolen zerfiel gegen 1300 in: Schina, Iran, Dschagatai (Turan) und **Kaptschak** (am Don). Ihre Hauptstadt in Schina wurde Peking (nahe der Nordgränze), und sie wandten sich hier völlig der **schinesischen** Cultur zu; in den westlichen Reichstheilen nahmen sie den **Islam** an, und hier erhob sich später (um 1400) von **Turan** aus **Timurlenk** zu neuen Eroberungszügen.

Die politische Macht der **Araber** war längst dahin, das von ihnen gegründete Khalifat war jetzt völlig zerstört, doch hatte die arabische Bildung reiche Früchte für die Menschheit getragen, und auch in der folgenden Periode wird dieselbe von kriegerischen mohammedanischen Völkern weithin durch Asien und Afrika verbreitet. Fortwährend stehen dieselben zwar feindlich sowohl dem Osten wie dem Westen gegenüber, sie vermögen aber weder das durch die **päpstliche** Hierarchie geeinigte Europa noch die gleichzeitig (im 13. Jahrh.) in Tübet ausgebildete Hierarchie des **Buddhaismus** (Lamaismus) zu überwältigen. Durch die Kämpfe mit dem Islam werden endlich am Schlusse des Mittelalters die Europäer zum Seeverkehr mit dem fernen Osten und zugleich zur Entdeckung des unbekannten Westens der Erde geführt.

Vierte Periode.

Vom Ende der Kreuzzüge bis zur Entdeckung von Amerika; 1291 bis 1492.

I. Seit den Kreuzzügen bildeten sich mit Befestigung der **Erb-Monarchie** und mit dem Aufblühen des **Bürgerstandes** wahre **Nationalstaaten** aus und in diesen wird der **innere Frieden** befestigt (Ende des **Faustrechts**). Unter den Kämpfen derselben gegen die Uebermacht der **Kirche** **sinkt das Papstthum** wie das **Kaiserthum**, und es wird eine **Reformation** der Kirche vorbereitet.

II. Unter den **einzelnen Staaten** verliert **Deutschland** allmählich sein politisches Uebergewicht durch fortschreitende Auflösung des Reichsverbandes; **Frankreich** und **England**, die unter großen Kämpfen mit einander und in ihrem Innern einer festeren Ordnung entgegengehen, üben erst am Schlusse

des Mittelalters größeren Einfluß; Portugal und Spanien erheben sich unter Kämpfen mit den Mauren. Die übrigen Staaten stehen an Macht zurück.

Die Entwickelung der Nationalitäten Europa's, die mit dem Ende des Mittelalters selbständig dastehen, erfolgt unter sehr verschiedenen Verhältnissen. In Deutschland tritt die Macht der **Reichsstände** (Fürsten, Städte rc.) neben die des Kaisers; — in den westlichen Staaten erstarkt das **Königthum,** durch die zu den Reichstagen berufenen Städte gestützt; im Norden und Osten behauptet der **Adel** noch ein Uebergewicht. An die Stelle des verfallenden griechischen Reichs breitet sich ein mohammedanischer Staat nach Europa aus.

III. Seit den Kreuzzügen treten die Nationen Europa's in immer vielseitigere Berührung. Mit zunehmender Bedeutung des Handels und Gewerbes entwickelt sich eine Reihe von großen **Erfindungen** und **Entdeckungen,** mit denen eine freiere Bildung der europäischen Staaten und eine Erweiterung der Völkerverbindung über die großen Meere beginnt.

I. Die Erhebung des Königthums und des Bürgerstandes gegen den Lehnsadel und die Hierarchie. — Sinken des Papstthums.

Könige und **Bürger** hatten im Verlaufe der Kreuzzüge eine höhere Macht erlangt und reichten sich zum Bunde die Hand gegen Adel und Geistlichkeit, die, auf großen Grundbesitz gestützt, als geschlossene Körperschaften die freie Entwickelung der Völker hemmten. Das bewegliche Vermögen erhielt mit dem erweiterten Weltverkehr eine überwiegende Bedeutung und sammelte sich vorzüglich in den **Städten** durch die Thätigkeit des Bürgerstandes, dessen Erwerb völlig auf persönlicher Tüchtigkeit beruhete. — Die Staaten bedurften nun immer mehr der Steuern, und zur Bewilligung derselben wurden Abgeordnete des Bürgerstandes auf die Reichstage berufen. Die **Könige** vermehrten, wie ihre Geldmittel zunahmen, ihre Söldner, und konnten so nicht bloß die Kriegsdienste des widerspänstigen Lehnsadels entbehren, sondern benutzten die Söldner selbst, um den Adel unter die Königsmacht zu beugen. Diejenigen Könige in den westlichen europäischen Staaten, denen dieses gelang, dürfen als „die letzten des Mittelalters" betrachtet werden: in Portugal Johann II. († 1495), in Spanien Ferdinand der Katholische (†1516), in Frankreich Ludwig XI. († 1483), in England Heinrich VII. (†1509). Nun erst konnten diese Staaten durch das vereinte Streben der Könige und der Bürger zu wahren Nationalstaaten werden.

Auch im Kampfe gegen die Geistlichkeit und insbesondere den Papst diente den Königen der **Bürgerstand** zur Stütze. Denn die **Kirche** griff durch ihre Uebermacht vielfach störend in die Rechte des Staates ein (Gerichtswesen, Besteuerung), und vor Allem brachten die Gelderpressungen, durch welche

die Päpste nach Befestigung ihrer Herrschaft die Völker drückten, eben so sehr die Bürger als die Könige gegen dieselben auf. Der erste siegreiche Angriff gegen das Papstthum ging von Frankreich aus, und hier berief Philipp IV. der Schöne Abgeordnete des Bürgerstandes auf den Reichstag, um die Unabhängigkeit des französischen Königthums gegen den anmaßenden Papst Bonifacius VIII. auf denselben zu stützen. Im Verlaufe des Streites verpflanzte Philipp IV. die Päpste von Rom nach Avignon (1309), und in dieser 1309 „babylonischen Gefangenschaft" standen die Päpste in Abhängigkeit von den französischen Königen. — Zwar verlegte dann (1378) ein Papst seinen Sitz 1378 wieder nach Rom, doch trat diesem ein anderer in Avignon gegenüber, und seitdem wurde durch die Kirchenspaltung (Schisma), während deren sich die Päpste in jenen beiden Sitzen gegenseitig verfluchten, das päpstliche Ansehen in noch tieferen Verfall gebracht. Schon erhob sich damals in England nicht nur Wicleff, sondern auch das Parlament gegen die Misbräuche der Hierarchie, und die Universität (Sorbonne) zu Paris lehrte, „daß eine allgemeine Kirchenversammlung über dem Papste stehe."

Endlich führte das Aergerniß der Kirchenspaltung die Berufung von allgemeinen Kirchenversammlungen herbei. Auf der ersten derselben, zu Pisa (1409), erfüllte sich freilich, was der Kaiser Ruprecht vorausgesagt hatte, „es 1409 werde aus der päpstlichen Zwiefaltigkeit eine Dreifaltigkeit werden," da die beiden von der Versammlung entsetzten Päpste sich neben dem neugewählten zu behaupten suchten. Dann wurde zwar durch das Concil zu Costnitz (1414) 1414 die Kirchenspaltung aufgehoben, jedoch die geforderte „Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern" durch den Widerstand der Italiäner, Franzosen und Spanier gegen die Deutschen und Engländer vereitelt, und Johann Huß, der als Reformator in Böhmen aufgetreten war, verbrannt. Auf dem Concilium zu Basel aber (1431) wurden nicht nur die hussitischen Unruhen beigelegt, 1431 sondern die Vertreter der westlichen Nationen traten auch kräftig für eine Reform der Kirche auf, und die Franzosen wenigstens legten den Grund zu der Freiheit ihrer Nationalkirche (durch Erneuung der „pragmatischen Sanction Ludwig's IX."). Noch wichtiger war es indeß, daß durch alle diese Concilien der Geist der Nationen für eine „Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern" gewonnen wurde; und diese mußte in der nächsten Zeit um so gewisser von Deutschland ausgehen, da die für Deutschland zu Basel erlangten Reformen von dem Kaiser selbst durch das Wiener Concordat (1448) rückgängig gemacht wurden, in der deutschen Nation aber mehr als in irgend einer anderen in den letzten Zeiten des Mittelalters die Bildung alle Klassen durchdrungen hatte (Buchdruckerkunst — Volksliteratur).

II. Geschichte der einzelnen Staaten.

1. Deutschland.

Am Schlusse der vorigen Periode war Deutschland völlig zum Wahlreich geworden; das Kaiserthum sinkt seitdem und die Uebermacht Deutschlands in

Europa ist gebrochen. Das Reich löst sich in eine Menge von immer selbständiger werdenden „Landen" (Territorien) auf. Aber unter einem Gewirre von Kämpfen gelangt doch die deutsche Nation zu einer neuen höheren Bildungsstufe. Die Abhängigkeit von dem ausländischen Kirchenoberhaupt wird alsbald wieder abgeworfen; vor Allem bleibt das Streben dieser Zeit auf zwei Zielpunkte unablässig gerichtet; die Begründung des **inneren Friedens** und die **Reformation der Kirche**, und diese werden mit dem Fortschreiten aller Standesklassen zu selbständiger Entwickelung endlich erreicht (die Reformation erst nach 1517).

In Folge des Wahlreichs beginnt mit Rudolf von Habsburg eine Reihe von „Kaisern aus verschiedenen Häusern"; indeß ward der Thron vorzugsweise zwei mächtigen Familien, Habsburg und Luxemburg, zu Theil, die den Kaiserthron zur Erwerbung einer großen Hausmacht benutzt hatten, — zunächst um ihren Familien das Kaiserthum und hierdurch die Einheit des Reichs zu sichern. Bei dem Erlöschen des letzteren behauptet das habsburg-österreichische Haus den Wahlthron auf die Dauer (seit 1438). — Nicht nur Italien, sondern auch die Schweiz trennt sich schon im Anfange dieses Zeitraums von dem Reiche, dagegen werden am Schlusse desselben die Niederlande und Ungarn durch das Anschließen an das Haus Oesterreich der deutschen Herrschaft neu gesichert.

Kaiser aus verschiedenen Häusern, 1273 bis 1437.

A. Vergebliche Versuche, das Kaiserthum auf eine Hausmacht zu stützen (bis 1347).

1273 bis 1291 **Rudolf von Habsburg** (1273 bis 1291). Bei dem Tode Richard's von Cornwallis erinnerte zuerst der Papst (Gregor X.) an eine neue Besetzung des Kaiserthrons, zunächst um nochmals einen Kreuzzug zu Stande zu bringen. Doch wollten auch die deutschen Fürsten, so sehr sie nach Eigenmacht strebten, vor Allem aber die Städte dem Interregnum ein Ziel setzen. So kam die Wahl des Grafen Rudolf von Habsburg zu Stande, der als „Landgraf des Elsaß" der mächtigste Fürst in Ober-Deutschland war; nur der mächtige slavische König Ottokar von Böhmen wollte ihn nicht als seinen Herrn erkennen. Rudolf, schon 55 Jahr alt, war auf der väterlichen Burg im Aargau unter den Waffen herangewachsen, religiös erzogen, aber nicht durch Wissenschaft aufgeklärt (von Franciscanern fortwährend geleitet). In der Jugend war er rasch zum Zorne, vermeintes Unrecht zu rächen, später erscheint er als Beschützer der Schwächeren (Schirmherr der 3 Waldstädte). Als er zu Aachen gekrönt war, gebot er den Landfrieden (in welchem noch Fehden nach vorausgegangener Ankündigung gestattet werden). Zur Stütze desselben gewann er die Städte durch Bestätigung früherer Privilegien; auch erscheinen sie unter ihm bereits auf dem Reichstage. Vom Papste holte er Bestätigung der Kaiserkrone ein, versprach, zur Krönung nach Rom zu kommen und einen Kreuzzug zu unternehmen.

(Auf den „Kirchenstaat" verzichtete das Reich durch die Goldbulle v. 14. Febr. 1279.) Doch war er vor Allem auf Sicherung des inneren Friedens in Deutschland bedacht (Bekämpfung der Raubritter). Ottokar empfing nach einem Vertrage Böhmen und Mähren als Reichslehen und gab die österreichischen Lande, die er eigenmächtig an sich gerissen hatte, zurück; als er aber bald darauf offenen Krieg erhob, wurde er (im Januar 1278) auf dem Marchfelde besiegt und getödtet. † 1278
Rudolf ließ auch jetzt Böhmen und Mähren dem Hause Ottokar's; Oesterreich, Steiermark und Krain ließ er vom Reichstage seinen beiden Söhnen als Erbland ertheilen (später gab er es dem älteren, Albrecht, allein; die Entschädigung für den jüngeren, Rudolf, und dessen Sohn Johann wurde hingezögert). Einen großen Theil des zersplitterten Schwabens und Burgunds wußte Rudolf als Reichsland zu behaupten; in Norddeutschland überließ er die Aufrechthaltung des Friedens dem Welfen Albrecht dem Großen und im Nord-Osten nahm er den deutschen Orden in seinen Schutz. Böhmen, dem bei Rudolf's Erhebung das Recht der Kaiserwahl abgesprochen war, erhielt dasselbe später (statt Bayerns), da die Hohenstaufen angefangen hatten, das Kurrecht völlig an die (3 geistlichen und 4 weltlichen) Erzämter, die sie willkürlich verliehen, zu knüpfen (statt an die Herzogthümer). — Rudolf hoffte mit Zuversicht darauf, daß sein Sohn Albrecht zu seinem Nachfolger erhoben würde, die Fürsten wollten jedoch das Wahlreich sichern und wählten

Adolf von Nassau (1291 bis 1298), einen ritterlich tapferen Grafen 1291 bis 1298
von geringer Macht, der die geistlichen Kurfürsten durch Begünstigungen gewann (den Rheinzoll für Mainz) — Anfang der „Wahl-Capitulationen". Den Landfrieden suchte Adolf vorzüglich mit Unterstützung des deutschen Ordens aufrecht zu halten. Als er den Uebergriffen Philipp's IV. des Schönen in Burgund in einem derben Schreiben entgegentrat, war die ganze Antwort: „allzudeutsch!" Bald suchte Adolf die Krone durch Ländererwerb zu stützen; die Zwistigkeiten Albrecht's des Entarteten mit seiner Familie nutzte er, um Meißen als Reichslehen einzuziehen, doch verletzte er hierdurch wie durch das Verlangen, die Rheinzölle abzuthun, die Fürsten. Da die Bestätigung Adolf's durch den Papst unter mancherlei Wirren verzögert war, so stellte man den Habsburger Albrecht als Kaiser auf, Adolf fiel gegen diesen im offenen Kampfe bei Gellheim unweit Worms.

Albrecht I. (1298 — 1308) gewann die Kurfürsten durch Einräumung 1298 bis 1308
von Kaiserrechten (Rheinzölle ꝛc.), die er ihnen alsbald wieder zu entziehen suchte. Bonifaz VIII. erklärte ihn „des Reichs unwürdig, weil er seinen Herrn erschlagen." Albrecht schloß sich deshalb zuerst Philipp dem Schönen gegen den Papst an; als aber seine Absicht, alle burgundischen Lande an seinen Sohn zu bringen (durch eine Vermählung desselben mit Philipp's Tochter), fehlschlug, erklärte er sich, gegen Bestätigung seines Kaiserthums, in allen Stücken zum Dienste des Papstes bereit. Die Fürsten verletzte er durch Erhöhung der Kaisermacht, zumeist, indem er im Bunde mit den Städten den freien Handel auf dem Rheinstrom sicherte. Wie schon Rudolf von Habsburg strebte er nach Erweiterung der habsburgischen Besitzungen durch schweizerische Gebiete; doch weiß die Geschichte Nichts von widerrechtlicher Beeinträchtigung der Waldstädte durch seine (österreichischen) Vögte noch von einem Aufstande derselben

gegen diese*). Da Albrecht seinem Neffen, Johann, die längst zugesagte Entschädigung für die Mitherrschaft in Oesterreich verzögerte, ließ dieser sich endlich zum Morde des Kaisers hinreißen (1. Mai 1308) — bei „Königsfelden“ zwischen Reuß und Aar. Johann (Parricida) kam im Elend (in der Verbannung) um.

Bei Albrecht's Tode versuchte schon K. Philipp IV. von Frankreich den Kaiserthron für seinen Bruder Karl zu gewinnen, der Papst (Clemens V.) wich aber aus, indem er den Erzbischof von Mainz zur Beschleunigung der Wahl aufforderte. Dieser (Peter Aichspalter), ein Feind der Habsburger, gewann alle Stimmen für seinen Verwandten

1308 bis 1313 **Heinrich** VII. (1308 — 1313), einen Grafen von Luxemburg, der sich durch seinen ritterlichen Sinn empfahl. Er erkannte die Reichsfreiheit der Waldstädte an und entzog so Oesterreich die Landeshoheit über dieselben. Auf diese Weise ward durch ihn der Grund zu der Freiheit der schweizerischen „Eidgenossenschaft“ gelegt. — Dem österreichischen Adelsregiment gegenüber begünstigte er die Städte, doch mußten dieselben auf dem Reichstage zu Frankfurt (Parlamentum generale) das Verbot der „Pfahlbürger“ anerkennen. Nachdem er die päpstliche Bestätigung erlangt hatte, gewann er die Hand der letzten Erbin aus Ottokar's Geschlecht (Elisabeth) für seinen Sohn Johann, wodurch Böhmen luxemburgisches Hausland wurde. Bald wandte er sich nach Italien, um unter den Parteiungen der Welfen (Päpstlichen) und Gibellinen (Kaiserlichen) das kaiserliche Ansehen herzustellen. Schon vertrat hier Dante — der wahre Begründer der gesammten neueren Literatur — als Staatsmann und Dichter den (gibellinischen) Grundsatz: „daß das Kaiserthum gleich dem Papstthum unmittelbar von Gott stamme,“ — aber auch: „daß die Fürsten um des Volkes willen da seien.“ Heinrich VII. starb auf einem Zuge gegen König Robert von Neapel, den der Papst gegen ihn unterstützte, — nach einem (unbegründeten) Verdacht, im Abendmahl vergiftet.

Die österreichische und luxemburgische Partei traten einander jetzt bei der Kaiserwahl gegenüber, jedoch wandten sich die Luxemburger, damit der Thron nicht erblich erscheine, von Johann von Böhmen ab, zu

1313 bis 1347 **Ludwig** von Bayern (1313 — 1347), der sich bereits durch den Sieg bei Gamelsdorf 1313 (wo sein Söldnerführer Schweppermann seinen Ruhm begründete), als Vorkämpfer der (bayerischen) Städte gegen den österreichischen Adel ausgezeichnet hatte. Dennoch stellte die habsburgische Partei den von ihm besiegten **Friedrich** von Oesterreich, Albrecht's I. Sohn, als Thronbewerber auf. Die Wahlstimmen waren getheilt; zu offenem Kampfe erhob sich zuerst Friedrich's Bruder Leopold, der, auf den Adel gestützt, die habsburgische Macht in der Schweiz herzustellen gedachte (er „wollte die Bauern mit seinem Fuße zertreten“); aber in der Schlacht bei Morgarten (1315) zurückgewiesen wurde. 1322 wurde Friedrich selbst bei Mühldorf geschlagen

*) Tell und der Rütli-Bund gehören wohl noch in das 13. Jahrhundert, und die Geschichte jenes kühnen und freisinnigen Schützen, der als „Befreier der Schweiz“ gepriesen wurde, verknüpfte sich später mit einer alten weitverbreiteten Sage.

(von Schweppermann?) und gefangen. Ludwig befestigte sich im Süden Deutschlands durch Anerkennung des aufstrebenden Grafen Eberhard II. von Würtemberg, der 1320 Stuttgart zu seiner Residenz erhoben hatte. Im Norden war Brandenburg schon das mächtigste Landgebiet, und dieses erlangte Ludwig nach dem Aussterben des brandenburgischen Zweiges der Ascanier (1320) für seinen Sohn. Oesterreich gegenüber war Ludwig auf Hebung des städtischen Lebens bedacht, das vorzüglich in der Hansa und den oberrheinischen Städten gedieh. Inzwischen bedrohte ihn der Papst (Johann XXII.) von Avignon aus mit der Gefahr, den französischen König Karl IV. zugleich auf den deutschen Kaiserthron zu erheben, und selbst Leopold von Oesterreich bot dazu die Hand. Aber die deutschen Fürsten (besonders der Ordenscomthur Berthold von Buchect) wiesen die Wahl des Ausländers entschieden zurück. K. Ludwig schloß jetzt einen Vergleich mit Friedrich zu Trausnitz (bei Nabburg), wonach dieser, unter Verzichtleistung auf die Kaiserkrone und Verheißung eines Bundes der österreichischen Brüder gegen den Papst, die Freiheit erhielt. Als Leopold den Vertrag nicht genehmigte, kehrte Friedrich in die Gefangenschaft zurück und gewann Ludwig's innigstes Vertrauen (was der Papst „unglaublich“ fand). Nach Leopold's Tode zog sich Friedrich auf ein einsames Schloß zurück, wo er starb (1330). † 1330

Ludwig, schon seit 1328 durch den Tod seines französischen Nebenbuhlers alleiniger Kaiser, hatte dennoch fortwährend Händel, zunächst mit dem Papst, dann mit den deutschen Fürsten. Vom Papste war er schon längst in den Bann gethan; da aber, bei der damaligen Abhängigkeit der Päpste von Frankreich, Deutschland wiederholentlich von der Gefahr bedroht war, das Kaiserthum an die Franzosen gelangen zu sehen, so wurde 1338 auf einem Reichstage zu 1338 Frankfurt, wo viele städtische Abgeordnete erschienen, als dauerndes Reichsgrundgesetz (in Folge des „ersten Kurvereins“ zu Rense bei Coblenz) festgestellt, „daß die Kaiserwürde unmittelbar von Gott komme und daß der von der Mehrheit der Kurfürsten erwählte König der Bestätigung des Papstes nicht bedürfe.“ — Ludwig hielt freilich wiederholt bei dem Papst um die Aufhebung des Bannes an, wahrte aber die Ehre des Reichs gegen denselben, wobei er auf einem neuen Reichstage zu Frankfurt 1344 von den Städten kräftig unterstützt wurde. Indessen hatte er die Fürsten durch Erweiterung seiner Hausmacht immer mehr aufgebracht (Vereinigung der bayerischen Lande [München Residenz], Tyrol's 2c.). So verband sich der inzwischen erblindete abenteuerliche König Johann von Böhmen (der aber bald bei Crecy fiel, 1346) mit dem Papst, um durch ihn die Erhebung seines Sohnes Karl (IV.) zum Kaiser zu erlangen. Noch stützte sich Ludwig gegen diesen auf den treuen Beistand der Städte, als er plötzlich starb, — vom Banne nicht befreit, jedoch der letzte Kaiser, den der Papst zu bannen wagte.

B. Das Kaiserthum auf das Königreich Böhmen gestützt, bis 1437.

Karl IV. von Luxemburg (1347 — 1378) sah sich zwar Anfangs 1347 bis 1378
durch einen ritterlichen Gegenkaiser, Günther von Schwarzburg, verdun-

kelt, den die bayerische Partei gegen ihn aufstellte, dieser fand aber bald seinen Tod (vielleicht durch Gift). Und da von dieser Zeit an Frankreich durch die großen Kriege mit England geschwächt ward, so hören auch die Bestrebungen der französischen Könige, durch den Papst das Kaiserthum zu erlangen, völlig auf. — Zugleich beginnt ein friedlicherer Zustand im Inneren Deutschlands; Karl selbst förderte eifrig das seit den Kreuzzügen vor Allem auf Wohlstand und Bildung gerichtete Streben der Zeit, vorzüglich jedoch in seinem Erblande Böhmen. Hier sicherte er den Landfrieden und siedelte viele Deutsche an („Karlsbad"), in Prag erbaute er den herrlichen Dom St. Veit und begründete
1348 daselbst die erste Universität Deutschlands (1348). In dem Reiche wirkte großes öffentliches Unglück auf Befestigung des Landfriedens. Bei der 1349 in Deutschland wüthenden Pest („der schwarze Tod" genannt) rief Karl auch den Papst an, dem Unwesen der „Geißler" Einhalt zu thun und trat den Verfolgungen der Juden, die man der Brunnenvergiftung beschuldigte, entgegen. Durch mehrmalige Verheirathung und Verträge erweiterte Karl die luxemburgische Hausmacht über die mit Böhmen zusammenhangenden Länder (Oberpfalz, Schlesien und Lausitz) — später auch über Brandenburg, seit dessen Einverleibung in Böhmen (1373) dieses für eine „Großmacht" gelten konnte. In den übrigen Reichsländern beförderte er die Landfriedens-Einungen, die von allen Ständen der Nation als Bedürfniß empfunden wurden; indeß standen sich, besonders in Schwaben, Städte und Fürsten noch schroff gegenüber. Die schweizerische Eidgenossenschaft hatte sich allmählich (bis 1353) auf die „8 alten Orte" (s. u.) erweitert.

In Italien, wo seit den Kreuzzügen Wohlstand und Bildung den höchsten Aufschwung genommen hatte, war mit lebendiger Auffassung der klassischen Literatur das Streben erwacht, den alten Glanz Roms herzustellen; Cola di Rienzi hatte als römischer „Tribun" den Papst und Kaiser nach Rom berufen, war aber wegen seines Uebermuths als Opfer der Volkswuth gefallen (1354). Seitdem forderte Petrarca voll edler Begeisterung Karl auf, sich als „Cäsar Roms" zu zeigen. Karl verweilte jedoch nur den Krönungstag in Rom, und hielt es, mit Recht, für wichtiger, in Deutschland durch das Reichs-
1356 grundgesetz der „goldenen Bulle" (1356) die Ordnung bei der Kaiserwahl festzustellen und den Landfrieden zu sichern. Der Kurfürsten blieben hiernach 7, und damit (durch die immer weiter greifenden Erbtheilungen) der weltlichen Kurfürsten nicht mehrere werden, soll „die Kurstimme auf einem untheilbaren Kreise des Kurlandes ruhen, der nach Erstgeburtsrecht zu vererben ist." Neben den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Cöln (welche „Kanzler" sind) hat der König von Böhmen, der Pfalzgraf am Rhein, der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg (mit den weltlichen Erzämtern des Mundschenken, Truchseß, Marschall und Kämmerer) die Kur. Die Bestätigung der Kaiser durch den Papst ward stillschweigend beseitigt.

In der That gedachte Karl IV. durch Bevorzugung der Kurfürsten die Reichsgewalt mit diesen allein zu theilen; schon stiegen aber mehrere andere Fürsten und reiche Handelsstädte zu ähnlicher Macht empor. Unter weiser Verwaltung erstarkten bereits die österreichischen Lande, wo Albrecht's I. Enkel, Ru-

dolf, der sich „Erzherzog“ nannte, im Wetteifer mit Karl's Schöpfungen in Prag, zu Wien eine Universität und das Stephansmünster begründete. Hier 1365
verschaffte indeß Karl seinem Hause durch eine Erbverbrüderung die Anwartschaft; die Mark Brandenburg erwarb er durch allerlei Ränke als luxemburgisches Erbland. Von der in dieser Zeit herrlich aufblühenden Hansa hoffte Karl zu ihrem Bundeshaupt erwählt zu werden, doch wichen die Lübecker ihm aus (und nach Karl's Anwesenheit ist kein Kaiser wieder in Lübeck's Mauern erschienen). In seinen letzten Jahren suchte Karl vor allem die Nachfolge seines Sohnes Wenzel im Kaiserthum zu sichern; hierfür gewann er die Städte und Fürsten durch neue Vorrechte; selbst den Papst bat er um Bestätigung des Gewählten. Gerade damals trat aber mit dem Versuch, den Sitz der Päpste nach Rom zurückzuverlegen, die große Kirchenspaltung ein.

Wenzel (1378 bis 1400) folgte ihm, 17 Jahre alt, der, an Geist und 1378 bis 1400
Willen schwach, den schwierigen Verhältnissen durchaus nicht gewachsen war. Die Kirchenspaltung verwirrte die Staaten wie die Gewissen; das ganze Abendland theilte sich zwischen dem französischen Papst in Avignon (Clemens VII.) und dem in Rom (Urban VI.), die sich durch gegenseitige Bannung herabwürdigten. Der Landfrieden wurde immer mehr durch selbständige „Einungen“ von Städten und Fürsten gefördert, denen gegenüber sich Adelsbündnisse bildeten (die Gesellschaft der Falkner, von S. Jürgen u. s. w.). Von dem Adel wurde auch Leopold der Jüngere von Oesterreich (Neffe des ältern Leopold) unterstützt, um die Schweizer Eidgenossen zu unterwerfen, er fiel aber gegen die freien Bauern in der Schlacht bei Sempach (Arnold v. Winkelried) 1386; nach diesem Siege und dem bei Näfels 1388 blieb die Freiheit der „8 alten Orte“ von Oesterreich ungefährdet. Anders war das Schicksal der schwäbischen Städte, deren Söldnerschaaren Eberhard der Greiner 1388 bei Döffingen schlug, wodurch die Fürstenmacht (das Haus Würtemberg) in Schwa- 1388
ben vorherrschend wurde. Schließlich wurde jedoch in dem Landfrieden zu Eger 1389 den (süddeutschen) Städten ein gleicher Antheil an der Sicherung 1389
des Friedensstandes wie den Fürsten gewährt (durch je 4 Vertreter beider Theile in jedem Landfriedensgebiete, unter einem kaiserlichen Obmann), wofür die Städte das Einungsrecht und das Pfahlbürgerthum ausdrücklich aufgaben.

Wenzel's Ansehen im Reich sank unter diesen Händeln, bei denen er sich eben so unthätig zeigte, wie bei dem Schisma. In Böhmen riß ihn inzwischen der Trotz des Volkes und der Großen immer mehr zur Grausamkeit fort. (Auch der heilige Johannes v. Nepomuk soll auf Befehl des „Tyrannen“ von der Prager Moldaubrücke gestürzt sein; erst 1729 wurde derselbe kanonisirt und zum Schutzheiligen Böhmens erklärt.) Da er aber über den dortigen Händeln das Reich völlig versäumte, so vereinigte sich die Mehrzahl der Kurfürsten („auf Anrufen der Nation“) zu seiner Absetzung, weil er „der Kirche nicht zum Frieden geholfen, das Reich geschmälert, insbesondere Mailand als ein Herzogthum den Visconti's gegeben und — trotz Ermahnungen der Kurfürsten sich um Kirche und Reich nicht bekümmert habe“. So wurde die Aussicht, daß das Reich dem luxemburgischen Hause als Erbreich verbliebe, vereitelt. Einer der Kurfürsten,

1400 bis 1410 **Ruprecht** von der Pfalz (1400 bis 1410), wurde auf den Kaiserthron erhoben, doch zeigte sich bald, daß auch er die Aufgaben, denen Wenzel nicht gewachsen war, nicht durchzuführen vermochte. Italien suchte er vergeblich durch einen Kriegszug beim Reiche zu erhalten. Im Innern des Reiches bildeten sich neue „Einungen" (das Marbacher Bündniß), gegen die Ruprecht ohne Erfolg eiferte; von einem Concilium aber, das endlich, nach dem Gutachten der französischen und englischen Universitäten wie auch Prags, zu Pisa zusammentrat 1409, um die Kirchenspaltung beizulegen, wollte der Kaiser, der den römischen Papst für den einzigen rechtmäßigen erklärte, Nichts wissen. So entging er nur durch den Tod einer ähnlichen Absetzung wie Wenzel. Bald waren wie 3 Päpste auch 3 Kaiser, denn

Sigismund, Wenzel's Bruder, König von Ungarn, wurde von einem Theile der Kurfürsten, von einem anderen dessen Vetter Jodocus (Jobst) von Mähren erwählt, während auch Wenzel noch von seiner Partei als Kaiser betrachtet wurde. Zum Glück starb Jodocus bald, und je heilloser die Verwirrung bis dahin war, desto rascher neigten sich nun alle Kurfürsten zur Anerkennung

1410 bis 1437 **Sigismund's** (1410 bis 1437). Auch in der Kirche rief das Uebermaß der Zerrüttung ein kräftiges Streben der Besseren zur Heilung der ärgsten Schäden hervor. Vorzüglich erwachte in den Städten ein edleres geistiges Leben, das sich in freierer Auffassung der Religion (Brüder und Schwestern des freien Geistes, Wicleffiten [Lollharden] — Begharden und Beghinen) wie in thatkräftigem Gemeinsinn kund gab. In Prag wurde von Huß, einem Universitätslehrer, die Forderung einer sittlichen Kirchenreformation (im Sinne Wicleff's) am Lautesten erhoben; der Eifer des edlen Huß, eines Czechen, gegen den Ablaß wie gegen den Reichthum der Geistlichkeit, rief indeß große Verwirrungen in Böhmen hervor (Erhebung der Czechen gegen die Deutschen, wovon schon 1409 die Stiftung der Universität zu Leipzig die Folge war, — dann Volkstumulte u. s. w.); dieses vor Allem trieb Sigismund zur Beschleunigung eines Concils, das der Papst, weil er die Hülfe des Kaisers gegen den König von Neapel
1414 bedurfte, alsbald nach Costnitz ausschrieb, 1414. Hier forderten zum ersten Male die abendländischen Nationen dem Papste gegenüber eine selbständige Stellung und es wurde durchgesetzt, daß nicht nach Köpfen, sondern „nach Nationen" abgestimmt werde. Das Stimmrecht wurde auch, hinsichtlich der Lehre den freien Universitätsgelehrten, über Verfassungssachen den weltlichen Fürsten zugestanden. Dann erklärte die Versammlung, daß sie „als ein allgemeines Concil über dem Papste stehe" und machte durch Absetzung der drei Päpste der unheilvollen Kirchenspaltung ein Ende, wobei Sigismund kräftig mitwirkte. — Die Reform der Kirche in Hussens Sinn war inzwischen zurückgewiesen, ja Huß, dem der Kaiser in Folge seines Geleitsbriefes nur
1415 „freies Gehör" verschafft hatte, als Ketzer dem Feuertode überliefert (1415). Selbst eine beschränkte Reformation durch das Concil wurde vereitelt, weil durch den Widerstand der Italiäner, Franzosen und Spanier gegen die Deutschen und Engländer ein neuer Papst (Martin V.) gewählt wurde, ehe das Concil die Reformen beschloß. Doch trug es seine Frucht, daß das Concil

selbst eine „Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern" für nothwendig erklärt hatte. Die nächsten Folgen der Costnitzer Versammlung waren freilich furchtbar; die fanatischen Hussiten erhoben sich (zumal da Sigismund nach Wenzel's Tode 1419 als einziger luxemburgischer Erbe auch Böhmen erhielt) zu einem gräßlichen Religionskriege, der langehin Böhmen und viele deutsche Länder verwüstete. Die Hussiten selbst, die sich mit der Partei Jakob's von Mieß, der den Kelch im Abendmahl forderte (daher Calixtiner), vereinigten, theilten sich alsbald; die große Masse (Taboriten) strebte Forderungen völliger Gleichheit (ja selbst „Communismus") mit offener Gewalt durchzusetzen; die Prager Bürger in Verbindung mit den großen Landherren suchten auf Grundlage der (gemäßigten) 4 Prager Artikel mit Sigismund zu unterhandeln. Gegen die Angriffe hielten die Hussiten zusammen; der Kaiser stützte sich damals vorzüglich auf drei Fürsten, auf den Burggrafen Friedrich (VI.) von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern, den er 1415 mit der Kurwürde 1415
von Brandenburg belehnt hatte*), auf Friedrich den Streitbaren von Meißen, der 1422 auf das ascanische Haus in Sachsen folgte, und auf Albrecht von Oesterreich, den er endlich zu seinem Schwiegersohn erhob. Zur Aufstellung von Söldnerheeren wurde damals zuerst eine Reichssteuer gefordert. Unter der großen Noth des Hussitenkrieges vereinigte man sich auch schließlich für die Dauer desselben zu einem Landfrieden. Als die Taboriten ihren tüchtigen Kriegsführer Ziska (den Erfinder der neuen Befestigungskunst durch Erdwälle) verloren hatten (1424), benutzte Sigismund neue Parteiungen unter denselben, um die Gemäßigten (Calixtiner oder Utraquisten) zu gewinnen. Dieß wurde jedoch erst durch ein neues Concil, zu Basel, 1431 zu Stande gebracht, 1431
auf welches besonders die deutschen Städte gedrungen hatten. Eine Reformation der Kirche und des Reichs, die Sigismund bei demselben ernstlich betrieb, kam unter seiner Regierung nicht mehr zu Stande; vielmehr verlegte der Papst (Eugen IV.) das Concil nach Florenz (angeblich, um einem Antrage der griechischen Kirche auf Vereinigung entgegen zu kommen), wogegen die Versammlung zu Basel protestirte.

Sigismund, der schon vor der Besteigung des Kaiserthrones durch seine Verheirathung, Ungarn als Erbreich gewonnen hatte, starb 70 Jahre alt. Indem sein Schwiegersohn Albrecht, der nun die luxemburgischen Hauslande mit den habsburgischen vereinte, auch zum Kaiser gewählt wurde, gelangt das Haus Oesterreich zu bleibendem Besitze der Kaiserwürde, obgleich diese fortwährend wählbar blieb.

*) Schon 1411 hatte K. Sigismund den tüchtigen Friedrich VI. als Markgrafen von Brandenburg eingesetzt, um dieses durch Adelsübergriffe zerrüttete Land „aus solchem verderblichen Wesen zu bringen", keineswegs aber, wie lange Zeit erzählt ist, das Land an denselben verkauft oder als Pfand für ein früheres Darlehen gegeben. Es wurde ihm vielmehr, — wie jetzt urkundlich bekannt ist, — eine Pfandsumme von 100,000 Goldgulden auf die Marken verschrieben, als ob er solche an den Kaiser dargeliehen hätte, weil „es unbillig wäre, wenn er außer seiner Mühe auch noch sein eigenes Vermögen daran wenden müsse" (s. Hdb. II. 3. 128 ff.).

Kaiser aus dem Hause Oesterreich seit 1438.

1438 bis 1439 **Albrecht** II. (1438 bis 1439) hatte zwar bei der Wahl einen Nebenbuhler in Friedrich von Brandenburg, doch erkannte dieser selbst ihn willig an, da die herannahende Gefahr von den Türken den Ausschlag für Oesterreich gab. Albrecht war ein kräftiger ritterlicher Mann (sein Wahlspruch: „Geschwind gewinnt!"), der völligen Landfrieden („alle vehde abzutun") aus königlicher Machtvollkommenheit gebot; auch mittels seiner Neutralität bei der Concilienspaltung die zu Basel beschlossenen Reformen für Deutschland zur Annahme brachte. Er starb jedoch bald, als er gegen die Türken nach Ungarn gezogen war, an der Ruhr, allgemein tief betrauert. Sein Vetter

1439 bis 1493 **Friedrich** III. (1439 bis 1493) aus der steiermärkischen Linie wurde, 25 Jahre alt, einstimmig gewählt, bedachte sich aber unter den damaligen schwierigen Verhältnissen, ähnlich wie sein Vorgänger, 6 Wochen, ehe er die Krone annahm. Er zeigte bei den vielen Wirren seiner Regierung unerschütterliche Seelenruhe, die oft wie träge Sorglosigkeit erschien. Ungarn und Böhmen erhoben sich noch einmal zu selbständigen Wahlreichen; sie wählten für Albrecht's II. unmündigen Sohn, Ladislaus, Reichsverweser; nach dessen Tode (1457) wurden Georg Podiebrad, ein Utraquist, in Böhmen, — in Ungarn Matthias Corvinus, auf den Thron erhoben, die Friedrich in große Bedrängniß brachten. Den Landfrieden vermochte Friedrich in seiner langen Regierung nur nach und nach zu begründen. Die Kirchenreform wurde durch den klugen und thätigen Aeneas Sylvius (später als Papst: Pius II.), der als kaiserlicher und päpstlicher Rath einen Bund zwischen dem sinkenden Kaiserthum und dem sinkenden Papstthum zu stiften wußte, fast rückgängig gemacht, indem die Reformen des Baseler Concils für Deutschland durch das Wiener Concor-
1448 dat 1448 aufgegeben wurden. Ein Jahr nachdem Friedrich zum Kaiser gekrönt war (er zuletzt in Rom), erfolgte die Eroberung Constantinopels
1453 durch die Türken (1453), gegen die aber selbst der Feuereifer Pius' II. († 1464 bei Ancona) kein gemeinsames Unternehmen der Deutschen zu Stande bringen konnte. Vor Matthias Corvinus mußte Friedrich eine Zeitlang selbst aus den österreichischen Erblanden weichen. — Im Westen des Reichs sollte sich indeß eine andere Gefahr in Glück für Oesterreich verwandeln. Die Niederlande, die durch Gewerbe und Handel, im Besitze vielfacher Freiheiten, selbst auf Kosten der Hansa eine hohe Blüthe erlangt hatten, waren fast sämmtlich von dem Herzogshause **Burgund** aus der Seitenlinie der Valois erworben, und **Karl der Kühne** hoffte hier einen selbständigen Staat zu begründen. Um die Königswürde von Friedrich III. zu erhalten, gab er Hoffnung, seine einzige Tochter Maria mit dessen Sohn Maximilian zu vermählen; zwar zerschlug sich dieser Plan, als aber Karl der Kühne erst von den Schweizern in den berühmten Schlachten bei Granson und Murten 1476 geschlagen und
† 1477 dann bei Nancy 1477 gefallen war, wählte Maria von Burgund doch den Maximilian zu ihrem Gemahl und brachte ihm die Niederlande zu. Schon
† 1481 nach 4 Jahren (1481) starb sie indeß und ihr Sohn Philipp war in Gefahr, durch Frankreich verdrängt zu werden.

Unter diesen Wirren wählten die Deutschen (vor Allem durch den Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg dafür gewonnen) den ritterlichen Maximilian zum Nachfolger und Gehülfen seines schwachen Vaters. Friedrich bot nun Sicherung eines festen Landfriedens durch ein Reichsgericht an, um Hülfe gegen Ungarn und die Türken, wie zur Behauptung der Niederlande gegen Frankreich zu gewinnen. Als sich die Verhandlungen darüber zerschlugen, weil Friedrich zu stolz war, die kaiserliche Hoheit durch die Reichsstände beschränken zu lassen, legte er wenigstens, durch Stiftung des „schwäbischen Bundes", von dem unmittelbaren Reichsgebiete aus den Grund zu einer Sicherung des Friedens. Mit Hülfe dieses Bundes gelang ihm auch nach dem Tode des Matthias Corvinus (1490), Oesterreich wieder zu gewinnen und die burgundischen Lande für seinen Enkel zu behaupten. Friedrich erlebte noch die Entdeckung von Amerika (1492). 1492

Maximilian I. (1493 bis 1519) wird „der letzte Ritter" genannt, 1493 bis 1519
vermochte aber unter den Verhältnissen der Neuzeit die großen Gedanken der hohenstaufischen Kaiser nicht durchzuführen. Er gedachte durch einen Kreuzzug die Türken aus Europa zu vertreiben und Italien wieder zum Reich zu bringen. Ueber Italien wurde er bald in Händel mit Frankreich verwickelt, das ihm auch in den Niederlanden gefährlich war. Als er „gegen Frankreich als Reichsfeind wie gegen die Türken als Feinde der Christenheit" kräftige Hülfe forderte, verlangten die Stände zuvor „Herstellung des Friedens, des Rechts und der Ordnung". Maximilian versprach, sogleich ein Kammergericht zu begründen; und da die Franzosen schon Mailand und die Niederlande bedrohten, kam nun in kurzer Zeit das langersehnte Werk des **ewigen Landfriedens** zu Stande (1495). Mittels dieses Reichsgrundgesetzes wurde das Fehderecht im 1495
Inneren des Reiches aufgehoben; doch ist damit zugleich eine Veränderung der Reichsverfassung verbunden. Das Reichskammergericht, das zur Aufrechthaltung des Friedens eingesetzt wird, ist kein ausschließlich kaiserliches, sondern ein reichsständisches; die Beisitzer werden von dem Kaiser „mit Rath und Willen der Reichsstände" ernannt. (Die vollziehende Gewalt blieb noch ausschließlich dem Kaiser, der sie aber 1502 auf eine Zeitlang mit dem „Reichsregiment" theilte; die Gesetzgebung übte der Kaiser schon längst mit dem Reichstage.) Späterhin (1512) theilte Maximilian I. das Reich zu besserer Hand- 1512
habung des Reichsfriedens in 9 Kreise (den österreichischen, bayerischen, schwäbischen, fränkischen, oberrheinischen, niederrheinischen, westphälischen, niedersächsischen, obersächsischen, — denen Karl V. 1548 den burgundischen hinzufügte). Die späteren Regierungsjahre Maximilian's greifen in die folgende Periode ein. Er sah noch seinen Enkel Karl (V.), den Sohn Philipp's von der spanischen Johanna, auf den Thron Spaniens erhoben, und damit den Beginn eines neuen Glanzes für das österreichische Haus. Auch erlebte er den Anfang der Kirchenreformation (1517); die endlich von dem Volke ausging, nachdem alle Klassen 1517
in Deutschland zu derselben herangereift waren.

---

1. Seitdem das **Kaiserthum** völlig **wählbar** war, wurde zunächst die Macht der Kurfürsten durch Uebertragung kaiserlicher Rechte an dieselben (erst mittelst der „Wahlcapitulationen", dann durch „die goldene Bulle") gehoben; allmählich erlangen auch die übrigen Reichsstände in ihren „Landen" (Territorien) immer mehr Kaiserrechte, und diese verwandeln sich in fast selbständige Staaten. Die **Landes-Hoheit** in denselben (im Gegensatz zur **Reichs-Hoheit** des Kaisers) stützt sich hauptsächlich auf die oberste Gerichtsbarkeit. — Die Gerechtigkeitspflege war indeß seit der Schwächung der Kaisergewalt sehr in Verfall gerathen und befestigte sich in den einzelnen Gebieten nur langsam. In der Zwischenzeit wurden die Vehmgerichte (zuerst seit Auflösung des Herzogthums Sachsen bei Heinrich's des Löwen Sturz) von Bedeutung, die im Namen des Kaisers — besonders zu Dortmund in Westphalen — gehalten wurden, aber durch ihre Geheimhaltung bald ausarteten.

Die Fürsten-Lande (geistliche und weltliche) gewannen erst eine selbständige Stellung, seitdem in denselben (ähnlich wie im Reich die Reichsstände) die Landstände (meistens Ritterschaft, Prälaten und Städte) Antheil an der Gesetzgebung und Besteuerung erhielten (nach dem altdeutschen Grundsatz: „wo wir nicht mit rathen, wir auch nicht mitthaten"). Durch den Wetteifer weiser Fürsten gedieh in vielen der deutschen Länder, unter dem Schutze der Ordnung und Freiheit, Wohlstand und Bildung (Universitäten).

2. Unter den Kämpfen zwischen den verschiedenen Standesklassen, die noch keine feste Stellung gegen einander gewonnen hatten, bildete sich in dieser Periode vorzüglich das altdeutsche Einungswesen aus (Bündnisse und Corporationen). Adel und Geistlichkeit verlieren jedoch nach und nach ihre frühere Bedeutung; der Bürgerstand strebt mächtig empor und der Bauernstand geht einer freieren Stellung entgegen.

a. Die hohe Achtung vor der Geistlichkeit sank nicht bloß durch deren eigene Schuld immer tiefer, sondern auch weil der Adel und Bürgerstand sich wetteifernd höhere Bildung aneigneten. Erst in dieser Zeit zeigte sich ein Streben der Geistlichkeit, Verdummung zu befördern, doch konnte dieses sein Ziel nicht erreichen. — Mit zunehmender Entartung der Scholastik trat auch unter den Geistlichen eine bessere Richtung auf wahre Erbauung des Volkes in den Mystikern hervor, unter denen vorzüglich mehrere Bettelmönche durch Predigten eine großartige Wirksamkeit übten (Berthold von Regensburg † 1272, Heinrich Seuße † 1385, — Johann Tauler † 1361, Johann Geiler von Kaisersperg † 1510, **Thomas a Kempis** durch seine (?) Schrift „von der Nachahmung Christi").

b. Der ritterliche Geist des Adels war schon in den letzten Zeiten der Kreuzzüge sehr ausgeartet (oft in Spielereien); unter dem Kampfe mit den reichen Städten nahm das Raubritterthum überhand. Seitdem das Söldnerwesen sich ausbildete, zog sich der Adel immer mehr vom Kriege zurück, besonders aber seit der Erfindung des Schießgewehrs, das dem Ritter für eine unritterliche, hinterlistige Waffe galt. Als der Adel sich vor dem schweren Geschütz der Fürsten und Städter von seinen Burgen in die Städte oder seine

Landsitze zurückzog, gab er sich mehr den Wissenschaften und der Landwirthschaft hin.

c. Die Städte — Landstädte und Reichsstädte in zunehmender Zahl — welche sich durch Ausdehnung des „Pfahlbürgerthums" (Bürgerrechts) auf mächtige Große verstärkten, hoben sich vor Allem durch Bündnisse. Am Mächtigsten wurde die **Hansa** in Norddeutschland, welche die Waaren des Orients, die sie aus Italien über Augsburg und Nürnberg empfing, in den Norden verbreitete. Sie hatte Niederlagen in London, Brügge, Bergen und Nowgorod und theilte sich in 4 Bänke; an der Spitze der westphälischen stand Cöln, der sächsischen Braunschweig und Magdeburg, der wendischen Lübeck, der preußisch-livländischen Danzig. **Lübeck** hatte den Vorsitz bei Bundestagen. Die Reichsstädte, die allmählich den Frieden kräftig gesichert hatten, erhielten durch den ewigen Landfrieden auch einen Antheil an der Besetzung des Reichskammergerichts. — In den meisten Städten bestand längst ein Regiment der Geschlechter (Patricier), das allmählich von den aufstrebenden Zünften der Handwerker verdrängt (von der Hansa in Schutz genommen) wurde. Der fast plötzlich gesteigerte Reichthum erzeugte zwar mancherlei rohen Luxus (in Essen und Trinken, Kleidung rc.), nährte aber auch Sinn für höhere Bildung und edlen Gemeingeist, der sich in dem Baue herrlicher gothischer Kirchen und Rathhäuser, der Gründung städtischer Schulen und Universitäten, milder Stiftungen u. s. w. kund gab. — Unter den Handwerkern erblühte der „Meistersang".

d. Zu der Befreiung der Bauern wirken theils die Städte durch Aufnahme flüchtiger Leibeigenen (vgl. o. S. 165 fg., d.), theils die Fürsten, die den gutsherrlichen Druck gesetzlich beschränkten, um die Bauern zu den Staatslasten heranzuziehen.

3. In der Literatur dieser Zeiten zeigt sich unverkennbar ein höheres geistiges Streben, das schon alle Volksklassen durchdringt. Die Gelehrsamkeit wurde auf den Universitäten von den Fesseln der Kirche frei. Bis zu Ende des Mittelalters waren nun durch den Wetteifer der Fürsten und Städte 15 deutsche Universitäten entstanden; 1502 kam Wittenberg hinzu, das schon in ganz neuem Geiste begründet war. Schon längst traten die Universitätsgelehrten der abgelebten Scholastik mit einer freieren Richtung entgegen; immer mehr aber wurde im 15. Jahrh. das Studium der alten Klassiker mit Begeisterung ergriffen und dadurch insbesondere eine reinere Auffassung der Bibel vorbereitet (Erasmus von Rotterdam, geb. 1467, lehrte Griechisch, Reuchlin, geb. 1455, Hebräisch).

Schon seit Anfang dieser Periode bildete sich auch eine wahre Volksliteratur in deutscher Sprache. An der Stelle des Minnesangs zeigt sich zunächst (um 1300) eine Lehrdichtung, die sowohl von Adligen (Walther's „Freidank") und Geistlichen (Boner's „Edelstein"), als von Gelehrten (des Rectors Hugo von Trimberg „Renner"), und von einfachen Bürgern („der Stricker") geübt wird. Bald bildeten die Handwerker Schulen für den Meistersang, der zwar an dichterischem Werthe hinter der ritterlichen Minnedichtung zurückblieb, aber ein Zeugniß von dem erwachten Sinne des Bürgerstandes für

höhere Bildung ist. (Die Versuche des Kaisers Maximilian, im „Teuerdank“ und „Weiskunig“ allegorisch-didaktische Heldengedichte zu schaffen, zeigen nur, daß die Zeit für das romantische Epos vorüber war.) Bei größerer Theilnahme an den öffentlichen Dingen beginnt mit „den Fastnachtsspielen“ (von Hans Folz, Rosenblüt ꝛc.) Sinn für das Drama; die Auflehnung des Volksgeistes gegen die abgelebte Hierarchie ruft satyrische Dichtungen und Volksbücher hervor (Reineke Fuchs — Eulenspiegel — das Narrenschiff von Sebastian Brant), und mit der Erhebung des Bürger- und Bauernstandes (Landsknechte) verbreitet sich die Poesie durch alle Klassen des Volks (Veit Weber — das eigentliche Volkslied, in epischer und lyrischer Gattung).

Die Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gutenberg
um 1440 (um 1440) ist eben so sehr ein Beweis, wie tief schon das Bedürfniß, allen Klassen höhere Bildung zugänglich zu machen, gefühlt wurde, als sie die wissenschaftliche wie die Volksbildung gefördert hat. Erst mit Hülfe der Buchdruckerkunst wurde es möglich, daß eine Reformation der Kirche von dem Volke den Ausgang nehme, deren Nothwendigkeit in immer weiteren Kreisen erkannt ward.

Italien und die **Schweiz**, die in der vorigen Periode noch von Deutschland abhängig waren, erscheinen von nun an selbständig.

a. Italien.

Italien, wo unter dem fortdauernden Einflusse der alterthümlichen Cultur das kirchliche und bürgerliche Leben im Mittelalter früher als anderswo eine feste Gestalt gewonnen hatte, war durch die Kreuzzüge das erste Handelsland in Europa geworden (Seerecht und Bankwesen gingen von hier aus). Wohlhabenheit, Bildung und Freiheitssinn gaben daselbst schon in der hohenstaufischen Zeit dem städtischen Leben einen großartigen Aufschwung. Seitdem war, auch in Folge der päpstlichen Erpressungen, der Reichthum Europa's vor Allem in Italien zusammengeströmt. — Nachdem die Macht des Kaiserthums gebrochen war, bildete sich hier eine Reihe von selbständigen Staaten, und der in denselben erwachende republikanische Gemeinsinn förderte zugleich eine lebendige Auffassung des klassischen Alterthums und hohen Sinn für Kunst und Wissenschaft.

Der **Papst**, der in Neapel statt der Hohenstaufen das französische Haus Anjou erhoben hatte, wurde eben hierdurch bald von einer französischen Partei abhängig, was seine Verpflanzung nach Avignon zur Folge hatte. Dieß rief selbst in Rom eine Zeitlang republikanische Bestrebungen hervor (Cola S. 198). Von den übrigen italiänischen Städten hoben sich, unter den leidenschaftlich fortgeführten Parteiungen zwischen Welfen und Gibellinen, vorzüglich Mailand, Genua und Venedig, die nach einander, wie eine Zeitlang auch das Königreich Neapel, nach einer Vorherrschaft in Italien strebten. Doch hinderte der Kirchenstaat eine Einigung, während Florenz ein Gleichgewicht sicherte.

1. **Florenz** erhob sich allmählich über das früher blühende Pisa; schon seit Friedrich II. hatten daselbst die Welfen die Oberhand, und ein kräftig aufstrebender Gewerbstand begründete eine demokratische Verfassung. Gegen Heinrich VII. verband sich Florenz mit Neapel, während der gibellinische Dante

das Kaiserthum zum Einigungspunkt der italiänischen Staaten zu erheben gedachte. Unter vielen Parteikämpfen gewann Florenz die Vorherrschaft über fast ganz Toscana; endlich erlangte die sehr reiche Familie der Medici, indem sie sich auf die von der welfischen Geldaristokratie unterdrückte Volksmenge stützte, die Alleinherrschaft und erwarb sich durch Förderung der Kunst und Wissenschaft glänzenden Ruhm. Nachdem zuerst Johann von Medici durch wohlthätige Anwendung seines Reichthums zu hohen Staatsämtern gelangt war, behauptete sich dessen Sohn Cosmo durch Volksfreundlichkeit und Sorge für das öffentliche Wohl, für Kunst und Wissenschaft (dem Perikles ähnlich) 30 Jahre lang an der Spitze des Staats († 1465). Als dann sein Sohn Peter kurze Zeit fast willkürlich geherrscht hatte, bildete sich gegen seine Söhne, auf die er seine Gewalt vererbte, eine Verschwörung (der Pazzi). Julian fiel durch dieselbe; der andere Bruder Lorenzo behauptete sich jedoch durch ähnliche Mittel wie Cosmo und wurde wegen seiner glänzenden Freigebigkeit „der Prächtige“ genannt († 1492).

2. In **Neapel** herrschte das Haus Anjou fort, obleich es Sicilien durch „die Vesper“ (1282) an einen aragonischen Prinzen verlor. Unter einigen kräftigen Königen strebte Neapel sogar nach der Vorherrschaft in Italien; dann aber traten (1343) Erbstreitigkeiten unter verschiedenen Zweigen des Hauses Anjou ein, welche die Macht desselben schwächten. Seitdem suchte

3. **Mailand** die Vorherrschaft zu gewinnen. Nach langen Kämpfen zwischen den Häusern della Torre (seit Friedrich's II. Tode) und Visconti erlangten endlich die letzteren durch Anschluß an die Gibellinen das Uebergewicht. Johann Galeazzo Visconti erhielt von Kaiser Wenzel 1395 den Herzogstitel; nach dem Aussterben seines Mannsstammes erwarb indeß der Söldnerführer (Condottiere) Sforza das Herzogthum (1450), das sich über einen großen Theil der Lombardei erstreckte.

4. **Genua** wurde durch Handelseifersucht in viele Kämpfe mit Venedig verflochten, unter denen es mehrmals (zuletzt von 1421 bis 1435) von Mailand abhängig wurde. Seitdem die lateinische (mit Venedigs Hülfe begründete) Dynastie aus Constantinopel verdrängt war (1261), hob sich der Handel der Genuesen, die dabei geholfen hatten, auf dem schwarzen Meere; die Venetianer aber wandten sich mehr zu Aegypten hin.

5. **Venedig** hatte bis 1300 noch keine Herrschaft auf dem Festlande. In Folge der Handelsblüthe erhob sich eine mächtige Geldaristokratie, die schon 1319 auf eine kleine Zahl von Familien beschränkt wurde („Schließen des Raths“); 1454 wurde die furchtbare Staatsinquisition zur Aufrechthaltung der Verfassung eingeführt. Seitdem es gelungen war, Genua zurückzudrängen (Krieg von Chioggia 1378 bis 1381), breitete sich die Herrschaft Venedigs auch auf dem Festlande aus.

Unter dem Einflusse der Kirche gedieh in Italien schon früh die Musik und die Baukunst. Viele herrliche Kirchen entstanden hier schon im 11. und 12. Jahrhundert (die Marcuskirche in Venedig gegen 1100). Das kirchliche wie das bürgerliche Leben förderten auch die Betreibung eines ausgedehnten Kreises von Wissenschaften; schon früh hatte Italien viele und berühmte Universi-

täten (Salerno für Medicin — Bologna für römisches Recht u. s. w.); seit der Befreiung und Zersplitterung des Landes beginnt aber eine der blühendsten aller Zeiten für Wissenschaft und Literatur, die von dem öffentlichen Geiste getragen und wetteifernd selbst von den tyrannischsten Fürsten in Schutz genommen wurden. Von Italien, wo sich die mannigfaltigsten Culturelemente mischten, die orientalischen (griechische und arabische, die letzteren unter persischen und indischen Einflüssen) und die occidentalischen (römische, celtische, deutsche und normännische), ging die gesammte neuere europäische Literatur aus, die sich durch freudigen Sinn für alles Schöne und Gute über die engherzige mittelalterliche Weltanschauung (vergl. Augustin S. 118) erhob, indem sich in ihr das Beste der ritterlichen Poesie und scholastischen Philosophie mit dem edleren Sinne des klassischen Alterthums verschmolz. — Für die Umgestaltung der Literatur in diesem Geiste machte vor Allem **Dante** (geb. 1265, † 1321), Universalgelehrter, Dichter und Staatsmann, Epoche, obgleich sich die neue Richtung schon lange allmählich Bahn gebrochen hatte. Wie Dante erfüllten aber auch Petrarca († 1374, 70 Jahre alt) und Boccaccio († 1375, 62 Jahre alt), als italiänischer Prosaist, ihre Landsleute mit Begeisterung für die griechische Literatur, welche sie durch byzantinische Gelehrte kennen lernten (die lange vor der Eroberung Constantinopels durch die Türken als Lehrer nach Italien gezogen wurden, seit diesem Ereigniß aber eine willkommene Zuflucht in Italien fanden). Jetzt erst las man den ächten Aristoteles, vor Allem aber erwachte die Liebe zu Plato, und der Streit der Gelehrten über den Vorrang des Plato oder Aristoteles regte die Gemüther mächtig an. Florenz wurde (um 1450) der Mittelpunkt eines Bundes, den die angesehensten Männer des damaligen republikanischen Italiens schlossen, um die (aristokratische) Idee der platonischen Republik zu verwirklichen. — Die Buchdruckerkunst wurde vor Allem in Italien angewandt, um gute Ausgaben der alten Klassiker zu veranstalten (die Druckerfamilien der [Aldus] Manutius in Venedig um 1490, und der Junta in Florenz um 1500).

b. Die Schweiz.

Die schweizerische Eidgenossenschaft 1) begründete ihre Freiheit im Kampfe gegen Oesterreich und breitete sich vor Ablauf eines halben Jahrhunderts über die „acht alten Orte“ aus; dann 2) schritt sie schon zu Angriffen und Eroberungen fort und 3) erlangte gegen Ende der Periode durch die siegreichen Kämpfe gegen Burgund hohen Ruhm.

1. Die 3 Waldstädte, Uri, Schwyz, Unterwalden, begründeten unter dem Schutze des Kaisers Heinrich VII. (s. o. S. 196) ihre Unabhängigkeit
1308 von Oesterreich 1308. (Um Martini 1307 soll auf dem Rütli ein „ewiger Bund“ geschlossen sein; ein Landvogt Geßler, den nach der Sage Wilhelm Tell erschoß, läßt sich historisch nicht nachweisen; die österreichischen Vögte sollen
1315 zu Neujahr 1308 ohne Blutvergießen aus dem Lande geführt sein). Erst 1315 wagten die Oesterreicher unter Leopold (dem Aeltern) den ersten Angriff, wurden aber bei Morgarten (in Zug) zurückgeschlagen. 1332 trat Luzern der Eidgenossenschaft bei, um sich die Gotthardstraße offen zu erhalten; 1351 die Stadt

Zürich, als die Bürger die Herrschaft des Adels gestürzt hatten; 1352 die ländlichen Cantone Glarus und Zug, als die Oesterreicher zu neuem Angriff rüsteten; 1353 die Stadt Bern, nachdem die Herrschaft des benachbarten Adels 1353
in der Schlacht bei Laupen (1339) gebrochen war. Seitdem bestand die Eidgenossenschaft aus den „8 alten Orten", die ihre Freiheit gegen Oesterreich in den Schlachten bei Sempach (in Luzern) 1386 und bei Näfels (in Glarus) 1386
1388 befestigten. 1388

2. Von nun an breitete sich die Freiheit auch in den nachbarlichen Gebirgsgegenden aus; Appenzell warf das Joch von St. Gallen ab und wies die Oesterreicher in der Schlacht „am Stoß" (am Bergesabhang nach dem Rheinthal) zurück (1405); Wallis machte sich um 1420 frei; seit 1425 wurden die 3 Bünde in Rhätien (Graubündten) gestiftet. In derselben Zeit hatten die Eidgenossen Eroberungen zu machen begonnen; 1415 Aargau unterworfen und 1436 sich über das toggenburgische Erbe entzweit (erster Kampf mit Frankreich bei St. Jakob a. d. Birs 1444), das endlich durch Kauf an 1444
St. Gallen kam.

3. Als Karl der Kühne ein selbständiges burgundisches Reich von der Nordsee bis an die Alpen zu begründen versuchte, wiesen ihn die Schweizer in den Schlachten bei Granson und Murten (1476) zurück, worauf er 1477 1626
bei Nancy fiel. Die Eidgenossen wurden durch Plünderung des burgundischen † 1477
Lagers plötzlich bereichert; zugleich breitete sich jetzt der Ruhm ihrer Tapferkeit weit durch Europa aus. Seitdem beginnt bei ihnen die Sitte, in fremde Kriegsdienste zu treten („Reislaufen", von Reise, d. i. Kriegszug). Schon 1477 schließt Oesterreich eine „ewige Union" mit der Schweiz; 1481 wird die Eidgenossenschaft der 8 alten Orte über 9) Freiburg, und 10) Solothurn (auf den Rath des Einsiedlers Klaus v. d. Flüe) erweitert; dann 11) über Basel und 12) Schaffhausen 1501, wie 13) über Appenzell 1513. — 1513
Wallis und Graubündten waren am Ende des 15. Jahrhunderts als „zugewandte Orte" der Eidgenossenschaft beigetreten. 1499 kämpften die Schweizer zum letzten Male für ihre Freiheit gegen Oesterreich, als Max I. ihren Beitritt zum schwäbischen Bunde forderte, und erneuerten den alten Ruhm in den Schlachten bei Frästenz und auf der Malser Haide — im „Schwaben- 1499
kriege".

Die Geschichte der Eidgenossenschaft schrieb in deutscher Sprache der katholische Landammann zu Glarus, Aegidius (Gilg) Tschudi (geb. 1505 † 1572), „der Schweizerische Herodot".

---

2. und 3. In **Frankreich** und **England** 1) erstarkt die nationale Entwickelung; jedoch 2) erfolgt nun auch ein heftiger Zusammenstoß der beiden Nationen, und erst als die Angriffe Englands auf Frankreich nach mehr als hundertjährigen Kriegen über die französische Krone zurückgewiesen sind, wird 3) in beiden Staaten die völlige Umgestaltung der mittelalterlichen Zustände herbeigeführt. In Frankreich erhebt sich seitdem das König-

thum, auf eine stehende Kriegsmacht gestützt, zum Mittelpunkte des gesammten Staatswesens; in **England** folgt auf die Niederlagen in Frankreich zunächst ein 30jähriger **Bürgerkrieg (der rothen und weißen Rose)**, und erst nach diesem gelingt es auch hier, die **Macht des Adels unter das Königthum** zu beugen.

Französische Könige.		Englische Könige.	
Capetinger (S. 179) 987 bis 1328 = 341 Jahre.		Haus **Anjou**-Plantagenet (S. 179) 1154 bis 1485 = 331 Jahre.	
Philipp IV. (d. Schöne)	1285—1314=29 J.	Eduard I.	1272—1307=35 J.
Ludwig X.	1314—1316= 2 J.		
Philipp V.	1316—1322= 6 J.	Eduard II.	1307—1327=20 J.
Karl IV.	1322—1328= 6 J.		
Haus **Valois**	1328—1589=261 J.	Eduard III.	1327—1377=50 J.
Philipp VI.	1328—1350=22 J.		
Johann d. Gute	1350—1364=14 J.		
Karl V. (d. Weise)	1364—1380=16 J.	Richard II.	1377—1399=22 J.
Karl VI.	1380—1422=42 J.	Haus Lancaster	1399—1461=62 J.
		Heinrich IV.	1399—1413=14 J.
		Heinrich V.	1413—1422= 9 J.
Karl VII.	1422—1461=39 J.	Heinrich VI. († 1471.)	1422—1461=39 J.
		Haus York	1461—1485=24 J.
Ludwig XI.	1461—1483=22 J.	Eduard IV.	1461—1483=22 J.
		Eduard V.	1483 3 Mte.
Karl VIII.	1483—1498=15 J.	Richard III.	1483—1485= 2 J.
Ludwig XII.	1498—1515=17 J.		
		Haus **Tudor**	1485—1603=118 J.
		Heinrich VII.	1485—1509=24 J.

I.

Erstarkung Frankreichs und Englands.

a. In **Frankreich** weiß schon **Philipp** IV. der Schöne die Uebermacht des **Papstthums** zu brechen, indem er sich auf den **Bürgerstand** stützt. Ihm folgen 3 Söhne; als diese aber ohne männliche Nachkommen sterben, wird die Krone mit Ausschluß der Töchter (nach dem „**salischen Gesetz**") auf einen männlichen Seitenzweig der Capetinger, das **Haus Valois**, vererbt, 1328.

Philipp IV. der Schöne suchte schon alle von Franzosen bewohnten Länder zu einem wahren Nationalstaate zu vereinigen. Er begann bereits eine allgemeine Besteuerung einzuführen; auch nahm unter ihm ein königlicher Gerichtshof (Parlament, von parler) seinen dauernden Sitz in Paris. Burgund entfremdete Philipp dem deutschen Reiche, indem er einen Theil desselben nach dem anderen an sich riß. Auf Veranlassung von gegenseitigen Küstenverheerungen (in Folge beginnender Handelseifersucht) forderte Philipp IV. den englischen König Eduard I. vor Gericht, und zog, als dieser sich nicht sofort fügte, Guienne ein. Hierauf begann Eduard I. Krieg, bei welchem Adolf von Nassau vergeblich gegen Frankreich in die Waffen gebracht wurde, Eduard I. jedoch Guienne als französisches Lehen behielt. 1285 bis 1314

Am Wichtigsten wurden die Händel Philipp's IV. mit dem Papst. Schon als Bonifaz VIII. sich anmaßte, seine Streitigkeiten mit Eduard I. zu entscheiden, erklärte Philipp, „daß er in weltlichen Dingen keinen Herrn als Gott über sich erkenne." Als derselbe Papst gegen die Besteuerung der Geistlichen durch den französischen König Einspruch that, verbot Philipp, ohne seine ausdrückliche Erlaubniß Geld aus dem Lande zu führen; aber auch nachdem dieser Streit durch gegenseitige Nachgiebigkeit beigelegt war, kam es bald zu neuem Zwist, weil Philipp die Verhaftung eines widerspänstigen Bischofs verfügte. Der leidenschaftliche Bonifaz VIII. wagte jetzt, geradezu auszusprechen: „Philipp habe sein Königreich nur von dem Papste"; dieß veranlaßte jedoch den König, den Reichstag zu versammeln (1302), zu welchem zum ersten Male Abgeordnete der **Städte** berufen wurden, und hier sprachen sich alle drei Stände für die Unabhängigkeit des nationalen Königthums von dem Papste aus. Vergebens schleuderte der Papst den Bannstrahl gegen Philipp IV.; dieser hatte ganz Frankreich für sich und appellirte zunächst an ein zukünftiges Concil; dann wußte er, nachdem Bonifaz VIII., tiefgekränkt, gestorben war, durch die französisch-neapolitanische Partei unter den Cardinälen die Verlegung des päpstlichen
Stuhles nach Avignon (1309) durchzusetzen, wodurch das Papstthum völlig in 1309
Abhängigkeit von Frankreich gerieth. Nun entledigte sich Philipp IV. auch der Gefahr, die ihm, zumal seit dem begonnenen Kampfe des Staates gegen die Kirche, von dem weitverbreiteten reichen und stolzen Templerorden drohte, den er, im Widerspruch mit dem Ausspruche des Concils von Vienne, auf Entscheidung des neuen Papstes, Clemens V., eines Franzosen, aufheben ließ; der edle
Großmeister Jacques de Molay wurde verbrannt, 1314. In demselben Jahre 1314
starb Philipp. Sein ältester Sohn

Ludwig X. zwang (zunächst aus Geldbedürfniß) viele Bauern, ihre Freiheit zu erkaufen, und begann dadurch auch diesen Stand zu einer Stütze
für den Staat heranzuziehen. Bei seinem Tode wurde auf Ausspruch der Ba- 1316
rone sein Bruder

Philipp V., mit Ausschluß von Ludwig's Tochter, als König anerkannt, der dann seinen eigenen männlichen Nachkommen den Thron zusprechen ließ,
aber nur 4 Töchter hinterließ. Er gab den Bürgern wie den Adelsmilizen kö- † 1322
nigliche Anführer und nahm die Waffen der ärmeren Bürger in seinen Zeughäusern in Verwahrung. Als sein Bruder

Karl IV. — der vergeblich nach dem deutschen Kaiserthron strebte —
† 1328 ohne Nachkommen starb, wurde mit seinem Vetter (Sohn von Philipp's IV. Bruder Karl) das Haus Valois auf den französischen Thron erhoben, was man erst nachträglich durch Berufung auf das „salische Gesetz" („Auf Weiber soll nicht erben salisch Land!" d. i. Lehenland) zu rechtfertigen suchte.

b. In **England** hatte sich erst seit dem Verlust der Normandie der normännische Adel mit den übrigen Landesbewohnern zu Einer Nation verschmolzen; nachdem diese mittels der Magna Charta eine Grundlage für die nationale Freiheit gewonnen hatte, wird nun auch mit dem Unterhause eine wahre Nationalvertretung begründet. Dieses erfolgt in einem Heldenzeitalter, während dessen die rasch anwachsende Volksmenge zu auswärtigen Kämpfen abströmte (selbst als Söldner in Italien).

1272 bis 1307 Mit **Eduard** I., der die Verfassung schonte, und das Aufblühen des Wollhandels wie der Handels- und Kriegsflotte förderte, beginnt England, sein Uebergewicht im ganzen britischen Insellande zur Anerkennung zu bringen. Zunächst wurde Wales auf die Dauer unterworfen (Eduard [II.] der erste „Prinz von Wales") und der (celtisch-) britische Volksgeist durch Ausrottung der Barden gebrochen. Als darauf in Schottland das alte Königshaus erlosch (1289), ward Eduard I. zum Schiedsrichter bei einem verwickelten Thronstreit erwählt, und benutzte dieses, um seine Lehnsherrlichkeit über Schottland geltend zu machen. Darüber entstanden aber langwierige Kriege, zuerst als der von Eduard I. eingesetzte König Baliol sich gegen ihn auflehnt, den er jedoch gefangen nimmt; dann unter dem schottischen Volkshelden Wallace, und endlich unter dem Königshause Bruce (dem 1371 das Haus Stuart folgt). Schottland wurde dabei von Frankreich unterstützt*).

Der unter diesen nationalen Kriegen erwachende Heldengeist machte es Eduard I. möglich, die altsächsischen Freien (die gentry) neben den niederen Vasallen (knights) immer mehr zum Ritterschlage und Reiterdienst gegen Sold heranzuziehen, wie alsbald bei den Kriegen mit Frankreich die eben unterworfenen Walliser und später die angelsächsische Miliz der Bogenschützen für Sold dienten. Die Kosten der wiederholten Kriege sicherten aber auch die Begründung des **Unterhauses**, die bis auf Eduard's I. Zeit durch die ganze frühere Entwickelung vorbereitet war. Indem das königliche Domanium (durch Verschuldung und Vergabung) allmählich zusammengeschmolzen war, hatten sich die Könige schon im Anfange des 13. Jahrh. bei Geldbewilligungen eine Stütze gegen den hohen Adel in den durch **Selbstverwaltung** verbundenen Communen (commons) der landsässigen Ritter gebildet. Weil aber die Berufung derselben zu dem Reichstage („Concilium", jetzt auch „Parliamentum") ihnen selbst eine Last war, so gestattete Eduard I. (nach einigen früheren Vorgängen) ausdrücklich, daß die Ritter in jeder Grafschaft sich durch 2 von ihnen gewählte Abgeordnete vertreten ließen. Seit Eduard I. erschienen aber auch regelmäßig Vertreter derjenigen **Städte und Flecken**, von denen er Geldbewilligungen verlangte

*) Seitdem entstand das Sprüchwort: „Wenn Du Schottland wilt gewinnen, Mußt mit Frankreich erst beginnen." (Shakespeare).

Eduard I. erklärte hierüber: „es sei durchaus billig, daß was Alle angeht, auch von Allen gemeinsam gebilligt werde.“ Die Abgeordneten des Bürgerstandes erlangten jedoch erst allmählich eine Theilnahme an der Gesetzgebung, indem sie für ihre Geldbewilligungen Erledigung ihrer Bitten und Beschwerden forderten; und ein selbständiges Unterhaus (commons) bildete sich erst, seitdem der niedere Adel sich mit den Abgeordneten des Bürgerstandes (hauptsächlich wegen gleicher Beschwerden gegen den hohen Adel) zu Einer Versammlung vereinigte — unter Eduard III.

Eduard II. war ein Schwächling, der sich gänzlich von Günstlingen leiten ließ; diese wurden jedoch rasch nach einander durch den Adel gestürzt (erst Gavaston, dann die Spenser's) und bald der König selbst durch seine Gemahlin Isabella, die Schwester der letzten Capetinger, ermordet. Isabella herrschte mit ihrem Günstling Mortimer, bis der ritterliche Eduard III. heranwuchs, der (17 Jahre alt) Mortimer hinrichten ließ und seine Mutter von der Regierung auf anständige Weise entfernte. 1307 bis 1327

II.

Die Zeit der großen englisch-französischen Kriege, 1340 bis 1453 (1475).

Dem Emporstreben Englands war Frankreich schon länger durch Unterstützung der Schotten entgegengetreten. Das zweifelhafte Thronrecht des Hauses Valois gab Eduard III. den Vorwand, selbst auf die Krone Frankreichs Anspruch zu erheben; doch machte er diesen erst geltend (1340), seitdem er zu Gunsten des englischen Wollhandels einen Aufstand der flandrischen Städte gegen Frankreich unterstützte.

In den hiermit beginnenden großen Kriegen war 1) zuerst das auf den Bürgerstand gestützte England gegen die wegen Bevorzugung des Adels parteiten Franzosen siegreich (bis zum Vertrag von Bretigny, 1360); dann 2) wurde, unter inneren Händeln in beiden Staaten, hauptsächlich in Folge des zunehmenden Steuerdrucks, der Krieg nur mit Schlaffheit geführt (bis etwa 1399). Nachdem darauf 3) die kräftig geeinigten Engländer (die ersten Lancasters) unter Thronzwistigkeiten in Frankreich die Krone dieses Landes schon gewonnen zu haben glaubten (bis 1422), wurde endlich 4) durch begeisterten Aufschwung des französischen Nationalgefühls (Jeanne d'Arc, 1429), vor Allem durch Anschluß der Bauern und Bürger an den König, die Fremdherrschaft glücklich zurückgewiesen (1453), obgleich England seine Ansprüche auf Frankreich noch später erneuerte.

1. Als die Flanderer, wegen zunehmenden Steuerdrucks, unter Jacob v. Artevelde gegen Frankreich aufgestanden waren, leistete ihnen **Eduard** III. Beistand, indem er sich für den rechtmäßigen König von Frankreich erklärte. Zuerst erfocht **Eduard** III. gegen **Philipp** VI. 1340 einen großen Sieg bei Sluys in der „blutigsten Seeschlacht des Mittelalters“; doch schloß er nach vergeblicher Belagerung von Tournay einen Waffenstillstand (aus Geldmangel). Ein Erbfolgestreit in der Bretagne gab Veranlassung zu Erneuerung des Krie- 1340

ges, Eduard konnte diesen aber erst nach neuer Unterstützung durch das Parlament mit größerem Nachdruck führen. Jetzt wurde Frankreich von 2 Seiten angegriffen; von Guienne aus zog Graf Derby (der nachherige Herzog von Lancaster), von Norden rückte der König selbst gegen Paris heran, dessen schon umzingeltes Heer durch die Schlacht bei Crecy (1346) gerettet wurde, in der sich sein
1346 ältester (16jähriger) Sohn Eduard der „schwarze Prinz" die Spornen ver-
1347 diente. Nach derselben gewann Eduard III. Calais (1347, das nun 211 Jahre in den Händen der Engländer bleibt). Während eines Waffenstillstandes stiftete Eduard III. zu Anregung des ritterlichen Sinnes unter seinem Adel den Hosenbandorden, 1349; wegen des „schwarzen Todes" (S. 198) wurde der Krieg erst 1356 erneuert. Damals fiel der englische König von Calais aus in Frankreich ein, der schwarze Prinz, der sich von Guienne her zu ihm durch-
1356 schlagen wollte, wurde bei Poitiers (1356) mit seinen 12000 M. von einem fünffach überlegenen Heer überfallen, gewann aber einen glänzenden Sieg und nahm selbst den König **Johann** gefangen. Wie er als junger Ritter den gefangenen König ehrte, so zeigte auch dieser Mäßigung und Edelsinn. Durch
1360 den Vertrag zu Bretigny (1360) erkannte Johann Guienne als selbständiges englisches Fürstenthum an, das der schwarze Prinz erhielt; und als der Dauphin*), den er als Geisel in England ließ, von dort entfloh, stellte sich Johann von Neuem in London, wo er 1364 starb. (Sein Wahlspruch war: „wenn
1364 alle Welt treulos würde, müßten doch Könige Wort halten!")

2. Schon während der Gefangenschaft Johann's waren im Inneren Frankreichs Unruhen ausgebrochen, indem die Stände bei der zunehmenden Bedeutung des Geldes ihr Steuerbewilligungsrecht zu einer Beschränkung des Königthums benutzten. In Paris stand der Vorsteher der Kaufmannsinnung, Stephan Marcel, an der Spitze einer demokratischen Partei, die auch bei Karl dem Bösen von Navarra Unterstützung fand. Unter der damaligen Anarchie erhob sich zugleich ein Bauernaufstand („die Jacquerie") gegen den von dem Königthum begünstigten Adel, weil dieser die gutsherrlichen Lasten gesteigert hatte. Indeß wußte der Dauphin sich auf Adel und Geistlichkeit zu stützen, und so stellte er (auch mit Hülfe römischer Rechtsgelehrten) die Königsmacht her, wofür er als König **Karl** V. den Beinamen des „Weisen" erhielt. Er war es, der zuerst den Grundsatz aufstellte, daß der König nicht selbst das Heer führen dürfe, weshalb von nun an der Connetable (damals der ritterliche Bertrand du Guesclin) eine hohe Bedeutung erlangte. Inzwischen wurde jetzt auch das Söldnerwesen immer wichtiger, und Karl V. benutzte dieses, um die Armbrustschützen zu vermehren, die der französische Adel als unritterliche Waffengattung haßte, denen aber die Engländer als einer nationalen Miliz bis dahin hauptsächlich ihre Siege verdankten. Ein Thronstreit in Castilien, in welchem Peter der Grausame in Guienne Zuflucht fand, veranlaßte, daß der Krieg zwischen England und Frankreich nach Spanien gespielt wurde. Dem schwarzen Prinzen gelang es zwar dort, du Guesclin gefangen zu nehmen,

---

*) 1349 fiel die Dauphiné an Frankreich, nach welcher der Kronprinz seitdem benannt wurde.

Peter lohnte ihm aber mit Undank und bald mußte Eduard wegen geschwächter Gesundheit die Waffen niederlegen, worauf er (bis 1376) zurückgezogen lebte. — † 1376
Da zugleich Eduard III. alterte, wurden die Engländer sogar in Guienne beschränkt. Noch ungünstiger wurden die Verhältnisse für England, seitdem der 11jährige Sohn des schwarzen Prinzen, **Richard** II., 1377 auf dem Throne 1377
folgte. Unter diesem brach alsbald wegen der drückend gewordenen Steuern ein Volksaufstand (unter Wat Tyler) aus, den der junge König freilich durch täuschende Versprechungen dämpfte. Richard zeigte sich indeß, auch als er mündig geworden war, der Regierung nicht gewachsen; willkürliche Auflagen verwickelten ihn in Kämpfe mit dem Parlement, während er zugleich durch Vernachlässigung des Krieges mit Frankreich die Volksgunst verscherzte. Endlich wurde er durch Heinrich, Herzog von Lancaster, einen Sprößling Eduard's III. aus einer jüngeren Linie, gestürzt, der ihn von einem Parlament absetzen und dann im Gefängniß ermorden ließ, wogegen er sich als Heinrich IV. auf den Thron erhob, 1399.

3. **Heinrich** IV. hatte zwar als Usurpator mit wiederholten Aufständen 1399
zu kämpfen, wußte aber dennoch seine Krone zu befestigen (durch Bezwingung, erst des Walliser Fürsten Owen Glendower und dann des Percy Heißsporn, vergl. Shakespeare's „Heinrich IV."); und wenn er auch nicht Zeit gewann, den Krieg in Frankreich zu erneuern, so nährte er doch die inneren Wirren, durch welche dieses Land seine eigene Macht untergrub. Denn die Unmündigkeit und später der fast dauernde Wahnsinn **Karl's** VI. (1380) hatte 1380 ff.
einen Zwist über die Regentschaft zwischen 2 Linien des französischen Königshauses hervorgerufen, der bald ganz Frankreich in die Parteien der Bourguignons und Armagnacs theilte*). Karl's V. Bruder, Philipp der Kühne, der Begründer des valesischen Herzogshauses Burgund, hatte zuerst die Regentschaft für seinen Neffen Karl VI. geführt; nach dessen baldigem Tode aber nahm sein Sohn, der gewissenlose Johann ohne Furcht, dieselbe in Anspruch und ließ deshalb den Bruder des Königs, Ludwig von Orleans, öffentlich in Paris überfallen. Alsbald trat jedoch für den Sohn des Ermordeten, den jungen Herzog Karl von Orleans, dessen Schwiegervater, Graf von Armagnac, gegen Johann auf; und da es demselben gelang, die Regentschaft an sich zu reißen, so wandte sich Johann auf die Seite der Engländer, die damals unter dem geistvollen und tapferen Heinrich V. den Krieg in Frankreich erneuert 1413 ff.
hatten.

Heinrich V. erkannte, daß er seinem Hause vor Allem durch Siege gegen das verhaßte Frankreich den Thron sichern könne, und er gewann schon 1415 1415

---

*) König Johann † 1364.

- Karl V. † 1380.
  - Karl VI. † 1422.
  - Ludwig v. Orleans † 1407.
    - Karl, Gem. Armagnac.
    - Der Bastard von Orleans (Dünois).
- Philipp der Kühne † 1404.
  - Johann ohne Furcht † 1419.
    - Philipp der Gute † 1467.
      - Karl der Kühne † 1477.

1415 mit 15,000 Mann gegen 60,000 Mann die Schlacht bei **Azincourt**. Dem Sieger schloß sich nicht nur Johann von Burgund, sondern auch die Gemahlin Karl's VI., Isabeau (eine bayerische Prinzeß), aus unnatürlichem Haß gegen den Dauphin Karl (VII.) an; und als Johann ohne Furcht, bei einer Unterhandlung mit dem Letzteren auf einer Brücke zu Montereau, (durch Du Chastel) ermordet war, schloß sein Sohn Philipp der Gute den Vertrag zu Troyes, nach welchem Heinrich V. Karl's VI. Tochter Katharina heirathete und als König von Frankreich anerkannt wurde. Doch stirbt Heinrich V. mitten
† 1422 in seinem Siegeslauf, wie bald darauf Karl VI. 1422, und damit erreicht das Kriegsglück der Engländer seinen Wendepunkt*).

4. Zwar starb Heinrich V. in dem Vertrauen, daß sein tapferer Bruder, der Herzog von Bedford, Frankreich völlig zur Unterwerfung bringen werde, während sein jüngerer Bruder Gloucester die Regierung in England leitete; auch gelang es jenem, den 20jährigen **Karl** (VII.) nach S. über die Loire zurückzudrängen, und schon wurde Orleans, der Schlüssel zu dem südlichen Frankreich, von den Engländern belagert. Da aber flammte bei der Gefahr einer gänzlichen Unterjochung durch die Fremden das Nationalgefühl in Frankreich mächtig auf, das zuerst in der „Jungfrau von Orleans", **Jeanne d'Arc**, einen lebendigen Ausdruck fand. Dieses durchaus reine und von hoher Vaterlandsliebe beseelte Landmädchen (aus Dom Remy, an der Gränze Frankreichs gegen Deutschland) glaubte sich durch überirdische Erscheinungen vom Himmel selbst zur Rettung ihres Vaterlandes berufen, und als der Hof ihre Sendung anerkannte, und hiermit das Königthum neben dem Adel den Bürger- und Bauernstand zu seinem Schutze heranzog, führte sie ihr Werk mit eben so viel
1429 Thatkraft als Menschlichkeit aus. Sie entsetzte im Mai 1429 Orleans und geleitete ihren König mitten durch die Feinde zur Krönung nach Rheims (Juli). Zwar fiel sie dann, als sie nach einem Versuche auf Paris bei Compiegne kämpfte, in die Hände der Engländer (Mai 1430), und ein französisches Gericht verur-
1431 theilte sie in Rouen als Ketzerin zum Feuertode (Mai 1431); aber die religiöse und nationale Begeisterung, die sie angeregt hatte, führte die Franzosen zu immer neuen Siegen. Seitdem dann auch Philipp von Burgund sich von den
1435 Feinden losgesagt hatte 1435, um sich mit dem nationalen Könige zu versöhnen, traten unter den Engländern, besonders da Bedford um dieselbe Zeit starb, immer mehr Mishelligkeiten hervor; und so wurden diese nicht nur aus dem nördlichen Frankreich, sondern selbst aus Guienne vertrieben. Dieses englische Fürsten-
1453 thum versuchte später Talbot noch einmal zu gewinnen, fiel aber dort (1453), und seitdem blieb den Engländern nur Calais (bis 1558) nebst den Inseln
1475 Jersey und Guernsey (bis jetzt); noch **Ludwig** XI. mußte jedoch (1475) in dem Vergleich zu Picquigny die Erneuerung der englischen Ansprüche auf den französischen Thron mit Gelde abkaufen.

---

*) Shakespeare schließt den Epilog zu „Heinrich V.":
„Heinrich der Sechst', in Windeln schon ernennt
Zu Frankreichs Herrn und Englands, folgt' ihm nach;
Durch dessen vielberath'nes Regiment
Frankreich verloren ward und England schwach."

III.

Die Zeit nach den Kriegen.

a. In **Frankreich** erhob sich das Königthum, sobald durch die nationale Einigung die Gefahr der Fremdherrschaft zurückgewiesen war, zunächst auf ein stehendes Heer gestützt. Die Uebermacht der Hierarchie und des Feudaladels wurde auf die Dauer beseitigt, doch bestand wenigstens ein Reichstag fort (mit 3 Curien) und die Erhebung des Bürgerstandes blieb noch ein Zielpunkt des Königthums.

Karl VII. führte die Reformen des Baseler Conciliums durch die „pragmatische Sanction" in Frankreich ein und befestigte dadurch die Grundlage der nationalen („gallikanischen") Kirche (S. 182). Ein Söldneraufstand („die Praguerie"), der von dem Dauphin Ludwig (XI.) unterstützt wurde, gab Anlaß zur Einführung von 15 Ordonnanz-Compagnieen (1500 gens d'armes, deren jeder mit 6 Pferden diente) und 4000 Bogenschützen. Mit dieser Einführung eines stehenden Heeres begann auch die Erhebung einer dauernden Steuer. (Von den zahlreichen Geliebten des Königs wirkte Agnes Sorel am Günstigsten auf ihn ein). Karl starb im Kummer über die Ränke seines Sohnes. † 1461

Ludwig XI. befestigte die Königsmacht durch wahre Staatsklugheit wie bis 1483
durch Arglist, die sich mit Feigheit und Bigoterie verband. Dem Papste gestand er die Aufhebung der pragmatischen Sanction zu, erhielt aber die Bestimmungen derselben aufrecht. Den Adel, der ihm deshalb Verletzung der Nationalwürde vorwarf und die „ligue du bien public" stiftete (die man spottweise „du mal public" nannte), bezwang er im offenen Kampfe und brach dessen Macht auf die Dauer, indem er ihm die Gerichtsbarkeit entzog. Die königlichen Parlamente hielt er zu strenger Gerechtigkeitspflege an; er hob den Bürgerstand durch Begünstigung des Handels und der Gewerbe, zog Kaufleute an seinen Hof und ließ sich in eine Brüderschaft der Handwerker aufnehmen. Den Krieg scheute er; es war ihm aber auch jedes Mittel gerecht, demselben auszuweichen. Während er mit Karl dem Kühnen einen Vergleich schloß, stiftete er heimlich Feinde gegen ihn an; von Eduard IV. von England erkaufte er den Frieden zu Picquigny um Geld (1475). In der letzten Zeit seines Lebens zog er sich aus feiger 1475
Furcht vor dem Tode in das feste Schloß Plessis les Tours zurück (sein Arzt, der klüglich prophezeite, der König werde 8 Tage nach ihm sterben, und sein Barbier beherrschten ihn ganz).

Mit Ludwig's XI. Regierung enden die mittelalterlichen Zustände in Frankreich. Unter seinem Sohne Karl VIII. beginnt das im Inneren erstarkte Königreich in die Händel über Italien einzugreifen, unter denen sich ein europäisches Staatensystem bildet (Anfang der Neuzeit).

b. In **England** rächte sich unter dem schwachen **Heinrich** VI. der 1422 ff.
Thronraub der Lancasters. Durch seine herrische Gemahlin Margarethe von Anjou (seit 1443) wurde der Herzog von Gloucester und dessen Anhang aus der Regentschaft verdrängt, und unter den Parteiungen der Krieg in Frankreich vernach-

lässigt. Dieß zog dem Könige Haß und Verachtung zu, und einer seiner Verwandten, Warwic (später „Königsmacher« genannt) ermuthigte das Haus York, das durch weibliche Abstammung von einer älteren Linie Eduard's III. nähere Ansprüche auf den Thron hatte, als das Haus Lancaster, sein Recht geltend zu machen; **Richard** von York erhielt zuerst während einer Krankheit des
1455 Königs die Regentschaft und ließ sich nach dem Siege bei St. Albans (1455) sogar die Nachfolge zusichern, womit der 30jährige Thronfolgekrieg zwischen den beiden Rosen, der rothen (Lancaster) und der weißen (York), beginnt. Gegen die männliche Margarethe, welche die Rechte ihres Sohnes verfocht, erlag zwar Richard (dessen Kopf zum Spott mit einer Goldpapierkrone über dem Thore von York aufgesteckt wurde), doch gelang es seinem tapferen (20jährigen) Sohne
1461 **Eduard** (IV.) durch neue Siege, sich auf den Thron zu schwingen (1461) und Heinrich VI. gefangen zu nehmen, während Margarethe (auf romantischer Flucht) nach Flandern entkam. Als aber Eduard IV., der den Weibern sehr ergeben war, sich plötzlich mit Elisabeth Gray vermählte und deren Verwandte aus dem niederen Adel, obwohl dieselben der Partei Lancaster angehörten, seinen älteren Anhängern vorzog, verbanden sich diese endlich unter Warwic's Leitung mit Margarethe, um Heinrich VI. herzustellen, für welchen Warwic die Regierung führen sollte. So wurde Eduard IV. bei Nottingham (1470) besiegt und mußte zum Gemahl seiner Schwester, Karl dem Kühnen, fliehen, wogegen Warwic Heinrich VI. aus dem Tower zog und auf den Thron erhob. In einer neuen Schlacht (bei Barnet) fiel indeß Warwic, und nun wurde auch Marga-
1471 rethe in der Schlacht bei Tewkesbury (1471) völlig besiegt, ihr Sohn wie
1475 ihr Gemahl ermordet, sie selbst erst durch den Vertrag zu Pecquigny aus der Gefangenschaft befreit. Durch diesen (für Frankreich schimpflichen) Frieden, welchen Eduard IV. durch große Kriegsrüstungen erzwungen hatte, sicherte sich dieser zwar die Gunst des Volkes, die Adelsparteiungen dauerten aber um so mehr fort, da Eduard seinen Sieg benutzte, um, auf den Bürgerstand gestützt, die Königsmacht durch zahlreiche Hinrichtungen und Gütereinziehungen über den hohen Adel zu erheben. Eduard IV. pflegte seinen Truppen, wenn es in den Kampf ging, zuzurufen: „Schonet des Volks, aber tödtet die Herren!" — Das Haus York wüthete jetzt aber gegen sich selbst; Eduard IV. ließ seinen eigenen Bruder Clarence, der sich Warwic angeschlossen hatte, sei-
† 1483 ner Güter berauben und dann hinrichten; und als nach seinem Tode (1483) sein jüngerer Bruder, der körperlich ungestaltete, doch stolze und herrschsüchtige Richard von Gloucester von dem Anhange der Königin in seinen (legitimen) Ansprüchen auf die Regentschaft beeinträchtigt wurde, war er entschlossen, da er die Kraft zur Bekämpfung der Anarchie in sich fühlte, sich in der Herrschaft zu befestigen, schritt dabei aber von Verbrechen zu Verbrechen fort. Als Vormund für die unmündigen Prinzen, **Eduard** V. (13 J. alt) und Richard (7 J. alt), ließ er Beide in den Tower stecken und ihre Fürsprecher hinrichten; dann wurde er, nachdem die Rechtmäßigkeit der Ehe Eduard's IV. angefochten war, durch eine Bittschrift beider Häuser des Parlaments ersucht, als der einzige „rechtmäßige Thronfolger" die Krone anzunehmen. Als nunmehriger König aber veranstaltete er durch Tyrrel die Ermordung seiner beiden Neffen („der Bastarde") im Tower.

Richard's III. Schreckensthaten zogen ihm den Abscheu seiner Zeitgenossen zu, doch war es Anfangs nur eine Adelspartei, die sich, um ihn zu stürzen, Heinrich von Tudor, einem Sprößling der Witwe Heinrich's V. von ihrem späteren Waliser Gemahl, zuwandte; diesem wurde der Thron verheißen, wenn er sich mit Eduard's IV. Tochter, Elisabeth, vermählte, um so eine Vereinigung der beiden Rosen zu Stande zu bringen. Heinrich ging darauf ein, landete in Wales, und in einer Schlacht bei Bosworth fiel Richard, nachdem er mit verzweifelter Tapferkeit gekämpft hatte 1485. So folgte 1483 ff.

das Haus **Tudor** 1485—1603

mit **Heinrich** VII. Dieser heirathete zwar Elisabeth von York, wollte aber sein Thronrecht nicht auf diese Ehe, sondern auf seine Verwandtschaft mit den Lancasters stützen, weshalb die yorkistische Partei mehrere Thronprätendenten gegen ihn aufstellte. Unter diesen wurde Lambert Simnel, Sohn eines Bäckers, für Clarence's Sohn, Warwic, ausgegeben, bald jedoch als Betrüger entlarvt und in der königlichen Küche angestellt. Später wurde der Sohn eines jüdischen Renegaten, Warbec, für den ermordeten Richard ausgegeben, den sogar Karl's des Kühnen Witwe „die weiße Rose Englands“ nannte, der aber nach der Landung in Cornwallis gefangen genommen und hingerichtet wurde. — Die langwierigen Bürgerkriege hatten besonders den Adel aufgerieben und seiner Güter beraubt. Die ersten Tudors vermochten um so mehr das Königthum über den Adel zu erheben, da Frieden und Ordnung im Inneren des Reichs das erste Bedürfniß war. 1485 bis 1509

So ging England aus dem 30jährigen Bürgerkriege rasch einer neuen heilsamen Ordnung entgegen. Die Städte hatten sich nur wenig an dem Kriege betheiligt, blieben aber — ganz anders als die Hansa in Deutschland — in engster Verbindung mit dem nationalen Staate; der Bauernstand, dem das Joch der Leibeigenschaft bereits seit den Kreuzzügen allmählich abgenommen war, genoß in den letzten Zeiten des Mittelalters schon fast völliger Freiheit. Die Bevölkerung war etwa in einem Jahrhundert von $2^1/_2$ Mill. auf 3 Millionen gestiegen; der Absatz an Korn und Wolle (Tuch) führte den Guts- und Kaufherren das Geld des Auslandes zu und Heinrich VII. erhob Dover und Calais, „die Augen, welche die enge See bewachen“, durch Befestigung zu unbezwinglichen Stützpunkten des englischen Handels. Das gekräftigte Königthum führte alsbald auch die Begründung einer nationalen Kirche herbei (unter Heinrich VIII.), die in England schon im 14. Jahrhundert (durch Wicleff) gefordert war.

In der **Literatur** tritt im 14. Jahrhundert das nationale Element bei Engländern und Franzosen kräftig hervor. In französischer Sprache hatte schon im Zeitalter der Kreuzzüge eine eigenthümliche Art der Geschichtschreibung begonnen; diese bildete Froissart († 1400) weiter aus, der theils in England, theils in Frankreich lebte und für die höheren Stände beider Nationen schrieb, da diese auch in England noch französisch sprachen. Im 15. Jahrhundert zeich-

nete sich in Frankreich besonders Commines durch staatsmännische Geschichtschreibung aus. — In England beginnt die Dichtung in der Landessprache, der sich unter den Kriegen mit Frankreich auch die höheren Klassen zuwandten, mit Chaucer († 1400). — In der Literatur beider Länder giebt sich übrigens deutlich eine Opposition gegen die Misbräuche der Hierarchie kund, in Frankreich (ähnlich wie in Deutschland) in satyrischen Poesieen, namentlich in neuen Bearbeitungen der alten Thierfabel vom Fuchs (Reineke). In England wurde schon unter Eduard III. ein ernster Kampf für die nationale Kirchenfreiheit durch Wicleff begonnen, der die Bibel als einzige Richtschnur des Glaubens anerkannte, den Güterbesitz der Geistlichkeit als schädlichen Misbrauch bezeichnete und eine Reform der Kirche durch den Staat verlangte. Er starb ruhig, von den Großen gegen Verfolgungen beschützt (1385), und schon unter Heinrich IV. stellte das Parlament einen Antrag auf Einziehung der Kirchengüter zum Besten des Staats, der freilich noch ohne Folgen blieb. Die Wicleffiten oder Lollards starben indeß nicht aus und halfen eine allgemeine Reformation der Kirche vorbereiten.

4. **Spanien** nimmt, weil es noch immer einen inneren Feind an dem maurischen Königreich Granada hat, fortwährend wenig Antheil an den Angelegenheiten des übrigen Europa. Jedoch wurden die Mauren, obgleich sie auch noch von Zeit zu Zeit durch den afrikanischen Meriniten-Stamm unterstützt wurden, selten furchtbar und mehrmals von den vereinten Christen geschlagen (von
1340 Castilien und Portugal 1340 am Flusse Salado). Mit Beseitigung der äußeren Gefahren entstanden indeß mancherlei Zwistigkeiten theils der christlichen Staaten unter einander, theils im Inneren derselben; sie verbinden sich selbst schon öfters mit den Mauren, wie auch andere europäische Staaten sich einmischen (Frankreich und England).

a. In Castilien herrschten Thronzwistigkeiten unter den Nachkommen Alfons' X. des Weisen, da sein Sohn Sancho IV. die Söhne seines älteren Bruders, de la Cerda, vom Throne ausschloß. Parteiungen des mächtigen Adels (der Lara und Haro) wie die Unterstützung Aragoniens und Frankreichs nährten diese Zwistigkeiten, aus denen Castilien erst nach großen Gefahren, selbst
1350 einer gänzlichen Zerstückelung, gegen 1350 unter Alfons XI. glücklich hervorging. Eben dieser legte aber den Grund zu neuen Verwirrungen. Wegen seiner Geliebten Eleonore de Guzman vernachlässigte er seine Gemahlin Maria, deren Sohn Peter der Grausame dafür als König (1350—1369) schwere Rache nahm. Auch die unter Parteiungen verwilderte Ritterschaft verfolgte er mit barbarischer Strenge. So fand Eleonorens Sohn, Heinrich von Trastamara, in dieser eine Stütze; als derselbe nach Aragonien geflüchtet war, erhielt er auch von diesem Staate, wie von Navarra (Karl dem Bösen) und Frankreich Beistand. Gegen die Schaaren du Guesclin's fand Peter Hülfe bei dem schwar-
1369 zen Prinzen, erlag aber endlich seinem unächten Bruder (b. Montiel i. d. Mancha).

Heinrich der Unächte (1369—1379) behauptete durch Rittertugenden und Leutseligkeit den Thron. Sein Sohn Johann I. erhob freilich als Gemahl einer portugiesischen Prinzeß vergeblich Ansprüche auf Portugal gegen

Johann den Unächten; dagegen kam Aragonien an einen seiner Söhne, Ferdinand, dessen Enkel, Ferdinand der Katholische, durch Vermählung mit Isabella, der Erbin Castiliens, den Grund zur Vereinigung von ganz Spanien legte.

b. In Aragonien genoß nicht nur der Adel, sondern auch der Bürger- und selbst der Bauernstand größere Freiheiten, als damals in irgend einem monarchischen Staate; dadurch wurde aber dieses Land in eine Menge innerer Zwistigkeiten verflochten. Und da es sich zugleich durch die Erwerbung Siciliens (seit der „Vesper“ 1282) in viele auswärtige Händel verwickelte, so führten die hieraus entstehenden großen Geldbedürfnisse die Reichsstände zu hoher Macht.

Schon gegen Peter III. († 1285), der Sicilien unter schweren Kämpfen behauptete, beschlossen die Großen eine „Union der Freiheit“, durch die in der That „eine ritterliche Anarchie“ begründet wurde. Unter seinem Nachfolger Alfons III. wurde sogar die Wahl der königlichen Räthe (Minister) den Ständen übertragen. Die Händel über Sicilien dauerten zwar auch dann fort, als Peter's III. jüngster Sohn Friedrich II. dort eine selbständige Dynastie stiftete (von der jene Insel erst 1409 an Aragonien zurückfiel); um 1350 aber gelang 1350
es Peter IV., die Union des Adels in offener Schlacht (bei Epila 1348) zu bezwingen. Er zerschnitt ein „Unionsprivilegium“ mit eigener Hand, sicherte dagegen die Gesetze und Freiheiten des Landes, indem der König dieselben vor den Ständen beschwören mußte und die Ueberwachung der Verfassung dem Justitia als Oberrichter übertragen wurde. Seitdem „vermochten“, nach den Worten des damaligen Geschichtschreibers Zurita, „in Aragonien, wie fast nirgend sonst in jener Zeit, Gesetze und Richterspruch mehr als die Gewalt der Waffen“; und „die Könige von Aragonien geboten über freie Staatsbürger, während die Könige von Castilien Unterthanen beherrschten“.

Mit Martin dem Aelteren († 1410) erlosch das catalonische Herrscher- † 1410
haus in Aragonien, als eben Sicilien an dasselbe zurückgefallen war. Es folgte Ferdinand von Castilien, und die nun befreundeten Reiche von Castilien und Aragonien wurden unter dessen Enkel Ferdinand dem Katholischen vereinigt, der die Königsmacht in Spanien über die des Adels erhob.

5. **Portugal** wurde bei zunehmender Cultur durch seine Lage an den Küsten des Oceans und den schiffbaren Strommündungen (vgl. die Niederlande) zu einer selbständigen Stellung und einer hohen Bedeutung für den Welthandel geführt. — Schon vor 1250 hatte es durch Vertreibung der Mauren seine natürlichen Gränzen im Westen und Süden gewonnen. Erst Dionys der „Weise“ (um 1300) schuf eine auf das römische Recht gestützte feste Staatsgewalt, hob den Landbau wie den Bürgerstand, beschränkte die Macht der Kirche und begründete die Universität von Coimbra. Weibereinfluß (fast maurische Vielweiberei) veranlaßte indeß auch bei den feurigen Portugiesen wie in Spanien mancherlei Wirren. Unter Alfons IV. (der 1340 am Salado focht) fand Ines de Castro, eine schöne Castilianerin, die heimlich mit seinem Sohne Peter vermählt war, durch die Großen einen schrecklichen Tod. Mit ihrem und Peter's Sohn Ferdinand dem „Gestrengen“ erlosch 1383 der ächte burgundische Stamm; in- 1383
deß behauptete sein Bastardbruder, der Ordensmeister

1383 bis 1433 **Johann** I. (1383—1433), dessen Beinamen „der Unächte" durch den „de boa memoria" verdrängt wurde, auf die Städte gestützt, die Krone. Das Selbstgefühl der Portugiesen wies den legitimen castilischen Erben (Johann I.) zurück und unter diesem Kampfe für die nationale Selbständigkeit begann das glänzendste Zeitalter Portugals. Johann I. selbst gewann mit Ceuta einen wichtigen Waffenplatz in Afrika; sein jüngerer Sohn Heinrich der Seefahrer
† 1460 († 1460), Großmeister des „Christusordens" (d. i. der einstigen „Templer") leitete aber durch Wissenschaft und Unternehmungsgeist die großen Entdeckungen, die bald dem Weltverkehr eine neue Gestalt geben sollten. Ob er schon den aus den Nachrichten der Alten geschöpften Gedanken verfolgte, einen Seeweg nach Indien um Afrika herum aufzufinden, ist sehr zweifelhaft. Bei Lebzeiten seines Vaters begannen die Entdeckungen an der Westküste Afrika's (P. Santo, Madeira); unter seinem Bruder Eduard I. (bis 1438) wurden die Azoren gefunden und das gefürchtete Cap Bojador („das vorspringende") umfahren. Unter Alfons V. (bis 1481) kam man bis Guinea, was Heinrich der Seefahrer
1471 noch erlebte, dann aber wurde die Linie passirt (1471). Der kräftige Johann II. (bis 1495) — der auch den Adel unter die Königsmacht beugte (s. fg. Periode) — nannte das stürmische Vorgebirge, bis zu welchem Bartolomeo Diaz vorge-
1486 drungen war (1486), „das Cap der guten Hoffnung"; alsbald gelangte auch ein portugiesischer Gesandter, Covilham, von Abyssinien (in dessen christlichem Könige er den sagenhaften „Priester Johannes" gefunden zu haben glaubte) nach Indien. Dennoch erlebte erst der folgende König, Emanuel (der Glückliche), die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien durch Vasco de Ga-
1498 ma 1498. Portugal wurde jetzt die erste seeherrschende Macht.

6. Im **Norden** hatte sich die königliche Macht, auf den (sie oft selbst bedrohenden) Adel und die Geistlichkeit gestützt, über die des Volkes (der freien Bauern) erhoben. Seit dem Aussterben des alten norwegischen Königshauses wird von den verwandten Dynastieen Schwedens und Dänemarks eine Vereinigung der 3 nordischen Reiche versucht (Calmarsche Union 1397), doch streben diese alsbald wieder nach nationaler Selbständigkeit und nur Norwegen bleibt mit Dänemark verbunden.

1319 Als mit Hako VII. das Königshaus in Norwegen erlosch (1319), wurde dasselbe auf dessen Tochtersohn, den unmündigen Folkunger Magnus Smek, vererbt, der gleich darauf in Schweden nach großen inneren Wirren zum König erwählt wurde. Auch als die Schweden ihn vertrieben (1363) und Albrecht von Mecklenburg auf den Thron erhoben, blieb Norwegen seinem Sohne Hako VIII.; ja auf diesen folgte dessen Gemahlin, die dänische **Margarethe**, die Tochter Waldemar's IV., die, obgleich ihr Vater nur unter großen Kämpfen Dänemark behauptet hatte, dort wie in Norwegen anerkannt wurde und auch die Herrschaft über Schweden in Anspruch nahm. Als Waldemar IV. (III.) (1340 bis 1375) den dänischen Thron bestieg, war Dänemark von den Großen zerstückelt und wurde von ihnen fast wie ein Wahlreich betrachtet. Mit Besonnenheit und Nachdruck (er heißt Atterdag von seinem Wahlspruch: „morgen ist wieder ein Tag!") stellte er zwar die monarchische Ordnung gegen den aufstrebenden Adel unter Kämpfen mit Schweden und Mecklenburg

her, doch mußte er vor der Hansa („seven un seventich hänsen") seine Königsmacht beugen; im Frieden zu Stralsund (1370) ward festgestellt: „Dänemark soll keinen Herrn empfangen, es sei denn mit dem Rathe der Städte (d. Hansa). Seine Tochter

Margarethe verschaffte sich höheres Ansehen. Mit Hülfe der Dänen und Norweger machte sie die Rechte der Folkunger auch auf Schweden geltend; sie nahm Albrecht von Mecklenburg (der sie „König Hosenlos" nannte und ihr einen Wetzstein zum Nadelschärfen schickte) gefangen, und obgleich Stockholm ihr widerstand, brachte sie die **Union** der drei nordischen Reiche zu **Calmar** 1397 1397
zu Stande, indem sie daselbst ihren Schwestersohn Erich von Pommern (16 Jahr alt) in Gegenwart dänischer, norwegischer und schwedischer Großen krönen ließ. Die Bestimmungen: „daß die besondere Verfassung der drei Reiche aufrecht erhalten werden und eine gemeinschaftliche Königswahl stattfinden sollte," ließen jedoch erkennen, daß noch nicht an eine wahre Vereinigung der drei nordischen Völker zu denken war. Als Erich sich nach Margarethens Tode († 1412) schwach zeigte, wurde zuerst in Schweden ein freier Dalekarlier, Engelbrecht, von Bauern und Adel als Reichsverweser anerkannt, alsbald aber Erich in Dänemark und Norwegen, dann in Schweden (1440) abgesetzt. Die nach ihm in Dänemark erwählten Unionskönige, Christoph von Bayern († 1448) und Christian I. — mit welchem 1448 das **Haus Oldenburg** zum dänischen Thron 1448
gelangt —, hatten fortwährend mit Königen oder Reichsverwesern aus dem schwedischen Adel (Karl Knudsson und Sten Sture I.) zu kämpfen, obgleich Schwedens Selbständigkeit erst 1521 durch Gustav Wasa gesichert wurde. Die Verbindung zwischen Dänemark und Norwegen blieb indeß bestehen (bis 1814). Christian I. erhielt auch durch Wahl (1460) die Lande Schleswig und 1460
Holstein („op ewig ungedeelt").

In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters hatten sich die **Standesverhältnisse** in den drei Reichen des Nordens bereits sehr verschieden gestaltet. Der alte Stand freier Bauern erhielt sich am Meisten in Norwegen im Schutze der abgesonderten Thäler; in Schweden besonders in dem westlichen Hochlande (Dalekarlien); in dem flachen Dänemark ging er fast völlig unter. In Dänemark hatten auch die Könige selbst den Adel begünstigt, um eine stets bereite Kriegsmannschaft zu haben, zumal seitdem unter den Wendenkriegen der „Roßdienst" eine höhere Bedeutung, als der Flottendienst, erhielt. In Schweden erhob sich der Adel, gleichfalls durch den Roßdienst, unter den Kämpfen mit den Dänen. In beiden Ländern wurden viele wohlhabende Bauern unter die Ritterschaft aufgenommen; die übrigen verarmten, als sie mit zunehmender Bevölkerung das Grundeigenthum theilten; diese wurden seitdem vom Adel in die Leibeigenschaft hinabgedrückt. Die Städte blieben im Norden von geringer Bedeutung und strebten nicht zu einer selbständigen Stellung auf. Kopenhagen blühte rasch empor, seitdem es von dem Bischof von Roeskild an den König Waldemar IV. abgetreten war (1350); Bergen gedieh als Stapelplatz der Hansa.

7. **Preußen** wird nach dem Ende der Kreuzzüge Sitz des deutschen Ordensmeisters und gelangt im 14. Jahrhundert zu hoher Blüthe; der Or-

den kommt aber allmählich in Verfall und behält Preußen endlich nur als Lehen Polens unter den Jagellonen.

Der deutsche Ordensmeister, der nach dem völligen Verluste des gelobten Landes seinen einstweiligen Sitz in Venedig genommen hatte, verlegte denselben
1309 1309 nach Marienburg in Westpreußen; der anfängliche Widerstand der in Preußen angesiedelten Ritter verstummte, da die in Frankreich begonnene Verfolgung der Templer schreckte. Unter weiser Verwaltung erhob sich Preußen seitdem zu Wohlstand und Bildung. Das Ordenscapitel übte mit dem von ihm (meistens mit großer Weisheit) erwählten Ordensmeister die Herrschaft, angesiedelte deutsche Adelige bildeten die Landesritter, doch genossen auch die zu den Eroberern übergetretenen einheimischen Adligen (Withinga) mancherlei Vorrechte. Aus deutschen Colonisten ging ein begünstigter Bauernstand hervor, der deutsche Sprache und Sitte immer weiter verbreitete; andere deutsche Einwanderer wurden zu Gutsunterthanen; in die letztere Klasse waren auch die früheren Bewohner, selbst die widerspänstigen Adligen, hinabgedrückt. Der Orden förderte den Ackerbau durch Austrocknung von Sümpfen u. s. w., Städte wurden in wenigen Menschenaltern bis 50 angelegt, die durch Anschluß an die Hansa aufblüheten. Unter dem trefflichen Hochmeister Heinrich von
1351 ff. Kniprode (1351 bis 1382) herrschte ein wahrer Gottesfriede (kein Faustrecht).

Im Bunde mit den Schwertbrüdern suchte der Orden die deutsche Herrschaft immer weiter über die Ostseeküsten auszubreiten. Durch Ankauf wurde Pomerellen, Esthland und die Neumark gewonnen; doch verwickelte sich der Orden schon über Pomerellen in Kämpfe mit Polen, und der Versuch, das heidnische Litthauen zu unterwerfen, scheiterte, seitdem nach Bekehrung des dortigen Herrschers Jagello die Zuzüge deutscher Kreuzfahrer aufhörten. Als König Polens
1410 siegte dann Jagello in der Schlacht bei Tannenberg 1410 (indem der Orden, der schon seines Sieges gewiß war, sich in unbesonnene Verfolgung einließ). Die unerwartete Niederlage stürzte Alles in Angst und Besinnungslosigkeit; nur der tapfere Comthur Heinrich Reuß von Plauen warf sich in die Marienburg, und Jagello, von Ungarn und Livland bedroht, gestand einen Frieden gegen unbedeutende Abtretungen zu (1411). Der tüchtige Heinrich Reuß wurde zum Ordensmeister gewählt, jedoch riß zugleich mit dem Verfall der Kirche immer größere Verderbniß im Orden ein (hussitische Parteiungen rc.). Heinrich Reuß wurde schon 1413 abgesetzt und auf Lebenszeit in den Kerker geworfen. Gegen die zunehmenden Bedrückungen des Ordens schlossen sich die Städte und Landesritter um 1440 zu dem „preußischen Bunde" zusammen, der sich alsbald Kasimir III. von Polen zum Herrn erwählte. Ein 13jähriger Krieg endete
1466 mit dem Thorner Frieden 1466, durch den der Orden seine westlichen Länder (auch Marienburg) an Polen abtreten mußte, den Rest aber als polnisches Lehen behielt. Der Ordenssitz wurde nach Königsberg verlegt, das eine Pflanzstätte deutscher Bildung blieb (vgl. S. 277).

8. a. u. b. **Polen** und **Ungarn** wurden nach dem Aussterben der alten Königshäuser im 14ten Jahrhundert vereinigt, strebten aber bald wieder selbständig empor; Polen gelangte seitdem unter den Jagellonen zu hoher Macht, die es bis zu ihrem Erlöschen behauptete (1572); Ungarn blühte nur kurze

Zeit als ein für sich bestehendes Wahlreich und schloß sich (besonders wegen der Türkengefahr) den österreichischen Herrschern an.

In **Ungarn** starb 1301 das alte Haus Arpad aus. Nach mehreren † 1301
Zwistigkeiten wurde Karl Robert aus dem Hause Anjou-Neapel als berechtigter Erbe anerkannt. Sein Sohn **Ludwig** der Große (1342 bis 1382) erbte
neben Ungarn auch **Polen**, wo 1370 das Haus der Piasten mit Kasimir d. † 1370
Gr. („Bauernkönig") ausstarb. Ludwig der Große sorgte trefflich für Ungarn (schränkte die geistliche Gerichtsbarkeit ein, sicherte den Besitz von Dalmatien gegen Venedig, unterwarf die Wallachei). In Polen erzeugte die von Günstlingen geleitete Verwaltung seiner Mutter Parteiungen. Nach Ludwig's Tode erklärten sich die Polen gegen seine mit dem deutschen Sigismund vermählte ältere Tochter Marie für deren jüngere Schwester Hedwig. Diese vermählte sich mit Jagello von Litthauen, der das Christenthum annahm und in Litthauen einführte.

Unter den **Jagellonen** (1386 bis 1572) wurde **Polen** ein mächtiges 1386 bis
Reich, das seine Gränzen (wie jetzt Rußland) bis zu dem schwarzen Meere (Po- 1572
dolien, seit Kasimir dem Großen) und zur Ostsee (besonders seit dem Thorner Frieden) ausdehnte. Im Inneren vermochte dasselbe jedoch nicht zu erstarken; die zunehmende Uebermacht des zahlreichen Kriegsadels beschränkte die Königsmacht; bei der Abgeschiedenheit vom großen Verkehr bildete sich hier kein kräftiges städtisches Leben (der Handel blieb in den Händen der Juden, den Küstenverkehr behielt die Hansa); die Bauern fanden weder bei dem Könige noch bei den Städten hinreichenden Schutz und wurden vom Adel in völlige Leibeigenschaft hinabgedrückt. Allmählich bereitete der Adel bei mehrmaliger Ungewißheit der jagellonischen Thronfolge das Wahlreich vor.

Ungarn wurde seit der Erhebung Sigismund's durch innere Kämpfe gegen die ausländischen Herrscher zerrüttet. Auf den Luxemburger Sigismund folgte sein Eidam, der Oesterreicher Albrecht II., nur kurze Zeit (S. 202); für dessen hinterlassenen Sohn (Ladislaus † 1457) suchte Friedrich III. vergeblich die Herrschaft zu führen. Bei streitigem Erbfolgerecht wurde in Ungarn durch Wahl der Großen (zuerst einer Partei) der Sohn des Reichsverwesers
Hunyad, Matthias Corvinus (15 Jahr alt, 1458 bis 1490), zum König † 1490
erhoben. Dieser hielt die Türken in Schranken, besetzte im Kampfe gegen Friedrich III. selbst Wien, sorgte in Ungarn für höhere Bildung (Stiftung der Universität Ofen), schadete sich aber durch Streben nach Unumschränktheit. Ungarn blieb — mit Ausschluß von Matthias' Sohn, Johann Corvinus — ein Wahlreich. Es folgte Wladislav von Böhmen, auf diesen sein Sohn Ludwig II. Als der Letztere gegen die Türken in der Schlacht von Mohacz
1526 gefallen war, wurde sein Schwager Ferdinand (I.) zum König (in 1526
Ungarn wie in Böhmen) erhoben, und seitdem herrschten fortwährend die österreichisch-deutschen Kaiser in Ungarn, obgleich dasselbe erst im J. 1687 (nach der zweiten Schlacht von Mohacz) für ein österreichisches Erbreich erklärt wurde *).

---

*) Nach der ersten Schlacht von Mohacz 1526 zogen die siegreichen Türken zum

9. **Rußland** blieb unter der Herrschaft der Mongolen Europa noch lange entfremdet und warf erst nach langsamer Einigung im Inneren das Joch der Asiaten ab.

Die Theilfürsten des Landes wurden von den Mongolenchans von Kaptschak (S. 191) despotisch beherrscht, die Großfürsten von ihnen eingesetzt oder
1328 bestätigt. Seitdem sie indeß Iwan von Moskau (1328) das Großfürstenthum verliehen, wurde von diesem Mittelpunkte aus durch den moskowitischen Stamm (der bis 1598 herrschte) Rußland mehr und mehr geeinigt, obgleich erst unter vielen Kämpfen (besonders mit den „Großfürsten" von Twer). Dagegen schwächten sich die Mongolen durch blutige Erbzwistigkeiten und so gelang es Dmitrij (Donsky), die Mongolen in der großen Schlacht am Don
1380 1380 zu besiegen. Zwar mußte dieser auch dann noch, nachdem die Feinde Moskau verbrannt hatten, sein Großfürstenthum um einen Tribut erkaufen, doch erhob jener Sieg das Selbstgefühl der Nation. Vor Allem wurde die Macht des Kaptschak alsbald durch die Angriffe Timurlenk's erschüttert (1391 ff.). Die Zeit der Befreiung Rußlands von dem Mongolenjoche kam
1462 bis 1505 aber erst unter **Iwan** III. (1462 bis 1505), dessen Vater Wasilij viele Theilfürstenthümer ererbt oder unterworfen hatte. Iwan (III.) I. „der Große", von den Zeitgenossen „der Furchtbare" genannt, erhob Rußland durch eine bedächtige und oft arglistige, aber unwandelbare Politik zu voller Einheit wie zu hohem Ansehen bei den übrigen europäischen Staaten; die Russen suchte er durch Milde und Strenge für europäische Cultur zu gewinnen (aus Deutschland und Italien ließ er Bergwerkskundige, Stückgießer, Baumeister kommen rc.). Er unterwarf auch Nowgorod (1478), das im Bunde mit der Hansa trotz seiner Abhängigkeit von den Mongolen zu hoher Blüthe gelangt war. Lange hieß es: „Wer kann wider Gott und Groß-Nowgorod?!" jetzt aber mußte es den Zar als „unumschränkten Herrn und Gebieter" anerkennen und wurde seiner freien Verfassung beraubt (die letzte Volksversammlung 15. Jan. 1478). Dann
1480 zerstörte Iwan (III.) I. 1480 die Horde von Kaptschak und befreite Rußland auf immer von der Herrschaft der Mongolen (jährliches Dankfest in Moskau (27. Juni). Nachdem er alle Theilfürsten (Twer 1485) zur Anerkennung seiner Oberhoheit gebracht hatte, gab er das Gesetz der Untheilbarkeit und nannte sich: Selbstherrscher von Rußland.

10. Der Untergang des **griechischen Reichs — die Türken** und **die Mongolen.** Ein Zweig der Turkmannen, die erst durch den Islam für höhere Bildung empfänglich gemacht waren, setzte sich in den letzten Zeiten des Mittelalters in dem christlichen Europa fest, und endlich erlag demselben das längst verfallene griechische Reich. Während aber die Türken im Westen vordrangen, hatten Mongolen, die sich erst nach Dschingischan's Weltsturm gleichfalls dem Islam zugewandt hatten, eine große Erschütterung weithin durch Asien herbeigeführt, durch welche Rußlands Befreiung vorbereitet, in Indien ein umfassendes mohammedanisches Reich begründet ward.

---

ersten Mal vor Wien 1529; zum zweiten Mal belagerten die Türken Wien 1683 und nach Rettung der Stadt durch Johann Sobiesky von Polen siegte Prinz Eugen in der zweiten Schlacht von Mohacz 1687.

Als ein Zweig der Seldschuken, der in Rum (Klein-Asien) herrschte, in völlige Schwäche versunken war, erhob sich **Osman**, ein Türkenführer im Dienst derselben, zur Unabhängigkeit, weshalb sein Stamm nach ihm benannt wurde, Osmanen (1299). Seine Beute- und Erobererzüge erschütterten das griechische Reich, das bei katalonischen Abenteurern Zuflucht suchte, aber bald ganz Klein-Asien einbüßte. Am griechischen Hofe dauerten trotzdem zerrüttende Parteiungen fort. 1355 griff Osman's Sohn, Orchan, zuerst Europa an; 1361 nahm Murad I. bereits seine Residenz in Europa, seit 1375 in Adrianopel, während er alles Land vom Hellespont bis zum Hämus beherrschte. Gegen ein Kreuzheer von Ungarn und Serblern siegten die Türken bei Kossowa (auf dem Amselfelde im südlichen Servien), obgleich Murad fiel (1389). Die stehende Truppe der Janitscharen (um 1350 aus gefangenen Christenkindern errichtet) zeigte sich unwiderstehlich; die slavischen Völker zwischen der Donau und dem adriatischen Meere mußten sich unterwerfen. Auf Murad I. folgte **Bajesid**, wegen seiner raschen Siege von der Donau bis zum Euphrat „der Blitz" genannt. Er schlug ein Kreuzheer französischer Ritter (bei Nikopolis), schloß Constantinopel sechs Jahre lang ein (um 1400) und ließ sich nur durch einen Tribut abkaufen. Eine zweite Belagerung mußte er aufheben, weil **Timur lenk** (der Lahme) gegen ihn heranrückte.

1361

1400

Dieser Nachkomme Dschingischan's zog als Vezier des schwachen Chans von Dschagatai (S. 191) von Samarkand aus, unter dem Vorwande, die Macht seines Herrn herzustellen. Alsbald erhob ihn die Reichsversammlung (Kurultai) auf den Thron. Er zeichnete sich durch mohammedanische Bildung und Achtung vor Gelehrsamkeit aus. In seiner 35jährigen Regierung (seit 1370) unterwarf er die Länder von der schinesischen Mauer bis nach Aegypten; die Völker beugten sich vor der Artillerie, die er zuerst in diesen Gegenden gebraucht haben soll. Zunächst verbreitete er seine Macht über Turan und Iran bis gegen den Kaukasus und am Euphrat und Tigris hinab; dann zog er bis gegen Moskau und erschütterte die Herrschaft seiner Stammgenossen über Rußland. 1398 wandte er sich gegen Indien, wo er bis zum Ganges (Delhi) siegreich vordrang. Die Ausbreitung der Macht Bajesid's rief ihn nach dem Westen ab; ein Zug nach Aegypten, wo seine Gesandten ermordet waren, verzögerte den Angriff auf den osmanischen Sultan, dann erlag Bajesid vor ihm in der Schlacht bei Ancyra (1402) und starb im folgenden Jahre als sein Gefangener. Als Timur zum Angriffe auf Schina rüstete, wurde er selbst von plötzlichem Tode weggerafft 1405 (71 Jahr alt). Sein Reich löste sich zwar alsbald auf; aber auch durch diesen Eroberer waren unter den Völkern Asiens neue Bande geknüpft; die sichtbarste Folge seiner Züge war die Ausbreitung mohammedanischer Herrschaft in Indien; Babur einer seiner Nachkommen, stiftete das gewaltige Reich des Groß-Mogul (1525).

1402

† 1405

Die Schwächung der Osmanen, deren Herrschaft unter Bajesid's Söhnen zu zerfallen drohte, wurde von dem griechischen Reiche nicht benutzt. Als Mohammed I. (1403) die türkische Macht unter seiner Herrschaft vereinigte, forderte der Papst von den Griechen als Preis für den Beistand, den das Abendland gewähren sollte, Vereinigung der griechischen Kirche mit der römischen.

Auf dem Baseler Concil wurde die Vereinigung verabredet; das Volk in Constantinopel verwarf dieselbe. Inzwischen hatten sich die Türken gegen Ungarn gewandt; nach einer Niederlage Murad's II. (durch J. Hunyad) schloß derselbe Waffenstillstand und legte die Regierung zu Gunsten seines Sohnes **Mohammed** II. nieder. Als die Christen schmählich den Stillstand brachen, kehrte Murad II. auf den Thron zurück und besiegte dieselben (J. Hunyad, der die Hülfe des tapferen Epiroten Skanderbeg nicht erwartete) in zwei großen Schlachten (bei Warna 1444 und bei Kossowa 1448). Mohammed II. setzte sich das Ziel, seinen Herrschersitz in Constantinopel zu nehmen. Der Paläo-
1453 loge Constantin beschloß, würdig zu fallen. Im April 1453 begann die Belagerung. Der genuesische Söldnerführer Giustiniani leitete die Vertheidigung auf das Beste; auch waren die Türken dem Seekampf nicht gewachsen. Bald gelang es jedoch Mohammed II., Schiffe über das Land in den Hafen zu bringen. Am 29. Mai wurde die Stadt bestürmt; Giustiniani hatte sich verwundet zurückziehen müssen; der Kaiser Constantin wurde in einer Mauerlücke unter den Erschlagenen gefunden. Constantinopel wurde osmanische Residenz; — vergebens rief Papst Pius II. die Christenheit in die Waffen († 1464); ein Kreuzheer, das sich unter dem Bußprediger Capistrano sammelte, hatte die Türken wenigstens von Belgrad zurückgewiesen. Die Reste des griechischen Reichs fielen bald in die Hände Mohammed's; schon besetzte dieser im Bunde mit den Venetianern Otranto in Italien, als er von plötzlichem Tode abberufen wurde (1481). Eine weitere Ausbreitung in Europa war den Türken nicht beschieden. Die Griechen, die vor den Zerstörern Constantinopels flohen, wurden der auflebenden Bildung des Abendlandes förderlich.

III.

Die großen Erfindungen und Entdeckungen am Ende des Mittelalters.

Die selbständige Entwickelung der europäischen Nationen, durch welche nach und nach das Joch der Kirchenherrschaft gelüftet und endlich (seit Luther's Reformation) gebrochen wurde, steht im engen Zusammenhange mit einer Reihe von Erfindungen und Entdeckungen, die theils aus einer freieren Bewegung im Völkerleben hervorgingen, theils dieselbe wesentlich förderten. — 1) Die einflußreichsten Erfindungen in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters sind: a) die des Compasses, b) des Schießpulvers, c) des Leinenlumpenpapiers und d) der Buchdruckerkunst. 2) Die großen Entdeckungen gehen von dem Streben aus, einen Seeweg nach Indien aufzufinden; dieses führte unerwartet zur Entdeckung des neuen Erdtheils Amerika, und erst später des Seewegs um Afrika nach Ostindien.

1. Die Erfindungen.

a. Die Eigenschaft der Magnetnadel, nach dem Norden zu weisen, soll schon sehr früh von den Chinesen mittels der Einrichtung des Compasses

zur Leitung der Schifffahrt auf dem offenen Meere benutzt sein. Diese Erfindung wurde im Abendlande wohl durch die Araber bekannt und soll hier zuerst von den Kaufleuten von Amalfi bei ihrem Verkehr mit dem Orient angewandt sein (schon vor oder bald nach 1200). Durch den Compaß wurde ein Verkehr auf dem offenen Meere, statt der Küstenschiffahrt, wesentlich erleichtert, und die Magnetnadel erhielt so eine hohe Bedeutung, seitdem sich die Europäer auf die großen Oceane wagten.

b. Auch das Schießpulver*), eine Mischung aus Salpeter, Schwefel und Kohle, war den Schinesen früh bekannt. Der Verkehr mit denselben scheint die Byzantiner schon im 7. Jahrh. wie die Araber in den Kreuzzügen auf die Anwendung derselben Mischung zu dem „griechischen Feuer" geführt zu haben, welche Albertus Magnus um 1200 kannte. Erst nach 1300 wird es zum Schießen nach einem bestimmten Ziele, zuerst aus Mörsern — die wohl der deutsche Franziskaner Berthold Schwarz erfand oder vervollkommnete — und Kanonen, dann aus tragbaren Gewehren (mit Lunten, Flintstein ꝛc.), angewandt. Diese Erfindung beförderte nicht nur die schon begonnene Umgestaltung des gesammten Kriegswesens, indem die neue Waffe vorzugsweise für die Söldnerschaaren geeignet war, sondern sie half auf mehrfache Weise zu Beseitigung der mittelalterlichen Zustände und Herbeiführung der Neuzeit (s. Deutschland S. 204). Das schwere Geschütz, dem die Mauerbefestigung nicht widerstehen konnte, kam besonders dem Königthum und Bürgerthum zur Unterdrückung der Adelsmacht zu Statten.

c. Das Streben, einen einheimischen Schreibstoff zu erfinden, wurde erst mit zunehmender Ausbreitung der Bildung unter der großen Masse von Wichtigkeit. Im früheren Mittelalter bediente man sich zu Handschriften lange Zeit nur des Pergamentes, später des durch die Araber bereiteten Baumwollenpapiers. Bald nach 1300 finden sich Urkunden, die auf Leinenpapier geschrieben sind; die Bereitung desselben ist entweder von Südwestdeutschland, wo das Leinengewerbe eine große Bedeutung hatte, oder von Italien ausgegangen. Daß man selbst abgenutzte Stoffe einheimischen Ursprungs (Leinen-Lumpen) zu einem trefflichen Schreibstoff verarbeiten lernte, verwohlfeilte dieses nothwendige Hülfsmittel der Volksbildung und wurde so vom wohlthätigsten Einfluß.

d. Das Bedürfniß, geistige Bildung durch Verwohlfeilung der Bücher in größeren Kreisen zu verbreiten, war auch der Antrieb, der Johann Gutenberg aus Mainz bestimmte, seine ganze Lebensthätigkeit auf die Erfindung der Buchdruckerkunst zu verwenden. Vorbereitet war dieselbe durch Holztafeldruck (den man vielleicht gleichfalls durch die Araber von den Schinesen gelernt hatte) und dieser war nicht nur bereits im 14. Jahrhundert zu Verfertigung von Bildern mit Umschriften (Spielkarten ꝛc.), sondern alsbald auch selbst zu Verbreitung des göttlichen Worts (mittels einer Bilderbibel, Biblia pauperum) benutzt. Lorenz Janssen (Koster) mag dann zwar noch früher als Gutenberg

---

*) Die neuesten Ergebnisse über diese Erfindung sind den wissenschaftlich gebildeten Offizieren Favé und Reinaud zu danken; s. Assmann Hdb. d. Gsch. des Mittelalters Abth. 4. S. 551. fg.

(um 1423) einen Letterndruck zu Stande gebracht haben, jedoch ist es erst dem
1440 unermüdlichen Streben Gutenberg's (um 1440) — welchen Schöffer mit seinen Kenntnissen (Letterngut), der Goldschmied Fust mit seinem Gelde unterstützte — gelungen, die Buchdruckerei im Großen anwendbar zu machen und ihr so eine welthistorische Bedeutung zu geben. Von Mainz aus verbreitete sich die neue Kunst weit durch Europa, seitdem bei einer Einnahme dieser Stadt
1462 die von Fust eingesperrt gehaltenen Drucker die Freiheit gewannen, 1462 (von demselben Jahre ist auch die erste mit einer Jahreszahl versehene Bibel Fust's). — Diese Erfindung hat, wie keine andere, den wissenschaftlichen Verkehr unter den Nationen wie die Verbreitung der Bildung unter alle Klassen gefördert, und die Literaturwerke vor dem Untergange gesichert.

2. Die Entdeckungen.

Das Streben, einen Seeweg nach Ostindien aufzufinden, hängt auf mehrfache Weise mit den Kämpfen zwischen Christenthum und Islam zusammen, ging aber vor Allem aus dem erwachten Bedürfniß eines erweiterten Verkehrs hervor. Die Portugiesen wurden zunächst durch Verfolgung der Mauren, die sie schon früh durch Angriffe zur See aus ihrem Küstenlande völlig verdrängt hatten, zur Bekanntschaft mit den Westküsten Afrika's geführt, wodurch der Gedanke einer Umschiffung Afrika's angeregt wurde, auf dessen Ausführbarkeit eine Kunde aus dem Alterthum hinwies (S. 15. 24).

Gleichzeitig drohte die Ausbreitung der Türken an den Ostküsten des Mittelmeers die Benutzung der durch die Kreuzzüge eröffneten Verkehrswege nach dem Orient zu erschweren. Wie in Portugal wurde auch in Italien und Spanien das Streben nach einer unmittelbaren Verbindung mit Indien wach; von Portugal aus gelang es zwar zuerst, das Vorgebirge der guten Hoff-
1486 nung zu entdecken (1486); dann aber wurde zunächst der Italiäner Columbus, als er im Dienste Spaniens den Versuch machte, Indien durch eine Fahrt
1492 nach dem Westen zu erreichen, zur Entdeckung Amerika's geführt (1492),
1498 und erst nachher (1498) erreichte endlich ein Portugiese (Vasko da Gama) Ostindien durch Umschiffung von Afrika. So war ein ganz neuer Schauplatz für das geistige und materielle Streben der Völker eröffnet.

Die großen Erfindungen und Entdeckungen wirkten alle dazu mit, eine freiere Entwickelung der (europäischen) Völker zu befördern, eine nähere Verbindung derselben unter sich (europäisches Staatensystem) wie ein Hinausstreben derselben über den Ocean (oceanische Cultur) herbeizuführen.

Geschichte der neueren Zeit.

In der neueren Zeit hört zwar mit zunehmender Selbständigkeit der europäischen Völker — seit der Reformation — die Vereinigung derselben durch eine Hierarchie unter dem Papstthum auf; statt dessen aber bildet sich ein freier Staatenverein — das europäiche Staatensystem. Zunächst behauptet in diesem das spanisch-österreichische Herrscherhaus ein Uebergewicht (bis 1648); dann treten aber nach einander fünf Hauptmächte hervor, durch welche ein Gleichgewicht aufrecht erhalten wird (bis 1789). Nachdem so hauptsächlich durch das Königthum eine feste Ordnung begründet ist, richtet sich das Streben der Völker auf Sicherung der Freiheit im Innern der Staaten (neueste Zeit seit 1789).

Schon von Anfang der neueren Zeit erweitert sich der geschichtliche Schauplatz über den Ocean hin; im Westen des atlantischen Meeres wird Amerika entdeckt und alsbald durch Ueberschiffung des „großen Oceans" — in welchem Australien (Oceanien) nach und nach aufgefunden wird — der Verkehr der Europäer auf die gesammte Erdoberfläche ausgedehnt. Durch europäische Colonieen wird allmählich höhere Bildung in die entferntesten Erdgegenden verbreitet.

Amerika

bildet zwei große rechtwinklige Dreiecke (der rechte Winkel in beiden im NO.); Nord- und Süd-Amerika, die durch eine schmale Landenge (Panama) verbunden sind. In den weiten (mexikanischen) Meerbusen, der von Osten her zwischen diese Hälften hineintritt, lagert sich eine Menge von Inseln, Westindien. — Das Festland ist im NW. durch einen schmalen Meeresarm (Cooks- oder Beringsstraße), am Ausgange des nördlichen Eismeers, von Asien getrennt; von dort aus erstreckt sich der amerikanische Continent an dem großen Ocean entlang nach SSO. und zieht sich so immer mehr (divergirend) von den Ostküsten Asiens zurück; die Spitze, in die er im Süden ausläuft, liegt dem südlichen Eismeer nahe. Von dort aus ziehen die Ostküsten Amerika's am atlantischen

Ocean bis zum nördlichen Eismeer; doch bildet sich hier ein Parallelismus mit den Westküsten Afrika's und Europa's. Der atlantische Ocean, der mit mehreren Busen in Amerika eingreift, ist von W. nach O. 400 bis 800 Meilen breit, der große Ocean, der wenig bedeutende Meerbusen hat, umfaßt in seiner weitesten Ausdehnung die Hälfte des Aequators, 2700 Meilen.

Zwei Drittheile des Bodens von Amerika sind Tiefland, nur ein Drittheil Hochland. Ein großes zusammenhangendes Hochgebirge, die Cordilleren (d. i. Seile), zieht an der ganzen Westküste entlang, südlich in einer, bald aber in mehreren (2, 3, 4) Ketten, mit dazwischen gelegenen Hochländern (Peru, Mexiko) oder Tiefthälern (des Maranhon, Magdalenenflusses rc.). An diesem Gebirge entspringen fast alle großen Ströme des Erdtheils, die von dort aus nach einem weiten Lauf durch die östlichen Tiefebenen dem atlantischen Meere zufließen. — An der Ostküste sind nur Hochländer von geringer Erhebung, vielfältig von Flüssen durchbrochen (besonders das Alleghani-Gebirge in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika). — Nach allen Verhältnissen ist Amerika von Osten her am Zugänglichsten und konnte von dorther, seit der Entdeckung von Europa aus, sehr rasch erforscht und in den Verkehr gezogen werden, — vor Allem das Gebiet der nordamerikanischen Freistaaten, wo selbst die Wasserverbindung vom atlantischen bis zum stillen Meere durch das weite Mississippibecken, einerseits zum Columbiafluß, andererseits zu den Küstenflüssen des Ostens, mittels Einsenkungen in den Gebirgen sehr erleichtert ist.

Australien (Oceanien)

begreift außer dem Festlande (Neu-Holland), das nicht die Größe Europa's erreicht, eine große Menge von Inseln, die meistens zwischen den Wendekreisen in einem sehr glücklichen Klima (zum Theil jedoch bis gegen 50 Grad südlicher Breite) liegen. Die meisten lagern in Gruppen zusammen, die aus vielen kleinen Inseln bestehen (in S.-O. der äußeren Reihe die Gesellschafts- und Freundschafts-Inseln rc.); größere Inseln finden sich in der Nähe des Continents (nördlich, die innere Inselreihe: Neu-Guinea rc., südlich: Van-Diemensland, Neu-Seeland). — Das Festland selbst (Neu-Holland) hat fast gar keine tiefeingreifende Meerbusen; die Ostküste (Neu-Süd-Wales) zeigt sich am Zugänglichsten; in geringer Entfernung von derselben läuft ein Gebirge, mit ihr in gleicher Richtung (die blauen Berge), das zwar den Verkehr mit dem Inneren für die ersten Colonisten erschwerte, jetzt aber kein Hinderniß für den Verkehr bildet. Auch an anderen, doch wenigen Küstenpunkten sind immer mehr europäische Niederlassungen begründet, von denen Australia felix im O. der Südküste durch Goldlager und gute Häfen seit 1836 rasch aufgeblühet ist. Das Innere ist noch ganz unbekannt (Wüste und See?).

Erste Periode.

Von der Entdeckung Amerika's bis zum westphälischen Frieden, 1492 bis 1648.

I. Unter **Händeln in Italien**, die von den mächtigeren Staaten im westlichen Europa ausgehen, wird der Grund zu einem europäischen Staatensystem gelegt. Bei diesen Händeln zeigt sich alsbald

II. das beginnende **Uebergewicht des spanisch-österreichischen Hauses**, das mehrere Länder Europa's, aber auch weite Gebiete jenseit der Oceane unter seinen Scepter vereinigt, und seine Vorherrschaft auf die Aufrechthaltung der katholischen Kirche zu stützen sucht. Deshalb erschüttert

III. die **Kirchen-Reformation** nicht nur die Kirche, sondern auch das Uebergewicht jenes Hauses; und

IV. so entsteht eine Reihe von Kämpfen, fast in allen europäischen Staaten, die zugleich als **Folgen der Reformation** (insbesondere der Reactionsversuche) und des **spanisch-österreichischen Principats** (wie der Zurückdrängung dieser Uebermacht) erscheinen.

I. Händel der westlichen Mächte über Italien — Frankreich.

Italien zog seit dem Ende des Mittelalters (S. 206) theils durch seine Blüthe (Reichthum, Kunst und Wissenschaft), theils durch seine Zersplitterung die Blicke der Fremden auf sich; ja das Söldnerwesen, das hier zu einem reinen Kunstgewerbe wurde, führte jedem Feinde bereitwillige Schaaren zu. Die Angriffe der Fremden blieben nicht lange aus. Seitdem im **Westen Europa's** die Kraft der Staaten in den Händen der Könige vereinigt war, wandten sich diese zu Eroberungen, für die Italien der lockendste Schauplatz war. Frankreich, das dort schon seit der Erhebung des Hauses Anjou zum Throne von Neapel großen Einfluß übte, griff zuerst ein. Die Ansprüche auf Neapel, die schon Ludwig XI. ererbt hatte, machte sein Sohn

Karl VIII. (1483 bis 1498) mit den Waffen geltend. Klein, bucklig, 1483 bis 1498
schielend und in der Erziehung vernachlässigt, zeigte er, seitdem er den Thron bestieg (13 Jahr alt), ein kühnes Streben; Cäsar und Karl der Große wurden seine Vorbilder. 1494 überzog er Neapel mit einem großen Heere. Nach rascher Unterwerfung desselben zeigten sich die Franzosen übermüthig; dieß brachte die Neapolitaner gegen sie in die Waffen und Karl mußte das Land räumen. Sein Nachfolger (als Gemahl seiner Schwester Johanna)

Ludwig XII. (von Orleans) (1498 bis 1515), wohlwollend, doch ehr- 1498 bis 1515
geizig, erhob zunächst Erbansprüche auf Mailand (als Abkömmling der Visconti, gegen Ludovico Moro aus dem Hause Sforza). Als er dieses durch Verrath schweizerischer Söldner gewonnen hatte, verband er sich mit Ferdinand

dem Katholischen zur Vertreibung des misliebigen Königs von Neapel. Ueber die Theilung des gemeinschaftlich eroberten Landes kam es jedoch bald zum Streit, der mit einem Vertrage endete, durch welchen Aragonien vermöge seiner Erbansprüche im Besitze des Königreichs Neapel blieb. Dann suchten die Franzosen sich an Venedig zu entschädigen, durch dessen treulose Politik sich
1508 die Ligue von Cambray (1508) — Ludwig XII., Maximilian I., Ferdinand der Kath. und Papst Julius II. — zu Auflösung dieses Staates berechtigt glaubte. Als die Franzosen zuerst den Angriff auf Venedig machten, scheute sich der Papst nicht, die „heilige (!) Ligue“ gegen die Franzosen zu stiften, an der alle bisherigen Bundesgenossen Frankreichs (der treue Max I. zögerte nur) und außerdem Heinrich VIII. von England wie Venedig selbst Theil nahmen. So mußten die Franzosen wiederum Italien gänzlich räumen. Dem feurig aufstrebenden Schwiegersohne Ludwig's XII.

1515 ff. **Franz** I. (1515 bis 1547) gelang es dann zwar durch die glänzende Schlacht von Marignano 1515, wo die Schweizer-Söldner zum ersten Male geschlagen wurden, Mailand zu erobern; als er sich aber später durch Bewerbung um den Kaiserthron mit Karl V. verfeindete, mußten die Franzosen, nach viermal wiederholten Kriegen (die auf den Gang der Reformation von wesentlichen Einfluß waren; s. III.) die Ansprüche auf Italien gegen das österreichisch-spanische Haus aufgeben.

Durch die Verbindung mit Italien wurde in Frankreich der Sinn für die moderne Kunst und Literatur erweckt (ähnlich wie Deutschland im Mittelalter die höhere Bildung von Italien empfing). Vorzüglich förderte Franz I. das Studium der alten Klassiker, in deren Geiste die mittelalterliche Literatur sich umgestaltete, suchte aber zugleich die damals in Italien blühende neue Kunst und Wissenschaft nach Frankreich zu verpflanzen (auch durch die Damen, die er an den Hof zog, hob er den Sinn dafür).

In Italien dauerte das goldene Zeitalter der Kunst und Literatur (vgl. S. 207 fg.) unter dem politischen und kirchlichen Verfall bis nach der Mitte des 16ten Jahrhunderts fort. Die Kunst flüchtete zu einer poetischen Auffassung der Religion. Vor Allem blühte die Malerei (Lenardo da Vinci, geb. 1443; Michael Angelo Buonarotti, geb. 1474, war zugleich Maler, Bildhauer und Baumeister [Kuppel der Peterskirche]; Raphael Sanzio di Urbino, 1483 bis 1520; Titian, geb. 1474; Antonio Allegri [von Correggio], geb. 1494). — Die Dichtung erreicht mit dem heiteren Ariost († 1533 — „der rasende Roland“) und dem schwärmerischen Tasso († 1595 — „das befreite Jerusalem“) schon einen Wendepunkt und artet alsbald in Schwulst aus (Marini, † 1620).

Unter den Kämpfen der kleinen Staaten Italiens mit einander und mit den Fremden gedieh eine Staatsklugheit, die sich im Gedränge der Verhältnisse von Recht und Wahrheit lossagte; doch auch eine wahrhaft pragmatische Geschichtschreibung (Macchiavell † 1527; Guicciardini [Geschichte der Händel über Italien], Paolo Sarpi [Geschichte des Concils von Trident]).

In Italien wurde um diese Zeit auch der Grund zu dem Studium der Naturwissenschaften (Botanik, Anatomie, Physik — Mathematik) gelegt, in welchen die neuere Bildung hauptsächlich die der Alten übertreffen sollte. (Die Anatomen Fallopia und Eustachio um 1550; Galilei, der Erfinder der [astronomischen] Fernröhre, geb. 1564, † 1642.)

II. Die Erhebung des spanisch-österreichischen Hauses.

Unter den Jahrhunderte langen Kämpfen mit den Mauren war in den Bewohnern der pyrenäischen Halbinsel ein Helden- und Abenteurer-Geist genährt, wie in keinem anderen Lande Europa's. Die Erhebung Spaniens seit dem Ende des Mittelalters beruht sowohl auf Erhöhung der Königsmacht im Innern, als auf ausgedehnter Erweiterung der Besitzungen theils durch Heirathen, theils durch Kriege und Entdeckungen. Als (1469) die aus beiderseitiger Neigung und gleichen Interessen hervorgegangene Heirath

Ferdinand's des Katholischen von Aragonien (1479 bis 1516) und 1479 bis 1516
der **Isabella** von Castilien (1474 bis 1504) zur Vereinigung ihre Reiche (obgleich unter Beibehaltung ihrer verschiedenen Verfassungen) geführt hatte, wurde auch Granada, das letzte maurische Königreich der Halbinsel, bezwungen (1492). Um dieselbe Zeit erhob sich in Spanien die Königsmacht, zunächst 1492
auf den Bürgerstand gestützt, der seine Milizen (die heilige Hermandad) dem räuberischen Adel gegenüber willig dem Könige zu Gebote stellte. Des Landfriedens wegen wurde dann dem Adel die Gerichtsbarkeit genommen, und das Schicksal der Adelsfamilien dadurch wesentlich von dem Könige abhängig gemacht, daß dieser mit dem Großmeisterthum der drei Ritterorden (S. Jago, Alcantara und Calatrava) die Verfügung über deren Güter erhielt. Bei der Schwäche des Papstthums brachte das gekräftigte Königthum jetzt auch ohne Kampf (vergl. dagegen den Investiturstreit!) die Besetzung der Bisthümer an sich; ja die Kirche gewährte der Königsmacht in der Inquisition, die sich ganz den Staatszwecken unterordnete, das furchtbarste Mittel, sich jedes Gegners zu entledigen (durch anonyme Anklage, Erschwerung der Reinigung, harte Einkerkerung, Martern und Feuertod [„Auto da fe", d. i. Glaubenshandlung]). — Und bald streckte Ferdinand die Hand nach weiterem Ländererwerb aus. Nachdem er Neapel (1505) auf die Dauer in seinen Besitz gebracht hatte, gab ihm die „heilige Ligue" den Vorwand, dem König von Navarra, der von Frankreich gegen ihn gewonnen war, die Besitzungen am Westabhange der Pyrenäen zu entreißen (1512). Auch die Heirath seiner Erbtochter Johanna mit Philipp (I.), dem Sohne Maximilian's I. von Maria von Burgund, war wohl wegen der Aussicht geschlossen, die burgundischen Lande auf der anderen Seite des nebenbuhlerischen Frankreichs zu erwerben, und dadurch zugleich Spaniens aufstrebende Seemacht zu verstärken. — Inzwischen theilte, als die treffliche
Isabella starb (1504), ihre Tochter Johanna den castilischen Thron † 1504
mit ihrem Gemahl Philipp I.; da sie jedoch nach dessen frühem Tode
(† 1506) [angeblich] in Wahnsinn verfiel († 1555), wurde Ferdinand als Re- † 1506

gent Castiliens anerkannt. So herrschte er über ganz Spanien, bis 1516 mit seinem Enkel

Karl I. (V.) (1516 bis 1556) das **österreichische** Haus den Thron von Spanien erhielt. Karl's Ausrufung in Castilien war freilich, so lange seine Mutter Johanna lebte, verfassungswidrig, doch setzte sie der 80jährige Reichsverweser, Cardinal Ximenes, durch (der einst die Großen von dem Schlosse herab auf die Kanonen verwies: „Sehet, damit regiere ich Castilien!"). Noch einmal trat zwar der Adel mit den Städten in offenem Aufstande dem königlichen Absolutismus entgegen, als Karl sich zur Erwerbung des Kaiser-
1519 ff. throns nach Deutschland begab (1519): dieser siegte aber, nach Trennung der Gegner, in offener Schlacht (bei Villalar 1521) mit Söldnern und Kanonen, und schon jetzt wurde in Castilien die Macht der Reichsstände (Cortes) gebrochen (durch einfache Umkehr des Geschäftsganges, indem die Beschwerden [Petitionen] künftig erst nach Bewilligung der Steuern vorgebracht werden durften). — Seitdem Karl V. (als Kaiser) über Deutschland wie über das vereinigte Spanien nebst Neapel (Sicilien und Sardinien), Nord- und Süd-Niederland herrschte, wuchs Frankreichs Eifersucht, jedoch büßte Franz I. darüber noch Mailand an Karl ein. Um dieselbe Zeit aber hatte das stolze Spanien in Amerika wie in Ostindien Fuß gefaßt. Welch ein unerhörter Gedanke: „in Karl's Reichen ging die Sonne nicht unter!" Es gereicht seinem ruhigen norddeutschen Geiste zum Ruhme, daß er sich in den Schranken der Mäßigung hielt; seine Feinde warnten vor einer „Universal-Monarchie"!

Die großen Entdeckungen seit 1492.

Eine unmittelbare Handelsverbindung mit Indien war, vollends seit der Festsetzung der Türken in Constantinopel (1453) zu einem unabweisbaren Zeitbedürfniß geworden. Während aber die Portugiesen den Plan der Umschiffung Afrika's zu diesem Zwecke verfolgten, entstand in dem Kopfe eines Italiäners, der in portugiesischem Seedienst stand, in Christoph **Columbus** (geb. im Genuesischen 1447? oder 1436) der Gedanke, den Seeweg nach Indien durch eine Fahrt nach dem Westen zu finden, wobei er sich auf die Ansicht von der Kugelgestalt der Erde stützte. Mit dem unerschütterlichen Glauben und Muth des wahren Genies führte Columbus diese Aufgabe trotz immer neuen Schwierigkeiten und mancherlei Selbsttäuschungen endlich zum Ziele. Von Portugal zurückgewiesen wie von Spanien hingezögert, erlangte Columbus zuletzt von Isabella von Castilien in der Freude ihres Sieges über Granada
1492 die Ausrüstung von drei kleinen Schiffen zur Fahrt über den Ocean (1492). Am 3. August fuhr er von Palos in Andalusien aus, und erst genau nach zehn Wochen (12 Oct.) entdeckte er, unbeirrt von dem Toben des Schiffsvolks, im fernen Westen zuerst die kleine Watling-Insel [nicht Guanahani], die er in frommem Dankgefühl „S. Salvador" benannte. Nach Winken der harmlosen Wilden, daß ihr Goldschmuck von Süden komme, fand er Cuba und Haiti (Hispaniola). Bei seiner Rückkehr empfing ihn Spanien mit Jubel; noch in demselben Jahre
1493 bis 1496 unternahm er eine zweite Fahrt (1493 bis 1496), bei der er sich südlicher

hielt, einige der kleinen Antillen und Portorico entdeckte, das auf Haiti gegründete Fort aber zerstört fand. Nachdem er noch Jamaica entdeckt hatte, mußte er einen Aufstand der Eingebornen (Indianer) in Haiti dämpfen und kehrte dann, weil er bei der spanischen Regierung verdächtigt war, zurück. Auf der dritten Reise (1498 bis 1500), wo ihn fast nur Verbrecher begleiteten, 1498 bis 1500
fand er noch südlicher die Mündung des Orinoco, durch deren Größe er auf den Gedanken kam, daß der Strom einem Festlande angehören könne. Bald ließ ihn auf neue Anklagen Bovadilla in Ketten legen, mit denen er sich in Spanien schweigend vor dem Throne niederwarf, wie er sie mit in sein Grab legen ließ. Das ursprüngliche Versprechen, ihn zum „Statthalter" der von ihm entdeckten Länder zu erheben, hielt man dem Ausländer nicht, doch strebte er auch jetzt, das Goldland aufzufinden, weil er dessen Schätze auf Eroberung des heiligen Grabes zu verwenden gedachte! Seine letzte Reise (1502 bis 1504) 1502 bis 1504
führte ihn nach Portobello auf der Landenge von Panama; bald wurde er indeß nach Jamaica verschlagen, von wo ihm erst nach vielen Gefahren zwei Getreue, Mendez und Fieschi, die Rückkehr möglich machten. Nach dem Tode Isabellens wagte man ihn zu verspotten (Ei des Columbus). Er starb 1506; † 1506
sein Leichnam ruht seit 1795 in Havannah. Der von ihm entdeckte Erdtheil wurde von den Gelehrten, welche die Kunde davon einer Schrift des Florentiners Amerigo Vespucci verdankten, „Amerika" genannt. — Aus den dänischen Archiven ist völlig erwiesen, daß Normänner von Grönland aus bereits um 1000 (Leif, der Sohn Erik's) das Festland Amerika's bis in die Gegend von Boston (Winland) entdeckten; der Verkehr mit diesen Gegenden war jedoch seit 1350 abgebrochen.

Allgemein hielt man das im Westen gefundene Land für Indien (Columbus selbst bis zu seinem Tode). Um so mehr suchten sich auch die Portugiesen einen Antheil an demselben zu wahren. Der Papst, dem man noch ein göttliches Recht über den Erdkreis zuschrieb, bestimmte deshalb einen Meridian, in dessen Westen die Spanier, wie diesseits die Portugiesen herrschen sollten (zuletzt 7. Juni 1493). Schon 1500 hielt sich dann der Portugiese Cabral auf einer Fahrt um das jüngst entdeckte Vorgebirge der guten Hoffnung so weit westlich, daß er Brasilien auffand. Die Spanier aber strebten fortwährend, das wahre „Goldland" zu finden. Als Balboa auf der Landenge von Panama erfuhr, daß dasselbe „am jenseitigen Ocean" liege, zog er, keine Beschwerden scheuend, dorthin (1513) und nahm jenes Meer, das er „die Südsee" nannte, 1513
für Spanien in Besitz (später ward er verdächtigt und hingerichtet).

Unter Karl V. aber begannen die großen **Eroberungen** der Spanier in Nord- und Südamerika. Schon 1519 zog Ferdinand Cortez, ein kühner 1519 ff.
Abenteurer (mit 617 Mann, 16 Pferden, 13 Musketen und 14 Kanonen), gegen das große Reich von **Mexiko**. Seine durch den Statthalter von Cuba bald widerrufene Bestallung ließ er sich durch freie Wahl seiner Leute wieder ertheilen, die er auch bewog, sich durch Zerstörung ihrer Schiffe den Rückweg abzuschneiden. Er fand einen großen Erobererstaat, gegen den sich manche der unterworfenen Völker willig oder gezwungen mit ihm verbanden. Der Herrscher Montezuma wohnte auf dem Hochlande, wohin ihm Schnellläufer die Nach-

richt von der Ankunft der Fremden brachten. — Alsbald nahm Cortez die Residenzstadt **Mexiko** mit 60,000 Einwohnern, die durch ihre Tempel und Paläste (ohne Hülfe von Zugvieh und Eisen auf einer See-Insel erbaut) Bewunderung erweckte. Der gutmüthige, zutrauliche Montezuma fand es glaublich, die Spanier seien von dem alten Gesetzgeber des Landes ausgesandt, der sich einst mit dem Versprechen der Rückkehr nach Osten gewandt haben sollte. Bald mußte er sich den Spaniern als Geisel stellen; nachdem Cortes dann die zu seiner Verfolgung ausgesandten Spanier auf seine Seite gebracht hatte, dämpfte er einen Aufstand, der inzwischen in Mexiko ausgebrochen war (wobei Montezuma in den spanischen Verschanzungen durch einen Steinwurf umkam). Cortes, wieder aus Mexiko verdrängt, siegte hierauf entscheidend in der Ebene von Otumba, wo Alles floh, als er den Träger der heiligen Reichsfahne niederstieß. Bei der nunmehrigen dritten Einnahme der Hauptstadt (1521) nahm er den neuen Herrscher **Guatimozin** gefangen, den er bald (obgleich dessen Heldenmuth seine Bewunderung erregt hatte) auf geringen Verdacht erhängen ließ. — Auch Cortes erweckte aber das Mistrauen des spanischen Hofes. Abenteurer seiner Art waren eben nur zu Entdeckungen zu gebrauchen; mit Fortsetzung derselben beauf-
† 1547 tragt, drang er bis Californien vor (1536), starb aber mißmuthig 1547.

Inzwischen hatten die Spanier auch die Fahrten nach Süden fortgesetzt; nachdem hier die Mündungen, erst (1500) des Marañon (Mare an non?), dann des **la Plata** (1515) entdeckt waren, gelang es zur Zeit der Eroberung von Mexiko, den Weg nach Ostindien um das Südende Amerika's aufzufinden. Dieß verdankte Spanien dem Portugiesen **Magelhaens**, der sich von seinem Vaterlande für seine Dienste in Ostindien nicht genug belohnt glaubte. Nach
1520 der Fahrt durch die von ihm benannte Straße (1520) durchschiffte er **zuerst** den „großen Ocean", das weiteste und stürmischste aller Meere, das er jedoch das „stille Meer" nannte, da er auf fast viermonatiger Fahrt (auf der ihm alle Lebensmittel ausgingen) keinen Sturm auf demselben erlebte. Dann fand er die **Ladronen** und nicht lange darauf die **Philippinen**, wo er von dem Spieße eines Eingebornen fiel. Seine Leute kamen nach den **Molukken**, wo sie bereits Portugiesen trafen, die auf dem Wege um Afrika hierher gelangt waren. So fuhren auch sie um das Cap nach Europa zurück, und — **die erste Reise um die Welt** war vollendet. (Bei der Landung in Sevilla schrieb man auf dem Schiffe den 6. September, in Europa den 7. September.)

Aber noch immer war das **Goldland** nicht gefunden. Ein Triumvirat von Privatmännern verband sich endlich zu diesem Zwecke: **Franz Pizarro**, ein früh in die Fremde gestoßener Bastard, mit seinem Waffenbruder **Almagro** und dem Priester **Hernando de Luque**, der sein Vermögen dazu herschoß.
1525 1525 wurde von der Südseite Dariens aus die erste Fahrt nach **Peru** unternommen; dort fand man aber ein mächtiges Reich, so daß man Gold- und Silbergefäße nur durch Tausch erhalten konnte. Dieß reizte indeß Karl V., das Unternehmen gut zu heißen. Zum Statthalter des neuentdeckten Landes ernannt,
1531 ff. segelte Franz **Pizarro** 1531 mit 180 Mann dorthin; jetzt kam ihm ein Zwiespalt unter den Beherrschern Peru's zu Statten. Die Ynka's, „Söhne der Sonne", die von Osten (aus den Ebenen in das Hochland) gekommen sein sollen,

durften nach einem Hausgesetze nur Mitglieder ihrer Familie zur Ehe nehmen. Vor Kurzem aber hatte Huana Kapak nach Eroberung des Hochlandes von Quito eine dortige Prinzeß geheirathet. Von dieser stammte Atahualpa, der seinen legitimen Halbbruder Huascar der Herrschaft beraubt hatte und gefangen hielt. Als jener den Pizarro durch Geschenke gewann und dann Huascar demselben ein ganzes Zimmer voll Goldgefäße bot, ließ Atahualpa den Stiefbruder ermorden, und dieses, wie seine Weigerung, Christ zu werden, benutzte Pizarro zum Vorwande seiner Hinrichtung. So war das Reich, das durch seine eigenthümliche Cultur (Tempel, Hochgebirgsstraßen) nicht minder, als durch seinen Goldreichthum Staunen erweckte, in den Händen der Fremden. — Nicht lange, so zerfielen diese unter sich. Franz Pizarro, welcher Lima an der Küste erbaute, machte auch auf die alte Hauptstadt Cuzco im Hochlande Anspruch, die zu dem vorläufig für Almagro bestimmten Bezirke gehörte. Als dieser die Brüder Pizarro's zu Gefangenen gemacht hatte, entwischte ihm der eine derselben, Gonzalo, den anderen, Ferdinand, entließ er, um den Zwist in Spanien zu vermitteln. Bald wurde der 75jährige Almagro selbst von den Pizarros besiegt, gefangen und hingerichtet. Ferdinand Pizarro, der an dem spanischen Thron erschien, wurde 20 Jahre gefangen gehalten; Gonzalo unternahm als Statthalter von Quito die Entdeckung des Landes im Osten der Cordilleren. Hier fand man die weiten Ebenen mit ihren schiffbaren Strömen; Orellana sollte den Napo bis zur Einmündung in den Marañon befahren; doch zog er es vor, auf diesem bis in den atlantischen Ocean zu segeln; seine Leute verbreiteten die Fabeln von einer Amazonen-Republik, einem Eldorado u. s. w. Als Gonzalo Orellana's Rückkehr vergeblich erwartet hatte, kehrte er mit Mangel kämpfend nach Quito zurück. — Gegen Franz Pizarro erhob sich endlich in Lima der Sohn des Almagro; vergebens kämpfte jener tapfer gegen die Verschworenen, die ihn in seinem Hause überfielen; ein Lanzenstich tödtete ihn 1541. Der junge Almagro wurde jedoch von Vaca de Castro, der zur Untersuchung gegen die Pizarro's gesandt war, verurtheilt und hingerichtet. Als dann ein neuer Vicekönig, Nugnez Vela, auch den weisen de Castro in's Gefängniß werfen ließ, schien Gonzalo Pizarro die Stelle seines Bruders einnehmen zu können. Siegreich zieht er von Cuzco nach Lima; sein Freund Carvajal räth ihm, eine Ynka-Tochter zu heirathen und auf Verschmelzung der Eingebornen mit den Spaniern eine dauernde Herrschaft zu gründen. Als er noch schwankt, erscheint der edle Pedro de la Gasca, der die Aufwiegler hinrichten läßt und dann durch weise Einrichtungen das spanische Regiment befestigt.

In Mexiko war das Gleiche schon länger ohne so große Stürme erreicht; in beiden Ländern wurde alsbald ein gemäßigtes Verfahren gegen die Eingebornen zum Gesetz gemacht, und dieß wie die hier einheimische Cultur selbst hatte die Erhaltung der Urbewohner und ihre allmähliche Vermischung mit den Europäern zur Folge.

Allerdings waren auch in Mexiko wie gleich Anfangs in den westindischen Inseln die „Indianer“ zur Aufsuchung des Goldes und Silbers in den Bergwerken als Sklaven benutzt. Da aber dieses schwächliche Menschengeschlecht dadurch rasch zusammenschmolz (auf manchen Inseln, wo man die nackten Men-

schen mit Hunden aufspüren ließ, fast gänzlich), so trat unter las Casas' Vor-
1566 gang (1566) die katholische Geistlichkeit, die Anfangs jeden Frevel zur Bekehrung der Wilden für erlaubt erklärt hatte, mit Nachdruck gegen die Sklaverei der Indianer auf. Weil jedoch die Europäer bei dem Anbau in den tropischen Colonieen (Plantagenbau) fremder kräftiger Arme bedurften, so wurde der derbere afrikanische Menschenschlag zur Sklaverei in Amerika herangezogen und damit dem uralten Negersklavenhandel eine neue schreckliche Gestalt gegeben, wobei nur der Gedanke trösten kann, daß dadurch das in sich versunkene Afrika näher in den Kreis des Völkerverkehrs gezogen und hierdurch der christlichen Gesittung einstens der Zugang auch zu den Negern eröffnet werde. — Die Colonieen der Europäer unterschieden sich wesentlich nach ihren Zwecken: 1. Bergwerksbau, 2. Ackerbau (Korn), 3. Plantagenbau, 4. Handel. — Nicht minder wichtig aber war es, daß die romanischen Nationen das System der Alleinregierung, die germanischen (Holländer und Engländer) die Selbstverwaltung auch in den Colonieen begründeten.

Wie groß und mannigfach aber waren die segensreichen **Folgen** der neuen Entdeckungen in Amerika und Ostindien; wenngleich auch sie sich nur stufenweise entwickeln konnten! Schon der so unerhört erweiterte Gesichtskreis, der sich jetzt den Europäern eröffnet hatte, mußte ihrem Geiste einen mächtigen Aufschwung geben. Durch eine unerschöpfliche Menge neuer Beobachtungen sollten die gesammten Zweige der Natur- und Menschenkunde eine ganz veränderte Gestalt gewinnen. Was das Alterthum in seinem engen Erfahrungskreise erforscht und über denselben gedacht hatte, konnte jetzt nicht mehr genügen. Dieselben Grundwahrheiten wurden fernerhin durch tausend neue Erfahrungen entdeckt, bestätigt und in hellerem Lichte erkannt. Der Aberglaube konnte erst verschwinden, seitdem man die ausnahmslose Geltung der ewigen Naturgesetze begriffen hatte, und die Unduldsamkeit wich mehr und mehr, je deutlicher man in den verschiedensten Culturstufen der Menschheit die unveränderliche Menschennatur erkannte. — Zugleich weckten neue Genüsse mit neuen Bedürfnissen eine gesteigerte Thätigkeit; ein bis dahin ungekannter Gewerbfleiß entwickelte sich; der Handel erweiterte sich bis in die entferntesten Erdgegenden. Die hiermit zunehmende Bedeutung des Geldes (mit der die ungeheure Vermehrung der Massen edler Metalle so erwünscht zusammentraf, wenngleich diese durch Steigerung der Waarenpreise in vielen Verhältnissen des europäischen Lebens große Verwirrungen erzeugte) bereitete die bedeutsamsten Umgestaltungen der Standes- und Staatsverhältnisse vor und weckte mit der Erleichterung des Erwerbes durch persönliche Tüchtigkeit das Streben nach Selbständigkeit und Freiheit in allen Klassen der Staatsangehörigen.

Es ist hier noch einiger weiteren Entdeckungen zu gedenken, zu denen die Eröffnung der Schifffahrt auf dem Weltmeere innerhalb unserer Periode führte. Wie die südwestlichen Völker Europa's einen südlichen Weg nach Ostindien (nach Osten oder Westen herum) suchten, so lag es natürlich in dem In-

teresse der nördlicheren Länder, sich im Norden eine Bahn nach diesem Ziele des Welthandels zu eröffnen. So verfolgten die Engländer alsbald nach der Entdeckung Amerika's den Plan einer nordwestlichen, und nicht lange darauf einer nordöstlichen Durchfahrt. Schon 1496 erreichten sie in jener Richtung Labrador, in dieser 1553 das weiße Meer; und von 1576 bis 1610 entdeckten Frobisher, Davis und Hudson die nach ihnen benannten Gewässer, wie 1615 der Däne Baffin bis zum Lancastersund vordrang. Mit solcher Raschheit waren die Küsten weit im Norden wie früher im Süden des langgestreckten Amerika aufgefunden, und nicht lange, so wurde mittels der günstigen Küsten- und Bodenverhältnisse (vergl. dagegen Afrika) auch das Innere des neuen Erdtheils vielseitig durchforscht und für die Cultur gewonnen.

Den Seeweg nach Ostindien hatte inzwischen doch die Nation zuerst gefunden, von welcher der Gedanke zu demselben ausgegangen war, die Portugiesen. Das Aufstreben dieses Volkes fällt in dieselbe Zeit, wo Spanien sich zu der ersten Stelle unter den europäischen Staaten erhob; bald aber trat auch Portugal selbst unter spanische Herrschaft (worauf es in das rasch erfolgende Sinken der spanischen Uebermacht hineingezogen wird).

Der Aufschwung, den der Nationalgeist und der Verkehr der **Portugiesen** in den letzten Zeiten des Mittelalters nahm, hatte auch dort zur Erhebung der Königsmacht und damit zur Unterdrückung der Adelsherrschaft geführt.

Johann II. (1481 bis 1495), ein kräftiger Fürst, hatte die Gerichtsbarkeit des Adels beschränkt und das Haupt der Aristokratie, den Herzog von Braganza, öffentlich hinrichten lassen, wie den Herzog von Viseo — den Bruder seiner Gemahlin — als Verschworenen selbst niedergestoßen. Doch folgte der Letzteren jüngerer Bruder 1481 bis 1495

Emanuel (1495 bis 1521), als Johann kinderlos starb, demselben auf dem Throne. Dieser erhielt, weil unter ihm Indien erreicht wurde, den Namen des **Glücklichen.** Vasco da Gama vollendete zuerst die Fahrt um Afrika nach Ostindien, und zwei Jahre nachher nahmen die Portugiesen auch Brasilien in Besitz. In den indischen Gewässern erfocht dann Almeida als Unterkönig einen glänzenden Seesieg (1509) über den Sultan von Aegypten, den die Venetianer mit schwerem Geschütz unterstützten, weil die Portugiesen die Handelswege nach dem Mittelmeer zu sperren drohten. Zu demselben Zwecke wurde allerdings Ormus von Alboquerque belagert, der, als Almeida aus Mistrauen abberufen und dann von den Hottentotten erschlagen war, als General-Capitän in Indien folgte (1509 bis 1515). Mit großer Einsicht begründete dieser Goa, das seitdem der Stützpunkt der portugiesischen Herrschaft in den indischen Gewässern blieb. Er gewann auch schon Malakka, und ein Theil seiner Flotte fand die Molukken; Gesandtschaften aus Siam, Java und Sumatra begrüßten ihn. Die Insel Ormus, bei deren früherer vergeblichen Belagerung er geschworen hatte, sich den Bart nicht abzunehmen, bis er sie erobert hätte, konnte er erst unterwerfen, als sein schneeweißer Bart bereits bis auf den Gürtel reichte 1495 bis 1521 1509

† 1515 (1515). In demselben Jahre erhielt er seine Entlassung, als er schon von Krankheit entkräftet war; er empfahl nur noch seinen Sohn dem Könige. Die Einwohner Goa's lieferten seine Gebeine nur sträubend an die Portugiesen aus. Auch unter Emanuel's Sohn

1521 bis 1557 **Johann** III. (1521 bis 1557) dauerte das Aufstreben der portugiesischen Macht in Ostindien fort. Die Molukken wurden erst durch Zahlung einer Geldsumme an Karl V. ihr unbestrittenes Besitzthum; sie nahmen auch Diu, und besetzten Ceylon; sie knüpften Verkehr mit China und Japan an. Luis de Camoens († 1579), der selbst in Indien gefochten hatte, besang diese romantische Heldenzeit seines Volkes in dem nationalen Epos der „Lusiade“. — Aber schon zeigten sich die Vorboten eines raschen Sinkens. Der freie Aufschwung der feurigen Spanier und Portugiesen wurde von Königen und Priestern mit Eifersucht bewacht. Johann III. führt die Inquisition und die Jesuiten in Portugal ein. Johanns' Enkel

1557 bis 1578 **Sebastian** (1557 bis 1578), der 3 Jahr alt folgt, wird völlig von den Jesuiten erzogen und kennt keinen höheren Ruhm, als Kampf gegen die Ungläubigen. Gegen diese bleibt er bei Alcassar in Afrika für todt auf dem Schlachtfelde, vielleicht nur verwundet (wenigstens ist ungewiß, ob nicht der vierte der sogenannten Pseudo-Sebastiane, denen der Haß gegen Spanien Anhang verschaffte, der ächte war). Nach ihm folgt sein alter Großoheim

bis 1580 Cardinal **Heinrich** (1578 bis 1580), der seine ganze Thätigkeit auf Untersuchung über die Nachfolge verwendet. Nach seinem Tode aber bemächtigt sich

Philipp II. von Spanien mit Gewalt des portugiesischen Staates, der
bis 1640 erst nach 60 Jahren des Sinkens (1640) seine Selbständigkeit zurückerhält, ohne seine frühere Machtstellung wiedergewinnen zu können.

Denn seitdem die Niederlande sich gegen den fanatischen Despotismus Philipp's II. erhoben hatten, strebte auch Holland zur Seeherrschaft empor. Die Holländer verdrängten die damals von Spanien abhängigen Portugiesen fast gänzlich aus der Herrschaft in dem indischen Meere, ja ihnen wurde der Ruhm, dem Continente des fünften Erdtheils (den die Portugiesen zuerst aufgefunden
1615 hatten) den Namen zu geben (Neu-Holland 1615). — Der freiere und besonnenere Geist, der unter den nordeuropäischen Völkern herrschte und der in der Reformation die Fesseln des Papstthums brach, sicherte diesen die Herrschaft in den Colonieen jenseit der Oceane, die von den früher aufstrebenden Südländern in romantischem Sinne begründet waren.

III. Die Reformation — Deutschland.

Die westlichen Völker Europa's hatten sich in den letzten Zeiten des Mittelalters um so stärker gegen die Fesseln der Hierarchie aufgelehnt, je mehr sie zu einer selbständigen Entwickelung aufstrebten und durch zunehmende Handels- und Gewerbthätigkeit das Bedürfniß einer freieren Bewegung unter ihnen erwachte (besonders im Bürgerstande). Schon auf den Concilien des 15ten Jahrhunderts hatte sich indeß gezeigt, daß die (celtisch-) romanischen Völker ihrer ganzen

Sinnesart nach strenger an der römisch-katholischen Kircheneinrichtung hielten, als die germanischen Stämme, seitdem unter diesen eine friedlichere Staatsordnung befestigt war. Am Tiefsten wurde das Bedürfniß einer Kirchen-Reformation in **Deutschland** empfunden, da hier die von den Concilien beschlossenen Reformen völlig wieder aufgegeben waren (S. 201 fg.), während mit zunehmender Bildung ein besserer Geist unter den Gelehrten wie unter dem Volke in immer weiteren Kreisen erwacht war (S. 205 fg.). Die Einsicht in das Verderbniß der Kirche war hier längst allgemein genug; doch bebten die Gelehrten und Weltkundigen vor einer offenen Erhebung gegen das übermächtige Papstthum zurück, und erst als **Luther**, ein ächter Volksmann, mit gotterfülltem Gemüthe, thatkräftig den Kampf begann, wurde die Nation in denselben hineingerissen und wenigstens den dringendsten Beschwerden Abhülfe geschafft.

1) Zuerst erhebt sich Luther allein (1517) gegen das sittliche Verderben in der Kirche, noch ohne bestimmten Plan (bis zum Reichstage zu Worms 1521). 1517
Obgleich aber dann die Acht gegen ihn ausgesprochen wird, so 2) wird doch ein Einschreiten des Kaisers gegen die Anhänger Luther's durch mehrere äußere Umstände (besonders die Kriege in Italien) verzögert (bis 1529) und inzwischen bilden sich einzelne Landeskirchen in Deutschland. 3) Auch als die „Protestanten“ dem Reichstage offen gegenüber getreten sind, vermeidet Karl V., welcher selbst eine Reform durch ein Concil beabsichtigte, ein gewaltsames Einschreiten, bis 4) endlich (1547) der schmalkaldische Krieg beginnt, der durch den Augsburger Religionsfrieden (1555) eine Anerkennung der protestan- 1555
tischen Partei im Reiche herbeiführt.

1. **Martin Luther**, geboren zu Eisleben am 10. November 1483, 1483
war der Sohn eines biedern Bergmanns (der seinen Wohnort von Möra im Meinungenschen später in das Mansfeld'sche verlegte). Martin Luther, eine dem innerlichen Leben zugewandte Natur, wurde auch durch strenge Erziehung und eine harte Jugend (in Magdeburg — Eisenach — Erfurt seit 1501) dem äußeren Leben entfremdet und marterte sich, nachdem er das Studium der Jurisprudenz, für das ihn sein Vater bestimmte, aufgegeben hatte, im Augustinerkloster zu Erfurt mit dem Gefühle der Sündhaftigkeit („O meine Sünde, Sünde, Sünde!“), bis er endlich im Glauben an die Erlösung durch Christus Ruhe fand. Aber erst als er durch den Generalvicar seines Ordens, Staupitz, zum Professor an die in dessen Geiste (einer mystisch-sittlichen Richtung) gestiftete Universität zu Wittenberg berufen war (1508) und im folgenden Jahre auch als Prediger einen ihm gemäßen Wirkungskreis gefunden hatte, erhob er sich zu freudigem Selbstgefühl. Durch seinen Eid als Doctor der Theologie hielt er sich heilig verpflichtet, das Wort Gottes rein zu lehren, und die Wahrnehmung, daß der Ablaßhandel, der in seiner Nähe durch Tetzel in der verwerflichsten Gestalt erschien, seine Gemeindeglieder dem Beichtstuhl entfremdete, trieb ihn endlich zum rücksichtslosen Auftreten gegen dieses Aergerniß, durch Anschlag der „95 Thesen“ (am 31. October 1517). Aus diesen Sätzen, die freilich zunächst 1517
nur zu einer gelehrten Disputation bestimmt waren, sprach die Kraft sittlicher 31. Oct.
Wahrheit, die alle Besseren zum Kampfe gegen den schändlichen Misbrauch der Kirchengewalt vereinte. Schon längst gaben sich zu dem Ablaßhandel nur die ver-

rufensten Menschen her, und wie Luther gegen Tetzel, trat bald auch Zwingli in Zürich gegen Bernhardin Samson auf. Jedoch erkannte Luther selbst, daß ihn „ein gut Theil Unvorsicht" in den Kampf gerissen habe; an Erasmus aber schreibt er (1524): „Wäre es doch, da es Euch an Herzhaftigkeit fehlt, besser, Ihr dientet Gott mit dem Euch anvertrauten Pfunde (Anleitung zum reinen und unverfälschten Lesen der Bibel), wiewohl auch ich, der ich zum Zorne gar geneigt bin, öfters bin in die Hitze gebracht worden, daß ich beißender schreibe, so habe ich's doch nur gegen Hartnäckige und Halsstarrige gethan." — Das Feuer, das Luther angezündet hatte, griff rasch immer weiter um sich. Vergebens suchte der Cardinal Thomas von Gaeta (Cajetanus) 1518 zu Augsburg Luther einzuschüchtern, und wenn ihn auch der Kammerherr von Miltitz 1519 zur Milde stimmte, indem er Tetzel Preis gab, so sagte doch Luther bald (Juli
1519 1519) bei einer Disputation mit Dr. Eck zu Leipzig in der Leidenschaft des Streites Alles gegen den Papst heraus, was er bis dahin behutsam verschwiegen hatte; und nun eilte Eck erbittert nach Rom, um mit einer Bannbulle Leo's X. gegen Luther zurückzukehren. Der Reformator wurde so weiter gedrängt. Hatte er bis dahin gehofft, eine sittliche Reform in der ganzen katholischen Kirche herbeizuführen, so faßte er jetzt den Gedanken, die deutsche Nation auch äußerlich in einer gereinigten Kirche dem Papste gegenüberzustellen. Diesen sprach
1520 er in einer begeisterten Schrift (1520) „an den Adel der deutschen Nation" aus, in welchem der kühne und geistreiche Ulrich von Hutten das Nationalgefühl schon längst wider das ausländische Kirchenoberhaupt aufzustacheln versucht hatte (doch meist durch Schriften in lateinischer Sprache und ohne die religiöse Tiefe Luther's). Als Luther dann auch die päpstliche Bannbulle vor dem Elsterthore zu Wittenberg (10. December) öffentlich verbrannt hatte, drohte ihm die ganze Rache des Papstes; sein Kurfürst Friedrich der Weise bewirkte indeß, daß seine Sache nicht in Rom, sondern von der deutschen Reichsgewalt entschieden werden sollte. Friedrich der Weise war nach Maximilian's Tode (1519) Reichsverweser, bis sich entschied, daß nicht Franz I. von Frankreich, sondern Max's Enkel

1519 bis 1556 **Karl** V. (1519 bis 1556) den Kaiserthron erlangte. Eben hielt der junge
1521 Kaiser seinen ersten Reichstag zu Worms (April 1521); dorthin wurde Luther gefordert, erklärte aber, er werde nicht widerrufen, man widerlege ihn denn aus der heiligen Schrift („Hier stehe ich; ich kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen.") Zwar sprach nun das „Wormser Edict" die Reichsacht über Luther und dessen Anhang aus, indeß wurde in Worms in Folge der Wahlcapitulation Karl's V. ein „Reichsregiment" (aus Fürsten) eingesetzt, mit dem der Kaiser die vollziehende Gewalt in Deutschland theilen sollte. Dieses, bei welchem 1522 Friedrich der Weise persönlich anwesend war, nahm in den nächsten Jahren, wo es durch die Abwesenheit des Kaisers erstarkte, eine nationale Kirchenreform in Schutz. Luther selbst wurde durch seinen Kurfürsten auf die Wartburg gerettet, wo er (Junker Görge) binnen Jahresfrist das Neue Testament in's Deutsche übertrug. Da inzwischen ein excentrischer Freund Luther's, Professor Karlstadt, in Wittenberg den Gottesdienst gewaltsam änderte („Bilderstürmer"), verließ Luther, keine Gefahr achtend, seinen Zufluchtsort, um in

mildester und besonnenster Weise von jedem revolutionären Verfahren abzumahnen. Er predigte: „nur das Wort müsse frei verkündet werden;“ die gereinigte Lehre werde sich dann auf friedlichem Wege neue Formen schaffen.

2. Noch im Jahre 1521 folgte auf den gewissenlosen Papst Leo X. der milde Hadrian VI. (bis 1523), dem das Reichsregiment die „hundert Beschwerden der deutschen Nation“ vorzutragen wagte; freilich ohne Erfolg. Vor Allem kam aber der Reformation zu Statten, daß der Kaiser durch auswärtige Händel von Deutschland fern gehalten wurde. Schon 1521 begann sein erster Krieg in Italien mit Franz I. (1521 bis 1526), und auch als er diesen Gegner (nach dem Abfall Karl's von Bourbon zum Kaiser und nach dem Tode Bayard's, des „Ritters ohne Furcht und Tadel“) bei Pavia (1525), wo der Söldnerführer Georg von Frundsberg für ihn siegte, gefangen genommen und in Madrid zum Frieden gezwungen hatte, brach nicht nur bald der zweite Krieg aus, sondern auch die Türken bedrohten die österreichischen Länder (nachdem in der Schlacht bei Mohacz 1526 König Ludwig von Ungarn gefallen war, welchem Karl's V. Bruder Ferdinand folgte). 1521 bis 1526 † 1526

Inzwischen war auch Deutschland durch manche Gährungen zerrüttet. Von dem freisinnigen Franz von Sickingen aufgeregt, erhob sich der Adel am Mittelrhein, um in seinem Sinne Reich und Kirche national zu gestalten. Da das schwankende Reichsregiment wider diesen offenen Aufstand nicht einschritt, den nun einige Fürsten (Philipp von Hessen und der Kurfürst von der Pfalz) dämpften (Sickingen fiel Mai 1523, Hutten floh nach der Schweiz, wo er alsbald, 36 Jahr alt, starb), büßte dasselbe sein Ansehen ein; — und jetzt unternahm selbst der Bauernstand, von der Bewegung der Zeit ergriffen, eine Umbildung der Kirche und des Reichs in seiner Weise, mit roher Gewaltthat. Freilich trieb hierzu auch der gutsherrliche Druck (da die Gutsherren jüngsthin selbst die höhere Geltung der Gesetze benutzt hatten, um das Herkommen in seiner härtesten Form zur allgemeinen Regel zu machen — wöchentlich 2 Herrendiensttage 2c.); doch eiferte Luther wie gegen den Uebermuth der Herren, so gegen die revolutionären Frevelthaten der Bauern, die er mit der Macht des Schwertes zur Ordnung zurückzuführen hieß. Wiederum waren es nur einzelne Fürsten (Philipp von Hessen und Heinrich der Jüngere von Braunschweig), die den furchtbaren Bauernkrieg (1525) unterdrückten, der sich von Schwaben her (wo eine Zeitlang der edle Götz von Berlichingen die Bauern führen mußte) an beiden Seiten des Rheins hinab wie nach Bayern und Tyrol, und unter dem schwärmerischen Thomas Münzer bis gegen den Harz (Walkenried, Ilsenburg) verbreitet hatte und meistens nur zu härterer Unterdrückung des Bauernstandes führte. — Während unter diesen Wirren das „Reichsregiment“ fast spurlos verschwand, hatten katholische Fürsten (Bayern zuerst, durch Einräumung einer hinreichenden Macht des Staates über die Bischöfe, vom Papst gewonnen) das Regensburger Bündniß (1524) wider die Kirchenreformation gestiftet; nun hielten sich aber auch die lutherischen Fürsten, auf Aufforderung Philipp's von Hessen, berechtigt, zu dem Torgauer Bündniß zusammenzutreten. Dies kam indeß erst 1526, nach Friedrich's des Weisen Tode zu Stande, da dessen Bruder Johann der Beständige (1525 bis 1532) sich 1525 †

offen der neuen Kirche zuwandte. Zugleich (1525) gab Luther durch seine Heirath mit Catharina von Boren das Zeichen zur Aufhebung des Cölibats und der Großmeister des deutschen Ordens erklärte Preußen für einen weltlichen
1526 Staat. — Als 1526 ein Reichstag zu Speier berufen wurde, mußte dieser es unter dem Schwanken der Verhältnisse jedem einzelnen Reichsstande überlassen, sich in der Reformationsangelegenheit so zu verhalten, „wie er es sich demnächst vor Kaiser und Reich zu verantworten getraue." Hiermit wurde die Reformation — einstweilen — Sache der Einzelgebiete des Reichs (**Territorial-Angelegenheit**), und dieser Zustand ist seitdem geblieben.

1526 bis 1529 Den Kaiser drängte bereits der zweite Krieg in Italien (1526 bis 1529). Mit Franz I. hatte sich damals Heinrich VIII. von England verbündet, der Karl V., seinen früheren Bundesgenossen, nicht zu mächtig werden lassen wollte. Auch der Papst wirkte Karl in Italien entgegen, doch führte Karl von Bourbon ein kaiserliches Söldnerheer (dessen Meuterei dem alten Frundsberg einen Schlagfluß zuzog) gegen Rom, das unter dem Ruf: „Vivat Dr. Luther! er soll Papst sein!" erstürmt wurde, wobei Bourbon seinen Tod fand. Der Papst mußte jetzt ein „Concil zur Reformation der Kirche" versprechen, die auch der Kaiser in seiner Weise wollte; und alsbald wurde mit Frankreich ein Friede zu Cambray (paix des Dames) vermittelt, in welchem Franz I. seine Ansprüche auf Italien wie auf die Niederlande aufgab. Bereits vor dessen förmlichem Abschluß (Juli 1529) glaubte der Kaiser freie Hand zu haben, mit Ernst gegen das Lutherthum einzuschreiten. Schon waren inzwischen lutherische **Landeskirchen** entstanden (in Hessen 1525 durch Synode und Landtag; in Sachsen durch Visitationen Luther's und Melanchthon's 1527, 1528), womit zugleich ein verbesserter Schulunterricht für alle Volksklassen eingeführt wurde (Luther's großer und kleiner Katechismus — Melanchthon „praeceptor Germaniae").

1529 3. Im April 1529 ward nun auf dem Reichstage zu Speier der Mehrheitsbeschluß gefaßt: „die Lehre Luther's solle nicht weiter ausgebreitet werden". Hiegegen legte aber die Minderheit eine „Protestation" ein (wonach, doch erst seit 1541, die Partei den Namen „**Protestanten**" erhielt). Dieß ist der Anfang eines neuen Rechts, da hier, zum ersten Male, in Sachen der Gewissensfreiheit, den Mehrheitsbeschlüssen keine Geltung zugestanden wurde. Nur mit Waffengewalt konnte indeß der Protestation Nachdruck verliehen werden, und Philipp von Hessen dachte deshalb auf ein Bündniß aller seiner Glaubensverwandten. Dabei fand er jedoch Schwierigkeiten, theils in dem Zwiespalt Luther's mit Zwingli, dessen Lehre mehrere süddeutsche Städte angenommen hatten, theils in der Ansicht Luther's und der übrigen Theologen, die einen Krieg gegen den Kaiser für Aufruhr erklärten. Vergeblich veranstaltete Philipp das Religions-
1529 Sept. gespräch zu Marburg (Michaelis 1529), das vielmehr zu einer dauernden Trennung Luther's und Zwingli's führte. (Luther hielt auch in der Abendmahlslehre, wie überall, möglich streng an dem Buchstaben der Bibel, Zwingli folgte einer freieren Auffassung.) Die lutherischen Theologen ließen dagegen ihre staatsrechtlichen Bedenken fallen, als die Juristen die allerdings noch neue Theorie aufstellten: „die Reichsstände regieren mit dem Kaiser und der Kaiser ist kein Monarch;" zumal da der Drang der Umstände bald Rüstungen gegen

die drohende Verfolgung gebot. Inzwischen hatte Luther Einigung Deutschlands gegen die Türken gepredigt und der Kaiser trat noch schonend auf, bis Soliman sich genöthigt sah, die Belagerung von Wien (October 1529) aufzuheben. Dann aber wurde der **Reichstag zu Augsburg** (1530) gehalten, wo der 1530
Kaiser als Richter zwischen den Religionsparteien entscheiden wollte; beide Theile „sollten ihm ihre Meinungen in Schriften überantworten". Die Katholiken hielten dieses indeß ihrer Stellung nicht gemäß und erließen nur, als die Protestanten ihre (von dem milden Melanchthon verfaßte) **„Confession"** eingereicht hatten, auf Karl's Forderung eine „Widerlegung" (Confutatio), worauf jene noch eine „Apologie" eingaben. Luther war während dessen in Coburg, wo damals wohl sein Gesang: „Eine feste Burg ist unser Gott!". zugleich mit seiner „gottinnigen weltverachtenden Melodie" entstand. Uebrigens waren beide Theile wahrhaft um eine Verständigung bemüht. Luther achtete immer die Lehre der älteren (noch nicht hierarchisch verderbten) Kirche; auch beschieden sich die Protestanten, in ihrer Confession keine beständige Glaubensrichtschnur aufzustellen („Unsere Kirchen lehren" u. s. w.). In der Lehre erkannten auch die Katholiken an, daß „die Werke ohne Gnade (heilige Gesinnung) nicht verdienstlich" seien; der Glaube führe zur Seligkeit, doch nicht ohne Liebe; — dieses wollte aber auch Luther mit seiner Lehre: „der Glaube allein macht selig" nicht läugnen. Hinsichtlich der Kirchenverfassung erklärten sich die Protestanten sogar bereit, den Bischöfen ihre Gerichtsbarkeit, welche die Fürsten — einstweilen — übernommen hatten, zurückzugeben, vorausgesetzt, „daß dieselben das Wort Gottes frei verkündigen ließen." Alles scheiterte aber, — lediglich an dem Grundsatz der Hierarchie; diese erklärte die ganze von ihr ausgegangene Kirchenordnung für göttlich; Reformforderungen des Volkes erschienen ihr unberechtigt. Der Kaiser verlangte Unterwerfung der Protestanten bis zu einem Concil; die Widerspänstigen gedachte er mit den Waffen zu beugen. So viel Macht wollte indeß auch die katholische Mehrheit dem Kaiser nicht einräumen; nur nach einem Spruche des (reichsständischen) Kammergerichts sollte er einschreiten dürfen; das besagte der Beschluß: „nicht fechten, sondern rechten!" Der Kaiser wollte jetzt wenigstens die Vollziehungsmaßregeln in sichere Hände bringen; darum sollte nun (nachdem er selbst in Bologna zum Kaiser gekrönt war, December 1529) sein Bruder Ferdinand, dem er schon bei seiner Thronbesteigung die österreichischen Länder überlassen hatte, zum „römischen König" erwählt werden. Die Besorgniß vor dieser Maßregel trieb die Protestanten zum Abschluß des **schmalkaldischen Bundes** (December 1530) zwischen Philipp von Hessen, Johann von Sachsen, Ernst von Lüneburg und anderen Fürsten nebst mehreren Städten (wie Magdeburg, das auch die erste Stadt war, welche [1523] die Reformation einführte). Januar 1531 kam dann zwar die Wahl 1531
Ferdinand's trotz dem Widerspruch mehrerer schmalkaldischen Bundesglieder zu Stande; jedoch scheute der Kaiser den Krieg im Reiche um so mehr, da Soliman von Neuem rüstete (dieser hatte Gesandte Karl's befragt, „ob der Kaiser mit Luther Frieden geschlossen habe?"). So wurde im Nürnberger Religionsfrieden (1532) Hemmung der Reichskammergerichtsprocesse wegen der Reli- 1532
gion „bis zu einem (freien) Concil" zugestanden. Gleich nach diesem Frieden,

welchen Philipp von Hessen einen „löcherigen“ nannte, folgte in Sachsen auf Johann den Beständigen sein Sohn Johann Friedrich der Großmüthige (bis 1554).

Bald trat eine Menge neuer Hindernisse der Unterdrückung des Protestantismus entgegen. Zunächst verstärkte sich derselbe in einem süddeutschen Lande. Der leidenschaftliche Herzog Ulrich von Würtemberg war bereits 1519 vom schwäbischen Bunde aus seinem Lande verjagt; in der Verbannung hatte er sich dem Lutherthume zugewandt und die Freundschaft Philipp's von
1534 Hessen erworben; diesem gelang es, ihn 1534 mit Waffengewalt in sein Herzogthum zurückzuführen, das bis dahin von König Ferdinand verwaltet war. Ferdinand gab dasselbe im Frieden zu Kaaden (in Böhmen) auf, wogegen Philipp fernere gute Dienste gegen Empörung im Reich versprach, die damals, gräßlicher als im Bauernkriege, von den **Wiedertäufern** ausgegangen war. — Diese bildeten die äußerste Linke der Reformationspartei, die keine kirchliche und weltliche Ordnung anerkennen wollte, welche ihr nicht in der Bibel begründet zu sein schien. Sie hatten unter ihrem Propheten und König Johann von Leyden in Münster Güter- und Weibergemeinschaft eingeführt und wollten ein 1000-
1535 jähriges Reich Christi auf Erden mit Feuer und Schwert begründen. 1535 wurden sie durch Einnahme von Münster bezwungen (und seitdem ihre Secte durch den Friesen Simon Menno († 1561) veredelt, Mennoniten). Demokratische Bestrebungen mancher Art traten in mehreren Städten hervor (in Lübeck unter Wullenwever † 1537), wurden aber von dem Kerne des Bürgerstandes, welcher der Hauptträger der reformatorischen Ideen war, in das rechte Gleis zurückgewiesen. — Noch im Jahre 1535 unternahm Karl V. selbst einen Zug gegen Tunis, von wo aus seine Länder durch die Seeräuberei der Barbaresken unter dem Usurpator Babirussa mit naher Gefahr bedroht waren. Während dessen rüstete Franz I., der von Neuem Anspruch auf Mailand erhob, und als Karl siegreich aus Tunis zurückkehrte, mußte er nicht nur zum dritten
1536 ff. Mal in Italien (1536 bis 1538), sondern auch gegen die Türken, mit denen Franz I. ein Bündniß gemacht hatte, Krieg führen. Wegen beiderseitiger Erschöpfung schloß er freilich bald den Waffenstillstand zu Nizza und Franz I. gestattete ihm sogar (nach einer Zusammenkunft in Aigues Mortes), zu Dämpfung
1541 eines Aufstandes in Gent durch Frankreich zu reisen. 1541 kriegte er aber nochmals mit den Barbaresken in Algier, und jetzt war er unglücklich. Herbstunwetter trennte sein Heer von der Flotte und noch ein Jahr nachher wußte man nicht, wo der Kaiser sei. Deshalb brach Franz I. von Neuem in Italien
1544 los (1542 bis 1544), wo er indessen bald zu Crespy Frieden schloß, ohne Mailand zu gewinnen († 1547).

Während aller dieser Ereignisse hatte Karl V. wiederholentlich mit den Protestanten Verständigung gesucht (durch Religionsgespräche — Hemmung der Reichskammergerichtsprocesse) und das Fortbestehen ihrer Partei (die sich auch in den österreichischen Ländern ausbreitete) zugleich benutzt, um den Papst zu einem „Concil“ zu bestimmen, wo er die auch von ihm gewünschten Reformen durchsetzen könnte. Katholische Eiferer (der Herzog von Bayern, wie Heinrich der Jüngere von Braunschweig) waren damit um so weniger zufrieden, da der

schmalkaldische Bund sich fortwährend weiter ausdehnte (auf einem Tage zu Braunschweig 1538 trat auch Christian III. von Dänemark bei), ja bald fast alle Anhänger des Augsburger Bekenntnisses umfaßte, das auch von mehreren süddeutschen, früher zwinglisch-gesinnten Städten angenommen wurde. Heinrich der Jüngere wurde dann sogar durch die Schmalkaldener aus seinem Lande vertrieben (1542) und, bei einem Versuche der Herstellung, von Philipp von Hessen bei Nordheim (1545) gefangen genommen und nach Ziegenhayn gebracht. Der Kaiser schritt hierbei nicht ein; wegen der fortdauernden Sorgen vor Franzosen und Türken verhieß er vielmehr noch 1544 auf einem Reichstage zu Speier, 1544
dem nächsten Reichstage den Entwurf einer christlichen Reformation vorzulegen. Einmüthig bewilligte man deshalb seine Geldforderungen. Als aber der Krieg mit Frankreich bald nachher beendigt ward und Franz I. selbst einen Waffenstillstand mit Soliman vermittelte (October 1545), zog der Kaiser unerwartet andere Saiten auf, zumal da jetzt auch der Papst sich gedrungen fand, das längst geforderte **Concilium** auszuschreiben. Dieses trat freilich in einer deutschen Stadt, in **Trident** (December 1545), zusammen, doch konnten es die 1545
Protestanten bei dem allzunahen Einflusse des Papstes nicht als ein „freies" anerkennen. So weigerten sie sich, dasselbe zu beschicken, und Karl hätte schon hiervon Anlaß zum Kriege nehmen können, hätte er nicht den Schein eines Religionskrieges vermeiden wollen. Einen solchen erlebte auch Luther nicht mehr, wie er oft zu Gott geflehet hatte; er starb am 18. Februar 1546. Als aber † 1546
bald darauf die Häupter der Protestanten selbst nicht auf dem Reichstage zu Regensburg erscheinen wollten, wurden sie als Ungehorsame in die Reichsacht erklärt. Wider Willen Karl's machte nun auch der Papst sein Bündniß mit dem Kaiser bekannt; so ward der Krieg von den Protestanten dennoch als Kampf für den Glauben betrachtet und auch die süddeutschen Städte wurden in den **schmalkaldischen Krieg** hineingezogen.

4. Dieser Krieg sollte nun endlich das Verhältniß der lutherischen Kirche zum deutschen Reiche zur Entscheidung bringen; jedoch wendet sich der Erfolg, der im ersten Theile desselben ganz auf Seiten des Kaisers ist, erst nach einer Erneuerung des Kampfes völlig zu Gunsten der Protestanten.— Der protestantische Herzog Moritz von Sachsen, aus der jüngeren (albertinischen) Linie, welchen Luther einst warnend einen jungen Löwen genannt hatte, hielt sich, von Ehrgeiz getrieben, anfänglich zum Kaiser. Während Karl V. den Krieg durch einen Angriff auf die süddeutschen Städte (Augsburg) eröffnet, überfällt Moritz die Lande seines ernestinischen Vetters Johann Friedrich. Dieser zieht sich deshalb von dem südlichen Kriegsschauplatze zurück und es gelingt ihm, nach Wiedergewinnung seines Kurfürstenthums, Moritz auf die Gegend von Dresden und Leipzig zu beschränken. Inzwischen bezwingt aber der Kaiser die oberdeutschen Städte, da deren tapferer Feldherr Sebastian Schärtlin von Burtenbach nicht kräftig von den schmalkaldischen Fürsten unterstützt wird (Philipp von Hessen war vielleicht eifersüchtig auf ihn, hatte aber auch Händel mit dem Adel seines Landes). Und jetzt eilte der podagrische Karl mit solcher Raschheit nach Sachsen, daß er nach Ueberschreitung der Elbe Johann Friedrich fast in der Kirche zu Mühlberg überfallen hätte; worauf er den Fliehenden auf der

1547 Lochauer Haide einholte, schlug und gefangen nahm (April 1547). Schon ließ ihm der Kaiser das Todesurtheil ankündigen, begnügte sich indeß mit der Abtretung des Kreises von Wittenberg und der an diesen geknüpften Kurwürde an die jüngere sächsische Linie (deren Residenz übrigens Dresden blieb). Der Kaiser selbst zeigte an Luther's Grabe die ruhige Haltung seiner deutschen Sinnesart, indem er auf die Aufforderung des jungen spanischen Herzogs von Alba, die Asche des Ketzers in alle Winde zu zerstreuen, erwiederte: „Ich führe Krieg mit den Lebenden, nicht mit den Todten!“ Gegen Philipp von Hessen aber, der sich auf des Kaisers und seines Eidams Moritz Wort in Halle stellte, bewies er sich trügerisch, indem er ihn in (zwar nicht „ewiger“, aber „einiger“) Gefangenschaft hielt, was Moritz zuerst dem Kaiser entfremdete.

1547 † † Karl V. stand jetzt auf dem Höhenpunkte seines Glanzes; noch 1547 sah er seinen Nebenbuhler, Franz I. und Heinrich VIII. vor sich dahinsterben. Auch damals vergaß er der Mäßigung nicht völlig. Im vermittelnden Sinne erließ er das vom Brandenburger Hofprediger Agricola verfaßte „Augsburger Interim“, das freilich mehr zu Gunsten der Katholischen war („hat den Schalk hinter ihm“) und von den Protestanten (auch Moritz) nicht anerkannt wurde. Zu offener Widersetzlichkeit schritt indeß zunächst nur das glaubenseifrige Magdeburg, und Moritz gab sich noch zum Werkzeuge für Vollziehung der Reichsacht gegen diese Stadt her, während Karl auf zwei Jahre nach den Niederlanden ging, wo er Philipp nach einem Fluchtversuche in strengere Haft legte. Hierdurch zerfiel Moritz vollends mit ihm, und nachdem derselbe Magdeburg auf milde Bedingungen zur Unterwerfung gebracht hatte, führte er sein Heer nach dem Süden (1552), während Heinrich II. von Frankreich im Bunde mit ihm „als Schützer und Rächer der deutschen Freiheit“ (!) die lothringischen Bisthümer Metz, Toul und Verdün durch Ueberfall nahm. Karl hatte nicht an „solche Treulosigkeit eines deutschen Fürsten“ glauben wollen, mußte jetzt eilig aus Innsbruck nach Kärnthen fliehen und, um die Franzosen zu Paaren zu treiben, in Deutschland Frieden suchen. Dennoch wollte er nur ein allgemeines Concil zugestehen, während Moritz ein deutsches National-Concil forderte und auch der römische König Ferdinand sich dieser Ansicht anschloß. So wurde den
1552 Protestanten durch den Vertrag zu Passau, 1552, nur vorläufige Anerkennung zu Theil und auch hierüber schrieb der Kaiser an Ferdinand: „Ganz allein die Rücksicht auf Eure besondere Lage, Eure Königreiche und Lande, haben mich dazu bewogen.“ Karl hoffte damals noch seinem Sohn Philipp (II. — geboren 1527) die Nachfolge auf dem Kaiserthron zuzuwenden. Doch von jetzt an sollte er alle seine Pläne scheitern sehen. Vergebens schwur er (krank, wie er war), er wolle Metz erobern oder davor sterben; alsbald mußte er abziehen mit dem Geständniß, „Fortuna sei ein Weib und kehre den Alten den Rücken“. Auch später blieben, durch den Waffenstillstand von Vaucelles (1556) die lothringischen Bisthümer in den Händen der Franzosen. — In Deutschland mußte inzwischen Moritz, der neue Kurfürst, gegen den protestantischen Freibeuter Albrecht von Brandenburg-Kulmbach den Landfrieden sichern; mit Heinrich dem Jüngeren trieb er diesen bei Sievershausen (unweit Peine) zu Paaren, fand aber selbst den Tod (1553). Diese Nachwehen des Faustrechts regten in Deutsch-

land die Sehnsucht nach Befestigung des Friedensstandes noch lebendiger an. Auf dem Reichstage zu **Augsburg** (1555) gedachte Ferdinand einen „Landfrieden“ zu Stande zu bringen, die Protestanten setzten es durch, daß über den „Religionsfrieden“ verhandelt wurde. Der Kaiser überließ mismuthig Alles seinem Bruder. Dieser mußte endlich den **Augsburger Religionsfrieden** (25. September 1555) zugestehen, in der That eine Aenderung der Reichsver- 1555
fassung: die Rechte der Reichsstände sollen bestehen, auch wenn sie der Augsburgischen Confession anhangen (bei Zulassung zum Reichskammergericht wird nicht mehr der Eid [Test] „zu Gott und den Heiligen“ gefordert, vielmehr auch „auf Gott und das Evangelium“ gestattet). — Nur für die **Reichsstände** aber war auf diese Weise Gewissensfreiheit gewährt, ja selbst bei diesen nicht einmal für die Anhänger der „reformirten Kirche“. Auch blieb ein bedenklicher Streitpunkt für die Zukunft offen; die Katholiken forderten den **geistlichen Vorbehalt** (reservatum ecclesiasticum), d. h. geistliche Stände sollten nach dem Uebertritt zur neuen Lehre ihre Stiftsländer herausgeben. Ferdinand erklärte denselben mittels der vom Kaiser ihm „gegebenen Vollmacht“ für **rechtsgültig**, da „beider Religions-Stände sich darüber nicht verglichen“. — In den Territorien, die sich schon bisher der Augsburgischen Confession angeschlossen hatten, wurde die Obmacht der katholischen Bischöfe als beseitigt anerkannt; **was zuerst im Drange der Umstände eingeführt war, die Uebertragung der Bischofsgewalt an den Fürsten** (summus episcopus), **blieb die Grundlage der protestantischen Kirchenverfassung**. Diese hatte inzwischen durch Einrichtung von **Consistorien** (staatlichen Kirchenbehörden aus geistlichen und weltlichen Räthen), zuerst in Sachsen (1559), eine gesichertere Grundlage gewonnen. Die **Klostergüter** waren zum Theil von den Fürsten eingezogen, ihre Einkünfte aber größtentheils zur Ausstattung von Kirchen, Schulen und milden Stiftungen bestimmt.

Uebrigens war, da der Protestantismus auch nach dem Religionsfrieden fast gänzlich **Territorial-Angelegenheit** blieb, der unumschränkten Gewalt der Fürsten über die Kirche ihres Landes Thür und Thor geöffnet (cujus regio, ejus religio! — wessen das Land, dessen die Kirche!). Und indem das **Reich** die politische Berechtigung nur dem einen (Augsburger) Glaubensbekenntnisse zugestanden hatte, war zugleich der Keim zu Glaubenshader und Buchstabenknechtschaft gelegt. Doch, was mehr gilt als Alles: **der Gedanke der Gewissensfreiheit hatte sich zum ersten Male in Deutschland politische Berechtigung erkämpft**. Nach dem ganzen Gange der menschheitlichen Entwickelung mußte es den Jahrhunderten vorbehalten bleiben, ihn allmählich und sicher in das Leben zu führen! — Das Beispiel des Protestantismus war selbst für die Gegner von heilsamem Einfluß. Auch die **katholische Kirche** sah sich schon auf dem **Concilium zu Trident** (1545 bis 1563) zu einer **Reform** 1563
gedrängt, durch welche die Glaubens- und Sittenlehre — bei manchen den Misbräuchen Vorschub leistenden Clauseln — eine veredelte Gestalt erhielt.

Karl V., unbefriedigt durch den Ausgang der Religionshändel, ging 1556 in das Kloster S. Just in Estremadura, wo er 1558 (21. Sept.) starb. In **Deutschland** war ihm sein Bruder Ferdinand I., in Spanien sein Sohn Philipp II. gefolgt.

IV. Folgen der Reformation und der spanisch-österreichischen Uebermacht.

Die allgemeinste Folge der Reformation war ein Fortschritt zu geistiger Freiheit, und indem dieselbe die Macht des Papstthums brach, wurde die selbständige Entwickelung der Nationalitäten auch in den Staaten gesichert, die dem Katholicismus getreu blieben. Inzwischen versuchte das spanisch-österreichische Haus den katholischen Kirchenverband selbst mit Gewalt aufrecht zu erhalten, und aus den Bestrebungen einer Reaction gegen den Protestantismus gingen große Kämpfe hervor. Die Folgen derselben waren für fast alle Staaten Europa's von hoher Bedeutung, gestalteten sich aber, den eigenthümlichen Verhältnissen eines jeden gemäß, sehr verschieden. Die Reformation blieb zwar, trotz einzelner Siege der Reaction, in den Staaten gesichert, in welchen dieselbe im 16. Jahrhundert zur Herrschaft gelangt war, hat sich aber seitdem in keinem anderen Staatsgebiete zur Geltung erhoben.

1) Spanien und das davon abhängige Portugal sinken, indem sie der Reformation feindlich entgegen treten. 2) Die Niederlande blühen nach ihrem Abfall von Spanien auf. 3) England erhebt sich kräftig gegen Spanien und sichert in seinem Innern mit der religiösen auch die politische Freiheit. 4) Frankreich wird unter den Kämpfen über die Reformation in Thron- und Bürgerkriege verwickelt, nach Beendigung derselben wird jedoch Religionsfreiheit eingeführt. 5) In Deutschland wird nach längeren Schwankungen noch einmal ein blutiger Krieg über die Religionsfreiheit gekämpft, dann aber ein festerer Grund zu derselben gelegt. 6) Auch in der Schweiz wird durch die Reformation, doch nur unter vielen Zwistigkeiten, freiere Geistesentwickelung gesichert. 7) In Italien wird wenigstens die fortschreitende Verderbniß des Papstthums gehemmt. — Der Norden wird erst in Folge der Reformation in das europäische Staatensystem hineingezogen. 8) In Dänemark hebt sich zunächst die Macht des Adels, dann aber die des Königthums. 9) Schweden befestigt durch die Reformation seine nationale Selbständigkeit und erlangt eine Vorherrschaft im Nordosten. 10) Preußen wird zu einem selbständigen weltlichen Staat und bald Beschützer freier protestantischer Geistesentwickelung. 11) In Polen wird durch religiöse Parteiungen unter dem Adel auf eine Zeitlang eine sehr umfassende Religionsfreiheit herbeigeführt. 12) In Ungarn treten unter österreichischer Herrschaft religiöse Verfolgungen ein. 13) Rußland und 14) die Türkei werden freilich nicht unmittelbar von der Reformation berührt, die durch dieselbe herbeigeführten Veränderungen wirken aber auch auf die Stellung dieser Mächte ein.

1. Spanien und Portugal.

Der Volksgeist hielt in Spanien und Portugal an dem Katholicismus fest, und das spanisch-österreichische Herrscherhaus, welchem außer der pyrenäischen Halbinsel auch die Niederlande, Mailand und Neapel wie beide Indien gehorch-

ten, suchte einen katholischen Principat zu behaupten; die vergeblichen Kämpfe gegen die neue Zeitrichtung führten aber das Sinken Spaniens und des zeitweilig mit demselben verbundenen Portugal herbei.

Die Stiftung des **Jesuiter-Ordens** durch Ignaz von Loyola (1540) 1540
hängt innig mit der in Spanien herrschenden religiösen Richtung zusammen (Wechselwirkung). Loyola (geboren 1491), ein Edelmann aus Guipuzcoa, suchte Ruhm im Kriege und Gunst bei den Frauen. Als ihm bei Vertheidigung von Pampelona das Bein zerschmettert war, unterwarf er sich, ohne Erfolg, der schmerzhaftesten Kur, und, während seines langen Lagers durch Legendenlesung fanatisirt, strebte er fortan nach dem Ruhme eines Heiligen, „Ritters der heiligen Jungfrau". Durch Ordenseifersucht der Franciscaner von einer Missionsreise in Palästina zurückgewiesen, beschloß er, selbst einen Orden zu stiften, wozu er (33 Jahre alt) gelehrte Studien begann. Durch keine Schwierigkeiten zurückgeschreckt, und zu Allem im Dienste der Kirche erbötig, erlangte er vom Papste (Paul III.) die Bestätigung des von ihm begründeten Ordens (10 Freunde), der hauptsächlich zum Kampfe gegen den Protestantismus brauchbar zu sein schien. In dem Charakter des Stifters wie des Ordens erschienen Gutes und Böses auf das Merkwürdigste gemischt, und „diese Mischung war das Geheimniß ihres riesenhaften Einflusses". „Alles zur größeren Ehre Gottes!" war der Wahlspruch, dem die Jesuiten jede selbstsüchtige Rücksicht, aber auch bald, um die Macht der Kirche und des Ordens aufrecht zu halten, alle Vorschriften der Moral opferten. Nach dem schwärmerischen (zugleich freilich ehrgeizigen) Ignaz drängten sich bald die Schlauesten an die Spitze (Lainez — Aquaviva) und gaben dem Orden eine Organisation, die ihn zum gefügigsten Werkzeuge seiner Oberen machte, insbesondere des Jesuiter-Generals in Rom, der selbst den Päpsten furchtbar wurde. Nur nach der sorgsamsten Prüfung wurden die Mitglieden zu verschiedenen Stufen des Ordens zugelassen und edle Enthusiasten wie schlaue Weltmänner in denselben berufen. Das Bedürfniß der Zeit, dem die Jesuiten vor Allem dienten, war die Verbesserung des Unterrichts für alle Klassen des Volkes; sie schienen aber „genau die Gränze inne zu halten, bis zu welcher geistige Bildung gefördert werden kann, ohne zu geistiger Freiheit zu führen". Einen mächtigen Einfluß sicherten sie sich wie auf den Lehranstalten auch im Beichtstuhl. Durch diesen herrschten sie über Könige und Staatsmänner wie in allen Kreisen der Gesellschaft, indem sie ihre Sittenlehre jedem Verhältniß anzuschmiegen wußten. Aber die besseren Seiten ihres Ordens allein vermochten dessen Ansehen länger als ein Jahrhundert zu sichern. Am Ehrwürdigsten erschienen sie als Märtyrer in den Missionen der verschiedenen Erdgegenden, als Pfleger und Tröster an den Krankenbetten wie in den Gefängnissen (der deutsche Jesuit Friedrich v. Spee † 1635). Während der Orden allmählich ausartete, bedrohte er durch seine Herrschsucht und Macht selbst den Papst wie die Sicherheit der Staaten. Nach dem vom Fanatismus eingegebenen Grundsatze: „der Zweck heiligt die Mittel!" stellten die Jesuiten die gefährlichsten Lehren (von der Rechtmäßigkeit des Königsmordes &c.) auf; dadurch aber führten sie die Aufhebung des Ordens herbei (1773).

Philipp II. (1556 bis 1598) glaubte als Herr zweier Welten von Gott 1556 bis 1598

selbst berufen zu sein, dem Katholicismus die Herrschaft auf Erden zu sichern. Zunächst gedachte er einen dauernden Principat Spaniens in Europa zu begründen, weniger durch kühne Thaten, als durch unermüdliche Arbeiten im Cabinet. Ein angeerbter düsterer Sinn erfüllte ihn mit Mistrauen und Argwohn; seine ruhige Haltung bei Widerwärtigkeiten war oft bewundernswerth (so bei dem Verlust der Armada). An die Aufrechthaltung des katholischen Glaubens setzte er Alles, indeß war sein Verfahren nach den Umständen mehrfach verschieden. Mit dem Abfall der Niederlande, den er durch seine Unbeugsamkeit verschuldete, hängt der Tod seines Sohnes Don Carlos zusammen, der, ohne ausgezeichnete Anlagen, kränklich und reizbar, entfliehen wollte, als ihm die Bitte, gegen die Niederländer gesandt zu werden, abgeschlagen war. (Sein Liebesverhältniß zu Philipp's dritter Gemahlin, Elisabeth von Valois, ist eine französische Novellendichtung [St. Real's]). Als er den Dolch gegen Philipp's Halbbruder, Don Juan, gezückt hatte, ließ ihn der Vater gefangen setzen, er selbst aber
† 1568 führte im Kerker durch die widersinnigste Diät seinen Tod herbei (nach Ranke). In Italien, wo der Katholicismus durch den Volksgeist gesichert war, gab Philipp dem Widerstreben gegen die Inquisition nach. — Die Mauren in Spanien verpflanzte er mit Gewalt in das Innere, weil er sie mit den Barbaresken und Türken im Einverständniß glaubte. — Die Türken besiegte Don
1571 Juan in der Seeschlacht bei Lepanto (1571), konnte aber von dem mistrauischen Philipp nicht den Besitz von Tunis für sich erlangen. Nachdem er als Statthalter in die Niederlande gesandt war, starb er dort plötzlich, als eben auch sein Geheimschreiber Escobedo ermordet war. Da Philipp den angeblichen Mörder des Escobedo, seinen Staatssecretär Antonio Perez, späterhin im Widerspruch mit den aragonischen Freiheiten verfolgte, erhob sich ein Aufstand in Aragonien, welchen Philipp benutzte, um die ständische Macht auch dort zu brechen. — Inzwischen hatte Philipp Portugal erobert (1581); selbst die Kronen von England und Frankreich aber hoffte er (s. u.) für sein Haus zu gewinnen. Mit
1559 Frankreich hatte er schon durch den Frieden zu Chateau Cambresis 1559 die alten Händel ausgeglichen. Als er England nicht zu erheirathen vermochte, bedrohte er dort den protestantischen Glauben und die nationale Freiheit durch
1588 die „unüberwindliche“ Flotte (1588) unter dem Herzog von Medina Sidonia; diese erlag aber dem einmüthigen Widerstande des englischen Volkes, wobei Stürme zu Hülfe kamen (im Canal auseinander gesprengt, wurde sie bei der Fahrt um Schottland fast gänzlich zerstört). — Die Kosten von Philipp's Kriegen verschlangen alles Gold aus den Colonieen, in denen der Despotismus den Handel niederhielt, während die Auswanderungen nach den Goldländern in Spanien den Ackerbau untergruben; für die Industrie der Neuzeit fand sich bei den Südländern überhaupt wenig Sinn. So war Philipp II. am Ende seiner Regierung einem Staatsbankerott nahe. Seine letzte schmerzhafte Krankheit ertrug er mit unerschütterlicher Ergebung und starb unter seinen Mönchen im Escorial 1598. Unter seinem Sohne

1598 bis 1621 **Philipp** III. (1598 bis 1621), der fromm, aber willenlos war, wurden die Mauren, 800,000 der fleißigsten Einwohner, vertrieben. Die Cortes klag-

ten, Städte und Dörfer lägen verödert; die Geistlichkeit werde noch durch Schenkung und Kauf das ganze Reich an sich bringen. Als

Philipp IV. (1621 bis 1665) gefolgt war, mischte sich Spanien in den 30jährigen Krieg, der gegen Frankreich noch länger, bis zum pyrenäischen Frieden (1659), fortgesetzt wurde. Aufstände zerrütteten das Reich. 1640 riß sich Portugal los; 1647 versuchte Thomas Aniello (Masaniello) eine Zeitlang mit Glück den Abfall Neapels, wurde aber bald ein Opfer der Volksmasse, die ihn erhoben hatte. (Unter Karl II. † 1700, mit dem das österreichische Haus in Spanien erlosch, trat der Verfall der spanischen Finanzen auf das Stärkste zu Tage.) 1621 bis 1665

Den freien Aufschwung, den die Dichtkunst bei dem Emporstreben Spaniens nahm, hatte inzwischen selbst die Inquisition nicht zurückgedrängt, da die nationale Poesie nicht in Widerstreit mit der Kirche trat. Cervantes († 1616) hatte bei Lepanto mitgekämpft; Lope de Vega († 1635) (der auf der Armada diente) wurde der Begründer des spanischen Drama, das durch Calderon (geb. 1600, † 1687) auf eine glänzende Höhe geführt wurde.

Mit Spanien war auch **Portugal** gesunken; im Kampfe gegen Philipp II. hatten die Niederländer die Portugiesen fast gänzlich aus den indischen Gewässern verdrängt. Als Portugal durch **Johann** IV. (1640 bis 1656), der mittelst einer raschen Revolution das Haus **Braganza** zum Thron erhob, seine Selbständigkeit wieder erlangte, waren die Verhältnisse so verändert, daß es seine Stellung als Seemacht nicht wieder gewinnen konnte. Die freier aufstrebenden nördlichen Völker rangen sich schon zur Seeherrschaft empor. 1640 bis 1656

2. Die Niederlande.

In Nord-Niederland ging die Einführung der Reformation von dem Volke aus, und dieses begründete durch den Abfall von Spanien einen Freistaat, der bald durch Seehandel zu großer Blüthe gelangte.

In Nord- wie in Süd-Niederland gab es längst ein handels- und gewerbfleißiges, freigesinntes Volk. Aber Landesnatur und Bewohner sind in jenen beiden Gebietstheilen völlig verschieden. Im Norden wohnte an den Niederungen der deutschen Ströme ein norddeutsches Geschlecht in einem armen, mühsam dem Meere abgewonnenen Landstrich, auf Fischfang, Viehzucht und Handel angewiesen, ohne reichen Grundbesitz und darum ohne viel Adel und hohe Geistlichkeit; in Belgien, das sich durch Lage, Boden und Gewässer an Frankreich anschließt, hat sich ein celtisches Mischlingsvolk gebildet, bei welchem reicher Grundbesitz dem Adel und der Geistlichkeit höhere Bedeutung verlieh. Im Norden fand die Reformation bald unter allem Volk Anhang, im Süden fast nur in den Städten. Schon **Karl** V. bekämpfte auch hier die neue Kirche, selbst durch eine Art Inquisition; aber er war von Geburt (geb. in Gent 1500) und Sinnesart ein Niederländer und zog seine Landsleute überall hervor. Seitdem er 1555 die Niederlande an **Philipp** II. abtrat, machte sich dieser durch spanischen Stolz, strenge Ketzergerichte und spanische Besatzungen verhaßt. Um

seinen Maßregeln eine mildere Form zu geben, ließ er 1559 seine Halbschwe-
1559 bis 1567 ster **Margarethe** von **Parma** (1559 bis 1567) als Statthalterin zurück, neben ihr jedoch einen strengen Staatsrath, mit Cardinal Granvella an der Spitze. Als zu den 4 bisherigen Bisthümern (3 unter Rheims, 1 unter Cöln) 3 einheimische Erzbisthümer und 11 Bisthümer ausgestattet werden sollten, entstand lautes Murren; als auch die Schlüsse des tridentinischen Concils einzuführen geboten ward, machte Graf von Egmont Vorstellungen dagegen in Madrid, ließ sich aber durch eitle Versprechungen täuschen. 1566 trat ein Adelsbund zum „Compromiß“ zusammen und reichte eine Bittschrift gegen die Inquisition ein. Darum as Bettler (gueux) verspottet, nahmen die Bundesglieder, **Geusen**, den Wahlspruch: „Treu bis zum Bettelsack!“ Das Volk erhob sich freilich bereits zur Bilderstürmerei, wurde indeß durch Wilhelm, Prinz von Oranien, zur Ruhe gemahnt und durch königliche Truppen zum Gehorsam zurückgeführt. Aber Philipp wollte strafen und schrecken. Er schickte **Alba**
1567 bis 1573 mit einem Heere, der statt der zurücktretenden Margarethe Statthalter ward (1567 bis 1573). Er lockte den arglosen Egmont zu sich und ließ ihn nebst Graf Hoorn u. A. in Brüssel enthaupten; Oranien, „der Schweigende“, entfloh. Unter Alba's Regiment wurden 18000 Ketzer hingerichtet; noch allgemeinere Erbitterung erzeugte aber der Steuerdruck zur Erhaltung der spanischen Truppen (der 10te Pfennig). Die Geusen wurden furchtbar, seitdem sie zur See angriffen und Oranien ihr Landheer führte. Zu Dordrecht (1572) wurde **Wilhelm** von Oranien für den rechtmäßigen königlichen Statthalter in Holland, Seeland und Utrecht erklärt. Alba benutzte einige Erfolge, um den Abschied zu fordern; denn seine Härte hatte die Sache nur noch mehr verschlimmert; doch war diese an sich unheilbar, da Philipp weder die Spanier entfernen, noch Gewissensfreiheit zugestehen wollte, obgleich dazu auch der Nachfolger Alba's,
1573 bis 1576 **Requesens** (1573 bis 1576), rieth. Bei Fortdauer des Kampfes that sich Leyden durch tapfere Vertheidigung hervor, wofür es als Lohn statt zeitweiliger Steuerfreiheit eine „Universität“ wählte (1575). Dem neuen Statthalter **Don**
bis 1578 **Juan** (1576 bis 1578) gegenüber vereinigten sich die nördlichen und südlichen Provinzen zu der Pacification von Gent, und Don Juan mußte, um nur Einlaß in Brüssel zu erhalten, durch das „ewige Edict“ versprechen, die spanischen Truppen zurückzusenden, was er jedoch nicht hielt. Selbst Oranien rieth bereits zu fremdem Beistand; jedoch zogen sich Oesterreicher wie Franzosen und Engländer wieder zurück, als nach Don Juan's raschem Tode **Alexander**
1578 bis 1592 **Farnese** von Parma (1578 bis 1592) mit Nachdruck auftrat. Dieser rettete Belgien für Spanien, indem er nach Sicherung des Katholicismus die spani-
1579 schen Truppen entfernte. In der **Utrechter Union** 1579 vereinigten sich nur die 7 nördlichen Provinzen, die Wilhelm von Oranien als königlichen Statthalter an die Spitze stellten (Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Over-Yssel, Gröningen und Friesland). Parma setzte aber nun einen Preis auf dessen Kopf, und Wilhelm wurde zu Delfft durch Franz Guion, einen seiner
† 1584 Diener, erschossen (1584). Er hatte Alles an die Rettung des bedrängten Vaterlandes gesetzt; — sein 17jähriger Sohn **Moritz** suchte mehr eigene Macht und stützte sich auf die große Masse. So lange die Gefahr dauerte, hielten auch

die Stände unter dem Pensionär (Landsyndikus) Oldenbarneveld zu ihm. Moritz und Oldenbarneveld sicherten den jungen Freistaat trotz Parma und Leicester, der für England wirkte. 1598 bestimmte Philipp II. seinem Schwiegersohn Albrecht von Oesterreich die Niederlande zum Brautschatz als selbständigen Staat, — zu spät! Unter **Philipp** III. wurde zwar noch Ostende für Spanien erobert, 1609 aber schloß Spanien einen 12jährigen Waffenstillstand mit den Niederlanden, in welchem diesen Theilnahme am indischen Handel zugestanden wurde. 1598 1609

Als Ruhe nach Außen gewonnen war, kam es bald zu inneren Parteiungen, die sich zunächst an die Religion knüpften. Die oranische Partei hielt zu der (absolutistischen) Lehre des Gomarus von der Gnadenwahl (nach Calvin's System), die ständische Partei zu der freieren Ansicht des Arminius. Als die Arminianer gegen Verfolgung „remonstrirten", erließen ihre Gegner eine leidenschaftliche „Contraremonstrantie". Die Dordrechter Synode 1618 entschied für die Gomaristen. Oldenbarneweld mußte, 72 Jahr alt, das Blutgerüst besteigen; Hugo de Groot, zu ewigem Gefängniß verurtheilt, rettete sich durch Flucht. Nach Ablauf des Waffenstillstandes verschmolz sich der niederländische Krieg mit dem 30jährigen. Auf Moritz folgte 1625 sein Bruder Friedrich Heinrich († 1647), diesem sein Sohn Wilhelm II. († 1650 — Vater Wilhelm's III.). Erst im westphälischen Frieden (1648) wurde der Freistaat der Niederlande anerkannt; sie behaupteten im Süden die „Generalitätslande" als wahre Domänen und erhielten das Recht, die Schelde zu sperren. 1618 1648

Der Aufschwung zu Freiheit und Wohlstand trug auch für Wissenschaft und Kunst reiche Früchte. Die freisinnigen Philosophen Descartes († 1650) und Bayle (geb. 1647) flüchteten aus Frankreich hieher. Spinoza war in Amsterdam geboren (1632). — Die Malerei blühte zuerst in dem reicheren Süden auf, wo die Phantasie der Künstler auch einen kühneren Schwung nahm, zumal in Paul Rubens (geb. 1577 zu Cöln), dessen Schüler van Dyck ist. Die nordniederländische Schule, von Paul Rembrandt gestiftet, gefiel sich vorzüglich in genauer Nachahmung kleinlicher Gegenstände (Stillleben, Viehstücke), doch auch von Naturscenen (Ruysdael).

3. England.

In England ging eine beschränkte Reformation von dem Königthum aus; als diese der Nation nicht genügte, führte der Kampf für religiöse Freiheit zu politischer Freiheit und eine Zeitlang selbst zur Abschaffung des Königthums (der Stuarts). Englands Größe beginnt mit der Durchführung der Reformation.

Das Haus **Tudor** (1485 bis 1603) hatte keinen streng begründeten Erbanspruch an den Thron; doch ersetzten diesen die Regenten durch persönliche Tüchtigkeit. Heinrich VII. hatte die Uebermacht des mittelalterlichen Adels gebrochen. **Heinrich** VIII. (1509 bis 1547) wandte sich der neu auflebenden Gelehrsamkeit zu („das lateinische Zeitalter") und zog im Sinne der Neuzeit das persönliche Verdienst hervor. So erhob er Wolsey, eines Fleischers Sohn, 1485 bis 1603 1509 bis 1547

an die Spitze der Regierung. Allerdings herrschte er sehr willkürlich, aber nicht bloß launenhaft. Als Jüngling nahm er noch einmal den Plan einer Eroberung Frankreichs auf; darum trat er in die heilige Ligue (1511) und später zu Karl V. (1521); als dieser zu mächtig wurde, bekämpfte er ihn selbst (1527). Wolsey ließ er fallen, als derselbe seine Scheidung von des Kaisers Tante, Catharine von Aragonien, nach dem Siege Karl's V. über den
1529 ff. Papst, nicht durchzusetzen vermochte (1529). Daß er sich darüber selbst vom Papste lossagte, war doch in Uebereinstimmung mit dem längst erwachten Widerstreben der Nation gegen das ausländische Kirchenoberhaupt und mit der begonnenen Erhebung der Königsmacht. Heinrich VIII., früher „Vertheidiger des Glaubens“ gegen Luther, ließ sich vom Parlamente den Supremat der englischen Kirche ertheilen, hielt aber an der katholischen Lehre fest; Erzbischof Cranmer, eben so höfisch als reformatorisch, gab der Hochkirche eine mittlere Richtung. Der König verheirathete sich 6 Mal; Catharine erzog nach der Scheidung ihre Tochter Maria zur fanatischen Katholikin; Anna Boleyn, durch die Reformation zur Königin erhoben, vererbte ihre Anhänglichkeit an die neue Kirche auf ihre Tochter Elisabeth; sie selbst wurde hingerichtet, als Heinrich sich mit Jane Seymour vermählen wollte. Diese*) starb bei der Geburt eines Prinzen, der als

1547 bis 1553 **Eduard** VI. (1547 bis 1553), 9 Jahr alt, auf den Vater folgte. Seine Vormünder führten die Reformation noch weiter durch; zuerst Hertford, — der zweite, Dudley, auch durch Hinrichtungen, die der rasch hinwelkende König nur mit Thränen unterzeichnete. Dudley's Schwiegertochter, die hochgebildete und liebenswürdige Jane Gray erkannte der König als Thronerbin an; diese wurde aber nach 9 Tagen gestürzt und mit ihrem Gemahl hingerichtet, als, nach der Strenge des Thronfolgerechts,

1553 bis 1558 die katholische **Maria** (1553 bis 1558) die Krone erhielt. Dieß war ein Sieg der noch immer bedeutenden katholischen Partei. Bei feurigem Herzen wegen ihres Fanatismus gemieden, reichte Maria, 37 Jahr alt, dem 11 Jahr jüngeren Philipp II. die Hand, zu dem sie gleiche Bigotterie hinzog; als sie jedoch die katholische Kirche durch Gewaltmaßregeln herstellte, rieth ihr selbst Philipp, freilich vergeblich, zur Mäßigung. „Das Heil ihrer Seele,“ sagte sie, „sei ihr mehr werth, als 10 Königreiche.“ Cranmer ward hingerichtet; die katholische Mehrheit im Parlamente erklärte die Rückkehr Englands unter die Herrschaft des Papstes. Ihren Gemahl unterstützte Maria gegen Frankreich; darüber verlor England Calais (nach 211jährigen Besitz, 1558), was den Tod der Königin beschleunigte. Philipp bot dann seine Hand ihrer Nachfolgerin;

1558 bis 1603 die protestantische **Elisabeth** (1558 bis 1603) schlug sie aus. Sie war (geb. 1533) im liberalen Sinne der Zeit erzogen, las und schrieb Latein und

---

*) Die 3 folgenden Gemahlinnen hatten nach der Reihe ein ähnliches Schicksal wie die 3 ersten. Von Anna von Cleve ließ sich Heinrich scheiden, Catharine Howard wurde hingerichtet, und Catharine Parr starb natürlichen Todes (nach Heinrich VIII.).

Griechisch, und wurde unter der Verfolgung, die sie als Protestantin erduldete, immer mehr der Liebling der Nation. Die katholische Partei betrachtete indeß die Ehe ihrer Mutter als ungültig und erkannte die Königin von Schottland, **Maria Stuart,** — eine Enkelin von der nach Schottland verheiratheten älteren Schwester Heinrichs VIII. — als rechtmäßige Erbin des englischen Throns. Auch ihre Charaktere trennten diese Frauen; Elisabeth, praktisch verständig, konnte die 9 Jahr jüngere, liebenswürdige, aber leichtfertige Maria nicht billigen, war auch wohl nicht frei von Eifersucht auf deren Reize; jedoch bestimmte sie eben dieses zu größerer Vorsicht bei ihrem Auftreten gegen die Nebenbuhlerin. Höhere Rücksichten geboten ihr, Maria gefangen zu halten; diese, die sich als Witwe Franz' II. von Frankreich, mit einem Verwandten, Darnley, verheirathet hatte, war dann in dringenden Verdacht gekommen, an dessen Tode Theil zu haben, vermählte sich aber sogar mit dessen Mörder, dem ausschweifenden Bothwell. Von ihrem (streng presbyterianischen) Volke verfolgt, warf sie sich Elisabeth in die Arme (1568), diese hielt sie jedoch bis in's 19. Jahr gefangen 1568
und ließ sie endlich auf die Forderung ihres Staatsraths und Parlaments hinrichten, als Maria durch Zustimmung zu Babington's Verschwörung um dieselbe Zeit ihre Freiheit suchte, wo Philipp II. die Armada ausrüstete (1587). 1587
Elisabeth gab den Staatssecretär Davison „wegen vorschneller Vollstreckung" des von ihr unterzeichneten Todesurtheils auf unedle Weise Preis. — Das englische Volk schaarte sich indeß um seine Königin zum Kampfe für den Protestantismus und die Nationalität gegen Spanien; die edelste Begeisterung siegte — wie einst in dem Kampfe der Griechen gegen Xerxes — über den an äußeren Machtmitteln überlegenen Feind, und, wie damals, war ein mächtiger Aufschwung der Nation die Folge. Elisabeth's Regierung ward volksthümlich, wie die keines brittischen Herrschers vor und nach ihr. Aber sie folgte auch den Grundsätzen Burleigh's (William Cecil's, † 1598): „das Wohl der Herrscher und der Unterthanen ist ein und dasselbe!" und „die Stärke eines Königs beruht auf der Liebe seines Volkes!" Der Günstling der Königin, Leicester, starb 10 Jahre früher als Burleigh, und sein Stiefsohn Essex, den die alternde Elisabeth wie einen Zögling geliebt hatte, wurde endlich wegen seines Abfalls hingerichtet. Robert Cecil, Burleigh's Sohn, berieth die Königin bis an ihren Tod. — Bei Durchführung der Reformation hielt Elisabeth die mittlere Richtung inne. Wie den Katholiken trat sie auch den zunehmenden Anhängern von weiter greifenden Reformen mit Strenge entgegen. Schon hatten die letzteren eine Mehrheit im Parlamente; doch „es war keine Zeit für inneren Zwiespalt". Englands Handel und Seemacht breitete sich auf Kosten der Spanier aus (Drake's Reise um die Erde); 1600 ward die erste englisch-ostindische Compagnie begründet. Erst 1601 trat eine kräftige Opposition im Parlamente auf, um den Misbrauch der Monopole zu bekämpfen. Elisabeth wich mit bewundernswerther Mäßigung dem Kampfe aus, stellte die Beschwerden ab und dankte den Commons. — Wenige Wochen vor Elisabeth's Tode war die Eroberung Irlands vollendet; durch ihren Tod wurde auch Schottland mit England vereinigt — unter dem **schottischen** Königshause.

† 1603 Sie starb 1603, „eines ruhigen Todes“, vielleicht im Kummer über die Hinrichtung des treulosen Essex († 1601).

1603 bis 1649 Das Haus **Stuart** (1603 bis 1649)

bis 1625 bestieg nach strengem Erbrecht mit **Jakob** I. (1603 bis 1625), dem Sohne der Maria Stuart, den Thron. Jakob I. war ein beschränkter Kopf, der bei der herrschenden religiösen und politischen Gährung zäh an der Lehre „vom göttlichen Recht“ hielt. Zu dieser neigte sich vor Allem die englische Hochkirche wegen ihrer Stellung, den Katholiken wie den republikanischen Presbyterianern gegenüber. Jakob behauptete die Unveräußerlichkeit des Erstgeburtsrechts wie der königlichen Unumschränktheit; dieß führte ihn von der katholischen Kirche ab der Hochkirche zu. Indessen verdarb er es mit allen Parteien; die Episkopalen trauten seinem Uebertritt nicht; die „Puritaner“, welche die Reformation noch weiter führen wollten, predigten: „man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen“. Am Fanatischsten zeigten sich die Katholiken; inzwischen wurde
1605 die Pulververschwörung (1605) gegen König und Parlament, die den katholischen Namen in England für immer brandmarkte, verrathen und vereitelt. Unter den gefährlichen Parteiungen im Innern kümmerte sich Jakob I. nicht um auswärtige Händel; mit Spanien schloß er alsbald Frieden und nahm den Protestantismus auch im 30jährigen Kriege nicht in Schutz, obgleich Friedrich von der Pfalz sein Schwiegersohn war (s. Deutschland). „Bei dieser friedlichen Politik bedurfte England keiner regelmäßigen Truppen;“ die Volksbewaffnung hemmte den Despotismus. Als Jakob I. am Schlusse seiner Regierung mit Spanien zerfiel, weil sich die Heirath des Kronprinzen mit einer spanischen Prinzeß zerschlug, wurde die Aufstellung eines stehenden Heeres nöthig, und hiermit „schien die Stunde gekommen, wo das englische Parlament wie gleichzeitig die Reichsversammlungen des Continents sich vor der Königsmacht beugen — oder den überwiegenden Einfluß im Staate erlangen mußte“. Unter

1625 bis 1649 **Karl** I. (1625 bis 1649) kam es zu dem längst vorbereiteten Kampfe der extremen Parteien. Er selbst war klug und thatkräftig, aber treulos, weil er im Glauben an das göttliche Recht sich durch kein Versprechen zu Beschränkung der Königsmacht für gebunden hielt. Den Supremat benutzte er, um, seiner Gemahlin (Henriette, Tochter Heinrich's IV.) zu Liebe, den Gottesdienst dem katholischen zu nähern, wobei ihm der weltunkundige Bischof Laud von London förderlich war. Obgleich Karl I. die Regierung selbst leitete, machte ihn doch besonders der hochfahrende Buckingham verhaßt. Als er zwei Parlamente, welche ihm Unterstützung bei dem spanischen Kriege verweigert hatten, auflöste, um eigenmächtig Steuern zu erheben, mußte er dem dritten
1628 1628 durch die „petition of right“ die alten Freiheiten zusichern, was er nach erlangter Geldbewilligung brach. Buckingham's Ermordung (durch den milzsüchtigen Felton) wurde der Anfang einer weitgreifenden **Reaction**, zu deren Durchführung ein schimpflicher Friede (mit Spanien und Frankreich) geschlossen wurde. Unter Leitung Strafford's wurde jetzt 11 Jahre lang kein Parlament berufen; wie Richelieu wollte dieser, auf ein stehendes Heer gestützt,

alle Schranken der Königsmacht beseitigen (nach seinem Wahlspruch: „Durch!"). Dumpfe Verstimmung rief Auswanderungen nach Amerika hervor, die der König untersagte (Hambden und Cromwell zurückgehalten). Als endlich 1637 der kühne Hambden sich wegen einer Steuerverweigerung verurtheilen ließ, erwachte der Volksgeist. Zum offenen Aufstande erhoben sich zuerst die fanatisch-presbyterianischen Schotten. Da dort das Volk zusammentrat („Covenant"), mußte Karl bald in England das (lange) Parlament berufen (Nov. 1640), in 1640
welchem Anfangs alle Parteien einig waren, die alten Freiheiten zu sichern. Alle 3 Jahre soll künftig ein Parlament berufen werden; die unter den Tudors begründeten, vielfach gemisbrauchten Werkzeuge der Königsmacht, die Sternkammer, ein weltliches, und die hohe Commission, ein geistliches Gericht, wurden abgeschafft, Laud in's Gefängniß geworfen, Strafford, vom Könige preisgegeben, enthauptet. Der König versammelte jetzt ein schottisches Parlament in Edinburg, dieses zeigte sich aber noch stürmischer; auch Irland erhob sich. Als Karl I. gegen dieses Land ein Heer verlangte, traten im Parlamente zuerst die beiden großen Parteien hervor, die seitdem England theilen, die Cavaliers (später Tories) und die Roundheads (später Whigs). Jene verlangten Unterstützung des Königs in der Gefahr des Reichs, diese fürchteten, die gegen Irland verlangten Truppen würden wider die Freiheiten Englands gebraucht werden. Die Rundköpfe setzten ein Mistrauensvotum (mit 11 Stimmen) durch; der König verstand sich zu einem Ministerwechsel. Plötzlich versuchte er dann wiederum eine Reaction. Als aber der König selbst mit Truppen im Parlament erschien, um 5 Mitglieder zu verhaften, die sich bereits gerettet hatten, traten die Bürger von London unter die Waffen; Karl floh nach dem Norden, und er und das Parlament warben Truppen zu offenem Kampfe. Das Parlament hatte zwar nebst der Hauptstadt fast alle Hafenplätze und somit die Flotte wie die meisten Einkünfte für sich, doch waren seine Krieger und Feldherren ungeübt (nur Hambden zeigte sich auch als Kriegsführer tüchtig, fiel aber bald), und so behauptete der König, auf dessen Seite der ritterliche Adel stand, über ein Jahr lang das Uebergewicht. Erst als unter der Kriegsaufregung eine radicale Partei größeren Anhang unter den wohlhabenden Klassen fand, entschied sich der Sieg für das Volk.

Die Seele dieser Partei, die sich nach ihrem Grundsatz: „Jeder sei geboren, völlig frei zu denken und zu handeln," den Namen Independenten gab und nicht minder als das Papstthum auch die bischöfliche und presbyterianische Kirche verwarf, war **Oliver Cromwell**, ein feuriger Kraftmensch, der nach jugendlichen Verirrungen seine Versöhnung mit Gott gesucht hatte, Glauben und Buße predigte und im Parlamente (zuerst 1628) in schlecht zusammenhangender Rede für Freiheit eiferte. Die Größe seines Geistes entfaltete er zuerst als Heerführer; er brachte für das Parlament ein Corps von Eiferern für Religion, Sittlichkeit und Freiheit zusammen, unter dem er gleichwohl durch seine geistige Ueberlegenheit die strengste Kriegszucht durchführte, obschon die Extremsten (Levellers, Gleichmacher) selbst keine Offiziere dulden wollten. So siegte er unter Fairfax, den er bald völlig zu leiten wußte, bei Marstonmoore (im Norden) 1644, und als nun das ganze Parlamentsheer nach seinen Grundsätzen

umgestaltet war, bei Naseby 1645. Der König floh in das Lager der Schotten, wurde aber von diesen gegen Zahlung des rückständigen Soldes an das englische Parlament ausgeliefert. Bald wird er jedoch in das Lager Cromwell's entführt, der jetzt auch (nach Unterdrückung der Levellers) das presbyterianische Parlament unter die Militärgewalt beugt und dann von allen Nicht-Independenten säubert. Das hiernach sogenannte „Rumpf-Parlament“ erklärt „Karl Stuart für einen Verräther“, und als das Oberhaus nicht beistimmt, „die Quelle aller rechtmäßigen Gewalt sei bei dem Volke.“ Cromwell, der dem Könige vergeblich zur Flucht verholfen hatte, sah sich jetzt durch Meuterei in seinem Lager zur Verurtheilung des Monarchen gedrängt. Karl I. verwarf die Befugniß des independentischen Gerichtshofs, wurde aber am 30.
1649 Januar 1649 vor den Fenstern seines Schlosses hingerichtet.

Mit seinem Tode begann indeß in den Gemüthern der Mehrzahl des Volks eine Umstimmung zu Gunsten des entthronten Herrscherhauses, und Cromwell's Macht beruhte nur auf seinem fanatischen Heere. — England hieß jetzt

Republik, aber jetzt zum ersten Male stützte sich die Staatsgewalt auf ein stehendes Heer und Cromwell übte als erster Feldherr die höchste Macht. Cromwell erwarb sich noch größeres Ansehen, indem er das katholische Irland und das fanatisch presbyterianische Schottland (aus dem der unglückliche Kronprinz Karl unter vielen Gefahren nach Frankreich fliehen mußte) zur Unterwerfung brachte; aus Irland wurden nach Cromwell's Plane viele Eingeborene vertrieben (nach Frankreich, Amerika rc.) und ihre Ländereien englischen Ansiedlern gegeben. Als die niederländische Republik das ihr angetragene Bündniß mit England zurückwies, wurde durch die „Schifffahrtsacte“
1651 (Oct. 1651) der Frachthandel derselben gelähmt; die Zeit zur Selbständigkeit des englischen Handels war gekommen. Unter dem nun gegen Holland und bald gegen Spanien geführten Kriege begann der Aufschwung der englischen Seemacht (durch Blake). Die Nation gelangte zum Gefühl ihrer Bestimmung, und Cromwell versprach, er wolle den Namen der Engländer so geehrt und gefürchtet machen, als der der Römer gewesen. Da inzwischen das republikanische Parlament „vergaß, daß es nur das Geschöpf der Armee war“, verlangte
1653 Cromwell ein anderes, löste den Rumpf auf (20. April 1653: „der Herr ist
April mit Euch fertig!“) und berief mit Zustimmung eines Offizierrathes ein pietistisches Parlament, das nach dem Hauptschreier Barebone benannt wird*).
Dec. Nachdem er aber auch dieses vor Ablauf des Jahres (12. Dec. 1653) aufgelöst hatte, wurde, nach dem Vorschlage des Generals Lambert, **Cromwell** von den Offizieren zum lebenslänglichen **Protector** ernannt, als er längst erkannt hatte, daß England nur in alter Weise von einem Könige, unter Mitwirkung eines Ober- und Unterhauses regiert werden könne. Dennoch sah er sich genöthigt, das Königthum (Januar 1657) abzulehnen, weil die Fanatiker dieses verabscheuten, und begnügte sich mit dem Rechte, seinen Nachfolger zu

---

*) Die Mitglieder gaben sich Bibelsprüche als Vornamen; z. B.: „Wenn Christus nicht gestorben wäre, so wärest du verdammt! preise Gott, Barebone!“ — „Weine nicht, Billing!“ „Tödte die Sünde, Pimple!“ rc.

ernennen. Sein Plan einer Parlamentsreform ruhte auf denselben Grundsätzen, die 1832 in das Leben geführt sind; der Usurpator konnte indeß den alten Adel nicht bewegen, in sein Oberhaus zu treten, und die von ihm ernannten Pairs hatten alle Parteien wider sich. So sah er sich bald gezwungen, ohne Parlament zu regieren; obwohl er sich aber selbst die weiseste Mäßigung auferlegte, fühlte er doch den Widerspruch zwischen seiner Stellung und seinen Grundsätzen und fürchtete, nicht mehr zu den „Erwählten“ zu gehören; erst sterbend fand er die Hoffnung seiner Seligkeit in dem Gedanken wieder: „Einst bin ich gewiß im Stande der Gnade gewesen!“ Er starb im September 1658 † 1658 Sept.
— Sein milder Sohn Richard legte nach 8 Monaten seine Gewalt freiwillig nieder. Als jetzt das Rumpfparlament sich von Neuem dem Militär gegenüberstellte, versuchte General Lambert, die Rolle Cromwell's zu übernehmen; nun trat aber eine Spaltung unter dem Heere ein. Der alte General Monk, der Schottland zu überwachen hatte, trat Lambert entgegen, löste nach dessen Zurückweichen den nochmals zusammengetretenen Rumpf für immer auf, und erklärte sich für die Berufung eines „freien Parlaments“. Die Nation jubelte. Die Parteien in dem neuen Parlament waren einig (obgleich die Majorität presbyterianisch war), das Königthum herzustellen; Karl II. wurde auf den Thron berufen. „Der Augenblick wurde wohl benutzt;“ denn für jetzt war nichts zu thun, als bei dem Zwiespalte des Heeres die Soldatenherrschaft zu brechen; jede weitere Reform mußte der Zukunft vorbehalten bleiben.

Die unter Elisabeth erweckte Theilnahme des Volkes für das öffentliche Leben hob in England, fast gleichzeitig wie in Spanien, das Schauspiel, und die klassische Bildung des lateinischen Zeitalters zeigte ihren veredelnden Einfluß auf dasselbe. So schuf Shakespeare (geb. 1564, † 1616) das englische 1564 bis 1616
Nationaltheater. — Um eben diese Zeit — wo der Sinn der Engländer sich in die weite Welt hinausrichtete — wurde Baco von Verulam (St. Albans), † 1626, der Begründer der neueren wissenschaftlichen Erfahrungskunde (Em- † 1626
pirie). — Unter den inneren Bewegungen gegen Ende dieser Periode griff die Literatur unmittelbar in das politische Leben ein, und der Dichter Milton (geb. 1608, † 1674) forderte Freiheit des Geistes, während Hobbes die Theo- † 1674
rie des Absolutismus aufstellte.

4. Frankreich.

In Frankreich fand die Reformation nur bei einem Theile des Volkes Eingang; das Königthum bekämpfte dieselbe, und dieses führte zu Religions- und Bürgerkriegen, die um so blutiger waren, da gleichzeitig auch die Thronfolge in Frage kam. Erst unter dem neuen Königshause der Bourbons erhob sich die Politik über Kirchen-Interessen; in dem geeinigten Frankreich stieg die Königsmacht im Inneren bis zur Unbeschränktheit und überflügelte nach Außen das spanisch-österreichische Haus.

Die reformirte Partei („**Hugenotten**“ d. i. vielleicht: Eidgenossen) nahm hier ihren Ausgang von der Schweiz, indem der Franzose Chauvin (**Calvin**, † 1564) die Lehre Zwingli's in ein strenges System gebracht hatte (unbe- † 1564

dingte Gnadenwahl zur Seligkeit) und auf der von ihm begründeten Universität zu Genf Geistliche für Frankreich ihre Bildung erhielten. (In Genf vollzog die reformirte Kirche auch ihr erstes Auto da fe an dem hieher geflüchteten Spanier Servede 1553, der nicht an die Dreieinigkeitslehre zu glauben vermochte.) Schon **Franz** I. — der vom Papst die Befugniß erlangte, die geistlichen Stellen zu besetzen — verfolgte die Anhänger der Reformation in Frank-
† 1547 reich, während er sie in Deutschland (gegen Karl V.) unterstützte. Unter seinem Sohne

1547 bis 1559 **Heinrich** II. (1547 bis 1559) schienen die Reformirten fast unterdrückt zu sein, als unter seinen drei kinderlosen Söhnen, den letzten Valesiern, der Thronstreit die Religionskriege entzündete. Heinrich's II. Witwe, Catharine von Medici, war eifrig katholisch, wurde aber vorzüglich von Herrschsucht geleitet; so auch die Guisen, der Herzog Franz und sein Bruder, Cardinal Carl, die zuerst unter

1559 bis 1560 **Franz** II. (1559 bis 1560) durch dessen Gemahlin, Maria Stuart, die ihre Nichte war, Einfluß gewannen. Ihnen gegenüber stand das Haus Bourbon, das nächste am Thron, unter dem schwankenden König Anton von Navarra, das sich nach dem Rathe des edlen Admirals Coligny auf die Hugenotten stützte. Als

1560 bis 1574 **Karl** IX. (1560 bis 1574), 10 Jahr alt den Thron bestieg, suchte Catharine zwischen den Parteien zu herrschen, ließ Religionsgespräche halten, die aber nur erbitterten, und ein „Toleranz-Edict" (des edlen Kanzlers l'Hopital) ergehen, das durch den Fanatismus der Guisen rückgängig gemacht wurde. So kam es zu 3 nichts entscheidenden, aber blutigen Religionskriegen (in denen Franz von Guise, wie Louis von Bourbon-Condé gemeuchelt wurden). Nachdem jedoch den Hugenotten, die in dem verkehrreichen W. u. S. am Häufigsten waren, dort vier Sicherheitsplätze überliefert waren (das feste Rochelle rc.), stiftete die arglistige Königin Mutter, die der König durch Anschluß an Coligny aus dem Regiment verdrängen zu wollen schien, mit ihrem Lieblingssohne Heinrich ein gräßliches Blutbad unter den Hugenotten an, die Bartholo-
1572 mäusnacht (23-24. August 1572), wobei nun doch auch Karl IX. selbst, aus
23/24 Aug. Furcht vor dem einmal aufgereizten Fanatismus, zum Morde seiner Unterthanen anspornte („Tue! tue!"). Nach Alba's früher eingeholtem Rathe: „Ein Lachskopf" (Coligny's Wappen) „ist mehr werth, als 10,000 Frösche!" wurde vor Allem der greise Coligny ermordet, zugleich aber fielen in Paris mindestens 5000, in den Provinzen über 25,000 Reformirte. Heinrich von Navarra, der Sohn Anton's († 1562), 19 Jahr alt, wurde zwar verschont, wandte sich jedoch, auf den Drohruf des Königs: „Tod! Messe! oder Bastille!" zur katholischen Kirche. Aber die Gräuelthat führte nur zu neuer siegreicher Erhebung der Hugenotten, und die Gegenpartei der verhaßten Regierung trat jetzt unter dem Namen der Politiker auf. Karl IX., den seit der Pariser Bluthochzeit innere Qualen verzehrten, dankte Gott, daß er keinem Kinde den Thron hinterlasse. Sein Bruder

1574 bis 1589 **Heinrich** III. (1574 bis 1589) entfloh dem polnischen Wahlthron, zu dem ihm die Ränke seiner Mutter verholfen hatten, um den französischen Thron

einzunehmen, der von den „Politikern" seinem jüngsten Bruder († 1584) zugedacht war. Wollüstig (wie die Hofleute „Mignons") und andächtelnd ließ er jetzt die Religionsparteien gewähren; seitdem aber Heinrich von Navarra (1584), nun wieder Hugenott, der nächste Thronfolger war, trat die fanatisch-katholische Ligue zu offenem Kriege auf, unter Anführung Heinrich's von Guise (Franzens Sohn), der selbst nach dem Throne strebte. In dem „Kriege der drei Heinriche" gründete Heinrich (IV.) von Navarra seinen Kriegsruhm bei Coutras (1587); der König aber mußte bald aus dem aufrührerischen Paris vor der „Ligue der Sechzehn" (Quartiershauptleute) flüchten. Als dann die Reichsstände zu Blois, auf Guise gestützt, eine Beschränkung der Königsmacht „nach Vernunft und den Grundgesetzen des Reiches" verlangten, entledigte sich der König Heinrich's von Guise durch Meuchelmörder; er selbst vertheilte die Dolche gegen „den größten Verbrecher im Reiche". Bald fand auch er, indem er sich ganz den Hugenotten in die Arme warf und mit Heinrich von Navarra gegen Paris zog, in dem fanatischen Jacques Clement seinen Mörder.

Das **Haus Bourbon**, 1589 bis 1793, 1589 bis 1793

bestieg mit **Heinrich** IV. (1589 bis 1610) den Thron. Er war, seitdem er, bis 1610
9 Jahr alt, den Vater verlor, von seiner vortrefflichen Mutter Jeanne d'Albret, aber auch unter den Parteienkämpfen erzogen; fröhlich und rasch, nach Liebe und Ehre verlangend, in Allem ein ächter Franzose, gewann er als Held und Regent immer mehr die Herzen seines Volkes. 5 Jahre hatte er jedoch (trotz seinem Siege bei Ivry 1590) um die Krone zu kämpfen. Selbst Philipp II. hoffte, seiner Tochter von Elisabeth von Valois den Thron zu gewinnen, unterstützte indessen den Bruder Heinrich's von Guise, den Herzog von Mayenne, der den 80jährigen Cardinal von Bourbon als Karl X. zum König ausrufen ließ. Im nationalen Sinne erklärte aber das Parlament: „das salische Gesetz dürfe nicht abgeschafft werden," um so die Fremden vom Throne auszuschließen. Nur seine Religion stand Heinrich im Wege; deshalb verstand er sich endlich dazu, „den gefährlichen Sprung zu thun," indem seine Freunde ihn erinnerten: „das wesentlich Christliche ist doch allen Bekenntnissen gemein; — auf jeden Fall gewinnt der König durch eine Messe mehr als durch 20 Schlachten." Das Jahr darauf (1594) öffnete ihm auch Paris die Thore. Heinrich IV. wollte jetzt durch Verzeihen und Belohnen glänzen. Bei der fortdauernden religiösen Spannung trauten ihm jedoch weder Hugenotten noch Katholiken. Nach dem Mordversuche eines Jesuiten auf den König wurde der Orden verbannt, aber, um die Anerkennung des Papstes für Heinrich zu erlangen, zurückberufen. — Heinrich IV. begann mit seinem wahren Freunde, dem Herzog von Sülly, welcher Protestant geblieben war, eine ganz neue Schöpfung des Reichs.
Durch das Edict von Nantes (1598) wurden den Hugenotten gleiche Rechte 1598
wie den Katholiken zugestanden. Sülly legte den Grund zu einem geregelten Finanzwesen; Ackerbau und Fabriken wurden unterstützt, die überflüssigen Truppen entlassen. (Heinrich's Wunsch: un poulet au pot auch für den Bauer am Sonntag! wurde sprichwörtlich.) Die große Mehrheit des französischen Volkes

war einig und glücklich; Frankreich durfte es wagen, der spanisch-österreichischen Uebermacht entgegen zu treten. Sülly und Heinrich beabsichtigten ein politisches Gleichgewicht; nach ihrem Plane aber bedurfte es einer völligen Umwälzung des Bestehenden, um die Macht in Europa (unter 15 Staaten) gleich zu vertheilen. Zunächst mischte sich Heinrich in die deutschen Händel über Cleve-Jülich-Berg. Aber als eben der Krieg beginnen sollte, fiel Heinrich IV. von dem Dolche Ravaillac's. — In seinen beiden Ehen war er nicht glücklich; er ergab sich anderen Frauen und dem Spiel. Nach der Scheidung von der sittenlosen Margarethe von Valois hatte er sich mit Maria von Medici vermählt; die Vorbereitung zu deren Krönungsfeier wurde zu seiner Ermordung benutzt. Für ihren Sohn

1610 bis 1643 **Ludwig** XIII. (1610 bis 1643), der erst 9 Jahr alt war, erhielt sie auf den unberechtigten Ausspruch des Parlaments (Obergerichts) die Regentschaft, die sie mit dem unwürdigen Concini (Marschall d'Ancre) theilte, worüber
1614 Süllly zurücktrat. Als der König volljährig ward (1614), wurden noch einmal die Reichsstände berufen und nach ihnen der Ausschluß der „Notabeln" (1626) — das letzte Mal bis zur Revolution von 1789. Vor dem Günstlinge des Königs, Luines, entfloh die Königin Mutter, welcher Richelieu in die Verbannung folgte, worauf er mit ihr an den Hof zurückkehrte und in den Staatsrath berufen ward. Bald überließ der König das Regieren, dem er nicht ge-
1624 bis 1642 wachsen war, völlig diesem überlegenen Geiste (1624 bis 1642). **Richelieu**, später Cardinal-Herzog, wußte alle Hof-Intriguen gegen seine Person zu überwinden (Maria von Medici, die ihm entgegen zu treten wagte, starb in der Verbannung in Cöln); er folgte einer durchaus nationalen Politik. In seiner Todesstunde durfte er sagen, „er habe stets nur das Wohl der Religion und des Staates gewollt." Sein Ehrgeiz ging „auf ein Höheres, auf einen Platz in der Weltgeschichte". Die Verwirklichung der Staatseinheit schien nach der damaligen Entwickelungsstufe Frankreichs nur durch ein unumschränktes Königthum möglich. Die Hugenotten beraubte Richelieu durch die Belagerung von la Rochelle aller ihrer Sicherheitsplätze; sie sollten nicht länger ein Staat im Staate sein; das Edict von Nantes wurde aber aufrecht erhalten. Die Einmischung in den 30jährigen Krieg sollte nicht bloß das Uebergewicht des spanisch-österreichischen Hauses herabdrücken, sondern Frankreich zur Uebermacht verhelfen. Die stehenden Heere, welche der Krieg nothwendig machte, wurden selbst das Werkzeug, die zu ihrer Erhaltung nöthigen Steuern zu erpressen, ohne die Reichsstände zu fragen. Bei seinem Tode (1642) empfahl Richelieu den gleich staatsklugen, aber selbstsüchtigeren Italiäner Mazarini zu seinem Nachfolger. Dieser wußte sich auch, als Ludwig XIII. schon 1 Jahr darauf starb, der Königin Witwe Anna (Tochter Philipp's III.) unentbehrlich zu machen, die durch das Parlament für ihren 5jährigen Sohn

1643 bis 1715 **Ludwig** XIV. (1643 bis 1715) zur Regentin ernannt wurde. Mazarin behauptete sich im Parteienkampfe der „Fronde" (1644 bis 1654, s. folgende Periode), den der Steuerdruck und der letzte Widerstand des Adels gegen den königlichen Absolutismus hervorrief.

Blieb gleich der freie Geist der Zeit von der katholischen Kirche ausge-

schlossen, so wurden doch die klassischen Studien (seit Franz I.) auch unter den französischen Katholiken mit Enthusiasmus getrieben, wirkten aber vorzüglich von Genf herüber auf die freiere Entwickelung der französischen Literatur. Die meisten und größten Gelehrten Frankreichs in dieser Zeit sind Hugenotten. Von dem Genfer Casaubonus wurden die Klassiker, von den gelehrten Buchdruckern Heinrich und Robert Stephanus auch die Bibel herausgegeben (im 16. Jahrhundert). — Der katholische Geschichtschreiber de Thou (Thuanus, geb. 1553) brandmarkte die Gräuel der Bartholomäusnacht und wirkte für die Erlassung des Edicts von Nantes. — Unter Richelieu's Schutz bereitete sich das goldene Zeitalter der französischen Literatur durch eine klassische Hofbühne vor (Corneille, geb. 1606).

5. Deutschland.

Im deutschen Reiche war es über die Reformation zuerst zum offenen Kampfe, und durch denselben zur politischen Anerkennung der Augsburger Religionsverwandten gekommen; die Spannung unter den Parteien dauerte aber fort, und je länger der Ausbruch eines neuen Kampfes verhütet wurde, desto furchtbarer loderte der gehäufte Zündstoff in dem dreißigjährigen Kriege auf, durch den sich der Reichsverband noch weiter auflockerte, endlich jedoch wenigstens eine erweiterte Grundlage für Religionsfreiheit gewonnen wurde.

Ferdinand I. (1556 bis 1564) wußte, daß Deutschland mit ruhiger Besonnenheit geleitet sein wollte. Selbst in Oesterreich griff der Protestantismus um sich, indeß wirkte das Concil zu Trident wie der Jesuiter-Orden zur Befestigung des Katholicismus, während die Lutheraner mit den Reformirten und unter jenen die Anhänger von Luther's Buchstaben mit denen von Melanchthon's Geist stritten. Ferdinand sagte: wie das der wahre Glauben sein könne, in welchem keine Einigkeit herrschte! Sein Sohn 1556 bis 1564

Maximilian II. (1564 bis 1576), den er „wegen seiner hohen Vernunft, Milde und Kenntnisse“ zum Nachfolger empfahl, hatte den Grundsatz, „daß Gott allein die Herrschaft über die Gewissen zustehe,“ weshalb die Zeitgenossen, die ihn nicht begriffen, von ihm glaubten, nur der Tod habe seinen Uebertritt zum Protestantismus verhindert. Sein Sohn 1564 bis 1576

Rudolf II. (1576 bis 1612) glich seinem Vater an Einsicht wie seinem Stammherrn Rudolf I. an Kraft allzuwenig. Unentschieden und träge lebte er seinem Marstalle, der Alchymie und Astrologie (bei der ihm übrigens die großen Astronomen Tycho de Brahe [† 1601] und Kepler [† 1630] Dienste leisteten). In seinen Erbländern wie im Reich walteten jesuitische Einflüsse und er selbst hielt die Parteiungen nicht kräftig nieder. So suchten sich zuerst nichtkatholische Stände durch ein Bündniß zu helfen. Die **Union** (1608) ging von dem calvinistischen Kurfürsten von der Pfalz aus, da besonders die Reformirten, die nicht in den Augsburger Religionsfrieden aufgenommen und inzwischen im Westen erstarkt waren, nach Rechtssicherung verlangten. Mehrere lutherische Fürsten traten bei; unlängst hatte aber die strenge Concordienformel (Con- 1576 bis 1612 1608

cordia discors!) von (1580) neuen Zwiespalt unter den Anhängern der Reformation befördert. Die Gefahr, daß sich der Kaiser des cleve-jülichschen Erbes bemächtigte, trieb die Union zum Bündnisse mit Frankreich 1610, und schon
1609 drohte ein Kampf mit der ihr 1609 von Bayern entgegengestellten katholischen **Liga**, als Heinrich's IV. Tod hier den Frieden herbeiführte. Da kam aus Osten der Schlag, der Alles in Flammen setzte. Die Erbländer des Kaisers hatten sich eins nach dem anderen von Rudolf II. abgewandt und seinem thätigeren Bruder, Matthias, ergeben, zuletzt auch Böhmen, wo Rudolf allerdings durch den Majestätsbrief (1609) den Ständen Religionsfreiheit gewährt hatte. Deshalb rief er vom Hradschin zu Prag den Fluch über Böhmen herab, den man bald erfüllt sah. Denn auch der alternde

1612 bis 1619 **Matthias** (1612 bis 1619), der nach Rudolf's Tode zum Kaiser erwählt ward, konnte die gährenden Religionsparteien nicht einigen (das Jubeljahr 1617 reizte noch mehr auf); vor Allem regte sich aber Haß und Furcht in Böhmen, seitdem auf des kinderlosen Matthias Betrieb eine Mehrheit der böhmischen Stände den eifrig katholischen Herzog Ferdinand von Steiermark-Oesterreich zum Nachfolger wählte (1617). Dieser, von Jesuiten erzogen, führte schon längst mit Energie den Grundsatz durch: „das Seelenheil gehe vor aller menschlichen Rück- und Nachsicht,“ und hielt, bei der Fortdauer des leidenschaftlichen Parteihaders, streng an der Politik, der Landesherr dürfe nur Eine Kirche in seinen Ländern dulden. So hatte er Oesterreich durch Jesuiten „reformirt“. Jetzt pochten die Katholischen in Böhmen: „ein neuer König, ein neues Gebot!“, und als katholische Standesherren den protestantischen Gottesdienst auf ihren Gebieten verwehrten (die Kirche zu Braunau wurde gesperrt, die zu Klostergrab niedergerissen), erklärte Graf Matthias von Thurn den Majestätsbrief, der sein
1618 Werk war, für verletzt. Am 23. Mai 1618 stürzten Abgeordnete der protestantischen Stände zwei königliche Räthe, Martiniz und Slawata, aus dem Fenster des Schlosses auf dem Hradschin, die noch glücklich genug entkamen. Dieß wurde der Anfang zu dem

dreißigjährigen Kriege (1618 bis 1648),

in dessen erstem Theile (1) der Kaiser zunächst a) den böhmischen Aufstand unterdrückte (bis 1620), dann b) den pfälzischen Freibeuterkrieg (bis 1623) und zuletzt c) den Krieg mit Dänemark siegreich beendete (1629); als aber nun Unterdrückung der Protestanten durch das Uebergewicht Oesterreichs drohete, tritt (2) diesem zuerst a) Gustav Adolf von Schweden († 1632) entgegen, und b) nach neuen Siegen des Kaisers (bis 1635), wird dieser auch c) von Frankreich bekämpft und endlich zu dem **westphälischen Frieden** gezwungen.

1. Uebergewicht des Kaisers, 1618 bis 1630.

a. In **Böhmen** hatten, wie die Protestanten, auch die katholischen Stände Beschwerden, und so erhob sich dieses Land zum Aufstande. Die Union un-

terstützte die Böhmen nicht; nur ein kriegslustiger Freibeuter, der für dieselbe geworben hatte, Graf Mansfeld, brachte ihnen Hülfe. Nach Matthias' baldigem Tode wählten die Böhmen, als

Ferdinand II. (1619 bis 1637) eben zum Kaiser erwählt wurde, Friedrich V. von der Pfalz zum Könige, den seine Gemahlin Elisabeth, Tochter Jakob's I. von England, zur Annahme der böhmischen Krone trieb, die er bald durch seine Schwäche in der Schlacht am weißen Berge (1620, Nov.) einbüßte. Auch in Böhmen wurde seitdem von Ferdinand gewaltsam „reformirt" (reagirt). Die Union löste sich nun auf, während die Liga den Kaiser unterstützte.

b. Der Kaiser wollte Friedrich auch der **Pfalz** berauben, um Maximilian von Bayern, das Haupt der Liga, für seinen Beistand zu belohnen. In den nächsten Jahren traten dem Kaiser nur Freibeuter gegenüber. Mansfeld zog am Main hinab nach der Pfalz, mußte aber bald, gleich dem „tollen Christian" von Braunschweig, einem Verehrer der Pfalzgräfin, der die Devise führte: „Alles für Gott und sie!" vor dem liguistischen Heerführer Tilly nach den Niederlanden weichen, worauf Maximilian von Bayern auf dem Reichstage zu Regensburg die Pfalz mit der Kurwürde erhielt (Februar 1623). — Der Krieg schien hiermit zu Ende; der Kaiser aber dachte jetzt, säcularisirte Bisthümer in Norddeutschland (Hildesheim, Halberstadt ꝛc.) an sein Haus zu bringen, auf die auch Dänemark die Blicke richtete. Tilly, der durch einen Sieg bei Stadtloo (im Münsterschen) die Vereinigung Christian's von Braunschweig († 1626) mit Mansfeld verhindert hatte, bedrohte den niedersächsischen Kreis. Deshalb wählten

c. die Stände desselben Christian IV. von **Dänemark** zum Kreisobersten (März 1625). Der Kaiser wollte sich jetzt nicht allein mehr auf die Liga stützen und rief durch Albrecht von Waldstein — der, von lutherischen Aeltern in Prag geboren, sich zum Katholicismus gewandt hatte und eine große Bestimmung für sich in den Sternen las, — ein Freibeuterheer im Großen in's Leben („50,000 Mann, die sich selbst ernähren sollten"). Wallenstein verfolgte Mansfeld, nachdem er ihn an der Dessauer Brücke (Mai 1626) geschlagen hatte, durch Schlesien bis Ungarn (Mansfeld starb, „stehend" wie Vespasian, bei Zara in Dalmatien), während Tilly bei Lutter am Barenberge (Aug. 1626) 1626
den dänischen König besiegte. Dann vereinigte sich Wallenstein östlich von der Elbe mit Tilly, um Dänemark zu überziehen, besetzte aber zunächst (das protestantische) Mecklenburg, das ihm der Kaiser zu Lehen gab, um „als General des oceanischen und baltischen Meeres" Schwedens Plänen auf die Ostseeherrschaft entgegenzutreten, und wollte deshalb auch Pommern erobern (Stralsund, — „und wenn es mit Ketten an den Himmel gebunden wäre!" — aber vergeblich!). Schon länger war er Herzog von Friedland (in Böhmen); jetzt auch zum deutschen Reichsfürsten erhoben, gedachte er die Zahl der neuen Reichsstände durch noch andere Emporkömmlinge zu verstärken (für Pappenheim war Wolfenbüttel, für Tilly Calenberg bestimmt). Während Bayern diesen seinen Neuerungen zuwider war und zugleich Schweden ihn bedrohte, gewährte Waldstein Dä-

nemark, um diesen nachbarlichen Reichsstand für seine Pläne zu gewinnen, einen
1629 milden Frieden zu Lübeck 1629.

2. Schwedens und Frankreichs Einmischung (1630 bis 1648).

Der Kaiser beabsichtigte völlige Unterdrückung des Protestantismus; auf den „geistlichen Vorbehalt“ (S. 251) gestützt, erließ er das Restitutions-
1629 Edict (März 1629), nach welchem alle geistliche Güter und Länder, die seit dem Passauer Vergleich säcularisirt waren, der katholischen Kirche zurückgegeben werden sollten. Dieß traf vor Allem Norddeutschland, wo der Protestantismus fast überall herrschte und die Erzbisthümer Magdeburg und Bremen wie 12 Bisthümer ꝛc. in weltliche Hände gekommen waren. Schon meinte der Kaiser auch des gefährlichen Wallenstein bei dieser Reaction entbehren zu können, da Bayern und die Liga sich zu alleinigen Stützen der alten Zustände anboten. Wallenstein ertrug seine Entlassung, die der Reichstag zu Regensburg (1630) herbeiführte, mit Ruhe, „weil die Sterne zeigten, daß des Kurfürsten von Bayern Spiritus den des Kaisers beherrsche.“ Gerade jetzt aber rief die Uebermacht Oesterreichs eine großartige Erneuerung des Krieges hervor. Richelieu hielt zwar die Stunde noch nicht gekommen, daß Frankreich selbst den Krieg gegen den Kaiser übernehme, aber er schaffte doch dem schwedischen Könige (durch Beilegung des polnischen Krieges) freie Hand, der Vorkämpfer des Protestantismus gegen den österreichischen Principat zu werden.

a. **Schweden** wurde durch alle seine (politischen und religiösen) Interessen zum Kampfe gegen den Kaiser getrieben (s. u. Schweden). So durfte **Gustav**
1611 ff. **Adolf** (1611 bis 1632) dem Zuge seines religiösen Gemüthes folgen, indem er sich zum Vorfechter des Protestantismus in Deutschland aufwarf. Den deutschen Protestanten konnte freilich ein fremder Helfer nur im Drange der Noth willkommen sein. Dieser „Schneekönig“ war indeß so groß als Mensch wie als Held. Zunächst bestimmte er Pommern und bald Brandenburg, trotz ihres Sträubens, sich ihm anzuschließen; Sachsen versuchte eine bewaffnete Neutralität, ohne sie durchführen zu können. Darüber ging Magdeburg verloren, das unter Tilly's Commando erstürmt, doch ohne seine (vielleicht durch Pappenheim's) Schuld zerstört wurde (Mai 1631). Jetzt mußte auch Sachsen aus Furcht vor Tilly sich zum Bündniß mit den Schweden verstehen, und Gustav Adolf schlug
1631 den bis dahin unbesiegten Feldherrn der Liga bei Leipzig (Sept. 1631). Schon seitdem nahm der Kaiser darauf Bedacht, Wallenstein wieder hervorzurufen. Die Sachsen fielen in Böhmen ein und eroberten Prag; der Schwedenkönig eilte unaufhaltsam an den Rhein, den er bei Mainz überschritt; hier fand er Winterquartiere und konnte auch die süddeutschen Protestanten heranziehen. Mit dem folgenden Frühjahr drang er durch Franken gegen Bayern vor; Tilly trat ihm am Lech vergeblich entgegen (April 1632) und starb bald an einer dort empfangenen Wunde. Dem Kaiser blieb nichts übrig, als **Wallenstein** zum „Generalissimus“ des bereits von ihm geworbenen Heeres zu erheben, mit einer Macht, neben der die des Kaisers in Schatten trat. Um diesen Preis vertrieb er die Sachsen aus Böhmen; seinem alten Feinde, Mari-

milian von Bayern, kam er nicht so bereitwillig zu Hülfe. Gustav Adolf hatte den Kurfürsten aus München nach Regensburg getrieben, dann Nürnberg zu seinem Waffenplatz gemacht. Hier lagerte ihm Wallenstein, fast 3 Sommermonate (1632), gegenüber, und als der König ihn nach Bayern zu locken suchte, wandte er sich vielmehr nach dem protestantischen Norden. Jetzt folgte ihm Gustav Adolf dorthin, als Wallenstein schon Pappenheim zur Beziehung von Winterquartieren an den Rhein gesandt hatte. So kam es zur Schlacht bei Lützen (1632; 6. Nov. a. St.), wo Gustav Adolf fiel, aber auch Pappenheim den 1632
Tod fand, der zu spät den erbitterten Schweden den Sieg entreißen wollte. Der Tod des Schwedenkönigs vereitelte große Hoffnungen und — Pläne. Es ist kaum zweifelhaft, daß Gustav Adolf für sich ein protestantisches Kaiserthum in Deutschland beabsichtigte; auch verhieß dieses nicht minder großen Vortheil für den Protestantismus als für Schweden. Der deutschen Nationalität wurde durch Gustav Adolf's Tod eine große Gefahr erspart.

b. Im **schwedischen Reichsrath** wurde die Fortsetzung des Krieges, mehr aus Rücksicht auf Ausbreitung der schwedischen Macht, als auf den Protestantismus, beschlossen. Der Kanzler Axel Oxenstierna wußte die süddeutschen Protestanten im Heilbronner Bündniß zusammenzuhalten, wobei Bernhard von Weimar und der schwedische General Horn das Commando theilten. Bayern, das jetzt von Neuem hart bedrängt wurde, rief nochmals vergeblich Wallenstein's Hülfe an. Dieser schien seit seiner (ersten) Niederlage (bei Lützen) nur nach dem Ruhme des Friedensstifters zu streben und sich dabei — mit oder ohne den Kaiser — das ihm von diesem als Lohn verheißene Erbland (Böhmen) sichern zu wollen. Schon drohte der Zuzug spanischer Truppen, ihn überflüssig zu machen. Er unterhandelte damals mit Frankreich wie mit Bernhard von Weimar, gab aber nichts Schriftliches und deutete, auch als ihm der Kaiser das Commando nahm (24. Januar 1634), seinen Freunden nur an: „Es sei noch nicht an der Zeit!" Der Kaiserhof aber glaubte gegen den übermächtigen Bandenführer kein Mittel zu haben als Meuchelmord, welchem Waldstein (25. bis 26. Febr. 1634) in Eger erlag. Er büßte auf das Min- 1634
deste „die Schuld eines zweideutigen Charakters." — Da jetzt der römische König Ferdinand (III.) den Oberbefehl erhielt (für den jedoch Gallas commandirte), so wurde mit spanischen Truppen Bayern vom Feinde befreit, bald auch, bei Nördlingen (Sept. 1634) ein Sieg über die Schweden unter Gu- 1634
stav Horn gewonnen. (Bernhard von Weimar hatte zur Schlacht gedrängt; G. Horn fiel). Vergeblich suchte Oxenstierna den Norden Deutschlands in das Heilbronner Bündniß zu ziehen; im Frieden zu Prag 1635 traten mit Sachsen, 1635
das sich die Lausitz zusprechen ließ, die meisten norddeutschen Fürsten vom Kriege zurück. Oxenstierna sah keine andere Hülfe als ein Bündniß mit Frankreich, und Richelieu glaubte jetzt gegen die drohende Uebermacht Oesterreichs zum offenen Kampfe hervortreten zu müssen.

c. Bernhard von Weimar war nach der Schlacht von Nördlingen über den Rhein gezogen, das schwedische Heer nach Pommern. Jener suchte im Bündniß mit **Frankreich** den Elsaß für sich. Als ihm dieses nach

Ferdinand's III. (1637 bis 1657) Thronbesteigung zu gelingen schien, 1637 bis 1657

der vor Allem darauf Bedacht nahm, die wieder vorgerückten Schweden zu vertreiben, starb Bernhard plötzlich († 1639). — Mehrere Jahre (bis 1646) kämpften nun im Westen die Franzosen mit abwechselndem Glück (Türenne und Condé), während im Osten kühne schwedische Feldherren mehrmals tief in die kaiserlichen Erblande eindrangen, Banner † 1641, Torstensohn (bis 1645), welcher Piccolomini bei Leipzig schlug, (später gegen Dänemark zog und von hier aus Gallas, der ihm gefolgt war, die Elbe aufwärts trieb). — Nachdem dann (1646) in Hessen eine Vereinigung der Franzosen unter Türenne mit den Schweden unter Wrangel zu Stande gebracht war, besetzten Beide Bayern, und als endlich gar Prag von den Schweden belagert, die Kleinseite eben durch Königsmark erobert war, erscholl die Nachricht von dem Abschluß des schon seit 1641 (zuerst in Hamburg) vorbereiteten

1648 **westphälischen Friedens**, 24. October 1648.

Zu Münster hatte man mit den Franzosen, in Osnabrück mit den Schweden (besonders über die Religionsangelegenheiten) verhandelt. Wie in dem Kriege, so gaben auch in den Friedensschlüssen, welche (24. Oct.) zusammengefaßt wurden, die Fremden die Entscheidung über die deutschen Angelegenheiten; so konnte der Schaden für Deutschland nicht ausbleiben.

1. Frankreich erhielt das österreichische Elsaß und die lothringischen Bisthümer Metz, Toul und Verdün, ohne Abhängigkeit vom Reich; Schweden bekam Vorpommern und Stettin, die Stadt Wismar und die Bisthümer Bremen und Verden, welche sämmtlich Bestandtheile des Reiches blieben.

2. Der schon längst geschwächte Reichsverband wurde noch mehr aufgelockert. Mehrere norddeutsche Fürsten, namentlich Brandenburg, wurden durch protestantisch gewordene geistliche Gebiete vergrößert; Bayern behielt die Kurwürde; für Pfalz wurde eine achte Kur errichtet. Den Reichsständen wurde volle Landeshoheit zugesichert (das Recht der Bündnisse selbst mit Fremden, nur „nicht zum Schaden des Reichs"). Die Schweiz und die Niederlande wurden in ihrer längst begründeten Selbständigkeit anerkannt.

3. Für die Religionsfreiheit war ein Fortschritt erkämpft; sie wurde zwar auch jetzt nur für die Stände des Reichs gewährt, doch erklärte man „für gerecht und billig", daß keine Obrigkeit die Unterthanen eines anderen Glaubens drücke. Und dabei war der Augsburger Religionsfrieden ausdrücklich auf die Reformirten ausgedehnt. Für die „Restitution" wurde übrigens das Jahr 1624 als „Normaljahr" festgestellt.

4. Die Fremden, welche den Frieden zu Stande gebracht hatten, Franzosen und Schweden, übernahmen die Bürgschaft (Garantie) für denselben, und somit für die neue Ordnung des Reichs.

Wiewohl die **Reformation** die längst vorhandene Spaltung im deutschen Reiche erweiterte, wurde sie doch wie für Geistesfreiheit überhaupt, so auch in mehrfacher Weise für die nationale Entwickelung förderlich. In der Literatur kam erst durch Luther die deutsche Sprache immer mehr zu Ansehen,

und das schon seit dem Minnesange in Reichsangelegenheiten (Reichstagsabschieden) angewandte Hochdeutsche wurde durch Luthers Bibelübersetzung nach und nach zur allgemeinen Schriftsprache (neu-hochdeutsch). Das ächte Volkslied nahm in dem protestantischen Kirchenliede einen neuen Aufschwung und dieser erhielt sich bis an das Ende des 17. Jahrh. (Luther, J. Jonas — Paul Gerhard † 1676, G. Neumark † 1681). Hans Sachs (1576) ist „ein Reformator in der Poesie so gut wie Luther in der Religion". In ihm trat die besonnene gemüthliche Richtung des ehrsamen Bürgerstandes hervor, der auch der eigentliche Träger der Reformation war. Er schließt sich nur äußerlich den „Meistersängern" an, und stimmt in den Ton einer neuen, wahren Volkspoesie. „Er verfiel auch auf den epochemachenden Gedanken, den ganzen Stoff des Lebens, der Geschichte und Dichtung für das Drama in Anspruch zu nehmen." So legte er den Grund zu einem volksthümlichen Drama, das dem Zeitbedürfniß entgegen kam, da das deutsche Volk zur thätigen Theilnahme am öffentlichen (zunächst kirchlichen) Leben erwacht war. In den folgenden Zeiten wurde jedoch die freie Entwickelung des Volkslebens in Deutschland noch einmal zurückgedrängt (anders als in England); und wie die Umbildung der Staats- und Kirchenverhältnisse, so blieb auch noch langehin die Poesie theils in den Händen der Gelehrten, theils unter dem Einflusse der Fremden (seit Martin Opitz, † 1639, gelehrte Poesie). — Die Malerei und die verwandten Künste sanken gleichfalls, nach einer schönen Blüthe im Reformationszeitalter (Albrecht Dürer † 1528, L. Cranach † 1553, Hans Holbein † 1554), von ihrer Höhe herab.

6. In der republikanischen **Schweiz** entsteht eine reformirte Kirche mit demokratischer Verfassung. — Während dieses Land sich durch sein Söldnerwesen (Reislaufen) vielfach von den Nachbarmächten abhängig machte, sträubte sich der Sinn der Besseren schon länger gegen die besonders schädlichen Einflüsse des ausländischen Kirchenoberhaupts, bis endlich **Zwingli** als Pfarrer in Zürich 1519 durch offenen Angriff auf den Unfug des Ablaßhandels (gegen Bern- 1519
hardin Samson) die Stiftung der neuen Kirche veranlaßte. Die in der Schweiz schon bestehende Souveränetät der Volksgemeinde führte in der reformirten Kirche zu demokratischen Einrichtungen. Dieselbe schaffte das Bischofsamt völlig ab und legte die Verwaltung der Kirchenangelegenheiten in die Hände von freigewählten Vertretern (Presbyterien und Synoden). Auch in Umgestaltung der Lehre und der Gebräuche wich Zwingli, wie in der Verfassung, weiter als Luther von der katholischen Kirche ab, hielt aber, wie er, an der Bibel, nur nicht so streng an dem Wortlaute, fest. — Schon ehe **Calvin** die reformirte Kirchenlehre in ein strenges System brachte, war die politische Stellung der neuen Kirche in der Schweiz entschieden. 1529 vertrugen sich die katholisch gebliebenen Cantons im Hochgebirge mit Bern und Basel: „jeder Canton solle die Religion seines Gebiets bestimmen" (vgl. S. 246 Reichstag zu Speier 1526). Als aber die Reformation jetzt weiter um sich griff, erhoben die Katholischen offenen Krieg, in welchem diese siegten und Zwingli selbst fiel (bei Kappel im Canton Zürich 1531). Trotz diesem Reactionsversuche behielt die Reformation in der deutschen Schweiz im Wesentlichen ihre damaligen Gränzen, in der französischen Schweiz breitete

sich dieselbe von Genf her durch Farel und Calvin noch weiter aus*). — Bei der Verzichtung auf allen äußeren Schmuck des Gottesdienstes (Bilder, Orgel und Altäre) konnte die Kunst von der reformirten Kirche keine Förderung erwarten; dagegen gedieh die Gelehrsamkeit.

7. **Italien** zeigt während der Kämpfe über die Reformation und das Uebergewicht des spanisch-österreichischen Hauses ganz eigenthümliche Verhältnisse. Wohlstand und Bildung, durch welche dieses Land längst allen anderen voranstand, riefen hier die herrlichsten Blüthen in Kunst und Wissenschaft in einer Zeit hervor, wo Italien durch seine Zersplitterung eine Beute der Fremden wurde, bis das Uebergewicht Spaniens alles freiere Leben erstickte. In jener früheren Zeit flüchteten sich die besseren Geister, vom politischen Leben fern gehalten, in die Welt der Phantasie, und auch die Religion weckte, bei fortdauernder Verderbniß der Kirche, in poetischer und künstlerischer Gestalt hohe Begeisterung. So hielt sich die italiänische Malerschule (S. 234) fortwährend fast ganz an religiöse Gegenstände. In der Dichtkunst zeigt sich noch ein Nachhall von dem romantischen Heldengeiste und der religiösen Begeisterung der Kreuzzüge (in Ariost und Tasso † 1595), sie versinkt aber bald nachher in Verweichlichung (Marini). In der Wissenschaft eröffnete Galilei († 1642) neue Aussichten in das Weltall.

Der Einfluß, den die Reformation mittels der öffentlichen Meinung auch auf das Papstthum übte, giebt sich in dem Gegensatze zwischen den Päpsten vor und nach der Reformation zu erkennen. Am Schlusse des Mittelalters saß Alexander VI. (Borgia) auf dem päpstlichen Stuhl, ein schamloser Wüstling, Religionsspötter, Giftmischer &c. (bis 1503). Seine Tochter, Lucretia Borgia, wurde wegen eines Liebesverhältnisses mit ihren Brüdern von ihrem Gemahl J. Sforza geschieden, und einer jener Brüder (der Cardinal Cäsar) fiel durch den anderen. Gegen solche Gräuel eiferte Savonarola, ein Bußprediger in
1483 Florenz, der schon seit 1483 eine „Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern“ — jedoch nur in der Disciplin, nicht in der Lehre, wie Luther, — gefordert hatte. In Florenz stand er an der Spitze einer ultra-demokratischen Partei, wurde aber, als ihn der Papst für einen Ketzer erklärte, von derselben verlassen
† 1498 und starb auf dem Scheiterhaufen 1498. Auf Alexander VI. folgte der treulose Julius II., diesem der gottesläugnerische Kunstfreund Leo X. (v. Medici). Nach der Reformation herrschten Gregor XIII., der Begründer des „neuen Calenders“ († 1585), Sixtus V. († 1590), der trefflich für den Kirchenstaat sorgte &c.

Unter den Ereignissen, auf welche die Kriege zwischen Spanien und Frankreich Einfluß übten, sind die Schicksale Genua's zu bemerken. Nachdem Genua mit Mailand von Franz I. unter französische Herrschaft gebracht war, wußte Andreas Doria durch seinen Anschluß an Karl V. (1528) daselbst eine ari-
1547 stokratische Republik zu begründen. Später suchte Fiescho (1547) diese im

*) Bis auf den heutigen Tag giebt es in der Schweiz katholische, reformirte und paritätische Cantons. Der Katholicismus hat sich vorzüglich, wie die alten Sitten, in dem weniger zugänglichen Hochgebirge erhalten; die Bewohner der gewerb- und handelsthätigen Gegenden sind meistens der reformirten Kirche zugethan (vgl. Appenzell inner und außer Rhoden &c.).

Einverständniß mit Franz I. zu stürzen, kam aber, als er eine Galeere besteigen wollte, im Meere um.

8. In **Dänemark** wird die Reformation von den Königen gegen die widerstrebende Geistlichkeit nur mit Hülfe des Adels durchgesetzt; diesem Stande werden aber dafür große Vorrechte zugestanden. Dieß führt später (1660) zum Sturze der Aristokratie und zur Begründung des absoluten Königthums.

Das **Haus Oldenburg** war 1448 durch Wahl der Stände auf den dänischen Thron erhoben. Christian I. (bis 1481) erbte (1460) auch Schleswig und Holstein und versprach Anerkennung der eigenthümlichen Verfassung dieser Länder. Er und sein Sohn Johann (bis 1513) versuchten vergeblich die Abhängigkeit Schwedens herzustellen, während Norwegen bei der Calmar'schen Union blieb. Unter dem leidenschaftlichen Christian II. (bis 1523) kommt es zu harten Kämpfen. Sein Streben, die Königsmacht zu erweitern, wozu er auch die Einführung der Reformation benutzen wollte, machte ihn bei Adel und Geistlichkeit verhaßt. In Schweden erlangte er nach einer siegreichen Schlacht die Krönung, reizte aber durch Treulosigkeit und Grausamkeit (das „Stockholmer Blutbad", 94 Hinrichtungen) das Volk zum Aufstande. Zur Führung des Krieges versagten ihm die Stände ihre Hülfe; als auch das dänische Volk sich gegen ihn erhob, flieht er zaghaft, wendet sich, um Karl V. zu gewinnen, wieder zur katholischen Kirche, wird aber bei einem Versuche auf Norwegen gefangen und bleibt lebenslang in Haft, bald ungeberdig in seinen Klagen, bald voll stiller Ergebung † 1559. — Sein vom Adel berufener Oheim Friedrich I. (bis 1533) erkannte Gustav Wasa als König von Schweden an, benutzte aber die Gefahr, welche von dem abgesetzten Könige drohte, um eine stehende Miliz zu errichten, mit deren Hülfe die Reformation durchgeführt wurde; dabei sah er sich indeß genöthigt, den mächtigsten Adligen Klostergüter (pachtweise) einzuräumen. Sein Sohn Christian III. (bis 1559) ließ sämmtliche Bischöfe, weil sie ihm die Annerkennung versagt hatten, an einem Tage gefangen nehmen und durch Bugenhagen die Reformation vollends einführen, wobei jedoch das Bisthum beibehalten blieb. Nachdem Friedrich II. (bis 1588) noch mehr durch den Adel eingeschränkt war, wußte Christian IV. (bis 1648) durch eine stehende Armee aus 50,000 Kronbauern die Königsmacht zu stützen. Er mischte sich zweimal in den dreißigjährigen Krieg, zuerst als Oberster des niedersächsischen Kreises (bis 1629), dann (1643 bis 1645) aus Eifersucht gegen Schweden, dem er aber in dem Frieden zu Brömsebrö mehre Landstriche abtreten mußte. Unter seinem Nachfolger Friedrich III. wurde durch die Revolution von 1660 das Königthum für unumschränkt erklärt (siehe folgende Periode).

1448 · 1513 bis 1523 · 1533 · 1559 · 1588 bis 1648 · 1660

Mit der Reformation gewann auch deutsche Literatur Einfluß auf Dänemark; schon 1524 entstand eine Bibelübersetzung in Nachahmung der lutherischen. Im 16. Jahrhundert bildete sich überhaupt das Dänische zur Büchersprache; die neuere dänische Poesie beginnt mit Arreboe († 1637). — Der Astronom Tycho de Brahe, ein Däne, lebte am Kaiserhofe zu Prag (S. 267).

9. In **Schweden** wird die eben errungene Selbständigkeit des Staates auf die Einführung der Reformation gestützt, und später durch den Kampf für dieselbe in Deutschland seine Macht erhöhet.

Gustav Wasa, mit dem Geschlechte der früheren Reichsverweser verwandt, benutzte die Unzufriedenheit mit Christian II., um das schwedische Volk zur Gewinnung der Selbständigkeit aufzurufen (die Bauern meinten Anfangs: „es fehle nicht an Salz und Häringen, wozu denn Krieg erheben?"). Auf dem Reichstage zu Wadstena (1521) lehnte er die ihm von den Großen angetragene
1523 Königswürde ab; zu Strengnäs (1523) gab er endlich den dringenden Vorstellungen, daß das Reich eines solchen Königs bedürfe, unter Thränen nach, erklärte aber später zu Westeräs (1527), die Krone niederlegen zu wollen, weil es ihm an Machtmitteln fehlte. Inzwischen war durch die Gebrüder Peterson, den heftigen Olaus (vgl. Luther) und seinen milden Bruder Lorenz (vgl. Melanchthon) unter Gustav Wasa's Begünstigung die Reformation verbreitet. Dieß führte den Beschluß des Reichstags herbei, die geringen Einkünfte der Krone durch Kirchengüter zu vermehren. So wurde Gustav zur Beibehaltung der Krone bewogen, für die er selbst die Ausstattung bestimmte, jedoch mit solcher Mäßigung, daß die Kirche Schwedens, die auch die bischöfliche Verfassung beibehielt, eine der reichsten protestantischen Landeskirchen blieb. Die Geistlichkeit erschien fortwährend, neben dem Adel, Bürgern und Bauern auf dem Reichstage. Gustav begründete auch ein stehendes Heer durch Milizen auf seinen
† 1560 Domänen und erlangte Erblichkeit der Krone. Bei seinem Tode (1560) legte er den Grund zu Verwirrungen, weil er aus zu großer Weichheit die jüngeren Söhne mit großen Fürstenthümern ausstattete. — Erich XIV. (bis 1568), der älteste Sohn, fiel in Wahnsinn; der zweite, Johann (bis 1592), quälte sich, erst zum Katholicismus, dann wieder zum Protestantismus übertretend, lebenslang mit Gewissenszweifeln. Sein Sohn Sigismund, den die Polen schon 1587 zum Könige gewählt hatten, mußte 1604 wegen seines Katholicismus den schwedischen Thron seinem Oheim Karl IX. (bis 1611) räumen, welcher „der Bauernkönig" heißt und den Adel zu beschränken versuchte. Dieß gelang jedoch nur zum Theil; eben so unter seinem Sohne

1611 bis 1632 **Gustav Adolf** (1611 bis 1632), der jedoch erklärte, daß steuerfreie Güter der Steuer unterlägen, wenn der „Roßdienst" von denselben nicht geleistet würde. Gustav Adolf führte fast fortwährend Kriege im Interesse des Landes, dessen Bevölkerung damals über seine Gränzen hinausstrebte (denn auch das rauhe Scandinavien ist eine „Völkerquelle — vagina gentium" S. 121). So wurden die Anträge des Königs wegen eines stehenden Heeres bereitwillig angenommen. Er schlug den letzten Versuch Dänemarks auf Schweden zurück, benutzte das Aussterben des Rurik'schen Hauses, um Rußland von der Ostsee auszuschließen (sein Bruder Karl Philipp war zum Zar gewählt, mußte aber vor Romanow weichen); dann mußte er den Krieg gegen Polen erneuern, wo Sigismund neue Umtriebe gegen Schweden spann. Hier vermittelte indeß Frankreich einen Vertrag (zu Altmark 1629), damit Gustav Adolf freie Hand gegen den Kaiser gewänne, der schon in Polen den katholischen Nebenbuhler gegen ihn unterstützt hatte. So zog der Schwedenkönig in den 30jährigen Krieg (S. 270), aus dem er nicht zurückkehren sollte. Seine einzige Tochter

1632 bis 1654 **Christina** (1632 bis 1654), erst 6 Jahr alt, war wild und wißbegierig, mehr männlichen als weiblichen Sinnes, aber eitel und genußsüchtig. Seitdem

sie mündig geworden war, widmete sie sich mit Eifer den Reichsgeschäften; bald derselben überdrüssig, suchte sie Ruhm in der Thronentsagung, die sie noch bis 1654 verschob. Da sie, aus Mangel an ruhiger Haltung, im Glauben irre geworden war, wandte sie sich zur katholischen Kirche, machte Aufsehen in Rom (wo sie auch endlich starb, 1689) und in Paris (wo sie nach vorbehaltenem Königsrecht ihren Stallmeister, Monaldeschi, hinrichten ließ) und suchte bei dem Tode ihres Nachfolgers, **Karl's X.** von Pfalz-Zweibrücken, vergeblich den schwedischen Thron wiederzuerlangen.

Schweden hatte unter den Wasa's die Herrschaft über die Ostsee erlangt. Schon Gustav I. hatte der Hansa ihre Vorrechte genommen; Erich erhielt Esthland (bei der Säcularisation des Schwertordens, durch die nur Curland dem Ordensmeister Gotthard Kettler als Herzogthum blieb, Livland an Polen kam); Gustav Adolf gewann Livland von Polen, Karelien und Ingermannland von den Russen. Unter Christina kam durch den westphälischen Frieden an den Ostseeküsten ein Theil von Pommern und Wismar, wie Bremen und Verden mit Elb- und Wesermündung, an Schweden. Diese Erwerbungen lagen aber über Schwedens Naturgränzen hinaus und konnten nicht lange behauptet werden (siehe folgende Periode).

Mit der Reformation schloß sich Schweden auch einer liberalen Bildung an. Gustav Adolf sprach Latein und verstand griechisch; Christina hatte eine durchaus gelehrte Erziehung erhalten; an ihrem Hofe lebten Descartes und Hugo Grotius, sie wandte sich der aufblühenden französischen Literatur, erst später der entarteten italiänischen, zu. Unter ihrer Regierung trat der Vater der schwedischen Dichtkunst, Stjernhielm, auf, und gegen Ende ihres Jahrhunderts wurde die schwedische Sprache von Gelehrten bearbeitet (wenn auch erst 100 Jahre später zur Sprache der Gelehrten erhoben).

10. Das Ordensland **Preußen** wurde durch die Reformation zu einem weltlichen Herzogthum und erhob sich seitdem durch freiere geistige Bildung. — Der fränkisch-brandenburgische Prinz **Albrecht** war schon (1511) mit der Absicht zum Ordensmeister gewählt, Preußen von der polnischen Oberhoheit zu befreien, da der bedeutende Handel eine freie Bewegung bedurfte. Von Luther längst dazu gemahnt, eröffnete Albrecht das Land der Reformation, das ihr bei seiner ganz deutschen Bildung rasch zufiel; nun wurde er (nach wechselndem Kriegsglück) von Polen im Frieden zu Krakau (1525) als erblicher Herzog 1525
von Preußen anerkannt, worauf er sich verheirathete. Noch durch ihn wurde die Universität Königsberg begründet (1546), eine der edelsten Pflanzstätten deutsch-protestantischer Bildung. Albrecht's I. nächster Erbe, Albrecht II. Friedrich, war blödsinnig; 50 Jahre lang (1568 bis 1618) regierten für ihn 1618
seine brandenburgischen Vettern, bis ihn der Kurfürst **Johann Sigismund** († 1619) beerbte und Preußen mit Brandenburg vereinigte. Der schwache **Georg Wilhelm** wurde durch Gustav Adolf zur Theilnahme am 30jährigen Kriege gezwungen, und trat durch den Prager Frieden davon zurück. **Friedrich Wilhelm**, „der große Kurfürst" (1640 bis 1688), wurde der Begründer 1640 bis 1688
der Größe Preußens durch Kraft und Weisheit in Krieg und Frieden.

Noch ehe die Reformation die geistige Freiheit in größeren Kreisen weckte,

hatte ein katholischer Canonicus zu Frauenburg, Nicolaus **Copernicus** aus Thorn, die neue Lehre vom Weltsystem aufgestellt, die er jedoch erst nach langer Prüfung im Jahre vor seinem Tode der Welt verkündete († 1543); vergeblich suchte später der Däne Tycho de Brahe die alte Ansicht des Ptolemäus (S. 108) neu zu begründen.

11. In **Polen** bewirkten die Parteiungen des Adels, der sich auch über die Religion theilte, während kein mächtiges Königthum über ihm stand, eine gegenseitige, nirgend sonst erhörte Duldung.

1572 Noch unter den letzten **Jagellonen** (bis 1572) reichte das Königreich Polen (wie jetzt Rußland) von der Ostsee bis zum schwarzen Meere; doch fehlte es dem Staate an Kraft und Einheit, da das Innere vom großen Verkehr abgeschnitten war, der Handel in den Händen der Juden blieb, ohne einen kräftigen Bürgerstand zu erzeugen, und so dem Königthum eine Stütze gegen den übermächtigen Adel fehlte. Erst Sigismund I. (bis 1548) herrschte über alle Theile Polens und zugleich über Litthauen; unter Sigismund II. (August) bis 1572 kam auch Livland von dem Schwertorden (G. Kettler S. 277) hinzu. Damals breitete sich die Reformation in Polen aus, und nach vielen Zwistigkeiten wurde eine fast allgemeine Gewissensfreiheit zugestanden, selbst für die fast überall verfolgten Läugner der Dreieinigkeitslehre, die „Unitarier", Anhänger der beiden Socine (aus Siena). Zu einer ruhigen Entwickelung freierer Bildung kam es in Polen nicht, zumal als mit dem Erlöschen der Jagellonen der Adel den Staat völlig zum **Wahlreich** umgestaltete. Seitdem übte der sämmtliche Adel (oft über 100,000 Köpfe stark) in bewaffneter Versammlung bei Krakau eine Einwirkung auf die Königswahl (obwohl nur die Kreis-Abgeordneten förmlich stimmten). Dadurch wurden auch fremde Einflüsse hier herrschend, und nur selten wurde einem Einheimischen der Thron gegönnt.

1572 bis Der erste Wahlkönig wurde Heinrich von Valois (1572 bis 1574)
1574 der den ersten Wahlvertrag (pacta conventa) ausstellte, aber bald dem polnischen Throne entfloh, um den französischen zu besteigen. Dann folgte ein siebenbürgischer Fürst, Stephan Báthory (bis 1586), der die Kosaken zur Gränzbewachung einführte; und darauf, nach einander, 3 schwedische Prinzen, Sigismund (bis 1632), der bereits die Moldau an die Türken verlor, wogegen er Smolensk von Rußland gewann, sein Sohn Wladislav IV. (bis 1648) und dessen Bruder Johann Casimir, unter welchem das „liberum Veto" eingeführt wurde, das den Staat völlig zerrüttete (siehe folgende Periode).

12. In **Ungarn** führte die Stammesverschiedenheit der Bewohner (S. 158) seit dem Eindringen der Reformation auch zu mannigfachen religiösen Kämpfen, besonders da gleichzeitig das Haus Oesterreich hier zu dauernder Herrschaft gelangte (obgleich Ungarn noch bis 1687 ein Wahlreich blieb). — Unter Wladislav von Böhmen (S. 225) hatten die Stände erst dessen Schwiegersohn Ferdinand (I.) von Oesterreich die Thronfolge zugesichert, später aber dem ihm 1506 geborenen Sohne (Ludwig II.). Dieser folgt 10 Jahr alt; Adelsunruhen und Regentschaftshändel zerrütten das Reich, der König fällt
1526 bei Mohacz gegen die Türken (1526) und jetzt wird von einer Partei Ferdinand I. gewählt, von einer anderen Zapolya, der sich auch im Osten behaup-

tet und dessen Sohn (1570) Siebenbürgen als erbliches Fürstenthum behält. Unter Ferdinand wird ein dauernder Grund zur Einrichtung der „Militärgränze“ durch deutsche Truppen und geflüchtete Serbler gelegt; Ungarn wird von nun an unter dem Schutze Oesterreichs zur Vormauer gegen die Türken. Zugleich aber rief die Reformation viele innere Kämpfe hervor. Die Slowacken wandten sich wie die Deutschen (besonders in Siebenbürgen) zu der lutherischen, die Magyaren größtentheils zu der calvinischen Lehre, von der später unter jesuitischem Einfluß die Magnaten zum Katholicismus zurückgekehrt sind. Siebenbürgen, das letzte Außenwerk deutscher Cultur an der unteren Donau, wurde auch eine Hauptschutzwehr für die Erhaltung der Reformation in Ungarn. Denn gerade in der Zeit der Glaubenskämpfe (bis 1713) war Siebenbürgen ein selbständiger Staat, der sich öfters auch mit den Türken gegen Ungarn verband; noch im 30jährigen Kriege waren Bethlen Gabor und Rakoczy gefährliche Feinde des Kaisers.

Das Streben nach freierer Geistesentwickelung hatte unter den Magyaren schon zur Zeit des Katholicismus mehrere Bibelübersetzungen in ihrer Sprache hervorgerufen (1382, 1450, 1508). Seit der Reformation wurde statt der früheren Reisen gelehrter Magyaren nach Italien der Besuch holländischer und schweizerischer Universitäten Sitte, und das durchgebildete System Calvin's fand mehr Beifall bei den Magyaren, als der „deutsche (oder slowackische)“ Glaube. Die mit großer Freimüthigkeit geführten religiösen Streitigkeiten und geistvolle Kanzelvorträge gaben jetzt auch der Nationalsprache einen kräftigen Aufschwung; geistliche und historische Volkslieder lebten auf und das Magyarische erfuhr bereits im 16. Jahrhundert eine wissenschaftliche Bearbeitung. Diese Blüthen sollten jedoch im folgenden Jahrhundert vor österreichisch-jesuitischem Einfluß noch einmal zurücktreten.

13. Der Reformation kam auch das Aufstreben des **türkischen Reichs** mehrfach zu Statten, obgleich Luther Ursache hatte, zu beten: „Steur' des Papst und Türken Mord!“ Selim I. (1512 bis 1520) breitete seine Herrschaft über Syrien (bis zum Tigris) und Aegypten aus. **Soliman** der Prächtige (bis 1566) eroberte Rhodus 1522 (worauf die Johanniter [Rhodiser] von dort nach Malta [Maltheser] versetzt wurden), und nahm dem Kaiser einen großen Theil von Ungarn, wenngleich er Wien vergeblich belagerte. Als er, unermüdlich im Kampfe, endlich im Lager vor Szigeth (welches Zriny vertheidigte), starb, folgten schwache Sultane, die sich in den Harem zurückzogen; auch das Volk verweichlichte und der soldatische Geist der Janitscharen erlosch (durch die Sitte des Heirathens, Aufnahme ihrer Kinder und vieler Fremden in das Corps). Nur einige kräftige Großveziere traten im 17. Jahrhundert hervor. 1520 bis 1566

14. **Rußland** kam erst allmählich dem übrigen Europa nahe. Es war jedoch durch das Christenthum der europäischen Civilisation zugewandt und die hier herrschende griechische Kirche wurde der nationalen Entwickelung um so förderlicher, seitdem mit der Eroberung Constantinopels durch die Türken das Ansehen des dortigen Patriarchen sank und (freilich erst 1589) ein Patriarchat zu Moskau entstand.

Iwan IV. (1534 bis 1584), durch seines Vaters Verfügung Zar von 1534 bis 1584

ganz Rußland, legte bereits durch Einführung der Strelzi (Strelitzen, 12,000 Mann Schützen mit Schießgewehr) den Grund zu einem stehenden Heere. Mit ihrer Hülfe erweiterte er das Reich, hauptsächlich im Osten, wo er in den seit 1552 eroberten Chanaten von Kasan und Astrachan den Islam durch das Christenthum zu verdrängen suchte. 1577 drang ein versprengter Kosakenhaufe in Sibirien ein und stellte seine dortigen Eroberungen unter russische Herrschaft. Im Westen gewann Iwan IV. trotz längeren Kämpfen mit Polen und Schweden nur Narwa; trat aber seitdem von der Ostsee aus mit Deutschland in Verkehr und begründete, so roh er auch sonst war, mit Hülfe von Deutschen manche Verbesserungen im Staats-, Kriegs- und Gewerbwesen, während am weißen Meere (vgl. S. 241) Archangel entstand (1584). Mit Fedor I., der die Erwerbungen des Vaters mühsam zusammenhielt, erlosch der Manns-
1598 stamm **Rurik's**, 1598. Sein kräftiger, aber ruchloser Schwager, Boriß Godunow, wurde von den Großen als Nachfolger anerkannt, obgleich er sich den Weg zum Throne durch eine Reihe von Verbrechen, insbesondere durch die Ermordung von Fedor's Bruder Dmitrij gebahnt hatte. Als nach dem Auftreten mehrerer Pseudo-Dmitrij's in dem Mönche Otrepiew der ächte zu
1605 erstehen schien, nahm der Zar im Schrecken darüber Gift, 1605. Jener falsche Demetrius erhielt sich ein Jahr lang auf dem Throne; dann folgte eine Zeit der Anarchie, während deren Polen und Schweden sich auf Kosten Rußlands vergrößerten. Gustav Adolf's Bruder, Karl Philipp, konnte indeß die ihm von einer Partei zugetheilte Krone nicht behaupten; die russische Nation vereinigte sich gegen die Fremden und erhob mit dem 18 Jahre alten Michael Feodorowitsch (Sohn des Patriarchen) einen Seitenzweig der Rurik's, das **Haus**
1613 **Romanow** auf den Thron (1613), welches dem Reiche eine Reihe trefflicher Regenten lieferte. (Michael's Enkel war Peter der Große.)

Die übrigen Erdtheile

waren für Europa beim Ablaufe dieser Periode immer nur noch wenig erschlossen, doch waren bedeutungsvolle Anfänge zum allgemeinen Weltverkehr gemacht.

Asien. Ehe Rußland nach der kosakischen Entdeckung Sibiriens (1577) durch dieses öde Land einen Handel mit Schina eröffnete, sollte über ein Jahrhundert vergehen (bis auf Peter den Großen). Dagegen hatten die Portugiesen, für ihre Dienste gegen Seeräuber, 1563 den Besitz von Maçao erlangt. Während in Europa der 30jährige Krieg geführt wurde, ging auch in Schina eine folgenreiche Veränderung vor, indem das kräftige Bergvolk der Mantschu das Reich eroberte und die noch jetzt herrschende Dynastie (Tsing) stiftete, 1646; die rohen Eroberer hielten indessen weislich die alten Reichseinrichtungen aufrecht. Der Kaiser Kanghi (seit 1662) nahm den Dalai-Lama (gegen den Bogdo-Lama) in Schutz und schloß sich dem Buddhaismus an, der unter der tibetanischen Hierarchie den größten Theil des östlichen Asiens vereinigte. — Von Japan, wo die Portugiesen Anfangs freundlich aufgenommen waren, wurden sie bald

da die zugelassenen Missionäre sich übermüthig zeigten, ausgeschlossen (1597). Kurz zuvor war aber auch in Japan eine Staatsveränderung eingetreten, indem der geistliche Fürst (Mikado) durch den Oberfeldherrn (Taikun) ganz aus der Herrschaft verdrängt war. Das neue Herrscherhaus schloß nach mehreren Verfolgungen alle Christen aus (1637), mit Ausnahme der Holländer, die als Gegner der Katholiken aufgetreten waren. Um dieselbe Zeit hatten die Holländer die Portugiesen aus der Herrschaft in allen hinterindischen Gewässern verdrängt. Wie die Spanier nur die Philippinen, so besaßen die Portugiesen dort fast nur noch Timor. In Vorder-Indien (wo Diu und Goa den Portugiesen blieben) waren bisher nur vereinzelte europäische Niederlassungen; dort erhob sich noch einmal ein großes asiatisches Reich. Babur, ein Nachkomme Timurlenk's, gründete 1525 das Reich des **Groß-Mogul**, eine mohammeda- 1525
nische Mongolenherrschaft, die sich weit über Indien ausbreitete, und in deren Residenzen, Delhi und Agra in der Gangesebene, sich das Gold sammelte, welches Indien von frühen Zeiten her durch den Handel zugeströmt war. Unter Akbar dem Großen († 1605) stieg die Macht dieses Reiches auf die 1605
größte Höhe, ging aber nach dem Tode des Wütherichs Aureng Zeb († 1707) 1707
seinem Verfall entgegen. — Auch Persien erblühete um dieselbe Zeit zu neuem Glanze unter der Dynastie der Sophis (1506 bis 1736), die Ispahan (statt 1506 bis
Schiras) zur Residenz erhoben (unter Abbas dem Großen 1587 bis 1628); die 1736
Afghanen wußten sich indessen unter den Kämpfen zwischen Babur und den Sophis die Unabhängigkeit zu sichern. — Im Südwesten von Asien herrschten die Türken, deren Sultan auch als Sherif von Mekka anerkannt wurde.

In **Afrika** erkannten nach Selim's I. Eroberung von Aegypten (S. 279) unter Soliman auch die Raubstaaten die Hoheit der Pforte an. Die Portugiesen setzten sich in Marokko fest und breiteten seit 1500 ihre Colonieen an der Westküste immer mehr nach Süden aus, bald hauptsächlich um des Sklavenhandels willen. 1554 ließen sie sich vom Papste die ganze Guineaküste schenken, und von hier aus scheinen sie sich mit den seit 1507 auf der Ostküste begründeten Niederlassungen durch das Innere von Südafrika hin(?) in Verbindung gesetzt zu haben. Das Capland wurde zuerst von den Niederländern (1600) in Besitz genommen, die es seit 1652 colonisirten. — Aus dem Inneren von Süd-Afrika war im 16. Jahrhundert eine große Neger-Völkerwanderung hervorgebrochen, in welcher die menschenfressenden Jagga's im Nordwesten, wie die rohen Gallahorden, die nach Abyssinien vordrangen, berüchtigt wurden. Im Sudan führte der Islam die Neger allmählich zu friedlicher Bildung; fortwährend verkauften sie jedoch ihre Brüder als Sklaven an die Mohammedaner für die Harems, bald auch an die Christen zu noch härterer Knechtschaft nach Westindien.

In **Amerika** hatten die Spanier und Portugiesen weite Landstrecken in Besitz genommen; aber die von den Regierungen verfügte Colonisation, bei welcher Despotismus und Bigoterie alle freie Entwickelung ausschloß, verhinderte das Aufblühen der Niederlassungen, worauf freilich die Lage derselben in der heißen Zone von Einfluß war. In den nördlicheren Ländern Amerika's versuchten schon im 16. Jahrhundert die Engländer und Franzosen Nieder-

lassungen, anfänglich jedoch ohne rechtes Gedeihen; das zuerst unter Elisabeth colonisirte Virginien wurde erst im 17. Jahrhundert, das schon 1598 von den Franzosen besetzte Canada erst seit Ludwig XIV. von Bedeutung. — Nach 1600 rief das Sinken der spanischen Macht ein lebendigeres Treiben mehrerer Völker in den westindischen Gewässern hervor. Dahin gehört auch die merkwürdige Erscheinung der Flibustiers und Bukaniere; die letzteren waren Franzosen, die ersteren (nach einer Art Fahrzeugen benannt) Engländer. Beide vereint machten vorzüglich auf die spanischen Goldschiffe Jagd und bildeten eine Art Räuber-Freistaat. Erst gegen 1700 setzten die englische und französische Regierung gemeinschaftlich diesem Unwesen ein Ziel; die Bukaniere legten indeß den Grund zu der französischen Colonie in Domingo. — Unbeachtet von der spanischen Regierung hatten seit 1609 die Jesuiten einen patriarchalischen Priesterstaat in Paraguay gegründet. Im offenen Kriege wurde den Spaniern Jamaica durch die Engländer entrissen (1655); und diese wie die Franzosen, Holländer und Dänen siedelten sich auf einigen Caraiben an.

Wo sich Europäer in der heißen Zone niederließen, erschienen ihnen bald die Negersklaven unentbehrlich. Ueberhaupt nahm das Colonisationssystem jenseit der neuentdeckten Weltmeere anfänglich eine entsetzliche Gestalt an. Die Spanier und Portugiesen hielten sich in ihrem Fanatismus berechtigt und verpflichtet, das Christenthum unter den Heiden mit Gewalt zu verbreiten. Der Protestantismus hielt sich von solcher Unduldsamkeit fern. Ueberhaupt aber gab erst, dem romanischen Prinzip der **Alleinregierung** gegenüber, der Geist der germanischen Nationen mittels der **Selbstverwaltung** dem Colonie-wesen eine freiere Entwickelung. Der Krämergeist der Holländer hielt freilich das härteste Verfahren gegen die Eingeborenen in den Colonieen für erlaubt. Auch hier sollte sich erst in einer späteren Zeit bewähren, daß die weitsichtigste Politik zugleich die edelste ist; und England vor allen hat das Beispiel gegeben, daß freie Civilisirung das gewinnreichste und festeste Band unter den Völkern der Erde knüpft.

Zweite Periode.

Vom westphälischen Frieden bis zur französischen Revolution, 1648 bis 1789.

Das Streben der Völker und so auch der Fürsten wandte sich in dieser Zeit vorzüglich auf Hebung des Wohlstandes (Mercantilsystem) und vielseitiger Geistesbildung. Die Kraft der Nationen fand ihren Mittelpunkt in der **Königsmacht;** diese, jetzt auf stehende Heere gestützt, beförderte die Ordnung, hemmte aber vielfältig die freie Entwickelung. Unter großen Kriegen (besonders Erbfolge- und Colonialkriegen) bildet sich allmählich ein **Gleichgewicht** im europäischen Staatensystem durch fünf Hauptmächte.

I. In der ersten Hälfte unserer Periode stehen der **Westen** und **Osten** Europa's in weniger Berührung mit einander. Im Westen drängt Frankreich Oesterreich zurück, bis durch den spanischen Erbfolgekrieg (1700 bis 1714) England das Gleichgewicht vermittelt; im Osten steht Schweden voran, bis durch den nordischen Krieg (1700 bis 1721) Rußland zur Vorherrschaft gelangt.

II. In der zweiten Hälfte werden der Osten und Westen zu **einem** Staatensystem verbunden, vorzüglich durch die Erhebung Preußens 1740 ff.

Erste Hälfte.

I. Der Westen, bis zum Ende des spanischen Erbfolgekrieges.

A. Die Zeit vor dem Kriege, bis 1700.

1. **Frankreich. Ludwig** XIV. (1643 bis 1715) war 5 Jahre alt 1643 bis 1715
zum Thron gelangt; er wurde von Mazarin bis an dessen Tod (1661) geleitet („Lehrjahre"). In Folge des Steuerdruckes, den der 30jährige und der noch bis 1659 fortdauernde Krieg mit Spanien veranlaßte, entstanden die Unruhen der Fronde (1644 bis 1654), bei denen zum letzten Mal der Adel (mit 1654
dem Pöbel verbunden) der Königsmacht entgegentrat. Mazarin dämpfte sie (gegen Gondi und Condé) und lehrte den jungen König, durch Beschränkung der Parlamente (Gerichtshöfe), unumschränkte Macht zu üben. Durch den pyrenäischen Frieden (1659) mußte Spanien einen Theil seiner Niederlande 1659
abtreten und dem französischen König mit der Tochter Philipp's IV. einen großen Brautschatz versprechen, was später den Vorwand zu Erneuerung des Krieges gab. Seit Mazarin's Tode wurden Colbert († 1683) und Louvois († 1691) die Werkzeuge für Ludwig's Ehrgeiz. Colbert, Minister der Finanzen, ward Begründer des Mercantilsystems (Bereicherung der Staatscassen durch Hebung der Industrie — Schutzzölle, Canäle, Freihäfen, Colonieen ꝛc.); Louvois entwarf die Eroberungspläne. Ludwig gab sich bei einem festen Körper und feurigem Blut allen Genüssen hin; vor Allem wollte er durch Erhebung Frankreichs glänzen.

In seinem ersten Raubkriege fiel er die spanischen Niederlande an, mußte aber den größten Theil seiner Eroberungen herausgeben, als die Triple-Allianz (William Temple's), zwischen England, Holland und Schweden, für das Gleichgewicht auftrat (1667 bis 1668, Frieden zu Aachen)*). 1667 bis 1668
Eine Zeitlang leitete Colbert den Thätigkeitsdrang des Königs auf die Sorge

*) W. Temple, der den Gedanken des europäischen Gleichgewichts zuerst mit Klarheit erfaßte, sagte über die Ursachen seiner diplomatischen Erfolge: „Ich habe immer die Wahrheit gesagt".

für das Innere (Unterstützung der Literatur, Stiftung von Wohlthätigkeitsanstalten); bald gewann ihn Louvois für den Plan, die Republik der Niederlande (zur Strafe für die Triple-Allianz) zu zerstören.

1672 bis 1679 So führte er den **zweiten Raubkrieg** (1672 bis 1679, Frieden zu **Nymwegen**). In Holland herrschte damals die Volkspartei unter dem Großpensionär **Jan de Wit**; den Oraniern fehlte es, bis Wilhelm's II. nachgeborener Sohn **Wilhelm** heranwuchs, an einem Haupt. Deshalb war nur die Seemacht (unter **Ruyter**) wohl ausgerüstet, das Landheer gering. Als der 22jährige Oranier mit diesem die französische Uebermacht aufhielt, die alsbald durch Oeffnung der Schleusen zurückgewiesen wurde, rief das Volk ihn als **Wilhelm** III. **zum Statthalter aus** (Juni 1672), worauf die Brüder de Wit vom Pöbel ermordet wurden. Der Sieg schwankte noch, weil England (Karl II.) durch Ludwig XIV. gewonnen war, doch trat nebst Wilhelm III. auch bereits der „große Kurfürst“ für das **Gleichgewicht** auf, und der Kaiser wie Spanien (und Dänemark) gesellte sich ihnen zum Bunde; Karl II. wurde durch holländisches Geld alsbald (1674) zum Frieden bestimmt. Im ersten Jahre des Krieges erhoben auch auffallende Naturereignisse den Muth der Holländer (12stündige Ebbe, als die Engländer im Texel landen wollten [Juli], und plötzliches Thauwetter, als die Franzosen auf Schlittschuhen heranzogen, December); in den folgenden Jahren hielten Wilhelm III. und die Verbündeten die Feinde wenigstens von den Gränzen der Republik fern, obgleich sich die französische Seemacht unter du **Quesne** der holländischen und englischen gleich zu stellen begann. Der große Kurfürst wurde durch die Eifersucht des Kaisers wiederholt zum Frieden gezwungen (1673 zu Vossem, 1679 zu St. Germain en Laye), auch reizten die Franzosen die Schweden gegen ihn auf (die er 1675 bei **Fehrbellin** schlug). Wenngleich **Türenne**, nach furchtbaren Verwüstungen der Pfalz, bei Offenburg fiel (1675) und der Krieg endlich erlahmte (nachdem sich die Hauptfeldherren, „der große Condé“ auf französischer, Montecuculi auf kaiserlicher Seite, zurückgezogen hatten und Ruyter 1676 gefallen war), so mußten doch die Franzosen durch Unterhandlung das ihnen gegenüber stehende Bündniß zu trennen; die **Holländer**, die zuerst Frieden schlossen, verloren kein Dorf, **Spanien** trat (zum dritten Mal!) einen Strich seiner Niederlande ab und der **Kaiser**, allein geblieben, mußte nicht nur Lothringen einstweilen in französischen Händen lassen, sondern selbst Freiburg abtreten. — Nach diesem Kriege aber trat der Uebermuth Ludwig's XIV. ungezügelt hervor. Durch die sogenannten
1680 **Reunionskammern** (seit 1680) sollten die Gränzen Frankreichs „in gerichtlichem Wege“ gegen die Niederlande und Deutschland erweitert werden, wozu die Friedensbedingung auf alle Weise gemisbraucht wurde, nach welcher die abgetretenen Gegenden „sammt ihren Dependenzen“ an Frankreich fallen sollten
1681 Ja unter diesem Vorwande brachte Ludwig das deutsche **Straßburg** 1681 durch gewaltsamen Ueberfall an Frankreich! Erst 1684 machte ein Waffenstillstand den „**Reunionen**“ ein Ende. Kurz zuvor hatte du Quesne die afrikanischen Raubstaaten gezüchtigt; jetzt mußte sich aber auch Genua demüthigen, weil es zu Spanien hielt. Um sich (nach Sicherung des gallicanischen Kirchenrechts durch ein Nationalconcil) ein Verdienst um die katholische Kirche

zu erwerben (wozu ihn bei geschwächtem Körper und erwachendem Gewissen sein jesuitischer Beichtvater La Chaise und die ihm an die linke Hand getraute Frau von Maintenon trieben), hob der König 1685 das Edict von Nantes 1685
auf, und Louvois, um sich in der Gunst zu erhalten, brachte durch „Dragonaden" 50,000 fleißige Hugenottenfamilien zur Auswanderung, denen besonders der große Kurfürst Aufnahme gewährte.

Auch zu einem dritten Raubkriege (1688 bis 1697, Frieden zu Ryswick) drängte Louvois den König. 1688 bis 1697
Immer neue Einmischungen desselben in deutsche Angelegenheiten machten es zunächst dem wachsamen Oranier möglich, mit dem Kaiser, mit Spanien und Schweden das Augsburger Bündniß zu schließen; alsbald aber bewies Louvois die Nothwendigkeit, diesen Feinden mit dem Angriff zuvorzukommen. Jetzt hauseten die Franzosen bei einem plötzlichen Einfall in die deutschen Gränzlande in der That wie Räuberhorden, indem sie die Deutschen dadurch vom Angriff abhalten wollten, daß sie (unter Melac's Anführung) einen breiten Landstrich am Rhein wüst legten (Baden, Rastadt, Heidelberg — das Schloß gesprengt 1689 — Mannheim, Speyer, Worms rc.!). Dieß bewog freilich das Reich zu kräftigerem Zusammentreten, doch ging man nicht über die Vertheidigung hinaus. — Am Meisten kam den Verbündeten zu Statten, daß **Wilhelm** III. zu Anfang dieses Krieges durch Vertreibung Jakob's II. den englischen Thron bestieg, worauf England zum Bündniß trat, dem sich alsbald Savoyen anschloß. Zur See war Frankreich jetzt entschieden im Nachtheil und seit der Schlacht bei La Hogue (Mai 1692) mußte Jakob II., der bei derselben zusah, die Hoffnung, nach England zurückzukehren, aufgeben. Der Landkrieg wurde am Lebhaftesten in den Niederlanden geführt, zog sich aber hier wegen der vielen Festungen in die Länge (die Schlachten bei Steenkerken und Neerwinden, 1692 bis 1693, waren nicht entscheidend).

Ludwig, dessen Finanzen erschöpft waren, wünschte endlich den Frieden, besonders um sich zu dem schon vorauszusehenden spanischen Erbfolgekriege zu rüsten. Der Kaiser war eben deshalb auf völlige Demüthigung Frankreichs bedacht. Aber dieses wußte wieder die Verbündeten zu trennen; durch Herausgabe seiner meisten Eroberungen gewann Ludwig zuerst Savoyen, Niederland und England, wo er Wilhelm III. anerkannte; hierauf Spanien. Das alleinstehende Deutschland erhielt zwar gleichfalls Lothringen, Freiburg rc. zurück; auch sollten die Reunionen nicht weiter geführt werden; das Reich mußte sich aber die berüchtigte „Ryswicker Clausel" gefallen lassen, nach welcher in 2000 von den Franzosen geräumten Orten die von ihnen gewaltsam eingeführte katholische Kirche (in statu quo) erhalten wurde.

Unter Ludwig XIV. wurde Frankreich (in Folge der früheren Entwickelung) zu einem wahren Nationalstaat, dessen Macht der König in sich vereinigte („l'état c'est moi!"). Ludwig erhöhete, auf große stehende Heere gestützt, Frankreichs Macht und Ruhm, räumte aber alle Schranken der Königsmacht hinweg. Der äußere Glanz des Königthums wurde durch eine strenge Etiquette aufrecht erhalten, doch wußte Ludwig auch Kunst und Wissenschaft zu ehren und zu fördern; so wird das goldene Zeitalter der französischen Literatur: „siècle de Louis XIV" genannt. Indeß kam jetzt nur zur Blüthe, was

früher gesäet war. Auch in Frankreich waren seit Ende des Mittelalters (durch die Verbindung mit Italien unter Ludwig XII. &c.) und besonders in Folge der Reformation die klassischen Studien die Grundlage einer freieren Geistesbildung geworden. Philologie, Mathematik und Philosophie blüheten schon vor Ludwig XIV. Die großen Philologen des Reformationsjahrhunderts waren Hugenotten: Robert und sein Sohn Heinrich Stephanus, Casaubon, auch Saumaise († 1653). Die Philosophie Descartes' († 1650) und seines Schülers Malebranche, zeugen von dem freien Geist der Reformation. Ludwig beförderte vorzüglich die Dichtkunst, das Theater durch Hoffeste, für welche Corneille († 1684), Racine († 1699), Molière († 1672) dichteten; — die Fabel bildete Lafontaine, die Kritik Boileau aus; die Prosa Fenelon (Verfasser des Telemaque) und Bossuet (geistliche Reden) nebst dem strengen Moralisten (Jesuitenfeind) Pascal († 1662). Auch Malerei und Baukunst blüheten auf; Le Notre wurde Schöpfer des französischen Gartengeschmacks, in dem sich die steife Regelmäßigkeit der ganzen Zeitrichtung kund giebt. Als geistreiche und sittenlose Frau ist Ninon de L'Enclos berühmt († 1706, 91 Jahr alt).

2. **Deutschland** war durch den 30jährigen Krieg furchtbar verwüstet und erschöpft; zugleich durch das Aufstreben der Niederlande, Englands und selbst des Nordens in seiner Theilnahme am Welthandel beschränkt (Sinken der Hansa); doch gelang es den Deutschen durch mühseligen Fleiß, den Wohlstand herzustellen und die geistige Bildung zu fördern, ja ein ganz neues wissenschaftliches Leben abzubahnen. Im öffentlichen Leben fehlte jeder freiere Aufschwung; nur auf kleinlichen Erwerb bedacht, gab der Bürgerstand die Waffen aus den Händen und überließ die Sorge für Ruhe und Ordnung den Fürsten. Unter den Kriegen mit Frankreich wurden die stehenden Heere vermehrt und dadurch die Fürstenmacht immer mehr erhöhet, landständische Verfassung und Gemeindeverwaltung beschränkt oder beseitigt (die Städte Münster, Magdeburg Braunschweig [1671] unter die Fürstengewalt gebeugt).

Ferdinand III. († 1657) sorgte für inneren Frieden, Gerechtigkeit und
1657 bis 1705 Ordnung. Sein Sohn **Leopold** I. († 1705), von Jesuiten nach spanischer Weise erzogen, war steif und unzugänglich, ohne Thatkraft, aber weich und wohlwollend, wie sein Zeitalter, Pfleger von Kunst und Wissenschaft. Der Reichsverband lockerte sich immer mehr zu einem Staatenbunde auf (beständiger Reichstag zu Regensburg seit 1663). Die Verluste gegen Frankreich (s. o.) wurden besonders durch die von Ludwig XIV. genährten Türkenkriege und innere Zwistigkeiten befördert. Die Türken fanden zumeist Unterstützung
1683 in dem protestantischen Siebenbürgen (Apafi); als sie 1683 (wie einst 1529) Wien belagerten (s. S. 225 Anm.) wurde dieses nach großem Menschenverlust durch den Polenkönig Johann Sobiesky gerettet; dann siegten Karl von Loth-
1687 ringen und Prinz Eugen bei Mohacz 1687, worauf Ungarn ein österreichisches Erbreich wurde. Während des dritten französischen Raubkrieges entspannen sich ärgerliche Zwiste über die 1692 an Hannover verliehene „neunte Kur", welche die Kraft des Reiches lähmten. Schon erhob sich übrigens das protestantische Preußen (s. unten) unter dem großen Kurfürsten **Friedrich Wilhelm** (1640 bis 1688) und seinem Sohn Friedrich III. († 1713) zu

freierer Machtentwickelung; indeß hielt es noch treu zu Kaiser und Reich, auch als Friedrich (I.) die nicht zu diesem gehörigen preußischen Lande zum **Königthum** erhob, Januar 1701. 1701

Unter dem politischen Verfall des Reichs wandte sich jedoch der deutsche Geist mit erhöheter Kraft auf das Gebiet des Idealen. Die Dichtkunst freilich trug auch jetzt noch fremde Fesseln und selbst der bessere Geist, in welchem Opitz (Begründer der neueren metrischen Formen) und Fleming († 1640) die Alten nachbildeten, wich noch einmal dem Schwulst, welchen höfische Dichter den in ähnlichen Verhältnissen lebenden italiänischen Dichtern nachahmten (die s. g. zweite schlesische Schule, Hoffmannswaldau und Lohenstein um 1650); bald wurde das Französische Sprache der Gebildeten, wie das Latein die der Gelehrten war. Aber **Leibnitz** (1646 bis 1716), der letzte „Universalgelehrte", † 1716 begründete den deutschen Idealismus in der Philosophie und gesammten Wissenschaft und es erwachte ein neues Leben unter den Gelehrten wie in der Kirche. Thomasius, auf der 1694 gestifteten preußischen Universität Halle, lehrte und schrieb in deutscher Sprache (bekämpfte auch, wie schon früher der Jesuit Spee, die Hexenprocesse). Chr. von Wolf (in Halle bis 1723) verbreitete Leibnitz's Philosophie in systematischer Form. Von Spener († 1705) ging, der dürren Orthodoxie gegenüber, ein edler Pietismus aus, dessen Frucht die Stiftung des Halle'schen Waisenhauses (durch A. H. Franke, 1698) war.

3 bis 5. In **Italien** suchte Frankreich statt Spaniens die Vorherrschaft zu erlangen. Im Kampfe darüber erhob sich Savoyen zu hoher Bedeutung.

Die **Schweiz**, seit 1648 neutral, versank in kleinliche Religionszwiste.

Die **Niederlande**, die unter den Kämpfen mit Spanien zu hoher Handelsblüthe gelangt waren, bewahrten diese auch unter den Kriegen gegen Frankreich. Seit **Wilhelm** III. wurden sie Vorfechter des europäischen Gleichgewichts, welches England erst seit der Revolution von 1689 dauernd in Schutz nahm.

6. **England.** Die Republik war nur durch ein großes stehendes Heer aufrecht erhalten; als dieses unter sich zerfiel, vereinigten sich die Parteien zur Herstellung des alten Königthums. Doch hielt das Parlament von jetzt an streng auf dem Steuerbewilligungsrecht und das stehende Heer wurde alsbald aufgelöst.

Karl II. (1660 bis 1685) strebte nur, um ungehindert dem Genuß 1660 bis 1685 leben zu können, nach Unumschränktheit. Deshalb stellte er sogleich die Herrschaft der Hochkirche her und schloß sich an Frankreich. Nur kurze Zeit trat er, um die Volksgunst zu behalten, in der Tripel-Allianz (1668) gegen Frankreich auf; bald ließ er sich unter dem „Cabal"-Ministerium durch französisches Geld zum Kriege gegen Holland gewinnen (1672) und versprach selbst, katholisch zu werden, damit Ludwig XIV. ihn gegen die Freiheitsbestrebungen seiner Unterthanen unterstütze. Aus Geldmangel mußte er indeß durch die Test-Acte 1673 Ausschließung der Katholiken von Staatsämtern zugestehen und (nach 1673 dem Sturze der Cabal) Frieden mit Holland schließen. Da des Königs Bruder Jakob (II.) sich öffentlich zum Katholicismus bekannte, verlangte die Volkspartei Ausschluß desselben von der Thronfolge und setzte 1679 die Habeas- 1679

Corpus Acte zur Sicherung der persönlichen Freiheit durch. Aus der Aufregung dieser Zeit stammt die Entstehung der englischen Clubs und der Parteinamen Tories (Royalisten, damals: katholische Irländer) und Whigs (Opposition — schottische Presbyterianer). Als aber eine stürmische Opposition den Staat mit Anarchie bedrohte, verstärkte das Bedürfniß der Ordnung die Königsmacht (ja jetzt machte sich Filmer's System „vom göttlichen Recht" der Unumschränktheit geltend), und Karl II. regierte in der letzten Zeit ohne Parlament; auf dem Todbette wurde er katholisch. Ihm folgte sein Bruder

1685 bis 1688 **Jakob** II. (1685 bis 1688), der freilich Aufrechthaltung der Staats- und Kirchenverfassung versprach, sich aber für große Geldunterstützungen völlig von Frankreich abhängig machte. Als ihm gelungen war, den Herzog von Monmuuth, unächten Sohn Karl's II., in offenem Kampfe zu besiegen, behielt er das bedeutende stehende Heer und katholische Officiere bei; und als das Parlament ihm kein Geld für „die papistische Armee" bewilligte, löste er das Heer auf, schloß sich an fanatische Jesuiten, erhob Katholiken selbst zu Bischöfen der Hochkirche und gedachte, sich dabei auf ein irisches Heer und französisches Geld zu stützen. Dieses Verfahren vereinigte jedoch alle Parteien gegen ihn, und als vollends die Geburt eines Prinzen (Jakob) das katholische Regiment zu verlängern drohte, gaben auch die Anhänger der Hochkirche die Lehre vom passiven Gehorsam auf und die angesehensten Männer beriefen seinen Schwiegersohn Wilhelm III. von Oranien zum Schutz der Verfassung. Der größte Theil des Heeres (der zweideutige Marlborough) ging sogleich zu Wilhelm über; der König entfloh und der Thron wurde von einem Convent

Wilhelm III. und seiner Gemahlin, der protestantischen **Marie**, zuerkannt, nachdem die freie Verfassung durch die „Declaration of right" befestigt

1689 war (1689). Dieß nennt man die (conservative) englische Revolution

† 1702 (100 Jahr vor der französischen). Wilhelm III. († 1702) erwarb sich in England mehr Achtung als Liebe; der größte Staatsmann seiner Zeit, mit „europäischem Gemeingeist", sicherte er das Gleichgewicht und den Protestantismus durch die Kriege gegen Frankreich und das Gesetz der protestantischen Erbfolge (act of settlement 1701). Diesem gemäß folgte Jakob's II. jüngere Tochter **Anna** (1702 bis 1714); darauf aber das Haus Hannover.

In der Literatur führte Locke (geb. 1632, † 1704) durch seinen Empirismus die Philosophie in Leben und Wissenschaft ein, und Newton (geb. 1642, † 1727) wandte die Mathematik zu tieferer Erforschung der Naturgesetze an.

7. und 8. **Spanien** und **Portugal** sanken seit Philipp II. immer mehr; unter Philipp IV. (1621 bis 1665) nahm die Finanz-Zerrüttung durch große Kriege und Aufstände zu (s. S. 255). Karl II. folgte als 4jähriger Knabe, und blieb schwach; er veräußerte die besten Domänen, und dennoch konnte er oft nicht die Hofdiener besolden. Mit ihm erlosch das Haus Oesterreich in

† 1700 Spanien, 1700.

In **Portugal** erhob sich durch eintägige Revolution das reiche Haus

1640 **Braganza** mit Johann IV. (1640 bis 1656), der sich durch Klugheit und Kraft befestigte. Sein Sohn Alfons VI., ein Schwächling, ward durch Gemahlin und Bruder gestürzt (1667). Unter letzterem, Peter II. († 1706),

wurde Portugal durch einen Handelsvertrag (Methuen's) 1703 ganz von England abhängig. („Begünstigung der Portweine in England gegen freien Vertrieb englischer Wollmanufacten in Portugal".) 1703

B. Der spanische Erbfolgekrieg, 1701 — 1714.

Philipp IV.

Maria Theresia Gem. Ludwig XIV.	Margaretha Theresia. Gem. Leopold I. † 1705.	Karl II. † 1700.
Ludwig † 1711.	Marie Antonie Gem. Max Emanuel v. Bayern.	Dritte Gem. Eleonore von der Pfalz
Ludwig † 1712. — Philipp (V.) von Anjou.	Joseph Ferdinand † 1699.	Joseph I. † 1711. — Karl (III.) VI. † 1740.
Ludwig XV. geb. 1710. (Sohn des Ludwig † 1712)		

Da Frankreich, Oesterreich und der bayerische Kurprinz Erbansprüche auf die ganze spanische Monarchie erhoben, so suchte Wilhelm III. (Namens der Seemächte), zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts und des Friedens, von Karl II. durch Unterhandlung eine Theilung des großen Erbes zu erlangen. Karl II. ließ sich jedoch endlich (nach dem Tode Joseph Ferdinand's, 1699) durch spanischen Nationalstolz bestimmen, sein Reich ungetheilt an Ludwig's XIV. jüngeren Enkel, Philipp (V.) von Anjou, zu vermachen. Als Ludwig XIV. sich für Annahme des Testaments erklärte, trat zuerst Oesterreich gegen ihn auf, bald aber bestimmte Wilhelm III. England und Niederland zum Bündniß mit demselben; nun trat auch das deutsche Reich, Savoyen und Portugal bei, — während Frankreich nur den Kurfürsten von Bayern und dessen Bruder, den Kurfürsten von Cöln, zu gewinnen vermochte.

Die Schauplätze des Krieges wurden zunächst Italien (Prinz Eugen) und die Niederlande (Marlborough), bald auch Deutschland (Eugen und Marlborough), Spanien selbst und die Colonieen. 1. Der erste Haupttheil des Krieges entscheidet sich für die Alliirten; nachdem gegen Ende desselben die von Ludwig XIV. angeknüpften Unterhandlungen zurückgewiesen sind, führt 2. England, welches nur das Gleichgewicht im Auge hat, den Krieg lässig und stiftet Frieden (durch Theilung der spanischen Monarchie).

1. a. Oesterreich eröffnete den Krieg in Italien, wo Eugen, nach kühner Umgehung der gesperrten Alpenpässe (durch das Brentathal), die Franzosen zurücktrieb (Catinat, Villeroi). Inzwischen vereinte sich ein französisches Heer (Villars) in Deutschland mit dem Kurfürsten von Bayern, den es jedoch bei dem Versuche, durch Tyrol nach Mailand vorzudringen, nicht unterstützte. Alsbald zog Marlborough aus den Niederlanden und Eugen aus Italien nach Deutschland, jener allein siegte bei Donauwörth (Juli), beide vereint bei Höchstädt (Blenheim) Aug. 1704. Marlborough ward überall als der Sieger 1704
gefeiert; und erst nachdem er nochmals in den Niederlanden bei Ramillies (Löwen) 1706 gesiegt hat, erringt Eugen gleichen Ruhm und noch größere Er-

1706 folge durch den Entsatz von Turin (Sept. 1706), denn schon jetzt wird ganz Italien von den Franzosen geräumt. In den Niederlanden dauert dagegen ein langwieriger Festungskrieg fort; in Deutschland erzeugt der Stammeshaß der Bayern und Oesterreicher blutige Gräuel. Inzwischen hatten die Engländer
1704 in ihrem Interesse 1704 Gibraltar erobert; Karl (III.), der selbst nach Spanien ging, richtete dort wenig aus, auch als Catalonien sich für ihn erklärte (wie Castilien für Philipp V.) und obgleich nach Leopold's I. Tode (1705) sein Bruder Joseph I. ihn kräftiger unterstützte. Seitdem Philipp V. bei Al-
1707 manza (in Murcia 1707) siegte, war dessen Herrschaft in Spanien gesichert.

b. Eugen und Marlborough, auf gänzliche Demüthigung des schon erschöpften Frankreichs bedacht, kämpften seit 1708 gemeinschaftlich in den
1708 Niederlanden; nach ihrem Siege bei Oudenarde (Juli 1708) bedrohten sie selbst die französische Gränze. Dann folgte ein furchtbarer Winter 1708/9 (Weinstöcke und Oliven erfroren); Ludwig, in großer Noth, versuchte durch Unterhandlungen die Verbündeten zu trennen, doch wies der holländische Pensionär Heinsius alle geheimen Anträge stolz zurück. Marlborough und Eugen aber verlangten nicht bloß Zurückgabe der ganzen spanischen Monarchie, sondern sogar, daß Ludwig seinen Enkel selbst aus Spanien vertreiben helfe. Als Ludwig diese Unterhandlungen bekannt machte, empörte sich das Nationalgefühl der Franzosen und sie steuerten gern den letzten Heller zum Kriege. Aber
1709 auch 1709 siegten Eugen und Marlborough entscheidend bei Malplaquet (Mons) und Ludwig verhieß jetzt sogar Hülfsgelder zu Vertreibung seines Enkels und Herausgabe des Elsaß. — Als die Verbündeten auch jetzt noch neue Forderungen stellten, strafte sich der Uebermuth.

2. In England war das Volk des Krieges müde; auch war eine Störung des Gleichgewichts jetzt weniger von Frankreich als von Oesterreich zu fürchten. Deshalb fielen die Parlamentswahlen zu Gunsten der Friedenspartei aus; die Königin Anna selbst wünschte gleichfalls Frieden. Damit hängt der
1710 Sturz der bisher allvermögenden Sara Marlborough und die Beschränkung ihres Gemahls im Commando zusammen (1710). Noch entscheidender wurde
† 1711 indeß der Tod Joseph's I. († 1711), durch welchen Karl (III.) VI. in Oesterreich und auf dem Kaiserthron folgte. Jetzt drohete ein völliges Uebergewicht
1713 Oesterreichs, deshalb bringt England den Frieden zu **Utrecht** (1713) zu Stande. Die Hauptbedingungen sind: 1) Philipp V. behält Spanien und beide Indien, verzichtet aber auf das Erbrecht in Frankreich; 2) England erhält (von Frankreich) Neufundland und Neuschottland, (von Spanien) Minorca und das wichtige Gibraltar, auch (durch den „Assiento" d. i. Vertrag) das Recht der Sklaveneinfuhr in das spanische Amerika; die protestantische Thronfolge wird anerkannt. 3) Die Holländer erhalten nur eine (sehr unnütze) Festungsbarrière an der französischen Gränze. 4) Savoyen erhält Sicilien als „Königreich". — Die übrigen Nebenländer Spaniens in Europa (Neapel mit Sardinien, Mailand und Belgien) blieben für Oesterreich bestimmt, doch trat dieses, besonders Siciliens wegen, dem Utrechter Frieden nicht bei. Erst nach neuen Kämpfen am deutschen Oberrhein schlossen Eugen und Villars den Frieden zwischen Oesterreich und Frankreich (nicht mit Spanien) zu Ra-

stadt ab (1714), nach welchem Oesterreich die spanischen Nebenländer erhielt, 1714
die Franzosen im Besitz von Landau blieben. Zu Baden im Aargau erklärt der Kaiser (1714) den Frieden auch für das Reich gültig, kann aber so wenig Zurücknahme der Ryswicker Clausel, als Rechtsherstellung für seine treuen Catalonier durchsetzen.

Nach 72jähriger Regierung starb Ludwig XIV. 1715 mit Hinterlassung † 1715
eines völlig erschöpften Reichs (fast 1000 Millionen Thaler Schulden). Durch Wollüste war er immer stumpfer und bigotter geworden; auf dem Todbette warnte er die Seinen vor zu leidenschaftlicher Kriegslust. Das Volk jubelte bei seinem Tode und der Leichenzug des einst Gefeierten wurde auf Nebenwegen nach St. Denis geführt, um vor Pöbelhohn gesichert zu sein!

II. Der Osten, bis zum Ende des nordischen Krieges.

A. Die Zeit vor dem Kriege, bis 1700.

Seit dem 30jährigen Kriege hatte Schweden ein Uebergewicht auf der Ostsee gewonnen; Dänemark und Polen waren durch dasselbe zurückgedrängt. Alsbald strebte Rußland (Peter der Große) empor; Preußen erhob sich mächtig. Oesterreich, mehr auf den Westen gewandt, befestigt den Türken gegenüber seine Macht in Ungarn, und vergrößert sich, im Bunde mit Rußland auf Kosten der sinkenden Pforte. — Erst dann beginnt im nordischen Kriege der Kampf um die Ostseeländer und führt zum Uebergewicht Rußlands im Osten.

1. **Dänemark.** Erst unter Christian IV. (1588 bis 1648) trat 1648
Dänemark hinter das aufstrebende Schweden zurück. Friedrich III. (bis 1670), durch Oesterreich, Holland und Polen ermuthigt, wagte einen Angriff auf Schweden, während Karl X. in Polen Krieg führte. Im Frieden von Roeskild (1658) mußte jedoch Dänemark die ihm noch angehörigen Getreideländer in Südschweden (Schonen, Blekingen, Halland) abtreten. Nunmehr dachte Karl X. auf völlige Eroberung Dänemarks; starb aber noch während der anderthalbjährigen Belagerung Kopenhagens, das von allen Gegnern Schwedens unterstützt wurde (1660). Friedrich III. schloß jetzt rasch einen ehrenvollen Frieden zu Kopenhagen. Die Hauptstadt war durch Einmüthigkeit der königlichen Truppen (unter Hans Schack), der Bürgerschaft (Bürgermeister Nansen) und der Geistlichkeit (Svane, Bischof von Seeland) gerettet, während der bevorzugte Adel alle Opfer verweigerte. Deshalb erhoben sich die übrigen Stände
gegen den Adel und durch die friedliche **Revolution** des Jahres 1660 wurde 1660
das Königthum vom Reichstage für unumschränkt erklärt und dadurch die Uebermacht des Adels gebrochen. — Christian V. (bis 1699) benutzte die

neue Gewalt, um die Freiheit **Hamburgs** zu bedrohen, doch wurde dieses durch die fremden Mächte (England ꝛc.) gerettet. Der kräftige **Friedrich** IV. (bis 1730) begann den nordischen Krieg.

2. **Schweden.** Gustav Adolf's Tochter **Christine** räumte den Thron
1654 bis 1660 ihrem pfälzischen Vetter, **Karl** X. (1654 bis 1660), einem kriegerischen Fürsten, der sich freuete, daß ihm die Eifersucht der Nachbaren auf Schwedens Macht Gelegenheit zu neuen Eroberungen bot. Zuerst kriegte er in **Polen**, weil ihm die dortigen Wasa's den schwedischen Thron streitig machten; dann mußte er sich gegen **Dänemark** wenden, während auch **Rußland** (wie Preußen) sich für Polen erhob; erst nach Karl's Tode kam es zu den Friedensschlüssen (1660) zu **Kopenhagen** (s. S. 291), zu **Oliva** (bei Danzig) mit Polen, das Livland und Esthland völlig an Schweden überließ, und zu **Cardis** mit Rußland (1661). Während **Karl's** XI. Minderjährigkeit führte der übermüthige Adel im Interesse Frankreichs Krieg gegen **Brandenburg-Preußen** herbei (Fehrbellin); später hob der König den Wohlstand des Landes; 1697 hinterließ er das Reich dem 15jährigen **Karl** XII.

1572 3. **Polen** wurde, seitdem es (1572) ein **Wahlreich** war, durch Uebermacht des Adels immer mehr zerrüttet. Auf den **schwedischen Sigismund**
1648 folgten desselben zwei Söhne, **Wladislav** IV. (bis 1648) und **Johann Casimir** (bis 1669). Der Letztere mußte das liberum Veto zugestehen. Da nach diesem Einstimmigkeit bei den Beschlüssen der zweiten (Landboten-) Kammer erforderlich war, nun aber kaum noch Beschlüsse zu Stande kamen, so suchten die Parteien in der Folge ihre Absichten mit Waffengewalt (Conföderationen) durchzusetzen. Joh. Casimir verzichtete auf den Thron; jetzt ward aber ein Gesetz gegeben, „daß kein König abdanken dürfe.“ Nach längeren Wahlkämpfen wurde erst ein Jagellone (Wisniowiecky), dann der tüchtige Krongroßfeldherr **Johann Sobiesky** (der Retter Wiens) auf den Thron erhoben (1673 bis
-1696 1696). Diesem folgte der Kurfürst von Sachsen, **August** II., welcher der Wahl wegen **katholisch** wurde.

4. **Preußen.** Seitdem die Brandenburger Preußen erbten (1618), wurde das Aufblühen des Staats nur durch den 30jährigen Krieg verzögert (Johann Sigismund bis 1619, Georg Wilhelm bis 1640); doch wurde unter
1640 bis 1688 dem **großen Kurfürsten**, **Friedrich Wilhelm** (1640 bis 1688) der Länderbesitz durch den westphälischen Frieden bedeutend erweitert. Sein Auftreten für das Gleichgewicht Europa's trug ihm zwar keine neue Besitzungen ein, unter den Händeln mit Schweden gelang es ihm aber, die **Selbständigkeit Preußens** zu begründen. Zunächst mußte er freilich, als Karl X. Polen angriff, statt der Könige Polens (s. Thorner Frieden 1466) den schwedischen König als Lehnsherrn anerkennen; als ihn aber nach dem Abzuge der Schweden die Polen zu gewinnen suchten, erkannten diese durch den Vertrag zu **Wehlau** (am
1657 Pregel) 1657 die „Souveränetät des Herzogthums Preußen“ an, die zu Oliva bestätigt wurde. Einen neuen Angriff der Schweden wies der Kurfürst in
1675 der Schlacht bei **Fehrbellin** (1675) siegreich zurück (er selbst durch seinen Stallmeister **Froben** gerettet), mußte jedoch seine Eroberungen in Pommern wegen Eifersucht des Kaisers (unwillig) aufgeben (zu St. **Germain** en Laye

1679). Vor Allem sorgte Friedrich Wilhelm für freie Entwickelung der Kräfte seines Volks; die Gewerbsamkeit der Marken hob er besonders durch Aufnahme der flüchtigen Hugenotten (1685). Sein Sohn **Friedrich** (III.) I. ließ sich vom Stolz auf die beginnende Größe Preußens bestimmen, das Herzogthum zum „Königreich" zu erheben (1701). Ihm folgt Friedrich Wilhelm I. 1713. 1701

5. Nachdem Oesterreich die **Türken** aus Ungarn zurückgewiesen hatte und dieses Land sein Erbreich geworden war (1687), führte der zunehmende Verfall der Pforte siegreiche Angriffe der Nachbaren auf sie herbei. In dem Frieden zu Carlowitz (in Slavonien) 1699 mußten die Türken große Opfer 1699
bringen: 1) Oesterreich erhielt Siebenbürgen, wie alles Land zwischen Donau und Theiß; 2) Polen (das 1672 abgetretene) Podolien; 3) Rußland Asow; 4) Venedig den Peloponnes.

6. **Rußland** ging unter dem Hause Romanow (seit 1613) seiner Größe entgegen. Der Enkel des ersten Romanow war **Peter der Große** (1682 bis 1725). Nach dem Tode seines Stiefbruders (Fedor III., der die 1682 bis 1725
„Privilegien des Adels" verbrannte) wollte dessen Schwester Sophie ihren rechten Bruder, den blödsinnigen Iwan, durch die Strelitzen erheben lassen, Iwan selbst bat aber, ihm seinen (10jährigen) Bruder Peter zum Mitregenten zu geben, und so geschah es. Während Sophie die Regentschaft führte, wurde Peter von seiner Mutter zu Preobraschenskoe (unweit Moskau) erzogen; der lebendige kühn aufstrebende Knabe schloß sich besonders an den Genfer Lefort, der ihn Deutsch und Holländisch lehrte und ihn mit 50 Spielgesellen nach französischer Weise exercirte. Zwei Mal entkam Peter nur mit Mühe den Nachstellungen Sophiens, welche die Strelitzen gegen ihn aufreizte, bis er sie 1689 1689
in's Kloster schickte (worauf sich auch Iwan — völlig erst 1696 — zurückzog). Nun bildete er ein Heer auf europäischem Fuß und dachte auf Gründung einer Seemacht, wozu er, da bisher Archangel sein einziger Seehandelsplatz war, zunächst Asow von den Türken eroberte. Dann eilte er, fremde Länder zu sehen; schon die Zurüstungen der Reise riefen eine Verschwörung der Strelitzen hervor, die Peter durch Geistesgegenwart vereitelte. 1697 ging er als Mitglied einer Gesandtschaft über Berlin nach Amsterdam. Im Dorfe Saardam arbeitete er als gemeiner Schiffszimmermann, erst unerkannt, dann als „Meister Peter". Als er von London über Holland nach Wien gegangen war, rief ihn ein neuer Aufstand der Strelitzen zurück. Nach der Heimkehr forderte er seine Freunde auf, „ihm schlachten zu helfen," die Strelitzen wurden aufgehoben und Peter konnte jetzt die Russen europäisiren. Es wurde indeß von Bedeutung, daß Peter durch den nordischen Krieg die Ostseeküstenländer gewann, dagegen Asow wieder an die Türken verlor. Dadurch wurde Rußland auf deutsche Bildung hingewiesen (von Constantinopel getrennt) und eine Ostseemacht.

B. Der nordische Krieg, 1700 bis 1721,

war ein Kampf um die Herrschaft über die Ostsee. Schweden hatte unter günstigen Umständen eine Ausbreitung seiner Herrschaft jenseit dieser seiner

Naturgränze erlangt; aber die Völker, deren Küsten und Ströme der Ostsee angehören, mußten endlich mit diesem Meere in freie Verbindung zu treten suchen. Dazu schien die Zeit gekommen, als in Schweden ein unmündiger König auf dem Throne saß (Karl XII. seit 1697); Dänemark begann den (schon früher beschlossenen) Krieg alsbald nach der Thronbesteigung Friedrich's IV., um dieselbe Zeit suchte August II. von Polen Livland zu gewinnen und Peter konnte auf Eroberung seiner Ostseeküsten denken. — **Karl** XII.
1697 bis 1718 (1697 bis 1718), von seiner trefflichen Mutter früh zum Bibellesen angehalten, dann von männlichen Erziehern nur durch den Ehrtrieb geleitet, verlor, 15 Jahr alt, seinen Vater. Der Reichsrath Piper, der seine düstere Verschlossenheit durchschauete, verhalf ihm noch in demselben Jahre zur Krönung. Als die Nachbaren rüsteten, erklärte Karl: er werde in gerechtem Kriege einen Feind nach dem anderen schlagen.

Karl XII., in der ersten Hälfte des Krieges siegreich, führt seit 1709 nur Niederlagen für Schweden herbei. Zuerst 1) bringt er nach raschem Siege Dänemark zum Frieden (1700), 2) nach längerem Kampfe auch Polen und Sachsen (1709); 3) sein Angriff auf Rußland scheitert 1709. — 4) Nach 5jährigem Aufenthalt bei den Türken (bis 1714), 5) fällt er endlich in Norwegen († 1718), worauf 6) Schweden mit allen seinen Gegnern nachtheiligen Frieden schließt, zuletzt mit Rußland 1721.

1. Als Dänemark Karl's XII. Schwager, Friedrich IV. von Holstein-Gottorp, angreift, zieht Karl rasch vor Kopenhagen und erzwingt den Frieden
1700 (1700). Inzwischen hatte August II. mit Unterstützung des Livländers Patkul Riga belagert, wurde aber zurückgewiesen; so konnte Karl sich sogleich gegen Peter wenden, der in Esthland eingefallen war; bei Narwa schlug er dessen weitüberlegenes Heer (November 1700). Auf Mannszucht und Gottesfurcht hielt Karl XII. wie sein Vorbild Gustav Adolf.

2. Karl verfolgte jetzt eigensinnig den Plan, August II. vom polnischen Thron zu stürzen. 1702 nahm er Warschau und Krakau; 1704 brachte er mit Hülfe des Primas (Erzbischof von Gnesen) die Absetzung August's zu Wege, ließ aber nun einen Feind des Erzbischofs, den 27jährigen Stanislaus Lescinsky, zum König wählen, dessen Krönung sich bis gegen Ende 1705 verzögerte. Inzwischen hatte Karl mit August's Anhängern zu kämpfen, und ließ
1703 geschehen, daß Peter sich an der Ostsee festsetzte, wo 1703 der Grund zu St. Petersburg gelegt wurde. Bei einer Zusammenkunft Peter's mit August in Litthauen wandte sich Karl erst dorthin; dann zog er jedoch durch Schlesien nach
1706 Sachsen, wo er im Frieden zu Altranstädt (1706) die Verzichtleistung August's auf Polen erzwang, sich auch Patkul ausliefern ließ, der als „Hochverräther" unter entsetzlichen Qualen gerädert ward.

3. Jetzt sollte auch Peter bezwungen werden. Karl zog 1708 über den Dnepr (damals russische Gränze) nach Smolensk, ließ sich aber durch den Kosaken-Hetman Mazeppa, der ihm Zuzug verhieß, verleiten, statt auf Moskau nach der Ukraine zu ziehen. In unwegsamem Lande stieß Löwenhaupt zu ihm, brachte aber (aus Livland) statt 15,000 Mann nur 6000 Mann Verstärkung. Mazeppa führte ihm gar nur 5000 Mann zu, das Volk zeigte sich

feindlich; bald rieb der furchtbare Winter 1708/9 Karl's fast obdachlose Truppen auf. — Im Sommer erschien Peter, und Karl wurde bei Pultawa (1709 im Juli) entscheidend geschlagen; er selbst entkam mit kaum 1000 Mann 1709
über den Bug zu den Türken.

4. Während Peter nun August II. in Polen wieder einsetzte, auch Dänemark den Krieg erneuerte, war Karl darauf bedacht, die Pforte zum Kriege gegen Rußland aufzureizen. Endlich gelang ihm dieß, ja Peter selbst wurde 1711 am Pruth von überlegenen türkischen Heeren umzingelt; damals rettete ihn seine Gemahlin (Catharine, „das Mädchen von Marienburg") durch Bestechung des Großveziers, und Rußland erhielt Frieden gegen Herausgabe von Asow. Karl sollte aus der Türkei entfernt werden, widersetzte sich aber auf's Hartnäckigste; nach verzweifelter Gegenwehr wurde er Januar 1713 (in seinem Lager bei Warnitza am Dniester) von den Janitscharen gefangen genommen, und selbst jetzt entschloß er sich erst nach Jahresfrist, als die Schweden, von seinen Feinden bedrängt, seine Schwester auf den Thron zu erheben drohten, zur Rückkehr 1. Oct. 1714. Von Pitescht in der Walachei bis Stralsund reisete 1714
er (meistens zu Pferde) vom 6. bis 22. November.

5. Als Karl XII. in Stralsund verlangte, Preußen solle das (nach einem Vertrage mit Sachsen und dem Zar) sequestrirte schwedische Pommern und Hannover das den Dänen in Folge ihrer Eroberung abgekaufte Bremen und Verden herausgeben, traten Friedrich Wilhelm I. und Georg I. zu seinen Feinden. Karl mußte Stralsund räumen und versuchte einen Einfall in Norwegen, das jedoch tapfer vertheidigt wurde. Schweden war in der größten Finanznoth; die Feinde drohten, es zu vernichten. Da versuchte Graf Görz neue Hülfsquellen zu eröffnen (man schlug Kupferthaler), vor Allem aber, die Feinde durch Unterhandlungen zu trennen. Auf dem Congreß zu Aland (1718) wußte er Peter den Großen durch Einräumung der eroberten Ostseeländer zu gewinnen; Stanislaus sollte wieder eingesetzt, Karl die Eroberung Norwegens gestattet werden zc. Karl konnte nicht ruhen; als er von Neuem nach Norwegen zog, fand er vor Frederikshall (nach neuester Ansicht nicht durch Meuchelmord) seinen Tod (December 1718). Ein anderes schwedisches Heer ging während 1718
des Winters in den norwegischen Eisgebirgen zu Grunde.

6. In Schweden hatten Görzens Pläne die Aristokratie erbittert; er wurde angeklagt und hingerichtet; die von ihm und Peter dem Sohne der ältesten Schwester Karl's (Karl von Holstein-Gottorp) zugedachte Krone wurde nun der jüngeren Schwester Ulrike Eleonore ertheilt, dabei aber die Königsmacht sehr beschränkt. Da eine kräftige Regierung fehlte, mußte Schweden dem Frieden große Opfer bringen. Hannover behielt Bremen und Verden, Preußen den größten Theil von Pommern, Schweden verzichtete auf Herstellung des Stanislaus in Polen und auf die bisherige Befreiung vom Sundzoll. Am Längsten blieb Peter im Kriege, der auf den schwedischen Adel erbittert war; endlich wurde ihm im Frieden zu Nystadt (in Finnland) außer Livland, Esthland, Ingermanland ein Theil von Finnland abgetreten (1721).

Zweite Hälfte.

Vom spanischen Erbfolge- und nordischen Kriege bis zur französischen Revolution.

Durch den spanischen Erbfolgkrieg war ein Gleichgewicht im westlichen Europa begründet, durch den nordischen Krieg Rußland unter die europäischen Mächte eingetreten; seitdem wird allmählich ganz Europa (sammt seinen Colonieen) zu einem Staatensystem verbunden, in welchem nach und nach fünf Hauptmächte (neben Oesterreich, Frankreich und England — seit 1740 Preußen und seit 1763 Rußland) hervortreten, um das Gleichgewicht aufrecht zu halten.

I. Bis 1740 sichert die Erschöpfung in Folge der vorausgegangenen großen Kriege den allgemeinen Frieden; auch kommen der Westen und Osten nur allmählich in nähere Berührung.

1740 bis 1763 II. Von 1740 bis 1763 folgt eine Zeit großer Kriege; unter diesen tritt, besonders durch Erhebung Preußens — unter Friedrich dem Großen — eine engere Verbindung zwischen dem Westen und Osten Europa's ein; — zugleich erlangt England die Vorherrschaft auf den Meeren.

III. Von 1763 bis 1789 kämpften die westlichen Mächte nur jenseit der Meere (Abfall der englisch-amerikanischen Colonieen); im Osten erhebt sich Rußland unter Catharine II. der Großen zur fünften europäischen Hauptmacht (Polen wird getheilt).

I. Die Friedenszeit bis 1740.

A. Der Westen.

Staatshändel. Die westlichen Staaten wurden in dieser Zeit hauptsächlich durch zwei Fragen in Bewegung erhalten; die eine betraf die Vergangenheit, die Aufrechterhaltung des Utrechter Friedens, die andere die zukünftige Bestimmung der österreichischen Erbfolge.

Dem Utrechter Frieden war Oesterreich nicht beigetreten (hauptsächlich weil es nicht auf Sicilien verzichten wollte) und ein Friede zwischen Oesterreich und Spanien war seitdem nicht geschlossen. Zunächst dachte **Spanien** die an Oesterreich abgetretenen Nebenländer wieder zu gewinnen. Daselbst regierte **Philipp** V.
1701 bis 1746 (1701 bis 1746); er ließ sich ganz von seiner zweiten Gemahlin, Elisabeth von Parma, leiten, für deren Ehrgeiz der schlaue Alberoni arbeitete. Da ein Erbprinz Spaniens aus Philipp's erster Ehe da war, so dachte Alberoni darauf, Elisabeth's Kindern spanische Nebenländer und die Aussicht auf den französischen Thron zu verschaffen. In Frankreich war Philipp von Orleans Regent für den unmündigen und schwächlichen Ludwig XV.; bei der Aussicht, daß der König ohne Erben sterben werde, dachte Alberoni, den „Regenten" vom Throne auszuschließen. In Oesterreich war die Erbfolge dadurch bedrohet, daß Karl VI. keine Söhne hatte, weshalb er die Anerkennung seiner Tochter Maria Theresia durch

die „pragmatische Sanction“ zu sichern bemüht war. — Alberoni suchte für seine gegen Frankreich und Oesterreich gerichteten Pläne zunächst England zu gewinnen (durch Handelsvortheile), aber England wollte Sicherung des Utrechter Friedens, da das seit 1714 dort herrschende Haus **Hannover** die Erhebung Jakob's III. (durch Frankreich) zu besorgen hatte*). Deshalb ging von Georg I. († 1727) die sogenannte Quadrupel-Allianz (1718) zwischen England, Frankreich und Oesterreich aus; auf Niederland war vergeblich gerechnet, wie es sich überhaupt seit dem Utrechter Frieden von den europäischen Händeln zurückzog. Jener Bund setzte zur Befestigung des Friedens fest: 1) Der Kaiser soll auf die spanische Monarchie Philipp's V. verzichten, dieser dagegen auf die dem Kaiser zugefallenen spanischen Nebenländer. 2) Der Sohn der Königin Elisabeth soll in Toscana und Parma folgen, — deren Fürstenhäuser dem Erlöschen nahe waren; 3) Savoyen soll dem Kaiser Sicilien gegen Sardinien abtreten. Savoyen fügte sich; gegen Spanien wurde der Krieg eröffnet, bald aber Elisabeth dadurch gewonnen, daß ihre Tochter mit Ludwig XV. verlobt ward, worauf Alberoni zurücktrat († 1752). — Als jedoch später Ludwig XV. mit der Tochter des Stanislaus Lescinsky von Polen vermählt wurde, kam es zu neuen Händeln; erst ein Krieg über die polnische Thronfolge (1733) zwischen Frankreich und Oesterreich führte einen festen Frieden (zu Wien 1736/38) herbei, durch welchen 1) Oesterreich an Elisabeth's Sohn Karl Neapel und Sicilien überließ; 2) Stanislaus Lescinsky († 1766) statt Polens Lothringen erhielt (zur Vererbung an Frankreich); 3) der Herzog Franz Stephan von Lothringen in Toscana (1737) wie Oesterreich (1731) in Parma folgte. Insbesondere wird Oesterreich zu diesem Frieden dadurch bestimmt, daß 4) die pragmatische Sanction anerkannt wird (was nach und nach von allen europäischen Mächten geschieht).

Von den einzelnen Staaten im Westen ist noch Folgendes bemerkenswerth:

In **Frankreich** herrschen unter **Ludwig** XV. (1715 bis 1774) während der „Regentschaft“ am Hofe große Ausschweifungen, die Finanzen werden zerrüttet (auch durch Law's Project einer Zettelbank und Mississippi-Compagnie), der Einfluß der Jesuiten wird aber durch die Jansenisten (Vertheidiger des vom Professor Jansen 1640 neu begründeten ächten Augustinismus) untergraben, da der Regent diese aus religiöser Gleichgültigkeit erstarken läßt. Nach dem Tode des Regenten († 1723) führt der Minister Fleury (1726 bis 1743) die Regierung weise und friedlich, weiset jedoch den König, um ihn völlig von den Geschäften zu entfernen, selbst auf Ausschweifungen hin. 1715 bis 1774

In **England** leitet unter **Georg** I. (1714 bis 1727) und **Georg** II. († 1760) Walpole (1721 bis 1742) die Regierung, der mit Fleury den Frieden aufrecht erhält. Der Eifer der Nation für den Protestantismus befestigt 1714 1727 bis 1760

*) Georg I., Sohn des ersten Kurfürsten von Hannover, Ernst August, succedirte nach dem Gesetze der protestantischen Erbfolge (S. 288) als Urenkel Jakob's I., seine Mutter war Sophie, Tochter der Pfalzgräfin Elisabeth (S. 269).

das Haus Hannover auf dem Throne; dasselbe mußte sich, so lange eine Wiederherstellung der Stuarts drohte, auf die Partei der **Whigs** stützen. Unter Georg I. wurde, (nachdem Schottland mit England schon 1707 völlig vereinigt war [in einem Parlament]), eine 7jährige Dauer der Parlamente eingeführt, durch welche der Einfluß der öffentlichen Meinung wuchs. Der auswärtige Einfluß, der seit Wilhelm III. große Anleihen nöthig machte, ward (1717) durch geregelte Abzahlung der Staatsschuld auch für die Folge gesichert (sinking fond).

1711 bis 1740 In **Deutschland** zerfiel der Reichsverband unter **Karl** VI. (1711 bis 1740) immer mehr; doch hob sich allmählich der Geist der Nation (in der Literatur: Gottsched, Bodmer, Klopstock), seitdem das lähmende Uebergewicht Frankreichs aufhörte und Wohlstand und Bildung zunahmen. Für die freiere protestantische Entwickelung wurde Preußen (seitdem August von Sachsen-Polen katholisch geworden war) die Hauptstütze. Dort lehrte unter König Friedrich I.
1713 ff. († 1713) auf der Universität Halle Chr. Wolf die Leibnitz'sche Philosophie. Leibnitz, von der Königin Charlotte nach Berlin berufen, begründete daselbst die Societät der Wissenschaften. Friedrich Wilhelm I. sorgte für einen gefüllten Schatz und ein tüchtiges Heer (1713 bis 1740).

B. Der Osten.

Aus dem nordischen Kriege ging Rußland als vorherrschende Macht im Osten hervor; auch Preußen hatte sich am Schlusse desselben verstärkt. Schweden hatte nicht nur seine Vormacht im Osten eingebüßt, sondern war auch im Inneren zerrüttet, und das Königthum wurde auf lange Zeit ein Spielball der Adelsränke; Dänemark wurde wie Schweden durch Rußland im Schach gehalten. Das längst geschwächte Polen geräth immer mehr in Abhängigkeit von Rußland. Dieses sucht sich auch in Verbindung mit Oesterreich auf Kosten der ohnmächtigen Türken auszubreiten, was doch beiden nicht nach Wunsch gelingt.

Die **Pforte** begann 1715 einen Krieg mit Venedig, welches das durch
1699 den Carlowitzer Frieden 1699 gewonnene Morea sehr hart behandelte; dieses ergab sich deshalb sogar willig an die Türken. Jetzt aber erklärte Oesterreich der Pforte den Krieg, Prinz Eugen erwarb sich hier noch einmal reiche Lorbeeren, besonders bei Belgrad (August 1717, deshalb im Volksliede gefeiert), und im
1718 Frieden zu Passarowitz (1718) mußten die Türken Bosnien, Servien u. s. w. abtreten. Als sich aber Oesterreich nach Eugen's Tode († 1736), der zuletzt an dem Rhein (im polnischen Thronfolgekrieg) unglücklich gekämpft hatte, wegen der Abtretungen im Wiener Frieden an der Türkei zu erholen gedachte, zog es sich Verluste zu, die auch dem verbündeten Rußland schadeten, und gab im Frieden
1739 zu Belgrad 1739 (nur auf die Erbfolgefrage bedacht) fast alle Eroberungen Eugen's an die Türken zurück.

In **Rußland** suchte Peter I. der Große durch Fremde immer mehr europäische Bildung einheimisch zu machen; um das Widerstreben der Geistlich-
1719 keit zu hemmen, nahm er selbst (1719) die Patriarchenwürde (an der Spitze

der „heiligen dirigirenden Synode") an. Seinen rohen von der Geistlichkeit aufgewiegelten Sohn Alexei (der seine wolfenbüttelsche Gemahlin, Charlotte Christine, vielfach gemishandelt hatte) ließ er im Gefängniß sterben (1718). Der Thronfolger sollte nach Peter's Bestimmung jedes Mal durch den Regenten bestimmt werden. Daraus gingen aber viele Hofränke hervor. Peter selbst starb mit den Worten: „Je destine tout à..." im J. 1725. Ihm folgte seine Gemahlin † 1725
Catharine I., durch Menzikoff erhoben, der indeß bald (1727) Alexei's Sohn † 1727
Peter II. an ihre Stelle setzte, bei diesem aber in Ungnade fiel. Nach Peter's II. Tode (1730) wurde Anna Iwanowna (Brudertochter Peter's des Großen) † 1730
vom Adel unter wesentlichen Beschränkungen auf den Thron erhoben (bis 1740), die aber bald „im Namen des Volks die Selbstherrschaft" herstellte und auf Deutsche (Biron, Ostermann, Münnich) gestützt regierte. In einem Türkenkriege eroberte Münnich Oczakow, doch erhielt Rußland nach dem Frieden zu Belgrad Asow nur mit geschleiften Festungswerken, und das schwarze Meer blieb ihm noch gesperrt. Nach Anna's Tode bemächtigte sich Peter's I. Tochter Elisabeth (mit Verdrängung von Anna's Schwesterenkel Iwan) des Thrones (1740 bis 1762). 1740 bis 1762

In **Polen** stützte sich August II. nach seiner Wiederherstellung (gegen Ende des nordischen Krieges) auf sächsische Truppen; eine polnische Conföderation aber überfiel und vernichtete diese. August schloß sich nun Rußland an und gewann die Katholiken durch Verfolgung der „Dissidenten". Bei seinem Tode setzte Rußland und Oesterreich (gegen Frankreich, im polnischen Thronfolgekriege) die Nachfolge seines Sohnes August III. (gegen Stanislaus Lescinsky) durch (1733 bis 1763), dessen Minister Brühl Polen ganz von Rußland abhängig machte. 1733 bis 1763

In **Schweden** wurde Karl's XII. Schwester **Ulrike Eleonore** durch den Adel erhoben, durch deren schwachen Gemahl Friedrich I. von Hessen (1720 bis 1751) die Souveränetät ganz an die Reichsstände kam. Der Adel theilte sich in die kriegerische an Frankreich verkaufte Partei der „Hüte" und die friedliche mit Rußland einverstandene der „Mützen"; doch setzte jene erst 1741 einen Krieg gegen Rußland durch, um (vergeblich!) Schweden seine frühere Stellung wieder zu verschaffen. Im Frieden zu Abo 1743 wurde durch Rußlands Einfluß ein holstein-gottorpischer Prinz, Adolf Friedrich, zum Nachfolger des kinderlosen Friedrich I. in Schweden ernannt, zu dessen Gunsten sein für den russischen Thron bestimmter Verwandter, Peter (III.), zurücktrat. 1720 bis 1751

In **Dänemark** regierte nach dem kräftigen Friedrich IV., unter dem eine Mission in Trankebar und (durch Hans Egede) in Grönland begründet wird, der frömmelnde Christian VI. (1730 bis 1746), der St. Croix in Westindien den Franzosen abkaufte. 1730 bis 1764

Bemerkung. Die inneren Verhältnisse der Staaten von 1740 bis 1763 folgen am Schlusse des 3ten Abschnitts (III.) mit denen des 2ten (II. s. fol. S.) von 1763 bis 1789 im Zusammenhange.

II. Die Zeit der großen Kriege von 1740 bis 1763.

Es war besonders das längst begonnene Aufstreben Englands und Preußens, durch welches neue große Kriege hervorgerufen wurden; durch Preußen wurde eine enge Verbindung zwischen dem Westen und Osten Europa's, durch England die Hereinziehung der Colonieen in die europäischen Händel herbeigeführt.

Die Kriege dieser Zeit sind:

A.	1. Der österreichische Erbfolgekrieg 1741 2. Der Seekrieg Englands gegen Spanien und Frankreich 1739	bis zum Aachener Frieden 1748.
	3. Die beiden ersten schlesischen Kriege	1740 bis 1742 Frieden zu Breslau. 1744 bis 1745 Frieden zu Dresden.
B.	1. Der siebenjährige Krieg Preußens	1756 bis 1763 Frieden zu Hubertsburg.
	2. Der siebenjährige Krieg Englands gegen Frankreich und Spanien	1755 bis 1762 Frieden zu Fontainebleau.

A. Der österreichische Erbfolgekrieg und der gleichzeitige Seekrieg führen noch keine bedeutende Aenderungen herbei. B. Durch die beiden siebenjährigen Kriege wird Preußen eine Hauptmacht in Europa, England die vorherrschende Seemacht.

A.

a. Der österreichische Erbfolgekrieg.

Die alte Eifersucht zwischen Frankreich und Oesterreich regte sich noch einmal, als die österreichische Erbfolge streitig war, jedoch mußte das geschwächte Frankreich dabei schon auf die Mitwirkung Preußens rechnen. Als Karl VI.
† 1740 (October 1740) starb, war allerdings „die pragmatische Sanction“ von allen europäischen Mächten anerkannt. Dennoch erhob sich gegen die Erbfolge der Maria Theresia (die mit Franz Stephan von Lothringen-Toscana vermählt war) zuerst der Kurfürst Karl Albrecht von Bayern. Alsbald veranlaßte Frankreich (Belleisle gegen Fleury) auch Spanien, Ansprüche auf Oesterreich zu erheben, und beide schließen mit dem Kurfürsten Karl, der zugleich um den Kaiserthron wirbt, das Bündniß zu Nymphenburg.

Während Karl erst Böhmen erobert, begeistert Maria Theresia die unga-
1742 rischen Magnaten für sich; und indem jener, als **Karl** VII., zu Frankfurt zum Kaiser gewählt wird (Jan. 1742), besetzen die Oesterreicher Bayern. Dann führt Georg II. (da Frankreich es auch im Seekriege mit Spanien hielt) „die pragmatische Armee“ Oesterreich zu Hülfe, die bei Dettingen (Aschaffenburg, 1743) die französische schlägt. **Karl** VII. gelangt freilich, als Friedrich II. durch Beginn des zweiten schlesischen Krieges eine Diversion macht, nochmals

nach München, stirbt aber muthlos 1745 (worauf Bayern mit Oesterreich in † 1745
Füssen Frieden schließt). Jetzt wird Maria Theresia's Gemahl **Franz** I.
(1745 bis 1765) zum Kaiser erwählt, worauf der Krieg hauptsächlich in den 1745 bis
Niederlanden und in Italien fortgesetzt wird. In den Niederlanden, wo Frank- 1765
reich unter dem Marschall von Sachsen bei Fontenoy (1745) siegt, führt das Bedürfniß eines Kriegsoberhaupts zu der (nunmehr erblichen) Statthalterschaft Wilhelm's IV. 1747, in Italien drängt aber Oesterreich endlich die Franzosen und Spanier zurück. Bei allseitiger Erschöpfung folgt der Frieden zu
Aachen (1748), in welchem die pragmatische Sanction bestätigt wird und 1748
Oesterreich nur Parma und Piacenza an den zweiten Prinzen der spanischen Elisabeth abtritt.

b. Der erste Seekrieg über die Colonieen.

Im Utrechter Frieden war zum ersten Male über die Verhältnisse der Colonieen verhandelt, doch blieben die Gränzen derselben in Amerika unbestimmt. England, dessen Seemacht längst die spanische überflügelte, breitete sich seitdem von Carolina gegen Georgien aus, Spanien machte von Florida aus auf Georgien Anspruch. Als die Engländer auch den „Assiento" zu Ausbreitung ihres Handels benutzten, schnitten die Spanier englischen Schleichhändlern die Ohren ab. Nun forderte das englische Volk Krieg gegen Spanien,
der schon 1739 begonnen ward. Vernon nahm Portobello, und Anson, auf 1739
einem Zuge um die Erde, die Manilla-Gallione. Indessen gab Georg's II. Vorliebe für die deutschen Verhältnisse Grund zu der Klage, „das hungrige Hannover verschlinge die englischen Reichthümer". — Als aber nach der Dettinger Schlacht Frankreich sich mit Spanien offen zum Seekriege verbündete, rief dasselbe durch Unterstützung des Stuart'schen „Prätendenten" Karl Eduard (Sohn Jakob's III.) in England einen großen Aufschwung hervor und Cap Breton wurde den Franzosen entrissen. Karl Eduard drang zwar von Schottland aus bis Derby (unweit London) vor, fand aber keinen Anhang im englischen Volk, und wurde nach der Schlacht bei Culloden (in Nordschottland) 1746 zu abenteuerlicher Flucht genöthigt. (Er starb in Rom 1788, sein Bruder, Cardinal Heinrich, der letzte ächte Stuart, 1807). Zur See war England fortwährend überlegen, da es aber in den Niederlanden Verluste erlitt,
verstand es sich im Frieden zu Aachen (1748), Cap Breton herauszugeben. 1748
Die Gränzen in Nord-Amerika blieben indeß auch jetzt unbestimmt (s. d. 7jährigen Seekrieg).

B.

a. Erhebung Preußens.

Das Land der Preußen war zuerst durch die Eroberung des deutschen Ordens für deutsche Bildung gewonnen (seit 1228 ff.). Durch den Thorner Frieden (1466) war das Ordensland von Polen abhängig geworden und Preußen blieb auch in dieser Abhängigkeit, als es mit Annahme der Reformation in ein weltliches „Herzogthum" verwandelt wurde (1525). Jedoch

war mit der Reformation eine freiere geistige Entwickelung begründet, und als Preußen (1618) an Brandenburg vererbt ward, wuchs zugleich der äußere
1640 Umfang des Staats. Unter „dem großen Kurfürsten" (1640 bis 1688) erweiterten sich die östlichen Besitzungen durch den westphälischen Frieden, wie er im Westen, mittels Ausgleichung des cleveschen Erbfolgestreits 1666, Cleve, die Grafschaft Mark (Iserlohn) und Ravensberg (Bielefeld) erhielt. Er erkannte aber vor Allem den Grundsatz, „daß der Geist die Masse beherrschen müsse"; und ihm gelang es nicht nur, die Lehensabhängigkeit Preußens von Polen (durch
1657 den Vertrag zu Wehlau 1657) aufzuheben, sondern er begründete auch durch seine Sorge für die innere Entwickelung wie durch sein Auftreten für das europäische Gleichgewicht (gegen Ludwig XIV. und Schweden) die hohe Bedeutung Preußens in dem neueren Europa. Friedrich der Große sagte an seinem Grabe: „Messieurs, der hat viel gethan!" Derselbe nannte aber auch die Königs-
1701 krone, die Friedrich I. angenommen hatte (1701), „eine Lockspeise für alle seine Nachfolger, sich ihrer würdig zu zeigen." Friedrich Wilhelm I. kräftigte den Staat durch Ordnung und Sparsamkeit, und hinterließ ein Heer und einen
1740 Schatz, die, von **Friedrich dem Großen** (1740 bis 1786) benutzt, Preußen einen Platz unter den europäischen Hauptmächten gaben. Die geographische Lage Preußens machte die Erhebung dieses Staats zu einer Angelegenheit von ganz Europa und unter dem siebenjährigen Kriege zuerst wurde ein Zusammentreffen der westlichen und östlichen Staaten herbeigeführt; Preußen aber fortan (als eine vierte Hauptmacht) für die Sicherung des Gleichgewichts von hoher Bedeutung.

1740 bis 1768 **Friedrich der Große** (geb. 1712) hatte das tiefe Gefühl seiner Mutter (der Schwester Georg's II. von England) und den festen Sinn seines Vaters geerbt; unter französischen Erziehern (Frau von Rocoules und du Han de Jandun) wandte er sich ästhetischer Bildung zu, weshalb sein Vater, der den Soldaten in ihm vermißte, mit ihm zerfiel. Friedrich versuchte auf einer Reise mit dem Vater (von Frankfurt a. M. aus) nach England zu entfliehen (1730); als jedoch sein Vertrauter Katt dies leichtsinnig verrieth, ließ der König diesen hinrichten und der Kronprinz erlangte mit Mühe Begnadigung, dann aber, als er sich mit Eifer der kriegerischen Ausbildung widmete, Versöhnung. Nach Anordnung des Vaters vermählte er sich mit einer braunschweigischen Prinzeß, von der er sich aber bald völlig trennte. Auf seinem Lustschlosse Rheinsberg (bei Ruppin) lebte er zurückgezogen, von heißer Begierde mehr nach schriftstellerischem
Mai als kriegerischem Ruhm erfüllt. Sein Regierungsantritt (Mai 1740) erregte große Erwartungen; er that Alles selbst, und „Nichts aufschieben!" blieb sein
Oct. Wahlspruch. Als Karl VI. (October 1740) gestorben war, machte er rasch außerordentliche Rüstungen, um seine Ansprüche auf einige schlesische Fürstenthümer durchzusetzen, und noch vor Ende d. J. eröffnete er den Krieg durch Besetzung Schlesiens.

1740 bis 1742 Der erste schlesische Krieg 1740 bis 1742. Die Protestanten in Schlesien (fast die Hälfte der Bewohner) nahmen die Preußen willig auf; Glogau fiel nach kurzer Belagerung, Breslau erhielt Neutralität. In Oberschlesien überraschte Friedrich die heranrückenden Oesterreicher bei Mollwitz (Brieg) im

April 1741; er selbst verlor in dieser seiner ersten Schlacht schon die Fassung, Schwerin erkämpfte den entscheidenden Sieg. Als die Oesterreicher den bereits verabredeten Frieden nicht geheim hielten, brach Friedrich in Mähren und von da in Böhmen ein (Sieg bei Czaslau, Mai 1742), worauf er im Frieden zu Breslau den größten Theil Schlesiens erhielt.

Der zweite schlesische Krieg 1744 bis 1745. - Als England sich für die Erbfolge der Maria Theresia in den gesammten Ländern Oesterreichs erhob, zwang Friedrich durch raschen Einfall Prag zur Uebergabe, mußte sich zwar vor dem Prinzen von Lothringen nach Nieder-Schlesien zurückziehen (Nov.), lockte diesen aber hier bei Hohenfriedberg (Juni 1745) in die Falle und trieb ihn nach Böhmen. Bei Karl's VII. Tode bot er den Frieden an, da jedoch Maria Theresia erklärte, „sie wolle eher den Rock vom Leibe, als Schlesien missen,“ erfocht er noch den glänzenden Sieg bei Sorr (im östlichen Böhmen — September 1745) und sicherte sich nach einem Einfall in Sachsen durch den Frieden zu Dresden den Besitz von Schlesien, wogegen er den Gemahl der Maria Theresia, Franz I., als Kaiser anerkannte. 1744 bis 1745

1744 hatte Friedrich auch Ostfriesland geerbt. In 11 Jahren des Friedens entwickelte er eine höchst rasche und geordnete Thätigkeit. Er förderte Ackerbau und Gewerbe, sorgte für tüchtige Einübung der Truppen (durch Leopold, „den alten Dessauer“) und erhob sich durch Musik (stundenlanges Flötenspiel) und Tafelfreuden zu neuem geistigen Aufschwung (Voltaire, dem er allzu sehr schmeichelte, lebte 1750 bis 1753 in Sanssouci und entwandte ihm endlich seine Gedichte). Seine Freunde, die er jedoch stets sein Uebergewicht fühlen ließ, verlor er meistens früh.

Der siebenjährige (dritte schlesische) Krieg, 1756 bis 1763.

Oesterreich hatte nur im Gedränge des Erbfolgekrieges Schlesien aufgegeben; schon im Jahre 1746 schloß es ein Bündniß mit Rußland, für den Fall, daß Preußen weiter um sich griffe (Kaunitz mit entschiedenem Preußenhaß); auch Sachsen trat diesem Bunde bei (Brühl). Der 1755 ausgebrochene Seekrieg zwischen England und Frankreich gab die Veranlassung zu dem dritten schlesischen Kriege. Frankreich gedachte seine Verluste zur See durch Angriff auf Hannover zu rächen, und England schloß deshalb ein Bündniß mit Preußen (Januar 1756), welches so auch eine neue Stütze zu Erhaltung des Gleichgewichts zu werden verhieß. Dadurch erst wurde Frankreich in ein Bündniß mit Oesterreich gezogen (Mai 1756). Nun brach Friedrich, der die gegen ihn gerichteten Pläne kannte, in Sachsen ein (August 1756). Das Reich erklärte dies für „eine höchst sträfliche Empörung“ und Frankreich veranlaßte Schweden, mit ihm „zur Aufrechthaltung des westphälischen Friedens“ (vgl. S. 272) aufzutreten.

So bildeten sich die Bündnisse; gegen Preußen Feinde von allen Seiten: Oesterreich, Rußland, Schweden, Frankreich wie der größte Theil des deutschen Reichs; für Friedrich den Großen nur England, Hannover, Braunschweig, nebst Hessen-Cassel, Gotha und Bückeburg. — Schauplätze des Krieges blie-

ben vor Allem Sachsen und Schlesien, doch auch die übrigen preußischen Länder, die im Osten besonders von den Russen und Oesterreichern wie den Schweden (in Pommern) angegriffen wurden, während die Franzosen mehr gesondert im Westen kämpften.

1756 1756 besetzte Friedrich Sachsen, um es zur Bundesgenossenschaft zu zwingen oder zum Kriegsschauplatz zu machen; das sächsische Heer bezog ein festes Lager am Westufer der Elbe zwischen Pirna und Königstein. Als die Oesterreicher unter Browne zum Entsatz anrückten, schlug sie Friedrich bei Lowositz
1. Oct. (1. October) in Böhmen. Die Sachsen, die über die Elbe unter den Lilienstein zogen, mußten sich ergeben. Die Preußen hielten Winterquartiere in Sachsen und Schlesien.

1757. Gegen 500,000 Feinde konnte Friedrich höchstens 200,000 Mann aufstellen. Mit dem Hauptheer wollte er selbst Böhmen gewinnen; allzurasch — („frische Fische gute Fische!") griff er vor Prag Browne an (Schwerin,
6. Mai der abgerathen hatte, fiel hier, 6. Mai). Ungeduldig rückte er Daun entgegen
18. Juni und erlitt seine erste Niederlage bei Kolin (an der Elbe, 18. Juni). Doch rief er seinen Truppen heiter zu: „Nur Geduld! ich will Alles wieder gut machen!" Friedrich zog nach Görlitz, wohin ihm die Oesterreicher folgten. Und zugleich waren die Russen in Preußen, die Schweden in Pommern eingefallen, — ja die
26. Juli Franzosen schlugen den Herzog von Cumberland bei Hastenbeck (Hameln, 26. Juli) so, daß ihnen fast das ganze hannoversche Land überlassen wurde (Convention zu Kloster Zeven im September). Alsbald musste zwar auch Lehwald vor einem großen russischen Heere bei Groß-Jägerndorf (in Ostpreußen
Aug. im Aug.) weichen, drängte aber die Schweden nach Stralsund zurück. Sodann wandte sich der König selbst, der erst Berlin gegen Haddick sicherte, gegen ein Franzosenheer unter Soubise und jagte dieses wie die Reichstruppen in der
5. Nov. „lustigen Schlacht" bei Roßbach (5. Nov.) in wilde Flucht bis zum Rhein. Da inzwischen das Görlitzer Heer bei Breslau geschlagen und diese Hauptstadt selbst verloren war, eilte Friedrich plötzlich dorthin und gewann noch den glän-
5. Dec. zenden Sieg bei Leuthen (5. December — winterliche Nachtscene, Gesang der Preußen: „Nun danket Alle Gott!"). Die Winterquartiere in Schlesien wie in Sachsen waren gesichert.

1758 1758 nahm Friedrich's Glück neuen Aufschwung. Seit der Schlacht bei Roßbach war er in England Abgott des Volks, und Pitt verwarf nicht nur Cumberlands Vertrag, sondern Friedrich durfte auch seinen deutschen Verbündeten in Herzog Ferdinand von Braunschweig (Bruder des regierenden Herzogs Carl) einen ausgezeichneten Feldherrn geben. Während Friedrich dann durch Schlesien bis Olmütz drang, sich aber kaum durch Böhmen rettete, trieb Ferdi-
Juni nand die Franzosen über den Rhein und schlug sie bei Crefeld (Juni). Frie-
Aug. drich wies zwar die Russen bei Zorndorf (Küstrin, 25. Aug.) zurück, doch als er seinem Bruder Heinrich nach Sachsen zu Hülfe zog, ließ er sich unvorsich-
14. Oct. tig von Daun bei Hochkirch (Bautzen, 14. October) überfallen („ein glupscher Streich!"). Dennoch sicherte er sich die Winterquartiere in Sachsen und in Schlesien.

1759 1759. Aber Friedrich's Mittel waren erschöpft und trotz aller harten

Maßregeln, Geld und Soldaten herbeizuschaffen, wollte er die überlegenen Feinde in festem Lager (bei Landshut in Schlesien) erwarten. Wedel wurde mit der Macht eines Dictators den Russen entgegengesandt, aber bei Kay (Züllichau, Juli) völlig geschlagen. Friedrich eilte jetzt, um Berlin zu retten, zu dem besiegten Heere; doch hatten sich die Russen (Soltikow) und Oesterreicher (Laudon) — zum ersten Male — bereits vereinigt und Friedrich erlitt die furchtbare Niederlage bei Kunersdorf (bei Frankfurt, jenseit der Oder) 12. August. Er schrieb: „Alles ist verloren!" und — die Betstunden wurden hergestellt. — Zwar die Russen und Oesterreicher trennten sich bald aus Uneinigkeit und Berlin blieb verschont; aber Dresden ging verloren und Fink, der es Daun entreißen sollte, wurde bei Maxen (am plauenschen Grunde, Nov.) gefangen. — Nur gegen die Franzosen war in d. J. (nachdem sie 13. April bei Bergen unweit Frankfurt a. M. gesiegt hatten) von H. Ferdinand ein großer Sieg erfochten, bei Pr. Minden (1. Aug.), wo dieser die Feinde, die ihm schon an der Weser den Rücken bedrohten, bis Frankfurt a. M. zurücktrieb.

(Randnotizen: Juli; 12. Aug.; Nov.; 1. Aug.)

1760. Friedrich, der, von Freiberg aus, Sachsen furchtbar brandschatzte, konnte dieses Land wie Schlesien kaum gegen Daun, Laudon und Soltikow behaupten. Endlich gelang es ihm, Laudon allein bei Liegnitz (15. August) zu schlagen; — „der erste Sonnenblick nach einem Jahre voll Trübsal!" Inzwischen hauseten Russen und Oesterreicher in Berlin; Friedrich verscheuchte sie und eilte dann noch hin, um Daun aus Sachsen zu vertreiben, den er aber durch die Schlacht bei Torgau (3. November „eine fürchterliche Kanonnade!") nur nach Dresden zurückdrängte (Friedrich bewies in Leipzig dem Dichter Gellert seine Achtung).

(Randnotizen: 1760; 15. Aug.; 3. Nov.)

1761. Seit Georg's II. Tode († 1760) entbehrte Friedrich die englischen Hülfsgelder; seine Friedensversuche schlugen fehl. Die Oesterreicher wollten Schlesien erobern; die nochmals mit ihnen vereinten Russen (Butturlin) zogen freilich bald wieder zurück, indeß gewann Laudon durch den Ueberfall von Schweidnitz (1. October) halb Schlesien; mit Colberg (December) wurde halb Pommern von den Russen besetzt, und Daun hatte noch halb Sachsen inne. Friedrich dachte viel an Selbstmord, doch bezeichneten diesen seine Umgebungen als eine ehrlose That; die Prediger halfen den Nationalgeist aufrecht erhalten.

(Randnotizen: 1761; 1. Oct.)

1762. Schon betrachtete Maria Theresia Schlesien wieder als ihr Eigenthum. Da starb (am 5. Januar 1762) Elisabeth von Rußland, und ihr Neffe Peter III. schloß Frieden (zu Petersburg) und ein Bündniß mit Friedrich, den er persönlich verehrte. Auch Schweden machte jetzt Frieden (zu Hamburg); die Franzosen hielt Herzog Ferdinand fern. — Zwar ward Peter III. alsbald ermordet, aber Catharine II. blieb wenigstens neutral. Ja als Friedrich (noch mit Hülfe der Russen) bei Reichenbach (in Schlesien, 21. Juli) und Prinz Heinrich bei Freiberg (Oct.) gesiegt, Herzog Ferdinand aber (1. Nov.) Cassel eingenommen hatte, wie auch noch vor Ende des Jahrs Friede zwischen England und Frankreich geschlossen war, erkannte Oesterreich, daß es ohne Bundesgenossen dem aufstrebenden Preußen nicht gewachsen sei (so wenig als Frankreich in dem Colonialkriege England!), und so wurde schon

(Randnotizen: 1762; Jan.; Juli)

1763 15. Febr. 1763 (15. Februar) der Friede zu **Hubertsburg** (einem Jagdschloß zwischen Meißen und Wurzen) auf den „Besitzstand vor dem Kriege“ geschlossen.

b. Englands Erhebung zur vorherrschenden Seemacht.

Die Schifffahrt über die offenen Meere begann erst seit dem Ende des Mittelalters; erst seitdem gewannen die Staaten Europa's, die am atlantischen Meere gelegen sind, eine höhere Bedeutung. Anfangs kam nun der überseeische Handel an die südwestlichen Staaten, an die übrigen in der Folge, in der sie nach N. und NO. gelegen sind. Portugal wurde schon im 15. Jahrhundert eine Seemacht; Spanien gelangte im 16. Jahrhundert zur Seeherrschaft; **Frankreich** gründete 1598 die ersten Colonieen in Amerika (Canada), seit 1601 trieb es Handel nach Ostindien; — Frankreich aber ist nicht zur Seeherrschaft geschaffen (nur ein verhältnißmäßig geringer Theil des Landes ist Küstengebiet ꝛc.) und erst während seiner Machtentwickelung unter Ludwig XIV. stellte sich die französische Marine der holländischen und spanischen gleich. Die Niederlande erhoben sich zur großen Seemacht seit ihrer Befreiung, auf Kosten Portugals und Spaniens; von 1600 bis 1700 war Amsterdam die erste Seehandelsstadt Europa's. Dann erst trat London an dessen Stelle (bald Emporium of the world); denn nur nach und nach vermochte England die Verhältnisse seiner Weltstellung auszubeuten, seitdem die Oceane für die Schifffahrt geöffnet waren*).

1497 England hatte schon 1497 an der Entdeckung von Nord-Amerika Theil genommen (Cabot fand Neufundland); um die Mitte des Reformationsjahrhunderts wurde von England aus eine nordöstliche Durchfahrt (vgl. S. 241) nach Ostindien gesucht. Im Kampfe gegen Spanien unter Elisabeth umsegelte Drake die Welt; seitdem die unüberwindliche Flotte zerstört war, wagte England dreister,
1600 sich an dem Welthandel zu betheiligen; 1600 bildete sich die erste englisch-ostindische Compagnie. Unter Cromwell war die Zeit gekommen, wo „die Schifffahrts-
1651 acte“ (1651) die Nebenbuhlerschaft anderer Völker bei dem englischen Handel einzuschränken vermochte; die spanische und niederländische Seemacht traten schon damals vor der englischen zurück. Aber erst seitdem durch die Revolution von
1689 1689 die mit der Kirchenreformation begonnene freie Entwickelung gesichert war, konnte England seinen Höhenpunkt erreichen. — Während des spanischen Erbfolgekrieges machte England Portugals Handel ganz von sich abhängig (1703)
1704 und 1704 gewann es mit Gibraltar den Schlüssel zum mittelländischen Meere; während desselben Krieges verlor Niederland seine hervorragende Stellung. Im Utrechter Frieden wurde zuerst über die Colonieen verhandelt, doch blieben
1748 ihre Gränzen unbestimmt, eben so im Aachener Frieden 1748. In derselben Zeit aber erstarkte England im Stillen durch Entwickelung seiner Colonieen und seiner Schifffahrt zur Vorherrschaft auf den Meeren.

---

*) England liegt in der Mitte der nordöstlichen Erdhalbkugel, die vorzugsweise das Land umfaßt, wie Neu-Seeland (Englands Antipodenland) im Mittelpunkte der südwestlichen oder oceanischen Hemisphäre gelegen ist (C. Ritter).

Der siebenjährige Seekrieg Englands mit Frankreich und (später) Spanien, 1755 bis 1762.

Als Frankreich noch einmal (unter Ludwig XV.) versuchte, die englischen Colonieen in Nord-Amerika und Ostindien zu überflügeln, kam es zu dem siebenjährigen Kriege, der Englands Vorherrschaft auf den Meeren (gleichzeitig mit dem Eintritt Preußens unter die Hauptmächte Europa's) entschied.

Veranlassung zu diesem Kriege gab die Unbestimmtheit der amerikanischen Colonialgränzen. Die Franzosen bereiteten als Entdecker der Mississippi-Mündung (Louisiana) ihre Niederlassungen an dem Strome hinauf bis zu ihren Besitzungen an den großen Seen (Canada) aus, wodurch sie die englischen Colonieen in Nord-Amerika einzuschließen drohten. (Außerdem war die Gränze Akadiens, d. i. Neu-Braunschweig nebst Neu-Schottland, das 1713 an England abgetreten war, streitig.) Der Krieg wurde mit europäischen Truppen in Amerika (zu Lande und zur See), in Ostindien, und in Europa, sowohl auf dem Mittelmeer als durch Theilnahme am 7jährigen Landkriege, geführt.

Im Anfange blieb der Krieg für England bei geringer Kraftanstrengung ohne Erfolg (die französische Flotte ward bei Neufundland vergebens angegriffen; Minorca ging sogar verloren); als das unkräftige Ministerium gestürzt wurde, begann mit „**Pitt's** Verwaltung“ ein glänzender Zeitraum (1757 bis 1761, s. oben: 7jähriger Krieg). Die französischen Küsten wurden blokirt (Cherbourg zerstört); 1759 aber richtete General Amherst, durch amerikanische Landwehren verstärkt, einen unwiderstehlichen Angriff auf Canada von drei Seiten; General Wolfe drang am Lorenzstrom hinauf vor Quebeck, wo er freilich fiel, aber die Einnahme der Stadt sicherte. Im folgenden Jahre wurden die Franzosen aus ganz Canada vertrieben.

Frankreich begann Unterhandlungen, schloß aber, um sich gegen zu hohe Forderungen zu sichern, den „bourbonischen Familienpact“ mit Spanien (wo auf Ferdinand VI. 1759 Karl III. gefolgt war), wie mit Neapel und Parma (1761). Pitt verlangte laut, den Krieg an Spanien zu erklären, Georg III. aber, der seit 1760 herrschte, nahm auf den Rath seines beschränkten Erziehers Bute die Abdankung Pitt's an. Dann erklärte Spanien selbst (sobald dessen Silberflotte glücklich eingelaufen war) den Krieg gegen England und Portugal.

England führte indeß nach Pitt's früher entworfenem Plane den Krieg in Westindien mit Glück fort, nahm den Franzosen nebst dem schon vorher eroberten Guadeloupe und Dominique auch Martinique, den Spaniern Havannah und ihre Hauptbesitzung in Ostindien, Manilla.

Schon 1761 hatten die Engländer auch die Franzosen fast völlig aus Ostindien vertrieben, wo die Ausbreitung europäischer Herrschaft in den letzten Jahrzehenden ungehinderter fortschritt, seitdem das Reich des Groß-Mogul durch den afghanischen Eroberer Nadir Schach (1739) erschüttert war. Die Engländer, deren Wuth gegen die Nachbarfürsten Calcutta's (1756) durch die Einsperrung englischer Gefangenen in der „schwarzen Höhle“ gereizt war,

dehnten ihre Eroberungen bereits mit Hülfe indischer Söldner (Seapoys) aus, und vergebens suchten ihnen die Franzosen Schranken zu setzen.

So unterhandelte Frankreich von Neuem den Frieden, der zu **Fontainebleau** 1762 (definitiv zu **Paris**) zu Stande kam. **Frankreich** trat an England **Canada**, **Cap Breton**, Dominique *rc.* ab, **Spanien** überließ demselben **Florida**, wogegen es von Frankreich **Louisiana** erhielt*).

III.

Die Zeit von 1763 bis 1789.

Es sind hier zunächst A. **die Staatshändel**, dann B. **die inneren Staatsverhältnisse** seit 1740 (vergl. S. 299 Anm.) zu betrachten.

I. Seit **Catharine** II. der **Großen** (1762 bis 1796) tritt **Rußland** als **fünfte Großmacht** (unter Kämpfen mit der Pforte, Polen und Schweden) hervor. II. Seitdem schützen zwar die fünf Hauptmächte im Ganzen das Gleichgewicht, lassen sich aber dabei von gegenseitiger Eifersucht leiten. — Unter diesen Verhältnissen werden die **Vereinigten Staaten** von Nord-Amerika mit Frankreichs Beistand von England frei; im Osten wird **Polen** eine Beute der drei dasselbe umgebenden Großmächte; gegen Oesterreichs Emporstreben stiftet Friedrich der Große (nach dem bayerischen Erbfolgekriege) den **deutschen Fürstenbund**.

A. Staatshändel.

I. Erhebung Rußlands. — Die Theilungen Polens.

1762 Nach dem Tode der **Elisabeth** folgte (1762), ihrer Bestimmung gemäß, der Sohn ihrer älteren Schwester **Peter III.** aus dem Hause **Holstein-Gottorp**, einem Seitenzweige des **oldenburger** Hauses, auf dem russischen Throne (auf den schwedischen Thron hatte er zu Gunsten seines Verwandten Adolf Friedrich verzichtet). Die **Verzweigungen des Hauses Oldenburg**, das noch jetzt in **Dänemark**, **Rußland** und **Oldenburg** regiert, sind sowohl für diese Länder wie für **Schweden** und **Holstein** von großer Wichtigkeit (s. den Stammbaum S. 309).

Peter III. verdarb es mit den Russen, weil er seine preußisch einexercirten Truppen bevorzugte. Seine Gemahlin **Catharine** von Anhalt-Zerbst-Dornburg, die hart von ihm behandelt wurde, schloß sich an die Misvergnügten.

---

*) Florida kam 1783 nochmals an Spanien und von diesem 1819 an die Vereinigten Staaten; Louisiana 1801 wieder an Frankreich und 1803 durch Kauf an die Vereinigten Staaten.

Stammbaum des Hauses Oldenburg.

Dietrich der Glückselige, Graf von Oldenburg.

- 1. Christian I. seit 1448 König von Dänemark
  - 2. Johann
    - 3. Christian II.
  - 4. Friedrich I.
    - 5. Christian III.
      - 6. Friedrich II., Stammvater der Könige von Dänemark bis auf Friedrich VII. † 1864
      - Johann der Jüngere, Stifter d. H. Holst.-Sonderburg, später getheilt in
        - Sond.-Augustenburg
        - Sond.-Glücksburg
    - Adolph Friedrich, Stifter d. H. Holstein-Gottorp
      - Christian Albrecht
        - Friedrich IV. Gem. Hedwig Sophie, Schwester Karl's XII.
          - Karl Friedrich Gem. Anna, Tochter Peter's d. Großen
            - Peter III. von Rußland Gem. Catharine II. die Große
              - Paul
                - Alexander I.
                - Constantin
                - Nicolaus I.
                  - Alexander II.
        - Christian August
          - Adolf Friedrich wird König v. Schweden 1718 bis 1771
            - Gustav III., ermordet 1792
              - Gustav IV. entthront 1809
            - Karl XIII. König 1809 † 1818
          - Friedrich August, den Stammvater der jetzigen Großherzöge von Oldenburg.
- Gerhard, Graf von Oldenburg.
  - † † † diese Linie erlischt 1667, worauf Oldenburg 1676 an Dänemark kommt, welches dasselbe herausgiebt 1773 an Friedrich August (siehe oben)

Peter III. endete 6 Monate nach seiner Thronbesteigung unter Orlow's Händen (1762); auch der junge Iwan (s. S. 299) wurde ermordet (1764), um die Herrschaft

1762 bis 1796 **Catharina's der Großen** (1762 bis 1796) zu befestigen. Sie mußte, von kräftigen Günstlingen unterstützt, Rußland zur Großmacht zu erheben. Im Bunde mit Friedrich II. ließ sie in Polen ihren ehemaligen Günstling, Stanislaus Poniatowsky, zum König wählen (1764), und nahm gegen eine patriotische Partei das liberum Veto wie die Dissidenten in Schutz. Als Frankreich, um den Polen Luft zu machen, die Türken zum Kriege aufreizte (1768 bis 1774), sandten die Russen eine Flotte aus der Ostsee in's Mittelmeer, die vergeblich einen Aufstand der Griechen unterstützte, eroberten aber im Landkriege die Moldau und Wallachei; die Eifersucht der Nachbarmächte hier-
1772 über führte dann zu der ersten Theilung Polens (1772), wobei Preußen Westpreußen (ohne Danzig ꝛc.), Oesterreich Galizien, und Rußland das Land zwischen Düna und Dnepr erhielt. Der Türkenkrieg, in welchem die Russen auch die Krim besetzten, der aber durch die Empörung des Kosaken Pugatschew am Uralflusse († 1775) gelähmt wurde, endete mit dem Frieden von Kutschuk-Kainardge (in Bulgarien, 1774), durch welchen Rußland freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere und Unabhängigkeit der krimschen Tataren (die sich alsbald den Russen unterwarfen) zugestanden wurde. — Um Dänemark zu gewinnen, überließ Catharine diesem die gottorpischen Länder, wofür der Fürstbischof von Lübeck (Friedrich August) zu seinem (eutinischen) Gebiet Oldenburg als Herzogthum erhielt (1773). — Mit Potemkin (dem „Taurier") bildete Catharine „das griechische Project" aus (Herstellung des byzantinischen Kaiserthums) und verbündete sich deshalb mit Joseph II. zu einem Türken-
1788 kriege (1788). Da aber Preußen und England die Pforte unterstützten und Schweden und Polen zum Kriege reizten, auch Potemkin starb, so verzichtete
1792 Catharine nochmals, im Frieden zu Jassy 1792, auf die wiederum eroberte Moldau und Wallachei, um sich in Polen schadlos zu halten. — Schweden, wo der kühn aufstrebende Gustav III. (1788) noch einmal (vgl. S. 299) vergeblich den Versuch gewagt hatte, die frühere Machtstellung wieder zu erlan-
1790 gen, erhielt schon 1790 Frieden zu Wärelä (in Finnland).

Polen aber, das erst von Preußen gegen Rußland aufgewiegelt war, wurde, als es sich 1791 eine neue (der französischen ähnliche) „Constitution" gegeben hatte, in der zweiten Theilung von Preußen und Rußland zu „einer
1793 Mittelmacht" herabgerückt (1793). Da indessen die polnische Nation zum Selbstgefühl erwacht war, erhob sie sich unter Madalinski und Kosciusko zum Aufstande, der sich in alle ehemaligen Zubehörungen des Königreichs verzweigte. Es regte sich hohe Begeisterung, doch waren die Polen der gegen sie vereinigten Macht von Rußland, Preußen und Oesterreich nicht gewachsen. Vergeblich griff der edle Kosciusko die eben über die Weichsel gegangenen Russen bei Maciejowice an; verwundet fiel er mit den Worten: „Finis Poloniae!" in Gefangenschaft. Suworow erstürmte Praga; Warschau ergab sich. Der König mußte die Krone niederlegen und der Rest des Staates ward unter die
1795 drei nachbarlichen Großmächte getheilt (1795).

II. Händel der Großmächte in den letzten Zeiten vor der französischen Revolution von 1789.

1. Wie nach dem siebenjährigen Kriege Rußland zu gebietendem Einflusse unter den Landmächten des Ostens emporstrebte, so breitete gleichzeitig das brittische Reich die schon begründete Herrschaft auf dem Meere immer weiter aus. — Mit Frankreichs Unterstützung machten sich zwar die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika von England frei (1773 bis 1783), doch wurde weder dadurch noch durch das Zusammentreten der nordischen See-Neutralität (unter Rußland 1780) die unerhörte Machtentwickelung Englands gehemmt.

2. Unter den Landmächten behauptete Preußen bis über unseren Zeitraum hinaus überwiegenden Einfluß, war aber vor Allem auf Erhaltung des Gleichgewichts bedacht, wie bei den Theilungen Polens (s. I.), so als sich Oesterreich in Deutschland zu vergrößern strebte (bayerischer Erbfolgekrieg 1778 bis 1779; — deutscher Fürstenbund 1785) und bei dem Aufstande in den Vereinigten Niederlanden 1787.

1. Englands Herrschaft auf den Meeren.

Seitdem die Versuche zur Herstellung der Stuarts wiederholentlich (Jakob II. und III., zuletzt Karl Eduard, 1746) fehlgeschlagen waren, wurde die Tory-Partei die Stütze des bestehenden Königthums, wogegen die Whigs die Volksfreiheiten zu erweitern strebten. **Georg** III. (1760 bis 1820) warf sich 1760 ff.
unter Leitung seines Erziehers Bute ganz den Tories in die Arme (Pitt der Aeltere, seitdem Führer der Opposition, † 1778). Lord North (Minister von 1767 bis 1782) suchte die Königsmacht (nach dem glücklichen Ausgange des 7jährigen Seekriegs) besonders in den Colonieen zu erheben; dieß führte a) in Australien wie b) in Ostindien zu fortschreitender Erweiterung der brittischen Herrschaft, c) in Nord-Amerika zum **Abfall der Vereinigten Staaten.**

a. In der Südsee breitete England seine Colonieen auf friedlichem Wege aus; dahin gehören vor Allem die drei Entdeckungsreisen Cook's von 70° N. Br. bis 71° S. Br. (1769 bis 1779), durch welche der Grund zur Civilisirung (Verpflanzung europäischer Gewächse und Thiere) der Gesellschafts-Inseln, Neuseelands u. s. w. gelegt, und Neu-Süd-Wales — (Botany-Bay, später Port Jackson 2c.) auf der Ostküste Neu-Hollands für England in Besitz genommen wurde.

b. Die englischen Colonieen in Ostindien waren von der ostindischen Handelsgesellschaft begründet; seit 1773 wurde aber der General-Gouverneur derselben von dem Könige ernannt (Hastings), und seitdem breiteten die Engländer ihre Besitzungen durch Arglist und Gewaltthätigkeit immer weiter aus; so in der Halbinsel Dekan gegen Hyder Ali († 1782) und dessen Sohn Tippo

Saeb, der endlich 1799 bei Erstürmung seiner Hauptstadt **Seringapatnam** fiel.

c. Zu den Niederlassungen der Engländer in **Nord-Amerika** war zuerst unter der Königin Elisabeth (in Virginien) ein fester Grund gelegt; später erweiterten sie sich besonders durch Auswandrer, die der Religion wegen ihr Vaterland verließen (Franzosen, Holländer, Deutsche). **Penn**, ein Quäker, erhielt für eine Schuldforderung seines Vaters, des Admirals, von Karl II. eine große Landstrecke am Delaware (Pennsylvanien); er kaufte die dort umherziehenden Indianer (mit Glaskorallen u. s. w.) ab und gründete **Philadelphia**, wo er das Beispiel allgemeiner religiöser Duldung gab. Der Ackerbau wurde in den Colonieen von europäischem Klima die Grundlage allgemeinen Wohlstandes; es gab weder bevorrechtete Stände noch Pöbel (nur in den heißeren Gegenden machte der Plantagenbau die Sklaverei zum Bedürfniß). Der Verkehr, den die Natur des Landes (durch viele Gewässer) erleichterte, ward durch keine Zolllinien gehemmt. **Selbstverwaltung** nach englischem Muster nährte den Freiheitssinn. — Sofern der Kostenaufwand im 7jährigen Kriege (Gewinnung Canada's) im Interesse der amerikanischen Colonieen gemacht war, erschien es gerechtfertigt, dieselben zu höheren **Steuern** heranzuziehen. Das Tory-Ministerium benutzte dieß aber, um **Steuern ohne die Bewilligung der Colonieen** (nur mit Zustimmung des englischen Parlamentes) auszuschreiben. Als die Colonisten von englischen Waaren eine Einfuhrsteuer bezahlen sollten, verzichtete man lieber auf deren Gebrauch. Die 1765 erlassene „Stempelacte" wurde zwar zurückgenommen, weil die Amerikaner lieber ihre Processe durch Schiedsrichter schlichteten, als Stempelpapier gebrauchten, — dafür aber ein Einfuhrzoll vom **Thee** erhoben, der zum allgemeinen Bedürfniß geworden war.
1773 Jetzt warf das Volk in **Boston** (Dec. 1773) eine Theeladung (18,000 Pfd.) in das Meer. Die Aufregung verbreitete sich durch alle (13) Provinzen, und die Hartnäckigkeit der englischen Regierung rief einen Congreß zu **Philadelphia** (Sept. 1774) und bald ein Gefecht hervor. Obgleich die Opposition im Parlament (Pitt auf Krücken gestützt) erklärte, es sei unmöglich, die Colonieen mit Gewalt zu unterwerfen, so beschloß England doch den Krieg, der aber mit fremden (deutschen, von Hessen und Braunschweig erkauften) Truppen und wilden Indianern geführt wurde. Die Amerikaner hatten nur Volkswehren, die weder gehörig eingeübt waren, noch sich einer strengen Disciplin fügen wollten; auch scheute sich die mistrauische Volksvertretung („Congreß") **einem Feldherrn** zu viel Gewalt zu verleihen, und der Kaufmannsgeiz versagte die nothwendigsten Mittel. Aber alle diese Schwierigkeiten wußte **Washington** (geb. 1732) durch unbedingte Hingebung an die Sache des Vaterlandes und der Freiheit, durch Umsicht und unermüdliche Beharrlichkeit zu besiegen. Neben ihm stand sein begeisterter Freund, der 20jährige **Lafayette**, und als Unterhändler wirkte der biedere und umsichtige Buchdrucker **Franklin** (geb. 1706 † 1790).

Der Kriegsschauplatz war nicht zu großen Thaten geeignet; das unwegsame und dünn bevölkerte Land vertheidigte sich selbst; die Heere auf beiden Seiten waren nur 20,000 bis 30,000 Mann stark. —

Washington vertrieb (obgleich er Anfangs, 16. Juni 1775, die Höhe

von Bunkershill nicht zu behaupten vermochte) die Engländer aus Boston (März 1776), ermuthigte nach dem Verluste von Neu-York seine Landsleute durch einige kühne Gefechte („eine wahre Todtenerweckung!"), hielt sich aber dann meistens in festen Lagern und konnte selbst die Vertreibung des Congresses aus Philadelphia nicht verhindern (1777). Gleichzeitig gelang es dagegen dem Unterfeldherrn Gates, ein englisches Corps von 3500 Mann, das durch Gegenden, die von den Amerikanern absichtlich verheert waren, aus Canada nach Neu-York zog, bei Saratoga zur Uebergabe zu zwingen. Und dieser Schlag wurde entscheidend für den Krieg.

Jetzt schloß Frankreich ein Bündniß mit den Amerikanern (1778), das 1778
schon länger durch Franklin unterhandelt war, den die Franzosen als Cato und Aristides priesen; und die Engländer mußten wegen Ankunft einer französischen Flotte Philadelphia räumen. Doch vermochte Washington selbst dann nichts Großes zu unternehmen, als ein französisches Landheer von 6000 Mann herbeikam. Einer seiner Unterfeldherren Arnold hatte sogar sein Truppencorps verrätherisch zu den Engländern hinübergeführt und unter den Milizen entspannen sich Meutereien. Washington schrieb: „ich sehe Nichts als zunehmendes Elend!" und die Engländer rechneten bereits auf gänzliche Unterwerfung. — Da entschied sich der Krieg im Süden, indem es Washington mit französischer Hülfe gelang, in Yorktown (Virginien) 7000 Mann zur Uebergabe zu zwingen, 1781.

Die englische Nation war des Krieges überdrüssig, da Frankreich und mit ihm Spanien (gegen welches Gibraltar durch Elliot glänzend vertheidigt ward) den Handel vielfach störten und Rußland fast alle nordischen Staaten zur bewaffneten See-Neutralität (1780) gegen die Despotie Englands auf den 1780
Meeren vereinigte, um dieses zur Anerkennung des Grundsatzes „frei Schiff frei Gut!" zu zwingen. Pitt der Jüngere, seit 1782 Minister, zeigte die Nothwendigkeit des Friedens „wegen Erschöpfung der Finanzen"; so wurde im Frieden zu Versailles 1783 die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von 1783
Nordamerika anerkannt.

Washington zog sich auf sein Landgut zurück; als sich jedoch das Bedürfniß einer gemeinsamen Regierung zeigte, wurde er Präsident des constituirenden Congresses in Philadelphia, und nach der dort beschlossenen Verfassung d. J. 1787, durch welche ein Congreß mit 2 Kammern und eine 4jährige Präsidentschaft eingeführt wurde, wählte man ihn zwei Male nach einander zum Präsidenten (1789 bis 1796). Da er sich aber gegen die französischen Revolutionsbewegungen erklärte, wurde er von der demokratischen Partei verläumdet und ging „in die Schatten der Einsamkeit" († 1799).

Die Freistaaten blüheten rasch auf und ihr Handel mit England brachte diesem größeren Gewinn, als in den Zeiten der Abhängigkeit.

2. Preußen, Beschützer des europäischen Gleichgewichts.

Preußen, die kleinste unter den europäischen Großmächten, strebte vor Allem dahin, daß kein anderer Staat — insbesondere Oesterreich — eine Ueber-

macht erlangte, und nahm deshalb auch kleinere Staaten in Schutz. Dadurch erschien seine auswärtige Politik in günstigem Lichte; doch scheute es die Zersplitterung Polens nicht, als es sich selbst dabei vergrößern konnte.

a. Joseph's II. Pläne auf Bayern — der Fürstenbund von 1785.

1777 Als der Kurfürst von Bayern, Max Joseph, starb (1777), gebührte die Nachfolge dem Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodor. Da aber auch dieser keine Kinder hatte, erkannte er die von Joseph II. erhobenen Ansprüche auf das bayerische Erbe an. Friedrich der Große veranlaßte deshalb den nächsten Lehnserben (Karl von Pfalz-Zweibrück), Preußens Hülfe anzurufen. Friedrich begann vergeblich Unterhandlungen; dann machte er von Schlesien und Sachsen aus einen Einfall in Böhmen (1778), wo sich jedoch Joseph in einem verschanzten Lager vor größeren Kämpfen hütete. Maria Theresia wünschte einen Vergleich; Joseph begann zwar hartnäckig den Krieg von Neuem, fügte sich aber im Frie-
1779 den zu Teschen (1779), indem ihm das Innviertel von Bayern zugestanden wurde (wogegen er versprach, den Anfall der hohenzollernschen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth an Brandenburg nicht zu hindern, — der 1792 erfolgte). — Nach dem Tode der Maria Theresia versuchte indeß Joseph II. Bayern nebst Pfalz (die jetzt ein vereinigtes Kurfürstenthum ausmachten) durch Umtausch gegen die österreichischen Niederlande (als „Königreich Burgund") von Karl Theodor zu erhalten. Friedrich der Große wußte dieß jedoch mit
1785 Hülfe Rußlands zu verhindern und stiftete jetzt (1785) „den deutschen Fürstenbund" (mit Sachsen, Hannover und vielen kleinen Ländern), um „die deutsche Reichsverfassung" gegen Oesterreich zu beschützen. Dieß war zugleich der erste Schritt, Preußen zur Vormacht in Deutschland zu erheben (vergl. 1806, 15, 48 ff.).

b. Preußens Einschreiten in den Niederlanden 1787 und seine Pläne für Polen.

Noch einmal nahm Preußen vor der französischen Revolution Gelegenheit, sich ein Verdienst um Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zu erwerben. — Seitdem der Handel der Niederlande durch Erhebung Englands in's Sinken kam, neigte sich die Stimmung des Volkes daselbst immer mehr zu Frankreich;
1766 bis 1795 dagegen lehnte sich der Erbstatthalter, Wilhelm V. (1766 bis 1795), eben deshalb an England an. Die dadurch hervorgerufene Gährung führte endlich einen Aufstand gegen den Erbstatthalter herbei; dieser rief den Bruder seiner Gemahlin, Friedrich Wilhelm II. König von Preußen, um Hülfe an, und leicht gelang es dem Herzoge Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig mit 24,000
1787 Mann Preußen, die Milizen der „Patrioten" in die Flucht zu treiben (1787). Dem Heerdünkel wurde dadurch die Volksbewaffnung zum Spott. — Es war von Vereinigung Hollands mit Deutschland die Rede; aber Preußen im Bunde mit England konnte hier nicht wie in Polen verfahren. Der Erbstatthalter wurde hergestellt (doch mußte er vor der Volksstimmung in Folge der französischen Revolution von Neuem weichen). — Der preußische Minister Herzberg

suchte vergebens, nachdem Preußen selbst die erste Theilung Polens herbeigeführt hatte, die Selbständigkeit dieses Staates durch ein Bündniß (mit England und Holland auf dem Congreß zu Reichenbach 1790) aufrecht zu erhalten; Friedrich Wilhelm II. entließ ihn 1791 († 1795).

B. Das Zeitalter der Reformversuche im Innern der Staaten (1740 bis 1789).

Seit dem Ende des Mittelalters waren die Hauptstaaten Europa's nach und nach zu Nationalstaaten geworden. Der Mittelpunkt derselben waren die Monarchen; unter ihrer Leitung war, wenn sie auch die hochgesteigerte Königsmacht oft gemisbraucht hatten, die Hauptbestimmung der Fürstengewalt, Erhaltung der Ordnung, erreicht, und bei dem zunehmenden Weltverkehr der Wohlstand und die Bildung der europäischen Völker immer mehr gefördert. Der Reichthum bestand aber jetzt schon vorzugsweise im Gelde (beweglichen Vermögen), dessen Bedeutung, seit den großen Entdeckungen jenseit der Oceane, mit dem Welthandel und einer früher ungekannten Industrie fortwährend gewachsen war. Und da der Erwerb des beweglichen Vermögens völlig auf der persönlichen Tüchtigkeit und der freien Bewegung des Einzelnen beruht, so verbreitete sich der Geldbesitz mehr und mehr auf alle Klassen, hauptsächlich auf den industriellen Bürgerstand. Mit der Ausbreitung des Wohlstandes nahm die allgemeine Bildung zu, und Beides weckte das Streben nach höherer Geltung, ja größerem Einfluß in der Staatsgesellschaft. Eine größere Gleichstellung aller Staatsangehörigen wurde die vorherrschende Forderung der Zeit.

Am Freiesten hatte sich der Staatsverein in **England** entwickelt, wo die altgermanische Selbstverwaltung die freie Bewegung des Einzelnen am Meisten begünstigte und wo bei der Erleichterung des Seeverkehrs Handel und Gewerbthätigkeit die höchste Bedeutung erlangten. Dort war schon durch „die Revolution" (von 1689) die fortdauernd erhaltene Volksvertretung zu entscheidendem Einflusse gelangt. England wurde darum das Vorbild der übrigen Staaten (durch Montesquieu, geb. 1689); in diesen aber faßten die Regierenden selbst zuerst den Gedanken mit Klarheit auf, daß der Staat ein Gemeinwesen zur Beförderung des Gesammtwohls seiner Bürger sein solle (Idee des Staatsbürgerthums). In diesem Sinne wurden seit der Mitte des 18. Jahrhunderts **Reformen** in der Staatsverwaltung von den Regierungen versucht, die jedoch nur zu geringen dauernden Erfolgen führten, weshalb endlich mit der französischen Revolution der Versuch, die Staaten in zeitgemäßem Sinne umzugestalten, von den Völkern selbst unternommen wurde*).

---

*) Selbst der despotische Grundsatz Ludwig's XIV.: „l'état c'est moi!" (der Staat — bin ich!) ruhete doch auf der Ansicht, daß das Königthum der Mittelpunkt der Nationalmacht sei; — Friedrich der Große sprach dann zuerst den Satz aus daß „der Fürst der erste Diener des Staates (Gemeinwohls) sei".

1. England.

In England betrachtete man die neue Befestigung der freien Verfassung durch die Revolution von 1689 (bill of rights) als eine „schließliche Maßregel". Der Geist der Nation war befriedigt, da die stärksten Schutzwehren gegen den Despotismus gewonnen oder neu gesichert waren. Die Freiheit der Person und des Eigenthums wie die Selbstverwaltung der Gemeinden war befestigt, die Preßfreiheit entwickelte sich von jetzt an ungehemmt. Man hatte in der „gemischten" Verfassung aus den bestehenden Verhältnissen alles Bewährte beibehalten, die königlichen Rechte ein wenig beschränkt, die Vertretung aller Stände fest geordnet, für den Adel und die Geistlichkeit in dem Oberhause, für die Gemeinen in dem Unterhause; die oberste Gewalt lag in der Gesetzgebung, an welcher König, Oberhaus und Unterhaus gleichen Antheil hatten; die vollziehende Gewalt vermochte Nichts ohne das Volk, weil die Steuerbewilligung alleiniges Recht der Gemeinen war. — Das Bestehende fand seine Hauptstütze in dem Königthum und im Oberhause, der Fortschritt in dem Unterhause. Aber das Gleichgewicht in der Verfassung wurde auch durch den Kampf zweier großen Parteien aufrecht erhalten, die in gleicher Weise von Nationalgefühl beseelt waren, von denen jedoch die eine (Tories) die Königsmacht und das herkömmliche Recht in Schutz nahm, die andere (Whigs) die Volksfreiheit allmählich zu erweitern strebte. Unter diesen Verhältnissen war jeder Fortschritt zu der Zeit, wo derselbe nothwendig wurde, gesichert.

Als ein Mangel der Verfassung war es schon von Cromwell anerkannt, daß die Vertretung im Unterhause, die sich im 14. Jahrhundert gebildet hatte, mit den veränderten Verhältnissen nicht umgestaltet war. Insbesondere waren die durch Handel und Industrie erst später aufgeblüheten Städte gar nicht vertreten, wogegen manche ältere Flecken, die zur Unbedeutenheit herabgesunken waren, das Recht der Vertretung behalten hatten; hierdurch gewann der Adel wie die Regierung (die auch, seit Walpole, Bestechungen bei den Wahlen anwandte) ein Uebergewicht in dem Unterhause. Große Staatsmänner erklärten deshalb wiederholentlich eine Reform des Parlamentes für nothwendig; aber einerseits hütete man sich unter den Kämpfen gegen die Stuarts, wie für die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts, die Königsmacht zu schwächen, andererseits wurde durch die zunehmende Blüthe des Handels und der Gewerbe wie durch Sicherung des Staatscredits allen gewaltsamen Staatsveränderungen vorgebeugt.

1760 bis 1820 **Georg** III. (1760 bis 1820) ließ sich, so lange er sich gänzlich den Tories (Bute) hingab, selbst zu kleinlichen Verfolgungen der Opposition verleiten (Wilkes, der dafür Lord-Mayor von London wurde). Als der große Pitt der Aeltere, ein Whig, an's Ruder kam (1757 bis 1761, S. 307), hielt auch dieser für geboten, die Königsmacht zu verstärken, und war der Parlamentsreform entgegen, die er früher selbst verlangt hatte. Nach ihm folgte wieder ein Tory-Ministerium, dem er als Führer der Opposition gegenübertrat († 1778) und das endlich seinem Sohne, Pitt dem Jüngeren, weichen mußte, welcher als

Minister (von 1782 bis 1801, und wieder 1804 bis 1806) ähnliche Grundsätze wie er befolgte.

Der praktische Sinn der Engländer, der durch die freien Staatseinrichtungen wie durch den großartigen Verkehr genährt wurde, gab sich auch in ihrer Literatur kund. Die Philosophie der Engländer hielt sich immer vorzugsweise an die (äußere) Erfahrung; so Baco von Verulam (d. i. St. Albans † 1626) und nach ihm Locke (1632 bis 1704). Eben dieser Standpunkt förderte auch die Anerkennung des religiösen Bedürfnisses; unter den kirchlich-politischen Kämpfen war es jedoch zu harten Angriffen auf den strengen Kirchenglauben, ja auf das Christenthum selbst gekommen. Mit Shaftesbury (aus Locke's Schule) beginnt die „Freidenkerei" in England, die bald zum „Deismus" (natürlichen Gottesglauben) führte, welcher sich auch nach Frankreich verpflanzte. Vor Allem zeichneten sich die Engländer durch philosophische und praktische Auffassung der Geschichte aus, und die Geschichtsphilosophie von Bolingbroke († 1751) hatte die klassische Geschichtschreibung Gibbon's († 1794) und Hume's († 1776) im Gefolge. Jetzt erst nahm die politische Beredsamkeit einen hohen Aufschwung (seit Pitt d. Aelt., † 1778). Auch die Dichtkunst trieb noch manche Blüthen (Pope † 1741, Thomson † 1748, Young † 1749); vorzüglich wurde aber durch Romane die Prosa ausgebildet (seit Richardson † 1671 durch Fielding † 1745, Sterne (Yorick) † 1768, Goldsmith † 1774 u. A.).

2. Frankreich.

Seit Richelieu übte das Königthum in Frankreich als Mittelpunkt des **nationalen Einheitsstaates** eine fast unbeschränkte Macht, die um so größer war, da hier (ganz anders als in England) weder die persönliche Freiheit gesetzlich gesichert war, noch eine Selbstverwaltung der Gemeinden bestand. Die Uebermacht der Geistlichkeit (insbesondere des Papstes) wie des Adels war schon längst durch das Königthum in Schranken gewiesen, aber beide Stände hatten sich noch früh genug dem Königthum angeschlossen, um ihre Privilegien (Steuerfreiheit ꝛc.) zu retten. Die Reichsstände wurden seit 1614 nicht mehr berufen; die Parlamente aber (königliche Gerichtshöfe), welche an der Stelle derselben die königliche Macht zu beschränken suchten, waren nur eine Schutzwehr für die überkommenen Vorrechte, besonders der **Provinzen**, und traten allen **Reformen**, durch welche ein allgemeines Staatsbürgerthum angestrebt wurde, hindernd entgegen. — Eine Umgestaltung der bisherigen Verwaltung (namentlich des Besteuerungssystems) wurde inzwischen immer nothwendiger, je mehr durch die Willkür der Könige (Kriege und Ausschweifungen) die Finanzen zerrüttet wurden, und einsichtsvolle Staatsmänner sprachen schon unter Ludwig XIV. aus, daß eine Veränderung der „Verfassung" für Frankreich nothwendig sei.

Unter dem gutmüthigen aber sittenlosen **Ludwig** XV. (1715 bis 1774) 1715 bis 1774
wurde die Zerrüttung des französischen Finanzwesens immer gefährlicher, zumal seitdem derselbe nach Fleury's Tode (S. 297) 1743 die Regierung selbst übernahm und sich dabei völlig von seinen Buhlerinnen leiten ließ. Von 1745 bis 1764 stand er ganz unter dem Einflusse der verderbten, obwohl geistvollen, 1745 bis 1764

Marquise von Pompadour. Sie begleitete ihn in den letzten Jahren des österreichischen Erbfolgekriegs in den Niederlanden und empfahl ihm im 7jährigen Kriege untüchtige Feldherren (Soubise). Der König erfuhr nie, wie schlecht es um das Reich stehe, da die Pompadour ihn in immer neue Zerstreuungen und Ausschweifungen stürzte. (1753 legte er den berüchtigten „Hirschpark" an.) Ein Attentat Damiens' (1757) ging von der Absicht aus, den König durch die Hinweisung auf seinen Tod zur Besinnung zu bringen. — Am Hofe herrschten indessen die Jesuiten, denen sich Ludwig aus Bigoterie gänzlich hingab. Ihr verderblicher Einfluß rief aber eine dreifache Opposition hervor: 1) die unter der Regentschaft erstarkten Jansenisten, welche die Rechtgläubigkeit der Jesuiten in Abrede stellten; 2) eine politische Gegenpartei, die sie vom Hofe verdrängen wollte; 3) die philosophischen Schriftsteller, welche die im goldenen Zeitalter der französischen Literatur erweckten Ideen zur Prüfung der bestehenden Zustände anwandten und Reformen der Kirche wie des Staates forderten. Diese Schriftsteller bildeten sich unter dem Einflusse Englands, namentlich der dortigen „Freidenker", und von ihnen breitete sich ein Streben nach Aufklärung und Reformen über alle europäischen Länder aus.

Montesquieu (geb. 1689, † 1755) hatte die englische Verfassung den Staatsmännern zum Vorbilde aufgestellt. Der Arzt Quesnoy schuf, dem Mercantilsystem gegenüber, ein neues staatswirthschaftliches System, das physiokratische, nach welchem die Kraft der Staaten auf der Herrschaft über die Natur beruht und deshalb Förderung des Ackerbaues durch Aufhebung der grund-
† 1778 herrlichen Lasten verlangt wurde. — Voltaire (geb. 1694, † 1778) griff mit beißendem Spotte das (positive) Christenthum und alle „Vorurtheile" an;
† J. J. Rousseau (geb. 1712, † 1778) nahm mit warmer Gefühlsberedsamkeit die „unveräußerlichen Menschenrechte" in Schutz und forderte als solche „Freiheit und Gleichheit". In größeren Kreisen wurden die Gedanken dieser Männer durch die sogenannten Encyklopädisten verbreitet (d'Alembert, Diderot, Grimm 2c.).

Der Jesuiter-Orden, welcher auch der Königsmacht sehr gefährlich war, wurde in Folge der fortschreitenden Aufklärung und Freisinnigkeit zuerst in Portugal verbannt (1759), dann aus Frankreich (1762) verwiesen (als der Ordensgeneral auf die Forderung einer Reform erwiedert hatte: Sint ut sunt, aut
1773 non sint!) und 1773 durch den Papst aufgehoben. In Frankreich wurde es jedoch durch Vertreibung der Jesuiten (deren Schulunterricht nicht einmal ersetzt ward) nicht besser, und nach dem Tode der Pompadour ließ sich der König von weit gemeineren Weibern beherrschen. Das berüchtigtste von diesen ist die Dübarry, deren Verschwendungen die Staatsmittel erschöpften. Der von ihr zum
1771 Kanzler beförderte Meaupou hob 1771 die Parlamente, die letzte Schutzwehr gegen die königliche Willkür, auf. Ludwig XV. starb, von einer Buhlerin mit den Blattern angesteckt, unter den größten körperlichen und Gewissensqualen, und sein Enkel Ludwig XVI. ward als „desiré" begrüßt. Der neue König war auf Einführung der nothwendigen Reformen bedacht; das Scheitern derselben rief jedoch die französische Revolution hervor.

3. Preußen.

Die durch die französische Literatur verbreiteten Ideen wurden zuerst von **Friedrich dem Großen** (1740 bis 1786) zur Umgestaltung des Staates im Sinne eines wahren Staatsbürgerthums angewandt und sein Streben weckte die übrigen europäischen Fürsten zu Reformversuchen, die aber nirgend so kräftig durchgeführt wurden, wie in Preußen. 1740 bis 1786

Friedrich II. lenkte den Staat als Selbstherrscher, durfte aber mit Recht sagen: „Mein Geist und mein Leib beugen sich unter meiner *Pflicht!*“ Durch seinen Geist und sein Wirken gab er seinem Volke einen mächtigen Aufschwung; der Gedanke, auf dem die Größe Preußens beruht, „daß der Geist die Masse beherrsche“, trat unter ihm kräftig in's Leben. Preußen erhob sich durch die freie Geistesentwickelung im Sinne des Protestantismus zur Vormacht in Deutschland und zu einer Hauptmacht im europäischen Staatensystem. Das Aufstreben Preußens zu einer solchen Stellung führte indeß nothwendig zum Zwiespalt in Deutschland selbst (s. schlesische Kriege) und zu einer übergroßen Anstrengung der Hülfsmittel des Staates; Preußen blieb aber die kleinste der europäischen Großmächte, die sich immer nur zeitweise zu höherer Geltung erheben konnte. — Friedrich der Große sorgte, wie sein Vater, für ein *tüchtiges Heer* und einen *gefüllten Schatz*. Sein Heer befeuerte er durch seinen Geist und sein gemüthvolles Wesen (so gern er sein Gefühl verbarg); dasselbe konnte aber, nach der damaligen Weise der Heerbildung, nicht durch selbständige Gesinnung, sondern nur als sein Werkzeug Großes verrichten (Werber — die Soldaten meistens Bauern unter adligen Offizieren — Spießruthenlaufen ꝛc.). Um die großen Bedürfnisse des Staates bestreiten zu können, wie aus Sorge für das Wohl der Unterthanen, beförderte er Ackerbau und Gewerbe, machte sich selbst die größte Sparsamkeit zur Pflicht und unterstützte die Unterthanen gern aus seinen eigenen Mitteln; später sah er sich zu Einführung eines verhaßten Douanenwesens nach den Grundsätzen des französischen Mercantilsystems genöthigt. In seinem Testamente sagte er: „Mein Schatz gehört nicht mir, sondern dem Staate.“ Als seine Regentenpflicht betrachtete er hauptsächlich die Sorge für Gerechtigkeit; auch bereitete er ein wahres Staatsbürgerthum durch das „preußische Landrecht“ vor (das erst 1797 erschien). In das Kirchen- und Schulwesen griff er nicht zusammenhangend ein und begnügte sich, der Unduldsamkeit der Orthodoxen gegenüber das Beispiel völliger Toleranz zu geben. — Der Gedanke einer deutschen Staatseinheit lag der damaligen Zeit fern, aber auch das beginnende goldene Zeitalter der deutschen Literatur konnte die Liebe *Friedrich's* nicht gewinnen, der durch die französische Literatur gebildet war. In einer seiner letzten Schriften sagt er indeß: „Wenn ich jung wäre, ich würde mich an die Deutschen halten; der deutsche Boden, der so viele große Männer getragen hat, ist noch nicht erschöpft; es bedarf nur eines Prometheus, der das Feuer des Himmels entwende!“ Friedrich II., bis zum letzten Augenblicke thätig, starb an einer faulichten Wassersucht. „Von den Thronen bis in die Hütten waren wenige Menschen, die das Wort seines Todes ohne Rührung nachsprachen“ (J. v. Müller). — Unter Friedrich's II. Neffen

1786 bis 1797 **Friedrich Wilhelm** II. (1786 bis 1797) wurden mehrere Uebelstände der vorigen Regierung beseitigt (Tabacksregie und Douanenwesen); statt der Toleranz aber durch das Wöllner'sche Religionsedict ein verderblicher Glaubenszwang einzuführen versucht; dasselbe wurde jedoch bald zurückgenommen.

4. Oesterreich und das deutsche Reich.

Während Preußen von unbedeutenden Anfängen durch die freie vom Protestantismus genährte geistige Entwickelung rasch emporstieg, war Oesterreich, auf seine große äußere Macht vertrauend, den Forderungen der Zeit nur zögernd nachgekommen. Durch den spanischen Erbfolgekrieg hatte es Ruhm und Vergrößerung erworben, während des österreichischen Erbfolgekrieges, der es zu zersplittern drohte, büßte es nur Schlesien an Preußen ein. „Die unerwartete Erscheinung der Macht Friedrich's des Großen gab Oesterreich einen elektrischen Stoß" (Johannes v. Müller).

1740 bis 1780 **Maria Theresia** (1740 bis 1780) führte manche Reformen, welche die fortgeschrittene Aufklärung forderte, mit schonender Hand durch (Abschaffung der Hexenprocesse und der Tortur, Milderung der Frohndienste 2c.). Wie ihren
† 1765 Gemahl **Franz** I. († 1765) hielt sie auch ihren Sohn Joseph II. von den Regierungsgeschäften fern; von Kaunitz trefflich berathen, gab sie im Frieden den österreichischen Staaten neue Blüthe.

1765 bis 1790 **Joseph** II. (1765 bis 1790), mit den Grundsätzen der französischen Schriftsteller vertraut und auf Reisen gebildet (in Frankreich, Holland, Italien),
1780 gedachte, seitdem er durch den Tod seiner Mutter freie Hand erhielt, die Macht Oesterreichs zu rascher Entfaltung zu führen. Er unternahm plötzliche Reformen, bei denen er das Glück seiner Unterthanen beabsichtigte, aber nach ganz allgemeinen Grundsätzen verfuhr, ohne die bestehenden Verhältnisse und die bei den Völkern herrschenden Ansichten zu berücksichtigen. Sie betrafen hauptsächlich theils die **Kirche**, theils die **bürgerlichen Einrichtungen.** — Schon 1781 erließ er ein „Toleranzedict", mußte aber bald erfahren, daß sich Toleranz nicht gebieten lasse, indem die Erbitterung gegen die verhaßten Religionsparteien jetzt nur noch zunahm. Er verbot mehrere äußere Religionsgebräuche (Wallfahrten 2c.), an denen das Volk hing. Zweckmäßig war, daß er von den Klöstern den dritten Theil aufhob, besonders solcher Orden, die sich nicht nützlich machten, und daß er die Einkünfte derselben zu Errichtung von Kirchen, Lehranstalten (ein Taubstummen-Institut) und Krankenhäusern verwandte. Der Papst Pius VI. kam selbst nach Wien, um Joseph's Reformen rückgängig zu machen, richtete aber, obwohl er mit hoher Achtung behandelt wurde, Nichts aus. — Zur Emancipation der Juden — Ertheilung aller bürgerlichen Rechte gegen Uebernahme aller bürgerlichen Pflichten (Soldatendienst 2c.) — zeigte sich dieses Volk noch nicht reif. Bei seinen übrigen staatlichen Reformen verletzte Joseph II. durch Eigenmächtigkeiten (durch Maßregeln gegen die Scheldesperrung, Einfuhrverbote 2c.); eben so bei der Aufhebung von Leibeigenschaft und Einführung einer allgemeinen Grundsteuer. Insbesondere reizte er das Nationalgefühl gegen sich auf, indem er unter den verschiedenen Völkern seines Reichs

gleiche Staatseinrichtungen einführen wollte. So weckte er vor Allem durch seine kirchlichen Veränderungen in **Belgien**, wo die Geistlichkeit in hohem Ansehen stand, durch seine Beschränkung der Adelsrechte in dem aristokratischen **Ungarn** (wo er auch das Deutsche zur Geschäftssprache erhob) Widersetzlichkeit.

1. In **Belgien** begannen zuerst die Studenten zu Löwen Unruhen, unter dem Einflusse der Geistlichkeit; später verweigerten die Stände, weil Joseph ihre alten Rechte nicht geachtet hatte, die Steuern, 1787. Da der Kaiser um dieselbe Zeit den Türkenkrieg beginnen wollte, versprach er Herstellung der alten Landesverfassung, versuchte indeß die Kirchenreformen durch Truppen aufrecht zu erhalten. Die Geistlichkeit verbreitete nun allgemeines Misvergnügen und unter dem Einflusse der französischen Revolution erklärte sich Belgien für unabhängig (Jan. 1790). Zu spät widerrief Joseph seine Verordnungen; erst sein Nachfolger brachte Alles durch Nachgiebigkeit in's Gleiche.

2. Die **Ungarn** hatte Joseph schon dadurch verletzt, daß er durch Entführung der heiligen Krone von Preßburg nach Wien dem Eide auf die Landesverfassung ausgewichen war. Auch trotz seiner Reformen, die den Adel verstimmten, blieb die Ruhe jedoch hier gesichert, so lange das gegen die Türken bestimmte Heer in Ungarn stand. Während des Türkenkriegs mußte Joseph auch hier seine Reformen widerrufen.

Die Verstimmung über diese Vorgänge und die Anstrengungen, welchen sich Joseph II. im Türkenkriege aussetzte, beschleunigten seinen Tod, dem er mit großer Gottergebenheit entgegen sah. Er starb 49 Jahr alt; ihm folgte sein Bruder

Leopold II. (1790 bis 1792), bisher Großherzog von Toscana. Mit Festigkeit und Mäßigung legte er die Wirren bei, die Joseph ihm hinterließ. Die verletzenden Reformen nahm er zurück und hielt die alten Verfassungen aufrecht. Im Frieden zu Szistova 1791 trat die Pforte Alt-Orsowa an Oesterreich ab. 1790 bis 1792

Das **„Reich“** war um diese Zeit ein aufgelockerter Staatenbund. Von gesetzgebender Gewalt war auf dem **ständigen Reichstage zu Regensburg** (seit 1663) kaum noch die Rede (die Gesandten nahmen Alles „auf's Hinterbringen“); das **Reichsgericht zu Wetzlar** häufte nur Acten; der **Kaiser** hatte weder Reichssteuern noch ein Reichsheer, um die vollziehende Gewalt gegen die Reichsstände auszuüben, die in etwa 350 Gebieten volle Landeshoheit hatten. — Auch auf die Einzelstaaten wirkte es nachtheilig, daß die Nation nicht von einem großen Gedanken zusammengehalten wurde; Fürstendespotismus (Büreaukratie) und kleinbürgerlicher Sinn traten hervor, obschon Wohlstand und Bildung gefördert wurden.

Deutsche Literatur und Bildung.

Bei zunehmender Auflösung des alten deutschen Reichsverbandes — über welchen **Voltaire** spotten durfte: „das heilige römische Reich sei weder heilig, noch

römisch, noch ein Reich!" — nahete **das goldene Zeitalter der deutschen Literatur.** Denn nicht nur war die Geistesbildung der Nation zu dem günstigen Wendepunkt gelangt, wo das sorgsam aufgespeicherte Wissen von dem Gemüthe lebendig erfaßt wurde, sondern auch das Nationalgefühl hatte sich, schon seit dem spanischen Erbfolgekriege, wieder gehoben und nahm durch das Aufstreben Preußens unter Friedrich dem Großen einen mächtigen Aufschwung. Dabei fehlte es indeß der Literatur einerseits an nationalen Stoffen (und selbst die Erhebung Preußens war ja mit einem neuen Zwiespalt der Nation verknüpft!), andererseits wurden die besseren Geister durch den Mangel eines öffentlichen Lebens von aller praktischen Theilnahme am Staatswesen fern gehalten. Deshalb wandten sich nun dieselben vorzugsweise auf das Gebiet der Kunst und Poesie, und es blieb auch damals noch Bestimmung des deutschen Volkes, sich das Beste in menschlicher Bildung von allen Seiten her anzueignen und es durch selbständige Verarbeitung in der Tiefe des Gemüths veredelt anderen Nationen wiederzugeben*). Seitdem die Schweizer (Bodmer und Breitinger gegen Gottsched), auf englische Vorbilder gestützt, das natürliche Gefühl gegen die erkünstelten (conventionellen) Regeln der Franzosen in Schutz genommen hatten, erfaßte Klopstock (geb. 1724, † 1803) mit tiefem Gemüth das biblische und klassische Alterthum, Religion und Vaterland, indeß Wieland (geb. 1733, † 1813), der weltmännischen Richtung zugewandt, die der französischen Literatur anhangenden Kreise durch Leichtigkeit der Schreibart gewann. Winkelmann († 1768) weckte tieferen Sinn für die plastische Kunst der Alten, Herder (geb. 1744, † 1803) für die volksthümliche Poesie aller Zeiten und Völker; und während Lessing (geb. 1729, † 1781) mit scharfem Verstande Klarheit in allen Gebieten der Kunst und des Wissens verbreitete, erhob sich unter allen diesen Einflüssen Goethe (1749 bis 1832) zu der umfassendsten Darstellung alles Menschlichen, und Schiller (1759 bis 1805) zu der Höhe einer idealen Freiheit, für deren Verwirklichung „das Jahrhundert nicht reif war." — Die „Romantiker," A. W. Schlegel (geb. 1767) und sein Bruder Fr. Schlegel (geb. 1772), L. Tieck (geb. 1773), Novalis (Hardenberg) † 1801 ɩc., welche die Poesie in Leben und Wissenschaft vermißten, wandten sich — zumal in der Zeit der Unterjochung Deutschlands — dem Mittelalter (auch dem Katholicismus und Mysticismus) und den fremden Literaturen zu.

Auch die Wissenschaft gelangte zu freierer und edlerer Gestaltung und wandte sich von todter Gelehrsamkeit zu praktischer Einsicht hin. Kant's (1724 bis 1804) kritische Philosophie, die von einem Zweifel an Allem ausging, hob das Gefühl der menschlichen Würde (dem Pietismus gegenüber), indem sie auf die unmittelbare Gewißheit und unbedingte Geltung des moralischen Bewußtseins („des kategorischen Imperativs") verwies. Auf dieser Philosophie, welche auf alle Wissenschaften wie auf die Poesie (Schiller) mächtigen Einfluß übte, bauten

---

*) Den Geist dieser Zeit sprach Goethe aus:
„Zur Nation Euch zu bilden, Ihr hoffet es, Deutsche, vergebens!
Bildet, Ihr könnt es, dafür freier zu Menschen Euch aus!"

Fichte († 1814), Schelling (geb. 1775 † 1854) und Hegel (geb. 1770 † 1831) fort. In der Theologie führte sie zum Rationalismus — obwohl Schelling's Naturphilosophie auch ein mystisches Element enthielt. — In Behandlung der Geschichte weckte Möser († 1794) vaterländischen Sinn, Schlözer († 1809) und Spittler († 1810) Freisinnigkeit; Herder faßte sie mit philosophischem Geiste auf und Joh. von Müller (1752 bis 1809) in staatsmännischer Weise, während von Beiden die Schönheit in der Darstellung ausging. — Ein reformatorisches Streben trat zunächst auf dem pädagogischen Gebiete gegen die gemüthlose Härte der conventionellen Erziehung und die unfruchtbare Weise des Unterrichts hervor. Mit Basedow's „Philanthropin" in Dessau (1774) begann eine praktischere (reale) Richtung des Schulwesens; mit Recht aber hielt man an dem Studium des klassischen Alterthums, als der Grundlage der ganzen neueren Bildung, fest.

Alle genannten Schriftsteller gehören dem protestantischen Deutschland an; im katholischen Deutschland fehlte es bei gediegenem Wissen an freier geistiger Auffassung, die aber auch hier einzudringen begann. Ein Versuch der höheren katholischen Geistlichkeit, die nationale Kirchenfreiheit durch Beschränkung des Papstthums zu begründen (in der „Emser Punctation" 1785), blieb ohne Erfolg. In Bayern weckte das Streben des Kurfürsten Karl Theodor, die crasseste Orthodoxie aufrecht zu halten, lebhaften Widerstand, und als Gegenwirkung entstand Weishaupt's „Illuminaten-Orden" (1776), der eine Verbrüderung von Selbstdenkern ohne Unterschied der Religion sein sollte, sich aber die Formen des Jesuitenordens zum Vorbilde nahm; bald zerfiel er unter sich und wurde 1785 als hochverrätherisch aufgelöst. — Das unbefriedigte Bedürfniß einer Geselligkeit zu praktischen Zwecken verschaffte dem (seit etwa 1750) aus England nach Deutschland verpflanzten Freimaurerorden eine große Verbreitung und derselbe half zu Annäherung verschiedener Religionsbekenner. Das zwischen Katholiken und Protestanten herrschende Mistrauen erzeugte die „Jesuitenriecherei" (von Biester und Gedike), zu welcher die Entdeckung von Kryptokatholicismus (des Hofpredigers Stark in Königsberg, später in Darmstadt) Veranlassung gab.

---

5. Die Republik der **„Vereinigten Niederlande"** war in einer ungünstigen Lage, weil ihr Handel durch Erhebung Englands immer tiefer sank. Zugleich entwickelten die Erbstatthalter, Wilhelm IV. (1747 bis 1751) und 1747
Wilhelm V. (unmündig bis 1766, verjagt 1795, † 1806), wenig Kraft, und 1795
so ließ sich die „patriotische Partei", auch nachdem sie durch Preußen unterdrückt war (S. 314), zu der französischen Revolution hinüberziehen.

6. Die **Schweiz** hatte sich, seitdem ihre Neutralität im westphälischen Frieden anerkannt war, wiederholentlich in religiöse Kämpfe verwickelt; aber auch nach dem Ende derselben sank sie in einem 86jährigen Frieden (1712 bis 1798) 1712 ff.
immer tiefer in Erschlaffung. Im Inneren der Cantons bestanden viele drückende Vorrechte, indem theils herrschende Städte und Länder die unterthänigen Land-

schaften, theils in den Städten Geschlechter die übrigen Bürger von allem Antheil an der Staatsleitung ausschlossen. Eine Befestigung der Bundesverfassung wurde mehrmals von den evangelischen Cantons auf der Tagsatzung vergeblich beantragt. Die fortschreitende Bildung rief endlich Reformbestrebungen hervor, die hier von einem freien Vereine, der „helvetischen Gesellschaft" (1761, unter Iselin in Basel, Hirzel in Zürich ꝛc.), ausgingen und von den Regierungen mit Mistrauen betrachtet wurden, obwohl auch diese viel Gutes förderten (die patriarchalische Aristokratie in Bern mehr, als die plutokratische Demokratie in Schwyz ꝛc.).

7. **Portugal.** Peter's II. Nachfolger, Johann V. (1706 bis 1750), „suchte durch fromme Stiftungen (des Klosters St. Mafra) Gott zu versöhnen, den er durch unerlaubten Sinnengenuß beleidigt glaubte." Sein nicht minder
1750 bis 1777 der Sinnlichkeit ergebener Sohn Joseph Emanuel (bis 1777) überließ die Regierung gänzlich seinem Minister Pombal. Dieser, von niederem Adel, aber durch die Verheirathung mit einer vornehmen Witwe an den Hof gelangt, hatte auf Gesandtschaftsposten in Wien und London Reformideen aufgefaßt, die er plötzlich durchzuführen versuchte. Vor Allem trat er den Vorrechten des Adels — von dem er sich zurückgesetzt fühlte — und der Geistlichkeit, weil sie die Aufklärung der Massen hemmte, entgegen. Am Dreistesten griff er die Jesuiten an, zuerst wegen ihrer Hierarchie in Paraguay, dann, weil sie das Erdbeben von Lissabon (1755) als eine Strafe für seine Reformen dargestellt hatten. So wurden sie 1757 vom Hofe verbannt und 1759 (früher, als irgendwo) aus allen portugiesischen Ländern verwiesen. — Als nach Abschluß des bourbon'schen Familienpacts (1761) Portugal von Spanien angegriffen wurde, sandte England den Grafen Wilhelm von der Lippe-Bückeburg (Insel Wilhelmstein im Steinhuder Meer) den Portugiesen zu Hülfe, der das Heer zweckmäßig umgestaltete. Pombal hob auch die Marine und füllte den Staatsschatz, verfuhr aber dabei mit großer Willkür (Einziehung angeblicher Domänen ꝛc.). Als Joseph Emanuel's Tochter Maria I. (1777 ff.) den Thron bestieg, entließ diese Pombal sogleich, der jedoch, durch seine hohen Verbindungen geschützt, ungestraft blieb († 1783); seine „Reformen" wurden zurückgenommen.

1701 bis 1746 8. **Spanien.** Philipp V. (1701 bis 1746) war fast beständig geisteskrank (hielt sich zuweilen für todt) und ließ seine ehrgeizige Gemahlin Elisabeth (S. 296) schalten, die dafür aber öfters durch Schläge von ihm büßen mußte. Unter seinem Sohne erster Ehe, Ferdinand VI. (bis 1759), versuchten mehrere Minister (im englischen Interesse) Staatsreformen; der König verfiel aber später in Wahnsinn. Ihm folgte sein Halbbruder (Sohn der Elisabeth)
1759 bis 1788 Karl III. (bis 1788), der damals den Thron Neapels (als Secundogenitur) seinem jüngeren Sohne Ferdinand (I.) räumte. Karl hatte schon in Italien gemäßigte Reformen begonnen und Squillace, der ihn aus Neapel nach Spanien begleitete, führte hier die Regierung in gleichem Geiste. Nachdem Squillace von den Jesuiten als Ausländer verdächtigt und gestürzt war (1766), verfügte der Spanier Aranda (von dem trefflichen Staatswirthschaftslehrer Campomanes unterstützt) die Verweisung der Jesuiten aus allen spanischen Besitzungen (1767) und führte die Reformen weiter, — Graf Olavides zog deutsche

Protestanten zum Anbau der S. Morena heran, — und mit Hülfe **Florida Blanca's**, des spanischen Gesandten in Rom, wurde der Papst zur Aufhebung des Jesuiterordens bestimmt (1773). Hierauf folgte freilich der Sturz Aranda's und die Einkerkerung des Olavides, Karl III. setzte jedoch auch später unter der Leitung Florida Blanca's die Reformen fort (Beförderung des Verkehrs, der Künste und Wissenschaften). Alles gerieth aber unter **Karl IV.** (bis 1808) wieder in's Stocken, seitdem 1792 der berüchtigte Emanuel Godóï an's Ruder kam.

9. In **Italien** wurden im 18. Jahrhundert mancherlei Staatsumgestaltungen durch die europäischen Händel herbeigeführt, unter denen der Einfluß des Auslandes (Spaniens, Oesterreichs, Frankreichs) wechselte.

a. Das **Haus Savoyen** verdankte seine Vergrößerung seit dem Utrechter Frieden (Königreich Sicilien 1713, statt dessen Königreich Sardinien 1718 (s. S. 297) der Bedeutung, die es als Wächter Italiens gegen Frankreich für Oesterreich hatte, und wie zuerst Victor Amadeus II. (1675 bis 1730) militä- 1675 ff.
rische Reformen einführte, so auch sein Sohn Karl Emanuel III. († 1773) (in der Weise Friedrich's des Großen). Im Frieden erschlaffte der Staat (Victor Amadeus III. bis 1796) und dem Aufstreben Frankreichs seit der Revolution (1789) mußte derselbe rasch erliegen.

b. **Das österreichische Haus** behielt seit dem spanischen Erbfolgekriege nur **Mailand** auf längere Dauer; alsbald wurde, nachdem 1737 bei dem Erlöschen der Medici das Haus Lothringen nach **Toscana** verpflanzt war, auch dieses Land den Oesterreichern (als Secundogenitur) zu Theil (S. 297); österreichischer Einfluß verdrängte in ganz Italien den spanischen mehr und mehr.

c. Das **Haus Bourbon** hatte zwei Secundogenituren in Italien erlangt, 1738 Neapel und Sicilien, 1748 Parma (S. 301). **Neapel** geht mit dem Beispiel von Reformen voran. Hier leitete schon unter **Karl** (III.) **Tanucci** gemäßigte Verbesserungen ein, und fuhr mit denselben Anfangs auch unter **Ferdinand I.** (1759 bis 1825) fort. Als Spanien die Jesuiten verbannte, folgten auch die übrigen bourbonischen Höfe (Neapel zuerst), und so wurde die Auf- 1759 bis 1825
hebung des Ordens durchgesetzt. Inzwischen hatte sich Ferdinand I. mit einer Tochter von Maria Theresia, **Marie Karoline**, vermählt, deren Einfluß bald überwiegend wurde. Tanucci ward 1777 entlassen; die Königin schloß sich an den Engländer **Acton** (Einfluß Englands im Mittelmeer seit der Einnahme Gibraltar's 1704) und sie gestaltete den Staat im Sinne ihres Bruders Joseph II. um, bis sie durch die französische Revolution leidenschaftlich gegen alle Reformen eingenommen wurden.

d. Die **Päpste** dieser Zeit waren auf materielle Verbesserungen im Kirchenstaate bedacht; den kirchlichen Reformen kamen sie nur zögernd nach. Benedict XIV. (1740 bis 1758) war mit Pombal gegen die Jesuiten einverstanden; Clemens XIII. (bis 1769) nahm dieselben in Schutz; nach ihm wurde **Clemens XIV.** (Ganganelli) durch französischen Einfluß erwählt, der sich zur **Aufhebung des Jesuiterordens** (1773) verstand (übrigens noch in demselben 1773
Jahre starb, wahrscheinlich an Gegengiften!). **Pius VI.**, der die pontinischen Sümpfe entwässerte und eine große Heerstraße anlegte, erklärte sich gegen die

von Joseph II. unternommenen Reformen (und erlag dem Sturm der französischen Revolution).

1746 bis 1766 10. In **Dänemark** förderte das unbeschränkte Königthum allmählich die Bildung des Volkes. Unter Friedrich V. (1746 bis 1766) zog Bernstorff d. Aeltere durch einen Jahrgehalt Klopstock nach Dänemark, und veranstaltete die Reise Carsten Niebuhr's nach Arabien (1761) um durch Kenntniß des Orients die Bibel zu besserem Verständniß zu bringen. Auch gab er auf seinen Gütern und einigen königlichen Domänen das Beispiel zur Aufhebung der Leibeigenschaft. bis 1808 Christian VII. (bis 1808) folgte 17 Jahre alt auf seinen Vater, und nachdem er sich mit der schönen 15jährigen Schwester Georg's III., Karoline Mathilde, vermählt hatte, suchte ihn Bernstorff durch Reisen zu bilden. Mit zerrütteter Gesundheit kehrte er in Gesellschaft seines Leibarztes, des freigeisterischen Struensee, heim, der bald auch die Neigung der Königin gewann und, nach Bernstoff's Entlassung (1770), als unumschränkter Cabinetsminister in der Weise jener Zeit willkürlich reformirte. Das Volk erbitterte er vorzüglich durch Erhebung des Deutschen zur Gesetzessprache, und die von ihm eingeführte Preßfreiheit diente einer gefährlichen Opposition zum Werkzeuge. Die Stiefmutter des Königs, Juliane, die sich zurückgesetzt fühlte, wurde durch manche Zeichen von Struensee's Mangel an thatkräftiger Entschlossenheit zu einem Gewaltstreich gegen ihn ermuthigt. Früh Morgens nach einem Hofballe (Januar † 1772 1772) drang man dem geistesschwachen König einen Befehl zur Verhaftung Struensee's und seines Freundes Brandt, der bei dem Könige als Spaßmacher angestellt war, ja auch der Königin Karoline ab; Struensee und Brandt wurden als Majestätsverbrecher nach kurzem Processe hingerichtet, die Königin durfte sich nach Celle zurückziehen, wo sie, durch Mildthätigkeit allgemein beliebt, noch 3 Jahre lebte († 1775). Struensee's Feinde kamen an's Regiment, bis der treffliche Kronprinz Friedrich (VI.) dem jüngeren Bernstorff die Leitung des Staates verschaffte. Dieser (der Neffe des älteren) gewährte Preßfreiheit, verbot den Negerhandel, begründete die Freiheit des Bauernstandes und sorgte für Volksunterricht.

11. In **Schweden** bedurfte es einer Kräftigung des Königthums dem übermächtigen und parteisüchtigen Adel gegenüber. Der schwache Adolf Frie-
1751 bis 1771 drich (1751 bis 1771) sah sich durch die damals von Frankreich und Rußland vereinigten Parteien der „Hüte“ und „Mützen“ zur Theilnahme am 7jährigen Kriege gegen Friedrich II. (den Bruder seiner Gemahlin) genöthigt. Als nach dem Frieden Preßfreiheit eingeführt wurde, die das Parteienspiel an's Licht zog, wurde eine Beschränkung des fast allein herrschenden Reichsrathes mit Hülfe der Stände versucht, konnte aber nicht durchgeführt werden. Der feurige Gu-
1771 bis 1792 stav III. (1771 bis 1792) dachte an eine Selbstregierung im Sinne seines Oheims Friedrich II. von Preußen und wurde von Frankreich gegen die damals herrschende russische Partei der „Mützen“ unterstützt. Er war seit Karl XII. der erste in Schweden geborene König, besaß eine natürliche Beredsamkeit und wußte seine Gegner sicher zu machen. Eine Versicherungsacte (zu Beschränkung seiner Macht) unterschrieb er ungelesen, ließ aber Mistrauen gegen die Verfassung unter dem Volke erregen und gewann (durch seine Brüder) die Truppen. Als

der Reichsrath ein Truppencorps herbeizog, um ihn selbst zu verhaften, kam er zuvor; die Bürgerschaft und die Besatzung von Stockholm traten auf seine Seite und so zwang er die Reichsstände, indem er das Ritterhaus mit Kanonen umstellte, zu Annahme einer neuen Verfassung (1772), nach der die Reichsstände 1772 nur vom Könige berufen werden konnten, der Reichsrath nur eine berathende Stimme behielt. (Die Parteinamen hörten auf, eine weiße Armbinde wurde das Zeichen des Heeres). Gustav III. führte dann manche Verbesserungen ein (Landschaftsärzte, Abschaffung der Folter ꝛc.); da er aber während mehrerer Hungerjahre kostbare Reisen im Auslande machte, verscherzte er die Gunst des Volks, und der nur des Ruhmes wegen unternommene und mit Unglück geführte Krieg gegen Rußland hob die Macht der Adelsopposition. Als Gustav jetzt, auf das Volk (die Stockholmer Bürger und die Dalekarlier) gestützt, die Aristokratie zu brechen, zugleich aber Krieg zu Gunsten des französischen Königthums zu unternehmen dachte, fiel er als Opfer einer Adelsverschwörung durch den verabschiedeten Fähndrich von Ankarström, der ihn auf einem Maskenball erschoß (16./17. März 1792). Für seinen unmündigen Sohn Gustav IV. (1792 † 1792 bis 1809) übernahm sein Bruder Karl von Södermannland die Regierung; die Verfassung Gustav's III. blieb erhalten.

12. In **Rußland** faßte **Catharine** II. die Große (1762 bis 1796) 1762 bis 1796 im Anfange ihrer Regierung den Gedanken, ihren Völkern ein Gesetzbuch im Sinne der französischen Aufklärer zu ertheilen. Sie entwarf dazu mit eigener Hand eine Anweisung, die sich auf Montesquieu's Grundsätze beruft, und bestellte eine Gesetzgebungscommission, zu welcher Abgeordnete des Adels, der Städte, der Kronbauern und aller nichtnomadischen Völkerschaften frei (auch ohne Unterschied der Religion) gewählt wurden, die am 30. Juli 1767 in Moskau zusammen- 1767 traten. Es zeigte sich indeß bald, daß eine solche Versammlung russischer Unterthanen nicht zu Ausübung politischer Rechte befähigt war, und alsbald diente der Türkenkrieg zum Vorwande ihrer Auflösung. Zuvor beschloß dieselbe für die Kaiserin die Namen der „Großen“, der „Weisen“, der „Mutter des Vaterlandes“, von denen sie nur den letzteren annahm. Catharine erließ nun selbst eine Gesetzgebung. — 1775 führte sie eine neue Eintheilung des Reiches in Gouvernements (jedes zu etwa 400,000 Einwohnern) ein. Neben den Statthaltern, die bisher alle Gewalt in ihrer Person vereinigt hatten, wurden Collegien eingesetzt, die für Recht und Wohlfahrt aller Unterthanen gleichmäßig sorgen sollten. So wurde die Rechtspflege durch niedere und höhere Gerichte (Instanzenzug) gesichert, „Gewissensgerichte“ dienten zur Verhütung von Processen; das „Collegium der allgemeinen Fürsorge“ hatte alle Wohlthätigkeitsanstalten und Schulen zu beaufsichtigen. (In jedem Kreise wird ein Arzt und ein Wundarzt angestellt). — Eine »Städteordnung“ war besonders auf die Städte berechnet, die sich als Sitze der Behörden hoben; die Bürgerschaft wurde in 6 Klassen getheilt, die erste begriff die Grundeigenthümer des Stadtbezirks, die zweite die Kaufleute, die dritte die Zünfte; Fremde, die ein Fabrikgeschäft begründen, gehören in die vierte, Gelehrte und Künstler in die fünfte, kleine unzünftige Handwerker in die sechste Klasse. In den kleineren Städten wählen sämmtliche Bürger einen Magistrat, in den größeren gewisse Klassen Magistrat und Gemeinde-

rath. — Nach einer neuen **Adelsordnung** blieben die Adligen vorzugsweise zum Grundbesitz befähigt, wurden aber durch Ehrenrechte und Gehalte zum Staatsdienst herangezogen („wer dem Staate keine Dienste leistet, steht hinter den Bürgern der fünften Klasse“). Die Abgabe von Leibeigenen (der „Obrock“) bleibt den Gutsherren gesichert, und aus denselben haben sie die Recruten zu stellen; die **Bauern** (vorzüglich die Kronbauern) erhalten indessen das Recht, Grundeigenthum anzukaufen. Zur Vermehrung des Standes der Freien werden auch die Kinder aus den Findlingshäusern und fremde Ansiedler in denselben aufgenommen. Die Bezeichnung Sklav, die bis dahin dem Zar gegenüber jeder Russe sich gab, wird aufgehoben. — Für allmähliche Heranbildung der Volksmassen sorgte Catharine durch **Unterrichtsanstalten**, für welche sie tüchtige **Jesuiten**, zur Zeit als der Orden überall verbannt wurde, als Lehrer aufnahm; für die Uebersetzung fremder Schriften war sie auch persönlich thätig. Die griechische Kirche bevorzugte sie, nahm jedoch deren Einkünfte unter Aufsicht des Staats, und duldete daneben die verschiedensten Religionen. Am Sichtlichsten wirkte Catharine auf den Fortschritt ihres Volkes durch Begünstigungen für den Verkehr, wozu ihr ihre Eroberungen und ihr politischer Einfluß zu Statten kamen. Monopole der Großen hob sie auf, die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere wurde gesichert, auf dem kaspischen Meere eingeleitet. Die Hauptsorge verwandte Rußland auch unter Catharine auf Ausbildung der Kriegsmacht. Zur Erreichung ihrer Herrscherzwecke scheute Catharine, wie ihre Günstlinge (Potemkin), Gewaltthätigkeiten nicht; seit der französischen Revolution wurde sie an dem Streben nach Gleichberechtigung Aller irre.

1796 ff. Catharina's Sohn **Paul** I. **Petrowitsch** folgte von 1796 bis 1801.

13. Die **Türkei** war längst durch die Verweichlichung der Herrscher im Harem, durch den Uebermuth der Janitscharen und den wiederholten Abfall der Paschas dem Zustande der Auflösung nahe gekommen. Auch zu den Türken aber drangen die Wirkungen europäischer Bildung, und Reformversuche wurden, obwohl später, als in dem übrigen Europa, selbst von den Sultanen unternommen. 1789 bis 1807 Selim III. (1789 bis 1807) begünstigte die Erneuerung einer Buchdruckerei in Constantinopel und ließ (1794 ff.) einige Truppencorps von französischen Offizieren nach europäischer Weise umgestalten, wodurch er freilich endlich seine Entthronung herbeiführt.

Die außereuropäischen Erdtheile

traten schon seit dem Ende des Mittelalters in zunehmendem Maße unter den **Einfluß der Europäer**, und diese breiteten durch ihre Ansiedelungen in denselben den Verkehr über alle Meere der Erde aus. Erst seit dem Abfall der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's von England wurde indeß der Anfang zu einer freieren Handelsverbindung Europa's mit den Colonieen gemacht; bis zu dieser Zeit hatten die Europäer sowohl ihre Colonisten, als die Ureinwohner der Colonialländer in strenger, obwohl verschieden gestalteter Abhängigkeit gehalten. Am Meisten war eine freie Entwickelung in den, hauptsächlich

in **Amerika** ausgebreiteten Colonieen der Spanier und Portugiesen beschränkt, wo die Anpflanzung von Anfang her allein von der Regierung ausging, nur Unterthanen des Mutterlandes zugelassen wurden, und weder Handels- noch Religionsfreiheit gewährt ward; dort waren sowohl die daselbst geborenen Sprößlinge der Ansiedler (Creolen), als die Indianer, die Mischlingsracen und die eingeführten Negersklaven gedrückt und verachtet. Darum gelangten die Colonieen jener romanischen Völker, die auch vorzugsweise auf Bergwerksgewinn angelegt waren, zu keinem rechten Gedeihen. — Das Beispiel größerer Regsamkeit im Handelsverkehr gaben zuerst die Holländer, bei denen der Thätigkeit des Einzelnen freierer Raum gewährt war und die sich wenigstens von religiöser Unduldsamkeit fern hielten, obwohl sie um ihrer Handelsvortheile willen die Mittel des Despotismus nicht scheueten. — In freiem Geiste der **Selbstverwaltung** wurden von Anfang an die englischen Colonieen gestiftet; sie gingen in germanischer Weise aus der Thätigkeit der Einzelnen hervor, ohne daß die Regierungsgewalt störend eingriff, und wurden seit dem Beginn der kirchlichen Verfolgungen in Europa alsbald eine Hauptzuflucht der verschiedensten Religionsparteien. Freilich brachten auch die Britten in Ostindien, wo eine freie Handelsgesellschaft ein weites Erobererreich gründete, den Landeseingeborenen harte Unterdrückung; ihre nordamerikanischen Colonieen aber wurden unter vielfach günstigen Verhältnissen (Ackerbaucolonieen in der gemäßigten Zone, vergl. S. 312) die Pflanzstätte bürgerlicher und religiöser Freiheit, und von hier nahm auch der freie Handelsverkehr unter den Völkern der Erde den Ausgang. — Frankreich hatte erst unter Ludwig XIV. bedeutendere Versuche der Colonisation gemacht, aber weder nahm hier, schon der Landesnatur zufolge, ein so großer Theil der Bewohner, wie in England, an dem überseeischen Verkehr Antheil, noch herrschte hier der Geist der Freiheit und Selbstbestimmung, der den englischen Colonieen so gedeihlich war. Bei Ausbreitung der englischen Seemacht mußte Frankreich seine meisten Colonieen in Amerika und in Asien den Britten räumen.

In **Afrika** hatten von Anfang her die portugiesischen Besitzungen die größte Ausdehnung; sie bedeckten auch das 18. Jahrhundert hindurch die West- und Ostküsten Süd-Afrika's und viele Inseln, waren aber, mit Ausnahme der Madeira-Gruppe, fast nur durch die Ausfuhr von Negersklaven wichtig. — Auch die afrikanischen Colonieen der Spanier (die kanarischen Inseln ꝛc.) und der Franzosen (am Senegal wie in Isle de France, seit 1721, und Bourbon, 1744) waren bis zur französischen Revolution bedeutender, als die der Engländer (die erst 1795 und dann 1805 die Holländer vom Cap vertrieben). Von dem übrigen Afrika waren die Nordküstenländer (mit Ausnahme Marokko's) noch in Abhängigkeit von der Türkei; durch den Islam standen selbst die Negerländer (Mekkakaravane) mit denselben in Verkehr. Das südlichere Afrika blieb noch fast ganz sich selbst überlassen; erst 1788 wurde durch Stiftung der (neuen) „afrikanischen Gesellschaft“ von Banks in London ein reger Wetteifer für Erforschung des Innern dieses Erdtheils geweckt (von dem noch immer das Wort der Alten gilt: Semper novi aliquid ex Africa!)

Asien behauptete unter den fremden Erdtheilen noch am Meisten eine selbständige Culturentwickelung. Im Osten hielten sich die buddhistischen

Staaten in fast völliger Abgeschlossenheit. Japan ließ nur die Holländer zu; — Schina beschränkte den Seeverkehr mit den Europäern, von denen die Engländer bald nach 1600 auch hier erschienen waren, auf den Hafen von Cantong. Mit Tübet, das 1714 von Schina erobert war, traten die Engländer seit 1774 von Indien aus in Verbindung (Turner's Gesandtschaft 1783). — Rußlands Handelsverbindungen hatten sich seit Peter dem Großen durch Sibirien nach Schina und über das innere Hochasien (bis Tübet) ausgebreitet; in Sibirien pflanzte dasselbe christliche Cultur an und über Kamtschatka begann ein Verkehr mit Amerika. — In den westlicheren Ländern Asiens behauptete sich der Mohammedanismus, von dem um die Mitte des 18ten Jahrhunderts nochmals ein Sturm unter den Anhängern Wahabi's ausging. Die Secte der „Wechabiten" verbreitete sich rasch über das wüste Arabien, aus den Küstenländern (Mekka) wurde sie aber durch den Pascha von Aegypten (1811 bis 1818) zurückgedrängt. Die Türken herrschten in Asien noch ungestört bis über den Tigris hinaus und jenseit Kleinasiens bis zu den Ländern am Kaukasus. Turan stand nur mit den nächsten Nachbaren in Verkehr. — In Iran erhob sich nach dem Erlöschen der Sophi's (1736) der Turkmane (nicht Afghane) Nadir Schach, der auch das Reich des Groß-Mogul erschütterte, nach dessen Tode aber (1747) das Reich der Afghanen dem westlichen Persien feindlich gegenübertrat. In Vorder-Indien griff indeß erst seit 1757 die Macht der Britten, zunächst den Franzosen gegenüber, rasch weiter um sich, zunächst am Ganges (Bengalen).

In **Australien** hatten die Holländer kaum eigentliche Niederlassungen begründet; die Engländer legten, seit Cook, auch hier den Grund zu europäischer Civilisation, die aber erst in der neuesten Zeit (1789 ff.) allmählich gedieh.

Geschichte der neuesten Zeit.

Indem durch die Fürstenmacht eine festere Ordnung im Inneren der europäischen Staaten wie in den Verhältnissen derselben zu einander begründet wurde, war dieselbe immer höher gestiegen und trat so der freien Entwickelung der Nationen vielfach hemmend entgegen. Deshalb begann nun ein Kampf der Völker für freiere und nationalere Gestaltung ihres Staatslebens.

I. Dieser ging von **Frankreich** aus, das durch eine **gewaltsame Staatsumwälzung** 1789 in große innere und äußere Kämpfe verwickelt 1789
wurde. Unter jenen schritt die Verfassung des Staates stufenweise vom unbeschränkten Königthum zur demokratischen Republik fort und dann zu einem absoluten Kaiserthum zurück. Durch die Revolutionskriege, in welche nach und nach ganz Europa hineingerissen wurde, gelangte Frankreich unter dem Kaiserthum zur Vormacht in Europa; durch die Befreiungskriege aber wurde der Selbständigkeit der Nationalitäten der Sieg gesichert, 1815. bis 1815

II. Das Streben der Völker nach freierer Entwickelung der Staatseinrichtungen und Nationalitäten rief jedoch seitdem (1815) eine Reihe von **Revolutionen**, in Europa wie in den Colonialländern Amerika's hervor, die sich 1815 ff.
nur unter vielen Schwankungen zwischen den Extremen ihrem Ziele, einer freien Staatsordnung, zu nähern vermochten.

I.

Die Zeit der großen französischen Revolution, 1789 bis 1815.

Frankreich — die Revolution.

Der **Bürgerstand** hatte — in Frankreich noch mehr als anderswo — schon seit seinem ersten Aufblühen dem nationalen Königthum zur Stütze gedient, mit Hülfe desselben hatten die Könige die Uebermacht des Adels und der Geistlichkeit gebrochen; diese Stände hatten sich aber noch früh genug unter das Königthum gebeugt, um durch dessen Gunst große Vorrechte zu retten, insbesondere Befreiung von Steuern, die sich mit der zunehmenden Bedeutung des Geldes steigerten. Die Steuern ruheten so größtentheils auf den Bürgern (dem „dritten Stande“) und den Bauern. So lange indeß die Königsmacht vorzugsweise zur Einigung der französischen Nation, zur Gewinnung ihrer nationalen Gränzen, zur Hebung ihrer Wohlhabenheit und Bildung und zur Erhöhung ihres Einflusses und Ruhmes angewandt wurde, ertrugen die unteren Klassen ruhig den

auf ihnen lastenden Druck, und kein Volk war seinen angestammten Herrschern mit gleicher Liebe und Unterwürfigkeit ergeben, als das französische. Seitdem aber — schon in den späteren Zeiten Ludwig's XIV. — jene Zielpunkte nicht mehr so wie früher erreicht wurden, wuchs die Unzufriedenheit in dem Bügerstande um so stärker, je mehr derselbe sich durch ausgebreitetere Handels- und Gewerbthätigkeit wie durch freiere Geistesbildung zum Bewußtsein seiner Bedeutung wie seiner Lage erhob. So wurde die Stimmung der gebildeteren Bürger gegen die Geistlichkeit, die auch starr an dem alten Kirchenwesen festhielt, wie gegen den Adel, der ohne Verdienste um den Staat nur Vorrechte geltend machte, immer erbitterter und die wortführenden Schriftsteller weckten den Anspruch auf größere Gleichstellung aller Klassen. Als gleichzeitig unglückliche Kriege und die Ausschweifungen des Hofes (unter dem „Regenten“ und Ludwig XV.) endlich den Steuerdruck unerträglich machten, erkannten alle Einsichtsvollen, daß eine Umgestaltung des Staates, vor Allem die gleichmäßige Vertheilung der Steuern auf alle Staatsbürger (ohne Bevorzugung von Provinzen oder Standesklassen) nothwendig sei.

1774 bis 1793 **Ludwig** XVI. (1774 bis 1793), der 20 Jahre alt den Thron bestieg, war einsichtsvoll und wohlwollend genug, um das Bedürfniß einer Staatsreform anzuerkennen; aber es fehlte ihm ein vorurtheilsfreier Blick und ein kräftiger Wille, um die nothwendig gewordene große Umgestaltung durchzuführen. Er ließ sich besonders von seiner (lebhafteren) Gemahlin, **Marie Antoinette** (geb. 1755), Tochter der Maria Theresia, leiten, die zu sehr unter dem Einflusse der Hofleute stand, dem Volke aber schon als Oesterreicherin und durch ihre jugendliche, obwohl später abgelegte Verschwendung verhaßt war (die „Halsbandgeschichte“ im Jahre 1785).

Ludwig stellte gleich nach seiner Thronbesteigung die Parlamente her (S. 317 fg.), um seine eigene Macht zu beschränken, erschwerte aber dadurch die Abschaffung der herkömmlichen Vorrechte. Bis 1781 leitete Maurepas die Wahl der Minister. Turgot und Malesherbes bereiteten allmählich eine gleiche Besteuerung vor, der König war aber schwach genug, sie alsbald zu entlassen (obwohl er sagte: „nur ich und Turgot lieben das Volk!“). Jetzt (1777) sollte Necker, ein Banquier aus Genf, durch seinen Credit den Finanzen aufhelfen; es gelang ihm eine Zeitlang durch Anleihen; als auch er gleiche Besteuerung verlangte, wurde er verabschiedet (1781). Um dieselbe Zeit hatte sich Frankreich durch seine Eifersucht gegen England verleiten lassen, sich in den amerikanischen Befreiungskrieg zu mischen. Dort wurde Enthusiasmus für Freiheit geweckt (Lafayette), während der Krieg zugleich die Finanzen Frank-
1781 reichs noch mehr zerrüttete. — Nach Maurepas' Tode († 1781) kam nun auch die Besetzung des Ministeriums völlig unter den Einfluß der Königin. Calonne suchte einen Beschluß für Aufhebung der Steuerprivilegien von den (1626 zuletzt versammelten) „Notabeln“ zu erwirken, mußte aber, als dieses fehlschlug, Brienne den Platz räumen. Dieser hoffte, die nothwendigen Reformen durch die Zustimmung der Parlamente durchzusetzen; sie erklärten aber dazu eine Einberufung der Reichsstände (états généraux) für erforderlich. Dieser Ruf wiederhallte alsbald durch Frankreich. Vergeblich wurden die Parlamente auf-

gehoben (Mai 1788); eben hierdurch wurden vielmehr zuerst einzelne Aufstände 1788
hervorgerufen. Als Misärnte und ein darauf folgender strenger Winter 1788/89 große Noth über das Volk brachte, mußte die Regierung bei einer Versammlung der Reichsstände Zuflucht suchen.

Um Vertrauen zu dieser Maßregel zu erwecken, wurde Necker in das Ministerium zurückberufen, der sich jedoch, um es mit keiner Partei zu verderben, unentschieden benahm. Er setzte zwar fest, daß der dritte Stand doppelt so stark vertreten werden solle, als jeder der privilegirten Stände (etwa 600 Abgeordnete des Bürgerstandes neben fast 300 Adligen und über 300 Geistlichen), überließ aber die Entscheidung der Hauptfrage, „ob nach Ständen oder Köpfen abzustimmen sei?“ den Ständen selbst. — Schon hatte indeß der Abbé Sièyes in einer Flugschrift auf die Frage: „Was ist der dritte Stand?“ die Antwort gegeben: „Alles!“ und der französische Bürgerstand fühlte seine ganze Bedeutung. So wurde die Eröffnung der Reichsstände (5. Mai 1789) der 1789
Anfang zu der großen französischen Revolution. 5. Mai

1. Die **verfassunggebende Versammlung** (Constituante), vom 5. Mai 1789 bis 30. September 1791 (2½ Jahr), führt mittels der von ihr 1791
ausgehenden Constitution eine Beschränkung des Königthums durch die mittleren Bürgerklassen ein. 30. Sept.

2. Die **gesetzgebende Versammlung** (Législative), vom 1. October 1791 bis 21. September 1792 (fast 1 Jahr), durch welche das Königthum be- bis 1792
schränkt ist, wird wie dieses selbst, nach dem Anfange des großen Revolu- 21. Sept.
tionskrieges, durch eine neue Revolution, die von den niederen Klassen ausgeht, gestürzt.

3. Der **Convent** (Convention nationale), vom 21. September 1792 bis 26. October 1795 (über 3 Jahr), wird zu Ertheilung einer (republi- bis 1795
kanischen) Verfassung berufen, führt aber unter den inneren Parteikämpfen und 26. Oct.
dem auswärtigen Kriege eine Schreckensherrschaft, die endlich nach Beseitigung jener Gefahren einer gemäßigteren Richtung weichen muß.

In den folgenden Abschnitten schreitet die Revolution wieder zur Monarchie zurück.

4. Mit dem **Directorium** (Directoire), vom 26. October 1795 bis 9. November 1799 (über 4 Jahr), wird den mittleren Klassen die Herrschaft bis 1799
zurückgegeben. Während der Fortdauer innerer Parteiungen hebt aber die sieg- 9. Nov.
reiche Führung des Krieges die Bedeutung des Heeres und General Bonaparte stürzt das Directorium (18. Brumaire).

5. Das **Consulat** Bonaparte's (Consulat), erst provisorisch, dann definitiv vom 25. Dec. 1799 bis 20. Mai 1804 ($4^1/_4$ Jahr), befestigt durch bis 1804
militairisch-monarchische Gewalt im Inneren Frankreichs die Ruhe und erweitert 20. Mai
dessen Eroberungen.

6. Während des **Kaiserthums** (Empire), vom 20. Mai 1804 bis (1814, April) 20. Nov. 1815 (11½ Jahr), verschafft Napoleon I. Frankreich eine Vorherrschaft in Europa, führt aber durch die Unterdrückung der Nationalitäten wie der französischen Volksfreiheit seinen Sturz herbei.

---

1. Die verfassunggebende Versammlung.

Vom 5. Mai 1789 bis zum 30. Sept. 1791.

1789 5. Mai Am 5. Mai 1789 wurde die Versammlung der Reichsstände in Versailles eröffnet und Aufhülfe der Finanzen als ihre einzige Aufgabe bezeichnet. Sogleich begann der Streit über die Art der Abstimmung (nach Ständen oder Köpfen); als endlich die Abgeordneten des Bürgerstandes erklärten, sie (und diejenigen, welche ihnen beiträten) seien die wahre Nationalversammlung, ließ der König ihren Sitzungssaal sperren; sie versammelten sich darauf im Ballspielsaale, wo sie auf Siéyes' Veranlassung den Eid leisteten: sie wollten 20. Juni dem Reiche eine neue Verfassung geben (20. Juni). Drei Tage nachher befahl der König dem versammelten Reichstage, sich nach Ständen zu trennen; Mirabeau kündigte diesem Befehl offen den Gehorsam auf. Der König gab nach; dachte aber nun insgeheim auf Herstellung seiner Macht (Reaction). Nachdem er ein großes Heer herbeigezogen hatte, entließ er Necker; dieß rief 14. Juli aber in Paris einen großen Volksaufstand hervor, bei welchem (14. Juli) die Bastille erstürmt wurde. Damals wählte Paris eigenmächtig eine Stadtobrigkeit (Maire Bailly) und errichtete eine Nationalgarde (Lafayette Commandant). Der König genehmigte Alles und nahm die dreifarbige Cocarde an (in welcher die Farben der Stadt Paris mit der weißen des Königs vereint wurden). Sein jüngerer Bruder, Karl, Graf von Artois, verließ schon damals mit mehreren Adligen das Reich; so begann die Emigration. Im übrigen Frankreich ahmten die Städte die eigenmächtige Bewaffnung und Einsetzung von Stadtbehörden nach; die Bauern stürmten die Schlösser der Gutsherren. Die Nationalversammlung, die gerade jetzt über die Menschenrechte be-4. Aug. rieth, beschloß nun Aufhebung der gutsherrlichen Lasten (4. Aug. Nachts). Auch bei Feststellung der Verfassung wurden bald darauf die alten Vorrechte beseitigt; die Gesetzgebung sollte Einer Kammer zustehen; die Einsage (Veto) des Königs gegen ein Gesetz nur 4 Jahre gelten. — Der Parteigeist steigerte sich immer mehr, und als der König den treuen Truppen ein Fest gegeben hatte, erhob sich Paris zu einem zweiten großen Volksaufstande (Weiber voran), 6. Oct. durch welchen der König von Versailles nach Paris verpflanzt wurde (5. u. 6. Oct.). Alsbald mußte ihm die Versammlung an diesen Heerd der Aufregung folgen.

Die Nationalgarde verhütete indeß lange Zeit neue Tumulte, und die nächsten Beschlüsse der Nationalversammlung über die Verfassung regten die Leidenschaft nicht sehr auf. Frankreich wurde in 83 Departements (statt der Provin-Dec. zen) eingetheilt (22. Dec.). Obwohl aber in den „Menschenrechten“ der Grundsatz allgemeiner Gleichheit ausgesprochen war, so erkannte man doch die Nothwendigkeit einer Eintheilung der Staatsbürger in „active“ und „passive“ an. Das Wahlrecht wurde an eine Jahrssteuer von 3 Francs geknüpft, und die Urwähler hatten nur Wahlmänner (aus den Bürgern von einem gewissen selbständigen Einkommen) zu ernennen. Auch bei Einführung der Jury

(April 1790) wurde eine Beschränkung derselben (auf Criminalfälle) angemessen gefunden. Dem König nahm man (Juni) die Domänen, gab ihm aber ein Jahreseinkommen (Civilliste) von 25 Mill. Francs. Der König ertrug dieß ruhig. Die Versammlung hatte sich indeß jetzt immer bestimmter in Parteien getrennt, die, damals zuerst, nach ihren Plätzen die Rechte und Linke genannt wurden. Jene, die für das Herkömmliche kämpfte, zerfiel wieder in Royalisten (äußerste Rechte) und Monarchisten; auf der Linken saßen Männer des Fortschritts, die Constitutionellen, von denen sich erst nach und nach die äußerste Linke, der Berg (la Montagne) oder die Jakobiner trennten; — auf der Spitze des Berges saß Robespierre. Den meisten Einfluß übten noch die zwischen den Parteien stehenden Staatsmänner Mirabeau und Sièyes. — Als die Finanzverhältnisse große Verlegenheit herbeiführten, hatte man zuerst durch eine Einkommensteuer geholfen (Sept. 1789); dann beschloß man, Einziehung von Kirchengütern und Verkauf dieser wie der Domänen (April 1790); da diese aber wegen der Unsicherheit der Zeit nicht so bald Käufer fanden, wurde ein Papiergeld eingeführt, die nachher so berüchtigten Assignaten, deren Werth bei übermäßiger Vermehrung immer mehr sank. 1790 April Juni April

Bald folgten neue Beschlüsse über die Standesvorrechte, und diese erzeugten furchtbare Aufregung. Die zur würdigen Feier des Bastillefestes decretirte Aufhebung aller Adelstitel (Wappen u. s. w.) verletzte die französische Eitelkeit; als der Geistlichkeit statt der Kirchengüter durch die „Civil-Constitution des Clerus" (12. Juli) Gehalte vom Staate ausgesetzt wurden, zeigte sich ein großer Theil des Volkes erbittert. Auch der König verhandelte jetzt insgeheim mit dem Papste, um die Macht der Kirche aufrecht zu erhalten; in derselben Zeit aber leistete er bei dem ersten Revolutionsfeste (14. Juli) den Eid auf die neue Verfassung — zum allgemeinen Jubel. Noch vor Ende des Jahres (27. Nov.) verlangte man auch von der Geistlichkeit den Eid auf die Verfassung, den der Papst verbot, der König aber (aus Schwäche) genehmigte (26. Dec.) „An diesem Decrete schliff der Bürgerkrieg die Waffen." Nun theilte sich ganz Frankreich unter die beeidigten und unbeeidigten Priester und der König dachte an fremde Hülfe gegen die Revolution (Circular an die Höfe). Doch verließ er sich noch auf den Beistand Mirabeau's, der eine allzugroße Schwächung der Königsmacht für eben so verderblich hielt, als eine unumschränkte Monarchie. Erst da dieser starb (2. April 1791), versuchte der König gegen den Rath der auswärtigen Höfe die Flucht nach Metz, um sich auf seine treuen Truppen zu stützen. In der Nacht nach dem 20. Juni verließ er mit seiner Familie heimlich Paris, wurde jedoch vom Postmeister Drouet in Varennes angehalten und nach der Hauptstadt zurückgeführt; sein Bruder Ludwig, Graf von Provence, war entkommen. In der Nationalversammlung wurde jetzt schon auf die Republik angetragen, doch siegte die Partei, welche die neue Constitution aufrecht erhalten wollte; die Versammlung nannte sich nun erst „Constituante" und enthob den König seiner Gewalt, bis die Verfassung vollendet wäre. Das Bastillenfest wurde dieses Mal nicht feierlich begangen; als die Republikaner sich am 17. Juli auf dem Marsfelde versammelten, trieb sie Lafayette auseinander. 12. Juli 14. Juli Dec. 1791 † 2. April 20. Juni

1791 Die bereits bei der Flucht des Königs fast vollendete Verfassung wurde im Sinne der Constitutionellen (die den Club der Feuillants dem Jakobinerclub und den noch leidenschaftlicheren Cordeliers gegenüberstellten) revidirt, jedoch hatte Robespierre schon (Mai 1791) als eine Forderung der „Gleichheit" durchgesetzt, daß kein Mitglied der gegenwärtigen Volksvertretung in die neue eintreten dürfe, was zu Weiterführung der Revolution Aussicht gab.
Sept. — Der König genehmigte (13. Sept.) die Verfassung, ohne sie ganz zu billigen, weil „Herstellung der Ordnung das dringendste Bedürfniß sei". Die mittleren Bürgerklassen waren mit der neuen Ordnung zufrieden; die unteren Klassen wollten die Freiheit noch weiter ausgedehnt wissen.

Die auswärtigen Mächte hatten zuerst auf dem Congreß zu Reichenbach (Aug. 1790) die Hoffnungen Ludwig's XVI. auf ihre Hülfe geweckt. Mai
Mai 1791 verhieß ihm der Kaiser von Mantua aus Beistand, wenn er bis Juli keine Flucht unternehmen wolle. Nach dem vergeblichen Fluchtversuch des Königs nahmen der Kaiser und der König von Preußen auf dem Congreß zu
Aug. Pillnitz (Aug. 1791) eine abwartende Stellung an.

---

2. Die gesetzgebende Versammlung.

Vom 1. October 1791 bis zum 21. September 1792.

1791 Die Partei des Herkömmlichen (die Rechte) war durch den bisherigen Gang der Revolution so entmuthigt, daß die Anhänger derselben sich von den Wahlen für die neue Volksvertretung völlig zurückzogen. In dieser nahmen deshalb die Constitutionellen (Feuillants) die Rechte ein. Die Linke der gesetzgebenden Versammlung bildeten die Jakobiner, doch scheidet sich die linke Mitte unter dem Namen der Girondisten, welche die mittleren Klassen vertraten, immer mehr von den Männern der äußersten Linken (den eigentlichen Jakobinern), die eine Herrschaft der großen Massen wollten. Die Girondisten hatten für jetzt das Uebergewicht; ihr Hauptredner war Vergniaud; die Frau Roland's hieß „die Seele der Gironde". — Zwischen dem König und der Versammlung zeigte sich gleich Anfangs Verstimmung; man traute dem König Einverständniß mit den Feinden der Revolution zu. Es gab bereits gefährliche Feinde derselben im Inneren, die unbeeidigten Priester, die den Bürgerkrieg zu entzünden drohten, und draußen die Emigranten, welche die auswärtigen Mächte zum Kriege anreizten. Die Versammlung faßte zunächst den Beschluß, den Grafen von Provence vom Throne auszuschließen, wenn er
30. Oct. nicht zurückkehrte (30. Oct.); der König genehmigte dieß. Gegen zwei andere Decrete: die Güter der Emigranten sollten eingezogen (9. Nov.) und die eidweigernden Priester ihrer (garantirten) Pensionen beraubt werden (29. Nov.), legte er sein Veto ein. Die Girondisten wurden um so mistrauischer, da sie bereits den Krieg mit Oesterreich als unvermeidlich ansahen und die Minister des Königs die Rüstungen nicht eifrig genug zu betreiben schienen. Auch der thätigere
Dec. Narbonne (seit 6. Dec.), welcher drei Armeen an der Nordgränze aufstellte, wurde
1792 März bald gestürzt. Im März 1792 sah sich der König gedrungen, ein girondi-

stisches **Ministerium** zu bilden (Roland), in welches aber auch der keiner 1792
Partei angehörige Dumouriez eintrat. Die Forderung Oesterreichs (Franz II. seit März 1792), den alten Zustand in Frankreich herzustellen, führte die **Kriegserklärung** Frankreichs herbei **(20. April)**. Nach Dumouriez's Plan soll- 20. April
ten zuerst die österreichischen Niederlande bis zum Rhein (den man als „Naturgränze Frankreichs" betrachtete) erobert werden. Als die ersten Angriffe wegen des Mistrauens der Soldaten gegen die (adligen) Offiziere fehlschlugen, betrat auch die Versammlung „die Laufbahn des Krieges". Sie verlangte Verabschiedung der Garden des Königs, was dieser genehmigte. Zwei anderen Beschlüssen: die eidweigernden Priester sollten deportirt und bei Paris ein Lager von (aufgeregten) Freiwilligen gebildet werden, stellte er das Veto entgegen. Hierüber zerfiel er mit dem girondistischen Ministerium, nach dessen Entlassung die Girondisten in Verbindung mit dem Jacobinerclub eine Sturmpetition veranstalteten am 20. Juni (den dritten großen Aufstand), um von dem Könige die 20. Juni
Zurücknahme des Veto zu erlangen. Der damalige (girondistische) Maire Pethion hatte diese Erhebung des Volkes offenbar begünstigt, bewog aber auch die Massen, friedlich aus den Tuilerieen abzuziehen. Lafayette, der damals das Commando des Centrums der Nordarmee hatte, erschien jetzt in Paris, um die Jakobiner einzuschüchtern, doch vergeblich. Die Aufregung stieg ungeheuer, als auch Preußen 80,000 Mann gegen die französische Gränze anrücken ließ. Die Versammlung erklärte feierlich „das Vaterland in Gefahr" (5. Juli), 5. Juli
und die constitutionellen Minister mußten die Errichtung eines Lagers von Freiwilligen bei Soissons genehmigen. Die dorthin ziehenden aufgeregten Männer des Südens (die Marseillaise, in Straßburg von Rouget de Lisle gedichtet) hielt man unter dem Vorwande des Bastillenfestes (14. Juli) in Paris auf, da sich 14. Juli
Girondisten und Jakobiner ihrer zum Umsturz des Königthums bedienen wollten. Schon war Pethion beauftragt, im Namen von Paris auf die Absetzung des Königs anzutragen, als der Aufbruch der Preußen von Coblenz und ein mit diesem verbundenes drohendes Manifest des Oberfeldherrn, Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig (25. Juli), Paris zur größten Wuth gegen den König entflammte. Am 10. August kam es durch den vierten großen Volksaufstand zum Umsturz 10. Aug.
des Königthums. Der König mit seiner Familie fand in der Nationalversammlung nur persönlichen Schutz, während die Schweizer, die den Angriff von den Tuilerieen abwehren wollten, großentheils der Volkswuth zum Opfer fielen. Girondisten und Jakobiner hatten sich zu diesem Ereigniß vereinigt, doch kam bei demselben die Gewalt in Paris und bald über ganz Frankreich an den in der Nacht des Aufstandes auf dem Stadthause eingesetzten Gemeinderath (die „commune"), der mit den wildesten Jakobinern besetzt wurde. Das Commando der Nationalgarde, welches, seitdem Lafayette zur Armee abgegangen war, unter den 6 Pariser Legionschefs wechselte, wurde von dem revolutionären Gemeinderath schon in der Nacht des 10. August (nachdem Mandat, der damals als Legionschef den Oberbefehl hatte, vor dem Stadthause meuchlerisch erschossen war) dem Brauer Santerre übergeben, der sich bei den niederen Klassen in Gunst gesetzt hatte. Ueber den König sprach die Nationalversammlung für jetzt nur Suspension aus; über die Verfassung sollte ein Nationalconvent ent-

1792 scheiden. — Alsbald wurde die ganze königliche Familie der Gemeindebehörde zur Bewachung übergeben und in den Temple gesperrt. Die Hauptrolle spielen von jetzt an: Danton, der am 10. August die größte Thatkraft entwickelt hatte, Robespierre, der als eifrigster Redner für Freiheit und Gleichheit den Jakobinerclub beherrschte, und Marat, der den leidenschaftlichen „Volksfreund" herausgab. Das Ministerium wurde zwar den Girondisten zurückgegeben, sie mußten jedoch Danton in ihre Mitte aufnehmen, der, wenn er von ihnen überstimmt wurde, seine Pläne als Mitglied des Gemeinderaths mit Hülfe der Volksmassen durchsetzte.

Die Folgen des 10. August erstreckten sich auf den Gang des Krieges. Lafayette suchte vergeblich die Armee für die Aufrechthaltung des constitutionellen Königthums zu gewinnen; er mußte zu den Oesterreichern fliehen, die ihn gefangen hielten (in Olmütz). An seiner Statt erhielt Dumouriez das Commando, der gegen den behutsam vorrückenden Feind erst die Pässe des Argonnerwaldes („die Thermopylen Frankreichs") besetzte, dann sich ruhig nach Valmy zurückzog. Als inzwischen die Feinde die Gränze überschritten hatten und sich den Weg nach Paris eröffneten, trieb die Angst in der aufgeregten Hauptstadt zu gräßlichen Entschlüssen. Danton wußte, daß die republikanische Partei selbst in Paris nur aus einer kleinen Zahl bestehe, und glaubte, daß die Royalisten sie beim Anrücken des Feindes überfallen würden. Deshalb veranstaltete er eine Verhaftung der „Verdächtigen", die dann auf Verfügung des Polizei-Ausschusses (comité de sûreté générale), den der furchtbare Marat leitete, in den
2. Sept. ff. entsetzlichen Septembertagen (2ten bis 6ten) überfallen und ermordet wurden. So fielen Tausende (2- bis 20,000?) von Menschen einer vermeinten Nothwehr zum Opfer — ohne Noth! Denn Dumouriez war in fester Haltung zurückgewichen, und als er Kellermann's Heer von Metz nach Valmy an sich
20. Sept. gezogen hatte, hielt dasselbe am 20. September dem Angriffe des Herzogs von Braunschweig so tapfer Stand, daß dieser die Schlacht abbrach und sich alsbald zum Rückzug wandte.

---

3. Der National-Convent.

Vom 21. September 1792 bis zum 26. October 1795.

Die äußerste Linke hatte von Anfang an vorwärts gedrängt, bisher aber noch nicht mit ihren Ansichten gesiegt. In der constituirenden Versammlung hatte sie den Feuillants, in der gesetzgebenden den ihr näher stehenden Girondisten zum Siege verholfen.

Wie in der constituirenden Versammlung war auch in der Assemblée législative die Rechte unterlegen; beide Male hatte die mittlere Linke gesiegt, indem sie von der äußersten Linken unterstützt wurde.

Als jetzt Girondisten und Jakobiner allein einander gegenüber standen, vereinigten sie sich noch einmal gegen ihren gemeinsamen Feind, den König; — als aber dieser gefallen war, beginnt der offene Angriff der Jakobiner gegen die Girondisten, bis auch diese gestürzt sind. Zwar erhebt sich jetzt der größte

Theil von Frankreich gegen den Convent, aber die Jakobiner wissen sich durch das Schreckensregiment zu behaupten, bis endlich auch dieses durch Spaltungen unter den Machthabern selbst zu Falle gebracht wird. Hiermit beginnt das Zurückschreiten der Revolution: es siegt wieder eine mittlere Richtung und daraus geht die neue Verfassung des Directoriums hervor.

So zerfällt die Geschichte des Convents in 4 Abschnitte: 1793

a. bis zur **Hinrichtung des Königs** am 21. Januar 1793; 21. Jan.

b. bis zum **Sturz der Gironde** (im Convent 2. Juni) 10. August 1793; 10. Aug.

c. die Zeit des **Schreckensregiments** bis zu **Robespierre's Sturz**, vom 10. August 1793 bis zum 27. Juli 1794; 1794 27. Juli

d. die Zeit des allmählichen **Sieges der Mäßigung**, bis zum 26. October 1795. 1795 26. Oct.

---

a. Die Parteiungen im Convent bis zur Hinrichtung des Königs. Vom 21. September 1792 bis 21. Januar 1793.

Die Massen, welche am 10. August das Königthum gestürzt hatten, konnten nicht von den Wahlen zum „Convent" ausgeschlossen werden; so erhielt jeder 21jährige das directe Wahlrecht. Die Wahlen selbst erfolgten unter der Aufregung der Septembertage; so wurden die leidenschaftlichsten Menschen gewählt. Vor Allem war dieß in Paris der Fall, wo man zuerst Robespierre, dann unter seinem Einfluß Marat, Danton und Orleans (Egalité) wählte. In den Departements wurden indeß vorzugsweise Girondisten gewählt. Die Parteilosen (auch wohl die Girondisten) wurden im Gegensatz zum Berge (der Linken) die Ebene, später der Sumpf genannt. — Anfangs hatte die Gironde überwiegenden Einfluß, welche die Republik auf die mittleren Klassen stützen wollte; je mehr in Folge des Kriegs u. s. w. die Aufregung wuchs, desto mehr stieg die Macht der Jakobiner, welche sich auf die große Volksmasse stützten. 1792

Schon am 21. September wurde Frankreich für eine „Republik" erklärt und hiermit eine neue Zeitrechnung eröffnet. Die natürliche Aufgabe des Convents war, als „Constituante der Republik" eine Verfassung einzuführen. Zu diesem Zwecke wurde eine Commission gewählt; dieselbe bestand fast ganz aus Girondisten. Die Gironde wollte aber zunächst den Convent von den Jakobinern reinigen, und diese suchten die Verfassungsarbeiten der Girondisten zu verzögern. So entstand sogleich ein Parteikampf, bei welchem die Girondisten den Berg anklagten, er wolle das Uebergewicht von Paris durch eine Dictatur (Robespierre's) sichern, wogegen der Berg (besonders die sogen. Triumvirn: Marat, Robespierre und später Danton) die Gironde beschuldigten, sie wollte Frankreich zu Gunsten der Departements in eine Bundesrepublik verwandeln (Föderalismus). — Robespierre wußte sich gegen drei Anklagen nach einander zu rechtfertigen, und nun stieg sein Ansehen bei dem Berge, der sich in ihm selbst bedroht sah, auf den Gipfel (November). — Um dieselbe Zeit steigerte das Kriegsglück den Uebermuth der Revolutionsmänner immer höher. 21. Sept.

1792 Der Rückzug der Alliirten war besonders durch Krankheiten nöthig geworden, die das regnige Herbstwetter und der Genuß unreifer Trauben in der Champagne erzeugte; die Franzosen beunruhigten denselben nicht, schritten aber bald
21. Oct. selbst an den Rhein vor; hier nahm Custine Mainz (21. October), auf kurze Zeit sogar Frankfurt (22. October bis 2. December). Dann gewann Du-
5. 6. Nov. mouriez durch die Schlacht bei Jemappes (5. und 6. November) fast ganz Belgien, worauf ein Conventsdecret alle Völker aufforderte, sich von der Tyrannei zu befreien. „Krieg den Palästen, Friede den Hütten!“ wurde das Losungswort.

Im Uebermuthe wollten die wildesten Revolutionsmänner jede Versöhnung mit den Fürsten unmöglich machen; darum betrieben sie jetzt den Mord des Königs, dessen Gefangennahme noch unter dem Eindruck der Furcht erfolgt war. Bei den Verhandlungen darüber gedachten die Jakobiner auch die Girondisten in's Gedränge zu bringen. Robespierre und der Berg behaupteten, der König sei schon dem Tode verfallen, die Girondisten hielten ihn, der Constitution gemäß, für unverletzlich. Aus Besorgniß, die Jakobiner möchten ihn der Volkswuth Preis geben, ging jedoch die Gironde auf den Gedanken Pethion's
11. Dec. ein, „der Convent könne Ludwig richten“. Bei der Auklage (11. December) warf man ihm hauptsächlich Einverständniß mit den Feinden und — wogegen er lebhaft protestirte — das Blutvergießen am 10. August vor. Seine Vertheidigung übernahmen Tronchet, (aus eigenem Antriebe) Malesherbes und
26. Dec. der von diesem zum Beistande gewählte Desèze, der am 26. December in
1793 Ludwig's Gegenwart die Vertheidigungsrede hielt. Am 14. Januar wurde die Frage: Ist Ludwig Capet schuldig? fast einstimmig bejaht; der Versuch der Girondisten, ihn durch Berufung an das Volk zu retten, zurückgewiesen; eben so der Antrag, daß er nur mit einer Majorität von $^2/_3$ verurtheilt werden könne; endlich das Todesurtheil mit geringer Mehrheit (387 gegen 334) ausgesprochen, von vielen Girondisten (Vergniaud) aus Furcht „vor dem Bürgerkriege“. Die
21. Jan. Hinrichtung wurde am 21. Januar 1793 öffentlich vollzogen, nachdem der König noch einmal seine Familie gesehen — eine erschütternde Scene! — und bei einem unbeeidigten Priester, Edgeworth, die Tröstungen des Glaubens empfangen hatte.

---

b. Der Kampf gegen die Gironde bis zur Ueberwältigung dieser Partei, vom 21. Januar bis zum 10. August 1793.

Der Tod des Königs vermehrte die Feinde der Revolution sowohl draußen als im Innern, wo der offene Bürgerkrieg begann; im Convent wurde der Parteienkampf unversöhnlich.

Als der König von England bei dem Parlament auf Vermehrung der Landmacht „gegen Frankreichs Vergrößerungssucht und die Verbreitung der Revolutionsgrundsätze“ antrug, erklärte der Convent den Krieg gegen England
1. Febr. und Holland (1. Februar), bald auch gegen Spanien, worauf sich Portugal und Neapel wie Rom den Verbündeten anschlossen. England wurde seit-

dem durch sein Geld der Mittelpunkt der **„Coalitionskriege“**. Nun hob der 1793
Convent 300,000 Mann aus; erst dieß brachte die Vendée in die Waffen,
einen sehr abgeschlossenen Landstrich an der Westküste (bocage und marais),
wo das Volk an dem Herkömmlichen hielt („für Gott und König!“). Der
Fuhrmann Cathelineau wurde an die Spitze gestellt; der Adel (d'Elbée,
Larochejaquelin 2c.) umgab ihn mit einem Kriegsrath; in offenem Kampfe war
das Land nicht zu unterwerfen (bis 1796). — In Paris hatte jetzt der wildeste Pöbel vollends das Uebergewicht, dessen Wuth Marat auf alle „Aristokraten“, Robespierre durch seine Verdächtigungen besonders auf die Girondisten lenkte, während Danton sich den Girondisten zu nähern suchte und mit
Dumouriez unterhandelte, um eine bessere Ordnung herzustellen. Dumouriez
versuchte indeß vergeblich Holland zu erobern, und als er, durch die Jakobiner
von dort abberufen, gegen die Oesterreicher die Schlacht bei Neerwinden
(18. März) verloren hatte, dachte er darauf, Louis Philipp, Sohn des Her- 18. März
zogs von Orleans, zum König zu erheben. Sein Heer verließ ihn aber, er
mußte, wie einst Lafayette, zu den Oesterreichern fliehen (4. April), die ihn jedoch 4. April
freiließen. Das französische Heer mußte sich jetzt immer weiter gegen Paris
zurückziehen und am 8. August sogar (mit dem „Cäsarlager“) die Straße nach
der Hauptstadt Preis geben.

Unter diesen Verhältnissen hatte man die Girondisten immer mehr verdächtigt, als ob sie es nicht ehrlich mit der Revolution meinten; auch Danton
gesellte sich (seit Dumouriez's Abfall) zu ihren Feinden. Nachdem sie noch in
Verbindung mit der Bergpartei erst die Errichtung des furchtbaren Revolutionstribunals (10. März) und dann (6. April) des Wohlfahrtsaus- 6. April
schusses mit unbeschränkter Regierungsgewalt beschlossen hatten, griffen sie vergeblich Marat an. Dieser verfolgte sie seitdem mit unversöhnlicher Wuth,
und als sie die „Commission der Zwölf“ niedersetzten, um den revolutionären Gemeinderath (Hebert) endlich einmal zur Rechenschaft zu ziehen,
wurden immer neue Pöbelaufstände gegen sie angestiftet. Am 31. Mai wurde 31. Mai
statt Santerre, der in die Vendée zog, der gemeine Henriot zum Commandanten der Nationalgarde ernannt und durch Bewilligung eines täglichen Soldes 2. Juni
für die Sansculotten der niedrigste Menschenschlag zum Dienst in der Nationalgarde herangezogen. Mit Hülfe Henriot's, der mit Kanonen gegen den
Convent zog, zwang dann Marat die Volksvertretung (2. Juni), 34 aus ihrer
Mitte (22 Girondisten) auszustoßen. So war die Freiheit der Volksvertretung selbst der Gewaltthätigkeit der Pöbels erlegen.

Gegen den despotischen Convent erhob sich zwar jetzt der größte Theil von
Frankreich (60 von 84 Departements) zum Bürgerkriege, indeß zeigte sich bald,
daß auch für die Republik im Sinne der Girondisten keine Begeisterung herrschte.
Von Caen, welches eine Zeitlang Mittelpunkt des girondistischen Aufstandes
war, ging Charlotte Corday aus, die (13. Juli) Marat ermordete, aber 13. Juli
durch ihren Opfertod (17. Juli) dem Despotismus der Jakobiner kein Ende
machte, der vielmehr nun erst recht begann. Die Royalisten benutzten die
allgemeine Verwirrung, um in den größeren Städten des Südens ihre Fahne
zu erheben, besonders in Lyon und Toulon. Aber der Convent entwickelte

1793 unter den ungeheuren Gefahren des inneren und äußeren Krieges eine rücksichtslose Kraftanstrengung und wußte vor Allem das Uebergewicht von Paris zur Aufrechthaltung der Nationaleinheit zu benutzen. Rasch wurde jetzt eine Constitution, natürlich in jakobinischem Sinne zur Begründung unbedingter Herr-
10. Aug. schaft der großen Volksmassen, beschlossen und 10. August 1793 ein großes Revolutionsfest zur Versöhnung der französischen Nation gefeiert. An diesem Tage wurde die neue demokratische Constitution von der Mehrzahl der Gemeinden angenommen, ihre Einführung aber sogleich „bis zum Frieden vertagt", da es gerade jetzt eines kräftigen Mittelpunktes für die Herrschaft bedurfte. Die Jakobiner rühmten: „der Sumpf ist nicht mehr! wir bilden hier einen furchtbaren Berg, der seine Feuer gegen alle Tyrannen ausspeien wird!"

---

c. Die Zeit des Schreckensregiments — bis zum Sturze Robespierre's, vom 10. August 1793 bis zum 27. Juli 1794.

Die unbeschränkte Herrschergewalt wurde jetzt von dem **Wohlfahrtsausschusse** (comité du salut public) geübt. Aus diesem war kurz vorher Danton ausgeschieden, der sich im Herbst, nach seiner zweiten Heirath, auf das Land zurückzog; dagegen traten bald nach einander Robespierre und dessen Freunde Couthon und St. Just, wie ihre Nebenbuhler Billaud Varennes und Collot d'Herbois, der zweideutige Barrère und der parteilose Carnot auf die Dauer ein. Die Gefahren des Vaterlandes riefen jetzt die „großen Maßregeln" hervor: 1) die Einschreibung aller Staatsschulden aus den verschiedensten Zeiten in „das große Buch" („pour républicaniser les dettes"), und eine Zwangsanleihe bei den Reichen; 2) das Aufgebot in Masse (23. August), das vorzüglich noch Danton betrieb; 3) das Gesetz gegen die „Verdächtigen" und 4) die Errichtung einer „Revolutionsarmee" von 6000 Mann.

In Folge seines kräftigen Auftretens gelang es dem Convent, die Nation unter seiner Herrschaft zu vereinigen. Die Royalisten wurden mit Gewalt nie-
9. Oct. dergeworfen; Lyon wurde 9. October, Toulon, welches seinen Hafen den Engländern eröffnet hatte, durch das Verdienst Napoleon Bonaparte's im December genommen. Die Vendée sollte, nach unbedingtem Befehl des Convents, 20. October unterworfen sein, und 17. October war sie durch die Schlacht bei Cholet besiegt; aber die Grausamkeit der „höllischen Heersäulen" und die Hinrichtungen in Masse in Nantes riefen bald einen neuen verzweifelten Kampf hervor, der erst 1796 völlig beendigt wurde. — Der auswärtige Krieg nahm durch das Aufgebot in Masse nicht so bald eine andere Gestalt an, da die jungen Soldaten erst in den Festungen eingeübt und nach und nach zur Armee gesandt wurden; aber die Uneinigkeit der Alliirten ließ auch im Jahre 1793 den Angriff auf Frankreich scheitern. Die Engländer wollten in ihrem Interesse Dünkirchen nehmen und trennten sich deshalb von den Oesterreichern, doch mußten sich jene wie diese bald zurückziehen; am Oberrhein trat Zwiespalt zwischen den Oesterreichern und Preußen ein und nach dem Rückzuge über

den Rhein (Ende 1793) nahmen Wurmser und der Herzog von Braunschweig ihren Abschied. — In dieser Zeit des verzweifelten Kampfes trieben Furcht und Wuth die Machthaber in Paris zu rücksichtsloser Grausamkeit; weil England in der That die Parteiungen im Inneren Frankreichs schürte, witterte man überall Einverständnisse mit England (Pitt für den „Feind des Menschengeschlechts" erklärt), worüber im August Custine's Haupt fiel. Im Anfang Octobers wurden 73 Anhänger der Gironde aus dem Convent gestoßen, und bald folgte eine Reihe von Hinrichtungen ausgezeichneter Menschen; am 16. October wurde die Königin hingerichtet, am 31. October 17 Girondisten (Valazé tödtete sich selbst), 6. November Orleans, 10. November Bailly und Madame Roland — deren geflüchteter Gatte sich selbst den Tod gab (Madame Elisabeth erst 4. Mai 1794). 1793 16. Oct. 31 Oct.

Um dieselbe Zeit trachteten die wildesten Revolutionsmenschen, vorzüglich im Gemeinderath, nach dem Umsturz der gesammten alten Zustände; die „Gleichheit" sollte mit Gewalt (auf Kosten jeder Freiheit) in das Leben geführt werden; man verfolgte alle „Aristokratie", — des Vermögens, ja der Kenntniß und der Sitte. Die wirklich wohlthätige Einführung eines gleichen Maßes nach dem Decimalsystem wurde nur langsam vorbereitet (erst April 1795 beschlossen); dagegen wurde auf höchst verkehrte Weise das Decimalsystem auf Umgestaltung des Kalenders (12 Monate mit neuen Namen, jeder zu drei zehntägigen Wochen) angewandt, und dieses führte bald zur Abschaffung des christlichen Gottesdienstes und zur Einführung des Vernunftcultus, der besonders von Hebert ausging und welchen Robespierre nicht billigte, aber auch nicht hinderte. Als jedoch 10. November ein unsinniges Vernunftfest (Madame Momoro wurde als Vernunft angebetet) gefeiert war, trat eine Spaltung unter den Jakobinern immer deutlicher hervor: 1) Robespierre, der im Wohlfahrtsausschuß herrschte, hielt eine mittlere Richtung inne, und griff vorzüglich 2) die Ausschweifungen der Hebertisten (äußersten Linken im Gemeinderath) an, ohne jedoch 3) die milden Ansichten Danton's, der des Schreckensregiments müde war, zu billigen. Im März 1794 wurden Hebert und sein Anhang, die „Exagérés", hingerichtet, schon im April aber opferte Robespierre auch (um populär zu bleiben) die ihm näher befreundeten „Indulgents," Danton, Camille Desmoulins rc. 10. Nov. 1794 März April

Jetzt hatte **Robespierre** unbestritten die höchste Gewalt des Staates in Händen, und Adressen aus ganz Frankreich bezeugten, daß man von ihm die Herstellung eines geordneten Zustandes erwarte. Er benutzte sein Ansehen, um dem unsinnigen Vernunftdienste ein Ende zu machen, ließ die feierliche Anerkennung der Hauptwahrheiten aller Religion durch ein Conventsdecret aussprechen (7. Mai) und ordnete ein Fest des höchsten Wesens an (8. Juni). Seitdem fürchteten aber die Neider Robespierre's im Wohlfahrtsausschusse, die er besonders durch seine Eitelkeit verletzte, er möge sich zur Monarchie hinneigen; um nun ihnen gegenüber seine unveränderte Anhänglichkeit an das Schreckensregiment zu zeigen, aber auch seine Gegner jederzeit aus dem Wege räumen zu können, erließ er das blutige Gesetz vom 22. Prairial (10. Juni), nach wel- Mai 8. Juni 10. Juni

1794 chem Jeder, welcher der Regierung gefährlich schien, der Guillotine überliefert werden konnte.

Alsbald bildete sich im Wohlfahrtsausschusse selbst eine Spaltung in drei Parteien aus: 1) Billaud und Collot, denen sich der feige Barrère angeschlossen hatte, welche Robespierre um die Herrschaft beneideten und das Blutregiment noch höher steigern wollten, als er; — sie hatten auch den „Polizei-Ausschuß“ für sich; — 2) Robespierre, St. Just und Couthon, die sich nur im Besitze der Macht befestigen wollten, wozu Robespierre jetzt gern mildere Mittel, insbesondere die Religion, gewählt hätte, während St. Just ihn zur Uebernahme der Dictatur trieb; 3) die weniger leidenschaftlichen, parteilosen Mitglieder des Ausschusses, wie Carnot, der sich die Leitung des Krieges vorbehielt, und Danton's Freunde, welche Robespierre fürchteten. Der schlaue Fouché stiftete eine Verbindung der beiden anderen Parteien gegen Robespierre und seine Freunde, und als Robespierre sich durch sein Verhältniß mit Catharine Théot, einer Schwärmerin, die ihn für den Vorläufer des Messias erklärte, zugleich lächerlich und des Royalismus verdächtig machte, wurde sein Sturz verabredet. Gerade damals wurde die Thätigkeit der Guillotine durch die höchste Uebertreibung immer mehr verhaßt, während das Schreckenssystem zugleich durch die Zurückweisung der äußeren Feinde unnöthig wurde. Robespierre erlebte es noch, daß auch der Plan des dritten Feldzuges der Verbündeten zu einem Einfall in Frankreich (von Mack entworfen) durch die Schlacht bei
26. Juni Fleurus (Charleroi) scheiterte, 26. Juni, doch hielt er sich damals aus bitterer Verstimmung (wegen Verfolgung der Catharine Théot, nebst der Frau von St. Amaranthe) schon vom Wohlfahrtsausschusse fern. Als er endlich im Convent einen halben Angriff auf seine Feinde wagte, setzten diese am folgenden
27. Juli Tage (27. Juli) ein Decret zu Robespierre's und seiner Freunde Verhaftung durch. Zwar retteten sich dieselben zu dem ihnen ergebenen Gemeinderath auf das Stadthaus, und Henriot versuchte die Nationalgarde gegen den Convent in die Waffen zu bringen. Dieser erklärte jedoch ohne Zögern Robespierre und seinen Anhang „außer dem Gesetz“ (hors la loi) und nun zeigte sich, daß das Schreckensregiment in der herrschenden Stimmung keine Stütze mehr fand. Der Convent gab Barras den Oberbefehl über die bewaffnete Macht; dieser stürmte das Stadthaus und Robespierre nebst seinen Freunden wurde der Guillotine überliefert, 28. Juli (10. Thermidor).

---

d. Das Zurückschreiten der Revolution bis zum Schlusse des Convents, vom 27. Juli 1794 bis zum 26. October 1795.

Robespierre war durch die Vereinigung zweier Parteien gestürzt. Die „Partei der Comités“, Billaud 2c., gedachte indeß das Schreckensregiment weiter zu führen; die gemäßigteren (Dantonisten), jetzt Thermidoriens genannt, wollten eine mildere Regierungsweise herstellen. Die letzteren fanden immer mehr Unterstützung bei der Nation, besonders weil der Terrorismus mit zuneh-

mender Beseitigung der Kriegsgefahr immer unnöthiger erschien. Im October trieben Pichegru und Jourdan die Oesterreicher über den Unterrhein; um dieselbe Zeit gingen nach mehreren Kriegswechseln auch die Preußen über den Oberrhein zurück. Preußen rief bereits einen Theil seiner Truppen nach Polen, und als Pichegru im Januar des folgenden Jahres Holland auf dem Eise eroberte und dieses Land in eine Republik „Batavien" verwandelt wurde, zog sich Preußen durch den Frieden zu Basel, April 1795, entmuthigt und verstimmt (bei der dritten Theilung Polens) völlig vom Kriege zurück. Bald schloß sich auch Spanien dem Frieden zu Basel an (Emanuel Godoï „Friedensfürst"), und das nördliche Deutschland wurde für neutral erklärt. Die Oesterreicher trieben zwar jetzt unter Clerfayt (an Coburg's Stelle) und Wurmser die Franzosen, die unter Pichegru und Jourdan den Rhein überschritten, im October auf das linke Rheinufer zurück (wo übrigens nur noch Mainz in den Händen der Oesterreicher blieb), indeß kam es am Ende dieses Jahres zum Waffenstillstande und erst 1796 wurde der Krieg von beiden Seiten mit größerem Kraftaufwande geführt. 1795 April

Die gemäßigte Partei konnte inzwischen nur unter wiederholten Kämpfen zur Herrschaft gelangen; sie hatte zuerst die Terroristen zu bezwingen, dann aber erhoben die Royalisten noch einmal das Haupt, und mit Mühe wurde die neue Directorialverfassung in vermittelndem Sinne durchgeführt.

1) Kampf gegen die Terroristen.

Bei diesem ersten Kampfe bewaffnete sich die „vergoldete Jugend", Jünglinge des höheren Bürgerstandes, für Herstellung ruhiger Ordnung, und nach mehreren Straßenkämpfen derselben gegen die Sansculotten wurde der Jakobinerklub 12. November 1794 geschlossen. Bei dieser Lage der Dinge waren Billaud, Collot und Barrère aus dem Wohlfahrtsausschusse geschieden, und als die geächteten Girondisten in den Convent zurückberufen waren, wurden jene Schreckensmänner 2. April 1795 zur Deportation nach Guyana verurtheilt, nachdem sich vergeblich die Volksmassen mit dem Geschrei: „Brot und die Constitution von 1793!" für sie erhoben hatten. Zur Aufrechthaltung der Ordnung wurde damals das Commando der Nationalgarde dem General Pichegru (Barras als Stellvertreter) übertragen. Als nun eine neue Verfassung im Sinne der gemäßigten Partei bearbeitet wurde, erhob sich nochmals ein furchtbarer Aufstand für die Constitution v. 10. Aug. 1793 (20. Mai — 1. Prairial), doch wurde dieser erst durch Versprechungen beschwichtigt und dann die meuterische Vorstadt St. Antoine durch disciplinirtes Militär zur Unterwerfung gezwungen. Diese Unordnungen benutzte man, um die niederen Klassen zu entwaffnen, und so „endete das Regiment der Menge"; der „Schweif Robespierre's" wurde nun hingerichtet. 1794 12. Nov. 1795 2. April 20. Mai

2) Kämpfe mit der Reaction (Royalisten).

Noch einmal erwachten jetzt die Hoffnungen der Royalisten. Als der unglückliche Dauphin Ludwig (XVII.) unter den Mishandlungen des Schusters

1795 Simon gestorben war (8. Juni), nannte sich der Graf von Provence „Ludwig XVIII." und die Engländer versuchten die Vendée in Verbindung mit bretagnischen Schleichhändlern (Chouans) zum Stützpunkt des Königthums zu machen (Landung auf Quiberon), jedoch ohne Erfolg. Die Sehnsucht nach Herstellung eines ruhigen, geordneten Zustandes veranlaßte jetzt selbst Pichegru, sich den Royalisten zu nähern, und in Paris wollten die höheren Bürgerklassen jede Erinnerung an das Schreckensregiment möglichst rasch beseitigen. Als bald nach der Feier des 10. August die neue gemäßigte (Directorial-) Constitution vollendet war, hielt der Convent für nöthig, das Bestehen derselben durch zwei Zusatzartikel zu sichern, indem namentlich bestimmt wurde, daß $^2/_3$ der neuen Volksvertretung aus den Mitgliedern des bisherigen Convents gewählt werden sollten. Gegen diese zum Gesetz erhobene Anordnung lehnten sich die wohlhabenderen Pariser Bürger auf; deshalb wurde jetzt Barras vom Convent zum Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht ernannt und dessen Stellvertreter Napoleon Bonaparte sicherte 5. October (13. Vendémiaire) der Anordnung des Convents Gehorsam und hierdurch die Einführung der Directorialverfassung. Diese war ein Versuch, eine Republik im Sinne der mittleren Bürgerklassen zu begründen. Die Urwähler — alle 21jährige Bürger, die eine Steuer zahlen, — wählen indirect. Der gesetzgebende Körper wird jährlich zu $^1/_3$ erneuert und besteht aus einem Rath der Alten (250), als Stütze des Bestehenden, und dem Rath der Fünfhundert, als Vertreter des Fortschritts. Die vollziehende Gewalt übt ein Directorium von 5 Mitgliedern, von denen jährlich eins durch das Loos ausscheidet. Die 500 schlagen 10 Candidaten zu der Stelle eines Directors vor, aus denen der Rath der Alten wählt. Die ersten Directoren waren: Barras, Letourneur, Larévellière-Lepeaux, Rewbell und Carnot (Sièyes hatte abgelehnt.)

8. Juni

5. Oct.

---

4. Das Directorium.

Vom 26. Oct. 1795 bis 9. Nov. (18. Brumaire) 1799.

Das Directorium hatte eine vielfach ungünstige Stellung; die Parteiungen im Innern zwangen es zu manchen harten Beschränkungen der persönlichen Freiheit, der große auswärtige Krieg zur Erhebung drückender Steuern. Aber die Vortheile, welche Frankreich der Revolution verdankte, traten doch schon jetzt unverkennbar hervor: der Landmann war von dem Drucke der gutsherrlichen Lasten befreit, die Vertheilung der Steuern war gleichmäßig und empörte nicht mehr das Gerechtigkeitsgefühl. — Das Directorium vermochte indeß den lange vorbereiteten Ausbruch des Staatsbankerotts nicht zu verhindern, nur noch zu verschieben. Das Letztere versuchte man mit Erfolg durch Umwandlung der Assignaten in Territorial-Mandaten (Anweisungen auf bestimmte Grundstücke), jedoch sanken diese, wie früher jene, wegen der ungeheuren Ver-
1796 mehrung des Papiergeldes (bis auf 72,000 Millionen Francs) fast zur Werth-
Juli losigkeit herab. Am 16. Juli 1796 wurde der Staatsbankerott erklärt,

indem die Regierung die Annahme des Papiergeldes zu dem ursprünglichen 1796
(Nenn-) Werthe verweigerte. Um diese Zeit wurden aber die Staatskassen durch den Eroberungskrieg immer mehr mit baarem Gelde gefüllt.

Im Jahre 1796 machte Oesterreich wie Frankreich große Anstrengungen im Kriege; für jenes kämpfte der 24jährige Erzherzog **Karl** in Deutschland, für Frankreich **Napoleon Bonaparte**, 27 Jahr alt in Italien. Dieser eröffnete den Krieg mit raschen Siegen, zwang durch die Schlacht bei Lodi (10. 10. Mai
Mai) Sardinien zum Frieden und den 80jährigen österreichischen Feldherrn Beaulieu zum Rückzuge, worauf ihn vor Allem die Belagerung des wichtigen Mantua beschäftigte. In Deutschland wurde der Waffenstillstand erst nach der Schlacht von Lodi gekündigt; Jourdan und Moreau drangen zwar weit in's Innere des Reichs, Erzherzog Karl trieb aber Jourdan über den Unterrhein zurück, worauf Moreau auch nur noch den Ruhm eines klugen Rückzugs (über den Schwarzwald) zu ärnten vermochte (Ende des Jahres). In Italien hatte sich seit der Mitte des Jahres ein großartiger Kampf um Mantua entsponnen; Bonaparte schlug vier Doppel-Heere, die zum Entsatz heranrückten, zurück bei Lonato, Roveredo, Arcole und Rivoli), so daß Mantua sich am 2. 1797
Februar 1797 ergeben mußte. 2. Febr.

Nun wurde Erzherzog Karl Bonaparte'n gegenübergestellt, mußte sich indeß bald wegen unzureichender Streitkräfte in die Alpen zurückziehen, wohin ihm Bonaparte folgte. Als aber hier das Volk in die Waffen trat, und ein Verzweiflungskampf drohte, trug Bonaparte auf Frieden an, welchen Oesterreich wider den Willen Karl's annahm. Zunächst wurde jedoch nur ein vorläufiger (Präliminar-) Frieden, zu Leoben 18. April 1797, geschlossen, welchen Bo- 18. April
naparte sogleich benutzte, um Venedig zu besetzen. — Ehe der Definitivfriede (Oct.) zu Stande kam, war das Directorium im Innern von den beiden Extremen nach einander bedroht. Nachdem Baboeuf, der die Lehren des Communismus zu verbreiten suchte, hingerichtet war (1797, Mai) erfolgten viele roya- Mai
listische Wahlen zur Herbeiführung einer festen Staatsordnung. Pichegru selbst trat im Rathe der 500 an die Spitze dieser Opposition, und das Directorium hielt einen Staatsstreich für geboten. Damals schickte Bonaparte demselben ein Truppencorps unter Augereau zu Hülfe, worauf gegen Pichegru und selbst gegen zwei Mitglieder des Directoriums die Verbannung beschlossen wurde (18. Fructidor, 4. Sept.). Erst jetzt machte Oesterreich, das auf den 4. Sept.
Erfolg der Royalisten gerechnet hatte, Ernst mit dem Frieden, welchen Bonaparte auf sehr günstige Bedingungen für Frankreich abschloß — zu **Campo Formio** 17. Oct. Oesterreich verzichtete auf Belgien wie auf die Lombar- 17. Oct.
dei und gestand Frankreich insgeheim die Rheingränze zu, worüber zu Rastadt im Namen des deutschen Reichs weiter verhandelt werden sollte. Die im Laufe des Sommers von Bonaparte begründeten Republiken, Ligurien (Genua) und Cisalpinien (Mailand, bis zur Etsch), wurden anerkannt, Venedig zwischen Oesterreich (das Festland) und Frankreich (die ionischen Inseln) getheilt.

Bonaparte wurde gegen den einzigen noch übrigen Feind Frankreichs zum Obergeneral der „Armee von England" ernannt, entwarf aber insgeheim den Plan, England in Aegypten anzugreifen, um sich und „der großen Na-

1798 tion" neuen Ruhm zu erwerben (Herrschaft über das Mittelmeer — Angriff auf Indien?). Ehe er diesen Gedanken ausführen konnte, wußte das Directorium die Macht Frankreichs noch weiter auszubreiten. Während der Unter-
Jan. handlungen zu Rastadt ließ dasselbe Mainz nehmen (Januar 1798); in Rom benutzte es republikanische Umtriebe, um eine „römische Republik" zu errichten (Februar) und den Papst Pius VI., gefangen nach Valence zu führen (wo er August 1799 starb); auch der Schweiz wurde eine neue Verfassung aufgedrungen (April) und die „helvetische Republik", gleich den anderen Töchterrepubliken, von Frankreich abhängig gemacht (Batavien, Ligurien, Cisalpinien, Rom, Helvetien).

Bald nachher zog Bonaparte, während man eine Landung desselben in England besorgte, mit (mehr als) 30,000 Mann über das Mittelmeer nach
20. Mai Aegypten. Von Toulon (20. Mai) segelte er unbehindert nach Malta, welches er dem Orden nahm, und erreichte 1. Juli Alexandrien, wo ihn kurz vorher Nelson mit der englischen Flotte vergebens gesucht hatte. Nach einem Siege über die Mamlucken bei den Pyramiden (Juli) nahm er Kairo und gewann die Einwohner durch die Vorspiegelung, daß er für den Islam gegen die Un-
1. Aug. gläubigen (die Malteser, ja — den Papst!) kämpfe. Am 1. August zerstörte dann zwar Nelson die von Brueys ungünstig postirte französische Flotte bei Abukir, doch ließ sich Bonaparte dadurch nicht irren; er ließ Ober-Aegypten durch Desaix nehmen (Oct.) und dämpfte gleichzeitig einen Aufstand in Kairo. Als die Türken eine Flotte (in Rhodus) und ein Landheer ausrüsteten, zog er zunächst (Anfang 1799) gegen das letztere durch die Wüste nach Syrien.

Inzwischen nährte seine Abwesenheit von Europa hier die Hoffnung, das Kriegsglück gegen Frankreich noch einmal herzustellen, während zugleich die Uebergriffe der Republik neue Feindschaft gegen sie weckten. Die leidenschaftliche Königin Karoline von Neapel, Schwester der hingerichteten Marie Antoinette, wußte im Bunde mit ihren englischen Günstlingen (Acton und Lady Hamilton, nach Nelson's Ankunft von Abukir) ihren schwachen Gemahl Fer-
Nov. dinand zu einer voreiligen Kriegserklärung zu bestimmen (Nov. 1798), wobei man die Herstellung des Papstes beabsichtigte und auf die Erhebung des von Frankreich geknechteten Sardiniens, wie auf den Beitritt Oesterreichs und Rußlands, welche schon rüsteten, rechnete. Nachdem indeß die Neapolitaner Rom rasch besetzt hatten, zwangen die Franzosen dem sardinischen König Karl Emanuel die Abdankung ab, worauf derselbe nach der Insel Sardinien ging
1799 (December), und schon einen Monat nachher (22. Jan. 1799) verwandelten die Franzosen Neapel, dessen König auf der Insel Sicilien englischen Schutz fand, in eine parthenopäische Republik, die übrigens kein Jahr bestand. — Alsbald kam es zum **zweiten Coalitionskriege**, der wiederum von Frankreich eröffnet wurde, als dieses dem deutschen Reich vergeblich zugemuthet hatte, das Einrücken russischer Heere in Oesterreich zu hemmen (März). Nach einem großartigen Operationsplane rückten Jourdan und Bernadotte vom Oberrhein, Massena durch die Schweiz, Lecourbe von Italien gegen den Bodensee vor, doch glaubten sich die Feldherren in Deutschland nicht genug vom Directorium unter-
März stützt und zogen sich nach Erzherzog Karl's Siege bei Stockach (25. März)

zurück. Damals wurde auch der Congreß zu Rastadt aufgelöst, wobei durch allzudiensteifrige Soldaten die französischen Gesandten Roberjot und Bonnier ermordet wurden (April). Nicht lange nachher wurde Massena von Zürich zurückgetrieben (4. Juni). Die größten Verluste aber erlitten die Franzosen in Italien, seitdem dort der 70jährige Suwörow Oesterreicher und Russen commandirte (April). 15. August verloren die Franzosen die Hauptschlacht bei Novi (Joubert fällt), worauf sie sich bis zu Ende des Jahres auf Genua und Nizza beschränkt sahen, während im Sept. der Kirchenstaat (durch Oesterreicher, Russen, Engländer und Türken) für den (erst März 1800) neuerwählten Papst Pius VII. hergestellt wurde, wie schon im Juni das Königshaus nach Neapel zurückgekehrt war (Cardinal Ruffo und der Bandit Fra Diavolo kämpften für dieses), wo nun die Republikaner mit der größten Grausamkeit verfolgt wurden. — Seit August wurde indeß der Kaiser Paul von Rußland durch mehrere Verluste seiner Heere verstimmt. Ein russisches Heer, das auf englischen Schiffen nach Holland geführt war, mußte durch das Ungeschick des Herzogs von York das Land bald wieder räumen (Sept.), nachdem die Engländer die holländische Flotte in ihre Häfen geschleppt hatten. Nach der Verfügung des Hofkriegsraths in Wien sollten die Russen nur noch in der Schweiz kämpfen, die aber zu rasch von den Oesterreichern (Hotze an der Linth) geräumt wurde, so daß ein durch Deutschland gekommenes russisches Heer unter Korsakow bei Zürich von Massena geschlagen wurde (25. Sept.) und Suworow, der unter den größten Schwierigkeiten über den St. Gotthard stieg, nun nur über die unwegsamsten Gebirge von dem Schächen- durch das Muotta-, das Klön- und Sernft-Thal nach Graubündten und so nach Deutschland entkommen konnte. Kaiser Paul rief jetzt seine Heere zurück; selbst Suworow fiel in Ungnade und starb bald darauf (Mai 1800).

1799 April 4. Juni 15. Aug. Sept. 25. Sept. † 1800

Die Directorialregierung stand nicht fest genug, um sich unter den Schwankungen der Parteien zu behaupten, besonders seitdem die Verluste im Kriege hinzukamen. Nachdem die Royalisten 18. Fructidor 1797 mit Hülfe der Patrioten besiegt waren, erhoben diese ihr Haupt, zuerst bei den (immer im Frühling stattfindenden) Wahlen von 1798, besonders aber von 1799, als das Kriegsunglück eben begann. Jetzt nahm auch Sieyes die Wahl in das Directorium an, der sich an die von Lucian Bonaparte geführte „constitutionelle Opposition" anschloß, um eine Veränderung der Verfassung vorzubereiten. Die Zerrüttung in den inneren wie den äußeren Verhältnissen Frankreichs weckte immer mehr das Verlangen nach der Rückkehr Bonaparte's.

1797 1798 1799

Bonaparte war zu Anfang 1799 nach Syrien aufgebrochen, wo er zwar das von Sidney Smith vertheidigte Acco nicht zu erobern vermochte, aber ein anrückendes türkisches Heer am Tabor besiegte (April), um dann nach Aegypten zurückzukehren und das hier eben von der türkischen Flotte mit Sidney Smith an das Land gesetzte Heer bei Abukir (Juli) zu schlagen. Bei der nun erfolgenden Auswechslung der Gefangenen erfuhr Bonaparte Näheres über die Lage Frankreichs, und entschloß sich, Aegypten, wo er Kleber das Commando übergab, mit den wenigen geretteten Schiffen zu verlassen, um nach dem Vaterlande zurückzukehren, das er am 9. Oct. bei Frejus glücklich erreichte.

April Juli 9 Oct.

1799 Von seinem Empfange auf dem Wege bis Paris sagte er selbst: „Es war nicht ein Bürger, es war nicht ein siegreicher Feldherr; **es war ein Herrscher, der in sein Reich kam!**“

In Paris (16. Oct.) suchten alle Parteien mit Hülfe Bonaparte's zum Siege zu gelangen, es gab wieder drei Parteien, die alle auch im Directorium vertreten waren, „Royalisten“ und „Patrioten“, zwischen denen die „Constitutionellen“ die Mitte hielten. Bonaparte erkannte, daß die Directorialverfassung sich überlebt habe (Barras, der sich jetzt zu den Royalisten neigte, nannte er „pourri“); eine neue Revolution im Sinne der (jakobinischen) Patrioten war ihm zuwider; er wollte wie Siéyes eine Verstärkung der Regierung durch Umgestaltung der Verfassung, und obgleich er und Siéyes — der Praktiker und der Theoretiker — sich nicht liebten, boten sie sich doch zu diesem Zwecke die Hand. So wurde mit dem Rath der Alten und Lucian Bonaparte, dem Präsidenten der 500, ein Staatsstreich verabredet; unter dem Vorwande, einer jakobinischen Verschwörung zuvorzukommen, verfügten die Alten die Verpflanzung der Räthe nach St. Cloud und übertrugen Bonaparte zum Schutz derselben das Commando der bewaffneten Macht. Am 9. November (18. Brumaire) wurden
9. Nov. 18. Brum. diese Beschlüsse ausgeführt; am 10. November aber erhob sich im Rath der 500 in St. Cloud eine heftige Opposition gegen die befürchtete gewaltsame Aenderung der Constitution, und als Lucian gezwungen werden sollte, seinen Bruder „außer dem Gesetz“ erklären zu lassen, konnte Napoleon Bonaparte seine Absichten nur dadurch erreichen, daß er die Volksvertretung mit Hülfe des ihm ergebenen Heeres auseinandersprengte. Die Alten und eine Minderheit der 500 verstanden sich indeß zu einem Beschlusse, durch welchen Napoleon Bonaparte mit den beiden Directoren Siéyes und Roger Ducos zu provisorischen Consuln ernannt wurden, bis eine Verfassungsänderung eingeführt werde.

Das provisorische Consulat bis zum 25. December 1799.

Bonaparte nahm sich sogleich kräftig der Regierung an und überließ Siéyes die Abfassung eines Constitutions-Entwurfes. Jedoch brachte Bonaparte durch seine Entschiedenheit und Mäßigung bald Alles so sehr in seine Hand, daß auch die **Verfassung** völlig nach seinem Willen umgestaltet wurde. Durch diese wird die vollziehende Gewalt drei Consuln übertragen, auf die ersten 10 Jahre ernennt dieselbe **Bonaparte** zum **ersten Consul**, Cambacérès zum zweiten, Lebrun zum dritten, diese Beiden aber haben fast nur berathende Stimme und der erste Consul übt in der That die Gewalt eines Monarchen. Ein Erhaltungssenat zur Aufrechterhaltung der Verfassung ist beinahe ganz von ihm abhängig und eine Volksvertretung (Tribunat und Gesetzgebungskörper) besteht fast nur noch dem Scheine nach fort, indem der Senat dieselbe aus den von den Wählern vorgeschlagenen Notablen (Candidaten) ernennt. — Die neue Verfassung wurde zwar der Abstimmung des Volks unterworfen, jedoch, schon ehe diese vollendet war, in das Leben geführt. Und in der That erkannte die Mehrheit der französischen Nation in dem ersten Consul den Retter des Vaterlandes. Als

durch mehr als 3 Mill. Stimmen das neue Consulat anerkannt war, nahm Napoleon Bonaparte seinen Herrschersitz in den Tuilerieen.

---

5. Das Consulat.

Vom 25. December 1799 bis zum 20. Mai 1804.

Nachdem **Bonaparte** den Grund zu einer neuen Staatsordnung in Frankreich gelegt hatte, suchte er von Neuem den Ruhm des Friedensstifters. Er schrieb eigenhändig an den König von England wie an Kaiser Franz II. und forderte sie zum Frieden auf; als dieser in übermüthiger Weise abgelehnt wurde, waren die Franzosen um so bereitwilliger zum Kriege, von dem sich indessen Paul von Rußland fern hielt. Oesterreich eröffnete 1800 den Feldzug 1800
in Italien, wo Melas Genua gegen Massena zu gewinnen suchte und Suchet über den Var trieb. In Deutschland, wo der Erzherzog Karl sich vom Commando zurückgezogen hatte, befehligte Kray 80,000 Mann, war aber kaum eines Angriffs gewärtig. Inzwischen erkannte Bonaparte, daß hier ein concentrirter Angriff am Leichtesten in das Herz der österreichischen Staaten führen müsse, und gab Moreau das Commando am Oberrhein, der mit überlegener Macht bis über München vordrang und hier nur durch einen Waffenstillstand (von Parsdorf 15. Juli) aufgehalten wurde, zu welchem Oesterreich sich durch 15. Juli
schwere Verluste bewogen sah. Denn schon im Mai hatte Bonaparte eine Mai
insgeheim versammelte Reserve-Armee über die Alpen (den großen St. Bernhard) nach Italien, Melas in den Rücken, geführt; Ott gewann dann zwar Genua, aber Massena, der freien Abzug erhielt, drängte alsbald mit Suchet vereint, die Oesterreicher von Westen her, und Melas versuchte vergeblich, sich durch die Schlacht bei Marengo (14. Juni) gegen Bonaparte aus seiner 14. Juni
Sperre zu befreien. Bonaparte war hier freilich schon fast besiegt, wurde aber durch rasche Zurückberufung des nach Süden detachirten (kürzlich aus Aegypten zurückgekehrten) Desaix gerettet, wobei dieser selbst fiel; der Erfolg des Tages von Marengo erhob Bonaparte zu neuem Ruhm. Durch einen Waffenstillstand erhielt Melas freien Abzug nach Mantua; der erste Consul kehrte nach Paris zurück. Schon begannen Friedensunterhandlungen in Luneville, jedoch wurden diese, nachdem England (September) Malta genommen hatte, abgebrochen. Der Kampf wurde noch am Ende d. J. von Moreau erneuert; dieser siegte bei Hohenlinden (3. December) über den 19jährigen Erzherzog Johann und 3. Dec.
nun schloß Oesterreich, ohne England, den **Frieden zu Luneville** 9. Februar 1801
1801 für sich und das deutsche Reich. Der Friede von Campo Formio wurde 9. Febr.
bestätigt; Entschädigungen nicht nur für die deutschen Fürsten, die am linken Rheinufer verloren (wo Deutschland nun 1200 Q.-M. aufgab), sondern auch für die österreichischen Seitenlinien, welche Toscana und Modena einbüßten, sollten diesseit des Rheins gewährt werden (s. fg. S.). Inzwischen hatte Spanien mit Frankreich den Vertrag zu S. Ildefonso (1800), dann (1801) mit Portugal, wie Neapel mit Frankreich Frieden geschlossen, und Frankreich

1801 Piemont in Besitz genommen. — England stand jetzt fast allein Frankreich gegenüber, nur noch mit der Pforte (Aegyptens wegen) verbündet; während Paul, der sich Bonaparte immer mehr genähert hatte, wegen der Willkürlichkeiten Englands gegen neutrale Schiffe die nordische Seeneutralität von 1780 („frei Schiff frei Gut!") erneuerte, die Nordseeküsten sperren ließ und Preußen zur Besetzung Hannovers drängte (die endlich April 1801 erfolgte). Da jetzt der englische Handelsstand nach Frieden verlangte, trat Pitt aus dem Ministerium und Addington nahm seine Stelle ein.

März Die plötzliche Ermordung des Kaisers Paul (23/24. März 1801), zu welcher Graf Pahlen die Gebrüder Suboff's (Bennigsen u. s. w.) anstiftete, um in **Alexander** I. einen besseren Herrscher zu erheben, löste zwar den Bund der nordischen Mächte gegen England wieder auf, doch war auch Alex-
Oct. ander für den Frieden mit Frankreich, welcher 8. October 1801 zum Abschluß kam. Um wenige Tage vorher hatte England die Präliminarien mit Frankreich geschlossen, 1. October; während eben Aegypten (nachdem eine Capitulation Kleber's nicht zur Ausführung gekommen war, der dann am Tage der Schlacht von Marengo durch Meuchelmord fiel) von den Franzosen (unter Menou) geräumt wurde. Als jetzt endlich auch die Pforte 9. October Frieden mit Frankreich schloß, konnte am 18. Brumaire Bonaparte das Fest des allgemeinen
1802 Friedens begehen, obgleich der Definitiv-Frieden mit England zu
März **Amiens** erst 27. März 1802 unterzeichnet wurde.

Aber schon damals gewann die Kriegspartei in England allmählich neuen Boden, da Bonaparte's Pläne zur Ausbreitung der französischen Herrschaft immer deutlicher hervortraten, auch der gehoffte Handelsvertrag zwischen England und Frankreich nicht zu Stande kam. England gab freilich in Gemäßheit des Friedens die eroberten Colonieen (nur Ceylon und Trinidad sollte es behalten) heraus, zögerte jedoch mit der zugesagten Rückgabe Malta's, besonders da Frankreich die versprochene Garantie der Ostmächte für Zurücklieferung der Insel an den Orden nicht beschaffte; und dieses blieb ein Streitpunkt. Immer mehr stieg die Eifersucht und das Mistrauen Englands gegen Bonaparte, als dieser die freigewordenen Neger in St. Domingo zu unterwerfen suchte (Toussaint Louverture stirbt gefangen in Frankreich), die batavische und cisalpinische Republik noch mehr als bisher von Frankreich abhängig machte und der uneinigen Schweiz (Februar 1803) als „Vermittler" eine neue (allerdings wohlthätige) Verfassung gab (19 Cantons im Bunde). Erst um diese Zeit kam auch unter Frankreichs und Rußlands Einflüssen die Ausgleichung über die Entschädigungen in Deutschland durch den Reichs-Deputations-Hauptschluß (25. Februar 1803) zu Stande, wobei Bonaparte vor Allem darauf Bedacht nahm, Oesterreich nebst den kleinen ihm anhängenden Gebieten zu schwächen, Preußen aber nebst den Mittelstaaten zu erheben, und so den Keim der Zwietracht auszusäen. Die Entschädigungen und Vergrößerungen (Preußen erhielt für 48 Q.-M. 230 Q.-M. u. s. w.) wurden besonders durch Einziehung der geistlichen Gebiete (Säcularisationen), der Reichsstädte und der Besitzungen der Reichsritterschaft möglich gemacht. Manche Fürsten wurden durch Titelerhöhungen gewonnen; so sollten nun 10 Kurfürsten

sein, da zu den acht bisherigen vier neue kamen: **Salzburg** (für Toscana), **Baden**, **Würtemberg**, **Kurhessen**, dagegen aber zwei geistliche, **Trier** und **Köln**, eingingen. **Reichsstädte** blieben nur sechs (neben den jetzigen 4 freien Städten: **Augsburg** und **Nürnberg**).

Auch im **Inneren** wußte Bonaparte seine Herrschermacht immer höher zu steigern und das Consulat allmählich zur Monarchie umzugestalten. Die Opposition des Tribunats (unter Benjamin Constant) beseitigte er nach und nach; die **Selbstverwaltung** der Gemeinden und Departements verdrängte er (schon Februar 1800) durch eine **Büreaukratie;** das Leben in den Tuilerieen nahm völlig die Formen eines Hofstaats an; zu strengeren Maßregeln für die persönliche Sicherheit des Herrschers wurden mehre Mordversuche die Veranlassung (zuletzt „die Höllenmaschine“ 24. December 1800); alsbald wurde die Polizei militärisch organisirt (später das Muster für das übrige Europa), die Nationalbewaffnung beseitigt, die **geheime** „hohe Polizei“ zu einer Alles überwachenden Macht gestaltet u. s. w. — Auch in der **Religion** (Katholicismus) erkannte Bonaparte ein Mittel zur Aufrechthaltung der Staatsordnung. „**Das Volk bedarf einer Religion,**“ sagte er, „**und diese Religion muß in der Hand der Regierung sein.**“ („Ich glaube nicht an die Religionen; aber — die Idee eines Gottes?! — wer ist's, der das Alles gemacht hat?!“) Der erste Consul sah, daß die Religion, welcher die Mehrzahl anhing, eine öffentliche Anerkennung fordere. Deshalb schloß er unter Vermittelung des Cardinals **Consalvi** ein **Concordat** mit dem Papste (15. Juli 1801), nach 1801 Juli
welchem die katholische Geistlichkeit (ohne Grundeigenthum) vom Staate besoldet wurde (die Bischöfe vom Consul ernannt, vom Papst bestätigt), der Cölibat beibehalten, die Klöster und die große Zahl der Festtage aufgehoben blieben; Protestanten und Juden das Bürgerrecht behielten u. s. w. Ein „Indult“ ertheilte „vollkommenen Ablaß für alle Revolutionssünden“. Mit Herstellung der Kirche wurde auch eine neue Einrichtung des **öffentlichen Unterrichts** verknüpft, doch dabei ein freier Aufschwung des Geistes behindert; die **Presse** wurde in engen Schranken gehalten. — Seit dem **Frieden von Amiens** strebte Bonaparte nach **lebenslänglicher Dauer** seiner Würde, die ihm auf (schlau von ihm geforderte) Befragung des Volkes zugestanden wurde (August 1802 Aug.
1802). Um dieselbe Zeit hatte er einen neuen Adel geschaffen (Mai) — die **Ehrenlegion**; bald legte er sich in der „fünften Verfassung“ (5. August) das Recht bei, seinen **Nachfolger** zu ernennen. Schon dachte er darauf, sich die **Legitimitätsrechte** der Bourbons abtreten zu lassen; als Unterhandlungen darüber (mit Ludwig XVIII.) fehlschlugen (weshalb er sie später abläugnet), bahnte er sich auf eine andere Weise den Weg zum Throne. Hierzu gaben ihm die Erneuerung des Kriegs mit England und neue Complote gegen ihn Veranlassung.

Bei dem zunehmenden Uebergewicht Frankreichs konnte der Frieden Englands mit demselben nicht lange bestehen. Bonaparte's Uebergriffe und Handelsbeschränkungen riefen einen Sturm der englischen Presse gegen ihn hervor, wider den er im „Moniteur“ auf's Leidenschaftlichste ankämpfte. Während er auf Herausgabe Malta's bestand, rügte die englische Regierung seine Willkür in Hol-

1803 Mai land und der Schweiz. Endlich erklärte England den Krieg, 18. Mai 1803, — der erst mit dem Sturze Napoleon's geendet hat! Die englischen Flotten nahmen alsbald die eben herausgegebenen Colonieen, Bonaparte ließ Hannover durch Mortier besetzen (das hannoversche Heer löste sich durch die Convention auf der Elbe, 5. Juli, auf) und die Häfen gegen England sperren. Zugleich bedrohte er England mit einer Landung, während dieses royalistische Umtriebe in Frankreich unterstützte. Besonders gefährlich war das Hervortreten eines berühmten Chouan, Georges Cadoudal, der mit Pichegru verhandelte, wie dieser Moreau in das Verständniß zu ziehen suchte. Die Verschwörung wurde jedoch entdeckt,
1804 Moreau (15. Febr. 1804), Pichegru und bald auch Georges in Paris verhaftet. Gerade damals erfuhr Bonaparte, daß der junge Herzog von Enghien, die Hauptstütze der Bourbons, in die Nähe der französischen Gränze gekommen sei. Auf mehrfachen, doch unerweislichen Verdacht hin ließ er diesen plötzlich auf neutralem Gebiete (in Ettenheim im Badenschen) ergreifen und auf den Ausspruch eines Kriegsgerichts (Savary) in Vincennes erschießen (21. März). Jetzt wurden Pichegru und Georges vor Gericht gestellt; jener wurde aber in seinem Bett (wohl gewiß durch eigne Hand) erdrosselt gefunden, Cadoudal hingerichtet; Moreau, zu zwei Jahr Gefängniß verurtheilt, durfte sich nach Amerika begeben. — In der Aufregung dieser Zeit verlangten Adressen von Truppen und Bürgern die Ausrufung der Monarchie Bonaparte's; er selbst sprach von dem Bedürfniß, den Triumph der Freiheit und Gleichheit gegen die Complote dauernd zu sichern. Im Tribunat ging der Antrag Curée's (gegen Carnot allein) durch, Bonaparte die erbliche Monarchie mit dem Kaisertitel zu übertragen. Der Senat gestaltete demgemäß die Verfassung nach Napoleon's Wünschen um (ein absolutes Veto des Kaisers u. s. w.), überwies die Frage der Erblichkeit der Abstimmung des Volks, bat aber „den Kaiser", die neue Verfassung sogleich in das Leben zu führen (18. Mai).
20. Mai Am 20. Mai, dem ersten Pfingsttage, wurde Napoleon feierlich als Kaiser proclamirt. — Kurz vorher, 21. März 1804, hatte er auch ein schon länger discutirtes bürgerliches Gesetzbuch, den Code civil, später „Code Napoléon" genannt, eingeführt.

Um dieselbe Zeit wurde in England durch das Zusammentreten der Whig- und Tory-Opposition unter Fox und Pitt das (kleinlich gesinnte) Ministerium
Mai Addington gestürzt; Pitt trat 15. Mai nochmals an die Spitze, mit der energischen Ueberzeugung, die er bis zum Tode durchführte, „daß keine Sicherheit für England und Europa bestehe, so lange der Soldatenkaiser auf dem Throne sitze." Er betrieb alsbald eine neue Coalition auf dem Festlande, wo Alexander I. am Bereitwilligsten war, der Gewaltherrschaft Frankreichs mit den Waffen entgegen zu treten.

---

6. Das Kaiserthum.

Vom 20. Mai 1804 bis (1814) 20. November 1815.

Die neue Verfassung wurde bekannt gemacht „im Namen **Napoleon's** von Gottes Gnaden"; alsbald fand sich die alte Hof- und Adelswelt zur

Dienstbarkeit ein. Die Abstimmung über die Erblichkeit des Kaiserthums ergab eine Mehrheit von $3^1/_2$ Million. Napoleon, der sich jetzt gern mit Karl dem Großen verglich, ließ den Papst zu seiner Salbung nach Paris kommen; die Krone setzte er sich selbst auf (2. December). Soldatenruhm blieb auch ferner das Hauptstreben Napoleon's und der französischen Nation. 5. Dec. gab er den Truppen statt der Fahnen die (römischen) „Adler." Noch verweigerten England, Rußland und Schweden die Anerkennung des Kaiserthums; Oesterreich hatte damit nur gezögert, bis **Franz** (I.) sich zum „Erbkaiser von Oesterreich" erklärt hatte (10. August 1804). Den König von England forderte Napoleon zum Frieden auf; vergeblich. Pitt ruhete nicht, bis er eine **dritte Coalition** zusammenbrachte. Als Napoleon nach Talleyrand's Ausspruch: „Frankreich setze sich selbst, gleich dem Ocean, seine Gränzen," willkürlich Holland eine neue Verfassung gab, selbst die Krone von Italien annahm (Eugen, Vicekönig) u. s. w., erfolgte (Sommer 1805) insgeheim der „Concert-Tractat" zwischen England, Rußland, Oesterreich (obwohl Erzherzog Karl es noch zu früh hielt) und Schweden; auf Preußen rechnete man — trotz dem Andringen der Kriegspartei unter der Königin Luise und dem Prinzen Louis, die sich auf den russischen Unterhändler Alopäus stützte, — vergeblich. Napoleon rüstete damals nachdrücklich ein Heer „zur Landung in England" (von Boulogne aus); sobald er aber von Oesterreichs Kriegsplänen erfuhr, führte er rasch jenes Landungsheer über den Rhein (Ende September 1805), während er durch Unterhandlungen Preußen hinhielt, Baiern, Würtemberg und Baden gewann. Der Kriegsplan (von **Mack** rc.) reichte von Tarent bis Cuxhaven. **Mack** aber hatte an der Iller den ersten Stoß auszuhalten, ehe die Russen kamen. Durch geschickte Märsche Napoleon's („Ich will lieber auf Kosten Eurer Beine, als Eures Blutes siegen!") wurde Mack umgangen (Bernadotte zog durch das preußische Ansbach) und ergab sich in völliger Verzagtheit mit 25000 M. in **Ulm** 17. Oct. Jetzt zog sich **Kutusow** mit 70,000 Mann Russen vom Inn nach Mähren zurück, wo sich etwa 20,000 Oesterreicher mit ihm vereinten, während die Erzherzöge Karl und Johann aus Italien und Tyrol nach Ungarn weichen mußten. Napoleon eilte rasch an der Donau entlang nach Wien, wo man seinem Vortrab in völliger Verblendung die Taborbrücke zum Uebergange frei ließ, und siegte bei **Austerlitz** (Brünn) 2. December, am ersten Jahrestage seiner Kaiserkrönung in der **Dreikaiserschlacht**. Dann forderte er von **Preußen** (Haugwitz), indem er ihm den Besitz von Hannover aufdrang, ein Bündniß, und Oesterreich eilte, nachdem Rußland sich zum Waffenstillstande verstanden hatte, den **Frieden zu Preßburg** 26. December abzuschließen. Oesterreich trat 1000 Q.-M. ab: 1) Venedig (an Italien), 2) Tyrol (an Baiern), 3) Vorderösterreich (an Würtemberg und Baden); und erhielt das Salzburgische. Baiern, das außer Tyrol auch Augsburg bekam, trat Würzburg (für den Kurfürsten von Salzburg-Toscana) und Berg (für Murat) ab, und erhielt wie Würtemberg den Königstitel. Baiern, Würtemberg und Baden sollten, „als Souveräne," Mitglieder der „Confédération germanique" bleiben; bald wurden die Herrscherhäuser dieser Länder mit Napoleon verschwägert. Von Schönbrunn aus hatte Napo-

1804 | 2. Dec. | 10. Aug. | 1805 | 17. Oct. | 2. Dec. | 26. Dec.

1805 leon noch decretirt: „Das Haus der Bourbons in Neapel hat aufgehört zu regieren!“ weil dasselbe Engländer aufgenommen hatte.

Inzwischen war während der Triumphe Napoleon's an der Donau die
21. Oct. französisch-spanische Flotte bei Trafalgar 21. October durch Nelson, der selbst fiel, vernichtet. Eine Landung in England war nun nicht zu befürchten,
† 1806 Jan. doch starb Pitt mit banger Sorge („Ach, mein Vaterland!“ 23. Januar 1806), und sein Nachfolger Fox zeigte Neigung zum Frieden mit Frankreich, während er Schweden gegen Preußen unterstützte.

In der Zeit nach dem Preßburger Frieden beginnt Napoleon die von Frankreich abhängigen Länder, ohne Rücksicht auf die Nationalität, unter Herrscher aus seiner Familie zu stellen; so Berg unter seinen Schwager Murat, Neapel unter Joseph, den ältesten Bonaparte; Holland unter Louis, den vierten der Brüder. Der jüngste, Jerome, wurde französischer Prinz, der dritte, Lucian, blieb im Privatstande. 1. Januar 1806 wurde der
1. Jan. Gregorianische Kalender wieder eingeführt, bald darauf der „Katechismus des Kaiserreichs“ erlassen.

Vor Allem hatte es Napoleon jetzt auf Unterwerfung der Nachbarstaaten in Deutschland abgesehen. Oesterreich war gelähmt, Preußen ließ sich noch hinhalten, obgleich Napoleon das demselben eben überwiesene Hannover (freilich vergebens) an England anbieten ließ. Die kleineren Fürsten setzten bei dem allerdings unheilbaren Verfall des Reichs ihre Hoffnung immer mehr auf den großen Napoleon (Dalberg bezeichnete ihn als Nachfolger Carls d. Großen im abendländischen Römerreich). So konnte der Fremde sich zum Protector
12. Juli des Rheinbundes erklären, der, (12. Juli) in Paris gestiftet, das ganze westliche Deutschland (im Süden bis an Oesterreichs Gränzen) begriff; die Mitglieder desselben (von denen die kleineren Gebiete als „mediatisirt“ abhängig wurden) erhielten die Souveränetät, um der „Waffengenossenschaft für Continentalkriege“ desto besser zu dienen; — dem Kurerzkanzler (Dalberg) als „Primas“ wurde auch Frankfurt, der Sitz des Bundes, Bayern Nürnberg zu Theil; Baden, Darmstadt, Berg und bald Würzburg der Titel von Großherzog-
6. Aug. thümern. Kaiser Franz (II.) legte nun die römische Kaiserkrone nieder (6. August); der neue Beschützer zeigte bald durch die Hinrichtung des Buchhändlers Palm aus Nürnberg, was die Deutschen von ihm zu erwarten hatten.

Preußen war über den Rheinbund gar nicht befragt; doch ließ es sich durch Napoleon fortwährend von einer Verbindung mit Rußland zurückhalten, indem er ihm die Stiftung eines norddeutschen Bundes anrieth; und erst als er diesem heimlich entgegenwirkte, stellte Preußen ein Ultimatum, zauderte aber auch jetzt, den Krieg zu erklären, bis es Napoleon Zeit gelassen hatte, ihm eine überwiegende Truppenzahl entgegenzustellen (9. October). Nun brach Napoleon mit den noch vom vorigen Kriege in Süddeutschland stehenden Franzosen und den Rheinbundtruppen rasch über den Thüringer Wald vor, an dessen Nordabhange die preußische Armee in ungünstiger Stellung den Angriff erwartete. Das Commando führte der 71jährige Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, der König vertraute weder sich selbst noch seinem Heere, weil dieses sich allerdings zu viel vertraute. Die Vorhut unter dem keck vordringenden

Prinzen Louis, der selbst fiel, wurde 10. October bei Saalfeld geschlagen; 1806
dann umging Napoleon die Preußen in Osten und Norden, und diese wurden 10. Oct.
14. October in der Doppelschlacht von Jena, wo Napoleon selbst sein Haupt- 14. Oct.
heer gegen das weit kleinere Hohenlohesche Heer führte, und bei Auerstädt, wo der Herzog von Braunschweig mit der preußischen Hauptmacht dem Davoust'schen Corps gegenüberstand, aber schon Anfangs tödtlich verwundet wurde, geschlagen. Diese Niederlagen erzeugten in Preußen, dessen Schutz nur von dem Heere, nicht von dem Volke erwartet wurde, gänzliche Niedergeschlagenheit; auch die noch übrigen Heerestheile ergaben sich fast sämmtlich, die Reserve bei Halle, das in Magdeburg unter Hohenlohe wieder gesammelte Hauptheer bei Prenzlow, Blücher, nach vergeblicher Gegenwehr in Lübeck, an der Gränze Dänemarks. Selbst die Festungen fielen rasch nach einander (Erfurt, Spandau, Magdeburg [11. November], Hameln, Nienburg) bis zur Oder hin. Napoleon war am 24. October in Berlin, wo er erklärte: „die Häuser Fulda*) und Braunschweig haben aufgehört zu regieren," während er Weimar und Sachsen, obwohl Preußens Bundesgenossen, schonte, aus dem neutralen Hessen aber den Kur-
fürsten vertrieb. — Der König von Preußen hatte inzwischen 22. Oct. einen 22. Oct.
Vertrag mit Rußland geschlossen — **die vierte Coalition** —, um den Krieg an der Weichsel weiterzuführen; Napoleon aber drohete, diesen Krieg erst mit Schließung des „allgemeinen Friedens" zu beendigen, und zeigte, auf welche Weise er nach Verlust seiner Seemacht England zu zwingen gedenke, durch das
in Berlin erlassene Blokadedecret vom 21. November 1806, mit welchem 21. Nov.
er das **Continentalsystem** (die Absperrung des europäischen Continents von England) begann. — Bei Fortsetzung des Krieges an der Weichsel rechnete Napoleon auf Erhebung der Polen und wählte sich eine Stütze in dem Kurfürsten von Sachsen, der als „König" in den Rheinbund trat. Die Russen und Preußen kämpften tapfer bei Pultusk 26. December und bei Preußisch-Eilau
(7. und 8. Febr. 1807), und Napoleon erfuhr zugleich die Schwierigkeiten 1807
eines Winterkampfes in dem minder cultivirten Osten. Er zog sich zurück, um Febr.
zunächst Danzig einzunehmen (26. Mai), während er Colberg (unter Gneisenau, Nettelbeck, Schill) und Graudenz (unter Courbières) nicht zu erobern vermochte; (die Oderfestungen waren während des Winters gefallen). Dann gelang es ihm aber, nach der unentschiedenen Schlacht bei Heilsberg (10. Juni),
Bennigsen bei Friedland 14. Juni zu schlagen, und unerwartet rasch bei einer 14. Juni
persönlichen Zusammenkunft zu Tilsit den Kaiser Alexander für sich zu ge-
winnen, so daß schon 7 und 9. Juli der **Friede zu Tilsit** mit Rußland und 7. u. 9.
Preußen zu Stande kam: 1) Frankreich behielt alle eroberten Länder im Westen Juli
der Elbe, wo alsbald (18. Aug.) ein Königreich Westphalen unter Jerome gebildet wird; 2) die polnisch-preußischen Länder bekommt zum größten Theil Sachsen als Herzogthum Warschau, einen Theil von Neuostpreußen erhält Rußland, Danzig wird für einen Freistaat erklärt. Nach geheimen Artikeln soll Rußland in dem englisch-französischen, Frankreich im russisch-türkischen Kriege vermitteln; schon war Alexander für das Continentalsystem gewonnen.

---

*) d. i. Oranien, seit 1803 — in Folge des Friedens von Amiens.

Nach dem Tilsiter Frieden trat Napoleon's Eigenmächtigkeit immer stärker hervor (Continentalsystem, Preßzwang u. s. w.). Insbesondere drückte er Deutschland immer tiefer nieder; doch regte sich eben deshalb der deutsche Geist, zunächst in Oesterreich und Preußen, während in den Rheinbundländern sich Viele durch die eingeführten Verbesserungen (Ablösung der gutsherrlichen Lasten im Königreich Westphalen u. s. w.) mit der Fremdherrschaft aussöhnen ließen. Preußen sollte offenbar im Frieden völlig vernichtet werden, indeß wurde dasselbe nach dem Congreß zu Erfurt endlich von den französischen
1808 Oct. Besatzungen befreit. Auf diesem Congresse (October 1808) vertrugen sich Napoleon und Alexander über die Theilung ihres Einflusses auf Europa; jenem wurde im Westen (in Portugal und Spanien), diesem im Osten (gegen Schweden und die Pforte) freie Hand gelassen. Vor Allem war es das Continentalsystem, welches jene Einigung hervorrief. Unter diesen Verhältnissen traten nunmehr die Folgen der französischen Revolution für fast alle Staaten des nördlichen und südlichen Europa in großen Ereignissen und Umgestaltungen hervor.

Folgen der Vorherrschaft Napoleon's und des Continentalsystems.

Diese berühren zunächst: Preußen (Umgestaltung des Inneren), Dänemark (Wegführung der Flotte), Schweden (Verlust von Finnland und Sturz der Wasas), die Türkei (Krieg mit Rußland und gewaltsame Thronwechsel), Portugal und Spanien (Eingriffe Frankreichs, Volkskrieg), Italien (Einziehung des Kirchenstaats) und Oesterreich (Krieg des Jahres 1809).

1. Preußen.

In Preußen wurde die Befreiung von dem Fremdjoche vorzüglich durch den Minister vom Stein — „der Deutschen Grund- und Eckstein“ — vorbereitet, der dem Gedanken folgte, daß der deutsche Nationalsinn seinen Stützpunkt in Preußen finden müsse, und daß dieß nur durch Einführung einer volksthümlichen Verfassung in Preußen geschehen könne. Zuerst wurde das Heer nach dem Entwurfe des Königs umgestaltet, besonders durch Aufhören der auswärtigen Werbung und entehrender Strafen, Avancement für jeden Tüchtigen ꝛc. Scharnhorst und Gneisenau bildeten ein volksthümliches Heer und zugleich die Landwehr aus. — Zu Erwerbung großer Landgüter wurden auch Nichtadlige zugelassen; der Bauernstand nach und nach von den gutsherrlichen Lasten befreit. Unter dem Bürgerstande wurde der Gemeinsinn nach dem Grundsatze der **Selbstverwaltung** durch die Städteordnung vom Jahre 1808 geweckt. Kirche und Unterricht sollten gehoben werden. Auch Provinzialstände und, nach gehöriger Ausbildung derselben, Reichsstände gedachte Stein einzuführen. Stein's Hauptziel aber war: einen sittlichen, religiösen, vaterländischen **Geist** in der Nation zu begründen. Aus gleichem Streben ging auch der „Tugendbund“ in Königsberg hervor,

dem sich jedoch Stein nicht anschloß. Sein glühender Haß gegen die Fremdherrschaft verführte ihn indeß zu vorzeitigen Hoffnungen, als Oesterreich 1808 rüstete. Ihn leitete der Gedanke: „Der Krieg muß geführt werden zur Befreiung von Deutschland durch Deutsche!“ Friedrich Wilhelm III. glaubte aber Nichts ohne den Beistand Rußlands zu vermögen, und Alexander rieth zum „Abwarten günstiger Umstände“. Ein aufgefangenes Schreiben Stein's führte seine Entlassung und die Aechtung durch Napoleon herbei (Nov. 1808), worauf er in Oesterreich, später in Rußland Zuflucht fand. Erst Hardenberg führte (seit 1810) Stein's Gedanken in's Leben und wußte Napoleon über deren Bedeutung zu täuschen. Und je mehr die Güter der deutschen Nationalität durch die Fremdherrschaft bedroht waren, desto lebendiger erwachte die Begeisterung für dieselben (Sinn für deutsches Alterthum — Stiftung der Universität Berlin 1810 — Tod der Königin Luise, 19. Juli d. J.). 1808 Nov. 1810

2. Dänemark.

Als Napoleon drohte, zur Durchführung des Continentalsystems Dänemark zu überfallen, glaubte sich England (Canning im Tory-Ministerium Portland) berechtigt, ihm zuvorzukommen, und als Dänemark nicht auf den Antrag einging, seine Flotte in englische Häfen aufnehmen zu lassen, schickte England eine überlegene Seemacht mit einem Landungsheere gegen Seeland ab. Vom 2. bis 5. Sept. 1807 erfolgte das furchtbare Bombardement von Kopenhagen. Der kräftige Kronprinz Friedrich (VI.), der seinen geistesschwachen Vater Christian VII. († 1808) nach Rendsburg geführt hatte, verlangte zwar Verbrennung der dänischen Flotte, doch besorgte ein Kriegsrath in Kopenhagen davon nur neue Gefahren und beschloß Capitulation (7. September), nach welcher die gesammte dänische Flotte (18 Linienschiffe ꝛc.) den Engländern übergeben wurde, welche dieselbe in ihre Häfen entführten. Dänemark warf sich nun Napoleon unbedingt in die Arme; die Engländer nahmen den Dänen Helgoland. 1807 Sept. † 1808

3. Schweden.

Gustav IV. ließ sich nach erreichter Mündigkeit (1800) die Souveränetät so bestätigen, wie sie sein Vater, der ermordete Gustav III., besessen hatte. Auch hielt er sich, wie dieser, zur Herstellung des Königthums in Frankreich berufen; in religiöser Schwärmerei glaubte er, in Napoleon das in der Offenbarung Johannis mit der Zahl 666 bezeichnete Thier erkennen zu müssen. „Keinen Frieden mit Bonaparte!“ war sein Wahlspruch, dessen eigenwillige Durchführung (seit 1805) ihm immer mehr den Haß des mächtigen Adels wie des Volkes zuzog. Seit dem Frieden zu Tilsit zerfiel er auch mit Rußland, welches das fast wehrlose Finnland angriff, und mit Dänemark, dem er Norwegen vergeblich zu entreißen suchte. Bald bildete sich eine Verschwörung unter dem Adel und der Armee; während Adlersparre mit dem norwegischen Heere gegen Stockholm heranzog, wurde Gustav IV. hier von Adlerkreuz „im Namen der

1809 März Nation" verhaftet (März 1809), worauf derselbe dem Throne entsagte, ehe noch der Reichstag ihn und seine Nachkommen dessen verlustig erklärte. Gustav verließ Schweden unter dem Namen Oberst Gustavson mit seiner Familie (Prinz Wasa 2c.); sein Oheim verkündigte als König **Karl XIII.** eine neue Verfassung, welche die Königsmacht beschränkte (Juni), und beendigte den Krieg, wobei (nach den Verabredungen zu Erfurt) **Finnland** an Rußland abgetreten wurde
Sept. (Sept.). Da er keine Kinder hatte, wählte der Reichstag erst einen holsteinischen Prinzen, nach dessen baldigem Tode aber den französischen Marschall **Bernadotte** zum **Kronprinzen.**

4. Türkei.

1789 bis 1807 Schon **Selim III.** (1789 bis 1807) versuchte die widerspänstige Janitscharen-Miliz allmählich durch europäisch-disciplinirte Truppen (Seymens) zu beseitigen, machte sich aber dadurch verhaßt. Bei der Uebermacht **Frankreichs** und **Rußlands** ging die auswärtige Politik der Pforte dahin, jedes Mal der **zunächst** drohenden Gefahr entgegenzutreten. Während des Zuges Napoleon's gegen Aegypten schloß sie sich an Rußland; erst als Napoleon diesen verhaßtesten Gegner der Türken mit Krieg überzog (1806), näherte sie sich Frankreich, wurde aber nun von Rußland angegriffen, worauf in Folge der Kriegsgefahr Se-
1807 lim III. (1807) gestürzt und sein Neffe **Mustapha IV.** auf den Thron erhoben ward. Die Neuerungen mußten jetzt aufgehoben werden, doch folgten große Verwirrungen im Reich (Ausbreitung der **Wechabiten** in Arabien 2c.), aus welchen Napoleon dasselbe durch den zu **Tilsit** ausbedungenen Waffenstillstand mit Rußland rettete. Nun wurde aber auch Mustapha IV. von Se-
1808 lim's Anhängern gestürzt und sein Bruder **Mahmud II.** erhoben (1808). Dieser mußte indeß (wider seinen Willen) den Janitscharen nachgeben und nahm, als Napoleon's Freundschaft mit Alexander für die Pforte bedrohlich wurde (Erfurt), seine Zuflucht zu **England**, welches den Frieden mit Rußland (zu
1812 Bukarest 1812) freilich erst zu vermitteln vermochte, als Napoleon seine Waffen gegen Rußland kehrte.

5. Portugal.

Als Napoleon nach dem Tilsiter Frieden Portugal zwingen wollte, seinem Verkehr mit England zu entsagen, zauderte der dortige Prinz-Regent **Johann** (VI.), der seit 1799 im Namen seiner geisteskranken Mutter **Maria I.** († 1816 s. S. 324) regierte. Schon dieß aber war hinreichend, daß eine französisch-spanische Armee gegen ihn gesandt wurde, und der Moniteur verkündigte: „Das
1807 Nov. Haus Braganza hat aufgehört zu regieren!" (November 1807.) Während **Junot**, zum „Marschall und Herzog von Abrantes" ernannt, gegen Lissabon zog, rettete sich das portugiesische Königshaus nach **Brasilien**. Junot verhieß dann zwar dem eroberten Lande zeitgemäße Reformen, aber die Nation warf sich den Engländern in die Arme, die zuerst **hier** einen nachhaltigen Landkrieg gegen Frankreich eröffneten.

6. Spanien.

In Spanien war unter dem schwachen Karl IV. (1788 bis 1808), der sich ganz von dem Günstling seiner Gemahlin, dem „Friedensfürsten“ Godoï, gängeln ließ, das Bedürfniß freierer Bewegung wenigstens in den handeltreibenden Küstenstädten und unter den Gebildeteren erwacht. Bei diesen hoffte Napoleon als Träger der neuen Ideen Unterstützung für seine Einmischung in Spanien zu finden, zu der ihm die zerrütteten Familienverhältnisse des Königshauses die Veranlassung boten. Das jämmerliche Verhalten des Letzteren riß ihn jedoch immer weiter fort, und er überhörte die Warnung Fouché's: „Hüten Sie Sich, aus Spanien eine zweite Vendée zu machen!“ weil er in leidenschaftlicher Ländergier Alles auf das Spiel zu setzen entschlossen war. „Bedenken Sie,“ erwiederte er, „daß die Sonne in Karl's V. Reichen nie untergeht!“ Der Friedensfürst hatte Spanien seit dem Baseler Frieden (1795) völlig von Frankreich abhängig gemacht; indeß ward er durch die Entthronung der Bourbons in Neapel besorgt, weshalb er 1806 rüstete. Nach dem Tilsiter Frieden wußte er Napoleon durch Sendung eines Hülfsheeres nach Dänemark (unter Romana, s. S. 362) zu versöhnen; Napoleon versprach ihm auch einen Theil Portugals, ließ aber alsbald die nördlichen Festungen besetzen. Godoï gedachte jetzt an Verpflanzung des Königshauses nach Amerika; darüber kam es aber in Madrid zu einem Aufstande gegen ihn, wodurch der König bewogen wurde, die Krone an seinen Sohn Ferdinand (VII.) abzutreten (März 1808), der den gefangenen Godoï schonte, indem er von dessen Freundschaft mit Napoleon die Anerkennung erwartete. Alsbald besetzte jedoch Murat Madrid, und Napoleon, der freilich jenen noch warnte: „Bricht der Krieg einmal aus, so ist Alles verloren!“ nahm als benachbarter Souverän das Recht in Anspruch, erst zu prüfen, ehe er Karl's IV. Entsagung anerkenne. Trotz vielen Warnungen ließ sich Ferdinand nach Bayonne locken, wo von ihm „Verzichtleistung auf den Thron zu Gunsten Napoleon's“ gefordert wurde; bald erschien dort auch das alte Königspaar und der von Murat aus dem Gefängniß gezogene Friedensfürst. Inzwischen wurde eine Entscheidung durch offene Gewalt in Spanien selbst durch Murat herbeigeführt. Nachdem dieser einen Aufstand in Madrid (2. Mai) mit den Waffen unterdrückt hatte, trat zuerst Karl IV. alle Rechte auf Spanien und Indien an Napoleon ab und befahl Ferdinand das Gleiche, der sich auf Napoleon's Drohungen fügte (10. Mai) und diesen als Gefangener in Valençay mehr und mehr achten lernte. — Napoleon berief seinen Bruder Joseph auf den spanischen Thron, wofür derselbe Neapel an Murat überließ, und suchte Spanien durch eine von den Abgeordneten des Volks, die er nach Bayonne berief (von 150 erschienen 92), festgestellte Constitution zu versöhnen.

1788 bis 1808

1808 März

2. Mai

Aber in Spanien wie in Portugal erhob sich der rasch aufgährende Volksgeist sofort gegen die Fremdherrschaft, und Napoleon selbst gestand auf St. Helena: „Dieser Krieg war mein Verderben!“

Der Volkskrieg auf der pyrenäischen Halbinsel, 1808 bis 1813.

1808 Mai Als Murat nach Unterdrückung des Aufstandes in Madrid (2. Mai) den Spaniern befahl, die dreifarbige Cocarde aufzustecken, erhob sich das Volk überall; doch blieb der Kampf in den Provinzen lange vereinzelt (unter Leitung von Junten, Ausschüssen); in Aragonien unter Palafox und Mina, in Asturien unter Ballesteros rc. Mit England trat zuerst die Junta von Sevilla in Verbindung; von der englischen Regierung wurde die Erhebung der spanischen Nation für gerecht und ehrenvoll erklärt, und beschlossen, den Kampf gegen Frankreich auf der pyrenäischen Halbinsel zu concentriren.

1. Napoleon schickte indeß sogleich 160,000 Mann nach Spanien, um die Hauptstraße von Bayonne über Madrid nach Andalusien zu gewinnen. Nach
Juli der Schlacht bei Medina del Rio Secco (14. Juli) zog König Joseph in Madrid ein; jedoch mußte er dasselbe schon am 1. August wieder räumen, als
22. Juli Dupont bei Baylen am Süd-Fuß der Sierra Morena 22. Juli zu schimpf-
1. Aug. licher Capitulation gezwungen war. Am 1. August landete auch Wellesley (Wellington) in Oporto, welcher Junot in der Nähe von Lissabon besiegte, worauf dieser nach einer Capitulation das Land verließ. Um dieselbe Zeit entfloh Romana mit seinen Truppen auf englischen Schiffen aus Dänemark in das Vaterland.

2. Jetzt kämpfte Napoleon selbst mit 270,000 Mann in Spanien und
Nov. zersprengte im November die spanischen Heere (bei Tudela rc.) in offenen Schlachten (Palafox nach Saragossa); die unter Moore zu Hülfe ziehenden
1809 Engländer schlug Soult bei Corunna (17. Januar 1809), wo Moore selbst
Jan. fiel, und Joseph zog wieder in Madrid ein (22. Jan.). Auch Saragossa
Febr. fiel nach blutigem Sturm (20. Februar) und Palafox ward kriegsgefangen; aber die heldenmüthige Vertheidigung von Saragossa weckte den Volksgeist weithin in Europa.

3. Napoleon war schon im Januar in Paris zurück; aber auch seine Feldherren erkämpften noch große Erfolge (Soult gewinnt Oporto, im März); doch gewährte das schon am 14. Januar 1809 geschlossene Bündniß Georg's III. mit der spanischen Centraljunta einen militärischen Haltpunkt für Spanien, bis dasselbe sich unter der Cortes (1810 bis 1812) fester einigt und der Guerillaskrieg sich gehörig ausbildet. — Wellington, der erst nach
Juli Moore's Tode den Oberbefehl erhielt, gewann bereits Juli 1809 durch den Sieg bei Talavera de la Reyna feste Positionen im Westen Spaniens, jedoch
1810 zog er sich 1810 nochmals bis Lissabon zurück, wo er sich als kluger Zauderer in den Schanzen von Torres Vedras hielt, bis Massena, der den Ober-
1811 befehl erhalten hatte, umkehrte (März 1811) und nun Marmont sich ihm gegenüber in Salamanca festsetzte. Inzwischen war auch Soult im Süden über Sevilla (Februar 1810) gegen Portugal vorgedrungen. In dem festen Cadiz war jedoch die 1810 zusammenberufene Cortesversammlung sicher, und hier wurde, freilich nach manchen Kämpfen zwischen den Liberales und
1812 Serviles, die Constitution des Jahres 1812 zu Stande gebracht, die trotz ihrer ultraliberalen Bestimmungen (suspensives Veto u. s. w.) wenigstens einen

nationalen Mittelpunkt gewährte; wichtiger aber war die gleichzeitig nach und nach erfolgte Ausbildung des Guerillakriegs, durch Romana, den Pfarrer Mina, Merino u. s. w.

4. Seit 1812 trat ein entschieden günstiger Umschwung der spanischen 1812
Verhältnisse ein. Napoleon zog wegen des russischen Kriegs immer mehr Truppen aus Spanien zurück. Wellington, der seit Anfang des Jahres Ciudad Rodrigo und Badájoz nahm, schritt, auf diese festen Punkte gestützt, zum Angriff vor, schlug im Juli Marmont bei Salamanca, worauf Joseph Madrid verließ, und wurde im September von den Cortes zum Oberbefehlshaber Spaniens ernannt. Mit verstärkten Heeren (durch Ueberläufer, besonders Deutsche 2c.) siegte Wellington 1813, 21. Juni bei Vittoria über Jourdan 1813
(König Joseph) und 27. Juli an den Pyrenäen über den zum Schutz der französischen Gränze herangerückten Soult. Nun mußten die Franzosen auch Catalonien unter dem früher siegreichen Suchet räumen und 10. April 1814 1814
siegte Wellington auf französischem Boden, bei Toulouse. 10. April

7. Italien.

Auch auf die Stellung des Papstes blieb das Continentalsystem nicht ohne Einfluß. Allerdings hatte die selbständige Haltung Pius' VII. Napoleon schon länger erbittert, jedoch führte erst die Weigerung desselben, die päpstlichen Häfen den Engländern zu sperren, zum offenen Bruch. Im Februar 1808 ließ Napoleon durch Miollis den Kirchenstaat besetzen und erklärte denselben für „erobert", wogegen der Papst vergebens protestirte; doch wurde der letzte Theil der päpstlichen Staaten erst durch ein Decret von Schönbrunn (Mai 1809) 1809
eingezogen. Der Papst erließ nun im Juni eine Bannbulle gegen Napoleon, Mai
ohne ihn zu nennen, worauf er mit Gewalt nach Grenoble entführt, dann aber nach Savona verwiesen wurde. Von hier berief ihn Napoleon, der die Verbreitung der Bannbulle möglichst zu verhüten suchte, 1812 nach Fontainebleau, und 23. März 1814 überlieferte er ihn bei Piacenza österreichischen Truppen. Rom hatte er für die zweite Stadt seines Reiches erklärt.

8. Der österreichische Krieg des Jahres 1809.

Oesterreich hatte seit dem Preßburger Frieden (1805) eine Erneuerung des 1805 ff.
Kampfes gegen Napoleon nicht aufgegeben; Erzherzog Karl rüstete als Generalissimus auf eine gelegene Zukunft. Auch durfte Oesterreich auf die patriarchalische Anhänglichkeit seiner Völker rechnen; man hoffte zugleich auf den in Preußen genährten Geist und auf das erwachende Vaterlandsgefühl in den übrigen deutschen Staaten, wo wenigstens meist noch deutsche Herrscher auf den Thronen saßen, oder eben unter der Fremdherrschaft die Sehnsucht nach den angestammten Fürsten erwachte. Der Krieg in Spanien belebte das Vertrauen zu einem Volkskriege. Der Congreß zu Erfurt weckte dann zwar Besorgnisse vor Rußland, aber Napoleon's Abwesenheit jenseit der Pyrenäen ermuthigte von

1809 Nenem, obgleich nun seit Stein's Aechtung nicht mehr auf Preußen zu zählen
war. Graf Stadion, Erzherzog Johann u. A. erklärten: „die Stunde sei da,
Europa's Freiheit herzustellen." Napoleon kehrte aus Sorge vor dem österrei-
Jan. chischen Kriege (Januar 1809) aus Spanien zurück; als er Einstellung der
Rüstungen von Oesterreich verlangte, erklärte dieses den Krieg. Zugleich erließ
Erzherzog Karl Aufrufe an die deutsche Nation, die Polen, Italiäner 2c.; in
Tyrol war bereits eine Erhebung des Volkes vorbereitet.

1. Die Oesterreicher waren Napoleon's Heeren in Deutschland an Zahl
überlegen; über $1/3$ der letzteren waren Deutsche. Aber Erzherzog Karl rückte
allzulangsam bis Regensburg vor, Napoleon kam mit größter Raschheit von
Paris zur Armee und verkündete: „bis zum 20. April wird die Sache Deutsch-
April lands entschieden sein!" Vom 19. bis zum 23. war sie es, da Napoleon in
einer Reihe von Schlachten, bei Thann, Abensberg, Landshut (Regens-
burg), Eckmühl, den glänzendsten Triumphen seiner Kriegskunst, das feindliche
Heer durchbrach. Erzherzog Karl mußte auf dem Umwege durch Böhmen nach
Wien ziehen, der linke Flügel floh auf dem Südufer der Donau dorthin; diesem
folgte Napoleon so rasch, daß Erzherzog Karl erst drei Tage nach der Capitulation
Wiens im Norden der Stadt erschien (16. Mai). Diese Verluste zwangen den
Erzherzog Johann, welcher 16. April bei Sacile (an der Livenza) über Eugen
gesiegt hatte, sich gegen Ungarn zurückzuziehen.

2. Unterhalb Wiens ging Napoleon von der Insel Lobau aus auf das
21. u. 22. Mai Nordufer der Donau, wo Erzherzog Karl ihn bei **Aspern** (21. und 22. Mai)
siegreich zurückwies und durch Zerstörung der Brücken am Südufer (mittels
großer den Strom herabtreibender Baumstämme u. s. w.) auf der Insel Lobau
abzusperren drohte. Erzherzog Karl hatte den Unbesiegten geschlagen; es erwach-
ten große Hoffnungen! Doch erlitt das polnische und italiänische Heer der
Oesterreicher in derselben Zeit Verluste; Erzherzog Johann konnte die Vereini-
gung der französisch-italiänischen Armee mit Napoleon nicht verhindern, und
während Erzherzog Karl vergebens auf Verstärkung harrte,

3. gelangen Napoleon bald neue Erfolge. Erzherzog Johann wurde bei
Raab (14. Juni) von Eugen geschlagen; Erzherzog Karl erwartete einen
neuen Donauübergang Napoleon's bei Aspern, wurde aber von ihm weiter
östlich bei Deutsch-Wagram angegriffen und mußte, als Erzherzog Johann
mit dem ungarischen Aufgebot nicht zur rechten Zeit erschien, zurückweichen
5. u. 6. Juli (5. und 6. Juli). Während er noch einmal Napoleon bei Znaym Stand
hielt, mußte die noch schwankende Schlacht wegen Abschluß eines Waffenstill-
11. Juli standes zu Znaym abgebrochen werden (11. Juli), und als die von England
gehoffte Unterstützung durch ein verfehltes Unternehmen gegen Vließingen
14. Oct. (August) vereitelt war, folgte der Schönbrunner Frieden 14. October, durch
welchen Oesterreich sein Küstenland, Illyrien, an Frankreich, einen Theil von
Ost-Galizien an Rußland (das die Franzosen nur lässig unterstützt hatte), West-
Galizien an Warschau (Sachsen), Salzburg an Bayern (das dafür Südtyrol
u. s. w. verlor) abtreten mußte.

Das Auflodern des deutschen Vaterlandsgefühls sollte damals nur ein
bedeutsames Vorzeichen der späteren Befreiungskriege werden. Doch glänzen als

Nebenpartieen dieses Krieges: a) der Zug Schill's, wie b) des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig und c) der Tyrolerkrieg. 1809

a. Der Zug Schill's hängt mit einer weit verbreiteten Verschwörung zu einem Aufstande in Norddeutschland zusammen, dem auch England Unterstützung verheißen hatte; indeß scheiterte Dörnberg's Versuch, den König von Westphalen in Cassel aufzuheben, und Schill, der seine Verbindung mit demselben entdeckt sah, verließ nun mit seinem Husarenregiment Berlin 28. April, 28. April und mußte, da nirgend das Volk in die Waffen trat, erst auf der Westseite der Elbe hinab, dann gegen die Ostsee ziehen, wo er in Stralsund den Holländern erlag († 31. Mai). † 31. Mai

b. Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels sammelte um dieselbe Zeit eine Freischaar zur Theilnahme an dem österreichischen Kriege zu Nachod in Böhmen (seit 1. April). Bis zur Schlacht bei Aspern kämpfte er in 1. April Sachsen, nach derselben verdankte ihm Kienmayer den Sieg bei Berneck (am weißen Main, 9. Juli); nachdem er es verschmäht hatte, als „österreichischer Offizier" in den Waffenstillstand von Znaym eingeschlossen zu werden, unternahm er seinen Heldenzug, um in dem Lande seiner Väter dessen Besitznahme zu erklären, kämpfte hier bei Oelper (1. August) und kam dann glücklich nach 1. Aug. Elsfleth, von wo er zu Schiffe nach England ging, das seine Truppen für Spanien und Sicilien in Sold nahm.

c. Der Tyrolerkrieg dauerte noch über den Wiener Frieden hinaus. Hier erhob sich das Volk unter dem „Sandwirth" Hofer im Passeyerthal, nebst Haspinger (Pater Rothbart), Speckbacher im Unter-Innthal, Advokat Dr. Schneider in Voralberg und Anderen schon im Anfang Aprils und vertrieb mit Hülfe eines österreichischen Corps unter Chasteller die Bayern und Franzosen aus dem ganzen Lande bis auf Kuffstein; als die Bayern durch den Paß Strub (im Nordosten) zurückgekehrt waren, wurden sie, nach der Schlacht bei Aspern, am Iselberge nochmals von Innsbruck zurück nach Kuffstein getrieben. Erst nach dem Waffenstillstande aber flammte der Kampf hier unter Hofer (welchen Hormayr als österreichischer Intendant hervorgezogen hatte) am Gewaltigsten auf, als die Feinde unter Lefebvre nun zum dritten Mal Innsbruck räumen mußten (15. August) und Hofer 15. Aug. als „Obercommandant" seinen Sitz in der Kaiserburg nahm. Nachdem jedoch der Friede ohne die von Wien verheißene Wiedervereinigung Tyrols mit Oesterreich geschlossen war, forderte Hofer erst zur Niederlegung der Waffen auf (4. November), ließ sich aber durch den fanatischen Nepomuk von Kolb zu nochmaligem Volksaufruf verleiten, ward dann den Franzosen verrathen (in einer Alphütte), als Staatsgefangener nach Mantua geführt und daselbst erschossen 1810 20. Februar 1810, ohne daß sein Glaube wankte! 22. Febr. †

In verwerflicher Weise hatte sich der Haß gegen den Unterdrücker Deutschlands in dem Versuch eines Jünglings (Staps aus Naumburg), Napoleon in Schönbrunn zu ermorden (13. Octob.), kund gegeben; der Meuchler verschmähte die angebotene Begnadigung und ward hingerichtet. Diese That stand jedoch völlig vereinzelt und Napoleon selbst staunte, daß ein protestantischer Deutscher von solchem Fanatismus beseelt sei!

Napoleon's höchster Glanz und Uebermuth.

Napoleon verschonte Oesterreich, dessen Herrscherhause er während des Krieges den Untergang gedroht hatte, um sich den legitimen Herrscherhäusern anzuschließen. Schon länger in seinem Glücke durch Sehnsucht nach einem Erben gestört, ließ er seine Ehe mit Josephinen, „seines Lebens gutem Genius," trennen und vermählte sich (März 1810) mit Marie Louise, der Tochter
1811 Franz's II., die ihm 20. März 1811 einen Sohn gebar, den „König von
20. März Rom". Auch jetzt aber suchte er mit leidenschaftlicher Herrschbegier sein Reich nur zu erweitern, nicht für seine Nachkommen zu befestigen. Sein Bruder, Louis König von Holland, erbitterte ihn, weil er das Continentalsystem nicht streng durchführte; als derselbe endlich seine Krone niederlegte (Juli 1810 — als „Graf St. Leu" † 1846), zog Napoleon sein Land zu Frankreich, als „Alluvion französischer Gewässer". Als er dem Sohne*) dieses Bruders (schon 1809) Berg verlieh, schärfte er demselben ein: „Vergiß nie, daß die erste deiner Pflichten die gegen mich ist, die zweite gegen Frankreich" ꝛc. Die Länder des Primas wurden (1. März 1810) nach dem Vorbilde des Kirchenstaats säcularisirt, Eugen zu Dalberg's Nachfolger erklärt (Großherzogthum Frankfurt). An demselben Tage wurde das Hannoversche mit dem Königreiche Westphalen vereinigt, aber im December dieses Jahres ein Theil desselben wie das ganze Nordwest-Deutschland bis an die Ostsee dem Kaiserreich einverleibt, — „die verwegenste That Napoleon's", durch welche Oldenburg, das Stammland des russischen Kaiserhauses, und die Hansastädte ohne Weiteres hinweggenommen wurden. Davoust erhielt hier den Oberbefehl und erbitterte die Norddeutschen, indem er Napoleon's Tyrannei überbot. November 1810 wurde auch Wallis eigenmächtig mit Frankreich vereint. — Das Continentalsystem wurde nach dem Decrete von Mailand (1807, December) durch die von Trianon und Fontainebleau (August und October 1810) verschärft und dadurch immer größere Unzufriedenheit geweckt. — Die geheime Polizei untergrub alles Vertrauen; das freie Denken sollte nur auf das Gebiet der Naturwissenschaften verwiesen werden. Die Deutschen gedachte Napoleon zu „dépayser"; Preußen blieb fortwährend (wegen der Kriegsschuld) mit dem Untergange bedroht (1811 die Oderfestungen besetzt); Erfurt war zum Mittelpunkte des abhängigen Deutschlands bestimmt!

Der Krieg gegen Rußland im Jahre 1812.

Ein Bruch zwischen Napoleon und Rußland konnte auf die Dauer nicht ausbleiben; Rußland hatte sich dem Continentalsystem nur angeschlossen, um England zu beugen und die Herrschaft in Europa mit Napoleon zu thei-

*) Nach dem Tode des ältesten holländischen Prinzen Charles, geboren 1803, † 5. März 1807, welchen der Kaiser besonders liebte, lebte noch der eine Bruder desselben, Louis, geboren 1804, † 1831; der dritte Sohn Louis Charles, wurde geboren 20. April 1808 in Paris — der gegenwärtige Kaiser der Franzosen Napoleon III.

len. Bald zeigte sich die Absperrung von England für Rußland verderblich und Napoleon's immer eigenmächtigeres Schalten verletzte Rußland. Schon als Alexander nach dem Frieden von Schönbrunn vergeblich forderte, daß Napoleon 1809
auf die Herstellung eines Königreichs Polen ausdrücklich verzichte, begannen die Rüstungen. Am Meisten kränkte dann Alexander die Einziehung von Nordwest-Deutschland, wobei sein naher Verwandter, der Herzog von Oldenburg, sein Land verlor. Um dieselbe Zeit forderte Napoleon Verbrennung der englischen Waaren in Rußland, worauf dieses (31. December 1810) einen neuen Zolltarif auf- 1810
stellte, von welchem Napoleon sagte: „lieber wolle er einen Backenstreich leiden!“ Dec.
Alexander, zum Kriege entschlossen, wollte den Angriff abwarten; seit August 1811 wurde von beiden Seiten ernstlich gerüstet. Für einen Angriffskrieg gegen 1811
Rußland war es bedenklich, daß Napoleon sich Schweden durch Wegnahme von Schwedisch-Pommern entfremdete (Januar 1812), worauf dieses ein Bündniß 1812
mit Rußland schloß, wie beide mit England (Juli); nicht minder, daß England den Frieden Rußlands mit den Türken vermittelte (zu Bukarest, Mai 1812). Dagegen verpflichteten sich Preußen und Oesterreich (Februar und März) zur Truppenstellung gegen Rußland. Nun forderte Alexander Räumung von Preußen und Schwedisch-Pommern; Napoleon erwartete noch in Dresden, wo er seine Verbündeten seine Uebermacht empfinden ließ, daß der friedliche Alexander einlenken werde, doch vergeblich. Dann brach er nach dem Niemen (Memel) auf, den er zwischen Grodno und Kowno überschritt (24. Juni). Ein Heer von 24. Juni
fast 500,000 Mann bedrohte die russische Gränze, jedoch war auf den Unterhalt der ungeheuren Truppenmasse in dem öden Rußland nicht gehörig Bedacht genommen. Hierauf gründeten die Russen ihren Kriegsplan. Alexander verließ mit seinem Hauptheer, welches Barclay de Tolli befehligte, Wilna, indem die Magazine in Brand gesteckt wurden, und zog sich in das feste Lager von Drissa auf dem Wege nach Petersburg. Napoleon sandte seinen linken Flügel (mit den Preußen) unter Macdonald gegen Wittgenstein an der Ostsee entlang, den rechten unter Schwarzenberg gegen das Südheer unter Tormasow. Er selbst zog schon 28. Juni in Wilna ein, wo er bis 16. Juli verweilte, sich aber nun Juli
der kräftigen Unterstützung der Polen beraubte, weil er ihr Verlangen nach Herstellung der Selbständigkeit nicht gut hieß. Nach dem Innern Rußlands führt als Eingangsthor der offene Raum zwischen dem Dnepr und der Düna, wo diese Flüsse die anfängliche Richtung (nach Westen) so verändern, daß sich die Düna (von Witepsk ab) nach N.-W., der Dnepr (unterhalb Orscha) nach Süden wendet. Hier sprengte zunächst Davoust den linken Flügel der Russen unter Bagration von dem Hauptheere ab gegen Smolensk, doch zog nun Barclay de Tolli von Drissa nach Witepsk, und nachdem er hier (28. Juli) einem offenen Kampfe mit Napoleon ausgewichen war, gleichfalls nach Smolensk. Deshalb wandte sich Napoleon von Witepsk (doch erst 13. Aug.) mit Umgehung Aug.
der Beresina, über den Dnepr, um Smolensk von Süden her anzugreifen. Hier hoffte er eine Entscheidungsschlacht, doch wurde nach Barclay's Plan Smolensk nur vertheidigt, um den Flammen übergeben zu werden (17. August), und 17. Aug.
Napoleon folgte wider die einstimmige Ansicht des Kriegsraths den Russen, hinter deren Marsch Alles verwüstet wurde, gegen Moskau. Zwar mußte Alexan-

1812 der dem zunehmenden Geschrei gegen den Ausländer Barclay, der das Land dem Feinde Preis gab, nachgeben und statt seiner dem Altrussen Kutusow das Commando verleihen; jedoch folgte auch dieser Barclay's Leitung. Nur durfte man Moskau nicht ohne Kampf dem Feinde überlassen und so kam es zu der mörde-
7. Sept. rischen Schlacht bei Moschaisk 7. September, bei welcher Napoleon (Ney, „Fürst von der Moskwa") das Schlachtfeld behauptete, die Russen aber sich in
14. Sept. guter Ordnung nach Moskau zurückzogen. Dort rückte Napoleon 14. September ein; auch diese Hauptstadt aber übergaben die Russen (Rostoptschin), während sich Kutusow gegen Süden nach Kaluga wandte, den Flammen, um das französische Heer der Winterquartiere zu berauben, und Napoleon ließ sich durch
17. Oct. Vorspiegelung von Friedenshoffnungen bis zum 17. October dort hinhalten. Damals aber droheten bereits die russischen Flügel sich in seinem Rücken zusammenzuschließen; durch die Schlacht bei Malo-Jaroslawätz gegen das Hauptheer (Kutusow) versuchte er vergebens, sich einen Weg durch die südlicheren Gegenden zu eröffnen. Er mußte auf die frühere, verheerte Straße zurückkehren,
27. Oct. und schon 27. October begann der russische Winter, erst Frost, dann Schneefall und nach diesem eine Kälte von 18°, im December 27°. Dabei fehlte es den Franzosen an warmer Kleidung und oft fast an aller Nahrung, während die Russen in Pelze gehüllt und gut verpflegt waren. Kutusow schonte sein Heer; er rechnete auf das Klima und den Mangel; das Uebrige wurde den Flügeln der Armee überlassen. Als Napoleon bei Orscha den Dnepr überschritten hatte (20. November), erfuhr er, daß Tschitschagow, der aus der Türkei herbeigekommen war, die Rückzugslinie im Westen der Beresina verlegt hatte; vom Norden trieb Wittgenstein die Trümmer von Victor's und Oudinot's Heer heran. Gegen beide russische Feldherren mußten die Reste der großen Armee bei Schnee-
26. bis 29. November fall und kaltem Regen den Uebergang über die Beresina (26. bis 29. November) erkämpfen, während Kutusow zögerte. Auf schlechten Brücken zusammengedrängt wurden Tausende zerquetscht, zertreten, kamen im Wasser um oder wurden ein Opfer der Feinde. Kaum 10,000 Bewaffnete retteten sich über den Fluß und nun stieg die Kälte auf 27°. Napoleon verließ (bei Smorgonie, östlich von Wilna) das ganz hülflose Heer, um in Paris neue Rüstungen zu betreiben. Die Wachtfeuer waren Leichenstätten; wie die Kosaken plünderten die eigenen Kameraden die Nachzügler bis auf das Hemde; erst in Wilna fand man wieder Lebensmittel, aber auch das Lazarethfieber Ney war „der Held des Rückzuges"; er erkämpfte bei Kowno den Uebergang über den Niemen, doch waren diesseit desselben nur 400 Fußsoldaten und 600 Reiter unter den Waffen. — Von den Flügeln hatte Napoleon Schwarzenberg zur Deckung Warschaus gerufen, Macdonald mußte sich vor Wittgenstein, der sich von der Beresina wieder gegen ihn wandte, zurückziehen. York, der von Macdonald gegen die Russen zurückgelassen wurde, rettete die von ihm geführten Preußen durch die Convention von Tauroggen 30. December und schrieb an seinen König: „jetzt oder nie sei der Zeitpunkt, sich von dem übermüthigen Verbündeten loszureißen!"

Die Befreiungskriege, 1813. 1814.

Die Erhebung Preußens.

Unbehindert rückte Wittgenstein (5. Januar 1813) in Königsberg ein 1813
(Aufruf); Kutusow erkannte, daß auf die Gesinnung des deutschen Volkes zu Jan.
rechnen sei. Weil Berlin noch von Augereau besetzt war, begab sich der König
von Preußen von Potsdam nach Breslau und sprach auf Antrag des ostpreu-
ßischen Landtags allgemeine Wehrpflicht aus (3. Februar). Solche Begeisterung, 3. Febr.
wie jetzt erwachte, hatte Deutschland noch nicht gesehen. Königsberg, Breslau
und Berlin traten voran, Lützow bildete seine Freischaar, Professoren griffen mit
ihren Schülern zum Gewehr, Frauenvereine schritten in ihrem Kreise ein, Kin-
der und Arme brachten ihre Gaben; einzelne Frauen und Mädchen zogen uner-
kannt in den Kampf (Beitzke, I. 160 nennt deren sieben). Nach Verbündung
mit Rußland rief der König sein Volk in die Waffen (17. März) und bestimmte 17. März
für die Landwehr den Wahlspruch: „Mit Gott für König und Vaterland!"
Die Franzosen zogen sich hinter die Elbe zurück; schon 18. März besetzten die
Russen (Tettenborn) Hamburg. Napoleon bot indeß noch einmal die ganze
Kraft Frankreichs für sich auf (100,000 Nationalgarden, „Cohorten"); im April
erschien er in Deutschland, wo Eugen 40,000 Mann in Magdeburg versammelt
hatte. Kutusow, der von Kalisch (25. März) einen Aufruf „zur Herstellung
eines von fremder Macht unabhängigen Deutschlands" erlassen hatte, starb 28.
April; unter Wittgenstein, der nun den Oberbefehl erhielt, waren nur 85,000
Mann vereinigt. In der Schlacht bei Groß-Görschen (Lützen, 2. Mai) 2. Mai
mußten die Verbündeten trotz heldenmüthigem Widerstande der Uebermacht wei-
chen; Napoleon setzte sich in Dresden fest und rief den König von Sachsen zu
sich, der sich mit Oesterreich für bewaffnete Vermittelung erklärt hatte. Selbst
aus ihrer festen Stellung jenseit der Elbe bei Bautzen mußten die Verbündeten
nach hartnäckigem Kampfe (20., 21. Mai) weichen. Nun aber brachte Oester- 20. 21. Mai
reich den Waffenstillstand von Poischwitz (4. Juni bis 17. August) zu 4. Juni bis
Stande, der freilich zunächst den Alliirten neue Verluste brachte (Hamburg von 17. Aug.
Davoust besetzt; Lützow bei Leipzig [Kitzen] überfallen).

Die fünfte Coalition (Oesterreichs Beitritt).

England versprach von Neuem Hülfsgelder; Metternich trat nun in Dresden dreister gegen Napoleon auf (Anekdote vom Hut), und als dieser auf dem Congresse zu Prag sogar noch Ausdehnung des Rheinbundes bis zur Oder forderte, schloß sich Oesterreich dem Bunde gegen ihn an (12. August) und es wurden von allen Seiten die größten Kräfte zum Kampfe aufgeboten. Die Alliirten stellten drei Hauptheere auf, das böhmische, unter Schwarzenberg, der unter den Augen der Monarchen die Leitung des ganzen Krieges hatte, das schlesische unter Blücher und die Nordarmee unter Bernadotte; zusammen über 800,000 Mann, denen Napoleon nicht 500,000 Mann entgegenzustellen vermochte. Napoleon gedachte, die Heere der Gegner vereinzelt zu schla-

1813 gen, doch sah er sich durch eine Reihe von Schlachten endlich genöthigt, Dresden zu räumen. Zuerst schickte er Oudinot gegen Berlin, der aber von Bü-
23. Aug. low bei Groß-Beeren 23. August zurückgewiesen wurde. (Gegen eine Abtheilung von Davoust's Corps, die Oudinot von Hamburg zu Hülfe ziehen wollte, fiel Körner 26. August im Mecklenburgischen). Inzwischen war Napoleon selbst gegen das schlesische Heer gezogen, als aber dieses zurückwich, während das böhmische Heer Dresden zu überfallen versuchte, ließ Napoleon Macdonald Blücher gegenüber und kehrte selbst nach Dresden um. Nun siegte Blücher
26. Aug. (26. August) in furchtbarem Regenwetter an der Katzbach (Fürst von Wahlstatt), Napoleon aber schlug gleichzeitig den Angriff der Verbündeten (bei denen
26. u. 27. Aug. Moreau fiel) auf Dresden zurück (26. und 27. August). Jedoch scheiterte Vandamme's Plan, dem böhmischen Heere den Rückzug zu verlegen, bei Kulm
29. u. 30. Aug. (gegen Ostermann und Kleist „von Nollendorf") 29. und 30. August, und eine nochmalige Bedrohung Berlins, durch Ney, wurde von Tauenzien und Bü-
6. Sept. low bei Dennewitz (6. September) zurückgewiesen. — In diesen Kämpfen hatte Napoleon fast die Hälfte seiner Streitkräfte eingebüßt, und die Alliirten dachten auf ihre Vereinigung zu einem Hauptschlage. Schon kamen die Kosaken (Czernitscheff) bis Cassel (1. Oct), doch wurde Napoleon vor Allem durch Blücher's kühnes Vordringen über die Elbe (York zuerst oberhalb Wittenberg, bei „Wartenburg" 3. Oct.) beunruhigt. Vergeblich suchte er durch einen Zug an der Mulde hinab (drei langweilige Tage in Düben) die Vereinigung der schlesischen und Nord-Armee zu verhindern und er mußte sich nun entschließen, Dresden Preis zu geben und zum Entscheidungskampfe nach Leipzig zu ziehen. Hier trat am
16. Oct. 16. October das böhmische Heer Napoleon selbst gegenüber (in S.-O., bei Wachau), während, diesem unerwartet, Blücher die französischen Zuzüge im N.
17. Oct. bei Möckern aufhielt, was Napoleon bestimmte, 17. October noch einmal Unterhandlungen zu versuchen; aber schon war ihm kaum noch der Ausweg nach Westen
18. Oct. offen und an dem denkwürdigen achtzehnten October 1813 kämpfte er in der That, mit 120,000 Mann gegen 300,000 Mann, nur noch für einen ehrenvollen Rückzug (bei Probstheida). Am Abend war der Sieg gegen den Unter-
19. Oct. drücker Europa's entschieden; am 19. wurde einem großen Theil seines Heeres selbst der Rückzug abgeschnitten (zu frühe Sprengung der Elsterbrücke; Poniatowsky ertrinkt).

Durch die Völkerschlacht bei **Leipzig** (16. bis 19. October) wurde Deutschland von der Franzosenherrschaft befreiet, Napoleon mußte rasch den Uebergang über den Rhein suchen; die Baiern (die bereits 8. October durch den Vertrag von Ried zu den Alliirten getreten waren, wie die Sachsen und Würtemberger während der Schlacht bei Leipzig zu diesen übergingen) versuchten
30. Oct. unter Wrede, Napoleon bei Hanau aufzuhalten (30. October); dieser entkam aber mit 70,000 Mann über den Rhein. Auch in seinem Rücken blieben noch viele Festungen bis über Danzig hinaus von seinen Truppen besetzt (Hamburg von dem schrecklichen Davoust bis nach dem Frieden!), jedoch rüstete sich ganz Deutschland in vaterländischer Begeisterung, um die Fremden für immer zu vertreiben. Die verbannten Fürsten wurden von ihren alten Unterthanen mit Jubel empfangen (Braunschweig, Hessen u. s. w.), die meisten Rheinbundfürsten (unter

denen der König von Sachsen seit der Schlacht bei Leipzig in Gefangenschaft gehalten wurde) ließen sich von den Alliirten (nach dem Vorgange Baierns im Rieder Vertrag) die von Napoleon zugestandene Souveränetät sichern. Selbst Murat schloß einen Bund mit Oesterreich (Januar 1814), Holland wurde von einem Theile der Nordarmee ohne Kampf besetzt, während Schweden sich von Dänemark die Abtretung Norwegens erkämpfte (Frieden zu Kiel, Januar 1814). Von Süden war Wellington schon November 1813 in Frankreich eingedrungen, als die Verbündeten noch schwankten, ob der Krieg auch über den Rhein gegen Paris getragen werden sollte.

1814 Jan.

1813 Nov.

Der Winterfeldzug der Verbündeten in Frankreich, 1814.

Den 11. November boten die Verbündeten von Frankfurt aus Napoleon die Rheingränze an; als er darauf nicht einging, verhießen sie 1. December Fortdauer eines starken Frankreichs, aber nicht eines napoleonischen Reiches. Napoleon berief jetzt den gesetzgebenden Körper und erklärte, er wünsche Frieden, doch nicht auf Kosten der Ehre. Als Einreden gegen die Fortsetzung des Krieges erhoben wurden, drohte er: „Ich bedarf Frankreichs weniger, als Frankreich meiner! — der Thron, das bin ich!“ Seine Aushebungen dauerten fort, ohne rechten Erfolg; die Verbündeten beschlossen nach der raschen Einnahme Hollands, in Frankreich einzudringen; eine Erhebung des französischen Volkes war nicht zu erwarten. Es sollten indeß Verhandlungen auf einem Congresse eröffnet werden.

1. Dec.

Napoleon hatte etwa 100,000 Mann im offenen Felde, 50,000 Mann in den französischen Festungen; die Verbündeten rückten mit mehr als 300,000 Mann über den Rhein, Schwarzenberg durch die Schweiz, welche die geforderte Neutralität nicht erhielt, Blücher in der Neujahrsnacht über den Mittelrhein (Mannheim, Coblenz), Bülow folgte von Holland aus. Nach dem damaligen (1.) Plane sollten sich Schwarzenberg und Blücher in der Champagne vereinigen und dort das Nordheer an sich ziehen. Napoleon warf sich zuerst auf Blücher bei Brienne a. d. Aube (29. Jan.), der zurückwich, aber mit Schwarzenberg's Hülfe 1. Februar siegte. Napoleon versuchte jetzt vergeblich, Oesterreich allein zu gewinnen und verstand sich dann zu Eröffnung eines Congresses in Chatillon a. d. Marne, der aber bald in's Stocken gerieth, als die Verbündeten die Beschränkung Frankreichs auf die Gränzen von 1792 forderten, während Napoleon neue Vortheile gewann. Denn für die Alliirten folgten die Gefahren des Februar, als sie aus Mangel an Verpflegung sich trennten, Blücher an der Marne, Schwarzenberg auf beiden Seiten der Seine gegen Paris vordrang. Blücher's Heer, das getheilt durch die Champagne zog, wurde in mehreren Gefechten fast bis zur Hälfte aufgerieben (bei Montmirail u. s. w.), dann trieb Napoleon auch Schwarzenberg bei Montereau (a. d. Yonne) zurück und die beiden Heere der Verbündeten gingen bis an die Aube rückwärts. — Doch wurde jetzt (2.) Blücher's kühner Plan gebilligt, „er wolle sich mit Bülow vereinigen und gegen Paris ziehen; wende sich Napoleon gegen ihn, so werde auch für Schwarzenberg die Straße nach Paris offen stehen.“ Als Napoleon wirklich Blücher gegen Norden folgte,

1814 1. Jan.

29. Jan.

1. Febr.

Febr.

1814 schlug Schwarzenberg die gegen ihn zurückgelassenen Corps von Oudinot und
27. Febr. Macdonald bei Bar für Aube (27. Februar), worauf die Alliirten zu Chaumont (a. d. oberen Marne) (1. März) ihren Bund „bis zur Erkämpfung eines festen europäischen Friedens“ erneuerten. Blücher aber, der nach seiner Vereinigung mit Bülow bei Soissons (3. März) bis in die feste Stellung von Laon nach Norden zog, entging hier (nach York's Nachtsieg) dem Angriffe Napo-
10. März leon's (10. März), und als dieser jetzt noch einmal gegen die ihm vierfach über-
20. März legene böhmische Armee bei Arcis für Aube (20. März) vergeblich einen Verzweiflungskampf gewagt hatte, griff er zu dem letzten Mittel, den Marsch der Feinde gegen Paris aufzuhalten, indem er sich in ihrem Rücken gegen den Rhein wandte und hier das durch die Kriegslast erbitterte Volk in die Waffen rief. — Die Verbündeten ließen sich aber nicht irren; nach dem nunmehrigen (3.) Plane zogen, während die Engländer Bordeaux, ein Theil der Oesterreicher Lyon gewonnen hatten, Schwarzenberg und Blücher vor Paris, das nur durch Trümmer von Marmont's und Mortier's Heeren, welche Blücher an der Vereinigung mit Napoleon gehindert hatte, auf dem Mont Martre vertheidigt wurde. Nach einer Capitulation hielten Alexander und Friedrich Wilhelm III.
31. März ihren Siegeseinzug in Paris 31. März 1814.

Die Kaiserin, die von Napoleon, als er von Neuem zum Kampf auszog, zur Regentin ernannt war, hatte nach seinem Befehl mit dem König von Rom Paris verlassen. Alexander erklärte nach einer Besprechung mit Talleyrand, er werde nicht mit Napoleon verhandeln; das Uebrige solle die öffentliche Meinung Frankreichs bestimmen. Die mittleren Klassen und der Pöbel in Paris waren nicht für Herstellung der Bourbons. Talleyrand hielt diese für geboten. Der Senat, den er berief, stellte ihn an die Spitze einer provisorischen Regierung, verhieß eine Constitution und erklärte „den Tyrannen“ Napoleon nebst seiner Familie des Throns verlustig; Marie Louise wurde ihrem Vater zurückgegeben. Napoleon, der seit 3. April mit 50,000 Mann in Fontainebleau war, dachte noch an Widerstand, was die alte Garde mit Jubel aufnahm; als die Marschälle, Ney an der Spitze, sich von ihm lossagten, verzichtete er „zu Gunsten seines Sohnes“ auf den Thron, nach den Nachrichten aus Paris aber
7. April „unbedingt“, 7. April. Die provisorische Regierung befahl nun, die weiße Kokarde aufzustecken; die Verbündeten bestimmten: Napoleon solle die Insel Elba (mit dem Kaisertitel) erhalten, seine Gemahlin Parma und Piacenza u. s. w. Napoleon beschloß erst, als er Wellington's Sieg bei Toulouse erfuhr, sich
20. April zu fügen — bis auf eine gelegenere Zeit. 20. April schied er aus Fontainebleau, von den Garden beweint; auf seiner Reise bis Frejus erfuhr er den Hohn des Pöbels. — In Italien war um dieselbe Zeit Eugen vom Volke verjagt, während der verrätherische Murat sich auf dem Thron behauptete; Eugen erhielt das Herzogthum Leuchtenberg in Baiern.

Ludwig XVIII. kehrte als „König von Frankreich und Navarra“ nach Paris zurück, verhieß jedoch eine Constitution. Talleyrand unterhandelte als sein Minister des Auswärtigen für Frankreich mit den vier Hauptmächten den
30. Mai (ersten) **Pariser Frieden**, der am 30. Mai 1814 zu Stande kam und nachträglich auch von Spanien, Portugal und Schweden unterzeichnet wurde. Frank-

reich erhielt eine Erweiterung der Gränzen von 1792 (Savoyen u. s. w.); in Holland, Italien und Deutschland werden (im Wesentlichen) die früheren Fürsten hergestellt, die Unabhängigkeit der Schweiz wird anerkannt. Nähere Bestimmungen, insbesondere über Einrichtung eines selbständigen Staatenbundes für Deutschland, werden dem Wiener Congreß vorbehalten. Für Frankreich beruft Ludwig XVIII. Abgeordnete, denen er eine **Charte** octroyirt (4. Juni), nach der das französische Volk eine Vertretung in zwei Kammern (Pairs und Deputirte) erhält. 1814 4. Juni

In Folge des Pariser Friedens blieben besonders zwei Ursachen der Unzufriedenheit, die gestattete rücksichtslose Herstellung alter Verhältnisse im Inneren der Staaten (vorzüglich in Spanien, aber auch in Italien, Deutschland, der Schweiz) und Nichtbeachtung der Nationalitäten, in Belgien, Polen ꝛc.; — günstiger gestaltete sich das Verhältniß Norwegens, das sich mit Schweden gegen Anerkennung der Verfassung, die es sich selbst gegeben hatte (Nov. 1814), verband. Nov.

Der Wiener Congreß, 1814. 1815.

Auf dem Wiener Congreß (1. November 1814 bis 9. Juni 1815) wurde eine Ausgleichung der Forderungen unter den europäischen Mächten nur schwer und nicht ohne Beeinträchtigung naturgemäßer (nationaler) Ansprüche erzielt. 1. Nov. bis 1815 9. Juni

1. und 2. Rußland gedachte ganz Polen für sich zu erhalten, Preußen sollte durch Sachsen entschädigt werden. Gegen die Verschlingung Sachsens aber erhoben sich Oesterreich, England und Frankreich, die schon einen Waffenbund schlossen, als Alexander nachgab. Preußen behielt einen Theil Polens, begnügte sich mit $^2/_5$ des Königreichs Sachsen und bekam außerdem die wichtigen Rheinlande, womit es den Schutz Deutschlands gegen Frankreich übernahm.

3. Oesterreich verzichtete dagegen auf Herstellung am Rhein und rundete sich im Osten ab. Nach einem Vertrage des Congresses vom 31. Mai 1815 wurde Belgien (die ehemaligen österreichischen Niederlande) mit dem Königreich der Niederlande verbunden, eine künstliche Schöpfung zur Schutzwehr gegen Frankreich. Oesterreich behielt Venedig (die ionischen Inseln wurden ein Freistaat unter englischem Schutz), nahm Mailand, Galizien wie Illyrien zurück (Krakau ward eine freie Stadt [bis es 1846 an Oesterreich kam]) ꝛc. — Bayern, das Tyrol zurückgab, wurde durch die Pfalz jenseit des Rheins entschädigt.

4. Für Deutschland war die Herstellung des „Kaiserthums" schon im Pariser Frieden aufgegeben; viele kleinere Staaten verlangten freilich nach einem Kaiser; da aber die einzelnen Fürsten eifersüchtig auf ihre Souveränetät hielten, blieb Nichts übrig als ein Staatenbund, der durch die Bundesacte vom 8. Juni 1815 geordnet wurde — ohne den Anforderungen an einen „Bundesstaat" zu entsprechen.

5. In der Schweiz kamen zu den 19 Cantons: Genf, Wallis und Neufchatel hinzu; ein neuer Bundesvertrag begünstigte die Souveränetät der Cantons und auch hier kam es noch nicht zu einem Bundesstaate.

6. In Italien bestanden nur souveräne Staaten ohne Bund, doch erlangte Oesterreich ein entscheidendes Uebergewicht (der ehemalige König von Etrurien erhielt Lucca und die Anwartschaft auf die Staaten der Marie Louise [† 1848]; der König von Rom ward Herzog von Reichsstadt, † 1832).

Napoleon's zweiter Sturz und Murat's Untergang, 1815.

Napoleon war, durch die Zwistigkeiten unter den Alliirten ermuthigt,
1815 unweit Frejus gelandet (1. März 1815), mit den Worten: „Der Congreß ist
1. März aufgelöst!" Indeß war man in Wien schon einig, vor Allem gegen ihn. In Frankreich wurde er von dem Volke gegen die verhaßten Bourbons von Neuem auf den Thron erhoben; nur sollte er jetzt auch die Souveränetät des Volkes anerkennen, weshalb er (22. April) eine freilich nicht befriedigende Verfassung erließ. Zunächst mußte er kämpfen; noch eher, als er, hatte Murat den Kampf in Italien
Mai gegen Oesterreich ꝛc. begonnen, wurde aber auch bald besiegt (Mai) und erlitt nach einem späteren Versuche sich herzustellen den Tod des Verbrechers (Oct.). Im Juni zog Napoleon mit etwa 120,000 Mann gegen Belgien; die Verbündeten ließen 800,000 Mann heranrücken. Zwei Armeen waren zur Stelle; Wellington stand bei Brüssel, Blücher nicht weit östlich, an der Sambre. Napoleon
16. Juni warf sich zuerst auf diesen und trieb ihn bei Ligny 16. Juni zurück, ohne ihn jedoch zu verfolgen. An demselben Tage hatte Ney die Vorhut Wellington's
† bei Quatrebras angegriffen, wo Friedrich Wilhelm von Braunschweig den Heldentod starb. Napoleon wandte sich nun gegen Wellington's Heer, das den Mont St. Jean, östlich von Waterloo an der Straße nach Brüssel besetzt
18. Juni hielt. Die Franzosen machten hier am 18. Juni einen furchtbaren Angriff; als aber Blücher mit den Preußen zu Hülfe kam (welchen Wellington in la belle Alliance begrüßte), wurde Napoleon's Heer zurückgeschlagen und riß ihn selbst in wildester Flucht mit sich fort. Die eine Schlacht hatte Alles entschieden. Napoleon sah sich in Paris von Allen verlassen; nach Aufforderung der Kam-
22. Juni mer verzichtete er am 22. Juni „zu Gunsten seines Sohnes"; die Kammer ernannte aber eine provisorische Regierung mit Fouché an der Spitze, der schon mit Ludwig XVIII. zu verhandeln begonnen hatte, welcher von Gent aus hinter Wellington heranzog. Rascher kam Blücher nach Paris, das Napoleon verlassen hatte, um eine Zuflucht in Amerika zu suchen. Am 10. Juli zogen die drei verbündeten Monarchen in Paris ein. Preußen betrieb jetzt die Herstellung der deutschen Herrschaft im Elsaß und Lothringen (ja, man dachte selbst an Burgund!), doch waren die übrigen Mächte dafür nicht zu gewinnen, obgleich auch Alexander's Großmuth gegen Frankreich erschöpft war. Erst jetzt wurden die in den Revolutionskriegen geraubten Kunstschätze zurückgenommen. In dem
20. Nov. zweiten **Pariser Frieden** (20. November 1815) wurde Frankreich auf die Gränzen des Jahres 1792 beschränkt (Savoyen kam an Sardinien, welches doch dafür schon Genua erhalten hatte), es mußte eine Kriegssteuer zahlen und fremde Besatzungen einnehmen.

Napoleon hatte sich inzwischen genöthigt gesehen, sich dem vor Rochefort postirten Capitän Maitland (auf dem „Bellerophon") zu ergeben. Die Verbün-

deten beschlossen zur Sicherheit Europa's seine Gefangenhaltung, und England bestimmte die abgeschieden im atlantischen Ocean gelegene Insel St. Helena für ihn zum Aufenthalt, wo er misgestimmt und kränkelnd, doch mit Studien und Dictaten (über seine eigene Geschichte) beschäftigt, bis 5. Mai 1821 lebte. † 1821 5. Mai

Die Revolution schien durch die zweite Herstellung der Bourbons völlig geschlossen zu sein. Alexander stiftete den heiligen Bund, dem „die Vorschriften der heiligen christlichen Religion zur Richtschnur" in der inneren und äußeren Politik vorgezeichnet wurden. Schon der Gedanke eines solchen Bündnisses unter drei der mächtigsten Fürsten, die den drei christlichen Hauptkirchen angehörten, war ein Fortschritt, des neunzehnten christlichen Jahrhunderts würdig; bald sollte sich indeß auch hierbei zeigen, daß niemals unter den Menschen ein großer Gedanke rein zur Wirklichkeit gelangt!

II.

Die Ausbreitung der Freiheitsbestrebungen in Europa und Amerika, 1815 bis 1870.

Das unter den Befreiungskriegen stärker erwachte Selbstgefühl der europäischen Völker rief ein Streben derselben für **Freiheit** im Inneren und für **nationale Selbständigkeit** hervor, das aber zu großen Kämpfen mit den bestehenden Verhältnissen führte. Durch diese wurde oft die Ordnung furchtbar erschüttert, und nur unter wiederholten Schwankungen wurden bessere Zustände herbeigeführt.

A. Mit den Befreiungskriegen begann ein Streben nach **Begründung neuer Constitutionen.** Diesem trat 1) ein Jahrzehend lang der heilige Bund hemmend gegenüber (bis 1825). 2) Nach Auflösung desselben brach sich jedoch ein allmählicher Fortschritt zu jenem Ziele Bahn (bis 1830). bis 1825 bis 1830

B. Mit der **Julirevolution** 1830 begann ein neuer Aufschwung der Freiheitsbestrebungen zur **Entwickelung des constitutionellen Lebens.** Dieselben traten zuerst 1) in einer Reihe von Revolutionen hervor (bis 1832). bis 1832
2) Diesem gegenüber erhob sich ein Kampf der Regierungen für die frühere Ordnung — Reaction —, unter welchem dieselben aber selbst manche gemäßigte Fortschritte förderten, bis

C. im J. 1848 sich **neue Freiheitsbestrebungen,** zu Sicherung nationaler und volksthümlicher Gestaltung der Staaten — anfänglich in revolutionärer Weise — erhoben, die bis jetzt zwar noch keinen geschichtlichen Abschluß gewonnen haben, aber trotz mannchfach erneuerter Reactionen dem großen Ziele einer **freien Staatsordnung** stets näher führen. bis 1848

A. Die Zeit der Begründung neuer Constitutionen, 1815 bis 1830.

I. Das Jahrzehnt des heiligen Bundes, 1815 bis 1825.

1. Rußland.

Der Einfluß Rußlands wurde durch die Befreiungskriege überwiegend.
1801 bis 1825 **Alexander** I. (1801 bis 1825) hielt sich in weichherziger Religiosität von der Vorsehung berufen, die bestehende Ordnung vollständig aufrecht zu erhalten, und trat deshalb mit dem heiligen Bunde den Freiheitsbestrebungen der Völker entgegen. So überwachte er zunächst Deutschland und Frankreich, über welche der Congreß zu Aachen (1818) berieth; nach dem Ausbruche mehrerer südeuropäischen Revolutionen (1820 ff.) ließ er sich zuerst auf dem Congreß
1820 zu Troppau (1820) durch Oesterreich (Metternich) zur Aufstellung des Inter-
1821 ventions-Princips bestimmen; durch den Congreß zu Laibach 1821 wurde zufolge jenes Grundsatzes eine bewaffnete Dazwischenkunft Oesterreichs in Italien,
1822 und durch den Congreß zu Verona (1822) eine gleiche Einmischung Frankreichs in Spanien beschlossen; ja Alexander gab selbst seine Glaubensgenossen, die Griechen, obgleich mit innerem Widerstreben, den Türken Preis. Auch die Versuche der Polen, die Verfassung, die Alexander selbst ihnen verliehen hatte, für ihre nationale Entwickelung zu benutzen, verstimmten den Monarchen, der
† 1825 endlich krank und trübsinnig in Taganrog (am schwarzen Meere) starb (1. De-
1. Dec. cember 1825). Mit seinem Tode zerfiel der „heilige Bund“.

2. Deutschland.

In der Bundesacte hieß Artikel 13: „In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung Statt finden.“ Preußen hatte eine solche schon 22. Mai 1815 verheißen; Weimar (Karl August) gab zuerst das Beispiel einer
1816 neuen ständischen Verfassung (1816); auch in Bayern und Baden gingen Verfassungen (mit 2 Kammern) von den Fürsten aus; in Würtemberg kam erst nach längerem Kampf (unter König Wilhelm I., seit 1816 — Uhland für „das
1819 gute alte Recht“) eine vertragsmäßige Verfassung zu Stande (1819). In Preußen hemmte ein leidenschaftlicher Parteizwist die Erfüllung der gegebenen Verheißung; der Berliner Geheimrath Schmalz griff den Tugendbund an („der Stock regiere sich besser als der Geist!“), die Rheinländer (Görres) forderten unverzügliche Einführung einer Reichs-Constitution. Als die von Jahn gestifteten Turnanstalten zu Begründung einer allgemeinen deutschen Studentenverbindung, der „Burschenschaft“, führten, und sich bei dem von dieser ausgegan-
1817 genen Wartburgfeste (18. October 1817) große Aufregung zeigte, verbreitete sich
18. Oct. Mistrauen unter den deutschen Regierungen; bald gab die Ermordung des russischen Staatsraths Kotzebue durch Sand in Mannheim (23. März 1819) die
1819 Veranlassung, daß der Karlsbader Congreß (August 1819) „ausnahms-

weise!" die strengste Aufsicht über die Presse (Censur) und über die Universitäten verordnete, wie auch eine Untersuchungscommission (in Mainz) gegen „demagogische Umtriebe" (die 1828 ohne bedeutendes Ergebniß endete). — In der „Wiener Schlußacte" (Mai 1820) bestimmte Artikel 57: „Die gesammte Staatsgewalt ist in dem Oberhaupte des Staats vereinigt." Preußen gab sich immer mehr der Leitung Oesterreichs hin und begnügte sich mit „Provinzialständen". Die Herbeiführung einer größeren Einheit für Deutschland erwartete die Nation von dem Bundestage in Frankfurt vergebens.

Die Poesie streifte seit den Befreiungskriegen die Phantastereien der Romantiker ab (S. 322) und nahm einen politischen Charakter an (Körner, Rückert, Arndt, Uhland 2c.). Die deutschen Klassiker aber erlangten bei fremden Völkern Anerkennung, und Goethe stellte den Gedanken einer „Weltliteratur" auf.

3. Frankreich.

Ludwig XVIII. (1815 bis 1824) schonte behutsam die „Charte"; sein 1815 bis 1824
Bruder Karl von Artois schloß sich an die zurückgekehrten Emigranten, welche möglichste Herstellung des Alten begehrten. Diesen gegenüber beförderte der König selbst den Fortschritt, und nachdem durch den Congreß zu Aachen (1818) 1818
Frankreich von den fremden Besatzungen befreit war, führte der freisinnige Minister Decazes das erste Preßgesetz mit Geschworenengerichten ein. — Die Ermordung des Herzogs von Berry, des jüngeren Sohnes von Karl (X.)*), durch den Sattler Louvel (Februar 1820), wird indeß das Zeichen zur Reaction. Durch ein neues Wahlgesetz wird den großen Grundbesitzern statt der Bourgeoisie überwiegender Einfluß gesichert, und Villèle weiß den alternden König zu immer größerer Beschränkung der Freiheit (Censur 2c.) und zu offenem Kampfe gegen die spanische Revolution zu bestimmen. Ludwig XVIII. stirbt (1824) mit Hinweisung auf Berry's Sohn, den Herzog von Bordeaux: „Möge Karl X. die Krone dieses Kindes schonen!"

In der französischen Poesie tritt unter dem Einflusse der fremden Literaturen die romantische Schule hervor (Lamartine, Victor Hugo 2c.); Beranger regte durch seine „Chansons" den Freiheitssinn an. — Einen wesentlichen Fortschritt zeigte die Geschichtschreibung der Franzosen, da eine zusammenhangende Betrachtung der Revolution den gesetzmäßigen Verlauf der Völkerentwickelung in einem großen Beispiel klar vor Augen stellte. (Mignet 1824, Thiers 1823 ff., Lamartine.)

4. Großbritannien.

In England war zwar während der Kriege mit Frankreich die Nationalschuld über 5000 Millionen Thaler gestiegen, der Credit aber bei fortwährender Zunahme des Wohlstandes durch die Erweiterung des Handels (mit den Colo-

*) Der ältere Sohn des Grafen von Artois, (d. i. Karl's X.), der Herzog von Angoulême, der mit der Tochter Ludwig's XVI. vermählt war, hatte keine Kinder.

nieen ꝛc.) gesichert; auch blieb der Krieg bis zu Ende volksthümlich. Bald nach dem Frieden traten mehrfache Misverhältnisse im brittischen Reiche stärker hervor. Zu Gunsten der großen Grundbesitzer, die während der Continentalsperre
1815 den Getreidebau sehr ausgebreitet hatten, wurde schon 1815 eine „Kornbill" erlassen, die fremdes Getraide nur bei sehr hohen Preisen zuließ. Dies beförderte die Noth der gewerbetreibenden Klassen, die schon durch die rasche Ausbreitung des Maschinenwesens litten. — So erhoben sich Forderungen einer Parlamentsreform und mancherlei Volksunruhen (der Radical-Reformer Hunt 1816 ff.). Der Minister Castlereagh suchte indeß unter diesen Verhältnissen das Königthum auf Beibehaltung eines großen stehenden Heeres zu stützen und näherte sich immer mehr dem „heiligen Bunde". Der selbstsüchtige Prinz-Regent **Georg** (IV.) entfremdete sich auch persönlich die Gemüther des Volkes, zumal
1820 als er bei seiner Thronbesteigung 1820 durch einen anstößigen Proceß die Ehescheidung von seiner Gemahlin, Karoline von Braunschweig († 1821), betrieb (ohne Erfolg). Castlereagh tödtete sich selbst, als eben seine Abreise zum Con-
1822 greß von Verona bevorstand (1822).

Auch in England rief der erweiterte Völkerverkehr eine Umgestaltung der Dichtung unter dem Einflusse der fremden Literatur (insbesondere Deutschlands)
† 1824 hervor, die vorzüglich durch Lord Byron (geb. 1788 † 1824) vertreten war. Walter Scott nährte durch seine historischen Romane das geschichtliche Interesse in weiten Kreisen.

5. Spanien.

Der schwache **Ferdinand** VII. (1814 bis 1833) stellte unter Leitung der Geistlichkeit die alten Zustände Spaniens her. Als er auch die Wiederunterwerfung der amerikanischen Colonieen versuchen wollte, kam es bei Einschiffung der Truppen in Cadiz zu einer **Militär-Revolution** unter Riego und
1820 Jan. Quiroga (1820 Januar), wodurch der König gezwungen wurde, die „Cortes-Constitution von 1812" zu beschwören. Die Partei des Fortschritts war indeß fast nur in den verkehrreichen Städten vertreten. Auf die zahlreichen Anhänger der alten Zustände vertrauend, beschloß deshalb der Congreß zu Verona eine bewaffnete Einmischung, die ein französisches Heer unter dem Herzog von
1823 Angoulême vollzog. Im August 1823 wurde Cadiz genommen, der gefangene König befreit und die Cortesversammlung gesprengt. Riego wurde hingerichtet, Quiroga und der Bandenführer Mina entflohen.

6. Portugal.

Durch den spanischen Aufstand ermuthigt, erhob sich auch in Oporto ein
1820 Aug. **Soldatenaufstand** (Aug. 1820), zunächst zur Vertreibung der Engländer, deren Einfluß hier, zumal bei der fortdauernden Abwesenheit des Königs in Brasilien, überwiegend war. **Johann** VI. (1816 bis 1826) erkannte die der spanischen nachgebildete Constitution für Portugal und Brasilien an; als er
1821 aber 1821 nach Portugal ging, erhob sich Brasilien unter seinem Sohne

Pedro I. zu einem unabhängigen Kaiserthum. In Portugal selbst zwang ihn sein Sohn Don Miguel — nach dem Siege der Franzosen in Spanien — zu Abschaffung der Constitution; später wurde derselbe freilich, als er sich gegen den Vater verschworen hatte, verbannt (1824). 1824

7. Italien.

Hier bereitete eine (seit Jahrhunderten bestehende) geheime Gesellschaft, die „Carbonari", seit der Befreiung von den Franzosen, die Begründung eines nationalen Italiens vor. — In Neapel, wo das reactionäre Regiment **Ferdinand's** I. (1759 bis 1825) große Unzufriedenheit hervorgerufen hatte, kam 1820
es sehr bald nach der spanischen Revolution zu einem **Militäraufstande** (Juli Juli
1820), der aber durch Einmischung Oesterreichs schon März 1821 unterdrückt 1821
wurde. Ein erst um diese Zeit ausbrechender Aufstand in Piemont hatte bald (April 1821) das gleiche Schicksal.

8. Die Türkei und Griechenland.

Die Schwäche der Türkei zeigte sich sowohl in dem Verhältniß zu dem mächtigen Statthalter von Aegypten, Mehemed Ali (der freilich für sie die Mameluckeen in Nubien und die Wechabiten in Arabien [1818] besiegt hatte), als zu dem abtrünnigen Ali, Pascha von Janina (der endlich nur dem Verrath erlag, Febr. 1822). Dieß ermuthigte die **Griechen**, unter denen sich bei zunehmendem Handel (auf Hydra, Psara 2c.) ein Geheimbund für die Befreiung (die „Hetäria", um 1800) gebildet hatte, der seit 1814 ff. junge Griechen 1800 ff.
nach Paris und auf deutsche Universitäten sandte 2c. Im März 1821 rief 1821
Fürst Alexander Ypsilanti — ein Vertrauter des russischen Ministers Capo März
d'Istria — bei Gelegenheit eines Aufstandes in der Moldau die Griechen zur Freiheit auf, während ein durch die Hetäria hervorgerufener Aufstand in Konstantinopel um dieselbe Zeit fehlschlug. Ypsilanti fand weder bei Alexander I. Unterstützung, noch die gehoffte Begeisterung bei seinen Landsleuten, obwohl sich die Inselgriechen und die Mainotten unter Pietro Bey erhoben. Bei Drageschan (kleine Walachei) wurde 18. Juni die um Ypsilanti versammelte „heilige 18. Juni
Schaar" der jungen Griechen gesprengt, er selbst mußte fliehen und wurde von den Oesterreichern in Munkacz gefangen gehalten († in Wien 1828). Ein „Nationalcongreß" verkündete zwar schon am 1. Januar 1822 die „Unab- 1822
hängigkeit des hellenischen Volkes", aber es herrschten viele Zwistigkeiten 1. Jan.
(Widerspänstigkeit der Kriegshäuptlinge, Klephthen). In Deutschland und der Schweiz regte sich indeß alsbald eine edle Begeisterung für die Befreiung der Griechen; es bildeten sich Vereine zu Geldunterstützungen und freiwillige Corps von Streitern für dieselben (General Normann); später weihete sich auch Lord Byron der griechischen Sache, der aber bald in Missolunghi starb († 1824). Die Regierungen bestimmte Metternich in Verona (1822), „den Insurgenten" keinen Beistand zu gewähren. Die Belagerung von Missolunghi wurde erst später (1826) entscheidend.

9. In der **Schweiz** trachteten die Aristokraten wie die Geistlichkeit, vorzüglich die katholische, nach Reaction (Haller's „Restauration der Staatswissen-
1817 wissenschaften"). Schon 1817 trat die Schweiz dem heiligen Bunde bei. Die von Napoleon gegebene Bundesverfassung wurde aufgelockert.

10. Die künstliche Schöpfung des Königreichs der **Niederlande** bewährte sich nicht, da National- und Religionshaß (wie Handels- und Gewerb-Interessen) die katholischen Belgier von den protestantischen Holländern trennten.
1815 bis 1840 König **Wilhelm** I. (1815 bis 1840) vermochte selbst die von den nördlichen Provinzen angenommene freisinnige Verfassung nur mit großer Schwierigkeit in Belgien einzuführen.

11. In **Schweden** und **Norwegen** wußte **Karl** XIV. **Johann**
1818 bis 1844 (1818 bis 1844) durch strenges Festhalten an dem verfassungsmäßigen Recht und Sorge für das Gemeinwohl sein Ansehen zu behaupten; die freie Verfassung Norwegens machte es aber auch möglich, daß nach dem zweimaligen Veto des
1821 Königs der Adel (1821) durch den Reichstag (Storthing) abgeschafft wurde.

1808 bis 1839 12. In **Dänemark** übte **Friedrich** VI. (1808 bis 1839) einen „aufgeklärten Despotismus"; er sorgte für Handel und Schifffahrt (Seemacht), wie für den Unterricht (Lancaster-Schulen, so daß 1830 „jeder dänische Unterthan lesen und schreiben konnte") und gewährte selbst Preßfreiheit. Darüber trat die Forderung Holsteins und Lauenburgs auf Erfüllung des Artikel 13 der Bundesacte und das seit 1819 auch in den dänischen Landen laut werdende Verlangen nach einer (octroyirten) Verfassung in den Hintergrund.

13. Die spanisch-amerikanischen Colonieen.

Der spanische Despotismus hatte die Colonieen nur zum Vortheile des Mutterlandes ausgebeutet; selbst die in Amerika geborenen Spanier (Creolen) blieben von Staatsämtern ausgeschlossen, und wie die Indianer wurden auch die Mischlinge (Mestizen ꝛc.) hart gedrückt. Als die spanische Monarchie den Franzosen überliefert war, vertrieben die Colonieen die napoleonischen Statthalter, versagten aber auch den Cortes (1812 wie 1821), welche die Oberherrlichkeit des Mutterlandes aufrecht erhalten wollten, den Gehorsam. Die Creolen erhoben sich meistens zuerst, indem sie selbst nach der Herrschaft strebten; dabei verhießen sie Gleichstellung aller Staatsangehörigen, die auch den Indianern in den alten Culturstaaten, in Peru und Mexiko, gewährt wurde, bei der jedoch überall die Verachtung der Farbigen fortdauerte. Auch gelangte noch keine der neuen Republiken, die ihre Verfassung meistens der der nordamerikanischen Freistaaten nachbildeten, zu fester Ordnung.

1809 ff. A. In **Mexiko** hatten sich 1809 zuerst die Indianer, unter einem Pfarrer Hidalgo, vergeblich erhoben. Unter den seitdem sich fortspinnenden Parteikämpfen behielten übrigens die Anhänger des Königthums bis zum J. 1821 die Oberhand; erst als die spanischen Cortes d. J. 1821 sich gegen die geforderte Selbständigkeit Mexiko's unter einem bourbonischen Prinzen erklärten,
1822 warf sich hier Augustin Iturbide zum Kaiser auf (1822). Er mußte dann vor dem republikanischen General Santa Anna nach Europa entfliehen und

wurde bei seiner Rückkehr erschossen (1824). Die Republik Mexiko hob die † 1824
Negersklaverei auf; die Parteiungen zwischen den Creolen und Indianern, wie zwischen „Föderalisten" und „Centralisten", führten Zerrüttungen herbei [die trotz der Errichtung des Kaiserthrons durch Intervention Napoleons III. (1863 fg.) nicht als beendigt anzusehen sind].

Guatimala erklärte sich 1821 als Republik von Spanien unabhängig. 1821

B. In **Süd-Amerika** erfolgte die Befreiung der südlicheren Colonieen (in den ebeneren Gegenden) sehr rasch. **Buenos Ayres** sagte sich 1810 ff.
schon 1810 mit großer Einigkeit von Spanien los, gestaltete sich indeß erst 1819 zur „argentinischen Republik". Von hier zog der General S. Martin 1819
aus, um **Chile** den Spaniern (gegen die sich S. Jago schon 1810 erhoben hatte) völlig zu entreißen. In Chile erlangten nach vielen Kämpfen (1830) die „Centralisten" den Sieg. — **Paraguay** hatte die Vereinigung mit Buenos Ayres, als dieses sich befreite, zurückgewiesen, und der dort von den Jesuiten eingeführte patriarchalische Despotismus wurde unter dem Dr. Francia († 1840, seitdem unter General Lopez) fortgesetzt. Auch die Banda oriental blieb nur eine Zeitlang mit Buenos Ayres vereinigt; sie schwankte zwischen der Abhängigkeit von diesem Lande und Brasilien, bis sie sich 1829 zur Republik **Uruguay** constituirte. 1829

In den nördlicheren Gebieten kostete es härtere Kämpfe, ehe die Unabhängigkeit gesichert wurde, und alle diese Staaten verdankten hauptsächlich Einem Manne, Simon **Bolivar**, ihre Befreiung. Dieser Creole focht zuerst für die Unabhängigkeit Venezuela's (1810, unter Miranda, der als spanischer 1810 ff.
Gefangener starb), wurde 1812 von Neu-Granada zum Feldherrn gewählt und in beiden Ländern, die sich unter dem Namen **Columbia** 1819 vereinten, 1819
Präsident, mit dem Beinamen des „Befreiers". Nun wurde Quito den Spaniern entrissen, und **Peru** „das Bollwerk der spanischen Herrschaft in Amerika", welchem von Chile S. Martin wie der englische Admiral Cochrane vergeblich zu Hülfe gekommen waren, befreiet. 1825 zog Bolivar auch nach Ober-Peru, wo sich das von ihm befreiete Gebiet **Bolivia** nannte. Als er aber 1826 auf dem Congreß zu Panama den Versuch machte, alle südamerikanischen Republiken unter seiner Herrschaft zu vereinigen, sagten dieselben sich nach einander von ihm los. Er starb im December 1830 mit dem Ausruf: † 1830
„Eintracht! Eintracht! sonst wird Euch die Hyder der Zwietracht verderben!"

1831 trennte sich Columbia in drei Staaten, **Venezuela, Neu-Granada, Ecuador** (Quito). 1831

II. Zeit freierer Entwickelung, 1825 bis 1830.

Von England ging in der letzten Zeit des heiligen Bundes der nächste Anstoß zu einer freieren Entwickelung der Völker aus. Dort erkannte der freisinnige **Canning** mit der größten Klarheit, „daß es eben so wenig dem Vortheile Englands entsprechen könne, wenn die Freiheit bei anderen Nationen, als wenn sie in England selbst untergraben würde." Er trat kühn den Grundsätzen

des heiligen Bundes entgegen und unterstützte die Freiheitsbestrebungen, wie zuerst in Amerika, so in dem brittischen Reich, in Griechenland — wo nun auch Rußland dabei zu Hülfe kam, — und theilweise in Portugal. Was in derselben Zeit besonders in Frankreich und Deutschland zur Hemmung einer freien Entwickelung geschah, sollte erst später neue revolutionäre Bestrebungen im Gefolge haben (die Juli-Revolution d. J. 1830).

1. Großbritannien.

Canning (geb. 1770), aus einer bürgerlichen Familie, schwang sich durch
1822 ff. seinen Geist zum Lenker des brittischen Reiches auf. Seit 1822 leitete er die auswärtigen Angelegenheiten eben so gemäßigt, als kräftig und freisinnig. 1823 beantragte er allmähliche Aufhebung der Sklaverei; die Emancipation der Katholiken in Irland bereitete er vor (besonders, nachdem O'Connell den
1825 großen katholischen Verein zur gesetzlichen Durchführung derselben gestiftet hatte);
1. Jan. der Parlamentsreform in England war er entgegen. Am 1. Januar 1825 erkannte er die Unabhängigkeit von Mexiko, Columbia und Buenos Ayres an, weil dieselbe „thatsächlich" bestehe. Als Metternich dagegen nach Johann's VI. Tode das absolutistiche Regiment Don Miguel's unterstützte, erklärte Canning in überkühner Sprache: „wenn es in Europa zum Kriege komme, würden nicht bloß die Heere, sondern die Meinungen in den Kampf treten!" Dann sandte er ein Heer nach Portugal, wodurch Don Miguel wenigstens einstweilen in Schranken gehalten wurde.

1827 Bald darauf (April 1827) sah sich Georg IV. von der öffentlichen Meinung gedrängt, Canning die Leitung des Cabinets zu übertragen, was freilich leidenschaftliche Angriffe der Tories hervorrief, wodurch Canning's schon geschwächte Gesundheit untergraben wurde. Noch erlebte er, daß durch das Londoner Protocoll vom 6. Juli 1827 die Freiheit Griechenlands — für
† 8. Aug. welche er schon als Jüngling geschwärmt hatte — begründet wurde; am 8. August starb er. Sein Wahlspruch, den er noch sterbend dem Könige an das Herz legte, war: „die bürgerliche und religiöse Freiheit der ganzen Welt!" — Goderich, der an seine Stelle trat, hatte indeß weder seinen Geist, noch seine
20. Oct. Kraft. Nach der unvorhergesehenen Schlacht von Navarino (20. Oct. 1827) mußte derselbe vor Wellington und Peel weichen; auch diese Hoch-Tories erkannten jedoch, daß die Zeit zu gleicher Berechtigung der Religionsparteien gekommen sei. Nachdem die Testacte aufgehoben war (S. 287), wurde endlich — als O'Connell mit der „Repeal", d. i. Lossagung Irlands, drohete —
1829 die Emancipation der Katholiken ausgesprochen (1829), so sehr die leidenschaftlichen Tories dagegen geeifert hatten (auch die alten Universitäten, was Veranlassung zu Stiftung einer freien Universität in London wurde, 1828). In der auswärtigen Politik erbitterte Wellington durch Gleichgültigkeit gegen Griechenland und Unterstützung Don Miguel's. — Kurz vor der Juli-Revolu-
† 1830 tion folgte auf Georg IV. († 26. Juni 1830) sein freisinnigerer Bruder **Wilhelm** IV. (bis 1837).

2. Rußland. Die Thronbesteigung Nicolaus' I.

Nach Alexander's I. Tode ließ **Nicolaus** (1825, December) seinen nunmehr ältesten Bruder als „Kaiser Constantin I." ausrufen. Obwohl dieser aber die schon früher ausgesprochene Verzichtleistung wiederholte, so erhob sich doch eine Partei der Unzufriedenen, um gegen die Nachfolge Nicolaus' I. aufzutreten. Schon länger bestanden zwei Hauptvereine (hauptsächlich aus Offizieren, die in den Befreiungskriegen den Gedanken einer Repräsentativ-Verfassung für Rußland aufgefaßt hatten), ein nördlicher, der seinen Mittelpunkt in Petersburg hatte, und ein südlicher, der sogar Vorbereitungen zu einer panslavischen Vereinigung (mit Polen und Ungarn) traf. Die Verschwörung kam in St. Petersburg zum Ausbruch, indem etwa 2000 Mann von den Truppen den Huldigungseid verweigerten, die aber Nicolaus mit Geistesgegenwart und Nachdruck durch eine kurze Kanonnade zu Paaren trieb (26. Dec.). Nicolaus I. zeigte in seiner Regierung aufrichtigen Eifer zur Förderung des materiellen Wohls seiner Unterthanen, ließ aber den Unterricht und die Presse ebenso streng wie Alexander I. überwachen. Auf Erweiterung des Reiches nahm er mit schonender Berücksichtigung der europäischen Verhältnisse Bedacht; zunächst gab ihm ein Versuch der Perser, die nicht fest bestimmten Gränzen zu sichern, Anlaß zu einer Eroberung. In dem Perserkriege (den vorzüglich der den Engländern ergebene Kronprinz Abbas Mirza, † 1833, betrieb) drang Paskéwitsch (Eriwanski) siegreich durch Armenien vor, worauf im Frieden von Turkmantschai 1828 der Kur als Gränze anerkannt wurde. Westpersien trat seitdem fast ganz unter russischen Einfluß. 1825 Dec. 1828

3. Fortgang der griechischen Revolution.

Seit 1825 erhielten die Zwistigkeiten der Griechen unter einander durch Verbindungen mit dem Auslande eine neue Bedeutung. Unter Fürst Maurokordatos entstand eine englische, unter Kolettis eine französische Partei. Aus Eifersucht erließ indeß England noch 1825 eine Neutralitäts-Erklärung. Darüber fiel das seit April 1825 dauernd belagerte **Missolunghi** (an der Westküste Livadiens) endlich (als Ibrahim, Sohn des Pascha von Aegypten, dabei zu Hülfe kam) nach der heldenmüthigsten Gegenwehr in die Hände der Türken (April 1826). Aber diese Belagerung hatte eine so große Theilnahme in Europa geweckt, daß auch die Fürsten nicht gleichgültig bleiben konnten, und „das Grab von Missolunghi wurde die Wiege der griechischen Freiheit". König Ludwig von Bayern gewährte, zuerst unter den legitimen Fürsten, der Sache der Griechen, deren Kunst seine Begeisterung schon früh geweckt hatte, freigebige Unterstützung. — Um dieselbe Zeit wurde auch die Pforte durch Ausrottung der Janitscharen geschwächt und Rußland trat mit größerer Kraft gegen die Pforte auf. 1825 ff. 1826 April

In Griechenland dauerten freilich eben so wohl die inneren Zwistigkeiten wie der Kampf mit den Türken fort. Der Gedanke einer völligen Unabhängigkeit Griechenlands wurde vorzüglich von dem Klephthen **Karaiskakis** kräftig vertreten, der (früher kränklich) seit Missolunghi's Fall kühne Heldenthaten ver-
1827 richtete, bis er vor Athen fiel (4 Mai 1827). Diese Stadt wurde damals,
Mai nach langer Belagerung (bei welcher der französische Oberst Fabvier und die englischen Führer Church und Lord Cochrane vergebens Entsatz zu bringen versucht hatten) von den Türken genommen und schrecklich verwüstet. Nicht lange nachher führte indeß die Diplomatie die Pläne des Karaiskakis der Verwirklichung nahe. **Metternich** hatte schon früher aus Besorgniß vor Rußland ausgesprochen: „Entweder ein starkes oder gar kein Griechenland!" **Canning** wollte ernstlich ein starkes Griechenland; jedes Zaudern hörte aber erst auf, als der energische **Nicolaus I.** von Rußland erklärte: „die Einmischung wird vor sich gehen durch fünf, oder drei, oder zwei, oder *eine* der Mächte!" Inzwischen hatte sich auch der bis dahin gespaltene griechische Congreß geeinigt und den Grafen **Capo d'Istria** zum Präsidenten von Hellas auf 7 Jahre erwählt (April 1827). Durch **Canning's** Vermittelung kam so das **Londoner**
6. Juli **Protocoll** vom 6. Juli zu Stande, welches im Namen von Rußland, England und Frankreich Griechenland eine *selbstgewählte Regierung* — freilich *unter Oberherrlichkeit des Sultans* zugestand, aber auch *Waffenstillstand* gebot. Dieses führte bald zu größeren Folgen, als man beabsichtigt hatte. Da **Ibrahim Pascha** sich weigerte, Waffenruhe zu halten, schritten die vereinigten Geschwader der drei Mächte, unter dem Oberbefehl von **Codrington**,
20. Oct. am 20. October bei **Navarino** (Pylos) zum Angriff und in 4 Stunden war die *vereinigte türkisch-ägyptische Flotte zerstört*. Die Pforte, die auch
1829 jetzt nicht nachgab, wurde endlich im Frieden von **Adrianopel** (1829) zur Anerkennung des Londoner Protocolls gezwungen.

Die Schlacht von Navarino ermuthigte die Griechen zum *Angriffskriege*; da aber nun auch ihre Seeräubereien überhand nahmen, erkannte man immer deutlicher die Nothwendigkeit einer festen Regierung, und **Capo d'Istria**, dessen
1828 Ankunft durch diplomatische Reisen bis Januar 1828 verzögert wurde, fand
Jan. willige Anerkennung bei allen Parteien. Bald beraubte er sich durch sein gewaltsames Concentrationssystem des Vertrauens, und da sich eine schließliche Entscheidung über die Befreiung Griechenlands verzögerte (Zugeständniß gänzlicher Unabhängigkeit gegen Schmälerung der Gränzen — Wahl Leopold's von Koburg zum Könige und Ablehnung desselben, 1830), so wurde endlich Capo
1831 d'Istria durch den Bruder und den Sohn des Mainottenbey Pietro Mauro-
Oct. michali meuchlings ermordet, Octbr. 1831. Erst durch ein Protokoll der Fremd-
1832 mächte vom 7. März 1832 wurde **Otto**, Sohn König Ludwig's von Bayern,
März als **König von Griechenland** proclamirt (die Gränze gegen eine Geldsumme bis zu den Busen von Arta und Volo erweitert). Am 30. Januar 1833 landete König Otto I., 17 Jahre alt, in Nauplia, nebst der für die Dauer seiner Minderjährigkeit eingesetzten *Regentschaft*.

4. Die Pforte bis zum Frieden von Adrianopel (1829).

Mahmud II. (1808 bis 1839) wurde durch den griechischen Aufstand 1808 bis 1839
zu ernsten Maßregeln gegen die **Janitscharen** getrieben; endlich mußte er dieselben mit Gewalt auflösen (Juni 1826). Dieses traf aber in eine Zeit, wo 1826 Juni
Nicolaus I. bereits ein „Ultimatum" übergeben hatte, das nun zum Vertrage von Akjerman (an der Dniestrmündung) führte (October 1826), nach welchem Oct.
die Türken die Donaufürstenthümer räumen, Rußland freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere zugestehen sollten 2c. Als jedoch die Vollziehung desselben verzögert wurde, weil Nicolaus I. gleichzeitig für die Griechen auftrat, erklärte Rußland den **Krieg** (April 1828). Die Russen griffen die türkischen Besitzungen 1828 April
in Asien wie in Europa an. — Dort (wo es dauernde Eroberung galt) fand Paskéwitsch Unterstützung bei der christlichen Bevölkerung Armeniens und drang bis Akalzike vor. Das europäische Heer unter Wittgenstein wurde zuerst durch die Donaufestungen aufgehalten, nahm dann zwar Varna (am schwarzen Meere) und rückte bis zu dem festen Schumla am Nordfuße des Balkan vor, wurde aber durch Frost, Mangel und die Pest zum Rückzuge genöthigt. Statt Wittgenstein's trat jetzt Diebitsch den Oberbefehl an, der einen anderen Kriegsplan entworfen hatte. Er ließ 1829 Schumla nur beobachten 1829
und begann nach Einnahme von Silistria den Zug über den Balkan, während er zugleich Constantinopel durch Landungen an der Schwarzmeerküste in Schrecken setzte. Diebitsch überstieg, mit einem Theile des Heers, das weniger hohe als breite und zerklüftete Balkangebirge, das bisher noch von keinem russischen Heere überschritten war, in den niedrigsten (östlichen) Gegenden und erwarb sich den Namen „Sabalkansky". Von Aidos, am Südfuße des Gebirgs, wandte er sich dann (nach den nöthigen Vorsichtsmaßregeln, da er nur wenig Truppen hatte) auf zwei Straßen gegen Adrianopel, das schon nach zwei Tagen (August) die Thore öffnete, obwohl die Hauptmacht der Russen noch vor Schumla stand. Ein Aufruhr in Constantinopel, den Mahmud II. nur mit Mühe unterdrückte, machte diesem die Beschleunigung des Friedens räthlich, und auch Rußland nahm die angebotene Vermittelung an. Durch Preußens Unterhandlungen (Müffling) kam der Frieden von Adrianopel zu Stande (September 1829), Sept.
in welchem sich Rußland mit einer geringen Vergrößerung in Asien begnügte (einem Theil von Akalzike), obwohl Paskéwitsch auch das wichtige Erzerum genommen hatte); dagegen wurde der Vertrag von Akjerman und das Londoner Juli-Protocoll anerkannt.

5. Portugal.

Bei Johann's VI. Tode (1826) bestätigte sein Sohn Don Pedro die 1826
frühere Verzichtleistung auf das Königreich Portugal zu Gunsten seiner Tochter, doch erst nachdem er demselben eine sehr freisinnige Verfassung (Carta de Lei) verliehen hatte; **Maria da Gloria** (7 Jahre alt) sollte unter der Regentschaft seiner Schwester Isabelle den Thron besteigen und wurde mit ihrem Oheim Don Miguel verlobt. Die „apostolische Partei" gab indeß das Signal zum

Bürgerkriege („Tod der Constitution!") und rief **Don Miguel** zum unumschränkten König aus; obwohl dieselbe aber den Constitutionellen (denen England Beistand leistete) in offenem Kampfe erlag, so wurde doch Don Miguel,
1827 als er, 25 Jahre alt, die Regentschaft in Anspruch nahm (1827) von Don Pedro wie von den auswärtigen Mächten (selbst Canning) als „Regent" anerkannt, und dieses benutzte er, nachdem er eben die Carta de Lei beschworen hatte, um sich zum „absoluten König" ausrufen zu lassen. Das Ministerium Wellington leistete ihm dabei Vorschub und die Constitutionellen fanden nur noch in Terceira (Hauptinsel der Azoren) eine Zuflucht, während Maria da Gloria nach England entflohen war.

6. Deutschland.

In Deutschland herrschte der Einfluß **Oesterreichs**, wo Fürst Metter-
1826 nich, im September 1826 zum Präsidenten des Ministerraths erhoben, den Grundsatz aufstellte: „daß die von Gott herkommende Majestät um jeden Preis gegen die Angriffe der Neuerer zu vertheidigen sei." Für die österreichische Monarchie war allerdings eine gemeinsame Verfassung nicht denkbar, ja auf einem allgemeinen Reichstage würde die slavische Bevölkerung der Herrschaft der Deutschen, welche die Minderzahl bildeten, gefährlich geworden sein. Metternich suchte deshalb das Eindringen der liberalen Ideen möglichst zu erschweren, er selbst erkannte aber, daß sein System nur eine Zeitlang bestehen könne („après nous le déluge!"), zumal da seit den Kriegen die Finanzen fortwährend erschöpft blieben. Er bereitete auch in der That durch seine eigenen Bestrebungen für Wohlstand und Bildung eine neue Zeit vor (in Ungarn hielt er die schon seit 1825 stärker hervortretende Nationalität der herrschenden Magyaren nur mit Mühe nieder). Die auswärtige Politik Metternich's, insbesondere die Uebertragung seiner Grundsätze auf den deutschen Bund, entfremdete ihm die Gemüther der Deutschen.

In dem (paritätischen) **Preußen** regte sich der Volksgeist freier, und die Gestaltung des Unterrichts (von den Universitäten bis zu den Volksschulen) zweckte hier nicht bloß auf gemeinnütziges Wissen (wie in Oesterreich), sondern auf selbständige Geistesentwickelung ab (W. und A. v. Humboldt — Schleiermacher u. A.). Es gab hier aber auch politische und religiöse Meinungszwiste und die Regierung wandte sich immer mehr der strengeren Richtung zu (Censur rc. — der Agendenstreit, 1823 bis 1830). Preußen gewann die übrigen deutschen Staaten vorzüglich durch die Aussicht auf freieren Verkehr, da sein Zollsystem auf den Gedanken einer allgemein deutschen Handelsverbindung berechnet war
1828 (einstweilen war freilich nur der Zutritt von Darmstadt 1828, von Bedeutung). Dabei gab man die Hoffnung nicht auf, Preußen durch Einführung einer „Reichsvertretung" die Hauptstütze für das constitutionelle Leben in Deutschland werden zu sehen; die Ordnung im preußischen Staatswesen, insbesondere in den Finanzen, sicherte das Vertrauen zu demselben.

In den constitutionellen Staaten trat eine „liberale" Opposition **zuerst in Süddeutschland** hervor (in Bayern unter König Ludwig I. [1825 bis 1848] aus Sorge vor jesuitischen Einflüssen; — in Baden, wo Rotteck Preßfreiheit, Duttlinger Aufhebung des Cölibats forderte; weniger in Würtemberg und Darmstadt, wo die Fürsten sich liberaler zeigten). — In **Mittel- und Norddeutschland** hielten die Regierungen die alten Zustände fester (in **Sachsen** Friedrich August und [seit 1827] sein bejahrter Bruder **Anton**, — in **Kurhessen** Wilhelm II., 1821 ff., in **Hannover** Graf Münster, in **Braunschweig** Herzog Carl, nachdem er im Streite mit seinem Vormund Georg IV. **1823** die Regierung selbst übernommen hatte). Hier bildeten sich Gährungsstoffe, die 1830 zum Ausbruch kamen.

7. Frankreich.

Karl X. (1824 bis 1830) gewann bei seinem Regierungsantritte die 1824 bis
Gunst des Volkes durch Herstellung der Preßfreiheit; da er sich aber bald ganz 1830
den Jesuiten hingab (der „Congregation"), trat er immer schroffer auf. Im April 1827 wurde die Nationalgarde aufgelöst, weil sie bei einer Revue gerufen hatte: „Nieder mit den Jesuiten!" — und obwohl noch 1825 ein Gesetz für Entschädigung der Emigranten und gegen Entweihung der Heiligthümer durchging (von dem letzteren sagte selbst Chateaubriand: „es verletzt die Menschlichkeit, ohne die Religion zu schützen"), so löste doch Villèle späterhin (Nov. 1827) die 1827
Kammer auf. Dieß führte indeß zu liberaleren Wahlen; Villèle mußte austreten und der freisinnige **Martignac** sicherte die Freiheit der Presse und der Wahlen; auch beabsichtigte er, **die wahre Grundlage aller politischen Freiheit, die Selbstverwaltung** in Gemeinden und Kreisen, einzuführen. Als Martignac trotzdem von der liberalen Opposition gestürzt war — „die Alles Preis gab, weil sie Alles wollte" —, erklärte Karl X.: „Keine Concessionen mehr!" und berief **Polignac** an die Spitze des Ministeriums (August 1829). Ein Schrei des Unwillens ging durch ganz Frankreich; Karl hoffte 1829
indeß, die Nation durch den Zauber des Ruhmes zu gewinnen; er erklärte (auf Anlaß einer Beleidigung des französischen Gesandten durch den Dey) den **Krieg gegen Algier** und löste dann die Kammer auf. Als die Unterwerfung Algiers leicht gelungen war (durch Bourmont) 1830, erließ er, ehe die neue Kammer zusammengetreten war, die **Juli-Ordonnanzen**, von denen die Juli-Revolution 1830
die Folge war.

B. Die Erhebung des constitutionellen Lebens, 1830 bis 1848.

I. Die Juli-Revolution und die revolutionären Bewegungen in Folge derselben, 1830 bis 1832.

1. Frankreich. Die Juli-Revolution.

1830 Die Kammern waren auf den 3. August 1830 berufen. Plötzlich erließ
26. Juli Karl X. am 26. Juli vier verfassungswidrige „Ordonnanzen," welche 1) Beschränkung der Presse, 2) Auflösung der Deputirtenkammer (vor dem Zusammentritt), 3) ein neues Wahlgesetz, 4) Berufung neuer Kammern — verordneten. In Paris herrschte Anfangs Betäubung; die Journalisten (Thiers, Mignet u. A.) wagten zuerst einen Protest, glaubten aber nicht an eine Erhebung oder gar einen Sieg der Massen. Schon am 27. Vormittags riß jedoch die allgemeine Entrüstung die Menge zum Beginne eines offenen Kampfes fort; durch den Widerstand der Gendarmes wurde dieselbe noch mehr erhitzt und baute, noch ohne gemeinsame Leitung, Barricaden. Karl X. hatte durchaus nicht an Widerstand des Volkes gedacht; er war am 26. und 27. Juli auf der Jagd; Abends spielte er in St. Cloud Whist. Am 27. Abends wurde indeß Paris in Belagerungszustand erklärt; Marmont erhielt das Commando, rieth aber bald zur Zurücknahme der Ordonnanzen, — Karl X. war hartnäckig. Am 28. Morgens zog die Vorstadt St. Antoine aus; die Sturmglocke von Notredame rief Massen von Arbeitern herbei, die Schüler der polytechnischen Anstalt traten als Führer auf. — Als Laffitte, ein reicher und liberaler Banquier, hörte, daß der König auf den Ordonnanzen bestehe, erklärte er, er werfe sich mit Leib und Leben in die Bewegung. Lafayette erhob noch einmal mit jugendlichem Enthusiasmus die dreifarbige Fahne. Die Truppen, die bei Niemand Unterstützung oder nur Verpflegung fanden, zogen sich in die Tuilerien zurück, die in der Nacht mit Barricaden umschlossen und schon am 29. Mittags vom Volke den entmuthigten Soldaten genommen wurden. Der Haß machte sich durch Zerstörung (der königlichen Standbilder 2c.) Luft; entwendet wurde Nichts. Erst jetzt (12 Uhr Mittags) traten etwa 40 von den neugewählten Abgeordneten zusammen, welche Lafayette den Oberbefehl über die Nationalgarde übertrugen, die auch nun erst in größerer Zahl erschien, um das Eigenthum gegen die losgelassene Volkswuth zu schützen. Als Karl X. endlich am 29. Abends die Zurücknahme der Ordonnanzen verkündigen ließ, erscholl der Ruf: „zu spät!" Laffitte sagte: „seit gestern ist ein Jahrhundert verflossen!" Im Volke wiederhallte überall: „Nichts mehr von den Bourbons!"

Die bemittelten Bürger dachten inzwischen auf Befestigung der Ordnung; die (in Paris anwesenden) Abgeordneten ernannten eine Commission, die sich mit den Pairs verständigen sollte. Rascher war, nach kurzer Berathung mit den Journalisten, Laffitte verfahren. Am 30. Juli Morgens verkündigten Maueranschläge: „Karl X. kann nicht nach Paris zurückkehren! Der Herzog von

Orleans ist ein Bürgerkönig!" Die Abgeordneten schickten nun eine Einladung 1830
an Louis Philipp, Herzog von Orleans, der (auf Laffitte's Andringen) noch denselben Abend von Neuilly zu Fuß in Paris eintraf. Am 31. Juli 31. Juli
zeigte er den Parisern an, er trete als Generalstatthalter ein; seine Proclamation schloß: „die Charte wird fortan eine Wahrheit sein!" Laffitte führte ihn nach dem Stadthause; dort überreichte ihm Lafayette — obwohl von der republikanischen Jugend umgeben — die dreifarbige Fahne. Die Republikaner verstummten.

Karl X., den der Gedanke entmuthigte, er leide die Strafe für seine Sünden, floh jetzt bis Rambouillet (10 Stunden im S.W. von Paris), und da ihn die Truppen verließen, dankte er und der Herzog von Angoulême zu Gunsten „Heinrich's V." (des Herzogs von Bordeaux) ab. Als sich nach Eröffnung der Deputirtenkammer (3. August) Abends die Pariser (60,000) aus Haß gegen Karl X. zu der „Fahrt nach Rambouillet" zusammenrotteten, ging dieser über Cherbourg nach England († 1836 in Steiermark). Die Deputirtenkammer berief 7. August „Louis Philipp von Orleans und seine 7. Aug.
männlichen Nachkommen" zum Throne. Dieser leistete den Eid auf die Charte und nannte sich „**Louis Philippe** I., König der Franzosen" (1830 bis 1830 bis 1848
1848). Der neue „Bürgerkönig" stützte sich auf die Klasse der wohlhabenden Bürger (bourgeoisie aisée), und in diesem Sinne wählte er Guizot und Perier zu Ministern; er konnte aber die Ansprüche der aufgeregten Massen nicht sogleich zurückweisen, die von Laffitte und Lafayette in Schutz genommen wurden. Eine Zeitlang trat Laffitte an die Spitze des Ministeriums; doch wurde er aus diesem, (März 1831), wie Lafayette (schon December 1830) aus dem Commando der Nationalgarde entfernt, um dem Julikönigthum die Anerkennung und Freundschaft der auswärtigen Mächte (Metternich's) zu sichern. — Deshalb leitete seit März 1831 Casimir Perier das Ministerium 1831 März
nach dem sogenannten „juste milieu". Durch Herabsetzung des Wahlcensus wurde die Zahl der Wähler von 85,000 auf 200,000 erhöhet; die Erblichkeit der Pairs wurde aufgehoben. — Einen Aufstand der Arbeiter in Lyon ließ Perier ohne Schonung mit den Waffen unterdrücken; auf seine Verantwortlichkeit hielt er streng, auch dem Könige gegenüber. Von vielen Gemüthsbewegungen erschöpft erlag er, nach Besuchen der Choleraspitäler 1832 Mai
(Mai 1832).

Die Juli-Revolution rief in mehreren europäischen Ländern bedeutende Folgen hervor: die Trennung Belgiens von Nord-Niederland; die Fortschritte des constitutionellen Lebens in mehreren deutschen Ländern; die polnische Revolution; die Bewegungen in Italien wie in der Schweiz; die Reformbewegung in England und die Irland zugestandenen Erleichterungen; endlich die Wiedererhebung des Constitutionalismus in Portugal.

2. Die Niederlande und Belgien.

In Belgien ging eine Opposition gegen das niederländische Königthum vorzüglich von der einflußreichen katholischen Geistlichkeit aus; zugleich verletzte

die Bevorzugung der Holländer im Staatsdienst das Nationalgefühl der Belgier, und jede Beeinträchtigung belgischer Interessen wurde von den Liberalen als Schmach empfunden. Der reiche de **Potter** wußte die **katholische und libe-**
1830 **rale Opposition** zu vereinigen, wurde aber im Juni 1830 verbannt. Die Juli-Revolution rief zuerst in Brüssel (bei Aufführung der „Stummen von
26. Aug. Portici", 26. Aug.) einen **Ausbruch** des lange verhaltenen Volkshasses hervor und bald wehte überall das alte schwarzrothgelbe Banner Brabants. Zu Beschwichtigung der Unruhen berief der König die Generalstaaten (13. Sept.) und genehmigte den Antrag auf eine gesonderte Verwaltung der beiden widerstrebenden Reichstheile. Inzwischen waren aber die Truppen unter dem jüngeren Sohne des Königs, Prinz Friedrich, — so freundlich auch der Erbprinz in Brüssel empfangen war, — von Volksmassen zurückgetrieben; und eine „provisorische Regierung", in welche de **Potter** eintrat, hatte „**Belgien für einen unabhängigen Staat**" erklärt. Der König rief die Großmächte (die Londoner Conferenz) um Hülfe an; als diese aber, unter dem Eindruck von dem Aufstande
1831 der Polen, (schon Januar 1831) die Unabhängigkeit Belgiens anerkannten,
Jan. stimmte auch er bei, weil er die Wahl des Prinzen von Oranien zum König der Belgier hoffte.

Die Königswahl theilte indessen den belgischen National-Congreß in meh-
4. Juni rere Parteien, bis derselbe (4. Juni) sich mit großer Mehrheit für **Leopold von Coburg** erklärte. Dieser beschwor die vom Congreß aufgestellte sehr freisinnige (demokratisch-monarchische) Verfassung (22. Juli), die er auf das Treueste beobachtete [bis zu seinem Tode, 10. Dec. 1865]. Mit Holland blieben noch mehrere Streitpunkte (Besitz von Luxemburg — die Nationalschuld ꝛc.). Die Conferenz stellte zur Schlichtung derselben 24 Artikel auf, welche die Belgier sofort annahmen, König Wilhelm I. aber der niederländischen Ehre zuwider hielt. Nach langem Sträuben wurden die Holländer durch ein Bombardement gezwungen, **Antwerpen** aufzugeben, dessen Citadelle von General **Chassé** auf's
1836 Aeußerste vertheidigt war (December 1832). 1836 genehmigte der **deutsche Bund** den Umtausch des mit Belgien verbundenen Theils von Luxemburg gegen
1839 einen Theil von Limburg. Wilhelm I. nahm erst 1839 auf Verlangen seines
1840 Volkes die 24 Artikel an (entsagte aber bald darauf dem Thron, 1840).

3. Deutschland.

Die Juli-Revolution rief in mehreren **deutschen Ländern**, deren Verfassung nicht befriedigend war, offene Aufstände hervor (in Mittel- und Norddeutschland); in den südwestlichen Ländern trat eine kühne Opposition in den Kammern auf. Ueberall in Deutschland herrschte Misstimmung, weil der Bund Nichts für Förderung der nationalen Einigung that; der preußische Zollverband hatte bisher nur vergebliche Versuche veranlaßt, eine Zolleinigung zwischen anderen Staaten zu Stande zu bringen (so den Plan eines mitteldeutschen Zollvereins 1828 ff.). Ein voraufgegangener harter Winter und Theuerung
1830 beförderten im Jahre 1830 ein gewaltsames Auftreten der Massen.

In **Braunschweig** erwartete Herzog **Carl** (II.) auf Veranlassung seines

ehemaligen Vormunds, Georg's IV., dessen Verfügungen er umgestoßen hatte, eine Bundes-Execution. Er häufte deshalb Schätze an, um seines Herzogthums entbehren zu können, und gab dabei das Wohl desselben völlig Preis. Durch Willkürhandlungen verletzte er viele Einzelne (von Adel und Militär) und das sittliche Gefühl in allen Klassen der Bevölkerung. Von einer Reise nach Paris trieb ihn die Juli-Revolution zurück und nun reizte er durch strenge und harte Maßregeln die Erbitterung des Volkes bis zum Aufstande. Am 7. September wurde das Residenzschloß in Brand gesteckt, der Herzog Carl entfloh und statt seiner trat sein Bruder, Herzog Wilhelm, auf Anlaß des Bundestages von den Agnaten anerkannt, in die Regierung ein. Bürgerwehren halfen die Ordnung sichern; Oct. 1832 wurde vertragsmäßig eine verbesserte ständische Verfassung eingeführt. 7. Sept.

In Cassel trat die ganze Bürgerschaft am 15. September vor dem Schlosse zusammen, um die Berufung des Landtages durchzusetzen; der Kurfürst bewilligte dieselbe. Alsbald (Januar 1831) wurde eine sehr freie Verfassung (Jordan) vereinbart. 15. Sept. 1831 Jan.

In Sachsen waren schon bei der Jubelfeier der Augsburger Confession, (Juni 1830) Tumulte gegen Jesuiteneinfluß ausgebrochen; im September erhob sich das Volk in mehreren Städten gegen die veralteten Communalbehörden. Eine Verbesserung der Verfassung (September 1831) beschwichtigte die Gemüther. 1830 Sept.

In Hannover herrschte besonders Verstimmung gegen die Bevorzugungen des Adels; Unruhen in Osterode und bald darauf die Erhebung Göttingens, die durch militärisches Einschreiten gedämpft wurde, veranlaßten die Regierung, auch hier die Verfassung freisinnig umzugestalten (März 1833). 1833 März

In den südlichen constitutionellen Staaten wurde vor Allem die Forderung der Preßfreiheit erhoben, mit welcher Welcker in Baden — wo seit 30. März 1830 der „bürgerfreundliche" Leopold (Sohn der Gräfin Hochberg) regierte — im April 1832 bereits den Antrag auf eine Nationalvertretung bei dem Bundestage verknüpfte. In Würtemberg und Darmstadt traten auch jetzt die Parteieen weniger schroff hervor, obwohl es an einer nachdrücklichen Opposition nicht fehlte. In Bayern verwarf die Opposition ein Gesetz, welches volle Preßfreiheit in inneren Angelegenheiten gewährte, als ungenügend. Ausschweifungen bei der Feier des Constitutionsfestes in der Hambacher Schloßruine (— unweit Neustadt a. d. Hardt — Mai 1832) gaben dem Bunde die Veranlassung, auf strenge Reaction Bedacht zu nehmen. April 1832 Mai

In **Preußen** und **Oesterreich** kam es in Folge der Juli-Revolution zu keinen bedeutenden politischen Bewegungen. Um so fester trat Metternich mit Reactionsforderungen bei dem Bundestage auf. Erst nach dem Falle von Warschau aber wurden 6 Bundesbeschlüsse vorbereitet, die mit Bezugnahme auf das Hambacher Fest am 28. Juni 1832 erlassen wurden. Durch diese wurde die Presse und das seit 1830 hervorgetretene Vereinswesen beschränkt, und — jetzt zum ersten Male — die ständische Wirksamkeit in Schranken gewiesen. Vereine zu gemeinnütziger Thätigkeit breiteten sich indeß immer mehr aus und auch die Regierungen dachten eifriger an die Sorge 28. Juni

für das Gemeinwohl. Der preußisch-deutsche Zollverband erweiterte sich durch
1831 ff. den Anschluß von Kurhessen (1831), von Bayern und Würtemberg 1833 (Baden erst 1835).

4. Polen.

1830 In Warschau brach zuerst 29. November 1830 eine Verschwörung von
29. Nov. Jünglingen (deren Nationalgefühl vorzüglich durch Professor Lelewel aufgeregt war) gegen den Großfürsten Constantin († 1832) aus, worauf die Bürger und Soldaten gegen die Russen gemeinsame Sache machten. Einsichtsvolle Männer hielten den Aufstand für übereilt, insbesondere Chlopicki (spr. —zki). Dieser übernahm zwar, als ein Reichstag zusammengetreten war, die ihm von demselben übertragene Dictatur, legte sie aber, um eine Verständigung mit Rußland herbeizuführen, nieder und erklärte sogar, den Demokraten gegenüber: „ein erfolgreicher Krieg gegen Rußland ist unmöglich!“ Das Heer (von welchem Chlopicki die Sensenmänner zurückwies) war erst 50,000 Mann stark, als Diebitsch mit 120,000 Mann heranzog. Bald übernahm Skrzynecki (—zki) den Oberbefehl, erklärte jedoch, er werde gleich dem Fabius zaudern müssen. Während eines Waffenstillstandes zeigte sich, daß auf Erhebung des gesammten ehemaligen Polens nicht zu rechnen sei. Die Bauern blieben theilnahmlos, weil der Reichstag die Befreiung dieses Standes vertagte. Nach glücklicher Verjagung russischer Garden, die vereinzelt im Nordosten (zwischen Bug und Narew) standen, mußte Skrzynecki bei Ostrolenka (25. Mai 1831) vor Diebitsch zurückweichen. Dieses war entscheidend, zumal da nun die Parteiungen unter den Polen immer offener hervortraten. Als Diebitsch bald darauf starb, übernahm Paskéwitsch den Oberbefehl, der nahe der preußischen Gränze die Weichsel überschritt und gegen Warschau vorrückte. Skrzynecki wurde entsetzt, Krukowiecki (—zki) durch einen demokratischen Aufstand an die Spitze der Regierung gestellt. Die polnischen Heere theilten sich; Paskewitsch zog auf Warschau und stürmte die Stadt mit großem Blutvergießen, bis Krukowiecki capitulirte (7. Sept.
1831 1831). Mehrere Führer räumten mit ihren Corps das Land und diese zer-
7. Sept. streuten sich durch Europa.

5. Italien.

1830 In Italien traten seit November 1830 Unruhen in Modena, Parma
Nov. und im Kirchenstaate ein; Abgeordnete der Aufständischen zu Bologna dachten auf Begründung einer Einheit Italiens. Durch Oesterreichs Einschreiten wurde auch Frankreich bestimmt, Ancona (1832 bis 1838) zu besetzen; beide stellten alsbald die alten Verhältnisse in Italien wieder her.

6. Die Schweiz.

Die Juli-Revolution breitete die schon vorher (in Waadt, Tessin rc.) begonnene freiere Gestaltung der Verfassungen auf $^2/_3$ der Cantons aus, und

ermuthigte die „Nationalpartei" (Troxler, Fellenberg u. A.), eine festere Bundesverfassung zu fordern. Dieß schlug zwar noch fehl, auch kam es in Basel unter offenem Bürgerkrieg (1831 ff.) zur Trennung von Stadttheil 1831 ff.
und Landschaft (1833); aber dem „Cantönli-Geist" gegenüber wurde forthin das Nationalgefühl in vielen Vereinigungen (großen Schützenfesten) angeregt und die Begründung der Universitäten Zürich (1833) und Bern (1834) weckte ein höheres geistiges Leben.

7. Das brittische Reich.

Die so oft erhobene Forderung einer Parlamentsreform war schon seit der Emancipation der irischen Katholiken mit neuem Eifer betrieben, und Januar 1830 hatte Attwood zu Birmingham einen großen Verein zu Durchführung derselben gestiftet. Das Ministerium Wellington, das auch nach der Thronbesteigung **Wilhelm's** IV. (1830 bis 1837) am Ruder blieb, war 1830 bis 1837
der Reform völlig entgegen. Erst die Aufregung, welche die Juli-Revolution erzeugte, wurde auch für diese Frage entscheidend. Lord Brougham kündigte nun im Unterhause einen Reformplan an „zur Herstellung der Verfassung in ihrer ursprünglichen Reinheit". Sobald sich die Gunst der öffentlichen Meinung für denselben kund gab, löste sich das Ministerium Wellington auf (November 1830 Nov.
1830). Graf Grey („der Reformer") bildete das neue (in welches Brougham als Lord-Kanzler und Palmerston [† 1865] für das Auswärtige eintraten) und sprach sich für eine „durchgreifende Parlamentsreform" wie für den Grundsatz der „Nichtintervention" aus. Lord Russell brachte eine Reformbill ein, nach welcher kleineren Oertern (unter 2000 Einwohnern) die Vertretung entzogen, dagegen großen neu angewachsenen Fabrikstädten eine solche zugetheilt, die Zahl der Wähler von 500,000 auf 1 Million erhöht werden sollte. Die Tories bekämpften diese Bestimmungen, und die zweite Lesung wurde nur mit geringer Stimmenmehrheit im Unterhause beschlossen. Die Aufregung wuchs ungeheuer; da sprach der einfache, biedere König Wilhelm IV. die Auflösung des Parlamentes aus (April 1831), „um über die Meinung des Volkes zur 1831 April
Gewißheit zu gelangen." — Mit der männlichsten Ruhe und Festigkeit vollzog das englische Volk die neuen Wahlen, die völlig zu Gunsten der Reform ausfielen. Im Unterhause wurde die Bill (vom Juni bis September) nur wenig umgestaltet; das Oberhaus (obwohl es eine gemäßigte Reform verhieß) verwarf dieselbe (8. October). Dieß rief eine furchtbare Gährung in ganz England Oct.
hervor; in London überreichte ein Zug von 100,000 Menschen dem Könige eine Bittschrift; in Bristol herrschte nach einem Sturme auf das Stadthaus zwei Tage lang Anarchie 2c. Nach einer Vertagung des Parlaments erklärte sich der König von Neuem für Durchführung einer Reform (6. Dec.). Russell brachte Dec.
eine nur wenig umgestaltete Reformbill ein; diese ging im Unterhause rasch durch (März 1832), das Oberhaus versuchte aber eine wesentliche Abänderung der- 1832 März
selben. Grey forderte deshalb vom Könige eine zahlreiche Pairs-Ernennung, und als Wilhelm IV. sich zu dieser nicht entschließen konnte, übernahm Wellington die Bildung eines neuen Ministeriums. Das Volk nahm eine Gefahr

1832 drohende Stellung ein; eine Volksversammlung bei Birmingham, wo mehr als 100,000 Menschen schwuren, „für das Recht zu stehen und zu fallen“, erklärte sich durch eine Botschaft bereit, auf den ersten Wink der Hauptstadt zu Hülfe zu eilen. Wellington erbebte nicht vor dem Gedanken eines Bürgerkrieges; anders dachte der gleichfalls torystisch gesinnte R. Peel, dessen Weigerung, in das Cabinet einzutreten, entscheidend wurde. Lord Grey erhielt vom Könige
Mai die „nöthige Bürgschaft für Durchführung der Reform“ (Mai 1832). Die strengsten Tories zogen sich jetzt aus dem Oberhause zurück, um die gefürchtete Pairs-Ernennung zu verhüten. Nun wurde die Bill auch im Oberhause ange-
7. Juni nommen; am 7. Juni 1832 erhielt sie die Bestätigung des Königs. — In Folge davon gingen in den nächsten Monaten auch eine schottische und irische Reformbill durch. Die öffentliche Meinung war befriedigt; sie hielt sich an die Ueberzeugung, daß das reformirte Parlament im Stande sein werde, alle künftig erforderlichen Reformen im Wege des Gesetzes durchzuführen.

8. Portugal.

Die Juli-Revolution wirkte selbst nach Brasilien hinüber. Volksunruhen bestimmten den Kaiser **Pedro** I., zu Gunsten seines Sohnes Don Pedro II.
1831 (geb. 1825, 2. Dec.) zu verzichten (April 1831). Seitdem beschloß derselbe, seiner Tochter Maria I. gegen seinen Bruder Don Miguel den Thron zu sichern. Von Terceira aus ging er nach Oporto, das ihm sogleich (März 1832) seine Thore öffnete; aber erst als er sich mit englischer Hülfe auch in Algarve festgesetzt hatte, vermochte er Lissabon zu gewinnen. Endlich verzichtete Don
1834 Miguel (Mai 1834) durch den Vertrag von Evora auf die Krone gegen ein
† Jahrgeld. Don Pedro I. starb 1834; Donna **Maria** I. vermählte sich mit einem Prinzen von Leuchtenberg und nach dessen baldigem Tode mit dem Prinzen Ferdinand von Coburg (1836).

II. Die Reaction und der allmähliche Fortschritt, 1832 bis 1848.

1. Frankreich.

1832 Seit dem Tode C. Perier's (1832) wurde die Regierung ganz im Geiste Louis Philippe's geführt (pensée immuable), der sich im Sinne der Charte auf den höheren Bürgerstand stützte, dabei aber die wachsenden Ansprüche der niederen Klassen unbeachtet ließ. Diese wandten sich in dumpfer Unzufriedenheit den Republikanern zu, die aber, selbst mit Gewalt, niedergehalten wurden (Juni 1832 Paris in Belagerungszustand), weniger den Bonapartisten (zumal nach dem Tode des Herzogs von Reichstadt, † 22. Juli 1832). Die socialistische Secte des Grafen St. Simon (geb. 1760, † 1825), die darauf hinwies: „die Ursachen aller Zerrüttung sind das Elend des Arbeiters und der Reichthum des Müßiggängers!“ wurde gesprengt. Als October 1832 die Abgeordneten zu-

sammentraten, bildete (statt Montalivet's, der den „Belagerungszustand" verfügt hatte), der allgemein geachtete Marschall Soult ein neues Ministerium, dessen Seele Guizot (Doctrinär) war, in welchem aber Thiers mit großer Gewandtheit alle Parteien zu gewinnen wußte (er begann auch die Befestigung von Paris, offenbar zu Unterdrückung von Aufständen). Der protestantische Guizot führte nach deutschem Muster **Volksunterricht** und eine auf **Selbstverwaltung** ruhende Municipal- und Gemeinde-Ordnung ein; der Steuerdruck lastete jedoch fortwährend vorzüglich auf den niederen, in der Kammer nicht vertretenen, Klassen. Ein Arbeiteraufstand in Lyon (April 1834) wurde nach 1834
4tägigem Kampfe unterdrückt, und nach einem Attentate Fieschi's auf den König April
(Juli 1835) — dem ersten, welchem später viele andere folgten, — brachen die 1835
„Septembergesetze" die Macht der republicanischen Partei. Als im folgenden Juli
Jahre Louis Napoleon (Sohn des Königs Louis von Holland, s. S. 366) sich in Straßburg zum Kaiser ausrufen ließ (30. Oct. 1836), wurde derselbe nur mit 1836
Verbannung bestraft. Im Ministerium waren um diese Zeit mehrere Wechsel Oct.
eingetreten; im Ganzen überwog der Einfluß von Thiers, der dem Könige wie den Kammern zu imponiren wußte und sein Verhalten gegen die auswärtigen Mächte nach den Umständen wechseln ließ. (Eine Tochter Louis Philippe's wurde mit dem König der Belgier, der Herzog von Orleans mit Helene von Mecklenburg, Mai 1837, vermählt). Eine schwierige Verwickelung führte endlich die 1837
orientalische Frage herbei. Seit der Juli-Revolution hatte sich Frankreich vorzüglich an England angeschlossen und beide galten für die Stützen des constitutionellen Systems. Die Festsetzung der Franzosen in Algier (die seit der Erstürmung Constantine's 1837 entschieden war, obwohl sie noch 1844 durch einen Krieg gegen Marokko gesichert werden mußte) machte England für die Herrschaft im Mittelmeer besorgt; noch minder gern sah dasselbe die Begünstigung des Pascha von Aegypten durch Frankreich, seitdem dieser der Pforte feindlich entgegentrat. Als die Gefahr für die Pforte auf's Höchste gestiegen war, wurde Thiers zum Ministerpräsidenten berufen (1840), der 1840
nun, seitdem die übrigen Großmächte, ohne Frankreich zu fragen, im Orient eingeschritten, unter großem Lärmen mit einem Angriff auf den Rhein drohte. (Um dieselbe Zeit wurde die Asche Napoleon's I. nach Paris gebracht; Louis Napoleon machte am 6. August 1840 einen zweiten Versuch zur Herstellung Aug.
des Kaiserthums, in Boulogne, wurde gefangen gesetzt, entfloh aber aus Ham 1846). Louis Philippe erhielt indeß den Frieden aufrecht, und statt Thiers trat das Ministerium Soult-Guizot ein (das sich bis zur Februar-Revolution 1848 behauptete). Das Verhältniß mit England befestigte Louis Philippe durch persönliche Annäherung an die Königin Victoria („entente cordiale"), bis dasselbe später durch Heirathspläne, welche dem Hause Orleans die Aussicht auf Spanien eröffnen sollten, erschüttert wurde (1846). Im Inneren beachtete so wenig 1846
Guizot als Louis Philippe die zunehmenden Anforderungen auf Erweiterung des Wahlrechts, — „die Reformbanketts", — wodurch sich die Revolution vom 1848
22. Februar 1848 vorbereitete. (Der ausgezeichnete Herzog von Orleans Febr.
war schon 1842 beim Fahren verunglückt; sein Sohn, der Graf von Paris, 1842
war 1838 geboren.)

2. Das brittische Reich.

1832 ff. Der Kampf um die Parlamentsreform hatte auch in Irland die Gährung stärker angeregt; auf O'Connell's Rath verweigerten die Katholiken den „Zehnten“ für die protestantische Geistlichkeit. Lord Grey half den Hauptbeschwerden durch eine irische Kirchenreformbill (Verminderung der protestantischen Bisthümer) ab. Unter seinem Ministerium wurde ferner die Sklaverei in den westindischen Inseln aufgehoben (die Pflanzer mit 20 Mill. Pfd. Strl. vom Staate entschädigt) und mit Aufhebung des Monopols der ostindischen Compagnie zugleich den Eingeborenen Ostindiens der Zugang zu öffentlichen Aemtern eröffnet 2c., auch das Armenwesen Englands reformirt. Mei-
1834 fg. nungsverschiedenheiten über Irland brachten noch einmal Peel und Wellington
† 1837 an's Ruder (1834. 35); nach dem Tode Wilhelm's IV. († 1837) wurden aber die Whigs entschieden von seiner Nichte, der Königin **Victoria**, unterstützt (die
1840 sich 1840 mit dem Prinzen Albert von Coburg († 14. Dec. 1861) vermählte). Unter ihrer Regierung wurde Englands Macht durch große Kämpfe in **Asien** erweitert. Seit 1826 (Friede zu Yandaboo mit den Birmanen) hatten die Engländer zuerst in Hinter-Indien Fuß gefaßt; später aber wandte der zunehmende Einfluß Rußlands in Persien die Blicke der Engländer auf die Nordwestgegenden Vorder-Indiens; sie unternahmen sogar einen Zug
1841 ff. nach Afghanistan, der freilich unglücklich endete (1841), setzten sich indeß 1843 zuerst an den Mündungen des Indus und durch einen Krieg mit der seit
1844 ff. 1469 bestehenden kriegerischen Secte der Sikhs (spr. Sik's, 1844 bis 1849) im Penjab fest. Inzwischen hatten seit Freigebung des Handels im indischen Meere die Engländer einen Schleichhandel mit Opium in Schina angefangen, dessen Unterdrückung sie zu einem Kriege mit Schina veranlaßte. Der Aus-
1842 gang desselben war, daß Schina im Frieden zu Nanking 1842 seine (5) Häfen für den Handel aller Nationen eröffnete und an England die wichtige Insel Hongkong abtrat.

Eine wohlthätige Umgestaltung der inneren Verhältnisse Englands war einem Tory-Ministerium vorbehalten, das aber von Robert **Peel** im Sinne der edelsten Mäßigung geleitet wurde. Denn Peel erkannte, daß es die wichtigste Aufgabe sei, „der gefährlich angewachsenen Masse der Armen eine mit dem Bestehen des Staats verträgliche Erleichterung zu gewähren.“ Nur hierdurch konnte er die Gefahren sowohl von der Repeal-
† 1847 Partei Irlands (die selbst O'Connell [† 1847] zuletzt nicht mehr zu zügeln vermochte), als von den Chartisten in England, die eine Vertretung der niederen Klassen im Parlamente forderten, beseitigen. Die von dem Fabrikherrn Cobden gestiftete große „Anti-Corn-League“ war es zunächst, die Peel von der Nothwendigkeit einer Herabsetzung der Zölle wie einer Anbahnung des Freihandelssystems belehrte. Nach Einführung einer „Einkommensteuer“ und Aufhebung aller Ausfuhrzölle wie eines großen Theils der Einfuhrzölle,
1845 machte weiterhin die Theuerung in Folge der Kartoffelkrankheit im J. 1845 die gänzliche Aufhebung der Kornzölle zur politischen Nothwendigkeit. Auch

dieses setzte Peel mittels seiner „Kornbill“ 16. Mai 1846 gegen die „Protectionisten“ (d'Israeli) durch; dann mußte er der Leidenschaft seiner Gegner weichen (er verunglückte beim Reiten, 62 Jahre alt, 1850); ein neues Whig-Ministerium behauptete sich jedoch bis 1852. Die Eröffnung des **Freihandels** half wesentlich dazu, die Ruhe Englands in den Stürmen des J. 1848 zu erhalten. 1846 † 1850

3. Rußland.

In dem russischen Volke, das wie kein anderes der Gegenwart noch durch ein nationales Kirchenthum geeinigt ist und bei allen Wirren im übrigen Europa frei von Parteikämpfen blieb, bildete sich immer mehr der Gedanke aus, welchen Kaiser Nicolaus I. mit der größten Entschiedenheit auffaßte, daß Rußland zum Vorkämpfer für die europäische Ordnung, ja für den Gottesglauben und die Sittlichkeit bestimmt sei. Je mehr die übrigen slavischen Stämme sich heranbildeten, desto mehr entwickelte sich zugleich der Gedanke einer gemeinsamen Slavenmacht (Panslavismus), die nur in Rußland ihren Haltpunkt finden konnte. — Um alle Unterthanen des russischen Reichs zu einigen, hielt Kaiser Nicolaus, bei eifriger Sorge für das materielle Wohl derselben, die Untergrabung ihrer verschiedenen Nationalitäten und Kirchenverbände für geboten. Polen verlor seine Verfassung und wurde streng überwacht (bei neuen Unruhen 1846 Krakau an Oesterreich überlassen); in den deutschen Ostsee- 1846
provinzen wurde der griechischen Kirche Vorschub geleistet ꝛc. In der auswärtigen Politik verzichtete Rußland auf Eroberungen in Europa, brachte aber stufenweise die Pforte in immer größere Abhängigkeit; in Asien suchte es seine Verbindungen auf Kosten Englands zu erweitern, vermied aber einen feindlichen Zusammenstoß. Ein Zug gegen Khiwa, welcher der Ausbreitung des englischen Einflusses entgegenwirken sollte, nahm durch Winterstürme einen traurigen Ausgang 1840; die Kämpfe am Kaukasus, die nur langsame Erfolge zeigten, 1840
waren vorzüglich bestimmt, den kriegerischen Geist in der Armee zu erhalten.

4. Deutschland.

Die Erbitterung in Folge der „Bundesordonnanzen von 1832“ ermu- 1832
thigte eine Partei jugendlicher Republikaner zu dem „Frankfurter Attentat“, durch welches der Bundestag — vergeblich — gesprengt werden sollte (April 1833
1833). Fürst Metternich benutzte dieses Ereigniß, um durch Beschlüsse einer Ministerialconferenz in Wien 1834 (nachdem er zuerst Preußen gewonnen hatte) die constitutionelle Entwickelung der Einzelstaaten völlig von der Bundesgewalt abhängig zu machen (Beschränkung des Steuerbewilligungsrechts ꝛc.), woneben das öffentliche Recht durch ein (machtloses) Bundesschiedsgericht gesichert werden sollte. Die Presse wurde noch strenger, als zuvor, beaufsichtigt, alle Schriften des „jungen Deutschland“ 1835 verboten. Während hierdurch 1835
der Bundestag verhaßt wurde, gerieth er wegen „Incompetenz-Erklärungen“ bei Fragen des öffentlichen Rechts in Misachtung. Inzwischen regten gerade die Gefahren für das constitutionelle Leben den Sinn für dasselbe höher an. Dieß

war auch eine Folge des Verfassungsstreites in **Hannover**, wo König Ernst
1837 bis August (1837 bis 1851), nachdem bei Victoria's Thronbesteigung Hannover
1851 unter ihm von England getrennt war, das Staatsgrundgesetz von 1833 für aufgehoben erklärte (unter Einspruch von 7 Göttinger Professoren) — was freilich bald genug über seiner Thätigkeit für das Landeswohl vergessen wurde. — Der hannoversche Steuerverein ward 1841 neugesichert, obwohl Braunschweig (zuerst, für die J. 1842 b. 1844, nur theilweise, in den Zollverband) eintrat. — (Erst mit d. J. 1854 trat auch Hannover nebst Oldenburg zu dem immer weiter ausgebreiteten preußisch-deutschen Zollverbande.)

Auch **Oesterreich** konnte nicht umhin, manchen Fortschritten die Hand zu bieten, so wenig es dieselben unmittelbar auf politischem Gebiete begünstigen
1835 bis wollte. Unter **Ferdinand** I. (1835 bis 1848), dem schwachen Sohn und
1848 Nachfolger Franz's I., ging Oesterreich mit der Anlage eines großen Eisenbahnsystems voran. In **Ungarn** begünstigte es, den Slaven gegenüber, die Magyaren (der Kaiser nannte sich hier König Ferdinand V., erkannte das Magyarische als Staatssprache an 2c.); 1836 enthob das „Urbarialgesetz" den Bauer der Leibeigenschaft. [In Galizien begann die Aufhebung der Leibeigenschaft erst nach 1848.]

Preußen führte dagegen den Gedanken einer Handelseinigung Deutsch-
1836 lands unermüdlich weiter (bis 1836 dehnte sich der „preußisch-deutsche Zollverband" bereits auf ein Gebiet mit 26 Millionen Deutschen aus), und dadurch wurde am Sichersten selbst in den Massen die Erkenntniß von den Vortheilen einer politischen Einheit Deutschlands vorbereitet. Die Thronbe-
1840 bis steigung **Friedrich Wilhelm's** IV. (1840) weckte viele Hoffnungen; denn
1861 es war sein ausgesprochenes Ziel, „deutsches Wesen und deutschen Sinn zu stärken," und er erklärte gleich Anfangs gegen Metternich (was freilich erst 1848 bekannt wurde), „er habe den entschiedensten Willen, dem deutschen
1840 Bunde neues Leben einzuhauchen." Die 1840 von Thiers angekündigten Pläne auf das linke Rheinufer wurden gleichzeitig eine Anregung für das deutsche Nationalgefühl. Für das Innere seines Staates verkündete der König seine Absicht, „die ständischen Institutionen durch eine Einheit zu ergänzen," und berief „Ausschüsse der Provinzialstände" auf den 18. October
1842 1842 nach Berlin; er trat aber eben so entschieden der Forderung einer „Reichsverfassung" entgegen. Regungen des Unabhängigkeitsstrebens gaben sich im Volke am Deutlichsten auf dem **religiösen** Gebiete kund (Auftreten der „protestan-
1841 tischen Freunde" für eine freiere Auffassung des Christenthums 1841 — Ronge's Versuch zur Begründung einer deutsch-katholischen Kirche seit Ausstellung
1844 des h. Rockes Jesu zu Trier, 1844). Der König berief 1844 eine Generalsynode nach Berlin, „damit die Kirche sich durch sich selbst gestalte," dieß führte aber wegen der Meinungsverschiedenheiten zu keinem Ergebniß. — Am
1847 3. Februar 1847 erschienen dann die „Patente", durch welche statt der ersehnten
3. Febr. „Reichsstände" nur der „Vereinigte Landtag" (aller Provinzialstände) berufen wurde (April), der aber das allgemeine Verlangen nicht befriedigte. Erst das Jahr 1848 brachte eine andere Entscheidung.

In den kleineren deutschen Staaten war das constitutionelle Leben

zwar nirgend zu einer kräftigen Bedeutung gelangt, aber eben die Unermüdlichkeit der Vorkämpfer bei vielen kleinlichen Mühen war ein großes Vorbild. Ein erneuerter Antrag auf eine Nationalvertretung am Bundestage in der badensche Kammer (5. Februar 1848) war nur eines der Zeichen, daß die Nation nach einem staatlichen Mittelpunkt verlangte. 1848 Febr.

Die Richtung auf eine freiere politische Entwickelung wurde auch in ächt deutscher Weise von den Männern der Wissenschaft in Schrift, Rede und That vertreten; insbesondere begann sich die Geschichte zu einer praktischen Lehrerin des Lebens zu gestalten (nach Rotteck durch Dahlmann, Gervinus, Ranke, Raumer, Schlosser ꝛc.). Die Poesie sprach das Gefühl des Druckes, der noch nicht abgeworfen werden konnte, in Witz- und Spottliedern aus.

5. 6. Belgien und Niederland.

In **Belgien** regierte König **Leopold** I. († 1865, 10. December) in treuer Hingebung an die verfassungsmäßigen Staatseinrichtungen, welche 1836 durch ein freisinniges Communalgesetz **(Selbstverwaltung)** die sicherste Grundlage erhielten. Schon 1834 wurde ein großartiges Eisenbahnsystem beschlossen, um Belgien mit Deutschland (Cöln), Frankreich (Paris) und dem Meere (bei Ostende) in Verbindung zu setzen. Auch die Industrie machte außerordentliche Fortschritte. Seit 1840 gelangten die „Liberalen“ für die Dauer in's Ministerium, und dieß, wie die demokratischen Grundlagen der Monarchie, sicherte den Staat 1848 vor einer Erhebung der Republicaner. 1831 bis 1865 — 1840

Wilhelm I., König der **Niederlande,** blieb in manchen Zwistigkeiten mit Volk und Ständen, besonders weil wegen verzögerter Anerkennung Belgiens die Staatsschuld allzudrückend war. Verstimmt zog sich Wilhelm I. (nach einer neuen Verheirathung) zurück (1840; er starb 1843 in Berlin). **Wilhelm** II. gewann die Gunst des Volkes durch Anerkennung der lange vergeblich geforderten Ministerverantwortlichkeit und sicherte den Handel durch Verträge mit Belgien und dem preußisch-deutschen Zollverbande. Wilhelm II. † 17. März 1849. 1815 bis 1840 — † 1843 — 1840 bis 1849

7. **Die Schweiz** wurde seit 1830 ein Sammelplatz der aus anderen Ländern verdrängten Revolutionäre. Der Italiäner Mazzini stiftete hier sein „junges Europa“. Die herrischen Forderungen Frankreichs in Bezug auf das „Asylrecht“ dienten zur Anregung des schweizerischen Nationalgefühls (Louis Napoleon zog sich 1838 freiwillig aus der Schweiz zurück). Bald traten religiöse Streitigkeiten in den Vordergrund, vorzüglich weil die Jesuiten hier den Mittelpunkt für ihre europäische „Propaganda“ hatten (Freiburg). Als die Jesuiten auch nach Luzern berufen wurden, zogen „radicale Freischaaren“ gegen diese Stadt heran (1845), die freilich zurückgeschlagen wurden. Die herrschende Aufregung führte aber zu einer Spaltung der ganzen Schweiz. Ein „Sonderbund“ der strengkatholischen Cantons mußte von der Tagsatzung erst mit Gewalt gesprengt werden (1847, Freiburg und Luzern besetzt). Die Jesuiten wurden verbannt; die siegende Partei verfuhr indeß milde und gemäßigt, und von ihr ging 12. Sept. 1848 (unter dem Einflusse der Februar-Revolution) die Neugestaltung der Schweiz zu einem Bundesstaate aus. 1830 ff. — 1838 — 1845 — 1847 — 1848

8. In **Italien** schritt vorzüglich Toskana mit freisinnigen Reformen in gemäßigter Weise voran; Marie Louise von Parma folgte darin nach,
† 1847 Dec. († 18 Dec. 1847). Neapel und Sardinien dagegen waren Hauptstützpunkte der Jesuiten. Mazzini stiftete ein „junges Italien", das mit Belebung des Gedankens zu einer nationalen Einigung Italiens vor Allem den Haß gegen die „Deutschen" („Tedeschi", Oesterreich) schärfte. Dasselbe nahm nach Mazzini's Vertreibung seinen Hauptsitz in London und wandte seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf den Kirchenstaat, wo Gregor's XVI. bigottes Regiment große Unzufriedenheit weckte. Eine gemeinschaftliche Besetzung des Kirchenstaates durch Oesterreich und Frankreich hatte hier die Ruhe nur mit
1832 ff. Mühe (1832 bis 1838) erhalten. Die Cardinäle, welche die Nothwendigkeit eines Fortschrittes erkannten, wählten nach Gregor's Tode **Pius** IX. zum Pabst
1846 (1846), dessen weitgreifende Concessionen bald ganz Italien in einen revolutionären Schwindel versetzten, aber auch überall in Europa die Fortschrittspartei zu kräftigem Hervortreten ermuthigten, zunächst in Frankreich.

9. In **Spanien** erklärte der schwache Ferdinand VII. unter dem Einfluß seiner vierten Gemahlin Christine von Neapel das salische Gesetz für
1830 aufgehoben (1830), wodurch die bald darauf geborene Tochter Isabelle das
† 1833 Thronfolgerecht erhielt. Nach Ferdinand's Tode († 1833) trat jedoch sein nächstfolgender Bruder Don Carlos, der sich schon länger auf eine apostolische Partei gestützt hatte, an die Spitze der Basken (als Vertheidiger ihrer „nationalen Freiheiten") und fand bald auch im übrigen Spanien Anhang. Christine gewann zwar als Regentin die liberale Partei durch Ertheilung einer Verfassung (des Estatuto real); nun aber erhoben die Exaltados das Haupt, unter Espartero. Die Klöster wurden aufgehoben, das Kirchengut zum Eigenthum des Staates erklärt und die Constitution von 1812 mit geringen Ver-
1837 änderungen hergestellt (1837). Nachdem die Basken durch Anerkennung ihrer alten Vorrechte gewonnen waren, wurde auch Don Carlos mit Hülfe Eng-
† 1855 lands und Frankreichs besiegt (1840 — † 1855 zu Triest). — Bald kam es zu neuen Kämpfen der „Exaltados" und „Moderados". Jene, die sich (unter
1840 Espartero) England anschlossen, vertrieben Christine (1840) nach Frankreich;
1843 später (1843) mußte aber Espartero nach England fliehen. **Isabelle** wurde für mündig erklärt, Christine kehrte zurück und die Verfassung wurde im Sinne
1844 der Moderados umgestaltet (1844; — die kirchlichen Reformen im Wesentlichen aufrecht erhalten). Frankreichs Einfluß überwog jetzt völlig; seitdem dachte Louis Philippe darauf, dem Hause Orleans die Aussicht auf den spanischen
1846 Thron zu eröffnen, indem er 1846 (10. Oct.) seinen Sohn (Herzog von Montpensier) mit der Schwester der jungen Königin, Luise, vermählte. An demselben Tage vermählte sich auch die Königin Isabella selbst mit (König) Franz, dem Sohne ihres gleichnamigen Vatersbruders.

10. Auch in **Portugal** schwankten die Parteisiege, ähnlich wie in Spa-
1836 nien. Gegen die schwankende **Maria** II. setzten die „Septembristen" 1836 die
1838 Ausrufung der Constitution von 1820 durch; später (1838) wurde diese im ge-
1842 mäßigten Sinne umgestaltet und seit 1842 den Moderisten durch den Justizminister Costa Cabral mittels Herstellung der Carta de Lei, der Sieg ge-

sichert. Doch mußte er, wie sein Nachfolger Marschall **Saldanha**, die Parteiungen durch Strenge niederhalten.

11. In **Dänemark** war es selbst 1830 zu keinem Sturm gekommen, da die Regierung **Friedrich's** VI. (1808 ff.) allgemeine Zufriedenheit erzeugte. Anders in Holstein, wo zuerst Lornsen (durch eine Schrift über das Verfassungswerk, Ende 1830) den Volksgeist aufregte. Da indeß Friedrich VI. bereits 1831 in seinem ganzen Königreich Provinzialstände einführte, blieb es bis 1831
zu seinem Tode ruhig († 1839). Sein Neffe **Christian** VIII. — mit der † 1839
„Rasmussen" von niederem Stande vermählt — beabsichtigte aber (um bei seinem Todesfall die Trennung Schleswig-Holsteins, wo die männlichen Abkömmlinge den Vorzug hatten, zu verhüten) die Einverleibung der deutschen Herzogthümer in den dänischen Staat und rief dadurch das deutsche Nationalgefühl zu lebhaftem Widerstande auf. Als „der offene Brief" des Königs
1846 die weibliche Erbfolge des dänischen Königshauses auch in Schleswig 1846
und Holstein für gültig erklärte, legte selbst der deutsche Bund Verwahrung
dagegen ein. Nach Christian's Tode († 20. Jan. 1848) erließ dann sein Sohn † 1848
Friedrich VII. († 1863) sogleich nach seiner Thronbesteigung die Verheißung einer „allgemeinen Verfassung für den dänischen Staat", worüber sich, mit Schleswig-Holstein, ein offener Krieg entspann (24. März 1848).

12. **Schweden** und **Norwegen.** **Karl** XIV. Johann glaubte bei seinen wahren Verdiensten um **Schweden** (Ackerbau, Handel — Vollendung
des Göthakanals 1832 —, Flotte, Heer 2c.) auf Dankbarkeit rechnen zu dürfen, 1832
erbitterte aber durch Annäherung an Rußland. Auf dem Reichstage, der, in
vier Stände getheilt, keine große Kraft entwickeln konnte, kam es zuerst 1834 1834
(durch den Bauer Danielsson) zu einem Antrage auf Veränderung der bisherigen Vertretung. Alles scheiterte noch an dem Gegensatze der Parteien, von denen die eine allgemeine Volkswahlen forderte, während die andere allen Ver-
änderungen entgegen war. 1840 vertrat die erstere Partei vorzüglich der Bauer 1840
Jansson, die andere der Erzbischof Tegnér (Dichter der Frithjofssage, — der bald darauf wahnsinnig wurde). Ein Vorschlag des Reichstags zur Einführung des Zweikammersystems wurde vom Könige zurückgewiesen, der nicht lange nach-
her starb († 1844). Sein Sohn **Oscar** I., bis 1859, erklärte sich für die † 1844
Nothwendigkeit zeitgemäßer Reformen; auch der Reichstag von 1847 vermochte sich 1847
jedoch nicht einmal über die nothwendigsten Verwaltungsreformen zu vereinigen.

In **Norwegen** versuchte Karl XIV. wiederholentlich, Abschaffung des beschränkten Veto zu erlangen; das Volk ging nicht darauf ein und blieb ruhig. Ein **Gemeindegesetz** für Stadt und Land wurde mit großer Freude aufgenommen, da nun erst die (unter der dänischen Herrschaft eingeführte) Bevormundung durch die Behörden endete. König Oscar I. gewann das Vertrauen der Norweger durch aufrichtiges Anschließen an die Constitution, unter welcher Norwegen zu steigender Blüthe gelangt war.

13. **Griechenland.** Die Regentschaft für König **Otto** I. fand schwierige Verhältnisse, vorzüglich in der Zügellosigkeit der griechischen Häuptlinge, dem Geldmangel und der Abhängigkeit von den auswärtigen Mächten. Eine Anleihe von den drei Schutzmächten erhöhte deren Einfluß noch. Die Klephten

wurden streng behandelt (selbst Kolokrotonis eingekerkert), das Heer aus geworbenen Deutschen und Griechen zusammengesetzt.
1835 1835 wurde die Residenz nach **Athen** verlegt und König **Otto** I. übernahm die Regierung (Kolokotronis begnadigt). Jetzt erhob sich eine nationale Partei, einer bayerischen, englischen, französischen und russischen gegenüber. Als mit Zographos die erstere das Ministerium erlangte, wurden die deutschen Truppen entlassen
1838 (1838); in Folge der Aufregung durch die orientalischen Wirren von 1840 vereinigten sich alle anderen Parteien gegen die Deutschen und erhoben zugleich die
1843 Forderung einer Constitution. 1843 im September brach ein Aufstand in Athen aus, in Folge dessen der König alle deutsche Beamte entlassen
1844 mußte und eine Nationalversammlung berief, durch welche 1844 eine **Verfassung** nach gemäßigten, französisch-liberalen Grundsätzen zu Stande gebracht wurde. Durch den Einfluß der Fremdmächte entstanden stets neue Parteiungen; der russische überwog.

14. Die **Türkei.** Die Ohnmacht der Pforte trat seit dem Frieden von Adrianopel immer stärker hervor, und ermuthigte die unterworfenen Völker, nach Selbständigkeit zu streben. Am Gefährlichsten war die Ausbreitung der ägyptischen Macht über die südlichen Striche des Reichs, wo die **arabische** Bevölkerung die Mehrheit bildet. Ibrahim, Sohn des Pascha Mehemed
1832 Ali von Aegypten, drang 1832 siegreich bis Konieh in Klein-Asien vor und bedrohte schon Constantinopel; da rief **Mahmud** II. die Hülfe Rußlands an. Durch das Einschreiten Englands und Frankreichs wurde aber Syrien zu Aegypten geschlagen und Ibrahim selbst erhielt einen Landstrich in Klein-Asien
1833 (Adana). (Die den Russen zu Unkjar Skelessi in Klein-Asien (1833) zugesagte Absperrung der Dardanellen gegen alle Feinde Rußlands wurde erst
1844 1844 auf „alle fremden Kriegsschiffe“ ausgedehnt.) Nachdem Mahmud II. ziemlich unerwartet die Wiederunterwerfung von Tripolis in Afrika erlangt hatte, dachte er auf Demüthigung der Aegypter. Ibrahim Pascha siegte aber
† 1839 bei Nesib (westlich vom oberen Euphrat) 1839. Bald nachher (Juli) starb Mahmud II. und es folgte sein 16jähriger Sohn, **Abdul Medschid** (bis 1861), ein gutmüthiger Schwächling, worauf der (beleidigte) Kapudan Pascha die türkische Flotte an Mehemed Ali überlieferte. Die Großmächte (mit Ausnahme Frankreichs) schritten damals zu Gunsten der Pforte ein; ein türkisch-
1840 englisch-österreichisches Geschwader eroberte Acco (Nov. 1840). Mehemed Ali wurde auf die „erbliche Statthalterschaft von Aegypten“ beschränkt. Inzwischen war selbst von der Pforte eine „Constitution“ erlassen (im Kiosk, d. i. Sommer-
1839 sitz von Gülhane, Nov. 1839), durch welche „allen Unterthanen gleichmäßig Leben, Güter und Ehre gewährleistet und ein gemeinsames Steuersystem verheißen“ wurde, was freilich nicht so leicht durchzuführen war. Die christlichen Stämme suchten auch fernerhin jede Gelegenheit, die Herrschaft der Pforte abzuwerfen, wozu sie wie das Beispiel Griechenlands, so das lebendigere Erwachen des Nationalgeistes in ganz Europa ermuthigte.

C. Fortschritte zu nationaler und volksthümlicher Gestaltung der Staaten von 1848 bis 1867.

I. Die Februar-Revolution in Frankreich — Verbreitung der Bewegung und die Reaction gegen dieselbe. 1848 bis 1852 (2. Dec.)

1. Frankreich.

Das sogenannte „Bürgerkönigthum" **Louis Philippe's** (1830 bis 1848) stützte sich fortwährend auf die Vertretung des Reichthums, da selbst die 200,000 Wähler nur der bourgeoisie aisée angehörten. Indem aber das Princip der Volkssouveränetät anerkannt war, mußte das Bestreben der niederen Classen nach unmittelbarer Vertretung sich um so rascher geltend machen, je weniger die bestehende Volksvertretung ihre wahre Aufgabe erfüllte und je hartnäckiger die Regierung eine Erweiterung des Wahlrechts verweigerte.

Noch die Thronrede zu Anfang d. J. 1848 bezeichnete die seit 1847 1848
immer zahlreicher werdenden „Reform-Banketts" als „von feindlichen und blinden Leidenschaften ausgehend", und auch die Antwort-Adresse der Kammer adoptirte diesen Ausdruck. Das eben deshalb für 22. Febr. angeordnete „große 22. Febr.
Reformbankett" in Paris, das freilich verboten und dann von den Anstiftern selbst aufgegeben war, rief den Ausbruch der längst gährenden Parteiung in der **„Februar-Revolution"** hervor. Selbst die allerdings an Zahl geringe, aber entschlossene republikanische Partei begann am 22. Febr. nur mit dem Rufe: „à bas Guizot! vive la réforme!" Von den Studenten, deren Zug seit 10 Uhr Morgens mehr und mehr durch Arbeiter verstärkt war, ging der erste Conflict mit dem Militär aus; Nachmittags fing man an, Barrikaden zu bauen. Aber noch am Abend, als bereits Blut geflossen war, sprach der Polizei-Präsident die Ansicht aus: „man habe es nur mit Gassenjungen zu thun; das Militär könne die Nacht ruhen!" Der König hatte jedoch umsichtiger Weise für die Möglichkeit gesorgt, 30,000 Mann Soldaten aus der Umgegend von Paris heranzuziehen, da die Nationalgarde für den Reform-Gedanken war.

Am 23. Febr. Morgens zeigte sich, daß die Aufrührer, besonders unter 23. Febr.
Leitung der Chefs der geheimen Gesellschaften („meneurs") die Nacht wohl benutzt hatten. Sie waren bereits in den engsten Stadttheilen verschanzt; zum Angriff zeigten sich freilich nur die Republikaner entschlossen, die sich bis zu 3000 unter der rothen Fahne versammelt hatten. Die Regierung hoffte und wünschte noch, der Unruhen ohne Gewaltanwendung Meister zu werden. Als bei Zusammenberufung der Nationalgarden der „gute" Theil derselben nicht

1848 erschien, der „schlechte“ sich zu den Empörern neigte, wurde der Rücktritt **Guizot's**
23. Febr. bekannt. Schon hoffte man auf Herstellung der Ruhe, als am Abend dieses Tages vor Guizot's Hotel ein Schuß (von einem Republikaner?) ein blutiges Einschreiten des Militärs (Pelotonfeuer) hervorrief. Die Republikaner beuteten dieses Ereigniß für sich aus, indem sie die Leichen „der gemordeten Brüder“ durch die Stadt führten. Das herrschende Mistrauen verbreitete nun die Aufregung in ganz Paris. Um Mitternacht ließ der König (nachdem Molé erklärt hatte: „meine Farbe ist übertroffen!“) **Thiers** zu sich rufen, übergab aber **Bugeaud** das Militär-Commando, obgleich dieser sagte: „Ich werde der Arzt eines verlorenen Falles sein!“

24. Febr. **Thiers** verlangte 1 Uhr Nachts „**Odilon-Barrot** zum Collegen, Auflösung der Kammer und Bewilligung der Reform“, worauf der König ihn beauftragte, ein Ministerium zu bilden. Dieses, vom Könige 7 Uhr Morgens anerkannt, verfügte die Zurückziehung der Truppen. Aber das inzwischen erfolgte rücksichtlose Einschreiten **Bugeaud's**, auch gegen die Nationalgarden, hatte die Erbitterung schon zu hoch gesteigert. Als **Louis Philippe** sich bei einer Revue der Nationalgarden überzeugt hatte: „Es gilt mir!“ schrieb er in der Hoffnung, die Krone seinem Enkel, dem 10jährigen Grafen von Paris, zu erhalten, die **Abdankungsurkunde**. Indeß erstürmte das Volk schon die Tuilerieen; der König flüchtete nach St. Cloud, der Thron wurde aus dem Fenster geworfen und verbrannt; man rief: „Es lebe **die Republik!**“

In der **Deputirtenkammer** erschien inzwischen 2 Uhr Nachmittags die Herzogin Helene von Orleans, von ihren beiden Söhnen begleitet, nur von ihrem Schwager, dem Herzog von Nemours, unterstützt, um die Anerkennung der Regentschaft für den Grafen von Paris zu erlangen. **Odilon-Barrot** erklärte: „Die Julikrone ruht auf dem Haupte eines Kindes und einer Frau!“ Die eindringenden bewaffneten Volkshaufen forderten aber: „Absetzung des Königs! keine Bourbons mehr!“ Die Herzogin von Orleans flüchtete; sie fand ihre Kinder im Invaliden-Hotel wieder; der Graf von Paris fragte: „Nicht wahr, ich werde König sein?“ **Ledru-Rollin** aber hatte bereits den Deputirten erklärt: „Ich verlange eine provisorische Regierung, die vom Volke ernannt wird, dann einen Convent!“ **Lamartine** schloß sich dieser Ansicht an. Unter neuem Tumult der zudringenden Massen: „pas de députés!“ blieb nur die Linke im Saale. **Ledru-Rollin** ließ alle Anwesenden über die Mitglieder, die er zu einer „**provisorischen Regierung**“ vorschlug, mit Ja und Nein abstimmen. Der 80jährige **Dupont** (de l'Eure), **Arago**, **Lamartine**, **Ledru-Rollin**, **Garnier-Pagès**, **Marie**, **Cremieux** erhielten allgemeine Zustimmung, und wußten sich bald (gegen Abend) auf dem Stadthause die Anerkennung von Paris zu sichern. Zur Beschwichtigung der terroristischen Republikaner, welche, von 80,000 Menschen der niedrigsten Classe unterstützt, die **rothe Fahne** erhoben, wurden in der
25. Febr. ersten 72 stündigen Sitzung der Regierung (25 Febr. ff.) **Louis Blanc**, **Marrast**, **Flocon** und der Arbeiter **Albert** in dieselbe aufgenommen; doch hielt **Lamartine**, der — als (diplomatischer) Minister des Auswärtigen — mit unerschütterlicher Festigkeit erklärte: „die Anerkennung der Republik sei nur von der Aufpflanzung der **Tricolore** zu erwarten“ — durch seine Beredtsamkeit die

wildesten Massen im Zaum und setzte endlich, mit Hülfe der Nationalgarden aus den besseren Ständen, den vermittelnden Beschluß durch: „die Republik mit Vorbehalt einer sofort zu berufenden National-Versammlung." Ein Handwerksmann erpreßte jedoch gleichzeitig ein Decret der Regierung: „allen Bürgern Arbeit zuzusichern." 1848

Am 27. Februar Nachmittags 2 Uhr wurde die **Republik** an der Juli-Säule proclamirt; „die Zustimmung des Landes werde nicht fehlen." — Die Provinzen zeigten Schlag auf Schlag die Anerkennung der Republik an. Doch gaben sich schon immer deutlicher die verschiedenen Partei-Ansichten kund, die selbst in der provisorischen Regierung zu Paris vertreten waren: 1. Die meisten Mitglieder dieser Regierung, Lamartine an der Spitze, schlossen sich an die schon längst vom „National" aufgestellte Forderung einer gemäßigten Republik an, in welcher durch das allgemeine Stimmrecht ein allmählicher Fortschritt gesichert werden sollte. 2. Die Socialisten wollten den Staat sofort zum Besten der Massen eingerichtet wissen (wo möglich, nach Louis Blanc's Ansicht, durch milde Mittel). 3. Die Radicalen unter Ledru-Rollin forderten, die revolutionären Errungenschaften auch gegen die entschiedene Mehrheit der Nation auf gewaltsame Weise zu befestigen. — Indeß erließ Lamartine in Uebereinstimmung mit der ganzen Regierung am 7. März sein berühmtes „Manifest an Europa", in welchem er erklärte: „Frankreich wolle den Frieden wie die Freiheit der Völker; die ihm aufgedrungenen Verträge von 1815 betrachte es nicht als rechtsgültig, werde sie aber factisch bestehen lassen." Das Heer wurde jedoch auf 580,000 M. vermehrt. 27. Febr. 7. März

In Folge der Revolution, welche die tiefsten Schichten des Volks aufgewühlt hatte und zugleich eine Stockung der Industrie herbeiführte, wurden einstweilen in Paris Nationalwerkstätten von Seiten des Staats eingerichtet: Doch die allgemeinen Wahlen am Osterfeste (16. April), die von 200,000 Nationalgarden gegen terroristische Einflüsse gesichert wurden („vive Lamartine! à bas les communistes!"), führten in der am 4. Mai eröffneten National-Versammlung zu der Entscheidung, daß die überwiegende Majorität Frankreichs die extremen Parteiungen fallen ließ. In dem gräßlichen Juni-Aufstande (22. bis 26. Juni) wurden die verzweiflungsvoll kämpfenden Proletarier, welche ihren Unterhalt fortwährend durch Arbeit von Staats wegen gesichert wissen wollten, durch offene Gewalt unter dem von Lamartine aus Algier berufenen eben so kräftigen als menschlichen General Cavaignac besiegt. Dieses Ereigniß vereinigte alle Freunde der „honnetten Republik" gegen die Rothen. Am 24. Juni legten die Vertreter Frankreichs die Dictatur in die Hände Cavaignac's und während des durch ihn bis zum 19. October verlängerten Belagerungszustandes von Paris berieth die National-Versammlung die Verfassung der **Republik**. Am 12. Nov. wurde die neue (siebente) Constitution feierlich eingeführt. Ihre Grundzüge sind: ein verantwortlicher Präsident auf 5 Jahre; die Gesetzgebung in den Händen Einer Kammer, weil nur die einheitliche Volksvertretung den noch gährenden Parteiungen gewachsen erschien. Auch bei der Wahl des Präsidenten (10. Dec., proclamirt 20. Dec.) zeigte sich, daß die Befestigung der Ordnung für das erste Bedürfniß des erschütterten 16. April 4. Mai 22. bis 26. Juni 24. Juni 12. Nov. 20. Dec.

1848 Dec. Staates galt, und die verschiedensten Parteien vereinigten sich einstweilen zu der Wahl **Louis Napoleon's** (über 6 Mill. Stimmen), weil vor Allem ein gefeierter Name zur Sicherung der Autorität im Staate nothwendig erschien, welchen weder der milde Lamartine (etwa 17,000 St.) noch der thatkräftigere Cavaignac (fast $1^1/_2$ Mill. St.) dem bis dahin für einen Abenteurer geltenden Neffen Napoleon's I. entgegen zu setzen hatte.

1849 20. Mai Auf die Constituante folgte 20. Mai 1849 eine Kammer, in welcher die Republikaner kaum $^1/_3$ der Stimmen hatten, die übrigen auf die drei einstweilen vereinigten Fractionen der Legitimisten, Orleanisten und Bonapartisten vertheilt waren. Schon hatte sich inzwischen gezeigt, daß der Beschluß der Constituante, in Ober-Italien Fuß zu fassen, in reactionärem Sinne zu einer Expedition nach Rom ausgebeutet war, um das päpstliche Regiment zu stützen. Dieses veranlaßte Ledru-Rollin, den Redner „des Bergs“, zu erklären: die Verfassung sei verletzt und müsse mit den Waffen gesichert werden. Doch schei-
(13. Juli) terte der auf 13. Juli beabsichtigte Aufstand zum Sturz der Regierung an dem Zwiespalt der Republikaner. Ledru-Rollin rettete sich, als das Militär einschritt, nach England. Die Regierung erklärte Paris und Lyon in Belagerungszustand. Nach einer Vertagung der Kammer verwies eine Botschaft des Prä-
31. Oct. sidenten (31. Oct. 1849) die Zukunft Frankreichs gänzlich auf die Person Louis Bonaparte's: „der Name Napoleon ist ein Programm; er besagt im Inneren Ordnung, Autorität, Religion, Volkswohl, nach Außen Nationalwürde“. Um eine Wiederwahl des Präsidenten vorzubereiten, wurden durch ein Gesetz die Volksschullehrer von der Willkür der Präfecten und dem Clerus abhängig
1850 März gemacht (15. März 1850). Um neue Revolutionsversuche (der Socialisten, „Verschwörer des unteren Stockwerks“) zurückzudrängen, erfolgten Gesetze über Deportation wie zur Beschränkung der Vereine und der Presse, nach längerem
31. Mai Kampf (31. Mai 1850) auch ein Wahlgesetz, das 4. Mill. Wähler ausschloß. Nachdem die Kammer die Besoldung des Präsidenten auf 3 Mill. Fr. erhöht
Aug. hatte, vertagte sie sich (Aug. 1850).

Der Präsident mußte sich indeß auch bei dem neuen Zusammentritt derselben überzeugen, daß er von solchen Volksvertretern niemals eine Machtvollkommenheit, wie er sie zur Rettung des Staates nöthig hielt, zu gewärtigen
1851 habe. So beschloß er, auf das Militär gestützt, einen Staatsstreich auszuführen. Nach gewaltsamer Verhaftung von 60 Mitgliedern der National-Ver-
2. Dec. sammlung (Cavaignac, Thiers &c. — in der Nacht 2/3. Dec. 1851) löste er diese auf und stellte das allgemeine Stimmrecht (suffrage universel) her, an welchem auch die Armee Theil haben sollte, um zunächst über eine neue (der Consularverfassung v. 1799) ähnliche Constitution mit einem Präsidenten auf 10 Jahre abstimmen zu lassen. Noch vor dem Schlusse des Jahres wurde Louis Napoleon durch $7^1/_2$ Millionen Stimmen zum 10jährigen Präsidenten der Republik erwählt. Dieses war nur der Uebergang zum Kaiserthum. Auf
1852 seiner Reise durch Frankreich 1852 wurde Napoleon häufig: „Es lebe der Kaiser!“ begrüßt; und als er — zuerst in Toulouse — ausgesprochen hatte: „L'empire c'est la paix!“ faßte nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt der Senat den
7. Nov. Beschluß (7. Nov.), das erbliche Kaiserthum herzustellen. Da auch dieses De-

cret noch vor Ablauf des Monats durch fast 8 Mill. Stimmen des suffrage universel bestätigt war, nannte sich der Präsident 2. Dec. 1852 als rechtmäßiger Nachfolger Napoleon's I.: „**Napoleon** III. Kaiser der Franzosen." Nachdem ihm (wie einst jenem) ein Jahreseinkommen von 25 Mill. Fr. zugestanden war, vermählte er sich 29. Jan. 1853 mit der spanischen Herzogin von Teba, Eugenie, welche ihm 16. März 1856 einen Sohn gebar. Bereits im Jahre 1859 fand er auch Gelegenheit, sich in Italien glänzenden Kriegsruhm zu erwerben.

1852
2. Dec.
1853
1856

---

2. Deutschland — Preußen — Oesterreich.

Das Jahr 1848.

Die Februar-Revolution d. J. 1848 rief einen Ausbruch der langverhaltenen Gährung weithin in Deutschland hervor, und auch die 1830 von Unruhen verschont gebliebenen Großstaaten, Oesterreich und Preußen, wurden jetzt in die Umwälzungen hineingerissen. 1848

Für das gesammte Deutschland erhoben zuerst die Führer der Liberalen, bald aber auch die Volksmassen die Forderung einer Volksvertretung neben dem Bundestage und der Umgestaltung des deutschen Staatenbundes durch ein alsbald zu berufendes deutsches Parlament zu einem wahren Bundesstaate — wie dieser schon 1814 fg. bei den Verhandlungen über die Bundesacte von der Mehrzahl der deutschen Fürsten gefordert war. In den Einzelstaaten sahen sich die Fürsten fast überall, zuerst im Süd-West, durch das Drängen des Volkes genöthigt, liberale Zugeständnisse zu verheißen, und fast nirgend erhielten sich „die vormärzlichen Minister". In Bayern trat der König Ludwig I. selbst zurück, um seinem ältesten Sohne, Maximilian II., die Krone zu überlassen. Zur Verwirklichung der von der „Deutschen Zeitung" (Gervinus) schon länger vorbereiteten Forderungen traten 5. März in Heidelberg 51 Männer zusammen, welche die Berufung einer nach der Volkszahl in allen deutschen Ländern gewählten National-Vertretung für unaufschieblich erklärten. 5. März

Inzwischen hatte in der österreichischen Monarchie zuerst die ungarische Ständetafel in einer Adresse auf Antrag Kossuth's 3. März ausgesprochen: „eine Verbindung der verschiedenen Völker des Reichs könne nur durch den Constitutionalismus gesichert werden." Dieses Beispiel rief auch in Wien, wo eben die niederösterreichischen Provinzialstände versammelt waren, eine Bewegung hervor (13. März), indem die 2000 Studenten von den verschiedensten Nationalitäten mit den Wiener Bürgern vor dem Ständehause die Absetzung des hartnäckig an seinem alten System haltenden Fürsten Metternich verlangten. Vergeblich schritt das Militär gegen den immer zunehmenden Auflauf der Massen ein; Erzherzog Johann verkündete zuerst einer Deputation: „Metternich wird abtreten!" worauf dieser sein Entlassungsgesuch mit den Worten eingab: „Ich unterzeichne den Zerfall der Monarchie!" Nach Einführung der

3. März
13. März

1848 Volksbewaffnung erfolgte jetzt sofort Aufhebung der (überall in Deutschland unhaltbar gewordenen) Censur und ein Decret, welches Berufung von Volksvertretern zur Entwerfung einer Reichsverfassung verkündete. Mit endlosem Jubel wiederhallte es in Wien, wo eben Kossuth erschien: „Die Constitution!“, und unter den lautesten Freudenrufen hielt der Kaiser Ferdinand I. einen Umzug durch die Stadt.

Eine von Leipzig (Prof. Biedermann) ausgehende Petition nebst dem Andringen der Massen unter dem volksthümlichen Theater-Secretär Robert Blum hatte die Berufung eines liberalen Ministeriums im Königreich Sachsen zur Folge (von der Pfordten ꝛc.). Die Aufstellung preußischer Truppen an der sächsischen Gränze, die dieser Bewegung hatte zuvorkommen sollen, steigerte nun aber auch in Berlin, besonders unter dem zahlreichen gemeinen Proletariat, eine Gährung, welche der König, im Vertrauen auf die unbezweifelte Anhänglichkeit seines Volkes, Anfangs durch Verweisung auf die neue Berufung des „Vereinigten Landtags“ (der sämmtlichen Provinzen) zum 27. April zu beschwichtigen hoffte. Gegen die Massentumulte der Proletarier schritt indeß das Militär rücksichtslos ein, wobei auch ruhige Bürger verwundet wurden. Den unbewaffneten „Schutz-Commissionen“ wurde die Einrichtung einer Bürgerwehr abgeschlagen; dabei wies der König alle Deputationen der Berliner mit der Erklärung zurück: „er werde sich nicht drängen lassen!“ Abgeordnete der Rheinlande, welche erklärten, „daß ihr Verbleiben bei Preußen von der Antwort des Königs abhangen werde,“ erlangten jedoch nach drei Stunden Frist ein Pa-
18. März tent (18. März) zur beschleunigten Einberufung des Vereinigten Landtags, in welchem zugleich Umgestaltung Deutschlands zu einem Bundesstaate mit liberalen Institutionen zugesagt wurde. Schon war auch eine große Demonstration der Berliner Bürgerschaft vorbereitet, welche auf Zurückziehung des Militärs und Einrichtung einer Bürgerwehr antragen sollte. Nach dem Erscheinen des Patents zog indeß Alles nach dem Schloßplatz, um unter lautem Jubel dem König Dank zu sagen. Hier aber erscholl beim Anblick der Garden am Schloß-Portal der Ruf: „Militär fort!“ und als jetzt bei dem ungestümen Vordringen der Massen ohne Commando zwei Schüsse fielen*), rief das längst herrschende Mistrauen einen erbitterten Kampf hervor. Innerhalb 2 Stunden wurden überall in der Stadt Barrikaden errichtet, und auch die Bürger Berlins kämpften in Verzweiflung gegen die Soldaten, welche in wildem Kampf Straßen und Häuser wie Eroberer stürmten, während diese von den Dächern herab mit
18. bis 19. März einem Steinhagel vertheidigt wurden. In der blutigen Nacht (18/19. März) schrieb der König eine Proclamation in herzlichem Tone: „man möge den unseligen Irrthum erkennen; er gebe sein königliches Wort, die Truppen zurückzuziehen, wenn ächte Berliner Bürger sich in geziemender Weise an ihn wen-
19. März deten“. Schon am folgenden Morgen empfing er eine Deputation. Der König gab nach; Stabs-Offiziere und Bürger mit weißen Binden hemmten den Kampf. Doch während die Truppen unter dem Klange von Chorälen die Stadt ver-

*) Wie später die Proclamation des Königs aussprach: „Zwei Gewehre der Infanterie entluden sich von selbst — Gottlob! ohne Jemand zu treffen.“

ließen, bildete sich ein schauriger Zug, um die Leichen der Gefallenen nach dem Schlosse zu führen, wo der König mit der bebenden Königin am Arme erschien und seine Zusagen durch Ernennung neuer Minister (Schwerin, Camphausen) bekräftigen mußte. Das mistrauische Gerücht: der Prinz von Preußen (des Königs Bruder, Wilhelm) rücke mit den aus Berlin abgezogenen Truppen heran, rief indeß eine neue Barrikadirung der Stadt hervor; zum neuen Unterpfande redlicher Absichten fand der König jetzt eine feierliche Demonstration erforderlich. Am 21. März gegen 11 Uhr Morgens hielt er zu Pferde einen förmlichen Aufzug, bei dem er die deutsche schwarzrothgoldene Fahne voraustragen ließ; er verkündete dabei wiederholt an öffentlichen Plätzen: „er stelle sich an die Spitze der Bewegung und habe wie ein deutscher Volksherzog (des Mittelalters) das deutsche Banner ergriffen, weil er, wie er zu Gott schwöre, Deutschlands Einheit, Freiheit und Ordnung wolle. Er denke an keine Usurpation!" Und als Volksstimmen riefen: „Es lebe der deutsche Kaiser!" wehrte der König mit unwilliger Geberde ab. In einem Aufruf: „An mein Volk und die deutsche Nation" sprach er aus: er übernehme die Leitung Deutschlands, dessen Einigung von den Fürsten und Völkern ausgehen müsse, nur für die Tage der Gefahr; — „Preußen geht fortan in Deutschland auf!" 1848 21. März

Blinder Preußenhaß trat indeß weithin in Deutschland dem romantischen Auftreten des Königs mit den verkehrtesten Deutungen gegenüber, während in den preußisch-deutschen Ländern selbst Arbeiter-Excesse und Bauern-Unruhen (besonders in dem von der Aristokratie gedrückten Münsterlande) sich gegen die lange beargwöhnte Büreaukratie erhoben, in Posen aber der Haß der Deutschen und Polen gegen einander zu blutigem Ausbruch kam.

Der (2.) Vereinigte Landtag in Berlin (2. April ff.) erließ vor Allem ein Gesetz über allgemeine Wahlen und stellte zugleich freisinnige Grundlagen fest, auf denen der König mit der künftigen Ständeversammlung eine preußische Verfassung vereinbaren werde. Einstweilen aber richteten sich alle Blicke für die Zukunft der deutschen Länder auf Frankfurt a. M., wo auf die alleinige Aufforderung der 51 Vaterlandsfreunde in Heidelberg das **„Vorparlament"** aus etwa 500 „jetzigen und ehemaligen Vertretern deutscher Ständeversammlungen" 31. März eröffnet wurde (Mittermaier als Präsident). Dieses hielt mit Zurückweisung der in Süddeutschland auftauchenden republikanischen Bestrebungen (Hecker's, Struve's) fest zu dem „Siebener-Programm" (Welcker's, H. Gagern's &c.) und beschloß, statt sich zum Convent zu gestalten, die Berufung eines deutschen Parlaments nach allgemeinem Stimmrecht. Bis zu dessen Zusammentritt wurde ein Ausschuß von 50 Mitgliedern niedergesetzt (1. April), um den seit 10. März durch 17 Vertrauensmänner verstärkten Bundestag zu berathen, aus dem die misliebigen Gesandten auf die Forderung des Vorparlaments ausgetreten waren. — Die kräftige Haltung des Vorparlaments rief einen Versuch Struve's und Hecker's ins Leben, die Republik in Baden in offenem Kampfe zu begründen; doch wurde dieser, obgleich der General Friedrich v. Gagern dabei sein Leben einbüßte (im Gefecht bei Kandern unweit Freiburg 19. April), völlig vereitelt, worauf mehrere Führer der Besiegten auswanderten (nach der Schweiz, später zum Theil, wie Hecker &c., nach Amerika). 2. April 31. März 19. April

1848 10. April Am 10. April 1848 hielt in Berlin der Vereinigte Landtag seine letzte Sitzung, in welcher er ein Wahlgesetz für eine constituirende preußische Nationalversammlung genehmigte, die schon am 22. Mai eröffnet wurde.
18. Mai Wenige Tage zuvor, 18. Mai, hatte das constituirende deutsche Parlament seine Sitzungen unter dem von allen Parteien geachteten Präsidenten Heinrich von Gagern in der Paulskirche zu Frankfurt begonnen. Hier vereinigten sich die verschiedenen Parteien vorzugsweise in der bis gegen Ende
21. Dec. d. J. dauernden Feststellung der **Grundrechte** des deutschen Volkes (21 Dec. 1848); viel rascher aber war nach Gagern's Vorschlag („einen kühnen Griff")
29. Juni am 29. Juni die vollziehende Bundesgewalt von einer überwiegenden Majorität von $^4/_5$ (436 Stimmen) dem Erzherzog Johann von Oesterreich als „unverantwortlichem Reichsverweser" übertragen, den auch die deutschen Regierungen anerkannten. Nachdem „die Bundesversammlung sich der Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Befugnisse begeben" hatte, übertrug der Bundes-Präsident die-
12. Juli selben dem Reichsverweser 12. Juli. Dieser erwählte ein verantwortliches Ministerium, doch blieb er ohne Geldmittel und Truppen zu Ausübung der Reichsgewalt.

24. März Inzwischen hatte schon 24. März eine provisorische Regierung in Schleswig-Holstein dem König-Herzog, so lange er in der Gewalt der dänischen Volkspartei sei, den Gehorsam aufgekündigt (siehe unten: Dänemark); der hierauf folgende Angriff der Dänen wurde im April durch preußische, wie später durch „Reichstruppen" zurückgewiesen. Da aber die dänische Flotte den deutschen Handel beeinträchtigte, so wurde von Volks-Vereinen wie von den Fürsten die Errichtung einer deutschen Flotte enthusiastisch betrieben, doch auch eine friedliche Ausgleichung mit Dänemark durch den Waffenstillstand zu Malmö
27. Aug. vom 27. August (auf 7 Monate) versucht, der nach vergeblicher Einrede (Dahlmann's) auch von dem Frankfurter Parlament anerkannt wurde
16. Sept. (16. Sept.). Die Verstimmung hierüber wurde aber von Männern der äußersten Linken (Metternich aus Mainz) benutzt, um eine Volksversammlung auf der Pfingstweide bei Frankfurt zum Aufruhr gegen das Parlament anzustacheln („in Fracturschrift zu reden"). Dieses wurde freilich durch Truppen aus Mainz beschützt, 2 Abgeordnete der Rechten aber (Fürst Lichnowsky und Oberst Auers-
17. Sept. wald) waren frevelhaft ermordet (17. Sept.). Gleichzeitig versuchte Struve noch einmal vergeblich, in Baden die Republik mit den Waffen zu begründen. — Das unter den Fractionen des Parlaments erweckte Mistrauen lähmte übrigens von jetzt an die Beschlüsse desselben. Und wenn auch H. von Gagern
18. Dec. 18. Dec. 1848 — nach Niederlegung des Vorsitzes in der Paulskirche, welchen jetzt Prof. Simson aus Königsberg (gleich jenem von Monat zu Monat) behauptete — an die Spitze des Reichs-Ministeriums trat, so zeigte sich doch bereits
27. Nov. — seit Eröffnung des österreichischen Reichstages in Kremsier 27. Nov. s. u. — deutlich genug, was Gagern's „Programm" nur offen aussprach: „**Oesterreich** werde als in den künftigen Staatenbund eintretend **nicht** zu betrachten sein; sein Unionsverhältniß zu Deutschland sei (später) durch eine besondere Unions-Acte zu ordnen." Auf die Erklärung Oesterreichs aber
28. Dec. (28. Dec.): „Die Einigung Deutschlands sei nur auf dem Wege der Verstän-

digung mit den deutschen Regierungen zu erreichen," erwiederte das Reichs-Ministerium 5. Jan. 1849: „das Princip solcher Vereinbarung müsse von der National-Versammlung zurückgewiesen werden." 1849 5. Jan.

Noch mehr als in Frankfurt hatten nach der Mitte des Jahres 1848 auch in Wien und Berlin die extremen Revolutionsmänner sich der Bewegung bemeistert, doch hatte gerade dieses zu Herstellung ruhiger Zustände durch die den Regierungen zu Gebote stehende Militärgewalt geführt. 1848

Der am 22. Juni 1848 in **Wien** eröffnete verfassunggebende Reichstag für die gesammte österreichische Monarchie vermochte die Interessen der verschiedenen Nationen des Reichs nicht zu einigen. Magyaren und Czechen (Prag) blieben in offenem Aufstande, in Wien rief die Stockung des Verkehrs eine Schreckensherrschaft der brotlosen Arbeiter hervor, welche von der akademischen Legion zu ihren Zwecken benutzt wurden. Als Truppen aus Wien zur Verbindung mit dem Ban Jellachich von Croatien gegen Ungarn ziehen sollten, wurde der Kriegsminister Latour von den Aufwieglern ermordet (6 Oct. 1848). Der Kaiser Ferdinand schickte von Olmütz aus den Fürsten Windischgrätz, der eben den Aufstand in Prag mit eiserner Strenge erstickt hatte, gegen seine Hauptstadt, die sich nach einer Beschießung am 29. Oct. unterwarf und nun in Belagerungszustand erklärt ward (unter den Rädelsführern wurde auch der Frankfurter Abg. R. Blum füsilirt 9. Nov.). Durch ein kaiserliches Decret wurde der Reichstag nach Kremsier (bei Olmütz) in Mähren verlegt. Bei der Eröffnung daselbst 27. Nov. erklärte der Kaiser (ähnlich wie Gagern's Programm): „Erst das verjüngte — zu Einem Staatskörper vereinigte — Oesterreich und das durch neue Staatsformen verjüngte Deutschland können ihre gegenseitigen Beziehungen bestimmen." Am 2. Dec. 1848 aber legte der körper- und geistesschwache Ferdinand I. die Krone nieder, um sie dem Sohne seines damit einverstandenen Bruders Franz Karl, dem 18jährigen Franz Joseph, zu übergeben. Und dieser verhieß eine Verjüngung der gesammten Monarchie durch freisinnige Institutionen, welche von dem Ministerium Schwarzenberg (auch in dem widerspänstigen Ungarn wie in der kaum halbbesiegten Lombardei) in das Leben geführt werden sollten. 22. Juni 6. Oct. 29. Oct. 27. Nov. 2. Dec.

In **Berlin** begann der aufgeregte Pöbel, der bei einer Erstürmung des Zeughauses (14. Juni 1848) selbst die Trophäen aus Friedrich's des Großen Zeit nicht schonte, auch die Berathungen der National-Versammlung zu beherrschen. Da berief der König 8. Nov. das „Ministerium der rettenden That" (Graf Brandenburg und Manteuffel), welches den Sitz der Versammlung nach der Stadt Brandenburg verlegte. Hier beschließt dieselbe eine Steuer-Verweigerung, die kaum Folgen hat, worauf der König 5. Dec. ihre Auflösung verfügt und einen neuen freisinnigen Verfassungs-Entwurf ankündigt, welcher den zum 25. Februar 1849 zu berufenden neuen „Kammern" vorgelegt werden soll. 14. Juni 8. Nov. 5. Dec.

Oesterreich, auf seine treuen Heere und deren tüchtige Führer gestützt, durfte inzwischen darauf Bedacht nehmen, auch die abtrünnigen Kronländer, Italien und Ungarn, in offenem Kampfe zu unterwerfen.

In Italien (s. u.), wo Karl Albert das aufflammende Nationalgefühl zu

1848 benutzen gedachte, um an die Spitze des vereinigten Italiens zu treten, hatte der 86jährige Feldmarschall Radetzky mit kluger Besonnenheit das aufständische Mailand geräumt (23. März 1848), um hinter der Linie des Mincio und der Etsch das feste Verona zum Stützpunkte zu nehmen. Im Juni konnte er mit
25. Juli Verstärkungen vorrücken, siegte 25. Juli bei Custozza und zog 6. August in Mailand ein, worauf ein Waffenstillstand mit Sardinien bis über das Jahr 1848 hinaus zu Stande kam. — Gegen die Magyaren werden die Feindselig-
Dec. keiten durch den Feldmarschall Schlick 7. Dec. 1848 eröffnet, welchem der Ban Jellachich wie später Fürst Windischgrätz mit einem größeren Heere zu Hülfe kommt (Febr. 1849). Die Aufständischen müssen sich ins Innere zurückziehen.

Das Jahr 1849.

So glaubte die österreichische Regierung schon zu Anfang März 1849
7. März die Zeit gekommen, dem Reichstage zu Kremsier bei Auflösung desselben (7. März) in einem kaiserlichen Patent (vom 4. März) „die Wiedergeburt eines einheitlichen Oesterreich“ zu verkünden, welches durch freie Institutionen — das wichtige Robot-Entschädigungs-Patent erschien gleichzeitig — die verschiedenen Nationalitäten zu einem Ganzen verbinden solle. Dem deutschen Reichs-Ministerium aber wurde sofort (13. März) das octroyirte österreichische Reichsgrundgesetz mitgetheilt, mit dem Vorschlage eines Bundesdirectoriums aus 7 regierenden Fürsten Deutschlands (Doppelstimmen für Oesterreich und Preußen).

19. Jan. Schon war aber in der Paulskirche 19. Januar 1849 der Beschluß gefaßt (258 gegen 211 Stimmen): „die Würde des Reichsoberhaupts einem der regierenden Fürsten Deutschlands zu übertragen.“ Doch einigten sich erst nach harten Parteikämpfen (unter denen der Linken ein „Suspensiv-Votum“ der vollziehenden Gewalt zugestanden wurde, auch das Reichs-Ministerium Ga-
27. März gern 22. März zurücktrat) 27. März 271 gegen 267 Stimmen für „erbliche
28. März Kaisergewalt“, wie 28. März, nach Annahme der Verfassung, 290 Mitglieder (gegen 248, welche sich der Abstimmung enthielten) zu Uebertragung derselben an den König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV.

Eine Deputation des deutschen Parlaments, an deren Spitze der Präsident Simson, überbrachte den Antrag nach Berlin, wo der König sie am
3. April 3. April im Rittersaal empfing, das Vertrauen der Vertreter der Nation anerkannte, aber erklärte: er könne „ohne das freie Einverständniß der Fürsten und der freien Städte Deutschlands keine Entschließung fassen“. Der Minister Manteuffel fügte später in der 2. Kammer hinzu: „man konnte nur so weit acceptiren, als man die Frankfurter National-Versammlung für berechtigt hielt. Das ist geschehen, außerdem aber Alles, was dahin führen konnte, das der Berechtigung Fehlende noch hinzuzufügen.“ Nachdem bis zum 14. April 28 Regierungen ihren Beitritt erklärt hatten, die 4 Königreiche aber
28. April zögerten, gab Preußen in Frankfurt 28. April. die Erklärung ab: „Der König hat sich entschlossen, die ihm dargebotene Kaiserwürde abzulehnen.“ In

der Paulskirche wurde hierauf der Beschluß gefaßt (4. Mai): „das gesammte deutsche Volk aufzufordern, die Verfassung vom 28. März 1849 zur Geltung zu bringen," worin der Hinweis auf revolutionäre Gewaltthat lag. Bereits am Tage zuvor war indeß ein offener Aufstand in Dresden ausgebrochen, um den König von Sachsen zur Annahme der Reichsverfassung zu zwingen; doch wurde die Stadt mit Hülfe preußischer Truppen 9. Mai erstürmt und zum Gehorsam zurückgeführt. Auch in der bayerischen Pfalz erhob sich die demokratische Partei für die Reichsverfassung (17. Mai), ja sie pflanzte die rothe Fahne auf und schloß sich dem von widerspänstigem Militär in Baden ausgegangenem Aufstande an, der mit der Besitznahme der Bundesfestung Rastatt 11. Mai begonnen hatte. Auf die Aufforderung der badenschen und bayerischen Regierung führte aber der Prinz von Preußen wie der Erzherzog Reichsverweser Truppen heran, welche im Juni die Pfalz und Karlsruhe unterwarfen, worauf sich 23. Juli auch Rastatt ergeben mußte. 1849 4. Mai — Mai — Juli

Mit dem sinkenden Ansehen der Nationalversammlung in **Frankfurt** hatten inzwischen die Revolutionsmänner das Uebergewicht in derselben erlangt; am 20. Mai erklärten 65 der achtbarsten Mitglieder, unter ihnen Gagern, Simson, Arndt, Dahlmann, ihren Austritt (Uhland wollte die „Treue" bewahren); der nachbarlichen Kriegsereignisse wegen verlegte das „Rumpfparlament" seinen Sitz 30. Mai nach Stuttgart, da Würtemberg sich nachträglich für die Reichsverfassung erklärt hatte. Nachdem der „Rumpf" in seinen beiden ersten Sitzungen (6. und 7. Juni 1849 — 105 Mitglieder) den Reichsverweser entsetzt und eine Regentschaft (Raveaux, Carl Vogt, H. Simon, Schüler und Becher) ernannt hatte, erklärte die würtembergische Regierung wie der Reichsverweser die Versammlung für ungesetzlich, und dieselbe löste sich 18. Juni ff. auf. 20. Mai — 30. Mai — 18. Juni

In **Preußen** waren freilich auch die am 26. Febr. 1849 zusammengetretenen Kammern am 27. April aufgelöst, dann jedoch, 30. Mai, ein neues Wahlgesetz (nach 3 Steuerclassen) ertheilt und zum 7. August d. J. ein neuer „Landtag" einberufen, welchem Graf Brandenburg bei der Eröffnung verkündigte: „Die Einheit Deutschlands, dargestellt durch eine einheitliche vollziehende Gewalt, und die Freiheit der deutschen Nation, gesichert durch Volksvertretung mit legislativer Befugniß ist und bleibt das Ziel unseres Strebens." Ueberhaupt aber ruhete auf Preußen die Hoffnung für die Zukunft Deutschlands, schon weil es der mächtigste rein-deutsche Staat war; und jetzt hatte es auch an Achtung gewonnen, indem es den revolutionären Zuständen gegenüber seine sichere Haltung bewahrte, wobei eben so sehr sein wohlgeordnetes Finanzwesen wie das Zusammenstehen des volksthümlichen Heeres und der Landwehr für die Staatsordnung die Grundlage bildete. **Oesterreich** dagegen hatte zwar in Italien durch Radetzky den König Carl Emanuel (23. März bei Novara) aus dem Felde geschlagen, konnte aber des ungarischen Aufstandes nicht sobald Meister werden. Doch blieben die von Berlin ausgehenden Versuche zu Begründung eines deutschen Bundesstaats unter Preußens Führung — mit Ausschluß Oesterreichs — ohne Erfolg. Eine Einladung der deutschen Fürsten nach Berlin zu zweckmäßiger Abänderung der Reichsverfassung hatte nur zum Abschluß des „Dreikönigs-Bündnisses" zwischen Preußen, Hannover und 27. April — 7. Aug. — 23. März

1849 Mai Sachsen geführt, 26. Mai 1849, und auch dieses lockerte sich bei zunehmender Kräftigung Oesterreichs alsbald wieder auf.

Denn nachdem seit 19. Mai 1849 der Kaiser von Rußland zur Unterwerfung der aufständischen Kronländer Oesterreichs, Ungarn und Galizien, zwei Heere zu Hülfe gesandt hatte, gelang es, dieselben völlig zu unterwerfen
Aug. (Görgey als nationaler „Dictator" der Magyaren streckte 14. August 1849 die Waffen); die Reaction behandelte Ungarn wie ein erobertes Land. — Sofort wandte Oesterreich seine Blicke auf Deutschland und vereinigte sich zunächst, 30. Sept., mit Preußen über eine „Interims-Bundes-Regierung" (bis zum 1. Mai 1850), worauf der Erzherzog Johann seine Würde als
20. Dec. „Reichsverweser" 20. Dec. 1849 niederlegte.

Im Jahre 1850

1850 6. Febr. beschwor König Friedrich Wilhelm IV. 6. Februar die mit dem Landtage vereinbarte **Verfassung** v. 31. Januar 1850, wodurch **Preußen** in die Reihe der constitutionellen Staaten eintrat*). Alsbald folgte eine „Additional-Acte" (v. 26. Febr.), welche einem zu Erfurt (20. März) zusammentretenden Parlament (meistens aus der kurz zuvor in Gotha versammelten Frankfurter Kaiserpartei der „Gothaer") vorgelegt wurde, aber nicht sofort die beabsichtigte feste „Union" der zu Preußen haltenden Mehrzahl der kleineren deutschen Staaten begründen konnte. —

April Am 26. April forderte dagegen **Oesterreich** alle deutschen Bundesglieder zu der wiederzueröffnenden Plenar-Versammlung nach dem herkömmlichen Bundesrecht auf. **Preußen** entgegnete (3. Mai): „die Bundes-Versammlung sei durch **rechtskräftigen** Beschluß aufgelöset"**). Am 10. Mai aber eröffnete Oesterreich einen Congreß deutscher Bundesstaaten (der 4 nicht-
10. Mai preußischen Königreiche u. a.) in Frankfurt, während (gleichfalls 10. Mai) die erste Zusammenkunft der von Preußen beabsichtigten „Union" in Berlin Statt fand.

So war Deutschland in zwei Sonderbünde getrennt; und da eben damals der Kampf Schleswig-Holsteins mit Dänemark und das offene Zerwürfniß zwischen dem Kurfürsten und dem Landtage in Hessen das Einschreiten einer Centralgewalt nöthig machte, so rückte einerseits ein bayerisches
1. Nov. „Executions-Corps" in Hanau ein (1. November), am folgenden Tage aber ein preußisches Truppen-Corps in Cassel (feindlicher Zusammenstoß der Vorposten bei Bronnzell, unweit Fulda 8. November 1850). König Friedrich Wilhelm IV. war eifrig, die „Ehre" zu wahren, ohne sich zu einem Kriege entschließen zu können, welcher damals freilich zu einem Parteienkampfe der

---

*) Durch ein Gesetz v. 12. März 1850 wurden die hohenzollernschen Lande, deren Fürsten vertragsmäßig auf die Regierung verzichteten, Preußen einverleibt.

**) Dieser Standpunkt wurde auch fernerhin von der Politik Preußens festgehalten, obwohl dieselbe den Bund thatsächlich wieder anerkannte, — allerdings nur stillschweigend, bis der entscheidende Augenblick gekommen war, erst am 14. Juni 1866!

deutschen Nation, ja zu einem europäischen Conflicte zu führen drohte. Nachdem 1850
bereits eine Cabinets-Ordre erlassen war: „die Armee unverzüglich mobil zu machen" (6. Nov.), kam 29. November bei einer Zusammenkunft der Minister 29. Nov.
Schwarzenberg und Manteuffel in **Olmütz** eine Ausgleichung zu Stande, indem beide Regierungen erklärten: „die Regulirung der hessischen und holsteinischen Angelegenheiten durch eine Entscheidung aller deutschen Regierungen herbeiführen zu wollen." Die Erfüllung dieser Zusage schien aber nur durch erneuete Beschickung des alten Bundestages möglich zu werden, zu welcher Preußen selbst die Genossen der Union aufforderte, und so trat derselbe 11. Juni 1851 1851 11. Juni
zu Frankfurt thatsächlich wieder in das Leben. (Am 23. August d. J. wurden 23. Aug.
von diesem „die deutschen Grundrechte" für aufgehoben erklärt.

3. Dänemark.

Gegen die nach dem Verfassungs-Entwurf König **Friedrich's** VII. (1848 1848
bis 1863) beabsichtigte Einverleibung Schleswigs in den dänischen Staat legte 18. März 1848 eine Versammlung schleswig-holsteinischer Stände eine Verwahrung ein. Als aber 21. März die dänische Volkspartei durch eine Bewegung in Kopen- 21. März
hagen den König zur Entlassung des Ministeriums und Aufrechthaltung der staatlichen Verbindung mit Schleswig im Sinne der „Eiderdänen" drängte, trat in Rendsburg eine „provisorische Regierung" (W. Beseler, Prinz Friedrich-Nör von Augustenburg ꝛc.) zusammen, um die Rechte der vereinigten Elbherzogthümer zu wahren („up ewich ungedeelt"). Schon 29. März rückten deshalb dänische 29. März
Truppen in Hadersleben (NO-Schleswig) ein, worauf der Bundestag Preußen ersuchte, die Vermittelung zu übernehmen; alsbald landeten mehrere dänische Corps in Süd-Schleswig (Eckernförde ꝛc.); 17. April verfügte die dänische Regierung Beschlagnahme der deutschen Schiffe in ihren Häfen, und nach Einnahme Flensburgs durch ein preußisches Corps (Wrangel) die Blokade der Nordküsten Deutschlands. Um die Aufhebung dieser Maßregeln zu erlangen, wurde 26. August 26. Aug.
der Waffenstillstand zu Malmö (an der schwedischen Küste des Sundes) auf 7 Monate geschlossen und mittels desselben einstweilen eine preußisch-dänische Regierung für Schleswig-Holstein eingesetzt. Da aber Dänemark nach Ablauf der Frist (März 1849) von Neuem die deutschen Küsten beunruhigte, so rückten 1849
wiederum preußische und Reichstruppen in Schleswig ein; 5. April wurden bei März
Eckernförde zwei große dänische Kriegsschiffe („Christian VIII." und „Gesion") von den Strandbatterien besiegt, 13. April die Düppeler Schanzen von Sachsen April
und Bayern im Sturm genommen und die Dänen nach der Insel Alsen getrieben. Die schleswig-holsteinischen Truppen unter General Bonin erstürmten Kolding (20. April) und begannen die Belagerung der Festung Fridericia in Jütland. Hier wurden sie freilich durch einen nächtlichen Ausfall (6. Juli) zurückgeworfen, als schon unter englischer Vermittelung über den Frieden verhandelt wurde und (10. Juli) ein Waffenstillstand eintrat, nach welchem Jütland geräumt, 10. Juli
Schleswig vorläufig von Holstein getrennt werden sollte ꝛc. Die (seit 26. März 1849) von der deutschen Centralgewalt in Schleswig-Holstein eingesetzte Statt-

halterschaft (W. Beseler) erklärte indeß: auf die bereits festgestellten Präliminarien, „so lange Sinn für Recht und Ehre in Deutschland herrschte,“ nicht eingehen zu können, und behielt ihr Heer unter den Waffen (mit Verlegung ihres Sitzes von Schleswig nach Kiel).

1850 2. Juli Weitere Unterhandlungen führten endlich 2. Juli 1850 zu einem Frieden, welchen Preußen auch im Namen Deutschlands abschloß, bei dem sich freilich beide Theile ihre Rechte vorbehielten, wie sie vor dem Kriege bestanden. Da aber dem König von Dänemark zugleich die Befugniß zugestanden war, seine Zwistigkeiten mit Schleswig-Holstein durch die Waffen auszumachen, so kam es nochmals zwischen den schleswig-holsteinischen Truppen unter dem ehemals preußischen General Willisen und den Dänen zum offenen Kriege.

25. Juli Am 25. Juli 1850 kämpften bei Idstedt (im N. der Stadt Schleswig) 26000 Holsteiner, denen sich mehrere Offiziere der Reichstruppen eingereihet hatten, gegen 36000 Dänen, vor welchen sie sich nach tapferem Widerstande endlich in guter Ordnung in die Festung Rendsburg zurückzogen. — Seitdem scheueten sich die Dänen vor weiteren Angriffen, um nicht deutsches Bundesgebiet zu verletzen, während die Holsteiner mit ungenügender Macht vergebliche Angriffe (bei Missunde 2c.) versuchten.

29. Nov. Erst nachdem Preußen den Widerstand gegen Oesterreich durch die Punctationen zu Olmütz 29. November 1850 aufgegeben hatte, wurde dem Kriegsstande in Schleswig-Holstein ein Ende gemacht, indem österreichische Truppen — zum ersten Mal seit dem 30jährigen Kriege in Nord-Deutschland! — gegen Ende Januars 1851 von Lauenburg und Hamburg aus nach Holstein zogen, welche mit preußischer Hülfe die Auflösung der schleswig-holsteinischen Armee und in Folge dessen der Statthalterschaft durchsetzten, worauf Oesterreich und Preußen in Verbindung mit Dänemark eine neue provisorische Regierung errichteten.

Durch eine Uebereinkunft sämmtlicher Großmächte — das „Londoner
1852 8. Mai Protokoll“ vom 8. Mai 1852 — wurde, um die Integrität des dänischen Staats mittels eines gleichen Thronfolgerechts für Dänemark und Schleswig-Holstein (vgl. S. 401) zu sichern, mit Ausschließung der älteren Nebenlinie Sonderburg-Augustenburg (wegen Betheiligung an dem Aufstande 1848 ff.), die Erbfolge der Sonderburg-Glücksburger Linie (Christian IX.) zugesprochen, worauf im Jahre 1853 die deutschen Bundestruppen aus Schleswig-Holstein abzogen und das dänische Regiment vollständig hergestellt wurde. Die wärmsten Vertheidiger der Rechte Schleswig-Holsteins waren, ihrer Stellen beraubt, auf die Unterstützung Deutschlands verwiesen. — Inzwischen schwankte die Feststellung eines „Grundgesetzes“ in Dänemark fortwährend unter wechselnden Ministerien. Der für die dänischen Lande und Schleswig berufene „Reichstag“ war im
1848 Oct. Oct. 1848 ohne Betheiligung der schleswigischen Abgeordneten eröffnet. Durch das von demselben beschlossene „Reichsgrundgesetz“ vom 5. Juni 1849 ward
1849 5. Juni Dänemark allerdings ein „constitutioneller Staat“ mit einer Vertretung in zwei Kammern (und Provinzialständen). Seit aber (Juli 1851) statt der Eiderdänen die Gesammtstaats-Partei ans Ruder kam, wurde nach vielen Wirren erst am 2. Oct. d. J. 1855 eine Gesammt-Verfassung zu Stande gebracht (s. u.).

4. Italien.

Das Auftreten des Papstes Pio nono rief in Italien den nationalen
Gedanken der Einheit Italiens hervor, welchen ein vertriebener piemontesischer
Priester Gioberti schon 1843 in einer ungeheure Theilnahme erweckenden 1843
Schrift (Del primato etc.) so ausgesprochen hatte: »Die Einheit Italiens unter
dem Schutze eines freisinnigen Papstes!“ Dieß wurde immer mehr das Losungs-
wort des Liberalismus in der ganzen Halbinsel. Bei zunehmender Aufregung
bildeten sich 1847 Bürgergarden in Rom (Juli) und in Toscana (Sept.), welche 1847
zu weiteren Reformen drängten. Länger widerstand der bis dahin conservative
König von Sardinien, Carl Albert, bis er (30. Oct. d. J.) ein Decret er- Oct.
ließ: „für Sardinien solle eine neue Aera der Reformen beginnen;“ 3. Nov.
folgte ein Handelsvertrag mit Rom und Toscana als „Grundlage der Einheit
Italiens“, ohne daß dabei Oesterreichs gedacht wurde. Als sodann nach einem
Aufstande in Palermo 1848 (12. Jan.) und in Neapel (27. Jan.) König 1848
Ferdinand II. eine Constitution für seine Reiche verhieß (29. Jan.), folgten Jan.
Sardinien (8. Febr.) wie Toscana (11. Febr.) diesem Beispiele; auch in Rom Febr.
wurde die schon länger vorbereitete Constitution für den Kirchenstaat erlassen
(14. März). Die Herzöge von Modena und Parma verließen einstweilen ihre März
Staaten. Die Insel Sicilien verharrete im Aufstande, um ihre Selbständigkeit
zu behaupten. In der Lombardei (wo man auf Cigarren und Lotterie verzichtete,
um die Einkünfte der Regierung zu schmälern 2c.) wurde von Oesterreich 22. Febr.
das „Standrecht“ verkündigt. Die Kunde von den Revolutionen in Paris wie
in Wien rief indeß in Mailand wie in Venedig offenen Aufstand hervor;
dort wich der 86jährige Commandirende Radetzky mit kaltblütiger Entschlossen-
heit von Posten zu Posten, bis Carl Albert plötzlich 23. März den Lombar-
den und Venetianern seine Unterstützung verhieß, worauf die Oesterreicher sich
hinter die Linie des Mincio und der Etsch zurückzogen und auf das feste Verona
stützten.

Mit Verstärkungen rückte Radetzky im Juni 1848 wieder vor und siegte Juni
25. Juli bei Custozza (am Mincio); nach seinem Einzuge in Mailand (6. Aug.) 25. Juli
gewährte er 6. August dem flüchtigem Feinde einen Waffenstillstand, der
später bis zu Anfang März 1849 verlängert ward. Nach Wiederbeginn der Feind- 1849
seligkeiten überschritt Radetzky den Tessin, erstürmte 21. März Mortara und
gewann die entscheidende Schlacht bei Novara 23. März. Carl Albert, der 23. März
sofort im ersten Schreck mündlich auf die Krone zu Gunsten seines Sohnes
Victor Emanuel II. verzichtete, bestätigt dieses von Spanien (Tolosa) aus
(3. April), wohin er geflüchtet war, und stirbt 28. Juli d. J. in Oporto. Sardi-
nien verstand sich nach einigem Widerstande der Deputirten-Kammer zum Frie-
den, worauf die Oesterreicher auch das venetianische Gebiet wieder unterwarfen,
das feste Venedig erst 25. Aug. d. J.

Inzwischen hatten wiederholte Unruhen in Rom Pius IX. bestimmt, ver- 1848
kleidet nach Gaëta zu entfliehen (24. Nov. 1848), wo er ein neues Ministerium Nov.
bildete und gegen alle Veränderungen im Kirchenstaate Protest einlegte. In

Rom selbst wurde aber die „Republik“ proclamirt, ja nach den Siegen der Oesterreicher in Ober-Italien suchte Garibaldi als Freischaarenführer im Bunde mit Mazzini Rom zum Mittelpunkte der nationalen Freiheitsbestrebungen zu erheben. Ebendeshalb schritten auf Anrufen des Papstes die Schutzmächte ein; Oesterreicher nahmen Bologna und Ancona, während ein französisches Heer (unter Gen. Oudinot) Rom selbst nach hartnäckigem Widerstande zu
1849 Juli capituliren nöthigte (3. Juli 1849).

Nachdem auch der Aufstand in Sicilien mit der Einnahme Palermos
Mai 15. Mai 1849 unterdrückt war, führte König Ferdinand II. in seinen Staaten die strengste Reaction durch. Oesterreich suchte seine wiederunterworfenen Provinzen durch schonende Behandlung zu versöhnen, vermochte aber den Nationalhaß gegen die „Tedeschi“ nicht zu beschwichtigen. Die Herzöge von Modena und Parma versuchten noch einmal, auf Oesterreichs Vormacht gestützt, in der alten Weise zu regieren. Im Kirchenstaat wurde die Gährung durch die französische Besatzung allmählich in Schranken gewiesen; der Papst kehrte erst
1850 April 12. April 1850 nach Rom zurück. In **Sardinien** aber wandte sich Victor Emanuel II. völlig zu constitutionellen Grundsätzen hin, in der festgehaltenen Hoffnung, einst an die Spitze eines nationalen Italiens zu treten, die erst durch einen erneuerten Kampf gegen die noch einmal wiederhergestellte Vormacht Oesterreichs verwirklicht werden konnte (1859, s. u.).

5. Die Schweiz.

Rascher als irgendwo kam in der Schweiz unter den Stürmen d. J. 1848 eine dauernde Neugestaltung des Staatswesens zu Stande, da die freisinnige nationale Richtung hier seit 1830 immer mehr Boden gewonnen hatte und der Kampf mit der Gegenpartei schon im J. 1847 zu voller Entscheidung geführt war (siehe oben Seite 400). Die Radicalen, welche mit kühner Thatkraft den Sieg errungen hatten, benutzten denselben in gemäßigter Weise. Eine von der Tagsatzung am 16. Aug. 1847 ernannte „Commission zur Re-
1848 vision der Verfassung“ vollendete ihren Entwurf am 8. April 1848. Auf der
Juli Tagsatzung erklärten sich 27. Juli etwa $^2/_3$ der Cantons für die neue Verfassung, worauf die Volksabstimmung über dieselbe auf 1. Sept. d. J. anberaumt wurde. Als sich hier von den 22 Cantons (von denen Unterwalden, Appenzell und Basel in je 2 Halb-Cantons zerfallen) 15$^1/_2$ für die Vorlage erklärten (der überwie-
12. Sept. gende Theile der Bevölkerung)*), wurde sie 12. Sept für das „Grundgesetz der schweizerischen Eidgenossenschaft“ erklärt und die Schweiz somit aus einem Staatenbunde in einen **Bundesstaat** verwandelt. Die Executive ruht in den Händen des „Bundesrathes“ von 5 Mitgliedern; die gesetzgebende „Bundesversammlung“ besteht aus dem „Ständerath“ (d. i. einem Staatenhause), zu welchem jeder Canton 2 Abgeordnete wählt (jeder Halb-Canton 1), und dem „Nationalrath“, zu welchem auf je 20,000 Seelen der Bevölkerung ein Mitglied gewählt wird.

---

*) Auch Neufchatel trat zu dem Bunde; doch leistete Preußen erst im J. 1857 auf die Regierung dieses Cantons Verzicht.

II. Allmähliche Fortschritte zu selbständiger Stellung der Nationalitäten, 1852 ff.

1. 2. 3. Die Türkei, Griechenland und Rußland.

Der Krieg der Westmächte in der Krimm, 1854 bis 1856.

Das lebendigere Erwachen nationaler Bestrebungen seit d. J. 1848 rief auch unter den Völkerschaften der Türkei mehrfach Aufstände hervor, welche den Zerfall des schon lange morschgewordenen Reiches zu beschleunigen schienen. Wiederholte Unruhen in den Donaufürstenthümern wie in Syrien, in Bosnien und in Montenegro ꝛc. konnten den Kaiser **Nicolaus** I. von Rußland in der Ansicht bestärken, daß die Türkei „der kranke Mann" sei, dessen Tod er in nachbarlichem Interesse beschleunigen dürfe; doch ging weder England noch Frankreich auf die vorgeschlagene Theilung ein, und der englische Gesandte Stratford de Redcliffe machte bemerklich, daß „Staaten nicht so leicht den Geist aufgeben".

Sofort nach dem Ausbruche der Februar-Revolution und den Märzstürmen (in Berlin und Wien) hatte Kaiser Nicolaus I. in einem Manifeste vom 26. März 1848
1848 erklärt: „Der Frevel der Anarchie bedrohe jetzt sogar Rußland," später 26. März
aber in einem Rundschreiben 6. Juli die Absicht kund gegeben, „sich nicht in die Regierungsveränderungen anderer Nationen zu mischen." Und wenn auch am 9. Juli 1848 russische Truppen zur Stillung von Unruhen in der Moldau den Juli
Pruth überschritten, so wurden diese doch bald wieder zurückgezogen; und noch 26. Aug. 1849 erließ Kaiser Nicolaus ein Schreiben an den Padischah der 1849
Osmanen, in welchem er die Gründe seiner Hülfleistung bei dem eben beendig- Aug.
ten Aufstande der Ungarn unter Anerkennung der Haltung des osmanischen Reichs erwähnt. Auch die Beschwerden Oesterreichs und Rußlands über die Aufnahme ungarischer und polnischer Flüchtlinge in der Türkei (5. Nov. und 31. Dec. 1849) wurden durch Unterhandlungen beseitigt. Dec.

Erst drei Jahre später, als Rußland in Europa freie Hand zu haben schien, sandte der Zar den Fürsten Menzikoff nach Constantinopel, welcher in seinen Noten (16. März bis 18. Mai 1853) plötzlich in gebieterischer und selbst beleidigen- 1853
der Weise verlangte, daß die wider frühere Versprechungen verletzten Privilegien März
der heiligen Oerter im gelobten Lande gesichert und „durch eine feste Uebereinkunft die Unzufriedenheit der griechisch-katholischen Bevölkerung beschwichtigt werde".

Trotz der beruhigendsten Zusicherungen und Zugeständnisse des Sultans (10. 19. Mai), der sich nur wider einen Vertrag verwahrte, welcher die „Aufopferung seiner Souveränetätsrechte" forderte, verließ Fürst Menzikoff Constantinopel (21. Mai), worauf nach einem Manifeste vom 26. Juni die russi- Mai
schen Truppen unter Gortschakoff 2. Juli in die Moldau und Wallachei 2. Juli
einrückten, „nicht, um Krieg anzufangen, sondern um ein Pfand für Wiederherstellung der Rechte des russischen Kaisers" zu nehmen.

Es war jetzt aber eine Zeit, wo Rußland auf die Dankbarkeit oder Schwäche Oesterreichs, auf die Verheißung Napoleon's III.: „das Kaiserthum sei der Frie-

1853 den" und auf die Entfremdung Englands von Frankreich durch die in letzterem begründeten neuen Staatszustände rechnen zu können schien.

Inzwischen hatten sich die vereinigten Flotten Englands und Frankreichs bereits 4. Juni 1853 in die Nähe der Dardanellen begeben — was von Rußland „zum Erstaunen und Bedauern der brittischen Regierung" (2. Juli d. J.) als Vorwand zur Wiederbesetzung der Donaufürstenthümer gebraucht wurde, da doch schon vorher außerordentliche „Land- und See-Rüstungen Rußlands die dringende Gefahr der Pforte außer Zweifel setzten". Auch der Versuch einer Vermittlung der vier Großmächte zu Wien (31. Juli) führte nicht zum Ziele. Am
1. Oct. 1. Oct. rief der Divan die französisch-brittische Flotte nach Constantinopel, wo sie
4. Nov. 2. November erschien. 4. Nov. erließ die Pforte ihr Kriegsmanifest gegen Rußland.

Der Krieg begann sofort an der Donau wie an der russisch-türkischen Gränze in Asien; 30 Nov. wurde die türkische Flotte bei Sinope von der russischen vernichtet. Die vier Großmächte suchten freilich fortwährend zu ver-
Dec. mitteln; 19. Dec. 1853 lief die brittisch-französische Flotte in das schwarze Meer ein, um dieses „als Pfand für die Wiederherstellung des Friedens im
1854 Orient" zu nehmen. England und Frankreich forderten (7. und 31. Jan.
Jan. 1854) — im Einverständniß mit Oesterreich und Preußen, denen später (20. Juli 1854) der gesammte deutsche Bund beitrat — „Erhaltung des osmanischen Reichs", die für „das Gleichgewicht Europas" nothwendig sei.
21. Febr. Am 21. Februar 1854 erging das Kriegsmanifest des Zaren: „Gegen Rußland, das für seinen Glauben kämpft, treten jetzt auch England und Frankreich in die Reihen der Feinde des Christenthums!"

10. April 10. April 1854 ward die Allianz zwischen Frankreich und England zur Unterstützung der Pforte gegen Rußland geschlossen. Englische und französische Truppen schifften sich nach dem Orient ein. — 25. Mai wurde der König Otto von Griechenland — nach Rücktritt des Ministeriums, welches Aufstände gegen die Pforte in Epirus und Thessalien begünstigt hatte — durch die vereinigten Flotten im Piräeus gezwungen, „die strengste Neutralität" zuzusagen. Die russischen Ostseeküsten wie die Mündungen der Donau wurden in Blokadezustand erklärt.

In den Kämpfen an der Donau hatten sich inzwischen die Türken tapfer vertheidigt, ja die Russen (unter denen auch die Cholera wüthete) sahen sich 22. Juli genöthigt, die Belagerung von Silistria aufzugeben; um dieselbe Zeit hatte Oesterreich, auf seine deutschen Verbündeten gestützt, an Rußland die
Aug. Aufforderung ergehen lassen, die Donaufürstenthümer zu räumen, was 8. Aug. zugestanden wurde. — So wandte sich das französisch-englische Heer gegen die Krimm, um Sebastopol, die starkbefestigte Station der russischen Flotte, an-
14. Sept. zugreifen. 14. September wurden etwa 60,000 Mann bei Eupatoria gelandet, das sie ohne Widerstand einnahmen. Weiter landeinwärts siegten St. Arnaud und Lord Raglan*) an dem hohen Süd-Ufer des Alma-Flusses
20. Sept. 20. Sept. und trieben Menzikoff südlich, nach Sebastopol. Die Verbündeten

*) Beide starben noch während des Krimm-Feldzuges.

führten jetzt ihre Heere von der Nordseite um die Festung herum (östlich) nach der Bay von Balaclawa, wo sie mit ihrer Flotte in Verbindung traten. 1854 Während der von hier aus beginnenden hartnäckigen Belagerung von Sebastopol wiesen die Engländer nur durch die größte Tapferkeit einen Angriff der Russen zurück (25. 26. Oct.), wie Britten und Franzosen gemeinschaftlich bei Inkerman 5. Nov. die Uebermacht der Feinde im blutigen Kampfe warfen. Auch das Klima (Herbstregen) wurde verderblich, insbesondere den Engländern, deren Verpflegungsanstalten sich sehr mangelhaft zeigten. Aber von beiden Seiten wurden immer größere Streitkräfte herangeschickt, — als Kaiser Nicolaus I. nach großer Aufregung durch seine Niederlagen 2. März 1855 einer Krankheit erlag. 1855 2. März

Sein mildegesinnter Sohn **Alexander** II. sah sich jedoch zu der Erklärung bewogen: „auch er werde den Ruhm und die Größe Rußlands zur Richtschnur seiner Regierung nehmen". — Um dieselbe Zeit trat König Victor Emanuel II. von Sardinien zu den Verbündeten und sandte ihnen 15,000 Mann zu Hülfe, wie Napoleon III. neben dem vorsichtigen Canrobert den kühnen Pelissier an die Spitze des Belagerungsheeres stellte. Am 8. Sept. 8. Sept. wurde endlich nach ungeheuren Anstrengungen der massive Malakoff-Thurm, der Hauptschutz Sebastopols, erstürmt, worauf, nach fast jähriger Belagerung, der größte Theil der Stadt geräumt wurde. Noch behauptete das russische Heer den Norden der Krimm; durch die ungeheuren Kriegskosten und Menschenverluste waren aber beide Theile zum Frieden geneigt, und da Rußland in Asien das wichtige Kars (28. Dec. 1855) eroberte, auch Kronstadt als uneinnehmbar Dec. befunden wurde, so trat unter Oesterreichs Vermittlung 1. Febr. 1856 ein 1856 Friedens-Congreß in **Paris** zusammen, wo 30. März der Frieden förmlich abgeschlossen wurde. 30. März Das schwarze Meer wie die Donau-Mündungen (die wichtige Sulina-Mündung ward von Rußland an die Türkei abgetreten) wurden der Handelsmarine aller Nationen ohne Beschränkungen eröffnet; die Donau-Fürstenthümer behielten ihre Rechte unter türkischer „Suzeränetät" (Oberlehnsherrlichkeit), wofür die Frieden schließenden Mächte gemeinsam die Bürgschaft übernahmen; die beiderseitigen Eroberungen (Kars wie Sebastopol) wurden zurückgegeben.

So war das Bestehen des **osmanischen** Reiches noch einmal um „des europäischen Gleichgewichts" willen gesichert. Die vielbestrittenen Donau-Fürstenthümer schlossen später eine Union unter dem Namen „Rumänien". Der in beiden (1859) erwählte (constitutionelle) Fürst, Oberst Cuza, mußte 1859 indeß im Zwist mit den Landesvertretern fliehen (1866), worauf Prinz Karl 1866 von Hohenzollern erwählt und nachträglich von den europäischen Mächten anerkannt wurde. Dieser konnte, trotz mancher voraufgegangenen Wirren, nach einem Besuche an den Höfen der Westmächte, seinen Unterthanen mit Zuversicht erklären (Nov. 1869): „er werde die Rolle, welche Rumänien in der Frage des europäischen Gleichgewichts zugetheilt sei, zu erfüllen wissen."

Im Inneren des osmanischen Reichs sollte bereits durch den s. g. Hat Humayun vom 18. Febr. 1856 (auf Lord Stratford's Andringen, vergl. auch 1856 S. 402 „die Constitution von Gülhane 1839) „bürgerliche Gleichstellung ohne Unterschied der Religion" eingeführt werden. So schwer dieses aber auch

† 1861 zu verwirklichen ist, so hat doch nach Abdul Medschid's Tode († 1861) sein Bruder Abdul Aziz (geb. 1830) — nach einer (bis dahin unerhörten!) Reise in West-Europa, zunächst zu der Pariser Ausstellung 1867 — Christen in den im März 1868 neuorganisirten Staatsrath wie in das Ministerium berufen und im Mai 1868 feierlich erklärt, ohne Widerstand zu finden: „das Verdienst allein wird die Ernennung zu den öffentlichen Aemtern bestimmen; von jetzt an ist die Thür zu allen Aemtern, auch zu dem des Großveziers, den Christen geöffnet. — In Bezug auf Religion folge Jeder seiner Ueberzeugung, so wird unter meinen Unterthanen, die alle Kinder desselben Vaterlandes sind, kein Anlaß zu Hader vorkommen." *) — Eben dieser Sultan hat, um den Christen seinen Eifer für den freien Zutritt zu den heiligen Stätten im gelobten Lande zu bethätigen, dem Kronprinzen von Preußen, auf Anlaß der Reise desselben zu Eröffnung des Suez-Canals (Nov. 1869), den alten Sitz der Johanniter in Jerusalem als Geschenk überwiesen. — Dem Vice-König (Khedive) von Aegypten ist das seit 1841 anerkannte Erbrecht seit Mai 1867 in directer Descendenz zugestanden, und derselbe, Ismail Pascha, hat trotz mancher Händel seine Unterwerfung unter den Sultan seitdem wiederholt ausgesprochen.

Die Aussicht auf den Zerfall des osmanischen Reichs ward insbesondere vom Königreich **Griechenland** fortwährend im Auge behalten, obgleich dasselbe, bei dem Mangel materieller Hülfsmittel, unter immer neuen Parteiungen nicht zu erstarken vermochte. In Folge eines Militär-Aufstandes wurde König
1862 Oct. Otto I. 22. Oct. 1862, der „die große Idee" (der Reichserweiterung) nicht zu verwirklichen vermocht hatte, entthront, worauf, ohne Intervention der Schutzmächte England, Frankreich und Rußland, nach Ablehnung anderer Erwählten endlich der 17jährige zweite Sohn Christian's IX. von Dänemark die Krone übernahm. Diesen (den Bruder der Prinzeß von Wales) begünstigte England, und überließ ihm, um des Nationalitäts-Princips willen, die ionischen Inseln (die freilich den Britten längst nur widerwillig gehorchten). Auch der neue König, der sich Georgios I. nannte, hat indeß bisher sein Ansehen nicht
1866 fg. hinreichend befestigt. — Im Jahre 1866/67 ließ ein Aufstand auf der Insel Candia die Griechen hoffen, auch diese wichtige Insel den Türken zu entreißen, doch wurden sie endlich durch eine europäische Conferenz (insbesondere durch den Einfluß Preußens) zur Neutralität bestimmt, und seitdem ist der Aufstand in Candia allmählich unterdrückt.

1855 ff. In **Rußland** war Kaiser Alexander II. (geboren 1818) nach den Erfahrungen des Krimmkrieges vor Allem darauf bedacht, die inneren Einrichtungen des Reichs den civilisirteren Nationen, von denen er besiegt war, nachzubilden. Durch Förderung des Verkehrs, insbesondere mittels Eisenbahnanlagen, und durch Aufhebung der Leibeigenschaft sollte das weite Reich
1861 Febr. seine Kräfte steigern und „sammeln". Am 9. Febr. 1861 erließ der Zar das wichtige Patent zu Aufhebung der Leibeigenschaft, das trotz dem Widerstande

*) Vergl. die Actenstücke in Schultheß „Europ. Geschichts-Kalender," Jahrg. 1868, S. 481 ff. aber auch das von Rußland 1867 erlassene Memoire an die Großmächte mit Vorschlägen zur „Reconstruction der Türkei", Jahrg. 1867 S. 422 ff.

unverständiger Bauern und Gutsherren fortwährend kräftig weiter geführt wird. — Im Februar 1866 wurde ein Gesetz zur Reorganisation des Unterrichtswesens erlassen, doch die Zahl der Schulen (Elementar- und Realschulen wie Gymnasien) seither nur langsam vermehrt. — Schon wies aber im Jan. 1867 der Gouvernements-Landtag in Petersburg auf die Forderung einer allgemeinen Vertretung hin (wie 1868 der Landtag von Finnland auf Repräsentativ-Verfassung); und die Regierung sah sich zu Veröffentlichung des Reichsbudgets für 1867 (Apr.) veranlaßt. — Indeß hat auch die Partei der „Nihilisten" den Grundsatz aufgestellt: „Alles Bestehende muß fort!" und da deren Ansichten sich selbst unter den verbannten Polen in Sibirien verbreiteten, wurden bei Entdeckung einer gefährlichen „nihilistischen Verschwörung" die Verurtheilten nach dem ehemaligen schinesischen Verbannungsort Saghalien am Amur verwiesen (1870, Febr.). — Noch einmal hatte sich Polen (durch eine für lange Zeit unauffindbare „Central-Regierung" geleitet) zum Aufstande erhoben (im Winter 1862/3), wobei selbst England wie Frankreich und Oesterreich die nationalen Bestrebungen diplomatisch in Schutz nahmen. Dem polnischen Fanatismus gegenüber mußte Kaiser Alexander II. sein ganzes Heer auf den Kriegsfuß stellen; so aber gelang es, durch immer neue Truppensendungen den Aufstand im Jahre 1865 zu unterdrücken. Seitdem wird Polen in Sprache, Religion und Staatswesen entschieden russificirt; zu Ende d. J. 1868 bleibt bei den Erlassen des Kaisers selbst der Titel „König von Polen" hinweg. — Auch in den deutschen Ostsee-Provinzen tritt der Russificirungsplan allmählich immer stärker hervor. — Seine „Mission in Asien" hat Rußland fortwährend im Auge. Wie es sich unter Nicolaus I. am unteren Amur festgesetzt hat (s. u. Asien), sind neuerlich die Gränzen besonders am Kaukasus wie in Turan gesichert und erweitert (Taschkend in das Reich aufgenommen 1866 Sept. — ein Gouvernement Turkestan eingerichtet 1867 Jul., und im Frieden mit Bokhara Samarkand abgetreten 1868 Juli). Dagegen hat Rußland jüngsthin (April 1867) höchst unerwartet seine Besitzungen in Nordwest-Amerika (über 20,000 Quadratmeilen) für eine Kaufsumme von 7 Millionen Dollars an die amerikanische Union überlassen, ist aber eben dadurch in immer innigere Beziehung zu dieser getreten.

1866 1867 1870 1862 1865 ff. 1866 1867 1868

4. Groß-Britannien.

Der Aufstand in Ost-Indien 1857 — 1859.

Bei einem Rückblick auf das stürmische Jahr 1848 konnte die Königin Victoria im Parlament 1. Februar 1849 aussprechen: sie blicke „mit Stolz und Dank auf den loyalen Geist ihres Volkes und auf dessen Anhänglichkeit an freie Institutionen". Und in diesem Geiste führte sie auch die Regierung, wo- 1849 1. Febr.

bei ihr fast fortwährend der ihr und ihrem geliebten Gemahl persönlich nicht zusagende Lord Palmerston (geb. 1784 † 1865) zur Seite stand. Dieser, von altangelsächsischem Adel, ein Nachkomme Sir W. Temple's, ein ächter Whig, der sich aber auch rechtzeitig zu den Tories hielt, hat unermüdlich „die Weltstellung Englands dem Auslande gegenüber" zur Geltung gebracht. Von Canning ins Ministerium berufen, blieb er seit 1830 „Minister des Auswärtigen" auch unter Wellington und bekämpfte mit Erfolg den Sklavenhandel wie er die Katholiken-Emancipation daheim und das constitutionelle Leben im Auslande förderte. Von 1841 bis 1846 (unter dem Tory-Ministerium Peel) hielt er sich im Unterhause zu der Opposition, bis er unter seinem persönlichen Gegner Russell (geb. 1792) in das neue Whig-Ministerium eintrat (1846 bis 1851). Seit 1848 begünstigte er überall, so viel er vermochte, die freisinnigen und nationalen Bestrebungen. Wegen seines kecken Einschreitens nannte ihn Roebuck: „Lord Feuerbrand," doch zeigte er gern, daß er nicht das „Allerweltsschwefelholz" sei. Als er wegen der Forderung eines ionischen Juden (engl. Staatsbürgers) an die griechische Regierung Athen mit einem Bombardement bedrohet hatte, verhinderte er seinen Sturz durch eine fünfstündige Rede mit seinem „Civis Romanus sum!" (so sollte auch jeder englische Staatsbürger überall Recht finden!), und der Tory Peel erklärte: „Wir sind Alle stolz auf ihn!" Als er vorschnell, wie ein „Dictator" die Billigung des Staatsstreiches
1851 in Frankreich (2. Dec. 1851) aussprach, mußte er vor Russell aus dem Ministerium weichen, den er aber schon 1852 im Bunde mit den Tories stürzte,
1852 um unter Aberdeen, fast 70 Jahre alt, das Ministerium des Inneren mit gleicher Gewandtheit wie früher die auswärtigen Angelegenheiten zu leiten. Unter
1855 den Miserfolgen des Krimm-Krieges im Jahre 1855 folgte er auf Aberdeen als Premier-Minister; so rettete er (wie schon im Jahre 1840) die Türkei und blieb im festen Bunde mit Frankreich. Als er nach Orsini's Attentat auf Napoleon III. das Asylrecht politischer Flüchtlinge durch die „Verschwörungs-
1858 Bill" beschränken wollte, mußte er vor Derby zurücktreten (1858), doch fiel dieses neue Ministerium in Folge der ihm abgedrungenen, aber ungenügenden
1859 Reformbill, und der nationale Kampf in Italien 1859 führte Palmerston von
† 1865 Neuem an die Spitze; seitdem blieb er Premier bis zu seinem Tode († 18. Oct. 1865). Für Italien zeigte er die kräftigste Sympathie; die Rechte Schleswig-Holsteins opferte er dem Willen der öffentlichen Meinung in England wie dem Andringen der Großmächte (Londoner Conferenz 1852 s. S. 416). Wie er zur Zeit seiner ersten Premierschaft den Aufstand in Indien bekämpfte (1857 fg.), so unternahm er zwei Male, zuerst in Verbindung mit Frankreich, den Kampf gegen China (1856 bis 1858, wie 1860) und sicherte den Frieden während des Bürgerkriegs der amerikanischen Union (1861 bis 1865). England scheuete aber überhaupt seit dem Krimmkriege und dem darauf folgenden Aufstande in Indien den Krieg auch da, wo das Gleichgewicht Europa's — die erste Richtschnur der britischen Politik — in Frage zu kommen schien. Selbst die Annexion
1859 Savoyens und Nizza's durch Napoleon III. (1859), welche in der Schweiz wie in Deutschland Besorgnisse für die nationale Selbständigkeit hervorrief, regte in England, wo man an die Landungspläne Napoleon's I. dachte, mehr das Volk

als die Regierung auf. Ueberall traten Freiwillige unter die Waffen (Riflemen); später aber hielt auch die Königin große Heerschau über dieselben (23. Juni und 7. August 1860) und Palmerston gestand: „die nächste Gefahr droht uns 1860 von unserem Nachbar, dem Kaiser der Franzosen. England hat nicht unrecht, wenn es sich gegen eine Invasion vorsieht."

Der Aufstand in Indien 1857 bis 1858.

Im Jahre 1853 sagte Macaulay zur Vertheidigung der India-Bill: 1853 ff. „Indien muß in Indien selbst und nicht in London regiert werden; Erziehung der Eingebornen zum Self-government ist die Losung!" Doch konnten durch die damals eingeführten Verbesserungen die alten Misstände des Unterdrückungssystems, die tief mit dem Regimente der Handels-Compagnie verwebt waren, nicht so rasch beseitigt werden. Die Anhänger des Brahmaismus wie des Islam, unter denen das Christenthum nur geringe Fortschritte machte, knüpften mit zunehmendem Verkehr geheime Verbindungen unter einander an. Von den 250,000 Soldaten, welche die ostindische Compagnie hielt, waren nur 30,000 Mann Britten; die übrigen waren Eingeborene, Sipahis („Seapoys"), welche von den englischen Offizieren mit Nichtachtung behandelt wurden. Einen gemeinsamen Anlaß zum Aufstande derselben gab die Einführung neuer Patronen, die mit Fett eingerieben werden mußten; — der Gebrauch des Rinderfetts war den Hindu's wie der des Schweinefetts den Islamiten anstößig. Doch wirkte offenbar eben damals die Kunde von dem Krimmkriege und den Misständen der englischen Heerverwaltung auf den Ausbruch des Aufstandes ein. Dieser begann bei der bengalischen Armee in Mirut unweit Delhi, 9. Mai 1857. In 1857 Delhi wurde Akbar, ein 92 Jahr alter Nachkomme des ehemaligen Groß- 9. Mai. Mogul, zum „Beherrscher Indiens" ausgerufen und bald begann überall in den bengalischen Städten die grausamste Verfolgung der Engländer. Jetzt aber erhoben sich die aus ihrer Sicherheit und Ueppigkeit aufgerüttelten Engländer mit altenglischer Kraft. Glücklicher Weise blieben ihnen die Ghorka's im Himalaya wie die Sikhs im Penjab getreu, auch betheiligte sich die große Volksmasse nur bei Plünderungen. So konnte General Wilson Delhi nach einer Belagerung von 3 Monaten durch Sturm gewinnen und das Heer der Empörer an der Dschumna auseinandersprengen. Ein Theil desselben warf sich in das Gebirgsland von Aude in den Vorketten des Himalaya, das erst 1856 von den Engländern annectirt war und dessen Einwohner sich dem Aufstande anschlossen. Die englische Besatzung hatte sich hier mit 400 Frauen in die Citadelle der Hauptstadt Lucknow zurückgezogen; verzweifelnd dachte sie schon daran, sich in die Luft zu sprengen, als der tapfere und menschliche General Havelock erschien (25 Nov.) und mit Durchbrechung der fünffach überlegenen Nov. Belagerungs-Armee in die Citadelle gelangte. Da die Stadt Lucknow von 50,000 aufständischen Sipahi's vertheidigt wurde, so konnte Havelock selbst erst 16. Nov. durch den Ober-General Campbell befreit werden, starb aber, allgemein verehrt und bewundert, alsbald an der Cholera.

In England waren alle Parteien und Classen fest entschlossen, die Herrschaft in Ostindien zu behaupten; überall meldeten sich Freiwillige zum Eintritt

in das Kriegsheer, und nach und nach wurden 100,000 Mann nach Ostindien
1858 eingeschifft. Bereits im Jahre 1858 waren die letzten Empörer besiegt; der Mahrattenführer Tantia Topi ward hingerichtet, der blutige Nina Saeb, voll wüthenden Hasses gegen die Britten, ein Nachkomme des letzten Mahratten-Peischwa, rettete sich durch Flucht. Lord Canning, Sohn des berühmten Staatsmannes, wußte als erster „Vice-König Indiens“ (seit Dec. 1857) durch seine
1859 Mäßigung die Unruhen vollends zu stillen. 28. Juli 1859 wurde weithin im brittischen Reiche ein großes Dankfest gefeiert.

Die wichtigste Folge des Aufstandes war, daß die schon länger allmählich eingeschränkte Herrschaft der ostindischen Compagnie völlig an die Krone überging,
1858 Juli 8. Juli 1858. Mit Zurückweisung des auf die Asiaten berechneten Titels: „Kaiserin von Indien“ nannte sich die Beherrscherin des Brittenreichs in noch unerhörterer Weise: „**Victoria** von Gottes Gnaden Königin des Vereinigten Königreichs Groß-Britannien und Irland und von deren Colonieen und Dependentien in Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien.“

Wenige Jahre später erfuhr die Königin den tiefen Schmerz, ihren verehrten Gemahl und Rathgeber, Prinz Albert von Coburg („Prince Consort“)
† 1861 14. Dec. durch den Tod zu verlieren († 14. Dec. 1861). — Mit Palmerston's Tode (Oct. 1865) trat bei den gerade beendeten Parlamentswahlen ein entschiedeneres
1865 Aufstreben der Volkspartei hervor. Die alten Parteien der Tories und Whigs waren schon länger im Absterben, insbesondere in Folge der Reformbill von 1832. Forthin erschien eine Tory-Regierung ohne liberale Politik unmöglich; ebenso ein Uebergewicht des Oberhauses. Das von Palmerston in Schranken gewiesene Verlangen nach Parlamentsreform führte zu einer von Bright sehr umsichtig geleiteten Agitation. Nach mehreren Ministerwechseln (Russell's 1866, wie der Tories Derby 1867 [† 1869], d'Israelis 1867) kam es endlich unter
1867 d'Israeli (Aug. 1867) zu einer mäßigen Erweiterung des Wahlrechts, die jedoch, da sie das Hausväter-Wahlrecht zugesteht, für England die Bedeutung des allgemeinen Stimmrechts (in Frankreich und Deutschland) in sich schließt. Wenigstens ist hierdurch, der Aristokratie des Grundbesitzes gegenüber, das demokratische Princip des beweglichen Vermögens (das Uebergewicht der „Baumwollen-Lords“) zu entscheidender Geltung gelangt; und das erste nach dem neuen Princip zusammengesetzte Parlament hat in der Session d. J.
1869 1869 der volksthümlichen Richtung, zunächst in Irland, vollständig Bahn gebrochen.

Schon länger gährte es in dem noch immer hartbedrückten Irland, wo das Repeal-Streben O'Connel's noch einmal in neuer Gestalt hervortrat. Von den Millionen, welche seit der Kartoffelkrankheit aus Irland nach Amerika ausgewandert waren, hatten viele im amerikanischen Bürgerkriege (1861 ff.) in der Unions-Armee gegen die Conföderirten gedient. Dieses schärfte ihren Haß und Muth gegen die Engländer und sie traten mit dem schon länger in Irland ausgebreiteten Geheimbund der „Fenier“ (Alt-Iren — „Phönizier“?
1865 oder „Helden“) in Verbindung. Im Sommer 1865 hörte man überall in Irland von nächtlichen Waffenübungen: und es bedurfte bis in das Jahr 1870 (auch nachdem die Rädelsführer der Fenier 1867 hingerichtet waren) immer

neuer Strenge. Den nur in der Wahlreform nachgiebigen Tories gegenüber vereinigte sich aber die ganze liberale Opposition unter Gladstone, der mit Bright statt d'Israeli's (Dec. 1868) in das Ministerium trat, um durch Aufhebung der (protestantischen) Staatskirche Irland's die Iren zu versöhnen. Dieselbe wurde vom Unterhause 1. Juni 1869 mit großer Majorität beschlossen und, 1869
nachdem von den Ministern eine Uebereinkunft mit dem Oberhause erzielt war, 26. Juli von der Königin sanctionirt.

Die Thronrede bei Eröffnung des Parlaments v. 1870 (8. Febr.) konnte 1870
über die auswärtigen Verhältnisse rühmen, daß „die wachsende Neigung, bei internationalen Streitfragen die Verbündeten als Vermittler anzurufen, kürzlich mehrere derartige Fälle zu glücklicher Erledigung geführt habe" (vergl. Frankreich, Preußen ꝛc.); für das Innere wurde eine irische Landbill zu Herstellung voller Gesetzlichkeit in den Pachtverhältnissen ꝛc., wie eine umfassende Volksschulbill, mit Zugeständniß des bisher unerhörten Schulzwanges (der indeß nur mittelbar — von den Schulbezirken — beschlossen werden solle) eingebracht.

5. Frankreich.

Das Kaiserthum Napoleon's III. 1852 ff.

Napoleon III. zeigte als „Kaiser" (2. Dec. 1852) sofort, daß er das 1852
Programm seiner Präsidentschaft: „im Inneren Ordnung, Autorität, nach 2. Dec.
Außen Nationalwürde!" kräftig durchzuführen wisse. Schon 18. Dec. 1852 wurde die Thronfolge — in etwaiger Ermangelung kaiserlicher Descendenz — für den „Prinzen Napoleon", Sohn des ehemaligen Königs Jerome von Westphalen, bestimmt. Am 29. Januar 1853 vermählte sich der Kaiser mit der Spanierin Eugenie von Guzman, Gräfin von Teba (die ihm 16. März 1856 einen Sohn, Eugen Napoleon, gebar). Am 14. Febr. 1853 konnte der Kaiser 1853
verkünden: „Alle Mächte haben die neue Regierung anerkannt." Die auswärtige Politik des Kaisers versuchte bei dem hervortretenden Aufstreben Rußlands zunächst „Vermittelung"; sodann aber sicherte er im Bunde mit England durch den Krimmkrieg (1854 ff.) das europäische Gleichgewicht. Seine 1854 ff.
Autorität in Frankreich konnte für jetzt durch Nichts in höherem Maße befestigt werden, als daß der Friedens-Congreß (1856) in Paris zusammentrat. 1856
Noch in demselben Jahre begann der Krieg gegen China, durch welchen Frankreich in Verbindung mit England dem oceanischen Handel freiere Bahnen (in China wie in Japan und Cochinchina, 1858) eröffnete. Noch ehe der Friede zu Nanking zu Stande kam, wohnte auf Einladung des Kaisers die Königin Victoria der Einweihung des neuen Kriegshafens von Cherbourg bei (7. August 1858), der eine Grundlage für die Neugestaltung der französischen 1858
Marine (Eisendampfer) werden sollte, zu einer Zeit, wo Englands Herrschaft

in Indien eben noch ernstlich bedrohet war. Inzwischen hatte das kriegerische
Auftreten Napoleon's III. bei den Italiänern die Hoffnung erweckt, er werde
alsbald im Sinne Napoleon's I. die Freiwerdung Italiens von Oesterreich be-
günstigen; als diese Aussicht sich nicht verwirklichen zu sollen schien, erfolgte ein
Jan. Attentat Orsini's auf den Kaiser (14. Jan. 1858), worauf derselbe im Laufe
d. J. seine Armeen rüstete. Der Fanatismus und die Geständnisse Orsini's
vor dessen Hinrichtung scheinen Napoleon von der Nothwendigkeit überzeugt zu
haben, der italiänischen **Nationalität** die freie Entwickelung zu sichern.
1859 Am Neujahrstage 1859 sprach der Kaiser bei der Beglückwünschung des diplo-
1. Jan. matischen Corps dem Gesandten Oesterreichs unumwunden sein Bedauern über
1859 die gestörten Beziehungen zu diesem Staate aus; 7. Februar d. J. erklärte er
Febr. bei der Eröffnung des gesetzgebenden Körpers: „bei der Meinungsverschiedenheit
mit dem Wiener Cabinet nähere sich Frankreich dem Königreich Piemont" —
wo Cavour die Begünstigung Frankreichs für Italiens Befreiung als Lohn für
den Beistand im Krimmkriege erwartete. Gegen Oesterreich trat seitdem dieser
sardinische Minister unter fortgesetzten Rüstungen immer kecker auf, bis es end-
1859 lich zu dem italiänischen Kriege d. J. 1859 kam, für welchen Napoleon III.
dem aufstrebenden Italien verhieß: „frei bis zur Adria!" — Nach den raschen
Siegen, bei denen Napoleon seine kriegerische Tüchtigkeit zeigte, führte indeß der
französische Kaiser wegen der drohenden Haltung Preußens und Deutschlands
durch seine persönlichen Vorstellungen schnell den Präliminar-Frieden von Villa-
11. Juli franca (11. Juli) herbei, welchem 10. November der definitive Abschluß zu
10. Nov. Zürich folgte. Schon bis dahin entwickelten sich die Verhältnisse Italiens
mehrfach anders, als zu Villafranca vorausgesehen war (s. Italien). Der be-
absichtigte „Congreß" zu einer Neugestaltung Italiens scheiterte an der in einem
Schreiben Napoleon's an den Papst ausgesprochenen Ansicht: „derselbe möge
auf die revoltirten Provinzen (die Romagna 2c.) verzichten; in diesem Falle
würden die Mächte dem Papste gewiß den Rest seines Gebiets garantiren."
1860 Dann folgte die Annexion von Savoyen und Nizza an Frankreich (März 1860).
März Diese rief überall in Europa große Besorgnisse vor Eroberungsplänen des Kai-
sers der Franzosen hervor; man konnte damals noch glaublich finden, daß der
dritte Napoleon aus Rache für die schmachvollen Niederlagen von 1815 erst
Rußland, dann Oesterreich gedemüthigt habe und daß die Reihe nun auch an
das stolze England wie demnächst an Preußen und Deutschland komme. Doch
gab der Kaiser jetzt um so mehr seine Absicht kund, eine „Friedens-Aera" zu
begründen (Jan. 1861).

Schon 15. Jan. 1860 hatte der „Moniteur" verkündigt: „Mit Zuversicht
könne man eine friedliche Lösung der streitigen Fragen in der auswärtigen
Politik voraussehen; deshalb sei die Zeit gekommen, den Nationalreichthum
durch neue Maßregeln — im Sinne des Freihandels — zu heben;" und
Jan. demgemäß wurde 24. Jan. d. J. der Handelsvertrag mit England geschlossen.
1. März Bei Eröffnung der Legislative am 1. März sprach der Kaiser aus: „Die Ab-
neigung gegen einen Handelsvertrag mit England trat hemmend in den Weg.
Deshalb nahm ich die Verantwortung für diese große Maßregel auf
mich." An eben dem Tage, wo das englische Unterhaus der Königin für den

Abschluß des Vertrages dankte, 11. März, brachte der „Moniteur" das „Promulgationsdecret", nach welchem derselbe für Frankreich Gesetzkraft erhielt und 1. Oct. 1861 völlig ins Leben trat. 1862 schloß sich daran der Handelsvertrag mit Preußen auf der gleichen Grundlage des Freihandels. Bei Eröffnung der Kammer im Januar 1864 erkannte die Adresse, gegen eine schutzzöllnerische Opposition, an: „Ew. Majestät hatten Recht, der öffentlichen Meinung auf dem Wege der Industrie und Handelsfreiheit voranzugehen."

Inzwischen hatte der Ausbruch des nordamerikanischen Unions- 1861
krieges (Juli 1861) einen Plan gezeitigt, der tief in der Weltauffassung Napo- Juli
leon's III. begründet war. Die Fortschritte des Welthandels machten eine nähere Verbindung zwischen dem atlantischen und großen Ocean immer dringender zum Bedürfniß; dadurch war die „Weltstellung" Mittel-Amerika's immer wichtiger geworden, und man durfte hoffen, wenn Mexico sich zu einem mächtigen Staat consolidirte, von dort aus auch die mittelamerikanischen Gebiete zu beeinflussen, in denen die Natur die Anlage von Eisenbahnen und Canälen zwischen den beiden hier einander so nahe gerückten Oceanen sehr erleichtert hat*). Dabei aber sprach Napoleon III. auch unumwunden die Absicht aus (3. Juli 1861): „dem weiteren Vordringen der Nord-Amerikaner nach dem Süden und auf das Gebiet der lateinischen Race" Schranken zu setzen. Am
31. Oct. 1861 wurde eine „Convention zwischen Frankreich, Spanien und Oct.
England behufs einer gemeinsamen bewaffneten Intervention in Mexico" geschlossen, die zunächst „wirksameren Schutz für Person und Eigen-
thum ihrer Unterthanen" zum Zweck haben sollte. Schon 9. April 1862 löste 1862
sich zwar dieses Bündniß auf, die Spanier und Engländer verließen Mexico; nachdem aber der Präsident der Republik, Juarez (von indianischer Abkunft), die Hauptstadt Mexico dem französischen General Forey geräumt hatte, ernannte
dieser daselbst (2. Juli 1863) 215 Mitglieder einer Notabeln-Versammlung, 1863
welche den Freund Napoleon's, Erzherzog Maximilian von Oesterreich, zum Kaiserthron berief. Dieser vermochte sich jedoch unter mehrjährigen Kämpfen nicht zu befestigen; und als vollends die nordamerikanische Union den Aufstand
der Conföderirten glücklich besiegt hatte (im Mai 1865), mußte Napoleon III. 1865 ff.
auf deren Andringen verheißen, die französischen Truppen aus Mexico hinwegzuziehen. Dieses erfolgte zu Anfang 1867. Doch war hiermit das Schicksal des neuen amerikanischen Kaiserthums noch nicht am Ziele (s. u. Amerika).

Bei Eröffnung der Legislative 5. November 1863 knüpfte der Kaiser 1863
zunächst an den damals Rußland schwer bedrohenden Aufstand Polens den Vorschlag eines europäischen Congresses. Die Thronrede sagte: „die Verträge von 1815 haben aufgehört zu bestehen. Was ist vernünftiger, als die europäischen Mächte zu einem Congresse einzuladen, auf welchem Eigenliebe und Widerstand vor einem obersten Schiedsgericht verschwinden würden?"

---

*) Napoleon hatte auch zuerst den Gedanken ausgesprochen (schon in einem Meeting zu London 1847), den Isthmus von Panama, statt ihn zu durchbrechen, zu überschienen. 1850 ff. wurde die Eisenbahn zu Stande gebracht.

Bei der fortschreitenden Verwickelung der europäischen Fragen erneuerte Napoleon III. noch mehrmals (insbesondere im Jahre 1864) den Gedanken des Congresses, doch scheiterte derselbe an dem Widerstreben einzelner Mächte (erst Englands und Rußlands, dann Oesterreichs). Als es Napoleon III. endlich gelang,
1866 die Bedrängniß Oesterreichs im Jahre 1866 zu benutzen, um von demselben zu einem vermittelnden Einfluß berufen zu werden, verlor dies durch das feste Zusammenhalten Preußens und Italiens seine Bedeutung, zu einer Zeit, wo Napoleon bereits durch Krankheit an seiner früheren Thatkraft einzubüßen schien. Aber er wußte auch das unaufhaltsame Einheitsstreben Deutschlands wie Italiens zu würdigen und war mit einer Machtvergrößerung Preußens in Deutschland einverstanden, sofern dieselbe seinem ausgesprochenen Grundsatze gemäß war: „die Vorsicht gebietet den Völkern des europäischen Centrums, nicht in so viele verschiedene Staaten ohne Kraft und Volksgeist zerstückelt zu bleiben". — Hierbei wurde der umsichtige Staatsmann selbst von der alten Besorgniß geleitet, daß Rußland wie die amerikanische Union durch ihr rascheres Anwachsen Europa binnen einem Jahrhundert mit schweren Gefahren bedrohen könnten (vergleiche Napoleon's I. Wort: „Europa werde in 50 Jahren republikanisch oder kosakisch sein!").

Napoleon III., der die Erbschaft seines Oheims, Napoleon's I., Anfangs (in Straßburg und Boulogne s. S. 395) nur durch kleinliche Intriguen zu gewinnen strebte, bis ihn das Schicksal hoch emportrug, hatte im Gegensatz zu jenem militärischen Machthaber schon früh gelernt, sich den klar erkannten Verhältnissen anzuschmiegen; seine Politik zeigt vor Allem den Vorzug, daß er, den seit 1815 sichtlich erstarkenden Nationalitäten gegenüber, — die Napoleon I. noch nicht zu würdigen vermochte, — die Berechtigung des National-Princips und das Bedürfniß dauernder Friedenszustände vollständig anerkannte. Auf diese Weise hoffte er nach dem Sturze des „Cäsar" Napoleon I. ein dauerndes Kaiserreich gleich Augustus zu begründen, bei dem freilich die Freiheit der Nation nur schwer bestehen zu können schien.

Von solchen Ideen geleitet hat er das übermüthige Rußland in Schranken gewiesen, Italien gegen Oesterreich zur Selbständigkeit verholfen, Deutschland in seinem nationalen Aufschwung unter Preußens Führung gewähren lassen, dem Welthandel, vor Allem durch seine Initiative zu dem Freihandelssystem einen mächtigen Aufschwung gegeben, — immer auf die weltgeschichtliche Einsicht gestützt: „Je mehr die Welt sich vervollkommnet, desto mehr Länder werden durch dieselben Interessen vereinigt!"

Doch trafen auch seine Pläne nicht immer zum Ziele; so insbesondere die Idee des Kaiserthums in Mexico (s. Amerika). Italiens Aufstreben hielt er nur theilweise in Schranken. In Deutschland blieb zwar die Ausbreitung des Norddeutschen Bundes durch die Mainlinie beschränkt; bei der unerwarteten Machtentfaltung Preußens aber ernannte der Kaiser schon im Oct. 1866 eine Commission zu einer Reform der Heeres-Organisation, und der preußenfeindliche Niel († 1869) trat als Kriegsminister ein. Erst 1868 (Jan.) bewilligte der gesetzgebende Körper — ohne daß die den Franzosen im Frieden verhaßte allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde — die Vermehrung des stehenden Heeres

von 400,000 auf 800,000 Mann, neben welchem noch 400,000 Mann mobiler Nationalgarden (eine Art von Landwehr) errichtet werden sollten. In Folge der Misstimmung, welche die durch das Jahr 1866 bedrohete Machtstellung Frankreich's erweckte, ließ sich der Kaiser, der die Ertheilung freierer Institutionen immer hingezögert hatte, schon im Jan. 1867 zu mehreren Zugeständnissen (der angeblichen, oft verheißenen „Krönung des Gebäudes") bestimmen, unter denen besonders die erst im Febr. 1868 eingeführte (größere) Preßfreiheit einflußreich wurde. Durch den Ausfall der Wahlen im Herbst 1869 sah sich der Kaiser endlich zu neuen Concessionen für wahre Volksvertretung gedrängt. Zugleich aber führte die zunehmende Kränklichkeit Napoleon's III. [ein Blasenübel] eine Zeitlang zu freien Erörterungen über die Regentschaft, bei denen sich das Mistrauen gegen die Bigoterie der Kaiserin, mehrfach aber auch das Verlangen, die Mündigkeit des nunmehr bald 13jährigen Prinzen gesetzlich zu beschleunigen, kund gab. Indessen eröffnete der Kaiser persönlich die Kammern (der Senatoren und Deputirten, 29. Nov. 1869), in denen die Opposition der Zahl nach allerdings nur wenig verstärkt war, und verkündigte: „Frankreich will die Freiheit, aber zusammen mit der Ordnung. Die Ordnung — für diese bürge ich! helfen Sie mir die Freiheit retten! Lassen Sie uns, um dieses Ziel zu erreichen, in gleichem Maße der Reaction wie den revolutionären Theorieen fern bleiben!" Dann verhieß er liberale Gesetzentwürfe, insbesondere Erweiterung der Selbstverwaltung. Nachdem die Wahlprüfungen noch im Dec. vollendet waren, zeigte sich, daß das Programm von 116 Mitgliedern der seit 1865 entstandenen Mittel-Partei (tiers parti) nicht mehr umgangen werden konnte. Bei Entlassung der bisherigen Minister beauftragte der Kaiser den freisinnigen Advocaten Ollivier, — der schon 1863 erklärt hatte: „Ich bin weder für die systematische Zustimmung noch für den systematischen Widerspruch" — mit der Bildung eines neuen Ministeriums, „um ein constitutionelles Regime (statt des autoritären Systems) in Anwendung zu bringen." Als der Versuch, dieses „parlamentarische Ministerium" nur auf das rechte Centrum zu stützen, fehlschlug, vereinigte sich Ollivier, nach der schließlich erlangten Zustimmung des Kaisers, mit den Männern des linken Centrums zu einer Combination der Regierung, die von der öffentlichen Meinung sehr günstig aufgenommen wurde. So ist mit Beginn des J. 1870 (2. Jan.) der Versuch unternommen, dem Kaiserthum durch ein constitutionell-parlamentarisches Regime die Dauer zu sichern.*)

Randnotizen: 1867 (neben „tionen immer hingezögert hatte, schon im Jan. 1867"); 1869 (neben „heit einflußreich wurde"); Nov. (neben „(der Senatoren und Deputirten, 29. Nov. 1869)"); 1870 (neben „nung sehr günstig aufgenommen wurde"); 2. Jan. (neben „(2. Jan.) der Versuch unternommen")

*) Zu völliger Durchführung der freien Verfassung befürwortete der Kaiser selbst (21. März) eine Beschränkung der Rechte des ganz von ihm abhängigen Senats. Die Genehmigung der neugestalteten Constitution, die vom Senat einstimmig angenommen wurde, sollte einer Volksabstimmung („Plebiscit") vorbehalten bleiben.

Die Schwierigkeit, zwischen den Parteien zu vermitteln, hatte sich anfänglich noch durch das aufwieglerische Hervortreten des republikanischen Journalisten Rochefort und die Tödtung des Cartellträgers Victor Noir durch Pierre Bonaparte (den Sohn Lucian Bonaparte's) 10. Jan. 1870 gesteigert. Pierre Bonaparte wurde jedoch von dem am 21. März in Tours zusammengetretenen „hohen Gerichtshof" (wegen berechtigter Selbstvertheidigung) frei gesprochen 27. März. Er begab sich darauf durch die Schweiz nach Florenz 2c.

6. Italien.

Der Gedanke der italiänischen **Nationalität** war von Frankreich aus schon durch Napoleon I. mittels der Gründung eines „Königreichs Italien“ genährt, und seitdem trotz aller Hemmungen immer mehr gekräftigt. Als Hauptstützpunkt des nationalen Strebens erschien **Piemont** mit seinem kräftigen Gebirgsvolke, der einzige Staat Italiens unter einer einheimischen Dynastie, welcher als Schutzmauer gegen Frankreichs Uebermacht bereits aus dem spanischen Erbfolgekriege als „Königreich“ hervorgegangen war, sich aber, je mehr er von Oesterreichs Uebergewicht bedrohet wurde, immer mehr Frankreich in die Arme warf.

1848 ff. Nachdem **Carl Albert's** vorzeitiger Versuch gescheitert war, auf eine eben eingeführte freie Verfassung gestützt, die Wirren des Jahres 1848 zu benutzen, um Oesterreich sofort aus Italien zu verdrängen, hielt sein Sohn **Victor Emanuel** II. den Plan um so fester, sein Volk durch freisinnige Institutionen (Handelsfreiheit, Gewissensfreiheit 2c.) zum Vorbilde und Vorkämpfer eines neuen Italien zu erziehen. Die Regierungen des übrigen Italiens suchten dagegen um so mehr ihre aufstrebenden Bevölkerungen durch priesterliches und militärisches Regiment niederzuhalten, was aber wieder radicale Gegenstrebungen zur Folge hatte, die in dem republikanischen Agitator **Mazzini** (s. S. 400) und dem kühnen Freischaarenführer **Garibaldi** (S. 418) ihre Leiter fanden.

1849 Während **Oesterreich** seit dem Jahre 1849 den Haltpunkt der **Reaction** abgab, fanden die freisinnigen Flüchtlinge aus dem übrigen Italien im Königreich **Sardinien** Sicherheit und Anstellung im Staatsdienst. Den Krieg der Westmächte gegen Rußland benutzte **Victor Emanuel**, von seinem weitblickenden Minister **Cavour** geleitet, sich die Vorkämpfer für das Gleichgewicht durch militärischen Beistand zu verpflichten. So durfte **Cavour** schon auf dem 1856 Febr. Friedens-Congresse in **Paris** (Febr. 1856) mit edler Aufwallung in kühner Rede die Anerkennung der italiänischen **nationalen Einheit** von den europäischen Mächten, wie andererseits von Oesterreich, dem Papst und Neapel die Einführung freisinniger Institutionen fordern. Seitdem wußte **Cavour** sein Einverständniß mit Frankreich wie mit England und selbst mit Rußland, Oester-1859 reich gegenüber, zu befestigen. Nachdem **Napoleon** III. am Neujahrstage 1859 1. Jan. seine Beziehungen zu Oesterreich als gestört bezeichnet hatte, sprach Victor Emanuel bei Eröffnung der Kammern aus: „Wenn wir die Verträge achten, so sind wir doch nicht unempfindlich für den **Schmerzensschrei**, der sich von 30. Jan. so vielen Seiten **Italiens** zu uns erhebt!“ Eben damals (30. Jan. 1859) verstand er sich dazu, seine 16jährige Tochter **Clotilde** mit dem „Prinzen Napoleon“ (Sohn Jerome's) zu vermählen, worin sich „die Gleichheit der Interessen Frankreichs und Sardiniens kund geben“ sollte. In der nächsten Zeit drängten und reizten Frankreich und Sardinien Oesterreich auf mancherlei Weise zum Kriege, suchten aber Europa zu überzeugen, daß Oesterreich den Krieg beabsichtige. Ein von Rußland vorgeschlagener Congreß scheiterte an der Forderung Oesterreichs, daß die Verträge von 1815 die Grundlage bilden sollten. Neue Verhandlungen schienen nur zum Zweck zu haben, Oesterreichs Mittel

durch langdauernde Kriegsbereitschaft zu erschöpfen. So stellte dieses 19. April 19. April
sein Ultimatum: „Sardinien möge binnen drei Tagen entwaffnen oder Oesterreich werde angreifen!“ Da Victor Emanuel ablehnte, war der Krieg erklärt.

Der Krieg des Jahres 1859.

Oesterreich sah sich als voreiligen „Urheber des Krieges“ von Allen verlassen, weil es in der That auch nicht zu den dringendsten freisinnigen Zugeständnissen für Italien bereit gewesen war. Aber selbst der Krieg wurde von 1859
Oesterreich nach dem alten Regime geführt; der Feldherr Giulay war nur eine Hof-Creatur. Ohne Umsicht und Energie überschritt er am 29. April den 29. April
Tessin, setzte sich aber in der Landschaft Lomellina (gegen die Sesia hin) fest, die bald von Regengüssen unter Wasser gesetzt wurde. So konnten sich die Heere Frankreichs, die theils über die Alpen, theils über das Meer herankamen, mit denen Piemonts vereinigen. Am 4. Mai erließ Napoleon ein Kriegsmanifest: 4. Mai
„Oesterreich hat die Dinge auf die Spitze getrieben; soll es nicht bis zu den (West-) Alpen herrschen, so muß Italien frei sein bis zur Adria!“ Den 12. Mai war Napoleon III. selbst bei der Armee und nahm mit Victor Ema- 12. Mai
nuel eine feste Stellung unter den Wällen von Alessandria, während Garibaldi mit seinem Freicorps sich nördlich in die Alpen warf. Der österreichische Feldherr war nun auf die Defensive verwiesen; bei einer großen Recognoscirung aber stieß Graf Stadion (20. Mai) bei Montebello auf die Franzosen und ward 20. Mai
nach tapferer Gegenwehr zurückgeworfen. Giulay glaubte jetzt hier, auf seiner Linken, den Angriff erwarten zu müssen; Napoleon aber bedrohete den rechten (nördlichen) Flügel der Oesterreicher und ging dann, als sich Giulay über den Ticino zurückzog, rasch und fast unvorsichtig (an der Brücke von Buffalora mit seinen Garden allein) über diesen Fluß vor. Giulay war nicht fähig, sein Heer, das noch dazu durch Betrügereien der Lieferanten von Mangel heimgesucht war, rasch genug zu vereinigen; und so erlitt er bei Magenta 4. Juni, trotz der selbst 4. Juni
vom Feinde bewunderten Tapferkeit seiner Truppen, eine große Niederlage. Ohne seine Heeresabtheilungen zu einem neuen Angriff sammeln zu können, zog er sich hinter die Mincio-Linie zurück. Schon 8. Juni zogen Napoleon und 8. Juni
Victor Emanuel unter dem Jubel der Bevölkerung in Mailand ein.

Gleich der Lombardei schloß sich auch der größere Theil Mittel-Italiens ohne Weiteres dem siegreichen Könige Sardiniens an. Wie der Großherzog von Toscana sein Land schon 27. April vor einer Art von Militärverschwörung geräumt hatte, so flohen jetzt auch die Fürsten von Parma und Modena, ja gleich diesen Ländern rief auch Bologna Victor Emanuel zum „Dictator“ aus.

Giulay wurde des Commandos enthoben; der Kaiser Franz Joseph selbst übernahm den Befehl seines Heeres und gedachte, im Vertrauen auf die eben bewiesene Tapferkeit seiner Truppen, den Gegner in einer entscheidenden Schlacht zu Boden zu werfen. 24. Juni rückte er zum Angriff vor, in einem 24. Juni
großen halben Bogen, der aber zu weit ausgedehnt und im Centrum ohne Reserve war. Napoleon wußte von Allem; er richtete immer neue Angriffe auf das Centrum, wo die Höhe von Solferino der Hauptpunkt des Kampfes wurde.

Nachdem er Solferino trotz heldenmüthiger Gegenwehr genommen hatte, wußte er durch einen zweiten Stoß, gegen Cavriano, die österreichischen Generäle zu verwirren, die ein heftiges Gewitter benutzten, um sich in guter Ordnung zurückzuziehen; nur Benedek hatte auf dem rechten Flügel die Piemontesen völlig zurückgeschlagen.

Das siegreiche Vordringen Frankreichs schien indeß das europäische Gleichgewicht zu bedrohen, welches der Prinz-Regent von Preußen zu sichern verheißen hatte. Am 14. Juni hatte dieser seine ganze Armee mobilisirt. So
1859 dachte Napoleon darauf, den Krieg in Italien rasch zu beendigen. Am 8. Juli
8. Juli wurde ein Waffenstillstand geschlossen; bei einer persönlichen Zusammenkunft der
11. Juli beiden Kaiser in Villa franca kamen am 11. Juli die Präliminarien zu Stande. Oesterreich trat die Lombardei an Frankreich ab, damit dieses sie an Sardinien überlasse; Italien sollte ein Föderativstaat werden. Die Rückkehr der vertriebenen Fürsten wurde „vorbehalten", wenn ihre Bevölkerungen einverstanden seien. Conferenzen in Zürich sollten das Weitere bestimmen.

Napoleon III. zog triumphirend in Paris ein; der Kaiser von Oesterreich erklärte in einem Manifest: „er habe den Frieden geschlossen, um die Einmischung Dritter zu verhüten, welche die Bedingungen nur ungünstiger gestaltet haben würden." Dieß galt gegen Preußen, dessen selbständiges Auftreten
10. Nov. Oesterreich nur ungern sah. Der definitive Frieden zu Zürich (10. Nov.) bestätigte die Präliminarien, doch hatte sich damals schon entschieden, daß so wenig an Rückkehr der Fürsten wie an einen „Föderativstaat" zu denken sei.

So war — zehn Jahre nach Zurückweisung des ersten Aufflammens des italiänischen Einheitsstrebens im Jahre 1849 — ein großer Schritt zur Gründung eines nationalen Italiens geschehen. Der rasche Erfolg war dem energischen Streben der freisinnigen Staatslenker Sardiniens wie der Unterstützung des mächtigen Nachbars zu danken, der die neue Schöpfung als eine Nothwendigkeit erkannte und nur eine allzukräftige Gestaltung derselben in Schranken wies. Als neben Parma und Modena auch (wider Napoleon's Bevorwortung) Toscana, ja selbst die päpstlichen Legationen sich dem sardi-
1860 nischen Staate angeschlossen hatten (März 1860), mußte dieser dagegen auf
April Savoyen und Nizza Verzicht leisten (April 1860), die mittels des den Bewohnern dieser Länder zugestandenen „suffrage universel" von Frankreich „annectirt" wurden.

Bald aber führte der Aufschwung, den die italiänische Nationalität genommen hatte, zu immer weiteren Zielen. Die widerstrebenden Elemente fanden sich vor Allem im Kirchenstaate und im Königreich Neapel. Napoleon hatte schon 31 Dec. 1859 den Papst in einem eigenhändigen Schreiben ermahnt, auf die abgefallenen Provinzen zu verzichten; ja er ließ den Gedanken verbreiten (durch eine Schrift Laguerronière's): der Papst möge sich an der geistlichen Macht — ohne einen Kirchenstaat — genügen lassen. Dieses rief aber in der katholischen Welt große Aufregung hervor, so daß einstweilen nicht weiter darauf hingewirkt werden konnte. Nur die eigentlich revolutionäre Partei dachte schon jetzt daran, wenn nicht sofort das durch das mächtige Festungsviereck geschützte Ve-

netien, doch wenigstens den Rest des Kirchenstaats mit Rom, als nationaler Hauptstadt, und das Königreich beider Sicilien, in den italiänischen Gesammtstaat aufzunehmen. Was Mazzini seit 30 Jahren im Sinne trug, suchte Garibaldi sofort mit seinen Freischaaren zu verwirklichen. Doch stand Rom noch unter dem Schutze der französischen Besatzung; deshalb schiffte sich Garibaldi, nachdem im April 1860 Aufstände in Sicilien ausgebrochen waren, 6. Mai mit 1000 Freiwilligen in Genua nach Marsala (an der Westküste Siciliens) ein. 1860 6. Mai In Neapel war schon 22. Mai 1859 auf den alten König Ferdinand II. sein völlig unerfahrener Sohn, Franz II., gefolgt, der, zu absolutistischen Grundsätzen erzogen, alle Rathschläge, freisinnige Institutionen zu ertheilen, zurückwies, obgleich England wie Frankreich im April 1860 erklärten: „Neapel müsse das System oder die Dynastie wechseln". 26. Mai durfte Garibaldi im Einverständniß mit den Bewohnern der Stadt wagen, Palermo anzugreifen. Vergeblich wurde diese Hauptstadt von der Citadelle aus durch Bombardement verheert; bereits 7. Juni mußte der Commandant Lanza capituliren. Juni Jetzt verkündete der König von Neapel eine Constitution; — zu spät! auch in seiner Residenz brachen alsbald Unruhen aus (26. Juni). Garibaldi aber, der unter dem Rufe: „Italien und Victor Emanuel!" überall wie ein Befreier empfangen wurde, ging von Messina 19. Aug. mit etwa 5000 Mann nach Aug. Reggio hinüber, verkündigte seine Ankunft in Neapel auf den 7. oder 8. Sept. und hielt in der That, nachdem der König 6. Sept. seine Residenz verlassen hatte, 7. Sept. unter dem lauten Jubel der Bevölkerung dort seinen Einzug. Sept.

Die Umwälzung in Unter-Italien war durch einen Freischaarenführer vollendet; aber Garibaldi war auch entschlossen, dem weltlichen Regimente des Papstes ein Ziel zu setzen, und „vom Quirinal aus" die Annexion Neapels und Siciliens zu verkündigen. Der Papst setzte allen Rathschlägen zu Reformen wie auch dem Anerbieten Frankreichs, ihm die noch treugebliebenen Provinzen zu garantiren, sein „Non possumus!" entgegen, stellte Werbungen in allen katholischen Ländern an und gewann den französischen General Lamoricière zum Befehlshaber seines Heeres. Da soll Victor Emanuel sich 28. Aug. in Chambery mit Napoleon III. verständigt haben: Aug. „die Marken und Umbrien (der NO.-Theil des Kirchenstaats) mögen mit Sardinien vereinigt, auch Neapel von dem Könige besetzt werden, um statt der revolutionären Dictatur Garibaldi's ein geordnetes monarchisches Regiment zu begründen; Rom und das sogenannte Patrimonium Petri sollen unangetastet bleiben". Am 11. Sept. besetzte die Sept. sardinische Armee Umbrien und die Marken ohne Widerstand; 18. Sept. trat ihr zwar Lamoricière entgegen, wurde aber nach kurzem Kampfe besiegt und alsbald in Ancona zum Gefangenen gemacht. Nachdem Victor Emanuel 9. Oct. Oct. erklärt hatte: „er wolle den Fortschritt der Völker mit der Stabilität der Regierungen versöhnen; in Italien schließe er die Aera der Revolutionen!" rückte er der neapolitanischen Armee entgegen. Ohne große Kämpfe zwang er König Franz II., sich in Gaëta einzuschließen, den letzten kleinen Fleck seines Reichs, wo er nach hartnäckiger Gegenwehr am 13. Febr. 1861 capitulirte, um seinen 1861 Febr. Aufenthalt in Rom zu nehmen. — Garibaldi, der in Victor Emanuel den providentiellen „Befreier Italiens" verehrte (so wenig er sich mit dem Staats-

manne Cavour vertrug), sagte auf dessen Forderung, die Pläne gegen Rom
1860 aufzugeben: „Sire, ich gehorche!“ Am 7. Nov. 1860 zog er an der Seite des
Nov. Königs in Neapel ein und begrüßte ihn mit dem Titel „König von Italien“, welchen das Parlament gesetzlich feststellte („durch die Gnade Gottes und den Willen der Nation **König von Italien**“).

1861 Bei Eröffnung dieses „ersten italiänischen Parlaments“ 13. Febr. 1861
Febr. sprach die Thronrede von der Dankbarkeit Italiens gegen Frankreich, von der Freude über die Sympathieen Englands für die freie Entwicklung der Nationen und von einer Gesandtschaft zur Beglückwünschung des neuen Königs von Preußen, „als Zeichen der Sympathie für die edle deutsche Nation!“ Ueber
1861 seine Pläne deutete Victor Emanuel nur an: „Wagen zu rechter Zeit und Warten zu rechter Zeit!“ Cavour, der Mehrheit des Parlamentes gewiß, bot dem Papste an: „Trennung der geistlichen und weltlichen Gewalt!“ Auch jetzt hatte der Papst nur sein: Non possumus. Venetien war für jetzt noch
6. Juni unangreifbar. Am 6. Juni starb nach kurzer Krankheit Cavour, allgemein betrauert. Wenige Tage nachher erkannte Frankreich das Königreich Italien an. Cavour's Nachfolger Ricasoli betonte sofort vor dem Parlamente 2. Juli: „Wir werden keinen Fußbreit italiänischen Landes abtreten!“ dagegen müsse man alle Kräfte der Nation vereinigen, um Rom zu gewinnen. Dies schien auch zur Sicherung der monarchischen Ordnung sowohl gegen den mazzinischen Republicanismus wie gegen das von Rom aus als Werkzeug der Reaction begünstigte Banditenwesen in Neapel nothwendig. Unterhandlungen von Seiten
Nov. des Papstes wurden aber selbst von Frankreich zurückgewiesen 20. Nov. Nach
1862 Ricasoli's Rücktritt 2. März 1862 erklärte sein Nachfolger Rattazzi: „das
März Verlangen der Nation, den Sitz der Regierung in die ewige Stadt zu verlegen, könne nicht abgelehnt werden!“ Und da er zugleich Garibaldi's Freiwillige in die königliche Armee aufnahm, ließ sich Garibaldi zu dem eigenmächtigen Versuche verleiten, von Sicilien aus die Stadt Rom anzugreifen. Als er mit 800 Freiwilligen von Palermo auszog, erklärte die italiänische Regierung: „jeder Aufruf, der nicht vom Könige kommt, ist ein Aufruf zum Bürgerkrieg!“ Doch wagte Garibaldi, die Halbinsel zu betreten, — entschlossen „in Rom als Sieger einzuziehen oder zu sterben!“ Bald erlag er bei Aspromonte den königlichen
Aug. Truppen, wurde verwundet und gefangen (29. Aug.); langsam geheilt zog er sich nach seinem Asyl, der Insel Caprera, zurück. — Ein vom Papst berufenes Concil („zur Heiligsprechung japanischer Märtyrer“), größtentheils französische Bischöfe, hatte die Aufrechterhaltung der weltlichen Macht des Papstes für eine Nothwendigkeit erklärt (9. Juni). Als trotzdem eine Circularnote (Durando's vom 10. Sept.) ausgesprochen hatte: „die ganze Nation verlangt nach ihrer
Dec. Hauptstadt!“ mußte Rattazzi das Ministerium niederlegen (1862, 1. Dec.).

Ohne Frankreichs Einwilligung konnte der König von Italien weder Venetien noch Rom gewinnen. In den nächsten Jahren kam es über die Stellung des Papstes nicht einmal zu neuen Vorschlägen, die Napoleon von Victor Emanuel erwarten wollte. Unerwartet griff der Kaiser selbst die Sache wieder auf, im
1864 Juni 1864. Er erklärte, auf die schon von Cavour gestellten Anträge einzugehen: „die französischen Truppen aus Rom hinwegzuziehen, wenn die italiänische

Regierung sich bereit zeige, dem Papste sein noch übriges Gebiet zu lassen, wie die Bildung einer päpstlichen Armee zuzugestehen.“ Doch verlangte Napoleon dabei materielle Bürgschaften und ließ sich als solche die Verlegung der italiänischen Residenz nach Florenz zusagen. So wurde die September-Convention geschlossen (15. Sept.), durch welche Napoleon III. sich anheischig machte, die französischen Truppen im Laufe von zwei Jahren aus Rom hinwegzuziehen. Die Unzufriedenheit, die in Turin selbst entstand, wurde dadurch beschwichtigt, daß das Parlament 24. Oct. die Verlegung der Residenz als nothwendig erkannte, um die Einheit Italiens zu befestigen, für welche auch die Nation gleichzeitig die geforderten schweren Steuern übernahm. — Auch Frankreich hielt sich pünktlich an die Septemberconvention; vor Schluß d. J. 1866 zog es die letzten Truppen aus Rom hinweg. Damals, wo durch die Verbündung Italiens mit Preußen auch bereits Venetien — „bis zur Adria“ gewonnen war, gedachte ein „National-Comité“ in Rom, die ewige Stadt durch „moralische Mittel“ zu freiem Anschluß an Italien geführt zu sehen. Als dieß sich verzögerte, wagte Garibaldi, von der nationalen Stimmung getragen, im Oct. 1867 einen Einfall in das römische Gebiet, wurde aber, da die päpstlichen Truppen durch Zuzug von Franzosen verstärkt wurden, bei Mentana (3. Nov. 1867) gefangen (ein Jahr darauf aus Gesundheitsrücksichten nach Caprera entlassen); eine französische Besatzung bleibt seitdem in Civitavecchia.

1864 Sept. — Oct. — 1866 — 1867

Der Papst, der schon im Jahre 1864 seine Remonstrationen gegen die Trennung der Kirche vom Staat in einem „Syllabus“ (d. i. Zusammenfassung, Verzeichniß) zu einem Verdammungsurtheil über alle modernen Staats-Ideen gestaltet hatte, beharrete den ihm angesonnenen Concessionen gegenüber bei dem herkömmlichen: „Non possumus!“ Als auch Oesterreich constitutionelle Einrichtungen erhielt (s. d.), erklärte er sich in einer Allocution (22. Juni 1868) gegen das „wahrhaft unselige Staatsgrundgesetz vom 21. Dec. 1867“ und fand sich (29. Juni) bewogen, durch die Bulle „Aeterni Patris“ ein allgemeines Concil auf 8. Dec. 1869 nach Rom zu berufen, um die alte Machtvollkommenheit des Papstes „gegen die Widersetzlichkeiten einer fälschlich sogenannten Wissenschaft“ wie gegen die von „dem alten Feinde des Menschengeschlechts immer weiter verbreitete Verschwörung der Gottlosen zu Umkehrung jedes Gesetzes zur Anerkennung zu bringen.“ So hieß es in der Allocution v. 8. Dec., dem Tage „der unbefleckten Empfängniß“, an welchem das (19.) „ökumenische Concil“ *) feierlich eröffnet wurde, zu welchem sich

1868

*) Wenn auch der Ausdruck „ökumenische Synode“ ursprünglich ein Concil der Christenheit im römischen Reich bezeichnete — sofern „ἡ οἰκουμένη“ sc. γῆ mit „orbis terrarum“ gleichbedeutend war — so wurde doch das Wort bald in dem Sinne: allgemeine Kirchenversammlung gebraucht, und es gelten außer dem angeblichen apostolischen Concil zu Jerusalem folgende 18 Concile als ökumenische: 1 bis 6) die sechs (auch von der protestantischen Kirche anerkannten) römischen Reichs-Synoden (s. o. S. 134 fg.); 7) das zweite nicänische 787; 8) das vierte zu Constantinopel 849; 9) das erste im Lateran zu Rom 1122; 10) das zweite lateranensische 1139; 11) das dritte later. 1179; 12) das vierte later. 1215; 13) die erste ökum. Synode zu Lyon 1245; 14) die zweite lugdunensische (daselbst) 1274; 15) die Synode zu Vienne 1311; 16) das Concil zu Costnitz 1414; 17) das Concil zu Basel 1431; 18) das Concil zu Trient 1545.

bis dahin über 600 Bischöfe (zum Theil „in partibus infidelium") aus den katholischen Ländern Europas wie aus dem Orient und Amerika versammelt hatten. Ein Gegen-Concil in Neapel lösete sich schon nach den ersten tumultuarischen Sessionen (Dec.) auf. Die schriftlichen Eingaben der auf dem Concil selbst hervortretenden Opposition, insbesondere von deutschen und französischen Bischöfen — sowohl gegen die Unfehlbarkeit des Papstes*), wie gegen die Beschränkung der bischöflichen Macht durch denselben — hatten nur die Einführung eines sehr lähmenden Geschäftsganges zur Folge, so daß bis zum Osterfeste keine wesentliche Entscheidung erfolgt war. Eine Einmischung der Regierungen in die Verhandlungen des Concils unterblieb, sofern es bei diesem nur die Feststellung von kirchlichen Principien galt, gegen deren Anwendung auf staatliche Verhältnisse die politische Gesetzgebung hinreichende Mittel zu besitzen glaubte.

Im Königreich Italien verhinderte die finanzielle Zerrüttung, wie die Abhängigkeit von Frankreich bisher jede feste Politik, sowohl der Regierung als der Deputirten-Kammer, wie unter dem Ministerium Rattazzi, so unter dem, nach dem Tage von Mentana (Oct. 1867) eingetretenen Ministerium Menabrea, welches im Dec. 1869 einem neuen, unter dem Führer der (finanziellen) Opposition Lanza weichen mußte.

7. Die Schweiz.

In dem schweizerischen Bundesstaat wurde das Nationalgefühl in Folge des italiänischen Befreiungskrieges (1859) vor Allem durch die Annexion
1860 Savoyens gegen Frankreich aufgeregt. Schon 31. Januar 1860 forderte
31. Jan. der schweizerische Gesandte in Paris „eine feste militärische Gränze", wenn der bisher neutralisirte Norden Savoyens (Chablais und Faucigny) in französische Hände übergehen sollte. Trotz der Sympathieen Englands mußte die Schweiz freilich die vom „Bundesrath" (der Executive) vorgeschlagene Geltendmachung ihrer Ansprüche mit Waffengewalt aufgeben, da die „Bundesversammlung" im März d. J. nach wirklich erfolgter Annexion Savoyens die Sache „lediglich auf diplomatische Verhandlungen" verwies. Noch im Jahre 1865 (4. Juli) beschloß die Bundes-Versammlung: „die Savoyer Angelegenheit als eine unerledigte Frage zu betrachten". — Wegen des Eindringens von französischem Militär
1861 (23. Oct. 1861) in das Dappenthal (im Jura, bei einer Polizei-Angelegenheit) war durch energisches Auftreten des Bundesraths ein ausgleichender Vertrag
1862 zu Stande gebracht (Dec. 1862). Mit Entschiedenheit erklärte sich die Schweiz und insbesondere die Bevölkerung des Cantons Tessin (in einer Adresse) gegen

*) Die „Unfehlbarkeit", für welche die Majorität das Wort nahm, sollte freilich nicht die Unmöglichkeit zu irren bedeuten, aber die endgültige Entscheidung des Papstes in religiösen und moralischen Streitfragen.

einen Antrag (Durando's) im italiänischen Parlament (24. Juli 1862): „Tessin zu annectiren“. Der Ausspruch der Bundesversammlung (26. Juli d. J.): „für die Integrität des Schweizergebiets werde die ganze Eidgenossenschaft mit Gut und Blut einstehen,“ hatte zur Folge, daß die italiänische Regierung sich von jener Ansicht förmlich lossagte.

Das musterhafte Militärsystem der Schweiz, welches durch Erziehungseinrichtungen unterstützt wurde, bildete sich fortwährend mehr aus. Die großartigen Schützenfeste (abwechselnd auf den Wahlstätten der schweizerischen Freiheitskämpfe) förderten den Nationalgeist wie internationale Verbindungen mit Deutschland und Italien.

In den inneren Verhältnissen führte die Bundesstaats-Verfassung d. J. 1848 zu einem höchst angemessenen Gleichgewicht zwischen den gemeinsamen Angelegenheiten und dem berechtigten Einzelleben der Cantons. — Genf wurde wegen innerer Unruhen gegen die fast 20jährige Dictatur Fazy's (die von ihm
aufrecht erhaltenen „Spielhöllen“ rc.) im Jahre 1864 auf eine Zeitlang von 1864
eidgenössischen Truppen besetzt. In Aargau wurde nach langem Widerstreben
des großen Raths daselbst endlich durch Bundesbeschluß (28. August 1863) 1863
„die bürgerliche Gleichstellung der Juden“ erreicht. Schon die Vorberathung des „Handelsvertrags mit Frankreich“ (Jan. 1863) hatte die „Judenfrage“ angeregt und zunächst auf Anlaß derselben beantragte der Bundesrath eine allge-
meine „Revision der Bundesverfassung“, zu welcher (10. Juli 1865) eine außer- 1865
ordentliche Session der Bundesversammlung berufen wurde, die 23. October d. J. zusammenkam. Der „Nationalrath“ wie der „Ständerath“ beschlossen fast einstimmig, auf die Revision einzutreten. Der Antrag auf „Wählbarkeit der Geistlichen in beide Räthe“ ward freilich sofort in diesen selbst abgelehnt; der Antrag auf „Glaubensfreiheit“ wie auf Revision der „Niederlassungs-
frage“ gelangte zwar zu der 14. Januar 1866 angesetzten Volksabstimmung, 1866
bei dieser aber werden alle vorgeschlagenen Revisionen mit Ausnahme der Judenemancipation abgelehnt. — Die Umgestaltung der Cantonalverfassungen schien in den letzten Jahren (seit 1863) in „ein wahres Revisionsfieber“ auszuarten, welches die Stätigkeit der Institutionen bedrohete. Neue Verfassungen wurden in Luzern, Aargau und Baselland im Jahre 1863 durch Volksabstimmung angenommen, alle im Sinne des Fortschritts, in Baselland zu Gunsten der ultrademokratischen Partei.

Nachdem von Frankreich und dem Königreich Italien die großartige Eisenbahn über den Mt. Cenis trotz aller Schwierigkeiten unternommen war und Oesterreich die Brenner-Bahn zur Verbindung mit Venetien, auch nach der Abtretung dieses Gebietstheiles, im Jahre 1867 vollendet hatte, wurden in der Schweiz die drei Projecte der Eisenbahnen über den St. Gotthard, den Splügen und den Simplon immer lebendiger, ja mit Leidenschaft in das Auge gefaßt; obwohl aber alle drei für die Zukunft als unentbehrlich erschienen, so erlangte doch die Gotthardsbahn, insbesondere durch die Aussicht auf Unterstützung von Seiten Italiens und der deutschen Regierungen, namentlich Preußens, die Priorität und dieselbe wird voraussichtlich im Jahre 1870 in Angriff genommen werden.

8. Deutschland. — Oesterreich und Preußen.

9. Dänemark.

1850 ff.

Waren auch die Revolutionen — durch welche das Volk ohne Mitwirkung der Fürsten die Verfassung des gesammten Deutschlands wie Oesterreichs und Preußens umgestalten wollte, — durch die Reaction in Schranken gewiesen, so blieb doch ein nicht unbedeutender Theil der „Errungenschaften des Jahres 1848“ auf die Dauer erhalten; vor Allem aber war der Volksgeist ungebrochen, ja jetzt erst mit Entschiedenheit auf das große Ziel des nationalen Strebens hingewiesen. Die vollkommene Preßfreiheit konnte freilich noch nirgend behauptet werden, doch war die Censur für immer unmöglich geworden; die seit d. J. 1830 zuerst entstandenen, und seitdem von den Regierungen in enge Schranken gewiesenen Vereine blieben seit 1848 durch das „Vereinsrecht“ (wenn auch mit einengenden Clauseln) gesichert und nahmen an Zahl und Bedeutung fortwährend zu; auch die in den meisten deutschen Staaten seit 1848 eingeführten Geschwornengerichte wurden nirgend wieder beseitigt, obgleich hie und da beschränkt.

Aber in Deutschland war seit 1848 eine „demokratische Partei“ hervorgetreten, und wenn auch die republikanischen Gelüste derselben völlig zurückgewiesen waren, so waren doch in dem „Arbeiterstande“ die angeregten socialistischen, ja selbst communistische Gedanken nicht so leicht wieder zu vertilgen. Und die Besorgniß der Regierungen vor derartigen Forderungen nährte ihren Argwohn gegen alle freisinnigen Bestrebungen; um so entschiedener jedoch wandten sie sich der Förderung des materiellen Wohls aller, insbesondere der niederen Classen zu. — Die Kirche suchte die Erschütterung der Staatsgewalt zu benutzen, um selbst als Stütze der Ordnung eine größere Macht zu erringen; doch führte das Gegenstreben des Volksgeistes auch auf dem kirchlichen Gebiete, wenigstens in einigen protestantischen Staaten, zu freisinnigen Neugestaltungen (Presbyterial- und Synodal-Verfassung in Baden, Oldenburg 2c.).

In den beiden deutschen Großstaaten war freilich nur der erste Versuch gemacht, eine Constitution zu begründen. Indeß war wenigstens Preußen mit dem 6. Februar 1850 entschieden in die Reihe der constitutionellen Staaten getreten und der König suchte, an seinem Eide festhaltend, die ihm widerwärtigen „demokratischen“ Bestimmungen der Verfassung nur in verfassungsmäßiger Form zu beseitigen. Und dieser reindeutsche Staat mußte von jetzt an trotz allen noch eintretenden Schwankungen immer mehr der Haltpunkt der Entwickelung **Deutschlands** zur **Einheit** und **Freiheit** werden.

a. Oesterreich.

Am langsamsten schritt die Umgestaltung der österreichischen Monarchie vor sich: denn hier stellte die Verschiedenheit der Nationen (Slaven, Magyaren 2c.)

einer Einigung des Staatswesens um so größere Hindernisse entgegen, da seit 1848 überall das Streben nach freier Entwickelung der Nationalitäten in 1848
den Vordergrund getreten war. Dabei aber wollte Oesterreich seine Vormacht in Deutschland behaupten und trat der zeitgemäßen Berechtigung Preußens, statt seiner die Spitze Deutschlands zu bilden, mit immer wiederholten Versuchen in den Weg.

Zunächst suchte der Minister Schwarzenberg, nachdem es ihm gelungen war, Preußen in Olmütz (Nov. 1850) zur Fügsamkeit zu bestimmen, seine 1850
„großdeutsche Idee" in das Leben zu führen; und während er den alten Bundestag herstellte (Juni 1851), hielt er den zu Kremsier (März 1849) 1851
ausgesprochenen Gedanken fest: „1. Oesterreich zu einem Staatskörper zu verbinden und 2. diesen Gesammtstaat in den deutschen Bund eintreten zu lassen," der so von Oesterreich völlig abhängig werden sollte. Gegen die Gefahr eines solchen „mitteleuropäischen Großstaats" protestirten indeß wiederholt die französische und englische Regierung (Febr. und Aug. 1851), und Schwarzenberg konnte denselben um so weniger in das Leben führen, da auch seine Versuche, Preußen durch ein gemeinsames Zollsystem in nähere Verbindung mit dem österreichischen Gesammtstaat hineinzuziehen, fehlschlugen (1852 Oct.). Nicht minder scheiterte die Neugestaltung des österreichischen Ge- 1852
sammtstaats an dem Widerstande der einzelnen Nationen, und so wurde die octroyirte Verfassung vom 4. März 1849 — die vom Kaiser noch nicht beschworen war — 31. Dec. 1851 außer Wirksamkeit gesetzt; nicht lange nachher starb Fürst Schwarzenberg (5. April 1852). † April

Einstweilen war hiermit in den österreichischen Staaten noch einmal der Absolutismus wieder eingeführt. Doch blieben auch hier manche „Errungenschaften" gesichert; vor Allem wurde nach dem Robot-Entschädigungs-Patent vom 7. März 1849 die Entlastung des Grundes und Bodens allmählich zur Ausführung gebracht; der befestigte Einfluß der Provinzial-Landschaften und die gesteigerte Theilnahme des Volks an den öffentlichen Angelegenheiten führte Verbesserungen der Verwaltung, Förderung des Verkehrs 2c. herbei. Auf dem religiösen Gebiete war auch hier in den „Grundrechten" (vom 4. März 1849) der Gedanke der Gleichberechtigung für die verschiedenen Confessionen als staatliches Zugeständniß gewährt und ließ sich nicht wieder zurückdrängen. Während aber den Protestanten gesetzlich bürgerliche Rechtsgleichheit mit den Katholiken zugestanden wurde, blieb diese doch factisch von geringem Erfolge; dagegen wurden der katholischen Kirche nicht nur ihre Prärogative in sämmtlichen Reichsländern gesichert, sondern man gewährte ihr auch durch das „Concordat vom 1855
8. Aug. 1855" — „staatsgesetzlich" — (vorzüglich wohl zu Behauptung der 8. Aug.
italiänischen Besitzungen) eine höchst einflußreiche Stellung, selbst dem Staats- wie dem Gemeindeleben gegenüber (Aufhebung des staatlichen Placet, Uebertragung der Aufsicht über den katholischen Religions-Unterricht in allen Schul-Anstalten an die Bischöfe 2c.).

Erst die Niederlagen in Italien (1859) führten zu der entschiedenen 1859
Einsicht, daß eine freiere Gestaltung des Reichs unerläßlich sei. Zunächst „verstärkte" der Kaiser 5. März 1860 den (4. März 1849) eingesetzten „Reichs- 1860

rath" durch lebenslängliche Mitglieder und von den Landesvertretungen aufgestellte Candidaten, und dieser sprach nun die Erklärung aus (27. Sept.), „daß nur die Theilnahme der verschiedenen Reichsländer an der Verwaltung
1860 ihrer Angelegenheiten der Erschlaffung des öffentlichen Geistes begegnen könne."
20. Oct. — Demgemäß erließ der Kaiser das „October-Diplom" (20. Oct. 1860) und, auf Grundlage desselben, nach Berufung Schmerling's zum Reichs-Mi-
1861 nister, das „Februar-Patent" (26. Febr. 1861), nach welchem „das Recht
26. Febr. der Völker der Monarchie, durch ihre legalen Vertretungen bei der Gesetzgebung und Finanzgebahrung beschließend mitzuwirken unwiderruflich festgestellt wurde" (vergl. Manifest vom 20. Sept. 1865). Doch wurde durch dasselbe wieder eine „Gesammt-Staatsverfassung" eingeführt, welcher Ungarn — trotz Schmerling's: „Wir können warten!" — dauernd seinen Bei-
1862 tritt versagte. Hieraus gingen neue Wirren hervor; im Jahre 1862 aber übte das neu eingeführte „Abgeordneten-Haus des Reichsraths" — in welchem einstweilen die westlichen (cisleithanischen) Provinzen vertreten waren — das Budget-Recht unverkümmert (vergl. dagegen Preußen!), und die so lange zerrütteten Finanzen erhielten wenigstens eine sichere Grundlage. Dennoch führte der Widerstand Ungarns — welches darauf beharrete, daß „die Rechts-Continuität" nicht mittels der Reaction d. J. 1849 verwirkt sei — nochmals eine Hemmung des constitutionellen Lebens herbei. Nach dem Austritte Schmerling's wurde
1865 20. Sept 1865 durch einen „Staatsstreich" (ohne Gewaltthat) die „**Sistirung** der Verfassung" verfügt, weil sie „zunächst mit den östlichen Reichs-
20. Sept. theilen (Ungarn) vereinbart werden" solle, worauf dieselbe — nach ausdrücklicher Erklärung — „vor der kaiserlichen Entscheidung auch den legalen Vertretern der anderen Königreiche und Länder vorzulegen" sei. Die Willkür bei der „Sistirung" rief zwar eine Opposition der deutschen Bevölkerungen hervor (Adressen 2c.), um so mehr da das neue Ministerium des böhmischen Grafen Belcredi eine Föderativ-Monarchie (mit Begünstigung der Aristokratie wie der slavischen Nationalitäten) beabsichtigte. Bei Eröffnung des ungarischen
1865 Landtages (14. Dec. 1865) erkannte aber die Thronrede „die Rechtscontinuität
14. Dec. und die formelle Gültigkeit der (revolutionären) Gesetzgebung d. J. 1848" an, nur mit „vorausgehender Revision". Erst hierdurch wurde eine Aussöhnung Ungarns möglich, indeß blieb die Einigung dem nach dem deutschen Kriege des Jahres 1866 berufenen (sächsischen) Minister Beust (vgl. S. 446) durch Vermittelung des ungarischen Staatsmannes („Legisten") Deak (1867) vorbehalten (s. u.).

b. Preußen.

1850 Die Anerkennung der Constitution in Preußen (Febr. 1850) vermochte
Febr. doch nicht so bald ein wahrhaft constitutionelles Leben hervorzurufen. Vor Allem wurde die Entwickelung desselben durch gegenseitiges Mistrauen zwischen der Regierung und der freisinnigen Partei gehemmt. Denn den König Friedrich Wilhelm IV. verließ der Gedanke nicht, daß der von Gott verliehenen Königsmacht durch revolutionäre Gewaltthat eine verderbliche Beschränkung

aufgedrungen sei; und indem er sich deshalb den „Feudalen" — einer „kleinen, aber mächtigen Partei" — anschloß (Ministerium Manteuffel-Westphalen), wurde der Glaube an die ernstliche Absicht eines Ausbaues des Verfassungslebens immer mehr untergraben. So wurde die freisinnige Gemeinde- und Kreis-Ordnung vom 12. März 1850 am 4. März 1851 durch die erste 1851
Kammer suspendirt, die Schule durch die engherzigen „Regulative" (Raumer's) an freier Entwickelung gehindert (nach Stahl's Ausspruch: „Wer die Schule hat, hat die Zukunft!"), die erste Kammer zu einem Werkzeuge der Regierung unter dem Namen „Herrenhaus" umgestaltet (12. Oct. 1854. 30. Mai 1855). 1854 fg.
Nach einer Auflösung der Kammer wurden die neuen Wahlen völlig von der Regierung beeinflußt; doch kam es auf dem nunmehrigen (5.) Landtage (Nov. 1855
1855) zu keinen bedeutenden Schlüssen. Der König sprach in Bezug auf den Krimmkrieg, wie bei dem folgenden Landtage (Nov. 1856) wegen seiner „unan- 1856
fechtbaren Rechte" auf Neufchatel, die Ueberzeugung aus: „sein Volk werde, sollten es die Umstände erheischen, für die Ehre seiner Krone einstehen", hielt sich aber vom Kriege der Westmächte fern und verzichtete auf das Fürstenthum Neufchatel unter Wahrung seines Titels 1857. Noch in demselben Jahre 1857
mußte der König wegen eines zunehmenden Gehirnleidens seinem Bruder Wilhelm, „dem Prinzen von Preußen" (nächstem Thronerben), die Regierung überlassen, welcher 9. Oct. 1858 als „Regent" eintrat. Er berief sofort ein 1858
neues Ministerium unter dem Fürsten von Hohenzollern, von dem man vertrauensvoll die angekündigte „neue Aera" erwartete.

Von jetzt an zeigte die Politik Preußens wenigstens einen energischeren Charakter; und wenn auch der Regent die Machtstellung Oesterreichs in Italien nicht unterstützte, so war er doch entschlossen, Frankreichs Weiterschreiten daselbst, zur Wahrung „des europäischen Gleichgewichts", mit den Waffen zurückzuweisen (14. Mai 1859 Thronrede — 14. Juni d. J. Mobilmachung), als 1859
der Friedensschluß zu Villa franca erfolgte. Schon damals führte der Regent, von jeher ein „Soldat", auf eigene Hand eine umfassende „Reorganisation des Heeres" durch, welcher selbst der damalige ministerielle Landtag seine Billigung nur „provisorisch" ertheilte. Bei Eröffnung des (9.) Landtages 12. Januar 1860 verhieß der Regent den (seit den Ereignissen in Italien 1860
1859) „laut gewordenen Wünschen nach einer Reform der deutschen Bundesverfassung" entgegen zu kommen, wie als Beschützer des Rechts (in Kurhessen und Schleswig-Holstein?) „moralische Eroberungen für Preußen" zu machen.

Nach dem Tode seines geistig gelähmten Bruders († 2. Januar 1861) 1861
erklärte **Wilhelm** I. als König, gegenüber den erwachten Besorgnissen vor 2. Jan.
Frankreich, die „Verstärkung des Heeres" solle ihm das Mittel sein, das Bundesgebiet vor Verletzungen zu sichern. 14. Jan. 1862 betonte er das Be- 1862
dürfniß einer „Bundes-Reform" und der Entwickelung einer Kriegsflotte. 14. Jan.
Jetzt aber trat auch auf dem aus freien Wahlen hervorgegangenen Landtage die eben gebildete „deutsche Fortschritts-Partei", getragen von dem Bewußtsein, daß die Zeit der Reaction zu Ende sei, als kräftige Opposition hervor; sie verweigerte den Zuschuß für die ohne gesetzliche Zustimmung erfolgte

Reorganisation des Heeres und stellte die allgemeinere Forderung eines entscheidenden Einflusses auf das Budget (durch Spezialisirung der Etats). Die Regierung warf der neuen Partei „demokratische Bestrebungen" im Sinne des Jahres 1848 vor und der Conflict steigerte sich zur größten Gehässigkeit, seitdem Herr v. Bismarck, ein bekanntes Mitglied der „feudalen" Partei, zum
9. Oct. Minister-Präsidenten berufen wurde, 9. Oct. 1862, um einem „parlamentarischen Regimente", das die von Gott eingesetzte Königsmacht untergrabe, energisch entgegenzutreten.

Um dieselbe Zeit steigerte sich auch die Spannung zwischen Preußen und Oesterreich durch die Verhandlungen über die Erneuerung des preußisch-deutschen Zollverbandes (für 1866 ff.). Mit d. J. 1854 waren unter schwierigen Verhandlungen auch Hannover und Oldenburg auf 12 Jahre in den Zollverband getreten, woran sich ein Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Preußen für denselben Zeitraum — unter persönlicher Vermittelung der beiden Herrscher — knüpfte, damit hierdurch wo möglich eine Aufnahme der österreichischen Monarchie in den Zollverband vorbereitet würde. Seitdem aber Frankreich sich im Jahre 1860 dem Freihandels-System zugewandt hatte, wurde auch Preußen in diese Richtung hineingezogen. Am 29. März
1862 1862 erfolgte Preußens „Abschluß des Handelsvertrages mit Frankreich unter Vorbehalt der Ratificationen sämmtlicher Zollvereins-Regierungen", welcher mit d. J. 1866 in das Leben treten sollte. Oesterreich, welches das Schutzzoll-System noch nicht aufgeben konnte, sah so seine Handelsbeziehungen wie eben damit seine politische Stellung in Deutschland bedroht; und bei der Misstimmung, welche der Freihandels-Vertrag bei vielen nord- und süddeutschen Regierungen weckte, welche, dem preußischen Machtstreben gegenüber, ihren Schutz bei Oesterreich fanden, schien die Fortdauer des Zollverbandes in Frage gestellt. Dennoch setzte Preußen, im Bunde mit den natürlichen Interessen, die Erneuerung desselben auf 12 Jahre (1866 ff.) durch. Die Verhältnisse, die mit den zunehmenden Zerwürfnissen zwischen der Regierung und dem Abgeordneten-Hause in Preußen zusammentrafen, trieben Oesterreich zu dem Versuche, zunächst auf dem politischen Gebiete Preußen's Einfluß in Deutschland zurückzudrängen.
1863 Hierzu wurde der Fürsten-Congreß zum 16. August 1863 nach Frankfurt ausgeschrieben (s. c. S. 447).

c. Der deutsche Bund.

1851 Seit der Herstellung des Bundestages (11. Juni 1851) war bei den deutschen Regierungen sowohl der Plan eines „großdeutschen Staatenbundes" mit Aufnahme sämmtlicher Länder der österreichischen Monarchie. als der „der engeren Union" des nichtösterreichischen Deutschlands unter der Obmacht Preußens zurückgetreten. Der Gedanke der **Einheit** und **Freiheit** Deutschlands lebte jedoch im deutschen Volke unvertilgbar fort, denn er war aus einem tiefgefühlten Bedürfniß der fortgeschrittenen Zeit hervorgegangen. Der erste Versuch zur Befriedigung desselben durch das Frankfurter Parlament hatte wenigstens die allgemeine Anerkennung dieses Bedürfnisses zur dauernden

Folge, die sich bei dem unablässig erweiterten Verkehr unter allen Classen des Volkes immer entschiedener geltend machte. Wie aber der Erfolg des Einheitsstrebens 1848 ff. vor Allem daran gescheitert war, daß sich die Verhältnisse — 1850 ff.
insbesondere die Stellung der beiden deutschen Großmächte — noch nicht klar herausgebildet hatten, so theilte sich fortwährend auch die öffentliche Meinung der Nation über das Mittel zur Befriedigung des dunkelen, aber mächtigen Dranges; und dabei führte die deutsche Gemüthlichkeit zu einer Gefühlspolitik, die sich weder zur Lossagung von einem Theile der bisherigen Bundesgenossen, noch zur Beseitigung der particularen Staatsverhältnisse verstehen wollte. So erhielt sich eine großdeutsche Partei, die, um nicht Deutsch-Oesterreich auszuscheiden, einen Staatenbund mit der ganzen österreichischen Monarchie anstrebte, so wenig auch dieser Gedanke sich mit den großen europäischen Verhältnissen (dem Gleichgewichtssystem) vertrug, und ihr gegenüber die sogenannte kleindeutsche, die freilich Preußen möglichst bald an die Spitze eines engeren Bundesstaates stellen wollte, ohne jedoch auf den späteren Zutritt der deutsch-österreichischen Länder zu verzichten, obwohl dieser ohne den Zerfall der österreichischen Monarchie nicht ausführbar erschien.

Das nationale Streben nach Einigung und Freiheit trat indeß mit fortschreitender Entwickelung des materiellen und geistigen Lebens immer kräftiger hervor. Der sich riesig erweiternde Verkehr, für welchen Actien-Gesellschaften und Regierungen immer neue Eisenbahnen schufen, ersetzte reichlich die auch nach Aufhebung der Censur versuchten Einschränkungen der Preßfreiheit. Aus dem Vereinsrecht gingen immer neue Vereine auf den verschiedensten Gebieten hervor, und bei dem steigenden Wohlstande traten diese zu manchfachen Festlichkeiten zusammen, die sich immer mehr zu wahren Nationalfesten gestalteten (vgl. die allmählich erweiterten Sängerbünde, wie die nationalen Schützenfeste, das erste im Juli 1862 zu Frankfurt). Und je mehr gleichzeitig auch die deutschen Ständeversammlungen in den Mittel- und Kleinstaaten ihre Bedeutung fühlen lernten (unter Erfolgen wie in Baden, Braunschweig &c. und Miserfolgen wie in Kurhessen, Nassau &c.), desto mehr hoffte man, durch die wachsende Freiheit endlich auch zur Einheit Deutschlands zu gelangen. Ja man wandte sich von dem schon im Vorparlamente zur Bekämpfung der Republikaner aufgestellten Wahlspruch: „durch Einheit zur Freiheit!“ immer weiter ab, seitdem die Entwickelung des constitutionellen Lebens in den deutschen Großstaaten zurückgehalten wurde und selbst die vertrauensvollen Anhänger Preußens dessen freiheitliche Entwickelung in eine unberechenbare Ferne gedrängt sahen.

Ein epochemachender Impuls für das nationale Streben in Deutschland ging von dem italiänischen Kriege d. J. 1859 aus, theils weil durch den- 1859
selben der italiänischen Nationalität ein großer Sieg zugestanden wurde, theils wegen der seitdem herrschenden Besorgniß vor Uebergriffen Frankreichs gegen das uneinige Deutschland. Unter diesen Einflüssen ward Rudolf von Bennigsen der Begründer des deutschen Nationalvereins, im Juli 1859. Juli
Auch die Regierungen vermochten sich alsbald den immer lauter werdenden Forderungen einer Umgestaltung des deutschen Bundes nicht zu entziehen. Und

nachdem der „Prinz von Preußen" als Regent dieses Werk kräftig zu fördern verheißen hatte (Jan. 1860), trat der sächsische Minister v. Beust 5. Oct. 1861 mit einem ausführlichen Bundes-Reform-Project hervor, welches wesentlich von dem Grundsatze ausging: „daß der Bundesstaat gleichbedeutend ist mit der Auflösung des Bundes." Indeß fühlte sich keine Partei durch dasselbe befriedigt; Oesterreich protestirte 5. Nov. gegen den vorgeschlagenen Wechsel des Vorsitzes in der Bundes-Versammlung zwischen Oesterreich und Preußen, wogegen Preußen 20. Dec. d. J. fortwährend einen Bundesstaat unter preußischer Führung verlangte, da „ein Bundesstaat im Staatenbunde mit dem Fortbestehen des letzteren sehr wohl vereinbar erscheine".

1860 1861 Oct. Nov. Dec.

Zur dringenden Mahnung für die nationale Einigung Deutschlands wurde die drohende Schmälerung des Bundesgebiets durch das aufstrebende Dänenthum. Und während hierbei von den Regierungen keine Abhülfe erwartet werden zu können schien, da vielmehr der Handelsvertrag Preußens mit Frankreich (1862) die Parteiungen unter denselben erweiterte, so bildete sich unter den Vertretern der deutschen Einzelstaaten eine große **Einung** — in urdeutscher Weise — welche das Verlangen der Nation nach den nothwendigen Reformen auch gegen das Widerstreben der Fürsten zu verwirklichen unternahm. So traten zuerst am 8. Juni d. J. Abgeordnete aus verschiedenen deutschen Staaten in Frankfurt zusammen, und auf deren Aufforderung alsbald ein **Abgeordneten-Tag** (200 Mitglieder) in Weimar 28. Sept., welcher die Forderung aussprach: „die Verfassung vom 28. März 1849 durch ein Parlament aus freien Volkswahlen durchzuführen," wobei jedoch eine ausdrückliche Verwahrung „gegen die Ausschließung Deutsch-Oesterreichs auf die Dauer" hinzugefügt war. Unmittelbar hiernach erklärte sich auch die General-Versammlung des Nationalvereins in Coburg 6. Oct. 1862 für Wiederaufnahme der Verfassung von 1849; dagegen schloß sich eine Versammlung der „Großdeutschen" (500 Mitglieder) in Frankfurt 28. Oct. d. J. dem österreichischen Vorschlage einer (von den Landständen erwählten) „Delegirten-Versammlung" wie einer concentrirten collegialischen Executive an, worauf sich in Nord- und Süddeutschland „großdeutsche Reform-Vereine" bildeten (in München, Hannover, Darmstadt ꝛc.).

1862 8. Juni 28. Sept. 28. Oct.

1863 Alsbald aber glaubte Oesterreich selbst den sich steigernden Conflict der preußischen Regierung mit dem Landtage wie die gleichzeitige Hinneigung der meisten deutschen Regierungen zu Oesterreich wegen des französischen Handelsvertrages (vgl. S. 444) zur Befestigung seiner Vormacht in Deutschland nutzen zu können. Deshalb berief Kaiser Franz Joseph nach vorläufiger persönlicher Besprechung mit König Wilhelm I. in Gastein auf Grundlage einer „Denkschrift" ꝛc. (vom 2. August: „die deutsche Revolution wartet auf ihre Stunde!") einen **Fürsten-Congreß** nach Frankfurt (16. Aug. bis 1. Sept. 1863), auf welchem sich die Mehrzahl der deutschen Fürsten über ein „Bundes-Directorium aus sechs Stimmen unter Vorsitz Oesterreichs" wie über „Delegirte aus den Vertretungen der Einzelstaaten als Bundesabgeordnete" vereinigten. Diesem Projecte stellte Preußen, welches sich trotz wiederholter Aufforderungen dem Fürsten-Congreß entzogen hatte, die Forderung

16. Aug. bis 1. Sept.

entgegen: „Gleichstellung mit Oesterreich im Vorsitz und gewählte Vertreter statt Delegirter." Der gleichzeitig in Frankfurt versammelte Abgeordneten-Tag erklärte sich ebenfalls gegen „Delegirte", forderte aber vor Allem, daß „statt eines einseitigen Vorgehens der Regierungen die Zustimmung einer Nationalversammlung auf Grundlage der Beschlüsse von 1848 eingeholt werde."

Noch vor dem Schlusse d. J. 1863 verbreitete der Gang, welchen die schleswig-holsteinische Sache nahm, die nationale Aufregung weithin in Deutschland. In Dänemark hatte nach dem unerwarteten Tode K. Friedrich's VII., 15. Nov. 1863, Christian IX. den Thron bestiegen, der durch eine Volksbewegung in Kopenhagen (18. Nov.) gezwungen wurde, mittels einer neuen Verfassung Schleswig dem dänischen Staate einzuverleiben. Und indem sich auch Oesterreich und Preußen durch identische Noten 4. Dec. 1863 für das „Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852" erklärten, sollte die sowohl nach legitimem Recht als von den Volkswünschen in Schleswig-Holstein geforderte Erbfolge des Erbprinzen von Augustenburg, Friedrich's (VIII.), beseitigt und somit für Christian IX. das Recht an die deutschen Elbherzogthümer anerkannt werden. Deshalb erklärte der Abgeordneten-Tag in Frankfurt (491 Mitglieder — 21. Dec.): „Im Gange des Rechts ist Friedrich von Schleswig-Holstein-Augustenburg zur Erbfolge berufen." Zugleich wurde ein Central-Ausschuß von 36 Mitgliedern eingesetzt „als Mittelpunkt der gesetzmäßigen Thätigkeit der deutschen Nation für Durchführung der Rechte der Herzogthümer Schleswig-Holstein und ihres rechtmäßigen Herzogs Friedrich's VIII." Da sich gleichzeitig immer mehre politische (Schleswig-Holstein-) Vereine bildeten, ja mit Anschluß an Turn- und Wehr-Vereine hie und da Freischaaren zusammentraten, so verkündigten Oesterreich und Preußen in einer sehr dringenden Circular-Depesche (31. December) an die Regierungen: „die Fortdauer des permanenten Ausschusses am Sitze des Bundestages könne nicht geduldet" und eben so wenig dürfe Deutschland „von einem Netze revolutionärer Elemente durchzogen" werden, durch welche „Holstein zum Brennpunkte der Umsturzpartei gemacht" werde. Nichts desto weniger blieb Frankfurt der Centralsitz des 36er Ausschusses, der freilich bereits 28. Dec. erklärt hatte: „Wir wollen kein Aufgebot regelloser Freischaaren!" aber am 24. Januar 1864 eine „Ansprache" erließ: „Deutsche in allen Ländern! verbreitet die Bewegung durch Stadt und Land! bestürmt die saumseligen Fürsten, erdrückt mit euren Anklagen die pflichtvergessenen Minister!"

(Randnotizen: 1863; 4. Dec.; 21. Dec.; 31. Dec.; 1864 Jan.)

Der dänische Krieg im Jahre 1864.

Das Ziel der weitverbreiteten Bewegung in der deutschen Nation war indeß nicht, wie insbesondere Preußen und Oesterreich fürchteten, eine Revolution, durch welche ihre so großartig fortschreitende friedliche Entwickelung in Frage gestellt wäre, sondern die Herbeiführung eines Bundeskrieges zur Wahrung des nationalen Rechts dem dänischen Trotz gegenüber. Vom Bunde war jedoch nur eine „Execution" in Holstein beschlossen (1. Oct. 1863), die auch durch 1863 1. Oct.

sächsische und hannoversche Truppen vollzogen wurde; und hierin lag ja eine thatsächliche Anerkennung für das Erbrecht Christian's IX. in Schleswig-Holstein. Als sich aber die Dänen sofort über die Eider zurückzogen, wurde
1863 überall in Holstein der Augustenburger, der sich schon 30 Dec. 1863 in
30. Dec. Kiel eingefunden hatte, als rechtmäßiger Fürst proclamirt, und in Folge dessen
1864 vereinigten sich die beiden deutschen Großmächte zu der Erklärung (14. Jan.
14. Jan. 1864): „die Geltendmachung der Bundesrechte in Bezug auf Schleswig-Holstein in ihre eigene Hand zu nehmen." Nachdem die dänische Regierung eine
18. Jan. „Sommation" abgelehnt hatte (18. Jan.), rückten Preußen (Prinz Friedrich Karl) und Oesterreicher (Gablenz) unter dem gemeinsamen Oberbefehl des preußi-
1. Febr. schen General Wrangel 1. Febr. über die Gränze, um „Schleswig als Unterpfand zu occupiren!" Das Danewerk, so sehr es befestigt war, wurde schon 6. Februar von den Dänen geräumt; länger konnten die mächtigen Schanzen von Düppel, mit der Insel Alsen in Verbindung, Widerstand leisten. Die Vorbereitung einer förmlichen Belagerung derselben zog sich bis in den April hinein. Der Krieg schien zu ruhen; um so eifriger betrieb die Diplomatie eine Conferenz, obgleich Dänemark durchaus kein Entgegenkommen zeigte. Nun aber erhob sich das deutsche Nationalgefühl zu neuer einmüthiger Kundgebung. In den zu Ende März einfallenden Ostertagen erfolgten überall Protestationen in Volks-Versammlungen: „gegen Verfügung über Schleswig-Holstein durch rechtlose Gewaltthat". Bald verstummte zwar die Stimme der öffentlichen Meinung vor dem erneuten Kriegslärm; doch erschien es forthin unmöglich, Schleswig-Holstein, dem deutschen Nationalgefühl zum Trotz, an Dänemark auszuliefern. Als vollends die preußischen Truppen unter Prinz Friedrich Karl, während die Oesterreicher nur kleinere Gefechte bestanden, mit vielem Blutvergießen das Bollwerk von Düppel er-
18. April stürmt hatten (18. April), war für die Politik Preußens der entscheidende Wendepunkt erschienen. Preußen und Oesterreich hatten den Krieg in ihre Hände genommen, um nach Sicherung der Bundesrechte in Schleswig-Holstein diese Länder dem dänischen Könige Christian IX. als Erbe zu überliefern;
1864 25. April jetzt sagte sich Preußen auf der 25. April eröffneten Conferenz zu London, auf welcher Dänemark mit Hartnäckigkeit jedes Zugeständniß verweigerte,
15. Mai offen von dem berüchtigten Londoner Protokolle los, 15. Mai, ja es erkannte in Gemeinschaft mit Oesterreich die Erbfolge des Augustenburgers als berechtigt an, 24. Mai. Die Conferenz löste sich auf, da die englische Regierung in Uebereinstimmung mit dem Parlament sich weiterer Einmischung
29. Juni enthielt. Der Krieg nahm seinen Fortgang. 29. Juni besetzten die Preußen die Insel Alsen, zu Anfang des Juli überschritten sie sogar das Lymfiord. Dänemark hatte den Besitz Schleswig-Holsteins von Anfang her als eine „Existenzfrage" betrachtet; jetzt aber schien die Hauptstadt des Staates selbst gefährdet.
12. Juli So bat König Christian IX. um Einstellung der Feindseligkeiten (12. Juli);
1. Aug. der Friede wurde zu **Wien**, vorläufig 1. August, definitiv 30. October abge-
30. Oct. schlossen. Der deutsche Bund blieb dabei unberücksichtigt; Dänemark trat seine „Rechte" an den Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg an **Oesterreich** und **Preußen** ab.

Die Zeit nach dem Wiener Frieden 1864 ff.

Den nur allmählich hervortretenden Plänen Preußens auf die Elbherzogthümer stand zunächst im Wege, daß die Bundestruppen das Herzogthum Holstein besetzt hielten. Als nach Abschluß des Friedens zuerst die Oesterreicher abzogen, forderten die in Holstein Halt machenden preußischen Truppen, die Hannöveraner und Sachsen sollten dieses Land räumen; die Bundesversammlung fügte sich auf den gemeinsamen Antrag Oesterreichs und Preußens und erklärte 5. Dec. 1864 die „Execution" für beendigt. Da gleichzeitig die 5. Dec.
Mittelstaaten (noch vor dem Schlusse des Jahres 1864) einer nach dem anderen dem französisch-preußischen Handelsvertrage beitreten mußten, so sah Oesterreich in commercieller wie in politischer Beziehung seinen Einfluß in Deutschland durch Preußen überflügelt. Preußen aber suchte von jetzt an, die Elbherzogthümer durch jedes sich darbietende Mittel in seinen alleinigen Besitz zu bringen, der ihm die Vormacht im Norden Deutschlands, vor Allem durch die Begründung einer Kriegsflotte sichern mußte. Durch diese Vergrößerung des preußischen Staats schien auch die Versöhnung der Opposition in Preußen möglich zu werden. Schon vor dem Ende d. J. 1864 war in der That fast die gesammte preußische Presse für die Annexion „der Elbherzogthümer".

Dennoch beharrete der am 14. Jan. 1865 eröffnete preußische Landtag in seiner früheren Haltung. 1865 Jan.
Die von der Regierung in unveränderter Weise vorgelegten Bestimmungen über die Mehrkosten der Armee-Reorganisation (wie über die dreijährige Dienstzeit) wurden vom Abgeordneten-Hause beinahe einstimmig abgelehnt; das Herrenhaus wies das so umgestaltete Budget zurück und die Regierung beharrete dabei, sie sei genöthigt, einstweilen ohne festgestelltes Budget die Verwaltung zu führen. Hinsichtlich der auswärtigen Politik begnügten sich die Abgeordneten, den geforderten Credit zur Befestigung des (noch nicht an Preußen abgetretenen) Hafens von Kiel wie die Kosten des Krieges gegen Dänemark abzulehnen (Juni 1865). Am 17. Juni wurde der Landtag 1865 Juni
unter den ungnädigsten Aeußerungen geschlossen.

Inzwischen war das Erbrecht des Herzogs Friedrich VIII. von Augustenburg auf Schleswig-Holstein nach und nach fast allseitig anerkannt. Wie schon lange die kundigsten Geschichtsforscher (Dahlmann, Waitz &c.), so hatten auch seit dem Wiener Präliminar-Frieden fast alle juristischen Facultäten Deutschlands (Sept. 1864) die schleswig-holsteinische Erbfolgefrage zu Gunsten der Augustenburger entschieden. Dabei war allerdings die öffentliche Meinung in Schleswig-Holstein seit den Wiener Friedensschlüssen fortwährend geneigt, auf einen „engeren Anschluß an Preußen" im Gesammt-Interesse Deutschlands einzugehen, nur sollten dessen Bedingungen von den Ständen des Landes festgestellt werden. Preußen zeigte sich jedoch entschlossen, die Constituirung des neuen Staats zu verhindern, bis es seine höher gehenden „berechtigten Ansprüche" — namentlich unbedingte Verfügung über die Militärkräfte der Herzogthümer zu See und Land — gesichert wisse, wobei der Gedanke an Annexion immer deutlicher durchblickte.

Um diese Zwecke zu erreichen, setzte sich Preußen in Widerspruch mit seinen eigenen früher kund gegebenen Ansichten, indem es einerseits die dänische Erbfolge in Schleswig-Holstein von Neuem als gültig anerkannte, um auf die Abtretung derselben sein eigenes Anrecht zu stützen, andererseits die Erbfolge des Augustenburgers in Zweifel stellte, dem nicht nur der Großherzog von Oldenburg als Prätendent entgegentreten durfte, sondern auch ein Majoritäts-Gutachten der preußischen Kronsyndici (am 18. Juni 1865) die Berechtigung absprach. Der preußischen Politik galten die Herzogthümer als eroberte Länder, über welche sie sich nur mit Oesterreich zu verständigen habe. Dieses aber, das während des Krieges unter dem Minister Rechberg Preußens Pläne ohne Widerstand gefördert hatte, zeigte nach dem Rücktritt desselben unter
1864 Dec. Mensdorff's Leitung den entschiedenen Willen, nicht auf die schon seit 13. Dec. 1864 von Preußen mit Bestimmtheit vorgeschlagene „Annexion“ einzugehen. Weitere Verhandlungen, durch welche Preußen, wenn auch in anderer Form, Schleswig-Holstein gänzlich von sich abhängig zu machen suchte, wurden von
1865 März Oesterreich (5. März 1865) wie auch durch die Landesbewohner in zahlreichen Demonstrationen zurückgewiesen. Endlich trat Herr von Bismarck mit entschiedenen Beschwerden gegen die „Einflüsse der Augustenburgischen Nebenregierung“ auf. Und schon damals sprach er es in diplomatischen Kreisen unverhohlen aus, „daß Preußen in Güte oder mit Gewalt die Suprematie in Deutschland erlangen wolle und werde; ein Krieg mit Oesterreich sei eben so erwünscht als wahrscheinlich.“ Dennoch brachten nach den Friedenswünschen der Monarchen
14. Aug. Graf Blume und Bismarck die Gasteiner Convention zu Stande (14. Aug. 1865), welche auf einer persönlichen Zusammenkunft König Wilhelm's I. mit Kaiser Franz Joseph in Salzburg ratificirt wurde (19. Aug. ff.). Bismarck wurde für diese zeitweilige Versöhnung in den Grafenstand erhoben; doch waren die Keime zu einem neuen Zwiespalt zwischen Oesterreich und Preußen gelegt. Denn die Convention theilte „die durch den Wiener Frieden erworbenen gemeinsamen Rechte unbeschadet der Fortdauer dieser Rechte“ in der Art, daß dieselben in Bezug auf Holstein an Oesterreich, in Bezug auf Schleswig an Preußen „übergehen“ sollten. Die demnächstige Entscheidung durch „Bundesbeschlüsse in Frankfurt“, daß „Kiel ein Bundeshafen, Rendsburg eine Bundesfestung“ werde, war vorbehalten; bis dahin sollten beide Plätze von Oesterreich und Preußen gemeinsam (unter Bevorzugung Preußens) besetzt bleiben. Die Rechte auf Lauenburg wurden sofort Preußen „überlassen“, wogegen dieses an Oesterreich $2^1/_2$ Mill. dänische Reichsthaler „entrichtet“.

Zunächst gab die fortdauernde Agitation für das Erbrecht des Augusten-
1866 burgers dem Grafen Bismarck Anlaß, in Wien eine Beschwerde zu erheben
Jan. (26. Jan. 1866), daß Oesterreich beabsichtige, Holstein dem Erbprinzen von
Febr. Augustenburg zu überantworten, worauf Graf Mensdorff 7. Februar erwiederte, „er werde bei seiner Politik auch auf die Gefahr eines Bruches mit Preußen
März beharren.“ Im März zog Oesterreich Truppen aus Ungarn nach Böhmen, während Preußen seine Festungen armirte, zugleich aber noch vor Ende des Monats ein Bündniß mit Italien zum Zwecke der Eroberung Venetiens abschloß. Beide Theile versicherten inzwischen, wie es üblich ist, daß ihnen der

Gedanke eines Angriffs fern liege, und jeder verlangte von dem anderen „Abrüstung“. Dabei aber durfte sich Oesterreich auf die nunmehr begonnenen Rüstungen Italiens berufen, während Preußen die militärischen Vorkehrungen Bayerns und Würtembergs wie Sachsens „zur Wahrung des Bundesfriedens“ als gegen sich gerichtet betrachten konnte. Von dem im deutschen Bunde hervortretenden Zerfall nahm jedoch Graf Bismarck auch Anlaß, auf „die Nothwendigkeit einer Bundesreform“ zurückzukommen (24. März); und plötzlich stellte er 9. April am Bundestage den förmlichen Antrag auf „Einberufung eines deutschen Parlaments nach allgemeinem Stimmrecht und directen Wahlen“, April
was um so mehr für einen Schachzug gegen Oesterreich gelten konnte, da in den officiösen Erörterungen die Absicht ausgesprochen wurde: „Preußen müsse die militärischen Kräfte Nord- und Mittel-Deutschlands zu wirksamer That um sich zu vereinigen streben.“ Auf Antrag mehrerer Bundesstaaten (19. Mai) wurde Mai
nun zwar von der Bundesversammlung einstimmig Abrüstung sämmtlicher Bundesglieder beschlossen; doch behielten sich Oesterreich und Preußen die Bedingungen derselben vor. — Der Versuch Napoleon's III., den Conflict zwischen Oesterreich, Italien und Preußen durch eine Conferenz der Großmächte auszugleichen, scheiterte an dem Vorbehalte Oesterreichs: „daß keinem Staate eine territoriale oder Machtvergrößerung zugestanden werde,“ 1. Juni. 1. Juni
An demselben Tage erklärte Oesterreich, die Entscheidung der schleswig-holsteinischen Frage dem „Bunde“ anheimstellen zu wollen, wobei zugleich die Berufung der holsteinischen Stände auf 11. Juni ausgesprochen wurde. Preußen fand hierin einen Bruch der Gasteiner Convention; General Manteuffel ließ seine Truppen auf Grundlage des früheren Condominats in Holstein einrücken und forderte den österreichischen Statthalter Gablenz auf, wieder eine gemeinsame Regierung für beide Herzogthümer zu bilden. Dieser zog sich dagegen unter Protest mit seinen 3000 M. Truppen nach Altona zurück und ging, nachdem die Preußen das Zusammentreten der Stände in Itzehoe mit Gewalt verhindert hatten (11. Juni), über Hannover und Cassel zum österreichischen Hauptheere in Böhmen, während auch „Herzog“ Friedrich von Augustenburg sein „Erbland“ 1866
verließ.

Oesterreich erklärte seinerseits die Besetzung Holsteins durch Preußen für einen Vertragsbruch und beantragte „die Mobilmachung des gesammten Bundesheeres mit Ausnahme des preußischen Contingents“. Schon am 14. Juni 14. Juni
erfolgte die Abstimmung, obgleich Preußen „gegen den nach Inhalt und Form bundeswidrigen Antrag“ protestirt hatte. Da aber eine Majorität von 9 Stimmen gegen 6 den Antrag annahm, so erklärte der preußische Bundestags-Gesandte (von Savigny) sofort den bisherigen Bundesvertrag für gebrochen und legte dagegen den ausführlichen Entwurf einer Neugestaltung des Bundes mit Ausschluß Oesterreichs (wie auch Luxemburgs) vor. Der Majorität gegenüber, die den Austritt Preußens für ungesetzlich erklärte, beriefen die Staaten der Minorität ihre Bundesgesandten ab. Preußen bot zwar seinen unmittelbarsten Nachbaren unter den Gegnern, Sachsen, Hannover, Kurhessen und Nassau, den Frieden unter Gewährleistung ihrer Souveränetät, wenn sie sofort abrüsteten und Wahlen für das beabsichtigte Parlament aus-

schrieben. Eben aber war dieses mit beleidigtem Fürstenstolz zurückgewiesen,
16. Juni als — schon am 16. Juni — preußische Truppen in die drei nördlichen Mittelstaaten einrückten, in Hannover, in Sachsen und in Kurhessen. So begann

der deutsche Krieg des Jahres 1866.

a. Auf dem **nördlichen** Kriegsschauplatze leisteten nur die hannoverschen Truppen Widerstand. Hier überschritt Manteuffel mit den Preußen von Hol-
16. Juni stein aus die Elbe, wo zuerst Harburg 16. Juni völlig unerwartet besetzt wurde, sodann Stade capituliren mußte, worauf der König die Hauptstadt selbst räumte, um zu dem nach Göttingen beorderten Heere zu flüchten. Von hier gedachte sich derselbe nach Bayern durchzuschlagen, während General Vogel von Falckenstein von Minden her mit den Truppen Manteuffel's in Verbindung trat und beide das ganze Königreich occupirten. Da inzwischen General Beyer von Wetzlar aus auch Kurhessen besetzte, so nahm die allmählich durch Zuzüge verstärkte hannoversche Armee die Richtung nach Südosten durch das preußische Eichsfeld gegen Gotha, während sich Bayern bei Coburg sammelten. Als bei dem Nachrücken Manteuffel's König Georg V. zwar mehrtägige Unterhandlungen versuchte, aber mit Hartnäckigkeit die geforderten Zugeständnisse zurückwies, erhielt die Avantgarde Manteuffel's unter General Fließ den Befehl zum Angriff der Hannoveraner, welche sich bei Langensalza auf-
27. Juni ff. gestellt hatten. Gen. Fließ erstürmte 27. Juni die Höhen bei dieser Stadt, mußte sich aber Mittags, da er der heranrückenden ganzen feindlichen Armee von 16000 Mann nicht gewachsen war, zurückziehen. Als indeß Manteuffel am 28. herbeikam, wurde 29. Juni eine Capitulation geschlossen, nach welcher die hannoverschen Truppen entwaffnet in die Heimath entlassen, dem Könige Georg V. ein beliebiger Aufenthalt außerhalb seines von den Preußen eroberten Landes zugestanden wurde.

1866 Ueber die Gränzen des Königreichs Sachsen war zuerst von Norden her General Herwarth von Bittenfeld vorgerückt, vor dem sich das sächsische Heer nach Böhmen zurückzog, wo auch der König seine Zuflucht fand. Während
18. Juni jener preußische General 18. Juni seinen Einzug in Dresden hielt, drang Prinz Friedrich Karl von Osten her in Sachsen ein, und beide Führer schickten
23. Juni gleichzeitig (23. Juni) Vorposten über die böhmischen Gränzen. Im Laufe einer Woche war so ganz Sachsen mit Ausnahme der Festung Königstein in den Händen der Preußen, die von hier aus die beiden nach Böhmen führenden Eisenbahnen (an der Elbe und an der Görlitzer Neiße) beherrschten.

Ehe noch General Beyer von Wetzlar aus Kurhessen besetzte, war der mobilisirte Theil der hessischen Armee (5000 Mann) nach Fulda entkommen, während der Kurfürst trotz der Verwerfung des preußischen Ultimatums auf Wilhelmshöhe verblieb. Da der Kriegsminister von Meyerfeld auch das Versprechen der Neutralität verweigerte, wurde derselbe nach Pr. Minden, der Kurfürst aber nach Stettin abgeführt (Ende Junis).

b. Noch vor dem Schlusse des Juni begann auch der offene Angriff auf die **Oesterreicher** in **Böhmen.** Diese hatten im Osten des Landes unter dem (s. S. 431) gepriesenen General Benedek *) etwa 250,000 Mann nebst 30,000 Sachsen aufgestellt, die, bei scheinbarer Unthätigkeit, mittels der Eisenbahnverbindungen den Feind eben so rasch in Böhmen selbst wie in Schlesien angreifen zu können schienen. Statt dessen erfolgte nach einem wohl combinirten Plane des Generalstabschefs von Moltke und des Kriegsministers A. von Roon ein rascher Angriff der Preußen auf Böhmen von drei Punkten, bei dem auch die Eisenbahnen trefflich benutzt wurden. Prinz Friedrich Karl, welcher das Centrum (die „erste Armee") commandirte, drang von der sächsischen Lausitz aus an der Görlitzer Neiße hinauf, an der einzigen Stelle, wo mittels dieses Flusses das Odergebiet nach Böhmen hineingreift. Hier führt thalaufwärts die Eisenbahn, welche die zweite Stadt Böhmens, Reichenberg, mit Sachsen verbindet, und geht dann weiter südlich über eine niedere Wasserscheidung in das obere Elbgebiet, wo von Turnau (an der oberen Iser) aus ein südwestlicher Bahnzweig bis Prag fortläuft, der südöstliche Strang aber nach Königinhof zur oberen Elbe führt, wie an dieser abwärts über Josephstadt und Königgrätz zu dem Eisenbahnknoten von Pardubitz. Gleichzeitig mit dem Hauptcorps unter Friedrich Karl rückte der rechte Flügel desselben unter Herwarth von Bittenfeld an der großen Elb-Eisenbahn hinauf, welche Dresden und Prag verbindet. Der dritte Angriff aber ging von dem Kronprinzen von Preußen aus, der den linken Flügel (die „zweite Armee") in Schlesien commandirte (Hauptquartier Schweidnitz 15. Juni) und, da Oberschlesien kaum bedrohet erschien, auf zwei Hauptstraßen über das Eulen- und Riesengebirge (von Glatz und Landshut aus) von Osten her der österreichischen Armee in Böhmen entgegenrückte.

Am 23. Juni überschritt die (1.) Armee unter Prinz Friedrich Karl 23. Juni
nebst der ihr zur Rechten bleibenden Herwarth'schen Elb-Armee die sächsisch- 1866
böhmische Gränze; nach Gefechten bei Reichenberg und Turnau (26. Juni) gewannen jene beiden vereinigten Corps einen bedeutenden Sieg bei München-
grätz an der Iser 28. Juni. Schon an eben diesem Tage wurde von der 28. Juni
südlichen Heeresabtheilung der schlesischen (2.) Armee, die von Glatz durch den Paß von Nachod gezogen war, der Sieg bei Skalitz (an der Aupa) unter General Steinmetz erkämpft und hierdurch die Verbindung mit den weiter nördlich (von Landshut oben im Gebirge über Liebau) vorrückenden preußischen Garden gesichert, die, gleichfalls 28. Juni, bei Trautenau (an der oberen Aupa) den am Tage zuvor geübten Verrath der Bürger dieser Stadt durch einen glänzenden Sieg (unter Kämpfen in Schluchten und auf Bergkuppen) rächten. Das Gablenz'sche Corps wurde hier fast aufgelöst, und nun war auch die Verbindung zwischen den Armeen des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl gewonnen. Die ersten Nachrichten von diesen Siegen verkündigte der König

*) Das Hauptquartier desselben, das noch 19. Juni in Olmütz war, fand sich am 22. Juni in Böhmisch Trübau, wo die beiden Bahnen aus Mähren in Böhmen zusammentreffen.

selbst am Freitag 29. Juni vom Fenster seines Arbeitszimmers herab den Be-
30. Juni wohnern von Berlin unter großem Jubel und reisete am folgenden Tage (30. Juni)
mit der Erklärung: „Welches der Ausgang sein wird, können wir Alle nicht
wissen. Jedenfalls können wir uns auf einen langen Krieg gefaßt machen!“
in das Hauptquartier, zunächst nach Reichenberg, um selbst das Ober-Com-
mando zu übernehmen.

Die geschlagenen österreichischen Corps hatten sich auf Josephstadt (an
der oberen Elbe) zurückgezogen, wo um diese Zeit Benedek's Hauptquartier
war. Dorthin wandte sich auch die vereinigte (1.) Armee unter Friedrich Karl
und gewann zunächst, unter harten Kämpfen in Hohlwegen, zwischen Gräben
und Teichen, am 29. Juni den Schlüssel der österreichischen Position, das an
der Landstraße gelegene Gitschin (zwischen der Iser und Elbe [an der oberen
Cydlina]), wodurch eine engere Verbindung der beiden preußischen Hauptarmeen
(1. und 2.) ermöglicht wurde. Der König von Preußen selbst verlegte sein
2. Juli Hauptquartier 2. Juli nach Gitschin. — Benedek zog nunmehr das seinige
elb-abwärts von Josephstadt südlich bis Königgrätz zurück, wo er alle öster-
reichischen Corps aus Böhmen um sich versammelte und eine feste Stellung
zwischen der Elbe und der ihr von der Westseite zuströmenden Bistritz nahm.
Auf die Nachricht hiervon hielt der König von Preußen in Gitschin nach
Berathung mit Moltke einen Kriegsrath von Mitternacht bis 2 Uhr Morgens
3. Juli 3. Juli, in welchem beschlossen wurde, mit der 1. Armee bei Sadowa an der
Bistritz den Angriff zu machen und den Kronprinzen mit der 2. Armee, der
noch weiter elbaufwärts bei Königinhof (4 Meilen im NO. von Sadowa) stand,
auf dem Schlachtfelde selbst zu erwarten. Schon 5 Uhr Morgens 3. Juli brach
der König von Gitschin gegen Sadowa auf. Nachdem hier das Centrum
unter Prinz Friedrich Karl den Kampf 7 Uhr Morgens begonnen hatte,
übernahm der König selbst 1 Stunde später die Leitung desselben, von einem
zahlreichen Gefolge, den Ministern Bismarck und Roon wie den Generalen
Moltke und Anderen umgeben. Während hier und auf dem einige Stunden
später angreifenden rechten Flügel (unter Herwarth) die Entscheidung um
Mittag noch schwankte, erwartete man mit Spannung die Ankunft des Kron-
1866 prinzen auf dem linken Flügel, der — durch Terrainschwierigkeiten und Regen-
güsse verhindert — endlich doch noch zu rechter Zeit, um 3 Uhr Nachmittags,
bei Lipa in die Schlacht eingriff. Hiermit war Alles entschieden; um 4 Uhr
setzte sich der König selbst an die Spitze der Cavallerie, um den fliehenden
Feind zu verfolgen, der sich übrigens in guter Ordnung auf Pardubitz, den
nächsten Eisenbahnknoten, zum Schutze Mährens und Wiens selbst (bald aber
immer weiter), zurückzog. Erst gegen 9 Uhr Abends verstummte der Kanonen-
3. Juli donner der 14stündigen blutigen Schlacht von **Königgrätz** 3. Juli*). Durch
diese war aber auch der ganze Krieg entschieden; in 7tägigen Kämpfen hatte
„das Volk in Waffen“ nicht bloß durch das Zündnadelgewehr, sondern durch die
Bildung, welche die Massen durchdringt, die unentreißbare Siegespalme errungen.

---

*) Richtiger heißt die Stadt: Königin-Grätz d. i. Burg der Königin, als eine der neun Leibgeding-Städte der Königswitwen. (Kutzen: Das deutsche Land (1867) Band I. S. 405.)

Die preußischen Armeen drangen, fast ohne Widerstand zu finden, bis in die Nähe von Wien. Auf der alten Heerstraße dorthin zog rechts das Herwarth'sche Corps nach Iglau und Znaym; mit Hülfe der Eisenbahnen ging das Centrum mit dem König selbst nach Brünn, die 2. Armee unter dem Kronprinzen nach Olmütz, während schon 8. Juli Prag besetzt wurde. Das Hauptquartier des 8. Juli
Königs wurde von Brünn nach Lundenburg, wo sich die beiden mährischen Eisenbahnen nach Wien vereinigen, dann nach Nicolsburg, 12 Meilen von Wien, verlegt. Als hier eben 22. Juli eine 5tägige Waffenruhe verabredet 22. Juli
war, entspann sich ein letzter Kampf auf dem ungarischen Gebiet bei Blumenau, wo Prinz Friedrich Karl's Truppen schon die Thore von Preßburg bedroheten, als der Waffenstillstand (22. Juli, Mittags) begann.

Preußen hatte bald nach der Schlacht von Königgrätz Gablenz, der über eine Waffenruhe parlamentiren sollte, zweimal zurückgewiesen. Plötzlich erklärte der Kaiser von Oesterreich, „er trete, nachdem die Ehre seiner Waffen in Italien gewahrt sei, Venetien dem Kaiser der Franzosen ab und nehme dessen Vermittelung für den Frieden an." Preußen, jetzt auch von der österreichischen Süd-Armee bedroht, ging auf die französische Vermittelung nur ein, indem es an die vorgeschlagene fünftägige Waffenruhe die Annahme eines Präliminarfriedens knüpfte, der zu Nicolsburg 26. Juli abgeschlossen wurde. 26. Juli
Durch denselben erkennt der Kaiser von Oesterreich „die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und giebt seine Zustimmung zu einer Neugestaltung Deutschlands **ohne Oesterreich** — insbesondere eines **norddeutschen Bundes** bis zur Mainlinie. Oesterreich tritt seinen Mitbesitz von Schleswig-Holstein an Preußen, wie Venetien an Italien ab. In den Frieden wird nur noch Sachsen aufgenommen; sonst erkennt Oesterreich die von Preußen ausgehenden Besitzveränderungen in Norddeutschland an wie nicht minder eine von den südwest-deutschen Staaten einzugehende nationale Verbindung mit dem norddeutschen Bunde." Der Definitivfriede zu **Prag** bestätigte diese Bedingungen 30. August. 30. Aug.

c. Durch die Entscheidung des Krieges gegen Oesterreich war auch der Ausgang des Kampfes gegen die **deutschen Bundesstaaten** im **Südwest** gesichert. Die preußische Main-Armee erfüllte ihre Aufgabe mehr durch Manövriren, als durch offene Schlachten; doch sollte es auch an Kämpfen mit den Waffen nicht fehlen.

Nach der Capitulation der hannoverschen Truppen vereinigten sich die drei 1866
preußischen Armeecorps aus Hannover, Kurhessen und Sachsen zur „Main-Armee" unter dem Oberbefehl des Generals Vogel von Falckenstein. Diese drängte auf ihrem Zuge von Eisenach über Fulda nach Unterfranken die Bayern vor sich her. Am 10. Juli kam es an dem Uebergange über die fränkische Saale 10. Juli
zu 5 Gefechten, insbesondere bei Kissingen, worauf die Bayern sich auf das linke Mainufer zurückzogen. Die siegreiche Division Göben (von Manteuffels Corps) wandte sich sodann westwärts über den Spessart gegen Aschaffenburg, wo 14. Juli die vereinigten Oesterreicher, Kurhessen und Darmstädter 14. Juli
über den Main getrieben wurden. Am 16. Juli Abends zog Vogel von Falckenstein in Frankfurt ein, dem eine harte (später sehr ermäßigte) Contribution 16. Juli

1866 auferlegt wurde (nachdem die letzten Bundestagsgesandten sich nach Augsburg gewandt hatten). Von Frankfurt aus wie schon früher von Coblenz her wurde auch das Herzogthum Nassau occupirt. — Nachdem die durch Oldenburger, Hanseaten ꝛc. verstärkte Main-Armee den Main überschritten hatte, wurden in einer Reihe von Gefechten 23. Juli die Badenser bei Hundheim, 24. die Oesterreicher, Würtemberger, Darmstädter und Nassauer bei Tauber-Bischofsheim, 25. Juli die bayerische Armee bei Helmstadt (Uettingen) geschlagen. Als
27. Juli 26. 27. Juli die Preußen gegen Würzburg vorrückten, erfolgte der Abschluß
2. Aug. eines Waffenstillstandes für 2. August. Am letzteren Tage konnte Manteuffel, als er eben in Würzburg eingerückt war, in einem Armeebefehl verkündigen, daß nach 20 siegreichen Gefechten das südwestliche Deutschland unterworfen sei. Kurz vorher waren die Mecklenburger als Verbündete Preußens über Baireuth bis Nürnberg gelangt, wohin auch die Braunschweiger folgten.

13. Aug. ff. Am 13. August schloß Würtemberg, am 17. August Baden, am 22. August Bayern einen Frieden mit Preußen auf Grundlage des Nicolsburger Friedens; doch war mit diesen Friedensschlüssen gleichzeitig ein Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen verknüpft, das, Anfangs geheim gehalten, erst zur Zeit des ersten deutschen Reichstages (Mitte März 1867) veröffentlicht wurde. Der Frieden mit Darmstadt verzögerte sich bis zum 3. Sept. 1866, bis dasselbe endlich die Aufnahme Oberhessens (im N. des Main) in den norddeutschen Bund zugestand. Ein Schutz- und Trutzbündniß des Großherzogthums mit Preußen wurde erst am 11. April 1867 abgeschlossen.

Der Krieg in Italien.

In **Italien** schritt an demselben Tage (23. Juni), an welchem die
23. Juni Preußen den Angriff auf Böhmen eröffneten, der General Lamarmora über den Mincio, mit dem Plane, die beiden nördlichen Festungen des Vierecks, Peschiera und Verona, einzuschließen und in Verbindung mit General Cialdini, der über den unteren Po herankam, die Oesterreicher zu einer Schlacht zu zwingen. So wurde am Jahrestage der Schlacht von Solferino, 24. Juni,
24. Juni die Schlacht bei Custozza geliefert, in welcher die Oesterreicher unter Erzherzog Albrecht durch Heranziehung von immer neuen Verstärkungen die Italiäner aus dem Festungsviereck über den Mincio zurücktrieben. Auch als — nach der Niederlage bei Königgrätz — der Kaiser Franz Joseph erklärte, „er trete
1866 Venetien dem Kaiser der Franzosen ab," nahm Cialdini Stellung im SO. des Festungsvierecks und verhinderte hierdurch einen bedeutenden Theil der österreichischen Armee, nach dem deutschen Kriegsschauplatze zu ziehen.

Zur See wurde 20. Juli ein Angriff der italiänischen Flotte auf die Insel
20. Juli Lissa („das kleine Gibraltar" Oesterreichs) durch den Admiral Tegethoff, der rechtzeitig zum Entsatz erschien, in einer blutigen Schlacht zurückgewiesen. — Auch ein Versuch Garibaldi's auf Welsch-Tyrol, welches Italien zu annectiren gedachte, war fehlgeschlagen, obgleich derselbe durch eine Heeresabtheilung Cialdini's unterstützt war.

Trotz dieser Mißerfolge erhielt Italien in dem Frieden zu Nicolsburg
26. Juli (26. Juli) das venetianische Gebiet, da Oesterreich auf seine unhaltbar

gewordene Herrschaft in diesem Lande verzichtete, seitdem es behaupten durfte, seine Waffenehre daselbst gerettet zu haben. 1866

Die Resultate.

So war durch einen Krieg von kaum 7 Wochen das Machtverhältniß in Europa umgestaltet, die nationale Entwickelung Deutschlands und Italiens durch die Siege Preußens gesichert. Der Krieg mit seinen nächsten Folgen hatte die Bedeutung einer Revolution; und es war, freilich unter blutigen Kämpfen, aber ohne alle Störung in der inneren Ordnung der Staaten, eine Entscheidung herbeigeführt, nach welcher seit d. J. 1848 vergeblich gerungen war. Statt der oft verkündigten revolutionären Volkserhebung, die „nicht vor den Thronen stehen bleiben werde", war nun für Deutschland durch „das Volk in Waffen" unter der geordneten Führung der Herrscher ein fester Grund zur Einigung gelegt, zu deren Sicherung die widerstrebenden Fürsten ihre Throne räumen mußten.

Auch der innere Zwiespalt in **Preußen** zwischen der Regierung und Volksvertretung wurde beseitigt, nicht bloß durch den überwältigenden Eindruck einer siegreichen Heeresmacht, sondern durch Entgegenkommen von beiden Seiten in dem Bewußtsein, daß nur durch Zusammenwirken der Regierung und der Nation die großen Folgen des blutigen Sieges gesichert und weiter entwickelt werden könnten.

Am 5. August Sonntags fand in Berlin die feierliche Eröffnung der beiden Häuser des Landtags Statt. Der König sprach aus: 5. Aug.

„Unter dem sichtbaren Segen Gottes folgte die bewaffnete Nation mit Begeisterung dem Rufe in den heiligen Kampf für die Unabhängigkeit des Vaterlandes. — — Viele Tapfere betrauert das Vaterland, die siegesfroh den Heldentod starben. — In einträchtigem Zusammenwirken werden Regierung und Volksvertretung die Früchte zur Reife zu bringen haben, die aus der blutigen Saat, soll sie nicht umsonst gestreut sein, erwachsen müssen.

„Auf die Finanzlage des Staats kann meine Regierung den Blick mit Befriedigung wenden. — Wenn meine Regierung den Staatshaushalt ohne die gesetzliche Grundlage mehrere Jahre geführt hat, so ist dies in der pflichtmäßigen Ueberzeugung geschehen, daß jenes Verfahren eine der unabweisbaren Nothwendigkeiten wurde, denen sich eine Regierung im Interesse des Landes nicht entziehen kann und darf. Ich hege das Vertrauen, daß die jüngsten Ereignisse dazu beitragen werden, die unerläßliche Verständigung in so weit zu erzielen, daß meiner Regierung die **Indemnität**, um welche die Landesvertretung angegangen werden soll, bereitwillig ertheilt werden wird."

Bereits am 4. August hatte die preußische Regierung in einer Circulardepesche die nicht feindselig gegen sie aufgetretenen Staaten eingeladen, mit ihr ein Bündniß auf den bereits 16. Juni vorgezeichneten Grundlagen einzugehen, wogegen denselben die Unabhängigkeit und Integrität ihres Gebiets werde gewährleistet werden. Der angefügte Entwurf des „Bündniß-Vertrages" spricht von einem „Offensiv- und Defensivbündniß unter dem militärischen Oberbefehl des Königs von Preußen", und „die verbündeten Regie-

1866 rungen werden aufgefordert, gleichzeitig mit Preußen die auf den Grund des Reichswahlgesetzes vom 12. April 1849 vorzunehmenden — directen — Wahlen der Abgeordneten zum Parlament anzuordnen, und letzteres gemeinschaftlich mit Preußen einzuberufen."

Nach des früheren Präsidenten Grabow Verzichtleistung auf eine Wiederwahl erhielt Forkenbeck im Abgeordnetenhause den Vorsitz. Unter längeren Debatten einigte sich die Versammlung zu dem vermittelnden (Stavenhagen-Bonin'-
Aug. schen) Adreßentwurf gegen 26 Stimmen (23. Aug.). Der König dankte bei der Ueberreichung für die Adresse, die er „als Ausdruck auch des gesammten Landes betrachte. Das Recht der Geldbewilligung des Landtags sei nie in Abrede gestellt; da aber kein Etatsgesetz zu Stande gekommen, sei es des Königs Pflicht gewesen, so einzutreten, wie er es gethan. — Aber, meine Herren, es wird nicht wieder vorkommen!"

Nachdem der Frieden zu Prag 30. August ratificirt war, erklärte Bismarck
1. Sept. 1. September: „Wir suchen den Frieden (mit dem Landtage) ehrlich! Denn unsere Aufgabe ist noch nicht gelös't; sie erfordert die Einigkeit des gesammten
3. Sept. Landes!" Am 3. September wurde die Indemnität vom Abgeordnetenhause mit 230 Stimmen gegen 75 ausgesprochen.

Schon am 17. August war durch eine königliche Botschaft im Abgeordnetenhause verkündigt: „die politische Nothwendigkeit zwingt uns, den Regierungen des Königreichs Hannover, des Kurfürstenthums Hessen und des Herzogthums Nassau so wie der freien Stadt Frankfurt die Regierungsgewalt, deren sie durch das siegreiche Vordringen unserer Heere entkleidet sind, nicht wieder zu übertragen, vielmehr jene Gebiete auf immer mit unserer Mon-
20. Sept. archie zu vereinigen." Am 20. September, wo das siegreiche Heer in Berlin seinen feierlichen Einzug hielt, erließ der König zugleich eine Amnestie, und von demselben Tage ward das Gesetz datirt, das „mit Zustimmung beider Kammern" die Vereinigung der vorhin genannten Gebiete mit Preußen feststellte, mit dem Zusatz: „die preußische Verfassung tritt in diesen Landestheilen
25. Sept. am 1. Oct. 1867 in Kraft." Am 25. September wurde die Regierungsvorlage zu Bewilligung eines „Credits auf 60 Mill. Thaler" mit einem von der Regierung genehmigten Amendement (Michaelis) von 230 gegen 83 Stimmen im Abgeordnetenhause angenommen, nachdem Bismarck dieses „als ein Zeugniß für den festen Entschluß des preußischen Volkes" bezeichnet hatte, „die Errungenschaften des letzten Krieges festzuhalten." Der Landtag wurde sodann
27. Sept. (27. Sept.) bis zum 12. Nov. vertagt. Inzwischen war auch der Frieden
Oct. Italiens mit Oesterreich am 3. October, wie am 21. October der Friede Sachsens mit Preußen zu Stande gekommen. Nach dem Wiederzusammentritt des Landtages wurde die Regierungsvorlage zur Annexion Schleswig-
Dec. Holsteins 20. Dec. im Abgeordnetenhause, wie 23. Dec. im Herrenhause angenommen.

Die weitere Entwickelung bis zur Mitte April's 1870.

Preußen und der norddeutsche Bund.

Die Wahlen zu dem (constituirenden) „Reichstage des norddeutschen Bundes“ wurden am 12. Februar 1867 vollzogen; den Ausfall derselben durfte Graf Bismarck rühmend anerkennen, indem er vor dem versammelten Reichstage (bei der Debatte über das allgemeine Stimmrecht) aussprach: „durch directe Wahlen bringen wir mehr Capacitäten in das Haus.“ 1867 12. Febr.

Am 24. Februar, einem Sonntage, fand in Berlin die feierliche Eröffnung des „**Reichstages** des norddeutschen Bundes“ statt. Der König begann: „Es ist ein erhebender Augenblick, in welchem ich in Ihre Mitte trete. — — Ich danke der göttlichen Vorsehung, welche Deutschland dem von seinem Volke ersehnten Ziele auf Wegen zuführt, die wir nicht wählen oder voraussehen. — — Einst mächtig, groß und geehrt, weil einig und von starken Händen geleitet, sank das deutsche Reich nicht ohne Mitschuld von Haupt und Gliedern in Zerrissenheit und Ohnmacht. — Niemals hat die Sehnsucht des deutschen Volkes nach seinen verlorenen Gütern aufgehört. — — Wenn die Bestrebungen unserer Zeit bisher die Zerrissenheit, anstatt sie zu heilen, nur gesteigert haben, — — so erkennen wir daraus die Nothwendigkeit, die Einigung des deutschen Volkes an der Hand der Thatsachen zu suchen und nicht wieder das Erreichbare dem Wünschenswerthen zu opfern. — — Der Ihnen vorzulegende Verfassungsentwurf muthet der Selbständigkeit der Einzelstaaten zu Gunsten der Gesammtheit nur diejenigen Opfer zu, welche unentbehrlich sind, um den Frieden zu schützen, die Sicherheit des Bundesgebiets und die Entwickelung der Wohlfahrt seiner Bewohner zu gewährleisten. — Ungeachtet des allgemeinen Entgegenkommens haben wir doch in den Verhandlungen von Neuem die Schwere der Aufgabe empfunden, eine volle Uebereinstimmung zwischen so vielen unabhängigen Regierungen zu erzielen, welche bei ihren Zugeständnissen obenein die Stimmungen ihrer Landstände zu beachten haben. — Heute kommt es vor Allem darauf an, den günstigen Moment zur Errichtung des Gebäudes nicht zu versäumen. — — Im Namen aller verbündeten Regierungen, im Namen Deutschlands fordere ich Sie vertrauensvoll auf: helfen sie uns, die große nationale Arbeit rasch und sicher durchzuführen. Der Segen Gottes aber, an welchem Alles gelegen, begleite und fördere das vaterländische Werk!“ 4. Febr.

In dem (eine Woche) zuvor veröffentlichten „Verfassungsentwurf“ heißt Art. 5: „Die Bundesgesetzgebung wird ausgeübt durch den Bundesrath und den Reichstag.“ Art. 6: „Der Bundesrath besteht aus den Vertretern (Bevollmächtigten) der Mitglieder des Bundes (22, einschließlich Hessen-Darmstadts, für den Nordtheil desselben) unter welchen die Stimmführung sich nach Maßgabe der Vorschriften für das Plenum des ehemaligen deutschen Bundes vertheilt“ (17 Stimmen für Preußen, 43 für die übrigen Mitglieder).

1867 Art. 11: „Das Präsidium des Bundes steht der Krone Preußen zu" rc. Art. 12 ff.: „Das Präsidium ernennt den Bundeskanzler, welcher im Bundesrathe den Vorsitz führt und die Geschäfte leitet" u. s. w. Die ... Anordnungen werden .. von dem Kanzler mitunterzeichnet" *). Art. 21: „Der Reichstag geht aus allgemeinen und directen Wahlen hervor." — Art. 50: „Die Kriegsmarine der Nord- und Ostsee **) ist eine einheitliche unter preußischem Oberbefehl. Der Kieler Hafen und der Jahdehafen sind Bundeskriegshäfen." Art. 51: „Die Kauffahrteischiffe sämmtlicher Bundesstaaten führen dieselbe Flagge, schwarz-weiß-roth" ***). Art. 53: „Jeder Norddeutsche ist wehrpflichtig und kann sich in Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen." Art. 59: „Die gesammte Landmacht des Bundes wird ein einheitliches Heer bilden, welches in Krieg und Frieden unter dem Befehle Sr. Majestät des Königs von Preußen als Bundesfeldherrn steht." — — Art. 66: „Zur Bestreitung aller gemeinschaftlichen Ausgaben dienen zunächst die aus den Zöllen, den gemeinsamen (indirecten) Steuern und dem Post- und Telegraphenwesen fließenden gemeinschaftlichen Einnahmen. Insoweit dieselben nicht gedeckt werden, sind sie durch Beiträge der einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung aufzubringen, welche von dem Präsidium nach Bedarf ausgeschrieben werden" †). Art. 70: Streitigkeiten zwischen verschiedenen Bundesstaaten rc. (wie auch) Verfassungsstreitigkeiten werden auf Anrufen des einen Theils von dem Bundesrathe erledigt" rc. ††) (Schluß-Artikel 71: „Die Beziehungen des Bundes zu den süddeutschen Staaten werden sofort nach Feststellung der Verfassung des norddeutschen Bundes durch besondere dem Reichstag vorzulegende Verträge geregelt werden" †††).

Die Wahl des Präsidenten (mit Wiederwahl, auf je 4 Wochen) fiel auf Dr. Simson („Alt-Liberaler"), der Vice-Präsidenten auf den Herzog von Ujest (von der „frei-conservativen Vereinigung") und R. v. Bennigsen („National-Liberaler"). Man unterschied alsbald drei Hauptfractionen: 1. Conservative, 2. Alt- und Nationalliberale, 3. die äußerste Linke (Clericale, Polen rc.). Die

*) Durch die Schlußberathung wurden die Bestimmungen Art. 12 bis 17 dahin erweitert: „Die Anordnungen und Verfügungen des Bundespräsidii werden im Namen des Bundes erlassen und bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des Bundeskanzlers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt."

**) Nach der Schlußberathung: „Die Bundes-Kriegsmarine ist" rc.

***) Nach der Schlußberathung Art. 55: „Die Flagge der Kriegs- und Handelsmarine ist schwarz-weiß-roth."

†) Nach der Schlußberathung ist der letzte Satz (Art. 70) dahin geändert: „welche — so lange Bundessteuern nicht eingeführt sind — bis zur Höhe des budgetmäßigen Betrages durch das Präsidium ausgeschrieben werden;" auch (Art. 69) hinzugefügt: „Alle Einnahmen und Ausgaben des Bundes müssen für jedes Jahr veranschlagt und — vor Beginn des Etatjahrs durch ein Gesetz — auf den Bundeshaushaltsetat gebracht werden."

††) Zusatz nach der Schlußberathung (Art. 77): „Im Fall einer Justizverweigerung in einem Bundesstaate liegt dem Bundesrathe ob, Beschwerden anzunehmen" rc.

†††) Zusatz nach der Schlußberathung (Art. 79): „Der Eintritt der süddeutschen Staaten oder eines derselben in den Bund erfolgt auf den Vorschlag des Bundespräsidiums im Wege der Gesetzgebung."

überwiegende Majorität (die Mitte nebst der Rechten) behielt als Hauptziel fest im Auge: „der Bundesstaat müsse durch diesen Reichstag begründet werden.“ Im Allgemeinen zeigte auch Graf Bismarck als „Präsident der (in der Versammlung anwesenden) Regierungscommissäre“ ein bereitwilliges Entgegenkommen, indem er bekannte: „er schätze sich glücklich, überhaupt nicht zu den Leuten zu gehören, die mit den Jahren und den Erfahrungen Nichts lernen.“ Dabei aber erinnerte er öfters mit den stärksten Warnungen an die Schwierigkeiten, sich nochmals mit den Bundesregierungen über neue Anträge zu einigen. 1867

Bis zum 10. April (Mittwoch) war die Vorberathung des Verfassungsentwurfs beendet. In der ersten Sitzung der Karwoche (Montag, 15. April) erklärte Graf Bismarck als Präsident der Bundescommissäre: „in etwa 40 Punkten seien die verbündeten Regierungen bereit, sich die Beschlüsse des hohen Hauses anzueignen, sofern es gelänge, in zwei Punkten eine Einigung zu erzielen: Sicherstellung der Heereseinrichtungen und Nichtbewilligung der Diäten.“ Indem die Regierung die Diäten für die Reichstagsabgeordneten unbedingt verwarf, siegte die Ansicht (Bennigsen's und Schwerin's ꝛc.): „Lassen Sie uns das Werk nicht zum Scheitern bringen an einzelnen Punkten, die ja nicht für alle Zukunft abgeschlossen werden,“ mit 178 gegen 90 Stimmen. Größere Schwierigkeiten fand die Einigung über die Geldbewilligungen für das Heer; doch wurde endlich (Dienstag, 16. April) ein vermittelnder Antrag (des Herzogs von Ujest, Bennigsen's ꝛc.) mit 202 gegen 80 Stimmen angenommen. Nach demselben wird der Beitrag der Bundesstaaten für den Militäretat — auf Grundlage der Friedensstärke des Bundesheers — bis zu Ende d. J. 1871 unbedingt festgestellt, auch von da ab aber die „Friedens-Präsenzstärke des Bundesheeres so lange festgehalten, bis sie durch ein Bundesgesetz abgeändert ist.“ Es folgte an demselben Tage die Schlußabstimmung über den so abgeänderten gesammten Verfassungsentwurf, bei welcher sich 230 St. für, 53 gegen die Annahme erklärten. Nur die polnischen Abgeordneten (Kantak) erhoben „Protest“ gegen die durch die Verfassung festgestellte Einverleibung der ehemals polnischen Landestheile in den norddeutschen Bund als einen „Gewaltact“, der sie bestimme, ihr Mandat niederzulegen. 10. April

Noch herrschte große Spannung über die am folgenden Tage (Mittwoch, 17. April) zu erwartende Schlußerklärung der Regierungen. Als aber Graf Bismarck durch Verlesung des betreffenden Protokolls den Reichstag in Kenntniß setzte: „Die Herren Commissäre waren einstimmig dahin, den Verfassungsentwurf, wie er aus der Schlußberathung des Reichstags hervorgegangen, anzunehmen,“ — erfolgte lauter Beifall. Desselben Tages Mittags 12 Uhr verkündigte der König in der Thronrede „mit aufrichtiger Genugthuung“: „Wir Alle, die wir zum Zustandekommen des nationalen Werkes mitgewirkt, die verbündeten Regierungen eben so wie die Volksvertretung, haben bereitwillig Opfer unserer Ansichten, unserer Wünsche gebracht; wir durften es in der Ueberzeugung thun, daß diese Opfer für Deutschland gebracht sind und daß unsere Einigung derselben werth war. — Die Zeit ist herbeigekommen, wo unser deutsches Vaterland durch seine Gesammtkraft seinen 17. April

1867 Frieden, sein Recht und seine Würde zu vertreten im Stande ist." — „Gott wolle uns Alle und unser theures Vaterland segnen!"

Zur Genehmigung der Verfassung des norddeutschen Bundes wurde der
April preußische Landtag bereits 29. April eröffnet, und dieselbe erfolgte im Abgeordnetenhause mit überwiegender Majorität (227 gegen 93 St.), im Herren-
1. Juli hause einstimmig (1. Juni). Bis zum 1. Juli war auch die Genehmigung aller betreffenden deutschen Landtage ausgesprochen; mit diesem Tage trat die Bundesverfassung in Kraft; König Wilhelm I. von Preußen ernannte den Grafen Bismarck zum „Bundeskanzler".

Sofort wurden auch die neuen Wahlen zu dem „zweiten ordentlichen
Sept. Reichstage" ausgeschrieben und dieser am 10. Sept. 1867 eröffnet. Die Schlußrede des Königs am 26. Oct. konnte rühmen: daß wichtige Gesetze, die „einen ersten, aber entschiedenen Ausbau der Bundesverfassung bezeichnen" (über Freizügigkeit, allgemeine Wehrpflicht, Bundes-Consulate ꝛc.) nicht ohne „lebhaften Meinungskampf", doch „mit großer Stimmenmehrheit zu Stande ge-
Nov. bracht" seien. Auf dem am 15. Nov. eröffneten preußischen Landtage sah der König „zum ersten Male die Vertreter der neuen Landestheile" um sich versammelt. Die Verhandlungen über die letzteren verzögerten den Schluß bis
1868 zum 29. Febr. 1868, doch kam sodann das Etatgesetz in erwünschter Weise zu
Febr. Stande; insbesondere war die Abfindung mit dem Exkönig von Hannover wie dem Exherzog von Nassau (1. Febr.), auch die Bewilligung eines Provinzialfonds für Hannover (6. Febr.) als Grundlage für „Selbstverwaltung" genehmigt.

1868 Im Jahre 1868 wurde der dritte Reichstag am 23. März eröffnet,
März am 27. April durch das erste Zollparlament (bis 28. Mai) unterbrochen und 20. Juni geschlossen. Der König von Preußen nannte in der Schlußrede diese Reichstagssession „reich an Mühen, aber auch reich an Ergebnissen (— für den weitern Ausbau des Bundes)." Wichtig waren insbesondere die Gesetze über Aufhebung der Ehebeschränkungen, über gemeinsames Maß und Gewicht, ein vorläufiges, s. g. „Nothgewerbegesetz" und ein Gesetz über das Genossenschaftswesen (nach den Ideen von Schulze-Delitzsch [im Gegensatz zu Lassalle † 1864]). Das Bundesschuldwesen war nur vorläufig (auf die von Bismarck gedrohete Einstellung aller außerordentlichen Marine-Arbeiten) geordnet.

Das Zollparlament hatte erst nach einer Umgestaltung des preußisch-deutschen Zollvereins in das Leben treten können und erhielt Namen und Form (statt einer Erweiterung des Reichstags durch süddeutsche Abgeordnete) auf das Verlangen Bayerns durch die Verträge vom 8. Juli 1867. Der König von
April Preußen rühmte in der Eröffnungsrede (27. April 1868): „Seit 40 Jahren habe sich der Zollverein durch die Macht des nationalen Gedankens ausgebreitet, und auf seine Stellung im Weltverkehr blicke jeder Deutsche mit Befriedigung." Von der nationalgesinnten Majorität trennte sich freilich die „süddeutsche Fraction" (57 Mitglieder), doch wurde der mit Oesterreich abgeschlossene Handelsvertrag — ein wesentlicher Fortschritt des Freihandelssystems — genehmigt, eine gleichmäßige Besteuerung des Tabacks eingeführt, die verlangte Petroleumsteuer dagegen verworfen. In der Schlußrede erklärte

der König (23. Mai): die Ueberzeugung sei verstärkt, „daß in der Gesammtheit des deutschen Volkes ein brüderliches Gefühl lebe;“ ihm selbst würde nicht die Macht, sondern die (bundesvertragsmäßigen) Rechte zur Richtschnur der Politik dienen.“ 1868

Bei Eröffnung des preußischen Landtages, Schluß d. J. 1868 (4. Nov.), sprach der König hinsichtlich des nächsten Zollparlaments die Hoffnung aus, daß „die Vermehrung der eigenen Einnahmen des Bundes (aus den Zöllen) nicht weiter versagt werden werde;“ das einstweilen in Preußen hervortretende Deficit von 5 Mill. Thaler sollte für jetzt aus den vorhandenen Activbeständen (des Staatsschatzes rc.) gedeckt werden. Bei einer Vertagung des Landtages (19. Dec.) war indeß das Budget für 1869 noch nicht festgestellt, und erst am 6. März 1869 konnte derselbe geschlossen werden. Die Schlußrede des Grafen Bismarck rühmte, daß der Staatshaushalts-Etat, zur Genugthuung der Regierung, fast unverkürzt genehmigt sei (mit besonderm Dank für die Auseinandersetzung mit der Stadt Frankfurt). Nov. 1869 6. März

Inzwischen war 4. März der (4.) Reichstag durch den König eröffnet, welcher hervorhob: „der Bundeshaushalts-Etat fordere (wegen erfolgter Herabsetzung des Briefportos rc.) dazu auf, die Erhöhung der eigenen Einnahmen des Bundes in das Auge zu fassen. Doch wurde dieser Zweck weder auf dem Reichstage, noch auf dem am 3. Juni eröffneten Zollparlament erreicht (vielmehr die beantragte „Revision des Vereins-Zolltarifs“ dem nächsten Zollparlament vorbehalten). 4. März

Bei dem gemeinsamen Schlusse des Reichstages und des Zoll-Parlaments am 22. Juni sprach indeß der König in vertrauensvoller Weise „die Hoffnung“ aus, „daß die Verschiedenheit der Meinungen mit der Zeit ihre Ausgleichung finden werde;“ rühmte aber auch, daß die Reichstags-Session „voll angestrengter Thätigkeit“ „für die Fortbildung der Bundesverhältnisse segensreich sein werde;“ da insbesondere ein Wahlgesetz des norddeutschen Bundes für den Reichstag, wie die (freisinnige) Gewerbeordnung zu Stande gekommen, — die deutsche Wechselordnung und das Handelsgesetzbuch zum Bundesgesetz erhoben war, auch ein von der Initiative des Reichstages ausgegangener Gesetzentwurf über die Gleichberechtigung der Confessionen die Zustimmung des Bundesraths gefunden hatte. Zugleich gab der König seine „freudige Genugthuung“ kund, daß er bei einem Besuche des ersten nahezu vollendeten deutschen Kriegshafens (des „Wilhelmshafens“ bei Heppens am Jahde-Busen) in der „von deutscher Einsicht und Thatkraft nach 13jährigem Kampfe den Elementen abgerungenen Erfüllung einer großen nationalen Aufgabe den Ausdruck des nationalen Bewußtsein erkannt habe, welches mit wachsender Kraft alle Theile des gemeinsamen Vaterlandes durchdringe.“ Juni

Bei Eröffnung des preußischen Landtages am 6. Oct. 1869 erklärte sodann der König: die „Bemühungen, durch eine Vermehrung der eigenen Einnahmen des Norddeutschen Bundes eine Erleichterung Preußens in seinen bundesmäßigen Leistungen herbeizuführen,“ seien nicht in genügendem Maße gelungen, weshalb „zur Deckung der etatmäßigen Ausgaben vom **Landtage** ein Steuerzuschlag in Anspruch zu nehmen“ sei. Zugleich wurde der Entwurf einer „neuen Kreisordnung für die sechs östlichen Provinzen“ (Preußen, Oct.

1869 Posen, Pommern, Brandenburg, Schlesien, Sachsen) zur „Verwirklichung der **Selbstverwaltung** in durchgreifender Weise," ja auch des bisher immer verzögerten „Gesetzes über das Unterrichtswesen für alle Stufen des Unterrichts" angekündigt. Schon vor Ablauf des Oct. fühlte sich indeß der Finanz-Minister v. der Heydt (seit 1848 einer der „dauerhaftesten" Minister, seit 1866 auch im Ministerium Bismarck) bei der sich kund gebenden Opposition gegen den „Steuerzuschlag" zum Austritt gedrungen, — ein bis dahin in Preußen unerhörter parlamentarischer Sieg, welchen der neueintretende Finanz-Minister Camphausen in einer Debatte der zweiten Kammer mit den Worten anerkannte: „Sind Sie es nicht, die mich auf diesen Platz berufen haben?" Das von ihm vorgeschlagene „System" der Umwandlung eines Theils der preußischen Staatsschuld in eine unkündbare Rente, um die allmähliche Abtragung derselben nach den jedesmalig vorhandenen Finanzmitteln (resp. Ueberschüssen) zu regeln, für jetzt aber das Deficit zu beseitigen, führte ohne großen Widerstand zur Annahme des Consolidations-Gesetzes und hiermit zur Feststellung des Etat-Gesetzes im Abgeordneten- wie im Herrenhause
Dec. noch vor dem Jahresschlusse (18. und 21. Dec. 1869).

Nicht so gelang es, der lauten Opposition des Abgeordneten-Hauses in Kirchen- und Schulangelegenheiten gegenüber, den Cultusminister Mühler zum Rücktritt zu bestimmen. Für die Kirche war schon von K. Friedrich Wilhelm IV. der Versuch unternommen, durch eine General-Synode im Jahre 1846 eine selbständige Reform zu Stande zu bringen, die aber scheiterte, weil die gefaßten Beschlüsse den Ansichten des Königs als „obersten Bischofs" nicht entsprachen. Die Verfassungs-Urkunde v. J. 1850 hatte nun freilich (Art. 15) festgestellt: „Jede Religionsgesellschaft (Kirche ꝛc.) ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig;" doch wurde statt der hiernach erwarteten Berufung einer „constituirenden General-Synode" der evangelischen Landeskirche vielmehr der nur von dem obersten Bischof abhängige „evangelische Oberkirchenrath" geschaffen, und seitdem, zu weiterem Aufbau der Kirche von unten auf, zunächst unter dem Prinz-Regenten (27. Febr. 1860) die Bildung von kirchlichen Gemeindevorständen (Presbyterien) angeordnet, an welche sich Kreis-Synoden anschlossen. Im Herbst d. J. 1869 wurden dann auch Provinzial-Synoden (für die 6 östlichen Provinzen) berufen, die aber unter vielen Zwistigkeiten (wie gleichzeitig in Hannover, wo man die lutherische Landeskirche gegen die „Union" zu befestigen suchte) zu keinen wesentlichen Resultaten führten. Die Einführung einer selbständigen Kirchenverfassung für den preußischen Staat durch eine constituirende Synode kann bei den unfertigen kirchlichen Zuständen sobald nicht erwartet werden.

1870 Während der Festvertagung (bis 7. Jan. 1870) wurde in Folge des neuen Budgets die Errichtung eines „Auswärtigen Amtes des norddeutschen Bundes unter der unmittelbaren Leitung des Bundeskanzlers" verfügt, wodurch die völkerrechtliche Vertretung des Bundes (zufolge Art. 11 der Bundesverfassung) der Krone Preußen übertragen ward.

1870 Bei dem Wiederzusammentreten des Landtages (7. Jan.) konnte über das
Jan. Unterrichtsgesetz von der betreffenden Commission noch nicht Bericht erstatte[t]

werden, und den Hauptgegenstand der Debatten bildete die Kreisordnung, 1870
über welche Graf Bismarck im Herrenhause bei dem Vorschlage der Vertagung äußerte: „Ist die Nothwendigkeit der Decentralisation anerkannt, so darf über das Zustandekommen der Kreisordnung das Jahr nicht verstreichen.“ Bei Hervorhebung der bundesgesetzlichen Vorschrift aber, den Landtag wegen der bevorstehenden Berufung des Reichstages zum 14. Febr. zu vertagen, sprach Bismarck in entscheidendem Tone aus, „daß nationale Interessen des weiteren Verbandes nach Bedürfniß den Interessen der einzelnen Länder vorgehen müssen,“ und er schloß, — für den voraussichtlichen Fall, daß das Herrenhaus auf die Vertagung nicht eingehe, — „schlagen Sie diesen Weg ein, dann gehen unsere Wege so himmelweit aus einander, daß wir uns nicht mehr wieder finden!“ — Da trotzdem das Herrenhaus mit großer Majorität die vorgeschlagene Vertagung ablehnte, wurde der Landtag 12. Febr. geschlossen und zur Fortsetzung der begonnenen Berathungen ein „außerordentlicher Landtag“ für den Sommer d. J. in Aussicht gestellt.

Den (5.) Reichstag eröffnete der König 15. Febr. 1870. Indem er Febr.
demselben den Entwurf zu dem lange vorbereiteten „Strafgesetzbuch“ für den norddeutschen Bund und andere Gesetzvorlagen übergab, durch welche „die nationale Einheit im norddeutschen Bunde“ ihrem Abschluß entgegengeführt werden solle, fügte er hinzu, daß durch die Steigerung des Verkehrs (Zölle rc.) wie durch die in der letzten Session zugestandenen Bewilligungen der größere Theil der Ausgaben für die Entwickelung der Bundeseinrichtungen, namentlich für die Ausbildung der Bundesmarine, in eigenen Einnahmen des Bundes seine Deckung finde. — Ein Gegenstand der unausgesetzten Aufmerksamkeit sei die im Art. 4 des Prager Friedens vorgesehene Verständigung mit den süddeutschen Staaten. „Das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit, die Gemeinsamkeit der höchsten vaterländischen Interessen verleihe den Beziehungen des norddeutschen Bundes zu Süd-Deutschland eine von den wechselnden Wogen politischer Leidenschaften unabhängige Festigkeit.“ — Zugleich dürfe bei dem Schlusse dieser (dreijährigen) Legislatur-Periode des Reichstages gepriesen werden: „Unter den Regierungen wie unter den Völkern der heutigen Welt (vgl. S. 425, 429) ist die Ueberzeugung in siegreichem Fortschritte begriffen, daß einem jeden politischen Gemeinwesen die unabhängige Pflege der Wohlfahrt, der Freiheit und Gerechtigkeit im eigenen Hause zustehe und obliege, und daß die Wehrkraft eines jeden Landes nur zum Schutze eigener, nicht zur Beeinträchtigung fremder Unabhängigkeit berufen sei.“

Bei den Berathungen über das „Strafgesetzbuch“ v. 22. Febr. bis 8. April stimmte eine Mehrheit der Abgeordneten für Beseitigung der Todesstrafe, obgleich nach Bismarck's Erklärungen gerade hieran die Genehmigung des Bundesraths für das ganze Gesetzbuch scheitern konnte. Ein Antrag der National-Liberalen (Lasker's), der auf einen „möglichst ungesäumten Anschluß Badens an den norddeutschen Bund“ hinzielte (23. Febr.) wurde auf Bismarck's dringende Abmahnung als noch nicht zeitgemäß zurückgezogen; doch sprach derselbe dabei unumwunden aus, daß der norddeutsche Bund nur den Uebergang zu der Einigung der deutschen Nation zu bilden bestimmt sei. Des

Osterfestes wegen trat eine Vertagung des Reichstages vom 8. bis 21. Apr. ein; am 21. Apr. sollte auch das Zollparlament zusammentreten. Für die Wahlen auf die nächste Legislatur-Periode strebten Wahl-Vereine eine Verbindung der Fortschritts-Partei mit den National-Liberalen an.

Die dem norddeutschen Bunde gegenübertretenden Gebiete. Luxemburg — Dänemark — Oesterreich.

a. Luxemburg.

Noch mitten in die Berathungen des Reichstags in Berlin traf eine unerwartete Wendung der „Luxemburger Frage" (s. u. Niederlande). Gegen Ende des März verbreiteten sich (wohlbegründete) Gerüchte über den von Frankreich beabsichtigten Ankauf des Großherzogthums Luxemburg. Graf Bismarck, nach dessen Plane zur Neugestaltung des deutschen Bundes von Anfang an Luxemburg-Limburg ebenso wie die österreichischen Lande ausgeschlossen, die dänisch-deutschen Länder zur Annexion an Preußen und sämmtliche preußische (auch die bisher nicht-deutschen) zur Aufnahme bestimmt waren *), hatte
1867 schon 18. März in Bezug auf Luxemburg-Limburg dem Reichstage erklärt:
18. März „Bei Auflösung und durch Auflösung des deutschen Bundes gewann jeder der an demselben betheiligten Staaten seine volle Souveränetät wieder. — — Wir können den Souveränen, die (dem norddeutschen Bunde) nicht beitreten wollen, keinen Zwang anthun." Auf die Interpellation Bennigsen's am
1. April 1. April über den Verkauf Luxemburgs, in welcher die Worte: „Wo es gilt, sich gegen das Ausland zu vertheidigen, wird König Wilhelm eine einige und entschlossene Nation finden!" mit stürmischem Beifall aufgenommen waren, erwiederte der Ministerpräsident: „Die Frage, ob ein Druck dahin zu üben, daß das Großherzogthum, welches dem Zollvereine angehört, auch dem norddeutschen Bunde beiträte, habe sich die königl. Regierung verneint. Wegen der etwaigen Entäußerung der Souveränetät des Königs der Niederlande über Luxemburg werde sich die Regierung zunächst versichern, wie dieselbe von den Mitunterzeichnern der Verträge von 1839 und wie sie von der öffentlichen Meinung in

*) In ähnlicher Ansicht hatte bereits Treitschke (Histor. u. polit. Aufsätze. Leipzig, 1865) ausgesprochen: S. 479: „Sobald das helle Selbstbewußtsein der Nationen erwacht, beginnt das Streben nach straffer Einigung der verwandteren, nach ehrlicher Trennung der innerlich verfeindeten Staatstheile." S. 478: „Kein wichtiger Bundesbeschluß kann vollständig durchgeführt werden, wenn er dem Lebensinteresse von Holland oder Ungarn (ꝛc.) zuwiderläuft." S. 477: „In einem Bunde mit außerbündischen Mitgliedern ist kein fester Rechtszustand zu erwarten."

Deutschland aufgefaßt werden würde," als deren Organ er den jetzt versammelten Reichstag bezeichnete.

Hierauf ging von der königl. niederländischen Regierung sofort die Erklärung aus, daß sie das Project, das Großherzogthum (an Frankreich) abzutreten, aufgegeben habe. Die Großmächte aber verabredeten eine Conferenz zu London, um in der durch Auflösung des deutschen Bundes fraglich gewordenen Stellung Luxemburgs, insbesondere der dortigen Bundesfestung, eine Vermittelung zu treffen. Die Conferenz, bei welcher außer den fünf Großmächten auch 1867
Italien wie Belgien und Niederland vertreten waren, wurde am 7. Mai eröffnet, 7. Mai
und schon am 11. Mai wurde von sämmtlichen Theilnehmern ein Vertrag (zur 11. Mai
Ratificirung binnen Monatsfrist) unterzeichnet, nach welchem „Luxemburg als 1867
ein Bestandtheil des Königreichs der Niederlande unter Garantie Europas neutralisirt, die frühere Bundesfestung nach Abzug der (bisher dort belassenen) preußischen Besatzung geschleift werden solle."

So war trotz der bis dahin fortgesetzten Rüstungen Frankreichs der schwer bedrohte Friede Europas gesichert, die streitige Frage ohne Beeinträchtigung „zweifelloser Rechte" durch allseitiges Entgegenkommen geschlichtet. Allerdings blieb auch nach erfolgter Auswechselung der Ratificationen (31. Mai) noch immer 31. Mai
die Sorge, wie weit „die collective Garantie" der Mächte als Schutzwehr gegen künftige Uebergriffe gelten könne. Die Abtragung der Festung Luxemburg 1869
wurde erst seit Mai 1869 ernster betrieben.

b. Dänemark

gelangte erst nach wiederholten inneren und äußeren Kämpfen über den Besitz der deutschen Elbherzogthümer, welche die endliche Abtretung derselben im J. 1864 zur Folge hatten, zu einer angemessenen Feststellung der Verfassung in dem nationalen Königreiche.

Das Programm der Gesammtstaatspartei, welche im Juli 1851 in 1851
das Ministerium eintrat (s. o. S. 416), hieß: „Integrität der Monarchie und Theilnahme aller Staatstheile (auch Holsteins und Lauenburgs) an den liberalen Principien des Staatsgrundgesetzes." Im Landsthing wie im Volksthing fand diese Partei eine mächtige Stütze. Doch dauerten trotzdem die Schwankungen hinsichtlich einer Gesammtstaatsverfassung fort; und indem die Großmächte die Gesammt-Erbfolge für den Prinzen Christian (IX.) von Sonderburg-Glücksburg durch das Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 feststellten, blieben doch 1852
die Rechte des deutschen Bundes in Bezug auf Schleswig-Holstein vorbehalten, worüber sich neue Streitigkeiten, namentlich mit dem eiderdänisch gesinnten Volksthing, auf dem Reichstage 1852/53 entspannen. Der neuerwählte 1852
Reichstag (Juni und Juli 1853) ertheilte allerdings den Gesetzen über die 1853
Glücksburger Erbfolge wie über die Verlegung der Zollgränze an die Elbe seine Zustimmung.

Für das im October 1853 vorgelegte „Staatsgrundgesetz" war jedoch Oct.
weder die Zustimmung des Reichstags noch der gleichzeitig versammelten Pro-

vinzialstände in Schleswig und Holstein zu gewinnen. Auch nachdem der König
1854 26. Juli endlich 26. Juli 1854 eine „Gesammtstaatsverfassung" octroyirt hatte, protestirte gegen diese sowohl der zufolge derselben berufene Reichsrath (von 50 Mitgliedern mit berathender Stimme aus allen Theilen der Monarchie) wie der nochmals versammelte Reichstag (des Königreichs, d. h. der dänischen Landestheile). Erst ein neues Ministerium gewann für einen wesentlich modificirten Entwurf die Zustimmung sowohl des Reichsraths (der jetzt aus 80 Mitgliedern mit beschließender Stimme, 47 aus dem „Königreich", 33 aus den „Herzogthümern", bestehen sollte) wie in Folge dessen auch des Reichs-
1855 2. Oct. tages, worauf der König die **Gesammtstaatsverfassung** 2. Oct. 1855 unterzeichnete *).

Die Ansprüche des deutschen Bundes waren aber bei dieser Verfassung nicht berücksichtigt, insbesondere die Verfügung über die Domänen den Provinzialständen Schleswigs und Holsteins entzogen und auf den Reichsrath übertragen. Und da in Uebereinstimmung mit der dänischen Majorität des Reichsraths die Regierung mit der Danisirung der deutschen Herzogthümer immer weiter schritt, so brachte endlich Preußen und Oesterreich die Angelegenheit (auf Anlaß der lauenburgischen Stände wegen Domänenveräußerungen) an die
1857 Oct. deutsche Bundesversammlung (Oct. 1857) **). Diese erklärte 11. Febr. 1858: „sie könne die dänische Verfassung v. 2. Oct. 1855 nicht als zu Recht bestehend anerkennen, sofern dieselbe nicht mit den Grundsätzen des Bundesrechts vereinbar sei." In Folge dessen sah sich der König Friedrich VII., nach vergeblichen Vermittlungsversuchen Englands und Rußlands, durch die Kopenhagener Casinopartei nochmals gedrängt, statt der Gesammtstaatsverfassung eine Verfassung für Dänemark-Schleswig (im eiderdänischen Sinne) zu ver-
1863 30. März 13. Nov. kündigen, 30. März 1863, und diese wurde von dem Reichsrathe, in welchem nur die dänischen Mitglieder erschienen waren, 13. Nov. genehmigt. Wenige Tage darauf starb König Friedrich VII., und **Christian** IX., der factisch in die Erbfolge der gesammten dänischen Monarchie eintrat, fand sich durch die drohende Stimmung der Kopenhagener Volksmassen sofort zur Unterzeichnung
18. Nov. der vorliegenden Verfassung für Dänemark-Schleswig gedrängt (18. Nov. 1863).

Dies gab den letzten Anlaß zum Bruch mit den deutschen Großmächten, indem diese vergeblich die Zurücknahme der Verfassung v. 18. Nov. forderten.

1864 Während des Krieges im J. 1864 (s. o. S. 447 fg.) wurde zwar auf den Wunsch Englands ein Reichsrath nach der Verfassung vom 18. Nov. 1863 zu etwaiger Umgestaltung derselben berufen; dieser ward aber erst an dem Tage,

*) Reichsrath wie Reichstag wurden jeder aus einem Landsthing (durch indirecte Wahlen, von Seiten der Provinzialstände) und einem Volksthing (durch directe Volkswahlen) zusammengesetzt.

**) Inzwischen war durch die von Dänemark 1. Oct. 1855 eingeleiteten Verhandlungen die Ablösung des Sundzolls von den dabei betheiligten Handelsstaaten zugestanden (14. März 1857) und wurde von diesen allmählich verwirklicht.

an welchem sich die vermittelnde Londoner Conferenz auflöste, eröffnet (25. Juni); 25. Juni
während des erneuerten Kriegs geschlossen, trat derselbe im November 1864 Nov.
wieder zusammen, um den Wiener Frieden (s. S. 448) zu genehmigen und eine Revision der Verfassung des J. 1863 zu beschließen (trotz dem Antrage Tscherning's: den Reichsrath sofort aufzuheben, da ja nach Abtretung der Herzogthümer keine „gemeinsame Angelegenheiten“ mehr vorhanden seien). Nach wiederholten Zwistigkeiten aber wurde endlich erst durch einen neu berufenen Reichsrath die von dessen Volksthing wesentlich modificirte Verfassung von den
beiden Thingen desselben angenommen (Nov. 1865), worauf auch Volks- und 1865
Landsthing des Reichstages ihre Zustimmung ertheilten (Dec. 1865)*). Die Nov.
Bestätigung des neuen Grundgesetzes gab der König erst 28. Juli 1866. 1866
Nach demselben übt „der König im Verein mit dem Reichstage“ die ganze 28. Juli
gesetzgebende Macht. Der Reichstag besteht aus dem Volksthing von etwa 100, direct, nach der Kopfzahl, gewählten Mitgliedern, und dem Landsthing von 66 Mitgliedern, von denen 12 der König ernennt, die übrigen indirect (mit einem Census) erwählt werden. — So wurde Dänemark ein nationaler Staat mit gemäßigter Constitution**), der sich seither trotz dem Verluste der deutschen Provinzen gedeihlich entwickelt hat. (Ueber die westindischen Colonieen Dänemark's ist ein Verkaufs-Contract mit der nordamerikanischen Union geschlossen, der aber vom Congreß nicht ratificirt wurde (1870); s. Amerika.

c. „Oesterreichisch-ungarische Monarchie“ ***).

Der unermüdlich fortgesetzte passive Widerstand, welchen **Ungarn** der am
26. Februar 1861 octroyirten Gesammtstaatsverfassung (s. S. 442) 1861
entgegenstellte, führte endlich in Folge der Ereignisse d. J. 1866 zur Nach- 1866
giebigkeit der österreichischen Regierung, um einen „Ausgleich mit Ungarn“ zu Stande zu bringen.

Nachdem Herr von Beust, ein sächsischer Protestant (vgl. S. 446), 30. Oct. 1866 zum Minister des Auswärtigen berufen war, wurde derselbe 7. Febr.
1867 an der Stelle Belcredi's zum „Minister-Präsidenten“ ernannt. Schon 1867
am folgenden Tage einigte sich derselbe mit Deak, dem populärsten Staatsmanne Febr.
Ungarns; alsbald war „der **Ausgleich**“ eine vollendete Thatsache, indem Ungarn auf die reine „Personal-Union“ verzichtete und die „Gemeinsamkeit der Diplomatie wie des Heeres“ (mit einigen Einschränkungen) zugestand. Dem

---

*) Die seit 1849 zur Herrschaft gelangte demokratische Partei, später „Bauernfreunde“ genannt, hatte wesentlich zu den schließlich vom Reichsrath angenommenen Modificationen des Entwurfs gewirkt; doch traten der Annahme der Verfassung im Volksthing des Reichstags die 27 Stimmen der Bauernfreunde der Majorität von 82 Stimmen gegenüber.

**) Ueber die Abtretung der nördlichen Bezirke von Schleswig an Dänemark (nach Art. V des Prager Friedens) war bis Ostern (17. April) 1870 noch Nichts entschieden.

***) Diese Bezeichnung ist 14. Nov. 1868 offiziell eingeführt.

1867 Pesther Landtage wurde bereits 18. Febr. ein „königlicher“ Erlaß mitgetheilt, welcher die Einsetzung eines „verantwortlichen Ministeriums für Ungarn“ verhieß, zu dessen Präsidenten Graf Andrassy ernannt ward. Die hierdurch gesicherte „Rechtscontinuität“ rief großen Jubel hervor; Franz Joseph I.
8. Juni empfing unter lauten „Eljens“ (Lebehoch) 8. Juni die Krönung als constitutioneller König von Ungarn.

Inzwischen war auch den auf 18. Febr. berufenen sämmtlichen (17) Landtagen der deutsch-slavischen (cisleithanischen) Provinzen sofort verkündigt: Die Sistirung der Verfassung sei zurückgenommen, die Landtage hätten ihrerseits zur Wahl für den verfassungsmäßigen Reichsrath zu schreiten, und diesem werde der Ausgleich mit Ungarn zur Annahme vorgelegt werden. Der beabsichtigte **Dualismus** der cis- und transleithanischen Reichshälfte fand indeß nicht überall Anerkennung; durch Zwistigkeiten zwischen den deutschen und slavischen Bevölkerungen wurde zunächst eine Auflösung der Landtage von Böhmen, Mähren und Krain veranlaßt, so daß die bis zu deren Wiederzusammentritt verzögerten Wahlen zum Reichsrath die Eröffnung desselben erst
Mai 22. Mai ermöglichten. Der Kaiser erklärte: „Mit freudiger Genugthuung sehe ich den Reichsrath wieder um mich versammelt. Die Herstellung der constitutionellen Einrichtungen auf gesicherter Grundlage, das ist es, was ich unverrückt im Auge behalten habe. — Schwere Schicksalsschläge, die das Reich getroffen, waren eine große Mahnung mehr, dieser Nothwendigkeit gerecht zu werden. Es ist für die Länder meiner ungarischen Krone ein befriedigendes Abkommen getroffen, welches deren Zusammengehörigkeit mit der gesammten Monarchie, den inneren Frieden des Reichs und dessen Machtstellung nach Außen sicherstellt. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß der Reichsrath dieser Vereinbarung seine Zustimmung nicht versagen wird. — Der Reichsrath wird nicht verkennen, wie die neue Ordnung der Dinge, indem sie die verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten meiner Länder der ungarischen Krone mit neuen unumstößlichen Bürgschaften umgiebt, die gleiche Sicherheit für die übrigen Länder in nothwendigem Gefolge haben muß. — Werfen wir den Schleier des Vergessens über die nahe Vergangenheit! Nicht der geheime Gedanke der Wiedervergeltung sei es, der unsere Schritte leitet! Eine edlere Genugthuung sei uns beschieden, Ungunst und Feindschaft in Achtung und Zuneigung zu verwandeln!“ — Die Rede wurde öfters von stürmischen Beifallbezeigungen, insbesondere an dem versöhnenden Schlusse, unterbrochen.

Den Ernst der Lage sprach in der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses dessen Präsident Dr. Giskra (aus Brünn) wie Fürst Carlos Auersperg als Präsident des Herrenhauses aus. Beide Männer gehörten zu der damals, in Folge des Wahlgesetzes, im Reichsrathe herrschenden Partei der eigentlichen „Oesterreicher“, welche als „den österreichischen Reichsgedanken“ die dauernde Vorherrschaft des deutschen Elements betrachteten. Der Reichsrath zögerte nicht, der vollendeten Thatsache des „Ausgleichs mit Ungarn“ die formelle Zustimmung zu ertheilen, und eine Deputation von beiden Häusern erschien zu
Juni der Krönung in Pesth-Ofen. Aber der Reichsrath forderte auch, wie schon in

der Antworts-Adresse auf die Thronrede so bei den Verhandlungen das volle 1867
Ausmaß constitutioneller Freiheiten, selbst in Bezug auf das Concordat
vom 8. Aug. 1855. So kam für die cisleithanische Reichshälfte schon
1. Aug. ein Gesetz über die volle Verantwortlichkeit der Minister zu Aug.
Stande, und bis zum Schlusse des Jahres wurden durch eine Reihe von Staats-
grundgesetzen (d. d. 21. Dec. 1867) die wichtigsten staatsbürgerlichen 21. Dec.
Rechte vollständig gewährleistet: „Gleichheit vor dem Gesetze, Freizügigkeit,
Preßfreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht, Glaubens- und Gewissens-Frei-
heit &c.“ Am 1. Jan. 1868 erfolgte die Ernennung des parlamentarischen 1868
Ministeriums Giskra-Herbst, das sich mittels eines in seinem Sinne gestal- 1. Jan.
teten Wahlgesetzes etwa 2 Jahre, trotz manchen Conflicten mit den slavischen
Bevölkerungen erhielt, doch blieb Fürst Carlos Auersperg an der Spitze
desselben nur bis (21.) Juni 1868, als Beust eine Vermittlung mit den 1868
Czechen in Prag beabsichtigte, worauf Graf Taaffe an seine Stelle trat.
Schon 24. Dec. 1867 hatte der Kaiser dem nunmehrigen „Grafen“ Beust
das „Reichs-Ministerium“ für die gemeinsamen Angelegenheiten über-
tragen, über welche sich die beiden Reichshälften durch „Delegationen“ zu
verständigen haben.

In der ersten Session der **Delegationen** in Wien war erst nach
längeren Verhandlungen bis zum 24. März 1868 eine Einigung über das ge- März
meinsame Budget für d. J. 1868 zu Stande gekommen, „eine doppelte
Sicherung der Friedenspolitik,“ wie Beust's Schlußrede sagte, — „durch die
Weihe der Zustimmung und den Hintergrund der Wehrkraft.“ Für das Jahr
1869 wurde das Budget nach dem Zusammentritt der Delegationen in Pesth
(am 16. Nov.) bereits 5. Dec. 1868 festgestellt. Eine Einigung über das Dec.
Wehrgesetz war durch die Regierungen der beiden Reichshälften schon 4. Apr.
1868 herbeigeführt, wonach die Einheit der activen Armee des Reiches unange-
tastet bleibt, Ungarn aber eine nationale Landwehr erhalten soll. Der öster-
reichische Reichsrath genehmigte die Feststellung der Heeresstärke auf
800,000 Mann für 10 Jahre (13. Nov. 1868) trotz der fortdauernden finan-
ziellen Verlegenheit. In Folge einer vom Budget-Ausschuß beantragten allzu-
großen Schmälerung der Zinsen für die Staatsschulden hatte indeß das Ministe-
rium die Verwerfung des „Staatsbankerotts“ zur Cabinetsfrage gemacht und
sich schließlich begnügt, statt der von ihm beabsichtigten Vermögenssteuer, eine
Couponsteuer von 20 Proc. einzuführen (Juni 1868).

Für die Gestaltung **Transleithaniens** rief das Verhältniß **Ungarns**
zu den Nebenländern noch manche Schwierigkeiten hervor, doch wurde ein Aus-
gleich mit Croatien im Sept. 1868 erreicht; dem Widerstande der Sachsen in Sept.
Siebenbürgen &c. sollte der Erlaß eines Nationalitäten-Gesetzes ein
Ende machen (29. Nov. 1868). — In der **cisleithanischen** Reichshälfte war Nov.
die Opposition der slavischen Nationalitäten gegen die neue Verfassung
weit schwerer zu brechen, obwohl das Ministerium die durch die Staatsgrund-
gesetze zugestandenen Freiheiten aufrichtig sicherte. Insbesondere gab sich die
freisinnige Richtung der Regierung bei der Umgestaltung des Concordates

kund, indem trotz des Widerstandes der Geistlichkeit die drei wichtigsten Punkte desselben beseitigt wurden und die Gesetze — über das bürgerliche Eherecht, die Stellung der Schule zur Kirche*) und die interconfessionellen Verhältnisse —, nachdem sie im freisinnigen Geiste vom Abgeordnetenhause festgestellt
Mai und vom Herrenhause genehmigt waren, die kaiserliche Sanction erhielten (26. Mai 1868). — Die leidenschaftliche Agitation für eine selbständigere Stellung der Slavenländer führte trotzdem insbesondere in Böhmen (wo wie in dem engverbundenen Mähren kaum 2/5 der Bevölkerung Deutsche sind) zu Massen-Meetings der Czechen, durch welche sich die Regierung endlich genöthigt sah, über Prag und die Umgegend einstweilen eine Art von Belagerungs-
Oct. zustand zu verhängen (10. Oct. 1868); in Galizien bewirkte eine Resolution des Landtages für größere Autonomie (ein Föderativ-Verhältniß) im Sinne
Sept. der Polen, daß der Kaiser seine beabsichtigte Reise dorthin aufgab (Sept. 1868). Der Landtag von Dalmatien dankte zwar (erneuerten Ansprüchen Ungarns gegenüber) in einer Adresse (25. Sept. 1868) dem Kaiser für die grundgesetzliche Aufnahme des Landes in die cisleithanische Reichshälfte, doch erhob sich im
1869 Herbst 1869 in der Bocca von Cattaro ein Aufstand gegen die gesetzliche Wehrpflicht, der nur mit Mühe und schließlich durch große Nachgiebigkeit gegen
Dec. die Aufständischen gedämpft werden konnte (Dec. 1869).

Der Gedanke, daß die Ansprüche der slavischen Völkergruppen in Cisleithanien nur durch ein Föderativ-Verhältniß (im Nationalitäten-Staat) zu befriedigen seien, fand unter diesen Erfahrungen selbst in dem
April Ministerium Vertreter (an Graf Taaffe, der 17. April 1869 definitiv zum Präsidenten des cisleithanischen Ministeriums ernannt wurde, im Gegensatze zu den aus der Mehrheit des Abgeordnetenhauses hervorgegangenen Deutsch-Nationalen, Giskra, Herbst 2c.)**). Bei Eröffnung des Reichsraths
Dec. (13. Dec. 1869) wurde jene Frage in der Thronrede in unbestimmten Andeutungen zur Erwägung empfohlen***). Schon dieß aber führte zu einer offenen
1870 Spaltung im Ministerium. Anstatt des Grafen Taaffe trat zu Ende Jan.
Jan. 1870 Hasner als Minister-Präsident ein. Auch in dem so umgestalteten

*) Das Volksschulgesetz kam später, 20. Mai 1869, zu Stande.

) In ähnlichem Sinne hatte sich auch Graf **Beust bereits 26. Juli 1868 (bei dem dritten deutschen Bundesschießen in Wien) erklärt: „Fühlung mit Deutschland — das wird gewiß keine Partei in Deutschland, keine Nationalität in der österreichischen Monarchie zurückweisen! — Will man aber das deutsche Element in Oesterreich zum Träger dieses Gedankens machen, dann darf man es nicht von den anderen Stämmen trennen, die mit gleicher Berechtigung, mit gleicher Treue, mit gleich erprobter Tapferkeit und Hingebung dem Reiche angehören."

***) In dem Elblande Böhmen und dem Weichsellande Galizien ist schon über ein Jahrtausend der slavische Stamm bis zum Böhmer Walde (W.) und den Karpaten (S.) vorherrschend, und dieser scheint namentlich in Böhmen und Mähren bei überwiegender Kopfzahl jetzt auch durch die Bildung der höheren und mittleren Classen zu einer selbständigeren Betheiligung am Staatsleben herangereift zu sein.

Andererseits ist von dem Donaulande Mähren aus (dem „Marchfelde" im Norden von Wien) durch die Naturverhältnisse des Böhmisch-mährischen Gebirges

Ministerium fand man zwar Unterhandlungen über einen „**Ausgleich**“ mit den **Slaven** nöthig; doch konnten die Czechenführer nicht bewogen werden, auf die Anträge der Minister einzugehen. 1870

Da es aber zu Ende des März selbst so weit kam, daß in dem Abgeordnetenhause nur noch 7 Länder (statt der zubehörigen 17) vollständig vertreten blieben, forderte und erhielt zuerst Giskra, dann das gesammte Ministerium Hasner seine Entlassung (3. April 1870) und der Kaiser ernannte den galizischen Grafen Potocki zum Chef einer neuen Regierung. Ehe diese noch zu Stande kam, kündigte Hasner den beiden Häusern des Reichsraths die Vertagung an, 8. April. März April

Das „Programm“ Potocki's, welchem sich Graf Taaffe zugesellte, wies auf eine Auflösung des Reichsraths und der Landtage, wie auf eine Wahl-Reform hin.

10. Schweden und Norwegen.

Nachdem der im Nov. 1847 eröffnete Reichstag drei Monate mit fruchtlosen Verhandlungen über die Reformvorschläge König **Oscar's** (1844 bis 1859) hingebracht hatte, rief die französische Februar-Revolution auch in **Schweden** eine stärkere Bewegung hervor. Die aus angesehenen Männern Stockholms bestehende Gesellschaft der „Reformfreunde“ veranstaltete 18. März ein Bankett, welches einen Pöbelaufstand im Gefolge hatte, der mit den Waffen unterdrückt wurde. Doch hatte der König Oscar bereits 11. März den schon länger bestehenden „Constitutions-Ausschuß“ des Reichstages an die Nothwendigkeit erinnert, sich zu Vorschlägen über eine Veränderung der Vertretung zu vereinigen. Die jetzt überall im Lande auftretenden „Reform-Gesellschaften“ bewirkten eine Veränderung im Ministerium, und der König ließ dem Reichstage den Entwurf zu einer neuen „Reichstagsordnung“ vorlegen; auch jetzt aber scheiterte diese an der Forderung, die bisherige Vertretung nach den vier Ständen aufzugeben. Seit dem Schlusse des Reichstages (Nov. 1848) zog zunächst der Krieg in Dänemark die Aufmerksamkeit der Nation auf sich; in den folgenden Jahren nährte der Sieg der Reaction in dem übrigen Europa bei den Schweden größere Gleichgültigkeit im öffentlichen 1844 ff. 1848 März Nov.

(eines wellenförmigen Hochlandes mit Gipfeln bis 3400 Fuß hoch) die engste militärische und commercielle Verbindung Oesterreichs auch mit Böhmen gesichert. An der March hinauf führt aber auch die weite „mährische Pforte“ (des Oderthals) zwischen den Karpaten und dem Südostende der Sudeten — dem s. g. „mährischen Gesenk“, slavisch „Gasinka“, d. i. nicht: „Senkung“, vielmehr wohl: „Eschenwald“ — über offene Hochflächen nach Galizien wie nach dem Oberlande Schlesien, und das letztere Land ist erst bei fortgeschrittener Cultur mit den Ländern bis zur Mündung seines Hauptstroms im preußischen Staate zusammengewachsen.

Leben; später wurde die Thätigkeit des Königs durch langwierige Körperleiden
† 1859 gelähmt († 8. Juli 1859, 60 Jahr alt).

Sein Sohn **Carl** XV., welcher 33 Jahr alt den Thron bestieg, glaubte „den allmählich fortschreitenden Einfluß der öffentlichen Meinung in der Repräsentationsfrage abwarten zu müssen." Noch zu Anfang des Jahrs 1862 sprach das Ministerium aus: „nur die Unmöglichkeit, Etwas auszurichten, habe bisher von der Vorlage einer Verfassungsreform zurückgehalten; doch scheine sich jetzt einige Aussicht auf Erfolg zu zeigen." Um dieselbe Zeit rief das kräftige Auftreten des Bürger- und Bauernstandes auf dem Reichstage Petitionen aus allen Theilen Schwedens für die Reform hervor. So brachte der König Jan. 1863 einen Verfassungsentwurf ein, wobei er von der Erklärung ausging: „Die vier Stände haben unter dem Einfluß der Zeit längst begonnen zusammenzuschmelzen; die allgemeine Meinung des Landes wünscht sehnlich eine Umgestaltung der Repräsentation. — In der ersten Kammer soll die Vertretung des flachen Landes das Uebergewicht haben und dadurch das conservative Interesse gesichert werden; in der zweiten sollen die Städte überwiegend sein. Der zur Hälfte aus Priestern bestehenden Reichssynode steht in kirchlichen Dingen ein Veto gegen den Reichstag zu, wie auch das fortbestehende Ritterhaus ein Veto in den Privilegienfragen hat." Im J. 1864 nahm die Gefahr Dänemarks durch den deutschen Krieg das schwedische wie das norwegische Volk lebhaft in Anspruch. Volksversammlungen in Christiania und Drontheim wie in Stockholm drängten zu thatkräftigem Beistande für Dänemark; der König Carl XV. hatte bereits im Febr. 1862 die Niedersetzung eines „Ausschusses schwedischer und norwegischer Männer" vorgeschrieben, um „unionelle Bestimmungen" hinsichtlich der gemeinsamen Angelegenheiten zu entwerfen, und ließ jetzt (Apr. 1864) Vorschläge im Sinne einer „skandinavischen Union" nach Kopenhagen gelangen, doch ohne Erfolg; bei weiterer Erwägung verzichtete Schweden definitiv auf eine Betheiligung am deutsch-dänischen Kriege, in Uebereinstimmung mit der Ansicht des norwegischen Storthing: „ohne weitere Verbündete würde man Dänemark kaum eine wirkliche Hülfe zu gewähren vermögen." Seitdem Dänemark Schleswig-Holstein eingebüßt hatte (1864), tauchte der Gedanke der skandinavischen Union mit noch größerer Berechtigung auf, vermochte sich aber wegen der Verschiedenheit der Nationalitäten nicht geltend zu machen, obwohl der König noch bei Eröffnung des Reichstages 1869 die Hoffnung aussprach, „die Vermählung seines einzigen Sprößlings, der Prinzeß Luise, mit dem dänischen Kronprinzen werde das Band unter den skandinavischen Völkern verstärken."

1862 · 1863 Jan. · 1864 · 1864 · 1869

1865 Dec. Erst im December 1865 kam die neue vom Könige vorgeschlagene schwedische **Verfassung** zu Stande, indem Bürger- und Bauerstand dieselbe fast einstimmig annahmen, Adel- und Priesterstand aber sich der entschiedenen Haltung der öffentlichen Meinung und der Regierung fügten, — unter vergeblichen Protesten der Minderheit, des Adels von 200 Mitgliedern gegen 361, der Geistlichkeit von 25 Mitgliedern. — Hiermit beginnt für Schweden nach langen Kämpfen gegen die einseitigen Standesinteressen die Periode wahrhaft **constitutioneller** Staatseinrichtung.

Der erste der verfassungsmäßig jährlich zu berufenden Reichstage wurde 19. Jan. 1867 eröffnet. Die Thronrede erinnerte an die erfahrungs- 1867 Jan.
mäßige „Nothwendigkeit, behuf Sicherung des selbständigen Bestehens, nächst Gott den eigenen Kräften zu vertrauen." Eine Ausrüstung der Armee mit „Schießwaffen besserer Construction" wurde von beiden Kammern (wie vom Storthing in Norwegen) genehmigt; ein Beschluß über die vorgeschlagene „allgemeine Wehrpflicht" wurde noch im J. 1869 — nur wegen des Widerstandes der ersten Kammer — vertagt; eben so die Berathung der von dem betreffenden „Ausschusse" vereinbarten „Unionsacte" für Schweden und Norwegen. — Die (auch von mehreren Volksversammlungen befürwortete) Forderung der „Religionsfreiheit" — wie sie in Norwegen schon seit 1845 besteht —, führte im J. 1869 zu einem Gesetze, durch welches den Dissidenten die Er- 1869
laubniß zur Bildung „anerkannter Gemeinden" ertheilt ward; Febr. 1870 aber 1870 Febr.
zu dem von überwiegender Mehrheit beider Häuser gefaßten Beschluß, welcher „den christlichen Dissidenten und den Israeliten das Recht zuspricht, alle Staatsämter, mit Ausnahme der Ministerposten, zu bekleiden und Mitglieder des Reichstages zu werden." Eine Volksversammlung zu Nerike hatte 27. Dec. 1868 auch Verbesserung des Volksschulunterrichts wie vollkommene Religionsfreiheit, gleiches Stimmrecht bei allen öffentlichen Wahlen, allgemeine Wehrpflicht ꝛc. mittels einer Petition an den König gefordert.

In **Norwegen**, wo die freie Verfassung seit 1814 sich immer mehr befestigt und die wohlthätigsten Früchte getragen hatte, wurde wie in Schweden für den Reichstag, so für den Storthing die schon früher geforderte jährliche Berufung eingeführt. Die Nation hielt an der durch ihr eigenes 1867
Streben errungenen Selbständigkeit entschieden fest, welche schon Carl XIV. Johann unter Zerwürfnissen mit Schweden in seinen letzten Lebensjahren immer bereitwilliger gefördert und König Oscar seine ganze Regierung hindurch befestigt hatte. — Die Misverhältnisse im Inneren Norwegens gingen vorzüglich aus dem seit Beseitigung des Adels (1821, s. S. 380) gesteigerten Stolz der wohlhabenden und höher gebildeten Classen in Stadt und Land hervor, die auch allein — mittels eines hohen Census, vorzugsweise auf Grundeigenthum — das (noch völlig indirecte) Wahlrecht besitzen. Gegen diese socialen und politischen Bevorzugungen traten auch in Norwegen Arbeiterbewegungen hervor, und da diese nicht zum Ziele führten, wandten sich die in ihren Freiheitsgefühlen beeinträchtigten kleinen Bauern und Lohnarbeiter in altnormännischer Weise zu Auswanderungen über das Meer (insbesondere nach Amerika), die hier in der jüngsten Zeit trotz der noch immer dünnen Bevölkerung im Zunehmen waren.

11. Die Niederlande.

Nachdem im J. 1834 zweckmäßige Vereinbarungen über die (seit dem Abfalle Belgiens neu zu ordnende) Staatsschuld zwischen der Regierung und den Generalstaaten getroffen waren, trat die Frage über Erneuerung der (1840 nicht befriedigenden) Revision der Verfassung immer mehr in den Vordergrund. Im J. 1845 wurde diese in der zweiten Kammer angeregt, doch ging
1840 ff. der König **Wilhelm** II. (1840 ff.) noch in den beiden folgenden Jahren nicht
1847 darauf ein. Im J. 1847 gab sich indeß die Unzufriedenheit mit der bisherigen Verfassung durch bedenkliche Unruhen in mehreren Städten (Haag, Gröningen 2c.) kund, weshalb der König 18. Oct. 1847 den Generalstaaten eine Veränderung des Staatsgrundgesetzes verhieß. Unter diesen Verhältnissen führte die Einwirkung der französischen Februar-Revolution in den Niederlanden zu einer friedlichen
1848 März Reform. Am 9. März 1848 legte die Regierung einen Verfassungsentwurf vor; da dieser aber die seit dem Grundgesetz v. 24. Aug. 1815 geltende Wahl der zweiten Kammer durch die streng ständisch gegliederten Provinzialstände bei-
Oct. behielt, so kam es zu einem Ministerwechsel, und erst 14. October d. J. wurde ein neues freisinniges Grundgesetz zu Stande gebracht, nach welchem die zweite Kammer aus directen Volkswahlen hervorgeht.

1849 ff. Nach dem Tode Wilhelm's II. († 17. März 1849) folgte **Wilhelm** III. mit der Zusage, die neue Verfassung zu vollständiger Ausführung zu bringen. Freiwillig ermäßigte er sofort die Civilliste; am 20. Sept. aber trat der Führer der liberalen Partei, Thorbeke, an die Spitze der Regierung, die vorzüglich nur in dem katholischen Luxemburg eine Opposition fand. Verhandlungen mit dem Papste, nach welchen jede Kirchengesellschaft das Recht haben sollte, ihre
1853 inneren Angelegenheiten selbst zu ordnen, führten jedoch 1853 (April) zum Eintritt des conservativen Ministeriums Hall, „welches altliberal, innerlich orthodox-reformirt" war. Auch die neuen Kammerwahlen fielen überwiegend in dieser
Sept. Richtung aus. Unter Zustimmung beider Kammern wurde Sept. 1853 ein neues Religionsgesetz erlassen, in Folge dessen auch der Papst den Civileid der katholischen Geistlichkeit auf Treue gegen die Landesgesetze anerkannte. Zerwürfnisse über die Verhältnisse Luxemburg-Limburgs u. a. veranlaßten mehrere Ministerwechsel 1853 ff., doch erhielt sich die liberal-conservative Richtung, und
1857 die Regierung konnte September 1857 in voller Uebereinstimmung mit den Generalstaaten die Lage des Landes als eine sehr günstige bezeichnen; nur die Stände von Luxemburg blieben fortwährend in der Opposition (wegen Budgets,
1858 Wahlgesetzes 2c.). — Seit dem Jahre 1858 knüpfte sich die politische Bewegung in den Niederlanden besonders an die Aufhebung der Sklaverei in den Colonien wie an einen Handelsvertrag mit Belgien, dessen Nichtgenehmigung durch die zweite Kammer zu liberalen Umgestaltungen im Ministerium führte (1858. 59).

Bei dem italiänischen Kriege des Jahrs 1859 hielt die Regierung eine 1859
vorbereitende Rüstung für geboten, wodurch sie sich auch zu einer versöhnlichen
Haltung gegen Luxemburg bewogen fand (1860). Im Juli 1861 wurde eine 1860
Verschmelzung der Milizen mit dem Heere gesetzlich eingeführt. Im Januar 1861
1862 kam die entschieden liberale Richtung unter Thorbeke zur Herr- 1862
schaft, und jetzt erst einigten sich die Kammern (Mai und August 1862) über
die Abschaffung der Sklaverei gegen Staatsentschädigung in den amerika-
nischen Colonieen, die mit 1. Juli 1863 ins Leben trat (wie in Ostindien schon 1863
seit 1860). Ein Gesetz über Ablösung der Zehnten ward indeß noch (1. Mai
1863) von der Kammer verworfen. Die Befestigung des liberalen Regiments
unter Thorbeke gab sich auch bei der theilweisen Erneuerung der zweiten Kammer
(Juni 1864) kund. Im März 1864 hatte die Regierung darein gewilligt, 1864
specificirte Etats auch für das Colonial-Budget vorzulegen. Im Mai
1865 erhielt Surinam (holl. Guyana) eine Verfassung mit einem aus 1865
freien Wahlen hervorgehenden Parlament und allen Rechten des Mutterlandes. —
Die conservative Politik in Bezug auf die indischen Colonieen veran-
laßte zwar den Austritt Thorbeke's (Jan. 1866); nach mehrfachen Zer- 1866
würfnissen mit dem eingetretenen conservativen Ministerium über das Budget
des Auswärtigen wird jedoch durch Thorbeke (Mai 1868) — ohne dessen 1868
Eintritt — von Neuem ein liberales Ministerium gebildet. Dieses erlangt
die Feststellung des Budgets für 1869, hält auch in Uebereinstimmung mit der
Volksvertretung das (confessionslose) Schulgesetz v. J. 1857 gegen die Re-
monstrationen der katholischen Bischöfe aufrecht. Die Neuwahlen im J. 1869 1869
fallen gleichfalls zu Gunsten der Liberalen aus.

Das Verhältniß Luxemburg-Limburgs zu Deutschland, das schon länger
neugeordnet werden sollte, führte übrigens erst nach dem deutschen Kriege im J.
1867 zur Lostrennung jener Länder vom norddeutschen Bunde. Schon seit 1867
1861 hatten die Minister der Generalstaaten wiederholentlich erklärt: „In dieser
Angelegenheit sei Handeln besser, als Reden!“ (s. oben Luxemburg S. 466 fg.)

12. Belgien.

Seitdem die zur Losreißung Belgiens von dem Königreich der Niederlande
(1830) geschlossene Verbindung zwischen der liberalen und clericalen 1853 ff.
Partei sich 1841 völlig gelöset hatte, wandten sich die katholischen Ultras 1841
zu den Conservativen, während die Liberalen vorzüglich in einer
doctrinären Fraction ihre Stütze fanden. Die so gestalteten Parteien traten
einander in leidenschaftlichem Kampfe gegenüber, der nur durch die unbedingte
Verfassungstreue und das durchweg weise Verhalten des Königs **Leopold** I.
in Schranken gewiesen wurde, aber bis auf den heutigen Tag mit ungeschwächter

Erbitterung fortgedauert hat. Schon bei Errichtung des Thrones war man sich in Belgien bewußt gewesen, daß die bestehenden Parteien ohne die über ihnen waltende Macht des Königthums („ce pouvoir modérateur“) zu Grunde gehen müßten.

Nach mehreren Wechseln behauptete sich Rogier an der Spitze eines
1847 ff. liberalen Ministeriums (1847 bis 1852) und Belgien genoß unter den Stürmen, welche von der Februar-Revolution seines Nachbarstaats ausgingen, der ungestörtesten Ruhe. Als König Leopold I. unmittelbar nach dem Umsturze des französischen Throns offen erklärte: „er werde dem Throne entsagen und sich mit seiner Familie zurückziehen, wenn seine Gegenwart ein Hinderniß für die Ruhe und das Glück der Belgier sei,“ antwortete das Volk, die Bürgergarde und die Armee wie mit Einer Stimme: „Es lebe der König! Es lebe die königliche Familie!“ Und so erhob damals das constitutionelle Einverständniß zwischen König und Volk diesen Staat zum bewunderten Vorbilde für das übrige Europa, insbesondere für das in vergebliche Verfassungskämpfe verwickelte Deutschland. Eben in dieser Zeit wurden die Ruhe und öffentliche Ordnung in Belgien immer fester begründet, vor Allem durch die seit 1836 eingeführte musterhafte Verbindung der **Selbstverwaltung** in Gemeinden und Provinzen mit dem Princip der constitutionellen Monarchie. Handel und Industrie hoben sich durch das seit 1834 immer weiter ausgeführte Eisenbahnnetz, welches namentlich einen großen Theil des überseeischen Verkehrs von Deutschland nach den belgischen Küsten lenkte (Antwerpen, Ostende). Bei dem Aufblühen des Staats zeigten sich auch die Regierung, die Kammer und das Volk gleich bereitwillig zu den nothwendigen Opfern für das Gemeinwohl. — König Leopold I. aber genoß nicht nur die wahrste Liebe seines Volks; sondern die Achtung und das Vertrauen, die er sich durch seine umsichtige Kenntniß der Weltverhältnisse wie sein aufrichtiges Streben für den Frieden Europas erworben hatte, beriefen ihn zur Mitwirkung bei Schlichtung der schwierigsten Verwicklungen, obgleich er sich nur durch seine Rathschläge, nicht durch die Macht seines Staates einen Einfluß zu sichern vermochte. Von früh auf durch russische Kriegsdienste (bis 1810 und sodann wieder seit 1813) in den engsten Beziehungen zu dem dortigen Kaiserhause, genoß er seit seiner ersten Vermählung mit der brittischen Thronerbin Charlotte († 1817) nicht minder großes Vertrauen bei den englischen Staatsmännern, und behauptete auch als Eidam Louis Philippe's (seine geliebte Gemahlin Louise † 1850) das Ansehen, das er bei diesem genossen hatte (Vermittelung in der orientalischen Frage 1840), selbst bei dem Kaiser Napoleon III. (in den italiänischen Händeln) wie bei dem von diesem bekämpften Oesterreich (von dessen Kaiser Leopold II. er den Taufnamen hatte). In der Anerkennung des Königreichs Italien folgte die belgische Regierung alsbald
1861 dem Vorgange Frankreichs (6. Nov. 1861), was von den Kammern, obgleich erst nach heftigen Debatten (29. Nov.), gebilligt wurde.

Bei den religiösen Conflicten in dem strengkatholischen Belgien kam König Leopold I. nie in den Verdacht einer Parteilichkeit für die protestantische Kirche, der er treu geblieben war, während er den Thronerben im katholischen
1852 ff. Glauben erziehen ließ. In der Regierung wechselten seit 1852 gemischte

Ministerien, bis im Jahre 1855 ein gemäßigtes clericales Ministerium unter zwei ausgezeichneten Männern, Graf Vilain und de Decker, ans Ruder kam. Dieses führte aber durch den Versuch, ein s. g. „Wohlthätigkeitsgesetz“ zu benutzen, um allen Mönchs- und Nonnencongregationen Corporationsrechte zu verschaffen, seinen Sturz herbei (1857). Hiermit endete die Herrschaft der Clericalen bis zum heutigen Tage, obgleich dieselben seitdem wiederholentlich alle Anstrengungen aufgeboten haben, die Regierung wieder in ihre Hände zu bekommen, wovon öftere Zerwürfnisse in den Kammern die Folge waren. Die Majorität der Liberalen steigerte sich sowohl im J. 1863 bei den verfassungsmäßigen Neuwahlen (zur Hälfte) in beiden Kammern und in den Gemeinderäthen sehr bedeutend, wie in geringerem Maße auch 1868 bei den Wahlen nach einer Auflösung der Ständeversammlung, und behauptet noch jetzt ihr Uebergewicht.

1855 1857 1868

Bei dem Tode Leopold's I. († 10. Dec. 1865, 75 Jahre alt) folgte sein Sohn **Leopold** II., in einer Zeit, wo das Aufstreben Preußens in vorausgesetztem Einverständniß mit Frankreich die Besorgniß hervorrief, Napoleon III. sei gesonnen, auf die deutschen Länder des linken Rheinufers nur unter der Bedingung zu verzichten, daß ihm die „Annexion“ Belgiens zugestanden werde. Doch bewahrte der neue König wie sein Volk die ruhige Haltung; und in der That war damals von der Politik des französischen Kaisers Nichts für die nationale Unabhängigkeit und Neutralität des belgischen Nachbarstaates zu fürchten. — Im Inneren bewahrte die Regierung, auch als Rogier, der unter Leopold II. noch einmal Minister-Präsident gewesen war, sich Alters halber zurückzog, unter Frère Orban (Jan. 1868) die liberale Richtung. Ja, dieser Minister erklärte sich (persönlich, seinen Collegen wie der clericalen Opposition gegenüber) entschieden für eine gänzliche Sonderung des profanen und religiösen Unterrichts als „Vorbereitung einer vollständigen Trennung von Kirche und Staat“; worauf wenigstens (Sept. 1868) der Religions-Unterricht in den „Erwachsenenschulen“ für facultativ (nach Entscheidung der Gemeindebehörden) erklärt wurde.

† 1865 10. Dec. 1868

13. Spanien.

In Spanien traten in Folge der französischen Februar-Revolution d. J.
1848 1848 keine große Erschütterungen ein, da hier weder die Nationalität von außen her unterdrückt oder im Inneren zerrissen war, noch ein zahlreiches Proletariat zum Umsturz der bestehenden Zustände drängte.

Die Herrschaft der „Moderados", welche General **Narvaez** 1844 begründet hatte, war freilich, den Hofränken der beiden Königinnen Christine und Isabelle gegenüber, noch nicht auf die Dauer gesichert, doch hatte Narvaez durch ein militärisches, oft bis zum Absolutismus ausgedehntes Regiment bis zum Jahre 1848 die Ordnung immer mehr befestigt. Auch neue Versuche von vereinzelten Carlistenbanden, welche D. Carlos (der Bruder Ferdinand's VII.)
† 1855 schon seit 1840 nur aus der Ferne unterstützte († 1855 in Triest) wußte Narvaez rasch zu beseitigen; ja derselbe behauptete sich (trotz dreimaligem Austritt) im Ganzen von 1844 bis 1851 im Ministerium und gelangte durch eine „all-
1849 gemeine Amnestie" im Mai 1849 selbst zu einer freilich nicht langdauernden
1851 Popularität. Am 10. Januar 1851 sah er sich nochmals durch die Herrschgelüste der Königin Christine verdrängt, denn diese strebte mit ihrem Gatten (dem ehemaligen Gardisten Munoz, nunmehrigen Herzog von Rianzares), die Staatsmittel für ihre zahlreiche illegitime Nachkommenschaft auszubeuten. Die Königin Mutter, welcher sich die unbeständige Isabelle einstweilen fügte, regierte jetzt, zumal durch den Staatsstreich Napoleon's (Dec. 1851) ermuthigt, in absolutistischem Sinne, bis sie durch eine Militärrevolution unter den moderantistischen Ge-
1854 neralen O'Donnel und Serrano (19. Juli 1854) gestürzt und nur aus Gnade nach Portugal entlassen wurde. Noch einmal erhoben freilich in Folge der Niederlage des Absolutismus die „Progressisten" (die äußerste Linke — die früheren „Exaltados") ihren alten Führer Espartero zum Regiment, der aber bald vor
1856 **O'Donnel** weichen mußte (1856). Dieser besiegte die „Demokraten" in Madrid und Barcelona in blutigen Kämpfen und befestigte durch seine gemäßigte Richtung die constitutionelle Monarchie. Da in derselben Zeit (28. Jan.
1857 1857) Isabelle ihren ersten Sohn gebar, so schien auch die Erbfolge gesichert;
1860 und wenn gleich im Frühling 1860 zwei Söhne des D. Carlos, Carl, Herzog von Montemolin, und sein Bruder Juan, nochmals auf General Cabrera (s. S. 400) gestützt, als Prätendenten auftraten, so wurden doch beide nach ihrer Landung bei Tortosa ohne Schwierigkeit zurückgewiesen.

Allmählich erstarkte seitdem in Spanien, wie gleichzeitig im übrigen Europa, das Nationalgefühl; hiermit aber kam auch der Gedanke an die ehe-
1859 malige Herrschaft in den weiten Colonialgebieten zu neuem Leben. Da im Sept. 1859 in Marokko wilde Gebirgsstämme die kleinen spanischen Plätze gegenüber von Gibraltar bedrängten, wurde die Gelegenheit zu einem Kriege gegen den Kaiser von Marokko begierig ergriffen; in dem Volke erwachte der Glaubenseifer gegen den Islam, in dem feurigen O'Donnel die Kriegslust. Indem aber um

dieselbe Zeit Napoleon III. darauf hinwies, daß bei dem von ihm wiederholentlich vorgeschlagenen „europäischen Congreß" Spanien wie Italien als Großmächte gelten müßten, blieb England nicht ohne Sorge für den wichtigen Besitz von Gibraltar und ließ sich von Spanien versprechen, keine Eroberungen zu machen, welche die Meerenge beherrschen würden. So begnügte sich Spanien nach einigen siegreichen Kämpfen mit Abtretung eines kleinen Küstenstriches von Marokko (April 1860). Im folgenden Jahre betheiligte sich Spanien an den 1860 französischen Expeditionen gegen Cochinchina, wie gegen Mexiko (unter dem 1861 hier sehr selbständig auftretenden General Prim) 1861 (s. Frankreich S. 429).

Die beiden Fractionen der Moderados, deren Linke O'Donnel, wie Narvaez die Rechte repräsentirte, riefen indeß neue Kämpfe im Inneren hervor und diese verschärften sich eben so wohl durch die Eifersucht der (sehr zahlreichen) Generäle auf einander wie durch die Hofränke, bei welchen jetzt auch General Serrano, der „ein Musterbild männlicher Schönheit" hieß, als Günstling der Königin Isabelle eine einflußreiche Rolle spielte. Doch durfte die Thronrede bei Eröffnung der Cortes 1. Dec. 1862 sagen: „die in den letzten 4 Jahren 1862 (unter O'Donnel) in Uebereinstimmung mit den Cortes von Meiner Regierung befolgte Politik hat der Nation große Zunahmen und Verbesserungen im Inneren und Achtung bei den auswärtigen Nationen verschafft." — Dem fügte sie hinzu: „In katholischer Gesinnung bitte ich Gott, die peinliche Lage des heiligen Vaters aufhören zu sehen." — Das Weiterschreiten der Franzosen in Mexiko erzeugte indeß neue Zerwürfnisse unter den spanischen Staatsmännern und Generälen, und nach dem Austritt O'Donnel's (26. Febr. 1863 1863) wechselten rasch nach einander mehrere Ministerien (Miraflores bis Jan. 1864 rc.). Unter diesen folgten wiederholte, doch vergebliche Versuche, die ehemaligen Colonieen Spaniens in Amerika, von denen ihm nur Cuba, „die Perle der Antillen", geblieben war, wiederzugewinnen (so St. Domingo 1864/5 durch den bei der Bevölkerung fälschlich vorausgesetzten Wunsch einer „Annexion") oder doch zu demüthigen. Ein von der spanischen Flotte erzwungener Friede mit Peru (2. Febr. 1865), in welchem dieses die alte rein spanische Schuld 1865 übernahm, führte daselbst zu einer Revolution, und als jetzt ein Bombardement Valparaisos folgte, weil Chile die zugesagte Neutralität nicht streng gewahrt hatte, trat dieser Staat mit Peru in ein Bündniß gegen Spanien, welchem sich auch die Republiken Ecuador und Bolivia zugesellten (1866). Seitdem ist es, auch trotz englischer und französischer Vermittelung, nicht gelungen, die Feindseligkeiten beizulegen.

Inzwischen war in Spanien selbst im Sept. 1864 nochmals **Narvaez** 1864 an die Spitze der Regierung getreten, worauf sogar die Königin Christine nach 10jähriger Verbannung zurückberufen wurde; die erneuerten Reactionsversuche derselben hatten jedoch im Juni 1865 eine weitgreifende Militärverschwörung 1865 in Valencia zur Folge, die vielleicht auch mit der s. g. iberischen Partei im Bunde war. Denn diese hatte sich bei dem immer mehr hervortretenden clericalen und absolutistischen Gelüste der beiden Königinnen allmählich unter den Mittelclassen gebildet und setzte sich eine Vereinigung Spaniens mit Portugal zu einem Großstaate unter der besser gearteten Dynastie des letzteren Landes

1865 zum Ziele (s. Portugal). Als 19. Juni 1865 Narvaez das Ministerium an **O'Donnel** überlassen mußte, rief dieser „alle Fractionen" auf, sich unter ihm zu einer „liberalen Union" zu verbinden. Sein Programm verkündigte „Erweiterung des Wahlrechts" (zu welcher die demokratischen „Progessisten" schon länger, seit 1863, gedrängt hatten) wie die bisher aus Rücksicht auf den heiligen Vater verweigerte „Anerkennung des Königreichs Italien". Auch betrieb O'Donnel's Ministerium den (seit 1837 und 1844) abwechselnd verzögerten und wiederaufgenommenen Verkauf der zu Staatsgut erklärten Kirchengüter mit Energie (zu Ende Juli's 1865). Gegen O'Donnel erhob sich zwar sein alter Nebenbuhler General Prim zwei Male (Januar und Juni)
1866 vergeblich zum Aufstande; noch vor Ende d. J. 1866 aber sah er sich aus dem Ministerium nochmals durch **Narvaez** verdrängt, der eine Reaction mittels einer wahren Schreckensherrschaft begann, die freilich im Einzelnen vielfach auf
1867 Widerstand traf. Doch bewilligten die vom 30. März bis 13. Juli 1867 tagenden Cortes Alles, was das Ministerium verlangte. Dem selbständigeren Senat gegenüber erklärte Narvaez unumwunden, daß „der Thron nur noch auf der Armee beruhe". Eine Insurrection auf verschiedenen Punkten im Aug. 1867 wurde noch in demselben Monate unterdrückt. Am Schlusse d. J. 1867
Dec. (27. Dec.) nannte die Königin Isabelle bei Eröffnung der Cortes den Kaiser Napoleon III. ihren Freund und erklärte ihre Bereitschaft, betreffenden Falls „außer ihrer moralischen Mitwirkung auch die Hülfe ihrer Macht zu leihen, um die weltliche Herrschaft des Papstes zu retten."

1868 Nach dem unerwarteten Tode von **Narvaez** († 25. Apr. 1868) trat der
April minder kräftige Gonzales Bravo an seine Stelle. Als dieser die Generale aller
Juli Gegenparteien an Einem Tage (7. Juli d. J.) gefangen nehmen ließ und sie nach den Inseln internirte, auch dem Herzoge von Montpensier befahl, das Land zu verlassen, wurde Alles zu einer nationalen Erhebung unter dem Voranschreiten einer Militär-Revolution vorbereitet.

17. Sept. In Cadiz trat der Admiral Topete, auf die Flotte gestützt, 17. Sept. mit einem Aufruf zu Einführung der „constitutionellen Monarchie" — gegenüber „der schrecklichsten Dictatur" — hervor. Alsbald trafen dort die Generale der verschiedenen Parteien zusammen, die in einem gemeinsamen Manifest sich auf die „Volkssouveränetät" beriefen und die allgemeine Abstimmung als Grundlage der socialen und politischen Regeneration Spaniens forderten, 19. Sept. Sodann bildeten sich Regierungs-Junten, unter denen die von Sevilla zuerst geradezu die Beseitigung der Dynastie verlangte. Die Königin ernannte auf die erste Nachricht von der Revolution, von S. Sebastian aus, wo sie eben mit Napoleon III. unterhandelt hatte, den General Concha zum Ministerpräsidenten, verschob mehrmals ihre schon beschlossene Abreise nach Madrid und fand dann 30. Sept. Zuflucht in Frankreich (Pau — Paris), nachdem ihre Truppen unter Novaliches 28. Sept. unweit Cordova besiegt waren und sich nun ganz Spanien für die Revolution erklärte. Als sodann die
30. Sept. revolutionäre Junta in Madrid am 30. Sept. die Königin Isabelle für abgesetzt und alle Bourbons zur Regierung Spaniens unfähig erklärt hatte, trat in
Oct. deren Auftrage Serrano an die Spitze einer provisorischen Regierung 4. Oct.

Nach Verfügung derselben sollten alsbald constituirende Cortes durch allgemeines Stimmrecht erwählt werden. Die Eröffnung ihrer Versammlung verzögerte sich zwar bis zum 22. Febr. 1869 und in denselben trat etwa der vierte Theil entschieden für die Republik auf; dennoch wurde schon 6. Juni die beschlossene monarchische Verfassung proclamirt. 8. Juni trat Serrano in sein Amt als „Regent" ein, sein Waffenbruder Prim an die Spitze des Ministeriums. Die Monarchisten geriethen indeß in große Verlegenheit über die Person des zu wählenden Königs. Der Vater des Königs von Portugal, Ferdinand, erklärte sich entschieden gegen die ihm von einer großen Majorität zugedachte Wahl. Auf die Anfrage an den König Victor Emanuel von Italien über die Candidatur seines Neffen, des 13jährigen Herzogs von Genua, antwortete derselbe, die verwitwete Mutter dieses Prinzen sei nicht zur Einwilligung zu bewegen (Jan. 1870). — Seitdem haben die Cortes (bis jetzt) sich noch nicht über die Wahl eines Königs zu einigen vermocht.

1869 Febr. Juni

1870

14. Portugal.

Die Königin **Maria** da Gloria, seit 1836 zum zweiten Male, mit dem trefflichen Prinzen Ferdinand von Coburg (Neffen des Königs Leopold I. von Belgien) vermählt, herrschte in der Zeit des Uebergangs von der absoluten zur constitutionellen Monarchie (1826 bis 1853). Als der Marschall Saldanha die inneren Parteikämpfe, die sich unter Junten für und gegen die Regierung weithin durch das Land verbreitet hatten, durch ein strenges Regiment zu dämpfen suchte, sah sich die Königin genöthigt, den gefahrdrohenden Aufstand durch Herbeirufung englischer und spanischer Truppen zu dämpfen (1847, Juni). Die nach diesen Wirren folgende Erschöpfung trug wesentlich dazu bei, daß die französische Februar-Revolution in Portugal keine Erschütterung zur Folge hatte; doch wußte auch der nochmals zum Minister erhobene Costa Cabral, der eifrigste Anhänger der Carta de Lei (S. 385, 401.) 1849, wie der ihn 1852 wieder verdrängende greise Marschall Saldanha die Ruhe durch Strenge zu befestigen.

1826 bis 1853

1847

1849

1852

Seit dem Tode der 35jährigen Königin Maria (15. Nov. 1853) gelang es indeß ihrem klugen Gemahl, „dem König" Ferdinand, in seiner 2jährigen Regentschaft, die Parteien zu beschwichtigen; und als sein ältester Sohn, Dom **Pedro** V., auf Reisen gebildet, 18 Jahre alt selbst den Thron bestieg (16. Sept. 1856), begannen für Portugal die Segnungen wahrhaft constitutioneller Zustände. Nicht minder zeigte D. Pedro V. seine Festigkeit, den Lockungen der „iberischen Partei" in Spanien und Portugal gegenüber, da ihm die von derselben angestrebte „Vereinigung der beiden Staaten" mit dem Untergange der von ihm hochgehaltenen portugiesischen Nationalität gleichbedeutend erschien. Schon im Jahre 1861 aber starb er, erschüttert durch den Tod seines nächstfolgenden Bruders Fernando; und so gelangte unerwartet der damals 23jährige Bruder, **D. Luis**, zur Krone, der, bis dahin ein leidenschaftlicher Seemann, von einer gleich ernsten Anhänglichkeit an die liberale Entwickelung der portugiesischen Nationalität beseelt ist. Das auch unter diesem Könige fortgesetzte Einverständniß zwischen der Regierung und den Kammern führte im

† 1853

1856

† 1861

1866 Juni 1866 zu der Annahme der vom Ministerium vorgeschlagenen Reform der Verwaltung im Sinne einer allmählichen Decentralisation; doch erhoben sich gegen die aufgestellten Normen der neuen Gemeinde- und Departemental-Verfassung (Eintheilung des Königreichs in 17 Departements) Unruhen in den
1867 fg. Provinzen (besonders in Oporto 1867, und selbst in Lissabon 2. Jan. 1868) wie gegen die Vertauschung bisheriger directen Steuern gegen Consumtionssteuern. Ein
1868 neues Ministerium unter D'Avila 4. Jan. 1868 beantragte die Aufhebung der beiden misliebigen Maßregeln und löste die hierauf nicht eingehenden Cortes auf (14. Jan.); die neuen Wahlen fielen im Sinne des Ministeriums aus. Doch dauerte die Aufregung fort und es folgten, da alle zur Deckung des Deficits vorgeschlagenen Maßregeln von den Cortes gemißbilligt wurden, mehrere Minister-
1869 wechsel, 1868 und 1869.

Gegen die wiederholten Unruhen in Spanien sprach die Regierung ihre Misbilligung aus (Aug. 1867). Als nach dem Siege der Revolution daselbst die Idee einer „iberischen Nation“ von Neuem hervortrat, wurde diese von der königlichen Familie (insbesondere von dem Vater des Königs, K. Ferdinand
Dec. f. Spanien) wie von der öffentlichen Meinung (Oct. und Dec. 1869) entschieden zurückgewiesen.

Rückblick.

Bei einem Rückblick auf die Geschichte der „Neuesten Zeit“ — auf das **„Zeitalter der Revolutionen“**, das vor nunmehr 80 Jahren mit der großen französischen Revolution begonnen hat und noch nicht zum Abschlusse gekommen ist, — zeigt sich in der Entwickelung Europas so unverkennbar ein **Fortschritt** zu friedlicherer **Ordnung** und gesetzmäßiger **Freiheit**, daß eben dadurch auch der Glaube an das Fortschreiten der Menschheit im ganzen Laufe der Geschichte eine noch allgemeinere Anerkennung gewonnen hat.

Jeder der Abschnitte, in welche unsere Periode bis auf die Gegenwart sich gliedert, zeigt uns zunächst (a) einen revolutionären Aufschwung, der aber alsbald naturgemäß (b) durch eine Reaction in Schranken gewiesen wird, worauf unter dem oft furchtbaren Kampfe der Extreme (c) ein gemäßigter Fortschritt als Resultat erscheint.

1789 bis 1814 (1815) I. So war schon die große **französische** Revolution (1789 ff.) naturgemäß mit der Restauration im J. 1814 (1815) zu einem Abschluß gelangt, der in Folge der anfänglichen (a) Steigerung und des dann erfolgten (b) Zurückschreitens der revolutionären Bewegung (c) durch einen gemäßigten Fortschritt in der Entwickelung Frankreichs bezeichnet ist (la Charte).

Unter den bis dahin immer wiederholten Kriegen war aber auch im übrigen Europa das Streben nach Freiheit im Innern der Staaten und nach Sicherung der Selbständigkeit der Nationen zu höherer Geltung erhoben.

(1813) 1815 ff. II. Seitdem verbreiteten sich die nationalen Freiheitsbestrebungen weithin durch **Europa** und nächstdem vor Allem in **Amerika**, 1815 bis jetzt (1870).

In diesem zweiten Zeitabschnitte des Revolutionszeitalters lassen sich bis zum J. 1870 drei oder vier Entwickelungsstufen unterscheiden;

1) 1815 bis 1830. (a) Der von Deutschland ausgegangene Aufschwung in den Befreiungskriegen 1813 ff. hatte zwar seitdem (1813) bis 1830

(b) ein Jahrzehnt lang die vom „heiligen Bunde" vertretene Reaction (bis 1825) zur Folge, doch

(c) ging schon seit dem Jahre 1825 von England ein gemäßigter Fortschritt in mehreren Staaten Europas wie Amerikas aus, der sich besonders durch die seit 1814 allmählich erfolgte **Begründung** und Anerkennung von **Constitutionen** kundgiebt.

2) 1830 bis 1848. Gegen die inzwischen in manchen Staaten noch fortgesetzte Reaction erhob sich sodann 1830 bis 1848

(a) noch einmal von Frankreich aus der Widerstand in der Juli-Revolution des J. 1830, die freilich

(b) schon 1832 in mehreren damals revolutionirten Staaten die Reaction hervorrief, welche aber

(c) seit d. J. 1840 fast überall — unter nicht mehr so hartnäckigen Kämpfen wie 1815 bis 1825 — ein gemäßigtes Fortschreiten als Folge hinterließ.

Die neuen Constitutionen waren in diesem Abschnitt — wie es Louis Philippe mit Beginn desselben für Frankreich verkündigt hatte — immer mehr zur Wahrheit geworden, und es verwirklichte sich ein **constitutionelles Leben.**

3) 1848 bis 1869. (a) Das neue Aufflammen der Revolution im J. 1848, das von dem revolutionären Auftreten des Pabstes Pius IX. in dem bis dahin allzusehr geknechteten Italien ausging und sofort in Frankreich die Februar-Revolution veranlaßte, ergriff auch die bis dahin in der staatlichen Entwickelung gehemmten beiden **deutschen Großmächte** (Oesterreich und Preußen) wie das gesammte **Deutschland.** Doch konnte das von revolutionärer Volkserhebung ausgegangene Streben, in den beiden Großstaaten ein constitutionelles Leben und in Deutschland eine nationale Staatsgestaltung zu begründen, nicht so bald zum Ziele gelangen. 1848 bis 1869

(b) Die schon seit 1849 in allen damals revolutionirten Staaten hervortretende Reaction ging indeß dieses Mal fast überall ohne große Kämpfe

(c) nach und nach (1850 ff.) in einen gemäßigten Fortschritt über.

Das Resultat war, dem Charakter des mit 1848 beginnenden Abschnittes gemäß, die allmähliche Sicherung **nationaler** und **volksthümlicher** (demokratisch-constitutioneller) Gestaltung der Staaten.

Wenn aber dieser Charakterzug auch bis auf den heutigen Tag das Hauptmerkmal der politischen Entwickelung geblieben ist, so darf doch vielleicht schon jetzt das Jahr 1866 oder der Schluß des Jahres 1869 als der Beginn eines neuen

4) vierten Abschnittes betrachtet werden, sofern die durch den deutschen Krieg d. J. 1866 herbeigeführte Entscheidung mit der Begründung eines wahrhaft deutschen Bundesstaates auch ein solches Machtverhältniß Deutschlands im europäischen Staatensysteme zu sichern geeignet ist, welches zur Erhaltung eines dauerhaften **Weltfriedens** unter den staatlich gesicherten **Na-** 1866

tionalitäten vom wohlthätigsten Einfluß zu werden verspricht. — Auch die Entwickelung zur **Freiheit** hat seit diesem mächtigen Umschwunge des J. 1866
1870 nicht nur in den deutschen Staaten, sondern mit dem Anfange des J. 1870 auch bei den nicht unmittelbar betheiligten anderen Nationen — in Frankreich durch die constitutionelle Gestaltung des Kaiserthums (Jan. 1870) in England durch die reformirten Parlamente d. J. 1869. 1870 einen einflußreichen Impuls erhalten.

Dem europäischen Staatensystem gegenüber hat sich allmählich auch ein **amerikanisches Staatensystem** zu ordnen begonnen, und auch in diesem
1861 bis 1865 ist seit dem großen Unionskriege (in den J. 1861 bis 1865) vermittelst der Besiegung der Südstaaten wie durch die Zurückdrängung der Franzosen aus Mexiko dem **deutschen** Völkerstamm die Vorherrschaft über das romanische Element gesichert, und damit dem heilsamen Einfluß des amerikanischen Princips der Freiheit wie auf dem religiösen so auf dem politischen Gebiete (Aufhebung der Sklaverei) weithin eine neue Bahn eröffnet (insbesondere durch Grant
1869 ff. als Präsidenten des Unionsstaates seit Anfang d. J. 1869).

In allen jetzt zu freierer Entwickelung fortgeschrittenen Staaten treten freilich nach menschlicher Weise noch manche beklagenswerthe Misstände hervor.
1870 Doch war bei dem Beginne des J. 1870 ein constitutionelles Staatsleben zur Durchführung eines allgemeinen Staatsbürgerthums fast überall in den europäischen Hauptstaaten wie in der amerikanischen Union gesichert*).

Die außereuropäischen Erdtheile.

Der Einfluß, zu welchem europäische Herrschaft und Civilisation schon vor
1789 der französischen Revolution von 1789 in allen übrigen Erdtheilen gelangt war, hat sich seitdem noch bedeutend erweitert und eine vielfach neue Gestalt gewonnen. Die in Europa Epoche machenden Ereignisse dieses Zeitraumes haben auch auf die dortigen Zustände unmittelbar oder mittelbar wesentlich eingewirkt.

I. So lange Frankreich auf dem europäischen Continent, England auf
bis 1815 den Meeren eine despotische Vorherrschaft geltend machten (bis 1815), war **der überseeische Verkehr** fast ausschließlich in den Händen der **Britten**, die jedoch damals fast sämmtliche transoceanische Colonieen für den Handel eröffneten, wenn sie auch die übrigen Nationen bei demselben beschränkten.

1815 ff. II. A. Nachdem mit Herstellung des Weltfriedens 1815 ff. einerseits der Antheil der europäischen Völker am **transatlantischen** Handel allgemeiner wurde, andererseits aber die Bevölkerung in vielen Ländern Europas übermäßig zunahm, und vorzüglich seitdem die Unzufriedenheit mit den
1830 ff. politischen und socialen Zuständen wuchs (die „Europamüden") 1830 ff., erlangte die **Auswanderung** über die Meere eine steigende Bedeutung, und

*) Eine Uebersicht im Einzelnen s. im „Anhang" der „Uebersicht" des Inhalts.

europäische Ansiedler eröffneten den Colonialländern, vor Allem in **Amerika**, mit der Civilisation neue Quellen der Macht in stets vergrößertem Verhältniß*).

B. Die fortwährende rasche **Steigerung des Weltverkehrs** in Verbindung mit neuen **Auswanderungen** aus Europa seit d. J. 1848, mit der gleichzeitigen Ausbeutung reicher Goldlager in Californien (S. Francisco) und Australia felix wie mit den Revolutionen in Schina und Japan (insbesondere seit dem Jahre 1851, womit auch die Auswanderung aus **Schina** nach Amerika sehr zunahm) zog auch den **großen Ocean** und die auf beiden Seiten desselben liegenden Länder in weit höherem Maße als bisher in den Weltverkehr hinein, wodurch sich ganz neue Beziehungen Europas zu den übrigen Erdtheilen vorbereitet haben. 1848 ff. 1851 ff.

Die größte Bedeutung für den Handel wie für die Auswanderung erlangte

Amerika,

vor Allem das Gebiet der **Vereinigten Staaten** von **Nord-Amerika**. — Dieser junge Freistaat nahm alsbald nach seiner Losreißung von England 1783 ff. den freudigsten Aufschwung. Die Zahl der Bewohner wuchs, theils in Folge der reichen und mannigfaltigen Hülfsquellen des Landes, theils durch Einwanderungen, von 30 zu 30 Jahren auf mehr als das Doppelte an (1783 betrug sie wenig über 3 Mill., 1810 über 7 Mill., 1840 über 17 Mill.). Das Gebiet wurde nach Süden bis an den mexikanischen Meerbusen erweitert (durch Ankauf Louisiana's von Frankreich 1803, Erwerbung Florida's von Spanien 1820); die Staatengründung jenseit des Mississippi ward 1820 begonnen (Missouri) und die Colonisation allmählich bis zum stillen Ocean ausgedehnt (der 1805 zur Gränze erklärt war), wo in neuester Zeit Californien durch reiche Goldausbeute (die 1830 zuerst entdeckt ward) ein Hauptziel der Auswanderung und ein Stützpunkt für den Verkehr über den großen Ocean wurde. Die Zahl der Staaten war von 1783, wo sie 13 betrug, bis 1850 auf 30 angewachsen**). 1783 ff.

Nach der 1789 eingeführten **Verfassung** sind die Vereinigten Staaten zu einem **republikanischen Bundesstaat** gestaltet. Die Grundlage der gesammten öffentlichen Einrichtungen bildet die altgermanische **Selbstverwaltung** (self-government). Die **gesetzgebende Gewalt** in der Bundesrepublik wird von einem **Congreß** geübt, der aus einem **Repräsentantenhause** (Volkskammer — Vertretern nach der Kopfzahl) und einem **Senat** (Staatenhause, zu welchem jeder Staat zwei Abgeordnete sendet) besteht; die **Executivgewalt** ruht in den Händen eines verantwortlichen **Präsidenten**, der durch Wähler, die in sämmtlichen Staaten ernannt werden, auf 4 Jahre gewählt wird, und nach denselben höchstens ein zweites Mal wiedererwählt werden darf. Das stehende 1789

*) Erst in diesem Zeitabschnitte entwickelte sich mit der stets wachsenden Theilnahme **Deutschlands** am transatlantischen Verkehr das Bedürfniß einer deutschen **Kriegsflotte** bis zur Unabweisbarkeit, dessen Befriedigung schon im J. 1848 von dem Volke laut gefordert, ja selbstthätig unternommen wurde.

) **Californien trat 1851 zu; 1865 war die Zahl der Staaten auf 36 gestiegen, neben welchen 10 Gebiete (Territories) zu künftiger Staatenbildung abgemessen waren, aus denen 1867 **Nebraska** als 37. Staat hervorging.

Heer beträgt kaum 10,000 Mann; da aber jeder Bürger zur Waffenführung verpflichtet ist, steht neben jenem eine Miliz von mehr als 1 Million Mann. Die Seemacht wächst fortwährend. — Die Religion wird sehr geachtet; es herrscht aber völlige Duldung und die Zahl der Secten ist sehr groß (zum Theil mit Grundsätzen, die der Sittlichkeit widerstreiten, wie die der Mormonen, gestiftet 1825, seit 1850 im Utah-Gebiet, nicht als Staat anerkannt). Kirchen und Schulen sind Angelegenheit der Gemeinden; bei der Begründung neuer Staaten werden indeß von denselben sogleich Grundstücke zu Kirchen- und Schul-Zwecken ausgewiesen. Die materielle Cultur und praktische Volksbildung (durch Zeitungen) stehen hoch; Wissenschaft und Kunst sind hauptsächlich im Dienste des äußeren Nutzens. Für den Verkehr sind großartige Anlagen geschaffen, Canäle und Eisenbahnen, welche durch die Landesnatur erleichtert sind. — Die Verschiedenheit der materiellen Interessen stellt die nördlichen Staaten den südlichen gegenüber, dort ist Ackerbau (auf Getreide) und Gewerbwesen vorherrschend und die Sklaverei (seit 1776 ff.) abgeschafft; in den südlichen Staaten wurde seit Begründung derselben Plantagenbau (auf Zucker, Baumwolle, Reis ꝛc.) durch Sklaven betrieben. Die Zahl der Staaten mit und ohne Sklaven stand sich 1850 gleich. — Auch die politische Ansicht spaltete die Bewohner. Schon zur Zeit der französischen Revolution trat eine Demokratenpartei selbst gegen Washington auf, welche, den Föderalisten („Whigs") gegenüber, die Regierungsgewalt des Bundes beschränken wollte. Diese Parteien haben jedoch, den Umständen nach, ihre Ansichten vielfach mit einander vertauscht. So lange beide Parteien, auf das Nationalinteresse bedacht, vor Allem die Aufrechthaltung der Union zum Zielpunkt nahmen, hat ihr abwechselnder Sieg jede einseitige Richtung der Politik verhütet. Seit den letzten Jahrzehnten wird die Partei, welche die Kräftigung der Union im Bundesstaate zum Ziele hat, mit dem Namen der „Republikaner" bezeichnet, wogegen die „Demokraten" größere Selbständigkeit der Einzelstaaten anstreben. Den zahlreichen Einwanderern gegenüber, die nach 5 Jahren das volle Bürgerrecht erhalten und sich meistens der Demokratenpartei zuwenden, gab sich seit 1845 die Partei der Eingeborenen („Natives") eine feste Organisation. Doch führte vor Allem die Frage der Sklaverei eine immer drohendere Spaltung zwischen den Nord- und Südstaaten herbei.

Washington wurde zwei Male nach einander Präsident durch die
1789 bis 1797 Wahl der gesammten Staaten (1789 bis 1797); bei den folgenden Präsidentenwahlen traten sich die Parteien schon schroff entgegen. **J. Adams** war ein
bis 1801 Candidat der „Föderalisten" (bis 1801); die zweimalige Wahl seines Nach-
bis 1809 folgers **Jefferson** (1801 bis 1809) wurde von den „Demokraten" durchgesetzt.
bis 1817 Unter **Madison** (1809 bis 1817) drängte die Demokratenpartei zum Kriege mit England, um die Freiheit des Seehandels von demselben zu erzwingen
1812 (April 1812). Der Krieg wurde theils an den Nordgränzen zu Lande, theils auf dem Meere geführt. Zur See erlangten die Amerikaner nicht unbedeutende Vortheile. Die Engländer wandten erst nach dem ersten Frieden von Paris
1814 größere Anstrengung auf diesen Krieg und nun wurde (Juni 1814) die Bundeshauptstadt Washington von ihnen genommen und in Asche gelegt, wogegen

im Januar 1815 ihr Angriff auf Neu-Orleans durch General Jackson siegreich zurückgewiesen wurde. Im Februar 1815 ward Frieden geschlossen, nach welchem die streitigen Gränzen regulirt wurden, England aber seine Ansprüche auf Ueberwachung der Neutralen beim Seehandel nicht aufgab, was indeß, bei gleichzeitiger Herstellung des Weltfriedens, keine Bedeutung behielt. Unter dem Kriege hatten sich die Parteien einander genähert. Der gemäßigte **Monroe** wurde zwei Male fast einstimmig gewählt (1817 bis 1825). Dieser erklärte sich durch die „Monroe-Doctrin" (Dec. 1823) „gegen jede Einmischung der europäischen Mächte in irgend einem Theile der amerikanischen Erdhälfte zur Einführung des monarchischen Systems" *). Nach seinem Austritt fand zum ersten Male eine so zwiespaltige Wahl statt, daß der Congreß entscheiden mußte, welcher **J. Quincy Adams** ernannte (bis 1829). Ihm folgte auf 8 Jahre der im englischen Kriege berühmt gewordene General **Jackson** (1829 bis 1837), ein eifriger Demokrat. Unter diesem wurde die Verpflanzung der **Indianer** über den Mississippi beschlossen und theilweise, mit großer Strenge, vollzogen. Der demokratische **Buren** (1837 bis 1841) mußte nach 4 Jahren dem Föderalisten **Harrison** († 1841) weichen, nach dessen baldigem Tode der Vicepräsident **Tyler** (1841 bis 1845) eintrat. Unter diesem wurde die Republik Texas in die Union aufgenommen; da aber Mexiko seine Ansprüche auf dieses Gebiet nicht aufgab, so führte dies unter dem folgenden Präsidenten, dem demokratischen **Polk** (1845 bis 1849), zum Kriege mit Mexiko (1846 unter General Taylor), bei dem es den Freistaaten übrigens hauptsächlich um dauernde Sicherung ihrer Verbindungen mit dem stillen Ocean zu thun war. Sie besetzten Vera Cruz und endlich selbst die Hauptstadt Mexiko (General Scott) und erlangten im Frieden 1848 die Abtretung der Gebiete von Neu-Mexiko und Californien — ihre erste Eroberung! — wo bald San Francisco durch Goldreichthum und Handel auf dem großen Ocean aufblühete.

1815 | 1817 bis 1825 | 1823 | bis 1829 | bis 1837 | bis 1841 | bis 1845 | bis 1849 | 1848

Nach den minder wichtigen Präsidenten: **Taylor** (1849 bis 1853), **Pierce** (bis 1857), **Buchanan** (bis 1861), folgte Abraham **Lincoln**, dessen erste Wahl zur Trennung der Sklaven haltenden Südstaaten (damals 15 gegen 19) von der Union und hiemit zum offenen **Bürgerkriege** (1861 bis 1865) wie seine Wiederwahl zu seiner Ermordung (April 1865) führte, worauf der Vicepräsident **Johnson** seine Stelle einnahm. Die **Union** hat indeß nach lange schwankenden, blutigen Kämpfen 1865 die abtrünnigen „Conföderirten" vollständig besiegt und hiermit war der von den Letzteren verkündete Grundsatz beseitigt, „daß die Sklaverei der Neger, die Unterordnung derselben unter eine höhere Rasse, als große physische, philosophische und moralische Wahrheit die Grundlage der Staatenbildung sein solle."

bis 1853 | bis 1857 | bis 1861 | bis 1865 | † 1865 | 1865

Bei der Neugestaltung der Union ging der Präsident Johnson von dem Grundsatze aus: „Kein (einzelner) Staat könne durch eigenen Willen aus der

*) Die Errichtung eines Kaiserthums in Mexiko für Max von Oesterreich durch Kaiser Napoleon III. während des Bürgerkrieges der Union im Jahre 1864 stand mit der Monroe-Doctrin im grellsten Widerspruch (s. u.).

Union ausscheiden," folgerte aber aus demselben: „Der Congreß, in welchem seit Beginn des Krieges 11 Staaten gar keinen Vertreter hatten, könne nicht als competent betrachtet werden;" und verlangte, seitdem der Krieg beendigt sei, in reactionärem Sinne völlige Wiederherstellung des alten Rechtszustandes, auch in Bezug auf die Stellung der Neger in den Südstaaten, wodurch die rehabilitirten Besiegten zu manchfacher blutiger Rache angereizt wurden. Der Congreß, in welchem die „Republikaner" fortwährend die Mehrheit ausmachten, setzte indeß schließlich unter mehreren Modificationen die „Reconstructions-bill" als „(14.) Amendement der Verfassung" durch, die trotz des hartnäckigen Veto des Präsidenten Johnson durch die verfassungsmäßige Annahme von mehr als
1868 Dreiviertheil der Staaten (29), im Juli 1868 anerkannt wurde. Als weitere
1870 Folge dessen wurde 29. März 1870 das (15.) „Amendement" zum Gesetz er-
März hoben, welches „allen Einwohnern der Vereinigten Staaten, auch den Negern, völlig gleiche politische Rechte (das Stimmrecht) zugesteht" — allerdings im Gegensatz zu Johnson's schon 27. März 1866 ausgesprochener Ansicht: „Kann man vernünftiger Weise annehmen, daß 4 Millionen Neger, die so eben der Sklaverei entrissen worden, die erforderliche Befähigung zum Genusse der Privilegien des Bürgerrechts besitzen, während gebildete Ausländer sich einer 5jährigen Prüfung unterwerfen müssen, ehe sie Bürger werden?" —

Nachdem Johnson von einer Anklage wegen Ueberschreitung seiner Amtsgewalt mit geringer Mehrheit freigesprochen war, erlangten die „Republikaner" durch die Wahl des General **Grant** zum Präsidenten mit 206 gegen 88 Stimmen einen glänzenden Sieg. Und dieser tüchtige Mann, welcher in seinem Wahlprogramm (30. Mai 1868) verkündigt hatte: „Friede vor Allem!" versprach
1869 in seiner Antrittsrede (8. März 1869) „genaue Beobachtung der Gesetze und gewissenhafte Abzahlung der Staatsschuld in Goldeswerth (gegenüber dem bisherigen Projecte einer Papierzahlung). Im Schutze des Friedens wurde die Pacific-Eisenbahn quer durch den Continent Amerikas bis zum großen Ocean (von New-York bis S. Francisco) im J. 1869 vollendet. Ein unterseeischer Kabel über den atlantischen Ocean verbindet schon seit 1866 New-York mit England (von der irischen Insel Valentia aus). Die mit England wegen Anerkennung der Südstaaten als einer kriegführenden Macht während des Bürgerkrieges fortgesetzte Differenz (die „Alabama-Frage" *)) soll einer Uebereinkunft (Jan. 1869) zufolge in einer zweijährigen Frist ausgeglichen werden, doch wurde der von dem nordamerikanischen Gesandten verabredete Vertrag von dem Senate der Union im April 1869 abgelehnt.

Im **nördlicheren Amerika** sind Ansiedelungen der Engländer, Dänen (in Grönland) und Russen (im N.-W.) **). Am Bedeutendsten von den englischen Besitzungen ist Canada (dessen Abfall 1840 nur durch Einführung einer freieren Verfassung verhütet ist). Die früheren weiten Gebiete der Hudsonsbay-Compagnie sind für Canada angekauft und sollen mit den-

*) Dieselbe betraf zunächst die Begünstigung des südstaatlichen Piratenschiffes „Alabama" durch die Engländer.

**) Ueber den Verkauf des Letzteren s. S. 422.

selben einen „canadischen Bund" bilden; doch zeigte sich bei einem Aufstande (am Ende d. J. 1869) am Red River und Winnipegsee an der Nordgränze des fast ganz deutschen Staates von Minnesota eine starke Hinneigung zu der Union.

Durch die brittischen Expeditionen zu Aufsuchung einer Durchfahrt im Norden Amerikas ist Nichts für den Verkehr gewonnen, jedoch die Nordküste des Continents vollständig erforscht. — Von Sibirien aus sind die Russen (obwohl Bering schon 1728 für sie die später nach Cook benannte Straße entdeckt hatte) erst nach der französischen Revolution durch Ansiedelungen an der Nordwestküste mit den Engländern in Berührung getreten; doch wurden die Gränzen durch einen Vertrag vom Jahre 1825 geregelt.

In **Westindien**, dessen Inseln noch immer unter mehrere europäische Nationen vertheilt sind, hat die französische Revolution einen selbständigen **Negerstaat** hervorgerufen, in Haiti, wo 1852 der Neger Soulouque als 1852
Faustin I. zum Kaiser gekrönt wurde, der 1858 vergeblich die „dominicanische Republik" (im S. und W. der Insel) bekriegte. Unter wechselnden Kämpfen wurde Solouque von Salnave im J. 1867 vertrieben; auch dieser aber ist im 1867
J. 1869 durch eine Rebellion gestürzt und standrechtlich 15. Jan. 1870 er- 1869
schossen. Die Regierung von S. Domingo unterhandelte in derselben Zeit 1870
über die Aufnahme der Republik in die nordamerikanische Union, doch ist dieselbe bisher nicht genehmigt. — Auch dem von Dänemark Nov. 1869 verabredeten Verkauf der Inseln S. Thomas und S. Juan an die Union ist die Ratification versagt (April 1870).

Seitdem England (1838) mit dem Abkauf der Negersklaverei voraus- 1838
gegangen ist, sind die übrigen europäischen Mächte allmählich nachgefolgt (Schweden 1847, Holland 1863). — Auf Cuba wurden 1848 ff. die Augen einer Partei in den nord-amerikanischen Freistaaten gerichtet, um dasselbe Spanien zu entreißen (was jedoch 1850 misglückte). In Folge der jüngsten spanischen Revolution versuchte Cuba seine Unabhängigkeit zu erkämpfen 1869; 1869
doch sind die Aufständischen auf ihren Antrag bei den Vereinigten Staaten, sie als kriegführende Macht anzuerkennen (Juni d. J.) abschläglich beschieden.

In den continentalen **Republiken**, die sich aus den ehemaligen **spanischen** Colonieen gebildet haben, ist fast noch nirgend (mit etwaiger Ausnahme von Chile) eine feste Staatsordnung begründet. — Der Kampf über Errichtung des Kaiserthums in Mexiko seit 1864 (s. o. Frankreich S. 429) ist erst im Mai 1867 durch 1867
die Uebergabe von Queretaro an Juarez auf Gnade und Ungnade entschieden. Der Kaiser Maximilian kam dadurch in Gefangenschaft (19. Juni erschossen); doch hat Juarez über die Präsidentschaft fortwährend zu kämpfen.

In **Brasilien**, wo seit 1840 der Kaiser **Pedro** II. (S. 394) für mündig erklärt wurde, herrscht ein geordneterer Zustand, und dieses Land ist ein Zielpunkt für europäische Auswanderer geworden, deren Erwartungen aber oft gröblich getäuscht sind. Die allmähliche Abschaffung der Sklaverei gegen Entschädigung von Staats wegen ist im Mai 1867 beschlossen (Endtermin d. J. 1900). — Der mehrjährige Kampf Brasiliens und seiner Nachbarstaaten gegen den Dictator Lopez in **Paraguay** (S. 381) endete mit dessen Tode in offenem Kampfe (in der brasilischen Provinz Matto Grosso (März oder April 1870). 1870

Afrika.

1788 ff. Die Erforschung des Inneren von Afrika ist seit 1788 vorzüglich von der „afrikanischen Gesellschaft“ in London ausgegangen, die sich die Aufgabe stellte, neue Handelswege zu eröffnen und die Civilisation der Neger zu befördern. Der „große Strom jenseit der Wüste“ (Niger? — Joliba) wurde
1795 zuerst (1795 ff.) von Mungo Park aufgefunden (die Gebrüder Lander haben
1830 ff. ihn endlich 1830 ff. bis zur Mündung, Quorra [Kowara] befahren). Der Sudan der Neger ist seitdem für den Handelsverkehr eröffnet (auch das östliche
1851 Tiefsudan, wo 1851 der Tschadsee erforscht und ein friedlicher Verkehr angeknüpft wurde). Indem in den letzten Jahrzehnten der weiße Strom (Bahr el Abiad) immer weiter aufwärts verfolgt ist, hat sich das alte Problem der Erforschung der Nilquellen seiner Lösung bedeutend genähert. Empfängt dieser
1848 linke Quellfluß des Nil auch einen Theil seiner Gewässer von dem im J. 1848 entdeckten Berge Kilimandschara (d. i. weißer Berg, von 20,000 Fuß Höhe) unter 4° südl. Breite, so scheinen doch die entferntesten Zuflüsse desselben aus dem noch südlicher gelegenen Njassa-See abzuströmen. Im westlicheren Theile von Süd-Afrika ist aber durch den unermüdlichen Missionär Livingstone schon
1850 im J. 1850 der große Ngami-See entdeckt, von welchem vielleicht auch ein Theil zum Bahr el Abiad abfließt.

Großbritannien wirkte (nach dem Antrage des unermüdlichen Wilberforce,
1783 ff. 1807 1783 ff.) seit 1807 (Abolition Act of Slavery) kräftig für Aufhebung des Negerhandels; auch wurde dieser von den Mächten auf dem Wiener Congreß für einen „Schandfleck der Menschheit“ erklärt; die bisherigen Gegenmaßregeln (Durchsuchung der Schiffe ꝛc.) gaben demselben indeß eine nur noch furchtbarere Gestalt, und auch bei der jetzt fast vollständigen Aufhebung der Sklaverei in Amerika ist doch erst von fortschreitender Civilisirung der Neger in Afrika selbst die Beseitigung des Sklavenhandels zu erwarten. Eine Colonie freier Neger in
1816 Liberia, die seit 1816 von einer Gesellschaft in Nord-Amerika gestiftet ist, wirkt wohlthätig auf die Cultur der Neger ein (mit größerem Erfolg als das ältere Freetown in Sierra-Leona).

Im südlichen Afrika hat England durch Besitznahme des Caplandes
1806 (1806) die wichtigste Station für den Handel mit Ostindien gewonnen (Kaffernkriege sind wiederholt von dort aus geführt). Inneren Unruhen wurde zwar
1851 fg. durch eine neue Verfassung 1851 fg. entgegengewirkt, doch haben ausgewanderte
1854 „Boers“ (Capbauern) im NO. die im Jahre 1854 von England anerkannte Oranje-Fluß- und transvaalische Republik begründet.

Die bedeutendste politische Veränderung, welche im 19. Jahrhundert das nördliche Afrika betroffen hat, ist die Colonisirung Algiers durch die
1830 Franzosen seit 1830, wodurch die Seeräuberei in einem Hauptsitze der Corsaren am Mittelmeer beseitigt ist. Von minder bedeutenden Folgen dürfte die Expe-
1867 fg. dition der Engländer nach Abyssinien (v. Oct. 1867 bis Juni 1868) sein, obgleich der nächste Zweck derselben, die von dem despotischen Negus (Kaiser)

Theodor gefangen gehaltenen englischen Unterthanen zu befreien glänzend erreicht wurde, und der Negus nach Auslieferung derselben sich bei dem Sturme auf seine Felsenfestung Magdala (Martola) selbst den Tod gab. Die gelegentliche Occupation der Hafenstadt Massowa am arabischen Meerbusen durch die Engländer ist indeß auch wohl für die Ueberwachung des ägyptischen Handels von Wichtigkeit. Denn auch Aegypten hat durch seine Civilisirung unter der erblichen Herrschaft der Familie Mehemet Ali's, insbesondere seines jetzt als Vicekönig („Khedive") anerkannten Urenkels Ismail wieder eine hohe Bedeutung gewonnen. Seitdem mit Ausbildung der Dampfschifffahrt, welche nahe Zwischenstationen für den Kohlenbedarf erfordert, der Gedanke einer Wasserstraße nach Ostindien über das Mittelmeer wieder aufgelebt war, wurde, trotz dem Widerstreben Englands, vor Allem durch den Franzosen Lesseps die Durchstechung der Aegypten zugehörigen Landenge zwischen dem Rothen und Mittel-Meere lebhaft betrieben. Und so ist die schon im hohen Alterthume versuchte Verbindung beider Meere durch die Eröffnung des Suez-Canals vom Nil aus im Dec. 1869 zu Stande gebracht, die freilich für größere Schiffe nicht 1869 Dec.
ganz geeignet ist.

Asien.

Seit den französischen Revolutionskriegen hat **Rußland** nicht nur ein 1799 ff.
Uebergewicht in Europa zu behaupten gesucht, sondern es drohet auch, mittels seiner „asiatischen Mission" **Englands** Handel und selbst dessen Besitzungen in Ostindien zu beeinträchtigen. Mit Schina sind seine Verbindungen älter und befestigter, als die der Britten; die Wirren im schinesischen Reich seit der
1851 vom Süden ausgegangenen „Revolution" (bis 1869?) hat indeß Kaiser 1851
Nicolaus benutzt, um sich der Mündung des Amurstroms zu bemächtigen, wo das 1853 gegründete Nicolayeffsky rasch aufblühet. In Turan sind
Rußlands Pläne früher gescheitert (1840), jüngsthin aber seine Gränzen weiter 1840
nach Süden vorgeschoben (1866. 1869) s. o. S. 423. Am Kaukasus hat es schon 1869
1801 Georgien (am Südabhange) gewonnen, die Völkerschaften am steilen Nord- 1801
abhange konnten aber erst nach wiederholten Kämpfen mit wechselnden Erfolgen
(Schamyl bis zu seiner Gefangenschaft, Sept. 1859) zu einer noch immer un- 1859
sicheren Unterwerfung gebracht werden. Gegen die Perser (1814 bis 1828) 1814
und gegen die Türken (1829) sind Rußlands Gränzen vorgerückt. Unter der 1829
wechselnden Stellung, welche Rußland zur Zeit Napoleon's I. gegen Frankreich und England einnahm, hat auch der Einfluß der Russen und Britten in Persien gewechselt. Während eines Krieges zwischen Rußland und Persien (in Folge der Ausbreitung Rußlands nach Georgien) 1804 bis 1814 überwog der englische Einfluß durch Abbas Mirza († 1833), den Kronprinzen Feth Ali's († 1834), welchem Napoleon 1807 vergeblich entgegen trat; 1814 vermittelte England den Frieden (zu Gulistan). Seit dem Frieden von Turkmantschai (1828) wurde der Einfluß Rußlands vorherrschend, welches nun den persischen Schach Mo-
hammed (seit 1834) zur Eroberung des selbständigen Staats von Herat an- 1834

reizte (obwohl ohne Erfolg), um von dort aus den Engländern in Afghanistan entgegen zu wirken. — Auch mit Japan hat Rußland wiederholt Handelsverbindungen anzuknüpfen versucht (1811 durch Golownin), lange vergeblich. Nach der 1851 vom Präsidenten der nordamerikanischen Union an Japan ergangenen Erklärung, „daß keine Nation das Recht habe, sich gegen jeden Handelsverkehr mit anderen Nationen abzuschließen," sind die Haupthäfen den Amerikanern, wie 1854 den Britten, 1856 den Russen eröffnet. Seitdem erschien eine japanesische Gesandtschaft in Europa (Paris, Berlin ꝛc.) im Sommer d. J. 1862, doch scheint diese von dem weltlichen Oberhaupte, dem Taikun (oder „Seogun") in Jeddo ohne Zustimmung des geistlichen Oberhaupts, des Mikado in Miako, ausgegangen zu sein. Die Lehensfürsten, welche aus Abneigung gegen Neuerungen dem Fremdenverkehr abhold waren, verlegten deshalb gegen Ende d. J. 1862 ihren Aufenthalt von Jeddo nach Miako. Nach längeren Wirren sah sich der Taikun Stotsbaschi im J. 1867 zur Abdankung bewogen, doch entspannen sich daraus wieder innere Kämpfe, die am Schlusse d. J. 1869 zu einer Verständigung führten, durch welche Stotsbaschi zu einer dem Verkehr mit den Fremden günstigen Stellung gelangt ist.

(Randdaten: 1811, 1851, 1862, 1867, 1869)

Die Eröffnung Schinas für den Welthandel hat England durch den Frieden zu Nanking 1842 erzwungen, und in Verbindung mit Frankreich durch den Frieden am Peiho 1858, wie 1860 zu Peking gesichert. Doch kam es auch seitdem zu manchen Mishelligkeiten mit den handeltreibenden Fremden (Verschwörungen gegen dieselben; Erschwerung ihres Niederlassungsrechts, Beleidigung der Missionare ꝛc.). Die ernste Absicht der schinesischen Regierung zu freiem Verkehr gewann erst dadurch eine feste Bürgschaft, daß Mr. Burlingame, der sich als bevollmächtigter Minister der nordamerikanischen Union in Peking in den J. 1861 bis 1868 ihr volles Vertrauen gewonnen hatte, von derselben mit dem Grade eines „ersten Mandarins" zum „chinesischen Gesandten bei den Mächten des Occidents" ernannt wurde und seit Januar 1868 an der Spitze einer chinesischen Gesandtschaft mit englischen, französischen und russischen Dolmetschern an den Höfen von England, Frankreich, Schweden, Norwegen, Dänemark und Holland wie am Schlusse des J. 1869 in Berlin unterhandelte, um Freundschafts- und Handelsverträge zu schließen — ein bis dahin kaum für möglich gehaltener Fortschritt des friedlichen Weltverkehrs! Der Bundeskanzler Graf Bismarck sprach im Jan. 1870 „die Anerkennung Schinas" als eines Gliedes der Familie der Nationen aus, das im internationalen Verkehr dieselbe Berechtigung hat, wie alle europäischen Mächte. Unerwartet starb indeß Burlingame in St. Petersburg (Februar 1870).

(Randdaten: 1842, 1860, 1861 bis 1868, 1869, 1870 Jan., Febr.)

Nach Ausbreitung der brittischen Macht in Ostindien sind die Holländer durch einen Vertrag (1824) von dem Festlande Indiens zurückgewiesen und auf die hinterindischen Inseln eingeschränkt (Java ꝛc.). — Die ungeheure Ausbreitung der brittischen Macht in Vorderindien führte endlich im Jahre 1857 zu einem großen Aufstande, der aber von den Engländern schon 1858 gedämpft wurde (s. o. England S. 425 fg.). Die seitdem von der englischen Regierung in Uebereinstimmung mit der India-Bill (s. S. 424) geübte

(Randdaten: 1857 fg.)

Humanität gegen die Eingeborenen fördert auch bei diesen immer mehr rein menschliche Bildung, obwohl die Gebildeten unter den Bekennern des Brahmaismus und des Islam für das positive Christenthum schwer zu gewinnen sind.

Australien.

Die „neueste Welt" — „Australien", „Polynesien" oder „Ozeanien", ist erst in der „Neuesten Zeit" in den Weltverkehr hineingezogen. Das Bedürfniß, sich der zahlreichen Verbrecher zu entledigen, und die Nothwendigkeit, der unaufhaltsam gesteigerten Industrie neue Absatzwege zu eröffnen, hat **England** zur Civilisirung Australiens gedrängt. Durch die Verbrecher-Colonieen (zuerst 1788 an der Ostküste von Neu-Süd-Wales, bei Botany-Bay, 1788
dann in dem nahe dabei, aber günstiger gelegenen Sidney-Town, 1805 in van Diemensland) hat die Humanität einen ihrer schönsten Siege gewonnen, indem die Sicherung des Lebensunterhalts und strenge christliche Beaufsichtigung Tausende von Verbrechern zu einem geordneten Leben zurückgeführt hat. Seit 1828 1828
wurde an der Westküste von Neu-Holland eine Colonie freier Anbauer am „Schwanenfluß" angelegt; glücklicher ist die 1836 an der Südküste (bei den 1836
östlichen Bayen) begründete freie Colonie Adelaide aufgeblühet. Seit 1851 1851
zogen neuentdeckte Goldgruben im S.-O. viele Goldgräber an, selbst aus Californien, und die Victoria-Colonie (Australia felix) ist seitdem rasch aufgeblühet.

Auf den Inseln des großen Oceans haben die Engländer die Urbewohner durch Missionen für das Christenthum und freien Verkehr zu gewinnen gewußt. Die Sandwich- oder Hawaiischen Inseln (wo Honolulu auf Owaihi sich bereits zu einem Welthafen heranbildet) haben sich vorzüglich der europäischen Gesittung zugewandt,*) für welche seit 1840 das von England in Besitz genommene Neu-Seeland allmählich, obgleich unter wiederholten hartnäckigen Kämpfen mit den kräftigen Urbewohnern, gewonnen wird.

*) Die Rede bei Eröffnung des 3. deutschen Zollparlaments 21. Apr. 1870 kündigte an: „um die Lücke in den vertragsmäßigen Beziehungen des Zollvereins zum Auslande auszufüllen, wie den umfangreichen Verkehrsbeziehungen eine gesicherte Grundlage und damit die Vorbedingung kräftigen Aufschwungs zu gewähren, werde wie ein Handelsvertrag mit Merico, so auch mit den Hawaiischen Inseln vorgelegt werden."

Die europäische Civilisation der Gegenwart.

Erst durch einen **Weltverkehr**, wie er seit der Eröffnung der Oceane für die Schifffahrt möglich geworden und allmählich erweitert ist, vermochten die Europäer die **christliche Civilisation** auf ihre gegenwärtige Höhe zu führen. Alle Länder und Völker der Erde tauschen ihre Erzeugnisse gegen einander aus und der **Handel** bereichert Alle, indem sie für die Güter, die sie in Ueberfluß haben, das, was sie entbehren, empfangen; er weckt aber auch den Fleiß, und selbst, wo die Natur die Menschen kärglicher mit ihren Gaben ausstattete, da tritt des Menschen **Gewerbthätigkeit** und **Kunst** hinzu, um in Anstalten, wie keine frühere Zeit sie kannte (in Fabriken, durch Maschinen), eine Menge der werthvollsten und doch immer mehr verwohlfeilten Arbeiten zu erzeugen, die den körperlichen und geistigen Bedürfnissen, auch der großen Massen, Befriedigung gewähren. Der Europäer, so klein der von ihm bewohnte Erdtheil ist, und so wenig die Naturausstattung desselben der der tropischen Gegenden an Ueppigkeit gleicht, hat durch seine Thätigkeit, auf die der Mensch in der gemäßigten Zone in höherem Maße hingewiesen ist, immer mehrere Länder in der Nähe und Ferne seinen **Zwecken** dienstbar gemacht; und seitdem die europäische Civilisation vorzugsweise die Nordhälfte der Erde nach und nach in ihren Kreis gezogen hat, werden durch dieselbe auch die südlicheren Landtheile in zunehmendem Maße unter die Herrschaft des Menschen gebracht *). Handel und Gewerbfleiß

---

*) Für die Culturgeschichte wie für die Physik der Erde ist die Unterscheidung der drei nördlichen und drei südlichen Landmassen von hoher Bedeutung; zu jenen gehören: 1) Europa nebst dem nördlichen Afrika, 2) Asien, 3) Nord-Amerika. Zu den Südländern: 1) das südlichere Afrika, 2) Australien, 3) Süd-Amerika. In den letzteren übt bis jetzt die Natur einen überwiegenden Einfluß, in den ersteren hat die Thätigkeit des Menschen immer mehr die Herrschaft über die Natur gewonnen.

Der in den letzten Jahrzehenden rasch gesteigerte Verkehr auf dem „**großen Ocean**" wird erst die ganze Bedeutung der „**oceanischen Cultur**" entwickeln.

haben die Verbindung unter den Völkern der Erde fortwährend mehr gefördert, und die Industrie-Ausstellungen aller Nationen — zuerst in London 1851 — sind eines der erfreulichsten Zeugnisse von der fortschreitenden Verbrüderung der Menschen durch friedliche Thätigkeit.

Auch die Wissenschaft der Gegenwart — die gleichfalls dem Europäer ihre Ausbildung verdankt — hat einen Höhenpunkt gewonnen, den sie in keiner früheren Zeit zu erreichen vermochte. Langsam im Laufe der Jahrtausende sind Millionen von Beobachtungen und Erfahrungen aufgespeichert, welche die Gelehrsamkeit sorgsam gesammelt, gesichtet und verarbeitet hat. Aber erst die Ausbreitung des menschlichen Wissens auf das gesammte Gebiet der Erde, auf so viele Länder und Völker, hat zu einer genaueren Kenntniß der Gesetze geführt, denen die Natur wie die Entwickelung des geistigen Lebens folgt. Darum steht die Neuzeit nicht bloß durch die Erweiterung der Naturwissenschaften, sondern auch in den Wissenschaften des Geistes hoch über den gepriesensten Zeiten des Alterthums; und so sehr jedes neuere Volk der Aneignung des Besten, was die Vorzeit für die Entfaltung des Menschengeistes geleistet hat, bedarf, so strebt doch die moderne Cultur eben durch ihre Allseitigkeit über jeden früheren Standpunkt hinaus.

Die Völker, die in der Neuzeit vor allen die Wissenschaft gefördert haben, sind die Deutschen, Italiäner, Engländer und Franzosen, denen sich aber nach und nach auch die übrigen europäischen Nationen wie die nordamerikanische Union würdig angeschlossen haben. Auf dem Gebiete der Naturwissenschaften strahlen für alle Zeiten im hellsten Glanze, durch Erweiterung der Kenntniß vom Weltall: Copernicus († 1543), Kepler († 1630), Galilei († 1642), Newton († 1727), Laplace († 1827); durch eine neue Gestaltung der Erdkunde Alex. v. Humboldt (geb. 1769, † 1859) und Karl Ritter (geb. 1779, † 1859). Die Naturgeschichte verdankt ihre neue wissenschaftliche Bearbeitung dem Schweden Linné († 1778), Blumenbach († 1840), Cuvier (geb. 1769, † 1832), Oken († 1851); die Physik und Chemie sind durch eine Menge von Forschern zu einer Ausbildung gelangt, welche die größten Umgestaltungen im Leben der Menschen zur Folge hat (in der Industrie, mittels der Dampfkraft ꝛc., im Verkehr, insbesondere durch den elektro-magnetischen Telegraphen, welchen Gauß [† 1856] zuerst versuchte; — im Ackerbau durch J. Liebig's Agricultur-Chemie). — In den Wissenschaften des Geistes haben auf dem Gebiete der Geschichte die Engländer den praktischen Weg der Behandlung gezeigt (neben den früheren großen Geschichtschreibern neuerlich auch Macaulay † 1859); die Franzosen sind ihnen besonders seit der französischen Revolution gefolgt; die Deutschen haben sich auch hier meistens noch mehr gründlich als praktisch erwiesen. Dagegen haben in der neuesten Zeit die Deutschen in (vergleichender) Sprachforschung (W. v. Humboldt, geb. 1767, † 1835, Max Müller, geb. 1823, jetzt in Oxford) wie in der speculativen Philosophie (seit Kant, S. 322) den Preis der tiefsinnigsten Bearbeitung erlangt. — Poesie und schöne Kunst haben unter mehreren europäischen Völkern bis auf die Gegenwart neue reiche Blüthen erzeugt, obgleich diese wie immer nur auf kürzere Zeitfristen beschränkt blieben. Unter dem Einflusse der Wissenschaft

nimmt auch die Kunst eine gereinigte Gestalt an, und wenn sie durch dieselbe öfters der Volksthümlichkeit entfremdet ist, so führt doch die höchste Entwickelung stets zu dieser zurück.

Die Wissenschaft hat aber auch anderweit reichen Gewinn für die Vervollkommnung des äußeren und inneren Lebens der Menschen getragen. Die Erfindungen, welche mit ihrer Hülfe die neueste Zeit hervorgerufen hat, dienen theils, wie die Dampfmaschine (vorzüglich seit Watt's Verbesserungen, 1773, in allgemeinerem Gebrauch), zur Ersparung von Menschenkraft bei den niederen mechanischen Arbeiten, theils zur Förderung des Verkehrs, wie die Dampfschiffe und Eisenbahnen, welche Menschen und Waaren in früher unerhörter Raschheit über Meer und Land dahin führen, und der elektro-magnetische Telegraph, der die Gedanken mit einer Geschwindigkeit verbreitet, welche die des Lichtstrahls übertrifft, (durch Kabel auch unter den Meeren hin). — Je mehr die Wissenschaft zugleich die Nebel des Wahnes und Aberglaubens zerstreuet und die Sonne der Religion in reinerem Glanze strahlen läßt, desto edlere Früchte der Humanität reifen in ihrem Lichte, die mehr und mehr allen Nationen wie jedem Einzelnen im Volke zu Gute kommen. Immer weiter wird das Christenthum durch das milde Mittel der Missionen verbreitet (durch die katholische Propaganda in Rom seit 1627, durch die Protestanten in England seit 1643, wie durch die Herrnhuter, begründet 1724); und Bibelgesellschaften (in London seit 1804) machen das göttliche Wort (durch Uebersetzungen ꝛc.) zu einem Gemeingute Aller. — Sklaverei und Leibeigenschaft sind von der Meinung des gebildeten Europa gebrandmarkt; dem Sklavenhandel treten die gemeinsamen Anstrengungen der europäischen Mächte entgegen; der Anfang zur Aufhebung der Negersklaverei in Westindien ist von England ausgegangen; durch die jüngste Unterwerfung der Südstaaten unter die nordamerikanische Union (S. 490) ist ihr auch dort ein Ziel gesetzt; — in Brasilien als Endtermin das Jahr 1900 festgestellt (S. 491). Die Abschaffung der Leibeigenschaft und die Ablösung der bäuerlichen Lasten hat sich seit der französischen Revolution immer weiter durch Europa verbreitet (letztere in Deutschland vorzüglich seit 1830, erstere 1836 in Ungarn, 1848 in Galizien, unter Alexander II. auch in Rußland). Und dieser großartige Fortschritt des Revolutionszeitalters (1789 ff.) gestaltet allmählich den Bauerstand neben dem Bürgerstande zum „Kern der Nationen".

Die Sorge für das materielle wie für das geistige Wohl der niederen Klassen tritt in den gebildetsten christlichen Staaten in einer Menge von Anstalten und Vereinen zu Tage (Volksschulen, Kinderbewahranstalten, Mäßigkeitsvereinen ꝛc. — Taubstummen- und Blindenschulen, — Idioten- und Besserungsanstalten, verbesserten Gefängnissen ꝛc.); und wie viele verfehlte Versuche auch zu diesem Zwecke unternommen werden (Socialismus, Communismus), noch ist zu hoffen, daß die Besorgniß, die „Arbeiter" (Tagelöhner) als einen vierten Stand feindselig den bevorzugten Klassen der Staatsbürger gegenübertreten zu sehen, durch treues Wirken für das leibliche Wohl und den geistigen Fortschritt aller Staatsangehörigen beseitigt werden könne.

Die besonders seit den Revolutionen d. J. 1830 auf dem Continente (wie

schon längst in England, der Schweiz ꝛc.) verbreiteten **Vereine** für gemeinsame Bestrebungen auf den verschiedensten Gebieten haben namentlich nach dem Volksaufschwunge im J. 1848 durch das gesicherte „Vereinsrecht“ eine immer höhere Bedeutung erlangt. Und durch die seit der zunehmenden Oeffentlichkeit der Staatsangelegenheiten (der Finanzen, Gerichte ꝛc.) zugänglicher gewordene Kenntniß von den praktischen Lebensverhältnissen ist den Vereinen aller Klassen von Staatsbürgern die Berechtigung zur Beurtheilung der öffentlichen Angelegenheiten in ihren Kreisen von den Regierungen selbst zugestanden; ja diese stützen sich immer mehr bei der Gesetzgebung auf die praktische Einsicht der Betheiligten (der Handelstage, nationalwirthschaftlichen Zusammenkünfte, Bürger-Vereine ꝛc.), deren Meinungsäußerungen über ihnen unbekannte Verhältnisse früher mit dem Vorwurf des „beschränkten Unterthanenverstandes“ zurückgewiesen wurden.

Die Verbreitung geistiger Bildung geht aber stets mit der Begründung größerer Freiheit Hand in Hand. Und nur dem geistig und sittlich Mündigen kann eine Theilnahme an der Thätigkeit für das Gemeinwohl zugestanden werden; durch **Selbstverwaltung** in kleineren Kreisen gewinnt das Volk allmählich auch die Befähigung zur Beurtheilung der nationalen Interessen.

Und wenn bei dem bildenden Einflusse, welchen der Verkehr der Nationen unter einander übt, alle Völker immer klarer erkennen, daß sie die große Bestimmung der Menschheit nur in unbehindertem Zusammenwirken zu erreichen vermögen, dann werden auch die Hemmungen der Freiheit des Handels fallen, zu welcher zuerst in England durch das Freihandels-System 1846 ff. wie seitdem durch die von Frankreich (Napoleon III.) ausgegangenen Handelsverträge (mit England 1861, dem preußischen Zollverbande 1865, Italien 1866) ein fester Grund gelegt ist. — Auch die widerstreitenden Interessen der Völker wie der Regierungen werden da, wo die Wohlthaten der friedlichen Völkerverbindung unverkennbar hervortreten, in zunehmendem Maße durch internationale Verhandlungen ausgeglichen werden (vgl. Frankreich S. 429, England S. 427, Preußen S. 465).

Je mehr aber endlich, bei freierer Entwickelung der Völker und brüderlicher Verbindung des ganzen Menschengeschlechts der Mensch im Menschen gewürdigt wird, desto mehr wird auch überall die im Princip jetzt schon überall in Europa (vgl. Türkei — Rußland?) zugestandene Religions- und Gewissensfreiheit, das Recht eines jeden Volkes und jedes Einzelnen, den Allvater in seiner Weise zu verehren, vollständig anerkannt werden; und auf den mannigfaltigsten Wegen, aber dennoch in ungestörter Eintracht werden Alle dem Ziele sich nähern, zu dem Gott seine Menschen auf Erden erzieht! (1 Timoth. 2, 4 ff.).

32*

Berichtigungen.

Wegen mehrfacher Unterbrechungen der Correcturen sind nachträglich die ff. Ungenauigkeiten einzubessern.

Seite 26 Zeile 17 von unten statt Äöler ließ Aeoler.
„ 60 „ 9 „ „ „ **Licinus** ließ **Licinius**
„ 96 „ 19 „ „ „ († 19 n. Chr.) l. oder Vergil († 19 vor Chr.)
„ 126 „ 15 „ „ „ Franken l. Franken
„ 131 „ 18 „ „ „ † 613 (am Rande) l. 613
„ 348 „ 12 von oben statt (mehr als) 30.000 M. l. etwa 24,000 M.
„ 350 „ 18 u. 17 v. unten st. eingeführt werde.
l. mit Beirath von Commissionen der beiden Räthe eingeführt werde.
„ 365 Zeile 7 von unten statt 22. Febr. (am Rande) l. 20. Febr.
„ 371 „ 12 „ „ „ a. d. Marne l. a. d. obern Seine
„ 417 „ 13 „ „ „ flüchtigem l. flüchtigen
„ 418 „ 9 „ „ „ somit l. hiemit
„ 420 „ 5. 6. von oben setze (2. Juli d. J.) hinter: Donaufürstenthümer
„ 422 Zeile 22 von oben statt (der Reichserweiterung) l. (des hellenischen Nationalstaats)
„ 424 Zeile 16 von unten statt Ministerium l. Tory-Ministerium
„ 426 „ 13 „ „ ist hinter: Parlament einzuschalten: (seit 10. Dec 1868 constituirt)
„ 427 Zeile 4 von unten statt Noch ehe . . kam, l. Nach Abschluß des Friedens am Peiho (Juni s. S. 494)
„ 428 Zeile 1 von oben am Rande zu setzen: 1858 (bei Z. 11 zu streichen)
Seite 431 „ 13 „ „ statt 13jährigen l. 14jährigen
„ 437 „ 18 „ unten am Rande hinzuzusetzen: 1869 Dec.
„ 438 „ 1 „ oben am Rande zu setzen: 1869
„ „ „ 9 „ „ hinter Osterfeste zu setzen: 1870.
Seite 439 „ 18 „ unten statt werden l. wurden
„ 441 „ 20 „ oben hinter: Nationen l. desselben
„ 444 „ 1 am Rande zu setzen: 1862
„ „ „ 16 von unten statt Die l. Diese
Seite 447 „ 14 „ oben hinter: bestiegen ist einzuschalten: (s. S. 416)
„ 451 „ 1 „ „ am Rande zu setzen: 1866
„ „ „ 8 „ unten hinter: gebrochen setze: (S. 414 m. Anm.)
Seite 452 „ 1 „ oben am Rande zu setzen: 1866, wie Z. 2 und Z. 8 von oben 15. Juni.
„ „ Zeile 15 „ unten am Rande: 1860 zu streichen
Seite 453 „ 1 „ oben am Rande zu setzen: 1866
„ „ „ 17 „ unten am Rande: 1866 zu streichen.
Seite 459 „ 8 „ oben am Rande st. 4. Febr. l. 24. Febr.
„ 464 „ 11 „ unten st. die „Union" l. die schon seit 1817 in Preußen herrschend gewordene
„ 469 Zeile 11 von oben statt Grundgesetzes l. **Grundgesetzes**
„ 486 „ 5 „ „ hinter 1870 ein Komma zu setzen
„ 496 „ 1 „ unten statt des l. der

Uebersicht.

Geschichte des Alterthums.

Seite		Jahre vor Chr.
5	**Erste Periode. Vorgeschichtliche Zeit 4000? bis 3000 v. Chr.**	
5 ff.	Ursprung der Religion — der Sprache — der Beschäftigungen — des Staats; — der Racen und Völker.	
7	**Zweite Periode. Bis auf Cyrus 555 v. Chr.**	
9	**Indien.** — Braminische Religion. — Buddha	
10	**Schina.** — Confutse	
12	**Iran und Turan.** — Zoroaster (um 1300 v. C.?)	c. 600
13	**Babylonien u. Assyrien.** Zerstörung Ninive's	
14	**Phönicien.** — Umschiffung Afrika's	
15 ff.	**Palästina.** — Moses (1500?)	1300
18	Saul	1070
—	David	1040
18 fg.	Salomo †. Trennung der Reiche Juda u. Israel	975
19	Untergang des Reiches Israel durch Salmanassar	722
—	Untergang des Reiches Juda durch Nebucadnezar	600
20	**Aegypten.** — Sesostris herrscht über ganz Aegypten (nach den Hyksos)	c. 1400
23	Psammetich — eröffnet Aegypten dem Seehandel	c. 650
24	**Karthago** — durch Dido gegründet	um 800
25 ff.	**Griechenland.** Krieg gegen Troja	c. 1100
28	Dorische Wanderung	c. 1000
30	Olympische Spiele (Zeitrechnung)	777
31	Lykurg in Sparta	um 800
33 fg.	Drako; Solon in Athen	c. 600
35	Hippias aus Athen vertrieben 510.	
36	Der Bund der Pythagoräer aufgelöst 510.	
38 ff.	**Rom** gegründet, 753 oder	754
41	Vertreibung des Tarquinius. Rom Republik	510
41	**Dritte Periode. Bis auf Alexander 333 v. C.**	
41 fg.	**Die Perser. Cyrus**	555
42	Darius Hystaspis seit 521 v. Chr.	
43 ff.	**Die Griechen.** Perserkriege. Miltiades siegt b. Marathon	490
43 fg	Xerxes — Themistokles siegt bei Salamis	480
44 fg.	Pausanias siegt bei Platää 479 v. Chr.	
45	Cimon †	449
46 fg.	Perikles — Blüthe Athens	444
47 fg.	Der peloponnesische Krieg (Alcibiades)	431 bis 404
49	Frieden des Antalcidas	387
50	Epaminondas siegt bei Leuktra 371 — siegt und fällt bei Mantinea	362
50 fg.	Philipp von Macedonien siegt bei Chäronea	338
51	Die Griechen in Sicilien. Dionys I. 405 bis Dionys II. 368 bis 343.	368
52	Sokrates †	399

Seite		Jahre vor Chr.
53 ff.	**Alexander der Große**	336 bis 323
57	Karthago's Eroberungen 480 bis 264.	
57 ff.	**Rom.** Decemvirn (12-Tafelgesetze)	451 bis 449
60	Kriegstribunen mit Consulargewalt	444 bis 366
—	Eroberung von Veji 396. — Rom von den Galliern zerstört	390
60 fg.	Die licinischen Gesetze. Sextius, erster plebejischer Consul	366
61 fg.	Drei Samniterkriege 343 bis 290	
62	Die Plebejer erlangen Theilnahme am Priesterthum	300
—	Die Tribusversammlungen erhalten die höchste gesetzgebende Gewalt	286
63	**Vierte Periode. Bis auf Augustus 31 v. Chr.**	
63 ff.	**Auflösung der Monarchie Alexander's des Großen.**	
64	Schlacht bei Ipsus	301
65 fg.	Die Ptolemäer in Aegypten. — Die Seleuciden in Syrien	
66	Die Parther unter den Arsaciden	256
67	Pergamum um 200.	
67 fg.	Palästina. — Die Makkabäer seit 167. — Herodes der Große seit 39.	
70	**Ausbreitung der römischen Herrschaft.**	
71	Krieg mit Pyrrhus	280
—	Der erste punische Krieg	264 bis 241
73 fg.	Der zweite punische Krieg. (Hannibal und Scipio.)	218 bis 201
75	Philipp III. von Macedonien bei Cynoscephalä besiegt	197
—	Antiochus der Große bei Magnesia besiegt	190
76	Perseus von Macedonien bei Pydna besiegt	168
77	Karthago zerstört. — Korinth zerstört; Griechenland Provinz „Achaja"	146
79	**Die Zeit der römischen Bürgerkriege.**	
80	Tib. Gracchus. C. Gracchus	133 u. 121
81	Marius und Sulla gegen Jugurtha	106
—	Teutonen und Cimbern (113) — von Marius besiegt	102 u. 101
82	Der Bundesgenossenkrieg	91 bis 89
82 fg.	Der erste Bürgerkrieg und der erste mithridatische Krieg	88 ff.
83	Sulla Dictator († 78)	82 bis 79
84	Pompejus und Crassus Consuln	70
84 fg.	Verschwörung Catilina's — durch Cicero entdeckt	62
85	Das erste Triumvirat — Cäsar, Pompejus, Crassus	60
86 fg.	Zweiter Bürgerkrieg. Cäsar besiegt den Pompejus bei Pharsalus	48
88	Cäsar's Tod (15. März)	44
—	Das zweite Triumvirat — Antonius, Octavian, Lepidus	43
—	Dritter Bürgerkrieg. Die Cäsarmörder bei Philippi besiegt	42
89	Vierter Bürgerkrieg. Octavian besiegt den Antonius bei Actium	31

Digitized by Google

Seite		Jahre nach Chr.
90	**Fünfte Periode. Bis auf den Untergang des abendländischen Reichs 476 n. Chr.**	
91 ff.	**Augustus,** Alleinherrscher bis	14
93	Die Hermannsschlacht	9
96 ff.	Tiberius	14 bis 37
98 ff.	Die letzten Zeiten des jüdischen Staats bis	70
	Entstehung des Christenthums.	
100	C. Caligula	37 bis 41
—	Claudius	41 bis 54
101	Nero	54 bis 68
102	Galba, Otho, Vitellius	68 bis 69
103	Vespasian (69 bis 79). Titus (79 bis 81). Domitian (81 bis 96.)	69 bis 96
104	Nerva (96 bis 98). Trajan (98 bis 117). Hadrian (117 bis 138)	96 bis 138
105 fg.	Antoninus Pius (138 bis 161). Antoninus Philosophus (161 bis 180). Commodus	180
106	Der Markmannenkrieg 167 bis	180
109	Septimius Severus — Caracalla — Heliogabalus v. 218 b.	222
—	Roms 1000jähriges Jubelfest — Einfälle der **Perser** (unter den Sassaniden seit 226) und der **Deutschen**	247
109 fg.	Deutsche Stämme: **Gothen, Alemannen, Franken, Sachsen** seit	c. 200
110 ff.	Diocletian	284 bis 305
113	**Constantin der Große**	323 bis 337
114	Concil zu Nicäa — Arianer	325
115	Julian der Abtrünnige †	363
—	Valens — Anfang der **Völkerwanderung**	375
116	Theodosius theilt das römische Reich	395
—	Alarich in Italien	400
117	Umsturz des weströmischen Throns	476

119 Geschichte der christlichen Zeit.

Geschichte des Mittelalters 476 bis 1492.

Seite		Jahre nach Chr.
122	**Erste Periode. Bis auf Karl den Großen 768.**	
122 ff.	**Die Deutschen** von 113 v. Chr. bis 375 n. Chr.	
125 ff.	**Die Völkerwanderung** — Die Hunnen gehen über den Don	375
125 fg.	Alarich's Züge in Italien 400 bis	410
126	Erste Zerstückelung des Römerreichs. — Angeln und Sachsen in Britannien vor	449
126 fg.	Attila — Schlacht in den catalaunischen Feldern.	451
127	Chlodwig stürzt die letzte Trümmer des weströmischen Reichs — stiftet das **Frankreich**	486
—	Theoderich stiftet das Ostgothenreich	493
127 fg.	die Longobarden in Italien — Ende der Völkerwanderung	568
128 fg.	Begründung des **Lehenswesens** und der **Hierarchie.**	

Seite		Jahre nach Chr.
130 ff.	**Vorherrschaft des Frankenreichs.**	
—	Ausbreitung des Reichs, v. Chlodwig b. Clotars I. Tod	486 bis 560
131	Zerrüttung des Reichs bis auf Clotar II. (Fredegund und Brunhild)	613
131 fg.	Erhebung des Reichs durch die Majores domus; Karl Martell schlägt die Araber bei Tours . .	**732**
132	Die Karolinger. Pippin der Kurze seit . . .	752
—	Bonifacius, Apostel der Deutschen	718 bis 755
—	Das Vandalenreich 429 bis 534.	
133	Das Ostgothenreich 493 bis 553.	
—	Das Longobardenreich 568 bis 774.	
—	(Das Suevenreich bis 585) — das Westgothenreich bis	711
—	England vereinigt unter Egbert von Wessex	827
134	Die Normänner. — Die Slaven.	
134 fg.	Das griechische Reich.	
	Die (6) ökumenischen Synoden.	
135	Justinian der Große	**555**
—	Heraklius 632.	
136 fg.	**Der Islam.** Mohammed's Flucht, Hegira . . .	**622**
	Khalifen: Ommijaden	661 bis 750
137	Die Araber in Spanien	**710**
—	Die Abbassiden (bis zum Untergang des Chaliphats)	750 bis 1258
137 ff.	**Zweite Periode. Bis auf die Kreuzzüge 1096.**	
138 ff.	**Karl d. Große** (768), Alleinherrscher im Frankenreiche	771 bis 814
139	Karl erneuert das **römische Kaiserthum** .	**800**
140	Ludwig der Fromme 814 bis 840. Vertrag v. Verdün	843
141	Karl der Dicke bis	**888**
143 ff.	**Züge der Normänner.**	
143 fg.	in Deutschland: Arnulf (bis 899). Ludwig d. Kind bis	**911**
144	Frankreich: Karolinger (die Normandie 911) bis .	**987**
145	Italien: Königreich Neapel (105[illegible])	
145 fg.	England — Alfred der Große bis	901
146	Rußland — Rurik begründet das Reich	862
146 fg.	**Erhebung des Papstthums** — (Pseudo-Isidor)	
147	Nicolaus I.	858
147 ff.	**Vorherrschaft des deutschen Reichs.**	
148 ff.	Deutschland: Konrad I. 911 bis 918. Die sächsischen Kaiser	**919 bis 1024**
148 fg.	Heinrich I. 919 bis 936. Otto I., 936 bis 973, römischer Kaiser	**962**
149 fg.	Otto II. b. 983. Otto III. b. 1002. Heinrich II. b. 1024.	
151 ff.	Die salischen Kaiser	**1024 bis 1125**
151 fg.	Konrad II. 1024 bis 1039. Heinrich III. 1056.	
152 ff.	Heinrich IV. 1056 bis 1106 und Gregor VII.	
	Investiturstreit — Wahlreich	**1077**
155 ff.	Frankreich. Die Capetinger	**987 bis 1328**
156	Hugo C. bis 996. Robert bis 1031. Heinrich I. bis 1060. Philipp I. bis 1108	
157	England — Normännische Könige	**1066 bis 1154**
	Wilhelm I. 1066 bis 1087.	
—	Spanien. Christliche und maurische Staaten.	
157 fg.	Der Norden. — Anpflanzung des Christenthums . . .	c. **1000**
158	Polen und Ungarn von Deutschland bekehrt	c. **1000**
159	Rußland wird von Constantinopel aus zur griechischen Kirche gebracht	c. **1000**
—	Das griechische Reich. Trennung der griechischen Kirche von der römischen	1054
159 fg.	Die Araber. Emir al Omra	1058

Seite		Jahre nach Chr.
160 ff.	**Dritte Periode. Zeit der Kreuzzüge 1096 bis 1291.**	
161 fg.	**Die Kreuzzüge** — Jerusalem erobert	1099
162	Zweiter Kreuzzug 1147.	
162 fg.	Dritter Kreuzzug (nach dem Falle von Jerusalem) Friedrich I. (Richard Löwenherz und Philipp II.)	1190
163	Friedrich II. gewinnt Jerusalem (1228 bis 1244).	
—	Fall von Acco	1291
163 ff.	Folgen der Kreuzzüge.	
168	**Deutschland.** Heinrich V. 1106 bis 1125. Wormser Concordat	1122
168 fg.	Lothar 1125 bis 1137.	
169 ff.	**Die Hohenstaufen.**	1138 bis 1254
—	Konrad III. 1138 b. 1152. Friedrich I. Barb. bis	1190
172	Heinrich VI bis 1197 Philipp v Schwaben † 1208 und Otto IV. † 1218.	
173 ff.	Friedrich II 1215 bis	1250
174	Die Mongolen bei Wahlstadt geschlagen	1241
175	Konrad IV. 1250 bis 1254. Konradin †	1268
—	Wilhelm v. Holland bis 1256. Interregnum bis	1272
176 ff.	Zersplitterung des deutschen Reichs in Territorien	
178	Minnesang	
179 ff.	**Frankreich und England.** Kämpfe über die Lehen (Normandie rc.	
180 fg.	Capetinger: Ludwig [illegible] bis [illegible] Ludwig VII bis 1180. Philipp II. August bis	1223
181 fg.	Ludwig VIII. bis 12[illegible] Ludwig IX. d. Heilige bis Philipp III. bis 12[illegible]	1270
182 fg.	Normännische Könige: Wilhelm II. 1087 bis 1100.	
	Heinrich I. bis 11[illegible] Stephan von Blois bis . .	1154
183 ff.	Haus Anjou Plantagenet	1154 bis 1485
183 fg.	Heinrich II bis 1189. Richard I. Löwenherz b. 1199.	
184	Johann o. L. bis 1216. Charta magna	1215
185	Heinrich III † 1272.	
186	**Die Höhe der päpstlichen Macht.**	
	Innocenz III (11[illegible] bis 1216) um	1200
187 fg.	Die Mauren in Spanien durch die Christen zurückgedrängt. Portugal selbständig	1139
188 fg.	Der Norden. Dänemark hebt sich unter Waldemar I. (1157 ff.) und II. (1202 ff.).	
189	Polen rc. Der deutsche Orden unterwirft Preußen	1228
189 fg.	Ungarn — Andreas II (1222).	
190	Rußland von den Mongolen unterworfen	1238
—	Das griechische Kaiserthum unter einem abendländischen Herrscherhause	1204 bis 1261
190 fg.	Die Mongolen unter Dschingischan († 1227) — zerstören das Khalifat	1258
191 ff.	**Vierte Periode. Bis zur Entdeckung von Amerika 1492.**	
192 fg.	**Erhebung des Königthums und des Bürgerstandes** gegen Adel und Geistlichkeit.	
193	**Sinken des Papstthums** seit Bonifaz VIII. um	1300
	Exil in Avignon	1309 bis 1378
—	Die große Kirchenspaltung	1378 bis 1414
—	Die Concilien zu Pisa (1409), Costnitz 1414 (Hus † 1415), Basel	1431

Seite		Jahre nach Chr.
193 ff.	**Deutschland.** Kaiser a. verschiedenen Häusern	1273 bis 1437
194 fg.	Rudolf von Habsburg 1273 bis 1291. Adolf von	
195 ff.	Nassau bis 1298. Albrecht I. bis 1308. Heinrich VII. bis 1313. Ludwig von Bayern bis 1347 und Friedrich von Oesterreich bis 1330. Karl IV. bis	1378
199	Wenzel bis 1400. Ruprecht von der Pfalz bis 1410. Sigismund bis	1437
202 fg.	Oesterreichische Kaiser	1438 bis 1806
—	Albrecht II. bis 1439. Friedrich III. bis	1493
203	Maximilian I. von 1493 bis 1519. Der ewige Landfrieden	1495
204 ff.	Zustand Deutschlands in den letzten Zeiten des Mittelalters.	
206 ff.	**Italien** zerfällt in selbständige Staaten. Blüthe der Literatur. Dante († 1321), Petrarca († 1374), Boccaccio († 1375).	
208 fg.	**Die Schweiz** befreit sich seit	1308
	Karl der Kühne	1476 u. 1477
209 ff.	**Frankreich** und **England.**	
210	Frankreich unter den letzten Capetingern. Philipp IV. 1285 bis	1314
211 fg.	Ludwig X. bis 1316. Philipp V. bis 1322. Karl IV. bis	1328
212 fg.	England. Eduard I. 1272 bis 1307. Eduard II. bis 1327. Eduard III. bis	1377
213 ff.	Die großen englisch-französischen Kriege (über die Krone Frankreichs)	1340 bis 1453
—	Das Haus Valois in Frankreich	1328 bis 1589
—	Philipp VI. bis 1350. Johann bis 1364. Karl V. bis 1380. Karl VI. bis	1422
—	Eduard III. bis 1377. Richard II. bis 1399. Heinrich IV. v. Lancaster bis 1413. Heinrich V. b.	1422
216	Karl VII. von Frankreich und Heinrich VI. von England (Jeanne d'Arc 1429 ff.) bis	1461
217 ff.	Die Zeit nach den Kriegen. Erhebung der Königsmacht über den Adel in Frankreich unter Karl VII. bis 1461 u. Ludwig XI. 1461 bis	1483
—	in England Kriege der weißen und rothen Rose	1455 bis 1485
—	Das Haus York: Eduard IV. b. 1483. Eduard V. bis 1483. Richard III. bis	1485
219	Das Haus Tudor	1485 bis 1603
—	Heinrich VII. bis 1509	
220 fg.	Spanien. Castilien und Aragonien heben sich. — Der Justitia in Aragonien.	
221 fg.	Portugal erstarkt seit Johann dem Unächten (1383 bis 1433). Heinrichs des Seefahrers Entdeckungen †	1460
222 fg.	Die Nordischen Reiche. Die Calmar'sche Union	1397
	(löst sich bald wieder auf). — Das Haus Oldenburg in Dänemark und Norwegen seit	1448
223 fg.	Preußen. — Ordenssitz in Marienburg seit 1309 — der Thorner Frieden	1466
224 fg.	Ungarn — das Haus Arpad erlischt 1301 } Ludwig	
—	Polen — das Haus der Piasten erlischt 1370 } von Anjou herrscht in Polen und Ungarn (1342) bis	1382
—	Polen kommt an die Jagellonen bis 1572.	
—	Ungarn an Kaiser Sigismund.	
226	Rußland befreit sich von den Mongolen	1480
227	Timurlenk stiftet ein mohammedanisch Mongolenreich um	1400
228	Das griechische Reich erliegt den Türken	1453

Digitized by Google

Seite		Jahre nach Chr.
228 ff.	Die Erfindungen — des Compasses, Schießpulvers, des Papiers u. d. Buchdruckerkunst — Gutenberg	1440
230	Die Entdeckungen — d. Caps d. g. H. durch B. Diaz	1486
	Amerika's durch Christoph **Columbus** . . .	**1492**
	des Seewegs nach Ostindien durch Vasko da Gama	**1498**
231 ff.	Geschichte der neueren Zeit 1492 bis 1789.	
233	**Erste Periode. Bis zum westphäl. Frieden 1648.**	
233 fg.	**Händel über Italien.** — Frankreich. Karl VIII. bis 1498. Ludwig XII. bis 1515. Franz I. bis	**1547**
	Kunst und Wissenschaft in Italien.	
235 ff.	**Erhebung des spanisch-österreich. Hauses.**	
—	Ferdinand d. Kath. † 1516 u. Isabelle † 1504.	
236 ff.	Kaiser Karl V. herrscht in Deutschland und als Karl I. in d. ganzen spanischen Monarchie (seit 1516)	**1519 bis 1556**
—	Die Entdeckungen und Eroberungen in Amerika.	
241 fg.	Portugal herrscht in Ostindien (1498 ff.) — wird mit Spanien vereinigt	1581
242 ff.	**Die Reformation. Deutschland. Luther**	**1517**
	Luther geb. 10. Nov. 1483. Die 95 Theses 1517.	
	Reichstag zu Worms 1521. Erster Krieg Carl's V. in Italien 1521 bis 1526.	
	Fehde Sickingens († 1523). Der Bauernkrieg 1525.	
	Luthers Heirath 1525. Friedrich der Weise † 1525.	
	Der Reichstag zu Speier — die Reformation Territorialsache	1526
	Der zweite Krieg Karls V. in Italien 1526 bis 1529, Fr. zu Cambray (paix des Dames).	
	Der Reichstag zu Speier — Protestation 1529.	
	Der Reichstag zu **Augsburg**, Juni	**1530**
	Der schmalkaldische Bund, Dec. 1530.	
	Die Wiedertäufer 1534.	
	Das Concil zu Trident Dec. 1545. Luther † 18. Febr. 1546	
	Der schmalkaldische Krieg seit	1547
	Der Passauer Vergleich 1552.	
	Der Augsburger Religionsfriede	**1555**
252 ff.	**Folgen der Reformation und der spanisch-österreichischen Uebermacht.**	
—	Spanien und Portugal sinken. Stiftung des Jesuiter-Ordens durch J. Loyola	1540
253 ff.	Philipp II. 1556 bis 1598. — Portugal selbständig unter dem Hause Braganza seit	**1640**
255 ff.	Die Niederlande — Abfall von Spanien	1559 ff.
257 ff.	England hebt sich durch die Reformation — Heinrich VIII. 1509 bis	**1547**
258 ff.	Eduard VI. bis 1553, die katholische Maria bis 1558. Elisabeth bis	**1603**
260 ff.	Das Haus Stuart. Jakob I. 1603 bis 1625. Karl I. bis	**1649**
262 fg.	Die Republik (unter O. Cromwell † 1658) bis	**1660**
263 fg.	Frankreich. — Religions- und Thronkriege. Heinrich II. bis 1559. Franz II. bis 1560. Karl IX.	
264	bis 1574. Die Pariser Bluthochzeit	1572
264 fg.	Heinrich III. † 1589. Das Haus Bourbon von	**1589 bis 1793**
265 ff.	Heinrich IV. bis 1610. Ludwig XIII. (Richelieu) bis 1643. Ludwig XIV. (Mazarin) seit	1643

Seite		Jahre nach Chr.
267 fg.	Deutschland. Ferdinand I. bis 1564. Maximilian II. bis 1576. Rudolf II. bis 1612. Matthias bis . .	1619
268 ff.	Der dreißigjährige Krieg bis zum westphälischen Frieden	**1618** bis **1648**
	Ferdinand II. bis 1637. Ferdinand III. bis 1657.	
273	Die Schweiz. Zwingli † 1531. — Calvin † 1564.	
274	Italien. Alexander VI. (Savonarola). — Gregor XIII. (Calender). — Sixtus V. — Fiesco gegen Doria .	1547
275	Dänemark. Reformation durch Bugenhagen. — Christian II. vertrieben	1523
275 ff.	Schweden. — Durch Gustav Wasa selbständig 1523. Gustav Adolf 1611 bis 1632. Christine . . .	**1632** bis 1654
277 fg.	Preußen, ein Herzogthum 1525, an Brandenburg . .	1618
278	Polen — Wahlreich seit	1572
278 fg.	Ungarn — kommt an Oesterreich	1526
279	Türkei — Soliman der Prächtige 1520 bis	**1566**
279 fg.	Rußland. Das Haus Rurik erlischt. Haus Romanow seit	**1598**
280 ff.	Die außereuropäischen Erdtheile.	
282 ff.	**Zweite Periode. Bis z. franz. Revolution 1789.**	
283 ff.	**Der Westen — bis 1700.**	
—	Frankreich. Ludwig XIV. (die Raubkriege) . .	**1643** bis **1715**
286	Deutschland. Leopold I.	**1657** bis **1705**
287	Italien. Schweiz. Niederlande.	
287 fg.	England. Karl II. 1660 bis 1685. Jakob II. bis 1688. Die englische Revolution: Wilhelm III. († 1702)	**1689**
288 fg.	Spanien. Mit Karl II. erlischt das österreichische Haus in Spanien	**1700**
—	Portugal (Methuen's Handelsvertrag 1703).	
289 ff.	**Der spanische Erbfolgekrieg** bis zum Frieden zu Utrecht (1713), Rastadt und Baden	**1701** bis **1714**
	Deutschland: Joseph I. † 1711. Karl VI. bis 1740.	
	England: Anna 1702 bis 1714.	
291 ff.	**Der Osten bis 1700.**	
—	Dänemark — die Revolution von	**1660**
292	Schweden. Karl XII. († 1718) seit	1697
—	Polen. August II. von Sachsen seit	1696
—	Preußen. Friedrich Wilhelm, „der große Kurfürst" (Vertrag zu Wehlau 1657)	**1640** bis **1688**
	Königreich unter Friedrich I.	1701
293	Türkei. Frieden zu Carlowitz	1699
—	Rußland. Peter der Große	**1682** bis **1725**
293 ff.	**Der nordische Krieg** bis zum Nystädter Frieden	**1700** bis **1721**
296 ff.	**Die Friedenszeit bis 1740.**	
—	**Der Westen.** Spanien. Philipp V. (Alberoni).	
—	Frankreich. Ludwig XV. (1715 bis 1774) — „der Regent" † 1723.	
297	England. Das Haus Hannover seit . . .	**1714**
	Georg I. bis 1727. Georg II. bis 1760	
298	Deutschland. Karl VI. † (pragmatische Sanction)	**1740**
298 fg.	**Der Osten.** Die Pforte. Frieden zu Passarowitz	1718
—	Rußland. Peter der Große † 1725. Catharine I. † 1727. Peter II. † 1730. Anna †	1740
299	Polen. August II. † 1733. August III. bis 1763.	
	Schweden. Dänemark.	

Seite		Jahre nach Chr.
300 ff.	**Die Zeit der großen Kriege**	**1740** bis **1763**
300 fg.	Der österreichische Erbfolgekrieg von 1741 bis zum Aachener Frieden. (Karl VII. † 1745. Franz I.)	1748
301	Der Seekrieg Englands gegen Spanien und Frankreich von 1739 bis zum Aachener Frieden . . .	1748
301 ff.	Erhebung Preußens. Friedrich d. Große	**1740** bis **1786**
	Die schlesischen Kriege. Der (dritte schlesische) siebenjährige Krieg bis zum Hubertsb. Frieden	**1756** bis **1763**
305 ff.	Englands Erhebung zur Seemacht — der siebenjährige Seekrieg	1755 bis 1762
308 ff.	**Die Zeit von 1763 bis 1789.** Staatshändel.	
—	Erhebung Rußlands — Catharine d. Große	**1762** bis **1796**
310	Die drei Theilungen Polens 1772. 1793 und	**1795**
311 ff.	Befreiung der Vereinigten Staaten von Nordamerika bis zum Frieden von Versailles	1773 bis 1783
314	Der deutsche Fürstenbund v. Friedrich d. Gr. gestiftet	1785
—	Preußens Einschreiten in den Niederlanden unter Friedrich Wilhelm II.	1787
315 ff.	**Die Reformversuche im Innern der Staaten** von 1740 bis 1789.	
316	England — Georg III.	**1760** bis **1820**
317 fg.	Frankreich — Ludwig XV.	1715 bis 1774
319 fg.	Preußen. — Friedrich der Große † 1786. — Friedrich Wilhelm II. bis	1797
320 fg.	Oesterreich — Maria Theresia 1740 bis 1780.	
—	Ihr Gemahl Franz I. † 1765, ihr Sohn Joseph II. folgt bis	1790
321	Leopold II. 1790 bis 1792.	
321 ff.	Das goldne Zeitalter d. deutschen Literatur. Klopstock geb. 1724, Lessing 1729, Wieland 1733, Herder 1744, Goethe 1749, Schiller 1759.	
323	Die Vereinigten Niederlande. Wilhelm V. bis	1795
—	Die Schweiz — helvetische Gesellschaft.	
324	Portugal — Pombal bis	1777
—	Spanien — Ferdinand VI. 1746 bis 1759. — Karl III. bis	1788
325	Italien. Clemens XIV. Aufhebung des Jesuiten-Ordens	**1773**
326	Dänemark — Struensee bis	1772
—	Schweden. — Gustav III., erm. durch Ankarström	1792
327 fg.	Rußland. — Catharine die Große † 1796.	
328	Die Türkei. Selim III. seit	1789
328 ff.	Die außereuropäischen Erdtheile.	
331	Geschichte der neuesten Zeit von 1789 bis 1848.	
	Erster Zeitabschnitt bis 1815.	
—	**Die Zeit der großen französischen Revolution.**	**1789** bis **1815**
332	Ludwig XVI.	1774 bis 1793
334 ff.	**Die verfassunggebende Versammlung** . . .	**1789** bis 1791
334	Eröffnung 5. Mai. Erstürmung der Bastille 14. Juli. Entführung des Königs nach Paris 6. October .	1789
335	Revolutionsfest 14. Juli. — Beschluß des Priestereides auf die Verfassung (Nov.) 26. Dec. . . .	1790
335 fg.	Flucht des Königs 20. Juni. — Annahme der Verfassung September	1791

Digitized by Google

Seite		Jahre nach Chr.
336 ff.	**Die gesetzgebende Versammlung** vom 1. Oct.	1791 bis 1792
337	Die Kriegserklärung Frankreichs gegen Oesterreich 20. April	**1792**
—	Sturmpetition 20. Juni. — Erstürmung der Tuilerien 10. Aug. — Die Septembermorde 2. Sept. ff.	1792
338	Dumouriez siegt bei Valmy 20. September	1792
338 ff.	**Der Nationalconvent** 21. September	**1792 bis 1795**
340	Dumouriez siegt bei Jemappes 5. 6. November	1792
—	Die Hinrichtung des Königs 21. Januar	1793
—	Kriegserklärung gegen England 1. Februar 1793. —	
341 ff.	Der erste Coalitionskrieg.	
341	Der Krieg in der Vendée (1793 bis 1796).	
—	Dumouriez bei Neerwinden geschlagen 18. März	1793
—	Die Girondisten werden aus dem Convent gestoßen 2. Juni	1793
—	Aufstand der Departements gegen Paris.	
342 ff.	Das Schreckensregiment seit 10. August	1793
343	Hinrichtung der Königin 16. Oct. — der 21 Girondisten 31. Oct. — Vernunftfest 10. Nov.	1793
—	Sturz der Hebertisten (März) u. d. Dantonisten (Apr.)	1794
—	**Robespierre** auf dem Gipfel der Macht. — Fest des höchsten Wesens 8. Juni	1794
344	Sieg der Franzosen bei Fleurus 26. Juni.	
—	Sturz Robespierre's 27. Juli	1794
344 fg.	Zurückschreiten der Revolution. — Der Jakobinerklub geschlossen 12. November	1794
345	Batavische Republik. — Friede zu Basel April	1795
346	Bonaparte sichert die Einführung der Directorialverfassung 5. Oct. (13. Vendemiaire).	1795
346 ff.	**Das Directorium** 26. October.	1795 bis 1799
—	Der Staatsbankrott Juli 1796. — Eroberungskrieg in Italien unter Napoleon Bonaparte	**1796**
347	Schlacht bei Lodi 10. Mai — Jourdan und Moreau durch Erzherzog Karl über den Rhein zurückgetrieben	1796
—	Mantua fällt, Februar. — Präliminarfriede zu Leoben 18 April. — Frieden zu Campo Formio 17. Oct.	**1797**
—	Die ligurische und cisalpinische Republik	1797
348	Die römische und helvetische Republik	1798
347 ff.	Congreß zu Rastadt. — Bonaparte geht nach Aegypten 20. Mai (Schlacht bei Abukir 1. Aug.)	1798
348	Der zweite Coalitionskrieg (die parthenopäische Republik [Neapel] Jan. 1799)	1799 bis 1801
349	Niederlagen der Franzosen in Italien (Neapel und der Kirchenstaat hergestellt)	1799
349 fg.	Rückkehr Bonaparte's aus Aegypten. —	
—	Sturz des Directoriums 18. Brumaire	1799
350	**Das Consulat** (provisorisch bis 25. Dec. 1799) von	**1799** bis **1804**
351	Bonaparte siegt bei Marengo 14. Juni; Moreau bei Hohenlinden (3. Dec.)	1800
—	**Friede zu Lüneville** 9. Febr. — (Der Kaiser	
352	Paul ermordet, März)	**1801**
—	Allgemeiner Frieden — mit England zu Amiens März	**1802** bis 1803

Seite		Jahre nach Chr.
352 fg.	Der Reichsdeputationshauptschluß Februar	1803
354	Verschwörung von Pichegru und Georges (Febr.) —	
—	der Herzog von Enghien erschossen (März) . . .	1804
354 ff.	**Das Kaiserthum Napoleon's I.** vom 20. Mai	**1804** bis **1815**
355	Oesterreich Erbkaiserthum 10. August	1804
—	Der dritte Coalitionskrieg. Mack in Ulm 17. Oct.	1805
—	Dreikaiser-Schlacht bei Austerlitz 2. Dec.	1805
—	Friede zu Preßburg 26. Dec.	1805
356	Stiftung des Rheinbundes in Paris 12. Juli. Auflösung des deutschen Reichs 6. Aug.	**1806**
356 fg.	Der Krieg Preußens. — Die Preußen bei Jena und Auerstädt besiegt 14. Oct.	**1806**
357	**Das Continentalsystem** — Blokadedecret 21. Nov.	**1806**
—	Die vierte Coalition — Preußen und Rußland Schlacht bei Eilau 7. 8. Febr. Friedland 14. Juni	1807
—	Friede zu Tilsit 7. 9. Juli	**1807**
358	Congreß zu Erfurt. — Frankreich und Rußland theilen die Herrschaft über den Continent Europa's	**1808**
358 fg.	Preußen bereitet die Befreiung vor (Stein) — die Städteordnung	1808
359	Dänemark — Bombardement von Kopenhagen durch die Engländer, Sept.	1807
359 fg.	Schweden — Gustav IV. verbannt — Finnland an Rußland	1809
360	Türkei — Sturz Selim's III. (1807) und Mustapha's IV. — Mahmud II.	1808
—	Portugal (1807) und Spanien (1808) von den Franzosen besetzt — der Volkskrieg in Spanien	
361 ff.	Die Guerillas — die Cortes-Constitution . . Wellington Oberbefehlshaber in Spanien.	1812
363	Italien — Einziehung des Kirchenstaats durch Napoleon — Pius VII. gefangen	1809
363 fg.	Oesterreichs Volkskrieg gegen Frankreich .	**1809**
	Die Schlacht bei Aspern 21. 22. Mai — die Schlacht bei Wagram 5. 6. Juli. — Friede zu Schönbrunn 14. Oct.	1809
365	Der Zug Schill's 28. April bis 31. Mai — des Herzogs von Braunschweig-Oels (Oelper 1. Aug.) Der Tyrolerkrieg — Andreas Hofer († Febr. 1810)	1809
366	**Napoleon's höchster Glanz und Uebermuth.**	
	Vermählung mit Marie Luise von Oesterreich März	1810
	Holland und das nordwestl. Deutschland eingezogen	1810
	Geburt des „Königs von Rom" 20. März	1811
366 ff.	Der Krieg in Rußland 1812. Napoleon in Moskau 14. Sept. bis 17. Oct.	**1812**
368	Niederlage an der Beresina 26. bis 29. Nov. . .	1812
369 ff.	**Die Befreiungskriege** — (Erhebung Preußens Februar 1813.)	**1813. 1814**
369	Schlacht bei Lützen 2. Mai — bei Bautzen 20. 21. Mai. Waffenstillstand 4. Juni bis 17. Aug.	1813
—	Oesterreich tritt zu den Alliirten gegen Napoleon,	
370	August. — Napoleon in Dresden. Die Schlachten: bei Groß-Beeren 23. August. —	

Seite		Jahre nach Chr.
370	an der Katzbach 26. August. — bei Dresden 26. 27. August. — bei Kulm 29. 30. August. — bei Dennewitz 6. September	1813
—	**Die Völkerschlacht bei Leipzig 16. 18. 19. Oct.** (Schlacht bei Hanau 30. Oct. 1813)	**1813**
371	Der Winterfeldzug der Verbündeten in Frankreich	1814
	Schlacht bei Brienne 1. Febr. — Gefahren des Februar. — Schlacht bei Laon 10. März — bei Arcis für Aube 20. März	1814
372	Einzug der Alliirten in Paris 31. März. — Der erste **Pariser Frieden** 30. Mai (Napoleon auf Elba)	**1814**
373	**Der Congreß zu Wien**	**1814. 1815**
374	Napoleons zweiter Sturz und Murat's Untergang. Die Schlachten bei Ligny und bei Quatrebras 16. Juni. Schlacht bei Waterloo 18. Juni. Der zweite Pariser Frieden 20. Nov. . . .	**1815**
	Zweiter Zeitabschnitt, 1815 bis 1870.	
375 ff.	**A. Die Zeit der Begründung neuer Constitutionen** 1815 bis 1830.	
376 ff.	Das Jahrzehend des heiligen Bundes	1815 bis 1825
	Rußland — das Interventionsprincip (Congreß zu Troppau 1820) — Alexander † 1. Dec.	**1825**
	Deutschland — das Wartburgfest 1817. Ermordung Kotzebue's — Karlsbader Beschlüsse .	1819
377	Frankreich — Ermordung d. Herzogs v. Berry 1820 Ludwig XVIII. †	1824
377 fg.	Großbritannien — Georg IV. 1820 b. 1830. Castlereagh † 1822.	
378	Spanien. Militär-Revolution 1820 Jan. Einschreiten Frankreichs (Congreß zu Verona 1822)	1823
—	Portugal. Militär-Revolution 1820, August. Johann VI. 1816 bis	1826
379	Italien. Die Carbonari. Aufstände (1820), durch Oesterreich gedämpft (n. d. Congreß zu Laibach)	1821
—	Die Türkei und Griechenland. Ali Pascha und Mehemed Ali Pascha. Aufstand der Griechen	**1821 ff.**
380	Die Schweiz tritt zum heiligen Bunde.	
—	Die Niederlande (Wilhelm I. 1815 bis 1840).	
—	Schweden und Norwegen (Karl XIV. Johann 1818 bis 1844).	
—	Dänemark (Friedrich VI. 1808 bis 1839).	
380 fg.	Die spanisch-amerikanischen Colonieen. Begründung von Republiken.	
381 ff.	Zeit freierer Entwickelung 1825 bis 1830.	
382	Groß-Britannien — Canning † 1827. — Georg IV. †	**1830**
383	Rußland. Nicolaus I. (Verschwörung) 1825 ff. — Krieg mit Persien 1826 bis	1828
383 fg.	Fortgang der griechischen Revolution. — Das Londoner Protokoll 6. Juli	1827
	Schlacht bei Navarino 20. Oct. 1827. Otto I. König	1832
385	Die Pforte. Auflösung der Janitscharen 1826. Krieg mit Rußland 1828 b. zum Frieden zu Adrianopel	**1829**
—	Portugal. Maria da Gloria 1826 ff. D. Miguel Reg.	1827
386	Deutschland. — Metternich's Politik — Ausbreitung des preußischen Zollverbandes seit	1828

Seite		Jahre nach Chr.
387	Frankreich. — Karl X. 1824 bis 1830. Zug gegen Algier	**1830**
388 ff.	**B. Erhebung des constitutionellen Lebens** 1830 bis 1848.	
389 fg.	Die Juli-Revolution und ihre nächsten Folgen.	
	Frankreich. — Die Revolution v. 27. Juli. Louis Philippe I. (1830 bis 1848). Perrier † . . .	1832
390 ff.	Trennung Belgiens von den Niederlanden 1830. — Leopold I. König von Belgien, Juni	1831
392	Deutschland. Aufstände in Braunschweig — Cassel — Sachsen — Hannover	1830
—	Polen. Aufstand gegen Rußland, Nov.	1830
	Erstürmung von Warschau 7. Sept. . . .	1831
—	Italien. Schweiz. — Unruhen 1830.	
393 fg.	Das brittische Reich — Wilhelm IV. 1830 bis 1837. Die Parlamentsreform	1832
394	Portugal. Verzichtleistung Don Miguel's — Donna Maria II.	1834
394 ff.	Die Reaction und der allmähliche Fortschritt 1832 bis 1848.	
—	Frankreich — Guizot, Thiers. — Die orientalische Frage	**1840**
396 fg.	Das brittische Reich. Die K. Victoria seit . .	1837
	Peel: Begründung des Freihandels. Kornbill	1846
397	Rußland — der Panslavismus.	
398 ff.	Deutschland. — Das Frankfurter Attentat 1833. Die Wiener Ministerial-Conferenzen 1834. — Ernst August König v. Hannover 1837 [† 1851]. Ferdinand I. Kaiser v. Oesterreich 1835 bis 1848. Friedrich Wilhelm IV. von Preußen [† 1861] seit	**1840**
	Einberufung der Reichsstände in Preußen . . .	1847
399	Belgien — Leopold I. [† 1865] seit	1831
—	Niederlande — Wilhelm I. († 1843) entsagt .	1840
	Wilhelm II. [† 1849].	
—	Die Schweiz — der Sonderbund gesprengt . . .	1847
400	Italien — Pius IX.	**1848**
—	Spanien — das salische Gesetz aufgehoben 1830	
	Ferdinand VII. † 1833; Isabelle (Gemahl	1833
	„König" Franz 1846)	1846
	D. Carlos ist besiegt 1840. Sieg der Moderados	1844
400 fg.	Portugal. Sieg der Gemäßigten	1842
401	Dänemark — Friedrich VII. † 1839. Christian VIII. † 1848. Friedrich VIII. [† 1863]	1848
401	Schweden und Norwegen. Karl XIV. Joh. †	1844
	Oscar [† 1859].	
401 fg.	Griechenland. Otto I. mündig, residirt in Athen	1835
	Einführung einer Constitution	1844
402	Die Türkei. Mahmud II. † 1839. Abdul Medschid erläßt eine Constitution	1839
403 ff.	**C.** Fortschritte **zu nationaler und volksthümlicher Gestaltung der Staaten** 1848 bis 1870.	
	Die Februar-Revolution und ihre nächsten Folgen.	
—	Frankreich. Die Revolution v. 24. Febr. Die Republik. Louis Napoleon Präsident, 10. Dec.	**1848**
	Staatsstreich 1851. Napoleon III. Kaiser, 2. Dec.	1852
407 ff.	Deutschland. Das Jahr 1848. Das Parlament in Frankfurt. Die Unruhen in Berlin u. Wien.	**1848**

Seite		Jahre nach Chr.
412 ff.	Das Jahr 1849. Die Kaiserwahl — abgelehnt.	1849
	Reaction in Italien (Radetzki), Ungarn und Galizien.	
414 fg.	Das Jahr 1850. Die vereinbarte Verfassung in Preußen. Die Union und der deutsche Bund.	1850
	Herstellung des Bundestags 11. Juni	1851
415 fg.	Dänemark. Friedrich VIII. († 1863) seit . . .	1848
	Der Krieg in Schleswig-Holstein. (Frieden 1850)	**1849** fg.
	Das Londoner Protokoll über die Erbfolge 8. Mai	1852
417 fg.	Italien. Pius IX. entflieht nach Gaeta im Nov.	1848
	Karl Albert, König v. Sardinien, entsagt. Victor Emanuel	1849
418	Die Schweiz. Die Bundesstaats-Verfassung 12. September	1848
	Allmähliche Fortschritte zu selbständiger Stellung der Nationalitäten.	
419 ff.	Die Türkei, Griechenland u. Rußland.	
	Der Krimmkrieg bis zum Frieden in Paris (1856)	**1854** ff.
	Nicolaus I. † 2. März 1855. Alexander II.	
421	Rumänien (die Union)	1859
422	Otto I. von Griechenland vertrieben. Georg I.	1862 ff.
423 ff.	Groß-Britannien. Der Aufstand in Ostindien	1857 fg.
	Die Königin Victoria. Prinz Albert † 14. Dec.	1861
	Palmerston † 18. Oct. (Die Fenier.)	1865
	Das Haushaltswahlrecht	1869
427 ff.	Frankreich. Das Kaiserthum Napoleon's III. seit 2. December	1852
	Der Krieg in Italien 1859. Das Freihandelssystem 1860. Die Congreß-Idee	1863
	Das parlamentarische Kaiserthum 2. Jan. . . .	1870
432 ff.	Italien. Frieden zu Villafranca. Victor Emanuel,	**1859**
	König von Italien. (Pius IX. u. Garibaldi)	1860
	Das ökumenische Concil, seit Dec.	1869
438 fg.	Die Schweiz. Nationale Entwickelung.	1848 ff.
440 ff.	Deutschland. — Oesterreich und Preußen. — Dänemark.	
441 ff.	Oesterreich. Schwarzenberg † 1852. Das October-Diplom	1861
	Schmerling's Februar-Patent 1862. Sistirung	1865
442 ff.	Preußen. Friedrich Wilhelm IV. †. Wilhelm I. 2. Januar	1861
	Die Regentschaft 1858 ff. Bismarck u. der Freihandel	1862
444 ff.	Der deutsche Bund.	
	Der Nationalverein	1859
	Vergebliche Reformversuche. Der Fürsten-Congreß im Aug.	1863
447	Dänemark. Christian IX. u. der Augustenburger November	1863
	Der dänische Krieg d. J. 1864. Friede zu Wien (1. Aug.) 30. Oct.	**1864**
449 ff.	Die Zeit nach dem Wiener Frieden. Der Conflict auf dem Landtage in Preußen. Die Gasteiner Convention, August	1865
452 ff.	Der deutsche Krieg v. 16. Juni bis 30. Aug.	**1866**
	Der Friede zu Nicolsburg 26. Juli; zu Prag 30. Aug.	
455 fg.	Der Krieg in Italien v. 23. Juni bis 26. Juli	
457 fg.	Preußen. Die „Indemnität" 3. Sept. und die „Annexionen"	1866

Seite		Jahre nach Chr.
459 ff.	Die weitere Entwicklung in Folge des deutschen Krieges, bis	1870
	Der norddeutsche Bund: der erste Reichstag 24. Februar bis 17. April	1867
462 ff.	Die ff. Reichstage, pr. Landtage und das Zollparlament bis	1870
466	Die Luxemburger Frage bis zum Londoner Vertrag 11. Mai	1867
467 fg.	Dänemark. Die Gesammtstaats-Verfassung 2. Oct	1855
	Die eiderdänische Verfassung v. 30. März	1863
468 fg.	Das nationale Grundgesetz v. 28. Juli	1866
469	Oesterreich. Einführung des Dualismus. Der Pesther Landtag 18. Februar	1867
	Der österreichische Reichsrath 22. Mai	1867
	Die Ministerkrisis	1870
473 ff.	Schweden u. Norwegen. Die schwedische Constitution Dec.	1865
476 fg.	Die Niederlande. Das Grundgesetz v. 14. Oct.	1848
	Wilhelm II. † März 1849. Wilhelm III. seit	1849
477 ff.	Belgien. Leopold I. † Dec. 1865. Leopold II. seit	1865
480 ff.	Spanien. Königin Isabelle (u. Christine). Narvaez u. O'Donnel	1848 ff.
	Die Revolution (Vertreibung der Bourbons)	1868
483	Portugal. Maria II. [da Gloria] † Nov. 1853. Pedro V. † 1861. Luis	1861 ff.
484 ff.	**Rückblick.**	
486 ff.	Die außereuropäischen Erdtheile 1789 ff.	
487 ff.	Amerika. Die vereinigten Staaten seit	1789
492 ff.	Afrika. — Asien. — Australien. Aufschwung des Handels auf dem „Großen Ocean", insbesondere seit	1851
496 ff.	Die europäische Civilisation der Gegenwart.	

Anhang.

Uebersicht der wichtigsten Fortschritte zu nationaler und freiheitlicher Gestaltung der Staaten von 1848 bis 1870.

Seite		Jahre nach Chr.
419 ff.	**1. 2. 3. Die Türkei, Griechenland und Rußland.**	
421	Das unirte **Rumänien** wird ein „constitutioneller" Staat	1859
421 ff.	In der **Türkei** folgte auf die Constitution (Hattischerif) von Gülhane (Nov. 1839 s. S. 402) der Hat Humayun Febr.	1856
	Abdul Aziz Khan gewährt allen Unterthanen Zutritt zu den Staatsämtern ohne Unterschied der Nationalität und Religion	1868
422	Das Königreich **Griechenland** erhält unter Otto I. eine Constitution (1844 S. 402); nach dessen Vertreibung erhält Georg I. „um des Nationalitäts-Princips willen" die ionischen Inseln von England.	1862
422 fg.	In **Rußland** — seit Alexander I. (1801) gesetzmäßige Regierungsweise; unter Alexander II.: Aufhebung der Leibeigenschaft (Febr.)	1861
	Ein Schulgesetz (1866), Veröffentlichung des Budgets rc.	1867
	(bei fortschreitender Russifizirung Polens und der deutschen Ostsee-Provinzen).	
423	**4. Groß-Britannien.**	
	Zur Weiterführung der „Parlaments-Reform" (1832 s. S. 393 fg.) erfolgte nach anderen Fortschritten unter der Königin Victoria (1837 ff.) die Wahlrechts-Bill (mit dem „Haushaltswahlrecht")	1868
425 fg.	Von dem erneueten Parlament ging die Aufhebung der Staatskirche von Irland aus (vgl. 1829 S. 382 und 1832 ff. S. 396)	1869
	wie ein Volks-Schulgesetz	1870
427	**5. Frankreich.**	
	Das Kaiserthum nach dem „suffrage universel" 2. Dec.	1862
431	Das „autoritäre" Kaiserthum wird von Napoleon III. zu einer parlamentarischen Regierung umgestaltet 2. Jan.	1870

Seite		Jahre nach Chr.
	6. Italien.	
434	Seit Einführung einer freien Verfassung, im Kgr. Sardinien (durch Carl Albert 1848 s. S. 430) tritt dieses unter Victor Emanuel II. an die Spitze der Nationalitäts-Bestrebungen, erhält im Frieden von Villafranca (Juli — definitiv zu Zürich Nov.) die Lombardei	1859
435 fg.	nach Eroberung Neapels (durch Garibaldi 2c.) den Titel „Königreich Italien"	1860
437	und im Frieden zu Prag auch Venetien . . .	1866
418	**7. Die Schweiz.**	
	Trotz der verschiedenen Nationalitäten wird die Eidgenossenschaft zu einem wahren Bundesstaat durch die Verfassung v. 12. Sept.	1848
438 fg.	seitdem Erstarkung des Nationalgefühls wie Fortschritte in religiöser und politischer Freiheit (vgl. 1862 ff.)	1866
	8. Deutschland. Preußen und Oesterreich	
	9. Dänemark.	
409 ff.	Seit den revolutionären Bewegungen d. J. 1848 (das Parlament in Frankfurt bis zu dessen Auflösung — v. 18. Mai 1848 bis 1849, 20. Mai [18. Juni]) erhält	
414	**Preußen** unter König Friedrich Wilhelm IV. (1840 ff.) eine Constitution (31. Jan. 1850);	1850
443 ff.	ein freieres constitutionelles Leben jedoch erst nach dem deutschen Kriege durch K. Wilhelm I. (seit 2. Jan. 1861).	1866
459 ff.	Der **norddeutsche Bund** unter dem Präsidium des K. v. Preußen wird durch die freisinnige Verfassung 17. Apr. 1867 (mit „allgemeinem Stimmrecht" wie „allg. Wehrpflicht") zum wahren Bundesstaate mit Freizügigkeit, Gewerbefreiheit 2c.	1867
463 ff.	Langsame Fortschritte in Preußen und dem norddeutschen Bunde zur Selbstverwaltung und Religionsfreiheit	1869
468 fg.	**Dänemark** erhält erst nach Abtretung der deutschen „Herzogthümer Schleswig-Holstein" unter König Christian IX. seit 1863 eine freie nationale Constitution 28. Juli	1866
469 ff.	In der **österreichischen Monarchie** wird unter Kaiser Franz Joseph I. seit Dec. 1848 der Widerstand Ungarns gegen die (nach mehreren vorübergehenden Versuchen einer freieren Verfassung, s. S. 412 ff. 441 fg.) octroyirte Gesammtstaatsverfassung v. 26. Febr.	1861
	erst nach dem Kriege d. J. 1866 durch den „Ausgleich" zwischen der cis- und transleithanischen Reichshälfte beseitigt	1868
471	seitdem beginnt in der transleithanischen Hälfte eine freiere Entwickelung mit vertragsmäßiger Unterordnung der Nebenländer des Königreichs Ungarn,	
472 fg.	in der cisleithanischen Hälfte ist der „Ausgleich" zwischen der Vorherrschaft der deutschen und den slavischen Nebenländern (insbesondere Böhmen und Mähren, wie Galizien) bisher vergebens versucht	1870

Seite | | Jahre nach Chr.

10. Schweden und Norwegen
sind seit 1814 (s. S. 373) durch Personal-Union — bei freier Verfassung Norwegens — verbunden; streben, seitdem auch Schweden (December) 1865
474 fg. eine freie Constitution mit dem Zweikammersystem erhalten hat, nach engerer Union (Idee der skandinavischen Union, mit Dänemark). 1869

11. Das Königreich der Niederlande
hat sich erst seit der Losreißung Belgiens (1830 f. S. 390) und der Trennung Luxemburg-Limburgs vom (nord-) deutschen Bunde (1867) zu einem natio-
466 nalen Staate gestaltet. 1867
Die von K. Wilhelm I. (1814 ff.) begründete Constitution ist unter K. Wilhelm II. (1840 ff.) im J. 1848 umgestaltet und seitdem hat K. Wilhelm III. (1849 ff.) allmählich eine freie Ent-
476 fg. wickelung befördert.

12. Das Königreich Belgien
erhielt als nationaler Staat unter K. Leopold I. (1831 bis 1865) eine freie Constitution, die unter Parteikämpfen (gegen die Clericalen) durch die Liberalen immer günstiger entwickelt wird; Selbstverwaltung der Gemeinden seit 1836
477 ff. f. S. 399 und Herrschaft der Liberalen seit 1857 1857

13. Spanien
blieb seit Erlaß einer liberalen Verfassung (des Estatuto real) im J. 1833 durch die K. Christine (als Regentin für ihre Tochter Isabelle) (s. S. 400) fast immer in Parteikämpfe verwickelt.
482 fg. Endlich erfolgte der Sturz der Bourbonen, . . 1868
doch ist für die 1869 neubeschlossene constitutionelle Monarchie (im Kampfe mit der republikanischen Partei) noch kein König zu finden gewesen 1869 fg.

14. Portugal
hatte durch den Kaiser v. Brasilien D. Pedro I., als derselbe seiner Tochter Donna Maria II. da Gloria den Thron überließ, eine freisinnige Verfassung (die Carta de Lei) erhalten (1826 f. S. 385). Nachdem diese unter manchen Kämpfen 1842 durch die Moderisten zur Anerkennung gelangt ist, haben die Söhne der Maria II., aus dem Hause Coburg, Pedro V. (1853 bis 1861) und Luis (seit 1861) in nationalem und freisinnigem 1853
483 fg. Geiste regiert 1861
In der **amerikanischen Union**, die schon durch die Constitution v. J. 1789 ein wahrer, republikanischer Bundesstaat geworden ist, hat der
489 fg. Bürgerkrieg (1861 bis 1865) zur Unterwerfung 1865
des Südens und hiemit zur Aufhebung der Sklaverei geführt, und durch den Präsidenten Grant (1869 ff.) ist eine freisinnige Entwicke- 1869 ff.
lung gesichert.

Braunschweig. **PROSPECTUS.** März 1870.

Lehrbuch der Botanik

für

Gymnasien, Realschulen,

forst- und landwirthschaftliche Lehranstalten; pharmaceutische Institute rc.

sowie

zum Selbstunterrichte

von

Dr. Otto Wilhelm Thomé,

ordentl. Lehrer an der städtischen Realschule erster Ordnung zu Köln.

Mit 875 in den Text eingedruckten Holzstichen.

gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis 1 Thlr.

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.

Dieses Lehrbuch ist unmittelbar hervorgegangen aus dem Bedürfnisse einer der größten Schulen Norddeutschlands, der städtischen Realschule I. Ordnung zu Köln, an welcher der Verfasser seit einer Reihe von Jahren mit einem Theile des naturwissenschaftlichen Unterrichtes betraut ist.

Indem es das Wesen des botanischen Unterrichtes in der Darlegung des Lebens der Pflanzen, und in der Auffassung des Pflanzenreiches als eines organischen Ganzen sucht, tritt es in den bewußten Gegensatz zu fast allen anderen Schulbüchern der Botanik. Denn während letztere den Schwerpunkt in das Bestimmen von Pflanzen legen, berücksichtigt ersteres in vollem Maße die anatomischen und physiologischen Verhältnisse, erörtert die nahen Beziehungen in denen die Pflanzen zu den Thieren, und die Botanik zu den anderen Zweigen der Naturwissenschaft steht, erwähnt den reformatorischen Einfluß, den die Kenntniß des Pflanzenlebens auf äußerst wichtige Fragen der praktischen Landwirthschaft, der Heil- und Arzneikunde ausübt, und verknüpft endlich mit der Darlegung eines natürlichen Systems die praktische Botanik, indem den Stammpflanzen der bemerkenswerthesten technisch wichtigen und als Heilmittel dienenden Stoffe besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Kurze Abrisse der Botanik, der Pflanzenpaläontologie und der Pflanzengeographie vervollständigen das Buch.

Fig. 354.

Achthundertfünfundsiebenzig meisterhaft ausgeführte Holzstiche erleichtern das Verständniß der vorgetragenen Lehren und überwinden die Schwierigkeiten, welche

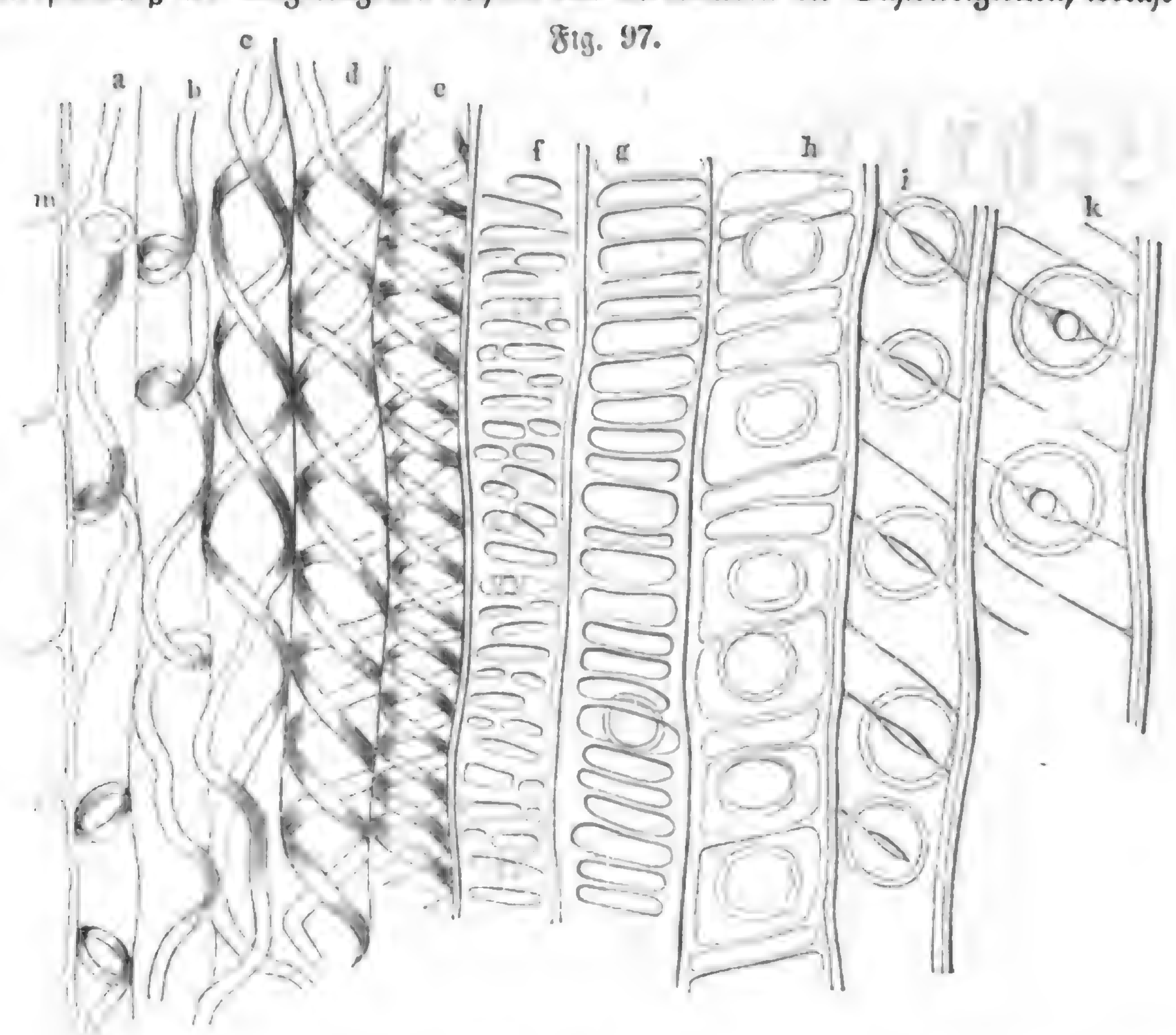
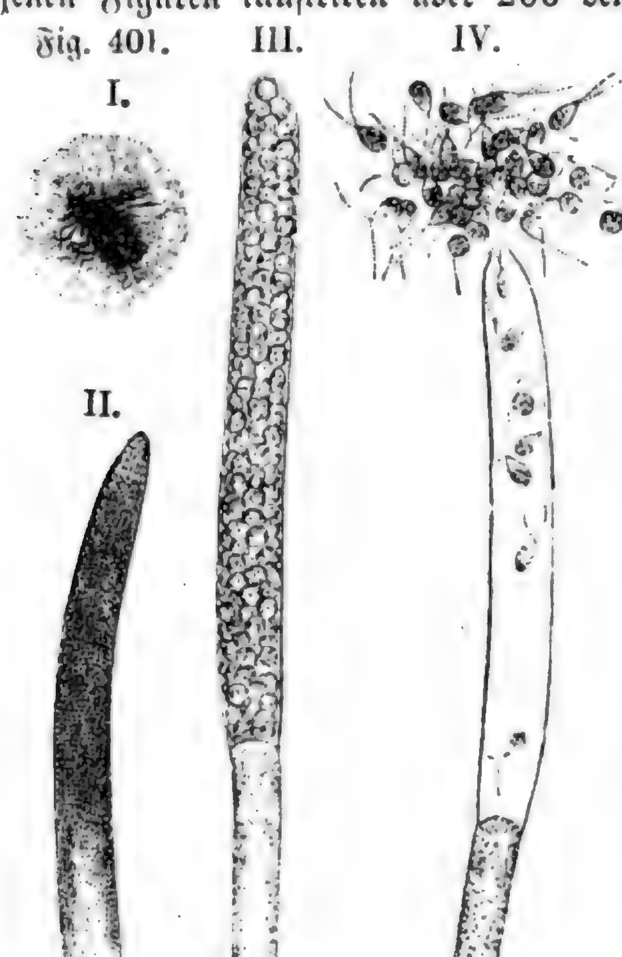


Fig. 97.

sich der vorgezeichneten Auffassung des Wesens der Botanik entgegenstellen. Von jenen Figuren illustriren über 200 den innern Bau, nahezu 150 das Leben der Pflanzen, ungefähr 100 Abbildungen sind Habituszeichnungen und die übrigen stellen charakteristische Details dar. Die Figuren 97, 354, 401, 408, 595, 596 und 606 mögen als Illustrationsproben dienen. Fig. 97 stellt einen Längsschnitt durch die Markkrone der Fichte dar; Fig. 354 repräsentirt das Okuliren in seinen einzelnen Momenten; Fig. 401 führt uns das Leben eines auf Fliegen schmarotzenden Pilzes vor und Fig. 606 zeigt das Ruprechtskraut mit Stengel und Frucht; Fig. 408 die Morchel, Fig. 595 I. II. Nelke nebst Staubblätter und Fig. 596 I. II. Frucht und Querschnitt durch den Fruchtknoten der Lichtnelke.

Fig. 401.



In Bezug auf die Anzahl und die Ausführung der Abbildungen, sowie in der sonstigen typographischen Ausstattung werden andere den gleichen Zwecken dienende Lehrbücher der Botanik von dem unsrigen bei Weitem übertroffen. Leunis z. B. enthält 670, Schilling 523, Thomé dagegen 875 Abbildungen; bei dieser Fülle des gebotenen Materials beträgt der Preis des

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

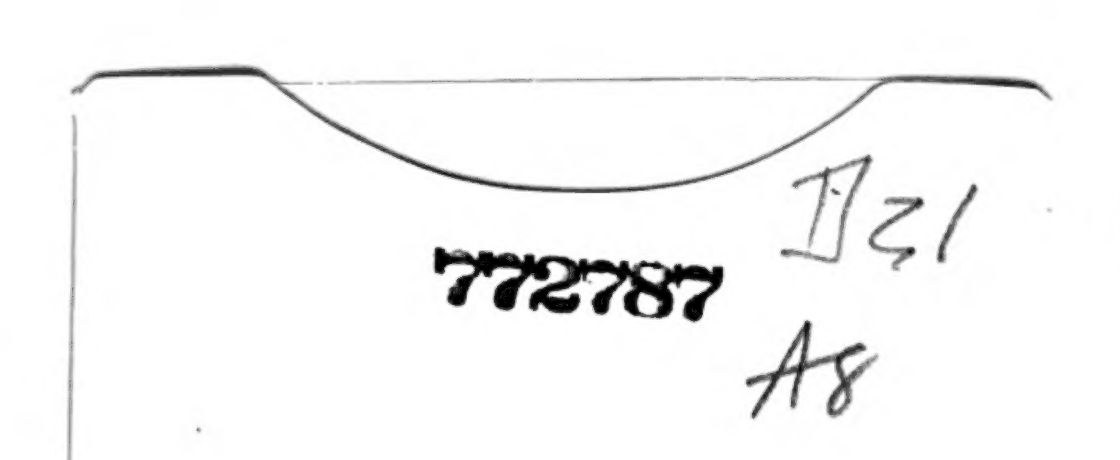
Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

29May'51AM
'51LU 2Jun

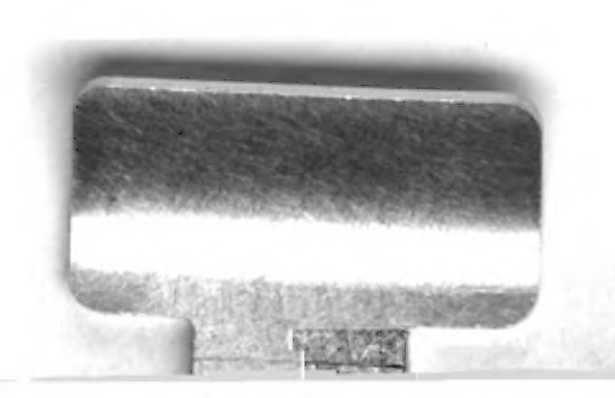
LD 21-95m-11,'50(2877s16)476

Digitized by Google

YC 29386



UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google